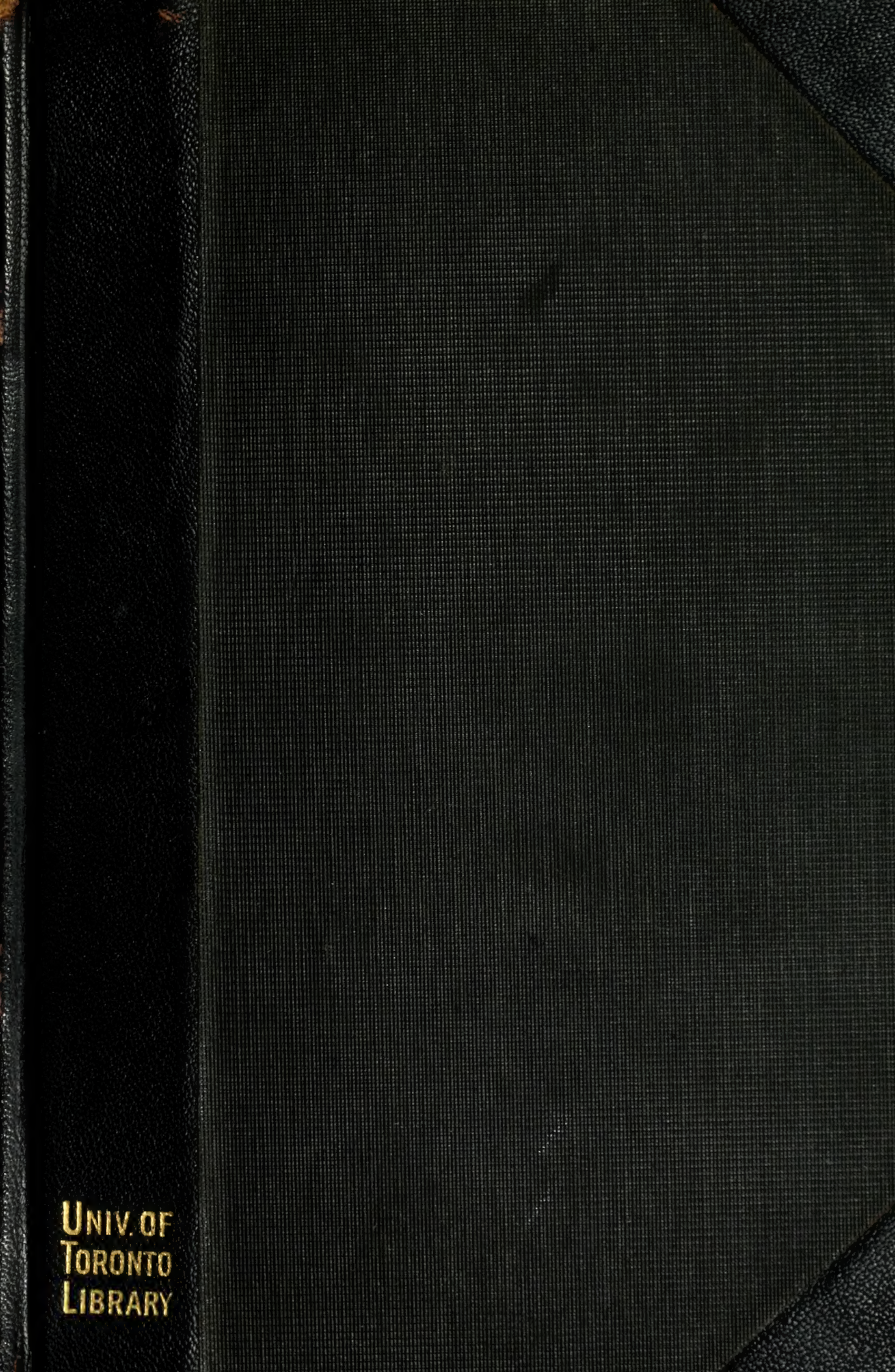
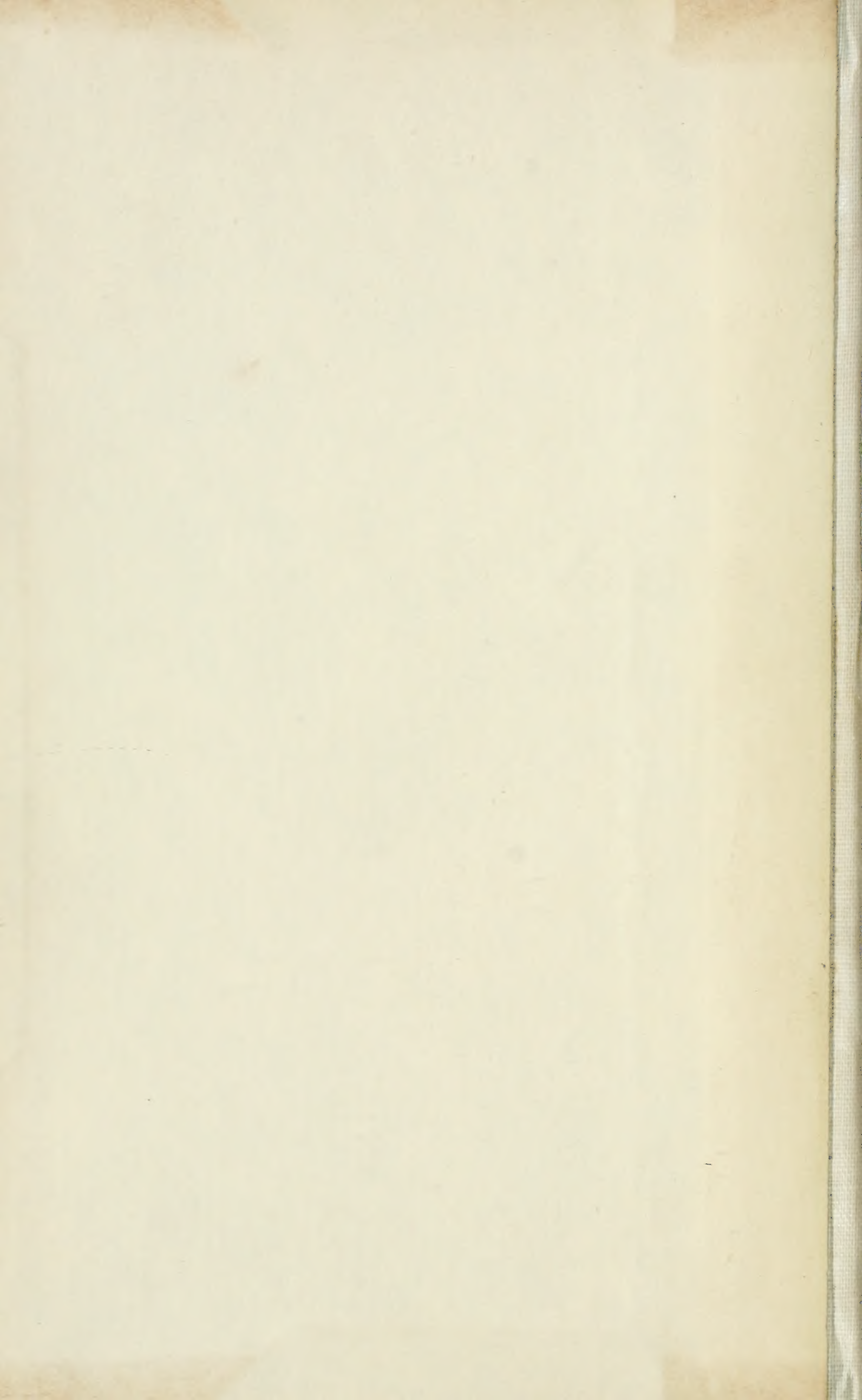
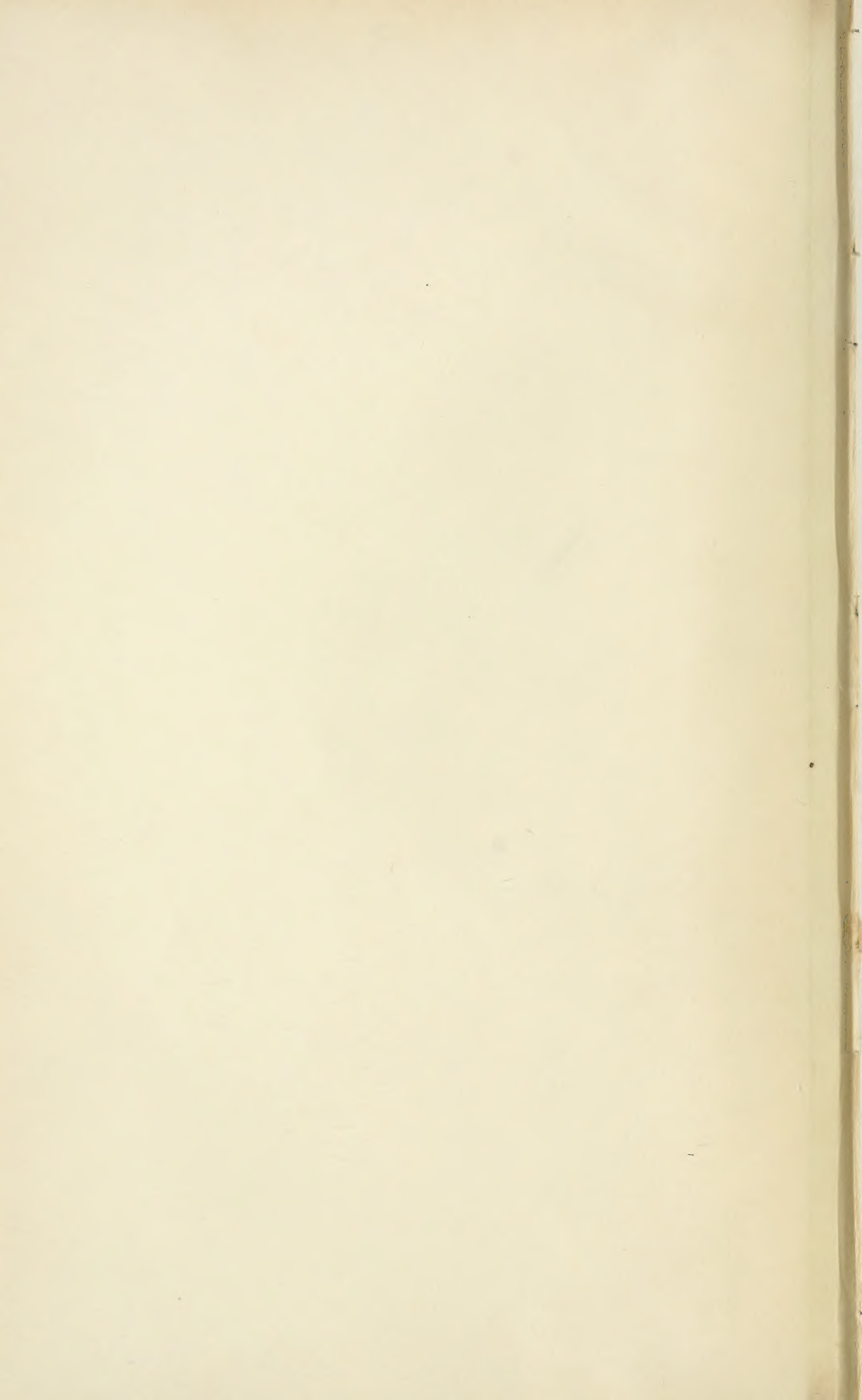


UNIV. OF
TORONTO
LIBRARY

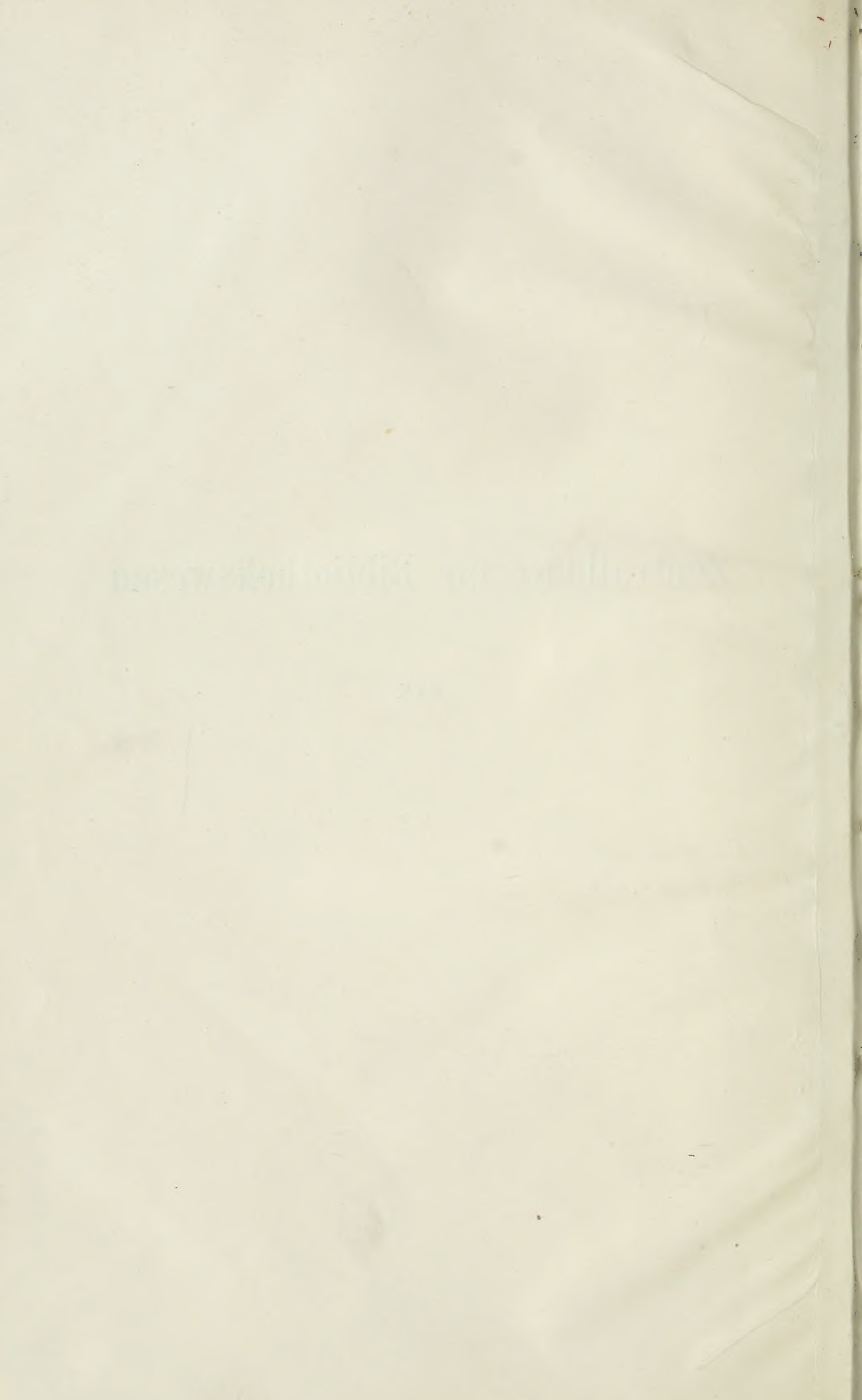






Zentralblatt für Bibliothekswesen

XXX



Zentralblatt

für

Bibliothekswesen

Begründet von Otto Hartwig

Herausgegeben
unter ständiger Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen
des In- und Auslandes

von

Dr. Paul Schwenke
Erstem Direktor der Königlichen Bibliothek in Berlin

Dreifsigster Jahrgang

Leipzig
Otto Harrassowitz
1913

Inhalts-Verzeichnis.

Verzeichnis der besprochenen Bücher.

Namen- und Sachregister.

Kursive Seitenzahl hinter einem Personennamen bezeichnet einen Beitrag der genannten Person.

Das Namenregister zu den Personalnachrichten s. S. XIII.

Namenregister zu den Personalnachrichten.

Zentralblatt

für

Bibliothekswesen.

XXX. Jahrgang. 1. Heft. Januar 1913.

Eindrücke von einer amerikanischen Bibliotheksreise.[1])

II. Bibliotheksausstattung.

Die amerikanischen Bibliotheken haben den grofsen Vorteil, im „Library Bureau“ ein Unternehmen zu besitzen, das sachverständig geleitet auf ihre Bedürfnisse eingeht und die gesamte Ausstattung einer Bibliothek, von den Büchergestellen bis zu den Formularen, auf das Zweckmäfsigste ausführt. Die Werkstätten des Library Bureau befinden sich in Boston, gröfsere Niederlassungen aufserdem in New York und Chicago, auch in London und Paris. Hoffentlich haben die deutschen Bibliothekare auf der Leipziger Ausstellung von 1914 Gelegenheit, die Erzeugnisse des Library Bureau zu sehen; der schöne Katalog ist wohl den meisten bereits bekannt. Natürlich lohnt sich ein solches geschäftliches Unternehmen nur, wenn es ein genügendes Feld für seine Tätigkeit findet, und das ist bei der Fülle der Bibliotheksneubauten in Amerika in reichem Mafse der Fall. Nur in einzelnen Zweigen der Bibliotheksausstattung kommt der Wettbewerb anderer Firmen in gröfserem Umfang in Betracht. Begreiflicherweise gibt das Ueberwiegen des Library Bureau den Bibliotheken eine gewisse Gleichmäfsigkeit. Ich versuche hier ebensowenig wie bei den Gebäuden eine systematische Beschreibung, sondern gebe nur einige Bemerkungen, die mir von Interesse zu sein scheinen.

Am meisten kommt wohl der Wettbewerb anderer Firmen neben dem Library Bureau im Fach der Büchergestelle zur Geltung. Man kann davon 4—5 moderne Systeme in den grofsen Bibliotheken sehen. Sie sind durchweg ganz von Eisen („steel“) und zeichnen sich durch die vorzügliche glatte Emaillierung aus, die dem bei uns üblichen Anstrich zweifellos überlegen, die aber auch entsprechend teuer ist. Dagegen darf man sagen, dafs in der Konstruktion unsere neuen Gestelle nicht zurückstehen, sogar eher den Vorzug verdienen. Eine grofse Rolle spielen dort noch die Gestelle mit festen Seitenteilen. Dazu gehört vor allem das von Bernhard R. Green für die Kongrefsbibliothek kon-

1) Abschn. I (Die Gebäude) s. Zbl. 1912. S. 485—500. Es sei hier wiederholt, dafs die vorliegenden Bemerkungen auf die Fragen, welche speziell die volkstümlichen Bibliotheken betreffen, absichtlich nicht eingehen.

struierte und von den Snead-Eisenwerken hergestellte „Snead Stack“, das in der Hauptsache auf der (nach vorn gerichteten) Zahnleiste beruht, und ein vom Library Bureau vertriebenes System, bei dem der Legeboden in beiderseits angebrachte Schlitze eingeschoben wird. Die festen Seitenteile, die natürlich einen regelmäfsigeren und angenehmeren Anblick gewähren, haben sich bei uns als unpraktisch erwiesen, weil sie auf die gröfste erforderliche Tiefe, also mindestens auf das gewöhnliche Folio, eingerichtet sein müssen und infolgedessen bei der Besetzung mit kleinen Formaten unnötig Luft und Licht wegnehmen. In den amerikanischen Bibliotheken, in denen fast ausschliefslich die kleinen Formate herrschen, kann sich die Tiefe mehr nach diesen richten. Immerhin ist die gewöhnliche Tiefe von 1 Fufs (30.5 cm) immer noch um 50 % mehr als man für Oktavbände braucht. Uebrigens empfiehlt das Library Bureau in erster Linie ein anderes von ihm geführtes System, mit offenen Seiten, bei dem die beweglichen Wangen vermittelst eines Hakens in die rechteckigen Löcher des Schaftes eingehängt werden. Offene Seiten hat auch das Gestell der Art Metal Construction Company. Bei allen Systemen beträgt die kleinste Entfernung von einer Einstellung zur andern 1 Zoll = 25,4 mm, die Verstellbarkeit bleibt also hinter der bei uns üblichen (15 mm) erheblich zurück. In den Lesesälen und an anderen Stellen, wo es auf das bessere Aussehen ankommt, benutzt man, wie auch bei uns, vielfach das alte System der Stellstifte.

Die Aufbewahrung der grofsen Formate bildet ein schwieriges Problem, besonders bei Gestellen mit offenen Seiten. Gewöhnliche Bücherstützen sind nicht geeignet die schweren Bände in gerader Stellung zu halten und eine engere Teilung des Faches ist in den eisernen Gestellen schwer anzubringen; Schädigung der Bände durch Schrägstehen ist daher kaum zu vermeiden. Es empfiehlt sich deshalb liegende Aufbewahrung und zwar, zur Beseitigung der Reibung beim Herausziehen, auf Rollen, wie ich sie zuerst in der John Rylands Library in Manchester gesehen habe. In den von uns besuchten amerikanischen Bibliotheken fanden wir das Prinzip mehrfach angewendet, meist so, dafs der Legeboden aus einem eisernen Rost besteht, in den einige etwas vorstehende Rollen eingelassen sind, um den Band aufzunehmen. So werden oft sogar die Zeitungsbände aufbewahrt. Da zu jedem Bande ein solcher Rollen-Boden gehört, ist diese Aufbewahrungsart natürlich sehr kostspielig und beansprucht viel Raum.

Zur Beförderung der Bücher in vertikaler Richtung sind überall elektrische Aufzüge vorhanden und im allgemeinen ist man der Ansicht, dafs dem Bedürfnis nach mechanischen Transportmitteln damit genügt ist. Die horizontale Beförderung geschieht in der Regel ohne solche, entweder mit dem von einem Jungen geschobenen Bücherwagen oder durch einfaches Tragen mit der Hand. Als Wagen (trucks) braucht man die kleinen fahrbaren Gestelle, wie sie sich bei uns nach amerikanischem Muster von Marburg aus verbreitet haben. Jedoch haben sie nicht wie diese ein Räderpaar in der Mitte und zwei in

verschiedener Ebene liegende Einzelräder an beiden Enden, sondern vier Räder in der üblichen Stellung, von denen aber das eine Paar aus zwei selbständigen auf Kugellagern nach allen Seiten drehbaren Radfüfsen besteht. Die Beweglichkeit und Drehfähigkeit ist eine aufserordentliche. Soweit ich gesehen habe, werden diese Wagen übrigens hauptsächlich gebraucht, wenn gröfsere Mengen von Büchern in die Beamtenräume, etwa zum Katalogisieren, zu bringen oder innerhalb derselben zu bewegen sind. Bei dem gewöhnlichen Magazindienst wird ja jede Bestellung einzeln erledigt und es handelt sich da, worauf später noch zurückzukommen sein wird, in der Regel um einzelne Bücher oder Bände, so dafs die Benutzung eines Wagens überflüssig ist. Dazu kommt, dafs das Magazin meist so günstig zu den Benutzungsräumen liegt, dafs die Wege nur sehr kurz sind. So haben wir von horizontalen oder Horizontal- und Vertikalbewegung vereinigenden Förderanlagen wenig mehr gesehen als die in der Kongrefsbibliothek und in Boston, die seit langem in der Literatur angeführt und abgebildet sind. Das war eine kleine Enttäuschung, da es für den Neubau der Königlichen Bibliothek, in der die Raumverhältnisse etwas verwickelter liegen, darauf ankam gerade in dieser Richtung neue Anregungen zu erhalten.

Die beiden Paternosterwerke, die in der Kongrefsbibliothek die Mitte des Lesesaals mit dem links und rechts anstofsenden Magazinflügel verbinden, sind bekanntlich so eingerichtet, dafs die umlaufenden Körbe ein im Magazin oder im Lesesaal in den Apparat eingelegtes Buch selbsttätig mitnehmen und es im ersten Falle im Lesesaal, im zweiten Fall in demjenigen Magazin, auf das der Förderkorb eingestellt ist, ablegen. An jedem Werk hängen 18 Körbe, die Gesamtumlaufszeit beträgt $2^1/_2$ Minute. Die Anlage arbeitet ausgezeichnet, freilich unter der Voraussetzung, dafs die einzelne Sendung sich in sehr mäfsigen Grenzen hält. Das ist, wie bereits angedeutet, dort nicht schwierig, weil es sich meist nur um einzelne Bände handelt. Unter unseren Verhältnissen, wo oft grofse vielbändige Serien zu befördern sind, müfsten die einzelnen Bände womöglich in ebenso vielen aufeinander folgenden Förderkörben gehen und das könnte recht zeitraubend werden. Für das neue Magazin, das jetzt durch Ueberbauen eines Hofes hinzugekommen ist und das nicht mehr ganz so bequem zum Lesesaal liegt, wie die beiden ersten, hat man von einer ähnlichen Anlage abgesehen. Nach dem Muster von Washington ist in der New York Public Library im ersten Obergeschofs eine Verbindung zwischen dem Sonderraum für Science und dem für Public Documents, der dem Magazin benachbart ist, hergestellt worden, aber der Apparat arbeitet nicht befriedigend und wird selten benutzt.

Die Beförderungsanlage der Public Library in Boston ist eine sinnreiche Verbindung von Bücherbahn und Aufzug, aber die kleinen Wagen, die darauf laufen, nehmen ebenfalls nur wenige Bücher gleichzeitig auf und aufserdem ist der feine Mechanismus öfterem Versagen ausgesetzt. Die nach Bostoner Muster in der Carnegie Library in

Pittsburgh konstruierte Anlage hat noch weniger befriedigend gearbeitet und stand zur Zeit unseres Besuches völlig still.

Aufser dem besprochenen Paternosterwerk zwischen Lesesaal und Magazin besitzt die Kongrefsbibliothek noch eine unterirdische Schnellverbindung zwischen dem Bibliotheksgebäude und dem in einer Entfernung von 400 m gegenüberliegenden Kapitol. Es ist eine Schwebebahn an endlosem Kabel, die auch eine gröfsere Last Bücher auf einmal befördern kann. Wenn es sich um lediglich horizontale Beförderung handelt, ist das wohl die zweckmäfsigste Einrichtung, weil sie den Lärm vermeidet, der von einer auf Schienen laufenden elektrischen Bahn unzertrennlich ist. Fast geräuschlos arbeitet auch das „endlose Band", wie wir es in der Bibliothek der Bar Association in New York für Bücherzwecke verwendet sahen. Es dient dort dazu, die in einem Nebenhaus gelegenen Sprechzimmer der Rechtsanwälte von der Bibliothek aus mit Büchern zu versorgen und diese wieder zurückzubefördern. Da die beiden Endpunkte nicht auf derselben Höhe liegen, ist das rotierende Band in einer Steigung von 1 : 5 angelegt, es nimmt trotzdem die daraufgelegten Lederschalen mit Büchern bis zu einem Gewicht von 25 Pfund bequem mit und schiebt sie am Ende, wo das Band sich nach unten umwendet, auf eine feste abwärts geneigte Ebene über.

Die Beförderung der Bestellzettel geschieht fast überall durch Rohrpost. Nur in Boston hat man zur Verbindung der einzelnen Dienststellen des Ausgabesaals ein System von kleinen Greifern, die an einem elektrisch betriebenen Kabel umlaufen, die an bestimmter Stelle eingesteckten Zettel mitnehmen und sie am richtigen Ort ablegen. Vom Ausgabesaal nach dem Magazin gehen die Zettel dann durch Rohrpost, wofür 28 Leitungen vorhanden sind; aufserdem stehen noch die einzelnen Magazine unter sich in Rohrverbindung, ohne dafs der Weg über den Ausgabesaal zu nehmen ist. Ein wohl noch ausgedehnteres Rohrnetz hat die Public Library in New York, doch bildet hier der Dienstraum des Hauptlesesaals die Zentrale, die einerseits mit dem Katalogsaal, wo die meisten Bestellzettel aufgegeben werden, und mit sämtlichen Spezialleseräumen, andererseits mit den Magazinen in Verbindung steht. In geschäftigen Zeiten herrscht hier ein andauerndes Geknatter von ankommenden Patronen (sie bleiben in einer oben offenen Verlängerung des Rohres liegen), denen die Bestellzettel entnommen werden, um je nach der Signatur sofort an das betreffende Magazin oder den Speziallesesaal, aus dem ein Buch gewünscht wird, weiter zu gehen. Einmal, an der oben genannten Stelle der Bar Association, sahen wir die Bestellzettel ersetzt durch den Telautographen, der die an der Aufgabestelle niedergeschriebenen Titel oder Signaturen in denselben (groben) Zügen in der Empfangstelle wiedergibt, worauf das Buch durch das Transportband gesandt wird. Im übrigen wird natürlich vom Telephon ausgiebig Gebrauch gemacht.

Zur Unterbringung der Kataloge, die bekanntlich durchweg Zettelkataloge und meist im Format von $7\frac{1}{2} \times 12\frac{1}{2}$ cm sind, dienen

die üblichen Schränke und Schubkästen. Es ist bemerkenswert, dafs fast ausschliefslich hölzerne Kästen gebraucht werden. Eiserne sind in der Kongrefsbibliothek für das Lager der verkäuflichen Zettel verwendet, aber man empfindet es dort unangenehm, dafs sie mehr Geräusch verursachen als die hölzernen und infolge Abnutzung des Anstrichs auf die Dauer nicht so glatt laufen. Wichtig ist, dafs die Kästen an den Seiten tief genug ausgeschnitten sind, um ein seitliches Umblättern zu gestatten. Wir hängen infolge der alten unpraktischen Kästen mit vollen Seitenteilen noch viel zu sehr an dem für Finger und Augen peinlichen Blättern von oben. Es ist ferner zu beachten, dafs die Benutzung der Kästen nur ausnahmsweise im Schranke selbst geschieht, sondern dafs sie bei irgendwie längerem Gebrauch ganz herausgenommen und auf den gegenüberliegenden Tisch, allenfalls auch auf einen am Schrank befindlichen Auszug gestellt werden. Sie sind deshalb nicht mit einem „Anschlag" versehen, der das gerade Ausziehen verhindert und das Herausnehmen und Wiedereinsetzen nur in einer besonderen Schrägstellung des Kastens gestattet. Die Handhabung getrennt vom Schranke hat zwei grofse Vorteile: sie erlaubt die gleichzeitige Benutzung mehrerer neben oder übereinander liegenden Kästen und sie gibt die Möglichkeit, die Schrankhöhe voll auszunutzen. In letzterer Beziehung ist es noch ein besonderer Vorteil, dafs der Fortfall des „Anschlags" auch die Anbringung einer Querleiste zwischen den übereinander liegenden Schubkästen unnötig macht, soweit es nicht die Festigkeit des Schrankes erfordert. Das ist nur von 6 zu 6 Kästen der Fall, so dafs dazwischen der Raum von 5 Leisten gespart wird. So ist es möglich gewesen, die Wände des grofsen Katalogsaals der New York Public Library ringsherum mit je 18 übereinander liegenden Katalogkästen zu besetzen, von denen allerdings die obersten drei vorläufig nicht benutzt werden. Sie haben zusammen eine Höhe von 164 cm; darunter liegt ein Sockel von 36 cm. Horizontal sind sie in Abteilungen von je 14 Kästen gruppiert. Solcher Abteilungen hat der Saal 30, von denen aber 5 für den Beamtenplatz und die Aufstellung der grofsen gedruckten Kataloge (British Museum, Bibliothèque Nationale) in Abzug zu bringen sind. Die verbleibenden 25 Abteilungen enthalten also $25 \times 14 \times 18 = 6300$ Kästen, mit einer nutzbaren Tiefe von je 40 cm, also mit einer Fassungskraft von 7—8 Millionen Zettel. Jetzt sind etwa $2\,^1/_2$ Millionen in den Kästen enthalten, einschliefslich des Depositums des Kongrefsbibliotheks-Katalogs. Die Längsausdehnung der 25 Abteilungen, ohne die trennenden Pfeiler und Türöffnungen, beträgt ca. 62 m. (Man vergleiche damit, dafs der Bandkatalog der Königlichen Bibliothek, der schwerlich über 1 Million Titel enthält, in seiner jetzigen Aufstellung, 4 Foliobände übereinander, eine Längsausdehnung von 42 m hat.) Die Ordnung innerhalb dieser Menge von Schubladen wird aufrecht erhalten durch eine innerhalb der Abteilung laufende Numerierung, die auf verschiedenfarbigen und verschieden gestalteten Schildchen angebracht ist. Ein an falscher Stelle eingeschobener Kasten mufs dem überblickenden Auge sofort

auffallen. Die Tische, auf welche die Katalogkästen beim Gebrauch abgestellt werden, sind 102 cm hoch, also für Benutzung im Stehen eingerichtet. Die wenig zahlreich vorhandenen Sitze bestehen in 73 cm hohen Böcken mit Lederpolster.

Ueber die Kataloge wird in Abschn. III bei der inneren Verwaltung zu handeln sein. Eine praktische Vorrichtung zum Vorordnen der Zettel wird in der Kongrefsbibliothek gebraucht: ein kleines treppenförmiges Gestell, an dem es sich bequemer und übersichtlicher arbeiten läfst als wenn die Verteilungsfächer in derselben Ebene liegen. Ich habe für die Königliche Bibliothek sofort ein ähnliches Gestell aus leichtem Holz anfertigen lassen, mit 5 Abteilungen von $12^1/_2 \times 7^1/_2$ cm nach jeder Richtung hin, natürlich mit dem nötigen Spielraum. Die Höhe der Stufen beträgt nur 35 mm, die oberste liegt 14 cm über der untersten. Die Einrichtung bewährt sich bei der Einordnung in die 25 Buchstaben unseres Alphabets sehr gut. Das Prinzip der treppenförmigen Anordnung ist in den amerikanischen Bibliotheken auch sonst mehrfach angewandt, z. B. für die Aufbewahrung der Buchkarten.

Den Katalogkästen entsprechend, nur gröfseren Formats, sind die Schränke und Schubladen für „aufrechte Aufbewahrung" (vertical filing), zur geordneten und handlichen Aufbewahrung von Briefen, Aktenstücken und sonstigen handschriftlichen oder gedruckten Einzelblättern, Photographien, Zeitungsausschnitten, Sonderdrucken, Katalogen und anderem ungebundenen Material. Die Stücke werden, soweit sie sich nicht selbst grad halten können, in Umschläge gelegt und durch Leitkartons mit Signatur oder sonstiger Ordnungsbezeichnung getrennt. Sie bilden so ihren eigenen Katalog.

In der Anordnung der Lesesaaltische haben wir keine besonderen Neuerungen bemerkt. Vorherrschend ist die längere oder kürzere von beiden Seiten mit Stühlen besetzte Tafel, so auch in den neuen Public Libraries in New York und St. Louis. Eine Ausnahme ist die einseitige Besetzung der Tische (die sich der Rundung des Lesesaals einfügen) in der Bibliothek der Columbia-Universität. In der Kongrefsbibliothek ist das nur bei dem inneren Ring der Fall; die beiden äufseren Ringe sind zweiseitig besetzt, die beiden Seiten aber durch eine höhere Scheidewand getrennt. Besonders hoch und als Büchergestell ausgebildet ist diese Scheidewand in dem schönen Lesesaal des Union Theological Seminary in New York, dessen einfache, aber solid ausgeführten Lesetische auf jeder Seite drei Plätze haben. Die Stühle sind überall sehr praktisch und bequem, schmiegen sich gut der Rundung des Rückens an und sind meist mit Armlehnen versehen.

Zur Beleuchtung der Lesesaaltische hat man auch in den amerikanischen Bibliotheken nichts besseres als die festen Stehlampen mit ausreichend grofsen Schirmen, um das Licht für das Auge abzublenden. In St. Louis P. L. liegen je zwei längere Leuchtkörper in einem entsprechend geformten Schirm. Die angenehme indirekte Beleuchtung, die dem ganzen Raum annähernd Tageshelle gibt und die sich in

kleineren Bibliotheken und in Speziallesesälen öfter findet, erweist sich für grofse und besonders für hohe Räume als zu teuer, und der „Mond" von Columbia, der bestimmt war das Licht nach unten zu werfen, schwebt jetzt als dauernder Neumond über dem Lesesaal. In der John Crerar Library sind neben der indirekten Beleuchtung noch Tischlampen eingeführt worden. In der Kongrefsbibliothek geben hohe Beleuchtungskörper, die sich über den Tischen erheben und eine aufrechtstehende und 2—3 hängende Flammen tragen, zusammen mit der übrigen der Architektur des Saales angepafsten Beleuchtung eine ausgezeichnete Wirkung, der freilich ein recht hoher Stromverbrauch entsprechen wird. Es mag bei dieser Gelegenheit bemerkt werden, dafs die gröfseren Bibliotheken durchweg nicht nur die Wärme, sondern auch den nötigen elektrischen Strom selbst erzeugen; die Kongrefsbibliothek erhält jetzt beides von einer den umliegenden Regierungsbauten gemeinsamen Anlage.

In der Ausstattung der Leseräume ist noch die Unterbringung der laufenden Zeitschriftenhefte erwähnenswert. In der New York P. L. sind sie, mit Ausnahme einiger stark begehrten, den Benutzern überhaupt nicht frei zugänglich, sondern liegen in einem durch Schranken abgeschlossenen Raume (vgl. Zbl. 1912. S. 492, Plan 2) auf Büchergestellen und werden auf Verlangen von einem Angestellten herausgegeben. An anderen Stellen, z. B. in der Columbia-Universitätsbibliothek liegen die neuesten Hefte in einer fortlaufenden Reihe auf einem zweiseitigen schrägen Pult in der Mitte der Lesetische. Auf diese Weise kann natürlich nur eine beschränkte Zahl untergebracht werden und das stört wohl nur deshalb nicht, weil der gröfste Teil der Periodika in den Seminar- und Departements-Bibliotheken sein wird. Anderwärts stehen sie entweder in einem ähnlichen Aufsatz oder in besonderen Gestellen aufrecht in mehreren treppenförmig hintereinander angeordneten Reihen, so dafs die eine die andere überragt. Voraussetzung ist hier, dafs die Hefte in feste Umschläge eingespannt sind. Endlich hat man Gestelle mit schräg gestellten, zum Teil beweglichen Böden, in denen die Hefte mit dem gröfsten Teil des Umschlags sichtbar sind. Die gröfste Anlage dieser Art, die wir sahen, im Union Theological Seminary in New York, ist nach dem Muster von — Marburg angelegt. Die Gestelle haben dort 10 Fächer übereinander. Die Zeitungen werden zumeist in die üblichen Halter eingespannt und mit diesen auf ein schräges mit Haken versehenes Gestell horizontal aufgelegt, so dafs die Blätter wie Fahnen hintereinander hängen. Für vielgelesene Zeitungen gibt es oft Lesepulte, von denen sie nicht entfernt werden können.

Im Lese- oder Ausgaberaum befindet sich ferner vielfach ein Gestell mit den neu zur Bibliothek gekommenen Büchern. Seine Legeböden pflegen etwas nach hinten geneigt zu sein, um die Titel der darauf stehenden Bände leichter lesbar zu machen.

Praktische Beamten-Arbeitstische, mit Fächern und Schubladen in passenden Gröfsen für Schreibmaterialien, Formulare, Zettelregister

usw. liefert das Library Bureau. Dazu sind Drehstühle beliebt, welche die Möglichkeit geben sich nach allen Seiten zu wenden ohne aufzustehn. Der nicht daran Gewöhnte hat bei ihrer Benutzung freilich zunächst ein gewisses Gefühl der Unsicherheit. Sehr zu rühmen sind hier wie bei den amerikanischen Stühlen überhaupt die Holzsitze, die durch eine doppelte leichte Aushöhlung dem Sitzenden dieselbe Bequemlichkeit verschaffen, für die wir eine elastische Unterlage brauchen.

Die Schreibmaschine spielt in den amerikanischen Bibliotheken eine Rolle, von der man sich bei uns nichts träumen läfst. In manchen Abteilungen, z. B. in den Katalogisierungsräumen, ist jeder Arbeitstisch mit einer Maschine versehen. Von besonderen Schreibmaschinenzimmern ist nicht die Rede. Für den Lärm ist der Amerikaner wenig empfindlich, doch wurde mit Genugtuung erzählt, dafs demnächst eine „geräuschlose" Maschine auf den Markt kommen werde, allerdings zu sehr hohem Preise.

Von Vervielfältigungsapparaten scheint mir der Multigraph erwähnenswert, der seit einigen Jahren auch in Deutschland vertrieben wird. Es ist, genau genommen, eine kleine Setzmaschine, von deren Typensatz man entweder mit dem Farbband oder vermittelst direkter Einfärbung durch Druckerschwärze beliebig viel Abzüge auf beliebigem Material nehmen kann. Er wird deshalb in mehreren amerikanischen Bibliotheken u. a. auch zur Vervielfältigung von Titelzetteln verwendet, bei denen wegen der Stärke des Kartons die Durchschlagkraft der Schreibmaschine versagt. (Vgl. Library Journal 1911. S. 629 ff.) Die Bibliothek der Columbia-Universität hat ebenfalls in Aussicht genommen, die Titelzettel, die sie nicht von einer der zetteldruckenden Bibliotheken beziehen kann, mit dem Multigraph herzustellen. Die Königliche Bibliothek hat sich bisher durch den hohen Preis (1775 M. für eine vollständige Maschine mit getrenntem Satz- und Druckapparat) von eigenen Versuchen abhalten lassen. Das Schriftbild ist das der Schreibmaschine.

III. Innerer Dienst.

Für die Vermehrung der Bibliotheken kommen in den meisten Fällen nur Kauf und Geschenke oder Tausch in Betracht. Pflichtlieferungen gibt es bekanntlich nur in Washington und sie beruhen auf anderer Grundlage als bei uns. Dem Copyright Office der Kongrefsbibliothek sind zwei Exemplare von jeder Drucksache einzuliefern, für die der Autorschutz in Anspruch genommen wird. Diese Bestimmung erstreckt sich nicht nur auf die einheimischen, sondern — was wir als dem Grundsatz der Gegenseitigkeit widersprechend nur bedauern können — auch auf ausländische Werke, wenn sie geschützt sein wollen. Aus dem gedruckten Bericht ist nicht ersichtlich, wieviel von den 115 198 im Jahre 1910 11 registrierten Artikeln nebst den zugehörigen Gebühren von 108 379 Dollar auf das Ausland kommt. Der Zahl nach kann es wohl kein hoher Prozentsatz sein, abgesehen von den Musikalien und Stichen. Auf der anderen Seite ergibt sich aus

dem Zweck der Einlieferung, dafs von der einheimischen Literatur alles das, was nicht geschützt sein will oder kann, nicht darin enthalten ist. Die Eingänge des Copyright Office bilden also keineswegs die Grundlage für eine „lückenlose Sammlung“ der heimischen Bücherproduktion, wie man sie bei uns vielfach und noch in den jüngsten Erörterungen über die „Deutsche Bücherei“ der Kongrefsbibliothek zugeschrieben hat. Eine solche Vollständigkeit ist auch gar nicht von ihr beabsichtigt. Von jeher ist nur das in die Kongrefsbibliothek aufgenommen worden, was für sie geeignet schien. Nicht nur das zweite Exemplar, sondern von minderwertigen Drucksachen auch das erste blieb im Copyright Office. Durch das neue Gesetz vom 4. März 1909 ist jetzt die Möglichkeit gegeben, sowohl über die alten angesammelten Bestände wie über die neu hinzukommenden für die Bibliothek nicht geeigneten Artikel zu verfügen. Die zweiten Exemplare können entweder in die Kongrefsbibliothek eingestellt oder an andere Regierungsbibliotheken in Washington und an die Public Library ebenda abgegeben worden, das Ungeeignete kann in derselben Weise abgegeben oder den Einsendern zur Verfügung gestellt werden, nachdem es in dem gedruckten Catalog of title entries verzeichnet ist. So wurden von den Eingängen 1910 11 zurückgegeben 635 Bücher, 3058 Photographien, 10 406 Stiche (prints), 2981 Zeitschriftenartikel. An andere Bibliotheken wurden 6695 Bücher abgegeben. Man ist soweit entfernt von einer pedantischen Anhäufung bedruckten Papiers, dafs man von jährlichen Ausgaben, von denen immer nur die jüngste Wert hat, beim Erscheinen der neuen gegebenenfalls die alte kassiert.

Für die Vermehrung durch Kauf stehen überall bedeutende Mittel zur Verfügung, doch geben von den wissenschaftlichen Bibliotheken nur wenige die dafür verwandten Beträge in ihren Berichten an. Bei der Kongrefsbibliothek sind es 108 000 Dollar, beim Reference Department der New York Public Library c. 66 000, bei der John Crerar Library, die doch nur bestimmte Fächer pflegt, c. 33 000 Dollar, also immer noch doppelt soviel als die bestgestellten unserer Universitätsbibliotheken für Bücherkauf ausgeben können. Trotzdem werden Seltenheiten mit hohen Preisen im allgemeinen nicht gekauft, man überläfst das den privaten Sammlern in der nicht ungerechtfertigten Annahme, dafs deren Schätze doch schliefslich in die öffentlichen Bibliotheken gelangen. Das beweisen erfreuliche Fälle wie der in Princeton, wo der Bibliothekar im Gespräch mit zwei Bücherliebhabern, die sich in der Bibliothek trafen, klagte, dafs diese nur die dritte Shakespeare Folio besitze. „Nun“, sagte der erste Sammler zum andern, „wenn Sie Ihre zweite Folio der Bibliothek schenken wollen, so will ich mit meiner ersten das Gleiche tun.“ Nach wenigen Tagen war die Bibliothek im Besitz der beiden kostbaren Stücke. So kommt es, dafs man in den amerikanischen Bibliotheken doch sehr viele Seltenheiten sieht, nicht nur Americana und ältere englische Drucke, sondern auch überraschend viele deutsche und italienische Inkunabeln. Einen reichen Schatz seltenster spanischer Drucke und Handschriften

besitzt die Hispanic Society, begründet und ganz unterhalten von Archer Milton Huntington.

Mit ihren laufenden Mitteln, die oft genug durch Geldgeschenke verstärkt werden, suchen die Bibliotheken vor allem gute Arbeitssammlungen zu schaffen. Um möglichst viel zu leisten und unnötige Doppelanschaffungen zu vermeiden, nehmen die Bibliotheken desselben Orts aufeinander Rücksicht: die Kongrefsbibliothek z. B. auf die Sammlung des Surgeon General's Office und andere Behördenbibliotheken in Washington; in New York haben sich die Public Library und die Bibliothek der Columbia-Universität untereinander verständigt, erstere fühlt sich aufserdem durch die in unmittelbarer Nähe befindlichen juristischen und technischen Gesellschaftsbibliotheken entlastet.[1]) In Chicago haben die John Crerar und Newberry L.[2]) die Fächer gegenseitig abgegrenzt und sogar (ebenso wie das bei uns in Frankfurt a. M. geschehen ist) Bestände unter sich ausgetauscht. Natürlich können solche Abmachungen nur grofse, allgemeine Linien vorzeichnen und im einzelnen höchstens bei besonders teuren Werken oder Zeitschriften zu einer speziellen Verständigung führen. Mehr könnte man von dem Zusammenwirken der enger zusammengehörigen Universitäts- und Institutsbibliotheken erwarten, aber anscheinend ist die Lösung dieses Problems in Amerika noch ebensowenig gelungen wie bei uns, wenn man auch dort mehr zu seiner Lösung getan hat. Auch da, wo die Bücherbestellungen der Institutsbibliotheken durch den Universitätsbibliothekar gehen, wird dieser selten mehr tun können als darauf aufmerksam machen, dafs das Werk bereits anderweit bei der Universität vorhanden ist. Besteht das Institut trotzdem darauf, so kann er die Anschaffung kaum verweigern, und wenn er diesen Gang der Verhandlungen voraussieht, wird er, so wurde mir an einer Stelle gesagt, lieber überhaupt keine Einwendung erheben.

Für die Bestellliste hat man Zettelformulare im Normalformat, die auch als Vorschlagformulare verwendet und vom Bibliothekar durch Unterschrift oder Namenschiffre genehmigt werden. Der Vordruck (der des Library Bureau ist in den einzelnen Bibliotheken vielfach abgeändert) verlangt möglichst genaue Angaben über Ausgabe, Erscheinungs-Ort und -Jahr und Preis. Ist letzterer nicht bekannt, z. B. bei antiquarisch gesuchten Büchern, so wird ein geschätzter Betrag eingesetzt, so dafs der Gesamtbetrag der noch unerledigten Bestellungen jederzeit ermittelt werden kann. An die Buchhändler gehen die Bestellungen in der Regel in Listen mit entsprechendem Vordruck bzw. mit Aufdruck der Lieferungsbedingungen.

Eine Akzessionsliste wird wohl überall geführt, aber nicht immer in unserem Sinne, als Grundlage für die Zahlung der Rechnungen und für die Zuwachsstatistik. Zu ersterem Zwecke dienen, wie das auch

1) Vgl. W. Dawson Johnston, The Library Resources of New York City and their increase. In Columbia University Quarterly, March 1911.

2) Vgl. Educational Opportunities in Chicago. Chicago 1911. S. 16 ff.

im British Museum der Fall ist, die Rechnungen selbst oder Duplikate derselben. Für die Rechnungslegung bedarf es überall da besonderer Vorkehrungen, wo die Anschaffungen auf einzelne Fonds oder Abteilungsbibliotheken zu verteilen sind. Der Monatsrapport der Universitätsbibliotheken von Chicago nennt nicht weniger als 48 Fächer und Institute, von Anatomy bis Zoology, auf welche die Verteilung erfolgt. Dagegen hat die Akzessionsliste wie bei uns den Zweck des Inventars, in dem auch alle Abgänge, Aenderungen usw. eingetragen werden.

Grofses Gewicht wird überall auf die systematische Einordnung (Classification) des Buches gelegt, durch die auch sein Standort bestimmt wird. Gewöhnlich ist dies die erste Staffel in der Bearbeitung des Buches, nachdem es das Order Department verlassen hat. Deweys Decimal Classification nimmt in den grofsen amerikanischen Bibliotheken keineswegs eine so herrschende Stellung ein, wie man vielfach glaubt, und wo sie gebraucht wird, geschieht es selten ohne einschneidende Aenderungen. Gerade von den bedeutendsten Bibliotheken haben nicht wenige ihr eigenes System, so vor allem die Kongrefsbibliothek, die noch mit der Ausarbeitung verschiedener Abteilungen beschäftigt ist. Ob dieses aufserordentlich ins einzelne gehende System durch die gedruckten Katalogzettel weitere Verbreitung finden wird, kann erst die Zukunft zeigen. Die Bibliothek der Columbia-Universität gedenkt für ihre noch zu bearbeitenden Abteilungen dazu überzugehen. Ein sehr detailliertes eigenes System, bearbeitet von ihrem Direktor J. S. Billings, hat auch die New York Public Library. Es ist jetzt ebenfalls in Revision begriffen, aber eine grofse Anzahl Einzelblätter sind davon bereits gedruckt. Die Notation besteht bei der Kongrefsbibliothek aus 1 bis 2 grofsen Buchstaben und einer Zahl (bis zu 3 Stellen), in New York nur aus grofsen Buchstaben, von denen bis zu 3 und 4 aneinander treten, z. B. Nordische Literatur und Sprache NI, Eddas NID, Sagas NIDC usw. Man ist überrascht zu sehen, dafs solche Fachbezeichnungen ohne weiteren Zusatz als Signaturen gebraucht werden, wie es in der New York P. L. geschieht, so dafs unter Umständen eine gröfsere Anzahl Werke unter derselben Bezeichnung zusammenstehen. Um sie alphabetisch zu halten, unterstreicht man dort den Verfassernamen im Rückentitel mit weifser Farbe. Anderwärts — und so in der Kongrefsbibliothek — wird zur Fachbezeichnung die „Cutter Author Mark" oder kurz „Cutter Number" hinzugefügt, die den Familiennamen des Verfassers in eine Kombination des Anfangsbuchstabens mit einer Zahl übersetzt, z. B. Ames: A 511. J. Ames, Typographical antiquities hat so die Signatur Z 151. A 511, was uns sehr umständlich vorkommt. Dafür wird wieder dem Amerikaner der Weg umständlich erscheinen, auf dem wir zu einer Signatur wie An 1420 kommen. Der Unterschied der Anschauung beruht in letztem Ende auf einem Unterschied der Methode. Wir sehen die Bestimmung der Signatur als einen Teil der Katalogisierung an und finden es ganz in der Ordnung, dafs dies nur auf Grund des vor-

handenen Bücherbestandes, unter Berücksichtigung der bereits vergebenen Nummern geschehen kann. Selbst wenn nach Ermans Plan eine für alle Bibliotheken gültige Signatur gegeben werden sollte, könnte sie doch nur auf Grund des systematischen Gesamtkatalogs festgestellt werden. Dem amerikanischen Bibliothekar dagegen ist „Klassifizieren" ein vom Katalogisieren getrennter Akt. Er will nicht den relativen, sondern den allgemein gültigen Platz des Werkes festlegen, durch das systematische Symbol möglichst exakt den Inhalt des Buches ausdrücken. Rein theoretisch genommen mufs der Bibliothekar in Chicago und San Francisco, wenn er nur nach demselben System arbeitet, dem Werke dieselbe systematische Bezeichnung und unter Hinzufügung der Cutter-Nummer dieselbe Signatur geben wie der in New York, und praktisch ist das gewifs häufig genug der Fall. Daher in Amerika (und in den von dort beeinflufsten Ländern) ein viel gröfseres Interesse als bei uns für Systemfragen, ein lebhafteres Verlangen nach einem einheitlichen System und nach einer eingehenden Spezialisierung der Unterabteilungen, die wir durch unsere fortlaufenden rein praktisch verteilten Nummernreihen verdecken. Dafs trotz dieser Tendenz Dewey an den gröfseren Bibliotheken nicht mehr Boden gewonnen hat, bestätigt das Urteil, das wir im allgemeinen über die Brauchbarkeit dieses Systems für wissenschaftliche Bibliotheken haben.

Noch mehr zeigt sich der Zug zur Gleichmäfsigkeit in der eigentlichen Katalogisierung, einmal durch die fast ausschliefsliche Herrschaft des Zettelkatalogs, dann in dem übereinstimmenden Format und der ausgedehnten Verwendung des Zetteldrucks, endlich in der durchgehenden Form des Dictionary-Katalogs.

Eine andere Katalogart als den üblichen Zettelkasten sahen wir nur in der Newberry Library in Chicago: eine Art Albumkatalog, an den Heidelberger und Freiburger erinnernd, in dessen Blätter die schmalen Zettel eingeschoben werden, so dafs eine gröfsere Zahl mit einem Blick übersehen werden kann. In dem gewöhnlichen Kastenkatalog ist diese Uebersicht über die hintereinander stehenden Zettel zwar nicht ebenso vorhanden, dagegen ist die Uebersicht über die (alphabetischen oder sachlichen) Abteilungen und damit das rasche Greifen der richtigen Stelle eher noch gröfser als im Bandkatalog, wenn nur Leitkarten in genügender Menge verwendet werden. Dieses Hilfsmittel wird in unseren Zettelkatalogen oft vernachlässigt, sehr zum Schaden des raschen Gebrauchs. Eine weitere Erleichterung der Benutzung wird erzielt, indem man in allen sachlichen, in sich zeitlich geordneten Abteilungen mit dem neuesten Titel beginnt, so dafs man chronologisch rückwärts blättert und das Brauchbare in der Regel findet ohne die Abteilung ganz durchzugehen.

Im Format weicht von den grofsen Bibliotheken noch Boston P. L. ab, deren Zettel $5\frac{1}{2} \times 3$ Zoll messen statt 5×3 ($= 12\frac{1}{2} \times 7\frac{1}{2}$ cm). Harvard geht von 5×2 Zoll zum Normalformat über und vereinigt einstweilen beide in denselben Kästen (vgl. Zbl. 1912. S. 469f.). Ebenso hat sich Columbia entschlossen den Normalzettel anzunehmen.

In der Kongrefsbibliothek nehmen die alten Zettel grofsen Formats mit dem Fortschreiten der Neukatalogisierung fortwährend ab.

Einheitliches Format und zentraler Zetteldruck haben sich in Amerika gegenseitig mächtig gefördert, seitdem 1894 das Library Bureau, dann die American Library Association und 1898 die Kongrefsbibliothek begonnen haben, Katalogzettel zu drucken und auszugeben. Die Vorzüge des gedruckten Zettels gegenüber dem mit der Hand oder der Maschine geschriebenen haben sich als so grofs erwiesen, dafs auch einzelne Bibliotheken für sich zum Zetteldruck übergegangen sind, ohne auf einen Absatz an andere Bibliotheken zu rechnen. Erleichtert wird das den amerikanischen Bibliotheken allerdings dadurch, dafs sie für die vielen sachlichen Nebeneintragungen und zum Teil auch für die Kataloge der Zweigbibliotheken eine gröfsere Anzahl Zettelexemplare brauchen. In der Boston P. L. lohnt es sich schon bei einem Durchschnitt von 7 Exemplaren. Hier hindert freilich das gröfsere Format den Anschlufs an die Kongrefsbibliothek, aber auch die Carnegie L. in Pittsburgh und die New York P. L. finden, obgleich sie das Normalformat haben, den eigenen Druck bequemer und billiger als den Bezug aus Washington. Sie decken nur den eigenen Bedarf. Dagegen drucken John Crerar, Harvard und die University of Chicago nur die Titel, welche die Kongrefsbibliothek nicht liefert, geben diese aber auch an andere Bibliotheken ab. Die American Library Association druckt gegenwärtig nur Exzerpte aus einer gröfseren Reihe von Zeitschriften. Eine gute Uebersicht über den Zetteldruck der Bibliotheken findet man im Novemberheft 1911 des Library Journal und auch das Zentralblatt ist mehrfach darauf eingegangen. Ich kann deshalb hier von Einzelheiten absehen, nur einige wenige technische Beobachtungen mögen gestattet sein.

Eine eigene Druckerei, in der natürlich auch alle anderen Drucksachen, Formulare und Veröffentlichungen der Bibliothek angefertigt werden, besitzen Boston, New York P. L. und Pittsburgh. Für die Kongrefsbibliothek arbeitet die Regierungsdruckerei, für Harvard und die University of Chicago die betreffende Universitätsdruckerei. Soviel ich gesehen habe, wird für den Zetteldruck nur in Pittsburgh die Monotype, sonst überall die Linotype verwendet, deren Blockzeilen grofse Sicherheit gegen Unfälle beim Umstellen des Satzes gewähren. Bekanntlich sind die Druckzettel ihrem Kopf nach zunächst nur für die Haupteintragung im alphabetischen Katalog eingerichtet, enthalten aber die Angabe der sämtlichen alphabetischen und sachlichen Nebeneintragungen, die zu machen sind. Die dafür nötigen Köpfe können mit der Hand oder der Schreibmaschine darüber gesetzt werden — in der New York P. L. ist es sogar vielfach nur mit Blei geschehen — oder sie können besonders eingedruckt werden. Hierzu eignet sich die feste Linotypezeile ganz vorzüglich, weil sie mit gröfster Leichtigkeit ausgewechselt werden kann. So werden z. B. in Boston für die Korrekturfahne eine Anzahl Titel mit allem Zubehör des Grundzettels hintereinander gesetzt, jeder unmittelbar gefolgt von den später überzusetzenden

Kopfzeilen der Nebeneintragungen. Sobald das Imprimatur erteilt ist, werden der Text der Zettel und die Nebenköpfe getrennt. Ersterer wird, je 6 Titel auf einmal, in eine fertige, mit einem Griff zu öffnende oder zu schliefsende Form eingesetzt und in der erforderlichen Anzahl Exemplaren abgezogen. Dann wird in dieselbe Form zu jedem Titel je der erste Nebenkopf eingesetzt und so fort. Die Manipulationen spielen sich mit aufserordentlicher Schnelligkeit ab und nehmen kaum mehr Zeit in Anspruch als das Einlegen und Beschreiben der Zettel in der Schreibmaschine, wobei doch immer wieder Versehen vorkommen können. Aehnlich verfährt auch für ihren eigenen Bedarf die Kongrefsbibliothek, aber sie mufs es ablehnen — das ist auch für unsere Verhältnisse lehrreich — für den Vertrieb der Zettel an andere Bibliotheken die Varianten mit den Nebenköpfen bereit zu halten. Das Zettellager, das jetzt schon einen riesigen Umfang angenommen hat, würde dadurch noch vergröfsert, die Erledigung der Bestellungen übermäfsig verwickelt und der Verlust an nicht gebrauchten Zetteln allzu bedeutend werden.

Das Schneiden der Zettel geschieht auf einer gewöhnlichen Beschneidemaschine in mäfsigen Paketen: nötigenfalls wird zur Trennung der Titel ein farbiges Papier zwischengelegt. In Pittsburgh ist eine besondere Vorrichtung mit rotierender Schneide zur Glättung des letzten Schnitts in Gebrauch. Für das Lochen hat man in New York P. L. neben dem üblichen runden Hohlstempel eine Art Kreisbohrer mit elektrischem Antrieb, der sehr glatte Ränder ergibt.

Ein Wort ist noch zu sagen über den eben erwähnten Druckzettelvertrieb der Kongrefsbibliothek. Es werden von jedem Titel mindestens 100 Exemplare gedruckt. Davon gehen zunächst die Zettel für den eigenen Gebrauch der Bibliothek (durchschnittlich 20) und für die 44 Bibliotheken ab, welche ein Exemplar als „Depositum" erhalten. (Einige weitere erhalten nur Korrekturabzüge auf steifem Papier, die auseinandergeschnitten ebenfalls Zettel im Normalformat ergaben). Es bleiben also ungefähr 35 Exemplare für den Verkauf übrig. Von vielen Titeln wird aber gleich ein zweites oder mehr Hunderte angefertigt und in das Reservelager gelegt. Im Handlager wird dies durch einen besondersfarbigen Zettel angemerkt, sodafs beim Ausgehen eines Titels Ergänzung geholt werden kann. Andernfalls wird ein Neudruck veranlafst. Das Lager umfafst jetzt über eine halbe Million verschiedene Titel und jährlich kommen etwa 50 000 hinzu. Regelmäfsige Abnehmer sind gegen 1600 vorhanden. Die Bestellungen werden entweder nach der Drucknummer oder nach dem Titel aufgegeben.[1]) Beide Arten halten sich ungefähr das Gleichgewicht. Viele Bibliotheken finden es vorteilhafter den für die Titelbestellung berechneten Aufschlag zu zahlen als die Nummern zu ermitteln. Am leichtesten ist letzteres

1) Vgl. A. P. C. Griffin im Zbl. f. Bw. 1908. S. 497 ff und den kleinen Führer von Ch. H. Hastings, L. C. Printed Cards; how to order and use them. Washington, L. of Congr. 1909. Eine neue Ausgabe des Handbook of Card Distribution ist in Vorbereitung.

den mit einem Depositum-Katalog bedachten Bibliotheken. Meist geht gleichzeitig mit der Bücherbestellung beim Buchhändler eine Bestellung auf die Zettel nach Washington, sodaß man die Katalogzettel oft bei oder vor der Ankunft der Bücher in der Hand hat. Auf Serienzettel kann auch eine stehende Bestellung aufgegeben werden. Der Preis für das erste Exemplar jedes bestellten Titelzettels beträgt 2 cts, der für weitere Exemplare ist neuerdings von 0,5 auf 0,7 ct. und der Aufschlag für Bestellung nach dem Titel von 0,5 auf 0,8 ct. erhöht worden. Für die Erledigung der letzteren wird in der Vertriebsstelle ein besonderer alphabetischer Katalog auf dem laufenden gehalten. In einer übersichtlichen Tabelle sind die Preise und Zuschläge bis zu 50 Exemplaren und bis zu 30 Titeln abzulesen. Der Umsatz betrug im Jahre 1910/11 nahezu 34000 Dollar. Das deckte nicht nur die Herstellungskosten sondern auch die Gehälter und Löhne der 25 bis 30 Angestellten der „Card Section". Es werden jetzt auch Titelzettel von Werken, welche die Kongrefsbibliothek nicht besitzt, für andere Bibliotheken gedruckt. Uebrigens verdient bemerkt zu werden, dafs es auch in der Kongrefsbibliothek etwas gibt, wie die „Nebenreihe" bei den preufsischen Bibliotheken: für minderwertige Bücher und unvollständige Werke werden zwar Titel gedruckt, aber nicht in die Depositories gegeben und nicht zum Verkauf gestellt.

Die innere Beschaffenheit der Kataloge zu studieren fehlte es mir begreiflicherweise an Zeit. Aber rein äufserlich genommen macht schon die Mühe, die man sich gibt, um den Bücherbestand nicht nur formal-alphabetisch, sondern auch nach dem Inhalt zu erschliefsen und zugänglich zu machen, einen grofsen Eindruck. Der diese beiden Gesichtspunkte vereinigende Dictionary-Katalog ist, das erkennt man auch bei oberflächlicher Benutzung, ein aufserordentlich bequemes Hilfsmittel, namentlich wenn es sich um Personen- und Ortsnamen handelt. Aufserdem spart er manche Dublette, die bei unserer Art, den alphabetischen und Sachkatalog getrennt zu halten, unvermeidlich ist, zumal die englisch-amerikanischen Katalogregeln bei anonymen Titeln vielfach ein nach unseren Begriffen sachliches Ordnungswort vorschreiben. Auf der anderen Seite wird der Umfang des Katalogs sehr vergröfsert durch die Vielheit der sachlichen Stichworte, unter denen ein Werk einzutragen ist, durch die Titelverweisungen, welche bei sinnfälligen Titeln (striking titles) das Auffinden ohne Kenntnis des Verfassers ermöglichen sollen, und durch die weitgehenden Exzerpte aus Werken vermischten Inhalts und Zeitschriften, die dort mindestens unter dem sachlichen Stichwort eingeordnet werden, während wir die Erschliefsung dieser Literatur den Bibliographien zu überlassen pflegen. Schon hört man freilich in Amerika Stimmen des Bedenkens über das Anschwellen der Kataloge und der Katalogarbeit; man darf daraus schliefsen, dafs unsere Zurückhaltung in dieser Beziehung doch nicht ganz unberechtigt ist.

Der in erster Linie für das Publikum bestimmte allgemeine Katalog braucht nicht immer die Dictionary-Form zu haben. Eine ganz ab-

weichende Ordnung findet sich z. B. in Harvard, wo der Personalkatalog vom Subject-Katalog getrennt ist und letzterer wieder in Ortsnamen und Sachbegriffe zerfällt. Dieser öffentliche Hauptkatalog ist übrigens in grofsen Bibliotheken nie der einzige. Einen amtlichen Katalog, mehr oder weniger eine Dublette des öffentlichen, braucht die innere Verwaltung. Es läfst sich nur ausnahmsweise das Auskunftsmittel anwenden, das wir gelegentlich gesehen haben, dafs die Katalogschränke die Wand zwischen dem öffentlichen Raum und dem Arbeitssaal der Beamten bilden und dafs die Katalogkästen nach beiden Seiten hier auszuziehen und zu benutzen sind. Ferner ist ein Standortskatalog nötig, nach dem die Aufstellung revidiert werden kann, und da diese eine systematische ist, so bildet er einen Ersatz für die systematische Uebersicht, die bei der Auflösung in sachliche Schlagwörter zu kurz kommt. Endlich hat man da, wo Sonderlesesäle da sind, in der Regel auch besondere Kataloge des betreffenden Faches. In der New York P. L. sind sie sogar noch ergänzt durch viele Exzerpttitel, die in den andern Katalogen nicht enthalten sind.

Zu diesen eigenen Bibliothekskatalogen kommt dann an manchen Stellen das Depositum der Kongrefsbibliothek, das in laufender Ordnung zu halten mindestens eine halbe Arbeitskraft kostet, und eine Reihe von Bibliotheken läfst es dabei nicht bewenden, sondern vereinigt mit ihm die durch Kauf oder Tausch erworbenen Zettel von John Crerar, Harvard usw. und vielleicht sogar der Königlichen Bibliothek zu einem Gesamtkatalog (Union Catalogue).

Von den Stellen, die das Buch durchläuft, bis es auf den Gestellen zur Benutzung bereit steht, fehlt uns noch die Buchbinderei. Wir sahen bereits, dafs die grofsen Bibliotheken alle ihre eigene Werkstatt haben, die kleinen wenigstens, um die Reparaturen ausführen zu können, welche der unglaubliche Verschleifs beim Ausleihen nötig macht und die das Buch wieder für einige Zeit umlauffähig machen sollen bis es kassiert wird. Ich bedaure sagen zu müssen, dafs ein solcher kassierter Roman noch sehr viel sauberer aussieht, als manches wissenschaftliche Buch der Königlichen Bibliothek, das immer noch von Hand zu Hand gehen mufs.

Die Buchbinderliste wird teils auf Blättern mit entsprechendem Vordruck geführt, die dann in einem mechanischen Binder vereinigt werden, teils auf Zetteln im Normalformat, entweder in der gewöhnlichen Lage oder aufrecht stehend. In ihrem Vordruck sind die üblichen Arten von Material und Farben aufgeführt, sodafs das Zutreffende nur zu unterstreichen ist. Für die Rückentitel-Vorschrift ist eine Feldereinteilung vorgedruckt, in welche die Eintragung erfolgt. Als Ersatz für die Probebände werden Durchreibungen oder volle Proberücken gebraucht. In ausgedehntem Mafse werden wie auch bei uns als Einbandmaterial Gewebestoffe benutzt: „Imperial morocco cloth“ und „Library buckram“. Der in der Kongrefsbibliothek verwendete „Standard buckram“ ist nach den Vorschriften des U. S. Bureau of standards angefertigt. Von „Duck“, einem rauhen Stoff ohne Appretur, ist man

etwas zurückgekommen, weil er den Staub zu sehr aufnimmt. Von Lederarten sah ich Ziege (auch Nigerleder), Schwein und Rind (Cowhide oder amerikanisches Juchten), letztere beiden Sorten, wie mir schien, etwas sehr dünn gearbeitet.

Als von unserm Verfahren abweichend ist die „Chivers-Heftung" zu erwähnen, die darin besteht, dafs der Buchblock mit einer Maschine nahe dem Rücken seitlich mit ziemlich dicht (c. 1 cm) an einander liegenden Stichen durchbohrt wird. Mit Benutzung dieser Löcher werden die Lagen von gewisser Stärke so umnäht, dafs sie immer mit der vorhergehenden und folgenden Lage fest verbunden sind. Durch die über den Rücken kreuzweis liegenden Fäden werden die Bänder gezogen, mit denen der Block in den Deckel gehängt wird. Das Buch schlägt sich bei dieser Heftung ganz gut auf und der Erfinder Cedric Chivers[1]) behauptet, dafs es dadurch sehr viel haltbarer werde als bei der gewöhnlichen Heftung, bei der das heutige schlechte Papier so leicht im Falz bricht. Immerhin scheint uns ein Verfahren, das ein Stück des inneren Randes einfach unsichtbar macht, etwas roh, und in der Tat wird es auch in Amerika beim Neueinbinden besserer Sachen nicht angewendet, wohl aber bei starken Zeitschriftenbänden u. dergl. Jedenfalls kann ein so gebundenes Buch später nicht neu geheftet werden. Dagegen empfiehlt es sich gewifs bei Büchern, die umgebunden werden müssen, weil sich die Blätter im Falze lösen. In diesem Falle wird das mühsame Zusammenhängen der Blätter vermieden und der Block, so wie er ist, noch einmal gerettet.

Bücher, die von den Bibliotheken aus Europa bestellt werden, werden gewöhnlich gebunden bezogen, weil man am Einband sparen will. Dabei erhält man häufig die Original-Verlegerbände, die meist gar nicht auf Bibliotheksbenutzung berechnet sind, und diese bringen leider speziell den deutschen Einband in schlechten Ruf.

Als Besitzzeichen pflegt am Fufs des Rückens der Name der Bibliothek aufgedruckt zu werden. In der Stempelung verfährt man möglichst drastisch, um Entwendungen zu verhüten. Mit Vorliebe wird das Titelblatt und ein bestimmtes weiteres Blatt (in New York S. 99) mit einem Perforierstempel unvertilgbar bezeichnet.

(Schlufs folgt.)

P. Schwenke.

Altägyptische Bibliothekare?

Diese Frage zu stellen veranlafst eine kleine Schrift mit dem Titel „Some Old Egyptian Librarians" von Ernest Cushing Richardson, dem Bibliothekar der Universität Princeton. (New York: Charles Scribner's Sons, 1911. 93 S. 8⁰.)

1) Vgl. C. Chivers, The Paper of lending library books with some remarks on their bindings. Bath and London 1909; H. T. Coutts and G. A. Stephen, Manual of library bookbinding. London 1911. S. 30.

Dem Buche liegt ein Vortrag zu Grunde, den der Verfasser, wie er in der Vorrede mitteilt, auf einer Versammlung der New York Library Association am 28. September 1911 in der Columbia University gehalten hat. Sein Hauptziel geht dahin, 21 altägyptische Bibliothekare nachzuweisen, die lange vor dem assyrischen Könige Assurbanipal gelebt haben sollen. Er hat seine Belege nicht den ägyptischen Originalen entnommen, sondern benutzt Uebersetzungen, vor allem die des Totenbuchs von Le Page Renouf und Naville (Paris 1907) und J. A. Breasted's Ancient Records (Chicago 1905—07).

Ich habe mich nun der Mühe unterzogen, auf die ägyptischen Originaltexte zurückzugehen, um in jedem einzelnen Fall genau zu prüfen, ob es sich wirklich um einen Bibliothekar in unserem Sinne handeln kann. Das Ergebnis der Untersuchung ist ein negatives. Kein einziger der 21 Männer hat auf diesen Titel Anspruch. Sind so die Grundlagen des Buches falsch, so werden um so mehr die Folgerungen, die der Verfasser zieht und bei denen er wohl in erster Linie moderne amerikanische Verhältnisse im Auge hat, hinfällig (vgl. z. B. S. 1 ff. und S. 56).

Dies zeigt sich gleich im Anfange des Buches. Auf S. 1 zitiert R. nach Erman, Aegypten (S. 508 nicht 380) den Schreiber aus dem Papyrus Anastasi I, den Sohn des Uennofre (nicht Nennofre), der sich u. a. „ein Diener des Herrn von Chmunu (= des Gottes Thoth) im Hause der Bücher“ nennt. Dieses „Haus der Bücher“ soll eine Bibliothek sein. Daraus wird gefolgert, dafs die altägyptische Jugend in Bibliotheken von Bibliothekaren, d. h. kurz in Bibliotheksuniversitäten (library-universities), wenn nicht gar in Universitätsbibliotheken erzogen worden sei. Abgesehen von anderen schweren Bedenken gegen diese Ansicht spricht hiergegen schon die Grundbedeutung des hier mit „Haus der Bücher“ übersetzten Ausdrucks. „Haus der Bücher“ ist eine freie Uebersetzung; wörtlich ist zu übersetzen „Werkstatt der Bücher“ (*ꜥiꜣ n sšw*). Die Verbindung ist im ganzen dreimal zu belegen und ist bildlich für „Schule“ gebraucht. Das ist klar; denn man weifs, dafs das Hauptziel der ägyptischen Schule darin bestand, die Schüler dazu zu bringen, Schriftstücke (besonders amtliche) abzufassen. Die Vermittlung höherer Bildung in unserem Sinne lag ihr fern. Das folgt deutlich aus unserer Stelle. Es handelt sich bei dem Sohne des Uennofre um einen königlichen Schreiber, der dem Heere des Pharao beigegeben war. Er will sich nur seiner geschickten Feder rühmen; so nennt er sich „geschickt in den Gottesworten (d. i. Hieroglyphen), hervorragend in der Tapferkeit und in der Arbeit der Seschait (d. i. der Göttin der Schrift)“. Unsere Stelle schliefst sich hieran an; er will sagen, dafs er als ein würdiger Diener des Gottes der Schrift die Schule verlassen habe. — Dafs es sich bei dem fraglichen Ausdruck um eine Schule handelt, geht noch klarer aus einer Inschrift auf einer grofsen hockenden Alabasterstatue des Bek-en-chons in Kairo hervor. Dieser beginnt seine Lebensbeschreibung folgendermafsen: „Ich bin ein Thebaner von Vater und Mutter her, der Sohn eines zweiten Propheten des Amon (Priestertitel). Ich verliefs die Werkstatt der Bücher (d. i. die

Schule) als ein tüchtiger Bürger (*nḏś*, kleiner Privatmann im Gegensatz zum Beamten) im Tempel der Göttin Mut." Dann erzählt er weiter, wie er sich hierauf dem Priesteramt im Tempel des Amon gewidmet habe, zuerst als Lehrling unter der Leitung seines Vaters, bis er schliefslich von der niedrigsten bis zur höchsten priesterlichen Würde gelangte.

Als zweiten Beweis für die Existenz von Bibliothekschulen führt der Verfasser den Enkel des Königs Cheops an (S. 3). Dieser wird zwar Schreiber des Bücherhauses genannt, aber damit kann nur gemeint sein, dafs er noch die Schule besucht; das beweist schon sein Kostüm (er geht nämlich, wie die Knaben der damaligen Zeit überhaupt, noch nackt). — Weitere Belegstellen für den Titel „Schreiber des Bücherhauses" sind mir nicht begegnet.

Die längeren Ausführungen des Verfassers über die Gottheiten des Schriftwesens, den Gott Thoth und die Göttin Seschait, können hier übergangen werden, dagegen werden einige Mitteilungen über die 21 Männer, die der Verfasser für Bibliothekare hält, vielleicht willkommen sein.

Der älteste datierbare Bibliothekar soll der auf dem Palermostein (s. Abh. d. preufs. Ak. d. W. 1902. Phil.-hist. Kl. Anhang S. 20) genannte Priester der Seschait gewesen sein, der den Strick spannte (sc. zur Grundsteinlegung) für den „Sitz der Götter" genannten Tempel (S. 22—24). Das nimmt der Verfasser deshalb an, weil nach der ägyptischen Lederhandschrift (Kol. 2, Zeile 15) über 1200 Jahre später dieselbe Zeremonie durch den obersten Vorlesepriester und den Schreiber des Gottesbuches vollzogen wurde. Auch dieser letztere wird für einen Bibliothekar gehalten (S. 30—31). Dafs das nicht der Fall sein kann, geht schon aus dem Titel hervor; das folgt auch aus den Darstellungen, in denen er, neben anderen Priestern, eine Buchrolle tragend, als Priester fungiert (z. B. Edfu ed. Rochemonteix I 540 neben dem Sem-Priester).

Der folgende und der dritte, Henhathor (S. 25) und Chenu (S. 28) (führen den Titel eines *sš n ʿ nśwt*, die beiden anderen Senezemib S. 26) und Zau (S. 28) den eines *mr sš n ʿ nśwt*. Das bedeutet nach ägyptischem Sprachgebrauch „Schreiber des königlichen Aktenstücks" resp. „Vorsteher" davon; es ist nur ein Nebentitel, der neben dem eigentlichen Titel geführt wird. Er hat mit Bibliothekar nichts zu tun. So ist Senezemib der erste Minister des Staates (Wesir); er nennt sich daneben auch „Vorsteher aller Arbeiten des Königs", „Vorsteher der beiden Silberhäuser", „Vorsteher der Schreiber des königlichen Aktenstücks" und will damit sagen, dafs er der höchste Chef aller Verwaltungszweige des Staates ist (des Bau-, Finanz- und Verwaltungswesens). Dafs diese Titel nichts mit bibliothekarischer Tätigkeit zu tun haben, ergibt sich auch aus anderen Stellen; so führen den Titel eines Schreibers des königlichen Aktenstücks ein Vorsteher der Ackerschreiber (Steuerbeamter), ein Vorsteher des Silberhauses (Finanzbeamter) und ein Tempelinspektor. Sie wollen nur zum Aus-

druck bringen, dafs sie sich auf die Abfassung von Aktenstücken verstehen.

Unter dem König Sesostris I. sollen zwei Bibliothekare nachzuweisen sein, der schon oben besprochene anonyme Schreiber des Gottesbuches (S. 30—31) und Mentuhotep (S. 31—35). Dieser ist wiederum Wesir; einmal hat er das Epitheton *ḥrj štꜣw n pr-ʿnḫ*, wörtlich: „der über den Geheimnissen des Lebenshauses steht“, d. h. etwa „der in die Geheimnisse des Hauses der Schriftgelehrten eingeweiht ist“. Bei R. ist die Stelle übersetzt „master of secret things of the house of secret writings“ und auf Grund dieser Uebersetzung ist Mentuhotep in die Liste der Bibliothekare eingereiht worden. Ueber das „Lebenshaus“, das der Verfasser für eine Bibliothek hält, s. auch weiter unten. Es ist hier nur gemeint, dafs Mentuhotep mit den heiligen Schriften vertraut ist. Er ist ebensowenig Bibliothekar, wie etwa der Ministerpräsident eines modernen Staatswesens.

Der folgende Sehetepibre (S. 35 36) ist in seinem Berufe Stellvertreter des königlichen Schatzmeisters. Er führt einmal das Epitheton *ḥrj-sštꜣ m rꜣ-prw*, etwa „in die Geheimnisse der Tempel eingeweiht“, d. h. mit den Zeremonien der Tempel vertraut oder ähnlich.

König Neferhotep (S. 36—37) begibt sich mit verschiedenen Beamten, u. a. den wirklichen Schreibern der Gottesworte (d. h. der Hieroglyphen) und den *ḥrjw-sštꜣ nb* (den in alle Geheimnisse eingeweihten d. i. etwa den Geheimräten, vgl. den vorigen Absatz). zu den Bücherhäusern des Osiristempels, um nach alten Plänen zu suchen, nach denen er die Statue des Osiris herstellen lassen will. Es handelt sich hier um eine Tempelbibliothek, in der alte Schriften (bes. auch alte Pläne) aufbewahrt sind; die beiden genannten Beamtenkategorien sind aber keine Bibliothekare dieser Bibliothek, wie sich schon aus dem Wortlaut der Titel ergibt. Das folgt auch aus dem Schlufs der Inschrift, wo sich der König rühmt: „Seine Majestät (d. h. ich, der König) hat diese Schriften selbst (?) [gefunden]. Niemals hat sie irgend ein Schreiber gefunden, der im Gefolge seiner Majestät war.“

Dafs der darauf genannte Senmut (S. 37—39), der Günstling der Königin Hatschepsowet, unter den Bibliothekaren erscheint, beruht wiederum auf der unrichtigen Erklärung einer Stelle. Senmut ist bei der Finanzverwaltung beschäftigt, wie die Titel „der das Siegel des Königs führt“ und „Oberkämmerer“ (*mr pr wr*) beweisen. Seine Zugehörigkeit zur Zunft der Bibliothekare schliefst R. aus der bei ihm folgendermafsen übersetzten Stelle: „he had access to all the writings of the prophets“. Der Zusammenhang, in dem diese Stelle vorkommt, ist folgender: Senmut bittet die Beschauer seiner Totenstele, für ihn zu beten; denn es kostet sie keine Mühe und er verdient es: „Der Hauch des Mundes (d. i. das Beten) ist nützlich für den Toten und nicht gehört dies (das Atmen) zu dem, wovon man müde wird .. . Ich bin eingetreten (d. i. eingedrungen) in alle Schriften der Propheten (Priestertitel; dies ist die oben zitierte englische Stelle). Es gibt nichts, was ich nicht kennen gelernt hätte von dem, was seit der Urzeit geschehen

ist.“ Senmut rühmt sich also seiner Kenntnis in der religiösen Literatur. Wir würden sagen: „Ich bin in die religiösen Wahrheiten eingedrungen.“

Wie die bereits oben erwähnten Senezemib und Mentuhotep ist auch Rechmire (S. 39—41) Wesir, und es gibt in seiner Titulatur nichts, was irgendwie auf bibliothekarische Tätigkeit Bezug haben könnte. Das Epitheton „master of secret things in the Temple of Amon“ ist uns in etwas anderer Form bereits bei Sehetepibre begegnet. Die S. 40 angeführte Inschrift von der Dienstordnung des Wesirs (description of the duties of a vizier) hat nichts mit Bibliotheken und deren Beamten zu tun, wie R. annimmt, sondern bezieht sich auf die Behandlung von Akten, die der Wesir zur Einsicht einfordert (vgl. Sethe, Urkunden d. 18. Dyn. S. 1109—1110).

Der hierauf genannte Amenhotep, der Sohn des Hapi (S. 42), ist ein berühmter Weiser, der zur Zeit der Ptolemäer als Gott verehrt wurde; die mitgeteilten Stellen wollen nichts weiter als seine Gelehrsamkeit und seine Geschicklichkeit im Schreiben hervorheben. Das Prädikat „geschickt in den Gottesworten“ wurde auch dem Sohne des Uennofre beigelegt (s. oben).

Unter dem Ketzerkönige Amenophis IV. war Ramose (S. 43/44) Wesir. Er hat in seiner Titulatur die gewöhnlichen Epitheta der Wesire, und dabei ist nichts, was auf bibliothekarische Tätigkeit schliefsen lassen könnte. Im übrigen gilt für ihn dasselbe, was bereits über den Wesir Mentuhotep gesagt worden ist. — Der Verfasser führt auch Moses (S. 44 — 45) an, von dem bis jetzt in den ägyptischen Quellen nichts gefunden worden ist.

In einer Inschrift aus der Zeit Ramses' II. wird erwähnt, dafs dieser König aufser anderen Beamten auch die „Oberhäupter (*ḥrjw-ḏ;ḏ;*, nicht ‚keepers‘) des Bücherhauses“ zur Beratung wegen der Renovierung des Tempels Sethos' I. herbeigezogen habe (vgl. ähnlich oben bei König Neferhotep). Ob man hier bei den „Oberhäuptern des Bücherhauses“ wirklich an Bibliothekare denken darf, oder ob es nur eine allgemeine Bezeichnung für irgendwelche Beamte, die in den alten Schriften bewandert sind, ist, bleibt zweifelhaft. Jedenfalls ist der Titel sonst nicht nachzuweisen. Auf alle Fälle wäre dies die einzige Stelle, wo Bibliothekare erwähnt sein könnten.

Bei den drei folgenden Neferhor, Seti und Piyay (S. 46/47) bezweifelt der Verfasser selbst, ob es sich um Bibliothekare handle. Nicht besser verhält es sich mit Enna (oder Enene?) (S. 48), dem Abschreiber des Papyrus d'Orbiney (Märchen von den zwei Brüdern); er nennt sich ganz kurz „Schreiber“ und „der Herr (d.i. Besitzer) dieses Buches (d. h. des genannten Papyrus)“, nicht „master of the rolls“.

In die grofse Haremsverschwörung unter Ramses III. waren auch zwei Männer verwickelt, Messui und Schedmeszer (S. 48 ff.), die R. für Bibliothekare hält, ebenso wie Ramses-eschehab (S. 53) unter Ramses IV. Alle drei führen den Titel *sš pr-ʿnḫ*, der bei R. „scribe of the house of sacred writings“ übersetzt ist. *pr-ʿnḫ* bedeutet aber nach ägyptischem Sprachgebrauche „Haus der Schriftgelehrten“ oder „Schule“. Wir

haben es bei dem „Schreiber des Lebenshauses“ mit einem Lehrer, wenn nicht gar mit einem Gelehrten zu tun. — Als letzten führt der Verfasser den Hohenpriester Amenhotep (S. 53—54) an, der aber ebensowenig Bibliothekar gewesen ist, wie alle vorher genannten.

Auch mir ist es nicht gelungen, irgendeinen altägyptischen Bibliothekar nachzuweisen, obwohl nicht nur in den Inschriften, besonders denen der späteren Zeit, häufiger von Tempelbibliotheken die Rede ist, sondern sogar Bibliotheksräume erhalten sind (vgl. Brugsch, Die Aegyptologie S. 156). Dagegen lassen sich Archivare nachweisen, so ein „Oberarchivar (wörtlich: Oberster der Bewahrer der Schriften oder Bücher) Amenemine vom Schatzhause des Pharao“ (Pap. Sallier I 3, 11) und ein Oberarchivar und Schreiber vom Speicher des Amontempels (Hist. Inschr. Pinozems III. in Karnak).

Berlin. Fr. Vogelsang.

Drei Briefe Creuzers an Jacobs.

Die Heidelberger Universitätsbibliothek besitzt aufser den von mir kürzlich herausgegebenen Briefen Creuzers an Karoline von Günderode [1]) eine von diesen völlig verschiedene Briefsammlung, die uns Creuzer von einer ganz anderen Seite zeigen: von seiner wissenschaftlichen.

Eine Reihe von teilweise sehr interessanten Briefen Creuzers an den ihm befreundeten Fr. Jacobs in Gotha bildet den cod. Heidelb. 369, 275, aus dem m. W. noch nichts veröffentlicht ist. Drei von ihnen möchte ich aus dem Bande herausgreifen, die sich in ihrem einheitlichen Inhalte leicht aus dem äufseren Zusammenhang abheben lassen. Der erste bezieht sich auf die Rückgabe der Pfälzer Handschriften in Paris und Rom an die Heidelberger Universität und ist jedem, der mit den damaligen Vorgängen einigermafsen vertraut ist, ohne weiteren Kommentar leicht verständlich.

Heidelberg den 10. Febr. 1816.

Mein theuerster Freund!

Ihr lieber Brief aus den lezten Stunden vorigen Jahres hat meinem Herzen wohlgethan. Haben Sie Dank dafür. Um so mehr freuet mich die heutige Gelegenheit, Ihnen, dem Deutschen Mann, dem um Deutschland hochverdienten Gelehrten, die Freude machen zu können, Ihnen eine recht unverhoffte Kunde des angenehmsten Inhalts mitzutheilen. — Denken Sie: auch unsere ganze bibliotheca Palatina ist für Deutschland wieder gewonnen. Gestern kam uns die officielle Nachricht zu. Es war die der Universität mitgetheilte Note an unsern Minister der ausw. Angelegenheiten von Hacke, dafs der Pabst, um sich dem Oesterreichischen Kaiser gefällig zu zeigen, [2]) eingewilligt habe, der

---

1) „Die Liebe der Günderode“, Verlag Piper & Co. 1912.

2) Vgl. F. Wilken, Geschichte der Heidelbergischen Büchersammlungen S. 247 ff.

Univers. dahier, aufser jenen 38 codd.,[1]) noch die andern 847 zurückzugeben, die sich noch im Vatican befänden.[2]) Und hiermit haben wir ihn denn wieder den alten Rheinischen Hort (um mit den jezt so viel gelesenen Niebelungen zu reden). Nach einem ungefähren Ueberschlag mögen jene 847 wohl einige Tausend piegen enthalten, denn die bereits in unsern Händen befindlichen 38 belaufen sich auf 150 Stück. Unter jenen 847 sind auch 120 altdeutsche Volumina. Die uns bekannten 38 sind fast alle sehr sauber gehalten, fast splendid gebunden, und guten Theils von schäzbarem Gehalte; so finden sich z. B. einige trefliche Plutarchi, hauptsächlich die Vitae, dabei.[3]) Und der Codex der Anthologie ist sehr stattlich.[4]) — Nun müssen Sie doch wieder einmal kommen, und unter anderen auch diesen, Ihren alten guten Freund, begrüfsen. Unser Prorector Wilken schickt sich bereits zur Abreise und Abholung an,[5]) und wir gedenken gegen den Juni (wo es jährig wird dafs Kaiser Franz hier war) das *νόστιμον ἦμαρ* zu feiern.

Ich arbeite determinirt daran, dafs Deutschen Gelehrten die Codd. an Ihre Wohnorte gesendet werden sollen, wenn sie sie brauchen wollen. Wie könnten wir uns auch dieser unverhofften und was mich betrift, unverdienten göttlichen Wohlthat anders würdig zeigen . . .

——— ———

Die beiden nächsten Briefe führen in die Zeit, wo man schon begann, die neugewonnenen Schätze auszubeuten: die Anthologie mufste den mafsgebenden Kenner des griechischen Epigramms, der Jacobs damals war, in höchstem Grade interessieren; er bat Creuzer, ihm jemanden zu verschaffen, der den codex für ihn genau einsähe. Cr. konnte ihm darauf Paulssen vermitteln, dessen Kollation denn auch dem letzten Band der Jacobsschen Ausgabe angehängt wurde. Ueber das Verhalten Paulssens, über die Beziehungen zwischen ihm und Jacobs geben die Briefe Aufschlufs: mit Cr. wird man sich über das Verhalten Paulssens wundern; und nicht ohne Interesse wird man

1) Wilken (seit 1808 Oberbibliothekar und 1815/16 Prorektor der Univ. Heidelberg) hatte diese Hss. schon am 7. Okt. 1815 in Paris ausgeliefert erhalten.

2) Die genehmigende Note des Staatssekretärs Consalvi an Hardenberg s. bei Wilken a. a. O. S. 248—256. Creuzer richtete im März 1816 im Namen der Universität ein lateinisches Gesuch um Rückgabe des Restes der Pfälz. Hss. in Rom an den Papst, ohne Erfolg und Antwort: Wilken S. 264—269.

3) Codd. gr. CLXVIII, CLXIX, CCLXXXIII.

4) Cod. gr. XXIII; die Geschichte der Anthologie s. im Eingang meiner Praefatio zur photographischen Ausgabe der Hs. in den Sijthoffschen „Codices graeci et latini photographice depicti duce Scatone de Vries“, tom. XV Anthologia Palatina, 1911; s. auch die Vorrede zu meiner Neuausgabe der Anacreontea in der Bibl. Teubner. 1912. — Man wufste damals noch nicht, dafs die Pariser den zweiten Teil der Hs. zurückbehalten hatten, von dessen Existenz Wilken nichts bekannt war; vgl. Praef. Kol. XIII.

5) Er reiste am 25. Febr. in Begleitung eines preufsischen Leutnants und eines österreichischen Majors. Am 8. Juli trafen die Hss. in Heidelberg ein: s. Heid. Jahrb. 1816, Intelligenzbl. III.

Creuzers Aeufserungen über damals lebhaft behandelte Zeit- und Universitätsfragen lesen. Bedauern aber wird man, dafs die Briefe insofern unvollständig sind, als Jacobs' Antwort fehlt. Es wäre sehr zu begrüfsen, wenn sie sich irgendwo als erhalten herausstellten: ihre Herausgabe zusammen mit der der Creuzerbriefe müfste eine lohnende Aufgabe sein.

Heidelberg den 10. Octobr. 1816.

Es ist mir ja aufserordentlich lieb, wenn ich im Stande seyn sollte, Ihnen mein hochverehrter Freund, mich einigermafsen dankbar zu beweisen. Ich eile daher, Ihnen zu melden, dafs das Volumen des Spallettischen Apographs[1]) glücklich in meine Hände gekommen ist.

Was die Sache selbst betrift, so mufs ich dabei mehr den Referenten machen, als dafs ich aus Autopsie sprechen könnte. An lezterer verhinderten mich meine überhäuften und zerstreuenden Arbeiten. Hören Sie also was Andere wissen wollen: Als unser Hofrath Wilken von Paris zurückkam, wollte er schon gehört haben, dafs der Codex Palatinus der Anthologie theils verschiedene Inedita enthalte, theils aber einer nochmaligen durchgängigen Vergleichung werth sey. Ich legte aber auf solche Sagen nicht viel Gewicht, hatte auch nicht Zeit und nicht Kenntnifs dieses Theils der Griech. Literatur genug, um diesen Sagen nachzugehen. — Aufmerksamer ward ich jedoch, als mir der alte ehrwürdige Schweighäuser,[2]) mit dem ich 8 Tage in Baden verlebte, sagte: Spalletti sey nicht sorgfältig in literarischen Arbeiten. Das habe er (Schw.) früher zu seinem Verdrufs aus etlichen Collationen erfahren. Um dieselbe Zeit machte sich Herr Dr. Paulsen von Jena, der mit seinem Schwager dem Hn. Professor Gensler[3]) hierhergekommen war, an den Codex, und verglich ihn mit den 2 Bänden Ihrer Ausgabe der Anthologia Palatina.[4]) Dieser spricht nun 1) von ziemlich vielen Varianten, so dafs Spalletti falsch gelesen oder geschrieben habe 2) auch von einigen Epigrammen, die nicht in Ihrer Edition stünden. — Er versichert, den Codex jezt beinahe ganz durchgegangen zu seyn, und ist im Begrif, binnen wenigen Wochen mit seinen Papieres nach Jena zurückzukehren.

Unter diesen Umständen, und da Herr Paulsen mich zum öfteren besuchte, machte ich ihn sogleich mit Ihrem Wunsche bekannt. Er zeigte sich sehr geneigt, Ihnen zu dienen, und wünschte das Volumen

---

1) Jos. Spalletti hatte eine Kollation der Anthologie gefertigt, die dann von Ludwig Ernst II. v. Gotha angekauft wurde und Jacobs als Grundlage zu seiner dreibändigen Ausgabe (von 1813 an) diente. Das Apographon befindet sich jetzt in Gotha als cod. Goth. chart. A 779, 780 (2 Bde). Vgl. darüber Praef. Kol. XI f.

2) Joh. Schweighäuser, der Vater (1742—1830), hatte seit 1815 sein Bibliothekariat in Strafsburg niedergelegt und lebte noch dort als Professor des Griechischen; s. auch den nächsten Brief.

3) Wohl kaum der Theologe und Historiker J. A. Genfsler von Hildburghausen, von dem mir nicht bekannt ist, dafs er auch Professor war; vgl. über diesen den Artikel der ADB.

4) Anthologia graeca ex apographo Gothano edita, Lips. 1813.

des Spallettischen Apographs in Händen zu haben, um noch einige speciellere Vergleichungen mit dem Codex vorzunehmen. Er trägt mir auf, Ihnen zu melden, dafs er bei seiner Durchreise durch Gotha sich näher mit Ihnen über die Sache besprechen, und Ihnen die Papiere, die er bei sich habe, mittheilen wolle. Hienach, denke ich, werden Sie auf diesem Wege aufs Kürzeste zum Ziel kommen, in dem es Ihnen, selbst in dem Falle dafs Herr Paulsen einen Preis auf seine Varianten setzen sollte, nicht schwer werden kann, ihm aus Ihrem reichen Apparat von literarischen Papieren etwas Anderes dagegen anzubieten. — Sollte aber, wider Vermuthen, aus der Uebereinkunft mit Herrn Paulsen nichts werden, so dürfen Sie mir das nur melden; und ich werde alsdann eine eigene Collation auf die von Ihnen gewünschte Weise hier veranstalten lassen. Herr Dr. Paulsen empfiehlt sich Ihnen einstweilen, und gedenkt vor Ende dieses Monats seine Rückreise nach Jena anzutreten.

Der Codex Palatinus ist sehr wohl erhalten und auf dem feinsten Pergamen geschrieben. Nur ist die Dinte im Ganzen abgeblafst, so dafs das richtige Lesen einiger Züge wohl mit Schwierigkeit verbunden seyn mag.[1])

Heidelberg den 19. Januar 1817.

. . . Ich war nicht vermuthen, dafs der junge D. Paulsen so wenig willfährig sich zeigen werde. Ich dachte nicht anders, als er werde Alles zu Ihrer Disposition stellen, zumal Sie, nach Ihrer bekannten Liberalität ihm wohl andere Collationen hätten dagegen gegeben. Er scheint aber einen grofsen Werth auf seine Excerpte zu legen. Nun, mag er. Es ist gut, dafs es noch Zeit war, um sie in Ihrem 3ten Band zu bringen, zu dessen baldiger Beendigung ich Ihnen Glück wünsche.[2]) — Ich habe übrigens gleich Anfangs nicht geglaubt, dafs der Codex auch nur Ein Ineditum enthielte. (Selbst was Bekker neulich gegeben[3]) ist es ja nicht im strengsten Sinn.) Wie wäre es auch denkbar, dafs eine Handschrift, die seit dem 16 Seculo in so vielen gelehrten Händen gewesen, noch Inedita enthalten sollte. Und am Ende mögen auch die Varianten nicht so bedeutend seyn, als Herr Dr. Paulsen glaubt. Indessen wollte doch Schweighäuser, mit dem ich vorigen Sommer einige vergnügte Tage in Baden zubrachte, aus eigner Erfahrung wissen, Spalletti sey nicht immer ganz genau in paläographischen Arbeiten gewesen. Wie dem aber auch sey, so hege ich die Ueberzeugung, dafs nunmehr der Originalcodex weiter nichts mehr ist, als

1) Ein sehr allgemein gehaltenes Urteil; man sieht, Cr. hat die Anthologie nicht eingehend untersucht. Genaueres dazu s. Praef. Kol. XVI.

2) Erschien 1817. „Accesserunt supplementa variarum lectionum ex ipso cod. Pal. summa denuo diligentia collato ab Antonio Iac. Paulssen." Von ihm selbst wird sie als „accurata correctio" bezeichnet, ein Titel, der ihr keineswegs zukommt, da sie sich als recht mangelhaft erwiesen hat.

3) In der Ausgabe des ambo von Paulus Silentiarius?

eine palaeographische und kalligraphische Rarität.[1]) Wenn, vielleicht selbst von hier aus, mit etwas vollem Munde von diesem und eingen anderen Codices geredet worden, so wollte man, unter uns gesagt, die Bad. Regierung für die baare Ausgabe von fast 6000 Fl., die jene Wiedererwerbung der Codd., durch Reisen u. dergl. gekostet, in etwas trösten. Rühmlich ist es übrigens, dafs unser Grofsherzog neulich dieses ganze Geld auf seine Privatcasse angewiesen hat. — Eben ist Wilken, der uns auf Ostern verläfst und nach Berlin geht, beschäftigt die Geschichte der ganzen Heidelb. Bibliothek, aus Acten zum Theil, zu bearbeiten.[2]) Es wird ein allgemeiner Catalog aller Handschriften hinzukommen. Die Plutarchi (besonders 4 Bände[3]) Vitae) ingleichen die Epistolae,[4]) einige Redner, die Odyssee[5]) und etliche andre sind unter den Griech. Mss. die schäzbarsten. Sollten Sie im Sommer, wenn das Conferiren besser von Statten geht, etwas wünschen, so melden Sie mir es nur. Ich werde alsdann sorgen, dafs der genaueste unter unsern Seminaristen die Collation für Sie besorgt. Vielleicht interessirt Sie besonders eine Collation von Alciphron und Philostrati epistolae.[6]) Auch haben wir einiges von Libanius.[7]) — Mit den Deutschen Mss. hat sich neuerlich Freund Görres 2 Monate dahier beschäftigt. Er wird im Sommer eine Art von poëtischer Anthologie daraus geben, und aufserdem einen Auszug aus den Deutschen Chroniken. Ein nicht bekanntes Fragment von den Nibelungen von etlichen hundert Versen hat er auch in diesen Codd. gefunden.[8]) . . . Unserer Heidelberger Jahrbücher nimt sich jezt Herr Prof. Hegel besonders an. Die Regierung deckt das Unternehmen durch einen Zuschufs von 500 Fl. Ich selbst habe bisher äufserst wenig mitarbeiten können: woran hauptsächlich meine Amtsgeschäfte schuld sind, indem ich, aufser den Seminarial-arbeiten wöchentlich oft 50 schriftliche Correcturen machen mufs, und täglich 2—3 Stunden Vorlesungen halte. Wer im südlichen Deutschland für die alte Literatur wirken will, darf solche Mühe nicht scheuen. — Vofs, Vater und Sohn, sind in einem der neusten Stücke der Jahrbücher aufs heftigste gegen Wolf aufgetreten. Er heist z. B. ein Stümper u. dergl.[9]) — Vofs der Vater hat auch den Homerischen

---

1) Wie sehr sich Cr. geirrt, zeigten die Ergebnisse der neuen Kollationen Stadtmüllers, der sich mit Erfolg der mühsamen Arbeit unterzog, unter den zahlreichen Rasuren der Hs. die ursprünglichen Lesungen zu erkennen: Anthologia graeca epigrammatum . . . ed. H. Stadtmüller, voll. I. II. III, 1. (Die Ausgabe wird von mir unter Max Rubensohns Mitwirkung fortgeführt.)

2) Gemeint ist sein oben erwähntes Buch.

3) Vgl. ob. S. 23 Anm. 3; der vierte Band enthält Stücke aus den Moralia.

4) Cod. gr. CXXII, CLV. 5) Cod. gr. XLV.

6) Beides in cod. gr. CLV.

7) Cod. gr. CCCLVI.

8) Wohl aus cod. Pal. germ. 844 (Bartschs Kat. der Altd. Hss. 331); fol. 133 r — 149 v. — Görres warf sich damals wieder eifrig auf seine alten Studien.

9) In den Heid. Jahrb. 1816, Heft 70 B schrieb der jüngere Vofs eine Rezension über Wolfs Schrift: Ueber eine bestrittene Cäsur im griech. Trimeter; S. 1121—34; ihr folgt „Ein Wort über F. A. Wolf“ vom alten Vofs.

Hymnus auf die Ceres mit Anmerkungen fertig, worin auch gegen mich heftige Sachen stehen sollen. Ich werde mich indessen begnügen, gelegentlich die literärischen Sätze, die etwa angefochten werden, wo sie sich halten lassen, zu befestigen, indem ich, ganz in Ihrem Sinne, mir immer vorstelle, was doch wohl die Gebildeteren im Publikum und zumal die hohen Weltleute, zu solchen philologischen Zankscenen denken und sagen mögen . . .

Morgen Abend sende ich nun das Spallettische Apographum Vol. I durch die fahrende Post, gegen einen Schein, an Sie ab. Ich finde es, der Sicherheit wegen, gut, Sie von dieser Sendung besonders zu benachrichtigen.[1])

Heidelberg. K. Preisendanz.

Kleine Mitteilungen.

Ueber die „Berechtigung der Bibliotheksgebühren" hat Professor Konrad Bornhak in „Gesetz und Recht" Jg. 14, Heft 4 vom 15. November 1912 einen Aufsatz veröffentlicht, der nicht unwidersprochen bleiben darf. Der Verfasser hat gegen die Gebühr als Leistung für eine Gegenleistung des Staates nichts einzuwenden, hält es aber für unzulässig, sie „einfach allen aufzuerlegen, von denen man annimmt, dafs sie eine staatliche Einrichtung benutzen könnten", nämlich den Studenten und angeblich den Dozenten. B. klammert sich dabei an den Begriff der „Gebühr". Wenn es „Beitrag" oder „Abgabe" hiefse, würde er bezüglich der Studierenden vermutlich kein Wort verlieren. Denn dafs diesen, die unter gewissen Bedingungen in die Gemeinschaft der Universität eintreten und mit der Immatrikulation ein Recht auf Benutzung ihrer Einrichtungen gewinnen, Leistungen für die Erhaltung dieser Einrichtungen auferlegt werden können, steht doch aufser Zweifel. Die „Auditoriengelder" haben keinen anderen Charakter, und Bibliotheksbeiträge hat es als Teile der Immatrikulations- und Exmatrikulationsgebühren von jeher gegeben. Bleibt also Herrn B s Verdrufs darüber, dafs die Universität Berlin von ihm, der grundsätzlich weder die Universitäts- noch die Königliche Bibliothek benutzt, die „Bibliotheksgebühr" verlangt hat. Merkwürdigerweise hat er es nicht für der Mühe wert gehalten sich zu unterrichten wie die Dinge eigentlich liegen. Er hätte sonst erfahren, dafs die Dozenten der preufsischen Universitäten, auch wenn sie die Bibliothek durch Entleihen benutzen, von der Gebühr befreit sind, und dafs nur die Universität Berlin, wie einige andere Universitäten, für die Mitglieder des Lehrkörpers beschlossen hat, den Bibliotheksbeitrag, der den Studierenden allgemein auferlegt ist, freiwillig zu leisten. Ob ein solcher Korporationsbeschlufs den einzelnen bindet, mag zweifelhaft sein. Auf seine Reklamation ist Prof. B. in der Tat benachrichtigt worden, dafs die „Gebühr" nicht von ihm erhoben werden solle. Damit geniefst er aber keineswegs, wie er glaubt, ein Privileg, sondern nur das gemeine Recht der Dozenten. Jedenfalls sind die allgemeinen Folgerungen, die er daraus gezogen hat, gänzlich hinfällig.

Eine neue Lupe für Bibliothekszwecke. Der Universitätsbibliothek zu Jena ist von der Karl Zeifs-Stiftung eine unokulare Fernrohrlupe (Fabrikat der Firma Carl Zeifs in Jena) als Geschenk überwiesen worden. Das Instrument besteht aus einem Prismenfernrohr, verbunden mit einer Lupe, und ermöglicht durch diese Verbindung aufser einer starken Vergröfserung einen

1) Die „Hymne auf Demeter" erschien 1826, mir nicht zugänglich.

verhältnismäfsig weiten Abstand der Lupe von dem zu untersuchenden Objekte. Man braucht also nicht wie bei einer gewöhnlichen Lupe Auge und Lupe ganz nahe an das Objekt heranzubringen, sondern nimmt die Untersuchung in der gewöhnlichen Haltung, die man beim Schreiben und Lesen einnimmt, vor — für die Arbeiten an Handschriften eine wesentliche Erleichterung. Einen weiteren grofsen Fortschritt bedeutet ein für diese Art Lupe konstruierter Stirnreif, mittels dessen man die Lupe direkt vor dem Auge befestigen kann, so dafs man die Hände völlig frei hat; und da die Lupe unokular ist, bleibt auch ein Auge frei. Man kann also mit dem linken Auge durch die Lupe eine zu bearbeitende Handschrift lesen und hat das rechte Auge und die Hände frei für die Niederschrift des Gelesenen. Durch verschieden starke Objektivvorsatzlinsen läfst sich die Vergröfserung je nach Bedarf noch steigern. Nicht unerwähnt sei, dafs allerdings für eine allseitig erfolgreiche Handhabung des Apparates — d. h. eine Handhabung, die sich alle Vorteile wirklich zunutze macht — zunächst etwas Uebung erforderlich ist, z. B. für die richtige Befestigung der Lupe vor dem Auge oder für das Sehen mit dem einen Auge durch die Lupe auf das Objekt, mit dem anderen auf die Niederschrift. Aber man wird sich sehr bald daran gewöhnen und erkennen, welche Bedeutung die neue Konstruktion für die Arbeit an Handschriften hat, die nur durch die Lupe zu lesen sind. W—m.

Das Zeifswerk liefert die unokulare Fernrohrlupe 6facher Vergröfserung mit Objektivvorsatzlinsen von + 2, + 3, + 5 dptr und einem Stirnreifen zusammen für 129 M. (Druckschrift Med. 9). Red.

Zu Reichlings Appendices II. Nr 604. Im II. Bande des Inkunabelkatalogs des British Museums S. 341. Z. 8 findet sich folgende Bemerkung: „The colophon: ‚Impressum in opido Augustensi per Anthonium Sorg. Anno millesimo quadringentesimo septuagesimo‘ appended to the first (undated) part of the Naples copy of Lud. de Saxonia Vita Christi (Strafsburg), 1474 (J C. 804), needs further elucidation.“ Erst hierdurch wurde ich auf den interessanten Fund Reichlings und die Folgerungen, die er daraus zu ziehen weifs, aufmerksam. Er doziert nämlich nach der Beschreibung folgendermafsen: Hac editione comprobatur, Antonium Sorg iam a. 1470 artem typographicam Augustae Vindel. exercuisse, cum bibliographi usque ad hunc diem nullius libri ante a. 1475 ab eo impressi notitiam habuerint. Ceterum typographus in hoc libro vendendo prospera fortuna usus non esse videtur. Nam hanc ipsam primam cum altera parte a typographo quodam Argentinensi (H. Eggestein ut videtur) a. 1474 parata registro praefixo et subscriptione omissa coniunctam reperimus. Die Sache erschien mir wichtig genug, den Versuch zu machen, mich durch eigenen Augenschein von der Richtigkeit der Reichlingschen Angaben zu überzeugen. Durch das dankenswerte Entgegenkommen des Herrn Direktor Fava von der Biblioteca Nazionale in Neapel konnte ich den Band hier in Berlin einsehen. — Ich erlebte eine grausame Enttäuschung: Irgend ein Vorbesitzer, vielleicht auch der Rubricator, hat das famose Impressum in einer kleinen weder den Eggestein- noch Sorg-Typen ähnlichen Schrift handschriftlich unter den Druck gesetzt, ebenso auf der andern Seite des Blattes das „Finis“. Es ist der Druck Hain *10290 = Proctor 297. V.

Zur Geschichte der Würzburger Bibliotheken im 30jährigen Kriege veröffentlicht Is. Collijn einen Beitrag im 4. Heft seiner „Bibliografiska Miscellanea“ (Sonderabdruck aus Kyrkohistorisk Årsskrift 1912). Es besteht bekanntlich einige Unsicherheit darüber, welche Würzburger Bibliotheken von den Schweden weggeführt worden sind und welchen Charakter die Sammlung hatte, deren Bücher das Wappen des Fürstbischofs Julius Echter von Mespelbrunn tragen. Aus den beiden Aktenstücken des Kreisarchivs Würzburg vom Januar 1633, die Collijn mitteilt, ergibt sich, dafs es die Privatbibliothek des Fürstbischofs war und dafs sie von seinen Neffen in

Anspruch genommen wird. Sie war vom Marienberg weggeführt und nach Königshofen a. Saale gebracht worden, wo sie einige Zeit im Schulhause gestanden hatte, dann aber in Fässer verpackt in das feste Schlofs genommen worden war. Aufser der Echterschen Bibliothek scheint doch auch die Universitätsbibliothek in gröfserem Umfange als zuletzt angenommen wurde, von der Wegführung betroffen worden zu sein. Collijn bemerkt, dafs sich in Uppsala wohl hundert Bücher dieser Herkunft finden. Aus den mitgeteilten Aktenstücken darf man aber vielleicht schliefsen, dafs diese einen anderen Weg gegangen sind als die Echterschen.

Zur Praxis des Buchverlags im 18. Jahrhundert. In der Stadtbibliothek zu Trier befindet sich unter N. 1205 ein in schwere, mit braunem Leder überzogene Holzdeckel gebundener Papierband von 298 Blättern (212 × 292), der von einer Hand des 15. Jahrh. eine Reihe wertvoller auf das Konstanzer und Baseler Konzil bezüglicher Aktenstücke, zum Schlufs aber (f. 215—296) das bekannte in der Geschichte der nationalen Einheitsbestrebungen epochemachende Werk „de concordantia catholica“ des Nicolaus von Cusa enthält. Dafs dieser auch der Verfasser des ganzen Manuskriptes ist, beweist abgesehen von der Schrift der redaktionelle Zustand des letztgenannten Traktates, in dem vieles durchstrichen und ganze Kapitel nachträglich hinzugefügt sind. Auf welchem Wege dieses Manuskript aus dem Besitz des Kardinals in die Trierer Stadtbibliothek gelangt ist, läfst sich nicht genau feststellen. Wir kennen einen Besitzer desselben. Das ist der Kapuziner Pius von Trier, der 1723 die Würde eines Provinzials der rheinischen Kapuzinerprovinz erlangte. Hierotheus[1]) vermittelt uns für ihn leider nur ganz spärliche Nachrichten. Danach scheint Pater Pius 1748 gestorben zu sein.[2]) Im Jahre 1716 weilte er in Mainz und verfügte damals über unser Manuskript. Das beweist das folgende in der Handschrift liegende Schreiben, welches Petrus Langenberg an ihn richtete:

„Cöllen, den 13. Dezembris 1716.

Admodum reverende pater, patrone colendissime.

Wegen dess von Ew. Hochw. iungsthin gemeldeten Authoris Eminentiss. Cardinalis Nicolai Cusani hab mit etlichen buchhändlern gesprochen, welche besagtes Exemplar vorerst zu sehen verlangen, damit wissen konnen, wievill bogen solches mochte begreiffen und wass fur Materi darin enthalten; so pflegt auch der brauch zu sein, dafs von einem solchen buch, da der abgang gantz ungewifs, der author ein anzahl Exemplarien um sicheren preifs, daruber man sich zu vergleichen, an sich nehme, damit der Verleger wegen der Unkosten in etwa soulagiert werde Weifs also bifs uff weitern bericht difsfalls nicht zu antworten, indessen mich bestmöglichst recommendierend verbl. nechst Gottes Obhuts Empfehlung

Ewer Hochwurden

A. r. p. Angelico bitte meinen schonsten Empfelch [zu ubermitteln][3])

schuldigst gehorsamster
Petrus Langenberg

In dorso die Adresse: Admodum reverendo patri p. Pio Trevirensi, ordinis FF. Capucinorum Prov. Rhenanae diffinitori et guardiano, patri et patrono, observandissimo, Moguntiae. — Am anderen Ende des Blattes ist folgende Notiz nachgetragen: P. S.: A. r. p. Sigismundo bitte zu berichten, dafs nechstens mit Schiffer Johan Sneider von Maintz 60 Catechismus werde uberschicken.“

Der Wortlaut unseres Schreibens zeigt, dafs 1716 der Kapuzinerpater Pius von Trier das Manuskript in Händen hatte und an dessen Drucklegung dachte. Da der Kapuzinerorden in dem Cues gegenüber liegenden Bernkastel

1) Provincia Rhenana fratrum minorum Capucinorum. Heidelberg 1750.
2) A. a. O. S. 522.
3) Ergänzt, da abgerissen.

eine Niederlassung hatte, deren Bibliothek zum Teil in der französischen Zeit in die Trierer Stadtbibliothek kam, mag der Band durch deren Vermittlung an ihn gelangt sein. Die Bedeutung der originalen Handschrift ist ihm nicht verborgen geblieben, der erwünschte Druck ist aber nicht zustande gekommen, wahrscheinlich wegen der geforderten Kapitalbeteiligung, welche ein Streiflicht auf die buchhändlerische Verlagspraxis des beginnenden 18. Jahrhunderts wirft.

Trier. G. Kentenich.

Literaturberichte und Anzeigen.

Wie benutzt man die Universitätsbibliothek? Ein Wegweiser für Studierende von Dr. phil. Hans Füchsel, Bibliothekar an der Universitätsbibliothek in Göttingen. Leipzig: Wiegandt 1913. 46 S. 8°.

Anschaulich und übersichtlich geschrieben verfolgt die kleine Schrift zunächst den Zweck, „einige Belehrung über Einrichtungen und Geschäftsgang der wissenschaftlichen Bibliotheken im allgemeinen" zu geben. Durch die treffende Auswahl und geschickte Hervorhebung des Wissenswerten ist dieser Zweck durchaus erreicht. Dafs einige wichtige Punkte, wie die Anleitung zur Benutzung des alphabetischen Katalogs, nur gestreift werden konnten, liefs sich nicht vermeiden, solange keine bestimmte Bibliothek ins Auge gefafst wurde.

Die weitere Absicht, den Leser anzuregen, sich „im Bereich des Bücherwesens selbständig weiter zu helfen", ist ebenfalls insofern gelungen, als die allgemeinen Nachschlagewerke, bisweilen mit kurzen Charakteristiken versehen, nach praktischen Gesichtspunkten zusammengestellt sind. Eine wenn auch nur summarische Aufzählung und Beschreibung der Fachbibliographien würde diese Absicht noch besser verwirklicht haben, allerdings auf Kosten der Handlichkeit und Billigkeit des Büchleins. Die vorliegende Schrift will also weder eine erschöpfende allgemeine Einführung in die Bibliotheksbenutzung bieten, noch Spezialführer für unsere einzelnen Universitätsbibliotheken ersetzen. Dafs gerade diese von grofsem Nutzen sein könnten, wird man dem Verfasser zugeben. Sie würden in mancher Hinsicht anders als sein Buch anzulegen sein. Blofse Zusätze würden es nicht machen. Dafs wir sie überhaupt noch nicht besäfsen, wie es im Vorwort heifst, trifft eigentlich nicht ganz zu. Der Berliner Bibliothekenführer für die Königliche Bibliothek und Zarnckes Führer für die Leipziger Universitätsbibliothek bieten bereits zwei allerdings nicht selbständig erschienene Beispiele dieser Art. Schneider.

Zeitschriften-Verzeichnis der schweizerischen Bibliotheken. Catalogue des Périodiques reçus par les Bibliothèques suisses. 1911. 2. Auflage. Zürich: Vereinigung schweizer. Bibliothekare 1912. XVII, 311 S. = Publikationen der Vereinigung schweizerischer Bibliothekare IV.

Das von der Vereinigung schweizerischer Bibliothekare herausgegebene Zeitschriften-Verzeichnis der schweizerischen Bibliotheken, dessen erste, den Bestand von 1902 darstellende Ausgabe 1904 erschienen war, liegt jetzt in 2. Auflage vor. Diese Tatsache ist in zwiefacher Hinsicht erfreulich: einmal zeigt sie, dafs ein Bedürfnis nach solchen Gesamt-Zeitschriftenverzeichnissen besteht und dafs sie, bei der grofsen Nachfrage nach ihnen, auch finanziell Erfolg haben können; zweitens geht daraus hervor, dafs die Vereinigung schweizerischer Bibliothekare in der Anlage des Verzeichnisses, die im wesentlichen dieselbe geblieben ist wie bei der ersten Auflage, das Richtige getroffen hat.

Die Zahl der gedruckten Titel ist in dem vorliegenden Verzeichnis auf 6737 (gegenüber 4093 der ersten Ausgabe) gestiegen; die Zahl der verzeichneten Exemplare beträgt 19768, die sich auf 223 Bibliotheken verteilen. Auf einen Titel kommen im Durchschnitt 3 Exemplare der betreffenden Zeit-

schrift; nicht weniger als 3180 Titel sind aber nur in einem einzigen Exemplar vertreten.

Für unser in Vorbereitung befindliches deutsches Gesamtzeitschriften-Verzeichnis werden wir der schönen Arbeit der schweizerischen Kollegen manche wertvolle Anregung entnehmen können: in einigen Punkten, so in der kurzen Fassung der Titel, in dem Verzicht auf die Angabe der vorhandenen Jahrgänge, in der Hinzufügung eines Sterns bei vollständigen Reihen und in der Numerierung der Titel können wir uns, meine ich, dem Vorgang des schweizerischen Verzeichnisses anschliefsen. Auch mit den befolgten Ordnungsgrundsätzen kann man sich im allgemeinen einverstanden erklären, ohne sie deshalb als vorbildlich hinzustellen; nur mit einem Punkt habe ich mich nicht befreunden können, das ist die Behandlung von Titeln, in denen dem als Ordnungswort dienenden Appellativum ein geographischer Begriff vorangeht. Nach den im Vorwort (S. VIII) aufgestellten Grundsätzen gilt als erstes Ordnungswort das erste Substantivum im Nominativ; bei deutschen Titeln gilt ein in Substantivform unmittelbar dem Appellativum vorangehender Eigenname zusammen mit dem Appellativum als Ordnungswort, sofern dasselbe nicht selbst eine Zusammensetzung ist; anderntalls soll das Appellativum allein Ordnungswort werden. Als Beispiel werden angeführt: Schweizer Zeitung, aber: Berner Vierteljahrsschrift. Im Verzeichnis selbst sind Titel wie diese unter dem Ortsbegriff eingeordnet, also: Berner Woche, Berliner Klinik, Kieler Studien usw., dagegen stehen „Berliner klinische Wochenschrift“ und „Münchener medizinische Wochenschrift“ unter Wochenschrift. Für unser Sprachgefühl sind Ableitungen von Orts- und Ländernamen wie: Berner, Berliner, Kieler, Thurgauer, Wiener u. a., wenn sie als Attribute zu einem Substantiv hinzugefügt sind, zweifellos Adjektiva, die genau so zu behandeln sind, wie „deutsch, österreichisch, schweizerisch“ usw. Wenn man vielleicht in einzelnen Fällen, wie bei „Schweizer Archiv“ zweifeln kann, ob es sich um ein Adjektiv mit folgendem Appellativum oder um ein aus zwei Substantiven zusammengesetztes Kompositum handelt, so könnte man sich mit einer Verweisung helfen, wie dies ja auch bei Schweizer Zeitfragen geschehen ist. Man wird gut tun, sowohl in diesen Zweifelsfällen wie namentlich auch bei der Behandlung englischer Titel stets von dem Grundsatz auszugehen: „Komposita gelten als ein Wort“; dann kommt man nicht in die Lage, Titel wie: Natural history Review und Guy's Hospital Journal anders zu behandeln als: Pali Text Society und Law Quarterly Review. Freilich sollte man nicht, wie es die preufsische Instruktion tut, diese einfache und klare Vorschrift wieder dadurch komplizieren, dafs man kein Kompositum annimmt, wenn ein Adjektiv zu dem letzten Substantiv hinzugefügt ist.

Aber über nichts läfst sich bekanntlich besser streiten als über Ordnungsgrundsätze für ein alphabetisches Verzeichnis; diese Beanstandungen sollen auch nicht als Hervorhebung von Mängeln, vielmehr als Vorschläge, die etwa für eine 3. Auflage berücksichtigt werden könnten angesehen werden. Vielleicht läfst sich für eine etwaige Neubearbeitung auch das Materienregister der 1. Auflage wiederherstellen, das jetzt fallen gelassen ist, während das Ortsregister durch Hinzufügung der Gesellschafts-, Instituts- und Vereinsbezeichnungen in der 2. Ausgabe eine wesentliche und willkommene Erweiterung erfahren hat.

R. F.

Periodical Articles on Religion 1890–1899, Compiled and edited by Ernest Cushing Richardson, with the co-operation of Charles S. Thayer, William C. Hawks, Paul Martin, and various members of the faculty of the Hartford Theological Seminary, and some help from A. D. Savage, Solon Librescot and many others. Author Index. New York, Published for the Hartford Seminary Press by Charles Scribner's Sons. (Vorrede vom Januar 1911.) 4 Bl., 876 S. 8°.

Dem systematischen Verzeichnisse der c. 60 000 Titel (s. diese Zeitschrift 1909. S. 523f.) hat Richardson, einem von mir geäufserten Wunsche, den auch

andere unterstützt haben, entsprechend, nun ein alphabetisches folgen lassen. Erst dadurch hat dieser einzigartige Katalog die Brauchbarkeit erhalten, die man wünschen mufste. Die Geschichte der literarischen Bemühungen um die Religion erscheint durch diesen Katalog vor allen anderen Zweigen der Wissensgeschichte ausgezeichnet, und vielleicht hätte ein anderer Zweig in höherem Mafse diese Bevorzugung verdient; aber die Religionshistoriker und Theologen dürfen sich freuen, dafs sie die beschenkten sind. Das Verzeichnis ist, wie ich mich aufs neue überzeugt habe, sehr brauchbar und erspart viele Mühe; möchte es daher in die Hände aller derer kommen, die religionsgeschichtliche Forschungen machen. Freilich habe ich mich auch durch Stichproben davon übezeugt, wie grofs die Zahl der Artikel ist, die vielleicht in dem Momente, als sie geschrieben wurden, eine gewisse Bedeutung hatten, aber schon von der nächsten Folgezeit beiseite gelassen werden können und müssen. Einst arbeitete die Wissenschaft anders als die Natur, nämlich sparsam. Jetzt scheint sie sich die Verschwendung dieser zum Vorbild genommen zu haben. Aber treibt die Natur wirklich Verschwendung? Sind ihre tausend Blüten nicht doch nötig, damit ein paar Früchte reifen? Ist's nicht vielleicht in der Wissenschaft ebenso? Der Bibliothekar hat gewifs Grund, sich diese Frage zu stellen, und ein Bibliothekar, der zugleich Autor ist, hat doppelten Grund. Auch manche Blüten, die keine Früchte bringen, haben ein Recht auf Existenz. Aber müssen sie alle gesammelt werden? Das ist eine Frage für sich.

Berlin. A. Harnack.

Livländische Geschichtsliteratur. In Verbindung mit den baltischen geschichtsforschenden Gesellschaften herausgegeben von der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rufslands in Riga. Riga: R. Kymmel. 1908 durch Paul Baron Osten-Sacken. 1911. (VIII), 75 S.; 1909 durch Woldemar Wulffius. 1912. (VI). 65 S.

Die Livländische Historische Bibliographie hat zweimal ihren Herausgeber gewechselt, indem an die Stelle des Dorpater Stadtarchivars Arnold Feuereisen zuerst der Archivar der Estländischen Ritterschaft in Reval Baron Paul von der Osten Sacken, dann Herr Woldemar Wullfius in Riga getreten ist. Umfang, Einrichtung, Vorzüge und Mängel dieses wichtigen Hilfsmittels haben sich aber nicht wesentlich geändert, zu den letzterem gehört das späte Erscheinen und die Fehler in den polnischen Titeln. Die Produktion hat 1908 wieder zugenommen, da 630 Titel gegen 561 verzeichnet werden konnten, ist aber ist aber 1909 wieder auf 537 zurückgegangen. Fremdsprachliche Titel waren 1908 nur 7,6 % (gegen 16 % 1907), 1909 12,29 %, Letten und Esten fehlen noch gänzlich, russische Titel, besonders stark in Abteilung X Rechts- und Wirtschaftsgeschichte (1908) nur 29 (1908), 18 (1909). Von kleineren Versehen ist nur zu bemerken 1908: 324 Bd 41 der Zeitschrift für schlesische Geschichte erschien 1907 nicht 1908, 337 ergänze Rig. Sitz. Ber. 1907, 2. 1909: 129 Pormetter statt Vormetter, 131 Flaufs statt Flaufs, 140 Roeskilde statt Rochilde, 183 Stans statt Staus, 309 Deubach statt Denbach, 138 H(ugo) Rachel statt W. R., 411 Buxhoevden statt Buxhoerden, O. H. in 516 und 523 ist Otto Hintze. M. Perlbach.

In der Zeitschrift f. d. ges. Versicherungswissenschaft Bd XII. 1912. Heft 2—5 gibt Dr. jur. Karl Neumann eine Zusammenstellung des Materiales über Versicherungswesen aus der deutschen Literatur hauptsächlich des 18 Jahrh., das ihm die Durchforschung der Bestände der Berliner Königlichen Bibliothek, der Universitätsbibliotheken zu Leipzig, Göttingen und München, sowie der Kommerzbibliothek in Hamburg geliefert hat. Eine Preisaufgabe des Deutschen Vereines für Versicherungswissenschaft für die Abfassung einer Geschichte der Feuer- und Lebensversicherung in Deutschland gab den Anstofs zu der Sammlung, die ein überraschend reiches Ergebnis zutage förderte, um so überraschender, als eine Autorität wie Masius in seiner 1846 erschienenen

Versicherungslehre mehrfach die Behauptung aufstellt, dafs vor ihm die Versicherungsliteratur nur dürftig sei, für einzelne Versicherungszweige auch ganz fehle Man sieht mit Verwunderung, wie zahlreiche Schriften sich schon vom 16. Jahrhundert ab mit Versicherung im allgemeinen und ihren einzelnen Formen: See-, Feuer-, Vieh-, Hagel-, Kredit-, Lebens- und Personenversicherung anderer Art beschäftigen, wieviel über Sterbe-, Witwen- und Waisen-, Heirats- und andre Kassen bereits in längst entschwundenen Tagen gearbeitet ist. Der Verfasser beschränkt sich in seiner mühevollen Zusammenstellung natürlich nicht auf im Buchhandel selbständig erschienenes Material, sondern registriert auch die ganze ihm zugänglich gewesene Zeitschriftenliteratur und vor allem Verordnungen und Edikte in reicher Fülle. A. S.

Umschau und neue Nachrichten.

Deutsche Bücherei in Leipzig. Der Vertrag der Sächsischen Staatsregierung mit der Stadt Leipzig und dem Buchhändler-Börsenverein über die Begründung und Unterhaltung der Deutschen Bücherei ist jetzt als Nr 55 der „Dekrete“ dem Sächsischen Landtage vorgelegt worden. Dadurch berichtigen und präzisieren sich ein wenig die Zahlen, die wir im Zbl. 1912. S. 444 nach der Veröffentlichung des Börsenvereins gegeben hatten. Da es sich um einen wichtigen und grundlegenden Vorgang handelt, geben wir den Vertrag im Wortlaut wieder und fügen auch die beigegebene Erläuterung hinzu, die zwar zum Teil den bisherigen Denkschriften entnommen ist, aber als amtliche Kundgebung gröfseres Gewicht und programmatische Bedeutung beansprucht Von Interesse ist auch, aus ihr festzustellen, dafs der Börsenverein sich von Anfang mit der Ehlermannschen Denkschrift identifiziert und auf Grund derselben seinerseits die Hilfe der Sächsischen Staatsregierung und der Stadt Leipzig angerufen hat.

Vertrag.

1. Der Staatsfiskus im Königreiche Sachsen und die Stadtgemeinde Leipzig, ersterer vorbehältlich der Zustimmung der Ständeversammlung, erklären sich mit dem in der Besprechung vom 19. September 1912 festgestellten Entwurf einer „Satzung für die Deutsche Bücherei des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig“ einverstanden.

2. Der Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig verpflichtet sich, nach den in dieser Satzung enthaltenen Bestimmungen die Deutsche Bücherei mit dem Sitze in Leipzig einzurichten, fortzubetreiben und zu verwalten und die Satzung nicht ohne Zustimmung der Königlich Sächsischen Staatsregierung und des Stadtrats zu Leipzig abzuändern, auch im Falle der Vereinsauflösung die Bücherei mit allen Grundstücken, Gebäuden, Einrichtungen, Sammlungen und Fonds dem Königlich Sächsischen Staatsfiskus zu übereignen.

3. Es verpflichten sich dagegen

I. die Stadtgemeinde Leipzig: 1. dem Börsenverein der Deutschen Buchhändler einen geeigneten Bauplatz für das Sammlungsgebäude unentgeltlich, kosten- und lastenfrei zu übereignen, 2. zur Errichtung, Unterhaltung, Verwaltung und Erweiterung der Sammlung dem Börsenverein der Deutschen Buchhändler a) im Jahre 1913 einen Beitrag von 100000 M., b) in den Jahren 1914 bis mit 1923 jährliche Beiträge von je 115000 M. zu leisten.

II. der Staatsfiskus im Königreiche Sachsen: 1. auf dem von der Stadtgemeinde Leipzig zur Verfügung gestellten, vom Staatsfiskus und dem Börsenverein als geeignet anerkannten Bauplatz die notwendigen Bibliotheks- und Verwaltungsbaulichkeiten nebst der vollständigen Bibliothekseinrichtung, sowie die im Laufe der Jahre notwendig werdenden Erweiterungsbauten durch die staatlichen Baubehörden aus Staatsmitteln zu errichten und in das Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu übertragen, 2. zur Errichtung,

Unterhaltung, Verwaltung und Erweiterung der Sammlung dem Börsenverein der Deutschen Buchhändler a) für das Jahr 1913 einen im Jahre 1914 zahlbaren Beitrag von 50000 M., b) in den Jahren 1914 bis mit 1923 jährliche Beiträge von je 85000 M. zu leisten. Der Staatsfiskus im Königreiche Sachsen behält sich zu den von ihm übernommenen Leistungen die Genehmigung der Ständeversammlung vor, die er in dem im Herbst des Jahres 1913 zusammentretenden ordentlichen Landtag einholen wird.

4. Für die Zeit nach dem Jahre 1923 bleibt die Höhe der Beiträge des Königlich Sächsischen Staatsfiskus und der Stadtgemeinde Leipzig einer späteren Vereinbarung vorbehalten.

Erläuterung.

Mit der Gründung der Deutschen Bücherei in Leipzig soll ein Gedanke in die Tat umgesetzt werden, der jahrzehntelang die Gemüter aller beteiligten Kreise: des deutschen Buchhandels, der Gelehrtenwelt, der Bibliothekare und auch der Behörden bewegt hat. Nachdem die Schaffung eines lückenloses Archives des deutschen Schrifttumes schon bei Beratung des Urheberrechtsgesetzes im Jahre 1869 und sodann im Reichstage im Jahre 1874 vom Verlagsbuchhändler A. Eduard Brockhaus bei Beratung des Prefsgesetzes angeregt worden war, ist dieser Gedanke seitdem niemals zur Ruhe gekommen. Bei den verschiedensten Gelegenheiten ist aus den beteiligten Kreisen, in Versammlungen, Denkschriften und in der Presse immer wieder auf den in Deutschland bestehenden Uebelstand hingewiesen worden, dafs von den Erzeugnissen des Buchdruckes, in denen doch das deutsche Geistesleben Gestalt und Dauer gewinnen soll, ein nicht unerheblicher Teil schon nach verhältnismäfsig kurzer Zeit spurlos untergeht. Beispiele dafür können leicht beigebracht werden. Diese Tatsache erklärt sich aus dem Umstande, dafs die in Deutschland bestehenden wissenschaftlichen Bibliotheken ihrer Aufgabe entsprechend sich auf eine Auswahl aus den literarischen Erscheinungen beschränken.[1]) Für den Forscher ist aber auf zahlreichen Wissensgebieten eine Bibliothek unentbehrlich, die aus dem Gesichtspunkte der möglichsten Vollständigkeit sammelt. Das gleiche Bedürfnis besteht für unser deutsches Schrifttum, für seinen inneren Zusammenhang und seine gedeihliche Entwicklung.

Damit ergibt sich eine Fülle neuer wichtiger Aufgaben, deren baldigste Erfüllung um so dringender erscheint, als gerade unsere Zeit gekennzeichnet ist durch eine Anzahl tiefgreifender Umwälzungen im Staats- und sozialen Leben, auf dem Gebiete der Erfindungen und Entdeckungen, wie auf demjenigen der gesamten menschlichen Schaffens- und Erwerbstätigkeit. Die Notwendigkeit der Abhilfe ist um so dringender, als bekanntlich die Druckschriften Deutschlands zahlreicher und vielgestaltiger sind, als die anderer Kulturvölker. Gegenüber dieser Sachlage darf nicht länger mit der Begründung eines Unternehmens gezögert werden, das von dem Geistesleben unseres Volkes möglichst vollständiges Zeugnis geben kann. Die Schaffung einer auf gröfste Vollständigkeit abzielenden „Deutschen Bücherei", die ein deutliches Spiegelbild des Geisteslebens unserer Zeit darbietet, mufs deshalb als eine dringliche Aufgabe der Gegenwart angesehen werden.

Aus der vorstehend dargelegten Aufgabe der „Deutschen Bücherei" erhellt, dafs sie zu keiner der bestehenden und vorzüglich geleiteten deutschen Bibliotheken in irgend einen Wettbewerb treten wird, dafs sie vielmehr bestimmt ist, sie alle zu ergänzen und in ihrer Tätigkeit zu fördern. Freilich

---

1) Es mufs wiederholt (vgl. Zbl. 1911. S. 264) betont werden, dafs diese Angabe nicht zutreffend ist. Soweit Pflichtlieferungen bestehen, also vor allem in Preufsen, Bayern und Hessen, haben die berechtigten Bibliotheken die Aufgabe, die in ihrem Gebiet erscheinende Literatur ohne Auswahl zu sammeln, und sie haben sich dieser Aufgabe unterzogen, soweit die Lage der Gesetzgebung und das vielfach vorhandene Widerstreben der Verleger es zuliefs. Nur die Universitätsbibliothek Berlin ist zu einer Auswahl ausdrücklich ermächtigt. Red.

wird sie bei dieser Tätigkeit auf eine vollständige Sammlung der periodischen Literatur verzichten müssen. Es ist eine physische Unmöglichkeit, die Tageszeitungen an einer Zentralstelle zu sammeln: auch die gröfsten Räumlichkeiten, die man hierfür zur Verfügung stellen könnte, würden in kürzester Zeit überfüllt sein.

Die Verpflichtung der Bibliothek zur sorgsamen Aufbewahrung für alle Zukunft verbietet die sonst von den Bibliotheken geübte Ausleihtätigkeit mit Rücksicht auf die Gefahr von Verlust und Verschleifs. Die künftige Deutsche Bücherei wird deshalb eine Präsenzbibliothek sein müssen.

Aufser den oben dargelegten Aufgaben wird sie aber noch zwei andere, nicht weniger wichtige zu erfüllen haben, nämlich die Sicherstellung einer absolut vollständigen deutschen Bibliographie und die Schaffung eines Archivs des deutschen Buchhandels. Nur mit Hilfe der Bibliographie ist es dem Buchhändler möglich, sich in der ungeheueren Masse der literarischen Erscheinungen zurechtzufinden, jederzeit zu wissen, an welchem Orte und bei welchem Verleger ein bei ihm verlangtes Buch erschienen ist; nur so ist es ihm möglich, das betreffende Buch zu beschaffen, nur so vermag er Auskunft zu geben über das, was jeder Tag an neuen Erscheinungen hervorgebracht hat. Ohne eine unbedingt zuverlässige und vollständige Bibliographie ist nicht nur ein rationeller Buchhandel unmöglich, sondern auch für den Gelehrten und Schriftsteller jede Orientierung über das in den verschiedenen Wissenschaftsgebieten bereits Geschaffene. — Man darf sagen, dafs in Deutschland die bisher im Auftrage des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler von der Hinrichsschen Buchhandlung in Leipzig herausgegebene Bibliographie in mustergültiger Weise bearbeitet worden ist. Angesichts der starken Zunahme der literarischen Erscheinungen aber und angesichts der Tatsache, dafs weder der Börsenverein noch die Hinrichssche Buchhandlung irgendwelche Machtmittel besitzen, um auch nur die Anzeige erschienener Werke zu erzwingen, geschweige denn die für eine zuverlässige Aufnahme in die Bibliographie erforderliche Vorlage, erscheint die Vollständigkeit der Bibliographie gefährdet. Sie ist sichergestellt in dem Augenblicke, wo eine Deutsche Bücherei alle Erscheinungen der deutschen Literatur sammelt und als Grundlage für diese Bibliographie verwerten kann.[1]) Die Deutsche Bücherei hat endlich als Archiv des gesamten deutschen, deutsch-österreichischen und deutsch-schweizerischen Verlagsbuchhandels zu dienen; eine Aufgabe, deren grofse Bedeutung nach der wirtschaftlichen wie nach der urheberrechtlichen Seite hin keiner weiteren Erläuterung bedarf.

In Sachsen ist die Bewegung in neuerer Zeit dadurch wieder in Flufs gekommen, dafs sich der Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig, der seit fast drei Menschenaltern die erste erfolgreiche Zusammenfassung des deutschen Buchhandels bildet und durch das Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, das Archiv für die Geschichte des deutschen Buchhandels, das Buchhändler-Adrefsbuch und andere Einrichtungen seine Befähligung zu tatkräftiger Wirksamkeit erwiesen hat, auf Grund einer durch seinen früheren zweiten Vorsitzenden Dr. Erich Ehlermann in Dresden verfafsten Denkschrift mit der Bitte um Förderung und finanzielle Unterstützung für eine in Leipzig zu begründende deutsche Zentralbibliothek an die Königlich Sächsische Staatsregierung und die Stadt Leipzig gewendet hatte. Der Börsenverein der Deutschen Buchhändler will an seinem geschichtlich anerkannten Sitze: Leipzig unter der Bezeichnung „Deutsche Bücherei" mit Wirksamkeit vom 1. Januar 1913 ab ins Leben rufen: ein lückenloses Archiv des deutschen Schrifttums,

---

1) Wie die Vollständigkeit dadurch sichergestellt sein soll, ist schwer ersichtlich, da die Deutsche Bücherei doch ebenfalls kein Zwangsmittel besitzt und da sie nur das kaufen kann, was ihr auf irgendeinem Wege als erschienen bekannt wird. Bescheidener heifst es in der unten zu erwähnenden Werbeschrift: „Nur eine Zentralbibliothek, die am gleichen Ort mit der Bibliographie vereint arbeitet, wird die Lücken möglichst verhüten können."

eine öffentliche unentgeltlich an Ort und Stelle zur Benutzung freistehende Bibliothek, die als „Präsenzbibliothek" eine Gewähr dafür bietet, dafs jedes Werk jederzeit im Bibliotheksgebäude zur Verfügung steht. Und in der Tat, welche Stadt Deutschlands könnte für eine solche Deutsche Bücherei mehr in Betracht kommen, als die Metropole des deutschen Buchhandels, als Leipzig? Hier befinden sich frachtfreie Läger fast aller deutschen Verleger, hierhin geben — aus grofsen Städten täglich — regelmäfsige Sendungen aller grofsen Verlagshäuser; Leipzig ist der Sitz des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler; in Leipzig erscheint die deutsche Bibliographie — hier ist der fruchtbarste Boden schon vorbereitet, auf dem sich die Deutsche Bücherei entfalten kann. Welch' hohe Bedeutung diesem Plane des Börsenvereins in den zunächst beteiligten Kreisen beigemessen wird, dafür legt Zeugnis ab die freudige und dankbare Begeisterung, mit der er in den weitesten Kreisen des deutschen Buchhandels, der Gelehrten und der Presse aufgenommen worden ist.

Diesem grofszügigen, für ganz Deutschland wie unser engeres Vaterland und die Stadt Leipzig mit ihrem durch die Jahrhunderte entwickelten Geistesleben gleich bedeutsamen Unternehmen hat die Königliche Staatsregierung von vornherein geglaubt, ihre tatkräftige Förderung angedeihen lassen zu sollen, und zwar angesichts der nicht bloß ideellen, sondern auch sehr reellen Bedeutung, die ein Unternehmen wie die Deutsche Bücherei in sich birgt. Nachdem eingehende Vorberatungen über den Weg, auf dem am besten zum Ziele zu kommen sei, gepflogen waren, ist zwischen dem Staatsfiskus im Königreiche Sachsen, der zu Opfern bereiten Stadtgemeinde Leipzig und dem Börsenvereine der Deutschen Buchhändler zu Leipzig — auf etwas anderer Grundlage als man ursprünglich beabsichtigt hatte — ein Vertrag abgeschlossen worden, in dem für die §§ 1 und 3, II die Genehmigung der Ständeversammlung vorbehalten worden ist. Nach Genehmigung dieses Vertrages wird sich die Regierung für berechtigt halten, über die 150000 M. zu verfügen, die von der Ständeversammlung bereits als erste Rate für den Bau eines Gebäudes für die deutsche Zentralbibliothek in Leipzig bewilligt worden sind (vergl. Kap. 60 Tit. 9b der Ergänzung zum ordentlichen Staatshaushaltsetat für die Finanzperiode 1912/13 nebst Erläuterung Dekret Nr 47). Wegen der weiter erforderlich werdenden Mittel wird der im Herbst 1913 zusammentretenden Ständeversammlung besondere Vorlage gemacht werden. Spezielle Planungen und Kostenanschläge sind in Bearbeitung, werden aber erst im Laufe des nächsten Jahres fertiggestellt werden können. Zu den jetzt erforderlichen Bauten für die Deutsche Bücherei in Leipzig — die voraussichtlich auf 20 Jahre hinaus das Bedürfnis befriedigen werden — wird sich aufser der im laufenden Etat 1912/13, Kap. 60 Tit. 9b bereits eingestellten ersten Baurate von 150000 M. ein Aufwand von etwa 1600000 M. notwendig machen. Nach dem Gange der Entwicklung der Sache hat es sich notwendig gemacht, die Entschliefsung der Ständeversammlung, abweichend von Punkt 3 des Vertrages am Schlusse schon jetzt herbeizuführen.

Ueber diese Regierungsvorlage wurde bereits am 17. Dezember von der II. und am 19. Dezember von der I. Kammer des Sächsischen Landtags verhandelt. An der ersten Stelle beantragte die Finanzdeputation die Genehmigung des Vertrags mit der Mafsgabe, dafs Erweiterungsbauten, die über die zunächst in Aussicht genommenen 1750000 M. hinausgehen, der besonderen Genehmigung der Staatsregierung bedürfen. Aufser dem Berichterstatter Dr. Hähnel nahm eine grofse Anzahl Abgeordneter aller Parteien das Wort: Dr. Löbner (nl.), Keimling (soz.), Günther (fortschr. Vp.), Nitzschke-Leutzsch (nl.), Heymann (kons.), Opitz (kons.), Lange (soz.), durchweg voll zustimmend. Bedenken über die Durchführbarkeit des Planes in der gegebenen Form äufserte nur der Abgeordnete Nitzschke, und der Abgeordnete Heymann erklärte sich mit einigen Freunden gegen das Votum, weil wichtigere und notwendigere Aufgaben draufsen im Lande zu erfüllen seien. Von der Regierung sprachen die Staatsminister Graf Vitzthum von Eckstädt und von Seydewitz. Ersterer bedauerte, dafs das Dekret erst so spät habe vor-

gelegt werden können, weil die vertraulichen Beratungen über die Durchführung des Gedankens auch nach dem Vertrag vom 3. Oktober noch angedauert hätten. Die Beschlufsfassung aber bis zum Herbst 1913 hinauszuschieben sei nicht tunlich, weil dann die Gefahr vorhanden sei, dafs die ganze Sache scheitere. (Dem Fernerstehenden ist nicht klar, woher diese Gefahr kommen kann, da doch die Sächsische Regierung fest entschlossen ist. Unmöglich kann der Minister meinen, dafs der Landtag bei längerem Besinnen anders stimmen würde. Und dafs der Börsenverein den von seinem Vorstand auf Grund eines Notparagraphen geschlossenen Vertrag anfechten sollte, ist bei der dort herrschenden Stimmung doch gänzlich ausgeschlossen.) Die Abstimmung ergab Annahme des Deputationsantrags gegen nur drei Stimmen. — In der I. Kammer wurde vom Berichterstatter der Kommission Oberbürgermeister Dr. Beutler der gleichlautende Antrag gestellt Der Oberbürgermeister von Leipzig Dr. Dittrich sprach der Regierung wärmsten Dank für die Förderung des Unternehmens aus, ebenso dem Börsenverein des deutschen Buchhandels und allen besonders beteiligten Personen. Sachlich von gröfserem Interesse ist die Rede des Herrn Albert Brockhaus, der einige Mitteilungen machen zu wollen erklärte gegenüber der Unklarheit über die Vorteile, welche die Deutsche Bücherei dem einzelnen bieten werde. In der Beschränkung auf die neue Literatur liege ja eine gewisse Torsomäfsigkeit, das hindere aber nicht anzunehmen, dafs sie schon vom ersten Tage an für Wissenschaft, Kunst und für das grofse Publikum von Bedeutung sein werde. Vom ersten Tage an würden die 6300 in Deutschland erscheinenden Zeitschriften in mehreren nach Fächern geteilten Lesesälen ausliegen; ebenso würden jeden Tag hundert neue Bücher aufliegen, die man aufschneiden, aus denen man exzerpieren, in die Maschine diktieren oder photographieren, und auf die der Auswärtige sogar eine Bestellung durch seinen Ortsbuchhändler aufgeben könne. Die Deutsche Bücherei würde eine Institution sein ebenso für das Lese- und Belehrungsbedürfnis des einfachen Arbeiters, wie für den Techniker, der zeichnen und kopieren wolle, wie für jeden einzelnen, Mann oder Frau, der sich auch nur zum Zweck des Romanlesens in einem nicht luxuriös, aber behaglich eingerichteten Raume aufhalten wolle. Er beklagt sich über die teilweise ungerechte „harte Kritik“, welche die Bücherei in Exz. Harnacks Broschüre gefunden habe. Wer die deutsche Literatur vor 1913 suchen wolle, müsse sie eben in anderen Bibliotheken suchen. Er wünsche der Königlichen Bibliothek die Mittel, sie vollständig anzuschaffen. Von vier Büchern, die bei ihr verlangt würden, wären nur drei zu erhalten, weil das vierte entweder verliehen, oder nicht vorhanden sei. Das könne bei der Deutschen Bücherei nicht vorkommen, weil sie Präsenzbibliothek sei und weil sie alles sammele (!). Auch der Minderbegabte (!) werde leicht merken können: vom Januar 1913 an finde er lückenlos in Leipzig, was er suche. (Hoffentlich gehört der Minderbegabte nicht auch zu den Minderbemittelten, denn es bleibt ihm nichts anderes übrig als jedesmal eine Rückfahrtkarte nach Leipzig zu lösen.) Bei der Abstimmung wurde der Deputationsantrag einstimmig angenommen.

Von den Fortschritten der Deutschen Bücherei ist aufserdem zu berichten, dafs der Börsenverein zum Zweck der Propaganda unter dem Titel „Deutsche Bücherei des Börsenvereins der deutschen Buchhändler zu Leipzig“ seine Bekanntmachung vom 25. September 1912, die Satzung der Bücherei, den Aufsatz von Dr. Mohrmann aus Nr 256 des Börsenblatts 1912 und die „Stimmen der Presse“ aus Nr 265 hat zusammendrucken lassen. (Von dieser Werbeschrift ist inzwischen eine neue Ausgabe unter Hinzufügung der Kammerverhandlungen usw. hergestellt worden.) Vor allem aber haben der Vorsitzende des Börsenvereins und der des Verlegervereins auf einer Rundreise eine grofse Reihe von Verlegern Süddeutschlands, der Schweiz und Deutsch-Oesterreichs persönlich besucht und wie wir hören den Erfolg erzielt, dafs in sehr grofsem Umfang die unentgeltliche Ueberlassung der Verlagsartikel für die Deutsche Bücherei zugesagt worden ist. Nach dem zu unterzeichnenden Verpflichtungsschein geschieht das zunächst auf zehn Jahre, unter der Voraussetzung, dafs

die Bücherei die Aufbewahrungspflicht übernimmt und dafs sie die unentgeltlich überlassenen Verlagsartikel der Firma auf Wunsch jederzeit zur Benutzung in deren Geschäftslokal leihweise für kurze Zeit zur Verfügung stellt.

Bei diesem günstigen Stand der Vorarbeiten ist es schwer begreiflich, warum die zunächst beteiligten Kreise so überaus empfindlich gegen jede Aeufserung der Kritik sind, wäre es auch nur, dafs sie die Grenzen hervorhebt, die der praktischen Wirksamkeit des Unternehmens gezogen sind, und die Uebertreibung zurückweist, als ob nun mit einem Federstriche alle Schäden des deutschen Bibliothekswesens geheilt wären. So haben die durchaus sachgemäfsen Bemerkungen in der Harnackschen Broschüre anscheinend eine ganz unbegründete Erregung in den Kreisen des Buchhandels hervorgerufen (die möglicherweise übrigens mehr auf einigen tendenziösen Auszügen in der Tagespresse, als auf Lektüre der Schrift selbst beruht). Es hat sich daran ein Briefwechsel zwischen dem ersten Vorsteher des Börsenvereins Kommerzienrat Siegismund und Exz. Harnack geschlossen, der in Nr 294 des Börsenblatts vom 18. Dezember 1912 abgedruckt ist und in dem sich letzterer gegen die (von Herrn Siegismund selbst nicht geteilte) mifsverständliche Auffassung seiner Schrift verwahrt, die durchaus der Ausgestaltung der Königlichen Bibliothek gilt und eine „Kritik" der Deutschen Bücherei nur in dem vorher angedeuteten Sinne einschliefst.

Es ist Zeit, dafs die grofsen Worte über die Deutsche Bücherei nun aufhören und die Organisationsarbeit anfängt. Man wird dabei sehen, dafs noch manche Nufs zu knacken ist und dafs es besser ist die Entwicklung abzuwarten als die Erwartungen von vornherein allzuhoch zu spannen. Vom bildungsbedürftigen Arbeiter und der romanlesenden Dame sollte man doch lieber noch nicht sprechen.

Berlin. Für die Königliche Bibliothek wird, wie wir bereits im Dezemberheft andeuten konnten, im Staatshaushalt für 1913/14 eine Erhöhung der Mittel vorgeschlagen werden, wie sie in der Geschichte der Bibliothek einzig dasteht. Es ist allerdings zu berücksichtigen, dafs das bisherige Extraordinarium der Deutschen Musiksammlung aufhört und das dafür Nötige in den laufenden Etat eingesetzt wird, das macht aber nur einen kleinen Teil der rund 132 000 M. betragenden Erhöhung aus. In erster Linie kommt diese dem Vermehrungsfonds (Anschaffung und Einband) zugute. Er wird um 83 000 M. verstärkt; davon sind 8000 speziell für Technik, 3000 für Musik, 27 000 für Einband bestimmt. Dieser letzte Posten trägt einerseits dem starken Anwachsen der Bindekosten Rechnung, das in den letzten Jahren den für Bücherkauf verfügbaren Betrag stark beeinträchtigte, andererseits der durch die Vermehrung der Ankaufsmittel bedingten Zunahme der Einbände. Der Erhöhung des Vermehrungsfonds um mehr als ein Drittel entspricht freilich die der übrigen sächlichen und persönlichen Ausgaben nicht ganz, immerhin sind die Bewilligungen der Finanzverwaltung auch auf diesen Gebieten mit grofsem Dank zu verzeichnen. Persönlich: 1 Bibliothekar für das Auskunftsbureau, 2 Bibliothekssekretäre, 4 Bibliothekssekretärinnen (davon 1 für die Musikabteilung), 4 Bibliotheksdiener, zur Remuneration von Hilfsarbeitern weitere 9000 M. Sächlich: 1200 M. für Bücherreinigung (Annahme eines Arbeiters zur Bedienung des Vakuumreinigers), 2500 M. für Druckkosten infolge der eingetretenen Preissteigerung um 10 %, 10 000 M. für die Herstellung gedruckter Katalogzettel mit dem Vermerk: „Dem Ausgabesoll tritt der Erlös aus dem Verkauf von Katalogzetteln bis zur Höhe der Herstellungskosten zu." Durch diesen Posten wird der Zetteldruck, der bisher notdürftig aus anderen Fonds bestritten werden mufste, auf feste Füfse gestellt. Endlich werden weitere 500 M. zur Beschaffung laufender Bibliographien für das Auskunftsbureau eingestellt. Als einmalige Ausgabe erscheint eine neue Rate von 20 000 M. zur Erneuerung und Umschrift der Kataloge, und 5500 M. (als erste Rate von 16 500) für Katalogisierung der alten Musiksammlung. Für den Neubau einschliefslich der inneren Einrichtung wird eine weitere Rate von 1 100 000 M. angesetzt. Angeführt seien hier auch die

neuen Sätze für den Gesamtkatalog mit 14500 und für den Katalog der Wiegendrucke mit 9450 M. Die Etatsveränderungen für die Universitäts- und sonstigen Bibliotheken werden wir im Februarheft mitteilen.

Mit diesen neuen Mitteln wird die Königliche Bibliothek zum erstenmal ernstlich an die in ihrem Statut vorgeschriebene Aufgabe gehen können: „Die deutsche Literatur in möglichster Vollständigkeit zu sammeln“ und sie für allgemeine Benutzung zur Verfügung zu stellen. Die Sammelarbeit mufs in erster Linie der neu erscheinenden Literatur gelten, damit nicht neue Lücken entstehen. Gleichzeitig wird aber die Ergänzung nach rückwärts so energisch als möglich zu betreiben sein und es wird im Interesse der Vollständigkeit wie der praktischen Benutzung liegen — das hat Herr Brockhaus in der oben angeführten Kammerrede ganz richtig angedeutet —, wenn mit der nächsten Vergangenheit systematisch begonnen wird. Den preufsischen Verlag, soweit er ablieferungspflichtig ist, besitzt die Bibliothek aus dieser Zeit vollständig; es wird zunächst auszuschöpfen sein, was von fehlenden Werken in den Lagern der übrigen Verleger noch vorhanden ist. Wenn der Verlagsbuchhandel hierzu die Hand bieten wollte, sei es durch geschenkweise Ueberlassung dieser doch nicht allzu zahlreichen Werke, sei es durch Gewährung besonderer Bedingungen, so würde er „nicht nur den buchhändlerischen Idealismus aufs neue betätigen, sondern auch an einem hervorragend nationalen Werk mitarbeiten“. Es scheint uns eine gute Vorbedeutung, dafs mit diesen Worten einer der angesehensten süddeutschen Verleger, Herr Dr. Paul Siebeck, Inhaber der Firma J. C. B. Mohr und Lauppsche Buchhandlung, der Königlichen Bibliothek die ihr fehlenden Werke seines Verlags, mit Ausnahme der Zeitschriften und der Kommissionsartikel, als Geschenk zur Verfügung gestellt hat. Wir brauchen nicht zu sagen, dafs wir diesem hochherzigen Anerbieten zahlreiche Nachfolge wünschen. Jede Erleichterung, die der Bibliothek auf diesem Gebiete verschafft wird, kommt der Ergänzung der weiter zurückliegenden Literatur zugute.

Ein sehr wertvolles Geschenk erhielt die Königliche Bibliothek als „Weihnachtsgabe“ von einem Gönner, der nicht genannt sein will: Karl Wilhelms Original-Niederschrift seiner Komposition der „Wacht am Rhein“, datiert 10. März 1854. (Eine etwas spätere und ein wenig veränderte eigenhändige Abschrift befindet sich im Germanischen Museum in Nürnberg.) Die Königliche Bibliothek besitzt bereits den Originaltext von der Hand des Dichters Max Schneckenburger, ebenso wie Hoffmann von Fallerslebens erste Niederschrift von „Deutschland, Deutschland über alles“.

Göttingen. In der Universitätsbibliothek Göttingen wird eine Auslegestelle der deutschen Patentschriften eingerichtet werden. Die dortige Universität steht bekanntlich mehr als andere in enger Fühlung mit der Technik; aufserdem hat die Fachschule für Feinmechanik, der Göttinger Zweigverein für Mechanik und Optik und die Handelskammer ein erhebliches Interesse an der neuen Einrichtung.

Gotha. Um das Interesse für die in Gotha begründete „Deutsche Nationalbücherei“ zu heben, hat ihr Verwaltungsrat eine Reihe von Vorträgen über deutsche Kultur ins Leben gerufen. Am 9. Dezember sprach Geheimrat Zorn-Bonn über die Entwickelung des deutschen Staatsgedankens. Am Schlusse des Vortrags teilte der Vorsitzende des Verwaltungsrats Professor Langhans-Gotha mit, dafs sich aus der Nationalbücherei ein deutsches Volkstumsmuseum und ein Hochstift für deutsche Volkskunde entwickeln soll.

Stettin. Die Stadtbibliothek Stettin hatte im Verwaltungsjahre 1911 wieder gröfsere Zugänge durch Geschenke. Das Stadtgymnasium überwies an Klassikerdubletten und alter medizinischer Literatur 457 Bände, die Bibliothek der Loge „Zu den drei Zirkeln“ 632 nichtmaurerische Werke, die Universität Greifswald 254 akademische Schriften. Die Katalogisierung des Zu-

wachses wurde vollständig geleistet, dagegen konnte der Sachkatalog aus Mangel an Arbeitskräften nur wenig gefördert werden, ebenso die Verarbeitung der von den Stettiner Stadtkirchen überwiesenen Betände. Das Bestreben, den alphabetischen Katalog der Stadtbibliothek allmählich zu einem Stettiner Zentralkatalog zu erweitern, erfuhr Förderung durch die Regierung, die ihre namentlich in den älteren Beständen wertvolle Bibliothek bei Uebersiedlung in das neue Gebäude auf Lipmansche Katalogzettel neu aufnehmen liefs und 3000 durch Durchschlag hergestellte Kopien der Zettel der Stadtbibliothek überwies. Auch mit der Sammlung des Materials für einen Stettiner Zeitschriftengesamtkatalog konnte begonnen werden. Ferner sei noch eine Mafsnahme der Bibliothek angeführt, die entschieden nachgeahmt zu werden verdient. Um das Interesse der Stadtverordneten für die Bibliothek zu beleben, wird vom Oktober 1911 ab in jeder Sitzung der Stadtverordneten eine Auswahl aus den Neuerwerbungen der Bibliothek ausgelegt und zur sofortigen Verleihung bereit gehalten. Die Einrichtung hat lebhaften Anklang gefunden. Endlich fällt in das Berichtsjahr noch die Grundlegung zu einer städtischen Musikalienbibliothek, zu der Dr. Marsop-München die erste Anregung gab. Ueber 1000 M. und über 2000 Noten wurden bereits dafür zusammengebracht. Unter den Notenschenkungen ist besonders die gesamte Bibliothek des Vereins der Stettiner Musiklehrerinnen zu nennen.

Wernigerode. Der verdiente Leiter der Fürstlichen Bibliothek zu Wernigerode Eduard Jacobs, der schon 1911 im Anhange zu den „Nachrichten" seiner Bibliothek über deren Stammbücher gehandelt hatte (vgl. Zentralblatt 1912. S. 87), setzt das in der Veröffentlichung für 1912 fort. Diesmal werden die pietistischen Stammbücher geschildert, vierzehn, davon dreizehn aus dem Wernigeröder Kreise. Wie unter den älteren Stammbüchern nur sehr wenige zum alten Bestande der Bibliothek gehören, so wurden auch von den 14 diesmal behandelten, vier, drei des Erbgrafen Heinrich Ernst, eins seines Sohnes Christian Friedrich, erst in neuester Zeit der Bibliothek überwiesen. Die wichtigsten sind die sieben Walbaumschen Stammbücher, die von 1714 bis 1750 reichen.

Holland. Im November fand in Utrecht eine Versammlung niederländischer Bibliothekare statt, auf der die Gründung eines festen Vereins, der „Nederlandsche Vereeniging van bibliothecarissen en bibliotheekambtenaren" beschlossen wurde. Der neue Verein, der rasch zahlreiche Mitglieder gefunden hat, will zunächst das Bibliothekswesen im allgemeinen fördern, Versammlungen und Vorträge sollen diesem Zwecke dienen. Von besonderen Aufgaben ist zuerst die gesetzliche Regelung der Angelegenheiten der öffentlichen Bibliotheken ins Auge gefafst worden, auch die Errichtung einer eigenen Bücherei (?) wird erstrebt.

Eine Uebersicht, in welchem Umfange die niederländische Literatur in den Lesesälen einiger gröfserer Bibliotheken aufserhalb Holland vertreten ist, bringt die Novembernummer von Het Boek. Ebbinge Wubben behandelt die Lesesaalbibliotheken des British Museum, der John Crerar in Chicago, der Nationalbibliothek zu Paris, der Universitätsbibliothek zu Leipzig, der Königlichen Bibliothek zu Berlin („Veel beter ziet het er uit in de Kon. Bibliotheek te Berlin"), der Wiener Universitätsbibliothek und der Hof- und Staatsbibliothek zu München. Die Ansprüche, die der Verfasser stellt, müssen billig genannt werden und sein Artikel ist deshalb durchaus beachtenswert.

Rufsland. Die seit 1908 in Petersburg bestehende Gesellschaft für Bibliothekskunde (Obščestvo Bibliotekověděnija) zählte, wie wir dem uns übersandten Jahresbericht für 1911 entnehmen, am 1./14. Januar 1911 159 Mitglieder; im Laufe des Jahres traten 70 Mitglieder ein, von denen 39 in der Provinz leben, und 22 schieden aus, so dafs der Gesellschaft am 1./14. Januar 1912 207 Mitglieder angehörten (vgl. Zbl. f. B. 1911. S. 135). Am 1./14. Juni 1912 betrug die Zahl der Mitglieder 218; davon lebten 144 in

Petersburg. Die auswärtigen Mitglieder erhalten seit 1911 die Zeitschrift „Bibliotekaŕ“ kostenlos zugesandt. Die Gesellschaft hielt im Berichtsjahr neun Sitzungen ab, in denen Vorträge gehalten wurden. U. a. sprachen Herr L. V. Nekraš über die Königliche Bibliothek in Berlin und Herr N. A. Korolev über den Bericht der Lederkommission des Vereins Deutscher Bibliothekare sowie über die öffentlichen Bibliotheken in Deutschland. Die Bibliothek der Gesellschaft zählt über 2000 Bände. Der „Bibliotekaŕ“ hatte 536 Abonnenten gegen 335 im Jahre 1910. — In Warschau fand am 10. Dezember 1912 die Grundsteinlegung der gräflich Krasińskischen Bibliothek statt. Die Pläne sind von den Architekten Gay und Nagórski, die auch die Bauleitung übernommen haben. Eine Abbildung des in Renaissancestil gehaltenen Bibliothekgebäudes bringt der Warschauer „Tygodnik Illustrowany“ (Nr 50 von 1912). Die Front der Bibliothek zieren die Worte „Amor patriae nostra lex“ — die Devise der Grafen Krasiński. W. Christiani.

Der Gutsbesitzer J. Kaladeev in Mohilev hat seine bekannte Bibliothek, die ausschliefslich dem Kriege von 1812 gewidmet ist, dem „Museum des Jahres 1812“ in Moskau überwiesen. Diese aus 15000 Bänden bestehende Bibliothek enthält Werke in allen-europäischen Sprachen über den Krieg von 1812 und wurde von ihrem Besitzer im Laufe mehrerer Jahrzehnte gesammelt. Sie enthält aufserdem eine umfangreiche Sammlung von Karten und Zeitungen vom Jahre 1810 ab und ist in ihrer Art wohl einzig dastehend.

Im August d. J. wurde die grofse, aus ca. 40000 Bänden bestehende Bibliothek des Barons A. N. Stieglitz verkauft. Sie besteht aus französischen, englischen und deutschen Büchern und Zeitschriften und enthält eine grofse Anzahl äufserst seltener Werke, die besonders bibliographisches Interesse bieten. Stieglitz hatte sie im Laufe von 30 Jahren gesammelt und in einem besonderen Gebäude untergebracht. In ihr sind alle in Rufsland und im Ausland in den letzten 30 Jahren erschienenen Zeitschriften gebunden aufbewahrt. Die Bibliothek enthält auch zahlreiche staatsrechtliche und belletristische Werke und ihr Verkauf wird damit erklärt, dafs der Besitzer ins Ausland übersiedelt. Mck.

Nordamerika. Vom 11. November an kam in New York der vierte und letzte Teil der Bibliothek des verstorbenen Robert Hoe zur Versteigerung. Der Katalog umfafst wieder zwei starke Hefte mit einer Anzahl Abbildungen. Begreiflicherweise bleibt dieser Rest an Interesse hinter den früheren Teilen zurück, aber es sind doch über ein Dutzend Inkunabeln vorhanden, darunter einige wertvolle Stücke wie der Augustinus de doctrina christiana von Mentelin und Ciceros Tuskulanen von Jenson 1472; ferner über 30 Handschriften, mehr als die Hälfte davon Horae; wieder eine gröfsere Anzahl interessante historische Einbände, im übrigen hauptsächlich englische und französische Werke. Bemerkenswert ist eine grofse Reihe von Veröffentlichungen des Grolier-Club. Den Schlufs bildet die bibliographische Sammlung Rob. Hoes mit vielen seltenen Bibliothekskatalogen, und zahlreiche Exemplare von Hoes eigenen Katalogen, die infolgedessen nun wohl zu billigeren Preisen auf den Markt kommen werden. Der oben genannte Cicero erzielte 2025 Dollar.

Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen.[1]

Zusammengestellt von Adalbert Hortzschansky.

Bibliothekswesen im allgemeinen.

Benelli, Zulia. In memoria di Torello Sacconi. (Ex-Bibliotecario Capo della R. Biblioteca n. c. di Firenze.) Rivista d. biblioteche 23. 1912. S. 171—178.

Bliss, Henry E. Conservatism in library classification. Libr. Journal 37. 1912. S. 659—668.

---

1) Die an die Redaktion eingesandten Schriften sind mit * bezeichnet.

Brigham, Herbert O. Indexing and care of pamphlets. Libr. Journal 37. 1912. S. 668—671.
Brown, James Duff. A British library itinerary. 2. Libr. World 15. 1912/13. S. 130—136. (Schlufs folgt.)
Bücher, Karl. Universitätsbibliothek und Institutsbibliotheken. Bericht, erstattet ... am 14. Oktober 1909. In: Bücher, Karl. Hochschulfragen. Leipzig. 1912. S. 145—172.
Burger, C. P. Bij het portret van Gerrit van Rijn. (Rotterdam, Stadtbibliothek). Het Boek 1. 1912. S. 273—280 m. 1 Portr.
Christiani, Wilhelm. Deutsches und polnisches Volksbildungswesen in Posen. 1. Das deutsche Volksbibliothekswesen. 2. Das polnische Volksbibliothekswesen. Ostland. Jahrbuch für ostdeutsche Interessen 1. 1912. S. 200—204.
*Deecke, Georg. Dr. Ernst Deecke. Professor am Katharineum und Stadtbibliothekar zu Lübeck. Lübeck: Borchers 1912. 78 S.
Doubleday, W. E. Public libraries and the public. Libr. Association Record 13. 1912. S. 529—544.
Ebbinge Wubben, C. H. Nederlandsche Handboeken in enkele buitenlandse Leeszalen. Het Boek 1. 1912. S. 337—340.
Elmendorf, H. L. The Public Library: A leaven'd and prepared choice. Papers a. proceedings of the 34. meeting of the American Library Association, Ottawa 1912. S. 67—72. Bulletin of the American Library Association Vol. 6. 1912. Nr 4.
Esquer, G. Les bibliothèques publiques en Algérie. Alger 1912: Jourdan. 32 S. Aus: Annales universitaires d'Algérie.
Farinelli, Arturo. En memoria de Marcelino Ménendes y Pelayo. Revista de archivos, bibliotecas .. 16. 1912. Bd 2. S. 1—10. M. 3 Taf.
Handbook (of the American Library Association). Bulletin of the A. L. A. 6. 1912. S. 371—447.
Kaisig, Karl. Deutsches und polnisches Volksbildungswesen in Oberschlesien. Ostland. Jahrbuch für ostdeutsche Interessen 1. 1912. S 205—225.
Law, William. The issue of lantern slides. Libr. World 15. 1912/13. S. 136—138.
Nörrenberg, C. Die Bibliotheken auf der Bugra. Zentralblatt 19. 1912. S. 533—535.
Papers and proceedings of the 34th annual meeting of the American Library Association held at Ottawa, Canada, June 26—July 2, 1912. Bulletin of the American Library Association Vol. 6. 1912. Nr 4. 370 S.
Paz y Melia, A. Como fue nombrado Menendez y Pelayo director de la Bibliotheca nacional. Revista de archivos, bibliotecas ... 16. 1912. Bd 2. S. 216—221.
Putnam, Herbert. Address. Papers a. proceedings of the 34. annual meeting of the American Library Association, Ottawa 1912. S. 59—66. Bulletin of the American Library Association Vol. 6. 1912. Nr 4.
Public Records: First report of the royal commissions. Libr. Association Record 14. 1912. S. 519—528.
Sayers, W. C. Berwick. A short course in practical classification, with special reference to the decimal and subject schemes with readings and exercises. Libr. Assoc. Record 14. 1912. S. 545—562. (Wird forges.)
Schwenke, P. Deutsche Nationalbibliothek und Königliche Bibliothek. Zentralblatt 29. 1912. S. 536—542.
Sustrac, Ch. Les problèmes de l'indexation. Bulletin de l'assoc. d. bibliothécaires français 6. 1912. S. 89—95.
Venturi, Raffaele. La conservazione dei libri nelle biblioteche e la tecnica legatoriale. (Bes. Einband betr.) Rivista d. biblioteche 23. 1912. S. 133—170.
Vidier, A. Publications nouvelles concernant les bibliothèques françaises. Rapports prés. aux assemblées générales des 23 Avril 1911 et 14 Avril 1912. Bulletin de l'assoc. d. bibliothécaires français 6. 1912. S. 77—89. (Wird fortges.)

Villamil, Manuel Pérez. Los primeros y los ultimos años de Menendez y Pelayo en Madrid. Revista de archivos, bibliotecas ... 16. 1912. Bd 2. S. 231—237.

Einzelne Bibliotheken.

Berlin. *Bericht der öffentlichen Bibliothek und Lesehalle Berlin über das 13. Betriebsjahr vom 25. Oktober 1911 bis 24. Oktober 1912. Berlin: 1912. 1 Bl.

Bonn. Adrian, Fr. Die Kriegsbriefsammlung der Bonner Universitäts-Bibliothek. Bonner Zeitung 1912. Nr 268 vom 29. September.

Frauenfeld. Katalog der Thurgauischen Kantonsbibliothek. Supplement 5, enthaltend die Erwerbungen währ. d. J. 1907—1911. Frauenfeld: Huber 1912. IV, 199 S.

Langenberg. Jahresbericht der Städtischen Volksbücherei (Geheimrat Joh. Wilh. Colsman-Stiftung) zu Langenberg 6. 1911/12.) = (Langenberg 1912: J. Joost. 8 S.

Leipzig. *Bibliothek des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig. Zuwachs seit Abschlufs des Kataloges Bd 2. Nr 18. Börsenblatt 1912. S. 14798—14799. 14873—14875.

— Katalog der pädagogischen Zentralbibliothek. (Comenius-Stiftung) zu Leipzig. Bd 3. Abt. 1. Mathematik. 3. Aufl. Leipzig: E. Gräfe 1912. XVI, 87 S. 70 Pf.

Lindau. Dorfmüller, L. Die Stadtbibliothek in Lindau. Zeitschr. f. Bücherfreunde N. F. 4. 1912/13. S. 258—263.

Stettin *Jahresbericht der Stadtbibliothek Stettin für das Jahr 1911. (Stettin: 1912). 4 S. 4°. Aus: Verwaltungsbericht der Stadt Stettin f. d. J. 1911.

Stuttgart. *Königl. Württembergische Hofbibliothek. Zuwachs-Verzeichnis 5. November 1911—November 1912. (Stuttgart: 1912). 28 S.

Tübingen. Die neue Universitäts-Bibliothek. Einweihung der neuen Universitäts-Bibliothek. Tübinger Chronik und Steinlach-Bote 1912. Nr 274 u. 275 vom 21. u. 22. November.

Wernigerode. *(Jacobs, Ed.) Die pietistischen Stammbücher. Nachrichten der Fürstl. Bibliothek zu Wernigerode 1911/12. Anhang. 32 S. 4°.

Wien. Beer, Rudolf. Les principaux manuscrits à peintures de la Bibliothèque impériale de Vienne. Article 1. Bulletin de la Société française de reproductions de manuscrits à peintures 2. 1912. S. 1—53 m. 29 Taf.

Würzburg. Collijn, Isak. Ett bidrag till det s. k. Würzburgbibliotekets historia. (Aus: Kyrkohistorisk Årsskrift 1912.) Uppsala 1912: Almqvist u. Wiksell. S. 30—35. = Collijn, Isak, Bibliografiska Miscellanea Nr 16 = IV, 3.

Albany. *New York State Library. Library School 31. Register of New York State Library School January 5, 1887—December 31, 1911. Albany: University of the State 1912. 126 S. = Education Department Bulletin No 521.

Ann Arbor. *University of Michigan Library 1905—1912. A brief review by the librarian. Ann Arbor: 1912. 19 S. Priv. print.

Christiania. Catalogue de la Bibliothèque de l'Institut Nobel norvégien. 1. Litérature pacifiste. Kristiania: Aschehoug 1912. 238 S. 9 Kr.

Gent. Willems, Leonard. De boekeninventaris van het Klooster der Rijke-Claren te Gent in 1508. Tijdschrift voor boek- en bibliotheekwezen 9. 1911 (1912.) S. 177—192.

Göteborg. Göteborgs offentliga Boksamlingar. Årsberättelse for 1910. (Göteborg 1911: Handelstidnings Tryck.) 15 S. 4°.

Ithaca N. Y. Cornell University Library. Librarian's Report 1911—12. (Ithaca: 1912.) 37 S.

Lichfield. Lindsay, W. M. The Lichfield Cathedral Library. Athenaeum Nr 4443 v. 21. Dez. 1912.

London. British Museum. O' Donoghue, Freeman. Catalogue of engraved British portraits preserved in the Departments of prints and drawings. Vol. 3. L—R. London: Frowde 1912.

— House of Lords Manuscripts. Vol. 6. (New Series.) The manuscripts of the House of Lords, 1704—1706. (Vorr.: Cuthbert Headlam, J. B. Hotham.) London: Station Office 1912. XLII. 480 S. 2 Sh. 1 d.

Milwaukee. *Annual Report of the Milwaukee Public Library by the board of trustees. 34, December 31. 1911. Milwaukee: Trustees 1912. 34 S., 6 Taf.

New York. List of city charters, ordinances, and collected documents in the New York Public Library. P. 1. 2. Bulletin of the N. Y. P. L. 16. 1912. October, November.

Nîmes. Poussigue, Albert. La Bibliothèque publique de Nîmes. Nîmes: La Laborieuse 1912. 11 S. m. Faks. Aus: Nîmes et le Gard. Volume publié à l'occasion du XLI Congrès de l'Association française pour l'avancement des sciences 1912.

Osaka. The annual Report of the Osaka Library. 8. (April, 1911—March, 1912.) Osaka: Osaka-Furitsu-Toshokwan 1912. 10 S.

Paris. Blochet, E. Catalogue des manuscrits persans de la Bibliothèque nationale. T. 2. Nos 721—1160. Paris: E. Leroux 1912. VII, 334 S.

— Bibliothèque nationale. Chaine. Catalogue des manuscrits éthiopiens de la collection Antoine d'Abbadie. Paris: E. Leroux 1912. X, 170 S.

— Noyon, A. Notes pour servir au catalogue du fonds latin de la Bibliothèque nationale. Inventaire des écrits théologiques du XIIe siècle non insérés dans la Patrologie latine de Migne. Revue des bibliothèques 22. 1912. S. 277—333. (Wird fortges.)

— Beaulieux, Charles. Un fragment de l'histoire de la Bibliothèque du Collège d'Autun à Paris. (Article 2.) (Paris, Universitätsbibliothek). Revue des bibliothèques 22. 1912. S. 334—351.

Rom. Liste des revues et journaux regulièrement reçus par l'Institut international d'agriculture. Jusqu'au 1er avril 1912. Rome: Institut 1912. 84 S.

— Pizzi, Italo. Catalogo e descrizione di XXII codici manoscritti persiani della biblioteca della r. accademia dei Lincei, donati da Leone Caetani. Roma: Accademia 1912. 18 S. Aus: Rendiconti d. Lincei.

Washington. *Library of Congress. Select List of references on capital punishment. Comp. under the dir. of H. H. B. Meyer. Washington: Gov. Print. Off. 1912. 45 S. 10 C.

— *Library of Congress. Select List of references on impeachment. Second edition, with additions. Comp. under the dir. of H. H. B. Meyer. Washington: Gov. Print. Off. 1912. 38 S. 10 C.

Yverdon. Catalogue général. Bibliothèque publique d'Yverdon. Suppl. 2. 1897—1911. (Yverdon) 1912: Journal d'Yverdon. II, 42 S.

Schriftwesen und Handschriftenkunde.

Bulletin de la Société française de reproductions de manuscrits à peintures. Ann. 2. 1912. Nr 1. Paris: Pour les membres de la société 1912. 4°.

Galabert, François. Album de paléographie et de diplomatique. Fac-similés phototyp. de documents rel. à l'histoire du midi de la France et en part. de la ville de Toulouse ... reprod. d'après les originaux ... par Clovis Lassalle. (1.) Toulouse: Lassalle, Paris: Champion 1912. 44 S., 10 Taf. gr.-2°.

Meisner, Heinrich. Schleiermachers Briefe. Zentralblatt 29. 1912. S. 542—551.

Plattberg, Auguste. Meine Autographen-Sammlung. In: Die Sammlerinnen auf der Ausstellung „Die Frau in Haus und Beruf". 1912. S. 85—89 m. 2 Abb.

Petzet, Erich, und Otto Glauning, Deutsche Schrifttafeln des IX. bis XVI. Jahrhunderts aus Handschriften der k. Hof- und Staatsbibliothek in München. Abt. 3. Proben der höfischen Lyrik aus dem 13. und 14. Jahrhundert. München: C. Kuhn 1912. 35 S., 15 Taf. 2°. 8 M., geb. 9 M.

Stübe, R. Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Schrift. 6. Die Bilderschriften. T. 2. (Forts.) Archiv f. Buchgewerbe 49. 1912. S. 297—301, Abb. 19—27.

Thompson, Edward Maunde. An introduction to Greek and Latin palaeography. Oxford: Clarendon Press 1912. 616 S. 36 Sh.

Buchgewerbe.

Bodoni. (Von Ts.) Zwiebelfisch 4. 1912. S. 173—175.

Bücher, Karl. Welche Rücksichten sind bei der Wahl eines Buchtitels zu beobachten? Vortrag, gehalten auf der IV. ordentlichen Hauptversammlung des Akademischen Schutzvereins ... am 19. Oktober 1912. In: Bücher, Karl. Hochschulfragen. Leipzig 1912. S. 173—206.

Burger, C. P. Een hollandsche wereldkaart uit de eerste helft van de 16e eeuw. Het Boek 1. 1912. S. 291—301 m. 1 Taf.

Collijn, Isak. Psalterium rituale Upsalense. Stockholm, omkr. 1487. (Aus: Kyrkohistorisk Årsskrift 1912.) Uppsala 1912: Almqvist u. Wiksell. 19 S., 3 Taf. = Collijn, Isak, Bibliografiska Miscellanea Nr 14 = IV, 1.

Crous, Ernst. Internationale Wasserzeichenforschung. Zentralblatt 29. 1912. S. 551—552.

Günther, O. „J. S." (Auf Drucken Konrad Kachelofens = Johann Schmiedhöfer.) Zentralblatt 29. 1912. S. 552—554.

Lugano. Del tipografo Bresciano Bartolomeo de Zanettis al servizio di Camaldoli e della „Regula Vite Eremitice" stampata a Fontebuono nel 1520. Bibliofilia 14. 1912/13. S. 285—294 m. 4 Abb. (Wird fortges.)

Morin, Louis. L'Imprimerie à Troyes pendant la Ligue. Bulletin du bibliophile 1912. Nr 2—11 m. 7 Abb. (Wird fortges.)

Petraglione, G. Ancóra sull' introduzione della stampa in Lecce. Lecce: 1912. 26 S.

Ruprecht, Gustav. Das Kleid der deutschen Sprache. Unsere Buchschrift in Gegenwart und Zukunft. 5. erweit. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck u. Rupr. 1912. IV, 76 S., 4 Abb., 2 Beil. 1 M.

Sarnow, Emil. Formschnitte und Kupferstiche im Besitze der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. Mit einleit. Texte von W. L. Schreiber. Strafsburg: Heitz 1912. 17 S., 26 Taf. 2°. 50 M. (Einblattdrucke des 15. Jahrhunderts.)

*Schwarz, Ignaz. Aus der ersten Zeit des Wiener Buchdrucks (1482—1485). Wien 1913: E. Karras in Halle a. S. 16 S., 1 Taf. Aus: Langer-Dolch, Oesterreichische Bibliographie. I.

Smith, Adèle Millicent. Printing and writing materials: their evolution. Philadelphia: Selbstverlag 1912. Getr. Pag., mit Fakss. 1,25 $.

Sommerfeldt, W. P. Grøndahl & Sons boktrykkeri og bokhandel i hundrede aar 1812—1912. Kristiania: 1912. 105 S. m. Illustr. (Nicht im Buchhandel).

De Witte, Ct. L'histoire du papier et les filigranes. Conférence faite à la maison du livre. Musée du livre 1912. S. 297—317 m. 136 Abb.

Buchhandel.

Burger, C. P. De Boekverkoopers Commelin te Genève, Heidelberg, Amsterdam & Leiden. Tijdschrift voor boek- & bibliotheekwezen 9. 1911 (1912) S. 145—176 m. 5 Abb. u. 1 Tabelle.

Dolleris, Andreas. Danmarks Boghandlere 1837—1891. (Forsaavidt de ikke findes i udgaven 1893). En personalhistorik Haandbog. Odense: Milo 1912. 466 S. 8 Kr., geb. 9,75 Kr.

*Putnam, George Haven. George Palmer Putnam. A memoir. Together with a record of the earlier years of the publishing house founded by him. New York u. London: Putnam 1912. VI, 476 S., 1 Portr.

La Statistique internationale de la production intellectuelle. Droit d'Auteur 25. 1912. S. 161—173.

Zeitungen und Zeitschriftenwesen.

Fünfundzwanzig Jahre Berliner Abendpost, 1. September 1888—1912. Berliner Abendpost 26. 1912. Nr 205.

Schöne, Walter. Die Anfänge des Dresdner Zeitungswesens im 18. Jahrhundert. Dresden: Buchdr. d. v. Baensch-Stiftung 1912. IX, 126 S. 2 M. = Mitteilungen d. Vereins f. d. Geschichte Dresdens H. 23.

Steig, Reinhold. Zur Einsiedlerzeitung. (Arnim, Heidelberg). Euphorion 19. 1912/13. S. 229—241.

Allgemeine und Nationalbibliographie.

Frankreich. Catalogue général de la librairie française. Continuation de l'ouvrage d'Otto Lorenz. (Période 1906—1909.) Réd. p. D. Jordell. T. 23. (Table des matières des tomes 21 et 22, 1906—1909). Fasc. 1. A-Enfants. 2. Enfants-Parfums. Paris: D. Jordell 1912. 448 S.

— Ministère de l'instruction publique. Catalogue des thèses et écrits académiques. Fasc. 27. 28. Année scolaire 1910/11. 1911/1912. Paris: E. Leroux 1911. 1912. Sp. 185—384. 386—594.

Serbisch. Librairie de la cour Mita Staitch Belgrade. Catalogue général de toute la littérature serbe. 4. éd. (Berlin:) Puttkammer u. Mühlbrecht 1912. VII, 507 S.

Vereinigte Staaten. The United States Catalog. Books in print January 1, 1912. Entries under author, subject and title in one alphabet with particulars of binding, price, date and publisher. Ed. by Marion E. Potter a. others. Ed. 3. Minneapolis: H. W. Wilson 1912. 2837 S. 36 S.

Fachbibliographie.

Geschichte. Charmatz, Rich. Wegweiser durch die Literatur der österreichischen Geschichte. M. e. Geleitwort von Heinr. Friedjung. Stuttgart: Cotta 1912. X, 139 S. 3,50 M.

— Chevalier, Ulysse. Son oeuvre scientifique. Sa biobibliographie. Nouvelle édition publ. par les soins de la Société d'archéologie de la Drome. Valence 1912: Céas. XLIV, 105 S.

— Schalker, W. J. P. J., en W. C. Muller. Repertorium op de Literatuur betreffende de Nederlandsche Koloniën in Ost- en West-Indië voor zoover zij verspreid is in tijdschriften en periodieken. 3e vervolg (1906—1910). 's Gravenhage: M. Nijhoff 1912. XIV, 271 S. 5 Fl.

Technologie. *Liebmann, Louis, und Wahl, Gustav. Katalog der ersten internationalen Luftschiffahrts-Ausstellung (Ila) zu Frankfurt a. M. 1909. Lief. 2. (Schlufs): Bilderabt. T. 2 und Bücherabt. Frankfurt a. M.: Wüsten 1912. XXI, 145—513 S., 2 Taf. 4°(8°).

Theologie. Hurter, H. Nomenclator literarius theologiae catholicae theologos exhibens aetate, natione, disciplinis distinctos. T. 5. Theologiae catholicae aetas recens. P. 2. Theologos complectens novissimos ab anno 1870—1910. Ed. III plurimum aucta et emendata. Innsbruck: Wagner 1913. CCLIX S., Sp. 1425—2092. 22 M.

Lokale Bibliographie.

Lérida. Jiménez Catalán, Manuel. Bibliografía Ilerdense de los siglos xv al xviij. Barcelona: L'Avenc 1912. 303 S. 7,50 Pes.

Personale Bibliographie.

Menéndez y Pelayo. Bonilla y San Martin, Adolfo. Bibliografia de D. Marcellino Menéndez y Pelayo. Revista de archivos, bibliotecas ... 16. 1912. S. 238—266.

Maler Müller. Meyer, Friedrich. Maler Müller-Bibliographie. M. 2 Beil. u. 14 Taf. Leipzig: Meyer 1912. 175 S.

Bibliophilie.

Société des Bibliophiles et Iconophiles de Belgique. Annuaire de 1911. Bruxelles: Secrétariat 1912. Jahresbeitrag 50 Fr.

Bouland, L. Livre aux armes de J.-L. Rouxel de Médavy (appelé aussi Maréchal de Grancey.) Bulletin du bibliophile. 1912. S. 533—535 m. 1 Abb.

Cogels. Catalogue de la bibliothèque de feu M. Paul Cogels, président de la Société des bibliophiles anversois . . . vente 7/12 octobre 1912. Malines: Godenne 1912. VIII, 242 S. 1 Fr.

*Dolch, W. Geschichte und Einrichtung der Dr. Ed. Langerschen Bibliothek in Braunau i. B. Mit einem Beispiel ihres Druckerkataloges: Die Klosterdruckerei Bruck b. Znaim. Braunau: Selbstverlag 1912. 20 S.

Frischen, Wanda. Aus meiner Bücherei. In: Die Sammlerinnen auf der Ausstellung „Die Frau in Haus und Beruf.“ 1912. S. 21—35 m. 4 Abb.

Jovy, Ernest. La Bibliothèque d'un magistrat vitryat en 1774. Vitry-le-François 1912: Messager de la Marne.

Pasini-Frassoni, F. Ex-libris dell' Abate Don Giovanni Mini. Rivista araldica 1912. S. 621—627 m. 1 Abb.

Schoeller, Ida. Entstehung und Entwicklung meiner Sammlung: Die Kunst im Buchdruck. In: Die Sammlerinnen auf der Ausstellung „Die Frau in Haus und Beruf“ 1912. S. 91—124 m. 12 Abb.

Shaylor, Joseph. The pleasures of bookland. With an introd. by Andrew Lang. London: Truslove a. Hanson o. J. XXIV, 160 S. 3 Sh. 6 d.

Antiquariatskataloge.

Akademisches Antiquariat „Niedersachsen“, Göttingen. Nr 149: Neuere Sprachen u. Literatur. 2704 Nrn.

Baer & Co., Frankfurt a. M. Nr 604: Elsafs-Lothringen. 2705 Nrn. — Nr 605: Theologica Catholica. V: Kirchengeschichte A—L. 2667 Nrn. — Nr 308: Bibliotheca Romanica. IV: Spanische u. Portugiesische Sprache u. Literatur. 1268 Nrn.

Basler Buch- u. Antiquariatshandlung, Basel. Anzeiger Nr 215: Neuere deutsche Belletristik. 1320 Nrn.

S. Bocca, Rom. Nr 258: Varia. 685 Nrn.

Frank, Würzburg. Anzeiger Nr 12: Theologie. 726 Nrn.

Gerschel, Stuttgart. Nr 80: Vor 100 Jahren. (Geschichte). 990 Nrn.

Geuthner, Paris. Nr 52: Empire Ottoman. 4003 Nrn.

Graupe, Berlin. Nr 63: 250 interessante Neuerwerbungen.

Halm & Goldmann, Wien. Nr 211: Varia. 770 Nrn.

Harrassowitz, Leipzig. Nr 355: A rough list of some scarce books chiefly relating to America.

Hugendubel, Heinr., München. Nr 66: Die Frau. Nr 7191—8497. Anhang: Sexualleben. Nr 8498—8951. — Nr 67: Menschliche Schwächen u. Gebrechen. 8973—10095 Nrn. — Nr 68: Deutsche Literatur. Teil III S—Z. Nr 6847—9564.

Kampffmeyer, Th., Berlin. Nr 478: Volkskunde. Deutsche Sprache u. Literatur. 138 S.

Kerler, Ulm. Nr 411: Katholische Theologie. 3549 Nrn.

Liebisch, Bernh., Leipzig. Nr 206: Deutsche Kultur- und Sittengeschichte. Folklore. Geheime Wissenschaften. (Enth. d. Bibliothek des † Professor Ritter Firmenich-Richartz). 178 S. — Nr 210: Philosophie u. Psychologie. 170 S. — Nr 588: Mathematik. 82 S. — Nr 589: Physik u. Astronomie. 98 S.

Lorentz, Leipzig. Nr 216: Vademecum philosophicum. 12566 Nrn. Preis 3 Mark.

Lynge & Son, Kopenhagen. Nr 30: Blandet Litteratur. 1012 Nrn.

Mayer & Müller, Berlin. Nr 272: Orientalia I. 62 S.

Mecklenburgisches Antiquariat, Rostock. Nr 1: Werke aus allen Wissenschaften. 2088 Nrn.

Mussotter, Munderkingen. Nr 104: Deutsche Literatur. 5597 Nrn.

Nielsen, Hamburg. Nr 38: Neuerwerbungen. 881 Nrn.

Nijhoff, Haag. Nr 391: La Marine. I. 1282 Nrn.

Palau, A., Barcelona. Bellas Artes. 5328—6272 Nrn.

Pellicci, A., Lucca. Nr 5: Libri di vario genere. 325 Nrn.

Prager, Berlin. Nr 190: Rechts- u. Staatswissenschaften. I. 2430 Nrn.

Ragoczy, Freiburg. Nr 35: Neuerwerbungen. 1585 Nrn.

Rahn, W., Stettin. Nr 35: Varia. 2480 Nrn.
Schlapp, Darmstadt. Nr 50: Deutsche Literatur. 1235 Nrn.
Schoder, Turin. Nr 25: Livres anciens rares. 252 Nrn.
Schöningh, Osnabrück. Nr 139: Politik. Volkswirtschaft. Soziale Frage. Sozialdemokratie etc. 1936 Nrn. — Nr 140: Rechtswissenschaft. 1236 Nrn. — Nr 143: Bücher aus allen Wissenschaften. 1570 Nrn.
Strohmetz, Ulm. Nr 11: Deutsche Literatur. 2150 Nrn.
Thury, Baumgartner & Co., Genf. Nr 105: Livres d'Occasion. 2791 Nrn.
Weigel, Ad., Leipzig. Mitteilungen für Bücherfreunde Nr 50 u. 51.

Personalnachrichten.

Berlin B des Kunstgewerbe-Museums. Dem Direktor Dr. Peter Jessen wurde der Charakter als Geheimer Regierungsrat verliehn.

Berlin UB. Der Hilfsbibliothekar Dr. Wilhelm Feustell wurde zum Bibliothekar an Greifswald UB ernannt.

Bremen StB. Der Volontär Oskar Nourney wurde als Hilfsarbeiter an die Stadtbibliothek Stettin übernommen.

Cassel Murhardsche B. Dem Direktor Prof. Dr. Georg Steinhausen wurde der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehn.

Elberfeld StB. Der Assistent Dr. Rudolf Angermann wurde zum Bibliothekar an der Stadtbibliothek Stettin ernannt.

Greifswald UB. Der Bibliothekar Dr. Edmund Lange trat in den Ruhestand, zugleich wurde ihm der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehn.

Halle UB. Der Assistent Dr. Karl August von Bloedau wurde zum Hilfsbibliothekar an Berlin UB ernannt.

Jena UB. Als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter trat ein Dr. phil. Theodor Lockemann, geb. 20. 3. 85 Sülbeck (Hannov.), ev.-luth., stud. Literaturgeschichte, Philosophie, Geschichte, Religionswissenschaft, wiss. Mitarbeiter am Teubnerschen Verlag.

Königsberg UB. Als Volontär trat ein Dr. phil. Ernst Balcke, geb. 5. 7. 87, stud. klassische dann neuere Sprachen und Philosophie.

München HB. Der Praktikant Wilhelm Gerhäufser wurde zum Kustos ernannt.

Stettin StB. Dem Stadtbibliothekar Dr. Erwin Ackerknecht wurde die Amtsbezeichnung Direktor beigelegt.

Frankreich. Dem Generaldirektor der Nationalbibliothek zu Paris Henri Marcel wurde das Kommandeurkreuz der Ehrenlegion verliehn.

Bekanntmachung.

betr. Diplomprüfung für den mittleren Bibliotheksdienst usw.

Die nächste Prüfung findet am Montag den 10. März 1913 und den folgenden Tagen in der Königlichen Bibliothek zu Berlin statt.

Gesuche um Zulassung sind nebst den erforderlichen Papieren (Ministerialerlafs vom 10. Aug. 1909 § 5) bis spätestens am 10. Febr. dem Vorsitzenden der Prüfungskommission, Geh. Regierungsrat Dr. Ippel, Abteilungsdirektor an der Königlichen Bibliothek (Berlin NW 7, Dorotheenstr. 81), einzureichen.

Verein Deutscher Bibliothekare.

Der nächste Bibliothekartag findet in der Pfingstwoche 1913 in Mainz statt. Wir ersuchen um baldige Anmeldung von Vorträgen und Referaten.

Der Vorstand:
Schnorr v. Carolsfeld.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

Zentralblatt

für

Bibliothekswesen.

XXX. Jahrgang. 2. Heft. Februar 1913.

Eindrücke von einer amerikanischen Bibliotheksreise.[1])

IV. Benutzung.

Abgesehen von den Gebäuden selbst machen dem Besucher der amerikanischen Bibliotheken den gröfsten Eindruck die besonderen Benutzungseinrichtungen: die langen Oeffnungszeiten, der Umfang, in dem die Bücher unmittelbar zur Einsicht zugänglich gemacht sind, die Verteilung der Zweigbibliotheken und Ausgabestellen über die ganze Stadt, das Heranziehen der weitesten Kreise, auch der fremdsprachigen, zur Bibliotheksbenutzung, die Wanderbibliotheken, die Verbindung mit den Schulen, die Kinderbibliotheken usw. Ich kann auf die meisten dieser Einrichtungen, über die ja auch in Büchern über amerikanisches Bibliothekswesen schon genügend gehandelt ist, hier nicht eingehen, weil sie in der Hauptsache der Benutzung zur Unterhaltung und volkstümlichen Belehrung und zur Förderung des Elementar- und mittleren Unterrichts gelten. Sie ergeben die staunenswert hohen Benutzungs- und Ausleiheziffern, die man so oft mit Unrecht denen unserer wissenschaftlichen Bibliothek gegenüberstellt.[2]) Die den letzteren entsprechenden Zahlen sind in Amerika, soweit sie veröffentlicht werden, zwar ebenfalls recht hoch, bleiben aber hinter denen der volkstümlichen Benutzung begreiflicherweise sehr zurück. Sie mit den unsern zu vergleichen ist ebenfalls mifslich, weil die Verhältnisse, namentlich hinsichtlich der Ausleihepraxis, zu verschieden sind.

Der Benutzung für wissenschaftliche Forschung, für die praktische Berufsarbeit und für den höheren Schul- und Universitätsunterricht dienen, wie schon im I. Abschnitt bemerkt worden ist, die Reference-Abteilungen der Public Libraries, die Kongrefsbibliothek und die Staatsbibliotheken, die Spezial- und natürlich besonders die Universitätsbibliotheken. Sieht man sich in ihren Lesesälen um, so erkennt man leicht, dafs die Art der Benutzung von der bei uns üblichen einigermafsen verschieden ist. Der Hauptgrund scheint mir darin zu liegen, dafs es in Amerika keine häuslichen Prüfungsarbeiten gibt. Zwar hat man dort recht viele Examina und sie sind alle schriftlich, aber sie

1) I—III s. Zbl. 1912. S. 485—500; 1913. S. 1—17.

2) So noch neuerdings Ladewig, Politik der Bücherei. S. 12.

bestehen ausschliefslich in Klausurarbeiten über bestimmte gestellte Fragen. Gröfsere auf Wochen oder gar Monate sich ausdehnende Ausarbeitungen sind für diesen Zweck unbekannt, abgesehen natürlich von den Doktordissertationen, die doch wesentlich seltener sind als bei uns und die wohl hauptsächlich in den Seminar- und Institutsbibliotheken bearbeitet werden. So fällt in Amerika ein grofser Teil der Benutzer weg, die sich bei uns in den Lesesälen und daheim mit einem Wall von Büchern umgeben zu müssen glauben. Dafür spielt dort in der Universitätsbibliothek die Aneignung des Lehrstoffs der Vorlesung oder der „Klasse" eine viel gröfsere Rolle, denn das ist der Gegenstand der Schlufsprüfung. Dazu kommt, namentlich in den Reference Rooms der öffentlichen Bibliotheken, eine andere Art von Benutzern, die bei uns spärlich vertreten ist, der praktische Berufsmensch, der sich über irgend eine Frage seines Amts oder Geschäfts, über eine allgemeine oder spezielle Frage der Politik oder Religion, der Staats- oder Gemeindeverwaltung orientieren will. Dieses Streben nach „Information", das für den Amerikaner kennzeichnend ist, führt ihn naturgemäfs in die Bibliothek, deren Existenz und Handhabung dort viel allgemeiner bekannt ist als bei uns (wie viele wissen in deutschen Städten etwas von der Stadtbibliothek!). Es mag auch von Einflufs sein, dafs so vollständige und leicht zugängliche Nachschlagebücher wie unsere Konversationslexika dort nicht so verbreitet sind; die bequem aus ihnen geholte Auskunft ist gewifs vielfach ein Hindernis für selbständige und tiefere Nachforschung. Benutzer wie die bezeichneten brauchen natürlich selten mehr als ein Buch. Ihrem Zweck, der ja meist nicht viel Aufschub duldet, entspricht die Zusammensetzung der Handbibliothek — Nachschlagewerke und Darstellungen, keine Zeitschriften —, der Grundsatz des Nichtausleihens und das Streben nach schnellster Herbeischaffang des gewünschten Buches.

Das Präsenzsystem herrscht durchaus in den wissenschaftlichen Abteilungen der Public Libraries und in den Spezialbibliotheken. Es überhebt diese Bibliotheken der Pflicht, die Vertrauenswürdigkeit ihrer Benutzer zu prüfen, was beim Ausleihen wertvollerer Bücher doch nötig sein würde. Wird doch auch im „Circulation Department" mindestens die Richtigkeit der Adresse geprüft und gegebenenfalls eine Erkundigung eingezogen. Die Kongrefsbibliothek macht Ausnahmen vom Ausleihverbot bei den Abgeordneten und Senatoren, bei höheren Beamten und Bundesbehörden.

Bei den Universitäten sind die Bestimmungen verschieden. In den Seminar- und Institutsbibliotheken überwiegt zwar das Präsenzsystem, dagegen leihen die Hauptbibliotheken wohl alle aus, wenn auch an Studierende, und namentlich Nichtgraduierte, nur beschränkt. In Harvard und in Chigaco sollen sie nicht mehr als 3 Bände zu gleicher Zeit haben. Bücher, die zu einer Vorlesung gehören, werden auf Wunsch des Professors im Lesesaal reserviert, sie dürfen nur von Schlufs der öffentlichen Stunden (während der Vorlesungszeit in der Regel 10 Uhr) bis zum Morgen des nächsten Geschäftstages entliehen werden. Sonst

sind die Leihfristen für die Dozenten oft ziemlich ausgedehnt, bis zu 3 Monaten, für Studierende 3—4 Wochen, bei vielgebrauchten Büchern auch kürzer. Auf Ueberschreitung der Leihfrist stehen (ebenso wie bei den Leihabteilungen der Public Libraries) Strafgebühren, die ohne Mahnung fällig sind und nach Tagen berechnet werden. In den Public Libraries sind es gewöhnlich 2 cts für den Tag, ebenso in Philadelphia; in Harvard und Chigaco 5 cts. Höhere Strafen stehen auf Säumnis in der Rückgabe eines über Nacht mitgenommenen reservierten Buches: in Chicago 15, in Philadelphia sogar 25 cts. Graduierte der Universität (nicht mehr immatrikuliert) können zum Entleihen zugelassen werden gegen eine Jahresgebühr von 3 Dollar in Philadelpia, von 5 Dollar in Harvard. Personen, die mit gröfseren wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt sind, kann aber die volle Benutzung der Bibliothek auch gebührenfrei gestattet werden.

Solche Arbeiter sucht man überhaupt möglichst zu fördern. In der Kongrefsbibliothek können ihnen besondere Arbeitstische in den Alkoven, die sich nach dem Lesesaal öffnen, angewiesen, auch Stenograph und Schreibmaschine zur Verfügung gestellt werden. Letzteres ist auch in der New York P. L. der Fall (Schreibmaschine 10 cts die halbe Stunde; Maschinenschreiberin für die erste Stunde 1, für jede weitere Stunde 0,75 Dollar). Für wissenschaftliche Zwecke kann in der Kongrefsbibliothek auch der Eintritt in die Magazine gestattet werden; von dem Zutritt zu den Sammlungen in den Spezial-Lesesälen der New York P. L. ist oben (Abschn. I) die Rede gewesen. In den Universitätsbibliotheken können auf Empfehlung der Professoren ältere Studierende mindestens zu bestimmten Fächern Zutritt erhalten.

Eine sehr grofse Annehmlichkeit für die Benutzer, auf welche die amerikanischen Bibliotheken stolz sind und stolz sein können, ist die schnelle Herbeischaffung der bestellten Bücher. Sie steht freilich unter derselben Voraussetzung wie im Britischen Museum und vielen anderen Bibliotheken des Auslands, dafs der Besteller die Signatur des Buches selbst anzugeben hat. Nur in der Kongrefsbibliothek, deren Katalog noch nicht ganz erneuert ist und die auf einige Benutzerklassen Rücksicht zu nehmen hat, wird es nicht unbedingt verlangt. Voraussetzung ist ferner, dafs die oben besprochenen mechanischen Hilfsmittel zur Beförderung der Bestellzettel nach dem Magazin und des Buches vom Magazin zur Gebrauchsstelle vorhanden sind und dafs überall, namentlich aber im Magazin, genügend Arbeitskräfte bereit stehen, um jede einzelne Bestellung sofort zu erledigen. Das ist nun in der Tat an den grofsen Bibliotheken überall der Fall. Man hat den Eindruck, dafs das Magazinpersonal auf grofse Frequenz eingerichtet ist und dafs man es als unvermeidlich in den Kauf nimmt, wenn es in stilleren Zeiten nicht voll ausgenutzt wird. Es sind in der Regel Jungen oder jugendliche Assistentinnen, die natürlich wesentlich beweglicher sind als unsere Bibliotheksdiener, die schon ihre zwölf Jahre Militärdienst hinter sich haben. So ist es begreiflich, dafs die Zeit von der Abgabe des Bestellzettels bis zur Aushändigung des

Buches durchschnittlich nicht mehr als 5—8 Minuten beträgt. Ist es nach 10—15 Minuten noch nicht zur Stelle, so soll sich der Besteller melden, damit der Ursache der Verzögerung nachgegangen werden kann. Zur Kontrolle wird der Bestellzettel bei der Auflieferung mit einem Zeitstempel versehen. In mehreren Bibliotheken sah ich hierfür einen gut arbeitenden Stempelapparat in Gebrauch, der durch eine Uhr, mit der er in elektrischer Verbindung steht, automatisch auf die Stunden- und Minutenzahl eingestellt wird. In der New York P. L. erhält man bei Abgabe des Bestellzettels eine Nummer. Ist sie ungerade, so hat man die Ausgabe des Buches an der Nordseite des Bureaus im grofsen Lesesaal zu erwarten, ist sie gerade, auf der Südseite. An dieser Stelle erscheint auf einer Zahlentafel die betreffende Ziffer in Rot, sobald das Buch zur Aushändigung bereit ist. (Eine ähnliche Einrichtung besteht in der P. L. in St. Louis.) Hat man bereits einen Platz im Lesesaal gewählt, so kann man dessen Nummer gleich bei der Bestellung angeben und das Buch wird dann nach dem Platz gebracht. So ist auch die Regel in der Kongrefsbibliothek.

Es ist keine Frage, dafs das amerikanische System der Bücherbesorgung der in unseren wissenschaftlichen Bibliotheken üblichen langfristigen Sammelbestellung überlegen ist. Man darf doch gegen diese auch nicht ungerecht sein. Indem die Bibliothek selbst die Signierung der Bestellzettel besorgt, nimmt sie dem Benutzer eine nicht unwesentliche Arbeitsleistung ab. Sie macht es ihm möglich den Bestellzettel einzusenden oder, wie das an unsern Universitäten meist geschieht, im Vorübergehen in den Bestellkasten zu werfen, um dann zu gelegener Zeit das Buch zum Studium oder Entleihen ohne jedes Warten in Empfang zu nehmen oder es einfach abholen zu lassen. Was würden viele unserer Professoren sagen, wenn sie gezwungen wären auf die Bibliothek zu kommen, um die Signatur des gewünschten Buches festzustellen. Das Nachschlagen im Katalog und das Warten auf die Ausführung der Einzelbestellung ergibt auch in Amerika leicht eine Viertelstunde. Diese wird vielen von unsern Benutzern erspart. Schwer erträglich ist freilich die Langsamkeit der Sammelbestellungen für denjenigen, der mitten in einer Arbeit ein Buch braucht, und ebenso für einen Teil der grofsstädtischen Benutzer, die weite Wege nach der Bibliothek zurückzulegen haben. Das Ideal müfste sein, beide Arten zu vereinigen.

Auch in Amerika gibt es Leute, welche die Bibliothek benutzen möchten ohne sich in Person hinzubemühen. Ihnen bietet sich als bequemes Hilfsmittel das Telephon, und es ist bezeichnend für das Entgegenkommen der Bibliotheken, dafs sie sich dem nicht versagen. Die New York P. L. unterhält trotz der hohen Gebühren 5 Drähte. Es sind namentlich die Journalisten, die auf diesem Wege eine schnelle „Information" einziehen wollen. Sie werden mit dem betreffenden Sachkundigen in einem der Spezial-Lesesäle in Verbindung gesetzt und erhalten so schnell die gewünschte Auskunft. Die Bibliothek gab 1911 im Reference Department nicht weniger als 1400 Dollar für Telephonmiete aus.

Die Hauptlesesäle sind in der Regel von Vorm. 9 bis Abends 10 Uhr geöffnet, die übrigen Benutzungsräume nur bis 5 oder 6 Uhr. Die Public Libraries halten ihre Hauptlesesäle auch am Sonntag von 1—10 Uhr offen.

Ueber den Umfang der Benutzung veröffentlicht die Kongreſsbibliothek keine Zahlen. Sie kann aber nicht als eigentliche Arbeitsbibliothek gerechnet werden, da in der Behördenstadt Washington ein der Gröſse der Bibliothek entsprechendes Benutzerpublikum fehlt. Von sonstigen Präsenzbibliotheken führe ich an

John Crerar L. 143 858 Leser, 139 386 Bücherbestellungen.
Newberry L. 75 477 „ 107 079 benutzte Bände.

In der Reference-Abteilung der New York P. L. wurden von Eröffnung des neuen Gebäudes d. 24. Mai 1911 bis zum Schlusse des Jahres, also in reichlich 7 Monaten, gezählt

im ganzen	202 980 Leser,	707 517 benutzte Bände
davon im Haupt-LS.	68 899 „	212 511 „ „
„ „ Zeitschr.-S.	47 594 „	102 740 „ „

Für einen Lesesaal mit nahezu 800 Plätzen ist ein täglicher Durchschnitt von etwa 320 recht wenig. Aber man ist da wohl demselben Grundsatz gefolgt, nach dem in Amerika auf wüstem Land zuerst Verkehrsmittel geschaffen werden in der festen und nicht vergeblichen Erwartung, daſs die Häuser und der Verkehr schon kommen werden. Nach meinen Beobachtungen zu verhältnismäſsig ungünstiger Zeit muſs der Besuch 1912 schon bedeutend zahreicher sein, wenn auch der groſse Saal immer noch höchstens zu 1/4 besetzt war. Im übrigen ergibt sich aus den Zahlen, die auf die Spezial-Lesesäle entfallen, die groſse Anziehungskraft dieser Einrichtung. Am vollsten sahen wir den Lesesaal der John Crerar L. am Sonnabend Nachmittag.

Als Beispiel einer ausleihenden wissenschaftlichen Bibliothek setze ich die Benutzungsziffern der Bibliotheken (nicht der Hauptbibliothek allein) von Columbia für 1911/12 her: In den Leseräumen wurden 339 692 Leser gezählt, die 670 657 Bände benutzten. Ausgeliehen wurden 185 253 Bände. Die zweite Zahl bedeutet natürlich Tagesbenutzungen, nicht Dauerbenutzungen wie in unserer Statistik, sie ist also mit der Ausleihziffer nicht gleichwertig. Trotzdem lassen die Zahlen erkennen, daſs die Benutzung in den Lesesälen bei weitem überwiegt.

Im Interesse der wissenschaftlichen Benutzung haben auch die amerikanischen Bibliotheken schon vor längerer Zeit angefangen sich gegenseitig auszuhelfen. So verleihen sogar Bibliotheken, die sonst das Präsenzsystem festhalten, Werke an andere Bibliotheken desselben Orts oder nach auswärts. Man betrachtet aber namentlich letzteres doch sehr als Ausnahme, erwartet daſs es nur aus ganz triftigen Gründen erbeten wird, und demgemäſs ist auch die Zahl dieser Ausleihungen gering. Von der Columbia-Universität wurden 1911/12 aus 27 Bibliotheken 620 Bände entliehen und an 65 Bibliotheken und Institute 100 Bände versandt. Zwischen ihr und der New York P. L. ist neuerdings ein regelmäſsiger Botendienst eingerichtet.

Eine wertvolle Hilfe für den Benutzer sind neben der Auskunftsstelle, an der man sich mündlich Rat und Belehrung holen kann, die gedruckten handlichen Führer und Anweisungen mit knappem und klarem Text und ferner die mannigfachen Literaturzusammenstellungen, welche die Bibliotheken entweder separat oder in ihren „Bulletins“ veröffentlichen. Alle möglichen Tagesfragen und sonstigen interessanten „Topics“ werden so behandelt. Das grofsartigste Beispiel dafür sind die dank der Liberalität der Kongrefsbibliothek auch bei uns allgemein bekannten Bibliographien, die ihre Division of Bibliography herausgibt und von denen sich viele zu dicken Büchern ausgewachsen haben. Anregungen dazu kommen namentlich von amtlicher Seite und von Abgeordneten: für Private werden derartige Arbeiten nur dann unternommen, wenn sie zugleich von öffentlichem Interesse sind. Bei weitem nicht alle Arbeiten werden in der bekannten Weise veröffentlicht, viele werden nur in einer kleineren Anzahl von Exemplaren vervielfälttigt, um solche bei der Hand zu haben, wenn sich dieselbe Frage wiederholt. Andere werden in der periodischen Publikation „Special Libraries“ veröffentlicht.

V. Personal und allgemeine Verwaltung.

Die Scheidung der Berufe ist in Amerika nicht so scharf wie bei uns, man kann leicht von einer Beschäftigung zur andern übergehn, wenn sich Gelegenheit dazu bietet. Trotzdem erfreut sich der bibliothekarische Beruf einer grofsen Stetigkeit. Er ist im allgemeinen anerkannt als einer, der eine technische Vorbildung verlangt, mag diese in der Bibliothek selbst oder in einer der Bibliotheksschulen erworben sein. Besonders bemerkenswert ist, dafs auch die leitenden Stellen, selbst wenn sie von der Regierung abhängen, nicht als politische Aemter gelten, deren Besetzung von dem Wechsel der Parteien in der Herrschaft abhängig ist. Allerdings sind gerade von den leitenden Bibliothekaren und höheren Beamten der wissenschaftlichen Bibliotheken nicht wenige aus anderen Berufen hervorgegangen und es sind z. B. die Spezialisten der New York P. L. bei weitem nicht alle „gelernte“ Bibliothekare. Die Columbia-Universität hat kürzlich vier neue Bibliothekarstellen für Abteilungs-Bibliotheken geschaffen: der Oberbibliothekar W. D. Johnston betont in seinem Bericht, „that these new library officers are not to be primarly administrators but scholars, and not primarly specialists in library economy but in other branches of science.“ Die tiefere Ursache dieser Zwiespältigkeit dürfte darin liegen, dafs bei dem ganz aufserordentlichen Ueberwiegen des volkstümlichen Bibliothekswesens nicht genügend wissenschaftlich und zugleich fachlich vorgebildete Bibliothekare vorhanden sind. Es ist im Grunde dieselbe Erscheinung wie bei uns, wo das Uebergewicht der wissenschaftlichen Bibliothek die Ausbildung für die Volksbibliothek verkümmert hat. Nur die Bibliotheksschule in Albany (NY) verlangt für den Eintritt eine abgeschlossene Collegebildung und den Baccalaureusgrad; in steigendem Mafse finden sich auch Teilnehmer mit Magistergrad (6

von 32 im Jahrgang 1913), den Doktorgrad finde ich aber in den letzten drei Jahrgängen (87 Teilnehmer) nur einmal.

Von einer bestimmten Klasse wissenschaftlich vorgebildeter Bibliothekare kann man in Amerika schon deswegen nicht sprechen, weil es abgeschlossene Beamtenklassen in unserm Sinne überhaupt nicht gibt. Die Stellung des Beamten richtet sich nach der Verantwortlickeit des Postens, der ihm anvertraut ist, und das Einrücken in eine Stelle mit höherer Verantwortlichkeit ist lediglich abhängig von der Tüchtigkeit und der Befähigung die Stelle auszufüllen, nicht von der Vorbildung, deren Mängel der Beamte inzwischen vielleicht auszugleichen verstanden hat. Diese theoretische Möglichkeit des Aufrückens gibt dem Beamtenkörper, den wir in obere und mittlere Beamte teilen, eine gewisse Einheitlichkeit. Besonders auffallend ist dem deutschen Besucher, daſs erwachsene Unterbeamte, „Bibliotheksdiener", im innern Dienst so gut wie ganz fehlen. Vorhanden sind sie als Pförtner, als Hausangestellte zur Reinigung usw., sonst aber werden die unteren Handreichungen, wie bereits angeführt, von „Pages" geleistet, unter denen man sich nicht nur Jungen mit Elementarbildung zu denken hat. Vielfach sind darunter junge Leute, die in der freien Zeit noch höhere Schulen besuchen, oder sich soviel verdienen wollen, um es später zu tun. Namentlich im „Abenddienst", der eine besondere Besetzung erfordert, findet man derartige Existenzen, die mit einer sehr geringen Bezahlung (in New York 5 Dollar wöchentlich) sich durchschlagen,

Die weiblichen Angestellten, die in den volkstümlichen Bibliotheken 80 % der Beamten ausmachen, sind in den wissenschaftlichen nicht so zahlreich, oft halten sich männliche und weibliche das Gleichgewicht. Die höheren Stellen sind fast ausschliefslich von Männern besetzt, doch zählt die New York P. L. auch unter den Abteilungsvorständen des Reference Department einige Damen. Unter weiblicher Leitung steht die Hauptbibliothek der University of New York, die freilich mehr nur Nichtgraduierten dient. Eine Dame trafen wir auch in der Universitätsbibliothek Philadelphia als Vertreterin des auf längere Zeit beurlaubten Direktors.

Ueber die Gehälter und sonstigen Anstellungsverhältnisse liegt eine statistische Zusammenstellung von G. F. Bowerman in den „Actes" des Brüsseler Kongresses von 1910 vor, auf die ich verweisen möchte, obgleich sie nicht sehr ins einzelne geht. Wirklich hohe Gehälter werden nur in den obersten Aemtern gezahlt, nach unten fallen die Beträge sehr rasch. Am geringsten sind noch diese Abstände bei der Kongreſsbibliothek, denn ihr Direktor ist unter den Leitern der groſsen Bibliotheken der am schlechtesten bezahlte: er erhält 6500 Dollar, (andere bis 10000), sein Vertreter (chief assistant librarian) 4000, die Abteilungsvorstände 2000—3000, dann kommen schon die Assistants mit 1500 bis herab zu 720 und 600, während Arbeitsleute und Wachmänner 720—900 Dollar erhalten. Aus der Uebersicht im Jahresbericht ist allerdings nicht ersichtlich, wieweit Frauen beteiligt sind, die überall viel geringer bezahlt werden, als Männer.

In den meisten amerikanischen Bibliotheken, die wir besuchten, hatten wir den Eindruck, dafs sie sehr reichlich mit Personal versehen sind. Nur einige Universitätsbibliotheken schienen eher Mangel zu leiden. Das Reference Department der New York P. L. beschäftigte 1911 nicht weniger als 384 Personen, die Kongrefsbibliothek (ungerechnet die Haus- und sonstige technische Verwaltung) 332, wovon 86 auf das Copyright Office kommen. Dabei werden hohe Anforderungen an den einzelnen gestellt. Der Dienst ist meist 7stündig, die Stunde Lunchzeit nicht mit eingerechnet. Kommen und Gehen, auch die Abwesenheit zum Lunch, wird notiert. Ueberhaupt werden Pünktlichkeit, Fleifs und Leistungen streng kontrolliert, und es wird entlassen, wer sich nicht genügend brauchbar zeigt. Natürlich herrscht bei so grofsem Personal auch aus anderen Gründen ein starker Wechsel. Sehr praktisch ist, dafs Meldungen zur Beschäftigung in den grofsen Bibliotheken auf bestimmten Formularen eingereicht werden müssen, mit deren Hilfe die wesentlichen Angaben leicht zu übersehen sind. Einige Bibliotheken unterwerfen die Bewerber grundsätzlich einer Aufnahmeprüfung, andere erkennen beigebrachte Zeugnisse von Bibliotheksschulen usw. an.

Ein Punkt, auf den bei uns, mit Ausnahme einiger Bibliotheken wie z. B. Köln, Charlottenburg, viel zu wenig Gewicht gelegt wird, ist die Ausbildung einer bestimmten Bibliothekshandschrift. Der in Amerika (wie auch in England) geforderte Duktus schliefst sich der Antiqua-Druckschrift nahe an, ist an Lesbarkeit der gewöhnlichen Schreibschrift bei weitem überlegen und macht auch in Zusammenstellung mit Druck- und Maschinenschrift einen ausgezeichneten Eindruck. Infolge ihrer geringen Raumansprüche ist es möglich den gröfsten Teil der Formulare auf die Gröfse des Normalzettels ($7\frac{1}{2} \times 12\frac{1}{2}$ cm) zu beschränken, was sie für Aufbewahrung in einheitlichen Kästen geeignet macht. Bezüglich der Formulare ist noch zu bemerken, dafs die meisten, die ich gesehen habe, nicht nur sehr gut gedruckt sind, sondern sich auch durch die Beschaffenheit des Papiers vorteilhaft vor den bei uns üblichen auszeichnen.

Das Formularwesen ist überhaupt aufserordentlich ausgebildet. Als etwas bei uns Ungewöhnliches aber ganz Praktisches nenne ich ein dreiteiliges Formular für Urlaubsgesuche, dessen verschiedene Abschnitte in Postkartenformat zur Aufbewahrung bei den Personalien und zur Benachrichtigung des Gesuchstellers und seines Abteilungsvorstandes bestimmt sind (Univ.-Bibl. Chicago). Diese und ähnliche Einrichtungen erscheinen uns, die wir noch an die patriarchalische Form des Bibliotheksbetriebes mit geringem Personal gewöhnt sind, vielleicht etwas bureaukratisch. Es ist aber in Wirklichkeit die Geschäftsform, ohne welche die Ordnung in einem Grofsbetriebe, möge er Geschäftshaus oder Bibliothek sein, nicht aufrecht erhalten werden kann. Ein gewisser Formalismus stärkt auch das Pflichtbewufstsein des einzelnen Beamten und wäre es auch nur dadurch, dafs er sich fortwährend kontrolliert weifs. Wer seine Statistik nicht zur Stunde ablieferte, würde eine

schlechte Note riskieren, die bei nächster Gelegenheit zu seiner Entlassung führen könnte. Denn von einer „festen Anstellung" weifs man drüben nichts und noch weniger von einem Disziplinarverfahren, wie es bei uns gegen einen unbrauchbaren Beamten eingeleitet werden müfste. Man ist auf „good behavior and efficiency" angestellt. Da Kündigungsfristen in Amerika nicht existieren, kann das Verhältnis jeden Augenblick gelöst werden.

Solche Entscheidungen liegen nun allerdings meist nicht in den Händen des Bibliotheksvorstandes allein, sondern bei dem Board of trustees, dem die Verwaltung der Bibliothek anvertraut ist und als dessen technischer Referent jener funktioniert. Wenn man bedenkt, dafs die Stiftungskapitalien der New York P. L. über 10 Millionen Dollar betragen und allein das Reference Department einen Jahresetat von 474 000 Dollar, also nahezu 2 Millionen Mark hat, so wird man die Bedeutung eines solchen Selbstverwaltungskörpers würdigen. Ueber seine Aufgaben und seine Arbeitsweise hat soeben R. R. Bowker in einem ausgezeichneten Aufsatze anschliefsend an die Verhältnisse in Brooklyn gehandelt (L. Journal 1913. S. 3—7). Er betont, dafs in Brooklyn die Trustees in die Exekutive des Bibliothekars in keiner Weise eingreifen und dafs in noch gröfseren Verhältnissen ihre Tätigkeit erst recht eine rein formale ist, ähnlich wie die des Aufsichtsrates einer grofsen Aktiengesellschaft. Nur die Kongrefsbibliothek hat keinen solchen Verwaltungsausschufs, sie steht unmittelbar unter den Präsidenten des Senats und des Repräsentantenhauses. Dagegen besteht bei den Universitäten wohl regelmäfsig eine Bibliothekskommission als Beauftragte des Selbstverwaltungskörpers der Universität. In Chicago ist der Präsident der Universität selbst Vorsitzender der Library Commission und als solcher hat R. Harper den oben skizzierten Plan der Bibliotheksanlage ausgearbeitet, deren Zentralgebäude jetzt seinen Namen trägt. In Harvard ist dem „Council of the Library" übertragen „the general control and oversight of the Library. It is the duty of the Council to make rules for the administration of the Library, to direct the purchase of books . . . and to visit and inspect the Theological, Law, Medical and other special libraries." Man sieht, mit den Bibliothekskommissionen unserer Universitäten, die ja selbst unter sich recht verschieden sind, lassen sich die Verwaltungsausschüsse nicht ganz in Parallele setzen.

Fremde Einrichtungen soll man möglichst objektiv und nicht zu sehr durch die Brille der heimischen betrachten, aber letzten Endes ist doch das Ziel die Vergleichung. Die Frage, welche von beiden die besseren oder die fortgeschritteneren sind, ist freilich häufig eine müfsige, denn die Verschiedenheit der Verhältnisse, aus denen sie erwachsen sind, schliefst eine genauere vergleichende Wertung aus. Was insbesondere die wissenschaftlichen Bibliotheken betrifft, so sind nicht nur die deutschen, sondern die europäischen überhaupt mit dem Erbe der Vergangenheit belastet, das einen ihrer Ruhmestitel bildet, das

ihnen aber die Bewegungsfreiheit nimmt oder einengt, deren sich die jüngeren amerikanischen Schwesteranstalten erfreuen. Gerade deshalb sind diese für uns lehrreicher als die englischen, auf deren Ueberlieferungen sie ursprünglich aufgebaut sind. Sind es auch nicht „unbegrenzte Möglichkeiten", die der Einblick in die grofsen amerikanischen Bibliotheken eröffnet, so sind es doch Möglichkeiten, an die unter unseren Verhältnissen nicht ohne weiteres gedacht wird, die auch nicht geradewegs auf unsere Bibliotheken übertragen werden können, aber im höchsten Grade geeignet sind, zu einer nüchternen kritischen Betrachtung unserer Einrichtungen anzuregen und für ihre Weiterentwicklung wertvolle Gesichtspunkte an die Hand zu geben. Die Lektüre der reichen amerikanischen Bibliotheksliteratur kann die persönliche Anschauung der Dinge selbst nicht ersetzen. In die Freude über die Erweiterung des Gesichtskreises mischt sich mir ein leises Bedauern, dafs sie mir so spät zuteil geworden ist. Um so mehr wünsche ich den jüngeren Fachgenossen die Gelegenheit zu einer Amerikareise und dann, wenn möglich, zu längerem Aufenthalt und eingehenderem Studium.

P. Schwenke.

Deutsche Nationalbibliothek, Königliche Bibliothek und Königliche Hof- und Staatsbibliothek München.

Zu der von Adolf Harnack herausgegebenen Broschüre: „Die Benutzung der Königlichen Bibliothek und die deutsche Nationalbibliothek" hat das „Zentralblatt" (1912. S. 536) zwar bereits das Wort ergriffen, es dürfte aber dem Leiter der darin öfters erwähnten Hof- und Staatsbibliothek München gestattet sein von seinem besonderen Standpunkte aus einiges hinzuzufügen. Dies kann im gegenwärtigen Augenblicke um so eher geschehen, als der Hauptzweck der Schrift (Börsenblatt 1912. S. 16137), eine Ausgestaltung der KB zu erreichen, dank den guten Finanzen des preufsischen Staates bereits erreicht ist, einer Besprechung daher keinesfalls der Vorwurf der Schädigung dieses Strebens gemacht werden kann. Es mag befremdlich erscheinen, dafs bei einer Anstalt von der Bedeutung der KB gerade eine der Oeffentlichkeit übergebene Druckschrift das Ausschlaggebende für die Gewinnung neuer unbedingt nötiger Mittel sein kann, aber dies soll hier nicht weiter erörtert werden.

Was dagegen einer kurzen Besprechung bedarf, ist der Anspruch der KB, die Rolle einer „Nationalbibliothek" in Deutschland zu übernehmen und, was damit im Zusammenhange steht, die Einschätzung des Wertes der übrigen gröfseren deutschen Bibliotheken, insbesondere der HStB. Die Broschüre bewilligt allerdings gerade unserem Institute eine gewisse Anerkennung, aber sie wird ihm doch nicht voll gerecht. Es mag sein, dafs die Absicht, die Bedeutung der HStB zu gering anzuschlagen, völlig ferne liegt; aber wie aus dem Wortlaute der Schrift manche entnehmen zu dürfen glaubten, dafs ihr Verfasser der Leipziger

Neugründung nicht wohlwollend gegenüberstehe (Börsenblatt 1912, S. 16136), so ist aus ihr auch jene Anschauung über unsere Anstalt vermutet worden und die nachfolgenden Ausführungen richten sich daher vor allem an jene, die über Münchens Bedeutung nicht voll unterrichtet sind.

Ich möchte zunächst die (S. 27) angeführten acht Punkte erörtern, in denen die KB keinen Rivalen besitzen soll, und diesen dann einige gegenüberstellen, die, ich glaube sagen zu dürfen, die HStB mit Stolz aufzählen darf. Dabei unterlasse ich mit Absicht den Berliner Betriebs- und Bestandszahlen die unseren durchgehends zur Seite zu stellen; bei wissenschaftlichen Bibliotheken ist mit solchen Zahlen doch noch nicht alles gesagt, wie ja auch einigermafsen in Erstaunen versetzt, dafs die Broschüre keine Auskunft darüber gibt, welchen wissenschaftlichen Schaden die in Berlin nicht vorhandenen 35926 Werke darstellen.

Für das Auskunftsbureau und seine Leistungen sind wir alle der KB zu warmen Dank verpflichtet; es darf aber auch nicht verkannt werden, dafs viele Bibliotheken für dasselbe eine grofse Menge von Arbeit leisten, sein Zweck eben doch nur durch die reichen Bestände jener erreicht wird: wenn unsere HStB im Jahre 1911 von den angefragten, in Preufsen demnach wohl durchgängig fehlenden 3973 Werken 558 = 14 % in ihren Beständen nachweisen konnte, so will dies Aufserordentliches bedeuten.

Die Berliner Musiksammlung ist für die neuere Literatur gewifs kaum zu übertreffen; wenn sie aber als ohne Rivalen in Deutschland gelten soll, sonach auch für sie die S. 36 Anm. 1 Satz 2 geltend gemachte, den Standpunkt der Schrift allerdings sehr erleichternde, Anschauung entfällt, so darf auch auf unsere besonders in dem alten Bestande sehr reiche Musikabteilung verwiesen werden.

Zu Punkt 3 kann die HStB mit einer gewissen Genugtuung beifügen, dafs auch sie für eine ganze Anzahl von Bibliotheken aufserhalb Bayerns eine unentbehrliche Hilfe ist. Wenn die KB (bei dem grofsen dabei zu versorgenden Gebiete Preufsens mit so zahlreichen Universitätsbibliotheken, die sie zu unterstützen hat) im ganzen jährlich 50000 Bände versendet, so mufs unsere ein Drittel hiervon betragende Summe als keinenfalls zu niedrig erklärt werden. Der Berliner Sendung von 559 Bänden nach ganz Bayern können wir 217 nach Berlin allein gegenüberstellen und unsere Sendung nach Oesterreich mit 542 Bänden beträgt die Hälfte der Berliner mit 1112, deren Höhe durch die Tätigkeit des Auskunftsbureaus erklärlich ist; die Zahl der preufsischen Bibliotheken, an die wir im abgelaufenen Jahre sandten, beträgt 131. Ich möchte aber hier nochmals betonen, dafs mit diesen Zahlen nicht alles bewiesen ist, der wissenschaftliche Wert der versandten Werke ist in ihnen nicht ausgedrückt.

Wenn in Punkt 4 die umfassende Aufgabe der KB hervorgehoben wird, so ist die unseres Instituts gewifs keine kleinere, in mehrfacher Hinsicht, so durch die Aufnahme der Papyri, dann die Sammlung der

Lithographie-Inkunabeln u. ä., entschieden eine umfassendere. Für die Titeldrucke ist man aufserhalb Berlins der KB äufserst dankbar; dafs ihrer praktischen Verwendung manches entgegensteht, wird auch dort bekannt sein. Die Gröfse des eben aufgeführten Neubaues ist mehr eine Aeufserlichkeit; übrigens steht auch die HStB vor einer bedeutenden Erweiterung. Wenn die Broschüre unter Nr 7 bemerkt, dafs das Beamtenpersonal der KB so grofs sei, um ohne bedeutende Vermehrung die Arbeiten einer Nationalbibliothek in jeder Richtung zu übernehmen, so läfst sich diese Angabe für den Aufsenstehenden schwer mit den beredten Worten des Jahresberichtes 1911 12 S. 19 vereinen. Endlich Punkt 8: gewifs hat die KB durch ihre gröfseren Anschaffungsmittel die Möglichkeit weit mehr ausländische Literatur zu kaufen als wir: aber auch unsere erlauben diese in ansehnlichem Umfange zu pflegen und vor allem wird der gemeinsame Zeitschriftenkatalog zeigen, wie reich unser Bestand an ausländischen Zeitschriften ist.

Wenn ich nun auf das zu sprechen komme, was die HStB zu ihren Gunsten anführen darf, so möchte ich nicht versäumen ausdrücklich darauf hinzuweisen, dafs der Verfasser der Broschüre bereits einzelne dieser Punkte selbst angeführt hat, ferner bin ich überzeugt, dafs auch die übrigen ihm bei seinem weitreichenden Blicke über unsere Wissensgebiete wohl bekannt sind. Es wird aber nicht überflüssig sein, zur Klarstellung der Frage sie nochmals aufzuführen.

1. Die HStB hat einen unvergleichlichen Bestand an Handschriften, den nach Möglichkeit auszubauen sie bestrebt ist (Broschüre S. 25).

2. Die HStB hat durch ihren auf Schmellers Arbeit von Halm und seinen Mitarbeitern aufgebauten Handschriftenkatalog sowie den älteren der griechischen Manuskripte der Wissenschaft bereits Jahrzehnte hindurch Dienste geleistet, für deren Gröfse jeder zahlenmäfsige Ausdruck unmöglich ist.

3. Die Beamten der HStB haben trotz ihrer nicht grofsen Anzahl für die wissenschaftliche Ausbeutung von Handschriften wie Drucken so viel geleistet wie die weniger anderer Bibliotheken (vgl. Schwenke, Zbl. 1912. S. 466).

4. Die HStB besitzt (Broschüre S. 22) so zahlreiche Drucke des 15. Jahrhunderts, dafs mit ihr nur der Bestand der Pariser Nationalbibliothek vergleichbar sein dürfte. Ob der der KB nur „noch nicht" oder auch später nicht „rivalisieren" kann, wird die Zukunft lehren. Jedenfalls sind wir mit Glück bestrebt die Zahl unserer Inkunabeln ständig zu vermehren.

5. Wie weit die Bestände der beiden Bibliotheken an Drucken des 16. Jahrhunderts verglichen werden können, steht nicht fest; die HStB besitzt hiervon eine zweifellos höchst ansehnliche Sammlung.

6. Die HStB hat einen reichen Bestand an sog. Dubletten; sie wurden ausgeschieden zu einer Zeit als die bibliographischen Begriffe noch wesentlich andere waren. Die Vergleichung unserer Dubletten von Wiegendrucken hat erwiesen, dafs aus ihnen dem eigentlichen

Bestande noch reicher Zuwachs wird, nicht anders liegen die Verhältnisse sicher für die spätere Zeit, besonders das 16. Jahrhundert.

7. Einzelne kleinere Sammlungen wie die der Karten, Musikalien, hebräischen Drucke, Einblattdrucke, Inkunabeln der Lithographie wurden teilweise bereits aufgeführt, sie erregen die Bewunderung jedes Spezialforschers, der mit ihnen arbeitet. Auch darf darauf hingewiesen werden, dafs die neuerdings erhobene Forderung der Anlage einer Zeitungssammlung von der HStB bereits seit vielen Jahren erfüllt ist.

Hinzugefügt darf endlich noch werden, dafs die HStB nicht nur hervorragende alte Bestände besitzt, sondern seit ihrer Gründung unter dauernder Gunst des Fürstenhauses zur Nachschaffung der gleichzeitigen Literatur beständig erhöhte und wohl auch in Zukunft noch wachsende Mittel zur Verfügung hat und auch aus anderen Quellen reichen Zuwachs erhält, unter dem vor allem der ihr zufallende gesamte Tauschverkehr der Kgl. Akademie der Wissenschaften genannt sei; daher ist auch der neuere Bestand ein recht ansehnlicher.

Vergleicht man die zu Gunsten der KB und die für unser Institut sprechenden Momente, so wird man zweifellos wenigstens zu einer Gleichstellung beider Anstalten gelangen. Das Bücherbedürfnis der gelehrten Arbeit ist im deutschen Reiche zum Glück ein so bedeutendes, dafs es nie durch eine Sammlung wird befriedigt werden können. Wie sehr auch die KB auf fremde Hilfe angewiesen ist, geht aus der Broschüre (S. 27—28) wie aus Schwenkes Worten (Zbl. 1912. S. 540) hervor; diese Unterstützung, die ohne Gegengabe erwartet wird, wird der KB wohl vielfach nach Möglichkeit gewährt werden.

Ich möchte noch auf einen Umstand hinweisen, von dem ich aber von vornherein bemerke, dafs er für Bayern nicht zum Zuge kommt, in anderen Staaten aber vielleicht nicht ohne Bedeutung ist. Ein zu grofses Betonen der hervorragenden Stellung und Leistungsfähigkeit der KB kann für andere Bibliotheken gefahrbringend sein, für sie könnte in Hinblick auf die Aushilfe der KB eine Erhöhung der Mittel unnötig erscheinen und vielleicht vermag diese zum Schaden der Wissenschaft die ihr erwachsende Aufgabe endlich doch nicht mehr zu leisten.

Die Verhältnisse drängen in Deutschland zu einer Verteilung der bibliothekarischen Arbeit, nicht auf eine überragende Sonderstellung Berlins mit dem alten Bestande der übrigen Bibliotheken als dem gemeinsamen Nationalgut. Die HStB hat durch ihre Mitarbeit am Auskunftsbureau, am Gesamtkatalog der Wiegendrucke und dem der Zeitschriften gezeigt, dafs sie gerne zu einem gemeinsamen Zusammenarbeiten bereit ist, sie wird auch in Zukunft freudig dazu bereit sein und nur aus ganz besonderen, wohlerwogenen Beweggründen von einer Mitarbeit ferne bleiben oder das angestrebte Ziel auf anderem Wege als dem der KB zu erreichen suchen. Auch an dem Ankaufe von alten deutschen Büchern und Handschriften glaubt sie sich beteiligen zu müssen. Die Anschauung der Broschüre (S. 37), dafs der Kauf durch die Kgl. Bibliothek die Regel bilden solle und dafs im anderen Falle lediglich ein „Ueberlassen“

von Seite der KB stattfinde, kann die HStB sich gegenüber nicht als richtig anerkennen.

Sollte eines Tages die Frage der „deutschen Nationalbibliothek“ ernstlich zur Erwägung stehen, so würde zunächst wohl gegenüber der reinen Aeufserlichkeit des Titels der volle Inhalt dieses Begriffes festgestellt werden müssen. Unter allen Umständen darf die Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München aber erwarten, dafs ihr hierbei eine Stellung zugebilligt wird, die zum mindesten nicht hinter der irgend einer anderen deutschen Schwesteranstalt zurückbleibt.

München. H. Schnorr v. Carolsfeld.

Die John Rylands Library zu Manchester.

Unweit des schönen Perth, der Stadt der fair maid, im Park von Dupplin Castle, wohin die Gastfreundschaft des Sir John A. Dewar, Baronet, die Mitglieder und Gäste der English Library Association geladen hatte, lernte ich an einem Septembertage 1911 Mr. Guppy, den leitenden Bibliothekar der John Rylands Library zu Manchester näher kennen. Trotzdem gerade damals die Spannung zwischen Deutschland und England äufserst stark geworden war, kam man mir, dem einzigen Deutschen der grofsen Versammlung, mit Freundlichkeit und Offenheit entgegen, deren ich für meine Aufgabe, die deutschen Handschriften des Mittelalters vornehmlich in Schottland auszumitteln und zu beschreiben, besonders bedurfte. Veranlafst durch einen Werbevortrag, den ich kurz zuvor in Perth gehalten hatte, machte mich Mr. Guppy darauf aufmerksam, dafs die ihm anvertraute John Rylands Library auch reiche Schätze deutscher mittelalterlicher Verfasser berge und lud mich zu ihrem Studium nach Manchester ein. Als ich den Tweed und das Schottenland im Rücken hatte, folgte ich gern dieser Einladung, und ich danke dem Aufenthalt in Manchester die Kenntnis mancher wertvollen Handschrift. Die deutschen Codices freilich hatte zum gröfsten Teil bereits Professor Robert Priebsch, bevor sie ihren jetzigen Standort erhielten, in seinem Katalog: „Die deutschen Handschriften in England“ mit gewohnter Sorgfalt beschrieben; hingegen waren die lateinischen Handschriften deutscher Herkunft, da sie seinem Plane ferner lagen, von ihm nur gestreift worden. Diese z. T. sehr alten und äufserst kostbaren Handschriften — ich erinnere nur an das Prümer Evangeliar, ein Seitenstück zu dem Berliner Exemplar[1]) — verzeichnete ich nach den Grundsätzen der deutschen Kommission; ihre Beschreibungen sind dem Handschriftenarchiv einverleibt und stehen somit jedem Gelehrten zur Verfügung.

1) Vergl. die Mitteilung über das Prümer Evangeliar Kaiser Lothars bei Adolf Harnack, Aus Wissenschaft und Leben Bd I. S. 143.

Eine kurze Uebersicht über die Geschichte dieser in ihrer Art einzigen Bibliothek wird nicht unerwünscht sein.[1]) Sie ist ein Werk der Pietät; die besten Eigentümlichkeiten englischen Wesens: Klarheit, Zähigkeit und lautloses Handeln haben an ihr Teil. Als Mr. John Rylands, ein Grofsindustrieller von seltenem Weitblick, 1888 zu Manchester starb, entschlofs sich seine Witwe Enriqueta Augustina Rylands,[2]) ebenfalls eine Frau von seltenen Geistes- und Herzensgaben, das Andenken ihres Mannes durch eine grofsangelegte, den edelsten Zwecken der Menschheit dienende Bibliothek dem Gedächtnis der Mit- und Nachwelt einzuprägen.

Rund zehn Jahre waren seit der Grundsteinlegung vergangen, als sich am 6. Oktober 1899 die Pforten der Bibliothek der Allgemeinheit erschlossen. Bei der Eröffnung bewies die Beteiligung der hervorragendsten Vertreter Englands, dafs es sich hier nicht um die Angelegenheit einer, wenn auch mächtigen Stadt, sondern um einen Kulturtriumph Englands handele. „It stands here fitly in a city, where wealth is made, to help to promote the culture, to enlarge the liberty, to confirm the faith, to illumine the way of its citizens, small and great". Stolze Worte fürwahr des Festredners Rev. Dr. Fairbairn, die manchem auch bei uns das Gewissen öffnen mögen und sprechen: Gehe hin und tue desleichen!

Die stolzeste Erwerbung der Rylands Library erfolgte noch während des Baues im Jahre 1892, als die berühmte Althorp Library des Earl of Spencer angekauft wurde. Sie betrug mehr als 40 000 Bücher und enthielt Kostbarkeiten ersten Ranges. Nur ungeteilt durfte sie nach dem Willen des Earl erworben werden, eine Bedingung, die das Britische Museum um diesen einzigartigen Schatz brachte.

Hatte bereits der erste Earl Spencer sich durch Ankauf der wertvollen Bibliothek des Dr. George, Master of Eton, als Bücherfreund erwiesen, so war der zweite Earl Spencer, George John (geb. 1758, 1783 earl) ein Büchersammler gröfsten Stils. Was schon im Kleinen jeder Sammler erfährt, dafs ein Buch das andere mit einer gewissen Notwendigkeit nach sich zieht, das empfand der Earl mit magischer Kraft. Sein Streben zog verwandte Geister an. So vermochte er einen Vertrag mit dem ungarischen Grafen von Rewiczky zu schliefsen, der ihn 1790 in Besitz dieser wertvollen Sammlung setzte. Rewiczky selbst, der nach grofsen Reisen hohe politische Missionen für seinen kaiserlichen Herrn zu Wien ausführte, ist der gelehrten Welt durch seine „Bibliotheca Graeca et Latina", die er unter dem Verfassernamen Periergus Deltophilos 1784 in Berlin drucken liefs, bekannt geworden. Seine Leidenschaft waren die frühsten Drucke griechischer und lateinischer Klassiker, und als echter Sammler hatte er auch seine Marotten:

1) Zu Grunde liegt den folgenden Angaben „A brief historical description of the library and its contents" von Mr. Guppy, der den 1912 ausgegebenen Katalog einleitet.

2) Vergl. „In memoriam Mrs. Enriqueta Augustina Rylands". Bulletin of the Rylands Library, Vol. I, Oct. 1908. Nr 6.

er konnte keine Bücher mit Eintragungen leiden: es wird erzählt, daſs ihm sogar ein „liber notatus manu Scaligeri“ wegen der vernichteten Reinheit der Blätter das Blut zum Sieden brachte.

Im Jahre 1813 vermochte Lord Spencer die gesamte Bibliothek des Mr. Stanesby Alchorne, reich an frühenglischen Drucken von William Caxton und Wynkyn de Worde, zu erwerben. Die Dubletten wanderten zu Evans auf die Auktion, wie denn der Earl mit den groſsen Antiquaren als echter Diplomat freundnachbarlich zu verkehren wuſste. Doch wo immer eine bibliophile Seltenheit in Europa auftauchte, seine Agenten unterrichteten den Earl nicht nur über den Besitzer aufs pünktlichste, sondern sie wuſsten auch die geeignetsten Wege zur Erwerbung anzugeben. Kurios wird bibliotheksgeschichtlich der Handel um zwei höchst seltene Vergilausgaben bleiben, von denen die eine der zweite Druck, 1471, von Sweynheym und Pannartz in Rom war, die andere wahrscheinlich vom gleichen Jahr vom Drucker „Adam“ von Ammergau herrührte. Die Sache hatte ihre Schwierigkeit, da der Besitzer kein anderer als der König von Württemberg war. Das schreckte den Earl nicht im geringsten, und dem Geschick seines Unterhändlers Dr. Dibdin glückte es, durch Tausch in den Besitz des Ersehnten zu gelangen. Der Lord aber mochte voll Zufriedenheit sprechen von „a great piece of black letter fortune“. Erwähnung verdient noch die groſse bibliographische Reise durch den Kontinent, die Lord Spencer 1819 unternahm: sie setzte ihn, um nur das Wichtigste zu nennen, in den Besitz der gesamten Bibliothek des Herzogs von Cassano-Serra; ferner boten die Sammlungen der Grafen von Melzi und d'Elci bedeutenden Zuwachs.

All diese vielbewunderten Schätze gingen nun an die John Rylands Library über. Doch unermüdlich blieb die Fürsorge der Stifterin für ihr Sorgenkind; Schwierigkeiten schienen ihre Kräfte nur zu steigern. So gelang es ihr und ihren Ratgebern, denen sie verständnisvoll ihr Ohr lieh, den wichtigsten Teil der berühmten Lindesiana des Earl of Crawford im August 1901 zu erwerben. In aller Stille waren die Unterhandlungen gepflogen worden; bevor noch gefährliche Nebenbuhler sich melden konnten, war der Besitzwechsel fait accompli. Nicht weniger als 6000 Handschriften betrug der Zuwachs, deren Einbände schon das Herz eines Bibliophilen höher schlagen lassen.

Hinweisen möchte ich auf die weniger bekannte Tatsache, daſs nicht die Gesamtheit der Handschriften der Lindesiana nach Manchester kam: ein höchst ansehnlicher Bestandteil — mehrere Hunderte von Handschriften — ging an die Royal Observatory Library von Blackford Hill bei Edinburgh über. Augenscheinlich war es das Bestreben, die astronomischen und mathematischen Handschriften der Sternwarte zu sichern: wie ich mich aber bei gründlicher Durchsicht dieser Bestände dank meinem Freunde Dr. Halm und dann 1911 dank Prof. Simpson überzeugte, sind auch manche rein literarische Handschriften durchgeschlüpft. Durch das aufgedrückte Wappen des Earl of Crawford kann über die Herkunft einer Handschrift aus der Lindesiana kein Zweifel sein.

Doch hier wurden nur die Ruhmestage dieser Bibliothek hervorgehoben; ruhmvoller vielleicht noch war die stille Sammelarbeit, die von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr geleistet wurde. Die Bibliothek umfafst jetzt über 200 000 Bücher und 7000 Handschriften. Die Stifterin sorgte in ihrem Testamente auf grofsartige Weise für ihr Werk. Es stehen dem Verwaltungsrat nach ihrem 1908 erfolgten Tode insgesamt jährlich 13 000 £ (260 000 M.) zur Verfügung.

Wer zum ersten Mal die Rylands-Bibliothek in Deansgate inmitten grofser Warenhäuser betritt, glaubt in einer Kirche zu sein. Die Formen später Gothik, wie sie nur die edelsten Kirchen aufweisen, umgeben uns, geschaffen aus malerischem, kostbarem Gestein; im Hauptraum, der einem Kirchenschiff gleicht, stimmt sich das Sprechen unwillkürlich zum Flüstern herab; es herrscht eine weihevolle Stimmung. Selbst manchem Manchester-Mann, dem sonst Hausse und Baisse die grofsen Pole des Lebens bedeuten, mag da der Gedanke an Güter überkommen, die die Zeiten durchdauern und die der Menschheit Adel schufen. Im Sinne der Stifterin mag da sich der Geist beugen vor dem Allerhöchsten.

Willig lauschen wir der Rede unseres freundlichen Führers Mr. Guppy.

Als Vorbild des Baues diente die übliche College library, nur mufste diese den besonderen Zwecken angepafst werden. Es galt eine ungewöhnlich grofse Zahl von Büchern unterzubringen; es waren nach dem Willen der Stifterin einige grofse Räume für Vorlesungen und für Beratungen zu schaffen. Räume für die Bibliotheksbeamten in engster Verbindung mit der Hauptbibliothek, Packräume, das Haus für den Hüter, Räume für die Mechaniker und ihre elektrischen Anlagen waren auf einem räumlich nicht sehr ausgedehnten, von nahen Strafsenzügen eingeengten Gelände anzulegen.

Dem Architekten wurde die Aufgabe gestellt, die Vorhalle bedeutend und eindrucksvoll, die Haupttreppe breit und vornehm zu gestalten. Ferner galt es, die Feuersicherheit nach Möglichkeit zu gewährleisten. So schaltete man alles irgend entbehrliche Holz aus; man verzichtete auf ein Holzdach, deckte die Gewölbe bis zu gleichmäfsiger Höhe mit Beton ein und versah das Ganze mit einer Asphaltschicht.

Die Lage des Bauplatzes bestimmte entscheidend den Grundrifs. Der Haupteingang sollte nach Deansgate, einer Hauptgeschäfts- und ziemlich breiten Strafse gehen. Von dort mufste das beste Licht aufgefangen werden, da die beiden Seitenstrafsen Wood Street und Spinningfield äufserst eng sind. Diesen Verhältnissen entsprach es, dafs man den Hauptturm nicht an die Strafsenfront, sondern etwas zurückverlegte, dafs man die Seitenmauern verhältnismäfsig niedrig hielt, um in den Hauptsaal, der sich höher hob, mehr Licht fluten zu lassen.

Man darf sagen, dafs der Baumeister Basil Champneys dieser Schwierigkeiten Herr geworden ist, ohne dafs der künstlerische Eindruck irgend gestört wäre.

Die steingewölbte Vorhalle macht einen imponierenden Eindruck; ihr Boden liegt bedeutend niedriger als die Zimmer des Erdgeschosses, zu denen eine kleine Treppe führt. Einen besonderen Kunstwert haben die niedrigen Kreuzgänge zu ebener Erde. Von der Vorhalle führen Treppen zu den splendid angelegten Waschräumlichkeiten hinab. Der Hauptraum der Bibliothek liegt im ersten Stockwerk, wohin eine vornehme, breite Treppe führt Sie mündet in einer Vorhalle, die vor dem Hauptraum selbst liegt. Diese Vorhalle nimmt einen der gröfseren Türme ein, ihre Deckenwölbung ist etliche 16 m über dem ersten Stockwerk.

Das Erdgeschofs enthält einen grofsen Vortragssaal, einen kleineren Vortragsraum und das Komiteezimmer. Diese Räume sind mit Eichenholz bekleidet. Im hinteren Teil des Gebäudes sind Repositorienräume für 90 000 Bände und einige besonders stille Studierzimmer eingerichtet.

Im ersten Stockwerk liegen die Räumlichkeiten für den Bibliothekar und seine Helfer; eine Tür führt von dem Bibliothekarszimmer direkt zur Hauptbibliothek. Diese ist untergebracht in einem Längsschiff von 6 m Breite und 38 m Länge, das durch Pfeiler in acht Abschnitte geteilt ist und in eine Apsis endigt. Nicht weniger als 15 Alkoven, ausgefüllt mit Büchern, stehen in diesem Raume zur Verfügung. Der Alkoven dem Haupteingang gegenüber führt zu einer Garderobe und einem einzelnen Zimmer von beträchtlicher Gröfse „dem Bibelzimmer". Herum gruppieren sich das „Kartenzimmer", das „Zeitschriftenzimmer", das „Aldinenzimmer" usw. Die Galerieetage, die um das Hauptschiff herumläuft, ist nach dem Modell der unteren gestaltet. Hier haben die Lesealkoven, die von entzückender Intimität sind, Bogenfenster. Beide Etagen zusammen machen etwa 9 m aus und lassen noch Raum für einen Fensterumgang (clerestory) unter dem Hauptgewölbe.

Auf der Rückseite, aufserhalb aber in nächster Nähe des Hauptgebäudes, ist das Wächterhaus. Neben ihm eine Wendeltreppe, die zu allen Stockwerken des Gebäudes führt.

Als Material wählte man einen Stein, der in der Nähe von Penrith gewonnen wird; für die Innenausführung durchweg Shawk, eine Steinart, die von Grau bis zum zarten Rot hinspielt. An kostbaren Schnitzereien ist kein Mangel.

Besonders sinnreich ist die Lüftungsanlage; sie bedürfte zu ihrer Schilderung eines Spezialisten. Dafs nur elektrisches Licht Verwendung findet, versteht sich bei einem modernen Bau von selbst.

Interessieren mag der Skulpturenschmuck. In der Vorhalle, dem Haupteingang gegenüber, eine symbolische Gruppe. Sie stellt Theologie, Wissenschaft und Kunst dar.

Eine Reihe von Porträtstatuen soll die grofsen Männer der Geistesgeschichte vereinigen. Wir finden da John Wiclif und William Tindale, ihnen entgegengesetzt Myles Coverdale und John Rainolds (oder Reynolds), der die King James's Version der Bibel seinem Lande schenkte. In der Nähe des „Early Printed Book Room" Johannes Gutenberg und William Caxton, neben Isaac Newton eine mehr lokale

Gröfse Dalton; Herodot ist begleitet von Gibbon; als Vertreter der Philosophie kennt diese steinerne Geschichte Thales von Milet und Franzis Bacon; die Poesie ist durch zwei Paare vertreten: Homer und Shakespeare, Milton und Goethe. Die Ehre der Theologie aber wahren Luther und Calvin, John Bunyan und John Wesley. Man mag wohl die Frage aufwerfen, ob nicht schon in London oder in Edinburgh, um in den Grenzen des englischen Inselreichs zu bleiben, die Auswahl anders ausgefallen wäre.

Nachdenklich sind auch die Fenstermalereien, von denen wir nur die Südfenster, die der Literatur und Kunst gewidmet sind, betrachten wollen. Den alten Philosophen Plato, Aristoteles, Lucretius und Cicero (!) sind von den Neueren Descartes, Locke, Kant und Hegel entgegengesetzt. Die Moral vertreten Sokrates, Epictet und Markus Aurelius einerseits, Dr. Johnson, William Wordsworth und Thomas Carlyle andererseits. Für die Künste zeugen Aeschylus, Raffael und Beethoven und ihnen entsprechend Dante, Michel Angelo und Händel.

Zu den vornehmen Gepflogenheiten dieser Bibliothek gehört es, von Jahr zu Jahr besondere Ausstellungen zu veranstalten; schon die Gesichtspunkte dieser Ausstellungen geben einen Eindruck von dem Reichtum der Sammlungen. So wurden bei der Zusammenkunft der klassischen Vereinigung 1906 in Manchester die Frühdrucke griechischer und lateinischer Klassiker ausgelegt, der Vereinigung für Meisterdrucker und verwandte Berufe wurde eine Sammlung von Büchern und Flugschriften dargeboten, welche die Geschichte des frühen Buchdrucks illustriert. Als der Kirchenkongrefs 1909 in der grofsen Industriestadt tagte, zeigte man eine einzigartige Sammlung biblischer und liturgischer illustrierter Handschriften. Am deutlichsten trat der Reichtum dieser Sammlungen zu Tage, als man zur Trecentenarfeier der „autorisierten Uebersetzung der englischen Bibel“ 1911 die heiligen Schriften in Handschriften und Drucken vorlegte.

Gedruckte Kataloge mit trefflichen Abbildungen und lehrreichen Einführungen von der nimmermüden Feder des Bibliothekars Guppy erleichterten selbst dem Laien den Besuch.

Doch noch weitere Aufgaben hat sich die Bibliothek nach dem Willen der Stifterin gestellt. Aus den Bulletins, die von 1903—08 von der Verwaltung ausgegeben worden sind, ist zu ersehen, dafs man auch für Volksschullehrer, Schüler höherer und niederer Schulen Besichtigungen unter sachkundiger Leitung veranstaltete, um auch hier Interesse an den idealen Schätzen zu erwecken. Wohl möglich, dafs unter ihnen wieder ein Wohltäter wie Carnegie ersteht.

Daneben laufen Vortragskurse, die z. T. von illustren Geistlichen und Gelehrten abgehalten werden und allen Gebildeten der mächtigen Industriestadt zugänglich sind. Es werden hier also auch Aufgaben übernommen, die sich in Berlin etwa, allerdings in anderem Ausmafs, die Humboldtakademie stellt. Nicht uninteressant ist es zu beobachten, wie da theologische und humanistische Vorträge einander ablösen und

wechselseitiges Verständnis anbahnen, ist doch in England die Geistlichkeit die festeste Stütze klassischer Studien geblieben.

Diese Vortragszyklen werden, wie mir Mr. Guppy versicherte, auch in Zukunft fortgesetzt und erfreuen sich nach dem Urteil, das ich von verschiedenen Seiten hörte, grofser Beliebtheit.

Bibliophilen wie wissenschaftlichen Interessen kommt eine wertvolle Publikationsreihe entgegen: 'The John Rylands Facsimiles', von denen nicht mehr als 250 Exemplare ausgegeben werden.

Um der strengen Wissenschaft zu dienen, erteilen die Trustees aufserdem Sonderaufträge an Spezialisten, welche die Goldbarren in Münzen zu verwandeln haben. Dem Fragenden wird gern sachkundiger Rat erteilt, was um so wichtiger ist, als kein Buch, keine Handschrift aus der Bibliothek verliehen werden darf.

Der Gesamteindruck ist bedeutend: nicht nur sind ungewöhnlich grofse materielle Mittel zu ideellen Werken aufgeboten. Das ganze Werk, im Ausmafs und in der Ausführung, gewährt ästhetischen Reiz.

Den Abschlufs dieser Skizze mögen die Benutzungsbestimmungen dieser Bibliothek bilden.

Berlin. Fritz Behrend.

Rules and regulations of the John Rylands Library.

1. The use of the Library is restricted to purposes of research and reference, and under no pretence whatever must any Book, Manuscript, or Map be removed from the building.
2. The Library is open to holders of Readers' Tickets daily, as follows: Mondays, Wednesdays and Thursdays, from 10 a. m. to 6 p. m. Tuesdays and Fridays, from 10 a. m. to 9 p. m. Saturdays, from 10 a. m. to 2 p. m. The Library will be closed on Sundays, Good Friday, Christmas Day, New Year's Day, Bank Holidays, and the whole of Whit-week.
3. Persons desirous of being admitted to read in the Library must apply in writing to the Librarian, specifying their profession or business, their place of abode and the particular purpose for which they seek admission.
4. Every such application must be made at least two clear days before admission is required, which must bear the signature and full address of a person of recognised position, whose address can be identified from the ordinary sources of reference, certifying from personal knowledge of the applicant that he or she will make proper use of the Library.
5. If such application or recommendation be unsatisfactory, the Librarian shall withhold admission and submit the case to the Council of Governors for their decision.
6. The Tickets of Admission, which are available for twelve months, are not transferable, and must be produced when required.
7. No person under eighteen years of age is admissible, except under a special order from the Council of Governors.
8. Readers may not write upon, damage, turn down the leaves, or make any mark upon any Book, Manuscript, or Map belonging to the Library; nor may they lay the paper on which they are writing upon any Book, Manuscript, or Map.
9. The erasure of any mark or writing in any Book, Manuscript, or Map is strictly prohibited.
10. No tracing shall be allowed to be made without express permission of the Librarian.

11. Books in the Open Reference Shelves may be consulted without any formality, but after use they are to be left on the tables instead of being replaced on the shelves.
12. Other books may be obtained by presenting to the Assistant at the counter one of the printed application slips properly filled up.
13. Readers before leaving the Library are required to return to the Assistant at the counter all Books, Manuscripts, or Maps for which they have given tickets, and must reclaim their tickets. Readers are held responsible for such Books, Manuscripts, or Maps so long as the tickets remain uncancelled.
14. Books of great value and rarity may be consulted only in the presence of the Librarian or one of his Assistants.
15. Readers before entering the Library must deposit all wraps, canes, umbrellas, parcels, etc., at the Porter's Lodge in the Vestibule, and receive a check for same.
16. Conversation, loud talking, and smoking are strictly prohibited in every part of the building.
17. Readers are not allowed in any other part of the building save the Library without a special permit.
18. Readers and visitors to the Library are strictly forbidden to offer any fee or gratuity to any attendant or servant.
19. Any infringement of these Rules will render the privilege of admission liable to forfeiture.
20. The privilege of admission is granted upon the following conditions: —
    (*a*) That it may at any time be suspended by the Librarian.
    (*b*) That it may at any time be withdrawn by the Council of Governors.
21. Complaints about the service of the Library should be made to the Librarian immediately after the occurrence of the cause for complaint, and if written must be signed with the writer's name and adress.
22. All communication respecting the use of the Library must be addressed to the Librarian.

Bestimmungen der Dr. Ed. Langerschen Bibliothek [1] über Bucheinbände, ihre Erhaltung und Katalogisierung.

I. Der neue Einband.

§ 1. Der Einband dient dem Schutz des Buches, das er bekleidet. Um seinem Zweck zu entsprechen, mufs er einfach und handlich, dauerhaft und sauber sein und sich, auch in seiner kostbarsten Ausführung, von allen Künsteleien in Material, Herstellung und Schmuck freihalten. (Nachahmungen alter Stilarten sind auf jeden Fall unstatthaft; der Einband soll in seinen Formen ein Ausdruck seiner Zeit sein.)

§ 2. Der einfache Einband. Für Flugblätter und Kleinschriften genügt eine umgeheftete Hülle aus Buntpapier oder Pappe. Gröfsere Bücher werden halbleinen oder halbleder gebunden.

§ 3. Der kostbare Einband. An ihn sind in erhöhtem Mafse die Forderungen zu stellen, die an das Material und die Arbeit des einfachen Einbandes zu stellen sind. Ganzlederbände sind vorzuziehen. Pergament ist zu vermeiden. (Modernes Pergament ist stets von schlechter Beschaffenheit, altes Pergament wird erfahrungsgemäfs auch dann nach wenigen Jahren rissig, wenn der Einband in einer modernen Kunstbuchbinderei hergestellt ist).

---

1) Ueber die Langersche Bibliothek in Braunau (Böhmen) s. unten S. 89.

§ 4. Materialbeschaffenheit. Zu Umschlägen wird vorteilhaft altes Buntpapier benutzt. Es ist deshalb darauf zu sehen, dafs stets genügend altes Buntpapier vorhanden ist. Reicht der Vorrat nicht aus, so mufs modernes Papier genommen werden. Das wird fast stets bei grofsen Formaten der Fall sein. Reispapier ist vorzugsweise zu wählen; es vereint gefälliges Aussehen und Dauerhaftigkeit. Dauerhaft ist auch Büttenpapier. Holzschliffpapier ist unbedingt zu verwerfen.

§ 5. Vorsatzpapier soll möglichst Büttenpapier sein, stets bei Werken vor 1700. Für Einbände von Werken des 15. und 16. Jahrhunderts eignet sich am besten altes weifses Papier. Es ist deshalb ständig ein Vorrat an solchem Papier zu halten und bei Gelegenheit zu ergänzen.

§ 6. Leinen und Leder müssen den Vorschriften der Lederkommission des Vereins deutscher Bibliothekare entsprechen.

§ 7. Holz kann zu Deckeln verwendet werden, jedoch nur trockenes, astfreies Ahorn- und Buchenholz. Einfache Holzdeckel werfen sich fast stets. Es ist dem Buchbinder daher vorzuschreiben, die Deckel aus drei Lagen aufeinandergeklebter und durch Längs- und Queranker verbundener Brettchen herzustellen. Am besten wechselt man dabei auch mit dem Holz und zwar in der Reihenfolge Buche, Ahorn, Buche. Derartige Deckel ziehen und werfen sich nicht.

§ 8. Andere Stoffe (Elfenbein, Email, Metall, Seide, Sammt) dürfen auf keinen Fall verwendet werden.

§ 9. Bindearbeit. Kleinschriften (Broschüren) dürfen nie geleimt werden, sie müssen stets geheftet sein. Billige Bücher können am Rücken eingesägt werden. Bücher, die häufig benützt werden und wertvolle Werke dürfen nicht gesägt werden.

§ 10. Bei gesägten Büchern dürfen falsche Bünde angebracht werden. Ein glatter Rücken entspricht aber besser. Bei nichtgesägten Büchern mufs Zahl und Stellung der Rückenbünde mit den tatsächlichen Verhältnissen übereinstimmen.

§ 11. Vorsatzblätter dürfen nicht eingeleimt werden, sondern müssen eingeheftet sein. Titelblatt und letzte Seite dürfen niemals angeklebt werden.

§ 12. Prägearbeit. Nur echtes Gold ist zur Vergoldung zuzulassen. Verzierungen sollen sparsam angebracht werden. Handprägung ist vorzuziehen, bei wertvollen Bänden vorzuschreiben. Für besonders wertvolle Stücke ist zuerst eine Skizze vom Buchbinder vorzulegen.

§ 13. Blindpressung ist für gewöhnlich nicht wünschenswert. Sie kann gestattet werden, um für die Goldschrift einen glatten Untergrund zu schaffen. Aufserdem kann sie bei besseren Einbänden als Blindstempelprägung allein oder in Verbindung mit Goldprägung angewendet werden.

§ 14. Andersfarbige Vignetten, auf Leder oder Leinen aufgeprefst, sind für gewöhnlich nicht statthaft. Sie können nur dort zugelassen werden, wo sie der Einheitlichkeit einer Einbandreihe wegen wünschenswert sind. Andersfarbige Lackierung ist nur ausnahmsweise statthaft.

§ 15. Metallschliefsen und Beschläge dürfen auf keinen Fall verwendet werden.

II. Aeufserer Schutz und Erhaltung von Einbänden.

§ 16. Beim Einstellen und Herausnehmen reiben sich die Bücher und die Einbände werden dadurch auf die Dauer beschädigt. Kostbare oder bemerkenswerte Einbände, Einbände mit Schliefsen und Metallteilen und alle Einbände vor 1400 müssen vor diesen Schädigungen geschützt werden. Sie sind deshalb mit „Schutzhüllen" zu versehen.

§ 17. Als Schutzhülle können Papierumschläge nicht angesehen werden. Die Umhüllung mufs aus Pappe bestehen und den Einband nach allen Seiten umgeben. Kartons, in die der Einband hineingeschoben wird, erfüllen ihren Zweck nicht völlig. Aufklappbare Kartons, in die die Bücher hineingelegt werden, sind unbedingt vorzuziehen.

§ 18. Ein einfacher Karton genügt im allgemeinen, um einen Einband zu schützen. Gemalte Einbände dagegen, Einbände mit empfindlichen Beschlägen und Emaileinbände erfordern Schutzhüllen, die mit Seidenpolstern gefüttert sind.

§ 19. Staub, Wärme und Licht schädigen im Laufe der Zeit das Leder und das Pergament. Um diesen Schädigungen vorzubeugen oder entgegenzutreten, müssen alle alten Leder- und Pergamentbände, die neu aufgestellt werden, gereinigt und eingefettet werden, eingefettete Bände regelmäfsig nachgesehen und nach Bedarf nachgefettet werden. Ein Lackieren (Firnissen) ist unbedingt unstatthaft.

§ 20. Das Reinigen geschieht am besten mit einem weichen Flanelllappen und trocken. Grobe Unreinlichkeiten (Wachs, erdige Bestandteile usw.) werden mit einem scharfen Buchbindermesser sorgfältig abgehoben. Feucht gereinigt darf nur mit lauem Wasser oder Benzin, im Notfalle Terpentin werden; jedesmal ist aber vorher zu überlegen, ob die Schädigungen, die nasses Reinigen stets nach sich zieht, nachher auch behoben werden können.

§ 21. Das Einfetten geschieht nur dann, wenn der Einband trocken ist, also auf keinen Fall kurz nach einer feuchten Reinigung. Man wählt dazu am besten eine Lösung von reinem Parafin und entharztem Leinöl (1 : 1). Diese Mischung wird bis zu 50° C erwärmt (Schmelzpunkt 49°) und ständig in dieser Wärme erhalten. Eine Erwärmung über 55° kann Schädigungen hervorrufen.

§ 22. Ein Flanellbausch, mit dieser Mischung gleichmäfsig durchtränkt, wird in schnellen Kreisbewegungen über das Leder oder Pergament geführt. Es ist darauf zu achten, dafs die Einfettung gleichmäfsig alle Teile, auch die Ränder und den Rücken betrifft. Papier und Pappe mufs frei bleiben und unter Umständen durch einen Ueberzug geschützt werden. Es ist das auch bei Malerein nötig, deren Farben empfindlich sind.

§ 23. Die eingefetteten Einbände werden zunächst mit einem Wattebausch von dem geronnenen Parafin gereinigt und dann mit einem weichen Flanell- oder Lederlappen abgewischt.

§ 24. Ueber alle eingefetteten Einbände wird Buch geführt und jedem eingefetteten Einbande wird ein Ausweiszettel beigegeben. Im Einbandbuch wie auf dem Ausweiszettel wird eingetragen: 1. eine fortlaufende Nummer, 2. die Signatur des Bandes, 3. der Titel des Buches, bei Sammelbänden der Titel des ersten Werkes, 4. Einbandmaterial, Arbeit, Alter, 5. Befund des Einbandes vor dem Einfetten; bei rissigen Lederbänden ist dem Ausweiszettel zweckmäfsig eine Reibung beizulegen, 6. Datum der ersten Einfettung und Art der vorhergehenden Reinigung, 7. Datum der Kontrolle und etwaiger Nachfettungen, 8. besondere Bemerkungen.

§ 25. Nachfettungen empfehlen sich nur dann, wenn Pergament oder Leder besonders ausgetrocknet sind. Unbedingt notwendig dagegen ist die Nachfettung, wenn die Einbände starken Durchnässungen ausgesetzt gewesen sind. Die Kontrolle ist dann in Zwischenräumen von ein bis zwei Monaten vorzunehmen.

§ 26. Durch Holzwürmer werden Holzdeckel und stark verkleisterte Pappeschalen beschädigt. Besteht der Verdacht, dafs Käfer oder Larven noch im Buche leben, so ist der Band in Aether zu tauchen; das mufs in Zeitabständen von 14 Tagen dreimal geschehen.

III. Ausbessern beschädigter Einbände.

§ 27. Beschädigte alte Einbände sind zu erhalten. Nur wenn sie in ihrem Zustande eine Gefahr für das Buch bilden sollten und es unmöglich sein sollte, sie auszubessern, sind sie durch neue zu ersetzen.

§ 28. Ausgebessert dürfen alte Einbände nur so weit werden, als es zum Schutze des Buches und zur Erhaltung des Einbandes unbedingt notwendig ist. Erster Grundsatz mufs es dabei sein, nichts Altes zu zerstören, das noch lebensfähig ist.

§ 29. Lederdeckel aller Zeiten werden so ausgebessert, dafs die unheilbaren Stücke geschärft weggeschnitten werden; über die leere und über die geschärfte Stelle wird gleichfarbiges geschärftes Leder gezogen. Bei Löchern im Leder, die durch Nägel, Beschläge usw. gerissen worden sind, genügt fast stets das Einsetzen eines ungeschärften Lederflecks in der Form des Loches. Alte Musterung darf auf keinen Fall nachgeahmt werden. Die ausgebesserte Stelle mufs als solche sofort zu erkennen sein.

§ 30. Lederrücken, die unheilbar zerbrochen sind, werden völlig weggeschnitten und durch neue ersetzt. Rückengolddruck ist dabei unter Umständen zweckmäfsig. Zeigt der weggeschnittene Rücken Musterung und ist diese an einer Stelle noch einigermafsen erkennbar, so ist dieses Stück aufzubewahren und dem Ausweiszettel beizuschliefsen. (Vgl. § 24.)

§ 31. Pergamentbände, deren Rücken zerbrochen ist, oder deren Ecken durchgestofsen sind, werden mit altem Pergament ausgebessert. Es ist von Fall zu Fall dem Buchbinder genau anzugeben, wie das zu geschehen hat. Als Bindemittel wird am besten sauberer, leichtflüssiger Tischlerleim verwendet. Sind Pergamentrücken zu ergänzen,

so sind sie mit altem Papier zu füttern. Auch die Fütterung geschieht am besten mit Tischlerleim.

§ 32. Ausgebesserte Leder- und Pergamenteinbände werden sinngemäfs nach § 21 und 22 behandelt.

§ 33. Pappebände können unter Umständen durch altes Papier ergänzt werden.

§ 34. Leinenbände sind niemals auszubessern, sondern zu erneuern.

§ 35. Fehlende Beschläge, Schliefsen und Haltebänder dürfen auf keinen Fall ersetzt werden.

§ 36. Mürbe Vorkleb- und Vorsatzpapiere werden zaponiert. Zaponierungen sind im Ausweiszettel einzutragen.

§ 37. Wurmlöcher sind mit Baumwachs zu verkleben. Ueber die verklebten Stellen ist ein kleiner Holzkeil zu setzen.

§ 38. Vollständig zerfressene Holzdeckel werden nach § 7 ersetzt. Die alten Bünde sind in alter Weise durch Keile zu befestigen.

§ 39. Wenn Makulaturdeckel auseinandergenommen worden sind, so ist an Stelle der Makulatur Pappe einzusetzen. Bei Einbänden mit Stempelprägung mufs darauf geachtet werden, dafs diese Bände nicht zu stark in die Buchbinderpresse eingezogeu werden. Es ist vorteilhaft, etwa einen Tag, nachdem die Bände in die Buchbinderpresse gelegt worden sind, die Rückenkanten einzufetten. Um zu verhindern, dafs sich das Buch sperrt, kann es zweckmäfsig sein, es noch im Bücherfach zusammengebunden zu halten. Im übrigen Behandlung nach § 21, 22.

IV. Auslösen von Buchbindermakulatur aus alten Einbänden.

§ 40. Die alten Buchbinder haben Bruchstücke von alten Papier- und Pergamenthandschriften und -drucken als Makulatur zu den verschiedensten Zwecken verwendet: als äufsere Einbandhülle, als Vorklebeblatt, als Vorsatzblatt, als Lagenfalz, als Rückenfalz und in Schichten zusammengeklebt als Deckel.

§ 41. Der alte Einband soll möglichst so erhalten werden, wie er erhalten ist. Wahlloses Auslösen der Buchbindermakulatur ist deshalb verwerflich. Nur wenn die verwendeten Bruchstücke von besonderem Belange sind oder wenn sichere Kennzeichen deutlich zeigen, dafs verborgene Stücke einen besonderen Wert haben, ist es gestattet, die Makulatur mit allen Vorsichtsmafsregeln auszulösen.

§ 42. Beim Auslösen mufs man Schädigungen der Makulatur wie des Einbandes und des Buches zu vermeiden trachten. Jeweils eine andere Behandlungsweise wird bedingt durch folgende Umstände: Befestigungsart (Einheftung, Einkleisterung, Einleimung). Stoff der Makulatur (Pergament, ungeleimtes oder geleimtes Papier), Art der Tinte und der Bemalung, Unterlage (Holz, Leder und Pergament, Papier, Pappe), sowie die Art des Einbandes und unter Umständen auch die Art des eingebundenen Werkes.

§ 43. Eingeheftete Blätter oder Blatteile (Falze, Vorsatzblätter usw.) werden ausgetrennt, indem man die Heftfäden zerschneidet. Etwa

zertrennte Lagen oder Lagenteile müssen unmittelbar darauf neu geheftet werden.

§ 44. Bei Vorsatzblättern ist der Heftfaden häufig eingeschlagen und das umgeschlagene Stück des Blattes an das Blatt selber angeklebt. In diesem Falle mufs zunächst der eingeschlagene Falz aufgeweicht und abgelöst werden.

§ 45. Aufgeklebte Einzelblätter. Aufgekleisterte oder aufgeleimte Blätter sind zunächst sorgfältig mit einem Messerstiel abzuklopfen und auf lose Stellen, Blasen usw. zu untersuchen. Manchmal springt beim Abklopfen das Bindemittel und das Blatt läfst sich teilweise oder ganz mit einem Falzbeine abheben. Besonders bei Pergament, das auf Holzunterlage ruht, ist dieses Verfahren öfters von bestem Erfolge begleitet. Es schädigt am wenigsten das Material und die Schrift. Vor ungeduldigem Reifsen und Zerren hat man sich zu hüten.

§ 46. Durch Feuchtigkeit mufs das Bindemittel zu lösen versucht werden, wenn das trockene Verfahren zu keinem Ziele führt. Kaltes, laues oder heifses Wasser oder auch Wasserdämpfe führen zum Ziele. Tischlerleim löst sich nur in der Wärme. Das Verfahren zur Ablösung mufs von Fall zu Fall nach den Umständen eingerichtet werden.

§ 47. Um Schädigungen der Makulatur und des Einbandes zu vermeiden, hat man sich stets folgende Umstände vor Augen zu halten:

a) Papier ist gegen kaltes und warmes Wasser ziemlich unempfindlich. Ungeleimtes Papier des 14. Jahrhunderts und fliefsige Papiere dürfen auf keinen Fall stark durchnäfst werden: um sie abzuheben bedient man sich des Falzbeines.

b) Pergament ist gegen warmes Wasser und trockene heifse Luft stark empfindlich; es zieht sich dann zusammen, wirft sich, wird braun und hart. Unrichtige Behandlung kann das auszulösende Stück stark beschädigen.

c) Leder hat im allgemeinen die gleichen Eigenschaften wie Pergament. Stark fetthaltige Leder sind unempfindlicher. Auf braunem Leder hinterläfst warmes Wasser meist Flecke.

d) Holz wirft sich, wenn es zu stark durchnäfst wird. Besonders schwache Deckel erfordern grofse Vorsicht und Schonung.

e) Tinte mittelalterlicher Handschriften ist meist ziemlich unempfindlich. Sieht man aber bei der Befeuchtung des Schriftstückes, dafs die Schriftzüge zu quellen beginnen, so hat man es mit einem höchst empfindlichen Schreibstoff zu tun: er kommt hauptsächlich in Handschriften des 14. und 15. Jahrhunderts vor. Gröfste Vorsicht ist hier geboten. Es ist unmöglich, solche Schriftstücke mit Wasser abzulösen; denn dann fliefst die Schrift der Vorderseite auseinander und die Schrift der Rückseite bleibt am Klebstoffe hängen. Derart beschriebene Blätter können nur sorgfältig abgedämpft werden; Tropfenbildung ist streng zu vermeiden.

f) Miniierung. Steinfarbe wird allen Einflüssen widerstehen. Wenn Minium hängen bleibt, wird auf der beschriebenen Stelle genügend

übrig bleiben, um jeden Buchstaben lesbar zu erhalten. Rote Tinte des ausgehenden 15. Jahrhunderts ist widerstandsfähig. Dagegen sind alle blauen und grünen Tinten empfindlich; da sie aber fast nur für einzelne Buchstaben verwendet wurden, würde selbst ihr völliger Verlust keine einschneidende Bedeutung haben.

g) Miniaturen erfordern stets die höchste Schonung. Sie wird durch sorgfältige Dämpfung erreicht.

§ 48. Ein Deckel aus Schichten von Makulatur wird zunächst von dem Vorklebeblatte befreit (§ 45). Darunter liegen meist die haltenden Bünde eingeklebt; sie sind vorsichtig mit Tropfen sehr heifsen Wassers aufzuweichen und mit Falzbein oder Messer abzuheben. Sodann wird das eingeschlagene Leder möglichst trocken, eingeschlagenes Einbandpergament nafs abgehoben. Besonders bei Pergamentbänden mit Innenfütterung läfst sich nun vielfach der Deckel durch Klopfen lockern und ausheben. Ein ausgehobener Deckel wird in einer flachen Schale Wasser auf gelindem Feuer gekocht; die jeweils losen Schichten werden abgehoben.

§ 49. Läfst sich der Deckel nicht ohne weiteres herausheben, so mufs Schichtblatt für Schichtblatt abgelöst werden. Das erfordert angespannte Aufmerksamkeit: weder der Einband noch das Buch dürfen durchnäfst werden. Dem Rande zufliefsendes Wasser ist sofort aufzutupfen. Am mühsamsten ist die Ablösung des untersten Schichtblattes, das besonders auf rauhem Leder zäh festsitzt; bei diesem Blatte darf nur laues Wasser benutzt werden. Der Erfolg mufs geduldig abgewartet werden.

§ 50. Abgelöste Blätter oder ausgelöste Schichtblätter müssen vom Leim oder Kleister gereinigt werden. Bei Pergament empfiehlt sich oft Abtupfen mit angefeuchtetem Watte- oder Flanellbausch; im Notfalle hilft das Falzbein oder ein stumpfes Messer nach. Papier des 14. Jahrhunderts reinigt man nur von den gröfsten Unreinlichkeiten mit dem Falzbeine. Geleimtes Papier kann man in flacher Schale über mäfsigem Feuer kochen und Unreinlichkeiten dabei mit dem Zeigefinger abreiben. Tinte, Initialen und Malereien können das aber verbieten.

§ 51. Einbandhüllen löst man für gewöhnlich so ab, dafs man den ganzen Einband sorgfältig an Kapitälen und Bünden auslöst und dann auch mit Zerstörung der meist wertlosen Deckel die Hülle losmacht. Das Ziel mufs sein, das Pergament ohne Schädigung seiner selbst frei zu machen.

§ 52. Rückenfalze sind meist stark verklebt und gebräunt. Wird ein Einband auseinandergenommen, so untersucht man sie und löst sie trocken oder vorsichtig nafs aus.

§ 53. Pergamentbände enthalten zwischen Deckel und Pergamenthülle häufig eine verborgene Fütterung; man sieht sie nur am Rücken liegen. Um dieses Blatt auszulösen, hebt man die gewöhnlich lose aufliegenden Deckel aus, feuchtet sie lau an und kann die Fütterung nach kurzer Zeit bequem entfernen: bei Einbänden dieser Art ist meist ein leicht löslicher Leim benutzt.

§ 54. Die ausgelösten und gereinigten Stücke werden feucht in die Buchbinderpresse gelegt und geprefst.

§ 55. Ausgelöste Makulatur wird gesondert gebunden und in einer besonderen Abteilung aufbewahrt. Im allgemeinen wird alles einem Einbande entstammende zusammengehalten: nur wenn einzelne Stücke von besonderem Werte sind, können sie für sich gebunden werden. Auf dem Ausweiszettel des alten Einbandes mufs angegeben werden, was ausgelöst wurde, wann und von wem: unter Umständen ist auch nähere Angabe des Verfahrens wünschenswert. Der Makulatur werden entsprechende Angaben beigefügt.

V. Einrichtung des Einbandkataloges.

§ 56. Einbände, die nach Material oder Arbeit bemerkenswert sind, werden katalogisiert.

§ 57. Der Katalogszettel besteht in einem einfachen oder doppelten Folioblatt (Ministerpapier[1]).

§ 58. Der Zettel enthält A) eine Kopfbeschreibung (a: Zeit der Herstellung, falls zu schätzen, auf ein halbes Jahrhundert zu schätzen; b: Material und Bearbeitungsweise, c: Herkunft nach Ort oder Gegend, d: Buchbinder oder Buchbinderschule, falls festzustellen); B) eingehende Beschreibung des Einbandes, möglichst bildliche Darstellung; C) Buchtitel, frühere Besitzer des Buchs und Standort.

§ 59. Bildliche Darstellungen können durch Reibung oder Photographie gewonnen werden. Reibung ist meist vorzuziehen und unbedingt zu versuchen bei allen geprefsten oder geschnittenen Leder- und Pergamentbänden.

§ 60. Zur Reibung ist Kohinoor HB und Ministerpapier zu verwenden. Bei schwachen Stempelabdrücken oder flach geschnittenen Stanzen empfiehlt sich manchmal indisches feinkörniges Reispapier. Bei der Reibung mufs der Druck des Fingers gleichmäfsig bleiben, die Lage der Spitze darf sich nicht ändern, die Bewegung mufs schnell und stets in derselben Richtung vor sich gehen. Durch eine Lösung gebleichten Schellacks in reinem Alkohol wird die Reibung fixiert. Man taucht dazu am besten das Blatt in die Lösung ein. Ist das unmöglich, weil nicht genug Lösung vorhanden ist, so wird ein Zerstäuber benutzt; dann mufs die Reibung dreimal gespritzt werden.

§ 61. Bei Stempeleinbänden des 15. bis 17. Jahrhunderts sind grundsätzlich die einzelnen Stempelabdrücke abzureiben, zu ordnen, aufzukleben und zu numerieren. Rollstempel müssen ihrer ganzen Länge nach abgenommen werden. Nur bei Bänden, bei denen grofse Stanzen ausschliefslich verwendet worden sind, genügt eine Reibung des ganzen Deckels.

§ 62. Finden sich auf einem Einbande Stempel, die schon vorher katalogisiert worden sind, so sind die vorhandenen Nummern zu benutzen und gegebenenfalls weiterzuführen.

1) Gutes Kanzleipapier. [Red.]

§ 63. Darstellende Scenen und Friese sind in ihrem Zusammenhange und gesondert wiederzugeben. Hinweise auf ähnliche Darstellungen sind erwünscht.

§ 64. Eine Wiedergabe des ganzen Deckels oder eines genügend grofsen Ausschnittes ist erstrebenswert.

§ 65. Ist die Vorder- und Rückseite verschieden durchgebildet, so werden beide Seiten wiedergegeben, bei kleineren Einbänden möglichst auf einem Blatte.

§ 66. Jahreszahlen, Buchbindersignaturen, Stempelschneiderinitialen, Stadtwappen, kurz alle Dinge, die auf die Herkunft des Einbandes ein Licht werfen könnten, sind durch Randbemerkungen besonders hervorzuheben. Sollte die Herkunft des Einbandes bekannt sein, so ist das mit Literaturnachweis anzugeben. Sollte Näheres nur vermutet werden, oder sollte es aus den Arbeiten selbst erschlossen werden, so sind alle Tatsachen, die die Vermutung stützen, oder den Nachweis der Herkunft führen, auf einem beigeschlossenen Foliobogen paragraphenweise aufzuführen.

§ 67. Lederschnittbände sind in ihrem ganzen Umfange zu reiben. Besonderes Augenmerk ist dabei auf Wappen und bildliche Darstellungen zu richten und es ist darauf zu achten, ob die Darstellung sich an gleichzeitige Holzschnitte oder Kupferstiche anlehnt. Ist das der Fall, so ist darauf hinzuweisen.

§ 68. Verzierende Metallteile sind nach Möglichkeit wiederzugeben.

§ 69. Bei Metallbänden mufs sich die Reibung meist auf kleinere Teile beschränken. Die Photographie wird fast stets vorzuziehen sein.

§ 70. Die Photographie mufs die Reibung ersetzen bei gemalten Leder-, Pergament-, Email- und Holzbänden, bei eingelegten Holzdeckeln usw. Auch bei moderner Flachprägung versagt die Reibung oft, während die Photographie manchmal vorzügliche Bilder gibt.

§ 71. Wo eine Reibung unmöglich ist, eine Photographie kein rechtes Ergebnis liefert, mufs der Einband eingehend beschrieben werden. Es ist dabei mit der Beschreibung der Ornamentierung zu beginnen und zwar vom Mittelfelde aus. Dann ist die Bemalung, Vergoldung und Versilberung und endlich die Art der Metall- und Emailverzierungen und -schliefsen anzugeben.

§ 72. Die Katalogszettel sind halbjahrhundertweise zu legen, innerhalb der Halbjahrhunderte sind die datierten der Zeit nach anzuordnen. Die undatierten ordnen sich nach ihrer Zugehörigkeit zu datierten oder undatierten Bänden gleicher Schule oder gleicher Gegend.

Braunau (Böhmen). Walther Dolch.

Kleine Mitteilungen.

Zum Handschriftenwesen. Die Revue des bibliothèques, Juli—Sept. 1912 bringt eine beachtenswerte Arbeit von A. Noyon, ein Verzeichnis der theologischen Handschriften des zwölften Jahrhunderts der Pariser Nationalbibliothek, die in Mignes Patrologia latina nicht aufgenommen sind. Leider

hat der Verfasser anscheinend keinen Initienindex benützen können und deshalb anonyme Handschriften nicht behandelt, soweit die Ermittlung des Verfassers nicht schon früher geschehen war oder durch glücklichen Zufall sich darbot. Seine Arbeit, die er nur als „premier specimen" bezeichnet, ist aber doch so wichtig, dafs wir mitteilen, was er über seine Methode angibt. „Par théologiens, j'entends tout d'abord les auteurs de traités dogmatiques et de sommes, les canonistes, les ascètes, les commentateurs de la Bible ou de parties de la Bible. Pour ces quatre groupes d'écrivains le cas est fort clair. Il l'est moins pour les sermonnaires qui paraissent souvent si pauvres de doctrine. J'ai cru pourtant devoir les faire rentrer dans mon enquête, parce que, si médiocre que soit parfois leur théologie, elle est représentative des croyances d'une époque et des progrès de ces croyances: on sait par exemple, le rôle joué au XIIe siècle par les prédicateurs dans le développement de la doctrine de l'Immaculée Conception." Noyon behandelt die Handschriften des fonds latin: 66. 71. 148. 355. 356. 374. 377—384. 392. 425. 427. 439. 441. 446. 453—456. 476. 485 A. 485 B. 492. 494. 504. 505. 510. 559. 568. 574. 580. 588. 589. 599. 613. 620. 624. 647. 651. 656. 657. 682. 1252. 1977. 2142. 2307. 2310. — Das neue Heft (2,1) des Bulletin de la Société française de reproductions de manuscrits à peintures bringt aus Rudolf Beers Feder auf 33 Seiten und 29 Tafeln den Beginn einer umfangreichen Arbeit über die wichtigeren Miniaturhandschriften der Wiener Hofbibliothek.

In der „Festgabe der Juristischen Fakultät Halle-Wittenberg für Wilhelm von Brünneck" (Halle: Waisenhaus 1912) S. 1—25 behandelt Rud. Stammler die „Rechtshändel des Johann Gutenberg". Die darüber erhaltenen Urkunden sind, wie er sagt, „im juristischen Interesse noch nicht sehr beachtet . . . Sie versetzen in anschaulicher Weise in die rechtlichen Zustände jener Tage, zeigen im besonderen die Mischung des altdeutschen und des rezipierten römisch-kanonischen Rechtes und das sichtliche Uebergewicht, das das letztere damals schon erlangt hatte, und lassen auch die rechtswissenschaftliche Betrachtungsweise heutiger Art nicht leer ausgehen." Ich habe diese Worte hergesetzt, weil sie den Gesichtspunkt zeigen, von dem aus die Urkunden behandelt sind. Nur unter diesem Gesichtspunkt sollte der Artikel auch benutzt werden. Wer sich über den Inhalt der Urkunden selbst unterrichten will oder der Deutung der schwierigen Stellen nachgeht, dem müfste mindestens die äufserste Vorsicht angeraten werden. Ich nehme den Prozefs mit Fust als Beispiel. Dafs Daten, die aus der Urkunde oder den Umständen erst geschlossen sind, wie die Jahre 1450 und 1452 für das erste und zweite Darlehn, oder die 42 zeilige Bibel als Gegenstand des Vertrags, als Tatsachen vorgetragen werden, ergibt die summarische Art der Darstellung und ist kaum zu bemängeln, wohl aber die weitere Behandlung. „Sodann hätte Fust sich verpflichtet, jährlich 300 Gulden Zuschüsse zu den Kosten zu geben, die durch Lohnzahlungen usw. in ihrem gemeinsamen Unternehmen entständen; die hätte er nicht bezahlt." Der erste Satz ist eine mindestens nicht einwandfreie Wiedergabe des Originals, der zweite steht gar nicht da, auch nicht dem Sinne nach. Aus dem Urteil des Gerichts wird der Passus über Gutenbergs Rechnungslegung wiedergegeben: „Ergibt sich dabei aus Einnahmen und Ausgaben ein Gewinn, so ist dem Kläger davon auf Grund seiner eingeschossenen Einlage verhältnismäfsiger Anteil zu gewähren." Diese ganz neue Erklärung des „in die 800 Gulden rechnen" hat auch nicht den Schein der Berechtigung. Ebenso problematisch ist die Wiedergabe des zweiten auf die Rechnungslegung bezüglichen Satzes. „Darauf stellt Johann Fust fest, dafs der Termin ordentlich anberaumt, sein Gegner aber zur rechten Stunde nicht erschienen sei. Damit zeige dieser (Gutenberg), dafs er bereit sei, den ersten Posten der Klage zu erfüllen." Unter dem „ersten Posten" scheint St. die Bezahlung der ersten 800 Gulden zu verstehen (vgl. S. 18 oben). Faktisch steht in der Urkunde: (Fust) bewies sich bereit, dem Rechtspruch über den ersten Punkt seiner Klage Genüge zu tun, d. h. den verlangten Eid zu leisten! Dafs der Gehilfe Gutenbergs Keser statt Kefer genannt wird, sei nur nebenbei bemerkt.

P. S.

Katalogisierung der österreichischen Mittelschulbibliotheken. Obwohl die allgemeine Katalogisierung der österreichischen Mittelschulbibliotheken schon vor anderthalb Dezennien begonnen wurde, ist das Werk heute noch, allerdings nur zum kleinen Teile, im Flusse. Das Zbl. hat zum letzten Male im Jahrg. 1912, S. 121 u. f., über die Sache berichtet; heute sind wir in der Lage auf Grund des amtlichen „Verzeichnisses der in den Programmen der österreichischen Gymnasien (aller Arten) und Realschulen über das Schuljahr 1911/1912 veröffentlichten Abhandlungen" (Beil. zu Stück XXIV des Jahrg. 1912 des Verordnungsblattes des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht) folgenden Nachtrag zu liefern.

Zu den Mittelschulprogrammen des im Juli 1912 abgeschlossenen Schuljahres sind nachbezeichnete, in das Katalogisierungswerk einschlägige Arbeiten zur Veröffentlichung gelangt.

I. Gymnasien (aller Arten).

1. Wien, k. k. Maximilian-G. im IX. Gem.-Bezirke (Alsergrund): Zuwachs in der Lehrer-Bibl. v. 1909 bis 1912. 6 S.
2. Wien, Staats-Real-G. im XVII. Gem.-Bez. (Hernals): Katalog der Lehrer-Bibl. II. Teil 43 S.
3. Korneuburg, Kaiser Franz Joseph-Jubiläums-Real-G.: Katalog der Lehrer-Bibl. 30 S.
4. Marburg, Staats-G.: Katalog der Lehrer-Bibl. (Ergänzung u. Forts. vom Vorjahre). 8 S.
5. Gottschee, Staats-G.: Katalog der Lehrer-Bibl. II. Teil. 30 S.
6. Pola, Staats-G.: Katalog der Lehrer Bibl. (Schlufs). 30 S.
7. Innsbruck, Staats-G.: Katalog der Lehrer-Bibl. (Forts.). 4 S.
8. Gablonz a. N., Kaiser Franz Joseph-Staats-Real-G.: Katalog der Lehrbücherei. 40 S.
9. Pardubitz, Privat-Mädchen-Real-G.: Katalog der Lehrer-Bibl. 5 S. (N. B. Tschechisch).
10. Boskowitz, Staats-G.: Katalog der Lehrer-Bibl. I. Teil. 10 S. (N. B. Tschechisch).

II. Realschulen.

1. Wien, Staats-Realschule im IV. Gem.-Bezirke (Wieden): Nachtragskatalog der Lehrer-Bibl. 26 S.
2. Jičin, Staats-Realschule: 13. Suppl. des Katalogs der Lehrer-Bibl. 1911/1912. 4 S. (N. B. Tschechisch).
3. Nimburg, Staats-Realschule: Katalog der Lehrer-Bibl. 3 S. (N. B. Tschechisch).

Von den Bibliothekskatalogen verwandten Arbeiten sind in den diesjährigen Programmen zu finden:

1. Seitenstetten, k. k. Gymn. der Benediktiner: 11. Fortsetzung des Katalogs des geographischen Kabinetts. 22 S. (Von P. Josef Schock).
2. Kremsmünster, k. k. Ober-Gymn. der Benediktiner: Das Stiftsarchiv Kremsmünster 1302—1912. 74 S. (Von Dr. Bernhard Fösinger).

H. C. H.

Literaturberichte und Anzeigen.

Von der „Minerva", dem „Jahrbuch der gelehrten Welt", liegt uns der 22. Jahrgang für 1912/13 vor (Strafsburg: Trübner 1913. LXIV, 1801 S. 20 M.). Man kann nur immer wieder Dank und Bewunderung ausdrücken für die Gewissenhaftigkeit, mit der das stets im Flufs begriffene Material im Verzeichnis wie im Register verarbeitet wird, und für die Pünktlichkeit, mit welcher der Jahresband herauskommt. Ein Teil dieses Dankes gebührt, das hebt auch die Vorrede hervor, den über die ganze Welt zerstreuten Mitarbeitern, die Material geliefert oder revidiert haben. Ich wüfste aber auch

kein Nachschlagebuch, dafs zo gleichmäfsig in allen gelehrten Anstalten der Welt, welcher Nation sie auch angehören, gebraucht würde. Der im vorigen Jahre gemachte und auch an dieser Stelle begrüfste Versuch, einen Teil der Auflage auf dünnem Papier herzustellen, hat sich bewährt und ist jetzt auf die Hälfte der Auflage ausgedehnt worden. Der damals bemerkte Mangel, der dem Papier noch anhaftete, die etwas zu rauhe Oberfläche, ist jetzt gänzlich behoben, das Papier läfst nichts zu wünschen übrig. Wenn noch eine Aeufserlichkeit zur Sprache gebracht werden darf, so wäre es die Störung, die das Satzbild durch den kleinen Minervakopf erfährt, mit dem auf die Ergänzung zur Minerva, das „Handbuch der gelehrten Welt" verwiesen wird. Dieser Kopf sollte in einer Umrifszeichnung hergestellt werden, die sich besser an das Schriftbild anschlösse. Nicht ersichtlich ist, warum das systematische Verzeichnis der gelehrten Gesellschaften, das im vorigen Jahrgang am Schlufs der römischen Paginierung eingeführt war, wieder aufgegeben worden ist.

Bibliothecae Apostolicae Vaticanae codices manu scripti recensiti iussu Pii X P. M. praeside Card. Alfonso Capecelatro. Codices Urbinates latini descripsit Cosimus Stornajolo. Tomus II: Codices 501—1000; Codices Vaticani latini. Tomus III: Codices 1461—2059 recensuit Bartholomeus Nogara. Romae: typis polyglottis Vaticanis MCMXII. 750; XVI, 499 S.

Vom Katalog der Vatikanischen Hss., für dessen Einrichtung ich auf meine Anzeige im XX. Bande des Zentralblattes S. 385 verweise, sind nach zehnjähriger Pause wieder 2 mit Indices versehene Teile erschienen.

Von den Urbinates wird 1 ins 9. oder 10. Jh. gesetzt (Boetius, de persona et duabus naturis), 2 werden ins 10. gesetzt (Juvenal, Prisciani periegesis), 2 ins 11. (Petrus Damianus, Hieronymus in epist. ad Galatas, ad Ephesios), 7 ins 12. oder 13. (Macer de virtutibus herbarum, Bibel- und liturgische Hss.; die Inedita des Troparium Cassinense, in dem mehrere Blätter reskribiert sind, wird Bannister, der auf die musikalischen Noten im 13. Bande der Studi e testi hingewiesen hat, demnächst herausgeben; statt 722 steht im Text und im Index 622, bei der spanischen Hss. der historia generalis Alphonsi X im Register der datierten Hss. 534 statt 539). Auch von den jüngeren Codices sind nur wenige klassischen oder patristischen Inhalts; für historische Stücke sei das Register der Anonyma hervorgehoben. Die Vermutung, dafs 667 (Manilius, Sereni liber medicinalis) aus der Werkstatt des Florentiner Buchhändlers Vespasiano da Bisticci stamme, finde ich in den Indices nicht berücksichtigt, während im 3. Bande des Katalogs der vatikanischen Hss., zu dem wir jetzt übergehen, Vespasianus unter die scribae aufgenommen ist (3 Hss. haben Eintragungen wie Vespasianus librarius librum hunc Florentiae transscribendum curavit; bei 1777 ist von einer solchen keine Rede; vgl. Wiener Sitzungsberichte 164 IV S. 8 und für den Vindob. 139 [Vesp. Flor. vendidit] Revue de l'art chrétien LXI [1911] 4b A. 2).

Dieser 3. Band enthält die Klassiker-Hss., welche die Vaticana im 16. Jh. besafs, als der Kustos Ranaldi die noch in Benutzung stehenden handschriftlichen Inventare anlegte; natürlich fehlt es an humanistischen, patristischen und historischen Stücken nicht. Im Index auctorum et rerum wird unter tironianae notae auf grammatica verwiesen, wo nichts zu finden ist (vgl. 1480, 1511). Auffällig ist die geringe Zahl alter Hss. Ins 9. Jh. werden 4 gesetzt: der bekannte Ammian aus Fulda, Paulinus Petricordia de vita Martini, Priscian, Servius (1511, darin Fragment einer griech. Chrysostomos-Hs. saec. X; vgl. das griech. Gedicht des Philelphus in 1790), aufserdem ins 8. oder 9. ein Donat (interpretationes Vergil.), ins 9. oder 10. ein Vergil mit Servius-Kommentar (wird Neues Archiv d. Ges. f. ältere deutsche Gesch. V 431 beim Abdruck der auf Flavigny bezüglichen Eintragung, die im Katalog fehlt, dem 10. Jh. zugewiesen; aus Flavigny stammt, nach dem Deckblatt zu schliefsen auch 1904), teils ins 9., teils ins 10. oder 11. eine Glossar-Hs. Fürs 10. Jh. verzeichnet der Index eigentlich nur 5 Hss.: Cassiodor (hist. eccl.), 2 Orosii, Sidonius

Apollinaris und den Decurtatus des Terenz (dazu kämen noch einige Blätter eines nicht entzifferten primären Textes von 1486), für das 10. oder 11. 4: Fulbertus Carnotensis, Glossar, Horaz (wohl die Hs. des 11. Jh., die Holder mit Berufung auf Detlefsen, Mommsen und Reifferscheid erwähnt, aber nicht herangezogen hat), Josephus Flavius, auch für das 11. nur 10 (vgl. den primären Text von 1486 — Troparium — und die Fragmente in 1899). Zu den 29 im Index verzeichneten Palimpsesten füge ich gleich 1583 und 1606 hinzu.

Aus den Indices IX: Possessores und X: Stemmata ergibt sich manches für die Provenienz der Hss. und die Geschichte der Bibliothek. Ich beginne wieder mit der Papstreihe. Auf Nikolaus V. (1447—1455) werden 6 Hss. zurückgeführt, darunter, wie bei Besprechung des 1. Bandes zu betonen war, mehrere Uebersetzungen aus dem Griechischen. Einen Orosius des 12. oder 13. Jh. hebe ich hervor wegen der Eintragung: Hunc librum emi ego Thomas de Sarzana Aurelianis per manus unius librarij qui stabat prope maiorem Ecclesiam; vgl. auch 1654 (Iuvenal, Horaz, Persius): scriptus tempore et favore divi Nicolai pape quinti. Das Wappen der Piccolomini tragen 9 Hss.; E Piccolomini, De codd. Pii II et Pii III (Bullettino Senese VI) S. 11 führt aufserdem 1670 und 1796 auf Pius II. (1458—1464) oder Pius III. (1503) zurück. Von den 40 Hss. mit dem Wappen der Barbo (1829 u. 1947 fehlen im Index; vgl. auch 1464: leo erectus auro illitus in pagina rubra, 1543: stemma (Barbo?) in quo leo erectus in pagina rubra und 1956 7) liefsen sich nur 3 Paul II. (1464—1471) zuweisen (1810 ist in 1819 zu verbessern); worauf bei 1711 die Angabe: stemma Petri Barbo cardinalis beruht, sehe ich nicht. Von den mehr als 30 Hss. mit dem Wappen der della Rovere werden 11 als Sixti IV (1471—1484) vel Iulii II (1503—1513) bezeichnet; allerdings sind Angaben wie (bei 1461) stemma adpositum della Rovere ad Sixtum IV pertinens nicht gerade zwingend. Zu den 5 Hss. Julius II. kommen weitere 5 mit der Aufschrift Iulii II Pont. Max. Bibliothecae secretae dicatus (vgl. Revue des bibl. VI 97).

Von anderen Vorbesitzern seien zunächst Matthias Corvinus, dessen Wappen nicht erkannt wurde, Kardinal Geoffroy und Nicolaus Machinensis Modrusiensis episcopus genannt, dessen Wappen erst während der Ausarbeitung der Indices identifiziert worden zu sein scheint. Der Vat. 1951 (Plinius, nat. hist.) trägt auf dem Titelblatt zwischen den Buchstaben M und A das ungarisch-böhmische Wappen (rot-weifse Balken, gekrönter Löwe), auf dem Titelblatt des 2. Buches aber (S. 24) ein anderes Wappen (rot-gold gewürfelter Balken im roten Feld mit der Devise: Data fata secutus), ist also offenbar eine der von Matthias Corvinus bestellten Hss., die, bei seinem Tode unvollendet, niemals in seinen Besitz gelangten, er zeigt auch den Titel auf dem Längsschnitt; vgl. meine Beiträge zur Handschriftenkunde. Wiener Sitzungsber. CLIX. VI, 6, 13 f. Merkwürdigerweise hat auch der Vat. 1950, gleichfalls eine Plinius-Hs., zu beiden Seiten des Wappens (rotes Herz im Goldfeld) die Buchstaben M und A. Zu den 17 Hss. Geoffroys, die wir aus dem 1. Bande des Katalogs herausgehoben haben, kommen 7, von denen allerdings 1 im Index nur unter Ioannes Atrebatensis episcopus zu finden ist (1629 Plautus von Poggios Erben im Jahre 1459 um 25 Dukaten gekauft; der Index verzeichnet noch 3 andere Hss. aus Poggios Besitz), 2 überhaupt fehlen: 1770 und 1981, die beide in meinen Beitr. z. Hssk. II (Wien. S.-Ber. CLXIV, IV) 9 angeführt wurden, 1770 auf Grund von R. Sabbadini, Biografia di G. Aurispa. Noto 1890, S. 190: Nel risguardo del cod. Vat. 1770 . . . . si legge: Anno 1459 Declamationes totas Quintiliani Ferrarie die 23 maii solutis decem ducatis Io. Aurispae meas feci ego Io. episcopus Atrebatensis abbas Luxovien. Davon ist im Kataloge nichts zu finden (Aurispa wird als Vorbesitzer von 2 anderen Hss. genannt). 1981, ein Eutropius des 11. Jh., stammt aus S. Vivant. Ins 11. Jh. wird auch 1904 gesetzt, Sueton und Sallust (Jordan setzte ihn Hermes III 460 ins 10. Jh.), dessen Provenienz schon besprochen wurde, 1511, wie bereits erwähnt, sogar ins 9.

Das Wappen des episcopus Modrusiensis (vulpes aurea exsiliens in

pagina rubra) tragen aufser den 6 Hss., die bei Besprechung des 1. Bandes herausgehoben wurden, 10 Hss.; bei 2054 (Uebersetzung von Gebri de astronomia libri) ergibt sich aus Eintragungen, dafs der Codex von Aurispa an Dominicus de Dominicis episcopus Torcellanus (später Brixiensis), von diesem an Nicolaus Machinensis kam, der im Katalog eigentlich nicht episcopus Corbaviensis hätte genannt werden sollen, weil die Verlegung dieses dalmatinischen Bistums bereits 1460 erfolgte; vgl. noch 1853, wo das Wappen in 2 (roten) Feldern den Fuchs, in den beiden anderen je 3 Balken zeigt (golden, rot mit 3 Sternen, silbern). Von Vorbesitzern einzelner Hss. nenne ich noch Gasperinus Barzizza (auf den auch Ergänzungen in 1617, 1706, 1701 — Ciceros rhetor. Schriften — zurückgeführt werden), Bessarion, Joannes Casanova (im Index nur Sixti cardinalis quidam; vgl. Eubel, Hierarchia cathol. med. aevi I 33 : XXXV 15), Petrus Ferriz episcopus Tirasonensis, Coluccio Salutati, Augustinus Trivultius cardinalis, Visconti. Zu dem dankenswerten Artikel: monasteria ergeben sich Ergänzungen (Casara, Pamplona, S. Maria Maior; zu S. Stephani eine Berichtigung) aus XIII: Nomina virorum et locorum; S. Vivant-de-Vergy fehlt, für Flavigny vgl. das oben Bemerkte. Bei: Stemmata varia ist 1630 statt 1629 zu setzen; es fehlen aufser den getilgten Wappen, deren Zusammenstellung nicht unwichtig gewesen wäre (vgl. 1638, 1714, 1809, 1891, 1897, 1952, 2011) 1718, 1983, 1986, 2007, 2049.

Die wenigen Bemerkungen, die ohne Einsicht der Hss. gemacht wurden, können, da die Durcharbeitung der ganzen Literatur zumal bei so oft herangezogenen Hss. unmöglich ist, den Dank nicht schmälern, den alle Benutzer des langersehnten Bandes Nogara und seinen in der Vorrede rühmlich genannten Ratgebern Ehrle, Mercati und Vattasso für die mühevolle Arbeit schulden und gewifs gerne zollen werden. Der Umschlag des Bandes stellt den Katalog der Vat. lat. 679 – 1460 (scholastische Philosophie, Konzilien, Kirchenrecht), 9852—10400 und der Vat. graec. 1—500, ferner für die Codices e Vaticanis selecti phototypice expressi eine Paleografia musicale Vat., den Palimpsest von Cicero de re publ. und eine Bilderhandschrift des Terenz (3868) in Aussicht.

Brünn. Wilh. Weinberger.

Dem vor drei Jahren erschienenen Katalog ihrer Sanskrithandschriften hat die K. Hof- und Staatsbibliothek in München Anfang 1912 als T. 1 P. 6 des Catalogus codicum manuscriptorum Bibliothecae Regiae Monacensis das Verzeichnis der „Sanskrit-Handschriften Nr 287—413“ folgen lassen. Die 127 Nummern bilden eine wertvolle Ergänzung des alten Bestandes; sie stammen alle aus dem Besitz des Würzburger Professors Julius Jolly, der schon an dem Aufrechtschen Katalog wesentlichen Anteil hatte und das vorliegende Verzeichnis seiner Sammlung selbst beschrieben hat.

Jollys Spezialgebiet sind indisches Recht und indische Medizin; infolgedessen fallen nicht weniger als 42 Nummern in den Abschnitt Dharma und Nīti (Recht und Politik), während 34 der Medizin angehören. Ein grofser Teil, namentlich unter den medizinischen Handschriften, sind Abschriften von Manuskripten der Sammlung des Deccan College in Puna, von denen Jolly mit Recht hervorhebt, dafs sie zwar „einem Editor nicht die Originale ersetzen können, aber doch für Studienzwecke nützlich und unentbehrlich sind“. Unter den Originalhandschriften, die Jolly fast sämtlich durch Vermittlung Bühlers 1886 von dem Handschriftenhändler Bhagvāndās Kevaldās in Surat käuflich erworben hatte, befindet sich eine Reihe interessanter Inedita, u. a. der Vivadabhangārṇava, das von Sir W. Jones angeregte, von Colebrooke als Digest of Hindu Law on Contracts and Successions übersetzte, aber bisher nicht gedruckte Rechtswerk von Jagannātha Tarkapañcānana. Von besonderem Wert für die Sanskritphilologie sind die beiden Handschriften des in jüngster Zeit durch Hillebrandts und Jacobis Arbeiten bekannt gewordenen Kauṭilīya Arthaśāstra (334 und 335); die erstere ist eine sorgfältige Kopie der Palmblatt-Handschrift, die R. Shama Sastri seinem 1909 als Nr 37 der Bibliotheca

Sanskrita in Mysore veröffentlichten Texte zugrunde legte; die Lesarten von 335 sind nach Jolly manchmal besser als in 334 und in Shama Sastris Ausgabe.

Zu den vedischen Handschriften, die den Grundstock der von Martin Haug herrührenden alten Sammlung bilden, bringt das Jollysche Verzeichnis nur eine Ergänzung: Nārāyaṇas Gobhilagṛhyapaddhati. Die übrigen nicht zum Recht und zur Medizin gehörigen Handschriften verteilen sich auf folgende Gebiete: Mahābhārata und Purāṇas, Philosophie, Jainaliteratur, Grammatik und Lexikographie, Astronomie und Astrologie, Tantra, Schriften in Dialekt. R. F.

Henri Cohen. Guide de l'amateur de livres à gravures du XVIIIe siècle. 6. édition revue, corrigée et considérablement augmentée par Seymour de Ricci. (P. 1. 2.) Paris: A. Rouquette 1912. XXVI S., 1248 Sp., 9 Taf. gr. 8°.

H. Cohen, bei uns allgemeiner als Numismatiker bekannt, liefs 1870 seinen Guide pour l'amateur de livres à vignettes du 18e siècle als ein dünnes Buch von 175 Seiten ausgehen; die schon 1873 nötige 2. Ausgabe umfafste bereits 273 Seiten. Es gibt in der Tat wenige Gebiete der Bibliophilie, die für den Privatsammler so anziehend wären wie die eleganten Bändchen des 18. Jahrhunderts, mit den geistreichen, bisweilen etwas „freien" Kupferstichen eines Eisen, Marillier, Moreau usw. So ist es kein Wunder, dafs der Führer allgemein willkommen und begehrt war und dafs er seitdem unter den Händen verschiedener Bearbeiter und mit etwas wechselndem Titel (livres à figures et vignettes, livres à gravures) zu einem Umfange herangewachsen ist, in dem der ursprüngliche Verfasser sein Werk kaum wiedererkennen würde. Nachdem die 5. Ausgabe von 1886, bearbeitet von Baron R. Portalis, längst vergriffen war, hat sich der unermüdliche und in allen Sätteln gerechte Seymour de Ricci der Arbeit angenommen und eine in vielen Beziehungen verbesserte Ausgabe geliefert. — Das Werk will kein vollständiges Verzeichnis der illustrierten Werke des 18. Jahrhunderts sein. Vor allem beschränkt es sich grundsätzlich auf französiche Werke. Nur ganz vereinzelt begegnet man einem deutschen oder englischen Titel, der wohl mehr aus Zufall aufgenommen ist. Deutsche Verfasser erscheinen fast nur in französischen Uebersetzungen. Aber auch von französischen Werken sollte nur das künstlerisch Wertvolle gegeben werden und der Herausgeber meint, dafs seine Vorgänger eigentlich schon zu viel aufgenommen haben. Für den Gebrauch in Bibliotheken ist das kein Schade. Jetzt sind u. a. eine gröfsere Zahl illustrierter Almanache hinzugekommen. Was an der neuen Ausgabe zunächst in die Augen fällt, ist die schärfere typographische Scheidung zwischen Titel und Beschreibung. Letztere beschränkt sich jetzt nicht mehr auf die Illustration, sondern es wird in sehr vielen Fällen eine vollständige Kollation des Buches gegeben. Seine genaue Kenntnis der Bücherauktionen hat Herrn Seymour de Ricci ferner in den Stand gesetzt, nicht nur die Preisangaben einer durchgehenden Revision zu unterziehn, sondern auch die Angaben über abweichend ausgestattete, besonders gebundene oder sonst bemerkenswerte Exemplare zu erweitern und ihre Schicksale durch den Besitzwechsel zu verfolgen. Beispiele von der umfassenden Bearbeitung dieser Verhältnisse sehe man z. B. in den Anmerkungen zu La Fontaine und Molière. Den Schlufs bildet ein Register der Titel und ein Register der Künstler. Nach dem oben Gesagten ist begreiflich, dafs Chodowiecki nur an 18 Stellen vorkommt; aus der 5. Ausgabe ist im Text und Register herübergenommen „Riepenh" für Riepenhausen. Einen besonderen Schmuck hat die 6. Ausgabe erhalten durch eine Anzahl Lichtdruck-Reproduktionen nach Originalzeichnungen, wie sie den Kupferstechern als Vorlage gedient haben.

Umschau und neue Nachrichten.

Bericht über den Stand der Arbeiten am Gesamt-Zeitschriften-verzeichnis (Dez. 1912). Im Anschlufs an die Verhandlungen des Münchener Bibliothekartages über das „Gesamtverzeichnis der an den deutschen Bibliotheken gehaltenen laufenden Zeitschriften“ ist vom Auskunftsbureau der deutschen Bibliotheken ein Rundschreiben an die Bibliotheken geschickt worden, von denen gedruckte oder handschriftliche Zeitschriftenverzeichnisse nicht vorlagen, mit der Bitte, das Unternehmen durch Einsendung ihrer Zeitschriftenlisten zu unterstützen. Das Rundschreiben hat den erfreulichen Erfolg gehabt, dafs fast sämtliche in Frage kommende Bibliotheken die Einsendung ihres Zeitschriftenverzeichnisses bis zu einem bestimmten vor dem 1. April 1913 liegenden Termin in Aussicht gestellt haben. Dadurch ist das Auskunftsbureau in die angenehme Lage versetzt worden, einen Arbeitsplan zu entwerfen, der an dem ursprünglich für die Fertigstellung des Verzeichnisses angenommenen Termin (Pfingsten 1914) festhält und mit dem Beginn der Drucklegung Anfang Oktober 1913 rechnet.

Unsere Arbeiten sind soweit gediehen, dafs die sämtlichen gedruckt oder handschriftlich vorliegenden Titel in ein Alphabet gebracht sind und Ende Dezember die recht erheblichen Nachträge zum Zeitschriftenverzeichnis der Berliner Königlichen Bibliothek eingeordnet sein werden. Für die folgenden Monate hat dank dem Entgegenkommen der beteiligten Bibliotheken folgendes Programm aufgestellt werden können:

Januar: Münchener Nachträge.

Februar: Hamburger und kleinere Verzeichnisse.

März und April: Badische, Hessische, Sächsische und Württembergische Bibliotheken.

Da spätestens im Juli damit begonnen werden mufs, das Manuskript druckfertig zu machen, stehen für die Bearbeitung weiterer Nachträge die Monate Mai und Juni zur Verfügung. Das Auskunftsbureau richtet deshalb an die Bibliotheken, die bisher wegen der Nachträge zu ihrem Zeitschriftenverzeichnis mit dem Auskunftsbureau keine Vereinbarung getroffen haben, die Bitte, ein Verzeichnis der Nachträge (wenn möglich auf Zetteln in Postkartenformat) bis Anfang, spätestens Ende Mai einschicken zu wollen und gleichzeitig mitzuteilen, ob damit gerechnet werden kann, dafs die späteren Nachträge in regelmäfsigen Zwischenräumen (monatlich oder vierteljährlich) eingesandt werden.

Nicht unerwähnt darf bleiben, dafs einzelne Bibliotheken, am ausführlichsten die Gr. Badische Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe, der Bitte der Zentralstelle, für eine möglichst praktische Gestaltung des Gesamt-Zeitschriftenverzeichnisses Vorschläge zu machen, entsprochen haben. Die Karlsruher Vorschläge beziehen sich im wesentlichen auf folgende Punkte:

1. Festhalten an der Kürze der Titel.
2. Ersetzung der wiederholt vorkommenden Ordnungswörter durch —
3. Fortlassung der Standortsbezeichnungen (Signaturen).
4. Verwendung von Bildzeichen im Nummernregister für bestimmte Gruppen von Bibliotheken.
5. Angabe aller Bibliotheken bei Zeitschriften, die überhaupt nur an 1 bis 4 Orten vorhanden sind.
6. Ausgiebige Register (Orts- und Sachregister).

Das Auskunftsbureau stimmt den Vorschlägen in Punkt 1, 2, 4 und 6 unbedingt zu. Ob es möglich sein wird, der in Ziffer 5 gegebenen Anregung zu entsprechen, kann sich erst im weiteren Verfolg der Arbeit entscheiden lassen. Da wir bei dem ganzen Plan des Unternehmens davon ausgegangen sind, immer nur solche Titel dem Alphabet hinzuzufügen, die weder im Berliner noch im Münchener Verzeichnis vertreten sind, die vollständigeren Besitzangaben aber dem Nummernregister vorbehalten haben, wird das Hinzufügen von mehr als zwei Besitzziffern im Zeitschriftenverzeichnis selbst auf Schwierigkeiten stofsen. Ueber das Nummernregister, dessen Einrichtung und

Zweck nicht jeder Bibliothek bekannt sein wird, werden einige kurze Bemerkungen erwünscht sein. Das Nummernregister soll gedruckt und sobald wie möglich nach dem Erscheinen des Verzeichnisses ausgegeben werden. Die Titel werden, durchlaufend durch das ganze Alphabet, numeriert; findet man nun vorn im Verzeichnis bei einer Nummer nur den Besitzvermerk von 1 (= Königliche Bibliothek Berlin) oder 12 (= K. B. Hof- und Staatsbibliothek München) oder einen andern, so schlägt man, um festzustellen, ob eine weitere Bibliothek die Zeitschrift hält, im Register unter der betreffenden Nummer nach. Daraus ergibt sich die Möglichkeit, die Zeitschrift unter Umständen von einer Bibliothek zu entleihen, die bequemer gelegen und weniger in Anspruch genommen ist als die beiden grofsen Staatsbibliotheken, so dafs durch das Nummernregister eine Vereinfachung des Leihverkehrs und eine Entlastung von Berlin und München herbeigeführt wird. Was die in Ziffer 3 angeregte Fortlassung der Signaturen betrifft, so sind wir der Ansicht, dafs in diesem Punkt die Wünsche der beiden gröfsten an der gemeinsamen Arbeit beteiligten Bibliotheken, der Berliner Königlichen und der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, mafsgebend sein müssen.

Mit dem Dank für die bisher geleistete Unterstützung verbindet das Auskunftsbureau die Versicherung, dafs auch in Zukunft Anregungen und Vorschläge dankbarst willkommen geheifsen werden und nach Möglichkeit Berücksichtigung finden sollen. Fick.

Die preufsischen Staatsbibliotheken im Etat 1913/14. Zu den Mehrforderungen für die Königliche Bibliothek im neuen Staatshaushalt, die wir im Januarheft (S. 38) mitgeteilt haben, fügen wir jetzt die für die Hochschulbibliotheken. An den Universitätsbibliotheken wird vor allem die Schaffung mittlerer Beamtenstellen fortgesetzt. Je einen Bibliothekssekretär erhalten Bonn, Göttingen, Greifswald, Königsberg und Marburg (Greifswald jedoch unter Wegfall von 1800 M. für aufserordentliche Hilfskräfte); 2 Bibliothekssekretärinnen die UB. Berlin, und je eine Bonn, Breslau und Münster. Eine neue Unterbeamtenstelle ist nur in Königsberg eingesetzt. Zu sächlichen Ausgaben erhält Berlin UB 2000, Breslau 600, Kiel 500 M. Im Extraordinarium bildet den Hauptposten die 2. Rate zur Ausfüllung der Lücken von 200 000 M. für die zehn Bibliotheken. Sodann sind mehrere Erweiterungs- und Herstellungsarbeiten an den Gebäuden in Aussicht genommen, die gröfste in Göttingen (106 600 M.) Der dortige Lesesaal ist bei der gestiegenen Zahl der Studenten ganz unzulänglich geworden. Es soll deshalb der Lesesaalflügel nach Abbruch des an seinem Ende befindlichen Treppenhauses bis zur Papendieckstrafse verlängert werden. Dadurch wird der Lesesaal im ersten Geschofs um rd 160 qm vergröfsert und im Erdgeschofs ein feuersicherer Raum für die Handschriften gewonnen, die jetzt ungenügend untergebracht sind. Die in der angegebenen Summe begriffene innere Einrichtung ist auf 20 000 M. veranschlagt. In Greifswald soll die abgenutzte Luftheizungsanlage durch Warmwasserheizung ersetzt werden (23 800 M.). Ein elektrischer Bücher- und Personenaufzug ist in Marburg (8000 M.) und in Bonn (5900 M.) nötig. In Münster ist ein Reservegeschofs des Magazinflügels mit Gestelleinrichtung zu versehn (6000 M.). Königsberg bedarf einer Ergänzung der Buchbretter (7000 M.); ferner soll die Bücherausgabe aus dem ersten Geschofs in das Erdgeschofs verlegt werden, um die unzulänglichen Katalogräume erweitern zu können und den alphabetischen Bandkatalog dem Publikum zugänglich zu machen (7300 M.); endlich werden zur Katalogisierung der seit einigen Jahren angegliederten Wallenrodtschen Bibliothek 5000 M. eingesetzt. Unter den einmaligen Forderungen für Universitätsinstitute bemerken wir 4000 M. zur Beschaffung einer Handbibliothek für das Zoologische Museum in Münster. — An den Technischen Hochschulen ist der Ertrag der neu eingeführten Bibliotheksgebühr (vgl. Zbl. 1912. S. 465) als Mehr eingestellt und zwar in Berlin 11 500, Hannover 4800, Aachen 3300, Danzig 3500, Breslau 1000 M. Was in den sonstigen Verstärkungen der Fonds für Lehrmittel usw. zu

Bibliothekszwecken bestimmt ist, ist aus dem gedruckten Etat nicht ersichtlich. Aus Danzig wird uns mitgeteilt, dafs dort 300 M. zur Erhöhung der Löhne für zwei weibliche Hilfskräfte von zusammen 2100 auf 2400 M. eingestellt sind. — Die Bibliothek der Königlichen Museen in Berlin erhält eine Mehrbewilligung von 1000 M. — Der Posten zur Förderung der Volksbibliotheken erscheint unverändert mit 100000 M. Er hätte eine Erhöhung dringend nötig.

Berlin. Abgabe von Zetteldrucken der Königlichen Bibliothek. Die Erfahrungen des ersten Betriebsjahres (1912) haben die folgenden Aenderungen in den Bezugsbestimmungen nötig gemacht, welche zunächst bei den neu eintretenden Beziehern durchgeführt werden müssen: 1. Die Zusendung von Korrekturabzügen der Titeldrucke A und B geschieht nur an solche Subskribenten, die sich zur Abnahme von Zetteln im Betrage von mindestens 20 M. im Jahr verpflichten. 2. Subskribenten, die nicht zu den Bibliotheken oder verwandten Instituten gehören, haben einen Vorschufs von 20 M. an die Kasse der Königlichen Bibliothek einzuzahlen, von dem der Betrag der Rechnungen abgeschrieben wird und der nach Erschöpfung jedesmal zu erneuern ist.

Frankfurt a. M. In der Stadtbibliothek wurden im Rechnungsjahre 1911/12 das Verzeichnis der von der Stadtbibliothek in der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften aufgelegten Periodica in Neuauflage bearbeitet, die Herstellung eines für den Druck bestimmten alphabetischen Verzeichnisses der laufenden Periodica der Bibliothek fortgesetzt und eine Neuauflage des Katalogs der Handbibliothek des Lesesaals in Angriff genommen. Die Inventarisierung der Inkunabeln, die sich dem Ende nähert, wurde weitergeführt und eine beträchtliche Zahl in den Bänden eingeklebter Einzelholzschnitte, Kupferstiche und Teigdrucke herausgelöst und mit den bereits bekannten Beständen vereinigt. Desgleichen wurden die in alten Beständen, in Schenkungen und sonst als Einzeldrucke vorgefundenen Lieder, meist des 17. und 18. Jahrhunderts, gesammelt. Ein systematischer Katalog darüber, der auch auf die älteren Lieder ausgedehnt werden soll, wurde begonnen. Die Neuaufnahme der Abteilung „Scholae Francofurtanae" konnte zu Ende geführt und das Manuskript des Druckkatalogs „Frankfurter Kirchen und Schulwesen", der einen Anhang „Juden in Frankfurt" enthalten wird, gröfstenteils fertiggestellt werden. Die Lücken im Bestande der Abteilung wurden vorher nach Möglichkeit ergänzt. Vollständig neu geordnet wurde die Abteilung „Congressus Francofurti habiti". Für die Amerikanische Abteilung gelangte der Rest des im Vorjahre gesammelten Fonds mit 5017,30 M. zur Verwendung. In der Abteilung der Hebraica und Judaica wurden die ersten zehn Buchstaben der Bibliothek Merzbacher katalogisiert. Nach Beendigung dieser Arbeit, die in etwa zwei Jahren zu erwarten ist, kann mit dem Druck des Katalogs begonnen werden. Endlich wurde die grofse Sammlung der Kirchenmusikalien der Bibliothek von dem Musiklehrer am Städtischen Oberlyzeum Karl Süfs, der sich in uneigennützigster Weise dazu erboten hatte, wissenschaftlich bearbeitet und ein druckfertiger Katalog angelegt. Die Sammlung umfafst etwa siebzig Komponisten mit 1542 Werken, aus der Zeit von 1634 bis 1807, darunter allein an 600 Kompositionen des berühmten Kapellmeisters Georg Philipp Telemann (1681—1767). Gröfsere Schenkungen kamen von der Freiherrl. von Rothschildschen öffentlichen Bibliothek (1176 Bände), der Redaktion der Frankfurter Zeitung (268), Prof. J. G. Bechhold (247), Frau Emma Osterrieth-Laurin (139), Frau verw. Direktor Lina Schmidberger (234 Bde). Ferner schenkte der Verein für Geschichte und Altertumskunde verschiedene Serien historischer Zeitschriften und Frau Rabbiner Dr. A. Horovitz 302 Bde hebräisch-jüdischer Literatur. Die Handschriftenabteilung erhielt durch die Administration des Dr. Johann Friedrich Böhmerschen Nachlasses interessante Jugendbriefe und Tagebücher Böhmers sowie Briefe seiner Angehörigen an ihn. Durch Testament des † Wilhelm Heinrich Dancker wurden der Bibliothek ungedruckte Briefe Theodor Körners und der Seinen zugeführt, des-

gleichen handschriftliche Abhandlungen des Philosophen und Dichters Georg Friedrich Daumer durch eine dem Dichter befreundete Person. Da die Stadtbibliothek schon früher eine gröfsere Anzahl von Manuskripten Daumers käuflich erworben hatte, befindet sich jetzt wohl sein gesamter handschriftlicher Nachlafs in ihrem Besitze. Auch eine Aenderung in den Bezügen der Beamten ist noch anzuführen: durch Magistratsbeschlufs vom 21. Nov. 1911 wurde eine Erhöhung der den mittleren und Unterbeamten gewährten Mietszuschüsse verfügt, indem vom 1. Oktober 1911 ab sowohl die bisher bereits berechtigten Mietszuschufsempfänger eine Zulage von jährlich 60 M., als auch nunmehr alle Verheirateten ohne Kinder und solche Ledige und Witwer, die einen eigenen Haushalt führen, die gleiche Summe neu erhalten.

Hamburg. Ueber die Fortschritte der Katalogisierung der Handschriften der Stadtbibliothek im Berichtsjahre 1911 ist wenig zu melden, da der damit beauftragte Beamte, Bibliothekar Prof. Dr. Schwalm, durch Beauftragung mit der Vertretung des Direktors in Behinderungsfällen genötigt war, sich mit der Führung der Direktorialgeschäfte bekannt zu machen. Dagegen konnte die dringend erwünschte Abschrift des Berliner Initienverzeichnisses begonnen und bis zum Buchstaben E gefördert werden. Unter den Erwerbungen der Handschriftenabteilung ragen zwei Geschenke hervor: der Averhoffstiftung verdankt die Bibliothek das in Bagdad entdeckte Manuskript des arabischen Geographen Balchi, Freiherrn von Westenholz das Pergamentmanuskript des Arbor vitae crucifixae Jesu des Ubertino von Casale. Aus dem Nachlafs des Buchhändlers Campe überwies das Museum für hamburgische Geschichte 241 Autographen des 16. bis 18. Jahrhunderts, meist einzelne Stammbuchblätter. Bei der jährlichen Verteilung der Ankäufe des Papyruskartells fiel der Bibliothek u. a. eine besonders stattliche Rolle aus dem zweiten Jahhundert der Kaiserzeit zu, die schon durch ihren Umfang Hoffnungen erweckte. Es stellte sich aber heraus, dafs sie nur etwa 100 Quittungen von Soldaten über geliefertes Pferdefutter enthielt. Zur Vereinfachung des Buchbindereibetriebes ging die Bibliothek zum Ersatz der Probebände durch Schemen über. Der Vermehrungsetat war für das Berichtsjahr zum ersten Male von 30000 auf 40000 M. erhöht, die restlos aufgebraucht wurden; die Erhöhung kam in erster Linie den Zeitschriften und Novitäten zugute. Unter den Geschenken, die der Druckschriftenabteilung zuflossen, war das wichtigste die Ueberweisung von 239 Ausgaben des griechischen Neuen Testaments durch Pastor D. Bertheau; die hauptsächlich auf den Hauptpastor Goeze zurückgehende Bibelsammlung der Bibliothek wurde dadurch erfreulich abgerundet. Ueber die in das Berichtsjahr fallende Hamburger Versammlung der deutschen Bibliothekare haben wir bereits s. Z. ausführliche Mitteilungen gemacht.

Der Hamburger Senat hat der Bürgerschaft den Antrag auf Errichtung einer Universität in Hamburg zugehen lassen, die eine philosophische, naturwissenschaftliche, rechtswissenschaftliche und kolonialwissenschaftliche Fakultät umfassen soll. Ob und wie rasch die Bürgerschaft zustimmen wird, steht noch dahin. Der Antrag ist von einer ausführlichen Denkschrift begleitet, in der nachgewiesen wird, dafs grofse Teile von dem, was eine Universität erfordert, bereits vorhanden sind. Dazu gehört auch die Stadtbibliothek von 580000 Bänden und mit einem Budget von 176490 M. (davon 46000 für Bücheranschaffungen, 17000 für Bindekosten und 3000 für Fortführung der Papyrussammlung), sowie die der Handelskammer unterstehende wertvolle Kommerzbibliothek mit über 120000 Bänden und eine Reihe von Vereinsbibliotheken. Ueber die Stadtbibliothek befindet sich in der Anlage (S. 129) ein Gutachten ihres Direktors Prof. Münzel, das wir ganz wiedergeben:

„Aus genauer Kenntnis der Verhältnisse heraus kann ich erklären, dafs die Stadtbibliothek für die Fächer, die sie durch Anschaffungen pflegt, manchen deutschen Universitätsbibliotheken überlegen, fast allen übrigen gleichwertig ist und nur hinter Göttingen, Strafsburg und vielleicht auch Leipzig zurück-

steht. Die früher fehlenden Akademieschriften sind in der letzten Zeit zum gröſsten Teil beschafft, nachdem seit einigen Jahren ein besonderer Budgetposten dafür bewilligt wird. Wir besitzen jetzt rund 580000 Bände; an laufenden Zeitschriften haben wir soeben 1977, ungerechnet die vielen, seit einer Reihe von Jahren vollständig gesammelten Hamburger Zeitungen, gezählt, eine Ziffer, die wohl von keiner Universitätsbibliothek erreicht wird, immer verstanden von den Disziplinen, die zu unserem Anschaffungsgebiet gehören. — Vorhandene Lücken, die während des 19. Jahrhunderts die übertriebene Aengstlichkeit und Zurückhaltung unserer Bibliothekare verschuldete, wurden später, besonders aus den Zinsen des Vermögens der Bibliothek (Zinsertrag 5000 M.), tunlichst ergänzt, eine Arbeit, mit der in den nächsten Jahren fortgefahren werden kann. Von einzelnen Fächern, die durch ihren besonderen Reichtum hervorragen, nenne ich zunächst Klassische Philologie. Kürzlich habe ich unseren Zeitschriftenbesitz auf diesem Gebiete mit dem der Berliner Königlichen Bibliothek verglichen; es ist fast alles hier vorhanden. Nicht vorübergehen möchte ich an unserer Papyrussammlung, die im Verein mit unserer vorzüglichen Papyrusliteratur ein ausgezeichnetes Instrument des Unterrichts bilden wird. Geradezu vortrefflich sind Paläographie und die Handschriftenkataloge der berühmten Sammlungen vertreten, gut die bibliographischen Hilfsmittel, ebenso die deutsche Literatur, namentlich was Schriften des 18. Jahrhunderts anlangt. Französisch, Italienisch, Spanisch, Englisch und Nordisch sowie auch orientalische Sprachen sind besser ausgestattet, als sonst von Universitätsbibliotheken zu geschehen pflegt; bei den neueren Sprachen und Philologien berücksichtigen wir auch moderne Autoren. Philosophie und Mathematik wurden planmäſsig ausgebaut und sind jetzt gut besetzt. Die Naturwissenschaften sind jedenfalls ausreichend, zum Teil gut vertreten. Besondere Erwähnung verdienen die äuſserst zahlreichen, zum Teil seltenen Zeitschriften, die wir von dem Naturwissenschaftlichen Verein und dem Verein für naturwissenschaftliche Unterhaltung bekommen. Als recht wohl versehen darf Theologie sowie alte Geschichte und Epigraphik bezeichnet werden, desgleichen mittelalterliche deutsche Geschichte mit den zahlreichen Urkundenbüchern. — An den Schluſs dieses Berichtes stelle ich eine knappe Aufzählung unserer Spezialitäten, wenn ich des Ausdrucks mich bedienen darf, voran unsere Handschriften, rund 8000 Nummern. Es gibt nur wenige deutsche Universitätsbibliotheken, die alte Handschriften in erheblicher Zahl besitzen, keine, selbst Göttingen nicht, die uns darin erreichte. Wir besitzen Manuskripte vom 9. Jahrhundert bis zur Neuzeit, darunter Ueberlieferungen von hohem Werte, zugleich ein einzigartiges Material für paläographische Studien, viele hebräische, indische, arabische Codices. Unvergleichbar ist unsere berühmte, aus 198 Bänden bestehende Uffenbach-Wolf'sche Briefsammlung; kaum ein bekannter Name des 16. bis 18. Jahrhunderts, der nicht darin erschiene. Ihr reihen sich die Campe'schen Autographen an, verschiedene kleinere Sammlungen, wie die von Villers und von manchen Hamburgern. Ich nenne ferner die von hiesigen Verehrern des Fürsten Bismarck begründete Bismarckabteilung, die nahezu die ganze gedruckte in- und ausländische Literatur über Deutschlands gröſsten Staatsmann umfaſst, die Sammlung der Bibeln, vom Hauptpastor Johann Melchior Goeze stammend, der Porträts und Bilder, die indologische Bibliothek Gustav Opperts, die Inkunabeln, 917 Bände, italienische Novellen, kostbare Mexicana vom Senator Theodor Rapp, hymnologische und asketische Schriften, auserlesene ältere Musikalien, eine treffliche niederdeutsche Literatur, die wohl von keiner anderen deutschen Bibliothek erreicht wird — alles Besitztümer, die im Rahmen eines Universitätsunterrichts erhöhte Bedeutung gewinnen würden. Daſs wir reich an einzelnen Seltenheiten sind, versteht sich bei einer Bibliothek, die zu den ältesten in ganz Deutschland gehört, fast von selbst."

In dem Voranschlag der Kosten, welche die Universitätsgründung verursachen würde, ist die Stadtbibliothek mit dauernd 4500 und einmaligen 20000 M. für Ergänzung der juristischen Abteilung beteiligt. Auſserdem sind Beträge für die Bibliotheken und Handapparate der Seminare eingestellt.

München. Die Hof- und Staatsbibliothek besitzt aufser ihren alphabetischen und Standortskatalogen einen systematischen, nach geographisch-historischen Gesichtspunkten angelegten Zettelkatalog. Zur Erleichterung der Benutzung desselben soll ein sowohl sachlicher wie alphabetischer Index gedruckt werden und als Anfang dieses Unternehmens ist, vom Bibliothekar Hilsenbeck bearbeitet, die Abteilung Bayern soeben im Druck erschienen. Man findet da zunächst die systematische Uebersicht unter sieben Hauptabteilungen: 1. Geographie und Geschichte von ganz Bayern; 2. Recht, Verfassung, Verwaltung, Heerwesen; 3. Verkehr, Landwirtschaft, Gewerbe, Handel; 4. Kirche und Schule; 5. Literatur, Kunst, Dichtung, Presse; 6. Die 8 Kreise und die historischen Teile Bayerns; 7. Einzelne Orte und Gegenden, alphabetisch, wobei Augsburg, München, Nürnberg, Regensburg, Würzburg eigene Zählung haben, während sonst die Abteilungen durchgezählt sind. Darauf folgt ein doppeltes alphabetisches Schlagwortverzeichnis, einmal zu den durchgezählten Abteilungen, und zweitens zu den obigen fünf Städten. Der vorliegende Index bietet zweifellos eine wesentliche Erleichterung in der Benutzung des Zettelrealkatalogs und seine Drucklegung wird fast noch mehr als den Beamten den Benutzern der Staatsbibliothek zu Gute kommen. Die Abteilung Bayern, die zunächst gedruckt wurde, wird ja wohl die meist benutzte sein, zumal, was für den angestrebten Zweck durchaus zu billigen ist, auch Recht, Kirche und Literatur mit einbezogen sind. Vielleicht hätten auch die Naturwissenschaften noch mit hineingenommen werden können, so dafs der Index eine Uebersicht über die gesamten Bavarica geboten hätte. Die anderen Abteilungen der Bibliothek sollen in Bälde folgen. Man mufs jede derartige Veröffentlichung mit Freude begrüfsen, aber sie ruft doch wieder einen neuen Wunsch hervor: möchten doch recht bald, sei es München sei es Berlin, am besten alle beide, einzelne besonders wichtige Abteilungen ihrer Realkataloge in extenso drucken; freilich, diese Veröffentlichungen müfsten in kleineren Unterabteilungen im Buchhandel zu billigem Preise käuflich sein, damit auch dem wenig bemittelten Gelehrten die Erwerbung möglich wäre. An Absatz dürfte es dann nicht fehlen, der ideelle Nutzen aber könnte nicht hoch genug in Ansatz gebracht werden. Hortzschansky.

Oesterreich. Als Dr. W. Dolch 1909 im Auftrage der Deutschen Kommission der Berliner Akademie der Wissenschaften die Handschriften des Benediktinerstiftes Braunau durchforschte, lernte er in der dortigen Dr. Ed. Langerschen Privatbibliothek eine an mittelalterlichen, noch unausgebeuteten Handschriften reiche Büchersammlung kennen, die selbst in den engsten Fachkreisen völlig unbekannt war. In den Berichten der Deutschen Kommission vom 27. Januar 1910 und vom 26. Januar 1911 ist dann über die deutschen Handschriften kurz berichtet worden, über die Bedeutung der ganzen Sammlung war aber nichts veröffentlicht. Jetzt, zum 60. Geburtstage des Besitzers, hat Dolch, der seit 1911 selbst an der Neuordnung der Bibliothek gearbeitet hat, nun eine Monographie über die Langersche Bibliothek herausgegeben (s. o. S. 47). Die Bibliothek hat 1901 einen eigenen Bau erhalten und ist im grofsen nach der preufsischen Instruktion neukatalogisiert worden. Es wurden je drei Titelkopien angefertigt, eine für den alphabetischen Schlagwortkatalog, der gleichzeitig den nicht geplanten Realkatalog ersetzt, eine zweite als Manuskript für einen etwaigen später erfolgenden Katalogdruck, eine dritte für den Druckerkatalog. Dieser ist alphabetisch nach Druckorten angelegt, innerhalb der Orte sind die Drucker alphabetisch geordnet. Die Werke jedes Druckers sind geschieden in zeitlich bestimmte und nicht bestimmte. Erstere sind chronologisch, letztere alphabetisch geordnet. Vor jedem Druckorte ist ein farbiger fester Vorsteckzettel eingeschaltet, blau für Orte innerhalb, violett für Orte aufserhalb Oesterreichs; auf diesen Vorsteckzetteln ist unter dem Ortsnamen die einschlägige bibliographische Literatur angegeben. Ebenso sind vor den Druckwerken feste weifse Vorsteckzettel mit dem Namen des Druckers, Nachrichten über seine Arbeitszeit und Literatur-

angaben eingeordnet. Als Probe dieses eigenartigen Katalogs veröffentlicht Dolch im Anhange den Abschnitt des Katalogs über die Klosterdruckerei des Stiftes Bruck bei Znaim. Die weitere Bearbeitung der druckgeschichtlichen Abteilung soll den Grundstock zu einer künftigen österreichischen Bibliographie abgeben. Das erste Heft mit dem Verzeichnisse österreichischer Typographen des 15. Jahrhunderts wird Anfang 1913 bei Gilhofer und Ranschburg erscheinen. Die Bibliothek zählt zur Zeit gegen 30000 Buchbinderbände Druckschriften, 6000 Einblattdrucke, 500 Inkunabeln, 800 Handschriften. Den Glanzpunkt bilden die Handschriften. Die bedeutendsten deutschen Mystiker sind vertreten, darunter Meister Eckhart in Handschriften, die auch textlich von Bedeutung sind, während unter den älteren Handschriften zahlreiche Stücke auch paläographisch belangvoll sind. Am wertvollsten ist die kleine aber ausgewählte Sammlung von Miniaturenhandschriften. Ein genaues beschreibendes Verzeichnis der Handschriften soll in Zukunft veröffentlicht und so die Schätze der Handschriftenabteilung der wissenschaftlichen Benützung erschlossen werden. (Vgl. auch oben S. 69ff.)

England. Am 26. Oktober 1912 starb in London der Direktor der Druckschriftenabteilung des Britischen Museums Dr. George Knottesford Fortescue wenige Tage vor dem Termin, an dem er wegen Erreichung der Altersgrenze (66 Jahre) von seinem Amte zurücktreten sollte. Dem Museum gehörte er seit seinem 23. Lebensjahre, also 43 Jahre lang, an. Eine seiner ersten Aufgaben dort war die Katalogisierung einer Flugschriftensammlung zur Französischen Revolution, und auf diesem Gebiete hat er sich später auch literarisch betätigt (u. a. in der Cambridge Modern History). In mehreren Stellungen Nachfolger von Richard Garnett, als „Placer", dann als Vorsteher des Lesesaals (1884) und endlich als Abteilungsdirektor (1899) hat er sich grofse Verdienste um die Bibliothek des Museums und ihre Benutzer erworben. Weit darüber hinaus hat er dem Bibliothekswesen wertvolle Hilfe geleistet durch seinen allbekannten Subject Index of the Modern Works added to the Library of the Br. M., dessen ersten Teil (1880—85) er — ein Beweis für seine Arbeitskraft wie für seine Energie — als Privatarbeit in seiner freien Zeit ausgearbeitet hatte. Fortescue war Ehrendoktor der Universität Aberdeen; 1901 war er Vorsitzender der Library Association und 1909 der Bibliographical Society.

Frankreich. Durch Ministerialerlafs vom 15. November v. J. wurde die Neuordnung des Museums und der sonstigen Sammlungen des Pariser Opernhauses angeordnet. Es sind das: Archiv, Musikalische Bibliothek, Dramatische Bibliothek, Museum. Für das Archiv wird ein Archivar eingesetzt, die beiden Bibliotheken werden vereinigt und einem Bibliothekar unterstellt. Ueber diesen beiden Beamten führt die Oberleitung der Administrateur de la bibliothèque, des archives et du musée; alle drei werden vom Minister ernannt.

Schweden. Die Universitätsbibliothek in Uppsala, die 1841 ihr jetziges Gebäude bezog, hat seitdem ein einziges Mal eine kleine Erweiterung ihrer Räume erhalten, als nämlich 1888 für die Festlichkeiten der Universität, die bis dahin im obersten Geschofs der Bibliothek abgehalten worden waren, eigene Räume geschaffen wurden Damals wurde der an das Hauptgebäude rückwärts anstofsende kurze Flügel, der in der Hauptsache den Aufgang zu den Festräumen enthielt, zum Lesesaal, Beamtenzimmern und Büchermagazin umgebaut, aber das frei gewordene Obergeschofs des Hauptflügels ist bis heute noch nicht eigentlich für Bibliothekszwecke hergerichtet. Die Raumnot der Bibliothek ist inzwischen bis zu einem geradezu bedrohlichen Grad gestiegen, Dies darzulegen und einen Plan zur Abhilfe zu entwickeln dient ein gedruckter Bericht des Oberbibliothekars Aksel Andersson an das gröfsere Akademische Konsistorium, der sicher seinen Zweck nicht verfehlen wird. Der Vorschlag

faßt in gründlicher und überzeugender Darstellung nicht nur die augenblicklichen Bedürfnisse, sondern auch die später notwendig werdenden Erweiterungen ins Auge. Dieses Zukunftsbild ist ein grofses Gebäudeviereck mit einem inneren Querflügel und zwei Höfen. Vorhanden ist die eine Seite des Vierecks, der jetzige Hauptbau, dessen Magazineinrichtung zu vervollständigen ist, und der Querflügel, der nur um etwa die Hälfte zu verlängern ist, um einen Expeditionsraum, Zeitschriftensaal und weitere Bücherräume zu gewinnen. An ihn anstofsend wird ein neuer Lesesaal vorgeschlagen, der die Mitte des späteren Parallelflügels bilden soll. Der Saal ist auf 85 Arbeitsplätze (statt jetzt 29) und eine grofse Handbibliothek veranschlagt. Unter ihm wird Platz sein für einen grofsen Teil der Zeitungen, die jetzt aufserhalb der Bibliothek, im Schlofs, untergebracht sind. Der durch den Um- und Neubau zu gewinnende Magazinraum umfafst etwa 13000 m. Buchbretter (der jährliche Zuwachs beansprucht rd 400 m.) Aufserdem ergeben sich angemessene Räume für die Handschriften- und Kartensammlung und für einige Seminarübungszimmer. Die Kosten, einschliefslich der zur Erhöhung der Feuersicherheit nötigen Arbeiten, sind auf 605522 Kr. veranschlagt. Die Summe erscheint gegenüber dem, was damit geleistet werden soll, sehr gering, und in der Tat hat man den Eindruck, dafs der Plan in der Sparsamkeit bis an die Grenze des Zulässigen geht, was ja aber seine guten Gründe haben wird. — Wie wir hören, hat die Denkschrift den erfreulichen Erfolg gehabt, dafs die Regierung beim Reichstag die Bewilligung von 620800 Kr. beantragt hat.

Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen.[1]

Zusammengestellt von Adalbert Hortzschansky.

Allgemeine Schriften.

Deutscher Bibliophilen-Kalender für d. J. 1913. Jahrbuch für Bücherfreunde und Büchersammler. Hrsg. v. Hans Feigl. Wien: Perles (1912). 172 S., 1 Portr. 3 M., in Leder 6 M., in Chagrinleder 8 M., in Luxuslederband 25 M.

Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen. Hrsg. unter ständ. Mitwirk. zahlr. Fachgenossen v. Erich Liesegang. Jg. 14. 1913. Nr 1/2. Jan./Febr. (Nebst) Beilage: Mitteilungen der Vereinigung bibliothekarisch arbeitender Frauen, Schriftleitung: A. Kuhlenbeck. 1913. Nr 1. Leipzig: O. Harrassowitz 1913. Jg. (6 Doppelnrn) 4 M.

The Bookman. Vol. 43. 1913. Nr 256. January. London: Hodder a. Stoughton 1913. 4° (2°). Jg. (2 Bde, 12 Nrn). 8 Sh.

Bulletin. Société des Bibliophiles belges séant à Mons. Bulletin 1. Fasc. 4. (Darin: Alph. Wins, Notice sur la Société des Bibliophiles belges.) Mons 1912. Desquesne-Masquillier. S. 97—211, 6 Taf.

*Minerva. Jahrbuch der gelehrten Welt. Begründet von Dr. R. Kukula und Dr. K. Trübner. Jg. 22. 1912—1913. Strafsburg: Trübner 1913. LXIV, 1822 S., 1 Portr. 20 M.

Renart, E. Supplément aux répertoires des collectionneurs et aux listes d'amateurs étrangers publiés depuis 1893. Ce supplément comprend les modifications et changements de divers genres survenus dans le personnel des bibliothèques, musées, sociétés artistiques savantes ou littéraires . . . Maisons-Alfort (Seine): Selbstverlag, Montluçon impr. Herbin 1912. XXXVI, 564 S. 8 Fr.

Zentralblatt für Bibliothekswesen. Begründet von Otto Hartwig, hrsg. unter Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen des In- und Auslandes von Paul Schwenke. Jg. 30. 1913. H. 1. Januar. Leipzig: O. Harrassowitz 1913. Jg. (12 Nrn) 18 M.

---

1) Die an die Redaktion eingesandten Schriften sind mit * bezeichnet.

Bibliothekswesen im allgemeinen.

Brown, James Duff. A British library itinerary. 3. (Schlufs.) Libr. World 15. 1912/13. S. 170—177.

Bube, Wilhelm. Die ländliche Volks-Bibliothek. Ein kritischer Wegweiser und Musterkatalog ... 6. stark erweit. Auflage. Berlin: Trowitzsch 1913. 382 S. 3,60 M., geb. 4 M.

Burger, C. P. E. W. Moos. (†). Het Boek 1. 1912. S. 353—358 m. 1 Port.

The Centenary of Edward Edwards, 1812—1912. (Von H. T. C.) Libr. World 15. 1912/13. S. 162—164.

Crispo-Moncada, Car. Sulla schedatura e catalogazione delle opere in lingua araba delle biblioteche d'Italia: appunti e notizie. Palermo 1912: Virzi. 9 S.

Fingerzeige wie man eine Bibliothek verwalten soll. (Polnisch, Wskázowki ...) Krakau 1913: Czas. 80 S.

Hadley, Chalmers. The Library School and its work for libraries. Public Libraries 17. 1912. S. 401—405.

Hartig, Otto. Die deutsche Nationalbibliothek, Berlin und München. Allgemeine Zeitung 1912 vom 28. Dez.

Heimbach. Auch eine Bibliothekarinnenschule. (In Chemnitz.) Blätter für Volksbibl. und Lesehallen 14. 1913. S. 10—11.

Prunelle, G. Pelissier, L. G. Lettres inédites du bibliothécaire Prunelle. Bulletin du bibliophile 1912. S. 569—580.

Savage, Ernest A. The Cost of education and its effect upon the library movement. Libr. Assoc. Record 14. 1912. S. 603—613.

Sayers, W. C. Berwick. A short course in practical classification, with special reference to the decimal and subject schemes with readings and exercises. Lesson 5. Libr. Assoc. Record 14. 1912. S. 587—602. (Wird fortges.)

Schwenke, P. Eindrücke von einer amerikanischen Bibliotheksreise. Zentralblatt 30. 1913. S. 1—17. (Wird fortges.)

Sutton, C. W. Edward Edwards. Libr. Assoc. Record 14. 1912. S. 615—624.

Tews, J. Die Bibliotheksleistungen der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen. 14. 1913. S. 1—10.

Berliner Titeldrucke. Verzeichnis der von der Königlichen Bibliothek zu Berlin und den Preufsischen Universitätsbibliotheken erworbenen neueren Druckschriften. A. Deutsche Bücher. B. Ausländische Bücher. Or. Orientalische Titel. 1913. A. 1/2; B. 1/2. Berlin: Behrend 1913. Einseitig und zweiseitig bedruckt. A 16 M., B 8 M., Or 3 M. jährlich.

Vogelsang, Fr. Altägyptische Bibliothekare? Zentralbl. 30. 1913. S. 17—22.

Young, Hester. Subject headings. Public Libraries 17. 1912. S. 405—408.

Einzelne Bibliotheken.

Amorbach. Bendel, Franz Jos. Die Handschriften und Inkunabeln der ehem. Abtei Amorbach. (1. Verzeichnis der Handschriften.) 2. Verzeichnis der Inkunabeln (1470—1500). Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 33. (N. F. 2.) 1912. S. 536—542. 690—705.

Berlin. Hortzschansky, Adalbert. Der Neubau der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Zeitschr. f. Bücherfreunde. N. F. 4. 1912/13. S. 285—294 m. 5 Abb.

Dortmund. *Verzeichnis der Handbibliothek und der Zeitschriften und Zeitungen für das Lesezimmer Norden (Zweigstelle der Stadtbibliothek) ... Mitteilungen der Stadtbibliothek Dortmund 2. 1912. Nr 4. S. 13—24.

Frankfurt a. M. *Bericht über die Verwaltung der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. erst. v. Friedrich Clemens Ebrard. Jg. 28. 1. April 1911 bis 32. März 1912. (Erweit. Sonder-Abdr. aus dem Bericht d. Magistrats die Verwaltung ... i. Verw.-J. 1911 betr.) Frankfurt a. M. 1912: Knauer. 10 S. 4°.

Hamburg. *Bericht über die Verwaltung der Stadtbibliothek in Hamburg i. J. 1911. Hamburg 1912: Lütcke u. Wulff. 21 S. Aus: Jahrbuch der Hamburgischen Wiss. Anstalten 29. 1911.
Heidelberg. Preisendanz, K. Drei Briefe Creuzers an Jacobs. (Br. 1 betrifft Rückgabe Heidelberger Hdss. aus Paris und Rom.) Zentralblatt 30. 1913. S. 22—27.
Leipzig. Ahrens, W. Die „Deutsche Bücherei" in Leipzig und die deutsche Nationalbibliothek. Preufsische Jahrbücher 151. 1913. H. 1. S. 43—49.
— Deutsche Bücherei des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig. (Bekanntmachungen, Stimmen der Presse usw.) (Leipzig 1912: Ramm u. Seemann.) 19 Bl. 4°.
*— Dass. (Erweiterte Ausg.) Leipzig.-Börsenver. d. D. Buchh. 1913. 47 S. 4°.
— Dekret an die Stände einen anläfslich der Gründung der Deutschen Bücherei in Leipzig vom Staatsfiskus im Königreiche Sachsen vorbehältlich ständischer Genehmigung abgeschlossenen Vertrag betreffend. Börsenblatt 1912. S. 16225—16284.
München. *Realkatalog der K. B. Hof- und Staatsbibliothek München. (Index 1.) Bayern. München 1913: Kastner u. Callwey. 53 S.
Posen. *Kaiser-Wilhelm-Bibliothek in Posen. Jahresbericht 10. Etatsjahr 1911. Anlage: Das staatlich organisierte Volksbibliothekswesen in d. Prov. Posen u. d. Provinzial-Wanderbibliothek. Jahresbericht 9. Lesejahr 1911/12. Bojanowo 1912: Arbeits- u. Landarmenhaus. 53 S. 4°.
Schwerin. Verzeichnis der von der Grofsherzoglichen Regierungs-Bibliothek . . . erworbenen neuen Bücher. 25, vom 1. Dez. 1911 bis zum 30. Nov. 1912. Schwerin 1912: Bärensprung. 48 S.
Weingarten. Löffler, Karl. Die Handschriften des Klosters Weingarten. Unter Beihilfe von Scherer-Fulda. Leipzig: Harrassowitz 1912. IV, 185 S. 9 M. (Zentralblatt f. Bibliothekswesen. Beih. 41.)
Zürich. *Escher, Hermann. Moderne Bibliothekbestrebungen und Bibliothekaufgaben mit besonderer Rücksicht auf die geplante Zürcherische Zentralbibliothek. Vortrag, gehalten an der Herbstversammlung des Zürcherischen Hochschulvereins in Bülach am 3. November 1912. Zürich: 1912. 24 S. Aus: Neue Zürcher Zeitung.

Boston. Boston Public Library. Catalogue of the Allan A. Brown Collection of music of the Public Library of the City of Boston. Vol. 2. P. 4. Panseron-Rossini. Boston: Bost. Publ. Lib. 1912. S. 433—574.
Bourg: Catalogue de la Bibliothèque de garnison du 23e régiment d'infanterie de ligne Bourg 1912: Courrier de l'Ain. 100 S.
Cardiff. The Cardiff libraries' review. Vol. 3. Nr 1. October/Dezember, 1912. Cardiff: Educational Publ. Co. 1912.
Christiania. Catalogue de la Bibliothèque de l'Institut Nobel Norvégien. I. Bibliographie du mouvement de la paix. Littérature pacifiste dans la Bibliothèque de l'Institut Norvégien. Kristiania: Aschehoug, La Haye: M. Nijhoff 1912. 12 S., 226 Sp. 6 Fl.
Florenz. Biblioteca nazionale centrale di Firenze. Bollettino delle pubblicazioni italiane ricevute per diritto di stampa. Anno (47). 1913. Nr 145. Gennaio. Firenze: Biblioteca 1913. Jg. (12 Nrn) 10 L., Ausland 12 Fr., Edizione speciale in bianco 12 L., bez. 14 Fr.
Mons. La Bibliothèque publique de Mons. Notes et souvenirs. Société des bibliophiles belges séant à Mons. Bulletin 1,4. 1912. S. 189—211.
New York. *Columbia University in the City of New York. Report of the librarian for the academic year end. June 30, 1912. (New York: 1912.) 20 S.
Paris. Bureau bibliographique de Paris. Création d'un catalogue collectif des ouvrages scientifiques contenus dans les bibliothèques de Paris par le Bureau bibliographique de Paris. Bruxelles, Paris, Zurich: 1912. 14 S. 1 Fr. Aus: Bulletin de l'Institut internat. de bibliographie 1912.

Rom. Vacca, G. Catalogo delle opere giapponesi e cinesi manoscritte e stampate, conservate nella Biblioteca della r. Accademia dei Lincei (Fondo Caetani e fondo Corsini). Roma 1912: Accademia. 12 S. Aus: Rendiconti d. r. Accad. d. Lincei. scienze morali.

Warschau. Michalski, Stanislaw F. (Polnisch.) Wie mufs eine öffentliche Bibliothek in Warschau beschaffen sein? Warschau: Gebethner u. Wolff, Krakau: Krzyżonowski 1912. 22 S.

Schriftwesen und Handschriftenkunde.

L'Amateur d'autographes et de documents historiques. Revue rétrospective et contemporaine fondée en 1862. Nouv. Pér. publ. sous la dir. de Noel Charavay. Ann. 45. 1912. Nr 1. Janvier. Paris: N. Charavay 1913. Jg. (12 Nrn). 10 Fr.

Die Biblia pauperum und Apokalypse der Grofsh. Bibliothek zu Weimar. Hrsg. von Hans v. der Gabelentz. Strafsburg: Heitz 1912. 57 S. 42 Taf. 4°. 40 M.

Bîtâr, Moulay. Catalogue de manuscrits précieux et livres rares arabes composant la bibliothèque de M. le Cte Rochaid Dahdah. Paris: J. Meynial 1912. 94 S.

Brandt, Hermann. Eine Bilderhandschrift aus dem Kreise des Konrad Witz. (Univ.-Bibl. Heidelberg: Otto von Passau, Die 24 Alten, Cod. Pal. germ. 322.) Monatsschrift für Kunstwissenschaft 6. 1913. S. 18—26 m. 2 Taf.

Herzog, Rud. Die Umschrift der älteren griechischen Literatur in das ionische Alphabet. Programm. Leipzig: Dieterichsche Buchh. 1912. 103 S. 3 M.

Hieber, Hermann. Die Miniaturen des frühen Mittelalters. München: Piper 1912. 147 S., 80 Abb. = Klassische Illustratoren. 10.

Kögel, Raphael. Die Photographie unleserlicher und unsichtbarer Schriften der Palimpseste. Studien u. Mitteilungen z. Gesch. d. Benediktinerordens 33 (N. F. 2). 1912. S. 309—315 m. 2 Taf.

Lindner, Arthur. Der Breslauer Froissart. Festschrift des Vereins f. Geschichte d. bildenden Künste zu Breslau z. 50jähr. Jubiläum verfafst i. A. d. Vereins. M. 50 Lichtdrucktaf. u. 22 Textabb. Berlin: Meisenbach, Riffarth in Komm. 1912. 77 S. 2° (4°).

Eine illustrierte Marienlegende aus dem XV. Jahrhundert. (Kodex mss. hist. Helv. X. 50, Stadtbibliothek Bern). Von C. Benziger. M. 25 Abb. Strafsburg: Heitz 1913. 32 S., 23 Bl. Taf. 4°. 40 M.

Martin, F. R. The Miniature painting and painters of Persia, India, and Turkey, from the 8th to the 18th Century. Vol. 1. 2. London: Quaritch 1913. 160 S., 319 Taf. 4°. 20 £.

Mentz, Arthur. Zwei Stenographiesysteme des späteren Mittelalters. Dresden 1912: Teubner. 61 S. Aus: Korrespondenzblatt. Amtl. Zeitschrift des Kgl. Stenograph. Landesamts zu Dresden 57. 1912. Nr 6—9.

Merton, Adolf. Die Buchmalerei in St Gallen vom neunten bis zum elften Jahrhundert. Leipzig: Hiersemann 1912. V, 111 S., 100 Taf. 4°. 80 M.

Miniaturen aus Handschriften der Kgl. Hof- u. Staatsbibliothek in München. Hrsg. von Georg Leidinger. H. 3. Turnierbuch Herzog Wilhelms IV. von Bayern. Abt. 1. München: Riehn u. Titze 1912. 20 Doppeltaf. 4°. 48 M., Subskr.-Pr. 38,50 M.

Mundig, Emanuel. Vom Palimpsest-Institut in Beuron. Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens u. s. Zweige 33 (N. F. 2). 1912. S. 742—745.

Sacramentarium Fuldense saeculi X. Codex theol. 231 der K. Universitätsbibliothek zu Göttingen. Text u. Bilderkreis. (43 Taf.) Als Festgabe d. Hist. Vereins d. Diözese Fulda z. 50j. Priesterjubiläum ... d. Fürstbischof von Breslau, Georg Kardinal Kopp, ehem. Bischofs von Fulda (1881—1887), hrsg. von Gregor Richter und Albert Schönfelder. Fulda 1912: Actiendr. XLI, 430 S. = Quellen und Abhandlungen zur Geschichte d. Abtei und Diözese Fulda 9.

Seidel, A. Die chinesisch-japanische Schrift nebst e. systematisch u. e. nach Schlüsseln geordneten Vokabular der häufigsten Schriftzeichen u. e. Einführung in das Verständnis der siniko-japanischen Fremdwörter. Berlin: Hugo Bermühler 1912. VII, 262 S. 3,50 M.

Vivell, Cölestin. Die musikalische Paläographie von Solesmes. Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens u. s. Zweige 33 (N. F. 2). 1912. S. 737—742.

Weis-Liebersdorf, J. E. Das Kirchenjahr in 156 gotischen Federzeichnungen. Ulrich von Lilienfeld und die Eichstätter Evangelienpostille. Studien zur Geschichte der Armenbibel und ihrer Fortbildungen. Strafsburg: Heitz 1913. XIII, 67 S., 79 Taf. 26 M. (Studien zur deutschen Kunstgeschichte H. 160.)

Buchgewerbe.

Aus der Buchführung der Quentelschen Druckerei in Köln in den Jahren 1577 bis 1585. (Von G. D.) Deutscher Buch- und Steindrucker 19. 1912/13. S. 344—345.

Hessels, J. H. The Gutenberg Fiction: a critical examination of the documents relating to Gutenberg showing that he was not the inventor of printing. London: De la More Press 1912. XIV, 219 S. 10 Sh. Aus: The Library.

Model, Jul., und Jaro Springer. Der französische Farbenstich des XVIII. Jahrhunderts. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1912. 70 S., 50 Bl. Erläut., 50 Taf. 4°. Subskript.-Preis 60 M., geb. 75 M., Luxusausg. 100 M.

Pfau, Friedrich. Die deutschen Wasserzeichen mit Einschlufs der sämtlichen unter Klasse 27 amtlich geschützten Wasserzeichen der Papier-Industrie, und einer grofsen Zahl der im Ausland benutzten Wasser- und Warenzeichen. Berlin-Schöneberg: Pfau 1912. XI, 256 S. m. Abb. Geb. 10 M.

Pinetti, Angelo. Uno stampatore bergamasco in Roma e le sue memorie autobiografiche. (Giovan Maria Enrico Salvioni). Bollettino d. civica Biblioteca di Bergamo 6. 1912. Parte speciale S. 29—44.

Sonnino, Guido. Storia della tipografia ebraica in Livorno, con introduzione e catalogo di opere e di autori. Casale Monferrato: G. Lavagno 1912. 104 S. 3 L.

Buchhandel.

Müller: Adrefsbuch des deutschen Buchhandels und verwandter Berufszweige mit Zeitschriften-Adrefsbuch. Jg. 18. 1913. Leipzig: C. F. Müller 1912. Getr. Pag. Geb. 10,80 M.

Bibliografia Española. Órgano oficial de la asociación de la librería de España. Año 13. 1913. Nr 1. Madrid: Asociación 1913. Jg. (24 Nrn) 10 Pes., Ausland 12 Pes.

Bibliographie de la France. Journal général de l'imprimerie et de la librairie. Publié sur les documents fournis par le Ministère de l'Intérieur. Paraissant tous les vendredis. (Directeur-Gérant: L. Prunières.) (I. Bibliographie. II. Chronique. III. Feuilleton.) Ann. 102, 2e série. 1913. Nr 1 (Janv. 3.) Paris: Cercle de la Librairie 1913. Jg. 20 Fr., Ausland 24 Fr.

Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel. Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig. Verantwortl. Redakteur: Emil Thomas. Jg. 80. 1913. Nr 1. Leipzig: Börsenverein 1913. 4°. Jährlich für Nichtmitglieder 36 M.

Nordisk Boghandlertidende. (Boghandlertidendes ni og halvtredsindstyvende Aargang.) (Red.: J. L. Lybecker.) Aarg. 47. 1813 (d. i. 1913). Nr 1. (København: Boghandlerforening 1913. 4°. Jg. (52 Nrn) 5 Kr.

Oesterreichisch-ungarische Buchhändler-Correspondenz. Organ des Vereines der österreichisch-ungarischen Buchhändler. Jg. 54. 1913. Nr 1. Wien: Buchhändlerverein 1913. 4°. Jg (52 Nrn) 16 M.

Antiquariatskataloge.

André'sche Buchhandlung, Prag. Nr 31: Bohemica. 1587 Nrn.
Baer & Co., Frankfurt a. M. Nr 606: Theologia Catholica. VI: Kirchengeschichte I. M–Z. Nr 2668—5297.
Bielefelds Hofbuchh., Karlsruhe. Nr 240: Auswahl bedeut. Werke (Varia) 1131 Nrn.
Gilhofer & Ranschburg, Wien. Nr 109: Katalog e. Anzahl vorzügl. Bücher. 131 Nrn.
Halle, München. Nr 46: Deutsche Literatur bis z. 30jähr. Kriege. 463 Nrn.
Koehler's Antiquarium Leipzig. Nr 588: Mathematik 82 S. — Nr 589: Physik und Astronomie. 98 S.
Liebisch, Bernh., Leipzig. Nr 215: Gute Bücher für die Hausbibliothek. 257 SS.
List & Francke, Leipzig. Nr 440: Orientalia. 2403 Nrn.
Lommer, Gotha. Nr 5: Bücher aus allen Wissenschaften. 931 Nrn.
Maggs, Bros., London. Nr 302: Engravings of Historical and Topographical Interest. 424 Nrn.
Mayer & Müller, Berlin. Nr 273: Orientalia II: Die semitischen Länder u. Sprachen. 62 S.
Meyer, Leipzig. Nr 111: Jesus, Luther und Straufs. 382 Nrn.
Nijhoff, Haag. Nr 391: La Marine. II. Nr 1283—2093.
Schöningh, Osnabrück. Nr 141: Deutsche Städte und Lande. 1399 Nrn.
v. Zahn & Jaensch, Dresden. Nr 251: Kunstgeschichte. 1169 Nrn.

Bücherauktion.

Leipzig: 4.—5. Februar 1913; Bibliothek Dr. J. B. Holzinger. V: Illustr. Bücher — Kunstgeschichte; — Theater — Musik etc. 628 Nrn.

Personalnachrichten.

Bonn UB. Dem Oberbibliothekar Dr. Paul Hirsch wurde der Rote Adlerorden IV. Klasse verliehn.

Frankfurt a. M. Senckenberg. B. Der Bibliothekar Dr. Gustav Wahl wurde zum Direktor der Deutschen Bücherei in Leipzig gewählt.

Freiburg i. B. UB. Dem Volontärassistenten Dr. phil. Gustav Hebeisen wurde die Stelle eines Wissenschaftlichen Hilfsarbeiters übertragen. Dem Bibliothekar Prof. Dr. phil. Friedrich Pfaff wurde der Titel Hofrat verliehen.

Greifswald UB. Der Bibliothekar Dr. Edmund Lange trat in den Ruhestand.

Königsberg UB Berichtigung: ob. S. 48 lies Curt Balcke, geb. 5. 7. 86.

Marburg UB. Als Volontär trat ein Dr. phil. Guido Edler von Gontta, geb. 20. 5. 87 Wiesbaden, ev., stud. Theologie, semit. Philologie, Philosophie.

München HB. Der Kustos Dr. Waldemar Sensburg wurde auf sein Ansuchen an die Bibliothek der Technischen Hochschule versetzt. Dem Oberbibliothekar Dr. Max Koestler wurde der Michaelsorden 4. Klasse mit der Krone verliehen. Der geprüfte Praktikant Dr. Franz Mayerhofer wurde zum Kustos an Würzburg UB ernannt. Der Praktikant Dr. Hubert Starck schied aus dem Dienste.

München B St. Bonifaz. Zum Bibliothekar ernannt wurde P. Ludger Rid O. S. B., geb. 6. 12. 88, kath., stud. Theologie.

Strafsburg UB. Der Direktor a. D. Kais. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Julius Euting starb am 2. Januar. Dem Oberbibliothekar Prof. Dr. Ernst Marckwald wurde der Rang der Räte IV. Klasse, dem Bibliothekar Prof. Dr. Karl Schorbach der Titel Oberbibliothekar verliehn.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

Zentralblatt

für

Bibliothekswesen.

XXX. Jahrgang. 3. Heft. März 1913.

Das Dogma von der systematischen Aufstellung.[1])

II.

Durch den Nachweis, dafs die systematische Aufstellung auf der einen Seite die Erwartungen nicht erfüllen kann, die man in sie zu setzen pflegt, und dafs man ihr auf der anderen Seite Vorzüge nachrühmt, von denen kein Gebrauch gemacht wird, ist ihre Stellung keineswegs erschüttert. Sie wird ihren alten Ruf, die natürlichste aller Aufstellungen zu sein, darum nicht verlieren; denn was kann natürlicher sein, als verschiedene Ausgaben des gleichen Werkes und verschiedene Werke über den gleichen Gegenstand räumlich zusammenzubringen.[2]) Alle Angriffe werden daher zunächst immer wieder an dem einen Argument scheitern, das der Anhänger dieser Ordnung vorbringen wird: „Verwirre mein Gefühl mir nicht!“ Das ist freilich ein rein persönliches Argument, gerade darum aber ein letztes, unwiderlegbares.

Weiterhin aber wird die Position der systematischen Aufstellung noch gefestigt durch ihre grofse Vergangenheit; das historische Recht ist durchaus auf ihrer Seite, und fast alle Theoretiker haben sich in ihrem Lobe vereinigt.

Man will zwar schon in Conring, Hottinger, Kayser Gegner der systematischen Ordnung sehen, die von ihnen „kurz und klug“ abgelehnt worden sei.[3]) Aber nicht darauf kommt es an, dafs einer gelegentlich eine geringschätzige Bemerkung über sie macht, sondern auf die Mannigfaltigkeit und Beweiskraft der Gesichtspunkte, unter denen er die ganze Frage betrachtet. Zudem ist Hottinger in sich selbst voller Widersprüche, und in ihm einen Vorläufer einer vereinfachten bibliothekarischen Geschäftsführung zu sehen, ist recht unhistorisch, da er von den Autoritäten der nachfolgenden Zeit wie Morhof, Struve, Johannes Fabricius gerade wegen seiner Kompliziertheiten abgelehnt worden ist, und überdies sind Hottingers

1) Vgl. Zbl. f. Bw. Jg. 29. 1912. S. 241 ff.

2) L. della Santa, Della costruzione ... di una pubbl. univ. biblioteca. Firenze 1816. S. 59 sagt von der systematischen Aufstellung „a questo sistema ... quasi per impulso ci sentiamo inclinati“.

3) P. Ladewig, Die Politik der Bücherei. Lpz. 1912. S. 189 f.

Urteile durchaus abhängig von Conring, der seinerseits nicht unbefangen war. Wenn auch Conrings Epistola ad Boineburgium immer einen hohen Rang in der bibliothekarischen Literatur seiner Zeit einnehmen wird, so hat doch schon Schönemann gewufst, und wir können das heute noch viel besser wissen,[1] dafs er eben die Wolfenbütteler Ordnung nach blofsen Gruppen lobt, weil es die Ordnung ist, die sein Landesherr geschaffen hat, mit der sich aber die Theorien Naudés und die Einrichtungen der Mazarine, für die Conring gleichfalls voll Bewunderung ist, nicht vertragen wollen.

Was vollends den Regensburger Bibliothekar Kayser angeht, so scheint man seine kurze „Manipulation" gerade nur noch bis zu der immer wieder zitierten Stelle zu lesen, wo es ihn nicht anficht, wenn die Bücher auch wie Kraut und Rüben durcheinander stehen, wenn sie nur gefunden würden. Es wird aber dabei vergessen, dafs er die Werke, die von einer Wissenschaft handeln, „wenn möglich" doch zusammenstellen will, und dafs er mit häufigen Umstellungen, ja sogar bei einem Numerierungssystem, das sich für Einschiebungen am schlechtesten eignet, auch mit Einschiebungen rechnet, um das Gleichartige zusammenzubringen.[2] Und dafs er eine Aufstellung nach Wissenschaften im Detail für wünschenswert hält, wenn auch aus räumlichen Gründen nicht immer für durchführbar, geht vor allem auch aus seinem Schreiben an Hirsching über seine Regensburger Praxis hervor, wo es heifst: „Erwarten Sie in der Stellung der Werke keine ganz genaue scientifische Classification. Dies hat die Beschaffenheit der Stellen, die bey der Anlage vernachlässiget wurde, nicht immer erlaubt."[3]

Auch Kayser steht also mitten in den Anschauungen seiner Zeit. Ueberhaupt mufs systematische Aufstellung für die Zeit des 17. und 18. Jahrhunderts, wo man ein allgemein gültiges Wissenschaftssystem finden zu können geglaubt hat, geradezu als eine Selbstverständlichkeit bezeichnet werden. In enzyklopädischen Zeitaltern, wo ein Mann das gesamte vorliegende Wissen zu umfassen trachtete — man denke an die Arbeit eines Bayle, Leibniz, Diderot —, wo Conring in den vier Fakultäten bedeutend sein konnte, wo Christian Wolff zugleich als Lehrer der Mathematik, Physik, Astronomie, Mechanik, Logik, Metaphysik, natürlichen Theologie, Psychologie, Ethik, Politik, Oekonomie und des Naturrechts auftrat,[4] wo Johann H. Schulze in Halle und Altdorf Chemie und Anatomie, Physiologie und Enzyklopädie der Medizin, Eloquenz und die gesamten Altertums-

1) Ueber Conrings Charakter vgl. H. Brefslau in der Allg. Deutschen Biogr. Bd 4. Lpz. 1876. S. 450.

2) A. Chr. Kayser, Ueber die Manipulation bey der Errichtung einer Bibl. Bayreuth 1790. S. 10. 60.

3) Fr. K. G. Hirsching, Versuch einer Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken Teutschlands. Bd 3, Abth. 2. Erlangen 1790. S. 672.

4) F. Paulsen, Gesch. des gel. Unterrichts. 2. Aufl. Bd 1. Leipzig 1896. S. 527.

wissenschaften lehrte,[1]) mufste man von der hohen Würde und der Bedeutung der Bibliotheken als „der Versammlung der gröfsten Menschen aller Jahrhunderte“, der „Schatzkammer aller Reichtümer des menschlichen Geistes“ ganz anders überzeugt sein als in Zeiten, wo auf grofsen Gebieten das Buchwissen als blofs sekundäres Wissen in den Hintergrund treten mufs vor dem Experiment.[2]) Naudés „Advis“, Cotton des Houssayes wundervolle Rede über die Aufgaben des bibliothekarischen Amtes[3]) und noch Eberts Schriften zeigen, wie auch der Atem der besten Bibliothekare noch stark genug sein konnte, den Gesamtinhalt einer Bibliothek mit Leben zu erfüllen. Es wurden damals Gipfel bibliothekarischer Tätigkeit erstiegen, die unter gänzlich veränderten äufseren Verhältnissen heute unerreichbar scheinen, und wenn die prachtvolle Ausstattung der hohen Büchersäle, wie wir sie aus den alten Stichen kennen, eine direkte Benutzung eher erschwerte als erleichterte, so genofs man doch das ausweitende Gefühl des Makrokosmos der Wissenschaften, wie er in der Aufstellung anschaulich geworden war. Vielleicht hat man sich von wenigen Ausnahmen abgesehen — ich denke vor allem an die Bodleiana — nur da, wo Nachlässigkeit oder Ungeschick im Spiele waren, mit einfacheren Aufstellungsweisen begnügt.

Die geringen Bestände und die schwache Vermehrung erleichterten freilich das Ornament einer systematischen Ordnung ganz anders als heute. Von 1731—1748, also in 17 Jahren hatte man an der Universitätsbibliothek in Greifswald nicht mehr als 760 Bände angeschafft, was aber noch eine starke Vermehrung gegen die früheren Jahrzehnte bedeutet,[4]) in Tübingen in den Jahren 1775—77 gar nur 45 Werke.[5]) Die Würzburger Universitätsbibliothek bestand im Jahre 1760 aus 11133, 1782 aus 12438, 1802 aus 16067 Bänden.[6]) Eine Bibliothek von 50000 Werken konnte Naudé schon als ungeheuer grofs erscheinen, und als die Göttinger Bibliothek um die Wende des 18. Jahrhunderts 200000 Bände zählte, gehörte sie in die vorderste Reihe der Bibliotheken Europas. Noch 1819 konnte Petit-Radel von den 273 öffentlichen Bibliotheken Frankreichs nur fünf nachweisen, die über 100000 Bände enthielten, und wieder nur fünf mit

1) C. Justi, Winckelmann. 2. Aufl. Bd 1. Leipzig 1898. S. 52f.

2) Vgl. die charakteristische Stelle bei Binz über den älteren pharmakologischen Lehrbetrieb: „in früherer Zeit erschien der Lehrer des Faches auf dem Katheder, zog allerlei Gläser, Schachteln und Düten aus der Rocktasche und begann seinen ohne Unterbrechung nur aus Worten bestehenden Vortrag“. (Die Deutschen Universitäten. Hrsg. von W. Lexis. Bd 2. Berlin 1893. S. 358f.)

3) Ueber die verschiedenen Drucke und Uebers. vgl. jetzt Literature of libraries in the 17. & 18. centuries. Ed. by J. C. Dana & H. W. Kent. [Vol. 2.] Chicago 1906.

4) M. Perlbach. Versuch einer Gesch. der Univ.-Bibl. zu Greifswald. Greifswald 1882. S. 32f.

5) Zbl. f. Bw. Jg. 22. 1905. S. 479 (Geiger).

6) O. Handwerker, Gesch. der Würzburger Univ.-Bibl. Würzburg 1904. S. 129f.

50 000 und wenig darüber.[1]) Was heute also vielfach nur der jährliche Zuwachs ist, machte vor hundert Jahren schon eine vollständige Bibliothek aus.

Dazu nehme man die ganze Arbeitsweise. Lesezimmer fehlten fast durchaus. 1829 noch konnte Schrettinger gegen die Meinung Eberts ihren Nutzen überhaupt bestreiten. Bücher, Bibliothekare, Publikum — alles fand sich in dem gleichen Raum zusammen, die Benutzer gingen fast allerwärts frei an die Bücher heran, und wenn diese auch da und dort in vergitterten Schränken standen, so lag doch die ganze Masse ausgebreitet da, besser wie ein aufgeschlagener Realkatalog.

Den Nutzen einer systematischen Aufstellung für die alte Zeit kann man jedenfalls nicht bestreiten, ja man mufs sogar ihre Notwendigkeit anerkennen für alle die Bibliotheken, in denen die Katalogarbeit vernachlässigt wurde. Und das war die Mehrzahl. Grofse und berühmte Bibliotheken wie die Mazarine, die königlichen Bibliotheken in Dresden, in Kopenhagen wurden jahrzehntelang überhaupt ohne Kataloge verwaltet, in den meisten anderen Bibliotheken waren die Kataloge nicht vollständig, und die Bücher konnten in der Tat nur vermöge ihrer durchsichtigen Anordnung und mit Zeitverlust gefunden werden. Die Besucherzahl war freilich auch gering. Es gab im 18. Jahrhundert eine Reihe von Universitäten mit 100 bis 200 Studenten, und um den in der Stille der Säle allein hörbar tickenden Bücherwurm Eberts nicht wieder zu beschwören, will ich darauf hinweisen, dafs Schopenhauer noch aus den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts erzählt, wie er und ein alter General im Lesekabinet der Königlichen Bibliothek in Berlin oft die einzigen Besucher gewesen seien,[2]) wo heute im Durchschnitt sich täglich 900 Gäste zusammendrängen.

Wenn wir also die heutigen Einrichtungen als eine einfache Konsequenz aus der Vergangenheit für schlechthin notwendig erklären müfsten, dann würde auch die systematische Aufstellung vollkommen gerechtfertigt sein: jeder historische Rückblick ist ihr günstig. Das ist aber nicht unsere Meinung. Jene Einrichtungen waren für einen nach heutiger Auffassung idyllischen Kleinbetrieb sicherlich ausgezeichnet, und es gibt nichts törichteres als die Vergangenheit belehren zu wollen, wie sie es eigentlich hätte anfangen müssen, damit sie auch noch den Beifall unserer Zeit hätte finden können. Bei der schweren Beweglichkeit aller bibliothekarischen Objekte, wobei es sich nicht um blofse Gedankenverschiebungen im Kopf eines Theoretikers handelt, ist es auch vollkommen verständlich, wenn Altes und vielleicht Veraltetes sich über den Ablauf seiner vollen Wirksamkeit hinaus noch in weitem Umkreis erhielt, die Mittel der älteren Zeit aber brauchen deshalb zunächst in der Theorie nicht

---

1) L. Ch. F. Petit-Radel, Recherches sur les bibliothèques. Paris 1819. S. 345 ff.

2) W. v. Gwinner, Schopenhauers Leben. 3. Ausg. Leipzig 1910. S. 208.

mehr unsere Mittel zu sein, nachdem sich die Lage der Sache so beträchtlich verschoben hat. Auf unser Problem angewandt heifst das aber: die Frage nach der systematischen Aufstellung ist im absoluten Sinne überhaupt nicht zu lösen. —

Am Schlufs des ersten Abschnittes der vorliegenden Arbeit habe ich gesagt, dafs die systematische Aufstellung immer noch die beste aller Aufstellungen sei. Das hat zu Mifsverständnissen Anlafs gegeben, die sich sofort aufklären werden, wenn ich jetzt hinzufüge, dafs die Frage nach einer Aufstellung an sich für uns eine reine Fiktion ist, eine Isolierung, die nur zum Zweck der Verdeutlichung gemacht werden konnte. Ohne die entsprechende Fixierung in einem Standorts- oder Realkatalog ist für die Bibliotheken, die ich hier im Auge habe, eine Aufstellung überhaupt nicht mehr zu denken. Die Kataloge sind für uns die wichtigsten Bücher der ganzen Bibliothek geworden, ohne sie würde die Verwaltung nicht möglich sein, die Benutzung nahezu stillstehen Die ganze Frage hat ja überhaupt zur Vorausstetzung, dafs es der Realkatalog ist, der den Büchern ihren Platz im Magazin anweist, dafs er den Standortskatalog vertritt.

Wenn trotzdem noch in neuerer Zeit, z. B. auf dem Bibliothekskongrefs in London im Jahre 1877,[1]) von Dorez in seiner Besprechung von Fratis Schrift über die Stadtbibliothek in Bologna[2]) und sogar noch von Brown im Jahre 1903[3]) der systematischen Aufstellung das Wort geredet wird, weil sie einen Ersatz biete für fehlende oder im Rückstand befindliche systematische Kataloge, so sind das Argumente aus der Vergangenheit, die für eine Privatbibliothek oder andere kleine Sammlungen noch Geltung haben mögen, für eine moderne Bibliothek grofsen Stils aber nicht wirksam sind. Aufstellung und Kataloge sind in ständiger Verbindung, und erst wenn wir anfangen, ihre Wechselwirkung zu untersuchen, sind wir in das Innere des ganzen Problems eingedrungen. Damit ist die Frage auf ein Terrain verlegt, das jedem Bibliothekar aus der Praxis vertraut ist, und wenn ich historische Nachweise einflechte, so sollen sie nur zeigen, wie oft schon die Prophezeiungen, einfache und dauernde Einrichtungen gefunden zu haben, verfrüht waren.

Die heutige Bibliotheksverwaltung fordert vor allem vollständige Kataloge. Dazu gehört aber nicht blofs die genaue Titelangabe, sondern auch der direkte Hinweis auf den Ort, an dem sich das Buch findet; damit Bestellungen rasch und unzweideutig auch von mittleren und unteren Beamten erledigt werden können, benötigen wir die Einzelnumerierung jedes Werkes selbst und seines Titels in sämtlichen Katalogen. Wie vertragen sich systematische Aufstellung und Einzelsignatur?

1) Transactions and proceedings of the conference of librarians held in London, Oct. 1877. London 1878. S. 166.

2) Revue des bibliothèques. 4. 1894. S. 207. — Auch Frati selbst ist dieser Ansicht.

3) J. D. Brown, Manual of library economy. London 1903. S. 248.

Es ist keine Uebertreibung zu behaupten, dafs trotz mannigfacher Versuche und jahrhundertelanger Erfahrung eine einfache und endgültige Lösung der Frage der Bezifferung bis heute noch nicht gefunden werden konnte, dafs es aber auch allein die systematische Aufstellung ist, die Schwierigkeiten hier überhaupt geschaffen hat. Jede Zahl stellt eine Begrenzung dar, wir wissen aber, dafs das Wesen der Bibliothek Wachstum ist, für das wir Grenzen nicht kennen. Bei der Aufstellung nach dem Numerus currens rückt die Endzahl entsprechend der Vermehrung einfach weiter, die systematische Aufstellung aber verlangt Einschieben des Zuwachses an Tausenden von Ansatzstellen, die über den ganzen alten Bestand, wie er zur Zeit der Numerierung in seiner Begrenzung vorgelegen hat, verteilt sind, und die wir nicht vor dem Bedarfsfalle kennen lernen. Störungen und Verwirrungen in der Nummernreihe müssen da unvermeidlich entstehen. Wie hat man im Laufe der Zeit ihnen zu begegnen versucht?

Man pflegt heute die feste Lokalsignatur, bei der die laufende Nummer nur durch die Länge eines Bücherbrettes durchgeführt ist und die besagt, dafs etwa Ciceros Briefe als sechstes Werk auf dem dritten Brett des zehnten Repositoriums stehen, überlegen zu belächeln. Sie hat aber den zweifellosen Vorzug einer leichten und raschen Kontrolle, und sichert das Buch gegen Entwendung und Verstellung weit mehr als es irgend eine andere Signatur vermag; sie konnte daher bei den geringen Veränderungen des kleinen Bestandes in der alten Zeit mit Fug und Recht für eine vortreffliche Signatur gelten. Für Einschaltungen ist sie freilich wenig geeignet, da sie für die Neueingänge immer nur sehr viel weniger als einen laufenden Meter freihält, und auch der alte Bestand ist nahezu unbeweglich. Trotzdem war sie noch bis gegen den Schlufs des 18. Jahrhunderts hin, auch bei systematischer Aufstellung, die am meisten empfohlene Signatur. Ja in Erlangen glaubte man im Jahre 1773 ihr zuliebe zunächst sogar auf wissenschaftliche Kataloge verzichten zu müssen, weil ein Umzug in Aussicht stand, der eine Aenderung der Signaturen nach sich gezogen haben würde — als ob es aufser der Lokalsignatur überhaupt noch keine andere Form gegeben hätte.[1])

Aber es waren nicht so sehr die an sich seltenen Umzüge, die diese Signatur schliefslich doch als ungeeignet erscheinen liefsen, sondern die Notwendigkeit ihrer Aenderung in den Katalogen, wenn bei der Enge des verfügbaren Raumes die Neuerwerbungen zum Rücken und Umstellen des alten Bestandes drängten. Diesen Uebelstand hat Dähnert in Greifswald am lebhaftesten empfunden und er glaubte ihn durch Einführung einer Hilfssignatur beseitigen zu können, indem er nämlich in die Kataloge nicht mehr das veränderliche Standortszeichen einzuschreiben vorschlug, sondern nur eine unveränder-

1) J. C. Irmischer, Dipl. Beschreibung der Mss. ... der Univ.-Bibl. zu Erlangen. Bd 1. Erlangen 1829. S. 41.

liche Nummer, etwa unserer Accessionsnummer vergleichbar, die dem Buch ein für allemal zukommt und unter der es im Inventar verzeichnet ist. Das Inventar erst liefert die wirkliche Standortsnummer, unter der sich das Buch am Fach findet. Dähnert glaubt damit alle bisher aufgetretenen Schwierigkeiten gelöst zu haben, wenn er sagt: „Für die Abhelfung aller und jeder Unordnungen, die man auf zahlreichen öffentlichen Bibliotheken fast für unvermeidlich gehalten: Für die Schwierigkeiten, die man bey dauerhafter Anordnung des Katalogen-Werkes eines sich von Zeit zu Zeit vermehrenden und mit ganzen Privat-Bibliotheken bereicherten Vorraths fast für unabhelflich angesehen: und für eine wirkliche und leichte Nutz- und Brauchbarkeit einer öffentlichen Bibliothek für Jedermann, habe ich keine Einrichtung natürlicher, dienlicher und bewährter gefunden als diese. Und ich darf sie mit Grunde den Bibliothecarien empfehlen, welche die Absicht haben ihrem Amte ein Genüge zu thun und durch anhaltende Bemühungen weniger Jahre sich ihre Obliegenheiten zu erleichtern, und ihren Nachfolgern ein dauerhaftes Werk auf immer zu überliefern." [1])

Was war aber gewonnen? Nur die Aenderung der Signatur im alphabetischen Katalog war bei Umstellungen entbehrlich geworden; der laufende Dienst jedoch wurde durch die zweifache Signatur weit umständlicher als früher, und so vermochte sich Dähnerts Methode, obwohl sie an Kayser noch 1790 einen Lobredner gefunden hatte,[2]) nicht durchzusetzen. Wertvoll ist für uns bei der ganzen Angelegenheit aber immer noch das Zugeständnis, dafs allein wiederholtes Umsignieren ausreicht, die Kataloge nicht nur zu verunzieren, sondern dauernd zu schädigen.

An anderen Orten war man inzwischen auf einen kürzeren Ausweg verfallen, der die Bücher aus der Klemme der festen Lokalsignatur brachte; man geriet ins andere Extrem und liefs sie überhaupt ohne Signaturen. In Würzburg hatte man zusehen müssen, wie die Ordnungen von 1730 und 1760 durch das fixierte System zerstört worden waren, und so hatte 1787 der Bibliothekar Gregel vorgeschlagen, die Bücher wohl wieder systematisch aufzustellen, aber sie nicht zu numerieren.[3]) Das war nichts aufsergewöhnliches, denn hochberühmte Bibliotheken des 18. Jahrhunderts wurden jahrzehntelang ohne jede Bezeichnung und Numerierung verwaltet. Ich erinnere an die Bibliothek des Grafen Bünau, nach deren Muster von Francke dann auch die Königliche Bibliothek in Dresden eingerichtet wurde; vor allem war die Musterbibliothek Göttingen über 50 Jahre ohne Signaturen ausgekommen, und noch um die Zeit, als man hier die Notwendigkeit von Signaturen bereits eingesehen hatte, machte Biester in Berlin einen neuen Versuch mit der alten Methode.[4])

1) J. C. Dähnert, Acad. Grypeswaldensis Bibliotheca catalogo . . . descripta. Grypesw. T. 1. 1775. Vorr. S. 4.
2) Kayser a. a. O. S. 54 ff.
3) Handwerker a. a. O. S. 120.
4) A. Hortzschansky, Die Königl. Bibliothek zu Berlin. Berlin 1908. S. 57.

Durch die radikale Beseitigung der Signaturen wurden zwar alle Verwirrungen mit beseitigt, die die Numerierung bisher mit sich gebracht hatte, und statt des Umsignierens an vier Stellen genügte jetzt ein Umschreiben des Titels im Realkatalog, sobald ein Buch im Saal einen anderen Platz erhalten sollte. Das Problem war aber damit noch nicht gelöst, denn diesen Vorteilen standen auf der anderen Seite erhebliche neue Schwierigkeiten gegenüber. Beim Aussuchen und Zurückstellen der Bücher brauchte man in den meisten Fällen wissenschaftliche Beamte, der Zeitverlust in der Erledigung rein mechanischer Geschäfte war bedeutend, und so konnten zwar Ebert und Molbech der Meinung sein, dafs Schrettinger den Wert der Signaturen überschätze, ihre Notwendigkeit zu bestreiten vermochten sie jedoch nicht.[1])

Dafs die Signaturen Tücken bergen, davon war man jetzt jedenfalls überzeugt. Allenthalben war man vorsichtig geworden, da und dort auch ratlos. Als im Jahre 1809 in Münster ein Antrag auf Neunumerierung sämtlicher Bücher gestellt worden war, lehnte ihn die Studienkommission ab mit der Begründung, dafs noch mehr Zuwachs zu erwarten sei, der dann wieder anderweitige Numerierung und Katalogisierung nötig mache.[2]) Eine ähnliche Unsicherheit zeigte von der Hagen in Breslau, wenn er in einem Brief vom 11. März 1812 Benecke um Auskunft bittet, wie man es in Göttingen anstelle, „dafs bei dem fortwährenden Zuwachs der Bibliothek immer

---

1) Den Ursprung der in den italienischen, französischen und z. T. auch in österreichischen Bibliotheken üblichen Einrichtung, in die Lücke eines dem Fach entnommenen Werkes einen buchförmigen Holzklotz zu stellen, könnte man auf unnumerierte Bibliotheken zurückführen, wo es von grofsem Wert sein mufste, den richtigen Ort beim Einstellen rasch wieder zu finden (vgl. Chr. Petersen, Gesch. der Hamburg. Stadtbibliothek. Hamburg 1838. S. 174). Es scheint aber, als ob man in der älteren Zeit mehr aus Gründen der Aesthetik die Lücken hat verdecken wollen, was auf die Auffassung vom Wesen einer Bibliothek ein bezeichnendes Licht wirft. In Tentzels Monatl. Unterredungen, April 1691, S. 251 heifst es: „Es schiene zwar nicht fein zu stehen, wenn viel Bücher mangelten, und ein hauffen Lücken in den Repositoriis anzutreffen . . . Doch wenn ja jemand so gar scrupuleux hierunter seyn wollte, so möchte er die Mönche in Kloster Prunfening . . . bei Regenspurg imitiren, welche den Raum eines entliehenen Buchs mit einem andern, das nur pro forma gemacht und inwendig hohl ist, aufsfüllen, und die Handschrifft dessen, der das rechte geborget, hinein legen . . .“ Vgl. noch Z. C. v. Uffenbachs Schilderung seines Besuches der Wolfenbütteler Bibliothek (Merkwürdige Reisen. Th. 1. Frankfurt 1753. S. 378f.), wo man hölzerne grüne Bücher in die Lücken der ausgeliehenen setzt, was er auch in seiner Privatbibliothek einführen will. Ein besserer Kenner des mittelalterlichen Bibliothekswesens könnte vielleicht nachweisen, dafs man schon das Bücherpfand, das die Klosterbibliotheken häufig verlangen (Wattenbach, Schriftwesen. 3. Aufl. 1896. S. 542. 610. 612), an der Stelle des verliehenen Werkes niedergelegt hat, und so wäre die italienische tavoletta indicatrice und die französische planchette indicatrice noch älteren Ursprungs.

2) Aus dem geistigen Leben und Schaffen in Westfalen. Festschrift zur Eröffnung des Neubaus der Kgl. Univ.-Bibl. in Münster i. W. 1906. S. 35 (Bahlmann).

noch hinlänglicher Raum bleibe oder zu machen ist, und die Bezifferung der einzelnen Bücher nicht gestört wird (Stellen Sie zwischen ein, oder lassen Sie die Nummer mit den Stellen fortlaufen?). Bei der hier neuzubildenden Zentralbibliothek ist besonders der erste Zuschnitt nicht zu verderben. Die Griechischen Klassiker . . . stehen schon . . . und sind auch beweglich, da die Nummern nur provisorisch eingelegt und im Verzeichnis mit Bleistift bemerkt sind: aber in der Folge? — Sie würden mir und meinen Kollegen einen grofsen Dienst hiemit erweisen . . ." [1]) Man hatte sich dann teils für laufende, teils für springende Nummern entschieden und Zettel mit den Signaturen in die Bücher gesteckt, ein Verfahren, das Wilken bei seiner Anwesenheit in Breslau sehr wenig gefallen wollte.[2])

An anderen Orten war die Mühe des Umsignierens dadurch vermindert worden, dafs man die Signatur nicht in alle Kataloge einschrieb. Denis verlangt sie nur für den alphabetischen Katalog, alle anderen sollen sie nicht haben.[3]) Umgekehrt war anderwärts, wie an der Königlichen Bibliothek in Berlin zum Teil noch heute, gerade der alphabetische Katalog ohne Signaturen.[4]) In diesen Zusammenhang gehört auch, dafs sich jetzt noch Stimmen finden, die zwar für die Haupteintragungen im Katalog eine Signatur für eine selbstverständliche Forderung halten, nicht aber — sehr zum Mifsfallen der Benutzer — für die Nebeneintragungen und Verweisungen, offenbar zu dem Zweck, das Umsignieren zu erleichtern.

Eine weitere Vorsichtsmafsregel in früherer Zeit war es, wenn man sich mit der blofsen Fachbezeichnung ohne Nummer begnügte, wie es eine zeitlang für den alphabetischen Katalog in Göttingen der Fall gewesen ist, wenn die Berichte von Meiners und Heeren über die alte Geschäftspraxis genau sind. Auch Zoller will keine Nummern, sondern nur die Bezeichnung des Faches,[5]) mit der nach dem Reisebericht Lenks die grofsen schwedischen Bibliotheken noch heute allein arbeiten.[6])

Ein anderer Punkt zur Beurteilung der Arbeitsleistung, die durch das Umsignieren systematisch aufgestellter Bibliotheken veranlafst wird, betrifft die Etikettierung der Bücher. So alt das Beschreiben oder Bekleben des Buchrückens mit Signaturen ist, so spät hat es sich allgemein durchgesetzt, in Marburg, Breslau und zum Teil in Göttingen erst in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts;[7]) die

1) Briefe Fr. H. von der Hagen's an Chr. G. Heyne und an G. Fr. Benecke. Hrsg. von K. Dziatzko. Leipzig 1893. S. 32.

2) F. Milkau, Die Königl. und Univ.-Bibl. zu Breslau. Breslau 1911. S. 69. S. A.

3) M. Denis, Einleitung in die Bücherkunde. 2. Ausg. Th. 1. Wien 1795. S. 278.

4) Hortzschansky a. a. O. S. 60.

5) E. Zoller, Die Bibliothekswissenschaft. Stuttgart 1846. S. 31. 39.

6) Mitteilungen des österr. Ver. f Bibliotheksw. Jg. 11. 1907. S. 56.

7) G. Zedler, Gesch. der Univ.-Bibl. zu Marburg. Marburg 1896. S. 152. — Milkau a. a. O. S. 69 Anm. und S. 101. — A. Wilmanns, Mitteilungen über die Univ.-Bibl. aus den Jahren 1876—79. S. 7. S. A.

Königliche Bibliothek in Hannover hatte 1909 noch keine Etikettierung.[1]) Wie weit man sich früher aus Schönheitsgründen gegen die äufsere Buchsignatur gewehrt hat, wie weit deshalb weil man sie für veränderlich hielt, mag unentschieden bleiben; jedenfalls drängt die gesteigerte Benutzung uns heute unerbittlich zur einfachen und eindeutigen Bezeichnung der Bücher innen und aufsen und ihrer Titel in sämtlichen Katalogen.

Nach dieser Abschweifung kehre ich zu der Frage nach der eigentlichen Signaturform zurück. Zu welchen Signaturen hat man gegriffen, wenn die feste Lokalsignatur bei systematischer Aufstellung versagt hat? Zur Wahl standen die laufende Nummer durch den ganzen Bestand, die Katalogseitensignatur und schliefslich die springende Nummer, die gegenwärtig noch die allgemeinen Sympathien geniefst.[2]) Diese drei Signaturformen scheinen uns aber heute nicht alle gleich brauchbar zu sein, dafs sie aber noch zur gleichen Zeit nebeneinander vorkommen, ist schon ein Zeichen, dafs keine von den dreien die Schwierigkeiten des Problems ganz beseitigt. Freilich müssen dabei immer noch die überaus zeitraubenden Uebergänge von einer Form zur anderen in Betracht gezogen werden, die eine kontinuierliche Entwicklung der bibliothekarischen Praktiken überhaupt nur nach Verlauf gröfserer Zeiträume erkennen lassen, wobei immer noch ähnliche Gröfsen und Belastungsverhältnisse für Vergleiche vorauszusetzen sind; auch eine grofse Bibliothek mit veralteter Technik kann bei schwacher Benutzung immer noch gut funktionieren.

Die laufende Nummer, wohl die nächstliegende aller Signaturen, ist sehr alt. In Marburg wurde sie schon im Jahre 1653 angewandt,[3]) Ebert hat sie empfohlen.[4]) Petzholdt hat sich für sie entschieden[5]) und noch vor wenigen Jahrzehnten hat sie an Zangemeister[6]) und zum Teil auch an Zedler Fürsprecher gefunden. Es liegt aber auf der Hand, dafs sie, mag sie durch die ganze Bibliothek in einer Reihe oder jeweils nur durch einzelne Abteilungen durchgeführt werden, an einem kapitalen Fehler leidet. Die Endnummer ist durch die zufällige Gröfse der Sammlung zur Zeit der Katalogisierung und Bezifferung festgelegt, und so erhält zwar der alte Bestand treffliche und einfache Signaturen, der Zuwachs aber, und das ist doch in den meisten Fächern gerade der wertvollere Teil, mufs sich mit schwierigeren und daher schlechteren Exponentensignaturen begnügen, ein Nachteil, der durch die Gedächtnisstütze der niedrigen Grundzahl,[7]) die die laufende Nummer allerdings gewährleistet, nicht aufgewogen wird.

1) Kunze im Zbl. f. Bw. Jg. 26. 1909. S. 395.

2) A. Graesel, Handbuch der Bibliothekslehre. 2. Aufl. Leipzig 1902. S. 394.

3) Zedler a. a. O. S. 37.

4) Ersch & Grubers Encyklopädie Th. 10. Leipzig 1823. S. 70.

5) J. Petzholdt, Katechismus der Bibliothekenlehre. Leipzig 1856. S. 94f.

6) K. Zangemeister, System des Real-Katalogs der Univ.-Bibl. Heidelberg. Heidelberg 1885. S. VI.

7) Zedler a. a. O. S. 143.

Nun hat ja Ebert wohl gezeigt, wie zwischen zwei Werke noch 625 andere eingeschoben werden können, ohne dafs man über die Kombinationen zwischen zwei Buchstabenreihen des ganzen Alphabets hinauszugehen nötig hätte. Würde eine Bibliothek so stark vermehrt, dafs diese Möglichkeiten erschöpft seien, dann, sagt Ebert, seien gewifs auch die Kataloge nicht mehr fähig, die Neuerwerbungen zu fassen, dann müsse man mit der Bezifferung auch die Kataloge erneuern.[1])

Wie hat man aber über die 625 möglichen Exponenten in Wirklichkeit meist verfügt? Ganz nach dem Bedürfnis des Augenblicks griff man wohl nur zu oft aus der Reihe eine Signatur heraus, ohne über die Weite des Sprungs ganz im Klaren zu sein. Man hat z. B. eine Exponentenreihe a—h—n—z, und glaubt von a aus um sieben, dann um fünf und schliefslich um zwölf Nummern gesprungen zu sein. Nach der Ebertschen Methode liegen aber zwischen a und h tatsächlich 182, zwischen h und n 130, zwischen n und z gar 312 Nummern. Es war von vornherein falsch, die einfache Exponentenreihe zu erschöpfen, denn zwischen a und zz liegen eben nicht 25, sondern alle 625 oder richtiger 650 Nummern.[2]) Die Sprünge waren also viel gröfser als man beabsichtigt hat und der unfreiwillige Ueberflufs an freien Nummern kommt an anderen Stellen einem Mangel an Nummern gleich, der zu schwierigen Signaturen führen mufs. Ueberhaupt ist von der Ebertschen Signierweise ohne Umrechnungstabelle ein geschickter Gebrauch gar nicht zu machen.

Anderwärts mifsachtete man Eberts Methode ganz und versuchte auf eigene Faust ohne jede Voraussicht neue Kombinationen, was mit der Zeit zu wahren Signaturenmonstra führen mufste. So z. B. an der Königlichen Bibliothek in Hannover, als die fortlaufende Nummernreihe für die neuen Zugänge keinen Platz mehr frei gelassen hatte. „Man half sich zunächst durch Buchstabenexponenten, die den vorhandenen Nummern zugesetzt wurden, und fügte diesen wieder neue Zahlen zu; diesen folgten bei weiteren Neuerwerbungen neue Buchstaben, gelegentlich sogar in mehrfacher Reihe, und wieder neue Zahlen und sofort, so dafs selbst Signaturen vorkommen wie IV 9 B 8^0, 2500 ZZZ 87a oder XIV 1 8^0, 47 z 19 h 4."[3]) Friese hat es leider unterlassen, uns Beispiele von Signaturen aus der Berliner Universitätsbibliothek zu geben. Wenn man aber hier im Jahre 1839 den ganzen damaligen Bestand mit 6218 Nummern durchsigniert hatte, und dann „zunächst kleine lateinische Buchstaben, dann auch grofse Buchstaben und Verbindungen von grofsen und kleinen" hinzufügte,[4]) so läfst das schon auf eine nicht geringe Ratlosigkeit und Verwirrung schliefsen.

1) F. A. Ebert, Die Bildung des Bibliothekars. 2. Ausg. Leipzig 1820. S. 38 f.
2) Ebert glaubt zwar nur 625 Nummern einschieben zu können, tatsächlich sind es $25 \times 26 = 650$, da zu den 625 Kombinationen mit den doppelten Exponenten noch die 25 Nummern mit dem einfachen Exponenten kommen, die Ebert zwar in Ansatz gebracht, aber trotzdem nicht mitberechnet hat. Vgl. auch Graesel a. a. O. S. 395.
3) Kunze a. a. O. S. 395.
4) K. Friese, Gesch. der Kgl. Univ.-Bibl. zu Berlin. Berlin 1910. S. 70.

Ritschl hatte sich bei der Neuordnung der Bibliothek in Bonn jedenfalls nicht für die laufende Nummer entschieden, aber auch nicht für die springende. Wenn er die Katalogseitensignatur wählte,[1]) die vorher schon in Göttingen, in Gotha und in Berlin gebraucht worden war, so ist diese Tatsache hauptsächlich deshalb für uns von Bedeutung, weil sie zeigt, wie wenig man noch vor 60 Jahren über die beste Signaturform bei systematischer Aufstellung ins klare gekommen war. Die Seitensignatur gewährleistet zwar für lange Zeit eine einfache Bezifferung, da sie Dutzende von Werken unter derselben Nummer aufnehmen kann; ein neues in den Katalog eingefügtes Blatt mit einem einfachen Exponenten bietet wieder denselben weiten Spielraum, aber doch nur auf Kosten des raschen Findens eines einzelnen Werkes. Die Gefahr dieser Signatur besteht denn zuletzt in ihrer bequemen Verwendbarkeit; sie führt nie zu komplizierteren Formen, die vor ihrem weiteren Gebrauch abschrecken könnten, inzwischen ist aber das Unheil auf der anderen Seite in der Gestalt eingetreten, dafs die Kataloge überfüllt und Revisionen nahezu unmöglich geworden sind. Jedenfalls ist sie nicht die gesuchte Idealsignatur und wurde deswegen auch an der Königlichen Bibliothek in Berlin und in Göttingen wieder aufgegeben, um von der springenden Nummer abgelöst zu werden, die, soweit ich unterrichtet bin, auch die neuerrichteten Bibliotheken angenommen haben.

Der Uebergang vom springenden Exponenten zur springenden Grundnummer lag nahe. Wann und wo die springende Nummer zum erstenmal angewandt wurde, weifs ich nicht. Bei einer früheren Gelegenheit habe ich aber schon auf einen Fall vom Jahre 1631 hingewiesen,[2]) während Dziatzko der Meinung war, dafs sie bei der Einrichtung der Göttinger Bibliothek noch unbekannt gewesen sei.[3]) Später wurde sie bei der Breslauer Zentralbibliothek gebraucht und von Friedrich in seinen Kritischen Erörterungen empfohlen; dafs man aber noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts keine allzu häufige Verwendung von ihr gemacht hatte, darf man aus der Empfehlung ihrer Vorzüge schliefsen, die ihr 1851 Pertz gegenüber der festen Lokalsignatur zu teil werden läfst.[4]) Heute kann sie wohl als die landläufige Form bei systematischer Aufstellung angesprochen werden.

Gewährleistet die springende Nummer eine einfache und dauernde Signatur? Sind die Erfahrungen, die man mit ihr gemacht hat, alle

1) O. Ribbeck, F. W. Ritschl. Bd 2. Leipzig 1881. S. 260.

2) Zbl. f. Bw. Jg. 28. 1911. S. 299; die Stelle bei Rhodius a. a. O. S. 5 lautet: „In suas singuli classes pro argumenti conditione atque similitudine juxta communem partium ordinem divisi et magnitudinis ratione dispositi, in schedula tergo agglutinata numeris notentur arabicis, vulgo cyphris, quorum cuilibet spatium pro augmento relinquatur.“

3) K. Dziatzko, Entwickelung u. gegenw. Stand der wiss. Bibl. Deutschl. Leipzig 1893. S. 16.

4) Die Kgl. Bibliothek in Berlin in den Jahren 1846—1850. Berlin 1851. S. 12f.

so günstig gewesen, dafs kein Wunsch nach einer besseren Signatur mehr laut zu werden brauchte? Ich glaube nicht. Ueber die Gefahren der springenden Nummer sind sich die Systematiker nicht im unklaren. In der Denkschrift zur Begründung der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek in Posen heifst es, die Verteilung der Zahlen sei mit Rücksicht auf die für den Zuwachs zu lassenden Lücken von besonderer Wichtigkeit gewesen, um ein späteres Umsignieren der Bücher nach Möglichkeit zu vermeiden.[1]) Aber nur zu bald wird man wieder in ein Geleise gedrängt, das man hatte vermeiden wollen, da „die Entwickelung der Literatur bezw. der Accessio bisweilen aller Berechnung ... spottet.“ [2]) Gefährlich ist auch hier wieder, dafs ein terminus ad quem festgelegt werden mufs, der zwar über den augenblicklichen Bestand noch hinausgeschoben ist, es ist ein weitmaschiges Netz, das zunächst für viele Knoten noch Raum hat; aber läfst sich die Entwicklung der Bücherproduktion auch nur auf ein oder zwei Generationen hinaus übersehen? Man mufs „gewissermafsen ahnen können, sagt Wenzel, nach welcher Richtung die Wissenschaft in formaler Hinsicht hindrängt“. Wer konnte aber vor 30 Jahren die Entwicklung etwa der technologischen Literatur voraussehen? Genau so wie in der älteren Zeit die Kataloge sich so rasch verbrauchten, weil man sie aus Scheu vor dem leeren Raum immer wieder zu eng anlegte, so ist man hier, das scheint schon jetzt die bisherige Entwicklung zu lehren, an entscheidenden Stellen oft zu kurz gesprungen, weil man nicht ungereimte Sprünge machen wollte, wo für Berechnungen die Anhaltspunkte vielfach gänzlich fehlen.

Auch über die Endnummer bestehen noch Meinungsverschiedenheiten. Dziatzko[3]) wollte für einen mäfsig dicken Katalogband nicht mehr als 3000 Nummern verbrauchen. Inzwischen ist man in Göttingen längst bis 10000 vorgeschritten, wie schon Pertz für die Königliche Bibliothek in Berlin verlangt hat. Aber seine Hoffnung, diese Endnummer würde einige hundert Jahre ausreichen und sei im Stande, das Zwölffache des Bestandes vom Jahre 1850 zu umfassen, hat nicht Stich gehalten.[4]) Es waren keine 50 Jahre vergangen, als man stellenweise schon Bruchzahlen verwenden mufste, und damit wieder zu einer komplizierteren Signatur kam. Die Stadtbibliothek in Elberfeld hat in ihrem neunten Betriebsjahr schon angefangen, einzelne Abteilungen umzusignieren;[5]) ja in einer grofsen deutschen Bibliothek wurde wenige Jahre nach ihrer Einrichtung aus rein mechanischen Gründen diesem Geschäft mit einem Eifer obgelegen, dafs Unkundige der Meinung sein

1) Die Begründung der Kaiser Wilhelm-Bibliothek in Posen in den Jahren 1898—1902. Posen 1904. S. 20.

2) B. Wenzel in der Festschrift zur Begrüßung der 6. Versammlung Deutscher Bibliothekare in Posen. Hrsg. von R. Focke. Posen 1905. S. 25.

3) Dziatzko in den Vorlesungen; vgl. Zbl. f. Bw. Jahrgang 29. 1912. S. 243 Anm. 1.

4) Hortzschansky a. a. O. S. 64.

5) Stadtbücherei Elberfeld. Bericht über das 9. Betriebsjahr 1910/11. Elberfeld 1911. S. 1.

konnten, dafs das letzte der bibliothekarischen Tätigkeit im Umsignieren begriffen sei.

Nun ist es ja freilich nicht blofs Temperamentssache, ob man eine schlecht getane oder schlecht werdende Arbeit sofort korrigiert und den Nachkommenden die Wege frei macht, oder ob man in ironischem Fatalismus die Zusätze zur Individualisierung in der Form von Exponenten, Dezimal- oder Bruchzahlen häuft und die Aufgabe, den Weichselzopf zu entwirren, den späteren Generationen zuschiebt. Denn es ist unverständlich, wie Zangemeister überall „leicht durch Umsignieren abhelfen" will, wo keine Nummern mehr verfügbar sind;[1]) die Notwendigkeit von Aenderungen kann längst erkannt sein, ohne dafs ihr Umfang es möglich machte, sie überhaupt in Angriff zu nehmen. Unter allen Umständen aber ist es eine bedenkliche Signatur, die bei Neuanlagen schon vor Ablauf von 10 Jahren wieder reihenweise zu Typen führt wie $\mathrm{Ab}^{43661}_{2536}$ oder wenn man in demselben Zeitraum in umsignierten Abteilungen wieder zu einfachen und doppelten Buchstabenexponenten greifen mufs, denen man eben aus dem Wege gegangen war. Der laufende Dienst mag zunächst durch solche komplizierteren Signaturen noch wenig verlangsamt werden, viel mehr ins Gewicht fällt aber der Schaden, den die Kataloge erleiden, wenn schliefslich doch umsigniert werden mufs. Die Kataloge mögen fähig sein, eine zweite Signatur aufzunehmen; sobald auch diese wieder gestrichen wird, ist bei Band- und Zettelkatalogen eine Unklarheit unvermeidlich.

Man wird vielleicht einwenden, die Gefahren der springenden Nummer seien auf ein Minimum beschränkt, sobald man sich entschlöfse, über die Grenze der vierstelligen Zahlen hinauszugehen. Unabhängig von einander haben Erman[2]) und Wenzel[3]) zu gleicher Zeit diesen Vorschlag gemacht. Nun hat aber zweifellos mehr als eine Bibliothek schon mit diesen hohen Ziffern gearbeitet und die einfache Signatur ist doch wieder in die Brüche gegangen. Wenn man gar vierstellige Bruchzahlen verwendet, rechnet man ja schon nicht mehr mit 100000, sondern mit 100 Millionen. Die Gefahr ist jedenfalls durch eine Erweiterung des Spielraums auf fünf- und noch mehrstellige Zahlen nicht beseitigt. Die ganze Signiermethode der springenden Nummer ist von dem grundsätzlich falschen Gedanken beherrscht, als ob es gelte einen Rahmen auszufüllen, dessen Grenzen man vorher festlegt, ohne den Umfang des Objektes, das hineingespannt werden soll, zu kennen. Denn wer vermöchte eine Grenze für das Wachstum einer modernen Bibliothek anzugeben? Wenn aber schon die alten Bibliothekare mit den Signaturen so vorsichtig umgegangen sind, wie wir oben gesehen haben, wie viel mehr Vorsicht ist für uns vonnöten, die

1) Zangemeister a. a. O. S. VII.
2) Zbl. f. Bw. Jg. 22. 1905. S. 425 f.
3) Wenzel a. a. O. S. 26.

wir wissen, dafs die Schwierigkeiten der Bearbeitung und vor allem der Umarbeitung noch viel rascher wachsen als die Massen selbst,[1]) zumal aufserdem für uns alle Erleichterungen fortgefallen sind, die noch vor 50 Jahren beim Signieren möglich gewesen waren.

Aber selbst wenn es den Systematikern gelänge, vermöge weitgegriffener springender Nummern das Umsignieren aus mechanischen Gründen auf das denkbar geringste Mafs herabzusetzen, wird dieses trostloseste aller bibliothekarischen Geschäfte, einen Knoten aufzulösen, der oft vor kaum einem Jahrzehnt geschlungen wurde und an einer etwas entfernteren Stelle wieder zu knüpfen, aufhören zu den typischen Kennzeichen der systematisch aufgestellten Bibliotheken zu gehören? Nein! Denn wenn aus mechanischen Gründen nicht mehr umsigniert wird, so wird umsigniert werden, weil das System sich ändert, und aus dieser Tatsache lassen sich zum Schlufs die wirksamsten aller Argumente gegen die systematische Aufstellung folgern.

III.

Dafs das System sich ändert, dieser Umstand darf heute als eine allgemein anerkannte Wahrheit gelten, die vielleicht früher schon kaum jemals direkt bestritten, jedenfalls aber auch nicht in allen ihren Konsequenzen bedacht worden ist. Auch heute noch nicht, wenn man auf Angriffe, die sich gegen die systematische Aufstellung richten, zu hören bekommt: das verstehe sich ja freilich von selbst, dafs man nach schlechten Katalogen nicht aufstellen dürfe, dafs aber auch gute nicht die Vorlage bilden sollen, das leuchte doch nicht ein. Dieser Einwand übersieht, dafs es in subjektivem Sinne schlechte Realkataloge bei der ersten Anlage gar nicht gibt; zunächst wird der Katalog immer so vortrefflich wie möglich gemacht werden, schlecht wird er erst im Laufe der Zeit infolge seiner Verwendung als Standortskatalog. Die Frage von der Veränderlichkeit des Systems aber mufs in den Mittelpunkt aller Erörterungen über die technischen Einrichtungen der Realkataloge gestellt werden.

Matthiä hat diese Frage nur gestreift, wenn er sagt, dafs die eigentliche Unterlage für das System die verschiedenen Arten der Bücher selbst sein müssen, und dafs zuweilen neue Gattungen oder Klassen von Büchern entstehen.[2]) Vollständig übersehen aber wurde sie in Gotha, als man im Jahre 1775 Hamberger als ersten Bibliothekar an die Herzogliche Bibliothek berufen und ihm ausdrücklich verboten hat, an dem bestehenden Realkatalogsystem irgend eine Aenderung vorzunehmen, obwohl es schon fast hundert Jahre alt war; dieses Verbot hat dann sogar bis in die Zeit von Jacobs noch fort-

1) Petersen a. a. O. S. 157 „man . . . bedenkt noch jetzt selten, dafs mit dem Anwachsen einer Bibliothek die Schwierigkeiten in geometrischer Progression steigen.“ Diese neuerdings oft wiederholte Ueberzeugung scheint Petersen zuerst ausgesprochen zu haben.

2) Nützliche Sammlungen v. J. 1755, Sp. 795 f.

gewirkt.[1]) Etwas Unmögliches haben dann später die Statuten für die Universitätsbibliotheken in Bonn und in Halle verlangt, wenn dort die beiden Hauptkataloge so angelegt werden sollten, dafs sie fortdauernd erweitert werden können, ohne je einer Umarbeitung zu bedürfen.[2]) Sobald man sich zu der notwendigen Raumverschwendung entschlossen hat, jedem Autor ein Blatt zu überlassen, war diese Forderung für den alphabetischen Katalog freilich erfüllt, für den systematischen aber noch nichts gewonnen, solange man nur Band- und keine Zettelkataloge verwendete; im Jahre 1827 jedenfalls wirkte in Prag der Vorschlag Hansliks mit Zettelkatalogen zu arbeiten als Neuerung, die man nur gezwungen anerkannte.[3])

Jacob Grimm dagegen war sich als Kasseler Bibliothekar über die Veränderlichkeit des Realkatalogs vollkommen klar, wie wir aus einem erst neuerdings bekannt gewordenen Rechenschaftsbericht vom 6. September 1824 erfahren, wo es heifst: „Die wissenschaftliche Anordnung ist natürlich fortschreitender Vervollkommnung fähig und es dürfte in dieser Hinsicht über kurz oder lang eine wenigstens theilweise Umarbeitung der Cataloge ratsam erscheinen. Bei keiner Bibliothek, wenn sie ihrem Begriffe entspricht und selbst nicht stehen bleibt, kann der Catalog feststehen, das heifst seine erste Anlage gänzlich behalten. Eine solche Umarbeitung ist jedoch rein wissenschaftlich und erfordert vielseitige Ueberlegung.“[4]) Das sind Anschauungen vom Wesen des Realkatalogs, die durch neuere Zeugnisse immer nur bestätigt werden konnten. So verlangt z. B. Hartwig vom Realkatalog, dafs er den Charakter der wissenschaftlichen Bewegung seiner Zeit an sich tragen, gleichsam den Durchschnitt derselben repräsentieren müsse,[5]) Dziatzko, dafs er in beständigem Flusse bleibe, und zuletzt hat Focke für die Anlegung und Fortführung der Sachkataloge die Leitsätze aufgestellt: „In der Einzelwissenschaft wird die jeweilig gültige bezw. die verbreitetste Systematik zugrunde gelegt,“ und „die Frage, ob ein Forschungsgebiet als Einzelwissenschaft zu behandeln sei, entscheidet sich nicht nur nach seiner wissenschaftlichen Bedeutung, sondern auch nach dem Grade seiner bibliographischen Selbständigkeit,“ oder mit anderen Worten, „die Anzahl der im Realkatalog zum Ausdruck kommenden Abstufungen eines Systems steht in geradem Verhältnis zu der Masse der in der Bibliothek jeweilig vorhandenen einschlägigen Literatur.“[6]) Das heifst also praktisch gewendet, dafs

1) Fr. Jacobs u. F. A. Ukert, Beiträge zur älteren Literatur. Bd. 1. Leipzig 1835. S. 41. 58.

2) J. F. W. Koch, Die preufs. Universitäten, Bd. 2. 1840. S. 637. 785.

3) J. A. Hanslik, Geschichte und Beschreibung der Prager Univ.-Bibl. Prag 1851. S. 133 f.

4) Private und amtliche Beziehungen der Brüder Grimm zu Hessen. Bd. 3. Marburg 1910. S. 398.

5) Schema des Realkatalogs der K. Univ.-Bibl. zu Halle (Beihefte zum Zentralbl. f. Bw. 3). Leipzig 1888. S. 12 f.

6) R. Focke, Allg. Theorie der Klassifikation und kurzer Entwurf einer Instruktion für den Realkatalog, in der oben genannten Posener Festschrift, S. 16 f.

eine Bibliothek mit einer halben Million Bänden einer viel eingehenderen systematischen Gliederung bedarf, wenn der Zweck, das sachlich Verwandte zusammenzubringen, erreicht werden soll, als eine solche mit 50000 Bänden, und dafs man umgekehrt auch nicht das umfangreiche Netz des Schleiermacherschen Systems über 50000 Bände breiten kann, wenn nicht die Büchertitel hinter den Ueberschriften verschwinden sollen.

Veränderungen in den Wissenschaften selbst und in der äufseren Masse der Bücher sind also in gleicher Weise tätig, dem bibliographischen System eine Zeitgrenze zu setzen. Während aber Schrettinger dem System nur eine Lebensdauer von 10 Jahren zugestehen wollte,[1] entschied sich Friedrich doch für ein Menschenalter,[2] Dziatzko in seinen Vorlesungen liefs einen Spielraum zwischen 40 und 50 Jahren, wenn er auch zugab, dafs die Gebiete, auf denen viel gearbeitet werde, auch schon früher unbrauchbar würden. Wenn aber Oesterley gemeint hat, die Erfahrung lehre, dafs Realkataloge und die zugehörigen Aufstellungen sogar hundert Jahre brauchbar seien,[3] so ist er uns dafür den Beweis schuldig geblieben.

Dafs sie in Wirklichkeit hundert und mehr Jahre gebraucht werden müssen, das lehrt freilich die Erfahrung, ob sie dann aber auch noch ihre Aufgabe ganz erfüllen, ist eine andere Frage. Im 18. Jahrhundert hat oft schon nach Ablauf eines oder weniger Jahrzehnte eine Ordnung die andere abgelöst; in Würzburg wurden in den Jahren 1730, 1760, 1791 Neuordnungen der ganzen Universitätsbibliothek vorgenommen,[4] in Marburg in den Jahren 1653, 1674, 1684, 1746, 1774. Wie hat sich aber seitdem das Tempo verlangsamt! Der Marburger Realkatalog von 1820 wird seit 1835 revidiert und zum Teil neu bearbeitet; 1869 ist ein Band fertig, 1881 erst wird die Fortsetzung wieder aufgenommen.[5] In Königsberg gehen die Vorarbeiten für den Sachkatalog bis ins Jahr 1853 zurück,[6] und heute ist er über die ersten Anfänge noch nicht hinaus gekommen. An der Universitätsbibliothek in Berlin mufste die primitive Anlage von 1839 mit dem Supplement von 1842 bald veralten; die Neukatalogisierung wurde 1865 begonnen,[7] aber obwohl man dort in der Nähe der Königlichen

1) M. Schrettinger, Versuch eines vollst. Lehrbuchs der Bibl.-Wiss. Bd. 2. München 1829. S. 59. — Ich weifs nicht, ob es bekannt ist, dafs vom 3. Heft des 1. Bandes (der 2. Band ist in Göttingen nicht vorhanden und wird antiquarisch gesucht) zwei Ausgaben mit übereinstimmendem Text und beide in München 1810 gedruckt, aber mit abweichender Paginierung existieren. Das Göttinger Expl. hat VIII und 83 S., das Expl. der Königl. Bibliothek Berlin VI und 96 S. und aufserdem die Beilagen A—S. Nach dieser Ausgabe zitiert Ebert in seiner bekannten Rezension.

2) J. C. Friedrich, Krit. Erörterungen. Leipzig 1835. S. 91.

3) Petzholdts Neuer Anzeiger f. Bibliogr. Jg. 1875. S. 375.

4) Handwerker a. a. O. S. 85. 118. 121.

5) Zedler a. a. O. S. 37. 41 f. 51. 59. 87. 91. 143. 154.

6) E. Kuhnert, Die Königl. und Univ.-Bibl. zu Königsberg. Königsberg 1901. S. 22.

7) Friese a. a. O. S. 70 ff., 151. 157.

Bibliothek unter erleichterten Bedingungen arbeiten konnte, bis heute wohl kaum zur Hälfte erledigt.[1]) Der Katalog der Breslauer Universitätsbibliothek ist mit allen seinen Fehlern auf dem Stande von 1811 stehen geblieben,[2]) und besonders lehrreich ist Göttingen, wo von den 86 Bänden des alten Realkatalogs aus der Mitte des 18. Jahrhunderts in der Zeit von 1800 oder besser[3]) von 1798—1820 30 Bände erneuert werden konnten, in einem viermal so grofsen Zeitraum aber, von 1820—1901 nur noch 21.[4]) Ein Menschenalter reicht bei weitem nicht mehr aus, einen Realkatalog zu schaffen, hundert Jahre nicht, ihn zu erneuern, wobei ich allerdings von Posen und Halle absehe, aber daran erinnere, dafs die Universitätsbibliothek in Strafsburg 1911 noch nicht in ihrem ganzen Umfang systematisch aufgestellt war.[5])

Die Realkataloge arbeiten also mit einer teilweise 50, 100, ja sogar 150 Jahre alten wissenschaftlichen Begriffssprache, die uns heute manchmal so fremd geworden ist, dafs es literärgeschichtlicher Studien bedarf, um den Zusammenhang einzelner Abteilungen zu verstehen. Es sind noch viele Kataloge im Gebrauch, deren Wurzeln ins 18. Jahrhundert hinüberreichen, die aus einer Zeit stammen, in der Friedrich der Grofse seine Schlachten schlug und Rousseau den Emil schrieb, Kataloge, die ganze Perioden der Geistesgeschichte überschlagen haben, die von den grofsen wissenschaftlichen Bewegungen, welche von der Romantik und dem nachfolgenden Empirismus ausgingen, nur durch gelegentliche Flickarbeiten Notiz genommen haben, was aber nicht als Beweis für ihre Güte, sondern nur für ihre Schwerfälligkeit gelten kann.

Welchen Weg haben aber in dieser Zeit die Wissenschaften zurückgelegt? Döllinger konnte in einer Universitätsrede vom Jahre 1866 sagen, dafs für den Umschwung, der in allen Wissenschaften in den letzten 50 Jahren eingetreten sei, sich in der ganzen Weltgeschichte keine Parallele finden lasse,[6]) und Helmholtz im Jahre 1869, dafs in der Physiologie in den letzten 40 Jahren gröfsere Fortschritte gemacht worden seien als vorher in zwei Jahrtausenden.[7]) Und wenn man die historischen Abrisse verfolgt, die die Fachvertreter in dem hier schon wiederholt genannten Sammelwerke von Lexis über die deutschen Universitäten von ihren Wissenschaften gegeben haben, so erstaunt man über die Veränderungen, die allein die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts gebracht hat. Wie etwa in der Medizin Augen- und Ohrenheilkunde, Dermatologie, Laryngologie, Neuropathologie, Kinderheilkunde, wie Militärmedizin und Tropenkrankheiten, Hygiene, Bakteriologie und

---

1) Vgl. die Berichte über die Verwaltung der Univ.-Bibl. zu Berlin.

2) F. Milkau, Die Königl. und Univ.-Bibl. zu Breslau. Breslau 1911. S. 87.

3) Schwenke bei K. Dziatzko, Die Göttinger Bibl. in westfäl. Zeit. Vortrag 1901. (Sammlung bibliothekswiss. Arbeiten, H. 17. 1904. S. 40).

4) Dziatzko a. a. O. S. 48.

5) Vgl. Systematische Uebersicht über die Einteilung und Aufstellung der Bücherbestände der Kais. Univ.- und Landesbibl. zu Strafsburg. 1911. S. 5.

6) J. v. Döllinger, Akad. Vorträge. Bd. 2. Nördlingen 1889. S. 24.

7) H. Helmholtz, Vorträge und Reden. 4. Aufl. Bd. 1. Braunschweig 1896. S. 387.

Immunitätslehre, wie die pathologische Anatomie, die experimentelle Medizin usw. selbständige Wissenschaften geworden sind: wie in der Jurisprudenz das Verwaltungsrecht, das internationale Privat- und Strafrecht, die vergleichende Rechtswissenschaft ihre eigenen Wege gegangen, wie jung die vergleichende Sprachwissenschaft, die englische, romanische deutsche Philologie, die Aegyptologie und die Assyriologie sind. Der erste selbständige Lehrstuhl für Mineralogie wurde 1808 errichtet, während vorher die gesamten Naturwissenschaften von einem Professor vertreten waren, 1843 erst haben sich dann wieder Geologie und Paläontologie von der Mineralogie abgezweigt. Die wissenschaftliche Behandlung der neueren Kunstgeschichte in Deutschland läfst man erst mit Rumohrs Italienischen Forschungen anheben, wenngleich die kunstgeschichtliche Literatur schon mit Ghibertis Kommentarien einen Höhepunkt erreicht hatte. Auch die Institute und Seminare, aus denen die Spezialarbeiten hervorgehen, denen die moderne Wissenschaft ihren Ruf verdankt, sind zum gröfsten Teil erst Gründungen aus den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts.

Realkataloge, deren System vor diese grofse Entwicklung fällt, werden nicht mehr mit dem Anspruch auftreten können, den wissenschaftlichen Durchschnitt der Zeit zu repräsentieren; sie haben wohl wegen ihrer Funktion als Standortskataloge die ganze Fülle der Spezialliteratur in sich aufgenommen, aber nur zu oft mufste dabei die grofse Last den alten und schwachen Stützen entgleiten. Zwar hatte Ebert geglaubt, es gebe einfache, praktische, auf historische Einteilungsgründe bezogene Ordnungen, die nicht durch die eben bestehenden Ansichten des Tages bedingt und geregelt seien, wobei auch bei veränderten Wissenschaftssystemen „noch unsere Nachkommen alles leicht finden und unseren Plan fortführen können.“ [1]) Aber auch das Franckesche System, auf das er sich dabei bezieht, ist allen Veränderungen der Zeit unterworfen, wie wir sogleich sehen werden.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, Beispiele zu häufen für den Widerstreit, in den die moderne Literatur mit dem alten System geraten mufs; aber einige Fälle von Verkehrtheiten anzuführen ist unumgänglich, weil dadurch ein Licht auf die innere Natur und auf den Umfang der Veränderungen fällt, die notwendig gewesen wären, um die gröfseren Bestände mit dem Fortgang der Wissenschaft im gleichen Schritt zu erhalten. Dafs man hier „mit einiger Veränderung der Nummern“ und Versetzung einiger Titel innerhalb desselben Hauptfaches nicht mehr auskommt, wird man sofort einsehen.

Einen Anlafs zu Aenderungen geben zunächst gewisse Schwankungen, die wir als säkulare bezeichnen können, ohne freilich diesen Ausdruck allzusehr zu pressen. Dahin gehören alle grofsen geographisch-politischen Gebietsverschiebungen, die der Katalog allmählich mitmachen mufs. Es mag für uns zunächst ohne grofsen Belang sein, wenn etwa Finlands Geographie und Geschichte noch bei Schweden

1) F. A. Ebert, Die Bildung des Bibliothekars. 2. Ausg. Leipzig 1820. S. 26.

abgehandelt wird, es gibt aber auch Kataloge, die die Geschichte der Marienburg bei der polnischen und weiterhin bei der russischen Geschichte belassen haben, ja solche, die die süddeutschen Staaten noch als Rheinbundstaaten zusammenfassen. Wenn es falsch war den Aenderungen der europäischen Karte durch Napoleon sofort zu folgen,[1]) so war es freilich noch unrichtiger, einen vorübergehenden Zustand auf mehr als hundert Jahre festzulegen.

Ferner kann sich unsere Auffassung von der inneren Zusammengehörigkeit der Literatur ändern. Matthiä hatte in Göttingen die Literärgeschichte jeder Wissenschaft vor die betreffende Wissenschaft selbst gestellt; wenn Benecke diese Literatur den Einzelwissenschaften wieder genommen und sie in eine Gruppe gebracht hat,[2]) so können wir das heute als einen Rückschritt und prinzipiellen Fehler bezeichnen, da es eine Literärwissenschaft im ganzen genommen gar nicht gibt; die Geschichte seiner Wissenschaft erwartet der Mediziner eben bei der Medizin zu finden. Aehnlich ist es mit dem Franckeschen System und seiner Uebertreibung des historisch-geographischen Prinzips, dem Ebert nachrühmt, dafs es das praktisch Homogene zusammenbringe, dafs es alles in dem Zusammenhange aufstelle, in welchem es im Leben selbst und bei dem täglichen Gebrauch erscheine.[3]) Diese Begründung werden wir heute kaum mehr gelten lassen. Denn welchem einzelnen Forscher ist damit gedient, wenn er die Landesgesetze, die naturhistorischen, archäologischen, statistischen, kirchenhistorischen Schriften bei der Geschichte des betreffenden Landes beisammen findet; wenn unmittelbar vor dem Korrespondenzblatt der deutschen Archive die Werke über deutsche Post und Eisenbahn, vor diesen die Arbeiten aus dem kaiserlichen Gesundheitsamt stehen? Immerhin ist diese Art fachfremder Literatur in der einfacheren Ordnung der historischen Wissenschaft besser vor Veränderungen geschützt als in den klassifizierenden Wissenschaften, deren Systeme rascher verfallen. Wichtig bleibt daneben aber die Tatsache, dafs selbst da, wo man das Franckesche System als fehlerhaft hat beseitigen wollen, wiederholte Neuordnungen dies nicht ganz zuwege gebracht haben, so wenig beweglich sind die Titel in den Katalogen, wenn ihnen die ganze Büchermasse anhängt: Biester hat 1790 dieses System in die Königliche Bibliothek zu Berlin übertragen, und die Veränderungen vom Jahre 1818 an und von 1842 bis 1881 waren nicht im Stande alle Spuren zu vertilgen.[4])

1) Chr. Molbech, Ueber Bibliothekswiss. Uebers. von Ratjen. Leipzig 1833. S. 70.

2) Molbech, a. a. O. S. 115.

3) Ebert in Ersch u. Grubers Encyklopädie. Th. 10. 1823. Sp. 69. 72. Wie Ladewig (a. a. O. S. 190) sagen kann, dafs man beim Franckeschen System sehe, wieviel jede Nation literarisch geleistet habe, ist unerfindlich. Ueberhaupt beeinträchtigt der Mangel an Detailarbeit, dem man auf Schritt und Tritt begegnet, den Wert von Ladewigs Buch in ganz bedeutendem Mafse. Vgl. auch die Rezension von Walter Hofmann im Zentralblatt f. Volksbildungswesen. Jg. 12. 1912. Nr. 9. 11. 12.

4) Hortzschansky a. a. O. S. 36.

Eine andere Fehlerquelle entspringt aus der Verschiebung der Problemstellungen. So werden sich astrologische und alchimistische Arbeiten, philosophische Erörterungen über den Sitz der Seele, gewisse Fragen der scholastischen Theologie dem modernen System nicht einfügen lassen und müssen in historischen Abteilungen zusammengefafst werden. Schlimmer ist aber der umgekehrte Fall, wenn ein veraltetes System nicht imstande ist die moderne Literatur in sich aufzunehmen. Es heifst wohl, der Bandkatalog und die Numerierung müssen so eingerichtet werden, dafs jederzeit neue Unterabteilungen eingeschoben werden können. In der Praxis ist das aber wohl doch nicht so leicht durchzuführen, sonst würde man kaum das Handelsrecht in seiner ganzen Ausdehnung irgendwo immer noch zum deutschen Recht, oder ein rein literarisches Werk über die Technik der Gespenstergeschichten zur Physik stellen, weil in der Literaturwissenschaft eine Geschichte einzelner Gattungen fehlt. Verzerrungen entstehen ferner, wenn wissenschaftliche Begriffe in ihrer Bedeutung enger werden. So ist es mindestens für den Benutzer sehr befremdend, wenn Bibliotheken die Literatur über das moderne Konsulatswesen immer noch in die unmittelbare Nähe der alten Kaiserurkunden bringen, da sie den Zusammenhang zwischen Diplomatik und Diplomatie nicht aufgegeben haben. Oder wenn die Abteilung Statistik nicht nur die zahlenmäfsigen Massenbeobachtungen in sich begreift, sondern im Sinne Achenwalls auch die ganze politische Geographie und Volkskunde, wenn Aberglaube, Zauberei und Totenkult in räumliche Nähe der Verfassungsgeschichte, Teile des Staats- und Völkerrechts neben Kostümkunde und Höhenkult geraten. Gleichfalls nur noch historisch verständlich ist für uns der Begriff der Didaktik, wenn er Fibeln und Lesebücher neben die grofsen Enzyklopädien, paläographische Werke neben Sanskritlexika ordnet.

Vielleicht ist es aber in allen diesen Fällen noch gelungen, die gleichartige Literatur wenn auch unter heute mifsverständlichen Oberbegriffen im grofsen und ganzen zu sammeln. Viel schlimmer ist es aber um den Realkatalog bestellt, wenn aus einer alten Disziplin sich im Laufe der Zeit eine ganze Reihe von Spezialwissenschaften herausgebildet hat, denen eine reiche Literatur vorausgegangen war, die im System der alten Gesamtwissenschaft versteckt bleibt, während die Hand- und Lehrbücher, die deren Resultate gesammelt haben, unter neuen Oberbegriffen irgendwo im alten System ihre Stelle finden. Man prüfe in alten medizinischen Katalogen nach, wo Wepfers Observationes anatomicae de apoplexia vom Jahre 1658 stehen, die Virchow als eines der ersten Werke der jungen Wissenschaft der pathologischen Anatomie in Anspruch nimmt,[1]) wo Ramazzinis de morbis artificum diatriba, das als das erste Werk der Gewerbehygiene zu gelten hat.[2]) Es leuchtet ein, dafs der Realkatalog seinen Zweck verfehlt, wenn er

1) Die Deutschen Universitäten. Bd. 2. 1893. S. 235.

2) Handbuch der Hygiene. Hrsg. v. M. Rubner u. a. Bd. 1. Leipzig 1911. S. 25.

diese alte Literatur nicht aus ihrer früheren Ordnung herauslöst und unter den neuen übergeordneten Begriffen vereinigt. Wenn man sich nun vergegenwärtigt, wie viele medizinische Einzeldisziplinen das 19. Jahrhundert hervorgerufen hat, so bedeutet diese Neuordnung aber nicht ein Versetzen einiger weniger Titel im Katalog und einiger Bücher im Magazin, sondern eine von Grund aus neue Systematisierung des ganzen medizinischen Realkatalogs und eine Umstellung aller medizinischen Werke in den Sälen.

So vortreffliche Gedanken Molbech über die systematische Ordnung der Bibliotheken und den ihr zugrunde liegenden Realkatalog entwickelt hat, über den Umfang der Arbeiten, die durch die Veränderlichkeit des Systems hervorgerufen werden, ist er doch einer bedenklichen Täuschung erlegen. Er fragte sich, ob Nummern vielleicht hinderlich sein werden, wenn man die Ordnung in einer Unterabteilung ändern oder Rubriken, welche vorher nicht da waren, hinzufügen will. „Dies Hindernifs, fährt er fort, läfst sich aber auch ohne grofse Schwierigkeit überwinden, theils durch einige Veränderung der Nummern, theils durch Einschaltung auf die früher angegebene Weise. Ich setze natürlich eine so wohl durchdachte systematische Ordnung voraus, dafs man nie in den Fall kommen wird, eine Unterabtheilung zu einer ganz anderen Wissenschaft umzustellen.“[1]) Dafs aber die Entwicklung der Wissenschaften die Auflösung und Neuordnung ganzer Fächer verlangen kann, daran hatte also Molbech noch gar nicht gedacht. Gegen diese Arbeit sind Verpflanzungen von einem Hauptfach ins andere noch der einfachere Fall. So haben z. B. Notkers Psalmen und Willirams Paraphrase des Hohen Lieds keinen Platz mehr in der Theologie, sobald es eine altdeutsche Philologie gibt, die darin Hauptstücke ihrer Forschung erblickt. Aehnlich wie die Geschichte der christlichen Kunst wohl eine Hilfswissenschaft bleiben mag, aber nicht mehr einen Teil der Theologie ausmachen darf, sobald sich eine selbständige Kunstwissenschaft herausgebildet hat. Aber auch hier ist der Schaden noch gering, da die klare inhaltliche Begrenzung eine Zerstreuung dieser Literatur verhindert haben wird: der kunsthistorische Fachmann zieht eben dann einen Band des theologischen Katalogs zu Rate, wenn er auch mit der Zeit eine Aenderung der historisch begreiflichen, aber sachlich nicht mehr berechtigten Unterordnung erwarten wird. Was will aber der Fachmann mit einem Katalog anfangen, der wie der alte Gothaer die Literatur über den Rheinbund und über die Pferdedressur in gleicher Reihe als Teile des Jus publicum vorführt,[2]) wenn die Photographie neben der Stenographie und Tanzkunst auftritt, das Radfahren in die Nähe der Seiltänzerei rückt, die Flugliteratur bei der Meteorologie steht, Eisenbahnwesen und Flufsbau bei der Architektur? Für Fachleute die wissen, dafs Deutschland die wertvollste technologische

1) Molbech, a. a. O. S. 110.
2) Jacobs a. a. O. S. 58.

Literatur der Welt hervorbringt, die aber nicht wissen, wie die systematische Aufstellung die Beweglichkeit der Kataloge hemmt, wirken solche Fehler in der Systematik dann als starker wissenschaftlicher Defekt, die dem Bibliothekar als eine rein technische Frage seines Faches sofort verständlich sind. Sogar die Tageszeitungen glauben dann, wenn solche Fälle bekannt werden, die Bibliotheken über ihre Aufgaben belehren zu müssen, als ob man hier über den Zustand der Kataloge ganz im Unklaren sei.

Denn es wird ja offen zugegeben, dafs die Realkataloge fast alle sich in einem desolaten Zustand befinden und dafs die Notwendigkeit bestehe sie in kürzester Frist zu erneuern,[1]) dafs sie vor der Oeffentlichkeit sich nicht zeigen können,[2]) und dafs das Ansehen der Bibliothek bei ihrer stärkeren Benutzung leiden müsse.[3]) Ja Delisle konnte ganz im allgemeinen von der Verachtung sprechen, der die Sachkataloge anheim gefallen seien. Die geringe Benutzung, freilich auch ein Beweis für ihren sekundären Wert gegenüber dem alphabetischen Hauptkatalog, läfst sich auch zahlenmäfsig nachweisen. Der Anhänger der systematischen Aufstellung freilich verschiebt diese Frage auf ein anderes, weniger leicht kontrollierbares Terrain, indem er sagt die Realkataloge würden eben indirekt durch die Aufstellung und die Benutzung der Bibliothek am Fache selbst zu Rate gezogen. Von jenen geringschätzigen Urteilen wird aber doch auch die Aufstellung mit betroffen; wie kann sie besser sein als ihre Unterlage, der Sachkatalog?

Molbech konnte für seine Zeit noch behaupten: wo systematische Aufstellung fehle, da fehle auch der wissenschaftliche Geist in den Bibliotheken.[4]) Heute müssen wir diesen Satz in sein Gegenteil verkehren und sagen, wo wissenschaftliche Aufstellung herrsche, da seien wissenschaftliche Rückständigkeiten an der Tagesordnung, und diese wissenschaftlichen Rückständigkeiten fallen allein dem Prinzip der systematischen Aufstellung zur Last; sie ist es, der die Schuld an dem Niedergang der Sachkataloge zugeschoben werden mufs. Mit einem Bleigewicht lastet die ganze Büchermasse auf den Katalogen und hemmt ihre Beweglichkeit, ihre Entwicklung. Man ist sich wohl in der Theorie im klaren, dafs die Kataloge in beständigem Flufs bleiben, dafs sie elastisch sein müssen; in Wirklichkeit sind sie aber einer vollständigen Erstarrung anheimgefallen. Grobe Irrtümer müssen durch Generationen weiter geschleppt werden, weil ihre Beseitigung eine Unsumme von Arbeit erfordert, die in keinem Verhältnis steht zu dem vergleichsweise geringen Resultat. Die Titel sitzen im Katalog fest wie der Vogel auf der Leimrute. Denn infolge des Systems der Verkoppelung von Katalog und Aufstellung mufs jede Aenderung in

1) Paalzow im Zentralbl. f. Bw. Jg. 12. 1905. S. 436.
2) Focke a. a. O. S. 7.
3) W. Erman, Denkschrift über die Neukatalogisierung der Bonner Univ.-Bibl. Leipzig 1910. (Aus: Zentralbl. f. Bw. Jg. 27. 1910. H. 5) S. 7.
4) Molbech a. a. O. S. 237 ff.

der Stellung des Titels im Katalog die gleiche Aenderung in der Stellung des Buches am Fach nach sich ziehen und nicht nur das: da wir heute ohne Signaturen überhaupt nicht mehr arbeiten können, eine Aenderung der Signaturen an mindestens vier Stellen, in den beiden Hauptkatalogen, im Buche selbst und auf dem Buchrücken, wobei vom Umsignieren der zahlreichen Verweisungen noch abgesehen ist. Dieser äufsere Zusammenhang von Buchtitel und Buch hat zur Folge, dafs es leichter ist eine grofse Bibliothek kilometerweit in ihrer alten Anordnung zu transportieren als innerhalb eines einzigen Wissenschaftsfaches und der zugehörigen Kataloge Umstellungen zu treffen, wo sämtliche linearen Veränderungen der Bücher untereinander noch keinen Kilometer betragen.

Angesichts dieser schweren Hemmnisse unter denen der Sachkatalog leidet, mufs man ernstlich erwägen, ob die enge Verbindung von Aufstellung und Katalog weiterhin aufrecht erhalten werden darf. Ob es nicht besser sein wird, den Sachkatalog von der Aufstellung zu lösen und ihn selbständig zu entwickeln, die Aufstellung selbst aber einfacher zu gestalten und sie nicht bis in die systematischen Details zu führen. Da diese Aufstellung schon unter normalen Verhältnissen nicht leisten kann, was ihr ihre Freunde gerne nachrühmen, und in dem pathologischen Zustande, in dem sie sich dauernd befindet, da sie ja nur die augenfällige Spiegelung der schlechten Realkataloge darstellt, noch viel weniger, so würde ein geringer Verlust auf der einen Seite einem hohen Gewinn auf der anderen gegenüberstehen; die Möglichkeit einer ungemein viel leichteren und rascheren Umarbeitung der Sachkataloge würde das erfreuliche Resultat der Trennung des ungleichen Gespannes sein.

IV.

Doch der unentwegte Freund der systematischen Aufstellung ist schon lange mit einem Einwurf bereit. Nur die schwerfällige Bandform der Kataloge, wird er sagen, legt ihrer Entwicklung jene Hindernisse in den Weg, deren traurige Folgen wir täglich vor Augen sehen; nur beim Bandkatalog handelt es sich jeweils um ein Streichen und Umschreiben des ganzen Titels: der Titel auf einem Katalogzettel dagegen ist immer wieder verwendbar, solange überhaupt das Papiermaterial standhält, denn irrtümlicherweise habe Dziatzko in seinen Vorlesungen noch so gefolgert: da Realkataloge nur von wenigen benutzt würden, so dürfe man die Benutzung nicht durch die Zettelform erschweren, sondern müsse den bequemeren Bandkatalog wählen. Gerade umgekehrt müsse man schliefsen, und weil man an den Realkatalog gewöhnlich nicht mit einer Einzelfrage herantrete, sondern mit der allgemeinen Frage nach der über ein bestimmtes Thema vorhandenen Literatur, so sei bei einem guten Katalog auch fast jede Nummer ein Treffer, und deshalb könne die Unbequemlichkeit der Zettel recht wohl übernommen werden. Und dann handle es sich ja nie darum, wie die Gegner der Zettelkataloge glauben machen möchten,

ganze Kästen voll von Zetteln mühsam durchzublättern; die farbigen Zwischenzettel mit der schematischen Uebersicht der folgenden Literatur und die Leitkarten orientieren über die ganze Ordnung vielleicht noch besser als es beim Bandkatalog möglich ist, und verweisen den Benutzer sofort an eine räumlich engbegrenzte Stelle.

Sind aber mit Zettelkatalogen wirklich alle Hemmnisse beseitigt? Ich glaube nicht. Von einer anderen Seite tritt sogar eine neue Schwierigkeit auf den Plan: die Revisionen, die um so dringlicher sind, je gröfser die Bibliotheken werden und je häufiger Verstellungen infolge komplizierter Signaturen vorkommen, sind durch Zettelkataloge ganz erheblich erschwert. Und woher soll der Platz für die neuen Signaturen auf dem Zettel kommen, da Dziatzko schon beim Bandkatalog es für notwendig erklärte, viel Raum für neue Signaturen frei zu lassen, da man nicht wisse, wie oft solche gebraucht würden? Tatsächlich kann man ja auch Titel in den Katalogen finden, die in einem Zeitraum von weniger als 50 Jahren drei- und viermal ihre Signatur gewechselt haben, was abgesehen von allen ästhetischen Gründen die rasche Erledigung der Bestellungen verzögert und den nicht eingeweihten Benutzer verwirrt.

Das Umsignieren ist aber nicht etwa auf jene oben angeführten Verschiebungen beschränkt, die ich als säkulare bezeichnet habe und die in gröfseren Zeiträumen erst zu einer Erneuerung des Katalogs führen müssen. Gerade der Zettelkatalog, an den man infolge seiner immerhin unbequemeren Handhabung einen höheren Anspruch auf Genauigkeit stellt, zwingt zu häufigeren Aenderungen der Signatur als der Bandkatalog, und wenn man schon von diesem verlangt hat, dafs er in beständigem Flufs bleiben müsse, so mufs jener erst recht täglich neu erobert werden.

Im folgenden will ich einige Gruppen zusammenstellen, die die Möglichkeit und Notwendigkeit ich möchte sagen täglicher Korrekturen dartun sollen, und zwar betreffen diese Fälle meist nur die neuere, am stärksten benutzte Literatur. In Wirklichkeit werden solche Korrekturen freilich häufig infolge einer gewissen Resignation unterbleiben, da sie ja nicht die einzigen Fehler sind, die der Realkatalog aufzuweisen hat. Dann darf er aber auch nicht mit dem Stolz auftreten, als ob er seine Aufgabe voll erfülle, denn nur durch präzise und erschöpfende Antworten auf Detailfragen kann er genügen: mit der allgemeinen Freude, wie Alles sich zum Ganzen fügt, ist heute keinem mehr gedient.

Die Fehlerquellen, die zu täglichen Korrekturen Anlafs geben, sind der verschiedensten Art. Bei Neubesetzung des Ressorts oder bei vorübergehenden Vertretungen wird der Neuling, solange er noch nicht die Uebersicht über das Ganze hat, Titel an Stellen bringen, die ihnen im Gefüge des Systems niemals zukommen, die aber dann sogar noch als Kristallisationskerne wirksam werden, wenn für einen neuen Titel nach dem ähnlichen Buch gesucht wird, wodurch der einzelne Fehler zu einem allgemeinen wird. Gleich schlimm wirkt die

mifsverständliche Kritik am alten System, wenn der Neuling bessern zu müssen glaubt, ohne die Konsequenzen zu übersehen, während der Anschlufs an einen alten Fehler immer noch das geringere Uebel bedeutet hätte. Dafs der häufige Mangel eines Sachindexes die Zerstreuung der gleichartigen Literatur besonders begünstigt, ist schon öfter ausgesprochen worden.

Nicht gering zu schätzen sind ferner die unausbleiblichen Mifsverständnisse auf Gebieten, wo dem Bibliothekar engeres Fachwissen fehlt. Man mag rasch hinweggehen über Irrtümer, die selbst in den Bereich der allgemeinen Bildung hinübergreifen, wenn nicht nur Hillebrands Briefe eines ästhetischen Ketzers, sondern sogar die Juniusbriefe unter den biographischen Quellenwerken angetroffen werden, wobei ich bemerke, dafs auch dieses Beispiel nicht fingiert ist. Man dürfte aber auch nicht philosophische Werttheorien neben nationalökonomischen Untersuchungen über Getreidepreise, und die junge Portraitminiatur des 17. Jahrhunderts nicht mit der alten Buchmalerei zusammen in einer chronologischen Reihe finden. Auch verschiedene Krankheiten mit gleichem oder ähnlich klingendem Namen bieten Anlafs zu Gleichstellungen, und wenn man z. B. Malaria, gelbes Fieber und Maltafieber unter Fieber im allgemeinen behandelt, so ist das nach mehr als einer Richtung falsch, selbst wenn Fieber eine Krankheit und nicht blofs ein Sympton wäre. Wie ich von befreundeter medizinischer Seite erfahre, liegt es dem Laien auch nahe, rein anatomische und praktisch-klinische Untersuchungen durcheinander zu werfen, was auf den Fachmann dann ungefähr den Eindruck macht, als ob man das römische Recht mit Nationalökonomie verwechsle. In anderen Fällen wieder wird dieselbe Krankheit, die unter verschiedenen Namen auftritt, im Sachkatalog getrennt. Aber hier braucht es sich nicht immer um einen alten Irrtum zu handeln, es mag ein Fehler vorliegen, den die ältere Wissenschaft selbst gemacht hat und der erst von der fortschreitenden Erkenntnis richtig gestellt ist. Als Beispiel bietet sich die Pellagra dar, die bis vor kurzem nur als eine Art Tropenkrankheit bekannt war, die aber im System von jener Spezialwissenschaft zu lösen ist, wenn sie jetzt auch in England und den Vereinigten Staaten nachgewiesen werden konnte.

Schlimmer wirken jene Fälle, in denen Werke, die Grund und Anlafs für einen ganzen Wissenszweig gegeben haben, aber zunächst in ihrer Tragweite nicht übersehen werden konnten, als ephemere Literatur unter die Miscellanea irgend einer gröfseren Abteilung geraten, wo rein chronologische Ordnung herrscht. Man denke etwa an die Entstehung und noch immer wachsende Bedeutung der Röntgenliteratur. Die ganze Literatur an der untergeordneten Stelle des Systems aufzureihen, würde sachlich falsch sein und aufserdem das Prinzip der Anordnung in jener Miscellangruppe stören.

Korrekturen sind auch nötig, wenn sich eine Spezialwissenschaft auf einem Grenzgebiet in raschem Wachstum entwickelt, deren anfängliche Literatur, bevor ihr Zusammenschlufs als notwendig erkannt

wurde, bald zu der einen, bald zu der anderen Disziplin geschlagen worden ist. Die phonetischen Probleme z. B. sind von Linguisten und Physiologen bearbeitet worden, ich nenne nur Techmer und Brücke. Es ist aber eine Mifsachtung der eingetretenen Konsolidierung als Spezialdisziplin, wenn eines ihrer grundlegenden Werke unmittelbar neben einem solchen über Symbiose im Tierreich stehen geblieben, andere Literatur bei der Sprachwissenschaft eingereiht ist. Aehnliche Gefahren drohen den neuen Spezialwissenschaften, nach denen das moderne Leben eben ruft, der juristischen Medizin und der juristischen Technologie.

Dafs bei wachsender Literatur eine feinere Gliederung eintreten mufs, ist schon gesagt worden. Es wird sich hier häufig um die Verkehrung des älteren rein chronologischen Anordnungsprinzips in das neuere, sachlich alphabetische handeln,[1]) wenn der Zweck des Realkatalogs nicht verloren gehen soll. Ein Beispiel wird auch diesen Fall erläutern. So lange die wenigen Untersuchungen über Buchmalerei leicht zu übersehen waren, mag rein chronologische Anordnung der ganzen Materie genügt haben. Wenn jetzt schon eine Reihe zusammenfassender Arbeiten vorliegt und daneben eine Reihe von Spezialarbeiten, z. B. über die Psalterillustrationen, so würde eine Ueber- und Unterordnung schon erwünscht sein.

Nicht gar so selten ist der Fall, dafs über Umfang und Inhalt einer gröfseren Publikation der zunächst vorliegende Teil noch keine hinreichende Auskunft gibt, so dafs Schwierigkeiten für die Einreihung entstehen. Ich nenne als Beispiel aus der letzten Zeit die „Römischen Forschungen herausgegeben von der Bibliotheca Hertziana", von denen zuerst Band II mit dem Titel „Hübner, Le Statue di Roma" herausgekommen ist. Er liegt vor als ein in sich abgeschlossener Band, der durch alle Kataloge und ans Publikum gehen mufs. Nur der Sachkatalog kann ihm seinen Standort anweisen, aber nur der Sondertitel kann mit Recht der Archäologie zugewiesen werden; wird die ganze Publikation hier untergebracht, so ist eine Korrektur später sehr wahrscheinlich nötig, sobald man weifs, dafs die Bibliotheca Hertziana mit Unterstützung von Henriette Hertz und ihrer im römischen Palazzo Zuccari untergebrachten Renaissancebibliothek zustande kommt. Sicherheit kann nur der noch fehlende erste Band des Werkes mit dem aufklärenden Vorwort bringen. Das Prinzip der systematischen Aufstellung drängt aber zu einer Entscheidung, bevor die Unterlagen dafür vorhanden sind.

Wenn wir auf der gleichen Linie weiter vorrücken, so kommen wir von den Zweifeln und Unsicherheiten zu dem grofsen Kapitel der bewufsten Fehler, zu denen das einmal beliebte System zwingt. Es sollen z. B. Biographien nach Todesjahren, Literaturwerke nach dem

1) Die sachlich-alphabetische Ordnung hat aber schon Matthiä vielfach angewandt, was gegen F. G. Schultheifs, Zur Fortbildung des Halleschen Schemas, in der bereits genannten Posener Festschrift S. 47, bemerkt sei.

Geburts- oder Todesjahr oder nach dem ersten literarischen Auftreten des Autors geordnet werden. Alle drei Daten können unbekannt sein, aber jeder Tag und jeder neue Jahrgang des „Kürschner“ kann Aufklärung bringen. Man hat sich wohl früher mit provisorischer Aufstellung dieser Literatur begnügt und sie erst bei besserem Wissen eingereiht. Heute wird man sich lieber für einen bewufsten Fehler entscheiden und das unbekannte Datum konstruieren, da wir wissen, dafs zurückgestellte Arbeit doppelte Arbeit ist. Die so entstandene Anordnung mag ihr Recht haben, solange neuere Erkenntnisse nicht über sie hinauswachsen und sie für antiquiert erklären; Bedenken erregt aber das ganze System, wenn sachliche Irrtümer wider besseres Wissen festgehalten werden müssen, weil ihre Richtigstellung in vielen Fällen auch nur wieder ein Provisorium bedeuten könnte. Denn es handelt sich hier keineswegs allein um die modernen Literaturerzeugnisse, die wissenschaftlichen Zwecken noch nicht dienen und bei denen Fehler in der Anordnung leichter genommen werden können, wobei man sich freilich immer fragen mufs, warum man das Unmögliche überhaupt nicht besser läfst. Wie ich höre, ist aber auch eine chronologische Ordnung der alten klassischen Literatur, die vor 50 Jahren eingerichtet ist, schon so überholt, dafs sie den Fachmann, dem sie im Magazin nicht auf Grund des Ortsgedächtnisses zugänglich ist, eher verwirrt als ihm zu Hülfe kommt.

Ein extremer und sofort einleuchtender Fall von der Veränderlichkeit der Ordnung liegt endlich dann vor, wenn die vorhandene Literatur zu einem bibliographischen System zwingt, bevor in der betreffenden Wissenschaft sich eine Systematik allgemeine Geltung verschafft hat.

Einer Reihe von Wissenschaften wie der Anthropologie und Volkskunde, der Soziologie, ja sogar der Nationalökonomie sagt man nach, dafs sie noch ohne feste Methoden arbeiten. Im Jahre 1882 behauptete Kleinwächter, dafs trotz der riesenhaft angeschwollenen Literatur die Nationalökonomie eine Wissenschaft sei, für die erst Anfänge existieren,[1] und im Jahre 1909 rief Sombart emphatisch aus: „Wer glaubt denn heutzutage aufserhalb unserer Kreise noch an nationalökonomische Wissenschaft?“[2] Wissenschaft aber ist nicht ein blofses Nebeneinander, sondern ein System von Erkenntnissen. Solange also der Nationalökonomie der Charakter als Wissenschaft noch bestritten wird, kann auch das trotzdem notwendige System für die Ordnung der Titel und Bücher nur ein Notdach sein.

Aber nicht nur die Systeme junger Wissenschaften tragen den Stempel der interimistischen Ordnung an sich. Es ist oft gesagt worden, wie in den Naturwissenschaften noch immer die Lösung eines Problems vor neue Rätsel geführt hat. Wenn man heute an das frische

---

1) F. Kleinwächter, Die Nationalökonomie als Wissenschaft. Berlin 1882. S. 18. 21.

2) Verhandlungen des Vereins für Sozialpolitik 1909. Leipzig 1910. S. 569.

Leben denkt, das auf dem alten Boden der klassischen Philologie, den man beinah erschöpft glaubte, durch die Pflege der religionswissenschaftlichen Studien erblüht, so hat man ein Beispiel von der Unergründlichkeit der Quellen und der Probleme auch in den Geisteswissenschaften, und damit kehre ich zu der an den Anfang dieses Abschnitts gestellten These von der Veränderlichkeit des Systems überhaupt zurück, die durch ein illustres Zeugnis zu bekräftigen zum Schlusse erlaubt sei. „Die Quellen aber, sagt Jakob Burckhardt, zumal solche, die von grofsen Männern herrühren, sind unerschöpflich, so dafs jeder die tausendmal ausgebeuteten Bücher wieder lesen mufs, weil sie jedem Leser und jedem Jahrhundert ein besonderes Antlitz weisen und auch jeder Altersstufe des Einzelnen. Es kann sein, dafs im Thukydides z. B. eine Tatsache ersten Ranges liegt, die erst in hundert Jahren Jemand bemerken wird.“ [1])

Wie jedes philosophische System kommt auch jedes bibliographische bald zu früh und bald zu spät. Soll es gut bleiben, so mufs es in einem beständigen Umformungsprozefs erhalten werden. Damit es aber den Neubildungen in jeder Wissenschaft leicht nachkommen kann, mufs es in einer raschbeweglichen äufseren Form beschlossen sein. Eine Einrichtung ist verfehlt, die die Titel gleichsam wie verschraubt und vernietet im Katalog festhält, während sie so leicht verschiebbar sein sollen wie Kartenblätter, um für alle nicht vorauszusehenden Aenderungen in ihrer gegenseitigen Stellung sofort bereit zu sein. Auch der Zettelkatalog gewährleistet diese raschen Aenderungen noch nicht. Denn so lange das Buch mit dem Zettel durch dieselbe Signatur verbunden bleibt, ist in jedem einzelnen Fall einer Umlegung des Zettels das Buch der Benutzung zu entziehen, um von neuem „bearbeitet“ zu werden, das heifst — eine andere Nummer zu erhalten, eine dem Publikum ganz unverständliche Mafsnahme. Der Zettelkatalog schafft jedenfalls erst halbe Arbeit.

V.

Soll der schädliche Druck der Büchermassen auf den Sachkatalog unwirksam gemacht werden, so ist gewissermafsen die Einziehung einer Schutzmauer vonnöten, von der aus die Organisation der Bücher selbst als besondere Aufgabe unternommen wird und die den Sachkatalog von dieser Hilfsfunktion befreit. Das kann nur geschehen mit Hilfe eines besonderen Kataloges, des Standortskatalogs, der den Büchern eine unveränderliche Signatur gibt und sie so in der ihnen zukommenden Ruhe erhält, dem Realkatalog aber die ihm notwendige Beweglichkeit nicht mehr beschränkt.

Die richtige Form ist diejenige, die sich durch ihre Dauerhaftigkeit in der Praxis empfiehlt und bewährt. Wer möchte diese Bewährung dem System der Verknüpfung von Realkatalog und Aufstellung nachrühmen? Die schärfste Kritik gibt die Geschichte der Bibliotheken

1) J. Burckhardt, Weltgeschichtliche Betrachtungen. Berlin 1905. S. 20.

selbst an die Hand. Gibt es etwas Wirksameres gegen diese Verbindung anzuführen als ein Hinweis auf jene wahrhaftige Bibliothekstragödie in Bonn, wo nach 50 Jahren schon eine vollständige Erneuerung von Katalog und Aufstellung gefordert wird?[1]) Man würde des allgemeinen Widerspruches, ja der allseitigen Entrüstung sicher sein, wollte man behaupten, dafs eben ein so eminenter Philologe wie Ritschl ein schlechter Bibliotheksorganisator gewesen sei. Aber es ist keine Schande zu gestehen, dafs man sich durch ein Irrlicht hat täuschen lassen, das wie ein Stern leuchtete. Unsere Erfahrungen im grofsen Stil sind ja auch noch verhältnismäfsig jung. Was wollen 50 oder 100 Jahre besagen in der Geschichte so schwer beweglicher Einrichtungen, wie die sind, mit denen Bibliotheken zu arbeiten haben. Wenn man am Ende des 18. Jahrhunderts noch systematische Aufstellung ohne Buchsignaturen für möglich gehalten hat, so ist die Einrichtung der Bonner Universitätsbibliothek durch Ritschl gewissermafsen nur als zweite Welle in der grofsen modernen Bibliotheksbewegung anzusehen, deren zerstörende Wirkungen erst jetzt übersehen werden können. Heute darf man wohl sagen, dafs es eine falsche Taktik gewesen ist, als man Standortskatalog und Realkatalog mit einem Schlage erledigen wollte. Wer zwei Hasen zu gleicher Zeit jagt, dem entwischen beide.

Andere Tatsachen müssen uns in diesen Anschauungen bestärken. Petzholdt konnte 1856 noch von einer „mäfsigen Partie später eingehender Bücher" sprechen, für die Raum zu lassen sei.[2]) Im Rückblick übersehen wir heute, dafs sich seit den Zeiten, wo Ebert überzeugende Worte für die systematische Aufstellung gefunden hat, die literarische Produktion nicht etwa blofs verdoppelt oder verdreifacht hat, sondern verzehnfacht,[3]) und mit dieser Vergröfserung des Büchermarktes sind in ähnlichem Mafse die Bibliotheken gewachsen, und in höherem Mafse die Schwierigkeiten ihrer Verwaltung. Ferner hatte es sich beim Umsignieren im besten Fall bisher nur um vier Stellen gehandelt. Sobald aber im Interesse der Bibliotheken und des Publikums allmählich mit einem zweiten alphabetischen Hauptkatalog gerechnet werden mufs, sobald ferner umfassende Zeitschriftenkataloge mit den Signaturen gedruckt werden, kommen eine, manchmal auch zwei und mehr Stellen für das Umsignieren hinzu.[4]) Wenn man bisher mit den Umstellungen und dem Umsignieren im Rückstand geblieben ist, so müfste man ja alle menschliche Voraussicht beiseite lassen und an den Eintritt des Wunderbaren glauben, wenn man unter immer schwieriger werdenden Umständen jene Aufgabe rechtzeitig zu erledigen hoffte.

---

1) Vgl. die angeführte Denkschrift Ermans.

2) Petzholdt a. a. O. S. 172.

3) Office Central des institutions internationales. Publication Nr. 23. Bruxelles 1912. S. 6, la Statistique internat. des imprimés.

4) Da wertvollere alte Werke mit ihren Signaturen auch in die Literaturgeschichte übergehen, mufs gleichfalls eine unveränderliche Signatur wünschenswert sein.

Man sage nicht, dafs es ja nur eine Geldfrage sei, die Arbeit des Umsignierens und Umstellens rechtzeitig zu leisten. Diese Arbeit mufs doch auch am Zwecke des Ganzen gemessen werden. Wenn auf beiden Seiten die Gesamtsumme der Vorteile und der Nachteile ermittelt wird, so steht der unsagbaren Mühe und Arbeit auf der Seite der Bibliotheken ein geradezu winziger Nutzen für einige wenige bevorrechtete Benutzer gegenüber, von denen gewifs noch keiner sich klar gemacht hat, wie teuer er erkauft ist. Ja es begegnet einem, dafs derselbe Dozent, um sein Urteil befragt, heute die systematische Aufstellung für unentbehrlich hält und morgen sie verwünscht, sobald er ein neu eingestelltes Buch nicht an der Stelle gefunden hat, wo er es erwartet — ein Beweis, dafs immer vom einzelnen Fall aus geurteilt wird und dafs die Vorteile mehr in den Köpfen der Theoretiker existieren als in den Erfahrungen und Wünschen der eigentlichen Interessenten selbst. Ueberhaupt kann man sich nicht oft genug den sekundären Wert jeder Aufstellung vergegenwärtigen, und ob man hier die Bücher systematisch ordnet und dort mechanisch, ist im Effekt nicht etwa so als ob man da mit dem Mikroskop und dort mit der Lupe arbeitet. Denn die Hauptsache bleibt immer, dafs die gewünschten Bücher so viel wie möglich vorhanden seien, die Frage der Anschaffungen ist die Kernfrage jeder Bibliotheksverwaltung, und wichtig wird die Frage der Aufstellung erst, wenn sie Zeit und Geld für Ordnungsarbeiten um ihrer selbst willen beansprucht, die mit dem wahren Zweck der Bibliotheken gar nichts zu tun haben.

Was das bedeutet, wird folgende Ueberlegung zeigen. Milkau hat zweimal die ungemein wertvolle Feststellung gemacht, dafs sich zu 90 und mehr Prozent die Wünsche der Benutzer auf die Literatur des letzten Jahrzehnts beziehen.[1]) Für eine Sammlung von dem Umfang der Breslauer Universitätsbibliothek heifst das, dafs nach einer ungefähren Berechnung aus der Literatur des letzten Jahrzehnts jeder Band etwas öfter als einmal benützt wird, aus der älteren Literatur aber erst jeder 27. Band einmal, dafs also in einer Bibliothek von 380000 Bänden sich beinah 300000 Statisten befinden, die nur ausnahmsweise noch zu einer kleinen Rolle herangezogen werden. Ist es nicht eine geradezu groteske Forderung, blofs der Idee einer inneren und noch dazu problematischen Ordnung zu Liebe hunderttausende von unbenutzten Werken alle hundert Jahre einmal wieder der Vergessenheit entreifsen, sie mit einer anderen Nummer versehen und sie dann wieder in ihre Schlafstellen zurückbringen zu wollen? Auch Hartwig hat seinen Realkatalog nur auf eine Lebensdauer von 100 Jahren berechnet.[2]) Aber dafs man selbst alle 100 Jahre einmal eine ganze Generation mit der penelopeischen Arbeit verbrauchen will, Halbmillionenbibliotheken umzuordnen, ist ein unfafsbarer Gedanke.

1) Kultur der Gegenwart. 2. Auflage. T. 1, 1. 1912. S. 623, und Jahresbericht der Kgl. und Univ.-Bibl. zu Breslau: 1910. S. 8.
2) Hartwig a. a. O. S. 11.

Wie will man aber dieser Umordnung bei systematisch aufgestellten und numerierten Bibliotheken entgehen, da die Erneuerungsbedürftigkeit der Kataloge nach Ablauf eines solchen Zeitraums doch niemals bestritten ist? Verzichtet man auf die Umstellung, dann verzichtet man damit eben auf den Realkatalog, der dann samt der systematischen Aufstellung mit der Zeit der Selbstzerstörung anheimfällt. Da das aber nicht die Absicht der Freunde der systematischen Aufstellung sein kann, so bleiben dann jene Riesenaufgaben der Neukatalogisierung übrig, an deren Umfang sofort zu ersehen ist, dafs es sich hier um ein rein bibliothekstechnisches Problem handelt, bei dem den Wünschen einiger Benutzer keine Bedeutung mehr beigemessen werden darf. Aber ich bezweifle, dafs die Wünsche überhaupt aufrecht erhalten würden, wenn man sich ihrer Tragweite bewufst wäre.

Freilich wird man zunächst einwenden: die Bibliothekare selbst wollen ja die mechanische Aufstellung nicht und ziehen die systematische vor, weil sie ihnen eine Vereinfachung der Arbeit bedeutet gegenüber der mechanischen Aufstellung, die einen Standortskatalog als dritten Hauptkatalog nötig machen würde. Ich glaube nicht, dafs man diesen Einwand, der sich nur an das Allernächstliegende hält und die Hochflut an Arbeit bei der später notwendig eintretenden Aenderung des Systems überhaupt nicht in Rechnung zieht, ernstlich noch einmal wiederholen wird. Dziatzko hat geglaubt, dafs der Uebergang von der systematischen Aufstellung zur mechanischen eine erhebliche Vermehrung der wissenschaftlichen Beamten am Realkatalog nötig mache, der dann stärker benutzt würde; aber dieser Behauptung hat er selbst allen Wert genommen durch eine gleichzeitig ausgesprochene gegenteilige Ansicht, als er nämlich, verwundert über das numerische Verhältnis der Unter- und Oberbeamten an den italienischen Bibliotheken, es der systematischen Aufstellung in die Schuhe schob, dafs die deutschen Bibliotheken ein zahlreicheres wissenschaftliches Personal nötig hätten. Die Wahrheit kann aber doch nur eine sein. Die Aufstellung als solche ist eine rein mechanische Angelegenheit, die mit einer wissenschaftlichen Arbeitsleistung nichts zu tun hat. Die Arbeit der Klassifikation wird allein am Realkatalog erledigt, auf den doch bei keiner Form der Aufstellung verzichtet werden kann. Das haben auch alle diejenigen übersehen, die eine systematische Aufstellung abgelehnt haben, weil sie zu schwierig sei, mehr Fachkenntnisse erfordere und teuerere Arbeitskräfte verlange.[1])

Zunächst bleibt allerdings die Mehrarbeit eines Standortskatalogs auf der Seite der mechanischen Aufstellung. Diese Arbeit

---

1) G. Bonazzi, Dell' ordinamento delle biblioteche. Parma 1889. S. 22. — G. Fumagalli, Della collocazione dei libri. Firenze 1890. S. 159 „che la collocazione dei libri da semplice lavoro materiale, come è nelle biblioteche ordinarie, diventa un lavoro scientifico; s'intende che più difficile si rende un lavoro, e più esso costa, sia in tempo, sia in danaro.“ — H. v. Zwiedineck-Südenhorst, Die steiermärk. Landesbibliothek. Graz 1893. S. 12. — Ladewig a. a. O. S. 196. 205.

wird aber ganz bedeutend überschätzt, wenn man glaubt, es handle sich dabei um einen Katalog von dem Umfang etwa des alphabetischen. In Wirklichkeit erreicht er noch nicht einmal den Umfang der Arbeit am Accessionsjournal. Nach einer oberflächlichen Schätzung würden bei einer Vermehrung von etwa 20000 bibliographischen Bänden im Jahr, die Universitäts- und Schulschriften mit eingeschlossen, kaum 2000 Titel für den Standortskatalog in Betracht kommen, die einzutragen nicht den vierten Teil der Arbeitskraft eines Beamten ausmacht; sie können ja mindestens so kurz sein wie im Accessionskatalog. Wenn daneben noch die abgeschlossenen Bände der Fortsetzungswerke und Zeitschriften mit einfachen Bandnummern nachzutragen sind, so gleicht sich diese Arbeit durch den Wegfall bei einem der beiden Hauptkataloge, am besten wohl beim Realkatalog, wieder aus.

Was will aber das Plus an Arbeit am Standortskatalog sagen gegenüber dem Gewinn der unveränderlichen Signatur, die dem Buch ein für allemal zukommt und die es unabhängig macht von jeder Veränderung, die der stellvertretende Zettel im Realkatalog im Laufe der Zeit erfahren mufs. Auf eine detaillierte Ordnung der Bücher mufs dann allerdings verzichtet werden, da nur eine einfache Ordnung Dauer verspricht. Dafs damit aber nicht das Chaos über die Bibliotheken kommt, wie man geglaubt hat, wird sogleich gezeigt werden. Zunächst gilt es auf die Vorteile hinzuweisen, die der Realkatalog erfährt, wenn er von seiner beschwerlichen Hilfsfunktion als Standortskatalog befreit ist und seine Stärke auf seinem eigenen Gebiet wiederfinden kann.

Wie sehr bisher der Nachdruck auf Erfüllung seiner Nebenaufgabe gelegen hat, den Büchern ihren Standort anzuweisen, kann man schon aus der geringen Zahl der theoretischen Arbeiten über den Sachkatalog ersehen. Hier liegt ein fruchtbares Feld für bibliothekarische Erörterungen, das noch kaum angebaut ist. Man konnte über Neuanlagen schreiben, über allgemeine Forderungen, wie er im grofsen und ganzen beschaffen sein müsse; fast nichts konnte man hören über den Umformungs- und Anpassungsprozefs, den er mit der Entwicklung der Wissenschaften durchzumachen hat, um tatsächlich jeweils den durchschnittlichen Stand der Forschung zu repräsentieren. Die Schwierigkeit und Diskussionsfähigkeit der systematischen Ordnung der Titel wurde häufig betont, und die Probleme, die an der einen Bibliothek auftreten, kehren bei gleicher Literatur auch an anderen Orten wieder, aber solange der Realkatalog in der Gebundenheit, Unbeweglichkeit, ja Erstarrung gelegen hat, und auf jeder Bibliothek in einem anderen historischen Stadium steckend, war keine Möglichkeit und keine Notwendigkeit vorhanden Fragen aufzuwerfen, für die es nur individuell-lokale Lösungen gab. Es wäre nur eine Uebung am Phantom gewesen, denn in der Praxis konnte bei der Einreihung der neuen Zugänge nicht gefragt werden, ob das System für sie noch tauge, sondern das Neue mufste unerbittlich in den Bannkreis des alten Systems gezogen werden, damit die Bücher möglichst rasch der Benutzung zugeführt wurden. Welchen Antrieb hatte dann aber noch der Biblio-

thekar den Gang der Wissenschaften zu verfolgen, wenn oft längst abgestorbene Begriffe bei seiner Arbeit richtunggebend waren, wenn es oft geradezu Gesetz war alte Fehler wider besseres Wissen fortzusetzen, um gröfsere Verwirrung zu verhüten?

Erst beim Zettelkatalog, der unabhängig von der Aufstellung geführt wird, kann die Systematik um ihrer selbst willen gepflegt werden, und wenn die Bibliotheken infolge der leichten Veränderlichkeit der Anordnung imstande sind mit der Entwicklung der Wissenschaften Schritt zu halten, wird auch das Mifstrauen des Publikums gegen die Realkataloge schwinden. Sobald sie zuverlässiger geworden sind, kann ferner die Ausfüllung der Lücken ganz anders von ihnen aus orientiert werden als es bisher möglich war. Der Hauptvorzug aber wird in ihrer Vollständigkeit bestehen. Wenn man an manchen Orten Verweisungen für entbehrlich gehalten hat, wo eine Spezialeintragung des Sondertitels in die gleiche wissenschaftliche Abteilung fiel wie die Haupteintragung, so konnte ein solcher Katalog freilich angesichts der Ausdehnung der modernen Serienliteratur nur bescheidenen Anforderungen genügen. Aber wegen der Gefahren des Umsignierens und wegen der gröfseren Umständlichkeiten bei dem Bandkatalog war ein solches Verfahren immerhin noch verständlich. Jetzt aber kann seine Vollständigkeit verlangt werden, und alle Ueberschneidungen und Uebergriffe eines Titels in verschiedene Wissenschaftsgruppen und Wissenschaften werden die Verweisungszettel zum Ausdruck bringen, die ohne Gefahr so zahlreich eingelegt werden können als es nur irgendwie erwünscht sein mag. Für manche Fächer würde sich auch die Einreihung der Universitätsschriften empfehlen.

Und was nun die mechanische Aufstellung selbst angeht, so ist sie keineswegs gleichbedeutend mit einer Aufstellung nach dem Numerus currens, die allerdings alle Fakultäten und Wissenschaften durcheinander wirft. Es handelt sich nur darum, sie über das Detail und die Veränderlichkeit des systematischen Katalogs herauszuheben und die in gewissen Grenzen zweifellos nützliche sachliche Ordnung auf ein unschädliches Mafs zu bringen. Es wäre eine Aufgabe für sich zu prüfen, ob nicht die innere Ordnung gewisser Realabteilungen eine so feste ist, dafs sie auch weiterhin den Standort des Buches bestimmen könnte. Biographische Abteilungen in alphabetischer Anordnung würden Dauer versprechen, es wäre auch Schade, wenn die Veröffentlichungen des Britischen Museums, der Bodleiana, der Nationalbibliothek in Paris usw. verstreut würden. Vielleicht könnten überhaupt alle Publikationen von Akademien, Instituten und Behörden in der alten Anordnung verbleiben, und es könnten wohl auch noch andere Kristallisationskerne gefunden werden, um die sich die zugehörige Literatur in einfacher und unveränderlicher Aufstellung gruppieren kann. Ob man dann aber die ganze grofse Büchermasse, die noch übrig bleibt, in 100, 200 oder wie im Britischen Museum sogar in 700 Gruppen teilt, an die die neuere Literatur in laufender Nummer angereiht

wird, diese Frage wird sich leicht erledigen lassen, sobald man nur einmal über die Ueberflüssigkeit und Schädlichkeit der systematischen Ordnung ins Klare gekommen ist.

Ich würde sogar glauben, daſs die Gruppenbildung, selbst so groſse Gruppen wie Zoologie, Botanik, Mineralogie, Philosophie angenommen, dem Gelehrten, der eine Orientierung über den Reichtum seines Faches gewinnen will, so viel leistet als die systematische Ordnung, und vielleicht mehr als diese, wenn es sich ihm um die Benutzung der neueren Literatur handelt, die er am Schluſs bequem beisammen findet. Im Jahre 1883 hat Steffenhagen für die Universitätsbibliothek in Kiel die Ausdehnung der einzelnen wissenschaftlichen Abteilungen — es waren im ganzen 117 — in laufenden Metern berechnet, wobei sich ergab, daſs nur 7 Gruppen in der Oktavreihe sich über 100 m ausdehnten und 62 Gruppen blieben sogar unter 25 m,[1]) füllten also jede für sich kaum 3—4 moderne Repositorien. In Göttingen erstreckt sich heute das ganze Fach der Philosophie in allen Reihen nicht über 220 m, das der Botanik nicht über 190; weil nun bei der systemlosen Aufstellung die Zeitschriften für sich stehen müſsten, würde diese Ausdehnung für die Philosophie noch um weitere 25 m, in der Botanik sogar um mehr als 30 m sich verringern. Da die Orientierung über den Bestand und vollends die bibliographische Ausnutzung auch nicht im Laufe eines Sommernachmittags zu erfolgen braucht, so würden wohl auch der Botaniker und der Philosoph mit dieser Aufstellung zufrieden sein können. Für die Benutzung am Fach spielen guter Rückenaufdruck und bequeme Erreichbarkeit aller Bände dann eine gröſsere Rolle als systematische Gliederung. Wenn man aber undeutlich gewordenen Aufdruck der früher viel benutzten älteren Literatur und Unterbringung in halber Haushöhe ruhig hingenommen hat, so ist das wieder ein Beweis dafür, wie vielmehr es dem Gelehrten immer um das einzelne neuere Werk zu tun gewesen war als um den Gesamtbestand seines Faches oder gar um den Erwerb historisch-bibliographischer Kenntnisse in den Magazinräumen.[2])

Auch für die rasche Erledigung des Ausleihdienstes wird sich die Gruppenaufstellung nützlicher erweisen als die systematische. Ich erinnere nochmals an die Feststellung Milkaus, daſs sich 90 % aller Bestellungen der Literatur des letzten Jahrzehntes zuwendet. Wie viel einfacher gestaltet sich das Aussuchen, wenn diese neue Literatur räumlich eng begrenzt jeweils am Schluſs einer Gruppe vereinigt ist, während früher das neueste Buch in das oft rätselhafte, vielverzweigte System versteckt neben dem allerältesten stehen konnte. In der gleichen Weise erstreckt sich das Zurückstellen über einen kleineren Raum.

1) E. Steffenhagen, Die neue Aufstellung der Univ.-Bibl. zu Kiel. Kiel 1883. S. 5 ff.

2) Daſs die Benutzer eine rasche Kenntnis der Neueingänge ihrer systematischen Gliederung vorziehen, dazu vgl. auch die Vorrede zum Katalog der Bibl. des Reichstages. Monatl. Zugangsverzeichnis. Jg. 1. 1904. Berlin.

Ein anderer Vorteil betrifft die Revisionen. Petzholdt wollte auch eine grofse Bibliothek noch alle 3—5 Jahre durchrevidieren;[1]) heute wird es kaum noch eine Bibliothek geben, die das fertig brächte. Vielleicht müssen 10 Jahre schon als eine sehr gute Zeit gelten; Bibliotheken mit Katalogblattsignaturen können in überfüllten Abteilungen überhaupt kaum noch revidiert werden. Die Revision bezweckt die erneute Feststellung des tatsächlichen Besitzes und die Ausmerzung von Verstellungen. Wenn verstellte Bücher oft Jahrzehnte verschollen sind und in der Zwischenzeit neu gekauft werden müssen, so wird die Notwendigkeit von Revisionen kaum bestritten werden können. Ganz bedeutend erleichtert sind sie jedenfalls bei mechanischer Aufstellung und laufender Nummer. Der alte Bestand, der schwach benutzt wird, gibt in seiner eng geschlossenen Reihe für Verstellungen kaum einen Raum, und der an Zahl weitaus geringere neue Bestand kann häufigeren Revisionen unterzogen werden.

Wenn früher gezeigt worden ist, wie die systematische Aufstellung immer zu einer komplizierten Numerierung führen wird, so ist dagegen bei der Gruppenaufstellung das einfachste Signaturbild gewährleistet. Es handelt sich immer um eine leicht aufzufassende laufende Nummer, die selbst bei Millionenbibliotheken nicht über vier Stellen hinauszugehen braucht, wenn bei besonders umfangreichen Fächern noch ein unterscheidender Buchstabe zu Hilfe genommen wird. Nur durch jenes Mifsverständnis, das die mechanische Aufstellung mit Aufstellung nach dem Numerus currens durch die ganze Bibliothek gleichsetzte, konnte man zu den hohen Zahlen kommen, gegen die sich Graesel mit Recht wendet,[2]) und denen auch Weckbecker nachsagen mufs, dafs sie zu besonders häufigen Verstellungen Anlafs geben.[3])

Zum Schlufs sei noch auf die Raumersparnis hingewiesen, ein Vorteil, den noch niemand der systemlosen Aufstellung bestritten hat, und den die systematische Ordnung auch bei der modernsten Bauart und bester Raumausnutzung niemals einholen kann, da die mechanische Aufstellung, die mit dem modernen Magazinbau ebenso eng verwandt ist als die systematische, die nach Arbeitsgelegenheiten vor den Büchern verlangt, ihm widerspricht, erst recht von allen Verbesserungen Gebrauch machen wird. Die Bücher werden mehr geschont, die schweren Folianten besonders werden sich nicht mehr krumm liegen und der allgemeine ästhetische Eindruck einer Magazinbibliothek wird günstiger sein, da jetzt Tausende von Lücken, die für den Zuwachs offenbleiben mufsten, geschlossen werden können. Die Entfernungen verringern sich und in gleichem Mafse wächst die Fassungskraft der Räume, ein nicht hoch genug zu schätzender Gewinn, da das Raum-

1) Petzholdt a. a. O. S. 148.

2) A. Graesel, Handbuch der Bibliothekslehre. 2. Aufl. Leipzig 1902. S. 306f.

3) W. Frh. v. Weckbecker, Museen und Bibliotheken. Als Ms. gedr. 1910. S. 36.

problem, das sich durch die ganze Bibliothekengeschichte hinzieht, immer dringender werden wird, je mehr die Sammlungen ins Ungemessene wachsen. Raum haben heifst Ordnung halten können, und Ordnung ist die Grundlage des ganzen bibliothekarischen Betriebes.

VI.

Nun höre ich den Einwurf: Das haben wir ja alles schon lange gewufst, das ist ja nichts Neues. Ludewig hat 1840 gesagt, dafs die Ordnung auf dem Papier die allein mögliche sei,[1] Schrettinger noch früher, dafs eine zu weit ins Detail getriebene Aufstellung der Bücher die gefährliche Klippe sei, woran bisher fast alle Bibliotheks-einrichtungen gescheitert seien.[2] Gerade deshalb aber, weil die Stimme des nüchternen Schrettinger an dem volleren Klang der Worte Eberts so ungehört hat verhallen können, sagen wir mit Lichtenberg (Verm. Schr. Bd 3. 1844. S. 14): „Dafs ein Ding oft ist gesagt worden, beraubt keinen Menschen des Rechts es noch einmal zu sagen. Es fragt sich, ob es oft ist gelesen worden, und ist auch dieses geschehen, ob es ist verstanden worden;" auf die Aufstellung angewandt, verstanden in ihrer selbstzerstörenden Wirkung und in ihrer zerstörenden Rückwirkung auf den alphabetischen und insbesondere auf den systematischen Katalog.

Offene Türen rennt man damit heute noch nicht ein, und auch unser systematischer Unterredner wird seine Theorie noch nicht für erschüttert halten. Er wird immer wieder bedauernd einwenden: Gruppenaufstellung ist halt doch keine systematische Aufstellung. — Das ist sehr richtig. Da aber die systematische Aufstellung an ihren eigenen Fehlern schon genug zu leiden hat, wollen wir ihren Anhänger nicht weiter beunruhigen. Contra negantium principia non est disputandum. Mag er weiter die Hände über seine Theorie breiten und trotz der vielen mifslungenen Versuche seinen Gedanken weiter verfolgen; nur wird er bald zusehen müssen, dafs nicht der wesentliche Inhalt entwischt und ihm nur noch die äufsere Hülle nachbleibt. Denn ist es eine zeitgemäfse Forderung, die Bibliotheken nicht mehr nach dem System des Realkatalogs aufzustellen, so wird sie sich über blofse Theorien hinwegsetzen, die Zeit wird ihr Wort halten, wenn auch mit einigem Aufschub; ist dagegen die alte systematische Ordnung noch nützlich und notwendig, so kann ihr auch ein Angriff auf dem Papier nichts anhaben.

Ist die systemlose Aufstellung zeitgemäfs, ist sie vielleicht die Aufstellung der Zukunft? Für diese letzte Frage wird sich der umwölkte Horizont sofort aufhellen, sobald wir einen Blick auf das Verhalten des Auslandes werfen. Dort hat die mechanische Aufstellung ihr Examen längst bestanden. Soweit ich unterrichtet bin, kennt man in England die systematische Aufstellung in unserem Sinne

1) H. Ludewig, Zur Bibliothekonomie. Dresden 1840. S. XIII.
2) Schrettinger a. a. O. S. 25.

nicht,[1]) jedenfalls hat sich die Bibliothek des Britischen Museums an der Gruppenaufstellung genügen lassen. Rein mechanische Aufstellung ist in Frankreich amtlich vorgeschrieben, die italienischen Bibliotheken haben sich zum gröfseren Teil für Aufstellung in Gruppen nach und nach entschlossen, und von den österreichischen Bibliotheken ist in den letzten Jahrzehnten eine nach der anderen zur Aufstellung nach der laufenden Nummer übergegangen.

Aber noch andere Umstände müssen den Systematiker mit Sorgen für die Zukunft erfüllen. Alle bibliothekarischen Einrichtungen sind heute im lebhaftesten Flusse befindlich. Wenn wir hören, dafs man an der technischen Hochschule in Brünn eine Lesesaal-Handbibliothek den Studenten versuchsweise zugänglich gemacht hat,[2]) so verwundern wir uns, dafs es im Jahr 1909 überhaupt noch Lesesäle ohne Handbibliotheken gegeben hat. Und doch verzeichnet auch Paulsen die Ausstattung der Lesezimmer mit Büchern als einen Fortschritt erst der jüngst vergangenen Zeit;[3]) und tatsächlich sind es noch nicht 20 Jahre her, dafs im Lesezimmer der Münchner Universität die Handbibliothek hinter Drahtgittern in verschlossenen Schränken stand. Dazu kommen die Sonderaufstellungen im Katalog- und Direktorzimmer. Wo es der Raum aber irgendwie erlaubt, hat sich in den letzten Jahren auch noch eine Ausleihhandbibliothek von der Hauptmasse des Bestandes abgelöst, um die meistbenutzte Literatur in die nächste Nähe der Gebrauchsstellen zu bringen. Auf der anderen Seite steht auch schon im abgelegeneren Teil des Magazins die Nebenserie der minderwichtigen Literatur für sich. Das Interesse für die Inkunabeln, das vom Gebrauchswert dieser Literatur unabhängig ist, verlangt ihre besondere Aufstellung, und bald wird man auch nicht mehr ruhig zusehen, wenn bibliographische und literarische Seltenheiten der klassischen und romantischen Literaturperiode, die auf Auktionen Peise von 1000 und 2000 M. erzielen, ohne Sicherheit zum Zerlesen an die Studenten hinausgegeben werden, wo ein billiger Ersatzdruck vielleicht unmittelbar daneben steht.

Vor allem aber wird die Erkenntnis nicht wieder verloren gehen, dafs die Bibliotheken in ihren alten Beständen nicht nur kostbare Schätze, sondern auch eine Menge raum- und zeitfressenden Ballast mitschleppen, und wenn auch Ebert schon vor beinah 100 Jahren geklagt hat, die wahre Crux der Bibliotheken sei, dafs sie alles behalten müssen,[4]) was sie einmal in sich aufgenommen haben, so beginnt man erst jetzt diesen Gedanken in allen seinen Konsequenzen zu verstehen. Das Verantwortlichkeitsgefühl der Bibliothekare vor den kommenden Geschlechtern wird diesen Ballast wohl vor einem Autodafé schützen, wie es Diels für angebracht hält,[5]) auch wird

1) Brown a. a. O. S. 244.
2) Zeitschr. des österr. Ver. f. Bw. Jg. 3. 1912. S. 23f.
3) F. Paulsen, Die deutschen Universitäten. Berlin 1902. S. 278. 409.
4) Ebert, Bildung des Bibl. 1820. S. 6.
5) Kultur der Gegenwart. 2. Aufl. T. 1, 1. 1912. S. 682.

man diese alte Literatur vielleicht nicht, wie Biagi will, nach Amerika verkaufen, aber ob man sie nun in Baracken auf dem märkischen Sand oder in der Lüneburger Heide unterbringen möchte, ob in vorstädtischen Speichern oder in unterirdischen Kellern der Bibliothek selbst[1]) — schon die Aufwerfung dieses Problems und die bereits im Werk befindliche Dezentralisation der alten Universalbibliothek ist eine Neuerung von grundsätzlicher Bedeutung. Der alte Gesichtspunkt der bibliographischen Vollständigkeit, der möglichst viel der gleichartigen Literatur an einer Stelle ansammeln will, ist von der neuaufgetauchten Frage nach dem praktischen Wert der Büchermasse und ihrer Aufstellung vollständig in den Hintergrund geschoben worden. Früher war es fast eine Frage der Weltanschauung, wie man Bibliotheken aufstellen wollte, und mechanische Aufstellung war mit Materialismus gleichbedeutend: heute fragen wir, was kostet es für einen Raum, mindere Ware dem Gebrauchsgut gleichwertig zu behandeln, und was kostet es für Zeit, die über die ganze Masse des Bestandes verstreute Literatur aus der Fülle des Unbenutzten im Bedarfsfalle herauszuholen.

Aber auch schon der Magazingedanke war in der gleichen Richtung tätig gewesen, die Entfernungen zu verringern und den Arbeitstischen, die die Saalbibliothek und die ihr angepafste systematische Aufstellung benötigt hatte, den Raum zu beschneiden und sie allmählich ganz zu verdrängen. Man beachte die fortschreitende Verminderung der Gestellachsen-Weite in den Magazinbauten der letzten 30 oder 40 Jahre. In Göttingen ist 3,15 m als normale Weite zu betrachten, die aber auch auf 3,90 und sogar auf 4,85 hinaufgeht. Im Neubau der Königlichen Bibliothek zu Berlin ist man auf 1,83 m heruntergegangen, und dieses Mafs erscheint amerikanischen Bibliotheken gegenüber, die mit 1,62 ja 1,40 auskommen, noch reichlich.[2]) In derselben Richtung wirkt die systemlose Aufstellung. Sie ist nur ein Glied in der Kette aller der Bestrebungen, die darauf ausgehen, nicht mehr aus einem Gesichtspunkt die Anordnung der Bestände einer Bibliothek zu konstruieren, sondern in manigfachen Abstufungen das Unwesentliche auszuscheiden oder als letzte Reserve bereit zu halten, das Wesentliche aber zu konzentrieren und das Meistgebrauchte in die nächste Nähe der Benutzung zu bringen. Jeder Gegenstofs, der gegen einen Angriff auf die systematische Aufstellung sich richtet, ist schwach, wenn er nicht dem Gedanken dieser Neuorientierung über den Zweck der Bibliotheken gilt.

Als das schlimmste Zeichen für die Zukunft der systematischen Aufstellung aber mufs es gelten, dafs sie bei den bisherigen Neuerungen vollständig ignoriert werden konnte, obwohl diese noch immer

1) Vgl. über diese ganze Frage allgemein Rivista delle bibl. 13. 1902. S. 57; 15. 1904. S. 65; 16. 1905. S. 5 ff.; 17. 1906. S. 166; 19. 1908. S. 173 ff.; ferner Harnack in den Preufs. Jahrbüchern Bd 144. 1911. S. 94 (= Reden und Aufsätze. N. F. Bd 1, Giefsen 1911. S. 137).

2) Zentralbl. f. Bw. Jg. 29. 1912. S. 500.

auf ihre Kosten vor sich gegangen waren. Es ist das auf der einen Seite charakteristisch für die Stärke der Forderungen der Praxis, auf der anderen Seite für die geringe Lebenskraft des systematischen Gedankens. Und daher ist es auch ganz gleichgültig, ob sich der Theoretiker von dem Princip der systematischen Aufstellung losreifsen wird oder nicht; die Aufstellung selbst hat schon begonnen unabhängig von jeder Theorie ihre eigenen Wege zu gehen und sich den Wünschen der Praxis anzupassen. „Was hilft es auf seinen Gedanken zu beharren, wenn sich um uns alles ändert.“

Göttingen. G. Leyh.

Zum Tode Julius Eutings.

Am 2. Januar ist der ehemalige Direktor der Kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek Strafsburg i. Els., Geheime Regierungsrat Professor Dr. Julius Euting, im Alter von 73 Jahren gestorben. Fast alle gröfseren Tageszeitungen brachten genauere biographische Nachrichten, von fachmännischer Seite wurde der bedeutende Orientalist gepriesen. Wir beschränken uns daher auf folgende Angaben. Geboren am 11. Juli 1839, studierte Euting zuerst im Seminar zu Blaubeuren, dann auf der Tübinger Hochschule evangelische Theologie und orientalische Sprachen. 1861 bestand er das theologische Examen, 1862 wurde er zum Dr. phil. promoviert. Das ihn mächtig anziehende Studium der orientalischen Sprachen setzte er in Paris, London und Oxford fort. 1866 wählte er sich, ohne jedoch seinem Fachstudium untreu zu werden, (1883 und 1884 unternahm er seine berühmten Reisen nach Innerarabien), seinen Lebensberuf: er trat in die Stiftsbibliothek in Tübingen ein. Von hier wurde er 1871 als erster Bibliothekar unter Baracks Leitung an die neugegründete Bibliothek Strafsburg berufen, wo er zunächst neben der als Bibliothekar eminenten Persönlichkeit Baracks wenig in die Oeffentlichkeit trat, aber trotzdem als Mitgründer sich bleibende Verdienste erwarb. 1880 wurde er neben seinem Bibliotheksberufe ordentlicher Honorarprofessor. 1900 ward er als Nachfolger Baracks Direktor der Kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek. 1909 trat er in den Ruhestand.

Diese Zeilen sind Euting, dem Bibliothekar gewidmet, und sollen aufrichtige Worte bringen, so wie der Verblichene selbst jedermann, auch den Höchsten, offen gegenübertrat.

Man hat in Elafs-Lothringen und darüber hinaus Euting hie und da — und zwar von nicht einflufsloser Seite — den Vorwurf gemacht, dafs er, unbeschadet aller Hochachtung für seine bereits erwähnten Verdienste um die orientalische Philologie, weder als Verwaltungsbeamter noch als Bibliothekar das geleistet habe, was man von ihm als grofsem Manne erwarten durfte. Als Bibliothekar sei er zu einseitig dem Ausbau der orientalischen Abteilung der Bibliothek zugetan, zu wenig das gewesen, was das Ideal eines tüchtigen Bibliothekars sei: Enzyklopäd. Als Verwaltungsbeamter habe er auf dem ver-

antwortungsreichen und so sehr der Kritik der Oeffentlichkeit ausgesetzten Posten eines Direktors der drittgröfsten Bibliothek Deutschlands nicht den klaren Bick gezeigt, sich nicht an die Gebote der Politik und der Zweckmäfsigkeit gehalten, wie dies Eigenschaft und Pflicht gerade des Verwaltungsbeamten sei.

Der erste Einwand dürfte allgemein unrichtig, der zweite in Hinsicht auf die Person Eutings unangebracht sein.

Ein „Enzyklopäd“ mag als Vorsitzender eines Volksbildungsvereins am richtigen Platze stehen und da Hervorragendes leisten; als wissenschaftlicher Beamter einer wissenschaftlichen, insbesondere einer Universitätsbibliothek, die in selbständige Fachabteilungen gegliedert ist, schadet er dem Rufe der Anstalt und ist unfähig, wissenschaftlich Arbeitende zu unterstützen. Ein nur oder vorzugsweise enzyklopädisch gebildeter Bibliothekar als selbständiger Vorstand einer Abteilung, die sich nicht gerade mit allgemeinen Kenntnissen verwalten läfst, insbes. einer medizinischen, juristischen und gerade orientalischen Abteilung, wird von den Fachwissenschaftlern niemals als Gelehrter, sondern — man verzeihe in dieser Zeitschrift das harte Wort — als Handlanger angesehen werden. Die Strafsburger Bibliothek kann daher nicht dankbar genug sein dafür, dafs ein so bedeutender Orientalist wie Euting die Verwaltung der orientalischen Abteilung übernahm und auch noch als Direktor nach seinen doch gewifs mafsgebenden Ideen durchführte.

Der zweite Vorwurf aber darf — mag er auch im allgemeinen berechtigt sein — gerade Euting gegenüber nicht erhoben werden!

Solange die — allerdings vorwiegend verwaltungsmäfsigen — Posten der Bibliotheksdirektoren mit Nichtjuristen, beziehungsweise „Nicht-auch-Juristen“ besetzt werden (auf eine Behandlung oder Beantwortung einer derartigen Frage kann es hier nicht ankommen), kann die vorgesetzte Behörde einem Gelehrten, hat sie ihn einmal zum Verwaltungsbeamten erkoren, nimmermehr den Vorwurf machen, dafs er in Unkenntnis der fundamentalen Leitsätze der Verwaltungslehre handle, die er sich weder in seiner stillen Gelehrtentätigkeit noch in seinen erfolgreichen Forschungsreisen nach dem Orient aneignen konnte. Ja vielmehr! Gerade im Interesse der ferneren Entwicklung der Strafsburger Bibliothek mufs es vom heutigen Standpunkte der nachträglichen Prognose begrüfst werden, wenn Euting durch seine vielgenannten und gerügten Etatsüberschreitungen zum Ausdruck gebracht hat, dafs die Hauptbedingungen, eine nutzbringende Verwaltung führen zu können, weder Juristei noch Diplomatenkunst, sondern Geld ist. Dafs die Strafsburger Bibliothek auf dem Wege ist, pekuniär besser gestellt zu werden, ist infolgedessen hauptsächlich das Verdienst Eutings. Denn nur seine — wenn auch nicht gerade als nachahmenswert zu bezeichnende — Kraftprobe hat den mafsgebenden Stellen die Augen geöffnet, wo das Hauptübel der damals als „System Euting“ verkannten Bibliotheksverwaltung lag. Und dafs ihm abgeholfen wird, dankt man neben der verständnisvollen Tätigkeit der jetzigen mafsgebenden Stellen niemand anderes als Euting. x.

Literaturberichte und Anzeigen.

Der Breslauer Froissart von Arthur Lindner. Festschrift des Vereins für Geschichte der Bildenden Künste zu Breslau zum fünfzigjährigen Jubiläum verfafst im Auftrage des Vereins. Mit 50 Lichtdrucktafeln und 22 Textabbildungen. Berlin: Meisenbach, Riffarth & Co. in Komm. 1912. 77 S., 50 Tafeln. 2° (4°).

Es ist eine schöne Festgabe, dafs der Verein für Geschichte der bildenden Künste zu Breslau dieses Werk veröffentlichen konnte, das eins der wertvollsten Besitztümer der dortigen Stadtbibliothek allgemein bekannt und zugänglich macht und es ist sehr erfreulich, dafs eine gröfsere Geldbewilligung durch die Stadtverwaltung das ermöglichen half. Die vier Bände der Breslauer Froissart-Chronik sind geschrieben und gemalt für Anton, den Grofsbastard von Burgund. Sie kamen nach Breslau durch das Testament des 1576 zu Köln gestorbenen Breslauers Thomas Rehdiger, dessen Sammlung den Grundstock der Breslauer Stadtbibliothek bildet. Die Arbeit Lindners bietet im Text Abhandlungen über Froissart und Anton von Burgund, eine Beschreibung der Bände der Breslauer Handschrift, dann Untersuchungen über die Meister, von denen die Miniaturen stammen. Darauf folgen dann die 50 ausgewählten Faksimiles. Von den letzteren ist nur zu sagen, dafs sie dem alten Rufe des Hauses Meisenbach und Riffarth durchaus entsprechen. Als Meister der Miniaturen des ersten Bandes und einzelner späterer weist Lindner, Loyset Liédet und dessen Gehilfen nach. Die übrigen, künstlerisch höher stehenden sind vom Meister der Conquête de la Toison d'or entworfen und dieser ist kein anderer als Philippe de Mazerolles, der Hofminiaturmaler Karls des Kühnen. Als Vermutung war das schon von anderer Seite geäufsert worden und auch für den Breslauer Froissart hatten schon andere an den Meister des Goldenen Vliefses gedacht. Erst Lindner aber hat den vollen Beweis erbracht. Um noch auf einige Einzelheiten einzugehen: Die Handschriften aus dem Kreise des burgundischen Hofes bieten vielfach dadurch Schwierigkeiten, dafs die beliebten Devisen uam. of stark abgekürzt sind und der Entzifferung grofse Schwierigkeiten bieten. In einem Falle (i. N. E.) hat hier Lindner augenscheinlich die richtige Lösung gefunden = in Nomine Ecclesie Eine andere Schwierigkeit bietet der Besitzvermerk Antons von Burgund, der hier wie in anderen Handschriften „ob de Bourgogne" lautet, wobei das b einen Querstrich trägt. Hier hat auch Lindner eine Lösung nicht gefunden, die zu geben auch ich nicht vermag, lehnt aber doch die ganz unmögliche Deutung au bâtard entschieden ab. Vgl. darüber auch Zentralblatt 23. 1906. S. 461. Hy.

Dahlmann-Waitz, Quellenkunde der Deutschen Geschichte. Achte Auflage unter Mitwirkung von . . . herausgegeben von Paul Herre. Leipzig, K. F. Koehler, 1912. XX, 1290 S. 8°. 28 M.

Die 8. Auflage des „Dahlmann-Waitz" ist verhältnismäfsig schnell auf die 7. gefolgt: jene war 1906/07 erschienen, 1912 dürfen wir die neue Auflage willkommen heifsen. In diesem raschen Absatz liegt der beste Beweis für die Unentbehrlichkeit ebenso wie für die Vortrefflichkeit des Buches. Besonders anzuerkennen ist es, dafs diesmal die Literatur bis unmittelbar an den Erscheinungstermin herangeführt ist; vermöge einer raschen Drucklegung, für die allen beteiligten Instanzen warmer Dank gebührt, ist es gelungen, die Literatur bis zur Jahreswende 1910/11 vollständig zu geben und wichtigere selbständige Werke bis zum Frühjahr 1912 noch aufzunehmen; es ist in dieser Hinsicht entschieden das Mögliche geleistet.

Bedeutete die 7. Auflage gegenüber den früheren einen sehr erheblichen Fortschritt, so weist wieder die 8. gegenüber der 7. wesentliche Vorzüge und Verbesserungen auf. Den 1170 Seiten der vorigen Auflage stehen diesmal 1290 gegenüber, wobei noch zu berücksichtigen ist, dafs diesmal ein engerer Satz gewählt ist. Diese Aeufserlichkeit zeigt schon, dafs das Werk wieder

beträchtlich reichhaltiger und vollständiger geworden ist. Noch mehr tritt dies darin zu Tage, dafs die Nummernzahl von 10382 auf 13380 gewachsen ist; doch gibt diese Nummernzahl insofern eine bei weitem nicht ausreichende Vorstellung des Gebotenen, als sehr häufig unter einer Nummer eine Mehrzahl, nicht selten eine grofse Vielzahl von Schriften verzeichnet ist. Schon bei der 7. Auflage hatte im Interesse der gröfseren Sachkunde und Stoffbeherrschung eine Arbeitsteilung stattgefunden, indem mit dem damaligen Herausgeber Erich Brandenburg sich vier andere Historiker in die Mühe der Neugestaltung des Werkes teilten. In dieser Richtung ist der neue Herausgeber sehr viel weiter gegangen: die Arbeit ist diesmal unter 42 Historiker verteilt worden. Dadurch war es möglich die einzelnen Abschnitte von wirklichen Spezialisten revidieren zu lassen; vielfach ist es gelungen, die berufensten Kenner der betreffenden Epoche für die Mitarbeit zu gewinnen. Damit ist die gröfstmögliche Gewähr für Zuverlässigkeit und Vollständigkeit gegeben; es dürfte in dieser Hinsicht der Dahlmann-Waitz jetzt von keinem analogen Werk übertroffen oder auch nur erreicht werden.

Mufs man schon in dieser Heranziehung sachkundiger Mitarbeiter ein nicht geringes Verdienst des jetzigen Herausgebers, Paul Herre, erblicken, so ist das, was er selbst für gröfsere Brauchbarkeit des Buches geleistet, ganz besonderer Anerkennung wert. Gar nicht zu unterschätzen ist schon die bessere äufsere Uebersichtlichkeit, die durch die Beigabe genauer Kolumnentitel erzielt ist; es ist dadurch schon beim blofsen Aufschlagen eine sofortige Orientierung ermöglicht. Vor allem aber hat dei Herausgeber den allgemeinen Abschnitten des Werkes eine — sehr nötige — völlige Umgestaltung zuteil werden lassen. An Stelle der früheren unübersichtlichen und fliefsenden Einteilung ist eine durchsichtige und scharfe Disposition getreten. Es sind jetzt 11 Abschnitte unterschieden (1. Hilfswissenschaften, 2. allgemeine und politische Geschichte, 3. Kulturgeschichte, 4. Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte, 5. Kriegs- und Heeresgeschichte, 6. Wirtschaft, 7. Kirche, 8. Erziehung, Schulwesen und Wissenschaft, 9. Literaturgeschichte, 10. bildende Kunst, 11. Musik). Dabei haben mit Recht die Kultur- und die Kriegsgeschichte, die bisher wenig glücklich untergebracht waren, eigene Rubriken erhalten; bisher zu bemerkende Lücken sind ausgefüllt, so insbesondere durch Einfügung der Abschnitte über Methodologie und Bibliothekskunde; die schon vorhandenen Abschnitte sind wesentlich bereichert, überall sind bei ihnen die Nachweisungen und Hilfsmittel verzeichnet. Wie zielbewufst dieser früher etwas vernachlässigte allgemeine Teil von dem neuen Herausgeber ausgebaut worden ist, tritt schon äufserlich darin zutage, dafs er gegenüber der vorigen Auflage von 165 Seiten auf 231, von 2276 Nummern auf 3505 angewachsen ist. Volle Zustimmung verdient es, dafs in diesen allgemeinen Abschnitten auf die Scheidung von Quellen und Darstellungen verzichtet ist. Es sei daran die Bitte geschlossen, auch für die Literatur über einzelnen Perioden in Zukunft nicht mehr als mafsgebendes Einteilungsprinzip die Trennung von Quellen und Darstellungen zu Grunde zu legen; sie entspricht einem früheren, nicht mehr dem jetzigen Betrieb der wissenschaftlichen Arbeit; es wird durch sie, zumal in der neuen Geschichte, eng zusammengehöriges zerstückelt; fast stets wird, wer die Literatur über bestimmte Personen oder Ereignisse, über Einrichtungen, über Territorialgeschichte sucht, an zwei verschiedenen Stellen nachzuschlagen haben, und wehe ihm, wenn er das einmal vergifst. An Stelle dieser äufserlichen Scheidung sollte in Zukunft lediglich die sachliche Anordnung treten, die die Literatur über ein bestimmtes historisches Detail auch wirklich sofort überblicken läfst.

Wird so auch sicher für den weiteren Ausbau des Dahlmann-Waitz der eine noch diesen, der andere jenen Wunsch haben, so ist doch eins zweifellos: die neue Auflage bedeutet eine Leistung, auf die Herausgeber und Mitarbeiter mit Fug und Recht stolz sein dürfen; es ist hier die gröfstmögliche innere und äufsere Vollkommenheit, Zuverlässigkeit und Vollständigkeit erreicht, die sich für ein Werk dieser Art überhaupt erzielen läfst. Referent, der den Dahlmann-Waitz in seiner amtlichen Tätigkeit täglich oftmals zu Rate zu ziehen

hat, kann nur sagen, dafs er nur ganz selten versagt, kaum je sich als unzuverlässig erwiesen hat. Der Dahlmann-Waitz stellt in seiner jetzigen Gestalt ein Werk dar, um das die deutsche Geschichtsforschung andere Nationen beneiden können. Jeder, der selbst einmal bibliographische Arbeiten gemacht, wird es dem Herausgeber nachfühlen können, dafs er, wie die Vorrede deutlich erkennen läfst, erleichtert aufatmete, als er sein Werk abgeschlossen vor sich sah: trotzdem sei dem Wunsche Ausdruck gegeben, dafs er sich auch einer weiteren Auflage nicht versagen möchte. Sollte ihm indes wirklich eine solche Last allzuschwer erscheinen, so darf man nur hoffen, dafs sich auch für die neue Auflage ebenso treffliche und opferwillige Herausgeber und Mitarbeiter finden, wie es diesmal der Fall gewesen. Walther Schultze.

Umschau und neue Nachrichten.

Baden. Der Staatshaushalt für 1912 und 1913 enthält nachstehenden grofsen Aufwand für Bibliothekszwecke. Die Beamtengehälter und die Versendungskosten sind dabei nicht aufgeführt; alle Beträge gelten für 1 Jahr, sind aber für beide Jahre endgültig bewilligt. Freiburg i. B. Universitätsbibliothek 25000 M., dazu treten noch die nicht im Staatshaushalt genannten, wechselnden Einnahmen aus In- und Exmatrikulationsgebühren, so dafs gegen 50000 M. jährlich zur Verfügung stehen; für Veröffentlichungen aus dem Universitäts-Archiv 700 M.; Akademische Lesehalle 4000 M.; für medizinische Zeitschriften 343 M., für die Bibliothek der Psychiatrischen Klinik 1500 M.; aufserordentlicher Aufwand der Universitätsbibliothek für Erweiterung der elektrischen Beleuchtung, in einem Sammelposten für Universitätsbauten. — Heidelberg. Universitätsbibliothek 38000 M. (vermehrt um 2000 M.), durch die wechselnden Einnahmen wie bei Freiburg ist auf etwa 60000 M. jährlich zu rechnen, ein weiterer Bibliothekar; Akademische Lesehalle 4000 M, Bibliothek der Psychiatrischen Klinik 1000 M. — Bei beiden Universitäten sind noch jährlich je 60000 M. bestimmt für Anschaffungen, welche „die Leistungsfähigkeit der Institutsaversen übersteigen, besonders für die Universitätsbibliothek." — Karlsruhe. Bibl. d. Technischen Hochschule 18000 M. (vermehrt um 1200 M.); Chemische Handbibliothek 640 M.; ein aufserordentlicher Aufwand der BTH für Umbau und Erweiterung. Hof- und Landesbibliothek, zur Abteilung 'Künste und Wissenschaften' gehörig, 22000 M. (vermehrt um 2000 M.), für Aushilfe 1950 M.; aufserordentlicher Aufwand: aus 10000 M. „zur Ergänzung und Verbesserung des Aufbewahrungsmaterials und der Bestände verschiedener Sammlungen" werden aufserordentliche Anschaffungen und die Kosten für Bearbeitung und Druck der „Fachübersichten" des gedruckten Bücherverzeichnisses bestritten, aus 20000 M. „zur Förderung wissenschaftlicher Unternehmungen" sind für die Fortsetzung des Drucks der Handschriftenverzeichnisse (Bd. V, 2 Reichenau) 2000 M. bestimmt. Bibliothek des Landesgewerbeamts mit Zweigbibliothek in Furtwangen (Schwarzwald), unter dem Ministerium des Innern stehend, 13000 M., ferner die Kosten des Drucks des „Hauptkatalogs" (erschienen 1911). Volksbibliothek (Wanderbibliothek des Bad. Frauenvereins 500 M. — Auf das ganze Grofsherzogtum erstrecken sich noch: ordentlicher Jahresaufwand von 28146 M. (mehr 1300 M.) „zur Förderung wissenschaftlicher und künstlerischer Unternehmungen", wovon 18 Zeitschriften und Vereine teils in bar, teils durch Bezug und Verteilung von Bänden unterstützt werden; der schon unter Karlsruhe genannte aufserordentliche Aufwand zu gleichem Zwecke wird in der Regel zur Unterstützung durch Ankauf mehrerer Bände verwendet, die dann wieder den Staatsbibliotheken und geeigneten Lehranstalten zugewiesen werden. Die Bibliotheken der freiwilligen Lehrerlesevereine sollen zu Kreisschulbüchereien am Sitze der 18 Kreisschulämter erweitert werden, wofür je 200 = 3600 M. bestimmt sind. In dem kleinen Baden war stets besonderes Verständnis für die Pflege der Kultur-

aufgaben zu finden. So ist es nicht zu verwundern, dafs selbst trotz obiger erklecklicher Beträge — für die fünf öffentlichen Staatsbibliotheken allein 116000 M. ordentlicher Sachaufwand — der Berichterstatter der II. Kammer am 21. Februar 1912 noch reichere Mittel für die Hof- und Landesbibliothek verlangte. L.

Jena. Nach der neuen Benutzungsordnung der Universitätsbibliothek (vom 1. Oktober 1912) wird für die Benutzung der Bibliothek — abgesehen vom Lesesaal, wo die Benutzung frei bleibt — eine Leihgebühr erhoben, die für ein Semester oder Teile desselben je 2,50 M. beträgt. Die Gebühr wird von den Studierenden und Hörern an das Universitätsrentamt, von den übrigen Benutzern an die Leihstelle der Bibliothek gezahlt. Die Lehrer und Beamten der Universität sind gebührenfrei, desgleichen die öffentlichen Behörden und die im Staats-, Kirchen-, Schul- und Gemeindedienst angestellten Personen. Die Bibliotheksdirektion kann von der Erhebung absehn, wenn eine Dankespflicht der Universität dem Benutzer gegenüber besteht. Für Sendung nach answärts wird den Benutzern, die keine Gebühr entrichten, eine Verpackungsgebühr von 15 Pf. für das Paket berechnet. Für Benutzung der Bibliotheken in Weimar und Gotha wird eine Leihgebühr von 10 Pf. für den Band erhoben, für Benutzung anderer auswärtiger Bibliotheken 20 Pf.

Mainz. Der Jahresbericht der Stadtbibliothek für 1911 umfafst zum erstenmale das Rechnungsjahr vom 1. April bis 31. März. Die Neukatalogisierung der Bibliothek konnte sich wieder nur auf die Neuanschaffungen und die damit zusammenhängenden älteren Bestände, darunter einen grofsen Teil der Bibliothek des Altertumsvereins, erstrecken. Mit den Bauarbeiten am Neubau wurde am 24. April 1911 begonnen, das Verwaltungsgebäude konnte noch vor Anfang des Winters unter Dach gebracht, der Bücherbau Anfang März 1912 fertig eingedeckt werden, so dafs bald darauf die Rohbauabnahme erfolgen, der gesamte innere Ausbau sich gleich anschliefsen konnte. Bekanntlich ist inzwischen der Umzug erfolgt. Der Zuwachs des Gutenberg-Museums fiel an Zahl etwas geringer aus, da der Anschaffungsfonds durch den Kauf wichtiger druckgeschichtlicher Werke und die Ergänzung der Fachzeitschriften stark in Anspruch genommen war. Der Gesamtzuwachs des Museums betrug 369 Bände, 320 Broschüren und Einzelblätter.

Strafsburg. Die Strafsburger Schule für Bibliotheksanwärterinnen. Die am 1. Mai 1911 ins Leben getretene, von dem früheren Oberbibliothekar der Kaiserl. Universitäts- und Landesbibliothek Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Oskar Meyer gegründete und geleitete Schule für Bibliotheksanwärterinnen ist eine Privatanstalt, die unter staatlicher Oberaufsicht steht und sich zum Ziele gesetzt hat, ihren Besucherinnen eine fachgemäfse Ausbildung für den mittleren Bibliotheksdienst an wissenschaftlichen Bibliotheken (Bibliothekssekretärinnen), sowie für den Dienst an Volksbibliotheken und verwandten Instituten zu bieten und zur Ablegung einer diese Ausbildung nachweisenden staatlichen Prüfung vorzubereiten. Es wird daselbst (Dienstags bis Freitags in täglich 5 Stunden) Unterricht erteilt in folgenden Fächern: Bibliotheksverwaltungslehre, Einführung in sämtliche Wissenschaften, Geschichte der schönen und wissenschaftlichen Literatur aller Völker, Latein, Handelsfächer, einfache Buchführung, deutsche, französische und englische Handelskorrespondenz, Bürodienst, Kassenführung sowie Stenographie und Maschinenschrift. Die Unterrichtsdauer beträgt ein Jahr. Daran schliefst sich ein weiteres Jahr, das der praktischen Betätigung im Dienste gewidmet ist. Die Prüfungsordnung verlangt als Voraussetzung den „Nachweis einer dreijährigen Ausbildungszeit in den Fächern, auf die sich die Prüfung erstreckt". Demnach ist noch ein drittes Vorbereitungsjahr nötig. Für dieses kann jedoch in Anrechnung gebracht werden: „das Hören

von Vorlesungen über die deutsche, englische und französische Sprache und Literatur sowie über deutsche Geschichte; ferner ein Aufenthalt in Frankreich oder England zu Sprach- und Literaturstudien, Ablegung eines Lehrerinnenexamens oder eine buchhändlerische Ausbildung."

Die Prüfung wird durch einen Ministerialerlafs vom 26. Mai 1912 (Zentral- und Bezirks-Amtsblat für Elsafs-Lothringen 1912, Nr 24) „betreffend die Einführung einer Diplomprüfung", des Näheren geregelt. Die Prüfungskommission besteht danach aus mindestens drei Mitgliedern, von denen eines mit dem Vorsitz betraut wird. Sie untersteht dem Ministerium, Abteilung des Innern, das auch die Mitglieder ernennt.

Bedingung für die Zulassung zur Prüfung ist: 1. Der Nachweis der Reife für Prima eines Gymnasiums oder Realgymnasiums oder einer Oberrealschule. „Ausnahmsweise kann bei weiblichen[1]) Bewerbern auch das Zeugnis der Absolvierung einer zehnklassigen höheren Mädchenschule als ausreichend erachtet werden, wenn der Nachweis erbracht wird, dafs sich die Bewerberin noch mindestens ein Jahr in den wichtigeren Schulfächern fortgebildet hat." 2. „Der Nachweis einer dreijährigen Ausbildungszeit in den Fächern, auf die sich die Prüfung erstreckt." — Die Prüfung zerfällt in eine schriftliche und eine mündliche. Die erstere findet unter Klausur statt und besteht aus: 1. Einem kurzen deutschen Aufsatz über ein bibliothekstechnisches oder buchgewerbliches Thema; 2. der Aufnahme einiger deutscher, englischer, französischer und lateinischer Buchtitel für den Zettelkatalog mit sämtlichen Verweisungen nach den für die Strafsburger Bibliothek und für die Königliche Bibliothek in Berlin gültigen Instruktionen; 3. einem stenographisch aufzunehmenden Diktat, das in Maschinenschrift zu übertragen ist. — Die dieses Jahr erstmalig stattfindende schriftliche Prüfung fällt auf den 22. Mai, die mündliche wird eine Woche später abgehalten.

Die Anstalt wurde bisher von etwa 20 Schülerinnen besucht, von denen die Hälfte sich der Prüfung unterzieht. Infolge dieser für Elsafs-Lothringen verhältnismäfsig grofsen Zahl stellt voraussichtlich die Schule im kommenden Schuljahre ihre Kurse ein. Denn dafs durch die Ablegung der Prüfung ein Anrecht auf Beschäftigung oder Anstellung an staatlichen oder städtischen Bibliotheken nicht erworben wird, hebt bereits das erste von dem Begründer ausgegebene Zirkular ausdrücklich hervor. F. L.

Wiesbaden. Der Neubau der Nassauischen Landesbibliothek zu Wiesbaden ist jetzt so weit gefördert, dafs Anfang April mit dem Umzug begonnen werden kann. Voraussichtlich wird die Eröffnung des Betriebs im neuen Bibliotheksgebäude am 5. Mai stattfinden. Für die Vervollständigung der Handbibliothek des Lesesaals haben die städtischen Körperschaften einen Betrag von 3000 M. zur Verfügung gestellt.

Schweiz. Die Stadt- und Hochschulbibliothek zu Bern veröffentlichte einen Verwaltungsbericht für die Jahre 1909—1911. Die Verwaltung klagt über Verluste durch ausländische, besonders russische Studierende und erwägt die Frage, ob nicht die früheren Barkautionen wieder allgemein einzuführen seien. Der Sonderkatalog der Helvetica wurde in den Hauptkatalog aufgenommen, ebenso der der Broschürensammlung des Grofsrats Lauterburg, vor allem aber wurde der Katalog der Hochschulbibliothek in den der Stadtbibliothek hineingearbeitet. Es steht nur noch eine Gesamtrevision des alpha-

---

1) Männliche Bewerber hat die Strafsburger Bibliotheksanwärterinnenschule bisher noch nicht zu verzeichnen gehabt. Es wird dies auch in Zukunft schon deshalb nicht der Fall sein, weil für die männlichen Sekretariatsbeamten der Bibliothek, die in Strafsburg Regierungssekretäre sind, eine besondere Regelung der Vorbildung seit immer getroffen ist, eine Vorbildung, die ihnen den Zugang zu allen Verwaltungsbehörden eröffnet. Zweifellos sind aber besonders vorgebildete Sekretäre im Bibliotheksdienste sehr erwünscht.

betischen Katalogs bevor; nach deren Beendigung wird der Fachkatalog in Angriff genommen werden. Ein genaueres Verzeichnis der Inkunabeln bearbeitete Bibliothekar Benzinger (vgl. Zentralblatt 1912. S. 500 ff.). Im alten Bibliotheksgebäude gab der Zustand der Decken des grofsen und des Hallersaales zu Besorgnissen Anlafs; ihre Herstellung wurde 1911 und 1912 in Angriff genommen.

Rufsland. Die Handschriftenabteilung der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften in Petersburg ist im vorigen Jahr durch zahlreiche Schenkungen sehr vermehrt worden. Von Herrn S. J. Ponomarev erhielt sie Abschriften von philosophischen Briefen A. A. Čaadaevs, die bisher unveröffentlicht sind, sowie eine Sammlung von Briefen der Schwester des Dichters N. A. Nekrasov Frau A. A. Butkevič an A. A. Ponomarev. Der Redaktionsausschufs der „Akademischen Bibliothek" überwies der Abteilung den Nachlafs des Dichters und Gelehrten D. N. Sadovnikov. Der Nachlafs enthält u. a. Briefe und Gedichte D. Minaevs, L. N. Majkovs, G. Potanins, J. Aksakovs, P. Bartenevs, P. V. Annenkovs, M. M. Stasjulevičs, K. Fofanovs, J. P. Polonskijs, D. V. Grigorovičs u. a. Herr P. D. Strukov schenkte eine Sammlung von Briefen A. Byčkovs, D. V. Grigorovičs, J. J. Sreznevskijs, P. J. Savvaitovs und anderer Schriftsteller und Gelehrten an seinen Vater, den Archäologen D. M. Strukov. Der von der Abteilung erworbene Nachlafs des Romanschriftstellers A. F. Pisemskij enthält seine Autobiographie, die Manuskripte mehrerer Werke, Briefe A. N. Majkovs, J. V. Gončarovs, P. V. Annenkovs an Pisemskij und andere Papiere. Herr N. A. Murzaev machte der Bibliothek ein Sammlung von Autographa von Männern der Zeit der Kaiserin Elisabeth zum Geschenk, darunter handschriftliche Denkmäler Gr. Orlovs, V. Tatiščevs, M. Cheraskovs, J. Nepljuevs, des Grafen V. Fermor u. a. Die Gräfin A. L. Tolstoj, eine Tochter Leo Tolstojs, schenkte eine Reihe von Manuskripten ihres Vaters. W. Chr.

Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen.[1])

Zusammengestellt von Adalbert Hortzschansky.

Allgemeine Schriften.

Het Boek. Tweede reeks van het Tijdschrift voor boek-en bibliotheekwezen. Onder Redactie van C. P. Burger, V. A. Dela Montagne en B. Kruitwagen. Jg. 2. 1913. Nr 1. Den Haag: M. Nijhoff 1913. Jg. (10 Afl.) 10 Fl.

Public Libraries. A monthly review of library matters and methods. (Untertit. der einzelnen Nrn: A monthly publication devoted to the advancement of library work.) Vol. 18. 1913. Nr 1, January. Chicago: Library Bureau 1913. Jg. (10 Nrn) 2 $, Ausland 2,25 $.

The Library. A quarterly Review edited by J. Y. W. MacAlister and A. W. Pollard. Ser. 3. Vol. 4. 1913. Nr 13. January. London: Alexander Moring 1913. Jg. 10 Sh. 6d.

*The Library Association Record. A monthly magazine of librarianship and bibliography. (Edited by the Publication Committee of the Library Association.) Vol. 15. 1913. Nr 1, January. London: Libr. Assoc. 1913. Jg. (12 Nrn) 2 £ 4 Sh.

The Library Journal, chiefly devoted to library economy and bibliography. Vol. 38. 1913. Nr 1, January. New York: Publication Office, London: Kegan Paul 1913. Jg. (12 Nrn) 4 $., Europa 16 Sh.

Bibliothekswesen im allgemeinen.

Anleitung (Polnisch: Wskazówki) wie man Bibliotheken verwalten soll. Kraków 1913: Czas. 80 S.

1) Die an die Redaktion eingesandten Schriften sind mit * bezeichnet.

Austin, Willard. Rights of the users of a College and University Library and how to preserve them. Public Libraries 18. 1913. S. 6—10.
Bowker, R. R. The Work of trustees in a large library. Libr. Journal 38. 1913. S. 3—7.
Boysen, K. Die Gesamtkatalogisierung der Deutschen Bibliotheken. Vortrag. Korrespondenzblatt des Akadem. Schutzvereins 7. 1913. S. 1—6. (Wird fortges.)
Braun, Johannes. Der Leihbetrieb in der Volksbücherei. Bücherwelt 10. 1912/13. S. 104—112.
Clapp, Clifford B. Arrangement of cards under place names in a dictionary catalog. Libr. Journal 38. 1913. S. 73—77.
Evans, George H. Experiments in library extension. Libr. Journal 38. 1913. S. 13—15.
Fick, (Richard). Bericht über den Stand der Arbeiten am Gesamt-Zeitschriftenverzeichnis (Dez 1912.) Zentralblatt 39. 1913. S. 84—85.
Fortescue. (Von A. W. Pollard.) Libr. Assoc. Record 15. 1913. S. 48—50.
Hicks, Frederick C. Inter-library loans. Libr. Journal 38. 1913. S. 67—72.
Hofmann, Walter. Politik der Bücherei. I. Zentralblatt f. Volksbildungswesen 12. 1912. S. 121—135.
Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken. Hrsg. vom Verein Deutscher Bibliothekare. (Bearb. von A. Hortzschansky.) Jg. 11. 1913. Leipzig: O. Harrassowitz 1913. 191 S. 4 M.
Jenner, H. George Knottesford Fortescue. A Memory. The Library 3 Ser. 4. 1913. S. 1—45.
*Johnston, W. Dawson. Engineering library efficiency. O. O. u. J. 3 Bl. Aus: School of mines Quarterly 1912, November.
Johnston, W. Dawson, and Isadore G. Mudge. Special collections in libraries in the United States. Washington: Gov. Print. Off. 1912. 140 S. = U. S. Bureau of Education Bulletin 1912 Nr 23, Whole Nr 495.
Libraries and librarianship. By a mere librarian. Melbourne: 1912. 36 S. Nicht im Buchhandel.
Lichtenstein, Walter. Book buying experiences in Europe. Libr. Journal 38. 1913. S. 77—81.
Universités de France. Bibliothèques universitaires de: Aix, Alger, Besançon, Bordeaux, Caen, Clermont-Ferrand, Dijon, Grenoble, Lille, Lyon, Marseille, Montpellier, Nancy, Paris (Pharmacie, Sorbonne), Poitiers, Rennes et Toulouse. Liste alphabétique des nouvelles acquisitions. T. 11. = Fasc. 17. Ann. Scolaire 1909/10. Montpellier: Bibliothèque 1911. 410 S.
Preservation of paper. Libr. Journal 38. 1913. S. 16—20.
Rueppreeht, Chr. Allgemeine, systematische Organisation von Volksbibliotheken. I. II. Bayerische Staatszeitung 1913. Nr 38, 39 vom 14. u. 15. Februar.
Sayers, W. C. Berwick. A short course in practical classification, with special reference to the decimal and subject schemes with readings and exercises. Lesson 9. History and its collaterals. Libr. Assoc. Record 15. 1913. S. 1—12.
Schnorr v. Carolsfeld, H. Deutsche Nationalbibliothek, Königliche Bibliothek und Königliche Hof- und Staatsbibliothek München. Zentralblatt 30. 1913. S. 58—62.
Schwenke, P. Eindrücke von einer amerikanischen Bibliotheksreise. 4. 5. Zentralblatt 30. 1913. S. 49—58.
Schwenke, Paul. Eindrücke von einer amerikanischen Bibliotheksreise. 43 S. Aus: Zentralblatt für Bibliothekswesen Jg. 29 und 30. Leipzig: O. Harrassowitz 1912—13. [Nicht im Handel.]
Shaw, G. T. Open Access: an experiment. Libr. Assoc. Record 15. 1913. S. 13—21.
Smither, Reginald E. The treatment of pamphlets, maps, photographs, and similar items. Libr. World 15. 1912/13. S. 195—199.

Walter, Frank K. Free and inexpensive reference material. Libr. Journal 38. 1913. S. 8—12.
Wrigley, Maurice J. The library staff: a plea for its recognition and organization. Libr. World 15. 1912/13. S. 211—213.

Einzelne Bibliotheken.

Berlin. Petrich, Franz. Die Berliner Arbeiterbibliotheken. Der Bibliothekar 5. 1913. S. 539—541.
— Katalog der Bibliothek der Kaufmannschaft von Berlin. Nachtr. 1. Neuerwerbungen vom 1. 8. 1909—1. 10. 1912. Berlin: G. Reimer 1912. VIII, 250 S.
— Aus der Bücherei. Verein Junger Kaufleute. Berlin. Bücherverzeichnis Nachtr. 1. (Berlin: o. J.) 18 S.
Bern. *Stadtbibliothek Bern. (Stadt- und Hochschulbibliothek). Verwaltungsbericht für die Jahre 1909—1911. Bern 1912: Wyſs. 18 S.
Crefeld. Lange, Karl. Katalog der Bibliothek des Städtischen Kaiser-Wilhelm-Museums. I. A. der Verwaltung hrsg. Crefeld 1912: Schäckermann. 160 S.
Düsseldorf. *Verein deutscher Eisenhüttenleute, Düsseldorf. Jahresbericht der Bibliothek für 1912. Düsseldorf: 1913. 7 S.
— Verein deutscher Eisenhüttenleute, Düsseldorf. Bibliothek. Verzeichnis der regelmäſsig eingehenden Zeitschriften. Nachtrag vom Januar 1913. (Düsseldorf: 1913.) 1 Bl. 4°.
Hamburg. *Veröffentlichungen aus der Hamburger Stadtbibliothek. Bd 3. Severus Ibn Muqaffa Alexandrinische Patriarchengeschichte. . . . hrsg. v. Christian Friedrich Seybold . . Hamburg: Lusas Gräfe 1912. IX, 208 S., 5 Taf., 8 M.
Hannover. Vom Ausbau der Zentralbibliothek in Hannover. (Von am.) Der Bibliothekar 5. 1913. S. 538—539.
Jena. *Benutzungsordnung für die Universitätsbibliothek in Jena. Gültig vom 1. Oktober 1912. Jena 1912: Neuenhahn. 7 S.
Karlsruhe. Katalog der Groſsh. Badischen Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe. Abt. 4. Fachübersichten 1886—1907: Volkswirtschaft. Karlsruhe: F. Gutsch 1912. IV, 55 S. 0,50 M.
Leverkusen. *Zugangs-Verzeichnis der Bücherei der Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co., Leverkusen b. Mülheim a. Rh. Nr 30, enthaltend die Zugänge im Januar 1913. Die Erholung 4. 1913. Nr 2.
Mainz. *Städtische Sammlungen. a. Stadtbibliothek (einschlieſslich Stadtarchiv, Münzkabinett und Gutenbergmuseum). (Mainz: 1912). 10 S. 4°. Aus: Verwaltungsrechenschaft d. Groſsh. Bürgermeisterei Mainz f. d. Rechnungsjahr 1911.
Meissen. Heym, K. Die Reorganisation der Meissner Arbeiter-Bibliothek. Der Bibliothekar 5. 1913. S. 541—542.
München. *K. Hof- und Staatsbibliothek München. Nachtrag zur Katalogisierungs-Ordnung. (§ 16—32. Das indische Devanāgarī oder Nāgarī Alphabet und indische OW.) (München um 1912.) Autogr.
Winterthur. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur. 1913. Stück 248. Berlepsch, Goswina von. Ueber August Corrodi. Winterthur 1913: Ziegler. 26 S. 4°.
Wohlen. Bibliothek-Katalog des Kaufmännischen Vereins Wohlen. 1912. Wohlen 1912: Freiämter Zeitung. II, 20 S.
Zürich. Neujahrsblatt hrsg. von der Stadtbibliothek Zürich auf d. J. 1913. Nr 269. Hunziker, Rud. Joh. Jak. Reithard T. 2. Zürich: Beer 1913. 2 Taf. 44 S., 1 Bild. 3 M.

Aberdeen. Aberdeen University Library Bulletin. Vol. 1. Nr 5. January 1913. (Darin: Classified List of current serials for year 1913. S. 531

bis 607; Annual Reports 1911—12. S. 681—697.) (Aberdeen: Univ. Press.) 1913. S. 531—697.

Brighouse, Yorkshire. Sadler, Michael. Address at the opening of the Rastrick Branch Public Library. Libr. Assoc. Record 15. 1913. S. 29—35.

Brooklyn. *Report of Pratt Institute Free Library for the year end. June 30, 1912. Brooklyn, New York: Institute 1912. 18 S., 1 Taf.

Cambridge. University Library, Cambridge. List of current foreign (including colonial) periodicals to be found in the various libraries of the University 1913. Cambridge: Univ. Press. 1913. IV, 72 S. 1 Sh.

Cambridge, Mass. Lane, William Coolidge. The moving of the Harvard Library. Libr. Journal 38. 1913. S. 81—84.

Chicago. Newberry Library. Narratives of captivity among the Indians of North America: a list of books and manuscripts on this subject in the Edward F. Ayer collection of the Newberry Library. Chicago: Library 1912. 120 S. 1 $.

— *Public Library. Book Bulletin. Vol. 3. Nr 1. January, 1913. Chicago: Library 1913.

Christiania. Deichmanske Bibliotek, Kristiania. Populaer Laesning. Kristiania: Arnesens 1912. 390 S.

Enkhuizen. Brinkerink, A. Catalogus van de Boekerij in de Westerkerk te Enkhuizen (Bibliotheca Enchusana). Hierbij Geschiedenis der Boekerij in de Westerkerk te Enkhuizen. 's Gravenhage: Nijhoff 1913. 51 S. 1 Fl. Aus: Tijdschrift voor boek- en bibliotheekwezen 1908.

Exeter, N. H. Tilton, Asa C. Davis Memorial Library of Phillips Exeter Academy. Libr. Journal 38. 1913. S. 84—85 m. 2 Plänen, 1 Abb.

Jersey. *Annual Report of the board of Trustees of the Free Public Library 21 for the year end. November 30, 1911 made to the board of aldermen of Jersey City, New Jersey. Jersey City o. J. 30 S.

London. St. Bride Foundation Institute. Lange, F. W. T. A classified catalogue of books in the lending department. London: 1912. 38, 347 S.

Manchester. Behrend, Fritz. Die John Rylands Library zu Manchester. Zentralblatt 30. 1913. S. 62—69.

Montpellier. Université de Montpellier. Bibliothèque universitaire. Liste alphabétique des nouvelles acquisitions. 19. Ann. scolaire 1909/10. Montpellier: Bibliothèque 1911. S. 445—688.

Newark. *The Newarker. Publ. monthly by the Free Public Library of the City of Newark, New Jersey. Vol. 2. Nr 1. November, 1912. (Hrsg.: J. C. Dana.) (Newark: 1912.) Jg. 1 $.

Newcastle-upon-Tyne Public Libraries. Anderton, Basil and Turnbull, T. E. Catalogue of books concerning the Greek and Latin classics in the Central Public Libraries. Newcastle: 1912. XIV, 270 S. 4°.

New York. Report of the librarian of the General Library, University Heights. (1911—12.) Report of the secretary of the Library Committee of the Law Faculty. New York University Bulletin 13. Nr 1, November 1912. S. 114—118. 119—122.

Oxford. *Bodleian Library Oxford. Staff Manual (1.) 1913. Oxford: (Library 1913). 129 S.

Paris. Blochet, E. Peintures de manuscrits arabes, persans et turcs de la Bibliothèque nationale. Paris (1912): Berthand. 31 S., 64 Taf.

Piacenza. Salaris, Raimondo. Gli incunaboli della Biblioteca comunale di Piacenza. (Forts.) Bibliofilia 14. 1912/13. Disp. 9. (Wird fortges.)

Pittsburgh. *Monthly Bulletin of the Carnegie Library of Pittsburgh. Vol. 18. Nr 1. January 1913. Pittsburgh: Library 1913.

Rotterdam. *Folmer, Tiddo. Rariora en curiosa aanwezig in de Bibliotheek van het Rotterdamsch Leeskabinet. 1e honderdtal. Werken van de 15e—17e eeuw. (A. T.:) Folmer, Tiddo. Versamelingh van eenighe rare ende curieuse boeken uyt de vyfthiende, sesthiende ende seventhiende eeuwe voor soo veel die sich bevinden in de Librye ghenaemt 't Leeskabinet ... van Rotterdam. Rotterdam: 1913. 24 S., 1 Abbild.

St. Andrews. *Library Bulletin of the University of St. Andrews iss. quarterly. Vol. 5. Nr 49. January 1913. St. Andrews: University Press 1913. Jg. 1 Sh.
— Library Annals. Album Bibliothecae civium. Continued. Libr.: Bulletin of the University Library of St. Andrews Nr 49. Jan. 1913. S. 314–325.
— Library Reports 1911—12. Library Bulletin of the University of St. Andrews. Vol. 5. Nr 49. 1913. S. 300–314.
Sheffield. Hall, T. Walter. Catalogue of the charters, deeds, and manuscripts in the Public Reference Library at Sheffield. Sheffield: 1912. 110 S.
Stockholm. Katalog öfver Riksdagens Bibliotek 1901. Tillägg Nr 2. 1912. Stockholm: Nordiska Bokh. 1912. 267 S. 2,50 K.
Venedig. Frati, Carlo. Per la „Marciana". Gazzetta di Venezia 1913 Nr vom 9. Februar.

Schriftwesen und Handschriftenkunde.

Deutsche Kommission. Bericht der HH. Burdach, Heusler, Roethe und Schmidt (über die Inventarisation der literarischen deutschen Handschriften). Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Akademie der Wiss. 1913. Bd 1. Nr 4. S. 119—137.
Chroust, Anton. Monumenta palaeographica. Denkmäler der Schreibkunst des Mittelalters. Abt. 1. Schrifttafeln in lateinischer und deutscher Sprache. In Verbindung mit Fachgenossen herausgegeben mit Unterstützung d. Reichsamtes d. Innern in Berlin u. d. Kais. Akademie der Wiss. in Wien. Ser. 2, Lief. 12. München: F. Bruckmann 1913. 10 Taf., mit Text. Gr.-2°. 20 M.
L'Exposition de la miniature à Bruxelles en 1912. Recueil des oeuvres les plus remarquables des miniaturistes de toutes les écoles, du XVIe au XIXe siècle. Ouvrage publ. ... avec la collab. de ... B^n H. Kervyn de Lettenhove, Cte M. de Bousies ... Bruxelles, Paris: Van Oest 1913. 142 S., 66 Taf. 2°.
Kuhn, Alfred. Die Illustration des Rosenromans. Wien: Tempsky, Leipzig: Freytag 1912. 66 S., 15 Taf., 45 Textabb. 2°. = Jahrbuch der Kunsthist. Sammlungen d. Allerhöchsten Kaiserhauses Bd 31. H. 1.
Marignan, A. Études sur L'histoire de l'art allemand. Quelques manuscrits attribués aux Xe et XIe siècles. La porte en bois de Sainte Marie de Cologne. Strafsburg: Heitz 1913. V, 124 S. 6 M. = Studien zur deutschen Kunstgeschichte H. 162.
Der Londoner medizinische Papyrus (Brit. Mus. Nr 10059) und der Papyrus Hearst in Transkr., Uebers. u. Komm. hrsg. von Walter Wreszinski. Mit Facs. des Londoner Papyrus auf 19 Lichtdrucktaf. Leipzig: Hinrichs 1912. XIX, 237 S. 4°. (Wreszinski, Die Medizin der alten Aegypter Bd 2.)
Queen Mary's Psalter. Miniatures and drawings by an English artist of the 14th century reproduced from Royal ms. 2 B VII in the Brit. Mus. With introd. by Sir George Warner. London: Brit. Mus. 1912. 92, 316 S. 4°.

Buchgewerbe.

Altmann, Paul Ernst. Prüfung der Papier-Rohstoffe. Berlin: M. Krayn 1913. 32 S., 4 Abb. 1,50 M.
Brant, Sebastian. Das Narrenschiff. Faksimile der Erstausgabe von 1494 mit e. Anhang, enth. die Holzschnitte der folgenden Original-Ausgaben und solche der Locherschen Uebersetzung und e. Nachwort von Frz. Schultz. Strafsburg: Trübner 1913. 327, LVI S. Geb. 15 M. (Jahresgaben der Gesellschaft f. elsäss. Literatur 1.)
Collijn, Isak. Van dem nedderval der Veneddyer. 2 Niederdeutsche in Lübeck und Hamburg gedruckte Ausgaben einer Maximilian. Flugschrift aus d. J. 1509. M. 5 Bll. in Faksim. Hamburg: Gräfe & Sillem 1913. 13 S. 2,50 M. = Mitteilungen a. d. Stadtbibliothek in Hamburg = Jahrbuch d. hamburg. wiss. Anstalten 29. 1911. Beih. 9.

*Ficker, Johannes. Erste Lehr- und Lesebücher des höheren Unterrichts in Strafsburg (1534–1542). Strafsburg i. E.: Heitz 1912. 56 S. 2 M.

*Jakob Griefsbeutel, Stimmenbüchlein. Nürnberg, Kunegund Hergotin c. 1531. (Hrsg.: Otto Clemen.) Zwickau: Ullmann 1912. 22 Bl. = Zwickauer Facsimiledrucke Nr 15.

Der Kaiser im roten Bart. Nürnberg, Hans Guldenmund, um 1530. (Hrsg.: Alfred Goetze.) Zwickau: Ullmann 1912. 7 Bl. = Zwickauer Facsimiledrucke Nr 10.

Kruitwagen, B. Het Horarium van Gerard Leeu, Antwerpen 1489, 27 Juli. Het Boek 2. 1913. S. 1—19 m. 5 Faks. (Wird fortges.)

Zwei Landsknechtslieder. Nürnberg, Georg Wachter o. J. (Hrsg.: Alfred Goetze.) Zwickau: Ullmann 1912. 7 S., 4 Bl. = Zwickauer Facsimiledrucke Nr 12.

Das Lied von dem Grafen von Rom. Nürnberg, Georg Wachter c. 1530. (Hrsg.: Otto Clemen.) Zwickau: Ullmann 1912. 6 Bl. = Zwickauer Facsimiledrucke Nr 9.

Das Lied von dem alten Hildebrand. Nürnberg, Kunegund Hergotin c. 1530. (Hrsg.: Otto Clemen.) Zwickau: Ullmann 1912. 8 Bl. = Zwickauer Facsimiledrucke Nr 7.

Das Lied von dem Schlaraffenlande im roten Zwingerton. Nürnberg, Kunegund Hergotin c. 1530. (Hrsg.: Otto Clemen.) Zwickau: Ullmann 1912. 6 Bl. = Zwickauer Facsimiledrucke Nr 14.

Das Lied von dem edlen Tannhäuser. Nürnberg, Kunegund Hergotin c. 1530. (Hrsg.: Otto Clemen.) Zwickau: Ullmann 1912. 6 Bl. = Zwickauer Facsimiledrucke Nr 8.

Lugano. Del tipografo Bresciano Bartolomeo de Zanettis al servizio di Camaldoli e della „Regula Vite Eremitice" stampata a Fontebuono nel 1520. (Schlufs.) Bibliofilia 14. 1912/13. S. 338—344.

Murray, A. G. W. The edition of the „Fasciculus temporum" printed by Arnold ther Hoernen in 1474. The Library 3. Ser. 4. 1913. S. 57—71 m. 4 Abb.

Nyomtatvány (Magyar). Die zwei ältesten magyarischen sprachlichen Druckwerke . . . im Faks. hrsg. 1. Hegendorf-Sylvester: Rudimenta grammatices Cracoviae 1527. 2. Heyden-Sylvester: Puerilium colloq. formulae Crac. 1527. Adalék Sylvester János . . . Melich János. Budapest: M. Nyelvtud. Társ 1912. VII, 92 S.

Olschki, Leo S. Il tipografo Giovanni Gengenbach successore del tipografo Giorgio Lauer di Roma? Bibliofilia 14. 1912/13. S. 321—324 m. 2 Faksim.

Plomer, Henry R. James Abree, printer and bookseller, of Canterbury. (18. Jahrh.) The Library 3. Ser. 4. 1913. S. 46—56.

Pollard, Alfred W. The general catalogue of incunabula. The Library 3. Ser. 4. 1913. S. 105—108.

Rudbeck, Fhr. J. Zur Entstehungsgeschichte der Grolier-Einbände. Zeitschr. f. Bücherfreunde N. F. 4. 1912/13. S. 319—324 m. 3 Abb.

Scholderer, V. Wenceslaus Brack's „Vocabularius rerum". (1483 ff.) The Library 3. Ser. 4. 1913. S. 87—91.

Schottenloher, Karl. Ehemalige Klosterdruckereien in Bayern. Das Bayerland 24. 1912/13. S. 132—140 m. 5 Abb.

Gedruckte Schützenbriefe des 15. Jahrhunderts. In getreuer Nachbildung hrsg. von Ernst Freys. München: C. Kuhn 1912. 19 S., 35 Taf. 2°. 45 M., geb. 50 M. (Seltenheiten aus Süddeutschen Bibliotheken Bd 2.)

Ein hübscher Spruch von dem edlen Wein. Nürnberg, Georg Wachter o. J. Mit e. Einleit. über die Weingrüfse (von Alfred Götze). Zwickau: Ullmann 1912. 18 S., 4 Bl. = Zwickauer Facsimiledrucke Nr 13.

Stricker, Der, Der Pfaffe Amis. Ein illustrierter Strafsburger Wiegendruck. Nach dem Original in der Münchener K. Hof- und Staatsbibliothek hrsg. von Karl Heiland. München: C. Kuhn 1912. 24 S., 48 S. Faks.-Druck. 20 M., geb. 22 M. (Seltenheiten aus Süddeutschen Bibliotheken Bd 1.)

Die älteste deutsche Vogelhochzeit. Jörg Graff, Das Lied vom Heller. Nürnberg, Kunegund Hergotin o. J. (Hrsg.: Alfred Goetze.) Zwickau: Ullmann 1912. 19 S., 4 Bl. = Zwickauer Facsimiledrucke Nr 11.

Heinrich Wallau, dem Meister, zum 60. Geburtstag in Dankbarkeit und Verehrung dargeboten von der Hofdruckerei Philipp von Zabern, Mainz (Inh.: Victor Benndorf.) Mainz: Benndorf 1912. 79 S.

Zeitungen und Zeitschriftenwesen.

Baudouin, Marcel. Un Journaliste méd. de province avant la révolution. Le Docteur Pierre Dorion de Saint-Gilles-sur-Vie (Bas-Poitou, 1722—1777.) Paris: Champion 1912. 40 S. (Bibliothèque histor. de la France médicale Nr 41.)

d'Ester, Karl. Aus der Preßgeschichte einer kleinen westdeutschen Residenz in guter alter Zeit. Nach handschriftlichen Quellen. (Neuwied.) (Forts.) Westfälisches Magazin N. F. 4. 1912/13. S. 56—59. (Wird fortges.)

Herzog, Rudolf. Die schlesischen Musenalmanache von 1773—1823. Breslau: F. Hirt 1912. VIII, 154 S. 3,80 M., Subskr.-Pr. 3,05 M. = Brelauer Beiträge zur Literaturgeschichte H. 23.

Kaulfufs, Walter. Aus der Geschichte des Kasseler Zeitungswesens 1. 2. Hessische Chronik 1. 1912/13. H. 8/9.

Lempfrid, Wilhelm. Die Anfänge des parteipolitischen Lebens und der politischen Presse in Bayern unter Ludwig I. 1825—1831. Strafsburg: Herder 1912. XIII, 254 S. 6 M. = Strafsburger Beiträge zur neueren Geschichte Bd 5.

Oesterreichische Post-Zeitungsliste II (internationaler Dienst) f. d. J. 1912, enthaltend die zum Postvertriebe angemeldeten inländischen und die durch Vermittlung der Postanstalt zu beziehenden ausländischen Zeitungen und Zeitschriften. Bearb. v. k. k. Post-Zeitungsamte I in Wien. Wien: Jos. Eberle 1913. VIII, 364 S. 4°. 2,40 K.

Schlözer, A. L. Schlözers „Entwurf eines Zeitungs-Collegii. Hrsg. von G. A. E. Bogeng. Zeitschr. f. Bücherfreunde N. F. 4. 1912/13. S. 294—296.

The Times. Printing number. Reprinted from the 40000 th issue of „The Times" Tuesday, Sept. 10th, 1912. London: Office 1913. 228 S. 6 Sh.

Allgemeine und Nationalbibliographie.

Internationale Bibliographie der Zeitschriftenliteratur mit Einschlufs von Sammelwerken und Zeitungen. Abt. B. Bibliographie der fremdsprach. Zeitschriftenliteratur. Bd 4. 1912, I. Hrsg. von F. Dietrich. Lief. 1. Gautsch: F. Dietrich 1913. Vollst. (5 Lief.) 30 M.

*Kruitwagen, B. Jetz over bibliografie. Utrecht: Van Rossum (1913.) 185 S. Aus: De Katholiek 143. 1913. S. 165—185.

The Bibliographical Society. News-Sheet. 1913. (Nr 1) January. London: Society (Blades) 1913.

Deutschland. Karl Georgs Schlagwort-Katalog. Verzeichnis der im deutschen Buchhandel erschienenen Bücher und Landkarten in sachlicher Anordnung. Bd 7. (Vom) 1. 7. 1910—31. 12. 1912. Lief. 1. Hannover: M. Jänecke 1913. Lief. je 1,60 M.

— Monatliche Uebersicht der bedeutenden Erscheinungen des Deutschen Buchhandels. Jg. 48. 1913. Nr 1. Leipzig: J. C. Hinrichs 1913. Jg. (13 Nrn) 1,50 M.

— Wöchentliches Verzeichnis der erschienenen und der vorbereiteten Neuigkeiten des deutschen Buchhandels. Nach den Wissenschaften geordnet. Nebst 12 Monatsregistern. Jg. 72. 1913. Nr 1. Leipzig: Hinrichs 1913. Jg. (52 Nrn) 14 M.

Belgien. Bibliotheca belgica. Bibliographie générale des Pays-Bas p. p. Ferd. van der Haeghen et R. van den Berghe avec la collaboration de

Victor van der Haeghen et Alph. Roersch. Livr. 189. Gand: C. Vyt 1912. 2 Fr.

Dänemark. *Grundtvig, Vilh. Nøgle til danske Bogfortegnelser 1482—1908. For Biblioteker og Boghandlere. Med tillaeg: Udvalg af danske Fag-Bibliografier. København: Gad 1913. 12 S.

Niederlande. Nederlandsche Bibliographie. Lijst van nieuw verschenen boeken, kaarten enz. Uitgave van A. W. Sijthoff's Uitg. Mij. Leiden. 1913. Nr 1, Januari. s'Gravenhage: M. Nijhoff 1913. Jährl. 12 Nrn.

— Nijhoff, Wouter. Nederlandsche Bibliographie van 1500—1540. Vervolg B-Ber. Het Boek 2. 1913. S. 32—37. (Wird fortges.)

Polnisch. Przewodnik bibliograficzny. (Poln.) Monatsblatt für Verleger, Buchhändler, Antiquare, ebenso für Leser u. Käufer. Redakteur J. Czubek. Jg. 36. 1913. Nr 1. Krakau: Gebethner 1913. Jg. 4 M.

Rufsland. *Knižnaja Lětopis. (Russ.) Bücher-Jahrbuch der Hauptverwaltung in Angelenheiten der Presse. Erscheint wöchentlich unter der Redaktion von A. D. Torpov. Jg. 7. 1913. Nr 1. St. Petersburg: Redaktion des Regierungsboten 1913. Jg. 4 Rubel.

Schweiz. *Jahresverzeichnis der schweizerischen Hochschulschriften. Catalogue des écrits académiques suisses 1911—1912. Basel: Schwabe 1912. III, 134 S. 2,20 M.

Spanisch u. Portugiesisch. Annuario de la libreria española, portuguesa hispano-americana por Enrique Romo. (1.) Para, Madrid: Libr. internac. 1912.

Vereinigte Staaten. Evans, C. American bibliography. A chronological dictionary of all books, pamphlets and periodical publications printed in the United Staates of America ... Vol. 7. 1786—1789. Chicago: Selbstverlag 1912. 424 S. 15 $.

Fachbibliographie.

Erziehung und Unterricht. *Bibliographisches Jahrbuch für deutsches Hochschulwesen. Bearb. u. hrsg. von O. E. Ebert und O. Scheuer. Bd 1. Berichtsjahre 1910 u. 1911. Wien u. Leipzig: Ed. Beyer 1912. XIV, 250 S. 4°.

— Pfeiffer, Geo. Repertorium der pädagogischen Literatur der J. 1906—1911. Sach- und Autorenregister zur pädagog. Jahresschau hrsg. v. Eduard Clausnitzer. Leipzig: Teubner 1913. IV, 104 S. 2 M., geb. 2,60, für Abonnenten der Pädagog. Jahresschau 1,50 und 2 M.

Geschichte. Krasnjanskij, M. B. (Russ.): Die historische Literatur über Rostow a Don. Versuch einer Bibliographie der Stadtgeschichte. Mit Abb. Rostov n/D. 1912: F. Zakrojcev. 16 S. 1 Rub.

— Molins, Antonio Elias de. Bibliografia histórica de Cataluña. (1.) Preliminares. Numismática. Epigrafía. Colecciones diplomát. Sigilografía. Madrid: Suárez (um 1912.)

— Stefanov, A. T. (Russ.) Bibliographischer Index der Artikel über Rostow a/Don und das Asow-Gebiet, erschienen in der Orts- und Landespresse. Rostov n/D. 1912: F. Zakrojcev. 7 S.

Medizin u. Naturwiss. Chung Yu Wang. Bibliography to the mineral wealth and geology of China. Philadelphia: Lippincott 1912. 63 S. m. Taff. 1,25 $.

— Hulme, E. Wyndham, a. Kinzbrunner, C. On current serial digests and indexes of the literature of science and some problems connected therewith. Library Association Record 15. 1913. S. 22—28.

— Taschenberg, O. Bibliotheca zoologica II. Verzeichnis der Schriften über Zoologie, welche in den periodischen Werken enthalten u. v. J. 1861—1880 selbständig erschienen sind. ... Lief. 19. Nachträge. Leipzig: W. Engelmann 1913. S. 5801—5992. 14 M., Ausg. auf Velin 20 M.

Musik. Grünberg, Max. Führer durch die Literatur der Streichinstrumente. (Violine, Viola, Violoncello.) Krit., progressiv. geordn. Repertorium ... Nebst e. kurzen bibliogr. Anhang. Leipzig: Breitkopf u. Härtel 1913. XII, 218 S. (Handbücher der Musiklehre Bd 10.)

Musik. Schlesinger, Kathleen. A Bibliography of musical instruments and archaeology intended as a guide to the study of the history of musical instruments. London: Reeves 1912. X, 100 S. Aus: Early Records of the precursors of the violin family.

Rechts- und Staatswiss. Stammhammer, Jos. Bibliographie der Social-Politik. Bd 2, enth. die Literatur von 1895—1911 und Ergänzungen zu Bd 1. Jena: G. Fischer 1912. VI, 881 S. 30 M.

— Talbot, Winthrop. A select bibliography of recent publications on the helpful relations of employers and employed. Cleveland, O.: Selbstverlag 1912. 112 S. 4°. 1 $.

Sprachen u. Literaturen. *Goedeke, Karl. Grundrifs zur Geschichte der deutschen Dichtung. 2. ganz neu bearb. Aufl. ... Fortges. von Edmund Goetze. H. 29 (Bd 10. S. 161—432), bearb. v. Alfr. Rosenbaum.

— Dasselbe. 3. neu bearb. Aufl. Bd. IV Abt. 3. H. 2 (Schlufs), bearb. von Karl Kipka. XVI, 321—826 S. Dresden: L. Ehlermann 1912. 7,20 u. 13,60 M.

Antiquariatskataloge.

Ackermann, München. Nr 578: Kultur-Geschichte etc. 4515 Nrn.

Baer & Co., Frankfurt. Nr 609: Freimaurerei. 504 Nrn.

Basler Buch- u. Antiquariatshandlung, Basel. Nr 358: Klass. Philol., Altertumskunde etc. 3510 Nrn.

Bocca, Rom. Nr 260: Varia. 697 Nrn.

Dultz & Co., München. Nr 10: Mineralogie, Geologie etc. 1638 Nrn.

Gilhofer & Ranschburg, Wien. Nr 108: Landkarten. 500 Nrn. — Nr 110: Autographen. 451 Nrn. Anzeiger Nr 103: Varia.

Götz, Max, München. Nr 58 I: Deutsche Literatur. 1904 Nrn.

Greif, Wien. Nr 50: Varia. 2626 Nrn.

Hiersemann, Leipzig. Nr 414: Autographen etc. 218 Nrn. — Nr 415: Kunst u. Kunstgew. d. klass. Altertums. 1592 Nrn.

Hugendubel, München. Nr 71: Okkultes. 1724 Nrn.

Jolowicz, Jos., Posen. Nr 182: Klass. Philologie. 2054 Nrn.

Kerler, Ulm. Nr 412: Pädagogik. 2721 Nrn. — Nr 413: Seltenheiten. 796 Nrn.

Lange, Rom. Nr 27: Storia d'Italia. 1060 Nrn.

Levi, R., Stuttgart. Nr 200: Illustr. Bücher, etc. 840 Nrn.

Liepmannssohn Ant., Berlin. Nr 183: Musikal. Seltenheiten. 260 Nrn.

Malota, Wien. Nr 84: Slavica. 969 Nrn.

Meyer, Ed., Berlin. Nr 32: Alte Bücher u. Blätter. 540 Nrn.

Meyer, Leipzig. Nr 112: Bibliothek Jakob Minor I. 961 Nrn.

Mischel, Düsseldorf. Nr 81: Preufs. Geschichte. 1558 Nrn.

Olschki, Florenz. Bulletin mensuel. Nr 70: 413 Nrn.

Picard & Fils, Paris. Nr 193: Enseignement supér., Universités. 1534 Nrn.

Quaritch, London. Nr 322: English Literature a. History II: Dickens-Lindsay.

Raabe's Nf., Königsberg. Nr 228: Mittelalterl. Geschichte. 1819 Nrn.

Rauthe, Berlin. Nr 45: Moderne Graphik. 397 Nrn.

Röder, Leipzig. Nr 14: Rechtswissenschaft. 2182 Nrn.

Thury, Baumgartner & Co., Genf. Nr 106: Livres d'occasion. — Nr 2792—4074.

Vyt, Gand. Bulletin mensuel. 537 Nrn.

Zahn & Jaensch, Dresden. Nr 252: Literar. Seltenheiten. 704 Nrn. — Nr 253: Klass. Philologie. 1484 Nrn.

Bücherauktionen.

Amsterdam: 3.—11. März 1913. Hebraica, Judaica, Handschriften usw. aus dem Nachlasse des Herrn J. Kleerekoper. 1735 Nrn. Bei Gebr. Levisson.

Berlin: 14. März 1913. Sammlung illustr. Bücher des 18. u. 19. Jh. 175 Nrn. Bei Max Perl.

Leipzig: 27. u. 28. März 1913. Bibliothek Dr. J. B. Holzinger VI: Deutsche Literatur. Bibliographie. Bibliophilie usw. 534 Nrn. Bei Oswald Weigel.
Wien: 25. Februar — 3. März 1913. Sammlung Dr. A. Heymann: Schöne Städte-Ansichten — Viennensia usw. 831 Nrn. Bei Gilhofer & Ranschburg.

Personalnachrichten.

Berlin KB. Der Hilfsbibliothekar Dr. Wilhelm Kothe wurde (1. 4. 13.) in den preufsischen Schuldienst übernommen.

Berlin B der Geologischen Landesanstalt und Bergakademie. Der Vorstand Dr. Oskar Eberdt starb am 15. Januar.

Bonn UB. Dem Oberbibliothekar Dr. Paul Hirsch wurde der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehn.

Elberfeld StB. Der Direktor Dr. Emil Jaeschke wurde als Leiter des städtischen Volksbibliothekswesens nach Düsseldorf berufen.

Königsberg UB. Dem Direktor Dr. Alfred Schulze wurde der Kronenorden 3. Klasse, dem Oberbibliothekar Dr. Otto Schultz der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehn.

Belgien. Der ehemalige Leiter der Univ.-Bibl. Gent Ferdinand Van der Haeghen starb am 22. Januar im 83. Lebensjahre. An Stelle von P. Van den Gheyn wurde Dom Berlière zum Generaldirektor und Vorstand der Handschriftenabteilung der Königlichen Bibliothek in Brüssel berufen.

Bekanntmachung.

Zu der durch Erlafs des Kaiserlichen Ministeriums für Elafs-Lothringen vom 26. Mai 1912 (Zentral- und Bezirks-Amtsblatt, Hauptblatt Nr 24) eingeführten Diplomprüfung für den mittleren Bibliotheksdienst wird hierdurch Termin auf

Donnerstag, den 22. Mai

für den schriftlichen Teil und auf

Donnerstag, den 29. Mai

für den mündlichen Teil festgesetzt; nach Bedarf werden die folgenden Tage hierzu noch in Anspruch genommen werden.

Die Gesuche um Zulassung zur Prüfung müssen nebst den erforderlichen Unterlagen bis spätestens zum 17. April bei dem Unterzeichneten eingereicht sein; die hierauf erfolgenden Bescheide besagen das Nähere.

Strafsburg, 18. Februar 1913.

Der Vorsitzende der Prüfungskommission
Geheimer Regierungsrat Dr. Georg Wolfram,
Direktor der Kaiserl. Universitäts- und Landesbibliothek.

V. D. B.

Das Jahrbuch 1913 wurde Ende Februar an die Mitglieder verschickt. Etwaige Reklamationen sind zu richten an

Dr. Hilsenbeck
K. Hof- u. Staatsbibliothek München.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

Zentralblatt

für

Bibliothekswesen.

XXX. Jahrgang. 4. Heft. April 1913.

Der Probedruck des preufsischen Gesamtkatalogs.

I.

Ende März dieses Jahres wird die Vergleichungsarbeit des Gesamtkatalogs beim Abschnitt Me angelangt sein. Mehr als die Hälfte des beschwerlichen Weges liegt hinter uns, und bei dem Fortgang, den die Arbeit jetzt nimmt, und bei der erfreulichen Aussicht, dafs eine weitere Beschleunigung eintreten wird, ist das Ende der handschriftlichen Herstellung des Gesamtkatalogs mit einiger Sicherheit bis zum Beginn des Jahres 1918 vorauszusehen. Von jetzt ab gerechnet sind zur Beendigung der Vergleichungsarbeit noch fünf Jahre erforderlich: gemessen an dem ganzen Zeitraum, den die Gesamtkatalogarbeit von den ersten Anfängen des Unternehmens im Jahre 1895 bis zur Fertigstellung des letzten gedruckten Katalogbandes in Anspruch nehmen wird, eine kurze Spanne, die neben der weiterlaufenden Vergleichungsarbeit intensiv zur Schulung des für den Druck erforderlichen Personals und zur Festlegung der dabei zu befolgenden Methoden ausgenutzt werden mufs.

Das Problem der Drucklegung des Gesamtkatalogs rückt somit in unmittelbare Nähe. Statt nun durch theoretische Erwägungen zu einer Beurteilung der Kosten des Drucks und der einzuschlagenden Methoden zu gelangen, erschien es richtiger, an einem kleinen Abschnitt des Gesamtkatalogs eine Probe der Drucklegung zu veranstalten. Dabei konnte es sich nicht darum handeln, etwa durch Heranziehung aller beim Gesamtkatalog beschäftigten Kräfte, das vorliegende Zettelmaterial an der Hand der Bücher zu revidieren, fehlende Bestandteile zu ergänzen und so ein Specimen herzustellen, das bis ins Kleinste selbst weitgehenden Anforderungen auch in bibliographischer Hinsicht Genüge geleistet hätte. Mit der Anfertigung eines solchen Probedrucks wäre der Sache wenig gedient worden; es wäre ein Zustand des Manuskripts vorgetäuscht worden, der der Wirklichkeit nicht entspricht, und die Schlüsse, die aus einem solchen Probedruck gezogen wären, hätten sich später als verhängnisvoll erweisen können. Es kam vielmehr darauf an, ein möglichst klares Bild der Bedingungen zu gewinnen, unter denen sich später die Drucklegung vollziehen wird. Deshalb mufste von dem vorliegenden Zettelmaterial mit seinen Ungleichmäfsig-

keiten und Mängeln ausgegangen werden: es galt festzustellen, inwieweit das Manuskript als Grundlage für den Druck ausreichen würde und durch welche Methode es den erforderlichen Grad von Gleichmäfsigkeit und Zuverlässigkeit erhalten könnte: schliefslich sollte die Probe als Grundlage dienen für die Berechnung, wieviel Zeit und Arbeitskraft später bei der Drucklegung für die Redaktion des Manuskripts und für die Korrektur aufzuwenden sind.

Da die Absicht besteht, die Drucklegung des ganzen Katalogs, das sind 2 000 000 Titel, in 10 Jahren durchzuführen, wurde versucht, die Probe in einer annähernd entsprechenden Zeit anzufertigen; es wurde berechnet, dafs 2 000 000 Titel bei einem mit 1/[illegible] Petit durchschossenen Satz und aufserdem 1/4 Petit Durchschufs hinter jedem Titel (S. 43 des Probedrucks) in 60 Bänden zu je 100 Bogen gedruckt werden können, dafs — um jährlich 6 Bände fertig zu stellen — täglich 2 Bogen (16 × 40 = 640 Titel) zum Druck vorbereitet und korrigiert werden müssen. Da für den Probedruck nur ein Beamter verfügbar war, konnte natürlich in diesem Tempo nicht gearbeitet werden, aber es wurde doch dahin gestrebt, ungefähr eine Situation zu schaffen, wie sie später bei der endgültigen Drucklegung vorherrschen wird, damit die Schlüsse, die sich aus dem Probedruck ergeben, mit annähernder Wahrscheinlichkeit des Zutreffens auf die spätere Arbeit übertragen werden können.

Bei Auswahl des bei der Probe zu druckenden Abschnitts wurde darauf Bedacht genommen, einerseits einen Abschnitt zu wählen, der schon im Manuskript die Vereinfachungen aufweist, die durch den Ministerialerlafs vom 18. April 1910 für den Gesamtkatalog vorgeschrieben sind, weil diese Vereinfachungen für die ganze Arbeit Geltung haben müssen: sodann empfahl es sich, neben dem Abschnitt, der überwiegend Titel mit Verfasserangabe enthält, einen gröfseren anonymen Artikel auszuwählen, da ein solcher für die Redaktion ganz besondere Schwierigkeiten verursacht. Der Abschnitt Ira-Isocrates erschien wegen seiner Mischung von deutschen und fremdsprachigen Titeln besonders geeignet; daneben wurden die anonymen Artikel Chronica-Chronicon ausgewählt, im ganzen mit Einschlufs der Verweisungen 1951 Titel.

Die ganze Aufgabe des Probedrucks wurde, nachdem eine Kommission, bestehend aus den Herren Abteilungsdirektor Paalzow, Oberbibliothekar Walther Schultze und dem Unterzeichneten sich über die Modalitäten der Drucklegung (die zu wählende Type, die Satzbreite, das Format des Bandkatalogs und ähnliche Fragen) schlüssig gemacht hatte, in 3 Monaten durchgeführt; auf die Redaktion des Manuskripts und die Korrektur — Arbeiten, mit denen der Bibliotheksassistent Dr. Hefermehl beauftragt war — wurden 200 Stunden verwendet. Man wird diese Zahlen im Auge behalten müssen, wenn man eine Beurteilung des Geleisteten unternimmt; es ist selbstverständlich, dafs sich Fehler eingeschlichen haben, die ja auch bei der späteren Drucklegung nicht vermieden werden können, so wenig, wie sie in den Katalogen des Britischen Museums und der Bibliothèque Nationale vermieden sind. Hinzu kommt, dafs die Druckerei bei Beginn des Probedrucks nicht mit dem erforder-

lichen typographischen Material versehen war; es fehlten eine Reihe von Akzenten und diakritischen Zeichen, deren Beschaffung den Beginn der Drucklegung um Wochen hinausgeschoben hätte. Auch mufs ausdrücklich hervorgehoben werden, dafs eine grofse Anzahl fehlender Besitzvermerke nicht nachgetragen werden konnte, weil dazu eine Hilfskraft nicht verfügbar war, doch ist es selbstverständlich, dafs diese Arbeit vor und während der Drucklegung nachgeholt werden wird.[1])

Mit der Ausführung des Probedrucks wurde die Firma Adolf Gertz G. m. b. H. in Charlottenburg betraut, die einen verhältnismäfsig niedrigen Kostenanschlag eingereicht hatte; die Firma hatte bei ihrer Offerte den Erwägungen der Kommission, dafs sich die Anwendung von Setzmaschinen aus Gründen der Billigkeit sowohl wie der schnelleren Fertigstellung des Drucks empfehlen würde, Rechnung getragen und sich auch der Ansicht der Kommission, dafs für den Druck des Gesamtkatalogs die Lanston-Monotype-Maschine am meisten geeignet wäre, angeschlossen.

II.

Schon ein flüchtiger Blick in die vorliegenden Seiten des Probedrucks läfst erkennen, dafs wir es mit einem Katalog zu tun haben, der auf bibliographische Beschreibung der Bücher Verzicht leistet. Der preufsische Gesamtkatalog wird, wenn wir ihn in der Form des Probedrucks herstellen, in Bezug auf Ausführlichkeit der Titelaufnahmen annähernd auf gleicher Stufe stehen mit dem Katalog des Britischen Museums, wird hingegen in formaler Hinsicht hinter dem der Bibliothèque Nationale, worin grundsätzlich der Autor wiederholt wird sowie Verleger oder Drucker und die Angabe des Umfangs hinzugefügt werden, zurückstehen.[2]) Von beiden Katalogen unterscheidet er sich durch die gröfsere Sparsamkeit in der Anwendung von Verweisungen.

Es darf wohl, wenn diese beiden Kataloge zum Vergleich herangezogen werden, an den Bericht des Deputierten Maurice Faure erinnert werden, den dieser im Jahre 1901 im Namen der Budgetkommission über den Druck des Pariser Katalogs erstattete. Damals waren die ersten 7 Bände erschienen; der Druck hatte 1897 begonnen. Faure weist darauf hin, dafs der Katalog des Britischen Museums, der sowohl Anonyme wie Autoren umfafst, in 17 Jahren gedruckt worden ist, während der Druck des französischen Katalogs, wenn man nicht die Arbeitsmethode ändere, in 120 Jahren vollendet sein würde; er stellt der luxuriösen Ausstattung, der Raumverschwendung des in 8°-Format gedruckten eigenen Katalogs die Billigkeit, die Raumökonomie, das grofse Format, den kompakten Druck des englischen Katalogs gegenüber und fährt dann fort: Le catalogue français est évidemment plus beau à voir que le Catalogue anglais: il est plus agréable à lire:

1) Vgl. darüber Glauning, Der preufsische Gesamtkatalog und d. Münchener Katalog. Zbl. f. Bw. 29. 1912. S. 353.

2) Vgl. Glauning a. a. O. S. 354.

peut-être a-t-il aussi d'autres avantages. Mais le catalogue anglais existe, rend depuis trois ans des services aux travailleurs, tandis que le catalogue français n'existe pas, et si on n'abandonne pas le plan suivi, n'existera que pour la postérité la plus reculée.[1])

Wie sehr der Deputierte Faure recht gehabt hat, zeigt die weitere Entwicklung des Unternehmens: auch heute existiert der Katalog noch nicht; es sind 49 Bände erschienen, die bis zum Buchstaben Fa reichen, und die Aussicht, dafs wir, beim Erscheinen von höchstens 3 Bänden im Jahr, das Ende selbst des Autorenkatalogs erleben werden, ist sehr gering.

Welche Methode der Herstellung für unsern Gesamtkatalog vorbildlich sein mufs, darüber kann m. E. kein Zweifel sein. Gewifs läfst sich über den Grad der zulässigen Kürzung, über die Nützlichkeit oder Notwendigkeit der Hinzufügung von Verleger, Drucker und Seitenzahl streiten. Für den Gesamtkatalog liegt indessen ein Umstand vor, der geradezu dazu zwingt, auf jede bibliographische Beschreibung zu verzichten, ein Umstand, der in der Natur des Gesamtkatalogs und in der Beschaffenheit der Einzelkataloge, auf denen er sich aufbaut, begründet ist. Gerade durch den Probedruck ist Klarheit darüber gewonnen worden, dafs ein Gesamtkatalog, der bibliographische Genauigkeit anstrebt, undurchführbar ist. Ein Beispiel wird diesen für die ganze Arbeit nicht unwesentlichen Punkt klar machen. S. 31 des Probedrucks findet sich auf der rechten Spalte unter dem Ordnungswort: „Chronica, New, manicherley Hystorien . . . begreyffend" hinter dem Erscheinungsvermerk [Augsburg 1528] und dem Format die Angabe: 2 verschiedene Drucke. Dann folgen die Ziffern 1—3, 7. Warum ist so verfahren? Warum sind die Druckunterschiede nicht angegeben und die Ziffern zu dem betreffenden Druck hinzugefügt? Der Grund liegt in der Verschiedenheit unserer Kataloge. Nehmen wir an, der Zettel der Königlichen Bibliothek war mit Seitenzahl ausgegangen. Breslau (2), dessen Katalog keine Angabe des Umfangs enthält, gibt natürlicherweise den Besitzvermerk, ohne sich auf eine Prüfung der Seitenzahl einzulassen. Halle (3) entdeckt nun in dem eigenen Katalog eine Abweichung des Umfangs und fügt eine Neuaufnahme hinzu. Was folgt daraus für die Drucklegung: wir wissen nicht, welchen Druck Breslau besitzt, und wären genötigt, eine Rückfrage dorthin zu richten und die Einsichtnahme des Buches zur Feststellung der Seitenzahl zu veranlassen, wenn wir die Abweichung zum Ausdruck bringen wollten. Göttingen (7), das in seinem Bandkatalog keine Seitenzahlen führt, ist durch die Abweichung der Halleschen Aufnahme gezwungen gewesen, das Buch herbeizuholen und zu prüfen, welcher der beiden Drucke dort vorhanden ist. Hätte nun gar erst Königsberg (10) einen Druck mit einer Abweichung gemeldet, so müfsten wir, wenn bibliographische Beschreibung der einzelnen Drucke angestrebt würde, bei sämtlichen vorhergehenden Bibliotheken den Zettel nochmals herumgehen oder die Exemplare zur Einsicht nach Berlin kommen lassen.

1) Zbl. f. Bw. Jg. 19. 1902. S. 123f.

Man wird vielleicht einwenden, dafs auf diesen Punkt kein zu grofses Gewicht gelegt werden dürfe, da es sich hierbei nur um Ausnahmefälle handele; dem gegenüber mufs mit aller Entschiedenheit betont werden, dafs dieser Grundsatz: „Verzicht auf bibliographische Genauigkeit“ für die Gesamtkatalogarbeit von so prinzipieller Bedeutung ist, dafs mit dem Aufgeben oder Festhalten dieses Standpunkts die Durchführung des grofsen Unternehmens steht oder fällt. 65 % der Abschrift des Zettelkatalogs der Königlichen Bibliothek stellen den Autor voran, ohne ihn im Titel zu wiederholen, und zeigen weder Verleger noch Seitenzahlen oder nur eins von beiden; auf den Zetteln des Breslauer Katalogs fehlt die Angabe des Umfangs; die Göttinger und Kieler Bandkataloge und ein Teil der übrigen Zettelkataloge geben die Titel genau in der Kürze des Probedrucks. Was folgt daraus? Es gibt zwei Wege: Entweder man kehrt zu der früheren Arbeitsmethode zurück, sucht alle Titel auf Grund der Bücher zu ergänzen, rechnet dann aber damit, die handschriftliche Herstellung des Katalogs erst in zwanzig Jahren oder später zu erreichen und erklärt es für belanglos, ob für die Drucklegung eine oder zwei Millionen aufgewendet werden. Oder man sagt: ein kurzer Katalog ist besser als gar keiner, verzichtet deshalb auf bibliographische Genauigkeit und sucht zu erreichen, dafs der Katalog in absehbarer Zeit und mit Kosten, die sich in vernünftigen Grenzen halten, fertig wird, damit Wissenschaft und Bibliotheken so bald wie möglich Gewinn daraus ziehen können.

Nun könnte es leicht scheinen, als seien die Vereinfachungen in der Titelaufnahme beim Gesamtkatalog eingeführt mit dem vollen Bewufstsein, dafs der Katalog dadurch an Wert verringert werde. So liegt die Sache aber keineswegs. Im Gegenteil, um den Katalog in wesentlichen Dingen zu verbessern, um ihn, wenn möglich, in bezug auf Zuverlässigkeit auf eine Stufe zu heben mit dem ganz vorzüglich gearbeiteten Katalog des Britischen Museums, haben wir uns von gleichgültigen Aeufserlichkeiten, die den Fortgang der Arbeit auf Schritt und Tritt hemmten, frei gemacht. Wie bei der Organisation jedes grofsen wissenschaftlichen Unternehmens, kommt es auch beim Gesamtkatalog darauf an, wohin das Schwergewicht gelegt wird. Dadurch, dafs formale Dinge als unwesentlich behandelt werden, ist es möglich, das Hauptaugenmerk auf das zu lenken, worauf es beim alphabetischen Katalog vor allem ankommt, die richtige Einordnung. Eine unendliche Mühe ist seit Beginn der Gesamtkatalogarbeit nicht blofs an der Zentralstelle, sondern auch an den zehn Universitätsbibliotheken darauf verwandt worden, die Mängel zu beseitigen, die in dieser Hinsicht den Katalogen der Bibliotheken anhaften und die sich bei einem aus einer Reihe unzulänglicher Einzelkataloge zusammengesetzten Gesamtkatalog naturgemäfs vervielfältigen. Nach dieser Richtung hin lag auch beim Probedruck die Hauptaufgabe, die dem Redaktor des Manuskripts zufiel: es war darauf zu achten, ob die

Schriften eines und desselben Autors unter ihm vereinigt und richtig geordnet waren; Autoren, die fälschlich zu einer Person zusammengeworfen waren, mufsten getrennt werden, anonyme, unter wechselndem Titel erschienene Schriften mufsten unter ein und dasselbe Ordnungswort gebracht, Uebersetzungen zu ihrem Original gestellt werden usw. usw. Welch eine Redaktionsarbeit am Manuskript zu leisten war, ehe es in die Druckerei gegeben werden konnte, sieht man dem Probedruck nicht an. Seine Fehler liegen klar zu Tage, die Vorzüge aber würden nur offenbar werden, wenn man das Material an Zetteln, wie es ursprünglich dem Gesamtkatalog geliefert worden ist, vergleicht mit dem, was im Probedruck daraus geworden ist. Dafs die verschiedenen Schriften des Johan Isaak de Hollander an vier verschiedenen Stellen des Katalogs gelegen haben, bevor sie bei der Redaktion unter dem richtigen Namen vereinigt wurden, ist nur ein Beispiel von vielen.[1]) Was verschlägt es, dafs gelegentlich ein Titel stärker gekürzt ist, als vielleicht wünschenswert ist, um einen genauen Begriff von dem Inhalt des Buches zu bekommen? Dafs aber der Betrug des Shakespeare-Fälschers Ireland nicht mehr unter Shakespeare steht, dafs die Schriften von Ireland Vater und Sohn, die vor der Redaktion in ein schwer entwirrbares Knäuel verwickelt waren, jetzt richtig auseinandergebracht sind, das sind Dinge, denen beim Gesamtkatalog eine Sorgfalt zugewendet wird, die man schwerlich mit Recht als „oberflächliche Inventarisierung“ kennzeichnen kann.[2])

Dafs der Gesamtkatalog so, wie er nun einmal ist, niemals eine Bibliographie ersetzen kann, darüber wird man sich nach dem Gesagten klar sein. Er bedarf vielmehr wie jeder Katalog einer grofsen Bibliothek bei seiner Benutzung der ständigen Ergänzung durch Bibliographien;[3]) deshalb wird man bemüht sein, den Wert des Katalogs durch Heranziehung von Bibliographien bei seiner Bearbeitung und durch Hinweise darauf im gedruckten Katalog so viel wie möglich zu erhöhen. Ein glücklicher Zufall hat es gefügt, dafs gerade in den Abschnitt des Probedrucks ein recht schlagendes Beispiel für die aufserordentliche Ersparnis an Arbeit und Druckkosten hineinfiel, die durch den blofsen Hinweis auf eine Bibliographie erzielt werden kann. Der Jesuit José Francesco de Isla nimmt (S. 24) mit den 22 verschiedenen Ausgaben seiner Werke und Einzelschriften nur eine halbe Spalte ein: in der Bibliographie der Bibliothèque de la Compagnie de Jésus erstreckt sich die diplomatisch genaue Wiedergabe der Titel seiner Schriften über mehr als 30 Spalten des grofsen Foliowerks.

1) Weitere Beispiele siehe in meinem Brüsseler Referat über das Auskunftsbureau und den Gesamtkatalog (Commission permanente des Congrès internationaux des Archivistes et des Bibliothécaires. Congrès de Bruxelles 1910. Actes. Bruxelles 1912. S. 449).

2) Vgl. v. Mžik, Zur Frage des Gesamtkataloges. Zeitschr. d. österr. Ver. f. Bw. N. F. 3. 1912. S. 149 f.

3) Vgl. meine „Bemerkungen über Bibliographien, Bibliothekskataloge u. das Auskunftsbureau“. Berliner akad. Wochenschr. 1907. Nr. 20.

Diese Heranziehung von Bibliographien ist natürlich nicht so zu verstehen, dafs man etwa suchen sollte, zu jedem Titel eine bibliographische Notiz hinzuzufügen; das würde den Gewinn der abgekürzten Titel wieder illusorisch machen. Aber der Bearbeiter des Katalogs wird alle nur irgend für ihn erreichbaren Bibliographien zur Hand haben müssen, um jeden Zweifelsfall sofort lösen und, wo er einen ausführlichen Titel in der Bibliographie findet, sich mit einer ganz summarischen Aufnahme und einem Hinweis auf die Bibliographie begnügen zu können.

Eine Eigentümlichkeit des Gesamtkatalogs, in der er sich, wie bereits erwähnt wurde, von den beiden grofsen Katalogen der Engländer und der Franzosen unterscheidet, ist die Sparsamkeit in der Verwendung von Verweisungen. Man kann gewifs in vielen Fällen über die Notwendigkeit von Verweisungen verschiedener Ansicht sein. Geht man indessen davon aus, dafs der Zweck der Verweisung darin besteht, ein Buch im Katalog zu finden, so hat man damit m. E. eine einfache und klare Richtschnur, die in keinem Fall einen Zweifel darüber läfst, ob eine Verweisung nötig ist oder nicht. Der Gesamtkatalog verweist nicht, wenn der Autor auf dem Titel genannt ist, von Hrsg., Uebers., Vorr. usw. Da dieses Verfahren noch immer angefochten wird, sei hier darauf hingewiesen, dafs seit Bestehen des Auskunftsbureaus bei der Benutzung des Gesamtkatalogs nicht ein einziger Fall vorgekommen ist, wo durch das Fehlen einer derartigen Verweisung ein Buch nicht gefunden wäre. Hingegen wird beim Gesamtkatalog das gröfste Gewicht darauf gelegt, dafs kein wirklich nötiger Verweis fehlt, vor allem, dafs von den in einem anonymen Titel vorkommenden Personennamen stets verwiesen wird; wir bemühen uns dabei, die Verweisung in eine Form zu bringen, die auch der Laie versteht, und verzichten, wie dies u. a. aus dem Beispiel auf S. 25 unter F. Ismar hervorgeht, auf Zusätze wie Hrsg., Uebers., Vorr. usw.

III.

Um Unterlagen für die Berechnung der Kosten eines neben der Bandausgabe herzustellenden Zetteldrucks zu gewinnen, sind von dem Satz des Bandkatalogs eine Anzahl Zetteldrucke in internationalem Format hergestellt worden. Die Kommission ist dabei von dem Grundsatz ausgegangen, dafs der Drucksatz der Bandausgabe auch für den Zetteldruck möglichst unverändert übernommen werden müsse. Damit ein Umbrechen des Satzes, das die Kosten ganz beträchtlich gesteigert hätte, vermieden würde, ist darauf verzichtet, an Stelle des denselben Verfasser bezeichnenden Striches der Bandausgabe beim Zetteldruck überall den Namen des Autors einzusetzen: das Ordnungswort ist vielmehr vermittelst Handsatzes in besonderer Zeile über den Titel gesetzt. Ebenso ist dahin gestrebt worden, die grofse Ersparnis, die beim Bandkatalog dadurch erreicht wird, dafs der sich gleichbleibende Titel für andere Auflagen und Drucke einfach durch einen Strich wiedergegeben wird, auch dem Zetteldruck zugute kommen zu

lassen; es sind deshalb überall da, wo in der Bandausgabe der Titel, statt wiederholt zu werden, blofs durch einen Strich bezeichnet ist, auch bei dem Zetteldruck auf einen Zettel soviele Auflagen oder Drucke wie möglich vereinigt worden. Durch diese Mafsnahmen lassen sich die Kosten des Zetteldrucks, die ja ohnehin durch die Notwendigkeit der besonderen Herrichtung des Satzes und durch die Aufwendungen für das Kartonpapier recht erheblich sind, so einschränken, dafs sie etwa nur die Hälfte der für den Druck des Bandkatalogs erforderlichen Mittel betragen werden. Man wird vielleicht gegen die probeweise hergestellten Zetteldrucke geltend machen, dafs die stark gekürzten Aufnahmen des Probedrucks den Anforderungen, die man an einen Zetteldruck zu stellen pflegt, nicht hinreichend gerecht werden, insbesondere, dafs die Zettel in ihrer kurzen Form kaum dazu dienen können, die einzelnen Bibliotheken in den Besitz des ihnen etwa fehlenden Realkatalogs zu setzen. Die Kommission hat sich über diesen Punkt dahin ausgesprochen, dafs durch die Drucklegung des Gesamtkatalogs in Zettelform zum mindesten überall das Material für einen Real-Zettelkatalog vorläge, dafs im übrigen nicht daran gedacht werden dürfe, den Bibliotheken, die gute alphabetische oder Realkataloge besitzen, zuzumuten, diese Kataloge aufzugeben und neue auf Grund der Druckzettel des Gesamtkatalogs hergestellte an ihre Stelle zu setzen.

Bevor wir in die Drucklegung eintreten, wird es gut sein, über diesen Punkt völlige Klarheit zu schaffen. Ebenso bedürfen eine Reihe anderer Fragen noch eingehender Erwägung: dahin gehört vor allem die Behandlung der Anonymen. Es wird nach einem Weg gesucht werden müssen, der es ermöglicht, ohne grundsätzliche Aenderung der preufsischen Instruktion in der Anordnung grofser anonymer Artikel wie Abschied, Arrêt, Bericht, Gesangbuch, Gesetz usw. für den Bandkatalog eine gröfsere Uebersichtlichkeit zu gewinnen, die es auch dem mit der Instruktion unbekannten Benutzer des Katalogs ermöglicht, sich in einem solchen Abschnitt zurecht zu finden. Ferner wird zu erwägen sein, ob die Orientalia ganz oder teilweise (etwa nur die Ausgaben mit abendländischem Titel und die Uebersetzungen) in den Gesamtkatalog unter Verzicht auf die Besitzvermerke der Universitätsbibliotheken wieder aufgenommen werden sollen, oder ob es vorzuziehen ist, die Orientalia der Königlichen Bibliothek in besonderen Bänden zu drucken. Aber wenn auch diese und ähnliche Fragen noch ihrer Lösung harren und manche Schwierigkeit noch zu überwinden ist, so sind wir doch durch den Probedruck ein gutes Stück vorwärts gekommen: wir haben die Ueberzeugung gewonnen, dafs wir auf dem rechten Wege sind und dafs wir bei zähem Festhalten an den als richtig erkannten Arbeitsmethoden unser Ziel, die Drucklegung des preufsischen Gesamtkatalogs, erreichen werden.

R. Fick.

Verbesserte Dezimaleinteilung.

Im Jahre 1876 hat der Amerikaner Melvil Dewey die Dezimalbibliographie erfunden. Erst in den 90er Jahren ist seine Erfindung in weiteren europäischen Kreisen bekannt geworden; es entspann sich — auch auf diesen Blättern — eine lebhafte Debatte, in deren Verlaufe die Fachleute fast ohne Ausnahme eine schroff ablehnende Haltung gegen das Dezimalsystem einnahmen. Nach etwa zehnjähriger unfruchtbarer Debatte wurde es wieder still in der deutschen Gelehrtenwelt. Die Franzosen, Belgier und Schweizer aber haben die Idee aufgegriffen, in Brüssel wurde 1895 ein „Institut international de bibliographie" gegründet, dann wurde je eine Filiale in Paris und Zürich aufgestellt. Dieses Institut liefs die Dezimaleinteilung durch Fachgelehrte bis ins Detail weiterführen, sodafs die Einteilung selbst nunmehr 10 Bände füllt. Weiter wird in dem Institut die Bibliographie der Neuerscheinungen sämtlicher Wissenschaften eifrig gesammelt und in der Form von fertigen Bücherzetteln im Abonnement geliefert. Zwar verfüge icht nicht über eine Statistik der Abonnenten, doch habe ich bei manchem deutschen Gelehrten solche Zettel gesehen. Auch haben sich Fachzeitschriften die vom Institut geleistete Arbeit zunutze gemacht; so gibt z. B. das „Zentralblatt für Physiologie" (Verlag Franz Deuticke, Wien und Leipzig) seit 1895 alljährlich einen Band „Bibliographia physiologica" heraus. Ich füge noch hinzu, dafs ich eine ganze Anzahl von Gelehrten der verschiedensten Fächer kenne, die ihre Privatbibliothek nach dem Dezimalsystem eingeteilt haben.

Es mufs also zugegeben werden, dafs Dewey's Erfindung auch in deutschen Landen durchgedrungen ist, und dies kann uns nicht wundern, wenn wir die enormen Vorzüge dieser Art von Einteilung gegenüber jeder anderen kennen.

Schon die Idee an sich, eine internationale bibliographische Einteilung zu schaffen, ist so einleuchtend, ja zwingend, dafs es wunderbar erscheint, dafs sie vor 1876 von niemandem erfafst wurde, noch weit sonderbarer aber, dafs sie seit nunmehr 37 Jahren ihr Dasein fristet, ohne von der überwiegenden Mehrzahl der wissenschaftlichen Arbeiter genutzt zu werden. Aufser der Einteilung der Royal Society in London, die eine mifslungene Nachahmung des Dewey'schen Systems darstellt, ist mir kein einziger Versuch einer Nachbildung oder Verbesserung bekannt geworden.

Ich glaube nicht, dafs es nötig ist, den Lesern des Zentralblattes die Vorteile einer internationalen Einteilung erst klarzumachen. Es gibt ja überhaupt nichts, was so sehr international wäre, wie der Inhalt der Bücher: die Wissenschaft: es ist nur selbstverständlich, dafs auch die Form, die äufsere Gestalt und Handhabung der wissenschaftlichen Werke einer allgemein gültigen und gleichmäfsigen Regelung zustrebt. Wie schön wäre es, wenn sich ein Fachgelehrter sofort, ohne erst den Katalog zu studieren, in jeder öffentlichen und

Privatbibliothek auskennen würde; wenn man bei Bestellungen und dergleichen anstatt Materien, die in jeder Sprache einen anderen Namen haben, einfach eine Ziffer schreiben könnte; wenn ferner auch der wissenschaftlich Nichtgebildete, z. B. der Buchhändlergehilfe in den Stand gesetzt wäre, jedem Gelehrten diejenigen Bücher auszusuchen, die ihn gerade interessieren, während es heute unmöglich ist, vom Buchhändler passende Ansichtssendungen zu erhalten. (Will ich z. B. physiologische Werke haben, so schickt er mir entweder sämtliche medizinische Neuerscheinungen — wöchentlich einen Zentner Bücher — oder aber nur diejenigen Werke, in deren Titel das Wort „Physiologie“ vorkommt.)

Ein weiterer Vorzug des Dewey'schen Systems liegt in der Bezeichnung der Klassen mit Ziffern. Es leuchtet ohne weiteres ein, dafs man sich Zahlen — z. B. Telephonnummern — viel leichter merkt, als Buchstaben. Man vergleiche etwa „Cedgbd“ mit „354724“; man versuche nur, jenes Buchstabengewirr auszusprechen! Die Ziffern werden dagegen in kleineren Abschnitten sehr leicht behalten und werden fast nie verwechselt. Das Brüsseler Institut teilt die Zahlen in Abschnitte zu je drei Ziffern, also z. B. 354 724; ich schlage dagegen vor, Abschnitte zu je zwei Ziffern zu verwenden, also: 35 47 24, d. h. die obige Zahl wird so ausgesprochen: „Fünfunddreifsig, Siebenundvierzig, Vierundzwanzig“.

Ein dritter Vorzug des Systems ist seine unbegrenzte Entwicklungsfähigkeit. In dem Mafse, als sich die einzelnen Wissenszweige ausbilden und spezialisieren, kann die Einteilung weitergeführt werden, und der Verlängerung der Zahlenreihe ist nirgends eine Grenze gezogen. Man hat es in der Hand, bei der „Bestimmung“ der Zugehörigkeit eines Werkes — die der „Bestimmung“ von Pflanzen beim Botanisieren ähnelt — so weit zu gehen, wie man gerade will; man kann sozusagen den Stellenwert des Werkes mit einer beliebigen Genauigkeit — etwa bis zur vierten oder sechsten Dezimale — berechnen. So wird z. B. der Gelehrte in seiner Privatbibliothek nur diejenigen Klassen, die sein Arbeitsgebiet darstellen, bis zur letzten bekannten Dezimale einteilen, während er sich bei den anderen Büchern mit der Bestimmung der ersten oder der ersten zwei Dezimalen begnügen wird.

In Anbetracht solcher Vorzüge scheint die verhältnismäfsig geringe Verbreitung des Dezimalsystems unbegreiflich. Sie wird jedoch sofort begreiflich, wenn man die Schriften des Brüsseler Instituts einer gründlicheren Durchsicht würdigt, oder wenn man gar versucht, seine Bibliothek danach einzurichten. So schön die Idee, so unvollkommen ihre Durchführung. Ich kenne keinen einzigen Menschen, der das Dezimalsystem, wie es ist, angewandt hätte, der nicht — wenigstens in seinem Spezialgebiete — zu tiefgreifenden Aenderungen gezwungen worden wäre.

Ich selbst habe meine — einige tausend Bände bezw. Sonderabdrücke umfassende — Bibliothek im Jahre 1900 — ohne das

Dezimalsystem zu kennen — in Klassen eingeteilt, die ich mit grofsen und kleinen Buchstaben bezeichnete. Bald waren einzelne Klassen derart überfüllt, dafs sie ohne fortwährendes Nachblättern im Zettelkatalog gar nicht mehr zu gebrauchen waren. Noch schlimmere Erfahrungen machte ich mit meiner Sammlung von „Aufzeichnungen", die eigene Notizen und Exzerpte auf Zetteln sowie Zeitungsausschnitte enthält. Diese Sammlung, die ich vor etwa 20 Jahren angelegt habe, umfafst jetzt ca. 100000 Stücke, die ich ebenso einzeln einreihen mufste, wie die Bücher in eine Bibliothek. Demnach verfüge ich — natürlich nur in Bezug auf die Technik der Einteilung — über Erfahrungen, wie der Beamte einer grofsen Bibliothek. Die einzelnen Umschläge dieser Sammlung sind mit je einem Schlagworte bezeichnet, nach welchen Schlagwörtern sie innerhalb der betreffenden Klasse alphabetisch geordnet sind. Nun hatte ich bereits mehrere hundert Umschläge in jeder Klasse, als ich im Jahre 1907 die Dewey'sche Dezimaleinteilung kennen lernte. Ich beschlofs sofort ihre Einführung.

Nun plagte ich mich monatelang mit der probeweisen Umänderung der Einteilung in einigen Klassen. Doch schien mir die getreue Uebernahme der Brüsseler Einteilung bald undurchführbar. Ich war gezwungen, die gröbsten Fehler zu korrigieren; plagte mich wieder und stiefs immer wieder auf neue Fehler und Unzukömmlichkeiten. Schliefslich, als ich bereits sehr vieles geändert hatte, hatte es keinen Sinn mehr, gerade nur den Rahmen, d. h. die ersten Ziffern, die ebenfalls falsch sind, beizubehalten und ich schritt im Jahre 1910 daran, eine vollkommen neue Dezimaleinteilung zu entwerfen.

Ich habe diese Einteilung nur so weit durchgeführt, als es der Stand meiner Sammlung gefordert hat; doch scheint mir dadurch der Grund gelegt zu sein für eine neue Dezimaleinteilung, deren allgemeine Verbreitung nicht durch grobe logische und praktische Fehler geradezu verhindert wird.

Es ist nicht das Ziel dieses Aufsatzes, meine Dezimaleinteilung vollinhaltlich mitzuteilen; sollte sie günstig aufgenommen werden, so werde ich noch später Gelegenheit haben, an ihrer Ausgestaltung mit anderen Fachleuten mitzuarbeiten. Heute will ich blofs im Prinzip die Mängel der Dewey'schen Einteilung aufzeigen, und die von mir gefundenen Mittel zur Vermeidung dieser Mängel bekanntgeben.

Betrachten wir vor allem die Einteilung der ersten Dezimale, also die zehn Hauptklassen (Tabelle 1 und 2). Da fällt uns auf, dafs der bedeutsamste Gegensatz im Reiche der Wissenschaft, der, welcher die Naturwissenschaften von den Geisteswissenschaften scheidet, bei Dewey unberücksichtigt bleibt: die Klassen 5, 6 und 91 gehören zu den Naturwissenschaften, während diese bei mir unter 7, 8 und 9 beisammen sind.

Dann fällt uns auf, dafs offenbar zusammengehörige Dinge, wie Philologie (4) und Literatur (8) recht weit voneinander fallen (bei mir beide unter 5).

Tabelle 1.

Hauptklassen nach Dewey.

0 Allgemeine Werke

01 Bibliographie
02 Bibliothekswesen
03 Allg. Encyklopädien
04 Allg. Sammlungen
05 Allg. Zeitschriften
06 Allg. Gesellschaften
07 Politische Zeitungen, Journalismus
08 Besondere Sammlungen
09 Manuskripte, Wertvolle Bücher

1 Philosophie

11 Metaphysik
12
13 Geist und Körper
14 Philos. Systeme
15 Psychologie
16 Logik
17 Ethik
18 Philosophen des Altertums
19 Moderne Philosophen

2 Religion, Theologie

21 Religionsphilosophie
22 Bibel, Evangelien
23 Doktrin, Christl. Dogmatik
24 Andacht, Erbauungsmittel
25 Seelsorge, Pfarrwesen
26 Kirche, Kirchl. Einrichtungen
27 Allg. Religionsgeschichte
28 Christl. Kirchen und Sekten
29 Nichtchristl. Religionen

3 Sozialwissenschaften

31 Statistik
32 Staatslehre
33 Polit. Oekonomie
34 Rechtswissenschaft
35 Verwaltung
36 Wohlfahrtseinrichtungen
37 Unterrichtswesen
38 Handel und Verkehr
39 Volksleben

4 Philologie

41 Vergleichende Philologie
42 Englische „
43 Deutsche „
44 Französische „
45 Italienische „
46 Spanische „
47 Lateinische „
48 Griechische „
49 Philologie anderer Sprachen

5 Exakte Wissenschaften

51 Mathematik
52 Astronomie
53 Physik
54 Chemie
55 Geologie
56 Paläontologie
57 Biologie
58 Botanik
59 Zoologie

6 Nützliche Künste

61 Medizin
62 Ingenieurwesen
63 Landwirtschaft
64 Hauswirtschaft
65 Handel und Verkehr
66 Chem. Technologie
67 Industrie
68 Gewerbe
69 Bauwesen

7 Schöne Künste

71 Landschaftsgärtnerei
72 Baukunst
73 Bildhauerkunst
74 Zeichnen, Dekoration
75 Malerei
76 Vervielfältigungen auf mech. Wege
77 Photographie
78 Musik
79 Spiele, Unterhaltungen

8 Literatur

81
82 Englische Literatur
83 Deutsche „
84 Französische „
85 Italienische „
86 Spanische „
87 Lateinische „
88 Griechische „
89 Literatur anderer Sprachen

9 Geschichte und Geographie

91 Geographie u. Reisebeschreibungen
92 Biographien
93 Alte Geschichte
94 Geschichte Europas
95 „ Asiens
96 „ Afrikas
97 „ Nordamerikas
98 „ Südamerikas
99 „ Ozeaniens u. d. Polarregionen

Tabelle 2.

Hauptklassen nach mir.

0 Allgemeines u. Vermischtes

00 Allg. u. Vermischtes, Encyklopädien
01 Einteilung, System, Methode
02 Bibliographie und Kataloge
03 Zeitschriften
04 Kalender; Zeitindex (Gesch. d. Faches)
05 Reiseführer; Länder- u Sprachenindex
06 Sammlungen (Museen, Ausstellung.)
07 Adressbüch. Person.- (Autoren-) Index
08 Vereine, Kongresse, Umfragen
09 Schul., Instit., Appar. Unterrichtsindex

1 Philosophie

10 Allgem. u. Vermischtes, einget. wie 0
11 Geschichte der Philosophie
12 Theologie
13 Metaphysik und Naturphilosophie
14 Psychologie
15 Erkenntnistheorie
16 Logik
17 Aesthetik
18 Ethik
19 Pädagogik

2 Gesellschaft

20 wie 0
21 Kultur- und Wirtschaftsgeschichte
22 Soziographie und Statistik
23 Soziologie
24 Sozialökonomie
25 Finanzwissenschaft
26 Wirtschaftspolitik
27 Sozialpolitik
28 Wohlfahrtspolitik
29 Internationale Einrichtungen

3 Recht

30 wie 0
31 Rechts- und Verfassungsgeschichte
32 Rechtsphilosophie und Politik
33 Kirchenrecht
34 Staatsrecht
35 Verwaltung
36 Strafrecht
37 Privatr. (a. Röm. Recht, Zivilproz.)
38 Handels- und Wechselrecht
39 Völkerrecht und Seerecht

4 Geschichte

40 wie 0
41 Weltgeschichte
42 Altertum
43 Mittelalter
44 Neuzeit
45 Geschichte einzelner Länder
46 Polit. Detailgeschichte (Publizistik)
47 Biographien, Briefe, Mémoires
48 Kirchengeschichte
49 Kriegsgeschichte

5 Sprache und Literatur

50 wie 0
51 Sprachwissenschaft
52 Wörterbücher
53 Poetik
54 Literaturgeschichte
55 Literaturwerke auss.-europ. Sprach.
56 " romanischer "
57 " germanischer "
58 " slavischer "
59 " ander. europ. "

6 Kunst

60 wie 0
61 Kunstgeschichte
62 Baukunst
63 Bildhauerei
64 Malerei
65 Photographie und Reproduktion
66 Musik
67 Theater
68 Tanz und Spiel
69 Sport

7 Anorganische Natur

70 wie 0
71 Mathematik
72 Kosmolog., Astronom., Meteorolog.
73 Geologie, Mineralogie
74 Geographie
75 Reisen
76 Physik (I. Teil: Mechanik, Wärme, Akustik, Optik)
77 Elektriz. u. Magnetism. (Phys. II. T.)
78 Allg. u. anorgan. Chemie
79 Organische "

8 Organische Natur

80 wie 0
81 Allg. Biologie
82 Biochemie
83 Mikrobiologie
84 Botanik
85 Zoologie
86 Anthropolg. (=Morphol. d. Mensch.)
87 Ethnologie
88 Physiologie des Menschen
89 Pathologie u. Heilkunde d. Mensch.

9 Technik

90 wie 0
91 Kriegswissenschaft
92 Landwirtschaft und Jagd
93 Hauswirtschaft
94 Gewerbe
95 Bergbau
96 Handel
97 Verkehr
98 Schiffahrt und Wasserbau
99 Ingenieurwesen

Auch die Klasse 6 Nützliche Künste ist etwas ganz absonderliches. Würde sie nicht auch die Medizin enthalten, so würde man sie als „Technik“ begreifen können.

Schreiten wir nun zur Betrachtung der zweiten Dezimale, also der 81 Hauptklassen. (Die Einteilung der 0-Klasse soll weiter unten besprochen werden.) 13 Geist und Körper; 15 Psychologie, beide voneinander getrennt durch 14 Philosophische Systeme. Dies ist so ungeheuerlich, dafs ich's am liebsten ohne Kommentar anführe. Doch sei zur Entschuldigung Dewey's bemerkt, dafs er jedenfalls in der englischen Literatur eine solche Menge von Schriften fand, die lediglich das gegenseitige Verhältnis von Geist und Körper behandeln, dafs er daraus eine eigene Klasse machen zu müssen glaubte.

Dann: 14 Philosophische Systeme, 18 Philosophen des Altertums, 19 Moderne Philosophen. Man bleibt in vollkommener Unklarheit darüber, wohin die Philosophen des Mittelalters gehören und auch darüber, ob man z. B. Platon bei 14 oder bei 18 suchen soll.

Um nicht langweilig zu werden, überspringe ich die Klassen 2 bis 5, ebenso 8 und 9 und will nur 6 und 7 näher betrachten.

Hier stört uns die falsche Stellung der 61 Medizin am meisten. Wie kommt Dewey dazu, den technischen Fächern gerade die Medizin anzureihen? Versuchen wir, seinen Gedankengang aufzudecken. Er meinte offenbar, Wissenschaft und Kunst (im Sinne der Anleitung zum Können, zum Schaffen) seien zwei Gebiete, die man reinlich voneinander scheiden könne. Hier Wissenschaft, da Anwendung des Wissens; hier Theorie, da Praxis. Dies ist aber ein grofser Irrtum. Es gibt keine Wissenschaft, die keine Anwendung fände, sodafs man eine prinzipielle Trennung von Theorie und Praxis nur durchführen könnte, indem man die ganze Bücherwelt in zwei Hauptgruppen teilen würde, von denen jede etwa die Form meiner (oder auch Dewey's) Tabelle hätte, und diese zwei Tafeln wären inhaltlich vollkommen identisch, mit dem Unterschiede, dafs die linke den theoretischen Teil, die rechte den praktischen Teil einer jeden Wissenschaft enthalten würde. Doch auch eine solche Zweiteilung wäre kaum durchführbar, denn es gibt kaum theoretische Bücher, die nicht auch praktische Anwendungen enthielten und auch jedes praktisch-technische Werk hat einen theoretischen Teil. Daraus folgt, dafs die prinzipielle Trennung von Theorie und Praxis undurchführbar ist, und dafs man beide beisammen lassen soll, ebenso wie sie in den Büchern und in den Köpfen beisammen sind.

Eine einzige Ausnahme ist allerdings statthaft: die Technik im engeren Sinne hat ihre eigenen Wissenszweige, die so mächtig geworden sind, dafs man sie nicht mehr als Anhängsel der Physik und der Chemie behandeln kann. Darum habe auch ich eine Hauptklasse 9 Technik eingerichtet.

Aber für die Medizin besteht eine solche Notwendigkeit der Abspaltung von den organischen Naturwissenschaften durchaus nicht. Und wollte man sie doch durchführen, so dürfte man logischerweise

nur die Heilkunde abtrennen, nicht aber auch die Anatomie, Physiologie und Pathologie. Dewey aber, dem als praktischen Amerikaner die Wichtigkeit der ärztlichen Praxis zu überwiegen scheint, schiebt ihretwegen alle die genannten theoretischen Fächer, und mit ihnen (z. B. in der Physiologie) sogar solche, die sich mit Tieren beschäftigen, (also eigentlich der Zoologie angehören) einfach zur Technik hinüber.

Die beiden, eigentlich technischen Fächer: 62 Ingenieurwesen und 69 Bauwesen sind viel zu weit voneinander entfernt.

Ein Fach Kriegswissenschaft besteht bei Dewey überhaupt nicht; man findet seine Bestandteile verstreut unter 35 Verwaltung und unter 62 Ingenieurwesen.

67 Industrie und 68 Gewerbe stellt dafür eine ganz unbegründete Teilung dar.

Unter den Schönen Künsten finden wir zu unserer Ueberraschung 71 Landschaftsgärtnerei. Es ist dies ein ähnlicher Fehler, wie die soeben besprochene Trennung von Theorie und Anwendung. Niemand würde die Gärtnerei anderswo als unter 63 Landwirtschaft suchen; dem Dewey aber fällt es auf, dafs die Gärtnerei dem Schönheitssinne und nicht der Wirtschaft dient, und schon prangt sie neben der Malerei und der Musik.

Eine Klasse Theater fehlt; dieses mufs sich mit Oeffentlichen Festen, Zirkus, Gesellschaftsspielen, Tanz usw. und sämtlichen Sports bescheiden in die Klasse 79 teilen, während 74 Zeichnen und 75 Malerei, ebenso 76 Vervielfältigung und 77 Photographie unmotiviert geteilt werden.

Genug der Beispiele. Ich wollte nur zeigen, dafs die Dewey'sche Einteilung von Grund auf verfehlt ist, und einer Neubearbeitung bedarf. Meine Einteilung, in der ich alle angeführten Mängel vermieden habe, will ich nicht als unabänderlich betrachtet wissen; ich lege sie eben vor, damit auch ihre Mängel aufgedeckt werden können.

Nur einem Einwande möchte ich schon im voraus begegnen. Man wird auch mir — wie seinerzeit Dewey — vorhalten, dafs eine logisch-systematische Einteilung in je 9 Klassen unmöglich sei; denn die einzelnen Wissensgebiete lassen sich logischerweise in den meisten Fällen nur in zwei, seltener in drei, und noch viel seltener in vier oder mehr Teilgebiete zerlegen.

Dewey's Anhänger suchten diesem Einwande dadurch zu begegnen, dafs sie die Logik, die nie ihre starke Seite gewesen, nun auch im Prinzip preisgaben, und sagten, eine Bibliothekseinteilung erhebe ja keinen Anspruch auf logische Richtigkeit.

Schön! Auf welcher Grundlage hat dann Dewey seine Einteilung getroffen? Doch wohl nicht nach der Gröfse des Formates oder der Sprache, in welcher die Werke abgefafst sind? Das Streben nach systematischer Einteilung ist doch auch in Dewey's Tabelle unverkennbar. Nur weil es ihm sehr kläglich gelang, sind ihm die Weintrauben nun sauer.

Ich aber erwidere auf den obigen Einwand: selbstverständlich ist die logische Systematik die Grundlage einer jeden Einteilung. Doch findet man bereits in den Büchern selbst mannigfache Abweichungen von ihr. Wäre dem nicht so, so müſsten die meisten Werke z. B. in zwei (höchstens drei) Bände, jeder Band in je zwei (drei) Abschnitte, jeder Abschnitt in zwei (drei) Kapitel eingeteilt sein usw. Dies würde aber zur völligen Unübersichtlichkeit des Inhaltsverzeichnisses führen, und darum trachten die Autoren, mehr Abschnitte, mehr Kapitel usw. zu gewinnen, indem sie auch logisch ungleichwertige Gruppen nebeneinander stellen, soweit dadurch der Sinn des ganzen Buchplanes nicht gestört wird. Als Beispiel seien die Kapitelüberschriften meiner Pferdepsychologie[1]) angeführt, wie sie streng systematisch lauten müſsten und wie sie in Wirklichkeit lauten (Tabelle 3). Ich glaube, niemand wird an den Verstöſsen gegen die Logik, die in der letzteren Fassung enthalten sind, Anstoſs nehmen.

Tabelle 3.

Streng-systematisch:	Praktisch-systematisch:
I. Psychologie des Pferdes.	
1. Entwicklungsgeschichte.	I. Entwicklungsgeschichte.
2. Allgemeine Psychologie.	
A. Sinne.	II. Sinne.
B. Verstand.	III. Verstand.
a) Verstand im allg.	
b) Orientierungsvermög.	IV. Orientierungsvermögen.
C. Gemüt.	V. Gemüt.
a) Gemüt im allg.	
b) Ausdrucksbewegung.	VI. Ausdrucksbewegungen.
3. Differentielle Psychologie: Temperament u. Charakter.	VII. Temperament und Charakter.
II. Psychologie der Dressur.	
1. Allgemeiner Teil.	VIII. Theorie der Einwirkung auf das Pferd.
2. Besonderer Teil.	
	IX. Theorie der Dressurhilfen.

Oder ein anderes Beispiel: betrachten wir die Einteilung der Wissensgebiete, wie sie in der Organisation des Hochschulwesens festgelegt ist. An den meisten Universitäten gibt es eine theologische, eine philosophische, eine juristische und eine medizinische Fakultät; die philosophische Fakultät ist am Wege einer Teilung in eine natur- und eine geisteswissenschaftliche Fakultät; dies wären fünf groſse Klassen. Dazu kommen 6) die technischen Hochschulen (und Bergakademien), 7) die landwirtschaftlichen Hochschulen (mit den tierärztlichen und den Forstakademien), 8) die Handelshochschulen, endlich 9) die Kunst- (und Musik-)Akademien. Somit bekämen wir aus dem Leben selbst, aus der Unterrichtspraxis eine Einteilung in 9

1) Psychologie des Pferdes und der Dressur. Berlin, Paul Parey, 1912.

Klassen, die der unsrigen sehr ähnlich ist. Freilich ist auch die Einteilung in Fakultäten nicht streng systematisch, aber sie bewährt sich doch.

Und ebenso könnten wir die einzelnen Unterrichtsgegenstände innerhalb der Fakultäten aufzählen, und überall würden wir Gruppen von sechs, acht und mehr Klassen vorfinden.

Fragen wir uns nun: welches denn das Prinzip ist, das hier die logische Ordnung verschiebt, ohne sie doch umzuwerfen? Es ist die psychologische Eigenheit des Menschen, vier bis fünf Dinge auf einmal übersehen zu können, und das ökonomische Bestreben, diesen räumlichen Bereich der Aufmerksamkeit auch wirklich mit Dingen auszufüllen. Haben wir acht bis zehn Dinge vor uns, so müssen wir eben eine solche gröfsere Gruppe mit zwei oder drei Blicken streifen, und dies kann so geschwind geschehen, dafs uns das beim ersten Blick erfafste noch gegenwärtig ist. Auf dieser Eigentümlichkeit beruht (unter anderem) auch die Brauchbarkeit des dezimalen Zahlensystems, während z. B. ein Siebener-Zahlensystem verhältnifsmäfsig unökonomisch wäre. Es war ein genialer Gedanke Dewey's, zur Einteilung gerade das altbewährte Zahlensystem zu benützen.

Wie sollen also in jedem einzelnen Falle die neun Stellen ausgefüllt werden? Und wie soll man sich helfen, wenn man logischerweise zehn oder elf Klassen fordern müfste?

Das erstere, nämlich die Vermehrung von weniger als neun Klassen auf neun, bewerkstellige ich entweder im Wege der Teilung oder des Vorrückens der niederen Klassen. Das zweite, nämlich die Verminderung von mehr als neun Klassen auf neun, erreiche ich durch die gegenteiligen Operationen: durch Vereinigung und durch Abfallen zu den niedrigen Klassen.

Als Beispiel diene meine geographische Einteilung (Tabelle 4). Da es nur fünf Weltteile gibt, müfsten logischerweise vier Klassen freibleiben. Ich teile nun Europa in Europa im allgemeinen und in Einzelne Länder Europas. Da ich noch immer drei freie Klassen habe, so lasse ich an die Stelle der letztgenannten Klasse (deren Namen somit wegfällt) die einzelnen Länder vorrücken. Nun habe ich wieder Platzmangel: 17 Länder und nur vier freie Klassen. Ich vereinige daher die Länder in Gruppen, die von Sprachfamilien gebildet werden: romanische, germanische, slavische, finnisch-ugrische, türkische. Dies ist wieder um eins zu viel; daher lasse ich die zwei letztgenannten Sprachfamilien abfallen und nenne die Klasse: andere Länder.

Tabelle 4.

05 Reiseführer; Länder- und Sprachenindex
- 051 Asien
- 052 Afrika
- 053 Amerika
- 054 Australien und Polargebiete

055 Europa im allgemeinen
056 Romanische Länder und Sprachen
  0561 Griechenland — Griechisch
  0562 Altes Rom — Lateinisch
  0563 Italien — Italienisch
  0564 Frankreich — Französisch
  0565 Spanien — Spanisch
  0566 Portugal — Portugiesisch
  0567 Belgien — Vlämisch
  0568 Rumänien — Rumänisch
  0569 Andere romanische Länder und Sprachen
057 Germanische Länder und Sprachen
  0571 Deutschland — Deutsch
  0572 Oesterreich-Ungarn — —
  0573 Oesterreich — —
    05731 Wien
    05732 Niederösterreich
    05733 Oberösterreich, Salzburg
    05734 Steiermark, Kärnten, Krain
    05735 Tirol, Vorarlberg
    05736 Böhmen, Mähren, Schlesien
    05737 Galizien, Bukowina
    05738 Küstenland, Dalmatien
    05739 Nationalitäten
  0574 England — Englisch
  0575 Schweiz — —
  0576 Holland — Holländisch
  0577 Dänemark — Dänisch
  0578 Schweden — Schwedisch
  0579 Andere germanische Länder und Sprachen
    05791 Norwegen — Norwegisch
058 Slavische Länder und Sprachen
  0581 Russland — Russisch
  0582 Polen (nur historisch) — Polnisch
  0583 Böhmen (nur historisch) — Böhmisch
  0584 Serbien — Serbisch-Kroatisch
  0585 Bulgarien — Bulgarisch
  0586 Montenegro — —
  0587 Kroatien (nur historisch) — —
  0588 Bosnien u. Herzegowina (nur historisch) — —
  0589 Andere slavische Länder und Sprachen
059 Andere europäische Länder und Sprachen
  0591 Ungarn — Ungarisch
  0592 Türkei — Türkisch
  0593 Finnland — Finnisch

Damit soll aber nicht gesagt sein, dafs bei der weiteren Einteilung unter allen Umständen alle neun Klassen besetzt sein müssen. Ueber-

sichtlichkeit ist das oberste Gebot jeder Einteilung; nie soll sie der Pedanterie geopfert werden.

Nun will ich an der Hand der Einteilung meiner Klasse 8 Organische Natur bis zur dritten Dezimale (Tabelle 5) einen mnemotechnischen Kunstgriff erläutern, der von Dewey stammt, und auch in seinem System angewandt wird, dem ich aber eine noch gröfsere Verbreitung wünsche.

Tabelle 5.

8 Organische Natur

81 Allg. Biologie
  811 Systematik (Pflanze und Tier)
  812 Allg. Morphologie
  813 Fortpflanzung, Vererbung, Geschlecht
  814 Art, Variation, Anpassung
  815 Chorologie (Geographie) und Chronologie (Paläontologie)
  816 Phylogenie (auch Urzeugung)
  817 Ontogenie (Embryologie, Regeneration, Tod)
  818 Allg. Physiologie (auch Wesen des Lebens)
  819 Allg. Pathologie
82 Biochemie
83 Mikrobiologie
  831 Protozoen
  832 Bakteriologie
  833 Morphologie der Zelle
  834 „ „ Gewebe (Allg. Histologie)
  835 Mikroskopische Technik
  836 Phylogenie der Einzelligen
  837 Ontogenie (Fortpflanzung, Vererbung, Tod) der Zelle und der Gewebe
  838 Physiologie der Zelle
  839 Pathologie „ „
84 Botanik
  841 Systematische Botanik
  842 Morphologie der Pflanzen
  843 Fortpflanzung, Vererbung, Geschlecht
  844 Art, Variation, Anpassung
  845 Chorologie und Chronologie
  846 Phylogenie der Pflanzen
  847 Ontogenie „ „
  848 Physiologie „ „
  849 Pathologie „ „
85 Zoologie
  851 Systematische Zoologie
  852 Morphologie der Tiere
  853 Fortpflanzung, Vererbung, Geschlecht
  854 Art, Variation, Anpassung
  855 Chorologie und Chronologie
  856 Phylogenie der Tiere

857 Ontogenie der Tiere
858 Physiologie „ „
859 Pathologie und Heilkunde der Tiere
86 Anthropologie
861 Allg. Morphologie des Menschen (Anthropometrie, Oberflächenanatomie)
862 Systematische Anatomie (Organographie und Histologie)
8621 Gefässe, Blut, Lymphe
8622 Atmungsapparat
8623 Harnapparat
8624 Drüsen im allg.; Verdauungsapparat
8625 Bewegungsapparat (Muskel, Sehnen, Faszien)
8626 Nerven
8627 Epithel im allg.; Haut und Sinnesorgane
8628 Geschlechtsapparat
8629 Stützapparat (Bindegewebe, Knorpel, Knochen, Gelenke)
863 Topographische Anatomie
864 Variation, Individuum, Anpassung
865 Chorologie = Anthropogeographie
866 Chronologie, Phylogenie
867 Ontogenie
868 Fortpflanzung, Vererbung, Geschlecht
869 Pathologische Anatomie, Teratologie
87 Ethnologie
88 Physiologie des Menschen
881 Blut, Kreislauf
882 Atmung
883 Stoff- und Energiewechsel
884 Ernährung und Ausscheidung
885 Muskeln
886 Nerven
887 Sinne
888 Fortpflanzung, Entwicklung
889 Gesamtorganismus, Kollektives Leben
89 Pathologie und Heilkunde des Menschen
891 Allg. Pathologie des Menschen
892 Pharmakologie
893 Heilkunde im allg., Balneologie, Krankenpflege
894 Innere Krankheiten
895 Chirurgie, Orthopädie, Zahnheilkunde
896 Sinnes- und Nervenkrankheiten
897 Haut- und Geschlechtskrankheiten
898 Frauen- und Kinderkrankheiten, Geburtshilfe
899 Hygiene

Die Endung auf 1 bedeutet in mehreren Klassen (811, 841, 851) Systematik. Endung auf 2 = Allgemeine Morphologie (812, 842, 852). Endung auf 3 = Fortpflanzung usw. (813, 843, 853); derselbe Gegen-

stand wird in den Fächern, die sich auf den Menschen beziehen, mit der Endung auf 8 bezeichnet (868, 888, 898). Endung auf 4 = Art, Variation, Anpassung (814, 844, 854, 864); usw. Endlich bedeutet die Endung auf 8 fast überall Physiologie, die Endung auf 9 Pathologie und Heilkunde (89, 819, 839, 849, 859, 869). Vergleichen wir die Systematische Anatomie (862) mit der Physiologie (88) und der Pathologie (89), so finden wir wieder Analogien, oder wie ich das sinngemäfse Uebereinstimmen der Zahlenendungen bezeichnen möchte: „Reime". Es reimen sich: 8621∼881; 8622∼882; 8623∼883; 8624∼884∼894; 8625∼885∼895; 8626∼886∼896; 8627∼887∼897; 8628∼888∼898. Wurden einmal die Muskeln mit 5 und die Nerven mit 6 bezeichnet, so müssen sie diese Nummer im ganzen System beibehalten. Dies wird uns natürlich nicht hindern, in geographischen Beziehungen die Endung 5 als Europa im allgemeinen und 6 als Romanische Länder wiederzuerkennen.

Als Beispiel dafür, wie sich „Reime" auch in ganz entfernten Gebieten bilden lassen, führe ich meine Klassen 147 Differentielle Psychologie und 47 Biographie an (diese beiden reimen sich sogar zweistellig!) und bitte, ihre Reime untereinander sowie mit der Klasse 86 Anthropologie zu beachten (Tabelle 6).

Ist das System gut gefügt, so haftet es in ganz kurzer Zeit vorzüglich im Gedächtnis.

Schreiten wir nun zur Besprechung der etwas komplizierten 0-Klasse. Es ist zweifellos, dafs eine der zehn Klassen als Reservoir für allgemeine und gemischte Werke übriggelassen werden mufs, und Dewey hat für diesen Zweck sehr richtig die 0-Klasse gewählt. Wie hat er nun die Sache ausgeführt? Wir finden bei Dewey eine 0-Klasse, die weiter und weiter eingeteilt wird (Tabelle 7 links). An zweiter, dritter Stelle usw. wird die 0 meistens nicht angewandt, d. h. die meisten Klassen werden immer nur in 9, nicht aber in 10 Unterklassen geteilt. Doch gibt es auch Ausnahmen; so finden wir z. B. unter 40 die Sprachphilosophie und den Ursprung der Sprache (401), Künstliche Weltsprachen (4089), unter 70 die Aesthetik (701) usw.

Während aber in den meisten Klassen die 0-Unterklasse für späteren Zuwachs reserviert zu sein scheint, finden wir z. B. die 0-Klasse der Physiologie (612) durch einen grofsen und wichtigen Wissenszweig: die allgemeine Physiologie (6120) besetzt. Dafür ist aber die Klasse 6129 freigelassen worden.

Es wäre nun die prinzipielle Frage zu entscheiden, ob einzelne Klassen — entweder die 0- oder die 9-Klasse — überall freibleiben sollen, um neu entstehenden Wissenszweigen als Sammelraum zu dienen.

Ich halte ein solches Freilassen von Asylklassen für vollkommen verfehlt und nutzlos, und zwar aus folgenden Gründen. Erstens wird das, was in die Asylklassen kommt, immer an falsche Stelle kommen; immer werden unzusammengehörige Dinge zusammengeworfen. Die logische Ordnung leidet durch das Bestehen einer

Tabelle 6.

147 Differentielle Psychologie	47 Biographien, Briefe, Mémoires	86 Anthropologie
1471 Allg., Temperament, Charakter	471 Alphabetisch	861 Allg. Morphologie
1472 Begabung, Talent, Genie	472 nach Begabung und Charakter	862 Systemat. Anatomie
1473 Vererbung	473 Familiengeschichte	863 Topograph. Anatomie
1474 Anpassung	474 Anonyme	864 Variation, Individuum, Anpassung
1475 Rasse, Nation	475 nach Rasse, Nation	865 Anthropogeographie
1476 Phylogenie, Tierpsychologie	476 nach Stand, Beruf	866 Chronologie, Phylogenie
1477 Ontogenie: Kind, Lebensalter	477 „ Lebensaltern	867 Ontogenie
1478 Geschlecht: Mann, Weib	478 „ Geschlecht	868 Fortpflanz., Vererbung, Geschlecht
1479 Stand, Beruf	479 Pathologische	869 Pathol. Anatomie

Tabelle 7.

0-Klassen nach Dewey.

0 Allgemeine Werke	(0) Formeller Index	00 Analytischer Index
01 Bibliographie	(01) Theorie, Einteilung usw.	001 Erfindung, Verbesserung
02 Bibliothekswesen	(02) Handbücher, Abhandlungen	002 Ausführung, Konstruktion
03 Allg. Encyklopädien	(03) Encyklopädien	003 Wirtschaftliche Ausnutzung
04 Allg. Sammlungen	(04) Aufsätze, Vorträge	004 Benützung, Konservierung
05 Allg. Zeitschriften	(05) Zeitschriften	005
06 Allg. Gesellschaften	(06) Gesellschaften, Kongresse, Ausstellungen	006 Gebäude und Einrichtung
07 Polit. Zeitungen, Journalismus	(07) Unterricht, Schulen, Institute, Museen, Apparate, Umfragen	007 Personal
08 Besondere Sammlungen	(08) Sammlungen, Vermischtes, Kataloge, Curiosa	008
09 Manuskripte, Wertvolle Bücher	(09) Geschichte des Faches	009

einzigen unlogischen Gruppe ungeheuer viel: die ganze Systematik, die ganze Uebersichtlichkeit geht verloren. Man denke sich z. B., dafs wir die Hauptklasse 0 als Asyl erklären würden und stelle sich vor, dafs die neuesten Wissensgebiete hier ihren Einzug hielten. Da bekämen wir z. B.:

01 Physikalische Chemie
02 Flugmaschinen
03 Serologie usw.

Dieselbe Unordnung würde aber im Kleinen entstehen, wenn wir Asylklassen erst in den niederen Klassen einführen wollten.

Zweitens aber wird auch die Asylklasse einmal besetzt sein, und dann haben wir wieder keinen Sammelraum und müssen zur Neueinteilung ganzer Klassen schreiten.

Neueinteilungen sind von Zeit zu Zeit nicht zu vermeiden, und darin liegt der wunde Punkt jeglicher Einteilung der Wissenschaften. Doch ist diese Gefahr nicht so grofs, wie sie aussieht. Entwickelt sich ein Wissenszweig zu ungeahnter Bedeutung, so wird er eben weiter und weiter geteilt, während seine Nachbargruppen ungeteilt bleiben. Es steht aber nirgends geschrieben, dafs der neue Wissenszweig auch im Range vorrücken mufs. So kann z. B. die physikalische Chemie ruhig als eine Unterklasse der Chemie, die sie immer war, fortleben, sie mufs nicht in dieselbe Reihe kommen, in der die Physik und die Chemie stehen. In der theoretischen Einteilung der Wissenschaften mag es anders sein; dort ist die systematische Stellung des Faches die allein mafsgebende; wir aber sind dahin übereingekommen, von den Regeln der Logik praktische Ausnahmen zu gestatten. Das Brüsseler Institut hat bereits innerhalb von zehn Jahren in den Neuauflagen kleine Aenderungen eintreten lassen. Ich glaube, bei sorgfältiger Arbeit werden Aenderungen erst alle 40 bis 50 Jahre nötig werden.

Neben der 0-Klasse, die bei Dewey als Sammelraum dient, gibt es aber noch eine ganze Reihe von ähnlichen Einrichtungen, die den Namen „bestimmende Indices“ führen. Sie können jeder beliebigen Zahl angefügt werden und bedeuten immer dasselbe.

Der formelle Index besteht aus einer in Klammern befindlichen 0, die auch weiter eingeteilt wird (Tabelle 7 Mitte). Wie wir sehen, reimen sich 03∾(03); 04∾(04); 05∾(05); 06∾(06).

Der geographische Index besteht aus einer in Klammern befindlichen Zahl zwischen 3 und 9, die ebenfalls weiter eingeteilt wird. Allerdings erleben wir bei dieser geographischen Einteilung unsere blauen Wunder; z. B.

41 Schottland
415 Irland
42 England. — Oder:
43 Deutschland
436 Oesterreich
437 Böhmen.

Der Sprachenindex besteht aus Zahlen von 2 bis 9, die mit einem Gleichheitszeichen an die Klassenzahl angehängt werden, und ebenfalls weiter eingeteilt sind. Zu unserer Verwunderung reimen sich die Sprachenindices durchaus nicht mit den geographischen; z. B.:

= 2 Englisch
= 3 Deutsch
= 4 Französisch.

Der historische Index besteht aus Jahreszahlen, die unter Anführungszeichen erscheinen. Hier begeht Dewey die Ungeschicklichkeit, auch die Jahreszahlen durch Weglassen von Dezimalen abzukürzen, sodafs „14“ bei ihm die Jahre von 1400 bis 1499 d. h. das 15. Jahrhundert bedeutet. Er vergifst dabei, dafs „14“ aufserdem die Bezeichnung für das Jahr 14 vor Christi und nach Christi sein könnte, also drei verschiedene Deutungen zuläfst.

Schliefslich gibt es noch einen analytischen Index, der die Unterteilungen der Klasse 00 umfafst und hauptsächlich in den technischen Fächern angewandt werden soll (Tabelle 7 rechts). Auch hier finde ich keine Reime zu anderen Einteilungen.

Aufser diesen fünferlei Indices können aber bei Dewey auch noch Zahlen, die beliebige Klassen des Systems bezeichnen, an jede andere Zahl angehängt werden, und zwar mit dem + Zeichen, wenn die beiden Zahlen in bezug auf den Gegenstand gleichwertig sind, sodafs dieser doppelt eingereiht werden mufs; mit dem Doppelpunkt (:), wenn die zweite Zahl der ersten untergeordnet werden soll. Dann gibt es noch Gedankenstriche (—), eckige Klammern [ ] und andere Komplikationen, die insgesamt der Vereinfachung dienen sollen. So finde ich in einer Anleitung des Brüsseler Institus folgendes Beispiel:

[358 + 623. 4] (05) (44—R. A.)

Solch eine Bezeichnung ist alles eher als handlich.

Eine der Hauptforderungen, die man an eine Einteilung stellt, ist die, dafs man die Reihenfolge der einzelnen Klassen auf den ersten Blick erkennen könne. Wenn ich zwei Zettel in die Hand bekomme, mufs ich sofort wissen, welches früher und welches später kommt. Wenn nun zwischen den Ziffern alle möglichen Zeichen vorkommen, so müfste wieder erst ein Reglement ausgearbeitet werden ob z. B. die runden oder die eckigen Klammern früher kommen usw. Aber auch ein solches Reglement hilft nicht über den Uebelstand hinweg, dafs uns durch die Anwendung so vieler verschiedener Zeichen die ganze Uebersicht geraubt wird. Nehmen wir ein einfaches Beispiel. Folgende Zahlen sollen eingeordnet werden:

54037
54(03)7
54(037)
540 + 37
5:40[37] usw.

Ich verzichte darauf, die Nachteile eines solchen Systems in der Praxis auszumalen; ich denke, dafs ich seine Reformbedürftigkeit zur Genüge dargetan habe.

Ueberall in Dewey's Werke findet man einen gesunden, ja, geradezu genialen Kern; leider findet man aber niemals eine einfache, klare, folgerichtige Ausführung. Ich will nun auch hier versuchen, das Brauchbare herauszuheben und dem richtigen Prinzip allgemeine Geltung zu verschaffen. Der gesunde Kern liegt in der Benützung der 0-Klasse (ohne Klammern!) als Index, wie es Dewey mit der 00-Klasse tut (Tabelle 7 rechts) und in dem (bei Dewey nur teilweise durchgeführten) Sichreimen der 0-Klasse (Tabelle 7 links) mit den Indices (Tabelle 7 Mitte). Ich erhebe dieses Deweysche Teilprinzip zum allgemeinen Prinzip, und bestimme:

Die 0 ist heilig; sie darf niemals von keiner der Klassen als ihr Besitz behandelt und eingeteilt werden. Sie hat zwei Funktionen: erstens ist sie allgemeine Hauptklasse, zweitens liefert sie sämtliche Indices. Ihre Einteilung in diesen beiden Funktionen ist vollkommen die gleiche (Tabelle 2). Soll sie als Index dienen, so wird sie einfach dem betreffenden Fache angehängt: wo eine 0 vorkommt, weifs man sofort: nach der 0 folgt die bekannte 0-Einteilung. So bedeutet:

03 Zeitschriften allgemeinen und gemischten Inhalts
103 Philosophische Zeitschriften
1903 Pädagogische „ usw. Oder:
013 Methode im allgemeinen
23013 Methode der Soziologie. Oder:
09 Schulen usw., Unterrichtsindex
8909 Medizinischer Unterricht.

Den geographischen und den Sprachenindex habe ich vereinigt (05). Allerdings gibt es Länder, denen keine eigene Sprache entspricht und Sprachen, die zu keinem Lande gehören. Da half ich mir einfach so, dafs einzelne Zahlen eben nur ein Land und keine Sprache bezeichnen und umgekehrt (Tabelle 4). Einen weiteren Kunstgriff habe ich bei den Ländern angewandt, in welchen Völker vorkommen, die sich nicht mit geographischen Teilen des Landes decken. Ich schob z. B. bei Oesterreich neben die Klassen der Kronländer — entgegen aller Logik — eine Klasse 05739 Nationalitäten ein.

Selbstverständlich habe ich von dem Länder- und Sprachindex im ganzen System einen weitgehenden Gebrauch gemacht, und zwar auch so, dafs ich mit Weglassung der 05 dieselbe Einteilung benutzte und nur darauf achtete, dafs diese Einteilung — womöglich — nach einer 5 beginnen soll, um das Wiedererkennen des Index dadurch zu begünstigen. So sind unter anderen folgende Klassen eingeteilt:

1475 Psychologie der verschiedenen Rassen und Nationen
215 Kulturgeschichte einzelner Nationen
225 Soziographie und Statistik einzelner Länder
45 Geschichte einzelner Länder
46 Publizistik „ „
515 Einzelne Sprachen

52 Wörterbücher
545—549 Literaturgeschichte
55—59 Literaturwerke
745 Geographie einzelner Länder
875 Ethnologie „ Völker

Endlich beachte man die Reime zwischen 1 ∾ 01; 4 ∾ 04 ∾ 54; 5 ∾ 05; 6 ∾ 06; 47 ∾ 07; 19 ∾ 09.

Soll aber ein Gegenstand mit zwei verschiedenen Zahlen bezeichnet werden, so schreibe ich diese einfach untereinander. Fast immer wird man sofort erraten, um was es sich handelt; nur ausnahmsweise wäre eine Verwechslung möglich, z. B. könnte Philosophie der Geschichte mit Geschichte der Philosophie verwechselt werden — freilich nur, wenn man dieses Fach so bezeichnen würde:

$$\begin{matrix}1\\4\end{matrix} \text{ oder } \begin{matrix}4\\1\end{matrix}$$

Aber dies ist garnicht nötig, denn es gibt ein Fach: 11 Geschichte der Philosophie, und gäbe es keines, so könnte man es immer noch mit dem Zeitindex ausdrücken: 104. Die Philosophie der Geschichte wird man aber am besten unter 18 Ethik suchen.

Ich glaube nun der Beispiele genug geboten zu haben, um zu beweisen, dafs das Dezimalsystem einfach, gut und aufserordentlich leistungsfähig ist, wenn es nur richtig gehandhabt wird. Es stellt sich uns nun die Frage, wie es ins Leben gerufen werden soll.

Die weitaus günstigste Lösung dieses Problems wäre die: das Brüsseler Institut würde sich zur Annahme meiner Reformen entschliefsen, würde seine Tabellen umarbeiten und — hoffentlich — einem ungeahnten Aufschwunge entgegengehen.

Sollte dies nicht gelingen, so wird ein Konkurrenzunternehmen gegründet werden müssen, welches sich zweckmäfsigerweise der von Wilhelm Ostwald gegründeten „Brücke“ (Internationales Institut zur Organisation der geistigen Arbeit, München) anzuschliefsen hätte.

Das Institut sollte einen (etwa bis zur dritten oder vierten Dezimale durchgeführten) Auszug der neuen Dezimaleinteilung (dies wären 729 bezw. 6561 Klassen) mit sehr gutem alphabetischen Register sämtlichen Bibliotheken, Verlegern, Buchhändlern und Zeitschriften-Redaktionen zusenden mit der Aufforderung, die betreffende Zahl auf jedem Buch, an jedem Artikel, an jedem Referat (in Fettdruck oder am Rand der Buchseite) anzubringen, in den Bücherkatalogen dieselbe Einteilung zu benützen usw.

Neuzugründende Bibliotheken würden sich auch ohne jeden Zwang der Dezimaleinteilung bedienen, wenn ihre verbesserte Form nur allgemein bekannt würde. Alte Bibliotheken aber könnten vorläufig nur die neu zuwachsenden Bücher nach der Dezimaleinteilung katalogisieren, während die Benutzung eines bereits bestehenden Realkataloges dadurch erleichtert werden könnte, dafs die Uebersetzung der alten Bezeichnungen in die neuen und umgekehrt in der Form einer übersichtlichen Tabelle in jedem einzelnen Raume der Bibliothek aufliegen würde.

Man glaube ja nicht, dafs diese — vorläufige — doppelte Bezeichnung grofse Schwierigkeiten machen wird. Ich habe selbst eine solche Uebergangszeit mitgemacht, und beide Einteilungen haben sich meinem Gedächtnis so bald und gründlich eingeprägt, dafs ich sie fast sämtlich auswendig weifs, trotzdem ich seit einigen Jahren nie mehr die Buchstaben, sondern nur die Zahlen benutze. Ich zitiere nur einige als Beispiel:

14 = Ac Psychologie
19 = Ag Pädagogik
23 = Ba Soziologie
89 = Hf Medizin
571 = Lb Deutsche Literatur usw.

Auch fürchte man nicht, dafs man sich lange Zahlenreihen wird merken müssen. Ist eine Bibliothek bisher mit 50 oder 100 Klassen ausgekommen, so wird sie von nun an deren 81 haben. Bei sehr grofsen Bibliotheken, die z. B. einen juristischen, einen medizinischen Kustos haben, wird sich dieser natürlich etwas mehr Mühe geben.

Endlich soll noch die Personalfrage mit einigen Worten gestreift werden. Ich möchte dringend davon abraten, die Einteilung der einzelnen Fächer Gelehrten vom Spezialfache zu überlassen. Erstens kann jemand in seinem Fache Hervorragendes geleistet haben, ohne eine Spur systematischen Talentes zu besitzen. Zweitens steckt jeder Gelehrte in seinem Fache drin, und steht nicht über demselben. Gewisse logische Gruppierungen innerhalb des Faches, an deren Schaffung er vielleicht selbst mitgearbeitet hat, haften so tief in seiner Vorstellung, dafs er in eine — durch praktische Forderungen der Einteilungstechnik gebotene — Verschiebung derselben nie einwilligen wird. Drittens hat jeder Gelehrte innerhalb der gröfseren Klasse sein Spezialfach, sein Lieblingsproblem, dem er auf Kosten der übrigen Teilfächer einen besonders breiten Raum sichern will. Viertens wird es jeder Fachgelehrte als Ungerechtigkeit empfinden, wenn man gerade von ihm verlangt, sich an bereits festgesetzte Einteilungen anderer Fächer (zur Erlangung recht vieler „Reime") anzupassen.

Der Einteilende soll vor allem Systematiker sein, dann soll er ein universales Interesse haben und vielseitig belesen sein. Ein solcher Mann wird auch in Gebieten, die ihm ferne liegen, durch das Studium des Inhaltsverzeichnisses einiger bewährter Lehrbücher das betreffende Fach besser einteilen als ein Fachgelehrter, der keine systematische Ader besitzt. Allerdings wird der Einteilende auf die Ratschläge und besonders auf die Kritik einzelner Fachgelehrter nicht verzichten dürfen: er wird die Einteilungspläne immer den betreffenden Fachgelehrten vorlegen und ihre Wünsche zu berücksichtigen suchen.

Schliefslich halte ich auch für nötig, dafs die Einteilungsarbeit monarchisch organisiert sei: ein Mann soll die ganze Arbeit leiten, durch einen Kopf soll alles hindurchgehen. Die Gehilfen aber, falls er solche nicht entbehren kann, müssen sich die Ideen und

Arbeitsmethoden des Leiters vollkommen zu eigen machen. Nur so wird das ganze Werk einheitlich, wie aus einem Gusse dastehen; nur so wird es von jedem, der sich in diese spezielle, individuelle Art der Systematik einmal eingefühlt hat, leicht erlernt und auch bei geringster Aufmerksamkeitsspannung, spielend angewandt werden können.

Prag. **Dr. Stefan v. Máday.**

Kleine Mitteilungen.

Zum Helmaspergerschen Notariatsinstrument. In einer kurzen Notiz im 27. Jahrgang des Zbl. f. Bw. S. 456 ff. habe ich eine Erklärung der Form *men* des Helmaspergerschen Notariatsinstrumentes aus den Lautverhältnissen des rheinhessischen Dialektes zu geben versucht; wie ich glaubte, für jedermann überzeugend. Da es aber noch Zweifler gibt, welche die Bündigkeit des dort vorgebrachten Beweismaterials anzufechten für möglich halten, möchte ich hier noch ein paar kleine Beweisnachträge geben, welche nunmehr auch wohl den hartnäckigsten Verfechter der men = min-Theorie bekehren dürften, selbst wenn er in England wohnt.

Die Beweise nehme ich diesmal nicht aus dem heutigen hessischen Dialekte, sondern hole sie aus der Zeit der Urkunde selbst.

Bei Liliencron, Historische Volkslieder I (1865) S. 309—319, ist ein Gedicht Eberhard Windecks über die Mainzer Unruhen von 1428—1430 abgedruckt. In diesem Gedichte lauten die Verse 518. 519. in der Form, wie sie die erhaltene gleichzeitige Abschrift überliefert:

> der worden hundert adir me
> die musten alle zu der kor gene

Liliencron bemerkt dazu in den Anmerkungen auf S. 319: Der Dichter sprach also hier ge (: me). Das ist sicherlich unrichtig; richtig ist vielmehr, dafs der Dichter men : gen sprach und reimte.

Kurz darauf heifst es in Vers 522—524:

> Also dass dar weren viher und nit me.
> Wi is nu vort auch gee
> Das will ich uch bescheiden.

Auch hier ist meiner Ansicht nach ganz klar, wie der Dichter reimte. Was der Schreiber als gee wiedergibt, ist die dritte Person Singularis Imperfecti ging, mainzisch gieng und geng, d. h. also ē mit nachfolgendem ñ und ebenso haben wir demnach in diesem Reime auch me als mēñ zu lesen.

Unter den Handschriften der Sir Max Waechterschen Schenkung befindet sich auch die bei Morneweg, Joh. von Dalberg (1887) S. 20, Anm. 73 inhaltlich kurz beschriebene Sammlung von Uebersetzungen meist klassischer Texte, die der Oppenheimer Pfarrer und Kanonikus des St. Katharinenstiftes Johann Gotfrid für den Bruder des Wormser Bischofs Johann von Dalberg, den Ritter Friedrich von Dalberg von 1489—1494 anfertigte und, wie es scheint, eigenhändig niederschrieb. In dieser Handschrift nun ist für *mehr* ausnahmslos in unzähligen Fällen (es handelt sich um Hunderte) *mehn* geschrieben, ein Beweis, dafs die Form also damals durchweg mit dem Nachschlag des (nasalen) n gesprochen wurde, wie ich das auf S. 457 meines vorigen Aufsatzes vermutet hatte.

Berlin. **Degering.**

Zur Geschichte der Astrologie. Herr K. Sächsischer Generalkonsul Dr. Theodor Wilmersdoerffer hat der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in dankenswerter Freigebigkeit unter anderen Büchern einen astrologischen Sammelband aus der Reformationszeit überwiesen [4 Astr. P. 90[b]], der es ob seines reichen und seltenen Inhalts sicher verdient, dafs die Forschung hiermit auf ihn auf-

merksam werde. Obwohl früher schon 10 oder noch mehr Stücke herausgenommen worden sind, liegen uns immer noch 26 Drucke vor, die die Jahre 1522—1540 umfassen und Jahrespraktiken und Kometenbeschreibungen aus dieser Zeit enthalten. Um den reichen Inhalt wenigstens anzudeuten, seien nur die Verfasser und die Jahre genannt, für die die Voraussagungen geschrieben sind. Praktiken sind enthalten von Johann Copp 1522, Christoph Höchstetter 1523, Egidius Camillus 1523, Konrad Gallianus 1522—1524 (deutsch und lateinisch), Johann Carion 1524, Anton Breloch 1535, Johann Schöner 1537, Nikolaus Pruckner 1538—1545, Matthias Brotbeihel 1539, Peter Apian 1539, Johann Carion 1540, Magister Solomon 1541—1550. Das Jahr 1524 ist aufserdem mit den Streitschriften von Georg Tannstetter und Paulus de Middelburgo (deutsch und lateinisch) gegen die für dieses Jahr von Johann Stöffler angekündigte Sintflut vertreten. An Kometenbeschreibungen folgen die Schriften von Peter Creutzer 1527, Johann Virdung 1531 und 1532, Johann Schöner 1531, Matthias Brotbeihel 1532, Nikolaus Pruckner 1532 und Martin Furtenbach 1535 (handschriftlich). Unter die Praktiken ist auch die ganz anders geartete, gegen Rom gerichtete „Practica Heinrich Kettenbachs“ vom Jahre 1523 eingereiht. Die deutsche Uebersetzung Otmar Nachtigalls (Luscinius) von der Schrift des Bischofs Paul von Middelburg (Panzer 2591) enthält die handschriftliche Widmung: Virtute doctrina et fortunis ornatissimo D. Raimundo Fuggero patrono et Maecenati suo. O. Luscinius dono dedit. Darnach stammt der Band vermutlich aus einer Fuggerbibliothek. Dem berühmten Augsburger Kaufherrn und Sammler hat Nachtigall auch die lateinische Ausgabe jener Schrift gewidmet, während die deutsche noch eine Vorrede an Anton Fugger enthält.

Aus Augsburg besitzt unsere Bibliothek noch einen ähnlichen Sammelband (4 Astr. P. 331), der einst dem eifrigen Bücherfreund Johann Georg von Werdenstein gehört hat und 28 Praktiken aus den Jahren 1520—1550 enthält. Da vor allem in Augsburg und Nürnberg solche Schriften gedruckt und verkauft wurden, erklärt es sich, dafs gerade in diesen Städten so umfangreiche Sammelbände wie die vorliegenden 2 Augsburger entstehen konnten. Ein glücklicher Zufall hat sie vor der Zerstörung gerettet. Von den neu erworbenen 26 Stücken der Wilmersdoerfferschen Schenkung hat die Staatsbibliothek trotz ihres grofsen Reichtums an solchen Schriften bisher nur 10 Drucke besessen, auch ein Beweis dafür, wie eifrig diese Literaturgattung in jener schicksalsgläubigen Zeit gepflegt und verbraucht worden ist.

München. Karl Schottenloher.

Literaturberichte und Anzeigen.

Von den Vorträgen und Aufsätzen, die Karl Bücher unter dem Titel „Hochschulfragen“ gesammelt herausgegeben hat (Leipzig: Joh. Wörner 1912) berühren zwei unmittelbar das Bibliotheks- und Buchwesen. Zunächst der Bericht über „Universitätsbibliothek und Institutsbibliotheken“, der 1910 im Korrespondenzblatt des Akademischen Schutzvereins und auch separat veröffentlicht und über dessen Inhalt im Zbl. 1910. S. 413 eine kurze Notiz gegeben worden ist. Er ist auch heute noch von unverändertem Interesse. Zwar sind seitdem in Preufsen und auch anderwärts die Vermehrungsfonds der Universitätsbibliotheken wesentlich aufgebessert worden, sodafs diese die reichen Mittel der Institutsbibliotheken mit etwas ruhigeren Augen ansehen können. Man steht auch wohl allgemein auf dem Standpunkt, dafs Doppelanschaffung selbst gröfserer Werke nicht immer eine Verschwendung ist und dafs eine Spezialbibliothek manches besitzen darf, was die allgemeine Bibliothek nicht hat. Trotzdem bleibt das Problem, wie ein vernünftiges Zusammenwirken von beiden zu erreichen und eine unnötige Vergeudung von Mitteln zu vermeiden ist. Die Lösung wird gewifs nicht in einer theoretischen Formel zu finden sein, aber praktisch wird sie sich auf dem Wege

von Büchers These 5 anbahnen lassen: „Um eine gute Verwaltung der Institutsbibliotheken sicherzustellen, sind für die gröfseren derselben eigene Bibliothekarstellen zu schaffen und entsprechend zu dotieren: Die Inventarisierung und Katalogisierung ihrer Bestände ist der Kontrolle des Direktors der Universitätsbibliothek zu unterstellen.“ (Vgl. auch Naetebus im Zbl. 1906. S. 346 f.) Die erstere Mafsregel bahnt sich schon hier und da an und ihre allgemeinere Einführung liegt nicht aufserhalb der Möglichkeit, sobald mehrere räumlich und sachlich benachbarte Institute einem Beamten unterstellt werden. Dem jetzt schon überbürdeten Direktor der Universitätsbibliothek müfste freilich an anderer Stelle eine Erleichterung gewährt werden. Der durch amerikanische Vorbilder nahe gelegte Vorschlag, bei Neubauten von Universitätsbibliotheken in diesen selbst Räume für Seminare und ihre Bibliotheken zu schaffen, setzt mindestens voraus, dafs die Universitätsbibliothek ebenso lange wie die Seminarbibliotheken, bis 9 oder 10 Uhr Abends, geöffnet und in der Lage ist die Hausordnung wahrzunehmen.

Der zweite uns berührende Vortrag (S. 173—206) gilt der Frage: „Welche Rücksichten sind bei der Wahl eines Buchtitels zu beobachten?“ Bücher beklagt die Gleichgültigkeit der beteiligten Kreise gegenüber dem Titel: „die Autoren, welche allen Fleifs und alle Sorgfalt auf den Inhalt ihrer Bücher verwendet haben, sind erfahrungsgemäfs in der Mehrzahl ziemlich gedankenlos und ungeschickt in der Einrichtung der Titel; die Verleger, deren Aufgabe es wäre, die Autoren vor groben Mifsgriffen in dieser Richtung zu bewahren, zeigen sich merkwürdig gleichgültig in diesem Punkte, dessen Bedeutung offenbar die meisten von ihnen unterschätzen; die Bibliothekare sind abgestumpft oder verschliefsen ihren ehrlichen Grimm in stiller Brust.“ Es ist richtig, dafs wir uns nachgerade in das gefügt haben, was wir nicht ändern können, obwohl sich noch hier und da eine (auch von B. zitierte) Stimme erhebt. Gerade deshalb aber werden die Bibliothekare die geistreichen und anregenden, mit vielen Beispielen belegten Ausführungen B.'s mit Interesse lesen und manche Bemerkung kräftig unterstreichen, besonders das, was er über Haupt-, Neben- und Untertitel, über Serienwerke und Dissertationsserien ausführt. Der Titel, sagt B., ist der Name, unter dem ein Geistesprodukt in die Welt gehen soll. Er mufs deshalb kurz und eigenartig sein, eine persönliche Note haben. Es schadet nichts, wenn er etwas zu denken oder zu raten gibt, denn er hat nicht den Zweck unter allen Umständen den Inhalt des Buches wiederzugeben. Er soll sprachlich, logisch und sachlich richtig sein. Zusätze zum Titel verwirft B. mit Ausnahme derer, die den allgemeinen Charakter oder die formale Richtung des Buches angeben. Zwei Drittel von dem, was auf den Titelblättern der wissenschaftlichen Werke Deutschlands stehe, sei überflüssig oder geradezu verwerflich. Der beste Titel sei der, welcher sich in einer, höchstens zwei Zeilen fassen lasse. Ich möchte vom Standpunkt des Bibliothekars hier doch eine kleine, vielleicht sonderbar erscheinende Einwendung erheben. Gewifs sind uns kurze Titel in vielen Beziehungen die liebsten, aber ich habe immer den Eindruck, dafs in der Katalogeintragung, zumal der gedruckten, welche die typographischen Hervorhebungen des Originaltitels nicht wiedergeben kann, der ganz kurze Titel gegenüber der Verfasserangabe und dem Erscheinungsvermerk nicht genügend ins Auge fällt. Auch geben vernünftig formulierte Zusätze dem einordnenden Bibliothekar, der nicht auf allen Gebieten zu Hause sein kann, doch oft einen erwünschten Wink.

Wie schwer es ist, gute Grundsätze in der Praxis durchzuführen, davon ist der besprochene Vortrag (gehalten am 19. Oktober 1912) ein neues Beispiel. Er ist fast gleichzeitig in einer selbständigen Ausgabe und in abweichendem Format unter dem Namen „Eine Titelfrage“ (Leipzig: Joh. Wörner 1912) erschienen, ohne dafs von der einen Stelle auf die andere verwiesen wäre. (Ob ferner „Eine Titelfrage“ die strenge Probe besteht und ob nicht vielmehr „Die Titelfrage“ oder „Titelfragen“ richtiger wäre, lasse ich dahingestellt). Auch ein anderes Stück der Sammlung „Ein Votum zur Dresdener Universitätsfrage“ erschien gleichzeitig gesondert in demselben Verlage, ebenfalls in ver-

schiedenem Satz. Es ist vom 18. November, das Vorwort der Sammlung, in der es noch nicht das letzte Stück bildet, vom 1. Dezember 1912 datiert: da hätte man wohl einen Hinweis auf die Sammlung erwarten dürfen. Vielleicht hätte doch eine oder die andere Bibliothek von der Anschaffung der kleinen Schriften abgesehen, wenn ersichtlich gewesen wäre, dafs sie gleich in der Sammlung zu haben waren. P. S.

Büchersammlung des Reichsbank-Direktoriums. Abgeschlossen am 1. Juni 1912. Berlin 1912: Reichsdruckerei. (XII, 699 S.) 4° (8°). [Käuflich zum Preise von 25 M. bei Mittler, Berlin.]

Der vorliegende Katalog verzeichnet den Bestand von 16000 Bänden gegen 8700 des letzten 1901 erschienenen. Nicht aufgenommen sind in ihn die Statuten und Jahresberichte von Banken und Genossenschaften, von denen die Bibliothek ein reichhaltiges Archiv besitzt. Entsprechend ihrer Zweckbestimmung enthält die Sammlung vornehmlich Werke volkswirtschaftlichen und juristischen Inhalts, wobei naturgemäfs die Literatur des Geld-, Bank- und Börsenwesens den breitesten Raum — ungefähr 1/5 — einnimmt. Sie bietet, soweit sich übersehen läfst, namentlich auch an mehr oder weniger amtlichen Veröffentlichungen recht schönes Material.

Der Katalog zerfällt in drei Teile: einen systematischen Teil, den Literaturnachweis und das Titelregister.

Der systematische Teil verdient nach der fachwissenschaftlichen Seite hin durchaus Anerkennung. Die Anordnung des Stoffes ist im wesentlichen zweckentsprechend und sachgmäfs. Finanzwissenschaft ist, wie jetzt üblich, als selbstständige Abteilung neben Volkswirtschaft gestellt, ebenso Geographie oder, wie m. E. allein richtig gesagt wird, Länder- und Völkerkunde neben Geschichte, und bei dieser letzteren wieder bildet Kulturgeschichte eine eigene Unterabteilung. Die juristische Literatur über die Hauptmaterien der Sammlung (Geldwesen usw.) ist, wogegen sich nichts sagen läfst, nicht bei Rechtswissenschaft eingeordnet, sondern mit der volkswirtschaftlichen zu einer Einheit verbunden. Folgerichtig hätten dann aber auch die Verhandlungen politischer Körperschaften über diese Materien, die jetzt bei Rechtswissenschaft als Werke allgemeinen Inhalts unter der besonderen Ueberschrift „Auswahl stenographischer Berichte usw." (S. 265) stehen, hierher genommen werden müssen. So bleibt die Materie ja doch zerrissen, und ein Uneingeweihter wird aufserdem schwerlich auf den Gedanken kommen, dafs er diese handelsrechtliche Spezialmaterie an anderer Stelle und zudem noch unter den allgemeinen juristischen Werken suchen mufs.

Eine genauere Teilung der einzelnen Materien ist im allgemeinen vermieden. Das hat allerdings den Vorzug leichterer und einwandfreierer Einordnung, macht aber die einzelnen Abteilungen wegen ihrer Gröfse weniger übersichtlich, zumal wenn dann noch die Werke auch ihrer Art nach nicht unterschieden werden, also Zeitschriften, gröfsere Darstellungen, Hand- und Lehrbücher, Monographien durcheinander gehen. Läfst sich auch das erste Prinzip — nicht zu sehr zu teilen — ganz gut rechtfertigen, so halte ich das zweite für unrichtig. Meiner Ansicht nach müssen auch in den kleinsten Abteilungen wenigstens Zeitschriften — diese voran —, systematische Darstellungen und Monographien getrennt werden. Dafs dies durch besondere Ueberschrift geschieht, ist nicht nötig, es genügt ein einfacher Strich.

Innerhalb der einzelnen Abschnitte sind die Werke in der Regel chronologisch — bei mehreren Stücken eines Werkes nach dem frühesten, bei mehreren Auflagen nach der ältesten vorhandenen — eingeordnet. Hier hätten dann aber bei den Abteilungen Fremde Staaten die einzelnen Staaten, da jeder in sich chronologisch geordnet ist, der Uebersichtlichkeit halber stets entweder durch Namensbezeichnung oder wenigstens durch einen Strich getrennt werden sollen. Bei einzelnen Abteilungen, z. B. Zeitschriften, Handelskammerberichten ist mit Recht die alphabetische Anordnung bevorzugt, merkwürdigerweise nicht für die Abteilungen Memoiren, Biographien usw.

Zu gröfseren Ausstellungen gibt die technische Gestaltung Anlafs. Bei Titeln mit Verfasser ist der Verfassername durch Fettdruck hervorgehoben und vorangestellt. Bei anonymen Werken aber ist „der charakteristische Teil des Titels" durch fetten Druck gekennzeichnet. Was heifs charakteristisch? Diese Unbestimmtheit hat öfter dazu geführt, einmal den ganzen Titel fett zu drucken, z. B. Denkschrift zum 50 jährigen Bestehen der Danziger Privat-Aktien-Bank. 17. Juni 1857—1907. (S. 136) — von Anfang bis zu Ende fett, zum andernmal, um bei längeren Titeln den Fettdruck nicht innerhalb oder am Ende zu erhalten, den mafsgebenden Teil voranzustellen, z. B. Goldwährung im Deutschen Reiche (fett). Ein Beitrag zur Frage der — und zur Demonetisierung usw. (S. 74.), oder gar: Internationalen Münz-Conferenz (fett), Protokolle der usw. (S. 69). Weder das eine noch das andere läfst sich billigen. Das erste Verfahren schon deshalb nicht, weil der viele Fettdruck irritiert, das zweite, weil unter ihm die Klarheit leidet. Dann wieder ist z. B. in Abteilung A II (Bibliographie usw. S. 5 ff.) regelmäfsig nur ein Wort und zwar das Wort Katalog oder dgl. fett gedruckt, als ob dies Wort, das doch schon in der Ueberschrift steht, hier das charakteristische wäre, ein andermal wieder (S. 216 217) sind in derselben Sache z. B. „Handelshochschule Cöln" beide Wörter, bei „Handelshochschule München" nur das erste fettgedruckt! Dafs schliefslich in dem Titel Gold standard defence association (S. 68), der doch einen Begriff bildet, nur Gold standard fett gedruckt ist, ist wohl nur ein Druckfehler.

Abkürzungen sind im Titel grundsätzlich, selbst bei den gebräuchlichsten Ausdrücken wie herausgegeben, Auflage usw., nicht vorgenommen. Das ist umso auffallender, als die Vornamen eines Verfassers ebenso grundsätzlich bis auf den Anfangsbuchstaben gekürzt sind. Standortsbezeichnungen fehlen, ebenso jede Formatangabe.

Der zweite Teil des Katalogs betitelt sich „Literaturnachweis". Er bringt eine Zusammenstellung aller in den dort vorhandenen Zeitschriften enthaltenen Aufsätze, soweit sie für die Bankverwaltung besonderes Interesse bieten. Er ist ebenfalls nach Materien und innerhalb jeder Materienabteilung jahrweise geordnet und geht bis 1872 zurück. Die Titel mit Verfasser sind in jedem Jahre alphabetisch, die anonymen am Schlusse der betreffenden Abteilung in der Reihenfolge einer beigegebenen Zeitschriftenliste angeordnet. Der Zweck dieser Trennung ist nicht recht ersichtlich. Der ganze Nutzen dieses Literaturnachweises scheint mir etwas problematisch, schon deshalb, weil seine Titel in das Titelregister nicht aufgenommen sind, und dann, weil man zum Durcharbeiten einer Materie stets an zwei Stellen — hier und im systematischen Teile — nachsuchen mufs. Es hätte m. E. gar kein Hindernis vorgelegen, diesen Teil einfach in den systematischen hineinzuarbeiten.

Noch weniger findet der dritte Teil meinen Beifall, das alphabetische Register, ein Titelregister, in das auch eine Art Schlagwortregister mit hineingearbeitet ist. Vor allem ist die Type entschieden zu klein gewählt, dann sind die Titel zu ausführlich wiedergegeben und schliefslich bleibt, da es einspaltig gehalten ist, viel zu viel Raum unausgenutzt. Ferner ist bei zwei Verfassern eines Werkes der zweite in der Regel an seiner Stelle überhaupt nicht, dafür aber bei dem Namen des ersten Verfassers mitaufgeführt, zuweilen sogar als Doppelname (z. B. J. André und E. Goujard: Étude usw. unter André-Goujard). Das ist mindestens bedenklich. Ebenso ist es bei einigermafsen bibliothekarischer Schulung unnötig, anonyme Titel an zwei oder drei Stellen anzuführen, wie z. B. Verhandlungen des Allgemeinen Deutschen Bankiertages: erstens unter Verhandlungen, zweitens unter Allgemeiner, drittens unter Bankiertag. Dafs bei der alphabetischen Ordnung die Umlaute nach alter Weise den einfachen Vokalen gleich behandelt sind, sei nur der gröfseren Vollständigkeit halber erwähnt. Ein Druckfehler-Verzeichnis fehlt. Nur beiläufig sei deshalb bemerkt, dafs der bekannte Rechtslehrer nicht Ihering, sondern Jhering heifst. Papier und Druck sowie die ganze Aufmachung sind tadellos.

Auf weitere Einzelheiten einzugehen, erscheint nicht nötig. Nur darüber möchte ich zum Schlusse meiner Verwunderung Ausdruck geben, dafs jetzt noch ein neuer wissenschaftlicher Katalog einer Berliner Bibliothek alle und jede, selbst die markantesten und einfachsten und sich immer weiter Geltung verschaffenden Regeln der (Preufsischen) Instruktion für die alphabetischen Kataloge inbetreff Abkürzungen und alphabetische Einordnung so völlig ignorieren kann. Ich bin weit entfernt, dieser Instruktion und sonstigen bibliothekarischen Regeln nach jeder Richtung hin und für jeden Katalog in gleicher Weise das Wort zu reden, aber das ist, glaube ich, kein unbilliges Verlangen, dafs jede nicht rein private Bibliothek, die Wert auf ihre Bedeutung legt und Beachtung beansprucht, darauf bedacht sein mufs, dafs ihr Katalog nicht nur nach der systematischen, sondern auch nach der technischen Seite hin auf der Höhe steht. F. Wille.

Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen. Paul Schwenke zum 20. März 1913 gewidmet. (Herausgegeben von Adalbert Hortzschansky). Berlin: Martin Breslauer 1913. 288 S., 1 Porträt, 35 Tafeln. 50 M., auf Büttenpapier 80 M.

Zum sechzigsten Geburtstage Paul Schwenkes haben sich Verehrer und Freunde, Kollegen und Mitarbeiter am Zentralblatt für Bibliothekswesen zu einer Festschrift vereinigt, die wenn auch eine lanx satura, so doch auf das eigene Arbeitsgebiet des Gefeierten beschränkt ist. Es finden sich darin nämlich nur Aufsätze zum Bibliothekswesen, zum Handschriftenwesen und zur Geschichte des Buchgewerbes. Zum Bibliothekswesen: Adolf Harnack (Die älteste Inschrift über einer öffentlichen Kirchenbibliothek) führt uns in die älteste Zeit zurück; er handelt über das von Paulinus von Nola, dem Freunde von Augustinus und Hieronymus, begründete Bibellesezimmer. G. A. E. Bogeng bespricht Uffenbachs Erfahrungen bei dem Besuch und der Benutzung deutscher, englischer und holländischer Bibliotheken 1709—1711, Georg Leyh (Aus der älteren Bibliothekspraxis) die Fragen des systematischen Katalogs und der Aufstellung nach demselben fast vom Ausgange des Mittelalters an, vielfach mit besonderer Berücksichtigung Göttingens. Mit der Königlichen Bibliothek zu Berlin beschäftigen sich die Beiträge von Hermann Pick (Der unvollendet gebliebene Bibliotheksbau des Grofsen Kurfürsten) und Adalbert Hortzschansky (Heinrich Pertz' Berufung zum Oberbibliothekar der Königlichen Bibliothek in Berlin); Pick gibt zwei Abbildungen: aus dem perspektivischen Plane Berlins des Johann Bernhard Schulz von 1688 das Bild des Bibliotheksgebäudes, wie es nach der Vollendung ausgesehen hätte, und nach einem Aquarell Johann Stridbecks, um 1690, das nach der Aufgabe des Baues. Ernst Kuhnert schreibt über den Bibliothekar Heinrich Zell und schildert damit eine ebenso interessante wie bisher wenig bekannte Periode der Königsberger Schlofsbibliothek, des ältesten Bestandteils der dortigen Königlichen und Universitätsbibliothek, der der Jubilar bekanntlich früher vorgestanden hat. Mehr bibliothekstechnisch sind die Beiträge von Rudolf Kaiser, über die Unterscheidung anscheinend identischer Drucke mit Hilfe des Stereoskops — ein bisher in der Bibliotheksliteratur noch nicht behandeltes Thema — und Max Laue (Zeitschriftenkuriosa). Beiträge zum Handschriftenwesen bringen Hermann Degering (Der Katalog der Bibliothek des Klosters Marienfeld v. J. 1185, mit Abbildung des durch die Schenkung Sir Max Wächters neuerdings in den Besitz der Königlichen Bibliothek zu Berlin gelangten Katalogs auf zwei Tafeln), Rudolf Ehwald (Ueber eine französische Missalhandschrift des XIV. Jahrhunderts, 3 Abbild.) und Hermann Springer (Das Partiturautograph von Giuseppe Scarlattis bisher verschollener Clemenza di Tito, 6 Tafeln). Unter den buchgewerblichen Artikeln nehmen wir vorweg die Arbeiten über den Bucheinband, dem P. Schwenke seit langen Jahren besonderes Interesse geschenkt hat. Jean Loubier schreibt über die „Methodische Erforschung des Bucheinbands“ und weist nach, wo noch Lücken von der bisherigen Forschertätigkeit offen gelassen sind. Eine dieser Lücken füllt Ferdinand Eichlers Arbeit aus (Leder-

schnitteinbände des 15. Jahrhunderts in der Steiermark, 6 Tafeln). Auch Konrad Haebler (Die Bucheinbände des Petrus Leſsl, 2 Tafeln) behandelt Einbände der Inkunabelzeit, nach Beständen der Milichschen Bibliothek in Görlitz. Von Beiträgen zur Inkunabelforschung im engeren Sinne sind anzuführen Gottfried Zedler (Ueber die Preise und Auflagenhöhe unserer ältesten Drucke), der einige der schwierigsten Fragen der Forschung der Wiegendrucke unter Beibringung urkundlichen Materials von neuem zu lösen versucht, Isak Collijn (Schwedische Donate, 2 Tafeln), Karl Molitor (Zur Druckergeschichte des 15. Jahrhunderts) mit 3 Schirmbriefen für Buchdrucker von 1466—84, Erich von Rath (Der Drucker von Buyers Ausgabe der Werke des Bartolus von 1482), Adolf Schmidt (Lippische Ablaſsbriefe, 3 Taf.; diese Blätter von 1467 und 1489 stehen in interessanter typographischer Beziehung zu den Ablaſsbriefen von 1454—55), Ernst Voullième (Zur Geschichte einiger Erfurter Typen des 15. Jahrhunderts, 2 Taf.). Mit der Druckergeschichte des Reformationsjahrhunderts beschäftigen sich Aloys Bömer (Die fünf Frühdrucke der Epistolae obscurorum virorum), Heinrich Krause (Die Drucklegung der Andriaausgabe Joh. Agricolas), Johannes Luther (Ludwig Trutebul und die Druckerei „Zum Färbefaſs“ in Erfurt), nach dessen Darlegungen Trutebul als Erfurter Drucker zu streichen ist, und Karl Schottenloher (Hans Sachs und Hieronymus Höltzel. Ein Beitrag zur Geschichte der Nürnberger Flugschriften v. J. 1524, 5 Tafeln). Ins siebzehnte Jahrhundert führt August Moeltzners Arbeit über den Druckernamen Pierre du Marteau 1660—1680, 1 Tafel. Dem Gefeierten selbst gilt endlich gleich der erste, unmittelbar auf das Porträt Schwenkes folgende Artikel von Walther Schultze: Die Schriften Paul Schwenkes. Die typographische Ausstattung des Bandes ist glänzend; sie und die groſse Zahl der Tafeln rechtfertigen den zunächst etwas hoch erscheinenden Preis. In jeder Weise ist die Opferwilligkeit des Verlegers dankbarst anzuerkennen. Hy

---

Umschau und neue Nachrichten.

Bericht der Deutschen Kommission der Berliner Akademie. Nach dem diesjährigen Berichte über die Inventarisation der literarischen deutschen Handschriften (s. o. S. 147) sind die Arbeiten des Handschriftenarchivs wesentlich gefördert worden. Eine günstige Gelegenheit zur Werbetätigkeit bot zu Pfingsten v. J. die gemeinsame Tagung der Vereine der deutschen, österreichischen und schweizerischen Bibliothekare. Der dorthin abgeordnete Archivar der Akademie Dr. Behrend hat sich bemüht, durch einen Vortrag über die Arbeiten des Archivs sowie persönliche Besprechungen das Interesse und die Neigung zur Mitarbeit für das Unternehmen unter den Bibliothekaren wachzuhalten oder zu erwecken. Eine Beschleunigung des Arbeitstempos darf von der jüngst getroffenen Einrichtung erwartet werden, auswärtige Handschriften in gröſserer Anzahl in Berlin bearbeiten zu lassen. Im einzelnen ist zu erwähnen, daſs fast durchweg die bisherigen auswärtigen Bearbeiter ihre Tätigkeit fortgeführt haben, so Leidinger und Petzet in München, Hagen-Lübeck, Henrici in Hamburg u. a. m. Die ungarische Akademie der Wissenschaften hat den Oberlehrer Dr. Gragger beauftragt, die deutschen Handschriften Ungarns nach den Grundsätzen der Deutschen Kommission aufzunehmen. Auch in Oesterreich ist ein Fortschritt zu verzeichnen. Die wichtige Züricher Stadtbibliothek wird in Jahresfrist selbst zu der längst geplanten Aufnahme ihrer deutschen literarischen Handschriften übergehn und hat die Berücksichtigung der Grundsätze der Deutschen Kommission zugesagt. Ein summarisches Verzeichnis des Bestandes der Univ.-Bibl. Straſsburg von Dr. Becker lieferte eine vorläufige Uebersicht, die noch der Nachprüfung und Ergänzung bedarf. Neu setzte die Arbeit in Weimar ein, während sie in Gotha (Prof. Ehwald) zum Abschluſs gelangte. Für die vielen interessanten

Einzelheiten, besonders auch aus den östlichen Provinzen Preufsens, müssen wir auf den Bericht selbst verweisen.

Königsberg. Die Königliche und Universitätsbibliothek zu Königsberg i. Pr. hat durch zwei Schenkungen einen sehr erwünschten Zuwachs ihrer Handschriftenabteilung erhalten: das Essener Stadtmuseum überliefs der Bibliothek seinen aus dem Nachlasse Wasianskis stammenden Besitz an Kantschriften, der aufser einigen auf Kant bezüglichen Gelegenheitsdrucken 14 handschriftliche Stücke enthält, die teils von Kant selbst herrühren, teils ihn betreffen. Ferner überwies Frau Geh Regierungsrat Knack-Charlottenburg eine reichhaltige Sammlung von Briefen und Dokumenten aus dem Nachlafs des Philosophen Herbart, die um so willkommener ist, als die Königsberger Bibliothek, die bekanntlich von der Witwe Herbarts zur Erbin des Vermögens wie der Bücher und Manuskripte Herbarts eingesetzt war, sich seiner Zeit vergeblich um die im Nachlafs befindlichen Briefe bemüht hatte, die der Testamentsvollstrecker als „nicht zu den Manuskripten gehörig" herauszugeben sich weigerte. A. Sch.

Leipzig: Universitätsbibliothek. Am 20. Juli 1892 verstarb in Sorau in der Niederlausitz im 80. Lebensjahre der Artilleriemajor a. D. Julius Bode. Durch seinen Schwiegervater, den Buchhändler und Buchdruckereibesitzer Gottlieb Schirmer zu Jülich, war sein Interesse für die Faustsage geweckt worden und er begann die Literatur darüber zu sammeln. 1861 in den Ruhestand versetzt betrieb er die Sammlung eifriger, kam mit J. Scheible in Stuttgart und mit Friedr. Zarncke in Leipzig in Beziehung und hinterliefs bei seinem Tode eine reichhaltige Faustbibliothek. In seinem Testamente hatte er verfügt, dafs diese dem Dr. Alexander Tille, der dies Gebiet bearbeitete, unter der Bedingung übergeben werde, dafs die Bücher nach Tille's Tode an die Universitätsbibliothek Leipzig fallen sollten. Dr. Alexander Tille war längere Zeit Dozent an der Universität Glasgow und verstarb am 16. Dezember 1912 als Handelskammer-Syndikus zu Saarbrücken. Unter Vermittlung seines Bruders, des Landtagsbibliothekars Dr. Armin Tille zu Dresden, ward nunmehr die Bode'sche Faustbibibliothek von Saarbrücken an die Universitätsbibliothek nach Leipzig übersandt. Hier befindet sie sich zur Zeit — ein Katalog existierte nicht — in Bearbeitung. Ueber den Umfang läfst sich Definitives noch nicht sagen, da die Schriften meist zu Sammelbänden vereinigt sind, und die Zettelaufnahme erst den Inhalt genau feststellen wird. Die Sammlung ist aber sehr reichhaltig und wird eine treffliche Ergänzung zu der Hirzel'schen Goethebibliothek, die schon im Besitz der hiesigen Bibliothek ist, bilden. Die Faustsammlung Alexander Tille's wird wohl an das Freie Hochstift zu Frankfurt a. M. übergehen. — Dem Major Julius Bode hat Tille ein Gedenkblatt gewidmet: Julius Bode und seine Faustbücherei von Dr. Alexander Tille, Dozent der Universität Glasgow. Als Manuskript gedruckt. Frankfurt a. M. Druck von Mahlau & Waldschmidt, 1893. 8°. 12 S. Danach hat sich Bode auch um die Kenntnis der Flora der Niederlausitz Verdienste erworben.
K. B.

Oesterreich. Dem Bericht der UB Krakau für 1912 entnehmen wir folgende Angaben: der Zuwachs der Druckschriftenabteilung betrug 6481 Bde gegen 6287 Bde im Vorjahr. Unter den Schenkungen ist eine gröfsere Sammlung von mathematischen Werken hervorzuheben, die der † Universitätsprofessor J. Ptaszycki-Petersburg der Bibliothek vermacht hat. Von ihnen wurden etwa 700 Bde eingereiht; einen sehr grofsen Teil der Bibliothek Ptaszyckis erhielt das mathematische Seminar der Universität, meist Dubletten und Sonderabzüge. Die Handschriftenabteilung erhielt von Herrn Hieronymus Wilder in Warschau 50 Bde geschenkt und von Herrn Boguslaus Kraszewski wertvolle Materialien zur polnischen Geschichte des 18. Jahrh. Die Druckschriftenabteilung besteht aus 422094 Bden, die Handschriftenabteilung aus 6446 Bden (Zuwachs: 119 Bde), die Urkundenabteilung aus 400 Nummern

(Zuwachs: 4 Urkunden), die Kartensammlung aus 3257 Bden (Zuwachs: 1 Bd), die Musiksammlung aus 4494 Bden, die Kupferstichsammlung aus 9861 Nummern, die Zahl der Inkunabeln beträgt 2873. Die Zahl der Benutzer betrug 41011 gegen 40783 im Vorjahr, verliehen wurden 137335 Bde gegen 136855 Bde im Vorjahr. Dabei ist zu berücksichtigen, dafs die Bibliothek im Berichtsjahr an 262 Tagen, im Vorjahr aber nur an 248 Tagen geöffnet war, der tägliche Durchschnitt der Besucher ist somit von 165 auf 157 gesunken. Für Umbauten hat die Regierung insgesamt 200000 Kr. ausgeworfen, die in jährlichen Raten von 25000 Kr. zur Auszahlung gelangen. Der Umbau geht daher äufserst langsam vor sich, und eine Erhöhung der Raten ist sehr erwünscht. Mit der Einrichtung des Collegium maius zu Bibliothekszwecken ist schon 1911 begonnen worden Die Verwendung eines zweiten Hörsaals, des Collegium Nowodworski, zu Bibliothekszwecken wird erwogen. W. Christiani.

Frankreich. Wie in den beiden Vorjahren hat die Pariser École des Hautes études sociales auch während des Jahres 1912 unter Mitwirkung des französischen Bibliothekarvereins und des Internationalen Instituts für Bibliographie einen Zyklus von Vorträgen über Themata aus dem Bibliothekswesen „les Bibliothèques modernes" abhalten lassen. Einige behandelten bestimmte Bibliotheken. So sprach Henri Martin über die Arsenalbibliothek. P. Marais über die Mazarine, Ch. Kohler über die Sainte-Geneviève, L. Barrau-Dihigo über die der Sorbonne, J. Tiersot über die des Konservatoriums. H. Dehérain über die Kartensammlungen der Pariser Bibliotheken, Lucien Hahn über medizinische Bibliotheken, C. Oursel über die Bibliothek der Stadt Dijon. Auf breiter Grundlage behandelte H. Lemaitre die Fragen der Heizung und Beleuchtung von Bibliotheksgebäuden; er zog die grofsen Bibliotheken Europas und der Vereinigten Staaten für seine Untersuchung heran. A. Rondel sprach über „les collections de théâtre". Ferner behandelten Ch. Sustrac die Theorie des Katalogisierens, M. Vitrac la librairie et la publicité, Geisler die Fortschritte der verschiedenen photographischen Nachbildungsverfahren, J. Dubois l'Office de législation étrangère. E. Morel das französische Buch in Frankreich, J. Cordey das französische Buch in der Schweiz, P. Otlet das französische Buch in Belgien. Leider sind, soweit zu ersehen, diese Vorträge bisher nirgends in extenso gedruckt worden.

Schweden. Der schwedische Reichstag bewilligte die Forderung für die Um- und Erweiterungsbauten der Universitätsbibliothek Uppsala (vgl. oben S. 90 f.) mit einem unwesentlichen Abstrich.

Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen.[1]

Zusammengestellt von Adalbert Hortzschansky.

Allgemeine Schriften.

Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen Paul Schwenke zum 20. März 1913 gewidmet. (Hrsg. von Adalbert Hortzschansky.) Berlin: Mart. Breslauer 1913. 288 S., 1 Porträt, 35 Taf. 50 M., auf Büttenpapier 80 M.

Bogvennen Et Aarsskrift udgivet af Forening for Boghaandvaerk paa 25 Aarsdagen for Foreningens Stiftelse og paa 20 Aarsdagen for Fagskolen for Boghaandvaerks Oprettelse. København: (F. Hendriksen) 1913. 86 S. 4°. 8 Kr.

Bulletin of the American Library Association. Vol. 7. 1913. Nr 1, January. Chicago: Association 1913.

Bulletin du bibliophile et du bibliothécaire. Revue mensuel Fondée en 1834 par J. Techener ... Directeur: Georges Vicaire. 1913. Nr 1 =

[1] Die an die Redaktion eingesandten Schriften sind mit * bezeichnet.

15 Janvier. Paris: H. Leclerc 1913. Jg. Paris 12 Fr., Départements 14 Fr., Ausland 16 Fr.
Revista de bibliografia catalana. Catalunya-Balears-Roselló-Valencia. Any 6. 1906. 7. 1907. (= Nr 9. 10.) Barcelona: L'Avenç 1912. 274, 323 S. Je 10 Pes.
The Bibliographical Society. Rules and list of members. 1913. (London: Society) 1913. 15 S.

Bibliothekswesen im allgemeinen.

M. Armand d'Artois conservateur de la Bibliothèque Mazarine: (Par P. M.) Bulletin du bibliophile 1913. S. 46–49.
Babcock, Kendric C. Bibliographical instruction in college. Libr. Journal 38. 1913. S. 133—136.
Bostwick, Arthur E. Efficiency records in libraries. Libr. Journal 38. 1913. S. 131—133.
Boysen, K. Die Gesamtkatalogisierung der Deutschen Bibliotheken. Vortrag. (Forts.) Korrespondenzblatt des Akadem. Schutzvereins 7. 1913. 13—20. (Schlufs folgt.)
Bulletin bibliographique, dédié aux parents, au personnel enseignant et aux comités des bibliothèques. Publ. par la commission pour le choix de lectures destin. à la jeunesse et aux bibliothèques scolaires et populaires. Société pédagogique de la Suisse romande. Fasc. 11. Lausanne 1912: Impr. Réun. 56 S.
Coutts, Henry T. Sir Thomas Bodley. A tercentenary note. Libr. World 15. 1912/13. S. 225–226.
Dam, P. J. Het vraagstuk der openbare leeszalen van christelijk standpunt beoordeeld. Hilversum: C. v. Drieënhuizen 1913. 29 S. 0,25 Fl.
Fritz, G. Politik der Bücherei. Eine Besprechung. Monatshefte der Comenius-Gesellschaft N. F. 5. 1913. S 12—15.
Hamdorff, G. Die dänischen Volksbüchereien im Jahre 1912. Monatshefte der Comenius-Gesellschaft N. F. 5. 1913. S. 7—12.
Hawkes, Arthur J. An Extension and revision of the Dewey's Africa schedule. The Librarian 3. 1913. S. 242—245.
Leyh, G. Das Dogma von der systematischen Aufstellung. (Schluss.) Zentralblatt 30. 1913. S. 97—136.
Marais, Paul. Notice sur M. Armand d'Artois, conservateur de la Bibliothèque Mazarine. Bulletin de L'Association des Bibliothécaires français 6. 1912. S. 109—113.
Mumford, Edward W. The librarian and the bookseller. Libr. Journal 38. 1913. S. 136—142.
Piper, A. Cecil. Library advertising methods. Libr. Association Record 15. 1913. S. 71—79.
Probedruck des Gesamtkatalogs der preufsischen wissenschaftlichen Bibliotheken. Ira-Isocrates. Chronica-Chronicon. Juni 1912. Berlin-Charlottenburg: (Königliche Bibliothek 1912). 43 S. 4°.
Purnell, H. Rutherford. National and international librarianship. Libr. Assistant 1913. S. 26—33.
Sayers, W. C. Berwick. Elements of notation. Libr. World 15. 1912/13. S. 226–231.
Zum Tode Julius Entings. (Von X.) Zentralblatt 30. 1913. S. 136–137.
Vidier, A. Publications nouvelles concernant les bibliothèques françaises. Rapports prés. aux assemblées générales des 23 Avril 1911 et 11 Avril 1912. (Suite et fin.) Bulletin de l'assoc. d. bibliothécaires français 6. 1912. S. 101—108.
Vincent, Auguste. L'importance de la reliure dans les bibliothèques. Roulers (1912): Deraedt-Verhoye. 10 S. (Nicht im Buchhandel.)
Willcock, Wm. J. Ladies' reading-rooms. Libr. Association Record 15. 1913. S. 80—84.

Einzelne Bibliotheken.

Basel. Katalog der Bibliothek der Loge zur Freundschaft und Beständigkeit in Basel. Nachtrag. Basel: Basler Loge 1911. IV, 27 S.

Berlin. Katalog der Bücherei des Akademischen Vereins Hütte. Abgeschlossen am 1. März 1912. Berlin: (Verein 1912). VI, 258 S.

— Benutzungsordnung für die Bibliothek des Hauses der Abgeordneten. (O. O.: 1913.) 7 S.

— Bibliothekordnung für das Haus der Abgeordneten. (O. O.: 1913.) 7 S.

Bern. Bibliographisches Bulletin der Schweizerischen Landes-Bibliothek. Bulletin bibliographique de la Bibliothèque Nationale suisse. Jg. 13. 1913. Nr 1. Jan./Febr. Bern: Benteli 1913. Jg. (6 Nrn) zweiseit. bedruckt 5 Fr., einseit. 6 Fr., Ausland 6,25 bezw. 7,50 Fr.

Elberfeld. Jaeschke, E. Bericht über das 10. Betriebsjahr der Stadtbibliothek Elberfeld. 1911/12. Elberfeld: 1912. 8 S. 1,40 M.

Heidelberg. *Bericht der Städt. Bibliotheken in Heidelberg für das Jahr 1912. Heidelberg 1913: Heidelb. Verlagsanstalt. 7 S.

Leipzig. Zugangsverzeichnis der Bibliothek des Reichsgerichts. Nr 8. Januar – Dezember 1912. (Leipzig: 1913.) S. 247—317.

— Bericht über die Entwicklung der Pädagogischen Zentralbibliothek (Comenius-Stiftung) zu Leipzig i. J. 1912. Leipzig (1913): Gressner & Schramm. 2 Bl. 4°.

Schwelm. Bücher-Verzeichnis der Volksbibliothek zu Schwelm. Nachtr. 2. 1913. (Schwelm 1913: Voswinkel) 40 S.

Stettin. Weber, Franz. Die auf der Stadtbibliothek zu Stettin befindlichen Drucke von 1500—1550. Ein Verzeichnis. Baltische Studien N. F. 16. 1912. S. 127—161.

Strafsburg. Katalog der Kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek in Strafsburg. Descriptio codicum graecorum confecit Carolus Welz. Strafsburg: K. J. Trübner 1913. 62 S.

Stuttgart. *Katalog der Ständischen Bibliothek in Stuttgart. Zuwachsverzeichnis 1907—1912. Stuttgart 1913: Hammer. 142 S.

Thun. Katalog der Stadtbibliothek Thun. Nachtrag 8. (Zuwachs 2.) Nr 4070—4492. 20. Mai 1905 bis 31. März 1909. Thun: Stüssy und Muntwyler 1909. II, 44 S.

Witten. Stadtbücherei Witten. Bücherverzeichnis. Witten, 1. April 1911 (und) Nachtrag 1. 1912. Witten (1911. 1912.): Pott. 212, 72 S.

Zürich. Katalog der Bibliothek der Museumsgesellschaft Zürich. 9. Aufl. Mit e. kurzen Geschichte der Museumsgesellschaft von Theodor Vetter. Zürich 1912: Züricher Post. XL, 1248 S. Geb. 9 Fr.

Chicago. Books of 1911 cumulated from the book bulletin of the Chicago Public Library. Chicago: 1912. 157 S.

Gouda. Kesper, L. A. De oorsprong der Goudsche Librye. Het Boek 2. 1913. S. 61—68. Aus: Dagblad van Gouda 1912, August 12—14.

Grand Rapids. *Annual Report of the Grand Rapids Public Library. 41. being the 9. ann. report of the board of library commissioners ... for the year April 1, 1911 — March 31, 1912. Grand Rapids 1912. 91 S.

Milwaukee. *Finding list of French books in the Circulating Department of the Milwaukee Public Library January 1, 1913. Milwaukee: Board of Trustees 1913. 39 S.

Newark. Dana, J. C. The Library in 1912. The Newarker 2. 1913. S. 243 bis 247.

New York. *The New York Public Library, Astor, Lenox and Tilden foundations. Report for the year end. December 31, 1912. New York: 1913. 156 S.

Paris. Viollet, Paul. La Bibliothèque et les Archives de la Faculté de droit de Paris. Quelques tableaux et bustes. Paris: 1912. 23 S. Aus: Bulletin de la Société de l'histoire de Paris T. 39. 1912.

Pittsburgh: *Classified Catalogue of the Carnegie Library of Pittsburgh 1907—1911. P. 2. Sociology — Philology. Pittsburgh: Library 1912. S. 336—712, XXXVII S.

Stockholm. Moore, Annie Carroll. The children's library of Stockholm. Libr. Journal 38. 1913. S. 145, 1 Taf.

Valencia. Massó Torrents, J. Manuscrits Catalans de Valencia (acabment). Biblioteca Provincial Universitaria. Biblioteca Municipal. Llista alfabetica. Revista de bibliografia catalana 6. 1906 (1912). S. 145—269.

Venedig. Frati, Carlo. Bollettino bibliografico Marciano. Pubblicazioni recenti relative a codici o stampe della Biblioteca Marciana di Venezia. (Forts.) Bibliofilia 14. 1912/13. S. 397—412 m. 7 Faksim. (Wird fortges.)

— Segarizzi, Arnaldo. Bibliografia delle stampe popolari italiane della r. Biblioteca nazionale di S. Marco. Bergamo: Istituto ital. d'Arti Grafiche 1912. 368 S. 30 L.

Washington. *Library of Congress. A check list of American eighteenth century newspapers in the Library of Congress comp. by John van Ness Ingram. Washington: Gov. Print. Off. 1912. 186 S.

Schriftwesen und Handschriftenkunde.

Boinet, A. Le Psautier de Paul III conservé à la Bibliothèque nationale de Paris. A propos d'un livre récent. Bibliofilia 14. 1912/13. S. 361—367 m. 4 Faks.

Denis, Paul. Lettres autographes de la collection de Troussures. (Paris: Champion 1912.) XV, 660 S. 4°. (Publications de la Société académique de l'Oise T. 3.)

Foulché-Delbosc, R. Manuscrits hispaniques de bibliothèques dispersées. Revue des bibliothèques 22. 1912. (1913). S. 430—472.

Lindsay, W. M. The old script of Corbie, its abreviation symbols. Revue des bibliothèques 22. 1912 (1913). S. 405—429.

Miniaturen aus Handschriften der Kgl. Hof- u. Staatsbibliothek in München. Hrsg. von Georg Leidinger. H. 3. Turnierbuch Herzog Wilhelms IV. von Bayern. Abt. 2. München: Riehn u. Tietze 1913. 4°. 32 M. Subskr.-Pr. 25,60 M.

Vittani, Giovanni. D'un metodo per far rivivere gli inchiostri studiato a Milano nel 1792—93. Il Libro e la Stampa 6 (N. S.) 1912 (1913). S. 161—176.

Zimmermann, Adam. Geschichte der Stenographie in kurzen Zügen vom klassischen Altertum bis zur Gegenwart. 2., verb. u. verm. Aufl. Mit 11 Portr. u. 24 Schriftproben. Wien u. Leipzig: Hartleben (1912). VIII, 232 S.

Buchgewerbe.

Baudrier, J. Bibliographie Lyonnaise Recherches sur les imprimeurs, libraires, relieurs et fondeurs de lettres de Lyon au XVIe siècle ... Sér. 10. Paris: A. Picard 1913. 480 S.

Faksimile-Neudruck der 42zeiligen Bibel von Johannes Gutenberg, Mainz 1450—1453. Bd 1. Leipzig: Insel-Verlag 1913. 648 S. 2°. Für Bd 1 u. 2 700 M., geb. 850 M., mit aufgelegtem Gold, auf Büttenpapier 2600 M., auf Pergament 6000 M.

Celani, Enrico. Manuziana. Bibliofilia 14. 1912/13. S. 380—391. (Wird fortges.)

Collijn, Isak. Notiz über Wiener Inkunabeln in der Kgl. Bibliothek zu Stockholm. (Halle a. S. 1913: Karras.) 3 S., 1 Taf. Aus: Langer-Dolch, österreichische Bibliographie I.

Decia, Decio. La prima edizione della Risposta all' Apologia del Tasso dell' Infarinato Primo e i suoi veri stampatori. (1585.) Bibliofilia 14. 1912/13. S. 391—397.

Desormes, E. et Muller, Arnold. Dictionnaire de l'imprimerie et des arts graphiques en général. Paris: Impr. des Beaux-Arts 1912. 311 S.

*Der Gilgengart. Augsburg, Hans Schönsperger, c. 1520. (Hrsg. v. O. Clemen.) Zwickau: F. Ullmann 1913. 15, a–o v S. 20 M. = Zickauer Facsimiledrucke Nr 16.

Gulyás, Pál. (Magyarisch.) Aus den Aufzeichnungen einer oberungarischen Buchbinderfamilie. Budapest: Szerzö 1912. 22 S. = Gulyás, Pál. Könyvészeti tanulmányok Bd 3.

Gulyás, Pál. (Magyarisch). Die Elzevierschen Republiken und verwandte Drucke im Ungarischen National-Museum. Budapest: Szerzö 1912. 56 S. = Gulyás, Pál. Könyvészeti tanulmányok Bd 2.

*Kersten, Paul. Der exakte Bucheinband. Der gute Halbfranzband, der künstlerische Ganzlederband, die Handvergoldung, der Einband mit echten Bünden, der Pergamentband. Mit 136 Abb., 58 Taf., 80 Papiermustern. Nebst einem Beiwort „Entwurf des Bucheinbandes" von L. Sütterlein. Zweite, verm. u. verbess. Auflage. Halle a. S.: W. Knapp 1912. VII, 184 S., 48 und 10 Taf. 6,50 M.

Lepreux, Georges. Les travaux sur l'histoire de l'imprimerie. Revue des bibliothèques 22. 1912. (1913). S. 499—501.

Petraglione, G. Ancóra sull' introduzione della stampa in Lecce. Lecce 1912: Stab. Tip. Guirdignano. 26 S. Aus: Rivista storica salentina 7, Nr 10/11.

Piper, Alfred Cecil. Some great printers and their work: Aldus. Libr. World 15. 1912/13. S. 239—244.

Sarazin, Lucien. Un „Chalotiste" malouin. Louis Philippe-Claude Hovius imprimeur-libraire (1721—1806). Saint-Servan: J. Haize 1912. 52 S. Aus: Annales de la société hist. et archéol. de l'arrondiss. de Saint-Malo.

Buchhandel.

Adrefsbuch für den Buch-, Kunst-, Musikalienhandel und verwandte Geschäftszweige der österreichisch-ungarischen Monarchie. M. e. Anhang: Oesterr.-ungar. Zeitungs-Adrefsbuch. Hrsg. v. Mor. Perles. Jahrg. 47. Wien: M. Perles 1913. XV, 478 S., 1 Portr. Geb. 8 K.

Book-Auction Records edited by Frank Karslake Priced and annotated record of London, Dublin, Edinburgh and Glasgow book-auctions. Vol. 10. P. 1. Oct. to Dec. 1912. London: Karslake 1913. Vol. (4 Teile) 21 Sh.

American Book-prices current. A record of books, manuscripts, and autographs sold at auction in New York, Boston, and Philadelphia, from September 1, 1911, to September 1, 1912, with the prices realized. Compiled from the auctioneers' catalogues under the editorial direction of Luther S. Livingston. London: Stevens, New York: Dodd. Livingston 1912. XVIII, 967 S.

The Publishers' Circular and Booksellers' Record. Established by the publishers of London in 1837. N. S. Vol. 48. 49. (Vol. 98. 99.) 1913. Nr 2427 v. 4. Januar. London: Publ. Circular 1913. Jg. 10 Sh. 6 d., Ausl. 13 Sh. 6 d.

Drahn, Ernst. Vom Büchervertrieb der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Börsenblatt 1913. S. 149—151.

Giornale della libreria, della tipografia e delle arti ed industrie affini. Organo ufficiale dell' associazione tipografico-libraria italiana. Anno 26. 1913. Nr 1. Milano: Associazione 1913. Jg. (52 Nrn) Italien 8 L., Ausland 12 Fr.

Korrespondenzblatt des Akademischen Schutzvereins. I. A. d. Vereins hrsg. vom geschäftsführenden Ausschufs. Jg. 7. 1913. Nr 1 (Vom 15. Februar.) Leipzig: Schutzverein 1913. Jg. (10 Nrn) 4 M., f. Mitglieder kostenfrei.

Lemke, M. K. (Russisch.) Wozu ist die Allrussische Gesellschaft für Bücherwesen gegründet worden? Uebersicht über die Tätigkeit der Allrussischen Gesellschaft der Buchhändler und Verleger von der Gründung bis z. 1. Juli 1912. St. Petersburg 1912: Stasjulevič. 128 S.

*Neukamp, Ernst. Die Rechtsstellung der Verfasser von Beiträgen zu Sammelwerken. Leipzig: Joh. Werner 1913. 36 S. 1 M.

Schönrock, Lud. Der deutsche Buchhandel in Amerika. Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel. 1912. S. 16286—16291.
Das Verlagsarchiv. Seine Aufgabe, Einrichtung und Ausgestaltung. (Von —rkl.) Börsenblatt 1913. S. 1625—1626.
The Publishers' Weekly. The Amerikan Book Trade Journal with which is incorporated the American Literary Gazette and Publishers Circular. 1913. Vol. 83 Nr 1. New York: Publication Office 1913. Jg. (2 Vols) 4 $, Ausland 5 $.

Allgemeine und Nationalbibliographie.

Brockhaus' allgemeine Bibliographie. Monatliches Verzeichnis der wichtigeren neuen Erscheinungen. (Verantwortl. Redakteur: Paul Schumann.) Jg. 58. 1913. Nr 1. Leipzig: Brockhaus u. Pehrsson 1913. Jg. 2 M.

Deutschland. Berend, Eduard. Beiträge zum Anonymenlexikon. Zeitschr. f. Bücherfreunde N. F. 4. 1912/13. S. 380—382.
— Bibliographie der deutschen Zeitschriften-Literatur mit Einschlufs von Sammelwerken. (Internationale Bibliographie der Zeitschriftenliteratur ... Abt. A.) Bd 30 A. 4. Erg.-Bd 1891—93, m. Nachtr. auch aus späteren Jahren. Mit Autoren-Reg. Gautzsch: F. Dietrich 1912. 299 S. 25 M.
— Bibliographie der deutschen Zeitschriften-Literatur mit Einschlufs von Sammelwerken u. Zeitungsbeilagen. Suppl.-Bd: Bibliographie der deutschen Rezensionen ... Mit Rezensenten-Verzeichnis und Sachregister. Unter besond. Mitwirk. von E. Roth für den medizinisch-naturwiss. Teil hrsg. von F. Dietrich. Bd 15. 1912, I. Lief. 1. Gautzsch b. Leipzig: F. Dietrich 1913. Kompl. (5 Lief.) 35 M.
— Brümmer, Franz. Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. 6. völlig neu bearb. u. stark verm. Aufl. Bd 1. Leipzig: Ph. Reclam 1913. 480 S. Geb. 1,50 M. = Universal-Bibliothek Nr 1981—1985.
— Hinrichs' Halbjahrs-Katalog der im deutschen Buchhandel erschienenen Bücher, Zeitschriften, Landkarten usw. Mit Registern ... 229. Forts., 1912. Halbj. 2. T. 1. 2. Leipzig: J. C. Hinrichs 1913. 637 S. p. c. 10,80 M., geb. 12,10 M.
— Hinrichs' Katalog der im deutschen Buchhandel erschienenen Bücher, Zeitschriften, Landkarten usw. Titelverzeichnis u. Sachregister. Ganze Reihe Bd 13. 1910—1912. Lief. 1. Aa-Archiv. Leipzig: Hinrichs 1913. S. 1 bis 48. (In ca. 36 Lief.) Lief. je 2,40 M.
Belgien. Ministère des sciences et des arts. Bibliothèque royale. Bibliographie de Belgique. Ann. 39. 1913. Nr 1. P. 1. Livres, périodiques nouveaux, estampes, cartes et plans. (P. 2. Bulletin des sommaires des périodiques.) Bruxelles: G. van Oest 1913. Jg. 7,50 Fr., Ausland 10 Fr. Ausgabe von P. 1 sur fiches, je 1 cent. (P. 3. Liste des périodiques erscheint alle zwei Jahre.)
Vereinigte Staaten. The cumulative book index. Annual cumulation 15. Nr 6. Author, title, and subject catalog in one alphabet of books published during 1912. Compiled by Marion E. Potter and Emma L. Teich. Minneapolis: H. W. Wilson 1913. 830 S.

Fachbibliographie.

Geschichte. Alossery, P. Geschiedkundige boekenschouw over het huidige West-Vlaanderen in 't algemeen en zijne gemeenten in 't bijzonder. Boekdeel 2. Brugge 1913: L. De Plancke. VI, 520 S. 15 Fr. = Société d'émulation de Bruges. Mélanges VI.
— Borchardt, Paul. Bibliographie de l'Angola (Bibliotheca angolensis) 1500 bis 1910. Bruxelles, Leipzig: Misch u. Thron 1913. IV, 61 S. 3 Fr. = Monographies bibliographiques publ. par l'Intermédiaire sociologique Nr 2.

Geschichte. Loewe, Victor. Bücherkunde der deutschen Geschichte. Kritischer Wegweiser durch die neuere deutsche historische Literatur. 7., wesentl. umgearb. Aufl. Altenburg: Räde 1913. VIII, 154 S. 2,80 M., geb. 3,50 M.
— *Richardson, E. C. A Union List of collections on European history in American libraries. Compiled for the committee on bibliography of the American Historical Association. Trial edition. Princeton, N. J.: 1912. 114 S. 2 $, für die beteiligten Bibliotheken 1 $.
— Steinmetz, S. R. Essai d'une bibliographie systématique de l'ethnologie jusqu'à l'année 1911. Bruxelles, Leipzig: Misch u. Thron 1912 IV, 196 S. 7 Fr. = Monographies bibliographiques publ. par l'Intermédiaire sociologique Nr 1.
Medizin u. Naturwiss. Bibliographie des livres français de médecine et de sciences. Publ. par la Section de méd. du syndicat des éditeurs 1900—1912. (Paris: Sydicat 1912). 143 S.
— *Hellmann, G. Bibliographie der „Thüringischen Sündflut". In: G. Hellmann, Die „Thüringische Sündflut" vom Jahre 1613. S. 29—57 mit 24 Faksim. Aus: Veröffentlichungen des Königl. Preuſs. Meteorol. Instituts Nr 256.
Sprachen u. Litt. Geddie, William. A bibliography of middle Scots poets. With an introd. on the history of their reputations. Edinburgh a. London 1912: Blackwood. CIX, 364 S. = The Scottish Text Society 61.
— *Goedeke, Karl. Grundriſs zur Geschichte der deutschen Dichtung. 2. ganz neu bearb. Aufl. . . . fortgef. v. Edmund Goetze. H. 29. (Bd 10. S. 161—432), bearb. v. Alfr. Rosenbaum.
— Dasselbe. 3. neu bearb. Aufl. Bd IV Abt. 3. H. 2. (Schluſs), bearb. v. Karl Kipka. XVI, 821—826 S. Dresden: L. Ehlermann 1912. 7,20 u. 13,60 M.
— Schulte-Strathaus, Ernst. Bibliographie der Originalausgaben deutscher Dichtungen im Zeitalter Goethes. Nach den Quellen bearb. Bd 1. Abt. 1. München: Georg Müller 1913. IV, 272 S., 81 Abb. 15 M.

Personale Bibliographie.

Bergson. *(Dewey, John.) Columbia University in the City of New York. The Library. A contribution to a bibliography of Henry Bergson. New York: Columbia Univ. Press 1913. XIII, 56 S.
Dickens. Catalogue of an exhibition of the works of Charles Dickens January 23d to March 8th. New York: Grolier Club 1913. 220 S.
Janet. Notice sur les titres et les travaux scientifiques de M. Paul Janet, professeur à la Faculté des sciences de l'Université de Paris, directeur du Laboratoire central et de l'École supérieure d'électricité. Paris: Gauthiers-Villars 1913. 30 S. 4°.
Nostradamus. Klinckowstroem, Graf Carl von. Die ältesten Ausgaben der „Prophéties" des Nostradamus. Ein Beitrag zur Nostradamus-Bibliographie. Zeitschr. f. Bücherfreunde N. F. 4. 1912/13. S. 361—372 m. 14 Abb.
Retzius. Aurivillius, Christopher. Förteckning öfver skrifter utgivna af Prof. Gustav Retzius. Uppsala u. Stockholm 1912: Almqvist & Wiksell. 24 S. 4°. = K. Svenska Vetenskaps-Akademiens Handlingar N. F. 49, 11.

Bibliophilie.

Société des Bibliophiles belges séant à Mons. LXXVe Anniversaire. 19 Novembre 1911. Mons 1912: L. Dequesne. 115 S., 6 Taf.
Bertarelli, Achille. G. B. Bodoni e la decorazione del libro. Il Libro e la Stampa 6 (N. S.) 1912 (1913). S. 176—180, 4 Taf.
Un Bibliophile du IXe siècle. Loup de Ferrières. Société des bibliophiles belges séant à Mons. Bulletin 1,4. 1912. S. 175—188.
Bouland, L. Chiffre du Collège du Plessis-Sorbonne. (Supralibros.) Bulletin du bibliophile 1912. S. 604—607 m. 2 Abb.
Brockhoff. Katalog der nachgelassenen Bibliothek des † Achener Stiftsherrn Prälat D. E. L. Brockhoff . . . Versteigerung . . . 1913 . . . durch Ant. Creutzer vorm. M. Lempertz . . . Aachen: Creutzer 1913. 127 S.

Cuomo, Mat. Nel mondo dei libri: bizzarrie. Milano: R. Quintieri 1912. VIII, 391 S. 3 L.
Dolch, Walther. Bestimmungen der Dr. Ed. Langerschen Bibliothek über Bucheinbände, ihre Erhaltung und Katalogisierung. Zentralblatt 30. 1913. S. 69–77.
Ex Libris, Buchkunst und angewandte Graphik. 22. (N. F. 6.) 1912. Hrsg. von W. von Zur Westen. (H. 2 von G. Deneke.) Magdeburg: Heinrichshofen 1912. H. 1—4.
Fischer, Léop. de. Les marques de bibliothèque de la maison de Fischer-Reichenbach (de Berne). Bulletin du bibliophile 1913. S. 15—33 m. 4 Taf. u. 5 Abb. (Wird fortges.)
Lory, Karl. Eine deutsche Privatbibliothek. Ein Besuch der Bibliothek des Grafen von Giech auf Schlofs Thurnau in Oberfranken (Bayern). Zeitschr. f. Bücherfreunde N. F. 4. 1912/13. S. 372—380.
Le Duc de Loubat. 1894—1912. Paris 1912: Renouard. 248 S. 4°.
Schmidt, P. F. Künstlerische Form bei Exlibris. Ex Libris 22. 1912. S. 77—81.
Sjögren, Arthur. En anonym exlibris Kopparstickare. Svensk Exlibris-Tidskrift 2. 1912. S. 37—40 mit 10 Exlibris-Abb. u. 1 Taf.
Sjögren, Arthur. Pärmstämplar använda som vignetter vid boktryck och tvärtom. Svensk Exlibris-Tidskrift 2. 1912 S. 29—32 mit 4 Abb. i. T. und 2 Taf.
Waehmer. Die Künstlerfamilie Wyon in Köln und die von ihr gestochenen Exlibris. Ex Libris, Buchkunst und angewandte Graphik 22. 1912. S. 102—106 m. 7 Abb.
Weymann, Konrat. Die Exlibris Hanns Bastaniers. Ex Libris 22. 1912. S. 1–8 m. 3 Taf., 5 Abb. i. T.
Wimmer. Katalog over Professor Dr. phil. & litt. Ludv. F. A. Wimmers Bogsamling. København 1912: Thiel. 412 S.
Zobeltitz, Fedor von. Der „Katalog Weisstein". Zeitschr. f. Bücherfreunde N. F. 4. 1912/13. S. 315–318.

Antiquariatskataloge.

Akademisches Antiquariat „Niedersachsen": Göttingen: Nr 150: Deutsche Geschichte. 2500 Nrn.
Baer & Co., Frankfurt a. M. Frankfurter Bücherfreund. 11. Jahrg. Heft 1: Nr 5201—5671. Nr 607: Kirchengeschichte II. 1733 Nrn.
Frank, Würzburg. Nr 15: Schöne Literatur. Memoiren etc. 45 SS.
Graupe, Berlin. Nr 64: Bibliothek e. Bücherfreundes. 475 Nrn.
Hiersemann, Leipzig. Nr 416: Klass. Philologie u. Altertumskunde. 729 Nrn.
Hoepli, Mailand. Nr 142: Risorgimento italiano. I: 3146 Nrn.
Kampffmeyer, Th. Berlin. Nr 479: Theologie, Philosophie & Pädagogik. 82 SS.
Koehlers Antiquarium, Leipzig. Neue Folge Nr 1: Numismatik. 1036 Nrn.
Lentner'sche Hofbh., München. Nr 13: Rara et curiosa. I: 868 Nrn.
Levi, R., Stuttgart. Nr 201: Aelt. u neuere Literatur. 1094 Nrn.
List & Francke, Leipzig. Nr 441: Geschichte d. M.-A. 1726 Nrn.
Loescher & Co., Rom. Nr 88: Incunables-Manuscrits. 184 Nrn.
Lübcke, Lübeck. Nr 58: Freimauerei. 244 Nrn.
Nijhoff, Haag. Nr 394: Diplomatie. 711 Nrn.
Prager, Berlin. Nr 191: Rechts- u. Staatswissensch. II: Nr 1397—2615.
Priewe, Seebad Heringsdorf. Nr 97: Kultur- u. Sittengesch. etc. 664 Nrn. Nr 101: Reisen, Länder- u. Völkerkunde. 997 Nrn.
Quint, S. G., Arnhem. Nr 144: Letterkunde en Geschiedenis. 758 Nrn.
Rosenthal, L., München. Nr 150: Bibliotheca Liturgica I. 719 Nrn. Nr 151: Hebräische Incunabeln. 68 Nrn.
Speyer & Peters, Berlin. Nr 27: Ad Histor. Medicinae. 411 Nrn.
van Stockum's Ant. Haag. Catalogue de Pamphlets Historiques sur les Pays-Bas. III. 816 Nrn.
Vries, Amsterdam. Bulletin XIX: 5348—7004.

Bücherauktionen.

Köln: 31. März—5. April 1913. Handzeichnungen u. Kupferstiche. 2916 Nrn. Bei Stauff & Cie.

Leipzig: 2. u. 3. April: Kostbare Musikbücher. 624 Nrn. 4. u. 5. April: Eine alte oesterreich. Bibliothek. 997 Nrn. Bei Boerner.

Madrid: 17. April u. folg. Tage. Libros escogidos reunidos p. Vindel 3456 Nrn. Bei P. Vindel.

München: 8. April u. folg. Tage. Kupferstiche, Holzschnitte etc. 1290 Nrn. Bei Helbing.

Personalnachrichten.

Preufsen. Die bibliothekarische Fachprüfung in Göttingen bestanden am 17. März Dr. Dr. Ernst Crous, Kurt Tautz (beide Berlin KB), Wilhelm Knaufs (Bonn UB) und Hermann Drahn (Göttingen UB).

Berlin UB. Dem Bibliothekar Dr. Johann Sass wurde der Kgl. Bayerische Verdienstorden vom Hl. Michael 4. Klasse verliehen.

Bromberg StB. Der Stadtbibliothekar Prof. Dr. Georg Minde-Pouet wurde als Direktor der Stadtbibliothek und der städtischen Museen nach Dresden berufen.

Leipzig UB. Dem Kustos Dr. Benno Hilliger wurde der Titel Bibliothekar beigelegt, der Assistent Dr. Erich Schröter zum Kustos, der Volontär Dr. Karl Löwe zum Assistenten ernannt. Als Volontäre traten ein Dr. phil. Egon Mühlbach und Dr. jur. Kurt Robert Blass.

Maulbronn. Prof. Dr. theol. u phil. Eberhard Nestle, Mitglied des V. D. B., früher Bibliothekar des evang.-theol. Seminars Maulbronn, starb im Alter von 82 Jahren.

Posen KWB. Dem Direktor Prof. Dr. Rudolf Focke wurde der Charakter als Geheimer Regierungsrat verliehen. Der Wiss. Hilfsarbeiter Dr. Wilhelm Christiani wurde kommissarisch mit der Verwaltung der Stelle des Ersten Bibliothekars an der Raczyńskischen Bibliothek beauftragt. Der Wiss. Hilfsarbeiter Gerhard Pahlke schied aus; an seine Stelle trat der Volontär an der StB. Elberfeld Dr. Rudolf Reyelt.

Stuttgart LB. Der Oberbibliothekar (Vorstand) Oberstudienrat Prof. Dr. Karl Steiff wurde auf seinen Antrag in den Ruhestand versetzt und ihm aus diesem Anlafs das Ehrenkreuz des Ordens der Württembergischen Krone verliehn.

Ulm StB. Der Stadtbibliothekar Dr. Alfred Löckle wurde zum Direktor der StB. Elberfeld gewählt.

Verein Deutscher Bibliothekare.

Der diesjährige Bibliothekartag findet

14.—17. Mai in Mainz

statt. In Aussicht genommen sind folgende Verhandlungsgegenstände: 1. Probleme und Methoden der Gutenbergforschung von Zedler; 2. Die handschriftlichen Ptolemäuskarten und ihre Entwicklung im Zeitalter der Renaissance von Dinse: 3. Die Deutsche Bücherei in Leipzig von Paalzow; 4. Aufbewahrung und Katalogisierung der handschriftlichen und gedruckten Einbandmakulatur von Kohfeldt.

Die Mitgliederversammlung findet Freitag den 16. statt.

Alles Nähere wird in Bälde durch Rundschreiben bekannt gegeben.

Die im Januar fällig gewesenen Mitgliederbeiträge sind zum Teil noch rückständig. Es wird um Einsendung an die Adresse des Kassenwarts gebeten: Dr. Philipp-München (K. Hof- und Staatsbibliothek).

Die Vorstandtschaft.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

Zentralblatt

für

Bibliothekswesen.

XXX. Jahrgang. 5. Heft. Mai 1913.

Magister Johannes Gremper aus Rheinfelden,
ein Wiener Humanist und Bibliophile des XVI. Jahrhunderts.

Es sind nur wenig Nachrichten über den Magister Johannes Gremper auf uns gekommen, aber soviel verraten sie uns doch, dafs dieser Mann ein richtiges Original gewesen sein mufs, eine sonderbare Mischung von ernstem Gelehrten und drolligem Kauz, den weder das geistliche Gewand, das er trug, noch die ehrsame Schulmeisterwürde, die er bekleidete, von ausgelassenen Späfsen abhielten. Dabei, wie es scheint, ein Idealist von reinstem Wasser, ein Mensch von geradezu einzig dastehender Uneigennützigkeit, der aus seiner mit grofsen Opfern zusammengebrachten Bibliothek Bücher mit vollen Händen verschenkte, um einem Gönner seine Dankbarkeit zu zeigen; der einen dem König Wladislaw unter Tränen abgebettelten Prachtkodex bald darauf in selbstloser Weise einem Freunde zur teilweisen Veröffentlichung überliefs. Kein Wunder, dafs der allen gefällige Magister in ganz Wien beliebt war und in allen Kreisen Freunde zählte. In ganz besonderer Gunst stand er bei Dr. Johann Cuspinian, dem bekannten Historiker und Diplomaten, dem er jahrelang als Famulus oder Amanuensis diente und von dem er auch in der Regel auf den Gesandtschaftsreisen nach Ungarn mitgenommen wurde. Nach des Nikolaus Gerbelius Aussage hat Cuspinian Gremper allen seinen übrigen Freunden vorgezogen. „Inter hos (amicos)“, lesen wir in Gerbels Cuspinian-Biographie,[1] „gratissimus illi (Cuspiniano) erat Johannes Gremperius, homo festivus et mire lepidus. Quo Cuspinianus in periculosissimis saepe legationibus comite usus est ob facilitatem morum et singularem urbanitatem“. Daran anknüpfend erzählt Gerbelius auch gleich eine Gremperanekdote, um zu zeigen, welch komische Einfälle Gremper oft hatte: „Nam cum semel una cum Cuspiniano Budam venisset, et forte fortuna Turcarum ingens turba in editiore loco capite plecteretur, Gremperius albissimorum corporum formam admiratus, clam unius ex obtruncatis Turcis aurem abscidit: qua cum aure miros iocos atque ludos in amicorum coetu concitabat.“ Uns

1) Vgl. die Vita Cuspiniani in der Ausgabe von Cuspinians „De Caesaribus atque Imperatoribus Romanis opus“, Strafsburg, Crato Mylius 1540, Bl. A 1v.

kommt diese etwas unappetitliche Spielerei mit dem abgeschnittenen Türkenohr wohl wenig scherzhaft vor; aber der recht derbe Geschmack des 16. Jahrhunderts fand gerade an solchen Dingen Gefallen.

Gerbels Charakteristik Grempers ist freilich nur unvollkommen. Sie erwähnt nichts von den wissenschaftlichen Bestrebungen des Cuspinian'schen Amanuensis, nichts von seinen Sammlungen und Werken, die ihm in der Geschichte des Wiener Humanismus einen ehrenvollen Platz sichern. Denn gleich seinem Herrn und Meister Cuspinian war auch Gremper Humanist mit Leib und Seele, unablässig bemüht unbekannten Klassikerhandschriften auf die Spur zu kommen. Namentlich in der Corvina zu Ofen, zu welcher er durch Cuspinians Vermittlung Zutritt erlangte, fand er manch wertvollen Kodex und brachte ihn nach Wien. Die Hofbibliothek in Wien dankt ihm auf diese Weise eine Reihe kostbarer Handschriften, die sonst wahrscheinlich zugrunde gegangen wären.

Zu einer richtigen Biographie dieses merkwürdigen Mannes reicht leider das vorhandene Material nicht aus; wir müssen uns daher begnügen das Wenige, was sich aus den gleichzeitigen Quellen über Gremper ermitteln läfst, hier in anspruchsloser Form aneinander zu reihen.

Die früheste Nachricht über Gremper finden wir in den Akten der Wiener Artistenfakultät.[1])

Am 5. Juni 1501 fand eine Fakultätssitzung statt, welche sich unter anderem auch mit der Zulassung einer gröfseren Anzahl von Scholaren zum Bakkalariatsexamen zu befassen hatte. „Tres et quinquaginta", melden die Akten, „sese, ut probarentur, admitti cupientes: quorum septem . . non auditi sunt". Unter diesen sieben befand sich auch: „Joannes Gremper ex Reinvelden", den man abwies, „quia novicios ante auditoria molestavit adeo, ut lector cathedram linquens egressus fuit tumultum sedaturus". Man kann sich kaum etwas für Gremper Bezeichnenderes vorstellen als diesen in den Augen der gelahrten Herren Professores gewiss „unerhörten" Vorfall, der sogar aktenmäfsig verzeichnet wurde und dem Schuldigen die Abweisung seines Petits um Zulassung zum Bakkalariat eintrug. Man denke aber auch nur: da wagt es dieser Scholar, während in den Hörsälen eifrig Kolleg gehalten wird, auf dem Korridore sein Unwesen zu treiben und die Novizen so lange zu hänseln, bis eine wüste Schlägerei entsteht, und der gestrenge Herr Magister sich gezwungen sieht, von seinem Katheder herunter zu steigen, um nach der Ursache des Tumultes zu sehen und den Störenfried zur Verantwortung zu ziehen. Fürwahr, ein echtes Gremperstückchen!

Uebrigens hat diese Missetat Grempers akademischen Studien nur vorübergehend geschadet. Er hat es ja schliefslich doch bis zum Magister gebracht.

Wichtig an dem oben erwähnten Eintrag ist für uns die Angabe,

1) Wiener Universitätsarchiv, Liber quartus actorum facultatis artium fol. 19.

dafs Gremper in „Reinvelden" zu Hause war. Es ist dies zweifellos das damals vorderösterreichische Städtchen Rheinfelden am Rhein, das jetzt zum Schweizer Aargau gehört und etwa 17 km östlich von Basel liegt. Leider ist das auch die einzige Notiz, die wir über Grempers Herkunft besitzen. Weder über die Zeit seiner Geburt noch über seine Familie sind sonst die geringsten Daten vorhanden.

Wohl noch als Student dürfte Gremper zu Cuspinian in Beziehung getreten sein, und dieser wird es nicht bereut haben, den immer heiteren und freundlichen Gesellen zu seinem Famulus gemacht zu haben: denn Gremper liefs keine Gelegenheit vorübergehen, um sich seinem Herrn erkenntlich zu zeigen. Oft und oft überliefs er ihm Handschriften und Münzen, was Cuspinian in seinen Werken auch dankbar anerkannte. So berichtet er in den „Caesares" (Ausgabe 1540 S. CCXXXV): „Donavit me pulcherrimo ac vetustissimo numismate Gremperius meus . . . In quo prima facie imago Heraclii sculpta erat . . . cum hac Graeca inscriptione (folgt Legende und nähere Beschreibung der Münze).[1]) Und in den „Consules" (Ausgabe 1553 S. 512) erzählt Cuspinian von einer wertvollen Ammianus Marcellinus-Handschrift, „cuius copiam mihi fecit Joannes Gremperius, amanuensis meus". Es ist der jetzige Kodex Nr 138 der Wiener Hofbibliothek, der nachweisbar aus der Corvina stammt.[2]) Vielleicht auch auf eine Handschriftenschenkung von Seiten Grempers bezieht sich ein Eintrag im Tagebuche Cuspinians zum Jahre 1513[3]): „Cronica cesaris Sigismundi Gremperius"; leider fehlen nähere Angaben, welche eine Identifizierung dieser Chronik ermöglichen würden.

Wie schon erwähnt, war Gremper ständiger Begleiter Cuspinians auf den häufigen Reisen, die dieser als Gesandter Kaiser Maximilians I. an den ungarischen Hof nach Ofen unternehmen mufste, doch kam es auch vor, dafs Cuspinian Gremper allein mit wichtigen Depeschen von Wien nach Ofen sandte. So notiert Cuspinian z. B. am 27. März 1514 in sein Tagebuch[4]): „Venerunt littere cęsaree ad regem Hungarie, quas hodie misi per Gremperium". Umgekehrt beförderte Gremper auch nicht selten die Berichte seines Herrn von Ofen nach Wien, wofür wir einen Beleg in dem Schreiben besitzen, das Gremper am 2. September 1514 von Ofen aus an den niederösterreichischen Vitztum Laurenz Saurer richtete.[5]) Wir lassen diesen Brief, aus dem hervor-

---

1) Vgl. Joh. David Köhlers historische Münzbelustigung (Nürnberg, Christoph Weigel 1744). Bd 16. S. 33ff, wo der Nachweis geführt wird, dafs diese Münze eine italien. Fälschung des XV. Jahrhunderts ist. Köhler bringt auch (auf S. 33) eine Abbildung derselben nach einem Exemplare aus Sächsischem Privatbesitz.

2) Weinberger, Beiträge zur Handschriftenkunde I. S. 70 Nr 139 (Sitzungsberichte der phil. histor. Kl. der Wiener Akademie d. Wiss. 159. Band).

3) Das Tagebuch Cuspinians. Nach dem Original herausgegeben und mit Erläuterungen versehen von H. Ankwicz, Mitteilungen des Instituts f. österr. Geschichtsforschung Bd. 30. (1909.) S. 307.

4) Tagebuch a. a. O. S. 311.

5) Das Original des Briefes befindet sich im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Abteilung Maximiliana Fasz. 25 b.

geht, dafs Gremper gewissermafsen in offiziellem Auftrage mit Cuspinian nach Ungarn reiste und für seine Dienste auch vom Kaiser belohnt zu werden hoffte, hier im vollen Wortlaute folgen, weil er uns auch über die sonstigen Verhältnisse des Schreibers mancherlei Aufklärung gewährt. Es ist der einzige Brief Grempers, der sich im Original erhalten hat, zugleich auch das einzige Dokument, das wir von ihm in deutscher Sprache besitzen. Das Schreiben, das uns mitten in die ungarischen Händel des Jahres 1514 hineinversetzt, lautet: „G(nädiger) herr. Glaubt das so weislich ghandlet, das D. Cuspinian ist harkomen. Sy habend mich gleich heutt dato ditz brieffs wollen eylende abfertigen selb personlich zů kay^{er} M^{t} schicken, vnd bin schon aller sachen fertig gewest. Sy habend durch kainen andern wollen brieff noch pottschafft schicken als durch mich. Es sind heutt bey im gewest Margraff Jörg,[1] herr Schargan,[2] bischoff von Gran[3] vnd fünff kirchen[4] (hat) sein vertrautt herrn zu im geschickt in die herberg vnd sich also seiner zukunfft gefröwt, da mitt er also kay^{er} M^{t} ettlicher sachen dester baser vnderichten möge, als er dan auch nach seiner audientz E(uer) G(naden) nach lengs, des mir nitt zweyflet, vnderichten wirdt vnd als nach der leng schreiben, des er yettz nitt in kainen weg thun mag. Ich hab auch E(uer) G(naden) vormals, was mir kundt ist gewest, als nach der lengs vndericht. G(nädiger) herr, es ist warlich, das waist gott, nitt mein nüttz, so lang vnd offt von hauß sein, wie wol meinen schůlern in ir lernung nichs abgett, ich sy mitt II magistern an meinstatt versorgt nach statten hab, aber auf mein kosten. etc. Wie dem lafs ich mich nichs dauren, ich hab hoffnung zů kay^{er} M^{t} vnd E(uer) G(naden), werd solchs in gnaden gegen mir erkennen. Ich wil auch fleifsig vnd getreulich dienen, was E(uer) G(naden) mitt mir schafft. Ich hab bishar all mein herren treulich dient, warumb da nitt noch fil mer etc.

Datum Ofen des andern tag septembris. Anno XIIII.

E(uer) G(naden) gehorsamer etc.

M. Jo. Gremperius.

[In dorso: Ro. kay^{er} M^{t}. etc. Radt, Regent vnd Vitztumb in Österreich meinem g(nädigen) herrn etc. Darunter: Cito >< Cito >< Cito.

Das Siegel zeigt einen nach rechts gewendeten männlichen Kopf, anscheinend eine Gemme.]

Sowohl dieser Brief als auch verschiedene andere Dokumente[5]) zeigen

1) Markgraf Georg von Brandenburg, der Erzieher des jungen Königs Ludwig II. von Ungarn.

2) Ambrosius Sarkán, Graf von Prefsburg.

3) Erzbischof Thomas Bakács von Gran.

4) Georg Szatmar, Bischof von Fünfkirchen.

5) Cuspinian liefs vielfach seine Briefe von Gremper kopieren. So liegt im Münchener Reichsarchiv ein aus Ofen (Juni 1516) an Kaiser Maximilian gerichtetes Schreiben Cuspinians und Mrakes' in einer Gremperschen Abschrift, eine andere Briefkopie von Grempers Hand (Cuspinian und Saurer an König Sigismund v. Polen, Ofen, 19. April 1519) findet sich im Münchener Geh. Staatsarchiv.

uns Gremper auf diesen Reisen ungefähr in der Funktion eines Sekretärs Cuspinians, dem aber zuweilen auch Kourierdienste oblagen. Doch war damit Grempers Tätigkeit in Ofen noch nicht erschöpft. Seine freien Stunden benutzte er, um auch seinen gelehrten Neigungen nachzugehen, und dazu bot sich ihm eine erwünschte Gelegenheit, als er von König Wladislaw II. die Erlaubnis erhielt, die berühmte Bibliotheca Corvina zu betreten, jene von Matthias Corvinus mit ungeheurem Aufwand von Mitteln angelegte, herrliche Büchersammlung,[1] deren Reste heute in ganz Europa zerstreut zu den kostbarsten Besitztümern zählen, deren sich eine Bibliothek rühmen kann. Zur Zeit, da Gremper — und mit ihm eine Anzahl anderer Humanisten — die Corvina besuchte, befand sie sich allerdings bereits im Stadium des Verfalles, doch besafs sie noch Schätze genug, um Bibliophilen, wie Gremper und seine Genossen in helles Entzücken zu versetzen.

Im Oktober 1513 waren die beiden Wiener Humanisten Joachim Vadianus und Georg Collimitius (Tannstetter), begleitet von dem jungen Ravensburger Joachim Egellius nach Ofen gekommen und hatten daselbst auch der Corvina einen kurzen Besuch abgestattet. Bei dieser Gelegenheit entdeckte Vadian eine mit prachtvollen Miniaturen geschmückte Handschrift der Werke des Flavius Philostratus, welche Antonius Bonfinius auf Geheifs des Königs Matthias Corvinus ins Lateinische übersetzt hatte. Nach Wien zurückgekehrt berichteten die Gelehrten von ihrem Funde und baten den bald darauf mit Gremper und Egellius[2] nach Ungarn abreisenden Cuspinian, diesen Kodex, wenn möglich, nach Wien zu bringen. Cuspinian hat vielleicht nicht Zeit gehabt, sich neben seinen diplomatischen Geschäften auch dieser Sache zu widmen, wohl aber nahm Gremper die Angelegenheit in die Hand, und seinen inständigen Bitten gelang es schliefslich, König Wladislaw zu bewegen, ihm den Kodex als Geschenk zu überlassen.[3] Zur Er-

1) Vgl. L. Fischer, König Mathias Corvinus und seine Bibliothek (Jahresbericht des Staatsuntergymnasiums im 2. Bezirke Wiens 1878).

2) Egellius berichtete in einem Briefe an seinen Oheim, den bekannten Humanisten Michael Hummelberger in Ravensburg, am 22. März 1514 folgendes über seine 2. Reise nach Ofen: „Circa natalem Domini rursus Cuspiniano duce Budam veni, ubi inter cetera bibliothecam illam splendidissimam denuo perlustravi; accidit autem, ut aliquis nostrum penitus inquirens quędam bracteata Philostrati Flavii heroicorum, iconum, sophistarum et epistolarum opera . . . offenderet, quę, ni fallor, statim in lucem elegantissime prodibunt". Die Worte „accidit autem" etc. beziehen sich jedenfalls auf die 1. Reise, und demnach kann unter dem „aliquis nostrum" nur Vadian zu verstehen sein. (Vgl. die folgende Anmerkung). Der zitierte Brief des Egellius findet sich in einer Abschrift saec. XVI in der Münchener Staatsbibliothek Cod. lat. Monac. 4007 fol. 60.

3) Die obige Darstellung stützt sich vor allem auf den Bericht, den Jacob Spiegel in der Vorrede zu seiner Isocrates-Ausgabe (Wien, 1. Februar 1514) über die Auffindung der Philostratus-Handschrift gegeben hat. Er sagt dort: „Philostrati Flavii Heroicorum, Iconum, Sophistarum et Epistolarum bracteata aureaque opera ab aldo ante graece impressa, nuper iussu Math. Corvini, Regis Hungarię. . . traducta per Antonium Bonfinem, . . . reperta vero et indicata a Vadiano . . ., quum cum Georgio Collimitio medico et

innerung daran trug Gremper mit eigener Hand auf der Innenseite des Deckels der Handschrift folgenden Vermerk ein:[1])

„Mihi hunc librum dari iussit Sere ma Regia M tas Hungarię et Bohemię Wladislaus in presentia D. Wolfgangi Pülsperger, Camerarii intimi, et generosi Stephani de Zintzendorff. Anno XIII, penultima decembris“

Wie es scheint, hat Gremper gleich anfangs den Kodex Cuspinian überlassen, der die Absicht äufserte, ihn herauszugeben. Denn schon am 1. Februar 1514 teilte Jakob Spiegel dem Petrus de Motta mit: „Philostrato Jo. Cuspinianus, vir diserte prudentię, iam fruitur, . . qui et eum studiosis, quo minus prosit, non proripiet. Nihil enim a Cuspiniano nostro plus est alienum, quam bibliotaphon videri“. Aber Cuspinian kam nicht dazu, sein Vorhaben auszuführen, und so übernahm Cuspinians Schüler Nikolaus Gerbelius die Aufgabe, wenigstens einen Teil der Handschrift zu publizieren. Im März 1516 erschienen bei Matthias Schürer in Strafsburg die „Vitae sophistarum“ in einer von Gerbel besorgten Ausgabe, die den Titel führt: „Flavii Philostrati de Vitis Sophistarum Libri duo Antonio Bonfinio interprete“. In der Vorrede an Johann Rudalphingius sagt Gerbel, nicht so sehr ihm als Herausgeber gebühre der Dank der gelehrten Welt, als vielmehr dem „praeclaro viro Joanni Gremperio, qui multis sane laboribus, multis precibus, multis denique lachrymis (!) librum hunc a Budensi Bibliotheca extorsit eumque mihi tanquam amico summo excribendum concredidit deditque potestatem nobis, si quando gratificari vellemus studiosis, possemus utique. Dignus profecto laude multa Gremperius, qui tam preciosum thesaurum sub modio non occuluit, sed protulit in medium communemque fieri voluit iis omnibus, qui ex aliorum vita bona tanquam formula quadam suam facere cupiunt meliorem.“ Wie wir hier vernehmen, hat Gremper sogar mit Tränen nicht gespart, um seinen Zweck bei König Wladislaw zu erreichen. Freilich, wer den herrlichen Kodex selbst gesehen hat, wird einem fanatischen Bibliophilen wie Gremper diese Schwäche vielleicht verzeihen.

Die Philostratus-Handschrift blieb, nachdem Gerbel die „vitae sophistarum“ daraus publiziert hatte, noch weiterhin in Grempers Besitz und ging erst nach seinem Tode an Cuspinian über, der unter jener von uns oben mitgeteilten Notiz Grempers über die Erwerbung des Kodex noch die Worte hinzusetzte:

„Post hoc jure testamenti a Gremperio
ad me Cuspinianum hic liber venit.“

Cuspinians Erben verkauften den Philostrat an den Wiener Bischof Johann Faber († 1541), aus dessen Nachlafs die Handschrift noch vor 1576 an die Wiener Hofbibliothek kam, da Hugo Blotius in seinem

mathematico . . . Budę autumno exacto [1513] ageret et illustrem illam (ut mihi retulit) bibliothecam cursim perlustraret, quam et ego his Februis, quamvis obiter, summa tamen cum iucunditate vidi. Philostrato Jo. Cuspinianus . . iam fruitur, qui cum pulchro Jo. Gremperii accedente ministerio ex Pannonia inferiori Viennam advexit“.

1) Die Handschrift befindet sich jetzt in der Wiener Hofbibliothek (Kod. 25) und weist Grempers Eintrag noch auf.

1576 angelegten Kataloge der Hofbibliothek den Kodex bereits verzeichnet hat.[1])

Wir haben im Verlaufe unserer Darstellung schon an einigen Beispielen gezeigt, wie Gremper seinen Freunden und Gönnern Handschriften oder Münzen, die er selbst oft nur mit schwerer Mühe erlangt hatte, in der uneigennützigsten Weise zur Verfügung gestellt hat. Eine weitere Probe dieser seltenen Selbstlosigkeit finden wir in einem Schreiben des Wiener Bischofs Georg von Slatkonia an seinen Freund, den kaiserlichen Sekretär und Dechanten zu Trient Jacobus de Banissis, in welchem sich der Bischof über Grempers Anerbieten, Banissis unentgeltlich verschiedene Bücher zu überlassen, am 24. November 1516 in folgender Weise äufsert:[2])

„Heri obtulit mihi D. Cremperius (sic) Libellum de expeditione contra Turcas a quodam Segniensi compositum, quem, quom per postas ad M. V. mittere minus tutum existimassem, volui eundem D. Gabrieli Vogt istam curiam cesaream sequenti committere, ut secure ac sine ulla interceptione ad manus M. Vrę. redderetur, quemadmodum postridie per postam M. Vrę. scripsi. D. autem Cremperius dicit se adhuc plura penes se habere M. Vrę. transmittenda, quę aut per se aut, si id minus fieri poterit, per aliquem certum primum nuncium, qui offeretur, M. Vrę. consignanda se curaturum pollicitus est. Nihil autem mercedis non modo ex me accipere, sed nec aliquid de ea re audire uoluit, dicens se alias innumeris beneficiis a M. Vrā affectum, quę nunquam erga M. Vrām promereri posset". Man wird zugeben, eine derart dankbare Gesinnung findet man wohl nur bei den wenigsten Menschen. Aber nicht genug damit. In einem Postscriptum berichtet der Bischof noch weiter: „Postquam litterę conclusę fuissent, attulit iterum D. Cremperius aliud opusculum, quod etiam alteri adiunxi, prout Magnificencia V. uidebit".

Was das zu Eingang des Briefes erwähnte „Libellus de expeditione contra Turcas a quodam Segniensi compositus" betrifft, so dürfte dasselbe mit der bekannten Schrift des Ragusiners Felix Petantius, Kanzlers von Zengg und Präfekten der Corvina, identisch sein, die Cuspinian im Jahre 1522 unter dem Titel: „De Itineribus in Turciam Libellus Felice Petantio Cancellario Segniae Autore" herausgegeben hat.[3]) In der Widmung an Erzherzog Ferdinand sagt Cuspinian, er habe das Manuskript „casu nuper sed opportune" in seiner Bibliothek gefunden. Ob es dasselbe Exemplar war, das Gremper dem Banissis zugedacht hatte oder ein anderes, bleibt freilich dahingestellt, da sich Handschriften des Werkes nicht erhalten haben.

1) Blotius' Katalog ist in der Handschrift Nr 13544 der Hofbibliothek enthalten, der Philostratus darin unter Nr 3835 angeführt. Vgl. dazu die wertvolle Arbeit Rudolf Beer's „Zur Geschichte der kaiserlichen Handschriftensammlung" (S. A. aus der Weihnachtsbeilage 1912 der Wiener „Montags-Revue") S. 13.

2) Das Original des Schreibens liegt im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Maximiliana Fasz. 29, Nr 80.

3) Vgl. über diese Ausgabe Denis, Wiens Buchdruckergeschichte. Wien, Chr. Fr. Wappler 1782. S. 229.

War bisher zumeist nur von dem die Rede, was Gremper für andere geleistet hat, so müssen wir uns nunmehr auch mit seinen eigenen, selbstständigen Arbeiten beschäftigen.

Es sind mir nur zwei Werke bekannt geworden, die Gremper herausgegeben hat: die Schrift des Theophrastus „de characteribus" und des Gregorius von Nyssa Büchlein „de vitae perfectione sive vita Moysi". Beide Editionen fallen in das Jahr 1517 und sollen nun im folgenden näher beschrieben werden.

Der Titel des erstgenannten Werkchens lautet:[1])

THEOPHRASTI PHILOSOPHI INTER | Graecos doctiſſimi eiuſdemq3 eloquentiſſimi. | de Caracteribus, ſiue Notis. Libellus au-|reus. Lapo Caſtelionculo interprete | Latinus factus, hiſq3 typis in ſtu| dioſorum utilitatem iam-|primũ q̃ caſtigatiſ-|ſime excuſus.

Ein Empfehlungsgedicht des Philippus Gundelius auf dem Titelblatte enthält folgende beachtenswerte Verse:

Theophrastus . . . . prodit hic rogatus
Nuper qui tenebris latens | ab ipso est
Gremperi manibus reuulsus orco.

Auf der folgenden Seite (fol. 1ᵛ) finden wir eine Widmungsepistel Grempers an den kaiserlichen Gesandten Andreas de Burgo,[2]) die wir hier vollständig wiedergeben wollen.

Magnifico uiro Domino Andreae de Burgo, Caesareae Maiestatis
Consiliario & Oratori, Dnō ac Patrono suo obseruandissimo.
Joannes Gremperius S. P. D.

CVM nuper, uir magnifice, Joanne Cuspiniano anwaldo Viennensi, singulari patrono meo, & Joanne Marexi,[3]) uiris magnificis collegis, apud inclytum Vngariae regem oratorem ageres, ego uero uobis fido (quemadmodum per annos aliquot retro consueui) inseruirem ministerio, exprimere mehercle uerbis non possum, quantum mihi tuae magnificentiae integerrima humanitas, prudentia singularis, magnaque rerum experientia, quam tunc in te cernebam, placuerit, praesertim cum eam, qua in bonos omnes uteris, benignitatem,[4]) mihi[5]) pauperculo, nec quicquam merito, in rebus meis uel tunc exhiberes, adeo ut nec ego tibi gratificari, nec mihi gratulari satis ualeam. Vnde fit, ut cum haec mecum in animo reuoluo, non possim tibi me saltem aliqua in parte non gratum ostendere. Ignoranti autem mihi, quo potissimum officio aut munusculo id praestarem, casu inter reliquos libros meos, quos non ingenio quidem elaboraui, sed labore & diligentia conquisitos in reipublicae literariae utilitatem aliquando emittendos comparaui, in

1) Eine eingehende Beschreibung des Büchleins gibt auch M. Denis in seiner Wiener Buchdruckergeschichte pag. 159.

2) Ueber Andreas de Burgo vgl. Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 3, S. 610.

3) Johann Mrakes von Noskow, Pfleger zu Drosendorf und Rat Kaiser Maximilians I. ein häufiger Gefährte Cuspinians auf dessen Gesandtschaftsreisen.

4) In dem von mir benützten Exemplare der Wiener Hofbibliothek [Signatur: 53 F 40 (3)] „bemgnitatem" statt „benignitatem".

5) Im Drucke „mhi" statt „mihi".

manus uenit Theophrasti de caracteribus libellus, quem nos de notis uocamus, per Lapum Castelionculum[1]) in latinum tralatus. Quem cum ab auctore Graeco peripateticorum eloquentissimo in nonagesimonono aetatis suae anno conscriptum, multoque rerum usu & experientia natum inuenissem, mox dignum magnificentia tua opus existimaui. Cum enim sis uir in uariis rebus expertissimus fuerisque apud multos reges & principes tam ecclesiasticos quam mundanos Magni MAXIMILIANI Caesaris nomine multis legationum muneribus honestissime perfunctus, tui statim sum admonitus. Eum itaque magnificentiae tuae his typis excusum deditissimo animo offero dedicoque, cui me humillime commendo eandemque opto felicissime ualere. Ex Vienna Austriae. M.D.XVII. Mense Julio.

An dieses Schreiben schliefst sich der Text der Charakteres an. Auf fol. 10. endet das Büchlein mit dem Druckvermerk:

„Impreſſum Vienne. per Hieronymum Vietorem, expēſis ſuis, Anno ſalutis. M.D.X.V.II.“

Die Reise, auf die Gremper in dem Dedikationsschreiben anspielt, fällt in den Mai des Jahres 1517. Zum 15. dieses Monats notierte Cuspinian in sein Tagebuch:[2]) „Ivi in legacione ad regem Ludovicum cum Andrea de Burgo et Johanne Mraxy“; Grempers geschieht keine Erwähnung, wohl weil er Cuspinians ständiger Reisebegleiter war. Am 7. Juli 1517 kehrte die Gesandtschaft aus Ungarn zurück, und Gremper mufs sich somit gleich an die Arbeit gemacht haben, da er Burgo noch im Juli sein Opus dedizieren konnte. Die Handschrift, welche er seiner Ausgabe zugrunde legte, ist der jetzige Kodex 199 der Wiener Hofbibliothek, der sich durch mehrfache Einträge von Grempers Hand als aus dessen Besitz stammend zu erkennen gibt. Der Abdruck ist nicht ohne Fehler und Lücken,[3]) immerhin gebürt aber doch Gremper das Verdienst, der erste gewesen zu sein, der die Lapo'sche Uebersetzung des Theophrast durch den Druck bekannt gemacht hat.

Die zweite Publikation Grempers ist folgendermafsen betitelt:

GREGORII. EPISCOPI. NYSENI. VIRI & | uitae ſanctitate & ingenii magnitudine inter | Graecos Chriſtianae profeſſionis aſſer|tores praecipui. de uitae pfecti-|one. ſiue uita Moyſi. Li-|ber utiliſſimus. per | Georgium | Trapezuntium e | Graeco in Latinum con-|uerſus. & iam primum in ſoli-|dioris doctrinae ſtudioſorum emolu-|mentum, quam fieri potuit, caſtigatiſſima | impreſſione uulgatus.[4])

Hierauf folgt ein achtzeiliges Gedicht „Ad Lectorem Vadianus“, das ein Lob auf Gregor von Nyssa enthält. Unten am Titelblatt[5])

1) Lapo von Castiglionchio (gest. 1438) fertigte seine Uebersetzung der Characteres etwa um 1430 an.

2) Cuspinians Tagebuch a. a. O. S. 315.

3) Vgl. Karl Müllner, Zur humanistischen Uebersetzungsliteratur. Wiener Studien Jg. 24, S. 216.

4) Vgl. über diese Ausgabe M. Denis, Wiens Buchdruckergeschichte S. 176.

5) Auf einem von mir benützten Exemplare dieser Ausgabe in der Stiftsbibliothek zu Kremsmünster findet sich am unteren Rande des Titelblattes die handschriftliche Notiz: „D(onum) Car^mi amici mei Gremperij mihi Erasmo Stren-

steht der Vermerk „Cum gratia & Priuilegio", wodurch das Buch gegen Nachdruck geschützt werden sollte. Auf fol. 1v beginnt Grempers Widmungsschreiben an den Bischof Georg von Slatkonia, den wir bereits als Gönner unseres Humanisten kennen gelernt haben. Gremper schreibt:

Reverendissimo in Christo patri & Domino D. Georgio, dei gratia Episcopo Viennensi, Domino suo generoso. Jo. Gremperius deditissimus cliens, post humilem sui commendationem Salutem & felicitatem [1]) optat.

Cvm essem, reuerendissime Praesul, & ordinis & officii debito [2]) amplissimae tuae dominationis demerendae cupidissimus, quippe quem clericus ego & publice modo patrem & principem, & priuatim clientulus indulgentissimum patronum iamdudum agnoscam, obtulit se commode materia, nempe ut libros meos euoluens, quos ab illustribus plerisque [3]) auctoribus conscriptos, sed latentes hactenus tenebris [4]) ac a me, quo possint ab obliuionis iniuria uindicari, multis partim impensis partim laboribus summa certe fide & diligentia conquisitos, in librum Gregorii Nyseni inciderem, quem doctissimus ille idemque sanctissimus uir de uita Moysi siue de uita perfecta [5]) inscripsit [6]). Cuius doctrina ac utilitate pensata, quae illi certe utraeque quam uberrime insunt, statui eius ipsius his primum [7]) typis diuulgati studiosis facere copiam, quo hac ratione, qui meopte ingenio nequeo, alienis saltem rem litterariam more meo iuuarem, idque, Praesul amplissime, sub nomine tuo potissimum. Nam optimo tibi uigilatissimoque ac plane & uitae integritate & nominis ac famae splendore Moysi illi simillimo antistiti id munus maxime uidebatur conueniens, quo non ego solum gratitudinis officio, si non plene, pro modulo tamen, ut inquit ille, meo fungerer, uerumetiam cuius tibi frugem solidioris doctrinae studiosi omnes ferant acceptam, incipiantque me autore (cum tamen uel praeterea continua in litteratos beneficientia cunctos tibi reddas obnoxios) hinc quoque debere quam plurimum. Talis enim est libellus iste, qui nescio an ab autore suo Beato Gregorio Nysae Episcopo maximorum uirorum Basilii magni fratre, & alterius Gregorii Nazianzeni synchrono atque aequali tanto uiro plus splendoris recipiat, quam ei ipsi uicissim reddat, adeo, ut mihi quidem mirum uideatur, diuinum illum uirum ingenio tamen assequi potuisse, quo omnia totius Mosaicae

berger". Wir lernen damit einen neuen Freund Grempers kennen, den Trienter Domherren Erasmus Strenberger, der wahrscheinlich ein Studienkollege Grempers war. Mit den Wiener Humanisten stand er in reger Verbindung, wie es ein an Joachim Vadian gerichteter Brief (ddto Trient 26. Juni 1516) beweist. Vgl. Arbenz, Die Vadianische Briefsammlung I Nr 70 (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte hrsg. vom histor. Verein in St. Gallen Bd. 24 S. 158). Strenberger mufs auch, gleich Gremper, eifriger Büchersammler gewesen sein, da er ein eigenes Exlibris besafs. Vgl. die Zeitschrift „Exlibris" Jg. 17, 1907, S 11, wo auch einiges biographische Material über Strenberger zusammengestellt ist.

1) Im Drucke steht irrtümlich „felicitacem".

2) Im Drucke: „debto". 3) Im Drucke: „plerosque". 4) Im Drucke: „tenebis". 5) Im Drucke: „persecta". 6) Im Drucke: „infcripsit". 7) Im Drucke: „primū".

illius exodi acta libello isto perstringens & tantum mysteriorum pelagus tam angustis totum limitibus complexus, undecumque non interpraetatione solum luculentissima exequeretur, uerumetiam ad uitae perfectionem indidem, quam in dei opt. max. amicicia sitam ostendit (haec enim materia atque intentio operis), compendiosissimum iter demonstraret. Accedit his quod Georgius Trapezuntius, uir doctissimus idemque eloquentissimus, ea elegantia libellum hunc latinum fecit, ut eum non paraphrastes aliquis tralatitio, sed ex ueteribus illis Romanis facundissimus quispiam indigena sermone conscripsisse credi quaeat, quod equidem (licet a quibusdam non desyderetur in hoc potissimum litterarum genere) censeo tamen pro temporum nostrorum felicitate uel maxime libello & ad gratiam sane legentium conciliandam & autoritatem tuendam profuturam. Effeci denique Philippi Gundelii charissimi mihi nec indocti hominis adminiculo, ut mendis quoque, quae nonnullae librariorum forte incuria irrepserant, detersus & quam castigatissime impressus in manus hominum prodeat. Quae omnia in ipsius libelli recessu haberi quam fronte promitti malo. Eoque, reuerendiss. amplissimeque Antistes, epistolae tandem finem faciam, ne fabulae, ut ita dixerim, gratiam prologi molestia corrumpat. Cum sciam eam esse animi tui modestiam, qua uel parua huius generis munuscula, quale & id est, benigno soleas animo suscipere Quod ut & in hoc nostro xeniolo pro reliqua tua in me benignitate facias meque clientulum tuum qua hactenus indulgentia prosequaris, ex animo rogo atque oro. Vale ornatissime atque amplissi(me) Praesul.

Viennae Idibus Decem(bris). Anno incarnatae diuinitatis. M.D.XVII.

Auf dieses etwas überschwängliche Dedikationsschreiben, aus dem unter anderem auch hervorgeht, dafs Gremper Kleriker der Wiener Diözese war, folgt eine Reihe von Empfehlungsgedichten von Gremper befreundeten Wiener Humanisten, zunächst (auf fol. $A_2{}^v$) des „Jani Hadelii[1]) Poetae laureati. Ad Lectorem Epigramma", dann (fol. A_3): „Philippus Gundelius Patauiensis.[2]) Piis Lectoribus", hierauf (fol. $A_3{}^v$) das „Carmen Dicolon distrophon Vdalrici Fabri[3]) in uitam Moysi a Gregorio Nyseno conscriptam"; auf der nächsten Seite (fol. A_4) des „Mathiae Paulini[4]) ad Lectorem. Epigramma" und endlich (fol. $A_4{}^v$) ein Achtzeiler des „Georgius Logus Silesius",[5])

1) Johann Hadel aus Niedersachsen, ein seit 1515 in Wien ansässiger Humanist, der früh gestorben ist. Vgl. über ihn Aschbach, Geschichte der Wiener Universität Bd. 2, S. 327 ff.

2) Philipp Gundel aus Passau, gest 1567, war 1518—1521 Professor der Poetik und Rethorik an der Wiener Universität, nachmals Professor der Rechte in Wien. Vgl. Aschbach a. a. O. S. 319 ff.

3) Im Drucke: „Eabri". Ulrich Fabri, aus Thornberg in der Schweiz, lehrte (nach 1518) anfangs an der artistischen, später an der medizinischen Fakultät der Wiener Universität. Vgl. Aschbach a. a. O. S. 312 ff.

4) Matthias Paulinus aus Bludenz, Freund des Vadian. Vgl. Arbenz, Die Vadianische Briefsammlung III (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte hrsg. v. histor. Verein in St. Gallen. Bd. 27, S. 169.

5) Georg Logau aus Breslau, gest. 1553 als Kanonikus zu Breslau, studierte längere Zeit an der Wiener Universität. Aschbach a. a. O. S. 330.

sowie ein Gedicht des „Michael Alcophorus Patauiensis[1]) ad Lectorem“. Dann erst beginnt der Text des Werkes, das auf fol. 48 schliefst. Der Druckvermerk besagt: „Impreſſum Viennae Pannoniae p Hieronymū Vietorē Expenſis Leonardi & Lucae Alantſae fratrum. Menſe Decembri Anno. M.D.XVII.“ Auf der letzten Seite (fol. 48ᵛ) sehen wir einen Holzschnitt mit dem Wappen der Brüder Alantsee, der Verleger des Buches.

Auch diese Ausgabe war eine Editio princeps und wurde anscheinend gleichfalls nur auf Grund einer einzigen, jetzt verschollenen Handschrift hergestellt. Schon 1521 erschien zu Basel eine Neuausgabe dieser Schrift, für welche Beatus Rhenanus eine von ihm emendierte Handschrift zur Verfügung gestellt hatte. Doch hat sich der Herausgeber Andreas Cratander in der Hauptsache an die Grempersche Ausgabe gehalten und diese nur zu verbessern gesucht, da er in der Vorrede zu seinem Drucke (de dato Basel, 13. März 1521) bemerkt: „Quam (Moseos vitam) olim a Georgio Trapezontio doctissime versam et Viennae Pannoniae pridem a Jo. Gremperio aeditam, denuo typis inuulgandum duxi . . . Hoc vos non caelabimus, studuisse nos Viennensem aeditionem non aequare modo, sed et superare, nactos uidelicet codicem manu Beat. Rhenani compatris nostri multis locis notatum castigatumque.“ [2])

Nach dem Jahre 1517 hat Gremper anscheinend nichts mehr veröffentlicht. Ueberhaupt versiegen von da ab alle Nachrichten über ihn, nur aus dem Jahre 1519 besitzen wir noch ein Lebenszeichen, indem eine Notiz im Kodex 861 der Wiener Hofbibliothek besagt, dafs Gremper diese Handschrift am 27. Januar 1519 in Wien erstanden habe. Auch die von ihm gefertigte Kopie eines Briefes Cuspinians vom 19. April 1519 kann hier angeführt werden, aber das ist auch das letzte Datum in seiner Biographie. Noch im gleichen Jahre mufs er aus dem Leben geschieden sein, denn Denis berichtet in seinen „Merkwürdigkeiten der Garellischen Bibliothek“ [3]) von einem griechisch-lateinischen Lexikon, das laut der darin enthaltenen Einträge ursprünglich Gremper gehört hat, im Jahre 1519 aber von Cuspinian an einen gewissen Nik. H. Lanquardensis verschenkt wurde. Aus diesem Umstande ist wohl zu folgern, dafs Cuspinian damals das Grempersche Erbe bereits angetreten hatte, Gremper somit bald nach dem 19. April 1519 gestorben sein dürfte.

Zum Schlufs noch einige Bemerkungen über die Bibliothek Johann Grempers, die nach den nachweisbaren Resten zu urteilen keineswegs unbedeutend gewesen ist und mancherlei Schicksale erlebt hat: denn wir finden Bücher, respektive Handschriften aus Grempers Besitz heute nicht nur in Wien, sondern auch in Göttweig, München und Wolfenbüttel, ja sogar im britischen Museum zu London. Einen

1) Ueber diesen Humanisten waren nähere Daten nicht zu ermitteln.

2) Ueber die Cratander'sche Ausgabe vgl. Knod im Zentralblatt für Bibliothekswesen. Jg. 4, 1887, S. 314.

3) M. Denis, Die Merkwürdigkeiten der k. k. garellischen öffentl. Bibliothek am Theresiano (Wien, Augustin Bernhardi 1780) S. 98. Vgl. auch S. 211 Anm. 2 dieses Aufsatzes.

Teil seiner Bücher hat Gremper, wie schon früher angedeutet wurde, Cuspinian vermacht. Auch Philipp Gundel dürfte, wie es der Londoner Gremper-Kodex vermuten läfst, mit einem Bücherlegat bedacht worden sein. Aber der gröfste Teil der Bibliothek ging doch wohl andere Wege, wurde an Wiener oder auswärtige Bücherfreunde verkauft und so alsbald in alle Winde zerstreut. Dafs sich manche Handschrift und mancher Druck später in der Wiener Hofbibliothek zusammenfanden, ist eben nur dem Umstande zuzuschreiben, dafs die Hofbibliothek dank einer zielbewufsten Bibliothekspolitik um die Mitte des 18. Jahrhunderts fast alle bedeutenderen Bibliotheken in sich aufgenommen hatte, die seit dem Anfange des 16. Jahrhunderts auf dem Wiener Boden entstanden waren.

Es gibt verschiedene Merkmale, durch welche die Zugehörigkeit eines Buches oder einer Handschrift zur Gremperschen Bibliothek erwiesen werden kann. Das sinnfälligste ist wohl Grempers gedrucktes Exlibris, welches K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg aus dem Kodex 433 der Münchener Staatsbibliothek publiziert hat,[1]) nachdem Michael Denis schon im Jahre 1780 in seinen „Merkwürdigkeiten der Garellischen Bibliothek" eine eingehende Beschreibung davon geliefert hatte.[2])

Das Bücherzeichen gliedert sich in drei Teile. Zu oberst lesen wir folgendes Hexastichon:

AD LECTOREM.

Si qęris dominum pręfentis nofce libelli?
Gremperii nomen hoc monogrãma docet
Hunc qcūqȝ uides: aut perlegis ulla: caueto
Ne macules: furtũ fit procul atqȝ tibi.
Non alia quom me abftuleris mulctabere pęna:
Confcia fublati mens tibi femper erit.

Den Mittelteil bildet das eigentliche Exlibris, welches das Monogramm des Besitzers ŇT in einer von einem Fruchtkranz gebildeten Umrahmung zeigt, die wieder von mehreren ineinander gestellten Vierecken umschlossen ist. Die Zwischenräume zwischen diesen Gebilden sind teils mit symbolischen Emblemen (Totenkopf, Sanduhr, geflügelte Kugel), teils mit einzelnen Worten oder Sätzen ausgefüllt, die stets symmetrisch angeordnet sind, so dafs das Ganze einen durchaus harmonischen Eindruck macht. Unter dem mit Tinte gezogenen

1) Zeitschrift für Bücherzeichen, Bibliothekenkunde und Gelehrtengeschichte Jg. 2. 1892. Nr 4. S. 9.

2) S. 196 des genannten Werkes. Das von Denis beschriebene Exemplar ist einem frühen Druck der „B. Leonis pape sermones" eingeklebt, der sich ehemals in der Garellischen Bibliothek des Wiener Theresianums befand, jetzt aber unter der Signatur Inc. 2 E 7 in der Wiener Hofbibliothek aufgestellt ist. Wenn Denis a. a. O. von einem „in Kupfer gestochenen Monogramma" berichtet, so beruht dies auf einem Irrtum des sonst so verläfslichen Bibliographen. Auch das in der Inkunabel 2 E 7 enthaltene Exlibris ist ein Holzschnitt wie die übrigen uns bekannten Exemplare.

Rechteck, welches die äufsere Umfassungslinie des Mittelteiles bildet, stehen als Beschlufs des Ganzen die Verse:

Joannis Gremperij bin ich.
Wiltu was lesen? bꝛich nit mich.
Auch thue mich haimlich nit verhalten.
Das got der Ewig dein muefs walten.

Zur näheren Erklärung dieses interessanten, etwa um 1515 in Wien angefertigten Holzschnittes wäre vor allem anzuführen, dafs das Monogramm in der Mitte des Blattes, aus den Buchsstaben I M Γ gebildet,[1]) wohl mit „*Ἰωάννης Γρεμπήριος Μόναχος*“ aufzulösen ist. Die griechische Namensform wählte Gremper jedenfalls, um zu zeigen oder wenigstens glauben zu machen, dafs er auch des Griechischen mächtig sei, was ja unter den Wiener Humanisten damals noch als ziemliche Seltenheit galt.

Das dem Monogramm beigegebene Kreuz und *Θ* (*Θεός*) sind symbolische Embleme wie die bereits erwähnte geflügelte Kugel, der Totenkopf oder die Sanduhr.

Das Distichon in der Umrahmung:

Fata votis faveant, fortunae cetera mando,
Nunc opinio sola, fabulae omnia tandem

deutet ebenso auf einen von der Vergänglichkeit alles Irdischen durchdrungenen Sinn hin, wie die Worte in den Ecken:

sum, eram, fio cinis

oder die Umschrift:

Heut ists
Morgen nichs.

Einen Hang zu philosophischer Grübelei verrät auch der Satz:

Nihil misterio caret,
Nec apex sine gratia.

Zu dem sonst so heiteren Wesen Grempers stehen diese die Hinfälligkeit des Daseins betonenden Worte in einem starken Kontrast. Aber gerade dieser Gegensatz beweist, dafs Grempers innerer Mensch ein ganz anderer war, als es seine harmlose Aufsenseite vermuten liefs, und dafs sein Wesen der Tiefe durchaus nicht entbehrte. Ueberhaupt spricht schon die eigenartige Komposition dieses Bücherzeichens für einen ganz originellen Geist, und wir finden auch in der Tat unter den Exlibris jener Zeit keines, das dem Gremperschen in Bezug auf seinen Gedankeninhalt an die Seite gestellt werden könnte.

Was die Mafse unseres Exlibris betrifft, so notiert Graf Leiningen-Westerburg für das Münchener Exemplar: Gröfse des ganzen Blattes 137 × 206 mm; Exlibris allein 107 × 150 mm. Ich fand von den beiden Wiener Exemplaren das eine etwas gröfser, da hier das Blatt,

1) Auch Cuspinian besafs ein Monogramm (ꝒꝒ), welches auf dem Buchstaben M (Medicus) aufgebaut war. Das hat sich wohl Gremper für sein eigenes Monogramm zum Muster genommen.

auf dem der Holzschnitt gedruckt ist, offenbar nicht so stark beschnitten worden war. Noch ist zu bemerken, dafs das Grempersche Bücherzeichen in der Regel handkoloriert ist. Im Münchener Exemplar sind die Blätter des Fruchtkranzes grün, die Rosen und Trauben mattrosa gefärbt; auf dem in der Inc. 2 E 7 der Wiener Hofbibliothek eingeklebten Exemplar tritt noch eine bräunliche Tönung einzelner Partien hinzu.

Neben dem Holzschnitt-Exlibris, von dem mir bisher nur drei Exemplare [1]) bekannt geworden sind, besafs Gremper auch ein geschriebenes Bücherzeichen in Form des damals sehr beliebten Bücherverses. Auch darauf hat bereits der kundige Michael Denis in seinen „Merkwürdigkeiten der Garellischen Bibliothek" [2]) hingewiesen. Das Buch, in welchem er es fand, ist leider nicht mehr erhalten, doch können wir denselben Büchervers auch im Kodex 250 der Wiener Hofbibliothek, sowie in einem Exemplare der Theophrast-Ausgabe Grempers in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, auf das mich Herr Oberbibliothekar Dr. G. Leidinger freundlichst aufmerksam machte, nachweisen. Das Distichon lautet:

Codex ad lectorem.
Gremperii (si scire cupis) liber ecce Joannis
Sum. Tibi fac placeam: sed rogo furta caue. [3])

Auf kürzere Art bezeichnete Gremper ein Buch als sein Eigentum,

1) Im Cod. lat. Monacensis 433, Cod. palat. Vindobon. 1123 und in der Inkunabel der Wiener Hofbibliothek 2 E 7.

2) Auf pag. 98. Denis fand den Gremperschen Büchervers in einem zu Vicenza im Jahre 1483 hergestellten Druck des Lexicon graecolatinum des F. Joh. Crastonus Carmelita. „Unser Lexikon ist schon lange in Wien", schreibt Denis, „J. Gremper ein hiesiger Gelehrter versahs mit verschiedenen Randnoten und schrieb 1512 darein:

Gremperii, si scire cupis liber ecce Joannis
— Tibi fac placeam: sed rogo, furta cave.

Cuspinian schenkte es einem Nik. H. Lanquardensis, der 1519 dazusetzte:

Hunc mihi praecipuo donavit amore libellum
Excellens saecli Cuspinianus honor.
Eximium certe est laudis specimenque decusque,
Qui semper miseris ferre laborat opem."

Diese Inkunabel ist heute weder in der Bibliothek des Theresianums, noch in der Hofbibliothek, wohin ein Teil der Garelli-Bibliothek zu Ende des 18. Jahrhunderts gekommen ist, nachweisbar. So kann man nur annehmen, dafs das Lexikon gleich vielen anderen Büchern der Garellischen Bibliothek 1784 nach Lemberg wanderte und dort 1848 zugrunde ging, als die Lemberger Universitätsbibliothek infolge des Bombardements zu zwei Dritteln einem Brande zum Opfer fiel. Dafs das Werk gegenwärtig auch in Lemberg vergeblich gesucht würde, beweist schon der Umstand, dafs es in dem jüngst erschienenen Inkunabelkatalog der Lemberger Universitätsbibliothek von E. Barwiński nicht angeführt ist.

3) Der Passus „si scire cupis" ist anscheinend dem Cuspinianschen Büchervers (s. Codd. 3087 und 3256 der Wiener Hofbibliothek) entlehnt, der mit den Worten beginnt:

Liber lectori loquitur.
Scire cupis, cuinam liber ipse ego servio servus,
Dicere, si possem, lingua parata foret usw.

wenn er, wie es z. B. beim Londoner Arundelianus graecus 528 der Fall ist, auf der vorletzten Seite der Handschrift dem Leser ins Gedächtnis rief:

Jo. Gremperii Memor Sis.

Blofs seinen Namen trug er im Wolfenbüttler Augustanus 4, 7 ein und zwar in der Genetivform: „Joannis Gremperii". Das Monogramm an Stelle des Namens verwendete Gremper im Kodex 861 der Wiener Hofbibliothek, wo er aufserdem noch anmerkte: „Emi hũc librũ hic Vienne Die. 27. Januarii. Anno 1519." Zuweilen notierte Gremper auch den Preis des Buches, wie etwa im Kodex 250 der Wiener Hofbibliothek, wo wir innen am Deckel die Angabe finden: „Emptus is liber fl. vng. in auro XXV . . . 1512." Nicht immer sind jedoch solch unzweideutige Besitzvermerke vorhanden, in vielen Fällen deuten blofs Randglossen oder sonstige indifferente Einträge von Grempers Hand auf ihn als einstigen Besitzer, resp. Benützer. Da sich Grempers Handschrift durch gewisse charakteristische Eigentümlichkeiten auszeichnet, so ist es für den, der sich einigermafsen mit seiner Schrift beschäftigt hat, nicht schwer zu entscheiden, ob es sich in einem bestimmten Fall wirklich um eine Gremperglosse handelt oder nicht. Es sei hier nur auf ein Merkmal hingewiesen, das unter Umständen allein schon genügt, um Grempers Hand auf den ersten Blick zu erkennen: es ist die sonderbare Gepflogenheit, mitten im Worte ein kleines Majuskel-A zu verwenden. Im Kodex 250, der durch den Büchervers als Gremperianus beglaubigt ist, steht z. B. auf fol. 21^v als Randglosse das Wort Anaxagoras. Gremper schreibt diesen Namen mit drei Majuskel-A, also: AnAxAgorAs. Das ist gewifs höchst charakteristisch und erleichtert die Identifizierung Gremperscher Einträge.

Beim Vorhandensein des Gremperschen Exlibris, Bücherverses, Monogramms oder Nameneintrags wird man wohl ohne weiteres annehmen können, dafs der betreffende Kodex oder Druck einstens sein Eigentum gewesen sei. Aus einzelnen Randbemerkungen aber wird man dies nicht immer mit Sicherheit schliefsen können, vielmehr mufs man da auch damit rechnen, dafs Gremper das Werk nur vorübergehend benützt und es dabei hie und da glossiert habe. Dies gilt namentlich von jenen Büchern, die nachweisbar aus Cuspinians Bibliothek herrühren und Gremper als dessen Famulus wahrscheinlich jederzeit zur Verfügung standen. Andrerseits aber ist gerade bei Cuspinians Büchern auch die Möglichkeit vorhanden, dafs das eine oder andere früher Gremper gehört habe, da ja Cuspinian einen Teil der Gremperschen Bibliothek geerbt hat. Das Eigentumsrecht Grempers an den von ihm blofs glossierten Handschriften und Drucken ist somit vielfach sehr fraglich, aber nie ganz ausgeschlossen, und so mag es gerechtfertigt erscheinen, wenn auch derartige Werke ohne ausdrückliche Besitzerangaben in dem nachfolgenden Verzeichnis neben den bisher ermittelten sicheren „Gremperiani" ihren Platz finden. Darf auch diese Zusammenstellung keinerlei Anspruch auf Voll-

ständigkeit erheben, so kann sie immerhin als Grundlage zu weiteren Nachforschungen dienen oder doch mindestens zu solchen anregen. Ich ordne die Liste nach Aufbewahrungsorten in alphabetischer Reihenfolge.

Göttweig, Stiftsbibliothek.

1. Codex lat. *458*. Die Handschrift stammt aus der Corvina,[1]) kam später in Cuspinians, dann in Bischof Joh. Fabers Besitz, wie sich aus dem am oberen Schnitt (nur mehr sehr undeutlich) wahrnehmbaren Monogramm Cuspinians und dem eingeklebten Exlibris Fabers ergibt. Durch zahlreiche Glossen ist auch die ehemalige Besitzerschaft Grempers erwiesen, durch den der Kodex wohl auch von Ofen nach Wien gebracht worden ist.

London, Bibliothek des Britischen Museums.

2. Codex Arundelianus graecus Nr *528*. Auf fol. 193: „Jo. Gremperij Memor Sis". Die Handschrift dürfte nach Grempers Tod in den Besitz Willibald Pirckheimers in Nürnberg gelangt sein, aus dessen Nachlafs sie Graf Arundel erwarb und mit einem beträchtlichen Teil der übrigen Pirckheimer-Bibliothek nach England brachte.[2])

München, Hof- und Staatsbibliothek.

3. Codex lat. *433*. Enthält Grempers Holzschnitt-Exlibris. Von Gremper gelangte der Kodex an Bartholomaeus Amantius, dann an Joh. Jakob Fugger, schliefslich in die Münchener kurfürstliche Bibliothek.[3])

4. Druck 4⁰ A. gr. b. 1276. Grempers Handexemplar seiner Ausgabe der Characteres des Theophrast (Wien 1517). Enthält auf dem Titelblatte den Gremperschen Büchervers.

Wien, Hofbibliothek.

5. Codex lat. *25*. Aus der Corvina.[4]) Laut der eigenhändigen Notiz Grempers ein Geschenk König Wladislaws II von Ungarn. Später „iure testamenti" im Besitze Cuspinians. Enthält Fabers Exlibris. Noch vor 1576 in der Hofbibliothek.

6. Codex lat. *138*. Aus der Corvina.[5]) Cuspinian berichtet in seinen „Consules" (Ausgabe 1553 S. 512), dafs er diesen Kodex von Gremper erhalten habe. Später im Besitze Fabers, dessen Exlibris in der Handschrift noch vorhanden ist. 1546 trägt sich ein Ph. de Croy als Eigentümer des Kodex ein. Nachher in der Ambraser Sammlung, mit der die Handschrift 1665 nach Wien kam.

1) Vgl. Weinberger, Die Bibliotheca Corvina S. 29 Nr 54. (Beiträge zur Handschriftenkunde I, Sitzungsberichte der Wiener Akademie, phil. hist. Klasse Band 159.)

2) Vgl. Weinberger a. a. O. S. 35 Anm. 1. Siehe auch den Artikel „Willibald Pirckheimers Bibliothek in England" von F. Mafsmann in: Bayerische Annalen f. Vaterlandskunde und Literatur Jg. 1835, S. 62.

3) Vgl. Zeitschrift für Bücherzeichen II. Jg. 2. 1892. Nr 4. S. 9.

4) Vgl. Weinberger a. a. O. S. 70 Nr 134 und S. 201 f. dieses Aufsatzes.

5) Vgl. Weinberger a. a. O. S. 70, Nr. 139. Dafs der Kodex durch Grempers Hände gegangen sei, ergibt sich blofs aus Cuspinians Zeugnis. Die Handschrift selbst zeigt keinerlei Spuren einer Benützung durch Gremper.

7. Codex lat. *178.* An mehreren Stellen Randbemerkungen von Grempers Hand. Fabers Exlibris. Kam 1756 aus der Wiener Universitätsbibliothek in die Hofbibliothek.

8. Codex lat. *179.* Enthält zahlreiche Grempernotizen und Fabers Exlibris. Kam 1756 aus der Universitätsbibliothek in die Hofbibliothek.

9. Codex lat. *199.* Enthält Einträge von Grempers Hand, Cuspinians Monogramm und Fabers Exlibris. Kam 1756 aus der Universitätsbibliothek in die Hofbibliothek.

10. Codex lat. *218.* Von Gremper mit Glossen versehen. Fabers Exlibris. Kam 1756 aus der Universitätsbibliothek in die Hofbibliothek.

11. Codex lat. *250.* Enthält den Gremperschen Büchervers, Cuspinians Monogramm und Fabers (schriftliches) Exlibris. Kam 1756 aus der Universitätsbibliothek in die Hofbibliothek.

12. Codex lat. *255.* Glossen von Grempers Hand. Fabers Exlibris. Kam 1756 aus der Universitätsbibliothek in die Hofbibliothek.

13. Codex lat. *861.* Enthält Grempers Monogramm, sowie Einträge von seiner Hand über das Datum des Ankaufes und den Preis der Handschrift (s. S. 212). Cuspinians Monogramm,[1]) Fabers Exlibris. Kam noch vor 1756 in die Hofbibliothek.

14. Codex lat. *977.* Aus der Corvina.[2]) Enthält Gremperglossen sowie Bischof Fabers Exlibris. Kam aus der Ambraser-Sammlung 1665 in die Hofbibliothek.

15. Codex lat. *1123.* An der Innenseite des Vorderdeckels ist Grempers handkoloriertes Holzschnitt-Exlibris eingeklebt. Enthält Cuspinians Monogramm und Fabers Exlibris. Kam 1756 aus der Universitätsbibliothek in die Hofbibliothek.

16. Codex lat. *2343.* Von Gremper mit Randglossen versehen. Fabers Exlibris. Kam 1756 aus der Universitätsbibliothek in die Hofbibliothek.

17. Codex lat. *2384.* Von Gremper glossiert. Später besafs Johannes Alexander Brassicanus den Kodex, wie es die Aufschrift auf der ersten Seite beweist: „Sum Joannis Alexandri Brassicani philosophi ac Jureconsulti“. Fabers Exlibris. Kam 1756 aus der Universitätsbibliothek in die Hofbibliothek.

18. Codex lat. *2464.* Zahlreiche Grempernotizen. Auf fol. 123 bemerkt Gremper zu einer Textesstelle, die von den Gefahren und Entbehrungen des Kriegerlebens handelt: „quam optime ista in Hunorum Boemorumque regis curia sim expertus et plura profecto, quam hic animaduertat“. Enthält den Eintrag: „Jo. Alexandri Brassicani Philosophi ac Jureconsulti“. Fabers Exlibris. Kam 1756 aus der Universitätsbibliothek in die Hofbibliothek.

1) M. Denis behauptet in seinem Werke „Codices manuscripti theologici Bibliothecae Palatinae Vindobonensis Latini“ (Wien 1793) vol. I pars II Spalte 1345 (Nr CCCXLV), der Kodex 861 weise das Monogramm des Konrad Celtis auf. Diese Angabe beruht jedoch auf einer Verwechslung mit dem Monogramme Cuspinians.

2) Weinberger a. a. O. S. 72 Nr 152.

19. Codex lat. *2472*. Auf fol. 1 das Wappen des Graner Erzbischofs Joh. Vitez.[1]) Gremperglossen. Cuspinians Monogramm. Fabers Exlibris. Kam 1756 aus der Universitätsbibliothek in die Hofbibliothek.

20. Codex lat. *3472*. Der Titel „Leonhardus Aretinus in Eplis“ von Grempers Hand. Cuspinians Monogramm. Fabers Exlibris. Kam 1756 aus der Universitätsbibliothek in die Hofbibliothek.

21. Inkunabel 2 E 7. Auf der Innenseite des Vorderdeckels Grempers handkoloriertes Holzschnitt-Exlibris.

Wolfenbüttel, Herzogliche Bibliothek.

22. Codex 4, 7 Augustanus 4°. Am ersten Blatt folgende Besitzernotizen:

1. Joannis Gremperii.
2. Philippi Gundelii.
3. Joannis Ambrosii Brassicani.
4. Joan. Wil. Baro a Scheïmkirchen.[2])

Der Kodex ist ganz von Gremper geschrieben und eine Abschrift des aus der Corvina stammenden Kodex Nr 831 der Wiener Hofbibliothek.

Im Anschlusse an diese Zusammenstellung wäre noch zu bemerken, dafs sowohl Endlicher[3]) als auch Weinberger[4]) den Kodex *3211* der Wiener Hofbibliothek als Gremperkodex ansprechen. Ich habe die Handschrift untersucht, konnte jedoch keinerlei Anhaltspunkte für diese Behauptung finden, weshalb ich den Kod. 3211 nicht in die obige Liste aufnahm.

Endlich ist zu erwähnen, dafs Denis in den „Merkwürdigkeiten der Garellischen Bibliothek“ auf pag. 261 von einem Exemplar des 1515 zu Wien gedruckten Odeporicon des Richard Bartholinus erzählt, das Gremper „mit seinem Chiffre und vielen Randnoten versehen hat“. Unter „Chiffre“ ist wohl Grempers Monogramm zu verstehen, das, wie im Kodex 861 der Hofbibliothek das Exlibris vertrat. Leider ist das betreffende Exemplar der Garelli-Bibliothek gegenwärtig nicht mehr aufzufinden, so dafs eine Kontrolle der Denis'schen Angaben nicht möglich ist.

Den Umfang der einstigen Gremperschen Bibliothek nach den eben angeführten Rudimenten abschätzen zu wollen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Aber die qualitative Bedeutung dieser Büchersammlung läfst sich selbst aus den wenigen Resten, die uns bekannt geworden sind, ermessen, wenn man den Umstand in Betracht zieht, dafs nach dem gegenwärtigen Stande der Forschung mindestens vier sichere

1) Die Angabe, dafs es sich hier um das Vitez-Wappen handelt, verdanke ich Herrn Privatdozenten Dr. Josef Bick in Wien.

2) Weinberger a. a. O. S. 22 Anm. 1 vermutet in dem Baron Joh. Wilh. v. Scheimkirchen den österr. Kanzler Johann (Schneidpöck) Freiherrn von Schönkirchen, doch trifft diese Annahme nicht zu, da der oben erwähnte Eintrag aus dem Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts stammt, Schönkirchen aber schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts gestorben ist.

3) Stephan Endlicher, Catalogus codicum philologicorum latinorum bibl. palat. Vindobonensis (Wien 1836) S. 31 Nr LXII.

4) Weinberger a. a. O. S. 35 Anm. 1.

Corviniani aus Grempers Nachlafs auf uns gekommen sind. Das allein zeigt den bibliotheksgeschichtlichen Wert der Gremperschen Büchersammlung und rechtfertigt eine eingehende Beschäftigung mit ihrem Besitzer und ihren Beständen.

Wien. Hans von Ankwicz.

Die Stichometrie der Bibel nach Ananias von Širak.

Unter dem unbestimmten Titel „Aus den ungedruckten Schriften des Ananias von Širak" hat P. F. in der Monatsschrift der Wiener Mechitharisten[1]) die stichometrischen Angaben über die Bibel veröffentlicht, die dieser in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts blühende und „der Rechner" zubenannte Schriftsteller bietet.[2]) Der Herausgeber hat die Handschrift der Wiener Mechitharisten 30 (= B) zu Grunde gelegt und die Varianten der Handschriften Wien 130 (= A: die Zahlen fehlen in ihr!) und Edschmiadsin 154 [alte Nummer] (= M)[3]) angegeben. Ich beschränke mich darauf, abweichende Zahlenangaben zu notieren. Auch habe ich die armenischen Zahlenbuchstaben in arabische Ziffern umgesetzt. Zur Erläuterung der Angaben des Ananias habe ich die mit ihnen am nächsten verwandten Stichometrien herangezogen. Es sind dies zwei griechische, nämlich aufser dem Codex Sinaiticus, der nur für die paulinischen Briefe in Betracht kommt, der Codex Barberini III 36 (10.—11. Jahrhundert, gehörte früher dem Kloster S. Maria del Patire zu Rossano) — und zwei lateinische. Die eine von diesen hat C. H. Turner nach dem Codex Monacensis lat. 6243 (olim Frising. 43, 8.—9. Jahrhundert) zuerst herausgegeben und gleichzeitig die andere, die zuerst Arevalo in den Werken des Sedulius 1794 S. 429 bekannt gemacht hat, nach Photographien des Codex Vaticanus Reginae 199 (12. Jahrhundert) durchgesehen und wieder abgedruckt.[4])

Turner schliefst aus den Bemerkungen von Barb. Freis. Arev. zum Buche Hiob, für das sie eine doppelte Zählung angeben, dafs die von ihnen überlieferte Stichometrie auf eine Hexapla-Handschrift und auf

---

1) Anania Širakaçuoy antip ēdžerēn: Handēs Amsōreay 22 (1908) S. 20—23.

2) Vgl. über ihn Carl Friedr. Neumann, Versuch einer Geschichte der armenischen Literatur. 1836. S. 100 f; Erbes, Zeitschrift für Kirchengeschichte 26. 1905. S. 25 f (über das Weihnachtsfest).

3) M, geschrieben 1308, ist schon 1902 von Tēr-Mowsēsean abgedruckt worden; AB sind junge Abschriften. Noch nicht benutzt sind aufser 5 Codices von Edschmiadsin 2 Tübinger Handschriften (Verzeichnis 1907. S. 129 Bl. 187 a und S. 151 Bl. 117 b). Zu diesen von dem Herausgeber genannten Handschriften käme noch Paris, Macler 302 (s. XIII) Bl. 164 b und 199 Bl. 241 b.

4) An unpublished stichometrical list from the Freisingen Ms of Canons: Journal of Theological Studies 2. 1901. S. 236—253. 577. Das hier vereinigte Material benutzte Serruys, Anastasiana. III. La stichométrie de l'Ancien et du Nouveau Testament: Mélanges d'Archéologie et d'Histoire 22. 1902. S. 194—207.

die Bibliothek des Pamphilus in Caesarea zurückgehe. Dafs Turner den Sinaiticus mit Recht in diese Tradition einordnet, wird durch Ananias bestätigt.

Die Reihenfolge der Bücher ist in diesen verwandten Stichometrien verschieden. Wie im Barb.[1]) beschliefsen bei Ananias Esther, Tobit, Judith das Alte Testament. Barb., Freis., Arev. stellen Sirach zu den salomonischen Büchern. Ananias rückt die Makkabäer-Bücher an die historischen Bücher des Alten Testaments heran; Freis. schiebt zwischen Paralipomena und Makkabäer noch Esra I II und Esther ein. Auch die Stellung des Buches Hiob und der Propheten schwankt. Der Cod. Sin., Ananias und Barb. haben den Hebräerbrief als Nr. 10 des Corpus Paulinum zwischen Gemeinde- und Privatbriefen,[2]) während er in Freis. nach abendländischer Ueberlieferung die Paulinen beschliefst.

In dem folgenden Abdruck verweisen die Zahlen auf die textkritischen Anmerkungen, die Buchstaben auf die Erläuterungen. Von den Verbesserungsvorschlägen Turners habe ich die meisten erwähnt.

Des Ananias von Širak des Rechners Zahlen der Menge der Verse[3]) des Alten Testaments.

			Barb.	Freis.	Arev.
1.[4])	Die Bücher Mosis des Gesetzgebers[5])				
	Genesis	4307	4308	4309	4309
	Exodus	3400	3400	3300	3300
	Leviticus	2700	[?][a]	2700	2502[b]
	Numeri	3533[6])	3535	3535	3530
	Deuteron.	3100	3100	3100	3100
2.	Josua	2100[7])	2100	2100	1281[c]
	Richter	2150	2100	2050	2151
	Ruth	300	300	320	*om.*
				Sa 21414	
3.	Könige I	2500[8])	2500	500	2500
	„ II	2432	2343	444	443
	„ III	2500[9])	2400	2600	2500
	„ IV	1600	2600	*om.*	2600
				Sa 10043[d]	

1) Hierfür ist die Editio princeps von Erich Klostermann, Analecta. 1895. S. 80–82 zu vergleichen.

2) Nach Th. Zahn, Geschichte des Neutestamentlichen Kanons 2,1. 1890. S. 358, Anm. 3 war diese Ordnung spätestens vom 4. Jahrhundert an der alexandrinischen Kirche bekannt. Sie findet sich aufser in den Codd. ABCH noch in einer starken Minorität unter den Minuskeln. — Die Abhandlung Zahns über die biblische Stichometrie (ebend. S. 384–408) ist bekannt.

3) Der Vers heifst im Armenischen *toun* Haus; vgl. arab. *bait*. 4) Diese Abteilungen sind nur in B gezählt. 5) Diese Ueberschrift fehlt in M 6) 3733 M 7) 3100 M 8) 2700 M 9) 2008 M

a) So Klostermann; 2700 Turner. b) Lies II DCC für II DII. c) Turner schlägt 2181 vor. d) 2500 + 2443 + 2500 + 2600 = 10043 Turner.

			Barb.	Freis.	Arev.
4.	Paralipomena I	2150 1)	2000	2270	2270
	„ II	3000	3000	3000	3000
			Sa	5270	
5.	Makkab. I	2525 2)	om.	2525	525
	„ II	2008	om.	2850	800
	„ III	750 e)	om.	2750	601
	„ IV	1100	om.	1210 f)	1200
			Sa	9325	
6.	Zwölf Propheten	3301	3750, 3500 3300	3800	3800
7.	Jesajas	3820 3)	3820	3800 g)	830
8.	Jeremias	3800	3800	4710 g)	3810
	Baruch	350	350		
	Klagelieder	360	860		
	Brief	350 4)	200		
9.	Ezechiel	4000	4000	4000	4000
10.	Daniel	1750	1720	1720	1520
			Sa 16 Proph.	17050 g)	19175
11.	Psalmen	5100	5100 h)	5010 i)	5100
12.	Sprüche Sal.	1750	1750	1850	1760
	Ecclesiastes	707	750	850	1740
	Hohes Lied	286	286	280	280
	Weisheit Sal.	1100 4)	1250	1100 k)	1070
13.	Hiob	1600 5)	1600, 2200	1800, 2800	1700, 2700
	Sirach	2800	2650	2605 k)	2800
14.	Esra I	1300	1300	1310 l)	1240
15.	„ II	1800 6)	1800	1800	1800
			Sa	3100	
16.	Esther	750	750	750	750 m)
17.	Tobit	750 7)	750	om.	1000
18.	Judith	1300	1300	om.	1800
	Zusammen	79129 8) n)		79904 n)	72348

1) in M verschrieben. 2) 2725 M 3) so M = Barb.; 3805 B 4) 20 B 5) Nach M, verschrieben in B 6) 2800 M 7) 1750 B 8) 79100 B, 9129 M

e) Liest man 1750, so stimmt die Summe der 4 Bücher = 7383 ungefähr mit 7300 Nicephorus überein. f) In 1200 zu verbessern, damit die Summe stimmt. g) Setzt man bei Ananias 200 = Barb. für den Brief ein, so hat der ganze Jeremias 4710 Stichen = Freis. Turner berechnet die Summe 17050 Freis. aus 3800 + 3820 + 3710 + 4000 + 1720. Nach Ananias haben die Propheten zusammen 17731 Stichen. Da Freis. für die kleinen Propheten eine viel höhere Zahl hat als Ananias, ist die Summe wohl in 18050 zu ändern (Jeremias 4710). h) Barb. fügt zu Ὠδαί Χ'. i) Turner verbessert 5100. k) Die salomonischen Bücher, zu denen als 5. Sirach gestellt ist, sollen zusammen 6870 Stichen haben; 1750 + 850 + 280 + 1100 + 2800 (Sir.) = 6780 Turner. l) 1300 Turner. m) Arev. hat ein rätselhaftes 2. Buch Esther mit 2000 Stichen. n) Bei Ananias stimmt die Endsumme, während Turner für Freis. 80722 (also 818 mehr) herausrechnet.

Neues Testament		Barb.	Sin.	Freis.	Arev.
Die 4 Evangelien [1])					
1. Matthaeus	2600	2600		2520	2600
Marcus	1600	1700		1700	1700
Lucas	2800	2800		2850	2800
Johannes	2300	2300		2310 [o])	2300
				Sa 9360 [o])	
2. Apostelgeschichte	2800	2800		3800	2800
3. Die 7 kath. Briefe [1])	Sa [p])	1300		1240	220
Jacobi	300	300		300	
Petri I	300	300		300	
„ II	200	200		200	
Johannis I	260 [2])	260		260	
„ II	56	56		55 [p])	
„ III	35 [3])	30 [p])		69 [p])	
Judae	68 [4])	69		56 [p])	
4. Offenbarung	*om.* [4])	*om.*		1400	1850
5. 14 Briefe Pauli [4])				Sa 114 [q])	5101
Römer	950 [5])	950		850	
Kor. I	842	842		842	
„ II	600	612	612	712	
Galater	312	312	312	312	
Epheser	312 [6])	312	312	412	
Philipper	200	200	200	300	
Kolosser	300	300	300	110 [r])	
Thessal. I	312 [7])	220	*om.*	*om.*	
„ II	150	180	180	280 [r])	
Hebräer	750	750	750	750	
Timotheus I	220	236	250	97 [r])	
„ II	180 [8])	160	180	*om.*	
Titus	96 [9])	*fehlt* [s])	96	*om.*	
Philemon	48 [10])	*fehlt*	*om.*	49	
N. T. Sa	18591 [11]) [t])			19914 [u])	20320
				Bibel Sa 99828	(9)2668 [v])

1) Fehlt in M 2) 230 M 3) 37 M 4) Diese drei Zeilen fehlen in M 5) 952 M 6) 352 M 7) Vom Herausgeber wiederhergestellt: 352 M, *om.* AB 8) 106 M 9) 93 M 10) 41 B 11) fehlt in M.

o) 2300, 9370 Turner. p) Die beiden Lateiner nennen diese Briefe „Epistulae apostolorum canonicae". Lies 1220 Arev. Stellt man (vgl. Anan. Barb.) in Freis die letzten drei Zahlen um und ändert 55 in 35 (auch Joh. III Barb. lies 35), so haben auch Barb. Freis. 1220 als Summe; 1219 Anan. q) Turner schlägt 5114 vor; nach Anan. sind es 5272 Stichen (vgl. 5300 Nicephorus), während Euthalius nur 4936 zählt. r) 97 gehört nach Turner zu Titus. Vielleicht gehört 110 nicht zu Kol., sondern zu Thess. I, wohin auch das eine C von Thess. II zu ziehen ist: also Kol.: ?, Thess. I: CCX[X], Thess. II: CLXXX. s) Barb. bricht in der Mitte des Summariums zu Titus ab. t) Die Summe bei Anan. stimmt; die ganze Bibel hat nach ihm 79 129 + 18 591 = 97 720 Stichen. u) 19924 Turner: Evang. (9370) + Apost. Gesch. (2800) + Kath. Br. (1240) + Paulus (5114) + Apoc. (1400). v) CCII DCLXVIII Cod.

Zum Schlusse möchte ich mich den Ausführungen von Serruys a. a. O. anschliefsen, dafs wir trotz der eindringenden Untersuchungen von Graux u. a. immer noch über das wahre Wesen der Stichometrie im Unklaren sind.

Kiel. W. Lüdtke.

Johannes Schilling-Solidi, ein Kölner Drucker des XV. Jahrhunderts.

Unter den zahlreichen Einblattdrucken, welche durch die Vorarbeiten für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke an das Tageslicht gezogen worden sind, verdient ein Blatt, das uns von dem Bibliothekar des Stifts S. Peter in Salzburg Pater Augustin Jungwirth zur Untersuchung nach Berlin gesandt wurde, gröfsere Beachtung.[1])

Das von Würmern und Fäulnis oder Ungeschicklichkeit beim Ablösen leider arg mitgenommene aber vollständige, einseitig in zwei Spalten mit je 58 Zeilen bedruckte Folioblatt mit Satzspiegel von c. 288 × 212 mm enthält des Bernardus Silvester epistola de gubernatione rei familiaris, also einen Text, der uns auch sonst vielfach in Drucken des XV. Jahrhunderts überliefert ist: Hain *2876, *14743—14745, Copinger 5454—5459, Proctor 8210, Campbell 1551, Einblattdrucke 433, auch zusammen mit Seneca, de remediis fortuitorum (VK 1069 und VK 1072), daneben auch Uebersetzungen ins Deutsche (Hain *2877. 2878), Französische (Cop. 5460), Holländische (Cop. 5461. 5462) und Italienische (Proctor 7352). Gedruckt ist das Blatt, wie man auf den ersten Blick erkennt, mit den Typen des Cölner Anonymus, den wir nach Proctors Vorgange als den Drucker des Dares bezeichnen. (Burger, Monumenta 134,2 und Gesellschaft f. Typenkunde T. 227.) Text und Druck bieten nichts Auffälliges, interessant wird das Blatt erst durch die letzte Zeile der zweiten Spalte: Johãnes schilling. Arciũ mgr̄. Studij Erffordenſis || Wer ist dieser Johannes Schilling, und in welcher Eigenschaft nennt er sich auf unserem Drucke? Da der Verfasser des Textes bekannt und die Tätigkeit eines Herausgebers oder dergleichen in dem Drucke nicht zu erkennen ist, scheint mir nichts anderes übrig zu bleiben, als in der letzten Zeile ein abgekürztes Impressum zu sehen, wie wir es in den Einblattdrucken 441 und 442 von Günther Zainer finden. Das „impressa est presens epistola“ mufste Schilling fortlassen, weil er sonst keinen Raum für die Anbringung seines akademischen Titels gehabt hätte. Dazu pafst, dafs eine anscheinend gleichzeitige Hand unter den Namen geschrieben hat „Impreſſor jn basilea“. Dafs die Type unseres Einblattdruckes nicht Baseler Ursprungs sein kann, ist für jeden Kenner ohne weiteres klar, aber, sehen wir zu, was von Johannes Schilling bisher bekannt geworden ist.

1) Eine Nachbildung des Blattes wird in den Tafeln der Gesellschaft für Typenkunde 1914 veröffentlicht werden.

In unsern Bibliographien suchen wir ihn vergebens, weil bisher kein anderer Druck zum Vorschein gekommen ist, der seinen Namen trägt, oder den wir ihm — etwa nach urkundlicher Ueberlieferung — zuweisen müssen. Unsere Haupt- und fast einzige Quelle für unsere Kenntnis dieses Mannes als Drucker sind Karl Stehlins „Regesten zur Geschichte des Buchdrucks bis zum Jahre 1500", eine vielfach hochinteressante Sammlung von Nachrichten aus den Baseler Archiven, die vor fast 25 Jahren erschienen noch heute bei weitem nicht die Beachtung gefunden hat, die sie verdient.[1])

Er erscheint dort (51) als Meister Hans Schilling aus Wintrum d. h. Winternheim, Dioezese Mainz, und wird daher meist als Hans Winterheimer, Winternhein oder ähnlich bezeichnet. Das älteste Datum, das wir mit dieser Kenntnis seiner Herkunft ausgerüstet, auf ihn beziehen können, ist das seiner Immatrikulation in der Artistenfakultät der jungen Universität Basel: 1460 nach d. 18. Oktober Johannes Schilling de Wintterheim, Maguntinensis Diocefis (1312). Im Frühling 1462 wurde er Baccalaureus (1334). Wie lange er sich dann noch in Basel aufgehalten hat, wissen wir nicht, im Jahre 1465 unter dem Rektorat des Gerh. Helmich liefs er sich bei der Universität Erfurt einschreiben (Akten der Erfurter Universität = Geschichtsquellen der Provinz Sachsen VIII, I S. 313, 15) und erwarb hier, wenn wir der Unterschrift unseres Einblattdruckes trauen dürfen, die Magisterwürde. Wann dies Ereignis stattgefunden hat — in der Erfurter Matrikel ist nach freundlicher Mitteilung des Herrn Prof. Stange darüber nichts beurkundet — wissen wir nicht, ebensowenig haben wir direkte Nachrichten darüber, wo er sich die nächsten Jahre aufgehalten und womit er sich beschäftigt hat. Erst zu Anfang des Jahres 1476 finden wir ihn wieder zu Basel. Sein Gewerbe wird gleich in dem ersten auf ihn bezüglichen Regest (50) als das eines Buchdruckers angegeben, seine Wohnung war das Haus zum Roten Ring am Fischmarkt (50. 65). Am 22. Januar 1476 klagt Hans Franck aus Strafsburg (seit 17. Okt. Baseler Bürger (1254. 1282), Buchstabenschneider (82) auch Buchstabendrucker (82), Buchstabensetzer zu Sant Alban (83. 85) auf Bezahlung einer Forderung für Lieferung einer Anzahl Buchstaben, die er für den Beklagten, Hans Schilling, gegraben habe. Die zum Termin erschienene Mutter des Schuldners, Frau Kathrin, erklärt nichts davon zu wissen, da ihr Sohn abwesend ist. Die Sache wird bis zur alten Vastnacht vertagt (50). Am 7. März 1476 verspricht dieselbe Frau eine Summe von c. 45 Gulden, die Meister Oswald Holtzach „zu ir und jrs Sunes anligenden Nöten" geliehen hatte, auf Frankfurter Ostermesse zu Basel zurückzuzahlen und gibt als Pfand 130 gedruckte ungebundene Stück Bücher (51. cf. 59). Am 23. Juli desselben Jahres begehren Andris Bischoff, Hans Franck und andere den Hans Schilling

1) Archiv f. Geschichte des deutschen Buchhandels, Bd XI. XII. 1888—1889. Die in den folgenden Ausführungen eingeklammerten Zahlen sind Stehlins Nummern der einzelnen Regesten.

zu pfänden. Derselbe ist krank und bittet um Aufschub (54). Am 3. Aug. 1476 legt Joh. Riettershofen bei Lienhart Ysenhut, dem Kartenmacher, Beschlag auf ettlich Briefformen und anders, was derselbe von Hans Winterfsheimer dem Truker in Händen hat (57). und am 7. September geschieht dasselbe mit Büchern und Gut, die sich bei Herrn Oswald Holtzach befinden (59). Wie aus dem Regest 61 über eine Gerichtsverhandlung vom 26. Sept. 1476 hervorgeht, hatte Riettershofen dem Hans Schilling 35 Wochen gedient, ihm ettliche Bücher in das Land geführt und, wie der Vertreter des Beklagten selbst zugiebt, eine merkliche Summe aus diesen Büchern gelöst, aber nicht den verabredeten Lohn erhalten. Am 7. Oktober 1476 legt Andres Bischoff, der, wie aus andern Stellen (157) hervorgeht, den Druckern Papier und Geld lieh, Beschlag auf 7 Bibly, die er in Händen hat, und welche dem Hans Schilling gehören (62). Am 14. Oktober d. J. erscheint unser Drucker ausnahmsweise auch einmal als Gläubiger. Er und Heinrich Keller legen Beschlag auf das Gut des Druckers Peter von Oderheym, das sich bei Berchtold [Ruppel] „ihrem Herrn“ befindet (64). Am 23. Januar 1477 legt Andres Bischoff Beschlag auf das Gut des Hans Schilling, das sich in dessen Hause zum Ring am Fischmarkt befindet (65). Damit verschwindet der Name des Hans Schilling für lange Zeit aus den Baseler Akten. Dafs dies nicht blofs zufällig ist, sondern darin seinen Grund hat, dafs Schilling die Stadt verlassen hatte, ohne sein Reiseziel anzugeben, beweist das Regest 660 über eine Gerichtsverhandlung vom 13. März 1490, in der Augustin Kruttlin den Antrag stellt, ettliche Habe Meister Hans Winterheims, eines Buchdruckers, welche er bei 14 Jahren als Pfand in Händen habe, verkaufen zu dürfen. Er beschwört während 14 Tagen gemäfs einem Gerichtsbeschlusse emsig aber erfolglos nach dem Aufenthalt seines Schuldners geforscht zu haben.

Aus diesen einzelnen Notizen ergibt sich über Johann Schillings Leben für uns folgendes: Da er auf eigene Rechnung sich Typen oder Instrumente zum Gufs derselben anschafft, mufs er zuerst und zwar mindestens seit dem Jahre 1475 (Anfang 1476 wird er wegen Bezahlung bereits verklagt) eine selbständige Presse besessen haben. Er schickt einen Diener zum Verkauf seiner Bücher auf Reisen und ist vielleicht auch selbst als Buchführer tätig. Sein Geschäft ging nicht nach Wunsch, er mufs Schulden machen und ist genötigt, seinen Gläubigern nicht blofs Bücher, sondern schliefslich auch Druckgerät und anderes Gut als Pfand zu überlassen, seine Selbständigkeit aufzugeben und bei einem andern Drucker (Berthold Ruppel) Arbeit zu suchen. Nachdem auch seine häusliche Habe mit Beschlag belegt ist, verläfst er heimlich die Stadt und ist seitdem verschollen, wenigstens für seine Zeitgenossen.

Ein überaus glücklicher Gedanke L. Siebers, den Henry Harrisse in seinem Büchlein „Les premiers incunables Bâlois et leurs derivés. Paris 1903. S. 38“ veröffentlicht, der inzwischen aber wieder in Vergessenheit geraten zu sein scheint, gibt uns die Möglichkeit den Versuch

zu machen, Schillings Laufbahn noch etwas weiter zu verfolgen. Der von seinen Gläubigern bedrängte Mann hatte, wie wir gesehen haben, das gröfste Interesse, seinen neuen Wohnort geheim zu halten, um dort von neuem ein Geschäft begründen zu können. Was lag näher als den Weg zu beschreiten, den so viele seiner Landsleute jener Zeit gingen, die Flucht nach dem nahe gelegenen südlichen Frankreich. Und da seinem Wunsche, unerkannt zu bleiben und seine Spuren möglichst zu verwischen, eine Namensänderung besonders förderlich sein mufste, werden wir uns nicht wundern, wenn aus dem deutschen Namen Johann Schilling durch einfache Uebersetzung ins Lateinische plötzlich ein Johannes Solidi wurde. Es gibt meines Erachtens nichts, was gegen die Identifizierung dieser beiden Personen spricht, dagegen ist mancherlei anzuführen, was die Hypothese zu unterstützen geeignet ist.

Johannes Solidi war ein Deutscher von Geburt. Das geht hervor aus der Unterschrift einer Ausgabe der philosophia pauperum des Albertus Magnus, die mit den Typen des Heinr. Mayer in Toulouse „impensis Johannis Solidi Alemani“ gedruckt ist (Pellechet, Cat. gén. 328). — Johannes Schilling nennt sich auf unserm Einblattdrucke „Magister“, dasselbe tut Johannes Solidi in der Litigatio Sathane contra genus humanum. Vienne per magistrum Johannem Solidi huius artis impressorie expertum anno . . . 1478 (Pellechet, Quelques alphabets d'imprimeurs . . . Paris 1896 pl. X) und in dem vorher erschienenen Jacobus de Clusa de contractibus, wo das am Schlusse stehende M J S als Magister Johannes Solidi erklärt wird. — Als weiteres Argument ist die Chronologie der beiden Pressen in Basel und Vienne zu beachten. Joh. Schilling mufs Basel Anfang 1477 verlassen haben: am 14. Oktober 1476 tritt er noch als Antragsteller vor dem Baseler Gerichtshof auf, am 23. Januar 1477 wird sein Hausinventar beschlagnahmt, und am 13. März 1490 sagt ein Gläubiger aus, dafs er ein Pfand „bei 14 Jahren“ in Händen habe. Wenn wir bedenken, dafs er seine Pressen und sein Druckmaterial wenigstens zum grofsen Teil neu herstellen mufste und vielleicht auch noch, bevor er in Vienne einen neuen festen Wohnsitz fand, ein Wanderleben geführt hat, wird es uns nicht auffallen, dafs seine ersten datierten oder genau datierbaren Drucke (Litigatio Sathanae und Statuta Viennensia) erst im Jahre 1478 herauskamen, wobei ausserdem Labande in der Mainzer Gutenbergfestschrift es für sicher hält, dafs diesen schon mit recht abgenutzten Typen gedruckten Büchern andere Werke voraufgegangen sein müssen. Lange durfte er sich nicht seines Erfolges in Vienne erfreuen, denn schon im Jahre 1481 finden sich seine Typen in andern Händen und es ist wohl kein Zufall, dafs dieser neue Besitzer wieder ein Deutscher aus Basel ist, Eberhart Frommolt (vgl. Burger, Monumenta Taf. 7). Für die Annahme, dafs ein frühzeitiger Tod seiner Laufbahn ein Ende gemacht habe, schien der Umstand zu sprechen, dafs ein Exemplar der Statuta provincialia concilii Viennensis (1478), welches die Bibliothek in Grenoble besitzt (Maignien Nr 530), eine leider nicht datierte Notiz des ersten Besitzers enthält, in der die Messen auf-

geführt werden, die er für das Seelenheil des Johannes Solidi zu lesen hatte. Dafs diese Aufzeichnung gleichzeitig ist, ist nicht zu beweisen, und die schon oben angeführte Bemerkung in dem Toulouser Druck des Heinr. Mayer, dessen Tätigkeit wir nicht weiter als bis zum Jahre 1484 zurückdatieren können, spricht dagegen. Wir werden also annehmen müssen, dafs Johann Solidi die Stadt Vienne wieder verlassen hat und in Toulouse sich dem Gewerbe eines Buchführers gewidmet hat. Weiteres ist über ihn nicht überliefert.

Von besonderer Bedeutung für die Beurteilung unserer Frage nach der Identität der beiden Männer ist die Betrachtung ihrer Typen, zumal da sie uns einen Blick auf Schillings Leben in der Zeit nach seinem Aufenthalt in Erfurt gestattet. Wie schon oben bemerkt, weist die Schrift des Einblattdruckes des Johann Schilling auf Köln hin. Sie erscheint hier anfangs der siebziger Jahre in der Historia Trojana des Dares und etwa 15 andern Quartdrucken. Die Type zeigt aber soviel Uebereinstimmungen mit derjenigen des Dictys-Druckers (GfT. Taf. 226—227), dafs schon Proctor es für wahrscheinlich hielt, dafs beide Pressen zu einer einzigen zu vereinigen seien, zumal sie auch chronologisch kaum zu trennen sind. Von der Historia Trojana des Dictys (VK 372) kennen wir ein Exemplar mit der handschriftlichen Datierung 1471 (Sotheby pl. 30 no 66), während von der Schrift des Dares (VK 360) das Münchener Exemplar das Jahr 1472 zeigt. Mit dem Typenmaterial des Dares-Druckes stimmt unser Einblattdruck überein. Bisher unbekannt und, wenn wir seine Entstehungszeit „um 1472“ in Betracht ziehen, bemerkenswert ist nur die Lombard-Initiale G, die wir bei diesem Drucker nur hier am Anfange des Textes finden.[1]) Eine urkundliche Nachricht, dafs sich Johann Schilling in Köln aufgehalten hat, ist bis jetzt nicht bekannt geworden, dafs sich sein Name wenigstens nicht in der Kölner Universitäts-Matrikel findet, verdanke ich einer gütigen Mitteilung des Herrn Prof. Keufsen. Erheblich unterstützt wird unsere Hypothese aber dadurch, dafs auch der Ursprung der ältesten in Vienne gebrauchten Type des Johann Solidi auf Köln zurückzuführen ist. Wieder ist es Proctor, der schon in seinem Index Part. I S. 70 die Vermutung ausgesprochen hat, dafs Johann Solidi der Drucker einer Anzahl von Werken ist, die wir unter der Bezeichnung „Drucker des Albertus Magnus de virtutibus“ zusammenfassen. Der einzige Unterschied dieser beiden Typen besteht darin, dafs die Kölner Type (s. die Nachbildungen in GfT. Taf. 202 für Köln und Pellechet l. c. pl. x für Vienne) rein ist, d. h. ohne die Beimischung von Majuskeln aus Solidis Type 3, derselben, die wir mit geringen Aenderungen später im Besitz des Eberhart Frommolt finden (Burger, Mon. T. 7). Das Münchener Exemplar eines Werkes dieser Kölner Gruppe, Leonardus de Utino: Sermones aurei de sanctis (VK 743),

1) Dafs man auch in Köln den Gebrauch gedruckter Initialen schon erheblich früher kannte, beweist ein von A. Schmidt in der Schwenke-Festschrift Taf. 18 publizierter Ablafsbrief des Ulrich Zell aus dem Jahre 1467.

ist von dem Rubrikator mit der Jahreszahl 1474 versehen, also vielleicht schon 1473 vollendet oder wenigstens begonnen, in demselben Jahre, in dem Kölns Prototypograph Ulrich Zell von demselben Werke gleich zwei Auflagen und Johann Koelhoff eine und zwar von ungleich höherer technischer Vollendung veröffentlichte. Dieser überlegenen Konkurrenz war Meister Schilling offenbar nicht gewachsen, und so werden wir es natürlich finden, wenn er seine Tätigkeit in Köln einstellte und seine Schritte nach Basel lenkte, das ihm aus seiner Studentenzeit noch in guter Erinnerung sein mochte. Wenn wir annehmen, dafs dies im Laufe des Jahres 1474 geschah, gewinnen wir auch hier ungezwungen den Anschlufs an seine Basler Zeit, deren Beginn wir oben in das Jahr 1475 glaubten setzen zu müssen.

So haben wir Uebereinstimmung des Namens (Schilling = Solidus), der Nationalität, des akademischen Titels, des Gewerbes und der Lebenszeit. Was fehlt uns noch zum Nachweis der Identität dieser beiden, bisher als zwei Personen behandelten Männer? Ich wüfste nichts zu nennen, doch wäre es wohl erwünscht, den Namen des Johann Schilling von Winternheim auch in den Kölner Bürgerlisten oder sonstigen Akten urkundlich nachweisen zu können. Zu bedauern ist auch, dafs wir uns ein Bild seiner Baseler Leistungen zu machen nicht in der Lage sind. Hat er die oben erwähnten 7 Bibeln und die „130 ungebundenen Stück Bücher“ wirklich selbst gedruckt? Die Bibeln wenigstens wohl kaum, denn wir kennen keine, die mit den hier in Frage kommenden Typen gedruckt sind, es mögen also wohl fremde Erzeugnisse gewesen sein, die er zum Verkauf übernommen hatte. Was die 130 Bücher anlangt, haben wir nicht die geringsten Anhaltspunkte uns von ihrem Inhalt und ihrem Aussehen eine Vorstellung zu machen, wir müfsten denn annehmen, was allerdings ziemlich nahe liegt, dafs Johann Schilling die in Köln gebrauchten Typen oder wenigstens die Gufsformen mit nach Basel gerettet hat, und dafs ein Teil der Bücher, die wir jetzt noch als Kölner Drucke betrachten, in Wirklichkeit erst in Basel entstanden ist.

Berlin. Ernst Voulliéme.

Zur Frage der Systematik.

Herrn Dr. v. Máday's Aufsatz „Verbesserte Dezimaleinteilung“ (oben S. 161 ff.) habe ich im Zentralblatt gern Raum gegeben. Er enthält nicht nur eine treffende Kritik des Dewey'schen Systems (dessen Verbreitung wohl überschätzt wird), sondern auch feine Bemerkungen zur Methode der Systematik und erwägenswerte positive Vorschläge. Freilich gibt er auch zu nicht unwesentlichen Bedenken Anlafs. Ich habe diesen nicht in unmittelbarem Anschlufs an den Aufsatz Ausdruck geben wollen, um nicht das Urteil des Lesers zu beeinflussen, möchte aber nun, ohne mich auf Einzelheiten einzulassen, wenigstens einen Punkt von grundsätzlicher Bedeutung hervorheben, der gerade durch

die Vergleichung des ursprünglichen und des „verbesserten“ Dezimalsystems in helles Licht gesetzt wird.

Dr. v. Máday führt S. 168 ausdrücklich die im Lauf der Zeit entstandene Gliederung der Wissens- und Literaturgebiete an, wie sie in der Teilung der Hochschulen und Fakultäten zum Ausdruck kommt. Es liegt auf der Hand, dafs diese Teilung der Fächer, an die sich der Wissenschaftsbetrieb und die literarische Produktion Jahrhunderte hindurch angeschlossen hat, der vorhandenen Literatur, um deren Einordnung es sich handelt, besser gerecht wird als irgend ein abstraktes Schema. Gegen diese überlieferte Gliederung verstöfst aber Dewey, indem er sowohl Rechtswissenschaft wie Medizin in ein anderes Hauptfach, Sozialwissenschaften (13) bezw. Nützliche Künste (6), einordnet und ihnen nur eine Klassifikationsbezeichnung zweiten Ranges (34 bezw. 61) zuteilt. Dewey hat das sicher nicht gern getan, sondern nur unter dem Zwang der Zehnteilung. Dr. v. Máday versucht diesen Fehler zu beseitigen, an der ersteren Stelle, indem er für das Recht ein besonderes Hauptfach (3) schafft, aber er erreicht das nur auf Kosten der Theologie, die sich bei ihm als Teil der Philosophie (!) mit einer zweistelligen Zahl (12) begnügen mufs. Das entspricht vielleicht der Einschätzung der Theologie durch den Verfasser, ist aber schon rein äufserlich genommen gegenüber dem Umfang der theologischen Bestände in den grofsen wissenschaftlichen Bibliotheken eine Ungeheuerlichkeit. Der Medizin hat v. Máday in seinem unzweifelhaft verbesserten Schema der Naturwissenschaften zwar einen etwas gröfseren Raum gelassen als Dewey, indem er der Anatomie der Physiologie und der Pathologie mit Heilkunde je eine zweistellige Zahl gegeben hat, aber die ihr zukommende Hauptabteilung hat er ihr auch nicht schaffen können.

Diese beiden Fälle genügen vollkommen, um alle Dezimaleinteilung ad absurdum zu führen. Wie man sich innerhalb der Zehnzahl auch drehen mag, immer ist man genötigt, Fächer, die wir als selbständige empfinden, in gezwungene, rein theoretisch konstruierte Abhängigkeitsverhältnisse zu bringen. Gar nicht zu sprechen von der dezimalen Unterteilung, deren Schwierigkeiten besonders in den historisch-geographischen Fächern zu Tage treten. Auch hier ist die Zehnzahl in den allermeisten Fällen zu eng, sodafs Sammelziffern mit weiteren Unterteilungen nötig werden. Von einer auch nur annähernden Gleichwertigkeit der Dezimalstellen kann infolgedessen nicht die Rede sein. Diesen sachlichen Mangel vermögen die unleugbaren formalen Vorteile des Dezimalsystems nicht auszugleichen.

Es bleibt also m. E. nichts übrig, als die Hauptfächer entweder unter Verzicht auf die dezimale Einteilung (also ohne bei 9 Halt zu machen) von 1 an zu zählen, wie es viele ältere Systeme getan haben und wie es z. B. auch im Hinrichs geschieht, oder das andere feste Ordnungsprinzip, das wir besitzen, das Alphabet, als Grundlage für die Bezeichnung zu wählen. Leider ist keines der vielen auf dieser Grundlage beruhenden Systeme, die bei uns in Gebrauch sind, zu all-

gemeiner Verwendung geeignet, auch das Hartwig'sche nicht, das auf eine mittlere Universitätsbibliothek zugeschnitten ist und nicht annähernd die Möglichkeiten ausnutzt, welche die Kombination eines grofsen und eines kleinen Buchstabens bietet. Und die ausländischen Systeme, wie Cutter, Brown, Kongrefs-Bibliothek, schliefsen sich zu sehr an speziell englisch-amerikanische Begriffe und Bedürfnisse an, um für uns brauchbar zu sein. Die preufsische Direktorenkonferenz hat deshalb ihre Kommission beauftragt, als Teil des Katalogisierungsplans für die preufsischen Bibliotheken ein neues System, soweit möglich im Anschlufs an das der Königlichen Bibliothek, auszuarbeiten. Die Kommission hat zunächst die folgenden Hauptabteilungen aufgestellt und auf die 25 Buchstaben des Alphabets verteilt:

A. Allgemeines
B. Erziehung und Unterricht
C. Philosophie
D., E. Theologie
F. Rechtswissenschaft
G. Staatswissenschaften
H., J. Medizin
K. Allgemeine Naturwissenschaft
L. Zoologie
M. Botanik
N. Mineralogie und Geologie
O. Chemie
P. Physik
Q. Mathematik und Astronomie
R. Technik, Landwirtschaft, Kriegswesen
S. Geographie
T., U., V. Geschichte
W., X., Y. Sprachen und Literaturen
Z. Kunst.

Es ist in Aussicht genommen die Einteilung durch Hinzufügung kleiner Buchstaben weiter zu führen. Für mehrere Fächer liegen bereits Entwürfe vor, es würde aber sehr erwünscht sein, dafs alle Fachgenossen, die sich für Systematik interessieren, an dieser Aufgabe mitarbeiteten. Für darauf bezügliche Erörterungen stelle ich das Zentralblatt gern zur Verfügung. Sollte sich herausstellen, dafs in den mit mehreren Buchstaben bedachten Hauptfächern mit weniger auszukommen ist, würde sich noch die Auflösung von R (Technik, Landwirtschaft, Kriegswesen) in einzelne Hauptfächer empfehlen. P. S.

Kleine Mitteilungen.

Hat es einen Drucker Nicolaus Stahel gegeben? Hain erwähnt unter Nr 12608 nach Panzer IV, 403, 2 b eine Ausgabe von Pergers Grammatica nova, gedruckt „Patavii (*Patariae*) per Nicolaum Stahel et Benedictum socios 1482". Als Kompagnon des Benedictus (Mayr) figuriert dann Nicolaus Stahel im Druckerregister von Proctor und Burger, bei Haebler, Pollard, der ihn für einen Verwandten Conrad Stahels hält, usw. Gelegentlich der chronologischen Aufstellung der Ausgaben von Pergers Grammatica für meine kürzlich erschienene Arbeit „Aus der ersten Zeit des Wiener Buchdrucks 1482—1485" habe ich mir eine Abschrift des Impressum der Passauer Ausgabe (nach dem

derzeit einzig bekannten Exemplare im Stift Fiecht, Tirol) besorgt. Es lautet folgendermaſsen: „Grañatices opusculū perutile castigatū elimatūq3 impensis atq3 industria singulari N. Stahel: ꝛ Benedicti socioꝝ Patauie impressū finit feliciter. Olimpiadibꝰ dñicis m.cccclxxxij septimo Kalendas Aprilis". Hieraus geht also hervor, daſs in dem einzigen Drucke, in dem der Name des angeblichen Nicolaus Stahel vorkommt, der dem Familiennamen vorhergehende Name nicht „Nicolaus", sondern nur einfach „N." lautet. Es wäre wohl gezwungen, wenn man annehmen wollte, daſs N(icolaus) Stahel etwa der Vater Conrad Stahels war, den wir 1482, 26. Juli und 11. September in Verbindung mit demselben Benedictus Mayr in Passau als Drucker antreffen und 1484 in Venedig und 1485—1499 in Brünn nachweisen können. Ebenso unwahrscheinlich ist es, daſs das N das Fehlen oder Nichtbekanntsein des Taufnamens bezeichnen sollte. Viel wahrscheinlicher ist es, daſs es sich hier um einen — allerdings seltenen — Druckfehler in der Namensangabe handelt und daſs das „N", sowie in dem Drucke vom 26. Juli 1482, Eusebius, epistola de morte Hieronymi (H. 6721. Pollard 11 305) „C" lauten soll. **Der Drucker von Pergers Grammatica dürfte demnach auch Conrad Stahel gewesen sein.**

Wien. Dr. Ignaz Schwarz.

Aus der Hohenzollern-Sammlung in Harvard. Es wird für die Leser des Zbl. f. Bw. von Interesse sein zu erfahren, daſs in der Hohenzollern-Sammlung deutscher Geschichte an der Harvard-Universität in Cambridge, Massachusetts, sich nicht nur vollständige Reihen beinahe aller der lokalhistorischen Zeitschriften befinden, die in der letzten Ausgabe von Dahlmann-Waitz auf S. 47—53, 107—108, 121—122, 174 angeführt sind, sondern auch an dreiſsig Serien dort stehen, deren Titel in Dahlmann-Waitz fehlen. Die Auswahl, die Herr Professor Herre und die anderen Herren da getroffen haben, ist mir nicht ganz klar, denn einige der fehlenden Titel sind mindestens eben so wichtig wie viele, die Herre anführt. Ich lasse die Liste der wichtigeren Zeitschriften, um die es sich handelt, hier folgen:

Straſsburger Studien; Zeitschrift für Gesch., Sprache und Lit. des Elsasses. 3 Bde. Straſsburg 1883—88.

Brandenburgia: Monatsblatt der Gesellschaft für Heimatkunde der Provinz Brandenburg. 20 Bde. Berlin 1893—1912. — — Archiv der „Brandenburgia". 12 Bde. Berlin 1894—1907.

Schriften des Vereins für die Geschichte der Stadt Berlin. 45 Bde. Berlin 1865—1912.

Archiv des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln zu Stade. 11 Bde. Stade 1863—1886.

Bremisches Jahrbuch. 23 Bde. Bremen 1864—1911.

Bremisches Jahrbuch, II. Serie. 2 Bde. Bremen 1885—1891.

Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar und der angrenzenden Landesteile in Donau-Eschingen. 12 Bde. Karlsruhe und Tübingen 1871—1909.

Mitteilungen des Vereins für Chemnitzer Geschichte. 15 Bde. Chemnitz 1876—1912.

Mitteilungen des Geschichts- und Altertumsforschenden Vereins zu Eisenberg. 20 Bde. Eisenberg 1895—1905.

Mitteilungen an die Mitglieder des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M. 7 Bde. Frankfurt a. M. 1858—1885.

Alt-Frankfurt; Vierteljahrsschrift für seine Geschichte und Kunst. 3 Bde. Frankfurt 1909—11.

Beiträge zur Geschichte der Stadt Mainz. 6 Bde. Mainz 1874—83.

Historischer Verein Heilbronn: Berichte. 10 Bde. Heilbronn 1881—1912.

Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften. 15 Bde. Freiburg i. B. 1869—99.

Zeitschrift der Altertumsgesellschaft Insterburg. 13 Bde. Insterburg 1888—1912.
Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte. 29 Bde. Kiel 1877 bis 1912.
Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meifsen. Bde 1—7, 8¹—³. Meifsen 1882—1912.
Mühlhäuser Geschichtsblätter; Zeitschrift des Mühlhäuser Altertumsvereins. 11 Bde. Mühlhausen i. T. 1901—1910.
Pfälzische Geschichtsblätter. 7 Bde. Kaiserslautern 1905—11.
Mitteilungen des Königl. Sächs. Vereins für Erforschung und Erhaltung der vaterländischen Altertümer. 1. Ausg. Bd 1. Dresden 1853. — Dasselbe. Bd 1 in 2. Ausg. 30 Bde. Dresden 1853—80.
Zeitschrift des historischen Vereins für das württembergische Franken. (Bd 5—10 „Wirtembergisch Franken".) 10 Bde. Crailsheim etc. 1847—78. — Württembergisch Franken. Neue Folge. 9 Bde. Schw. Hall 1882—1906. — Register über die Zeitschrift des Hist. Vereins für das württ. Franken. 1 Bd. Stuttgart 1877.

Dr. Walter Lichtenstein.
Kurator der Hohenzollern-Sammlung an der Harvard-Universität.

Die vorstehende Notiz zeigt nicht nur, wie reich die „Hohenzollern-Sammlung" der Harvard-Universität auch an lokalhistorischen Zeitschriften ist, sondern auch mit welcher methodischen Gründlichkeit die amerikanischen Fachgenossen vorgehn, indem sie die Vollständigkeit ihrer Bestände an der neu erschienenen Bibliographie prüfen. Wenn letztere dabei scheinbar schlecht bestanden hat, so liegt das wohl daran, dafs die Bearbeiter des Dahlmann-Waitz möglichst nur solche lokalhistorische Zeitschriften aufgenommen haben, die auch Beiträge zur allgemeinen deutschen Geschichte bringen. Red.

Umschau und neue Nachrichten.

Berlin. Am 7. und 8. März fand in der Königlichen Bibliothek eine Konferenz der preufsischen Bibliotheksdirektoren statt, die sich hauptsächlich mit der Möglichkeit einer Beschleunigung der Gesamtkatalogsarbeit, dem Druck des Gesamtkatalogs und den damit zusammenhängenden Katalogisierungsfragen beschäftigte.

Zu der Diplomprüfung für den mittleren Dienst, die vom 11. März an abghalten wurde, hatten sich 28 Bewerber, 25 weibliche und 3 männliche, gemeldet, die sämtlich bestanden.

Die Mehrforderungen für die Königliche Bibliothek und die preufsischen Universitätsbibliotheken (vgl. oben S. 38 u. 85) wurden im Abgeordnetenhause ohne Widerspruch genehmigt. Beim Etat der Königlichen Bibliothek wurde auch in diesem Jahre die unzureichende Bezahlung der Hilfsarbeiter zur Sprache gebracht und aufserdem wegen der Langsamkeit der Bücherbestellung Beschwerde erhoben. Soweit Mangel an Personal daran schuld sei, meinte der Abgeordnete v. Wenden, liefse sich leicht Abhilfe schaffen (hoffentlich ist der Herr Finanzminister derselben Meinung), es lägen aber vielleicht auch Mängel der Organisation vor. Wir dürfen hierauf sagen, dafs ein Hindernis für jede durchgreifende Neuordnung in dem provisorischen Charakter der jetzigen Räume liegt. Auch in anderer Beziehung ist der Betrieb der Königlichen Bibliothek vom Provisorium so eingeengt, dafs die rasche Vollendung der neuen Räume aufs dringendste zu wünschen ist.

Leipzig. Das deutsche Buchhandels-Archiv hat neben wertvollen Ueberweisungen (u. a. 509 an den Verlagsbuchhändler Alphons Friedrich Dürr gerichtete Künstlerbriefe als Vermächtnis von Dr. Alphons Dürr) eine sehr ansehnliche Bereicherung erfahren durch den Ankauf von 865 Briefen

an und von Georg Joachim Göschen, die von dessen Enkel Viscount Göschen bei Abfassung der bekannten Biographie seines Grofsvaters benutzt worden waren.

Das Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel veröffentlicht die Liste der rund 1200 Verleger, welche sich verpflichtet haben, auf zehn Jahre ihren gesamten Verlag unentgeltlich für die Deutsche Bücherei zur Verfügung zu stellen. Die Pläne für das Gebäude sind dem Vernehmen nach schon weit gefördert. Die Grundsteinlegung soll bei Gelegenheit der Einweihung des Völkerschlacht-Denkmals stattfinden.

Der Pädagogischen Zentralbibliothek (Comenius-Stiftung) brachte das Jahr 1912 einen kräftigen Aufschwung. Es ist charakterisiert durch den Erwerb der Bibliothek Näther-Dresden und den Jahresurlaub des Bibliotheksleiters. Dank der bestimmten Willenserklärung des verstorbenen Oberlehrers Näther in Dresden, früher in Oschatz, und dem Entgegenkommen der Witwe konnten die rund 10000 Bände der Bibliothek Näther mit einem sehr geringen Aufwande erworben werden. Namentlich für Gabelsberger Stenographie sieht sich die Zentralbibliothek durch diesen Erwerb an eine beachtenswerte Stelle unter den Fachbiliotheken versetzt. Der nebenamtliche Leiter der Bibliothek wurde für die Dauer eines Jahres von seinen amtlichen Geschäften beurlaubt, um sich ganz der Bibliothek widmen zu können. Dem Büchererwerb wie dem Ausleihverkehr kam das sehr zu statten. Während im zehnjährigen Durchschnitt der jährliche Zuwachs sonst um 7000 Bände stieg, die Zahl der ausgeliehenen Bände um 1000, sind für das abgelaufene Jahr rund 11000 Bände Zuwachs (ohne den Hauptteil der Bibliothek Näther) und 2415 Bände Mehrausleihung zu melden. Der Bestand beträgt jetzt 177659 Bände. Ausgeliehen wurden innerhalb Leipzig 13004 Bände, versendet innerhalb Sachsens 3475, nach Preufsen 7756, nach den übrigen Bundesstaaten 4291, ins Ausland 311 Bände. Diese Entwicklung „würde beängstigend sein, dürften wir uns nicht rechtzeitiger und ausgiebiger Hilfe von Seiten der Behörden wie der Lehrerschaft mit Sicherheit getrösten“ und „Die Verwaltung der Bibliothek würde es aufserordentlich bedauern, wenn der stets steigende Ausleihaufwand sie nötigen würde, den Leihverkehr mit Empfängerspesen zu belasten. Der Bequemlichkeit vieler Kunden gegenüber, die unter Verzicht auf unsere gedruckten Kataloge einfach Themen einsenden, zu denen wir das literarische Material aufzusuchen haben, wird aber wohl eine ‚Nachweisgebühr‘ nicht lange mehr abzuweisen sein. Besser wäre es freilich, die Lehrervereine setzten uns finanziell in die Lage, die bisherige Freiheit des Verkehrs aufrecht zu erhalten. Weiter sollten sie auch besorgt sein, ihren Mitgliedern unsere Kataloge zugänglich zu machen“.

Posen. Die Raczyńskische Bibliothek verausgabte im Etatsjahre 1912 (1. April 1912 bis 31. März 1913) 2400 M. für Beschaffung von Büchern und Zeitschriften, für das Einbinden von Büchern und Zeitschriften 1000 M. gegen 800 M. im Vorjahr. Das Zugangsverzeichnis weist 1074 Nummern mit 1437 bibliographischen Bden auf. Durch Kauf erworben wurden 410 Bde, durch Tausch 26 Bde, Pflichtlieferungen waren 460 Bde und Geschenke 541 Bde. Unter den Geschenken ist eine 2185 Nummern mit wenigstens 3000 bibliographischen Bden zählende Sammlung meist polnischer Werke hervorzuheben, die ein in Gnesen 1912 verstorbener polnischer Geistlicher der Bibliothek vermacht hat. Der Name des Geschenkgebers darf auf seinen Wunsch nicht genannt werden. Durch diese Schenkung, die hauptsächlich aus Werken über Geschichte, Kirchengeschichte, Kirchenrecht und aus Werken der schönen Literatur besteht, hat die Bibliothek eine Bereicherung erfahren, wie sie ihr seit ihrem Bestehen erst ein Mal zuteil geworden ist. Eine andere wertvolle Schenkung erhielt die Bibliothek von Fräulein Th. Bukowiecka in Rawitsch, und zwar 125 Bde, darunter viele Jahrgänge polnischer Zeitschriften (Tygodnik Ilustrowany, Kłosy, Bluszcz, Biesiada, Wędrowiec) und Werke berühmter Musiker sowie polnische schöne Literatur. — Da das alte Lesezimmer, welches

nur 16 Plätze enthält, längst nicht mehr ausreichte, wurde das daranstofsende helle Eckzimmer als zweites Lesezimmer eingerichtet. Es konnte am 4. März 1912 der Benutzung übergeben werden. Beide Lesezimmer haben zusammen 30 Sitzplätze. Vier im Obergeschofs des Bibliotheksgebäudes befindliche Zimmer, die ursprünglich als Wohnung des Ersten Bibliothekars dienten, wurden als Magazin eingerichtet. Die Bibliothek war an 258 Tagen geöffnet. Im Vorjahr mufste sie wegen der Neueinrichtung des zweiten Lesesaals und der Umräumungen vom 15. Juli 1911 bis 1. März 1912 geschlossen werden. Die Benutzung der Bibliothek war im Etatsjahr 1912 weit stärker als früher, da abgesehen von der Einrichtung des zweiten Lesezimmers auch die Betriebsstunden vermehrt wurden. Ihre Zahl wurde verdoppelt: die Bibliothek war früher nur von 5—8 Uhr nachmittags, jetzt ist sie auch vormittags von 10—1 Uhr geöffnet. Die Gesamtzahl der Benutzer betrug 7519 gegen 2321 im Vorjahr, in welchem die Bibliothek jedoch nur an 152 Tagen geöffnet war, und 3429 im Etatsjahr 1910 (262 Tage). Die Gesamtzahl der benutzten Bde betrug 25 837. Sie wurden alle innerhalb der Bibliothek benutzt, da die Raczyńskische Bibliothek eine Präsenzbibliothek ist und ihre Bücher nicht ausgeliehen werden. Im Etatsjahr 1910 betrug die Zahl der benutzten Bde 10 936.

W. Christiani.

Strafsburg i. E. Das Euting'sche Testament und die Kaiserliche Universitäts- und Landesbibliothek. Bereits im Jahre 1883 schenkte Julius Euting, der nachmalige Direktor der Kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek, dieser Anstalt durch notariellen Akt seine Sammlung von Kopien altsemitischer Inschriften auf Steindenkmalen, Münzen, Gemmen etc., bestehend in Papierabklatschen, Gipsabgüssen, Staniolabdrücken, Photographien, Handzeichnungen, unter dem Vorbehalte jedoch, dafs die Sammlung bis zu seinem Tode in seiner Wohnung verbleibe. Durch besondere notarielle Zusatzerklärung drückte der Schenkgeber der Bibliotheksverwaltung gegenüber den Wunsch aus, „dafs die von ihm geschenkte Sammlung in freisinniger Art und Weise verwaltet, und wissenschaftlichen Studien zur Verfügung gestellt werde". In erster Linie solle den epigraphischen Studien an hiesiger Universität Vorschub geleistet werden, und daher vor allem sämtlichen Dozenten, speziell den Fachgenossen, die Benutzung der einzelnen Stücke, Faszikel, oder mehrerer gröfserer Pakete, selbst in ihrer Privatwohnung gestattet sein; dagegen wünsche er ausgeschlossen die unbeaufsichtigte Benutzung durch Studierende, sei es in Seminarien, sei es in den Räumlichkeiten der Kaiserlichen Bibliothek. Weiterhin aber solle die Sammlung auch auswärtigen Gelehrten benutzbar stehen, und sollten einzelne Stücke oder ganze Faszikel auch nach auswärts abgegeben werden, um, wofern der Versendung in eine Privatwohnung ganz besondere Bedenken entgegenstehen, wenigstens in den Räumlichkeiten einer öffentlichen Anstalt benutzt werden zu können. Bis zum heutigen Tage ist diese Kopiensammlung um das vierfache vermehrt und nunmehr in vier grofsen Schränken in die Bibliothek übergeführt. — Weiterhin hat Euting durch testamentarische Bestimmung der Strafsburger Bibliothek seine gesamte Korrespondenz vermacht, die gerade für Orientalisten von Wert sein dürfte. — Einen wesentlichen Bestandteil der Euting'schen Sammlungen bilden auch die arabischen Glasmünzen und Glasgewichte in Originalen (etwa 1200). Testamentarisch hatte Euting bestimmt: „Meine Glasmünzen (Glasgewichte) können dem Strafsburger oder Stuttgarter oder Berliner Münzkabinet zum Kauf angeboten werden. (Preis etwa 2400 M.; soviel habe ich etwa bezahlt.)" Voraussichtlich wird die Strafsburger Landesmünzsammlung, die von der Bibliothek verwaltet wird, diese Sammlung festhalten. (Inzwischen ist der Ankauf erfolgt.) — Eine gröfsere Zahl von Originalinschriften aus dem Orient, soweit sie bei der geringen Gröfse der Steindenkmäler transportabel waren, ist der Universität vermacht worden. Die Steine stehen schon seit langem in der Bibliothek und werden voraussichtlich hier ihren Platz behalten.

Anschliefsend bemerkt die Redaktion, daß gegen einige Stellen des Artikels über Euting im Märzheft S. 136 ff. begründete Einwendungen erhoben worden

sind. Es wird entschieden bestritten, daß Euting die Interessen der orientalischen Abteilung zu Ungunsten der allgemeinen Ansprüche der Bibliothek in den Vordergrund gestellt habe. Er hatte diese Abteilung nach Uebernahme der Direktorialgeschäfte auch ganz aus der Hand gegeben. Anderseits liegen seine Verdienste um die Bibliothek nicht auf dem Gebiete, auf dem der Artikel sie sucht. Die Etatserhöhung kann man ihm weder unmittelbar noch mittelbar zuschreiben. Denn die Ueberschreitungen waren zum größten Teile schon zu Baracks Zeit vorhanden und Euting hat sie weder zur Kenntnis der Regierung gebracht, um höhere Mittel zu erlangen, noch hat er einen direkten Antrag auf Erhöhung des Vermehrungsfonds gestellt.

Oesterreich. Ausführliche Mitteilungen über die UB Lemberg enthält die als Sonderabdruck aus der Chronik der Universität Lemberg (Kronika Uniwersytetu lwowskiego T. II) im vorigen Jahr erschienene Broschüre „Biblioteka uniwersytecka we Lwowie w latach 1899—1910“ (Lwów 1912. 38 S.). Die mit 4 Abbildungen geschmückte Schrift besteht aus vier Kapiteln: 1. Die Entstehung des neuen Bibliothekgebäudes und die Ueberführung der Sammlungen (S. 1—14); 2. Beschreibung des Gebäudes (S. 14—18); 3. Die Entwicklung der Bibliothek in den Jahren 1899—1910 (S. 18—27); 4. Die Beamten (S. 27—38). Die UB Lemberg befand sich von 1852—1904 im Universitätsgebäude. Ihre alten Bestände, die vorher in einer ehemaligen Klosterkirche untergebracht waren, hatte 1848 ein Brand fast völlig vernichtet: von 50000 Bänden konnten nur einige Tausend gerettet werden. In den 80er Jahren wurde der Raummangel immer empfindlicher; man suchte ihm 1892 durch Hinzunahme von fünf Sälen des botanischen Instituts abzuhelfen, die sich jedoch für Bibliothekzwecke nicht eigneten. 1892 beantragte der damalige Direktor der UB Dr. W. Urbański den Bau eines besonderen Bibliothekgebäudes. Sein Nachfolger Dr. A. Semkowicz wiederholte 1894 diesen Antrag, der vom Senat der Universität befürwortet wurde. Nach jahrelangen Verhandlungen bewilligte das Ministerium 520000 Kronen für den Neubau, der im Mai 1901 begonnen und im Herbst 1904 beendet wurde. Für die innere Einrichtung waren von dieser Summe 80000 Kronen angesetzt. Die feierliche Eröffnung der Bibliothek fand am 22. Mai 1905 statt. Der Umzug der Bücherschätze, die vorher umsigniert worden waren, erfolgte vom 8. bis 20. Oktober und vom 27. bis 30. November 1904 und kostete 2000 Kronen. Im Oktober wurden etwa 120000 Bde (3918 laufende Meter), im November 1100 laufende Meter transportiert. Die Kosten der Umsignierung betrugen 6770 Kronen. Der an der Mochnackistrafse gelegene Neubau der Bibliothek nimmt eine Grundfläche von 1383,08 qm ein, die Front ist 60 m lang. Das Gebäude enthält drei Geschosse. Der Lesesaal liegt im Obergeschofs, ist 22 m lang, 12 m breit und mit 116 Plätzen ausgestattet. Die etwa 8000 Bde zählende Handbibliothek des Lesesaals ist in Regalen an den Wänden desselben aufgestellt. Eine Gallerie ermöglicht die volle Ausnutzung dieser Wände. Der Lesesaal hat Oberlicht und Seitenlicht; Plafondgemälde von Julian Makarewicz mit allegorischen Darstellungen der vier Fakultäten zieren ihn. Neben dem Lesesaal befindet sich das Arbeitszimmer für die Professoren, wo die Zeitschriften ausliegen. An diesen Raum schliefst sich das Katalogzimmer, und hinter diesem wieder liegt der Ausgaberaum, der vom Flur aus unmittelbar zugänglich ist. Im obersten Geschofs befinden sich die Arbeitszimmer der wissenschaftlichen Beamten, das Arbeitszimmer des Direktors, ein für die Benutzer von Handschriften bestimmter Saal und die Münzsammlung, zusammen sieben Zimmer. Das Büchermagazin nimmt den ganzen rechten Flügel des Gebäudes und das Untergeschofs ein. Das Magazin hat Raum für 350000 Bde. Das ganze Gebäude hat elektrische Beleuchtung. — Von besonderem Interesse ist der Abschnitt über die Entwicklung der Bibliothek in den Jahren 1899—1910. Er enthält auch statistische Tabellen über die Benutzung, die Einnahmen und die Vermehrung. Ueber die Benutzung unterrichtet die folgende Tabelle.

Jahr	Zahl der Benutzer	Zahl der verliehenen Bde Lesesaal	aufser dem Hause
1899	18 523	63 446	18 005
1900	18 801	64 244	17 759
1901	18 584	60 808	14 237
1902	21 653	55 606	10 880
1903	14 741	45 618	10 355
1904	12 123	37 723	9 399
1905	32 300	107 819	13 066
1906	53 534	167 360	13 591
1907	54 937	152 825	14 009
1908	59 058	148 307	14 091
1909	71 629	181 591	15 282
1910	72 627	187 689	15 085

Der Lesesaal wird weit stärker benutzt als man erwartet hatte. Die Zahl der Plätze reicht namentlich im Winter nicht aus, und die Benutzer sind manchmal genötigt stundenlang zu warten, bis ein Platz frei wird. Der Lesesaal ist werktäglich geöffnet von 8—1 und (aufser Sonnabend) von 4—7 Uhr. Die Bücherausgabe ist täglich von 10—1 Uhr geöffnet. Eine Vermehrung der Betriebsstunden ist vorläufig unmöglich, da die Zahl der Beamten nicht ausreicht. Die Bibliothek verleiht ihre Bücher auch nach auswärts an höhere Lehranstalten. Von anderen Bibliotheken in Oesterreich und Deutschland entlieh die Bibliothek von 1899—1910 jährlich durchschnittlich 600 Bde; aufserdem wurden Handschriften aus vielen ausländischen Bibliotheken und Archiven entliehen, vor allem aus polnischen Bibliotheken und Archiven. Für die Vermehrung des Bücherbestandes erhält die Bibliothek seit 1896 vom Staat jährlich nur 20 000 Kronen. Dazu kommen noch andere Einnahmen, so die Immatrikulationsgebühren und seit 1906 eine von den Studenten erhobene Steuer im Betrage von einer Krone pro Semester; Ausländer haben zwei Kronen zu zahlen. Der achte Teil aller Einnahmen wird für Einbände verausgabt. Die Höhe der Einnahmen und die Zahl der durch Kauf erworbenen Bände ist aus nachstehender Zusammenstellung ersichtlich:

Jahr	Kr.	Bde	Jahr	Kr.	Bde
1899	22 906,70	2157	1905	27 544,—	2683
1900	25 298,60	2184	1906	38 831,50	2407
1901	27 009,60	2134	1907	32 111,—	2692
1902	30 573,—	2045	1908	41 556,—	3370
1903	26 978,30	1578	1909	32 996,85	3064
1904	20 868,—	1641	1910	43 748,—	3056

Diese Vermehrungsstatistik ist aber unvollständig, denn in ihr fehlen die Geschenke und Pflichtexemplare. Ueber diese gibt die folgende Tabelle Aufschlufs:

Art der Erwerbung
(Bibliographische Bände)

Jahr	Geschenke der Regierung	Geschenke von Privatpersonen	Pflichtlieferungen	Summe
1899	1152	978	647	2777
1900	1185	1042	636	2863
1901	1236	921	617	2774
1902	886	1122	647	2655
1903	602	414	830	1846
1904	143	181	651	975
1905	571	1648	738	2957
1906	718	1553	1183	3454
1907	508	762	920	2190
1908	1027	2152	864	4043
1909	1544	926	1110	3580
1910	1551	618	893	3062

Die Vermehrung betrug in den letzten 12 Jahren 64 452 Bde, der Gesamtbestand Ende 1910 217 380 Bde. Während somit die Druckschriftenabteilung eine starke Vermehrung aufwies, kamen in diesen 12 Jahren nur 61 Handschriften, 6 Urkunden, 125 Münzen und 18 Medaillen hinzu, die alle geschenkt wurden. Ende 1910 besafs die Bibliothek 857 Handschriften, 297 Urkunden, 11 178 Münzen und 505 Medaillen. Das Beamtenpersonal bestand Ende 1910 aus dem Direktor, einem Kustos, zwei Skriptoren, drei Ammanuenses, zwei etatsmäfsigen und vier aufseretatsmäfsigen Praktikanten, ferner aus einem Unterbeamten, fünf Dienern und drei Hilfsdienern. Ueber die im Beamtenpersonal eingetretenen Veränderungen wird am Schlufs des dritten Kapitels berichtet, das vierte enthält die Biographien der wissenschaftlichen Beamten, die Ende 1910 vorhanden waren, und Verzeichnisse der von ihnen veröffentlichten Schriften und Abhandlungen. W. Christiani.

England. In dem kürzlich verstorbenen Earl of Crawford (James Ludovic Lindsay 26th Earl of Crawford, 9th Earl of Balcarres usw.) hat England einen seiner grofsen Bücherliebhaber, Bücherkenner und Bibliographen verloren. Er war einer der Trustees des British Museums und 1898 Vorsitzender der Library Association. Ueber die reichen Bestände seiner „Bibliotheca Lindesiana“ in Haigh Hall hat er eine ganze Reihe vorzüglich gearbeiteter Spezialkataloge herausgegeben, die auch als Bibliographien von grofser Bedeutung sind (ein Verzeichnis s. Library Association Record 1913. S. 151). Einen Teil seiner Manuskripte verkaufte er bekanntlich an die John Rylands Library in Manchester. Lord Crawford war auch als Astronom, Naturforscher und Techniker ausgezeichnet.

Frankreich. Aus einem Referat von Ch. Mortet im Bulletin de l'Association des Bibliothécaires Français (1913. S. 11ff.) geht hervor, dafs der Plan eines Auskunftsbureaus der französischen Bibliotheken in der Art des Berliner wegen der damit verbundenen Kosten zurzeit aussichtslos ist. Infolgedessen bringt der Referent ein System von umlaufenden Fragkarten in Vorschlag, die unter offenem Umschlag von Bibliothek zu Bibliothek versandt werden sollen bis das gesuchte Buch gefunden ist oder bis nach Erschöpfung der aufgedruckten Bibliotheksliste der verneinende Bescheid feststeht. Da für die Umfragen Portofreiheit nicht zu erlangen sein wird, die Kosten aber auch nicht den Bibliotheken auferlegt werden können, schlägt Mortet der Postbehörde vor, die Fragkarten mit einem Wertstempel, etwa von 60 Cent., zu versehen und diesen Betrag durch die Bibliothek von dem Fragsteller einzuziehen. Die Umschläge wären dann nur mit dem geringsten Drucksachenporto (1 Cent.) zu frankieren. Der Referent empfiehlt, die Einrichtung zunächst innerhalb eines gröfseren Kreises von Pariser Bibliotheken zu erproben.

Als im Jahre 1905 der damalige Direktor der schönen Künste, Henry Marcel, früher Kabinetschef in mehreren Ministerien und eine Zeit lang Gesandter in Stockholm, in einem andern Amt untergebracht werden sollte, mufste ihm Léopold Delisle in der Generalverwaltung der Nationalbibliothek Platz machen. Jetzt ist aus ähnlichen äufseren Gründen wieder ein Wechsel eingetreten. Nach dem Verschwinden der Gioconda war der Direktor des Louvre J. Th. Homolle bekanntlich durch einen höheren Polizeibeamten, Herrn E. Pujalet, ersetzt worden. Für diesen hat sich jetzt nach Abgang des Direktors des Sicherheitsdienstes Lépine ein Amt in seinem früheren Verwaltungszweig gefunden, und so rückt an seine Stelle am Louvre Henry Marcel, während in Vollendung des Kreislaufs Homolle, der in der Zwischenzeit wieder die französische Schule in Athen geleitet hatte, die Generaldirektion der Nationalbibliothek übernimmt. Er ist 1848 geboren, steht also im 65. Lebensjahr.

Nordamerika. Am 11. März starb der Direktor der New York Public Library John Shaw Billings, einer der grofsen Bibliotheks-Organisatoren

Nordamerikas. Geboren am 12. April 1838 und als Mediziner ausgebildet betätigte er sich als Militärarzt im Bürgerkriege mit grofser Auszeichnung auf dem Schlachtfeld, in Hospitälern und in der Verwaltung. Nach dem Kriege war sein grofses Werk die Organisation der Surgeon General's Library, die er zur gröfsten medizinischen Fachbibliothek entwickelte und deren Inhalt er durch den berühmten Index-Katalog bekannt machte. Daran schlofs sich die Schaffung des Index Medicus. Daneben war Billings noch in vielen Verwaltungsaufgaben und Ausschüssen tätig, besonders bei dem Johns Hopkins Hospital und der Carnegie Institution. 1895 nahm er den Abschied, um bald darauf die Leitung der New York Public Library zu übernehmen. Er hat die Vereinigung der getrennten Sammlungen, den Neubau vieler Zweigbibliotheken und des glänzenden Zentralgebäudes und die Organisation des Dienstes, in dem über 1000 Personen beschäftigt sind, in bewundernswerter Weise durchgeführt. Er wufste auch nach aufsen hin seinen Willen durchzusetzen. Innerhalb der Bibliothek führte er ein strenges Regiment, durfte aber der Hingabe aller Beamten an den Dienst sicher sein. Er wurde mit allen militärischen Ehren begraben.

Russland. In Wilna besteht seit 1907 ein Verein von Freunden der Wissenschaften (Towarzystwo Przyjaciół Nauk), der eine gröfsere Bibliothek besitzt. Sie enthielt Ende 1912 14494 Werke in 22275 Bden, aufserdem mehrere Tausend noch nicht katalogisierte Bde. Zu den Beständen der Bibliothek gehören die 6425 Bde zählende Bibliothek des Sprachforschers Jan Karłowicz († 1903) sowie die Bibliotheken der Schriftstellerin Eliza Orzesko und Jan Szwańskis (4863 Bde). Die Familie Brzeski hat 3000 Bde und Marie Leska gegen 5000 Bde der Bibliothek geschenkt, die auch wertvolle Handschriften und Briefe von Gelehrten besitzt. W. Chr.

Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen.[1]

Zusammengestellt von Adalbert Hortzschansky.

Allgemeine Schriften.

Association des bibliothécaires français. Bibliothèques, livres et librairies. Conférences faites à l'école des hautes études sociales sous le patronage de l'association des bibliothécaires français, avec le concours de l'institut international de bibliographie et du cercle de la librairie. Sér. 2. Paris: Marcel Rivière 1913. IV, 181 S. 5 Fr.

Maandblad voor bibliotheekwezen. Red. H. E. Greve. Uitgegeven door de Centrale vereeniging voor openbare leeszalen en bibliotheken. Jaarg. 1. 1913. Nr 1. 's Gravenhage: Dickhoff 1913. Jahrg. 3 Fl.

Revista de archivos, bibliotecas y museos. Organo del cuerpo facultativo del ramo. (Redactor Jefe: Juan Menéndez Pidal.) Epoca 3. Año 17. 1913. Enero-Febrero. Madrid: Revista 1913. Jg. (2 Bde Spanien 15 Pes., Ausland 20 Fr.

Revue des livres anciens. Documents d'histoire littéraire, de bibliographie et de bibliophilie. Direction: Pierre Louÿs. Rédaction: Louis Loviot. T. 1. Fasc. 1. Paris: Fontemoing 1913. p. c. 18 Fr.

Bibliothekswesen im allgemeinen.

Bailey, William H. On public libraries. Libr. Assoc. Record 15. 1913. S. 124—129.

Le Biblioteche scolastiche, magistrali e popolari, propriamente dette. Comunicazione del ministero della pubblica istruzione, direzione generale

1) Die an die Redaktion eingesandten Schriften sind mit * bezeichnet.

dell' istruzione primaria e popolare (congresso nazionale dell' unione italiana dell' educazione popolare). Roma 1912: Tip. coop. Operaia romana. 19 S.

Die Bibliotheken im österreichischen Staatsvoranschlag für 1913. Zeitschrift d. Oesterr. Vereines für Bibliothekswesen 3. 1912. S. 213.

Bodley. The life of Sir Thomas Bodley. Written by himself A. D. 1609. Oratio funebris habita in schola theologica ... in obitu ... Thomae Bodleii. Oratio funebris habita in Collegio Mertonensi a Johanne Halesio. Letter from Sir Thomas Bodley to Sir Francis Bacon concerning his cogitata et visa. Form of commemoration service in Merton College Chapel ... 1913. Trecentale Bodleianum 1913. S. 1—20. 87—103. 105—144. 145—163. 165—175.

Bogeng, G. A. E. Ueber Zacharias Conrad von Uffenbachs Erfahrungen und Erlebnisse bei der Benutzung deutscher, englischer, holländischer öffentlicher Büchersammlungen in den Jahren 1709—17. Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen 1913. S. 30—46.

Boysen, Karl. Die Gesamtkatalogisierung der deutschen Bibliotheken. Vortrag. Leipzig: Joh. Wörner 1913. 21 S. Aus: Korrespondenzblatt des Akadem. Schutzvereins.

Braun, Robert. Brief aus Budapest. Zeitschrift d. Oesterr. Vereines f. Bibliothekswesen 3. 1912. S. 214—217.

Bulletin de l'Association des Bibliothécaires Français. Ann. 7. 1913. Nr 1. Janvier-Février. Paris: H. Le Soudier 1913. Jg. (6 Nrn) für Mitglieder 5 Fr., Abonnement 6 Fr., Ausland 7 Fr.

Catalogo generale delle opere musicali, teoriche o pratiche, manoscritte o stampate, di autori vissuti sino ai primi decenni del secolo XIX, esistenti nelle biblioteche e negli archivi d'Italia: Città di Parma e Reggio Emilia. (Associazione dei musicologi italiani.) Parma: Zerbini e Fresching 1913. VIII, 295, 24 S. 4°. 20 L.

Collman, Sophie M. Some standard novels for the small library. Public Libraries 18. 1913. S. 91—96.

Eastman, W. Reed. The library building. Chicago: A. L. A. Publ. Board 1913. 17 S. 10 c. Aus: Manual of library economy ch. 10.

Escher, Hermann. Moderne Bibliothekbestrebungen und Bibliothekaufgaben mit besond. Rücksicht auf die geplante zürcherische Zentralbibliothek. Vortrag, gehalten in Bülach 1912. Zürich: 1912. 24 S. Aus: Neue Zürcher Zeitung.

Fick, R. Der Probedruck des preufsischen Gesamtkatalogs. Zentralblatt 30. 1913. S. 153—160.

Fischer, Karl. Norwegisches Bibliothekswesen. Uebersetzt von J. C. Poestion. Zeitschrift d. Oesterr. Vereins f. Bibliothekswesen 3. 1912. S. 234—242.

Gifts and bequests to American libraries, 1912. Bulletin of the American Library Association 7. 1913. S. 23—42.

Glauning, O. Aus Süddeutschland. Münchener Brief. Zeitschrift d. Oesterr. Vereines f. Bibliothekswesen 3. 1912. S. 217—222. (Wird fortges.)

Hawkes, Arthur J. The Aphabetization of catalogues. Libr. World 15. 1912/13. S. 262—266.

Hawkes, Arthur J. An Extension and revision of the Dewey's Africa schedule. (Forts.) The Librarian 3. 1913. S. 283—287.

Heyck, Ed. Begriffe und Formen der Bibliothek. Literar. Echo 15. 1913. Sp. 881—892 m. 1 Taf.

Kaiser, Rudolf. Zur Unterscheidung anscheinend identischer Drucke. Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen 1913. S. 127—129.

Koopman, Harry Lyman. The advantages of the small library. Public Libraries 18. 1913. S. 97—100.

Kuhnert, Ernst. Heinrich Zell. (Königsberg, Universitätsbibliothek). Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen 1913. S. 137—147.

Laue, Max. Zeitschriftenkuriosa. Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen 1913. S. 149—158.

Leyh, Georg. Aus der älteren Bibliothekspraxis. Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen 1913. S. 159—174.
Liesegang, E. Deutsche Volksbüchereien in Oberschlesien und Westpreufsen. Blätter f. Volksbibl. u. Lesehallen 14. 1913. S. 50—55.
Máday, Stefan v. Verbesserte Dezimaleinteilung. Zentralblatt 30. 1913. S. 161—180.
Mash, Maurice H. B. Foreign student-assistants in English libraries. Libr. World 15. 1912/13. S. 270—272.
Mayer, Friedrich Arnold. Vier Vorträge zur Verwaltungsreform der Bibliotheken. II. Mittlerer Dienst in Oesterreich. (Mit) Korreferat von Otmar Doublier. Zeitschrift des Oesterr. Vereines für Bibliothekswesen 3. 1912. S. 189—205.
Mortet, Ch. Note sur l'organisation d'un système de renseignements au moyen de cartes de demande transmises de bibliothèque à bibliothèque. Bulletin de l'association des bibliothécaires français 7. 1913. S. 11—17.
Mžik, Hans v. Vier Vorträge zur Verwaltungsreform der Bibliotheken. I. Zur Einführung. Zeitschrift d. Oesterr. Vereines für Bibliothekswesen 3. 1912. S. 185—189.
Roebuck, Geo. Ed. A consideration of the opportunities of the minor public libraries. Libr. Assoc. Record 15. 1913. S. 110—123.
Situación del personal del cuerpo de archiveros, bibliotecarios y arqueólogos en 1. de enero de 1913. Madrid: Revista de archivos 1913. 7 S. = Revista de archivos, bibliotecas y museos 1913, Jan., Febr., Anhang.
Steenberg, Andr. Sch. Vore folkelige Bogsamlinger. En Beretning om deres nuvärende Stilling. Köbenhavn: 1912.
Stehli, Georg. Insekten, die unsere Bücher fressen. Kosmos 1913. S. 135 bis 139 m. 6 Abb.
Strachan, David L. Public libraries and the care of local records. The Librarian 3. 1913. S. 322—324. (Wird fortges.)
*Trecentale Bodleianum. A memorial volume for the three hundredth anniversary of the public funeral of Sir Thomas Bodley March 29, 1613. Oxford: Clarendon Press 1913. XII, 175 S. Geb. 5 Sh.
Willox, F. W., and H. C. Wheat, Modern methods of indirect lighting. Librarian 3. 1913. S. 300—303, 348—351, m. 1 Abb. (Wird fortges.)
Zimmer, Hugo Otto. Musikalische Volksbibliotheken. Bücherwelt 10. 1912/13. S. 157—158.

Einzelne Bibliotheken.

Amorbach. Bendel, Franz J. Die Frühdrucke der ehemaligen Abtei Amorbach. Studien und Mitteilungen z. Gesch. d. Benediktinerordens 34 (N. F. 3) 1913. S. 104—116.
Bergisch-Gladbach. *Oeffentliche Bücherei u. Lesehalle zu Bergisch-Gladbach. Richard Zanders Stiftung. Jahresbericht 1912. (O. O. u. J.) 20 S.
Berlin. Hortzschansky, Adalbert. Heinrich Pertz' Berufung zum Oberbibliothekar der Königlichen Bibliothek in Berlin. Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen 1913. S. 115—126.
— Pick, Hermann. Der unvollendet gebliebene Bibliotheksbau des Grofsen Kurfürsten. Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen 1913. S. 211—215 m. Taf. 17.
— *Schriften zur Einführung in die Benutzung der Berliner Universitäts-Bibliothek hrsg. von der Verwaltung. H. 1. Schneider, Georg. Führer durch die Bibliothek. Berlin: G. Reimer 1913. 28 S. 50 Pf.
Bremen. *Lesehalle in Bremen. Jahresbericht 1912. Bremen (1913: A. Guthe). 34 S.
Coblenz. *Stadtbibliothek Coblenz. Bericht für das Verwaltungsjahr 1911. (1. April 1911 bis 31. März 1912.) Coblenz 1912: H. L. Scheid. S. 65—67. 4°. Aus: Bericht üb. d. Verwaltung d. Residenzstadt Coblenz.
Darmstadt. *Schmidt, Adolf. Die Grofsherzogliche Hofbibliothek. (O. O.: 1913.) 4 S. Aus: Zeitschrift für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik. Sonderheft: Monographien deutscher Städte Bd 3.

Düsseldorf. Verein deutscher Eisenhüttenleute in Düsseldorf. Jahresbericht der Bibliothek für 1912. Düsseldorf 1913: (A. Bagel.) 7 S.

Essen. Auswahl der wichtigeren Neuerwerbungen für die Bibliothek des Bergbauvereins in Essen (Ruhr). 1. Vierteljahr 1913. (O. O.): 1913. 5 S.

Graz. Thiel, Viktor. Zur Geschichte der ehemaligen Hofbibliothek in Graz. Zeitschrift d. Oesterr. Vereines f. Bibliothekswesen 3. 1912. S. 206—209.

Hannover. Verzeichnis der Bücherei der Handelskammer zu Hannover. Bestand Ende 1912. Hannover 1913: W. Riemschneider. XIX, 375 S.

Karlsruhe. Katalog der Bibliothek des Großh. Justizministeriums. Karlsruhe 1913: Lang. XXXVI S., 426 Sp.

Leipzig. Bericht über die Bibliothek des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig während d. J. 1912. Börsenblatt 1913. S. 3029 bis 3032. 3069.

Marienfeld. Degering, Hermann. Der Katalog der Bibliothek des Klosters Marienfeld vom Jahre 1185. Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen 1913. S. 53—64 m. Taf. 3 u. 4.

München. Zugänge zum Bücherbestand der Handelskammer München. 3. Folge. 1. Juli 1910 bis 30. Juni 1911. 4. Folge. 1. Juli 1911 bis 30. Juni 1912. München 1911. 1912: C. Wolf. 30, 48 S.

Stettin. Angermann, Rudolf. Einige Spezialinstruktionen für den alphabetischen Katalog einer volkstümlichen Musikalienbibliothek. Blätter f. Volksbibl. u. Lesehallen 14. 1913. S. 37—44.

Wien. Systematischer Katalog der Bibliothek der k. k. Technischen Hochschule in Wien. Nachtr. 1 zu Heft 10—14 (Gruppe XI—XXI). Wien: Gerold 1913. Getr. Pag. 1,80 K.

Winterthur. *Bericht über die Stadtbibliothek Winterthur i. J. 1912. (Winterthur: 1913.) 7 S.

Baltimore. *The Enoch Pratt Free Library of Baltimore City. Annual Report of the librarian to the board of trustees 27., for the year 1912. Baltimore: 1913. 69 S., 1 Taf.

— Enoch Pratt Free Library, Baltimore. Catalogue of Catholic and other select authors. Comp. by Catherine E. Codd. Baltimore: 1913. 75 S. 25 C.

Biella. Roccavilla, A. Relazione sulla Biblioteca comunale annessa al Liceo di Biella. Biella: G. Testa 1912. 11 S.

Cambridge, Mass. *Report of Archibald Cary Coolidge, director of the University Library, including the 15th report of William Coolidge Lane, librarian. 1912. (Cambridge: 1912.) 29 S. Aus: Report of the president of Harvard University 1911—12, with additions.

Chicago. *Report of the trustees of the Newberry Library for the year 1912. Chicago: 1913. 39 S., 1 Taf.

Cremona. Statuto e catalogo generale per materie della società di lettura, Cremona, 31 dicembre 1912. Cremona 1912: Fezzi. LXIV, 461 S. 1 L.

Evanston u. Chicago. Northwestern University Bulletin. Report of librarian 1911—1912. Evanston u. Chicago: 1913. 8 S.

Fiume. Bollettino delle opere di recente acquisto. (Biblioteca civica di Fiume.) Anno 1. Nr 1. 1912. Fiume 1913: Mohovich. 18 S.

Florenz. Lopez, Athanasius. Descriptio codicum franciscanorum Bibliothecae Riccardianae Florentinae. Ad Claras Aquas: Coll. S. Bonaventurae 1913. 12 S. Aus: Archivum franciscanum historicum.

Grand Rapids. *The 41. Annual Report of the Grand Rapids Public Library being the 9. Ann. Report of the board of library commissioners of the City of Grand Rapids, Michigan, for the year April 1, 1911 to March 31, 1912. Grand Rapids, Mich.: 1912. 91 S.

Leeuven. Belgische Boerenbond. Studiegenootschap. Cataloog der Boekerij. Leeuwen: Vlaamsche Drukkerij 1912. XVI, 196 S. Nicht im Buchhandel.

Lemberg. *Barwiński, Eugen. Catalogus librorum saec. XV impressorum, qui in Bibliotheca Universitatis Leopoliensis asservantur. (Auch mit

poln. Titel.) We Lwowie 1912: Szyjkowski, Halle a. S., Karras 1912. VIII, 25 S., 2 Taf. 4°.

London. Ellis, A., and Edwards, Edward. A descriptive list of the Arabic manuscripts acquired by the Trustees of the British Museum since 1894. London: Museum 1912. VI, 111 S.

— Newcombe, L. Catalogue of the periodical publications including the serial publications of societies and governments in the Library of University College London. Oxford: London Univ. College 1912. VII, 269 S.

— *Guide to the search department of the Patent Office Library with appendices. 4th Edition. London: Station. Office 1913. 153 S. 6 d.

Lüttich. Lippens, Hugolinus. Codicographia. Descriptio codicum franciscanorum Bibliothecae Academiae Leodiensis. Ad Claras Aquas 1912: Colleg. S. Bonaventurae. 15 S. Aus: Archivum franciscanum historicum.

Newcastle-upon-Tyne. Anderton, Basil, and T. E. Turnbull. Catalogue of books concerning the Greek and Latin classics in the Central public Library, Newcastle-upon-Tyne. Newcastle: 1912. XIV, 269 S.

New Haven. Libraries. Bulletin of Yale University. General Catalogue 1912—1913. S. 633—639.

New York. Bulletin of the New York Public Library, Astor, Lenox and Tilden foundations. Vol. 17. 1913. Nr 1. January. New York: Library 1913. Jg. (12 Nrn) 1 $.

— List of City charters, ordinances, and collected documents in the New York Public Library. P. 4. 5. Bulletin of the N. Y. P. L. 27. 1913. S. 7—78. 255—296.

— Public Library. Report for the year end. December 31, 1912. Bulletin of the N. Y. P. L. 17. 1913. S. 91—244.

Nola. Harnack, Adolf. Die älteste Inschrift über einer öffentlichen Kirchen-Bibliothek. Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen 1913. S. 111—114.

Oberlin. Annual Report of the librarian of Oberlin College for the year end. August 31, 1912. Oberlin, Ohio: 1912. 21 S. Aus: Oberlin College ann. Reports 1911—12.

Oxford. Letter from Sir Thomas Bodley to the Vice Chancellor offering to re-found the University Library February 28, 1598. The first Draft of the Statutes for the Public Library at Oxon by Sir Thomas Bodley. Extracts relating to the Bodleian Library from the Will of Sir Thomas Bodley. Trecentale Bodleianum 1913. S. 21—26. 27—64. 65—86.

Paris. Bulletin mensuel des publications étrangères reçues par le Département des imprimés de la Bibliothèque nationale. Ann. 37. 1913. Nr 1, Janvier. Paris: C. Klincksieck 1913. Jg. 8 Fr.

— Bibliothèque nationale. Bulletin mensuel des recentes publications françaises. 1913. Janvier. Paris: H. Champion 1913. Jg. 10 Fr.

— Catalogue général des livres imprimés de la Bibliothèque nationale. Auteurs T. 50. Faures-Ferramosca. Paris: Impr. nat. 1913. 1224 Sp. 12,50 Fr.

— Catalogue des dissertations et écrits académiques provenant des échanges avec les universités étrangères et reçus par la Bibliothèque nationale en 1911. Ann. 30. Paris: C. Klincksieck 1912. 824 Sp. 3,50 Fr.

— Guillaume Apollinaire, Fernand Fleuret, Louis Perceau. L'Enfer de la Bibliothèque nationale. Icono-bio-bibliographie descriptive, critique et raisonnée, complète à ce jour de tous les ouvrages comp. cette célèbre collection, avec un index alphab. des titres et noms d'auteurs. Paris: Mercure de France 1913. 415 S.

— Bibliothèque de l'Université de Paris (Sorbonne). Nouvelles acquisitions ann. 1912. Paris: Klincksieck 1913. 90 S.

Pisa. Elenco dei periodici, l'ultimo fascicolo dei quali è esposto nella sala riservata. R. Biblioteca universitaria di Pisa. Pisa 1912: Mariotti. 20 S.

Richmond. Virginia State Library, Richmond. A list of newspapers in the Virginia State Library, Confederate Museum and Valentine Museum. Comp. by Kate Pleasants Minor and Susan B. Harrison under the dir. of Erl. G. Swem. Richmond: Library 1913. 425 S.

St. Petersburg. *Bericht (Russ. Otčet) über die Tätigkeit der Bibliothek der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften i. J. 1912. St. Petersburg: Akademie 1912. 22 S.

— Simanskij, P. N. (Russ.) Die Suvorov-Abteilung in der Bibliothek P. N. Simanskijs. S.-Peterburg 1912: ('Sirus') 112 S. 4°. (Russkij Bibliofil 2. 1912. Pril.)

Turin. Biblioteca del collegio degli avvocati di Torino. Catalogo delle opere legali. Torino 1913: Baravalle e Falconieri. 94 S.

— Biblioteca civica di Torino. Cataloghi, sezione teatrale. Torino 1912: Vasallo. 145 S.

Washington. *Library of Congress. *Report of the librarian of Congress and report of the superintendent of the library building and ground, for the fiscal year end. June 30, 1912. Washington: Gov. Print. Office 1912. 235 S., 6 Taf.

— *Library of Congress. Publications of the library issued since 1897. January, 1913. Washington: Gov. Print. Off. 1913. 51 S.

— *Library of Congress. Borchard, Edwin M. The Bibliography of international law and continental law. Washington: Gov. Print. Off. 1913. 93 S. 15 C.

— United States. Surgeon-General's Office Library. Texts illustrating the history of medecine in the Library of the Surgeon-General's Office, U. S. Army, arranged in chronological order. Washington: Gov. Print. Off. 89, 178 S.

Schriftwesen und Handschriftenkunde.

Boas, M. Het Egmondsche Cato-handschrift. (Jetzt in der Vaticana.) Het Boek 2. 1913. S. 92—104.

Brandt, Hermann. Eine Bilderhandschrift aus dem Kreise des Konrad Witz. M. fünf Abb. auf zwei Taf. Monatshefte f. Kunstwissenschaft 6. 1913. S. 18—26.

Ehwald, Rudolf. Ueber eine französische Missalhandschrift des XIV. Jahrhunderts. (In Gotha.) Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen 1913. S. 65—75 m. Taf. 5 u. 6.

Ferckel, Christ. Eine Bilderhandschrift v. J. 1524. (Univ.-Bibl. Erlangen, Codex Ms 1463, 33.) Mitteilungen zur Geschichte der Medizin u. d. Naturwiss. 12. 1913. S. 278—281.

*Gardthausen, V. Griechische Palaeographie. Zweite Auflage Bd 2. (A.T.): Die Schrift, Unterschriften und Chronologie im Altertum und im byzantinischen Mittelalter. Zweite Aufl. Leipzig: Veit 1913. VIII, 516 S., 35 Figuren, 12 Taf. 16 M.

Kögel, Raphael. Die chemische Behandlung der Palimpseste. Studien und Mitteilungen z. Gesch. d. Benediktinerordens 34 (N. F. 3) 1913. S. 127—136.

Möller, Georg. Die beiden Totenpapyrus Rhind des Museums zu Edinburg. Leipzig: J. C. Hinrichs 1913. 94 S., 76 autogr. S., 20 Taf. 4°. 60 M. = Demotische Studien H. 6.

Roethe, Gustav. Die Deutsche Kommission der Königl. Preufs. Akademie der Wissenschaften, ihre Vorgeschichte und ihre Ziele. Neue Jahrbücher f. d. Klassische Altertum 31. 1913. S. 37—74.

Ščepkin, V. N. (Russ.) Der Psalter von Bologna. M. 7 Phototyp. u. 8 Zinkogr. Sanktpeterburg 1906: Tip. Akad. Nauk. VIII, 267 S. 4° (8°). = Izledovanija po russkomu jazyku T. 2. Vyp. 4.

Springer, Hermann. Der Partiturautograph von Giuseppe Scarlattis bisher verschollener Clemenza di Tito. Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen 1913. S. 257—260 m. Taf. 28—32.

Tack, P. Onderzoek naar den ouderdom van het Hulthemse handschrift (in der Bibliotheca Burgundica, Brüssel). Het Boek 2. 1913. S. 81—91 m. 13 Abbild.

Buchgewerbe.

Benziger, C. Initialen des Meisters I. H. V. G. (?) in einer Gratianausgabe von 1471 der Stadtbibliothek zu Bern (Inc. I. 3). M. 8 Abb. auf 2 Taf. Monatshefte für Kunstwissenschaft 6. 1913. S. 51—54.

Bömer, Aloys. Die fünf Frühdrucke der Epistolae obscurorum virorum. Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen 1913. S. 17—29.

Collijn, Isak. Schwedische Donate. Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen 1913. S. 47—52 m. Taf. 1 u. 2.

Collijn, Isak. Zwei neu aufgefundene niederdeutsche Rostocker Drucke aus dem 16. Jahrhundert. O. O. u. J. 22 S. Aus: Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock Bd 7.

Eichler, Ferdinand. Lederschnittbände des 15. Jahrhunderts in der Steiermark. Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen 1913. S. 77—102 m. Taf. 7—12.

Aus unserer Einbändesammlung. Frankfurter Bücherfreund 11. 1913. S. 91—94 m. 4 Taf.

Geisberg, Max. Teigdruck und Metallschnitt. Monatshefte für Kunstwissenschaft 5. 1912. S. 311—320.

Haebler, Konrad. Die Bucheinbände des Petrus Leſsl. Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen 1913. S. 103—110 m. Taf. 13—15.

Heineck, Hermann. Ein unbekannter Lutherdruck. (Consolatio Doctoris Martini Lutheri habita ad quendam eximium virum propter obitum unici Filij, 1533.) Thüringisch-Sächsische Zeitschrift 3. 1913. S. 75—78.

Krause, Heinrich. Die Drucklegung der Andriaausgabe Joh. Agricolas. Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen 1913. S. 131—136.

*Leidinger, Georg. Teigdrucke in Salzburger Bibliotheken. München: Gesellschaft der Münchner Bibliophilen 1913. 26 S., 13 Taf.

Leonhardt, K. Friedrich, und Helmuth Theod. Bossert. Der Hausbuchmeister Heinrich Mang und der Schnitzer Hans von Armsheim. Monatshefte f. Kunstwissenschaft 6. 1913. S. 76—81.

Loubier, Jean. Methodische Erforschung des Bucheinbands. Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen 1913. S. 175—184.

Louÿs, Pierre. Le poète Antoine du Saix. (1537.) Revue des livres anciens 1. 1913. S. 74—77 m. 1 Faksim.

Loviot, Louis. La Bourgeoise debauchée. (1610.) Revue des livres anciens 1. 1913. S. 78—86 m. 2 Abb.

Lugano. Del tipografo bresciano Bartolomeo de Zanettis al servizio di Camaldoli, e della Regula vite eremitice stampata a Fontebuono nel 1520. Firenze: L. S. Olschki 1913. 44 S. 4°. Aus: Bibliofilia.

Luther, Johannes. Ludwig Trutebul und die Druckerei „Zum Färbefaſs" in Erfurt. Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen 1913. S. 185—195.

Martin, André. Sur une gravure d'Antoine Vérard. (1492 u. folg.) Revue des livres anciens 1. 1913. S. 15—20 m. 4 Abb.

Moeltzner, August. Zwanzig Jahre maskierte Druckarbeit. Pierre du Marteaus Drucke aus den Jahren 1660—1680 in der Königl. Bibliothek zu Berlin. Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen 1913. S. 197—204 m. Taf. 16.

Molitor, Karl. Zur Druckergeschichte des XV. Jahrhunderts. (Privilegien für Heinrich Eckstein, Peter Schöffer und Christoph Niperger.) Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen 1913. S. 205—209.

Morin, Louis. L'Imprimerie à Troyes pendant la Ligue. (Suite.) Bulletin du bibliophile 1913. S. 158—164. (Wird fortges.)

Picot, Émile. Les Jean Petit, imprimeurs et libraires à Rouen. (XVe et XVIe siècle.) Revue de livres anciens 1. 1913. S. 1—14.

Pinetti, Ang. Uno stampatore bergamasco in Roma e le sue memorie autobiografiche. Milano 1912: Cogliati 20 S. Aus: Bollettino della civica Biblioteca di Bergamo.

Piper, Cecil A. Some great printers and their work: John Froben. Libr. World 15. 1912/13. S. 257—262.

Poma, Ces. La stampa a Biella dal 1541 al 1814. Novara 1912: Cantone. 12 S. Aus: Bollettino storico per la provincia di Novara.

Rath, Erich von. Der Drucker von Buyers Ausgabe der Werke des Bartolus von 1482. Ein Beitrag zur Buchdruckergeschichte Lyons. Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen 1913. S. 217—225.

Schmidt, Adolf. Lippische Ablafsbriefe. Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen 1913. S. 227—233 m. Taf. 18—22.

Schottenloher, Karl. Hans Sachs und Hieronymus Höltzel. Ein Beitrag zur Geschichte der Nürnberger Flugschriften vom Jahre 1524. Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen 1913. S. 235—255 m. Taf. 23—27.

Schwarz, Ignaz. Der erste Wiener Buchdrucker. (Stephan Koblinger.) Oesterr.-ungar. Buchhändler-Correspondenz 15. 1913. S. 186—187.

Sturel, René. Recherches sur une collection in-32 publiée en Ialie au debut du XVIe siècle. (Venedig u. Toscolano, Paganino.) Revue des livres anciens 1. 1913. S. 50—73.

Voulliéme, Ernst. Zur Geschichte einiger Erfurter Typen des XV. Jahrhunderts. Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen 1913. S. 261—265 m. Taf. 34 u. 35.

Zedler, Gottfried. Ueber die Preise und Auflagenhöhe unserer ältesten Drucke. Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen 1913. S. 267—288.

Buchhandel.

Blosch-Wunschmann, Walther. Friedrich Hebbel und Julius Campe. Ein Gedenkblatt zum 18. März 1913. Börsenblatt 1913. S. 2906—2908. 2945.

Bradsher, Earl L. Early American book prices. Publishers' Weekly 83. 1913. S. 862—866.

Schönrock, Ludw. Der deutsche Buchhandel in Skandinavien 1861—1912. Börsenblatt 1913. S. 3436—37. 3442. 3475.

Zeitungen und Zeitschriftenwesen.

Annuaire des journaux, revues et publications périodiques publ. à Paris. Supplément cont. 1° les nouveaux journaux parus à Paris du 1er novembre 1911 au 1er novembre 1912: 2° les changements d'adresses et les modifications de prix, survenus pendant l'année 1912 p. p. Henri Le Soudier. Paris: Le Soudier 1913. 80 S.

De oudste Engelsche Couranten in Nederland uitgegeven. Het Boek 2. 1913. S. 68—69.

Dibblee, G. Binney. The Newspaper. London: Williams a. Norgate 1913. 256 S. 1 Sh.

Matthieu, Ernest. Les journaux de l'arrondissement de Tournai. Tournai: Casterman 1911. 59 S. 1,60 Fr. Aus: Revue tournaisienne.

The Newspaper press directory 1913. London: C. Mitchell 1913. 2 S.

Allgemeine und Nationalbibliographie.

Kernahan, Coulson. The question of anonymity and pseudonymity. Chambers' Journal 1913. April.

- - -

Deutschland. Geifsler, Max. Führer durch die deutsche Literatur des 20. Jahrhunderts. Weimar: A. Duncker 1913. III, 755 S. 7,50 M., geb. 9 M.

— Sternberg, Leo. Die Nassauische Literatur. Eine Darstellung ihres gegenwärtigen Standes auf der Grundlage des älteren Schrifttums. Wiesbaden: H. Staadt 1913. 96 S. 1,60 M.

England. The English Catalogue of Books. Giving in one alphabet, under author and title, the size, price, month of publication, and publisher of books issued in the United Kingdom . . . 76. year for 1912. London: Publishers' Circular, Sampson Low 1913. 355 S. 6 Sh.

Frankreich. Catalogue mensuel de la librairie française. Table de l'année 1912, classée: 1° par noms d'auteurs; 2° par titres d'ouvrages; 3° par matières. Paris: D. Jordel 1912. 101 S. 3 Fr.

Italien. Enciclopedia bibliografica. Rivista mensile di tutte le pubblicazioni italiane. Anno 1. Fasc. 1. (Gennaio 1913.) Firenze: Gazzini 1913. 4°. Nr je 2 L.

Niederlande. Nijhoff, Wouter. Nederlandsche Bibliographie van 1500 —1540. Vervolg 3. Bet-Bijbel. Het Boek 2. 1913. S. 105—108. (Wird fortges.)

Norwegen. Aarskatalog over norsk litteratur 1912 . . . Utgit av den norske boghandlerforening. Forsynet med henvisninger og systematisk register av Chr. Dybwad. Kristiania: J. Dybwad 1913. 87 S. 2 Kr.

Schweden. *Svensk Bok-Katalog för åren 1906—1910 på uppdrag af svenska bokförläggareföreningen utarbetad af Axel Nelson. Utgifven med statsunderstöd. Stockholm: Bokförläggareföreningen (1913). VI, 515 S.

Tschechisch. Tobolka, Zdeněk V. Česká Bibliografie. za rok 1910. v Praze: Selbstverl. 1913. 225 S. 10 K.

Lokale Bibliographie.

Bolton. Sparke, Archibald. Bibliographia Boltoniensis: being a bibliography, with biographical details of Bolton authors, from 1550 to 1912. With introd. Manchester: University Press 1913. 228 S. 4°. 5 Sh.

Bretagne. Coupel, J. Bibliographie d'articles de périodiques concernant la Bretagne (1789—1900). Rennes: Plihon & Hommay 1911. 295 S.

Korsika. La Corse scientifique. Bibliographie régionale. I. Sciences géographiques. Fasc. 1er par M. J. Mansion. Bastia 1912: Ollagnier. = Bulletin de la société d. sciences hist. et nat. de la Corse 32. 1912, Trimestre 3.

Antiquariatskataloge.

Boerner, Leipzig. Nr 24: Manuskripte mit Miniaturen. Einzelminiaturen. 49 Nrn.

Breyer, Agram. Nr 25: Slavica. 2246 Nrn.

Friedländer & Sohn, Berlin. Nr 480—482: Mathematik. I—III. 22, 94 u. 14 S.

Gerschel, Stuttgart. Nr 83: Praktische Theologie. 2907 Nrn.

Geuthner, Paris. Nr 53: Numismatique. Epigraphie. 2764 Nrn.

Gilhofer & Ranschburg, Wien. Nr 111: Ortsansichten u. historische Blätter. I. Abteilung A—H. Nr 1—3931.

Harrassowitz, Otto, Leipzig. Nr 356: Arabien. Geschichte u. Kultur d. Araber. Muhammed u. d. Islam. Arab. Sprache u. Literatur. 3257 Nrn. — Nr 357: Ozeanien. Polynesien. Australien Völker und Sprachen. 822 Nrn. — Nr 358: Kunst und Archäologie. Musik. Theater. Illustr. Bücher. 2155 Nrn. Bericht über neue Erwerbungen. Neue Serie Nr 10 Nr 2189—2391.

Haschke, F. W., Leipzig. Nr 9: Interessante Neuerwerbungen. 413 Nrn.

Henrici, Berlin. Nr 13: Allgemeine Porträt-Sammlung sowie Russen- u. Polen-Porträts. 1000 Nrn.

Hiersemann, Leipzig. Nr 421: Kunstgewerbe (Bibliothek des † Freiherrn A. von Lanna-Prag). 960 Nrn.

Hönisch, Leipzig. Nr 9: Polen. Russland. Südslavische Länder. 2928 Nrn.

Kerler, Ulm. Nr 414: Deutsche Sprache u. Literatur. 3495 Nrn.

Meyer, Leipzig. Nr 113: Bibliothek Jakob Minor. II. 1492 Nrn.

Mussotter, Munderkingen. Nr 108: Neuere Geschichte seit den Freiheitskriegen. 3131 Nrn.

Nijhoff, Haag. Nr 392: Livres anciens et modernes. 514 Nrn.

Rosenthal, Lud., München. Nr 149: Livres anciens français. 6800 Nrn.

Bücherauktionen.

Haag: 7. u. 8. Mai 1913. Collection de Manuscrits et de Livres. 1006 Nrn. — 13. bis 24. Mai 1913. Collection importante de Livres provenant de différents Bibliothèques. 4999 Nrn. Bei Van Stockum.

Leipzig: 3. u. 4. Juni 1913. Grofsbritannien u. das britische Kolonialreich. 404 Nrn. Bei Oswald Weigel.

Personalnachrichten.

Berlin B des Herrenhauses. Der Direktor Dr. jur. Emil Baron Orgies-Rutenberg starb am 10. April am Herzschlage.

Berlin TH. Dem Bibliothekar Prof. Dr. Heinrich Simon wurde der Titel Oberbibliothekar beigelegt.

Braunsberg Akademie B. Die Verwaltung der Bücherei wurde dem Professor Dr. Jedzink übertragen.

Breslau UB. Als Volontär trat ein Dr. jur. Fritz Juntke, geb. 3. 9. 86, evangel., stud. Rechts- u. Staatswiss., erst Referendar.

Hannover T. H. Dem Bibliothekar Dr. Friedrich Diestel wurde der Titel Oberbibliothekar beigelegt.

Leipzig B des Reichsgerichts. Dem Bibliothekar Dr. Hans Schulz wurde der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehn.

Mainz StB. Als wiss. Hilfsarbeiter traten ein Lehramtsreferendar Hermann Falk, geb. 25. 9. 87 Mainz, kath., stud. neuere Philol. u. Geschichte, und Lehramtsassessor Dr. phil. Georg Schorn, geb. 2. 8. 88 Mainz, kath., stud. Geschichte, Germanistik u. latein. Philologie.

München H u. StaatsB. Als Praktikant trat ein Matthias Wellnhofer, geb. 24. 4. 87 Schönsee (O.-Pfalz), kath., stud. klass. Philologie. Der Oberbibliothekar Dr. Gustav Herbig wurde als ordentlicher Professor für indogermanische Sprachwissenwissenschaft an die Universität Rostock berufen.

Trier StB. Dem Stadtbibliothekar Dr. Gottfried Kentenich wurde das Prädikat Professor beigelegt.

Schweiz. Zum dritten Bibliothekar an der Stiftsbibliothek zu Einsiedeln wurde P. Dr. theol. Gallus Morger ernannt.

Oesterreich. Dem Direktor der Universitätsbibliothek in Czernowitz Dr. Johann Polek wurde anläfslich der von ihm erbetenen Uebernahme in den bleibenden Ruhestand der Titel eines Hofrates verliehn.

Frankreich. Der Generaldirektor der Nationalbibliothek zu Paris Henry Marcel wurde zum Leiter des Louvre-Museums, der frühere Leiter des Louvre-Museums, der Archäologe Théophile Homolle, zum Generaldirektor der Nationalbibliothek ernannt.

Bitte.

Sammlung von Bildern deutscher Bibliothekare. Die Königliche Bibliothek besitzt in ihrer Karten- und Bildersammlung bereits zahlreiche Bilder deutscher Bibliothekare. Zur Vervollständigung derselben bitten wir die Herren Kollegen um gefällige Einsendung ihrer Photographien, auch solcher aus früherer Zeit. Ebenso sind uns Bilder verstorbener und ausgeschiedener Kollegen und [Amateur-]Aufnahmen von Bibliotheksgebäuden, einzelnen Teilen derselben, inneren Einrichtungen u. a. willkommen.

Schwenke, Erster Direktor. Meisner, Vorsteher der Kartensammlung.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

Zentralblatt

für

Bibliothekswesen.

XXX. Jahrgang. 6. Heft. Juni 1913.

Die Bedeutung der Jenaer Universitätsbibliothek für die reformationsgeschichtliche Forschung.

Vortrag, gehalten in der theologischen Konferenz zu Jena.

Reformation und Jenaer Universitätsbibliothek! Diese Zusammenstellung beruht nicht auf Zufall oder Willkür, sondern sie ist historisch wohl begründet, denn in Wittenberg, dem Ausgangspunkt und Zentrum der deutschen Reformation, liegen auch die Anfänge unserer Universitätsbibliothek: Als Johann Friedrich nach dem unglücklichen Ausgang des Kampfes auf der Lochauer Heide die Kurwürde und mit einem grofsen Teile seines Landes auch seine Stadt und Universität Wittenberg verloren hatte, reklamierte er die Bibliothek, die von seinem Oheim Friedrich dem Weisen begründet und danach von seinem Vater und von ihm selbst mit Liebe und Verständnis vermehrt worden war, als sein Privateigentum. Und er reklamierte sie mit Erfolg: sie wurde ihm ausgeliefert und — in Fässer verpackt — zunächst nach Weimar gebracht. Hier blieb sie, bis er sie der hohen Schule überwies, die in Jena zum Ersatz für das verlorene Wittenberg eröffnet wurde. So wurde die Wittenberger kurfürstliche Bibliothek, die Electoralis, zur Jenaer Universitätsbibliothek und bildet noch heute ihren ältesten Bestandteil. Die Beziehung zur Reformation ist also ohne weiteres gegeben. Es ist daher gewifs kein Zufall, dafs wir aus alter Zeit verhältnismäfsig wenig Ausgaben der mittelalterlichen Scholastiker, dagegen eine ganze Reihe von Frühdrucken (besonders auch italienischen Frühdrucken) der klassischen Autoren haben: die letzteren lagen in der Interessensphäre der humanistischen Richtung, die an der jungen Wittenberger Hochschule (1502 begründet) von Anfang an herrschend war; reiste doch Spalatin in besonderem Auftrage seines Kurfürsten nach Italien, um dort griechische und lateinische Klassikerausgaben aufzukaufen; dagegen war nach scholastischer Literatur an der Humanisten-Hochschule von Anfang an wohl nicht allzuviel Nachfrage, und mit Aufkommen und Erstarken der reformatorischen Bewegung ist das an sich schon schwache Interesse an dieser Literatur gewifs völlig erloschen.

Für das Verhältnis unserer Bibliothek zur Reformation dürfte allerdings der Umstand nicht ohne Einflufs gewesen sein, dafs die

ehemalige Electoralis nicht die einzige Bibliothek in Wittenberg war. Eine aktenmäfsige Geschichte der Wittenberger Bibliotheken fehlt freilich noch, aber soviel steht wohl fest, dafs es in Wittenberg aufser der kurfürstlichen mindestens noch zwei Bibliotheken gegeben hat, nämlich eine Schlofsbibliothek und eine Klosterbibliothek. Das Verhältnis der ersteren zur „Electoralis" wird man sich ähnlich vorzustellen haben wie etwa das der „Königlichen Hausbibliothek" zur „Königlichen Bibliothek" in Berlin. Die Schlofsbibliothek ist in der Hauptsache nach Gotha, Koburg und Weimar gekommen. Nur einige wenige Bände aus ihr finden sich in Jena. Dafs aufserdem noch eine besondere Universitätsbibliothek in Wittenberg damals schon vorhanden war, ist nicht anzunehmen — neben der Electoralis wäre sie ein Luxus gewesen —, denn die Electoralis ist in gewissem Sinne öffentlich, d. h. in der Hauptsache wohl nur den Dozenten zugänglich gewesen. Die Klosterbibliothek war vermutlich nicht umfangreich und ist schliefslich wohl in der späteren Universitätsbibliothek aufgegangen; diese ist zum Teil noch in Wittenberg, im jetzigen Predigerseminar, zum Teil ist sie bei der Vereinigung der Universitäten Halle und Wittenberg nach Halle gekommen. Die Aufgabe, die ein Lieblingsgedanke eines der besten Kenner Luthers und der Reformationszeit überhaupt, des leider so früh verschiedenen Professors Paul Drews (zuletzt in Halle) war, nämlich eine Zusammenstellung der von Luther benutzten Literatur, scheint daher für die Bibliothek des Wittenberger Predigerseminars und für die Hallesche Universitätsbibliothek besonders reizvoll und aussichtsreich zu sein, da zu hoffen ist, dafs sich bei systematischem Durchsuchen noch der oder jener Band aus der ehemaligen Wittenberger Klosterbibliothek findet, den Luther oder seine Freunde benutzt und vielleicht sogar mit eigenhändigen Notizen versehen haben. In der Jenaer Bibliothek ist mir von den alten Beständen der ehemaligen Electoralis bis jetzt nur ein Werk, eine alte Aristoteles-Ausgabe, bekannt geworden, bei der im Katalog vermerkt ist, dafs sie handschriftliche Notizen eines der Reformatoren, nämlich von Melanchthon, enthalte, die also nachweislich von Melanchthon benutzt worden wäre, wenn anders sich die Notizen wirklich als seine Handschrift erweisen; möglicherweise — und das will mir fast das Wahrscheinlichere sein — stammen sie von Crucigers Hand! Und dafs unsere böhmische Handschrift Antithesis Christi et Antichristi (eine Gegenüberstellung Christi und des Papstes als des Antichrist, aus hussitischen Kreisen stammend) wirklich von Luther benutzt worden ist, läfst sich m. E. zwar sehr wahrscheinlich machen, aber nicht absolut sicher beweisen: die Handschrift enthält u. a. auch einige — äufserst seltene — gedruckte Blätter mit Briefen von Hus in böhmischer Sprache. Nun hat Luther Briefe von Hus herausgegeben, und in der Vorrede seiner lateinischen Ausgabe sagt er, er habe sie sich aus dem Böhmischen ins Lateinische übersetzen lassen, und zwar sind es dieselben Briefe in der gleichen Reihenfolge wie in dem tschechischen Druck, der unsrer böhmischen Handschrift beigebunden ist. Der Schlufs liegt

nahe und ist wohl nicht zu kühn, dafs Luther das jetzt in Jena befindliche Exemplar für seine Ausgabe benutzt hat. Auch dafs er für das Passional Christi und Antichristi aus der Antithesis Christi et Antichristi Anregungen empfangen hat, ist doch mindestens sehr wahrscheinlich. Doch sicher beweisen läfst es sich, wie gesagt, nicht.

Die eigentliche Bedeutung unserer Universitätsbibliothek für die reformationsgeschichtliche Forschung müfste man also wohl in andrer Richtung suchen. Betrachten wir ihren Grundstock zunächst einmal als Schöpfung Friedrichs des Weisen. Wenn das Sprichtwort Recht hat, dafs man den Charakter eines Menschen aus seinem Umgange erkennen kann, so müfste sie uns, da der Umgang mit Büchern doch auch ein Umgang ist, auch über ihren kurfürstlichen Begründer einiges sagen können: Tun wir einen Blick in die Bände aus seinem ehemaligen Besitze, so finden wir da Bücher religiösen Inhalts, ferner Werke aus den verschiedensten Wissenschaften und, was wir jetzt „Prachtwerke“ nennen würden, d. h. sorgfältig geschriebene oder gedruckte Werke mit künstlerisch ausgeführten Miniaturen. Die erste Gattung zeigt uns Friedrich den Weisen als treuen und frommen Sohn seiner Kirche: es sind Werke für den gottesdienstlichen Gebrauch: die Evangelien- und Epistelperikopen für die kirchliche Verlesung und Notenbücher, die die bei der Messe zu singenden Chöre enthalten. Ihre kostbare Ausstattung zeigt, welchen Wert ihr Besitzer auch auf diese Seite des Kultus legte; in einem Evangelienbuche ist sogar eine der von Friedrich dem Weisen eifrigst gesammelten Reliquien eingeklebt: ein Stück blauer Sammt „aus dem Mantel Mariae“! — Sehen wir ferner aus den wissenschaftlichen Werken Friedrich den Weisen als Förderer der Wissenschaft, so lassen uns die „Prachtwerke“ einen Blick in die Pflege der Kunst an seinem Hofe tun. Mögen die Werke nun auf seine Bestellung angefertigt sein — wie das Evangelien- und das Epistelperikopenbuch, dessen prachtvolle Miniaturen von Jacob Elsner in Nürnberg stammen, beide mit dem kursächsischen Wappen, das erstere auch mit dem Bilde Friedrichs des Weisen geschmückt, und einige Mefschorbücher, zum Teil auch mit seinem Wappen und seinem Bilde — oder mögen sie ihm geschenkt worden sein — wie wahrscheinlich zwei der Mefschorbücher, die den österreichischen Doppeladler tragen, Geschenke des Wiener Hofes sind —, für seine Liebe zur Kunst sind sie in gleicher Weise charakteristisch. Auch auf die Einbände seiner Bücher darf hier hingewiesen werden: die schönen geprefsten Lederbände lassen einen Schlufs darauf zu, wie wertvoll die Bibliothek seinem Besitzer war. Und wie förderlich diese Vorliebe für das Handwerk war, zeigt ein jüngst von Professor Flemming in unserer Bibliothek entdeckter Lutherbrief vom Dezember 1541, aus dem hervorgeht, dafs die zahlreichen (24) Wittenberger Buchbinder, zeitweilig wenigstens, stark beschäftigt waren. — Was von Friedrich dem Weisen, gilt nun — mutatis mutandis — auch von seinen beiden Nachfolgern, die wie der Bruder und Onkel in gleicher Weise auf den weiteren Ausbau der Bibliothek bedacht waren. Auf

Einzelheiten kann hier nicht näher eingegangen werden, doch wäre eine genauere Untersuchung sehr wünschenswert.

Fragen wir nun weiter nach der Bedeutung der Jenaer Universitätsbibliothek für die reformationsgeschichtliche Forschung im Hinblick auf ihren Bestand an Schriften der Reformatoren, und zwar Handschriften und Drucken.

An Originalmanuskripten Luthers ist unsere Bibliothek allerdings nicht eben reich: Die Schrift gegen die Löwener Theologen, Meditationen zur Auslegung des Buches Mosis, Quaestio in Doctoratu D. Alberi, zwei Briefe (einer an Spalatin und einer an Bugenhagen), die Warnung an die Buchdrucker, ein Predigtentwurf und eine Erklärung von Gal. 5, 6, ferner Bruchstücke des Kommentars zum Galaterbrief und von Auslegungen von Hos. XIII, Dan. XIII und einigen Kapiteln des Evang. Matth. (für Hieronymus Weller während des Abendessens verfaſst) [cf. Buchwald, Jenaer Lutherfunde: Theol. Stud. und Krit. 1894 S. 381 ff.], dazu noch seine Notizen in seinem Handexemplare eines alten und eines neuen Testamentes, das ist alles, was sie besitzt; und die anderen Führer der Reformation sind, abgesehen von ein paar Eintragungen Melanchthons u. a. in einer Bibel, in der Hauptsache nur durch Spalatin vertreten, von dem eine Anzahl Briefe, die Drews veröffentlicht hat, und einige Aktenstücke hier vorhanden sind.

Ungleich bedeutender ist der Bestand unserer Bibliothek an Nachschriften und Abschriften aus der Reformationszeit. Hier ist in erster Linie der Nachlaſs Rörers zu nennen.

Georg Rörer oder nach der Sitte jener Zeit latinisiert: Rorarius, am 1. Okt. 1492 in Degendorf bei Lichtenfels in Oberfranken geboren, studierte seit dem Sommersemester 1511 in Leipzig und erlangte hier 1515 den Grad eines Baccalaureus, 1520 die Magisterwürde. Danach ging er nach Wittenberg, um Luther zu hören, und wurde hier am 12. April 1522 immatrikuliert, den 14. Mai 1525 von Luther — als erster nach evangelischer Weise — zum Diakonus ordiniert. Er gehörte zu Luthers engstem Freundeskreise und hing mit groſser Verehrung und Liebe an ihm; kein Wunder, daſs er alles sammelte, was er von Originalhandschriften Luthers bekommen konnte; anderes, wie Briefe, Büchereinträge u. ä. schrieb er sich ab, mehr noch schrieb er nach, so ganze Jahrgänge von Predigten Luthers, ferner seine Vorlesungen, Disputationen, Tischreden, Protokolle bei den Bibelrevisionen. Es ist erstaunlich und fast rätselhaft, wie es ihm seit seiner Anstellung als Diakonus möglich war, vollständige Jahrgänge von Predigten Luthers zu hören, um sie nachschreiben zu können, da er als Geistlicher doch selbst zu predigen hatte. Sein Eifer war so groſs, daſs er selbst am Tage nach dem Tode seiner Frau in Luthers Kolleg saſs! Auſserdem war er auch noch beim Druck von Luthers Schriften als Korrektor tätig. — Er war natürlich nicht der einzige, der Luthers Predigten, Vorlesungen oder Tischgespräche nachschrieb — es seien nur Caspar Cruciger, Stephan Rodt, Veit Dietrich, Auri-

faber, Cordatus, Anton Lauterbach, Joh. Mathesius genannt —, aber keiner verstand es so gut wie Rörer, ohne eigene Aenderung Luthers Worte, wie sie gesprochen waren, wiederzugeben. Luther selbst sagte einmal von Veit Dietrichs Nachschriften: sie seien dürr und mager, Rörer habe mehr! Es hatte sich wohl keiner so innig in Luthers Eigenart, Geist und Ausdrucksweise eingelebt wie er. Um von dem Gehörten recht viel schriftlich fixieren zu können, bediente sich Rörer einer eigenen Kurzschrift — wie auch die anderen Nachschreiber. Diese Kurzschrift besteht nicht wie unsre heutige Stenographie aus möglichst einfachen Zeichen und kurzen Bezeichnungen für die einzelnen Buchstaben, sondern aus den schon in mittelalterlichen lateinischen Handschriften üblichen Abkürzungen lateinischer Worte, hier nur noch bedeutend vermehrt. Hieraus erklärt es sich, weshalb sich in den Nachschriften Lutherscher Predigten, die doch natürlich deutsch gehalten worden sind, soviel lateinische Worte finden; dem Nachschreiber kam eben für das, was er deutsch hörte, sofort das lateinische Wort in seiner abgekürzten Form in die Feder; war dies nicht der Fall, so schrieb er das deutsche Wort hin, auch dies nach Möglichkeit abgekürzt. Daher das Gemisch von Deutsch und Latein in den Nachschriften von Predigten — in den Tischreden und den Bibelrevisionsprotokollen dagegen ist es zum Teil wenigstens original. Die Auflösung und Umschrift dieser Nachschriften ist infolgedessen sehr schwierig und erfordert aufser einer guten Kenntnis der Handschrift noch eine grofse Vertrautheit mit Luthers Ausdrucksweise.

Der Wert und die grofse Bedeutung von Rörers Sammlungen wurde bald auch offiziell anerkannt: 1537 wurde er von seinen amtlichen Pflichten entbunden, sodafs er sich ganz seinen Bemühungen um Luthers Schriften widmen konnte. Zugleich war man bedacht, seine Nachschriften auch für die benutzbar zu machen, die seine Kurzschrift nicht verstanden. Der Kurfürst beauftragte Spalatin, jemanden ausfindig zu machen, der Rörers Nachschriften umschreiben könnte. Da dies aber auf Schwierigkeiten stiefs (— „Aber ich merck so vil das sie alle vb der schrifft abschew werden So vbel ist sie zu lesen. So lest magister George Rorer horen das im gantz vnmoglich sein wolle, stetigs oder vil darbey zu sein vnd steet darauf, das es ir zwen versuchen sollen“, schreibt Spalatin an den Kurfürsten! —), ist der Plan nach einigen wenig erfolgreichen Versuchen nicht zur Ausführung gekommen. — Als nach dem unglücklichen Ausgang des Schmalkaldischen Krieges der Druck der Wittenberger Lutherausgabe, die Rörer erst mit Caspar Cruciger, dann allein besorgte, ins Stocken geriet, wandte sich Rörer mit Erfolg an den König Christian III. von Dänemark um Unterstützung. Ende März 1551 siedelte er nach Dänemark über; sein handschriftliches Material nahm er mit. Sein Schwager Bugenhagen schrieb am 26. März 1551 an den König: „Ich hab es nicht gewust, das vor langes bestellet ist, das dieser Magister George Rörer, mein lieber schwager, ein gelerter frommer vnd getrewer man, der die Tomos Patris Lutheri Im Druck hat zugericht, mit solcher guten ordnunge, wie Ewer Maiestat

sehet etc. solte zu E. M. kommen mit den vbrigen Büchern vnd schrifften Patris Lutheri, das man dar solle drucken auch die andern Tomos, Sonst wolte ich vndertenig vorlanges E. K. M. da von geschrieben haben, Nu aber zuletzst, hat ers mir selber angesagt, mit anzeigung, das er schon Fuhrhin habe weg gesandt ij fasse [= 2 Fässer] mit buchern, vnd klagett weitter vber diese Jammerliche Zeit bei vns, davon ich E. M. auch geschrieben habe bei dem Scherff, vnd vber ander seine eigen not, vnd Fare der Buchern Patris Lutheri, das sie zuletzst nicht alle hie müchten ausgedruckt werden etc. dadurch ich mit meinen lieben Schwager zu frieden bin, vnd gebe Im mit, diesen meinen Brieff an E. K. M. Das ist war, gnedigster Konig, wen ichs auffs erste gewust hette, so hette ichs nicht geraten, vrsachen, den ich sorge das die Bucher vnd Schrifften Patris Lutheri mit solcher weise mochten vmbkommen, dazu, weil er ein schwacher man ist, vnd viel schrifften Doctoris Crucigeri vnd seine eigene schrifften bei sich hat, darvnter viel wörter nicht sind vol ausgeschrieben, sondern sind nur Signaturen, die kein ander lesen kan, so müchte Im etwas leichtlich widerfaren, das er kranck würde oder auch vmbkeme, als denne were das alles verloren zu schaden der gantzen Christenheit . . . Ich thue E. K. M. kunt, welchs E. M. aus hogen vnd Christlichen Verstande für hin sehr wol weis, das E. M. zukompt ein theurbar grosser Schatz, daran thut E. M. Christo eine sonderliche ehre, vnd der armen verdruckten Christenheit einen grossen dienst, so E. M. vns allen den Schatz, durch Fleis vnd Christlichen arbeit dieses Magister Georgii Rörers, Im Druck gemeine macht, das werck wird sich selbs bezalen, vnd Christus wird E. M. hundertfalt widergeben." (Rich. Simons Krit. Schriften über d. neue Testament. A. d. Franz. übersetzt von H. M. A. Cramer. 3. Teil. Halle 1780. S. 272 f.) Man sieht aus diesem Briefe, wie man schon damals Rörers Sammlungen richtig bewertete. Bugenhagens Befürchtungen trafen allerdings glücklicherweise nicht ein: Schon 1553 kehrte Rörer, der sich in Dänemark nicht wohl fühlte, da er das Klima nicht vertragen konnte, zurück: Johann Friedrich hatte ihn berufen, um in Jena gegenüber den Wittenberger Theologen die reine Lehre Luthers durch den unverfälschten Abdruck seiner Schriften zu erhalten und zu verbreiten. So kamen seine handschriftlichen Schätze nach Jena, und als er 1557 starb, wurden sie von Johann Friedrich dem Mittleren angekauft und der Jenaer Universitätsbibliothek überwiesen. Hier hat sie Buchwald 1893 wieder ans Licht gezogen: 33 Bände, nämlich 20 in Quart und 13 in Oktav (ein Band fehlt nach den noch vorhandenen alten Verzeichnissen von Rörers Nachschriften; er ist trotz eifrigen Suchens bis jetzt noch nicht wieder aufgefunden worden).

Es ist aufserordentlich schwierig, sich in diesen 33 Bänden einigermafsen zurechtzufinden und einen annähernd vollständigen Ueberblick über ihren reichen Inhalt zu gewinnen. Schon die Zusammensetzung der einzelnen Bände verdiente eine eingehende Untersuchung. Eine ganze Anzahl von ihnen weist doppelte, ja einige sogar drei- und

noch mehrfache Blattzählung auf, woraus hervorgeht, dafs sie später anders zusammengebunden worden sind, als ursprünglich beabsichtigt war. Letzteres hat wieder zur Folge, dafs sich die ursprünglichen Bandeinheiten, die bestimmte Buchstabenzeichen trugen, nicht alle mehr feststellen lassen. Nur einige dieser alten Bände sind so auf uns gekommen, wie sie in den alten Verzeichnissen aufgeführt werden, mit den alten Bezeichnungen, z. B. liber E signatus oder liber F signatus, und im ursprünglichen Einbande; die anderen haben sich noch nicht identifizieren lassen (z. B. liber M signatus, albo corio obductus), sodafs so und soviele Stellen in diesen Bänden, auf die gelegentlich verwiesen wird, nicht aufgefunden werden können, wodurch natürlich manches unklar und rätselhaft bleibt. Ferner durch das Zusammenbinden von verschiedenen Bestandteilen, z. B. von Nachschriften Rörers mit Nachschriften anderer, gelegentlich auch mit Originalen Luthers (z. B. in Bos. q. 24u und Bos. o. 17C) ist natürlich auch manches zusammengekommen, was inhaltlich nichts miteinander zu tun hat, und auf der anderen Seite inhaltlich Zusammengehöriges gelegentlich aufsereinandergerissen worden, sodafs es sich schwer zusammenfinden läfst. Die Anordnung ist übrigens von Anfang an auch durchaus nicht immer streng sachlich gewesen, denn die Hefte Rörers und seiner Freunde sind ja zum Teil wenigstens im Grunde wohl nichts anderes gewesen als was wir jetzt „Notizbücher" nennen, die man gleich zur Hand hat, um sich etwas aufzuschreiben, damit man es nicht vergifst. Bei solchen Gelegenheiten suchen wir heute auch nicht erst lange nach einem dem Inhalt entsprechenden Platz für das zu notierende, sondern schreiben einfach fortlaufend ohne Rücksicht darauf, ob es sich an inhaltlich verwandtes anschliefst oder nicht. Inhaltsverzeichnisse, die das Auffinden erleichtern sollen, sind ja einigen Bänden beigegeben, besonders Verzeichnisse der Predigten und der Briefe, und auch die anderen Schriften sind in ihnen mit aufgenommen, aber durch das spätere Umbinden und Durcheinanderbinden der alten Bände oder der ursprünglichen Hefte sind diese Verzeichnisse meist doch auch recht schwierig zu benutzen.

Um von der Zusammensetzung und der Mannigfaltigkeit des Inhaltes der Bände, der sich durchaus nicht nur auf Luther bezieht, eine Vorstellung zu ermöglichen, sei im Folgenden der Inhalt eines Rörerbandes ausführlich mitgeteilt. Wenn man dazu noch die Schwierigkeiten berücksichtigt, die die Entzifferung der Kurzschrift Rörers macht, wird man erkennen, wie mühsam und zeitraubend es auch für den Fachmann ist, die Bände systematisch auf ihren Inhalt bis ins Einzelnste durchzuarbeiten, und man wird es erklärlich finden, dafs dies noch immer nicht im vollen Umfange geschehen ist, sodafs gelegentlich immer wieder einmal bisher Unbekanntes darin gefunden wird, wie vor kurzem erst wieder 5 bisher noch nicht bekannte Briefe Luthers (gefunden von Prof. Flemming in Schulpforta).

Cod. Bos. o. 17d (als: Tomus 4. Ann. XXVI bezeichnet) enthält nach der Beschreibung des Kodex im 20. Bande der Weimarer Lutherausgabe Folgendes in Abschrift von Rörers Hand:

Bl. 1 a: Hinweise auf einzelne Stellen der Predigten; ein lateinisches Gebet um Regen und eins um Sonnenschein; Verzeichnis der auf den folgenden Blättern abgeschriebenen Briefe.

Bl. 1 b—7 a: 6 Briefe Luthers.

Bl. 7 b: Anfang eines Briefes Leonhard Keisers an Michael Stiefel.

Bl. 8: Verzeichnis der in Bos. o. 17 d enthaltenen Predigten.

Nun beginnt die Blattzählung wieder von vorn mit 1. Bl. 1—180 enthalten die Predigten des Jahres 1526, doch stehen auf Bl. 1—7 a die Predigten vom 1. Weihnachtstage, vom St. Stephanstage und vom Tage Johannes des Evangelisten vom Jahre 1525, die Rörer nach älterer Rechnung zum Jahre 1526 zieht. Die Predigten dieses Bandes sind nicht alle von Luther, sondern 11 davon sind durch beigesetztes I. B. (P.) [= Johannes Bugenhagen (Pommeranus)] als von Bugenhagen herrührend bezeichnet. Bei 9 Predigten fehlt eine Bezeichnung ihres Urhebers: die übrigen sind durch beigefügtes Luth. oder (M) L als Luthers Eigentum kenntlich gemacht.

Nach den Predigten des Jahres 1526 folgt nun auf

Bl. 180 f: eine Predigt Luthers vom 7. Juli 1527.

Bl. 181 b: ein deutsches Rezept für Paul [vermutlich = Paul Rörer, Georg Rörers Sohn].

Bl. 182: Schlufs des Briefes Leonh. Keisers an Michel Stiefel, dessen Anfang auf Bl. 7 b der 1. Abteilung des Bandes steht.

Bl. 182—184: 2 Briefe Luthers.

Bl. 184—185: Trostschrift Crucigers an Myconius vom 5. Febr. 1546.

Bl. 185—186: ein noch ungedruckter Brief Bugenhagens an Rörer vom 18. Aug. 1551.

Bl. 186—188: 3 Briefe Luthers.

Bl. 188—189: ein noch ungedruckter Brief Bugenhagens an Rörer vom 14. Jul. 1552.

Bl. 189 a bringt nochmals die Gebete um Regen und um Sonnenschein, die bereits vorn stehen.

Bl. 189 b: Hinweise auf Briefe in diesem Bande und in Cod. Bos. o. 17 e.

Es ist nun natürlich nicht möglich, in Kürze eine auch nur annähernd vollständige Uebersicht über den gesamten Inhalt von Rörers Nachlafs zu geben. Ich will nur (an der Hand von Buchwalds Aufsatz: Jenaer Lutherfreunde, der 1894 in den Theolog. Studien und Kritiken erschienen ist.) zu den obengenannten Originalhandschriften Luthers die in Rörers Nachschrift auf uns gekommenen Lutherana kurz aufführen.

1. Vorlesungen über den Prediger Salomonis (1526), 1. Johannesbrief (1527), Titus (1527), Philemon (1527), 1. Timotheus (1528), Johannesevangelium 16—19 (Juni 1528 Juli 1529), das Hohelied (März 1530 Juni 1531), Galaterbrief (1531), dazu eine Reihe von Psalmenauslegungen.

2. Predigten, und zwar die vollständigen Jahrgänge 1523—1526 (1527 ist noch nicht wieder aufgefunden), 1528—1538, einzelne Predigten aus den Jahren 1527, 1538, 1541, 1542, 1544. Von diesen

Predigtnachschriften sind besonders wichtig und wertvoll drei Predigtreihen, die Luther im Jahre 1528 über den Katechismusstoff gehalten hat und die er mit zwei Predigten aus dem Jahre 1529 zum sogen. grofsen Katechismus verarbeitet hat, wie Buchwald nachgewiesen hat.

3. eine grofse Anzahl von Briefen, die zum Teil bisher noch nicht bekannt waren, zum Teil bereits bekannte Lutherbriefe durch Nennung des Adressaten oder des Datums oder durch sonstige nähere Angaben ergänzen.

4. Tischreden, von besonderem Werte durch gelegentliche Angabe der Quelle.

5. die Protokolle, die Rörer bei den Sitzungen der Bibelrevisionskommission 1531—1541 geführt hat, über die ich im vorigen Jahre an dieser Stelle ausführlich gesprochen habe, — leider nicht vollständig erhalten: die Protokolle der zweiten Bibelrevision (von 1534) fehlen.

6. eine Reihe Abschriften von Zetteln, auf denen Luther in Form von Notizen Entwürfe zu späteren Schriften gemacht hatte.

Für Schriften Melanchthons in Rörers Nachschrift sei namentlich auf eine gröfsere Sammlung von Evangelienpredigten in Bos. q. 24a hingewiesen. In diesem Bande sind drei ursprünglich selbständige Hefte zusammengebunden, wie die dreifache Blattzählung zeigt: Bl. 1—64; 1—353; 1—48. Die erste Abteilung (Bl. 1—64 der ersten Zählung) enthält einige Evangelienpredigten Melanchthons aus der Advents- und Weihnachtszeit 1548 und von Mariä Reinigung bis Septuagesimä 1549, die zweite Abteilung auf Bl. 1—106 Evangelienpredigten Melanchthons vom Johannistag bis zum 23. Sonntage nach Trinitatis 1549 in ununterbrochener Reihe und auf Bl. 108ff. einen fast vollständigen Jahrgang Evangelienpredigten vom 2. Advent 1549 bis 25. Trinitatissonntag 1550; daran schliefsen sich Bl. 291—333 noch Predigten vom 1. Advent 1550 bis Lätare 1551. Den Schlufs dieser Abteilung bilden kleinere Stücke verschiedener Herkunft. Die dritte Abteilung enthält u. a. eine ganze Anzahl von Briefen und einige kleinere Schriften Melanchthons, daneben auch Briefe und kleinere Schriften von Luther u. a. Auch in Bos. q. 24q ist Melanchthon stark vertreten mit Briefen, Bedenken u. a. Schriften, von denen besonders erwähnt seien: seine Erklärung des Kolosserbriefes vom 24. Okt. 1547 bis 16. August 1548, also wohl Nachschrift oder Abschrift eines Kollegs, das er in der angegebenen Zeit gelesen hat, und der Katechismus Melanchthons. Sonst finden sich in diesem Bande Briefe und kleine Schriften von Luther, Cruciger, Bugenhagen, Myconius, Ratzeberger u. a.

Schriften und Briefe anderer Glieder des Wittenberger Kreises stehen zerstreut an den verschiedensten Stellen in Rörers Sammlung. Es würde hier zu weit führen, auf Einzelheiten einzugehen.

Im Anschlufs an Rörers Nachschriften sind noch zwei Bände zu erwähnen, die zwar nicht von ihm geschrieben sind, aber doch aus seinem Besitze stammen, wie die darin sich findenden Bemerkungen von seiner Hand beweisen, nämlich Bos. q. 25a und 25b. Bos. q. 25a

ist von Michael Stiefel geschrieben, wie Albrecht (in den Theol. Stud. u. Krit. 1907) nachgewiesen hat.

Zunächst sei über den Schreiber dieses Bandes einiges mitgeteilt: Michael Stiefel, „eine der originellsten Persönlichkeiten der Reformationszeit“ (Kawerau in der Protestant. Realencyklopädie), wurde 1487 in Efslingen geboren. Wo er studierte, ist nicht bekannt. Er trat ins Augustinerkloster seiner Vaterstadt ein, mufste aber 1522 wegen seiner Hinneigung zu Luthers Lehre fliehen. Ende Mai 1522 rief ihn Luther nach Wittenberg und im Juni sandte er ihn als evangelischen Prediger nach Oberösterreich. Als er auch von hier fliehen mufste, kam er (1527) wieder nach Wittenberg, wo er in Luthers Hause gastlich aufgenommen wurde. Damals fing er an, Schriften und Briefe Luthers zu sammeln oder abzuschreiben. Unser Cod. Stiefelii mag also auch hier entstanden sein. Darauf wurde er Pfarrer in Lochau. Doch auch hier war seines Bleibens nicht: Er war ein grofser Mathematiker und hat auf diesem Gebiete wirklich Bedeutendes geleistet, verfiel aber auf schwärmerische Ideen und berechnete mittelst apokalyptischer Buchstabenrechnung Sonntag den 19. Okt. 1533 als den Tag der Wiederkunft des Herrn. Mit seiner Prophezeiung fand er grofsen Anklang: die Bauern liefsen ihre Arbeit ruhen, die Felder unbestellt, man verkaufte oder verschenkte Hab und Gut, was Stiefel auch selbst tat. Als aber das Ende nicht kam und als man merkte, dafs man zu leichtgläubig gewesen sei, und es nun an den nötigsten Nahrungsmitteln fehlte, schlug die Stimmung um, man wandte sich gegen ihn — hier soll übrigens der Anlafs zur Entstehung des Liedes: „Stiefel mufs sterben!“ liegen (cf. O. Ed. Schmidt, Kursächs. Streifzüge I² S. 62) —. Da erschienen Abgesandte vom Kurfürsten, die Stiefel gefangen nahmen und nach Wittenberg brachten. Er wurde seines Amtes entsetzt. Später (1534 oder 1535) wurde er Pfarrer in Holzdorf bei Wittenberg, von wo er 1547 vor den Spaniern fliehen mufste und sich nach Preufsen wandte. 1544 finden wir ihn als Pfarrer in Brück im Kreise Belzig, von wo er aber wegen seiner Parteinahme für Flacius gegen Melanchthon ins Ernestinische Sachsen ging: 1559 wurde er in Jena immatrikuliert als senex, artium magister et minister verbi divini. Als Magister artium hielt er auch Vorlesungen und zwar mathematische. Einer seiner Hörer, Balthasar Sibenhar, erzählt von ihm in seiner Selbstbiographie: „M. Michael Stieffelius, ein gar alter herr und berümbter Arithmeticus, von deme vil zu schreiben were, hatt dermaln, als er noch ein Pfarrer in Düringen gewesen, seinen Zuhörern den jüngsten tag verkündiget, welche Zeit man dessen gewertig sein solle. Darauf irer vil, mit verkauffung irer guetter, sich berait gemachet, gezechet, und nit gerne etwas hinderlassen wöllen. Hierumb herr M. Michael Stieffelius ist gestrafft worden. Wiewohl man gleichwol gesagt, wie uf solche, von ime bestimbte Zeit, dermassen Ungewitter sich ereignet habe, das man anders nit vermeinet, es werde herrn Stiefelij weissagung erfüllet werdenn. Wan er einem Studenten uf der gassen begegnete, durffte er wol zuersten seine hauben abziehen

und einen bonum diem bieten, Und nach verrichter Lection, seine Auditores fragen: Ob sie uf morgigen tag wider komen wolten. — Sind also meiner Zeit zu Jena gewesen: Strigelius, Stigelius und Stiffelius“ (cf. Beiträge zur bayerischen Kirchengesch. 7. Bd. S. 266). Er wohnte hier im alten Kolleg in der Kollegiengasse. Auch in Jena fand er, der in Verfolgung und Ruhelosigkeit alt geworden war, noch immer keine Ruhe. Trotz seiner Gegnerschaft gegen Melanchthon wurde er von Flacius und seinem Anhang aufs heftigste angefeindet und sogar von der Kanzel herab öffentlich als Antinomist gebrandmarkt. In seiner Verteidigungsschrift an Herzog Johann Friedrich klagt er: „Ich alter schwacher Mann werde sehr beschwert von denen vier Professoren der Theologie, Musaeo, Illyrico, Wigando und Judice, geben mir Schuld, ich sey ein Antinomer, Gesetzschänder, wie sie es verdeutschen, defs mich Gott der Herr unschuldig weifs. Wo ich nun des schrecklichen Irrthums würde überwiesen, soll man meines Alters nicht verschonen, sondern über mich ergehen lassen meine verdiente Straffe. Wo ich aber nicht werde überwiesen, wollen E. F. G. mit diesen hochmüthigen Leuten verschaffen, dafs ich Fried vor ihnen mög haben. Ihr ist vier, so bin ich allein, und ist ieder unter ihnen viel listiger und geschwinder, denn ich, als der ich jetzt auf der Grube gehe. Hab viel Stichelns von der Canzel jetzt eine Zeit lang von ihnen müssen erfahren, und ist des Stichelns noch bis auf den heutigen Tag kein Aufhören“ ... Am 19. August 1567 ist er, im hohen Alter von 80 Jahren, hier in Jena gestorben.

Doch nun zurück zu dem von ihm geschriebenen Bande, den unsere Universitätsbibliothek besitzt: Dieser Codex Stiefelii ist besonders deshalb äufserst wertvoll, weil er u. a. auch eine Abschrift des verloren gegangenen Tafeldruckes, also der ersten Form von Luthers kleinem Katechismus enthält. Aufserdem bietet er auch „die Vorlagen zu mancher Schrift Luthers, die zuvor in keinem Einzeldruck zuerst in der Wittenberger Ausgabe von Luthers Werken Aufnahme fand“ (Buchwald, Jenaer Lutherfunde), ferner zahlreiche Briefe, meist von Luther, doch auch einige von Melanchthon, Spalatin u. a., in Abschrift, am Schlufs einige eigene Schriften Stiefels.

Der andere der beiden Bände ist Bos. q. 25b, der fast nur Briefe Luthers an Spalatin in Abschrift enthält. Von wessen Hand er geschrieben ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Am 30. Sept. 1555 bitten die sächsischen Herzöge (Joh. Friedrich der Mittlere und seine Brüder) Fürst Joachim von Anhalt um leihweise Ueberlassung der Sammlung von Briefen Luthers an Spalatin, die des Fürsten Bruder Georg s. Z. von Michael Kilian, Schulmeister zu Altenburg (= dem Schwiegersohn Spalatins), gekauft hatte. Die sächsischen Herzöge wollten die Briefe für die Jenaer Lutherausgabe abschreiben lassen (nach gütiger Mitteilung des Herrn Prof. Flemming in Pforta). Vielleicht ist unser Cod. Bos. q. 25b diese Abschrift?

Neben Rörers Nachlafs kommt für die Reformationszeit weiter in Betracht eine aus 13 Foliobänden bestehende Sammlung von Reichs-

tags- und Landtagsakten, zumeist in Abschriften oder in Exzerpten, die Zeit von 1521—1611 umfassend. Sie stammt aus dem Besitze Christian Gottlieb Buders, der (nach Joh. Günther, Lebensskizzen der Professoren der Universität Jena seit 1558—1858) 1722 Universitätsbibliothekar, seit 1730 erst aufserordentlicher, dann ordentlicher Professor der Jurisprudenz, seit 1736 Assessor der Juristenfakultät und seit 1738 ordentlicher Professor des Staats- und Lehnrechts und der Geschichte in Jena war und 1763 starb. Wie der in allen Bänden vorn und hinten sich findende handschriftliche Vermerk: „Philippus Müller Sangerhusanus, S. S. Theologiae Doct. Prof. Publ. Jenensis Ao. 1670“ zeigt, hat sie vor ihm Philipp Müller gehört, der 1661—1680 Professor erst der Beredsamkeit und Poesie und dann der Theologie in Jena war. Doch sie scheint letztlich auf Weimar zurückzugehen, denn die 13 Bände, alle gleichmäfsig in rotbraunes, geprefstes Leder gebunden und mit grünen Bändern versehen, haben samt und sonders auf den Vorder- und Hinterdeckeln in Golddruck das Weimarische Wappen, aufserdem auf den Vorderdeckeln über dem Wappen ebenfalls in Golddruck die Buchstaben S. G. I. V. D., in denen vielleicht (nach einer Vermutung des Herrn Dr. Gritzner, früher Archivar in Weimar) der Name Samuel Göchhausen steckt, der seit 1606 aufserordentlicher Professor in Jena war, 1607 als Rat nach Weimar ging und daselbst 1625 Kanzler und Konsistorialpräsident wurde. I. V. D. würde dann natürlich juris utriusque doctor bedeuten. Unter dem Wappen haben die Bände in Golddruck die Jahreszahl 1630. Wenn nicht alles täuscht, finden sich auf einigen Blättern zu den Abschriften Korrekturen von der Hand des aus der Reformationszeit bekannten chursächsischen Kanzlers Brück. Auch scheinen einige der zeitgenössischen Abschriften mehr oder weniger amtlichen Charakter gehabt zu haben, wie man aus gelegentlichen gleichzeitigen Notizen wie z. B. „auf den Tag zu Schmalkalden mitzunehmen“ wohl schliefsen darf.

Die ganze Sammlung ist in neurer Zeit leider noch nicht wieder systematisch durchgearbeitet, sie scheint es aber doch wert zu sein, wie einige Proben vermuten lassen. So hat Berbig mehrere Spalatiniana darin gefunden, und ich bin im zweiten Bande der Sammlung, der die Akten des Reichstages zu Augsburg von 1530 enthält, auf ein Schriftstück, leider auch nur in Abschrift, wenn auch in gleichzeitiger Abschrift, gestofsen, das sich als eine bisher unbekannte Redaktion von Melanchthons Einleitung und Schlufs zur Augustana erwiesen hat. Da das Stück für die Entstehungsgeschichte der Augustana nicht uninteressant ist, sei es mir gestattet, noch mit einigen Worten näher darauf einzugehen. (Ausführlicher habe ich darüber im 9. Jahrgang des Archivs für Reformationsgeschichte gehandelt.)

Zur Confessio Augustana, die zunächst nur als Rechtfertigung und Bekenntnis des sächsischen Kurfürsten gedacht war, hatte Melanchthon ursprünglich eine ausführliche Einleitung verfafst. Als sich ihr aber im weiteren Verlaufe Markgraf Georg zu Brandenburg-Ansbach, Herzog Ernst zu Lüneburg, Landgraf Philipp von Hessen, Fürst Wolfgang zu

Anhalt, sowie die Städte Nürnberg und Reutlingen anschlossen und somit das kursächsische Sonderbekenntnis zum gemeinsamen Bekenntnis der unterzeichnenden evangelischen Stände wurde, mufste das darin speziell auf Kursachsen bezügliche fallen. So wurde denn auch Melanchthons Einleitung, die naturgemäfs nur kursächsische Verhältnisse berührte, als nun nicht mehr passend gestrichen und durch ein allgemein gehaltenes, vom Kanzler Brück verfafstes Vorwort ersetzt. Da sie nun keine offizielle Bedeutung mehr hatte, kam sie abhanden; sie galt für verloren. Da entdeckte Schornbaum 1895 im Kreisarchiv zu Nürnberg eine deutsche Uebersetzung der Augustana in der Fassung, in der sie die Nürnberger Gesandten auf dem Reichstag zu Augsburg am 3. Juni 1530 an den Rat ihrer Heimatsstadt geschickt hatten, und diese Redaktion enthält auch Melanchthons Einleitung und zwar in der rhetorischeren Ausführung, von der er in einem Briefe an Luther vom 4. Mai spricht: „Ich habe die Einleitung zu unserer „Apologie“ (= die spätere Augsburgische Confession!) etwas rhetorischer gestaltet, als ich sie in Coburg geschrieben hatte.“ Ferner hat sich im Weimarer Archiv ein Blatt von Melanchthons Hand erhalten, in dem schon Kolde ein Bruchstück der Einleitung vermutet hat, die Melanchthon „auf der Reise nach Augsburg während des Aufenthalts in Koburg ausarbeitete“. Ebenfalls als Einleitung Melanchthons zur Augustana hat sich nun in dem oben genannten Codex unserer Bibliothek ein Schriftstück erwiesen, das die Aufschrift trägt: „Supplication vnd Erclerung des Churfürsten zu Sachsen an Kay. Mtt: woher die Lehr, so zu jhr Churf. Gnaden Landen gepredigt, rührt, vnd wouon sich dieselbige verursacht, Mitt pitt [= Bitte] solche Sachen gst. [= gnädigst] zu beherzigen, dafs Recht vnd die wahre Lehr zu schützen vnd die falsche abzuschaffen us.“ Ich hoffe (im Archiv f. Reformationsgesch. 1912) nachgewiesen zu haben, dafs dieses Stück die älteste bis jetzt bekannte Fassung von Melanchthons Einleitung, also wohl die nach der oben angeführten Briefstelle in Koburg niedergeschriebene, ist, dafs sich an sie das im Weimarer Archiv erhaltene Blatt von Melanchthons Hand als Korrektur anschliefst und dafs danach die von Schornbaum gefundene Nürnberger Redaktion als die rhetorischere Ausarbeitung anzusetzen ist. Der Fund ist gewifs nicht von weltbewegender Bedeutung, aber er ist doch wertvoll, weil er einen Blick in die Entstehung der Augustana tun läfst und weil er uns Melanchthon gleichsam bei der Arbeit zeigt. Wir sehen, wie er unablässig bemüht ist, die beste Form zu finden, wie er immer wieder ändert, weil es ihn noch nicht befriedigt; und gerade diese rührende Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt im Kleinen ist doch auch mit ein Beweis dafür, mit welchem Ernst und welcher Hingebung er an die schwere Aufgabe gegangen ist, die ihm auf dem Reichstage zu Augsburg zugefallen war: die Sache der Evangelischen zu führen, während Luther, noch gebannt und geächtet, auf der Veste Koburg zurückbleiben mufste!

Auf die „Supplication vnd Erclerung des Churfürsten zu Sachsen“ folgt in der Jenaer Handschrift ein Stück mit der Aufschrift: „Vn-

geferlicher beschlufs." Wenn nicht alles täuscht, haben wir hierin den bis jetzt für verloren gehaltenen Schlufs Melanchthons zur Augustana oder richtiger vielleicht einen Entwurf zum Schlufs der Augustana zu sehen, von dem die Nürnberger Gesandten bei der Uebersendung der Abschrift des lateinischen Augustana-Textes vom 3. Juni an ihren Rat berichteten: „Aber es mangelt hinten an ... dem Beschlufs, daran die sächsischen Theologi noch machen." —

Von einzelnen die Reformationsgeschichte betreffenden Handschriften der Jenaer Universitätsbibliothek sei nur noch kurz erwähnt eine Abschrift oder Nachschrift von Melanchthons de arte concionandi und ein Sammelband, der in der Hauptsache Pasquille auf das Interim enthält.

Es gibt Bibliotheken und Archive, die einzelne wertvollere Originalhandschriften der Reformationszeit aufzuweisen haben, so z. B. die Königliche Bibliothek in Berlin Luthers Römerbriefvorlesung von 1516 und ein Stück seiner Bibelübersetzung, das Herzogliche Archiv in Zerbst ebenfalls ein Stück seiner Bibelübersetzung und die Originale seiner Briefe an Spalatin, die Universitätsbibliothek in Heidelberg das Originalmanuskript der Schmalkaldischen Artikel; das sind gewifs aufserordentlich wertvolle Schätze. Aber wenn man auf den Inhalt sieht, so steht Jena mit seinen reichhaltigen Rörerbänden keinesfalls zurück: Luther in Jena! Wer dächte da nicht an seinen denkwürdigen Aufenthalt im Bären, als er die Wartburg verlassen hatte, um in Wittenberg Ruhe und Ordnung wiederherzustellen! Luther in Jena! könnte auch als Motto über den Anfängen unserer Universität stehen. Ist sie doch gerade in der Absicht gegründet worden, Luthers Lehre eine neue Stätte zu bereiten, als in Wittenberg Melanchthons Hinneigung zu den Schweizern sich allzudeutlich fühlbar machte. Luther in Jena! ist mit Recht auch auf unsere Rörerbände angewendet worden. Mit ihnen ist Luther in höherem Sinne nach Jena gekommen als bei gelegentlichem Reiseaufenthalte; wenn wir in ihnen blättern, ist es uns, als säfsen wir mit unter seiner Kanzel, in seinem Hörsaal oder mitten im „Synedrium" bei der Bibelrevision; so unmittelbar wirken auf uns die Aufzeichnungen seiner Augen- und Ohrenzeugen. Und nicht Luther allein, Melanchthon und die anderen Freunde und Helfer der Reformation, sie alle werden wieder lebendig unter uns und werden uns wie gute Bekannte! Und die Wissenschaft? die reformationsgeschichtliche Forschung? Ein Blick in unsere Ausleiheregister zeigt, wie oft sie an unserer Bibliothek anklopft, in der Hoffnung, hier die Mittel, die ihre Probleme lösen helfen sollen, und Unterlagen und Material für die Ausgaben der Werke der Reformatoren zu finden.

Soviel von den Handschriften. Nun nur noch ein kurzes Wort über die Drucke aus der Reformationszeit.

Mit dem Auftreten Luthers nahm der Buchdruck in Deutschland ganz bedeutend an Umfang zu. Nach den Angaben Burkhardt's in seinem Aufsatze: Druck und Vertrieb der Werke Luthers. I. Die jenaer Gesamtausgabe 1553—1570 (in Niedners Zeitschrift für histor. Theo-

logie 1862) sind in den Jahren 1480—1490 durchschnittlich ungefähr 40 deutsche Drucke erschienen, 1513 nur 35. „1514 : 47, 1515 : 46, 1516 : 55, 1517 : 37 deutsche Drucke; und das alles waren Schriften und Schriftchen, die der populären Fassungskraft angemessen waren. Wie ganz anders steht es um die deutsche Literatur seit Luthers Auftreten in quantitativer und qualitativer Beziehung! Das Jahr 1518 weist uns schon 71 deutsche Drucke auf; 1519 erschienen 111, 1520 : 208;“ 1523 : 498. Von diesen sind 1518 allein 20 Drucke unter Luthers Namen erschienen, 1519 : 50, 1520 : 133, 1521 : 40 (— die verhältnismäfsig niedrige Zahl von Lutherdrucken in diesem Jahre erklärt sich mit Burkhardt aus dem Aufenthalte Luthers auf dem Reichstage zu Worms und auf der Wartburg —), 1522 : 130, 1523 allein 180 Lutherdrucke! Diese Umstände sprechen allerdings für die Richtigkeit der Aeufserung eines Zwickauer Predigers vom Jahre 1525, die Burkhardt anführt: „Alle Welt will mit Dr. Martin Luthers Büchern handeln und damit reich werden“, „zumal wenn wir die freiere Tätigkeit im buchhändlerischen Leben in Betracht ziehen, das durch Gesetze gegen Nachdruck in keiner Weise beschränkt war“ (Burkhardt). Luthers Schriften fanden ja reifsenden Absatz. Stückweise wanderten oft seine Manuskripte in die Druckerei, um sofort gesetzt zu werden, und Druck folgte auf Druck und — Nachdruck auf Nachdruck. Diese zahlreichen Nachdrucke haben es mit sich gebracht, dafs die Bibliographie von Luthers Schriften aufserordentlich erschwert ist, vor allem die Unterscheidung der authentischen Drucke von den für die wissenschaftliche Feststellung des ursprünglichen Textes wertlosen Nachdrucken, und dafs die Originaldrucke selten geworden sind: da die Nachfrage zum grofsen Teil durch Nachdrucke befriedigt wurde, konnte der nach modernen Begriffen einzig berechtigte Verleger keinen so grofsen Absatz und damit also auch keine so grofsen Auflagen erzielen, als wenn er den alleinigen Vertrieb gehabt hätte; die Originaldrucke sind von den Nachdrucken zum guten Teil verdrängt worden. Umso wertvoller sind sie dadurch natürlich geworden. Für den Lutherbibliographen kommt es aber darauf an, möglichst alle vorhandenen Drucke einer Schrift einsehen und vergleichen zu können und hierfür kann er sich nicht auf die Bestände einer einzigen Bibliothek beschränken, da sie naturgemäfs versagen. Auch hier ist unsere Bibliothek in der glücklichen Lage, mit aushelfen zu können, wie wieder ein Blick in unsere Ausleihe zeigt: sie hat einen recht ansehnlichen Bestand an alten Lutherdrucken, darunter auch manchen Originaldruck. — Eine Reihe von unsern alten Drucken ist dadurch noch besonders wertvoll, dafs sie aus Rörers Besitz stammen und seine handschriftlichen Bemerkungen für den Druck der Jenaer Lutherausgabe enthalten und somit wichtige Unterlagen für die Entstehung dieser Ausgabe bilden.

Durch Luther wurden auch andere zu schriftstellerischer Tätigkeit angeregt; Freunde wie Gegner seiner Person und seines Werkes nahmen in Schrift und Gegenschrift Stellung zu seinen Aeufserungen

und seinem Ergehen wie zu den durch ihn angeregten Fragen. So entstanden eine Unzahl von Gelegenheits- und Flugschriften, die vom Publikum eifrigst gelesen und — zerlesen wurden. Und da damals niemand daran dachte, sie systematisch zu sammeln und für spätere Geschlechter aufzubewahren, sind auch sie meist recht selten und ein wertvoller Schatz für Bibliotheken geworden. In unsere Bibliothek sind namentlich durch die Budersche Sammlung eine ganze Reihe dieser Schriften gekommen. Es braucht kaum auf die grofse Bedeutung dieser Literatur für die reformationsgeschichtliche Forschung hingewiesen zu werden, denn sie ermöglicht einen unmittelbaren Einblick in die Stimmung weiterer Kreise und zeigt, wie die Ereignisse auf die Zeitgenossen wirkten. Und dadurch haben sie nicht nur für die Wissenschaft, für den Gelehrten, sondern auch — ich möchte sagen — rein menschlich Wert und Bedeutung: Es ist ungemein reizvoll, einen Blick in das Innenleben vergangener Geschlechter zu tun. Wie bei den Handschriften ist es daher auch bei den Drucken; auch sie sind dem, der sich mit ihnen beschäftigt, nicht tote Materie, Papier, Holz und Leder, sondern unmittelbare Zeugen der Vergangenheit, geeignet, sie ihm wieder lebendig zu machen. Wir werden gleichsam mitten in das Leben jener grofsen Zeit hineinversetzt und sehen, wie vergangene Geschlechter sich mühten, kämpften und rangen um das, was sie als Wahrheit erkannt hatten.

Mit dem Gesagten hoffe ich gezeigt zu haben, dafs unsere Universitätsbibliothek die gröfste Bedeutung für die reformationsgeschichtliche Forschung hat und dafs diese ihre Bedeutung von der Wissenschaft durch eifrige Hebung der hier ruhenden Schätze auch längst und reichlich anerkannt ist. Soweit es sich um Schriften Luthers, um Briefe von ihm und an ihn handelt, leisten die bewährten Herausgeber und Bearbeiter der Weimarer Lutherausgabe volle Gewähr für eine gründliche Ausbeutung des Vorhandenen, und was Melanchthons Schriften und Briefwechsel betrifft, so ist ja die Kommission zur Herausgabe der Supplementa Melanchthoniana auch bereits am Werke, und es ist nicht zu besorgen, dafs hier etwa Schätze ungehoben bleiben. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, möchte ich zum Schlufs zusammenfassend nur kurz auf drei Punkte hinweisen, die mir neben den bereits energisch in Angriff genommenen künftig einige Beachtung zu verdienen scheinen, nämlich 1. die Durchforschung von Rörers Nachlafs für die Frage nach der Ueberlieferung und frühesten Herausgabe von Luthers Schriften: die zahlreichen hierauf bezüglichen Notizen, ferner die Verzeichnisse und die vielen Druck- und Korrekturvermerke von Rörers Hand kämen als aufserordentlich wichtig für die Kenntnis von der Entstehung der Jenaer Lutherausgabe hier in Betracht; und eine genaue Untersuchung der Zusammensetzung und Entstehung unserer Rörerbände würde die Ueberlieferung von Luthers Schriften in mancher Hinsicht klarstellen. 2. wäre hier nochmals unsere Sammlung von Reichstagsakten zu nennen; auch hier wäre eine genaue Untersuchung des Inhaltes und der Zusammensetzung

und besonders auch des Verhältnisses zu den Beständen des Weimarer Archives äufserst wünschenswert und vermutlich nicht ohne Nutzen. Das letzte würde 3. auch von einer Zusammenstellung und Bearbeitung unserer Gelegenheits- und Flugschriften aus der Reformationszeit gelten. Ein reiches Feld wissenschaftlicher Betätigung! Möchten sich begeisterte und — ausdauernde Helfer finden!

Jena. Bernh. Willkomm.

Neue Donatfragmente in Gutenbergtypen.

1.

Aus den Deckeln von Petrus Lombardus, Textus Sententiarum cum conclusionibus. Basel, Nic. Kesler 1489 (H. *10196) in der Grofsherzogl. Hofbibliothek in Darmstadt löste Herr Direktor Adolf Schmidt zwei aneinander passende gut erhaltene Streifen von einem 27 zeiligen Donatdruck in Gutenbergs Urtype aus, die er mir freundlichst zur Veröffentlichung übersandt hat. Die Streifen erstrecken sich fast über die ganze Breite eines Doppelblattes (Bl. 6 und 9), von dem auf diese Weise die untere Hälfte in ziemlicher Vollständigkeit erhalten ist. Die Textgrenzen sind folgende (nach meinem Textabdruck in Veröffentl. der Gutenb.-Ges. II):

Bl. 6a Z. 14—27 (Z. 14 teilweis weggeschnitten, die ersten drei bis vier Buchstaben nicht erkennbar): = Don. 18, 9 vt hic lectus — 18, 30 singularis vt hic.

Bl. 6b Z. 14—27 (von Z. 14 nur die ersten Buchstaben bruchstückweise erhalten): = Don. 20, 5 lecturo lecture — 21, 12 ab hiis lectis.

Bl. 9a Z. 16—27 (das letzte Drittel der Zeilen, teilweise auch mehr, weggeschnitten): = Don. 27, 28 — tur Preterito imperfecto — 27, 45 Futu[rum vt amandus].

Bl. 9b Z. 16—27 (das erste Drittel der Zeilen, teilweise auch mehr, weggeschnitten): = Don. 28, 28 [. . . d]oceretis docerent — 28, 45 preterito perfecto et.

Diese Verteilung des Textes stimmt gut zu der im Pariser 27 zeiligen Druck (Veröffentl. der Gutenb.-Ges. I Taf. 2—3; de Ricci I A 4): das dortige Bl. 10 schliefst genau an das Darmstädter Bl. 9 an und das Bl. 6 in Darmstadt zeigt gegenüber den in der Textverteilung sehr nahestehenden späteren 27 zeiligen Drucken (London s. Gutenb.-Ges. I Taf. 6—8; das Blatt ist auch im Emichschen und im Erfurter Fragment erhalten) dieselbe Verschiebung um etwa 1/2 Zeile wie Bl. 5 in Paris. Wir würden darnach die neuen Blätter zu derselben Ausgabe rechnen dürfen, wie die Pariser, wenn nicht die Typen einen noch etwas altertümlicheren Eindruck machten. Ich finde in dem allerdings nicht umfangreichen Stück die neuere Form des unverbundenen i nur einmal, und das neuere b (ohne mittlere Spitze am Schaft) scheint ganz zu fehlen; ebenso steht durchweg altes f. So mufs man das

Bruchstück wohl noch vor den Pariser Druck setzen. Möglicherweise gehört es zu der 27 zeiligen Heiligenstädter Ausgabe, von der nur ein winziges Fragment (de Ricci I A 3) erhalten ist. Der Kolumnenabschlufs ist sehr unregelmäfsig. Jedenfalls erfahren die spärlichen Ueberbleibsel der Gutenbergischen Kunst aus ihrer ersten Periode damit eine sehr schätzenswerte Bereicherung.

Auch für den Donattext ist der neue Fund nicht ohne Ertrag, indem sich mit seiner Hilfe verschiedene Lesarten als ursprüngliche und gemeinsame Eigentümlichkeiten dieser Donatklasse feststellen lassen. Die ganze Frage der Textverschiedenheiten, die für die Abhängigkeitsverhältnisse der Drucke ausschlaggebend ist, aber in der Varietas lectionum zu meinem Textabdruck nur unvollkommen beantwortet werden konnte, wird demnächst von neuem in Angriff zu nehmen sein, nachdem sich in dem seitdem vergangenen Jahrzehnt die Bruchstücke von Altmainzer Donatdrucken mindestens verdoppelt haben.

Das Darmstädter Stück ist in der üblichen Weise rubriziert: eine kleine Kapitelinitiale in Rot, Anstreichen der Versalien mit vertikalem und das „et pluraliter“ mit horizontalem roten Strich. Der Band, aus dem die beiden Streifen entnommen sind, ist aus dem Kloster Seligenstadt an die Darmstädter Hofbibliothek gekommen, hat aber im 16. Jahrhundert einem Philippus Fürst Miltenburg(ensis) gehört.

2.

In einem Sammelband der Staats-, Kreis- und Stadtbibliothek Augsburg, der Drucke bis 1504 enthält, waren zwei kleine Pergamentstücke aus einem Donat in der Type der 36 zeiligen Bibel zum Ueberkleben des Rückens verwendet. Sie bilden einen zusammenhängenden Streifen von 155 mm Höhe und 30—35 mm Breite und enthalten auf der Vorderseite die Enden, auf der Rückseite die Anfänge von Zeile 1—18. Die Erhaltung ist, wie sie bei solchen Rückenstreifen zu sein pflegt, schlecht, der Druck teilweise unleserlich. Die Textgrenzen sind:

Vorderseite: Don. 28, 45 . . .e]s plusquamperfecto — 29, 17 [docebi]mus docebi- ||

Rückseite: Don. 29, 32 || docearis — 30, 10 || et pluraliter le-[geramus]

Das Bruchstück gehört wahrscheinlich zu der Ausgabe „Jacques Rosenthal“ (de Ricci I D 24). Die Rückseite des Blattes im Gutenberg-Museum, abgebildet in Veröff. d. Gutenb.-Ges. II, Taf. 5, schliefst mit Don. 28, 44 Optatiuo modo tempore ||. Die folgenden Worte presenti et preterito imperfecto utinam doceretur . preterito perfecto füllen gerade den Raum bis zu dem oben angegebenen Schlufs der 1. Zeile unseres Fragments.

3.

Die Berliner Königliche Bibliothek erwarb kürzlich ein in zwei Teile zerschnittenes, aber ganz vollständiges Blatt des Schoeffer-

schen 35 zeiligen Donats in der Type der 42 zeiligen Bibel (de Ricci II B 43). Es ist Bl. 8, das bisher noch nicht nachgewiesen war. Die Textgrenzen sind:

Bl. 8a = Don. 29, 28 essetis vel fuissetis — 30, 32 cum legerimus legeritis.

Bl. 8b = Don. 30, 32 legerint. Infinitiuus — 31, 32 vel fueritis.

An letztere Stelle schliefst sich das in Paris befindliche Bl. 9 unmittelbar an. Das Berliner Blatt enthält nur kleine Kapitelinitialen, die abwechselnd rot und blau eingedruckt sind. Die weitere Rubrizierung ist dieselbe wie vorher angegeben.

Der Text schliefst sich ebenso wie in den übrigen erhaltenen Blättern an den der 33 zeiligen Ausgaben in derselben Type an. Es steht also am Schlufs von Kap. 29 und 30 und am Anfang von 30 die vollständigere Fassung, dagegen fehlt 30, 47 das überflüssige lectum des Pariser D^{33}. Auf der andern Seite zeigt unser Blatt nicht wenige besondere Druckfehler: abgesehen von Vertauschungen von u und n und 29, 30 dceare für doceare, steht 31, 14 legemini leguntur statt legimini legantur und 15 leguntur für leguntor.

Die beiden Teile, aus denen sich das Blatt zusammensetzt, hatten im Einband von Sermones Thesauri Novi de tempore. Argentine 1483 (Drucker der Vitas Patrum) Verwendung gefunden. P. S.

Ein Wort zur Pflichtexemplarfrage.

Die vor kurzem erschienene anregende und interessante Schrift von Friedrich Wilhelm Pfeiffer, Das materielle Recht der Pflichtexemplare in Deutschland. Eine historisch-dogmatische Untersuchung (München, Verlag der M. Rieger'schen Universitäts-Buchhandlung, 47 Seiten, Preis 1,20 M.) gibt, da sie auch vom Standpunkt des Gesetzgebers aus über die heifs umstrittene Frage der Pflichtexemplare handelt, Veranlassung, auf sie näher einzugehen, als es gewöhnlich bei Besprechungen von Schriften ihres Umfanges zu geschehen pflegt.

Der erste Teil dieser Schrift, der im Anschlufs an das grundlegende Werk von Johannes Franke, Die Abgabe der Pflichtexemplare von Druckerzeugnissen. Mit besonderer Berücksichtigung Preufsens und des Deutschen Reiches (= Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten, herausgegeben von Dziatzko, Heft 3, Leipzig 1889), die geschichtliche Entwicklung behandelt, braucht hier nicht näher besprochen zu werden. Er bietet eine übersichtliche Zusammenstellung, aber nichts Neues.

Der dogmatische Teil behandelt den Rechtsgrund und die rechtliche Natur der Pflichtexemplare. In dem modernen Staate findet die Einrichtung der Pflichtexemplare, wie Pfeiffer mit Recht hervorhebt, ihre Stelle unter den Bestrebungen, die man allgemein als Denkmal-

schutz bezeichnet. Dafs der Denkmalschutz ohne gewisse Zwangsmafsregeln nicht durchzuführen ist, liegt auf der Hand. Freilich wird die Ausgleichung des Interesses des Staates und des Einzelnen, sobald das Sammeln von Pflichtexemplaren ein Zweig dieses Schutzes geworden ist, weit schwieriger als in Zeiten, wo die Pflichtexemplare zum Zwecke der Zensur abgeliefert werden mufsten, oder wo, wie z. B. noch jetzt in England und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, diese Abgabe eine Voraussetzung des urheberrechtlichen Schutzes war. Ueberall, wo der Abgabezwang aus der Zensur oder den Privilegien hervorgegangen ist, mufste er, bis er ein Mittel des Denkmalschutzes ward, einen „Zweckwandel“ durchmachen. Dieser vollzog sich allmählich und unmerklich, und endgültig geschah er durch die reichsgesetzliche Regelung des Schutzes des geistigen Eigentums und des Pressewesens, die die Erhebung von Pflichtexemplaren zum Zwecke der Zensur und des urheberrechtlichen Schutzes, nicht aber zum Zweck der Sammlung unmöglich machte, denn das Recht der Landesgesetzgebung, Vorschriften über Abgabe von Freiexemplaren an Bibliotheken und öffentliche Sammlungen zu erlassen, wurde ausdrücklich durch das Reichspressegesetz vom 7. Mai 1874 anerkannt. Die aus dem Grundsatz der Gewerbefreiheit (insb. aus § 7 Z. 6 der Reichsgewerbeordnung) gegen die Pflichtexemplare erhobenen Einwände erkennt Pfeiffer mit Recht nicht an und kommt zu dem ohne Zweifel richtigen Schlufs, dafs ex lege lata Einwände gegen die Rechtsbeständigkeit der Einrichtung der Pflichtexemplare nicht hergeleitet werden können.

Die Pflichtexemplare definiert Pfeiffer als „eine öffentlich-rechtliche Belastung des Eigentums. Sie dienen unmittelbar der Erreichung eines kulturellen Zweckes, der Denkmalpflege in bezug auf die heimische Gesamtliteratur. Als Abgabe in natura und ohne grundsätzlichen wirtschaftlichen Zweck nehmen sie eine eigene Stelle im modernen Staate ein.“

Da das Eigentum des Einzelnen verfassungsrechtlich gegen Eingriffe sichergestellt ist, bedürfen solche Eingriffe zu ihrer Rechtmäfsigkeit der vollen gesetzlichen Form. Deshalb ist die Regelung des Rechtes der Pflichtexemplare Sache eines formellen Gesetzes. Kein notwendiges Erfordernis der Einrichtung der Pflichtexemplare ist dagegen die Unentgeltlichkeit ihrer Lieferung.

Kann man diesen dogmatischen Ausführungen nur beipflichten, so liegt die Sache etwas anders bei den Ausführungen de lege ferenda, wo manches nicht ohne Widerspruch bleiben darf. Pfeiffer scheint die reichsgesetzliche Regelung dieser Materie als erstrebenswertes Ziel anzusehen und sie der Regelung durch Landesgesetze der einzelnen Bundesstaaten vorzuziehen, wenn er sagt: „Es kann heute nicht mehr als schliefslicher Zweck angesehen werden, preufsische oder württembergische Literatur zu sammeln, sondern eine allgemeine deutsche Angelegenheit steht hier in Frage. . . . Würde das Reich seine Zuständigkeit in Anspruch nehmen, so würde endlich die einheitliche

Regelung kommen, die vielen Unklarheiten (Konkurrenz zwischen Staaten, besonders bei verschiedenen Bestimmungen über die Person des Verpflichteten) und Unzulänglichkeiten (Gebiete ohne Pflichtexemplare) ein Ende machen würde." Trotz der hier angeführten Vorteile, die eine einheitliche Regelung des Rechtes der Pflichtexemplare haben würde, scheint doch der empfohlene Weg der Reichsgesetzgebung nicht der richtige zu sein, sondern der einer grundsätzlich übereinstimmenden Gesetzgebung der Einzelstaaten. Die von Pfeiffer mit Recht geforderte „Lückenlosigkeit der Aufbewahrung" setzt im Gegenteil partikularistisches und lokales Interesse sowie möglichste Dezentralisation voraus. Pfeiffer gerät hier gewissermafsen mit sich selbst in Widerspruch; denn seine Ausführungen über die Lückenlosigkeit der Aufbewahrung gipfeln darin, dafs er in dem Denkmalschutz einen Heimatschutz erblickt. Hören wir ihn selbst: „Die Sammlungspflicht legt dem Staate — dessen Pflicht zur Aufbewahrung Pfeiffer mit Recht als das Primäre gegenüber der Ablieferungspflicht des Einzelnen ansieht — die Notwendigkeit auf, zuerst die gesetzlichen Bedingungen für die Lückenlosigkeit der Aufbewahrung zu schaffen. Es wird als eine schwere Schädigung des Grundgedankens der ganzen Einrichtung empfunden, dafs territoriale, ja provinzielle Ausnahmen gelten, die ihren Grund nicht etwa in ethnischer oder geographischer Sonderart haben, sondern in der Zufälligkeit politischer Entwicklung. Die Forderung der Lückenlosigkeit erheischt auch die Erweiterung des Kreises der Verpflichteten und der Gegenstände der Verpflichtung. Nicht nur Prefserzeugnisse privater Herkunft, auch die amtlichen Drucksachen im weitesten Sinne sind zu sammeln. Die Drucksachen der Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden, der Parlamente und aller Körperschaften und Anstalten des öffentlichen Rechts sind als Quellenmaterial von bedeutendem Wert . . . Zugleich bedarf es einer Erweiterung des sachlichen Geltungsgebietes der Vorschriften. In noch gröfserer Vollständigkeit als bisher soll gerade das gesammelt werden, was gar keinen Verkaufswert hat — zu schweigen von einem Ladenpreis — als Plakate, Flugschriften, Prospekte, Fabrikordnungen, Gesellschaftsstatuten, Theater- und Konzertprogramme, Wahlaufrufe. Es mufs eine völlige Loslösung von dem zu engen Begriffe Literaturdenkmal, der immer noch nachwirkt, erstrebt werden. Heimatschutz in seiner Besonderheit als Denkmalpflege für die Bedürfnisse aller Wissenschaften sei der treibende Gedanke."

Dieser Heimatschutz kann aber wirksam nur durch Behörden mit einem verhältnismäfsig kleinen örtlichen Zuständigkeitsgebiet ausgeübt werden. Eine Reichs- oder eine sonstige Zentralbibliothek müfste die Hilfe einzelstaatlicher Behörden, also hier in erster Linie der Bibliotheken und Museen, in einem so weitgehenden Mafse in Anspruch nehmen, dafs ein Reichsgesetz, das diese vorschreiben wollte, kaum Aussicht auf Zustandekommen hätte, und aufserdem würde ein ohne Zweifel sonderbarer Zustand geschaffen, wenn die Landesliteratur, die erfahrungsgemäfs am meisten in dem betreffenden Lande selbst benutzt

und gesucht wird, von einheimischen Behörden gesammelt und einer vielleicht weit entfernten Zentrale zugeführt werden müſste. Das wirksamste Mittel, den durch die Sammlung der Pflichtexemplare erstrebten Denkmalschutz auf literarischem Gebiet in vollständiger, einheitlicher und zugleich einfacher Weise zu verwirklichen, ist, wie bereits erwähnt, einzig und allein eine in ihren Grundsätzen übereinstimmende Landesgesetzgebung sämtlicher deutscher Staaten, wodurch die deutschen Landesbibliotheken in den Stand gesetzt würden, an einem einheitlichen Ziele gemeinsam zu arbeiten. Auch hier heiſst die Losung: Arbeitsteilung. Nur so wird die möglichst groſse Vollständigkeit erreicht. Die örtlich getrennte Aufbewahrung der nach einheitlichen Gesichtspunkten gesammelten Literatur- und Druckwerke hat keinen Nachteil. Denn für die wissenschaftliche Benützung ist es ja gleichgültig, ob sämtliche Druckwerke an einem Ort vereinigt sind, oder ob man bei jedem Werk, dessen Erscheinungsort bekannt ist, von vornherein weiſs, wo es zu finden ist. Wo aber der Erscheinungsort unbekannt ist, da läſst sich durch das Auskunftsbureau der deutschen Bibliotheken leicht feststellen, in welcher Bibliothek es zu finden ist. Endlich spricht gegen die Zentralisierung noch die ungeheuerliche Ausdehnung, die eine Bibliothek annehmen müſste, die neben dem ganzen deutschen Buch- und Zeitschriftenverlag alljährlich ein vollständiges Exemplar jeder innerhalb der Grenzen des deutschen Reiches erscheinenden Zeitung aufzunehmen hätte (vgl. auch meinen Aufsatz über die Abgabe von Pflichtexemplaren an eine deutsche Zentralbibliothek, Frankfurter Zeitung, 1909, Nr 107 vom 18. April, Literaturblatt).

Bei einer Neuregelung der Pflichtexemplargesetzgebung empfiehlt Pfeiffer, der mit Recht in der Einführung einer Verbindung der Pflichtexemplare mit dem Urheberrecht „für deutsche Verhältnisse ein Zerreiſsen der bisherigen Entwicklung und Rückkehr zu einer lange gewesenen Zeit“ erblickt, die Abgabe gegen Entgelt auf Grund einer der Besonderheit des Zwecks entsprechenden Enteignung. Diese Enteignung erscheint ihm „zunächst für den immer gröſser werdenden Teil der Druckschriften gerechtfertigt, der gar keinen Ladenpreis hat und durch den Buchhandel nicht oder schwer zu erlangen ist. Denn hier ist der Zwang die Bedingung sicherer Erhaltung für die Zukunft, und damit ist die Rechtsbasis der Enteignung gegeben. Doch auch für jenen Teil der Drucke, der durch den Buchhandel zu beziehen ist, bleibt, besonders bei geringer Auflage, eine Abgabepflicht notwendig, um den sicheren Eingang in die Sammelbestände des Staates zu gewährleisten“. Die Entschädigung soll nach Pfeiffer nur auf Antrag erfolgen und soll bei Werken ohne festen Ladenpreis den Herstellungskosten eines Exemplars gleichkommen. Ob die ganze Erstattung des Ladenpreises, wenn man sich überhaupt auf den Standpunkt der Abgabe gegen Entschädigung stellt, richtig ist, kann bezweifelt werden. Die Abgabe trifft den Verleger, der in der Regel seine Verlagswerke zu dem Buchhändlerpreise im Wege des Buchhandels an die Sortimenter

abgibt und hiernach den Preis des Buches berechnet hat. Dieser würde also bei diesem Entschädigungsmodus an einem als Pflichtexemplar gelieferten Exemplar eines Verlagswerkes mehr verdienen als an einem im Wege des Buchhandels verkauften, zumal er berechtigt ist, die Pflichtexemplare aus der Zahl der über die Auflage gedruckten Freiexemplare zu nehmen, für die der Verfasser kein Honorar erhält. Da wäre es denn doch richtiger und gerechter, den Buchhändlerpreis bei der Entschädigung zugrunde zu legen, und bei Werken, die einen ermäfsigten Subskriptionspreis haben, müfste dieser natürlich in Betracht kommen, da der Verleger bei dem Pflichtexemplar von vornherein auf dessen Absatz rechnen kann. Bei solchen Druckschriften endlich, die keinen festen Ladenpreis haben, weil sie ohne Rücksicht auf ihren buchhändlerischen Ertrag hergestellt worden sind, könnte sich billigerweise die Entschädigung nur auf die im allgemeinen sehr geringen Herstellungskosten eines über die Auflage gedruckten Exemplars belaufen; denn nur in so weit verursacht die Ablieferung dem dazu Verpflichteten wirkliche Mehrkosten.

Mit Recht fordert Pfeiffer, dafs die Vorschriften über die Ablieferung der Pflichtexemplare leges perfectae seien, also neben der Verpflichtung zur nachträglichen Lieferung bezw. zum Ersatze der Kosten einer anderweiten Beschaffung auch die Verhängung von (Geld)strafen wenigstens zulassen. Ebenso hält er mit Recht an dem Dogma der Lückenlosigkeit der Sammlung als einem Bedürfnis der Wissenschaft fest. Dagegen stellt er die ideale Forderung einer Auslese: „An ihr (der Wissenschaft) wird es liegen, den heute herrschenden reinen historischen Wissenschaftsbegriff, der allerdings ein erhebliches Interesse an der buchstäblichen Vollständigkeit hat, durch den naturwissenschaftlich-historischen zu ersetzen. Denn die Geschichte hat ihren Platz nicht über, sondern neben den übrigen Hilfswissenschaften. Nicht jedes beliebige Wirkliche ist eine Tatsache für die Wissenschaft, sondern nur das, woraus sie etwas lernen kann (Windelband). Eine Auslese ist also nötig. Die künftige Wissenschaft wird die Wirklichkeit auf Werte beziehen; sie wird die Tatsachen der Wirklichkeit in ihrer Einmaligkeit und nie wiederkehrenden Einzigartigkeit zu begreifen suchen, aber nur um dadurch den funktionellen, den Zweckzusammenhang herzustellen. Eine, wenn auch noch so eingehende Wissenschaft vom einzelnen allein besitzt keinen Erkenntniswert. . . . Vollständigkeit ist also nicht vonnöten; nicht die jeweilige Form, die vom Historiker so begehrte erste Ausprägung eines Gedankens wird für diese Wissenschaft von Bedeutung sein, sondern das Typische: sein Inhalt. Im Gegensatz zum Urheberrecht, das einen Gedanken in der ihn einkleidenden Form schützt, wäre hier das stofflich Neue zu berücksichtigen." Diesem Postulate gegenüber verschliefst sich Pfeiffer allerdings nicht der Einsicht, dafs es von der heutigen Wissenschaft etwas Unmögliches fordern hiefse, wollte man schon jetzt die Grundsätze einer Auslese verlangen. Da „die formale Eigenschaft des Wichtigen" noch nicht erforscht sei, müsse die Ausmerzung des Unwesentlichen

noch der natürlichen Auslese durch Zeitablauf überlassen bleiben. Diese Einsicht möchten sich alle mafsgebenden Instanzen vor Augen halten. Die Lösung der Frage, was wichtig und was unwichtig ist, wird in einer für alle Zeiten mafsgebenden und richtigen Form stets der Wissenschaft versagt bleiben und jede Formel, die eine solche Allgemeingültigkeit für sich in Anspruch nehmen zu können vorgibt, einmal an der Mannigfaltigkeit der wechselnden Erscheinung zu Schanden werden.

Darmstadt. Karl Esselborn.

Die 14. Bibliothekarversammlung in Mainz am 15.—16. Mai.

Vorbericht.

Durch die Verschiebung der für 1913 in Aussicht genommenen Leipziger Tagung auf das Ausstellungsjahr 1914 war eine Lücke entstanden. Es hat sich sehr glücklich gefügt, dafs dafür Mainz eingetreten ist, die Gutenberg-Stadt, die schon als solche für den Bibliothekar eine besondere Anziehungskraft besitzt, und die zusammen mit den benachbarten Städten Frankfurt, Wiesbaden und Darmstadt einen westdeutschen Bibliotheks-Mittelpunkt bildet. Kein Wunder, dafs die Versammlung eine Teilnehmerzahl erreichte, die, abgesehen natürlich von den besonderen Verhältnissen der Berliner und der Münchener Tagung, wieder einen Fortschritt gegen früher darstellt. Die zweite Liste schlofs mit 125 Namen und es tut der Bedeutung dieser Zahl keinen Eintrag, dafs fast ein Viertel davon (29) auf Mainz und die genannten Nachbarstädte entfallen. Begreiflicherweise war auch das Rheinland verhältnismäfsig zahlreich (mit 16 Namen) vertreten. Grofs-Berlin hatte 22 gesandt, München 6. Südwestdeutschland war, dank wohl dem anderen Wind, der jetzt in Freiburg weht, etwas stärker vertreten als sonst (9), aber die Teilnahme von dort läfst immer noch zu wünschen übrig. Sehr anzuerkennen ist, dafs von der entgegengesetzten Ecke des Reichs, aus Ost- und Westpreufsen, drei Teilnehmer da waren. Von ausländischen Fachgenossen durfte man vier Oesterreicher und einen Schweden begrüfsen.

Es hatte wohl mancher gemeint, dafs die Verhandlungsgegenstände, wie sie auf dem Programm standen, etwas mager seien und nicht hinreichen würden genügendes Interesse zu wecken. Man konnte dem von vornherein entgegenhalten, dafs es nur erfreulich ist, wenn die historische Arbeit am Bibliotheks- und Buchwesen, die im täglichen Bibliotheksleben vom praktisch-technischen Betriebe so sehr in den Hintergrund gedrängt wird, wenigstens auf den Versammlungen als gleichberechtigt auftreten darf und wenn die Arbeiter auf diesem Gebiete in der Lage sind, ihre Ergebnisse und Methoden den Fachgenossen lebendiger mitzuteilen, als es im Druck möglich ist. Die Erfahrung hat denn auch gezeigt, dafs die beiden historischen Vorträge, Dinse's Ausführungen über die ptolemäischen Weltkarten und Zedler's Vortrag über den

Stand und die Ziele der Gutenbergforschung mit gröfster Aufmerksamkeit und reichem Gewinn gehört und mit lebhaftem Beifall belohnt worden sind. Des Fachlichen im engern Sinne blieb immer noch genug: die im Vordergrund des Interesses stehende „Deutsche Bücherei“, über die Paalzow Licht und Schatten gerecht zu verteilen suchte; Kohfeldts Vortrag über die „Einbandmakulatur“, der die Notwendigkeit systematischer Arbeit auf diesem Gebiete eindringlich darlegte, ferner die Berichte der Kommission für Verwaltungspraxis und besonders der „Lederkommission“, endlich eine Anzahl Anregungen aus der Versammlung. Zu diesem Teil des Programms gehörte auch die Besichtigung des schmucken und praktischen Neubaus der Stadtbibliothek und des Gutenberg-Museums, die am Freitag nachmittag unter der freundlichen Führung des Direktors Professor Binz und der anderen Mainzer Kollegen stattfand. Im Gutenberg-Museum hatte insbesondere Dr. Tronnier noch zuletzt Tag und Nacht gearbeitet, um die Sammlung fertig vorführen zu können. Sie zerfällt in zwei Teile, der eine dem alten, der andere dem modernen Buchdruck gewidmet. Jener enthält schon jetzt eine fast vollständige Sammlung des Materials, natürlich zu einem erheblichen Teil in Nachbildungen, über Gutenbergs Person und Werk und den ältesten Buchdruck überhaupt, sodann eine gute Uebersicht über seine Ausbreitung. In der Stadtbibliothek fand neben der Anordnung und Ausstattung der Räume namentlich das neue Lipman-System Beachtung, welches das Herausnehmen des ganzen Legebodens mit den Wangen gestattet, ohne Zweifel eine sinnreiche Konstruktion, aber anscheinend nicht ganz leicht zu behandeln. Das Zentralblatt hofft bei der Veröffentlichung der Verhandlungen auch auf die Stadtbibliothek näher eingehen zu können. Die Panzer-Aktiengesellschaft hatte ein Modell ihres neuen Gestellsystems zur Besichtigung ausgestellt.

Am Nachmittag vorher hatten sich der Direktor des Römisch-germanischen National-Museums Prof. Schumacher und der der städtischen Gemäldegalerie Prof. Neeb freundlichst zur Führung durch ihre Sammlungen erboten; unter des letzteren Leitung schlofs sich daran ein Gang durch den Dom und die interessanten Strafsen, Höfe und Winkel der Stadt. Den beiden Herren sei auch an dieser Stelle für die lehr- und genufsreichen Stunden wärmstens gedankt. Sie werden es nicht als Undank empfunden haben, wenn ein Teil der Versammlung mehr dem Fachinteresse folgte und nach Wiesbaden hinüberfuhr, um die fast fertige und demnächst zu beziehende neue Landesbibliothek zu besichtigen, deren Besuch leider nicht in das Programm aufgenommen war. Da eine rechtzeitige Rückkehr zum Rundgang durch Mainz doch nicht mehr möglich war, durften sich diese Programmbrecher noch eines Spazierganges durch die frühlingsfrischen Buchenwälder des Neroberges erfreuen.

Im übrigen verlief der gesellige Teil der Versammlung, von dem Orts-Komitee sorgfältig vorbereitet, in der üblichen Weise, teils in der schönen Stadthalle am Rhein, das Festmahl im Kasino Hof zum Guten-

berg, das seine Räume auch für die Verhandlungen zur Verfügung gestellt hatte. Am Festmahle nahmen etwa 60 Personen teil; unter den Tischreden sei ein schwungvoller poetischer Toast des Bibliothekars Hofrat Börckel hervorgehoben. Für die Rheinfahrt nach Bacharach am Sonnabend mit anschliefsendem Spaziergang nach Steeg blieb nur noch ein kleines Häuflein Teilnehmer übrig, auch der Berichterstatter mufste nach anderer Richtung abreisen. Glücklicherweise hörte der Regen, der am Sonnabend morgen das bisherige tadellose Wetter abgelöst hatte und der die Rheinfahrt begleitete, bei der Landung auf, sodafs die Teilnehmer noch eine genufsreiche Wanderung hatten. Der nafs begonnene Ausflug hat denn in den Tiefen einer gastfreien Weinkellerei einen feucht-fröhlichen Abschlufs gefunden.

Literaturberichte und Anzeigen.

Neue Arbeiten zur Inkunabelkunde.

Catalogus der incunabelen van de bibliotheek der Rijksuniversiteit te Groningen door Dr. A. G. Roos, bibliothecaris der Universiteit. Te Groningen bij J. B Wolters, 1912. 8°. 2 Bl., 104 S.

Katalog der Inkunabeln des Moskauer öffentlichen und Rumianzow-Museums. Lieferung I. Die Inkunabeln des „Rumianzowsky Museum“ verzeichnet von N. P. Kisselew. Moskau 1912. (Auch mit russischem Titel.) XXIII, 54 S., 1 Bl. 8°.

Catalogus librorum saec. xv. impressorum, qui in bibliotheca universitatis Leopoliensis asservantur. Edidit Dr. Eugenius Barwiński. Katalog inkunabułów biblioteki uniwersyteckiej we Lwowie. Opracował Dr. Eugeniusz Barwiński. We Lwowie: W. A. Szyjkowski 1912. gr. 4°. VIII, 25 S, 2 Taf.

Aus der ersten Zeit des Wiener Buchdrucks (1482—1485) von Dr. Ignaz Schwarz. Wien 1913. (Separatabdruck aus Langer-Dolch, Oestereichische Bibliographie I.)

Seltenheiten aus süddeutschen Bibliotheken in getreuen Nachbildungen herausgegeben unter Leitung von Ernst Freys, Otto Glauning und Erich Petzet. Band 2: Gedruckte Schützenbriefe des 15. Jahrhunderts . . . hrsg. von Ernst Freys. München: C. Kuhn 1912. gr. 2°. 2 Bl., 17 S., 1 Bl. 35 Taf.

Einen gut gearbeiteten und auch äufserlich vortrefflich ausgestatteten Katalog der Inkunabeln der Groninger Universitätsbibliothek verdanken wir dem Universitätsbibliothekar Dr. Roos. In einer interessanten Einleitung hat der Verfasser mit liebevoller Sorgfalt alles zusammengetragen, was sich auf den Ursprung und die Geschichte seiner kleinen, nur 193 Nummern umfassenden Sammlung bezieht. Sie stammt, wie aus den Einträgen der ersten Besitzer und den charakteristischen Einbänden und Stempeln hervorgeht, zum gröfsten Teil aus der S. Martinikirche und Klöstern der Stadt und Umgegend von Groningen, von wo sie der Senat der im Jahre 1614 gegründeten Universität im Jahre 1622 für die Universitätsbibliothek erbat und kurz darauf auch erhielt. Dieselbe Sorgfalt ist dem eigentlichen Katalog der nach dem Alphabet der Autoren geordneten Inkunabeln gewidmet. Der Verfasser hat sich nicht damit begnügt, die kurzen Titel mit den üblichen Literaturangaben zu bieten, sondern auch die Typen, Initialen und Rubriken angegeben sowie die Provenienz und Art des Einbandes verzeichnet. Ein kurzes Register der Drucke nach Druckorten und Druckern und ein ausführliches Provenienzverzeichnis bilden den Schlufs.

In Nr 36 hat Roos die Hypothese Schottenlohers, dafs der „Drucker des Lindelbach“ in Heidelberg „Ulrich Geyswinz“ geheifsen habe, angenommen, meiner Ansicht nach nicht mit Recht. In Schottenlohers Ausführungen (Zbl. f. Bw. 1912 S. 146ff.) vermisse ich den Nachweis, dafs die Typen des Vinetus 1. nicht übereinstimmen mit denen Ludwigs von Renchen und 2. dafs sie vielmehr diejenigen des Lindelbach-Druckers sind. Ich beschränke mich hier auf die Bemerkung, dafs die Type des Vinetus durchaus nicht mit der in Lindelbachs Praecepta latinitatis gebrauchten identisch ist. — Der auf Taf. 256 der GfT. nachgebildete Druck des Hugo de Prato Florido, Heidelberg 1485, ist von Proctor sicher mit Unrecht dem Drucker des Lindelbach zugewiesen worden, das beigegebene Alphabet ist für unsere Frage also nicht entscheidend. Ich werde das Alphabet nach dem allein mafsgebenden Drucke, Lindelbachs praecepta latinitatis, neu gezeichnet auf einer Tafel der GfT. bringen, vorläufig verweise ich auf die demnächst erscheinenden Druckproben in Burgers Monumenta Taf. 238. — Wenn Geyswinz die Ausgabe des Vinetus als Druckvorlage für einen von ihm geplanten Neudruck benutzen wollte und zu diesem Zwecke sein Impressum hinzufügte, so beweist dies meines Erachtens garnichts für den Ursprung der Vorlage, dies Impressum würde sogar unter einer handschriftlichen Vorlage berechtigt sein. Ich bin vielmehr geneigt, — mehr darf man noch nicht sagen — die dem Lindelbach-Drucker zugewiesenen Druckwerke dem Heinrich Knoblochtzer zuzuschreiben, dessen bisher noch nicht erforschte Tätigkeit, die zwischen seinem letzten Strafsburger und ersten Heidelberger Druck liegt, gerade die Zeit der Presse des Lindelbach-Druckers ausfüllt. Jedenfalls kann ich für diese Vermutung darauf aufmerksam machen, dafs die bei Schorbach & Spirgatis Taf. 73 abgebildete Initiale S auch in der von Proctor dem Lindelbach-Drucker zugewiesenen Mensa philosophica, Heidelberg 1489, vorkommt (vgl. Monumenta Taf. 238).

Der unbestimmt gelassene Sallust (Nr 161 = Berlin 4655 = Hain *14229) ist vielleicht ein Erzeugnis des Venezianer Druckers Simon Bevilaqua. Der auf dem Titel gebrauchte Holzschnitt (Schreibstube mit fünf Personen und drei Porträtköpfen) ist identisch mit dem Titelbild, das wir z. B. in dem Terenz finden, der am 14. Nov. 1495 von diesem Drucker vollendet wurde = Hain *15420. Die Typen sind allerdings verschieden und bisher bei Simon Bevilaqua nicht belegt.

Es ist sehr erfreulich, dafs sich jetzt auch im östlichen Europa, von dessen Inkunabelbesitz wir bisher nur eine äufserst dürftige und lückenhafte Kenntnis besafsen, Gelehrte gefunden haben, welche aus Interesse für die Sache es sich haben angelegen sein lassen, die Schätze der ihrer Obhut anvertrauten Bibliotheken durch gedruckte Kataloge bekannt zu machen und damit ihr Scherflein zum Gelingen des Gesamtkatalogs der Wiegendrucke beizutragen.

Von dem durch Herrn N. P. Kisselew bearbeiteten Katalog des Rumianzow-Museums in Moskau liegt jetzt die erste der vier in Aussicht genommenen Lieferungen vor. Sie enthält die etwas über 100 Nummern umfassende Sammlung von Drucken, welche der Begründer des Museums persönlich zusammengebracht hatte und dann die seit dessen Tode bis zum Jahre 1851 von der Direktion der Anstalt dazuerworbenen Stücke. In der zweiten Lieferung sollen die von A. S. Norow im J. 1863 geschenkten Inkunabeln — etwa 160 Drucke — beschrieben werden und im dritten Hefte alle noch übrigen Bestände, früher im Besitz des Grafen Wielhorsky, J. J. Lukaszewicz u. a., ihren Platz finden. Ein besonderes Interesse wird die vierte Lieferung in Anspruch nehmen dürfen, für die eine neue, genaue Beschreibung der kostbaren Sammlung von altslawischen in cyrillischen Typen gedruckten Kirchenbüchern versprochen wird.

Der Herr Verfasser konnte die Sammlung d. h. Zusammenstellung der seit der Ueberführung der Bibliothek aus Petersburg nach Moskau zerstreut aufgestellten Inkunabeln auf Grund eines handschriftlichen, von dem Bibliothekar K. J. Kästner i. J. 1851 mit unzureichenden Hilfsmitteln bearbeiteten

und deshalb jetzt nicht mehr genügenden Kataloges ausführen. Als Inkunabeln werden alle bis zum Jahre 1525 erschienenen Drucke betrachtet.

Nach einer zweisprachigen (deutsch und russisch) Einleitung gibt der Verfasser I in alphabetischer Reihenfolge ein kurzes Verzeichnis der Inkunabeltitel mit Literaturnachweisen, II in meist chronologischer Anordnung die Titel der Drucke des XVI. Jahrhunderts, III ein Verzeichnis der Drucke des XV. Jahrhunderts nach Druckorten und Druckern, IV Verzeichnis der Hain- und Copinger-Nummern, V Illustrationen des XV. Jahrhunderts nach Schreibers Manuel und VI ein Verzeichnis der Sammelbände mit ihrem Inhalt. Da fast sämtliche Drucke schon bestimmt und ausreichend beschrieben sind, hat der Herr Verfasser sich mit Recht auf Angabe der üblichen kurzen Titel beschränkt. Zweifelhaft, wie der Verfasser schon selbst richtig erkannt hat, ist die Bestimmung von Nr 42, unrichtig ist Nr XXVI (auf S. 30) unter die Drucke des XVI. Jahrhunderts geraten. Das dort beschriebene Werk ist ein Fragment des von den Brüdern vom gemeinsamen Leben in Marienthal c. 1475 gedruckten Breviarium Trevirense.

Als ersten Teil der in den Lemberger Bibliotheken noch vorhandenen Wiegendrucke veröffentlicht Eug. Barwiński ein sorgfältiges Verzeichnis der Inkunabeln, die sich im Besitze der Universitätsbibliothek befinden, weitere Inventare aus den Klöstern der Dominikaner, Karmeliter und anderen kleineren Sammlungen sollen folgen. In der Einleitung gibt der Verfasser ein leider nicht sehr erfreuliches Bild aus der Geschichte der Bibliothek. Bei ihrer Begründung durch Kaiser Joseph II. wurden ihr aus zahlreichen (147) Klosterbibliotheken als Grundstock wertvolle Schätze zugeführt, die aber durch die Verständnislosigkeit ihrer Hüter bald darauf als anscheinend nutzlose Bücher zum grofsen Teile wieder verschleudert wurden, so dafs sich Ende 1787 nur noch 541 Inkunabeln vorfanden, deren Zahl sich bis zum Jahre 1847 auf 899 wieder hob. Ein schwerer Schlag traf die Sammlung im Jahre 1848 durch den grofsen Brand, aus dem nur 205 Drucke gerettet werden konnten, so dafs die Bibliothek heute mit einem kleinen Zuwachs von 9 Nummern 214 Inkunabeln besitzt. Von ihnen gibt der Verfasser auf den folgenden Blättern ein alphabetisch geordnetes Verzeichnis, kurze Titel mit Literaturnachweisen und Provenienzvermerken, gelegentlich auch ausführlichere Beschreibungen, wo solche in den vorhandenen Bibliographien noch nicht vorliegen. Es folgt ein Verzeichnis der Drucke nach Druckorten und Druckern, der Hain- und Copinger-Nummern sowie der Vorbesitzer.

Seit dem Erscheinen von Seemillers Katalog der Ingolstädter Inkunabeln (1792) galt als ältester Drucker der Kaiserstadt Wien ein gewisser Johann Cassis. In einem sehr hübschen Exkurs, den Ignaz Schwarz zu Langer-Dolchs Oesterreichischer Bibliographie beigesteuert hat, weist er nach, dafs diese Annahme allein auf einer mifsverstandenen Notiz in Bernh. Pergers Grammatica nova beruht (Johannis Cassis civis Viennensis cui presens opusculum ad imprimendum traditum est) und sich nur dadurch hat festsetzen können, dafs bisher alle Bibliographen die am Ende des ersten Buches abgedruckte Zuschrift des Math. Moretus an Cassis übersehen haben, in der es heifst, dafs das Werk „apud Italos“ gedruckt ist. Johann Cassis ist nur Buchhändler gewesen. — In dem Folgenden versucht er nun die Persönlichkeit des Wiener Prototypographen festzustellen. Aus dessen 1482 erschienenem Vochabuolista, einem italienisch-deutschen Wörterbuch, und seinen zwei Ausgaben der Historie von S. Rochus, die „in der löblichen Stat Wienn“ „von Wälsch auf Teutsch pracht“ wurde, also wohl zweifellos auf Franc. Diedo's Vita di San Rocho (Proctor 7270) zurückgeht, schliefst er, dafs der Wiener Drucker Beziehungen zu Italien gehabt haben müsse. Zu demselben Resultat gelangt man durch die Betrachtung seiner — einzigen — Type, von der schon Proctor zu Nr 9470 bemerkt, dafs sie nach italienischen Vorbildern, z. B. Vicenza, geschaffen worden sei. Indem Schwarz an diesem Druckort festhält, kommt er auf Stephan Koblinger aus Wien, der in Vicenza von 1479—80 tätig war und im Jahre 1481 wieder in den Wiener Bürgerlisten als Steffan Koglinger mit einer ungewöhnlich hohen Bürgerrechtstaxe erscheint.

Wir werden dem Verfasser zustimmen müssen, daſs diese Annahme zum mindesten einen recht hohen Grad von Wahrscheinlichkeit besitzt. — Sehr ansprechend ist auch die in Anmerkung 2 (Seite 8) aufgestellte Vermutung, daſs Johann Cassis mit dem in der Ingolstädter Matrikel unter dem 25. Sept. 1472 vorkommenden Johannes Helm (lateinisch: Cassis) aus Aybling identisch ist, was ein hübsches Analogon zu der Hypothese Johann Schilling = Solidi abgibt.

Unter den jüngst erschienenen Faksimile-Reproduktionen von Inkunabeln verdient eine besonders ehrenvolle Erwähnung die Sammlung der im XV. Jahrhundert gedruckten Schützenbriefe, die Ernst Freys als Band II der Seltenheiten aus süddeutschen Bibliotheken herausgegeben hat. In einer ausführlichen Einleitung bespricht er das Aeuſsere dieser Einladungsbriefe und den kulturhistorischen Hintergrund, die Schützenfeste und die gewöhnlich damit verbundenen Volksbelustigungen, der zu ihrer Entstehung die Veranlassung gegeben hat. Daran schlieſst sich die Beschreibung der einzelnen Blätter, Bestimmung des Druckers, Angabe der Typen etc. Freys kennt zur Zeit 36 Schützenbriefe, von denen 35 hier in natürlicher Gröſse und mit allen Aeuſserlichkeiten in vorzüglichem Lichtdruck nachgebildet sind, alle bis auf Nr 2, die sechs klein-folio Seiten umfaſst, sind Einblattdrucke. Von den 36 Stücken sind nicht weniger als 27 nur noch in einem einzigen Exemplare bekannt, acht in je zwei und nur eins in drei Exemplaren. Das prächtige Werk wird neben seinem Wert für ein interessantes Stück deutscher Kulturgeschichte in der Handbibliothek jedes Inkunabelforschers als wertvolles Anschauungsmaterial für das Typenstudium einen hervorragenden Platz beanspruchen dürfen.

Berlin. Ernst Voulliéme.

Grundriſs zur Geschichte der Deutschen Dichtung. Aus den Quellen von Karl Goedeke. Zweite ganz neubearbeitete Auflage. Nach dem Tode des Verfassers in Verbindung mit Fachgelehrten fortgeführt von Edmund Goetze. Heft 28. 29 (Band 10, Bogen 1—27) bearbeitet von Alfred Rosenbaum. Dresden: Verlag von L. Ehlermann, 1911/12. 432 S. 8°.

Dasselbe. Dritte neubearbeitete Auflage. Band 4, Heft 3 (Bogen 28—40). Ebd. 1911. S. 433—640. 8°.

Dasselbe. Dritte neubearbeitete Auflage. Band 4. Abteilung 3 Heft 1. 2 (Bogen 1—52) bearbeitet von Karl Kipka. Ebd. 1911/12. XVI, 826 S. 8°.

Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte herausgegeben von August Sauer. Ergänzungsheft 9. Bibliographie umfassend die von 1907 bis 1910 erschienenen Bücher zur deutschen Literaturgeschichte. Mit einigen Nachträgen aus früheren Jahren Zusammengestellt von Alfred Rosenbaum. Leipzig und Wien: K. u. k. Hof-Buchdruckerei und Hof-Verlagsbuchhandlung Carl Fromme. 1911. VI, 365 S. 8°.

Jahresberichte für neuere Deutsche Literaturgeschichte. Unter Mitwirkung von . . . herausgegeben von Jul. Elias, M. Osborn, Wilh. Fabian, K. Jahn, L. Krähe, F. Deibel, M. Morris. Band 21 (1910). I. Bibliographie. Bearbeitet von Oscar Arnstein. Berlin-Steglitz: B. Behrs Verlag 1912. XVIII, 316 Sp. 4°.

In gewohntem langsamen Tempo schreitet der „Goedeke" weiter. Die neuerschienenen Hefte enthalten die Romanschriftsteller des ersten Drittels des 19. Jahrhunderts. Wieder ist der Zuwachs enorm: den 432 Seiten der beiden Hefte entsprechen in der alten Auflage nur 97; die Zahl der behandelten Autoren ist von 102 auf 205 gewachsen. Im einzelnen ist die Vermehrung sehr verschieden: während Zschokke das Sechsfache des früheren einnimmt (55 statt 9 Seiten), Clauren und Heinrich Smidt das Fünffache (über 12 statt $2^1/_2$ Seiten), stellt sich bei anderen Autoren das Wachstum auf das Dreifache (z. B. Schefer 15 statt 5, Spindler 19 statt 6 Seiten) oder auch nur das Doppelte (z. B. Tromlitz 8 statt 4, Blumenhagen 5 statt 3 Seiten). Diese Vermehrung der neuen Auflage gegenüber der ersten ist indes keineswegs bloſs äuſserlicher

Natur, vielmehr sind überall auch in den übernommenen Notizen die bibliographischen Angaben einer eingehenden Nachprüfung und Ergänzung unterzogen. Die Kehrseite dieser so außerordentlich umfassenden und tiefgreifenden Revision der ersten Auflage ist es, dafs der Abschlufs der Neubearbeitung noch in weiter Ferne stehen dürfte.

Gleichzeitig mit der zweiten erscheint die dritte Auflage, bei der mit der klassischen Zeit der Anfang gemacht ist, und zwar zugleich an zwei Stellen. Die Fortsetzung des ersten Teils des 4. Bandes enthält Lessing, Wieland, die Popularphilosophen und die Romanschriftsteller. Ueberall ist gegenüber der zweiten Auflage eine wesentliche Vermehrung zu konstatieren: Moses Mendelssohn beispielsweise ist von 4 auf 7, Nicolai von 7 auf 10 Seiten gewachsen. Eingreifend umgestaltet ist der Abschnitt über die Romanschriftsteller: früher hier behandelte Autoren sind fortgelassen — offenbar um an anderer Stelle eingereiht zu werden —, dafür sind nicht weniger wie 38 Autoren — bei im ganzen 136 Nummern — neu hinzugekommen. Das Hauptinteresse dieses Heftes der dritten Auflage entfällt naturgemäfs auf Lessing und Wieland. Bei beiden zeigt sich am augenscheinlichsten das stetige Wachstum des „Goedeke“: Wieland umfafste in der ersten Auflage 4, in der zweiten 27, jetzt 48 Seiten, Lessing in der ersten 7½, in der zweiten 25, jetzt 170 Seiten. — Noch gewaltiger ist dieses Anschwellen bei dem andern, gleichzeitig in dritter Auflage erscheinenden Abschnitte, bei Goethe: er beanspruchte in der ersten Auflage 200 Seiten (von denen 157 auf die Biographie, 43 auf die Bibliographie entfielen), in der zweiten 338 Seiten (147 Seiten Biographie, 191 Bibliographie), in der dritten in zwei Bänden insgesamt 1574 Seiten (149 Seiten Biographie, 1425 Bibliographie)! Die Bibliographie ist also hier gegenüber der ursprünglichen Bearbeitung auf das 33fache angewachsen. Beispielsweise umfafst jetzt der Faust allein 208 Seiten. Es dürfte hiermit wohl das Maximum an Vollständigkeit erreicht sein, das selbst in einer Spezialbibliographie überhaupt möglich ist; ob nicht mit dieser gewaltigen Ausdehnung das Mafs des Wünschenswerten schon überschritten ist, ist eine Frage, die sich wohl so manchem aufdrängen wird. Dem Bearbeiter dieser beiden Goethebände, Karl Kipka, gebührt für seine so umfassende und sicher äufserst mühsame Arbeit wärmster Dank. Es ist anzuerkennen, dafs er es verstanden hat, diese Goethe-Bibliographie trotz ihres enormen Umfanges recht übersichtlich zu gestalten. Die Reihenfolge der einzelnen Werke ist die chronologische, doch sind, um Zusammengehöriges nicht auseinanderreifsen zu müssen, hiervon mit Recht auch Ausnahmen gemacht: so sind Wilhelm Meister, Faust, die naturwissenschaftlichen Schriften als selbständige Abschnitte herausgelöst. Sobald noch die verheifsenen ausführlichen Register vorliegen, wird auch in dieser Riesenbibliographie für jeden Benutzer es möglich sein, sich ohne weiteres zu orientieren und sofort das Gewünschte aufzufinden.

Es wird der bleibende Ruhm der Neuauflage des „Goedeke“ sein, dafs man in ihr ein so gut wie nie versagendes bibliographisches Nachschlagewerk für alle Literatur bis zu dem Termin besitzt, an dem die betreffenden Hefte abgeschlossen waren. Um so schmerzlicher wird man dieses ausgezeichnete Hilfsmittel vermissen, wo es sich um Literatur aus den letzten Jahren handelt. Doch haben wir erfreulicherweise auch hier gewisse Aushilfen. Hierher zählt jetzt in erster Linie die Zusammenstellung der Literatur der Jahre 1907—1910, die Alfred Rosenbaum — ein bewährter Mitarbeiter des „Goedeke“ — in einem Supplementheft zu dem Euphorion geliefert hat. Rosenbaum beschränkt sich auf die selbständigen Bücher, schliefst also die Zeitschriftenliteratur aus. Dafür zieht er sachlich seine Grenzen sehr weit, geht wesentlich über den Begriff der Literaturgeschichte hinaus, verzeichnet aus den gesamten Nachbargebieten die wichtigere Literatur; diese Grenzgebiete dürften reichlich die Hälfte seiner Bibliographie einnehmen. Nach dem Grundsatz, dafs in bibliographischen Dingen ein Zuviel immer besser ist als ein Zuwenig, wird man gegen diese Ausdehnung des Stoffumfangs Einwendungen nicht erheben. Die typographische Anordnung ist insofern etwas irreführend, als die Grenze der auf die durch Fettdruck hervorgehobenen Sachworte bezüglichen Werke

nicht äußerlich kenntlich gemacht ist, so daſs man bei flüchtigem Nachschlagen nicht beachtet, daſs beispielsweise zwischen den durch Fettdruck gekennzeichneten Werken über Grimmelshausen und Hofmannswaldau sich noch Literatur über Gryphius, Hallmann u. a. befindet. Sachlich ermöglicht das beigegebene Register schnelle Orientierung. So bietet Rosenbaums Bibliographie für die behandelten vier Jahre ein sehr brauchbares und bequemes Nachschlagewerk.

Wo es sich um neueste Literatur handelt, treten die „Jahresberichte für neuere Deutsche Literaturgeschichte" ein; ein besonderer Vorzug ist es, daſs in ihnen die bibliographische Nutzbarmachung des Materials verhältnismäſsig auſserordentlich rasch erfolgt; die Bibliographie des Jahres 1910, von Oscar Arnstein bearbeitet, ist bereits 1912 erschienen. Ohne die benachbarten Gebiete ganz auszuschlieſsen — doch ist in dem, was aus ihnen gebracht wird, die Auswahl etwas willkürlich — beschränken sich doch die „Jahresberichte" im wesentlichen auf die eigentliche Literaturgeschichte, für die sie dafür möglichste Vollständigkeit erstreben; daſs die Literatur der unmittelbaren Gegenwart freilich nur in Auswahl unter Beschränkung auf das wirklich Bedeutsame verzeichnet wird, wird man durchaus billigen müssen. Wenn noch angeführt sei, daſs die diesjährige Bibliographie 5655 Nummern aufweist, so erkennt man daraus am besten, ein wie wertvolles Hilfsmittel man in ihr besitzt. Walther Schultze.

Livländische Geschichtsliteratur 1910. In Verbindung mit den baltischen geschichtsforschenden Gesellschaften herausgegeben von der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands in Riga durch Leonid Arbusow jun. Riga, Verlag von N. Kymmel, 1912. VI, 90 S.

Kurz vor dem Ende des Jahres 1912 ist Jahrgang 1910 der livländischen historischen Bibliographie zur Ausgabe gelangt und damit der Zwischenraum zwischen Berichts- und Erscheinungsjahr, über den in jeder Anzeige seit 1905 zu klagen war, wieder auf zwei Jahre beschränkt. Das ist jedenfalls dem neuen Herausgeber, Dr. Leonid Arbusow jun., dem Sohn des gleichnamigen verstorbenen baltischen Geschichtsforschers, zu verdanken. Die Einrichtung des wichtigen und brauchbaren Hilfsmittels ist trotz des häufigen Wechsels des Bearbeiters die gleiche geblieben, dagegen hat der Umfang wieder zugenommen, 659 Nrn gegen 537 (1909). Die wesentlichste Vermehrung zeigt IV Geschichte (115 gegen 65), veranlaßt durch zwei Gedenkfeiern des Jahres 1910, der Schlacht bei Tannenberg (15. Juli 1410), Nr 118 bis 147, und der Vereinigung Livlands und Estlands mit Rußland (1710) Nr 181—216; beide Gedenktage haben auch ein bedeutendes Anschwellen der fremdsprachlichen Literatur, besonders der polnischen und russischen, verursacht, die 19,57 % (gegen 12,29 % 1909) beträgt. Von Verbesserungen habe ich nur 101 Branickich statt Braninckich und Przewodnik statt Przeglad sowie 133 Wernich st. Wenich angemerkt. Möge es Dr. Arbusow vergönnt sein, dauernd die historische Literatur seines Vaterlandes zu verzeichnen und dadurch zu ihrer Verbreitung beizutragen. M. P.

Schriften zur Einführung in die Benutzung der Berliner Universitäts-Bibliothek herausgegeben von der Verwaltung. Heft 1: Führer durch die Bibliothek von Georg Schneider. Berlin: Georg Reimer 1913. 28 S. 50 Pf.

Mit dem vorliegenden Hefte beginnt eine Reihe von Schriften, die die Benutzung der Berliner Universitätsbibliothek erleichtern sollen. Die seit zwei Semestern von der Bibliothek veranstalteten Vorträge zur Einführung in die Benutzung sollen neben den gedruckten Veröffentlichungen fortgeführt werden. Während der vorliegende Führer der ersten allgemeinen Orientierung dient, werden weiterhin auf die einzelnen Wissensgruppen gesondert sich erstreckende Wegweiser durch die Lesesaalbibliothek geplant, die auch erklärende Anmerkungen zu den wichtigsten Werken bringen werden, für später

auch Mitteilungen über andere bemerkenswerte Teilbestände der Bibliothek oder Neuerwerbungen wesentlicher Art. Möge die übersichtlich angelegte und klar geschriebene Schrift die Benutzung finden, die sie verdient, vor allem auch der Anhang „Richtige und falsche Bücherbestellungen" in weitesten Kreisen Beachtung finden.

A British Library Itinerary. By James Duff Brown. London: Grafton & Co. 1913. 30 S.

Die kleine Schrift erschien zuerst in der Library World und ist nun einzeln herausgegeben worden, wodurch sie ihre Aufgabe bedeutend besser erfüllen wird. Es handelt sich nicht um einen Führer nach der Art der ersten Abteilung des Jahrbuchs der Deutschen Bibliotheken oder des Annuaire des bibliothèques, also um einen Führer, der die wichtigeren Bibliotheken tunlichst erschöpfend aufzuführen hätte. Vielmehr soll es ein Leitfaden für nicht englische Bibliothekare sein, besonders für solche aus den Kolonien und den Vereinigten Staaten, die bei einem Aufenthalte in England eine gute Uebersicht über das englische Bibliothekswesen in seinen verschiedenen Erscheinungsformen zu erhalten wünschen. Diesen Besuchern ist nicht daran gelegen, immer dieselben Einrichtungen an vielen Stellen kennen zu lernen. Ihnen kommt mehr darauf an, gerade solche Einrichtungen zu studieren, die man nicht überall findet. Dem entsprechend sind eine Anzahl von Instituten ausgewählt, deren Einrichtungen irgendwie von den landläufigen abweichen, während die anderen Anstalten nur durch eine knappe Auswahl vertreten sind. Die Schrift beginnt, da die Besucher aus den genannten Gebieten vielfach in Liverpool landen, mit den Bibliotheken in und um Liverpool. Aufser den möglichst knapp gehaltenen Notizen über die Büchereien sind hier und da Mitteilungen eingestreut, die eigentlich nur für den Touristen Interesse bieten. Mit der Kürze, auf die das Werk zugeschnitten ist, verträgt sich das nicht recht; diese Notizen sind zudem so knapp gefafst, dafs sie das Nachschlagen gröfserer Reiseführer doch nicht entbehrlich machen. Immerhin wird das Buch dem ausländischen Bibliothekar vielfach davor bewahren, Anstalten zu übersehen, die er bequem hätte aufsuchen können.

Trecentale Bodleianum Eine sehr ansprechende Gabe hat die Clarendon Press zur dreihundertsten Wiederkehr des Tages der Beisetzung Sir Thomas Bodleys (29. März 1613) herausgegeben. Es sind in dem trefflich gedruckten und schmuck gebundenen Büchlein die wichtigeren Originalschriften vereinigt, die sich auf Bodley und seine Bibliotheksgründung beziehn. So findet man Bodleys Selbstbiographie von 1609, seinen Brief an den Vizekanzler der Universität von 1598, in dem er sich zur Neubegründung der Universitätsbibliothek erbietet, sowie seinen Statutenvorschlag von 1605, aus dem die ersten lateinischen Statuten von 1610 erwuchsen. Aus seinem Testamente ist alles abgedruckt, was sich auf die Bibliothek bezieht. Auch die in der Schola Theologica und im Merton College auf Bodley gehaltenen Leichenreden sind hier wieder veröffentlicht. Alle diese Schriften sind ja bereits gedruckt, zum Teil sogar mehrfach; sie sind aber entweder selten oder in gröfseren Sammelwerken enthalten. Es ist deshalb erfreulich, dafs man nun das ganze Material so bequem zusammen erhält Beigegeben ist noch Bodleys Brief an Sir Francis Bacon von 1608 über dessen Cogitata et visa und die Schilderung der diesjährigen Bodley-Feier in der Kapelle des Merton College in Oxford, wo Bodley vor dreihundert Jahren beigesetzt wurde. Bei dieser rein kirchlichen Feier wurde die 1613 an derselben Stelle von John Hales gehaltene Leichenrede in englischer Uebersetzung neu vorgetragen.

Umschau und neue Nachrichten.

Berlin. Der verstorbene Geh. Oberreg.-Rat Prof. Dr. Hübler vermachte seine reichhaltige Bibliothek kirchen- und verwaltungsrechtlichen Inhalts der Universitätsbibliothek. Dieser Anstalt wurde nach langjährigen Bemühungen auch der literarisch-künstlerische Nachlafs des Berliner Sonntagvereins „Tunnel über der Spree“ überwiesen.

Bonn. Das wichtigste Ereignis des Berichtsjahres 1912 13 der Universitätsbibliothek zu Bonn war die Bewilligung der ersten Rate eines auf fünf Jahre verteilten aufserordentlichen Zuschusses von einer Million Mark zur Ausfüllung von Lücken an den preufsischen Universitätsbibliotheken. Der Anteil Bonns betrug 19500 M., die besonders zur Ergänzung unvollständiger Zeitschriftenreihen dienten. Gegen hundert konnten ganz oder zum grofsen Teile ergänzt werden. Die in den letzten Jahren wiederholt beklagten Mifstände sind noch nicht behoben. „In der Beschaffenheit der Kataloge und der Bibliotheksräume hat auch das Berichtsjahr leider nichts gebessert, vielmehr sind alle die schon so oft geschilderten Unzuträglichkeiten nur noch gröfser und peinlicher geworden, da die Benutzung wiederum zugenommen hat und da die Arbeitslast infolge der erheblich vermehrten Anschaffungsmittel entsprechend stark gewachsen ist.“ Und weiter „Auch die Zustände in dem einen Geschäfts- und Katalogzimmer, welches die Bibliothek aufser dem Direktorzimmer besitzt, haben sich nicht geändert, aufser dafs die Beengung des Raumes und der unvermeidliche Lärm des Betriebes mit der Vermehrung des Personals . . . gleichen Schritt gehalten hat.“ Und endlich: „Die Bonner Bibliothek wird, nachdem soeben auch Tübingen und Erlangen neue Gebäude erhalten haben, bald die einzige deutsche Universitätsbibliothek sein, die ihren Betrieb in alten, gar nicht für Bibliothekszwecke bestimmten und für moderne Arbeitsweise völlig ungeeigneten Räumen durchführen mufs.“

Karlsruhe. Für die Wirksamkeit der Hof- und Landesbibliothek ist es bezeichnend, dafs von den im Jahre 1912 ausgeliehenen 29118 Bänden nicht weniger als 11515, also fast genau 40%, nach auswärts versandt wurden, davon nur 784 aufserhalb Badens. Zählt man zur örtlichen Verleihziffer die 12136 im Lesesaal benutzten Bände hinzu, so kommen immer noch auf zehn Bände der örtlichen Benutzung nahezu vier nach auswärts versandte. „Die Raumnot in den Diensträumen“, sagt der Jahresbericht, „ist an der Grenze des Erträglichen angekommen, so dafs auf die Abhilfe, die mit der geplanten Erbauung eines Landesmuseums eintreten wird, nicht mehr gewartet werden kann.“

Strafsburg i. E. Kais. U.- & L.-B. In den diesjährigen Etat ist eine neue Bibliothekarstelle eingesetzt worden, die zweite seit zwei Jahren. Dieselbe ist dem bisherigen ersten Assistenten Christoph Hohmann übertragen worden, der damit die selbständige Verwaltung der neuphilologischen Abteilung erhält. In die bisher von Hohmann innegehabte Bibliotheksekretärstelle ist Dr. phil. Franz Ritter, nunmehr erster Assistent, eingerückt, wie überhaupt seit Bestehen die Bibliotheksekretärstelle stets mit einem wissenschaftlichen Beamten, dem rangältesten Assistenten besetzt worden ist. Sie bietet den Assistenten die Möglichkeit, ohne die wissenschaftliche Anwartschaft auf eine Bibliothekarstelle zu verlieren, bereits vor Anstellung als Bibliothekar eine etatsmäfsige Stelle zu erlangen und hat, abgesehen davon, dafs sie im Etat unter den mittleren Beamtenstellen rangiert, den Charakter einer Unterbibliothekarstelle, die dem Träger seine wissenschaftliche Anwartschaft beläfst. Im Gegensatz zu den eigentlichen Sekretärstellen, die mit „Regierungssekretären“ besetzt werden, wird sie im Etat als „Bibliotheksekretärstelle“ geführt. — Gleichzeitig wird durch den neuen Etat der Bibliothek die Summe für eine neue elektrische Beleuchtungsanlage an Stelle der veralteten und gänzlich unzulänglichen in Höhe von 20000 M. gewährt.

Oesterreich. Die Fürstin Eleonore Lubomirska hat dem Ossolineum in Lemberg die gräflich Hussarzewskische Bibliothek zum Geschenk gemacht. Die Sammlung zählt über 5000 Bde in deutscher, französischer, italienischer und holländischer Sprache, darunter viele seltene Drucke. W. Chr.

Frankreich. Der Bericht des Generaldirektors der Pariser Nationalbibliothek an den vorgesetzten Minister für 1912 (s. u. S. 282) erhebt die seit Jahren vorgebrachten Klagen, nur diesmal in schärferem Tone: „l'insuffisance de nos crédits, la modicité de nos ressources en général, quand on les oppose aux besoins croissants d'une institution sans cesse en voie de progrès, quand on les compare, surtout, aux moyens dont disposent les établissements similaires de l'étranger. La Bibliothèque nationale se trouve à l'étroit, au début du XXe siècle, dans une organisation dont le cadre n'a pour ainsi dire pas été modifié depuis plus de 50 ans. Les bâtiments, le personnel, les acquisitions, les reliures, les catalogues, autant de services importants où des améliorations s'imposent“ . . . Dieser Auftakt schliefst mit der Mitteilung, dafs der Bericht der Kommission zur Untersuchung der Nationalbibliothek demnächst beim Minister einlaufen wird. Es folgen dann die üblichen eingehenden Berichte über die verschiedenen Abteilungen der Bibliothek.

In der Druckschriftenabteilung wurden in der Salle de travail 565 161 Bände von 193451 Lesern benutzt, in der Salle de lecture 49506 von 45911, in der Section de géographie 24360 von 2646. Die Vermehrung betrug an Pflichtexemplaren 14448 Bücher und Broschüren, 665000 Nummern Zeitschriften. Aus der ausländischen Literatur wurden erworben 14002 Bände, dazu 72500 Nummern Periodica. Geschenkt wurden 4500 Nummern mit rund 6000 Bänden. Der Kauf antiquarischer Werke hat aus Mangel an Mitteln fast ganz eingestellt werden müssen. Von den Veröffentlichungen der Abteilung sind die beiden Bulletins und das Verzeichnis der fremden Universitätsschriften wie üblich erschienen. Vom Gesamtverfasserkataloge wurden die Bände 50—52, Faures-Font, gedruckt. Diese Veröffentlichung ist weniger rasch weitergeführt worden, als in früheren Jahren, teils infolge von Verzögerungen im Betriebe der Nationaldruckerei, teils von Todesfällen, Erkrankungen usw. unter den Bearbeitern. Vom Catalogue des factums wurden Bog. 1—15 der Table gedruckt, von dem autographierten Katalog der Anonyma zur französischen Geschichte T. 6. S. 425—1030 fertig gestellt. Von dem grofsen Kataloge der alten Musik sind Bd 3—5. Ant.-Gilles gedruckt, während der handschriftliche Katalog der neueren Musik mehr als 300000 Zettel zählt und sich der Vollendung nähert.

Zur Zweihundertjahrfeier der Geburt Rousseaus veranstaltete die Bibliothek eine Ausstellung ihrer Rousseau-Bestände; auch die Section de géographie veranstaltete eine Ausstellung ihrer Schätze. Für die Salle de lecture erschien ein autographiertes Verzeichnis der ausliegenden Periodica. Mit dem Fortschreiten der Arbeiten am Gesamtverfasserkatalog, von dem lebenden Schriftstellern die sie betreffenden Abschnitte in Korrekturabzügen zugestellt werden, mehren sich die von den Verfassern gelieferten eigenen Schriften, die der Bibliothek bisher fehlten. Das letzte Jahr führte der Nationalbibliothek auf diesem Wege 879 Bände und Broschüren zu. In der Handschriftenabteilung benutzten 43348 Leser 73451 Handschriften. Verliehen wurden 268 Hds innerhalb Paris, 105 nach dem übrigen Frankreich, 121 ins Ausland. Zu photographischen Zwecken wurden 1055 Handschriften benutzt. Von aufserhalb kamen 150 Handschriften zur Benutzung auf die Bibliothek. Gekauft wurden 319, geschenkt 443 Manuskripte. Von gedruckten Katalogen erschienen: Chinesische Bücher Fasc. 8, indische Handschriften Fasc. 3 (Schlufs); koptische Hdss P. 1; aethiopische Hds der Sammlung Abbadie; persische Hdss T. II; Répertoire der lateinischen und französischen Neuerwerbungen 1891—1910; Verzeichnis der Handschriften-Faksimiles. Eine Reihe anderer Veröffentlichungen sind bereits im Drucke, so vor allem die Tables générales der französischen Handschriften sowohl des alten wie des neuen Fonds. Die

Erweiterungsbauten konnten nur sehr langsam fortgeführt werden, teils aus Mangel an Geldmitteln, teils infolge von Ausständen unter dem Arbeiterpersonal. Das dringendste Bedürfnis ist die Ueberweisung der Räume des Münzkabinetts an die Druckschriftenabteilung, doch ist ein fester Termin dafür noch nicht anzugeben.

Der am 27. Oktober 1911 verstorbene Fürst Witold Czartoryski (geb. 1876), Majoratsherr auf Goluchow (Provinz Posen), hat auf seinem Schlofs in der Normandie eine 19000 Bde zählende Bibliothek hinterlassen, die hauptsächlich Geographie, Reisebeschreibungen, Theologie (katholische Kirchengeschichte) und Marine umfafst, Gebiete, die den Verstorbenen besonders interessierten. Die Sammlung ist ferner reich an Werken über französische Geschichte, Kulturgeschichte und Literatur, an Werken in polnischer Sprache und über Polen dagegen arm. Die Czartoryskische Bibliothek ist katalogisiert, ihr ferneres Schicksal steht noch nicht fest.
W. Chr.

Italien. Im Aprilheft der Bibliofilia berichtet Carlo Frati, der Leiter der Biblioteca Marciana in Venedig, über die aufserordentlich reiche Bibliothek, welche der 1912 im Alter von mehr als 80 Jahren verstorbene Professor Emilio Teza in Padua der Marciana hinterlassen hat. Sie wird nach Umfang und Inhalt als eine der bedeutendsten italienischen Privatbibliotheken des 19. Jahrhunderts bezeichnet. Entsprechend den sehr ausgebreiteten Interessen ihres Besitzers erstreckt sie sich auf die verschiedensten Gebiete, der Hauptwert aber liegt auf dem Gebiete der Philologie im weitesten Sinne und der Sprachwissenschaft, namentlich der orientalischen: Sanskrit, Armenisch, aber auch Litauisch, Ungarisch usw. Unter dem handschriftlichen Material ist der reiche Briefwechsel Tezas mit einer grofsen Zahl von Gelehrten des In- und Auslandes bemerkenswert; auch haben sich noch unveröffentlichte Carducci-Briefe gefunden. Von dem Umfang der Bibliothek kann man sich einen Begriff machen, wenn man liest, dafs von den 15 Räumen, aus denen Tezas Wohnung bestand, 12 mit Büchern buchstäblich angefüllt waren, auf Gestellen stehend oder auf Tischen, Stühlen und anderen Sitzgelegenheiten und schliefslich auf der Erde aufgestapelt. In zwei photographischen Aufnahmen, die dem Aufsatz beigegeben sind, ist das Bild dieser merkwürdigen Aufstellung festgehalten, in der sich übrigens der Besitzer ohne Katalog dank einer gewissen Gruppierung nach Gegenständen und Sprachen zurechtfand. Trotz der 26000 Bände, die er besafs, lieh er noch viel aus Bibliotheken, war aber nicht leicht zum Zurückgeben zu bewegen, sodafs vieles erst jetzt den Eigentümern zugestellt werden konnte. Dreizehn Arbeitstage waren nötig, um das handschriftliche Material auszuscheiden, die vielfach auseinandergerissenen Werke zusammenzubringen und das Ganze in 292 Kisten für den Transport zu verpacken. Carlo Frati schliefst mit dem Wunsche, dafs die Regierung die Mittel nicht verweigern möge, die zur Bearbeitung dieser reichen Erbschaft nötig sind.

Durch diesen Zuwachs wird die Raumnot noch fühlbarer, in der sich die Marciana trotz des vor 10 Jahren erfolgten Umzugs in die Zecca befindet, und die auch dadurch gesteigert wird, dafs die Bibliothek seit 1911 die Pflichtlieferungen aus Venedig erhält, die früher nach Padua abgeliefert wurden. Auch die Arbeits- und Benutzungsräume sind viel zu eng und der schöne aus einem überdachten Hof bestehende Lesesaal erweist sich im Sommer als ein „kolossaler Brutofen". Das einzige und naheliegende Mittel, aus diesen Schwierigkeiten herauszukommen, ist die schon seit langem angeregte Uebergabe der alten Bibliothek des Sansovino, die jetzt zum königlichen Palast gehört, an die Marciana. In der Sitzung der Deputiertenkammer vom 5. Februar hat der Abgeordnete Eugenio Chiesa unter Darlegung der Zustände in der Marciana mit allem Nachdruck auf diese Lösung hingewiesen, die freilich nur durch eine Entschliefsung des Königs herbeigeführt werden kann.

Rufsland. Die Bibliothek des Rumjancev-Museums in Moskau, dessen fünfzigjähriges Jubiläum am 16. April begangen wurde, ist jetzt die drittgröfste öffentliche russische Bibliothek. Als das vom Grafen Nik. Rumjancev († 1826) gegründete Museum vor 50 Jahren aus Petersburg nach Moskau übergeführt wurde, zählte die Bibliothek nur 28500 Bde. Schon zwei Jahre später waren infolge von Schenkungen viermal so viel Bde vorhanden. Seit 1870 hat die Bibliothek das Recht auf Pflichtlieferungen der Verleger in Rufsland, und seitdem ist der Druckschriftenbestand gewaltig gewachsen. Der jährliche Zuwachs betrug durchschnittlich 22000 Bde, seit 1907 ist er besonders stark gestiegen und belief sich 1911 auf 36800 Bde. Die Bibliothek hat nur 8 % ihres gesamten Druckschriftenbestandes durch Kauf erworben, 32 % sind Geschenke und 60 % Pflichtlieferungen. Die Gesamtzahl der Pflichtlieferungen beträgt über 477000 Bde. Die Gesamtzahl der Benutzer des Lesesaals betrug von 1863—1913 rund 1986000, der Handschriftenabteilung 3750, wobei jedoch Gesellschaften und Vereine, die Handschriften benutzten, nicht mitgezählt sind. Im vorigen Jahr wurde die Bibliothek von rund 120000 Personen benutzt. W. Christiani.

Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen.[1]

Zusammengestellt von Adalbert Hortzschansky.

Allgemeine Schriften.

Il Libro e la Stampa. Bullettino ufficiale bimestrale della Società Bibliografica Italiana. Anno 7. (N. S.). Fasc. 1/2. 1913, Gennaio — Aprile. Milano: Società 1913. Jg. für italienische Mitglieder 10 L., für auswärtige 12 L.

Revue des Bibliothèques. Directeurs: Émile Chatelain et Léon Dorez. Secrétaire: L. Barrau-Dihigo. Ann. 23. 1913. Nos 1/3. Janvier — Mars. Paris: H. Champion 1913. Jg. (12 Nrn) 17 Fr., Paris 15 Fr.

Zeitschrift für Bücherfreunde. Organ der Gesellschaft der Bibliophilen (e. V.), der Deutschen Buchgewerbekünstler (e. V.) und der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft. Begründet von Fedor von Zobeltitz, N. F. Hrsg. v. Carl Schüddekopf, Georg Witkowski. Jg. 5. 1913/14. H. 1. (April.) Leipzig: W. Drugulin 1913. 4°. Jg. (2 Bde zu je 6 Heften) 36 M., geb. 44 M.

Bibliothekswesen im allgemeinen.

Allen, Carl A. An extension of the Dewey system of classification, as applied to mining. Golden, Colo.: Colo. School of mines 1912. 108 S.

Axon, Willian E. A. A plea for adequate description in the cataloguing of books and pamphlets. The Library 3. Ser. 4. 1913. S. 171—185.

Neue Bestimmungen (Russ.) über die Volksbibliotheken. (Von B. K.) Bibliotekaŕ 3. 1912. S. 221—228.

Public Libraries Bill, 1913 — Memoranda. Libr. Assoc. Record 15. 1913. S. 178—184.

John Shaw Billings. Libr. Journal 38. 1913. S. 212—213, 1 Portr.

Dr. John Shaw Billings. Bulletin of the New York Public Library 17. 1913. S. 307—312.

Bollettino. Biblioteca nazionale centrale Vittorio Emanuele di Roma. Bollettino delle opere moderne straniere acquistate dalle biblioteche pubbliche governative del regno d'Italia Anno 1913. Gennaio. Roma: E. Loescher 1913. Jg. (12 Nrn) 6,45 L.

---

1) Die an die Redaktion eingesandten Schriften sind mit * bezeichnet.

Boysen, K. Die Gesamtkatalogisierung der Deutschen Bibliotheken. Vortrag. (Schlufs.) Korrespondenzblatt des Akadem. Schutzvereins 7. 1913. S. 29—34.

*Brown, James Duff. A British Library itinerary. London: Grafton 1913. 30 S. Aus: Library World.

Onorato Champion. Il Libro e la Stampa 7. 1913. S. 82—83.

Clarke, Archibald R. Arrangement of place-name entries in subject catalogues, indexes and directories. The Library 3. Ser. 4. 1913. S. 221—231.

Dana, John Cotton. The public Library and publicity in municipal affairs. Libr. Journal 38. 1913. S. 198—201.

Freeman, Marilla Waite. The joint work of the high school and the public library in relating education to life. Libr. Journal 38. 1913. S. 179—183.

Giraud-Mangin, Marcel. Les bibliothèques municipales devant l'opinion. Bibliothèques, livres et librairies Sér. 2. 1913. S. 153—168.

Greenman, Edward D. The Development of secondary school libraries. Libr. Journal 38. 1913. S. 183—189.

*Jaeschke, E. Leitfaden für die Einrichtung und Verwaltung von mittleren und kleinen Volks- und Schulbüchereien, Kreiswanderbibliotheken und Lesezimmern in Stadt und Land. Für die Praxis dargestellt. Berlin u. Leipzig: G. J. Göschen 1913. 102 S. 1,50 M.

Kostin, M. (Russ): Bibliographische Dezimal-Klassifikation. Bibliotekaŕ 3. 1912. S. 191—207.

Laude, J. Les bibliothèques universitaires de province. Bibliothèques, livres et librairies Sér. 2. 1913. S. 127—152.

Liste d'avancement à l'ancienneté du personnel technique de la Bibliothèque nationale; Bibliothèque de l'Arsénal, Mazarine et Sainte-Geneviève; Bibliothèques des Universités. Revue des bibliothèques 23. 1913. S. 133—134. 134—138. 138—139.

Meyer, Kuno. Ludwig Christian Stern †. Zeitschrift für celtische Philologie 8. 1912. S. 583—587.

Otten, Bennata. Bücherhallen und Reklame. Blätter für Volksbibl. u. Lesehallen 14. 1913. S. 87—90.

Pelletier, X. L'Hygiène dans les bibliothèques. Bibliothèques, livres et librairies Sér. 2. 1913. S. 169—181.

Proceedings of the thirty-fifth annual meeting of the library association. Held at Liverpool, 2, 3, 4, 5, and 6 September, 1912. Libr. Assoc. Record 15. 1913. S. 201—249.

Rawson, P. W. The Appointment of non professional and untrained assistants. The Librarian 3. 1913. S. 379—382.

Rije, To van. Bibliotheek-nomenclatuur. Maandblad voor bibliotheekwezen 1. 1913. S. 65—68.

Sanvisenti, B. Marcelino Menéndez y Pelayo. Il Libro e la Stampa 7. 1913. S. 78—82.

Schnorr von Carolsfeld, H. Georg Laubmann. Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog 15. (1913). S. 261—262.

Schoenberg, Helen (Russ.): Der amerikanische Bibliothekar. Bibliotekaŕ 3. 1912. S. 211—216.

Library Assistants' Association. Third Easter School, 1913. The Librarian 3. 1913. S. 377—379.

Schröder, Edward. Karl Kochendörffer. Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog 15 (1913). S. 83—85.

Schwenke, Paul. Zur Frage der Systematik. Zentralblatt 30. 1913. S. 225—227.

Vanrycke, P. Les bibliothèques universitaires et la presse scientifique de Hollande. Bibliothèques, livres et librairies Sér. 2 1913. S. 53—71.

Verschoor, A. L. Reorganisatie van het zweedsche openbare bibliotheekwezen. Maandblad voor bibliotheekwezen 1. 1913. S. 69—81.

Vosinskij, Vl. (Russ.): Ueber die Form des systematischen Katalogs. Bibliotekaŕ 3. 1912. S. 208—210.

Einzelne Bibliotheken.

Bergisch-Gladbach. Oeffentliche Bücherei und Lesehalle zu Bergisch-Gladbach. Richard Zanders Stiftung. Jahresbericht 1912. (Berg.-Gladbach: 1913). 20 S.

Berlin. Morel, Eug. La Bibliothèque royale de Berlin; le prêt et le bureau de renseignements. Bibliothèques, livres et librairies Sér. 2. 1913. S. 73—96.

Fürth. *Bibliothek. Bericht des Fürther Volksbildungsvereins 7 üb. d. Vereinsjahr 1913. S. 4—9.

Hamburg. Plate, O. Ueber die Signaturen und das Katalogsystem der Hamburger Bücherhalle. Blätter f. Volksbibl. u. Lesehallen 14. 1913. S. 73—80.

Leipzig. Ahrens, W. Die „Deutsche Bücherei“ in Leipzig und die deutsche Nationalbibliothek. Preufsische Jahrbücher 151. 1913. S. 43—49.

— *Bibliothek des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig. Zuwachs seit Abschlufs des Kataloges Bd 2. Nr 19. Börsenblatt 1913. S. 4252. 4285—86.

— Goldfriedrich, J. Ein neuer Edelstein in den Sammlungen des Börsenvereins. (Sammlung von Briefen an und von Georg Joachim Göschen.) Börsenblatt 1913. S. 3626—3627.

Münster. Katalog der Bibliothek im Landesmuseum der Provinz Westfalen. Münster 1912: Regensburg. 473 S.

— (Schmitz-Kallenberg, L.) Verzeichnis der Büchersammlung des Historischen Vereins zu Münster i. W. (nach dem Stande vom 1. März 1913). Münster i. W. 1913: Regensburg. VIII, 117 S.

Strafsburg. Welz, Carol. Katalog der Kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek in Strafsburg. Descriptio codicum graecorum. Strafsburg: K. J. Trübner 1913. 62 S. 3 M.

Abbeville. Godet, Marcel. La Bibliothèque d'Abbeville. Ce qu'elle est, ce qu'elle pourrait être. Abbeville 1913: Pilote de la Somme. 14 S.

Albany. *New York State Library School. Circular of Information 1913—14. (Albany): State of New York Education Dep. 1913. 33 S., 2 Taf.

Boston. *Annual Report of the Trustees of the Public Library of the City of Boston. 61. 1912—1913. Boston: Trustees 1913. 74 S., 5 Taf., 1 Plan.

Genf. Aubert De La Rüe, Hippolyte. Les principaux manuscrits à peintures de la Bibliothèque publique et universitaire de Genève. Bulletin de la société française de reproductions de manuscrits à peintures 2. 1912. S. 55—107, Taf. 31—47.

Groningen. Bibliotheek der Rijks-Universiteit te Groningen. Catalogus. 1. Roos, A. G. Incunabelen. 2. Duitsche letterkunde en letterkundige geschiedenis der laatste vier eeuwen. Groningen: J. B. Wolters 1912. 104 S., 1 Faks.; 72 S. 2,50 u. 1,25 Fl.

Hagerstown. *Washington County Free Library at Hagerstown, Maryland. Annual Report 11. 1911—1912. (Hagerstown o. J.) 21 S., 3 Taf.

London. Capet, Eug. La Bibliothèque du British Museum. Bibliothèques, livres et librairies Sér. 2. 1913. S. 1—37.

New York. List of City Charters, ordinances, and collected documents in the New York Public Library. (Supplement). Bulletin of the N. Y. P. L. 17. 1913. S. 313—359.

Paris. Bibliothèque Nationale. Rapport adressé par l'administrateur général de la Bibliothèque Nationale à M. le ministre de l'instruction publique et des beaux arts sur les divers services de la Bibliothèque pendant l'année 1912 (Journal officiel, 23 février 1913, pp. 1787—1789). Revue d. bibliothèques 23. 1913. S. 122—133.

— Du Bus, Charles. L'exposition Jean-Jacques Rousseau à la Bibliothèque nationale. Paris 1912: L. Marétheux. 11 S. Aus: Révolution française.

Paris. La Bibliothèque de la Sorbonne. La Liberté 1913. Nr. vom 6. Februar.
— Cornu, Paul. Les bibliothèques d'art de Paris. Bibliothèques, livres et librairies Sér. 2. 1913. S. 97—126.
Reims. Bulletin des dons et achats de la Bibliothèque de Reims. Fasc. 11. 1911—12. Reims 1913: Matot. 52 S.
St. Louis. Annual Report of the St. Louis Mercantile Library Association. Report 67. 1912. St. Louis 1913: Nixon-Jones. 42 S.
Stockholm. *Kungl. Bibliotekets Årsberättelse 1912. Stockholm 1913: P. A. Norstedt. 46 S.
Toronto. Public Library. Book Bulletin. Neu Series Vol. 3. Nr 1. January 1913. Toronto: 1913.
Venedig. Frati, Carlo. Bollettino bibliografico Marciano. Pubblicazioni recenti relative a codici o stampe della Biblioteca Marciana di Venezia. (Forts.) Bibliofilia 14. 1912/13. S. 452—461 m. 3 Faksim. (Wird fortges.)
Washington. Lemaître, Henri. La Bibliothèque du Congrès à Washington; la nouvelle Bibliothèque de New York. Bibliothèques, livres et librairies Sér. 2. 1913. S. 39—51.
— Catalogue of publications relating to forestry in the Library of the U. S. Dep. of Agriculture. Prep. in the Library of the Department with the cooper. of the Forest Service. Washington: Gov. Pr. Off. 1912. 302 S. (U. S. Dep. of Agric. Library-Bulletin Nr 76.)

Schriftwesen und Handschriftenkunde.

Bernath, Morton. Notice sur quelques beaux manuscrits à peintures conservés en Allemagne. I. Le Valère Maxime de Leipzig. II. Un manuscrit milanais de la Bibliothèque de Cobourg. Bulletin de la société française de reproductions de manuscrits à peintures 2. 1912. S. 108—114, Taf. 48. 49.
Cassuto, Umberto. Alcuni manoscritti ebraici della Libreria Olschki. Con 5 fac-simili. Bibliofilia 14. 1912/13. S. 441—450.
Foulché-Delbosc, R. Manuscrits hispaniques de bibliothèques dispersées. (2e article.) Revue des bibliothèques 23. 1913. S. 81—108.
Höhn, Heinrich. Alte Stammbücher im Besitz des Germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg. Zeitschr. f. Bücherfreunde N. F. 5. 1913/14. S. 1—11, 33—48 m. 22 Abb. (Wird fortges.)
Lauer, Ph. Bibliographie annuelle des publications relatives aux manuscrits à peintures. Bulletin de la société française de reproductions de manuscrits à peintures 2. 1912. S. 115—126.
Historical Manuscripts Commission. Report on the manuscripts of Allan George Finch, Esq., of Burley-on-the-Hill, Rutland. Vol. 1. (Vorr. S. C. Lomas.) London: Station. Off. 1913. LV, 614 S.

Buchgewerbe.

Bartlett, Henrietla C. Quarto editions of Julius Caesar. The Library 3. Ser. 4. 1913. S. 122—132.
Bogeng, G. A. E. Der Bucheinband. Ein Handbuch für Buchbinder und Büchersammler. Halle a. S.: W. Knapp 1913. VIII, 382 S. 11,60 M.
Dibdin, T. F. Printer devices. The Imprint 1. 1913. January, Suppl.
Dodds, Madeleine Hope. The date of „Albion, Knight“ (1565-6 ff.). The Library 3. Ser. 4. 1913. S. 157—170.
Gugenbauer, Gust. Inkunabeln der Graphik in den Klosterbibliotheken Ober-Oesterreichs und Salzburgs. Strafsburg: J. H. Ed. Heitz 1913. 37 S., 31 Taf. 2°. 60 M. (Einblattdrucke des 15. Jahrhunderts.)
Hennig, Paul. Ein Stück Geschichte der graphischen Künste in Tabellenform. Zeitschr. f. Bücherfreunde N. F. 5. 1913/14. S. 62—64.
Kabuse, Bernhard. Die französische Buchdrucker- und Buchhändlerfamilie der Barbou (1524—1820) Zeitschr. f. Bücherfreunde N. F. 5. 1913/14. S. 18—22.

Kohfeldt, G. Einband-Makulatur. Ein Blick in eine Buchbinderwerkstatt des XVI. Jahrhunderts. Zeitschr. f. Bücherfreunde N. F. 5. 1913/4. S. 11—14.

Lepreux, Georges. Gallia typographica ou Répertoire biographique et chronologique de tous les imprimeurs de France, depuis les origines de l'imprimerie jusqu'à la Révolution. Série departementale. T. 3. Province de Normandie. Vd. 1 parties 1—3. (Seine-Inférieure, Eure, Calvados.); parties 4. 5. (Manche et Orne.) Paris: H. Champion 1912. 516, 439 S. = Revue des bibliothèques Suppl. VII. VIII.

De Magistris, C. P. Il contratto nuziale della figlia di Aldo Manuzio. Studi critici per nozze Neri-Gariazzo 1912. 16 S.

Mantovani, Dino. La Figura di G. B. Bodoni rievocata. Giornale della libreria 26. 1913. S. 214-216.

Picot, E Les imprimeurs rouennais en Italie au XVe siècle. Bulletin de la société de l'histoire de Normandie 11. S. 134—151. 163—203.

Piper, Alfred Cecil. Some great printers and their work: William Caxton. Libr. World 15. 1913. S. 294—299.

Volpicella, L. Primo contributo alla conoscenza delle filigrane nelle carte antiche di Lucca. Lucca 1912: Dessena. 66 S. 4°.

Voulliéme. Ernst. Johannes Schilling-Solidi, ein Kölner Drucker des XV. Jahrhunderts. Zentralblatt 30. 1913. S. 220—225.

Zaretzky, Otto. Der Verfasser und Drucker der Flugschrift über die Einnahme von Bonn im Jahre 1584. Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst 31. 1912. S. 308—312.

Zucker, M. Einzel-Formschnitte in der Kupferstichsammlung der Königl. Universitäts-Bibliothek Erlangen. Strafsburg: J. H. Ed. Heitz 1913. 26 S., 15 Taf. 2°. 50 M. (Einblattdrucke des 15. Jahrhunderts.)

Buchhandel.

Champion, Honoré. Portraits de libraires. Les frères Garnier. Paris 1913: A. Fleury. 6 S, 2 Portr., 1 Faksim. Aus: Bulletin de l'association amicale professionelle des commis-libraires français.

Copyright in England, Act 1^{a} and 2 Geo. 5. Ch. 46. An act to amend and consolidate the law relating to copyright, approved Dezember 16, 1911. Washington: Gov. Pr. Off. 1912. 45 S. (Library of Congress. Copyright Office. Bulletin No 16.)

*Hefs, Arthur. Die Sünden im deutschen Buchhandel. Die Kartellpolitik und ihre Folgen für Handel und Publikum. Stuttgart: J. Hefs 1913. 27 S. 50 Pf.

Rath, Philipp. Das Antiquariat des Moritz Georg Weidmann zu Leipzig in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Börsenblatt 1913. S. 3830—3831.

Wagner, A. M. Friedrich Hebbel und sein Verleger (Julius Campe). Nach bisher ungedruckten Briefen. Germanisch-romanische Monatschrift 5. 1913. S. 177—193.

Zeitungen und Zeitschriftenwesen.

Barwick, G. F. Corantos. The Library 3. Ser. 4. 1913. S. 113—121.

Bensel, Paul. Niederrheinisches Geistesleben im Spiegel Clevischer Zeitschriften des 18. Jahrhunderts. Studien z. Rheinischen Geschichte 1. 1912. XX, 227 S.

Illert, Friedrich Maria. Die Geschichte der Wormser Presse. Mit kulturhist. Fragmenten. Mit d. Facs. e. Nummer d. Reichsstaedt. Wochenblattes, mehr. Orig. Vignetten u. 2 Bild. Worms: Buerchl 1913. V, 151 S.

*Stoklossa, Paul. Die periodischen Druckschriften Deutschlands. Eine statistische Untersuchung: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung . . . 37. 1913. S. 225—258.

*Allgemeine Zeitung Chemnitz. Der Grofsbetrieb einer modernen Tageszeitung. (Chemnitz: Allgemeine Zeitung o. J.) 32 S., 23 Abb.

Allgemeine und Nationalbibliographie.

Biedermann, Flodoard Frhr. von. Gelegenheitsdrucke von 1749—1832. Zeitschr. f. Bücherfreunde N. F. 5. 1913/14. S. 54—62.

Koswick. Richter, Paul Emil. Michael Koswick, Roswick genannt. Zeitschr. f. Bücherfreunde N. F. 5. 1913/14. S. 14—18.

Safrončev, N. (Russ.) Die lateinische Transkription und das russische Alphabet. Bibliotekař 3. 1912. S. 217—220.

Wijk, N. van. De Transskriptie van russiese eigennamen. Maandblad voor bibliotheekwezen 1. 1913. S. 33—42.

Dänemark. Dansk Bogfortegnelse. Udgivet og forlagt af G. E. C. Gad-København. Aarg. 63. 1913. Nr 1. København: Gad 1913.

Englisch. Annual Magazine subject-index to a selected list of American and English periodicals and society publications, not elsewhere indexed 1912; including as part 2 the Dramatic Index for 1912. Ed. by F. Winthrop Faxon, compiled with the cooperation of librarians. Boston: Boston Book Co. 1913. 622, 322 S. 7 $.

Frankreich. Catalogue général de la librairie française. Continuation de l'ouvrage d'Otto Lorenz. (Période de 1906—1909.) Réd. p. D. Jordell. T. 23. (Table des matières des tomes 21 et 22, 1906—1909). Fasc. 3. Paris: D. Jordell 1912. S. 449—680.

Schweden. Bygdén, Leonard. Svenskt Anonym- och Pseudonym-Lexikon. Bibliografisk förteckning öfver uppdagnade anonymer och pseudonymer i den svenska litteraturen. H. XVII. (= Bd 2: 8). Uppsala 1912: Akad. Boktr. Sp. 673—768. = Skrifter utgifna af svenska litteratursällskapet 17: 15.

Ungarn. *Kont, I. Bibliographie française de la Hongrie. (1521—1910). Avec un inventaire sommaire des documents manuscrits. Paris: E. Leroux 1913. XVI, 323 S. (Travaux de la conférence détudes hongroises à la Sorbonne.)

Fachbibliographie.

Erziehung und Unterricht. Smith, D. Eug., and Goldziher, C. Bibliography of the teaching of mathematics, 1900—1912. Washington: Gov. Print. Off. 1913. 95 S. (U. S.- Bureau of Education, Bulletin.)

Geschichte. Manno, Ant. Bibliografia storica degli stati della monarchia di Savoia. Vol. IX. Torino: Bocca 1913. 563 S. = Biblioteca storica italiana III.

Medizin u. Naturwiss. Jongmans, W. J. Die palaeobotanische Literatur. Bibliographische Uebersicht über die Arbeiten aus dem Gebiete der Palaeobotanik. Bd 3. Die Erscheinungen der J. 1910 u. 1911 u. Nachtr. f. 1909. Jena: G. Fischer 1913. 569 S. 26 M.

Rechts- u. Staatswiss. Bertolini, Cesare. Bibliografia 1895—99: Diritto romano, Libri. 1900—06: Diritto greco e Diritto romano. Libri, Periodici. Roma: Istituto di diritto romano 1912. IV, 306 S. = Bullettino del Istituto di diritto romano. Vol. 24. Supplemento.

Sprachen u Litt. Brümmer, Franz. Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten vom Beginn des 19. Jahrh. bis zur Gegenwart. 6., völlig neu bearb. u. stark verm. Aufl. Bd 5 u 6. Leipzig: Ph. Reclam 1913. Je 480 S. Geb. je 1,50 M. (Universal-Bibliothek Nr 5531—35. 5536 - 40.)

— Jungbauer, G. Bibliographie des deutschen Volksliedes in Böhmen. Prag: J. G. Calve 1913. XLVII, 576 S. 8 K. = Beiträge z. deutsch-böhm. Volkskunde Bd 11.

Technologie. Oxford, Arnold Whitaker. English Cookery Books to the year 1850. London: Frowde 1913. 192 S.

Lokale Bibliographie.

Japan. Cordier, Henri. Bibliotheca Japonica. Dictionnaire bibliogr. des ouvrages relatifs à l'Empire japonais rangés par ordre chronol. jusqu'à 1870 suivi d'un app. renfermant la liste alphab. des principaux ouvrages

parus de 1870 à 1912. Paris: Impr. nat. 1912. XII S., 762 Sp. 4⁰ (8⁰). (Publications de l'École d. langues orientales vivantes Sér. 5. T. 8.
Norwich. Euren, Albert D. Books and bookmen of Norwich. A brief survey of its literary history. Book-Auction Records (Karslake) 10. 1912/13. S. XXI—XXIX, 1 Taf.

Personale Bibliographie.

Fénelon. Catalogue des ouvrages de Fénelon conservés au départment des imprimés de la Bibliothèque nationale. Paris: Impr. nat. 1912. 188 Sp. Aus: Catalogue gén. les livres impr. de la Bibl. nat. T. 50.
Rousseau. Ledos, E. G. Catalogue des ouvrages de Rousseau (Jean Jacques) conservés dans les grandes bibliothèques de Paris. Paris: H. Champion 1912. VII, 60 S. = Bulletin des récentes publications françaises, Suppl.
Schwenke. Schultze, Walther. Die Schriften Paul Schwenkes. Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen 1913. S. 1—16.
Wilson. Clemons, Harry. An Essay towards a bibliography of the published writings and addresses of Woodrow Wilson 1875—1910. Princeton: Libr. of the Univ. 1913. 26 Bl.

Bibliophilie.

Anderle, Jaromir. Alte Bucheignerzeichen Trients und seiner Umgebung. (1. Forts.) Oesterreich. Exlibris-Gesellschaft. Jahrbuch 10. 1912. S. 8—12 m. 3 Abb.
Ankwicz, Hans von. Magister Johannes Gremper aus Rheinfelden, ein Wiener Humanist und Bibliophile des XVI. Jahrhunderts. Zentralblatt 30. 1913. S. 197—216.
Antonievskij, J. (Russ.) Russische Bücherzeichen (Exlibris). S.-Peterburg: 1913. 3 Rub.
Archivio dell' associazione italiana fra amatori di ex-libris. Anno 1. 1912. Nr 1. Torino: Off. poligrafica ed. Subalpina 1912. 4⁰.
Beining. Bücherei eines schwäbischen Präzeptors am Ende des 16. Jahrhunderts. (Johannes Wachsring.) Württembergische Vierteljahrshefte N. F. 21. 1912. S. 317—324.
(Breslauer, Martin). Das schöne Buch im Wandel der Zeit, nebst Anhang: Autographen. Berlin: Breslauer (1913). 192 S. (Breslauer: Katalog 22).
Effenberger, Hans. Zur Idedogie und Symbolik des Exlibris. Oesterreich. Exlibris-Gesellschaft. Jahrbuch 10. 1912. S. 13—17 m. 1 Abb.
Ex Libris, Buchkunst und angewandte Graphik. 23. (N. F. 6.) 1913. Hrsg. von Robert Corwegh u. Julius Nathanson. H. 1: März. Magdeburg: Heinrichshofen 1913.
Fischer, Léop. de. Les marques de bibliothèque de la maison de Fischer-Reichenbach (de Berne). (Fin.) Bulletin du bibliophile 1913. S. 80—88 m. 4 Abb. i. T. u. 3 Taf.
Gruenwaldt, Moritz von. Ex-libris. Wien: Arthur Wolf 1913. III S., 12 Taf. , In Mappe 25 M., Vorzugsausgabe 40 M.
Henriot, Émile. La Bibliothèque Spoelberch de Lovenjoul. Revue des bibliothèques 23. 1913. S. 109—114.
Huck, Thomas W. Book pests and book and print restoration. Libr. Assoc. Record 15. 1913. S. 165—177.
Oesterreichische Exlibris-Gesellschaft. Jahrbuch 10. 1912. Wien: Gesellschaft (1913). 98 S., 15 Taf. u. zahlr. Abb. i. T. 10 K.
Jahrbuch der Gesellschaft der Bibliophilen. Jg. 12. 1911/12. Weimar: Gesellschaft (1912). XXI, 54 S.
Katalog der ersten Ausstellung der Maximilian-Gesellschaft. Wertvolle Bücher aus dem Besitz von Mitgliedern der Gesellschaft. Berlin 2. März bis 30. April 1913 im Ausstellungssaal des Königl. Kunstgewerbe-Museums. (Berlin 1913: O. v. Holten.) 40 S.

Antiquariatskataloge.

Bangel & Schmitt, Heidelberg. Nr 53: Rechtswissenschaft. 4298 Nrn.
Baer & Co., Frankfurt. Nr 610: Schweiz. 2899 Nrn. — Nr 611: Die Balkanhalbinsel und der Archipel I. Linqnistik. 812 Nrn. — Nr 614: Rheinprovinz Westfalen, Waldeck-Pyrmont, Lippe. 2152 Nrn.
Basler Buch- und Antiquariatshandlung. Basel. Nr 359: Allgem. Sprachwissenschaft. 1775 Nrn. — Nr 361: Exakte Wissenschaften. 2396 Nrn. — Nr 362: Land- und Hauswirtschaft. 3070 Nrn.
Bielefelds Hofbuchh., Karlsruhe. Nr 239: Kunstgeschichte, Kupfer- und Holzschnittwerke. 1110 Nrn.
Bocca, S., Rom. 262: Varia. 793 Nrn.
Dultz & Co., München. Nr 12: Zoologie. Palaeozoologie. Anatomie. Morphologie. 740 Nrn.
Gilhofer & Ranschburg, Wien. Nr 112: Almanache. Kalender und Taschenbücher. 1094 Nrn. — Nr 113: Autographen u. Urkunden. 444 Nrn.
Harrassowitz, Otto, Leipzig. Nr 358: Kunst und Archäologie. Musik. Theater. Illustrierte Bücher.
Hiersemann, Leipzig. Nr 422: Architektur (enth. d. Bibl. des † Professor Dr. Richard Streiter, München). 853 Nrn. — Nr 423: Architektur und Kunstgewerbe. 758 Nrn.
Hochschulbuchhandlung Max Huber, München. Nr 3: Heine-Bibliothek. Varia. 2414 Nrn.
Hugendubel, München. Nr 77: Verkehrswesen. 941 Nrn.
Kerler, Ulm. Nr 416: Oriental. u. Europäische Sprachwissenschaft. 773 Nrn.
Klincksieck, C., Paris. Nr 7: Mathématiques. Sc. physiques et naturelles. 2252 Nrn.
Küfner, Otto, Berlin. Nr 1: Deutsche Literatur. 713 Nrn.
Lange, Florenz. Nr 28: Asia. 1027 Nrn.
Lehmann, Paul, Berlin. Nr 128: Weltgeschichte. Kulturgeschichte. 2050 Nrn. — Nr 129: Militaria-Kriegswissenschaft. 573 Nrn.
Liepmannssohn, Berlin. Nr 182: Musiker-Biographien. 2242 Nrn.
Lübcke, Lübeck. Nr 59: Aus allen Wissensgebieten. 523 Nrn.
Dr. Lüneburgs Sort., München. Nr 104: Deutsche Literatur. Philosophie. Geschichte etc. 2551 Nrn.
Meyer, Fr., Leipzig. Nr 114: Bibliothek Jakob Minor. III. 1512 Nrn.
Müller, Friedrich, München. Anzeiger Nr 25: 1041 Nrn.
Mussotter, Munderkingen. Nr 106: Systemat. Theologie. Philosophie. 4395 Nrn.
Pietzsch, Dresden. Nr 27: Werke aus allen Wissenschaften. 3556 Nrn.
Poppe, Leipzig. Nr 6: Praktische Musik. 2806 Nrn.
Quint, S. G., Arnhem. Nr 146: Grieksch en Latijn, Fransch, Duitsch en Engelsch. 728 Nrn.
Ranschburg, Budapest. Nr 94 u. 95.
Rheinisches Buch- und Kunst-Antiquariat, Bonn. Nr 68: Deutsche Sprache und Literatur. 1462 Nrn.
Ricker'sche Univ. Buchh., Giefsen. Anzeiger Nr 12: Rossica. Slavica. 1005 Nrn. — Nr 13: Philosophie. 1165 Nrn.
Salby, G., London. Nr 1: Africa. 379 Nrn.
Schoder, Turin. Nr 27: Manuscrits-Incunables. 145 Nrn.
Schöningh, Osnabrück. Nr 148: Hassiaca. 1216 Nrn.
Schwager & Fraenkel, Husiatyn. Nr 37: Hebraica. 4571 Nrn. — Nr 38: Judaica. 243 Nrn.
Seligsberg's Ant., Bayreuth. Nr 308: Amerika. Australien. 1061 Nrn.
Stargardt, Berlin. Nr 231: Autographen und Urkunden. 405 Nrn.
Theissingsche Buchh., Münster i. W. Nr 10: Allgem. u. deutsche Geschichte. 1923 Nrn.
Weber, Berlin. Nr 201: Germanische Philologie. 2483 Nrn.
Wiener Volksbuchhandlung. Wien. Nr 4: Arbeiterfrage. 892 Nrn.
v. Zahn & Jaensch, Dresden. Nr 255: Okkultismus. 1859 Nrn.

Bücherauktionen.

Leipzig, 3. u. 4. Juni 1913: Grofsbritannien und das britische Kolonialreich. 404 Nrn. Bei Oswald Weigel.
— 5. und 6. Juni 1913: Napoleon-Sammlung. 648 Nrn. Bei C. G. Boerner.
— 7. Juni 1913: Autographen. 600 Nrn. Bei C. G. Boerner.
— 9.—11. Juni 1913: Kulturgeschichte. 665 Nrn. Bei Oswald Weigel.
— 12. u. 13. Juni 1913: Deutsche Literatur (Freiherrlich von Lüttwitzsche Bücherei) 366 Nrn. Bei Oswald Weigel.
Berlin, 14. Juni 1913: Kupferstiche, Farbstiche und Schabkunstblätter des 18. Jh. Mit 68 Tafeln. 390 Nrn. Bei Ernst Henrici.
— 17. Juni 1913: Dokumente frühen deutschen Lebens. 2. Reihe: Das Schauspiel in Deutschland bis 1700 (Bibliothek Karl Biltz). Bei Martin Breslauer.
— 18. und 19. Juni 1913: Almanach de Gotha und Gothaischer Hofkalender (Sammlung Edward Clément-Magdeburg). Mit 120 Illustr. Preis 3 M. Bei Martin Breslauer.

Personalnachrichten.

Breslau TH. Dem Vorstande der Bibliothek Bibliothekar Dr. Wilhelm Molsdorf wurde das Prädikat Professor beigelegt.

München HB. Der geprüfte Praktikant Dr. Max Stois wurde zum Kustos an Würzburg UB ernannt, der Praktikant Robert Eder schied aus dem Dienste. Aufgenommen als Praktikant wurde Anton Brandl, geb. 27. V. 86 Mörlach (Mittelfranken), kath., stud. Naturwissenschaften.

München UB. Der Kustos Dr. Walther Fischer wurde zum Bibliothekar ernannt.

Strafsburg UB. Der erste Assistent Christoph Hohmann wurde zum Bibliothekar ernannt.

Würzburg UB. Der Kustos Dr. Hans Georg Leimeister wurde in gleicher Eigenschaft an München HB versetzt.

Innsbruck UB. Der Oberbibliothekar Prof. Dr. Wolfram Zingerle Edler von Summersberg starb am 8. Mai im 60. Lebensjahre.

Anfrage.

Die Universitätsbibliothek Bonn vermifst seit dem Jahre 1876 drei ihrer Handschriften, deren Vorhandensein sich zuletzt für das Jahr 1858 feststellen läfst. Ermittlungen in gröfserem Umfange sind bisher unterblieben, weil man hoffte, die Handschriften seien in der Bibliothek verstellt und würden sich gelegentlich wiederfinden. Da aber nach so langer Zeit keine Spuren innerhalb der Bibliothek sich finden lassen wollten, auch die vor zwei Jahren erneute Revision des Handschriftenbestandes ergebnislos geblieben ist, so richte ich hiermit an alle öffentlichen und privaten Sammlungen und an die Antiquariate die Bitte, Nachforschungen in ihren Beständen und Katalogen halten und mir von der etwaigen Auffindung der Handschriften oder von Feststellungen, die zu ihrer Auffindung führen könnten, gefällige Mitteilung zu machen.

Es handelt sich um die folgenden Stücke:

1. S 96 (305, d). 4°. Codex chart. saec. XIX non compactus, fol. 35. A. F. Naekii scholae Propertianae autogr. Incipit: Propert. I, 2. Explicit: Brunck. app. ad Apoll.

2. S 141 (19). fol. Codex chart. saec. XV, fol. 120. M. Tulli Ciceronis et L. Annaei Senecae scripta quaedam. Insunt a) fol. 1—55. Ciceronis de off. libri III. fol. 55—60. Index. b) fol. 61—72v. Ciceronis de senectute dialogus. c) fol. 77—85. Seneca, de quatuor virtutibus originalibus. d) fol. 87—98. Seneca, de clementia. e) 99—101. Seneca, de moribus. f) fol. 103 bis 105. Seneca, de remediis fortuitorum malorum.

3. S 217 (62, d). fol. Fragmentum codicis saec. X, fol. 2. Glossarii latini fragmentum. Incipit: Video intellego sentio. Explicit: pondere vel.

W. Erman.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

Zentralblatt

für

Bibliothekswesen.

XXX. Jahrgang. 7. u. 8. Heft. Juli-August 1913.

Aus humanistischen Handschriften I.

Ueber die Briefsammlungen des Poggio Bracciolini.

I.

Poggio[1]) veranstaltete drei Sammlungen seiner Briefe, die sämtlich im Codex Riccardianus 759 enthalten sind, die letzte wenigstens zum gröfseren Teile. Die erste ist die der Briefe an Nicolò Niccoli, deretwegen er seinem langjährigen intimen Freunde schrieb:

Poggius pl. sal. dicit Nicolao suo.

Redegi[2]) in paruum uolumen nonnullas epistolas quas olim ad te scripsi. Id destinare constitui ad quendam Franciscum Ferrariensem et epistolam addidi in principio, cuius copiam ad te mitto. Uerum desunt nobis multe ex iis (his *P*) quas ad te miseram ex Gallia et ex Germania et item ex urbe, antequam proficiscerer ad Gallias. Ee (he *P*) quidem erant ut mihi uideor elegantiores et que mihi aliquid honoris afferrent, propterea quod in eis continebatur inuentio diuersorum operum, que in lucem mea diligentia uendicaui, cum essent antea abstrusa et (*G* et *om. RLP*) in tenebris ac latibulis (*G* latinis *RLP*) ignota. Quare te oro atque obsecro, ut eas conquiras diligenter, quoniam apud te esse confido. Cum dudum quasdam mihi tradidisses atque ego eas quererem abs te, de quibus (*GL* publicis *RP*) nunc loquor, dixisti nescio quem habuisse a te perplures, quas cum reddidisset te illas mihi traditurum. Cura ergo perdiligenter (diligenter *G*), ut illas mihi adinuenias, perlustra bibliothecam (bybl. *P*) tuam et omnes scripturas peruolue, et si quas reperis extra Italiam scriptas,

1) Der fast ausschliefslich gewordene Name Poggio ist bekanntlich Vorname; schon Poggios Grofsvater hiefs so (A. Medin, Documenti per la biografia di Poggio Bracciolini im Giornale storico della letteratura italiana XII p. 352). Trotzdem wird er verschiedentlich bis in die neueste Zeit Carolus, Antonius, Johannes Franciscus Poggius genannt. Der Name rührt her von zwei Florentiner Bischöfen des X. Jahrhunderts (Gams, Series episcoporum p. 747).

2) Cod. Riccardianus f. 126v = *R*, Laurentianus 47, 20 = *L*, Pragensis 94 = *P*; Ep. XXXIX Poggii Bracciolini Florent. Historiae de varietate fortunae libri IV ex codice bibl. Ottobonianae ed. a Dom. Georgio, Paris 1723 p. 255 = *G*. — Orthographische Kleinigkeiten sind in diesem Aufsatze nicht berücksichtigt.

exceptis Britanicis quas habeo, ad me transmittas rogo, addam enim ad priores antequam legentur (*G* lig. *RLP*). Id erit et tibi et mihi non contemnendum. Postquam enim nonnulli meas epistolas pluris quam digne sunt (sint *PG*) estimant et a me illas quotidie postulant (-lent *RLP*), uolo eis quoad (quo ad P) possum satisfacere, cum nobis aliquid honoris hoc aut nominis possit adicere nullo cum detrimento. Itaque adhibe diligentiam nunc, cum te domi contines ob hos (hoc *RL*) calores immoderatos ad eas epistolas peruestigandas. Nos hic recte ualemus et tu quoque uale.

Bononie die XI Julii [1436].

In Bologna hielt Poggio sich mit Papst Eugen IV. und der Kurie 1436 und 1437 auf (A. v. Reumont, Geschichte der Stadt Rom III, 1 p. 102) und datierte von dort Briefe vom 18. Mai [1436] bis zum 13. Dezember [1437]. Da Niccoli am 3. Februar 1437 starb,[1]) so ist der obige Brief aus dem Jahre 1436.

Es gelang Poggio nicht, seinen alten Freund zum Aufsuchen und zur Rückgabe weiterer Briefe zu bringen, wie einige seiner Briefe an Franciscus Marescalcus Ferrariensis, späteren Kanonikus lehren, dem er die Ausgabe der Sammlung widmete. Diese Widmung hat nach *R* fol. 126r folgenden Wortlaut:

Poggius pl. sal. dicit Francisco Marescalco Ferrariensi.

Scripsi[2]) olim diuersis in locis ac temporibus plures epistolas ad Nicolaum Nicolum Florentinum uirum doctissimum, et mihi ab ipsa mea adolescentia summa necessitudine ac beniuolentia coniunctum, et scripte sunt a me uariis de rebus domesticis ac priuatis nostris, pro ut occasio temporum ac negotiorum conditio ferebat, cum in ipsas conicerem quicquid in buccam uenerat, ita ut etiam uerba quedam uulgaria quandoque (quanquam *L*) iocandi causa inserantur. Neque enim solum commendabam epistolis que agebantur a me aut (ac *L*) dicebantur, sed etiam tanquam ad me alterum scriberem curas et cogitationes meas. Scripsi autem illas ex tempore ut plurimum et manu ueloci, ut rescribendi neque ocium esset neque uoluntas; quo accidit, ut exemplaria earum nulla apud me remanerent. Neque enim scripta mea unquam magni feci neque facio, tunc maxime cognoscens quam parum dicendi facultate possim, cum sumpto calamo animum ad scribendi curam accommodaui. In quo persepe ita mihi ipsi desum, ut rudis atque ingenii inops mihi uidear in scribendo, cum non solum sententie aliquando, sed etiam uerba deficiant licet diutius quid dicam inuestiganti. Uerum cum intelligerem nonnullos siue commotos beniuolentia sive leuiora quedam sectandi studio adductos epistolas meas

1) Seine Grabschrift bei L. Mehus, Ambr. Traversarii Vita p. 84 nach einer Abschrift A. Magliabecchi's gibt den 4. Februar 1437 an. G. Zippel, Nicolò Niccoli sieht diese Grabschrift für ein späteres Machwerk und mit Recht als entscheidend den Brief des Traversari an Cosimo de' Medici VII, 6 an, der auf den 3. Februar schliefsen läfst.

2) *RLP*, cod. Ottobonianus 2251 f. 60v = *O*; Poggii Epistolae ed. Th. de Tonellis, praef. vol. I (Florenz 1832) p. Xf.

qualescunque sint tum querere diligenter tum libenter ac studiose legere, rogatus a multis ut eas conquirerem ac in uolumen conicerem ad communem rudium utilitatem. satisfeci et quidem ex parte amicorum uoluntati, non quidem ut existimem aliquo in pretio illas apud doctos futuras, sed ne negem petentibus, quod paruo labore exolui queat. Itaque cum pontifex nuper esset Florentie sumpta facultate perquisiui apud Nicolaum, qui aliqua ex parte illas diligenter seruarat, quasdam ex eis litteris, quas olim ad eum misissem, dedique operam, ut per librarium meum transcriberentur. Licet autem multe deessent, quas memineram me olim scripsisse, que uideri poterant paulo politiores, nolui tamen, ut aliarum amissione harum quoque quas repereram memoria tam cito aboleretur. Unde paruum libellum ex his confeci, ut esset unde qui uellent (uellet *R*) in otio uel legendi uel ridendi materiam sumerent. Hoc autem uolumen, quamuis indoctum et haud magne rei hominem representare uideatur, tamen qualecunque id sit, mi Francisce, tibi mittere decreui et docto homini et mihi amicissimo, qui meis epistolis plurimum delectaris, ut et amorem in me tuum augeas et hoc quasi stimulo quodam legendi ad maiora quedam, hoc est ad imitandam (-dum *P*), a qua longissime absum, priscorum eloquentiam inciteris. Leges igitur, cum tempus uacuum nactus eris a maioribus negotiis, et si qua in re inter legendum offenderis, dabis ueniam uel ignorantie uel uerbositati. Uale. [1435.]

Zur Zeit der Widmung kannte Poggio den Empfänger nicht persönlich, wie sein Brief aus Florenz vom 30. Juni [1435] beweist (*R* fol. 113r):

Poggius pl. sal. dicit Francisco Marescalco Ferrariensi.

Cum Scipione[1]) nostro Ferrariensi, quem non solum diligo sed etiam amo propter suam humanitatem et doctrinam, est mihi frequens et iocunda consuetudo. Sumus sepius una confabulantes uariis de rebus, ut fit aliquando inter ociosos: sepissime vero cum ipse sit vir eruditissimus, incidit inter nos sermo de uiris doctis et eloquentibus, inter quos te unum esse asseuerat, asseritque te non solum litteris deditum, quod ipsum magni est estimandum (existimandum RP), sed, quod plurimi facio, suauissimis moribus, et uirtute preditum. Quod autem mihi admodum placet, testatur inter cetera te (te *om. R*) amantissimum mei: qua re sum equidem maiorem in modum delectatus. Nihil est, mi Francisce, quod magis appetam, in quo magis consoler, quam habere quam plures mihi beniuolentia et caritate coniunctos. Est enim, ut scis, iocunda atque opulenta possessio, diligi a multis, et carum haberi ab his presertim, qui (qui *om. P*) et ipsi digni sunt ut diligantur propter suam uirtutem. Complector itaque toto animo ac pectore, ut aiunt, propensum tuum erga me amorem, quem mihi, et uoluptati et

1) Scipio de Mainentibus, damals iuris utr. et sacrorum canonum Dr. und lector an der Universität zu Ferrara (Borsetti, Historia almi Ferrariae gymnasii II p. 11), 1436 Episcopus Mutinensis (Ughelli, Italia sacra ed. 2 II p. 131), starb 1444. Auch mit ihm stand Poggio in regem Briefwechsel.

ornamento existimo esse futurum. Hoc scias uolo, me tuum esse, daturumque operam, ut quod tua sponte cepisti nullo meo in te officio adductus, deinceps mea in te obseruantia, ne dicam merito, sis facturus. Uale, et me ama. Florentie pridie kalendas Julias (Florentie — Julias *om. R*). [1435.]

Das Jahr der Datierung ergibt sich daraus, dafs Poggio, der dem aus Rom am 4. Mai 1434 geflohenen und am 23. Juni in Florenz angekommenen Eugen IV. gefolgt war, hier mit ihm und der Kurie bis etwa zum 18. April 1436 blieb (A. v. Reumont, l. l. III_1 p. 91), sodafs er nur Ende Juni 1435 den Brief schreiben konnte. In Bologna eilte dann Marescalcus, seine Bekanntschaft zu machen (*R* f. 126^r): Poggius pl. s. d. Guarino. Franciscus noster Ferrariensis uir doctus ac perhumanus reddidit mihi tuas litteras iudices ac testes tue pristine humanitatis et qu. sq. Bononie die XIIII Maii [1436]. Aus der ersten Anknüpfung der Widmung und dem damit zusammenhängenden, gleich anzuführenden Briefe entwickelte sich eine ziemlich enge Freundschaft, von der eine Anzahl Briefe Poggios Zeugnis ablegt. Marescalcus war keine schriftstellerisch veranlagte Natur, aber als Schüler Guarins (L. Carbo, Oratio hab. in funere Guarini Veron. in K. Müllner, Reden und Briefe ital. Humanisten p. 96; Rosmini, Vita e discipl. di Guarino III 132) im Vollbesitz der humanistischen Bildung und allgemein geschätzt und beliebt. Wir haben Briefe an ihn von Albertus a Sarthiano (opp. ed. Fr. Haroldus p. XXX u. XXXII), von Petrus Candidus Decembrius (C. de' Rosmini Guarino II p. 188), von Laurentius Valla (G. Mancini in Giorn. stor. d. lett. ital. XXI. 1893. p. 40), von Marsilius Ficinus, der ihn conphilosophus suus nennt (fol. XXV^v, XCI^r, $CXXVII^r$, ed. A. Koberger 1497), die sämtlich auf nähere Beziehungen zwischen den Korrespondenten hinweisen. Guarino widmete ihm ein Gedicht (Sabbadini, La scuola e gli studi di Guarino Veronese p. 231) und Leo Baptista Alberti seine Centum apologi (G. Mancini, Vita di L. B. Alberti p. 165).

Ueber seine Bemühungen, Niccoli zur Einsendung weiterer Briefe zu veranlassen, ergeht Poggio sich in zwei Briefen an Marescalcus, von denen der erste 1436, der zweite im folgenden Jahre geschrieben ist. Sie lauten (*R* fol. 131^r Ton. VI 7):

Poggius pl. sal. dicit Francisco Marescalco (Poggius Francisco marescalco sal. *P*).

Nihil[1]) est, mi Francisce, quod libentius agerem, quam scribere ad te sepius, quem scio mihi amicissimum. Sed impedior pluribus negociis, in quibus scriptura opus est, ut aliquando nil (nihil *Φ F*) magis sit mihi molestum (molestum *om. Φ*), quam scribere. Hoc fuit cause, cur non responderim nonnullis epistolis tuis. Nunc uero cum tertia a te epistola mihi reddita sit, sumpsi calamum, ne uiderer uel contemnere amicitiam nostram uel negligere mandata tua. Postulas a me uolumen epistolarum, quas scripseram ad Nicholaum. Ego iamdudum id fecissem,

1) Cod. Phillippicus 9260 f. 38^r = *Φ*; Cod. Ferrariensis 133 A 5 f. 122^v = *F*.

nisi expectassem quasdam alias ad eum epistolas, que desunt uolumini, paulo quam cetere uberiores. Binis iam licteris oraui Nicolaum, ut illas ad me micteret. At ille omnium negligentissimus, qui sua tarditate cocleam (coclam *Φ F*) superaret, neque misit epistolas, neque uerbum rescripsit ullum, me suspensum detinens, qui non audeo uolumen edere, priusquam ille (ille *om. P*) adiciantur. Scias me tamen (tamen *om. Φ*) scripsisse ad te epistolam (scriptam *add. Φ*), que erit prima omnium inscripta, ueluti quoddam prohemiolum (-hemiclum *Φ*): eius copiam ad te micto, ut intelligas me non inmemorem promissi, et re et uerbis, quoad potuerim, satisfecisse uoluntati tue. Etsi enim (enim] homo *Φ*) sim admodum (adeo *Φ*) pusilli ingenii tenuissimeque facultatis, conor (cogor *F*) tamen non solum respondere offitio de me benemeritis; sed etiam prouocare ad promerendum (ad prom. *om. Φ*). Pessimum est uitiorum omnium ingratitudo, quam qui sequitur, turpissimus flagitiosissimusque omnium haberi debet. Neque (non *Φ*) enim deum colere, neque (aut *Φ*) amicitiam, aut beniuolentiam hominum seruare potest, qui fuerit ingratus. Sed hec (hoc *Φ*) hactenus. Si uis hos quaterniones (quinterniones *F*), ut sunt dissoluti, curabo ut (ut *om. Φ*) ad te deferantur: sin uero expectare uis, quoad volumen perficiatur ac ligetur, age ut libet (lubet *F*). Tibi enim illud dicaui, prout cognosces ex epistola. Tu uale et quid fieri a me uelis, perscribe. Bononie pridie kalendas Decembr. manu festina. Gasparri nostro plurimam (plur. *om. Φ*) salutem dicito uerbis meis (perscribe. Gasparri nostro plurimam salutem dicito uerbis meis. Iterum Uale. Bononie — decembris *F*). [1436.]

(*R* fol. 140^r Ton. VI 22):

Poggius pl. sal. dicit Francisco Marescalco.

Cum pluribus in rebus factus sim (sum *L*) negligentior ac tardior, quam solebam, tum uero maxime in scribendi cura; eius rei culpam primum tribuo etati, que natura ipsa reddit homines remissiores, deinde occupationibus, que maiori ex parte uersantur in scripturis, ut me persepe tedium et satietas scribendi capiat; tum autem uxor suo et optimo iure nonnihil surripit temporis, neque me inuito. Id enim et honestum est, ueluti curarum diuersorium, et omnium amenissimum. Adest etiam rei domestice solicitudo, que et ipsa vendicat sibi suam et precipuam portionem. Quorsum hec tam multa, inquies? ut non mireris, si non respondeo omnibus epistolis tuis; quibus tamen uel paucis uerbis rescriberem, si quid esset, quod magnopere responsionem postularet. Sed sunt ea (ea *om. P*), que vel me tacente tibi (sibi *P*) possint satisfacere. Nam abs te me amari, meque probitatem tuam summe diligere, iam et (et *om. P*) cognita et trita inter nos sunt, ut ea repetere superfluum uideatur. Tua tamen obseruantia et diligentia in conseruanda amicitia est mihi gratissima. Epistolas ad Nicolaum, quando commoditas se offert (affert *P*), ad me remittas uelim, preter eas nullas adhuc habere potui. Addam illis oratiunculam funebrem in testimonium amoris erga se mei (in — mei *om. L*). Si qua alia postmodum in manus inciderint, permulta enim sunt, illis adicientur.

Orationem, quam scripsi in funere Cardinalis Florentini, cura per aliquem ex tuis hic scribi: uel expecta, quoad (nos *add. L*) Ferrariam ueniamus: tunc rebus meis utere ut tuis. Uale et Gasparrem nostrum meis verbis saluta. Bononie pridie kalendas Octobr. [1437.]

In erwünschter Ausführlichkeit berichtet Poggio hier über Art und Zustandekommen der Sammlung. Er legte keinen übermäfsigen Wert auf sie, wie ihre Widmung an einen ihm persönlich unbekannten, verhältnismäfsig jungen Mann erkennen läfst. Trotzdem waren sie von vielen begehrt und von ihrer Veröffentlichung ehrenvolle Anerkennung zu erwarten. Er wollte ihnen zweckmäfsiger Weise noch die Oratio in funere Nicolai Niccoli (Poggii opp. Basileae 1538 p. 270) beifügen. Zugleich bot er dem Marescalcus an, sich die oratio in funere cardinalis florentini, des Franciscus Zabarella (opp. Bas. p. 261) in Bologna oder Ferrara „per aliquem ex tuis“ abschreiben zu lassen, der den 26. Sept. 1417 zu Konstanz starb (G. Vedova Memorie intorno alla vita ed alle opere del card. F. Zabarella 1822 p. 89). Poggio hat beide Reden schwerlich gehalten, sondern sie als literarische Gedenkreden veröffentlicht, denn von der zweiten schreibt er: „orationem, quam scripsi in funere cardinalis florentini“, wo er im andern Falle ohne Zweifel habui gesagt hätte, und die Rede auf Niccoli fiel in die Zeit, wo er in Bologna durch die Geschäfte der Kurie festgehalten war, so dafs er der Bestattung Niccolis in Florenz nicht beiwohnen konnte.

Die Briefe an Niccoli sind enthalten in dem cod. *R*, über den ich gleich hier zusammenfassend berichte, an erster Stelle. Es sind 88 Briefe: wenn man die Nachschrift „cum hec scripsissem“ (*R* fol. 10ᵛ Ton. I p. 58) als besonderen Brief zählt, wie eine jüngere Hand, die den Briefen am Rande laufende Nummern beischrieb, getan hat, mit dem Widmungsbriefe an Marescalcus 89 Briefe auf 62 Blättern. Die Handschrift ist, wie alle in diesem Aufsatz erwähnten, bei denen nicht etwas anderes angegeben ist, auf Papier geschrieben, gleichmäfsig und gut, zwar nicht von Poggios eigener Hand, aber vermutlich unter seiner Aufsicht. Der letzte Brief an Niccoli geht ziemlich bis ans Ende von fol. 62ʳ, dessen Rückseite, wie die beiden folgenden Blätter, leer ist.

Sie trägt keine Spuren früherer Besitzer und wird, soviel ich sehe, zuerst erwähnt und benutzt von A. M. Quirini in der 1741 Brixiae erschienenen Diatriba praeliminaris in Francisci Barbari et aliorum ad ipsum epistolas, der p. DXIV über den Brief des Poggio an Christophorus Cauchus (*R* fol. 140ᵛ Ton. VI 21 II, p. 125) berichtet: Extat epistola Poggii in MS codice, eiusdem epistolas quadringentas et amplius complectente, qui Piscie apud Franciscum Antonium et fratres de Bertis asservatur. Der Bibliothekar der Riccardiana Jo. Lami führt die Handschrift in dem Liburni 1754 gedruckten Catalogus codicum ms qui in bibliotheca Riccardiana adservantur noch nicht auf, während sie in dem Inventario e stima della libreria Riccardiana Firenze 1810 p. 19 als 759 Poggii epistolae Cod. chart. in fol. saec. XV initio mutilus erscheint. Das Verdienst, sie gerettet und ihre Erwerbung durch den

Marchese Gabriele Riccardi herbeigeführt zu haben, gebührt Laur. Mehus († 15. Jan. 1802), der sich kurz nach Lamis Katalog in der praefatio zur vita Ambrosii Traversari, Florenz 1759 p. VIII so äufsert: „Septem Poggii epistolas ad Nicolaum Niccolum exscripsi ex libro primo epistolarum Poggianarum, quas codex amplissimus Pisciensis, nunc mea ope auspicioque Riccardianus complectitur", cf. ib. p. XXXIII, und nicht nur zahlreiche kürzere Auszüge aus der Handschrift in die angeführte praefatio und die vita Ambrosii, in qua historia litterarum florentinarum ab a. 1192 usque ad a. 1440 ex monumentis potissimum nondum editis deducta est, einstreute, sondern auch eine Drucklegung des ganzen Kodex anfing. Er gab sie aber bald wieder auf und sie ist gänzlich verschollen.[1] Später machte dann Tommaso Tonelli in den Noten und Zusätzen zu seiner in Florenz 1825 in zwei Bänden erschienenen italienischen Uebersetzung von W. Shepherds Life of Poggio Bracciolini Liverpool 1802 ausgiebigen Gebrauch von ihr, gab auch vol. I p. 125 eine kurze allgemeine Beschreibung und kündigte zugleich den Plan ihrer Drucklegung an. Von dieser Ausgabe erschien zu seinen Lebzeiten 1832 in Florenz der erste Band, der zweite und dritte nach seinem Tode ebd. 1859 und 1861. Vol. I ist in gröfseren Bibliotheken vielfach vorhanden, während die beiden andern, durch den Buchhandel höchst ungeschickt vertrieben, zu den gröfsten Seltenheiten gehören. Bei dieser Sachlage ist nicht zu entscheiden, ob Tonelli selbst oder seinem Nachfolger zuzuschreiben ist, dafs eine Anzahl von Briefen des Riccardianus in diesem Druck fehlt. Um anderweit überlieferte hat er sich wenig gekümmert.

Nach der Angabe des Inventario della biblioteca Riccardiana war die Handschrift 1810 bei ihrer Aufnahme in die Bibliothek zu Anfang defekt und infolgedessen ist das erste erhaltene Blatt stark abgescheuert und zum Teil schlecht oder garnicht lesbar. Indessen fehlt ihr nur ein einziges Blatt, das erste des ersten Quinio. Das geht hervor aus der von der jüngeren Hand vor dem Verluste dieses Blattes vorgenommenen Zählung, die den ersten erhaltenen Brief als dritten und dann laufend weiter zählt. Es fehlt also nur der nach Poggios eigener Angabe vorangestellte und vorstehend abgedruckte Widmungsbrief an Marescalcus und die erste Hälfte des ersten Briefes an Niccoli, die

1) Aufser Mehus wollten die Briefe herausgeben: Hier. Suicerus, Contra Hypocritas praef. p. 19. Baluzius in einem Briefe an Magliabecchi vom 1. August 1681 (s. Mehus, praef. Ambros. Travers. p. 142). Lenfant, Poggiana vol. II p. 308 und der Verleger Riggaccius (s. Fr. Philelphi Epist. vol. I, Florenz 1743 praef. p. II). Den Verfasser des vorliegenden Aufsatzes hinderten viele Jahre seine Amtsgeschäfte, später die zunehmende Schwäche seiner Augen an der Ausführung des lange gehegten Planes. — Gedruckt sind eine Anzahl Briefe in Albrecht von Eyb Margarita poetica 1487 (cf M. Herrmann, Albrecht von Eyb p. 186), Poggii opera ed. Argentinae 1513 p. 111 sq., ed. Basil. 1538 p. 295 sq., Poggii Hist. de varietate fortunae ed. Dom. Georgius Paris 1723 p. 153 sq., J. B. Mittarelli, Bibl. codicum manuscr. S. Michaelis Venet. 1779 p. 919 sq., Spicilegium Romanum ed. A. Mai vol. IX (1843) p. 622 sq. und vol. X (1844) p. 225 sq., P. Hochart, De l'authent. des ann. et des hist. de Tacite. 1890 p. 239 sq.

beide leicht zu ergänzen sind, der erste aus der zweiten Sammlung, der Brief an Niccoli aus andern Handschriften.

Tonelli stellte die Briefe chronologisch um und schob die an Niccoli gerichteten zwischen die andern ein. Es wird daher, um Einsicht in die von Poggio selbst angeordnete Reihenfolge der Briefe zu geben, zweckmäfsig sein, sie nach dem Riccardianus aufzuführen.

Cod. Riccard. 759.

1.	f. 126 r	[Scripsi olim diuersis in locis]	1436 [1])	
2.		[Etsi quid ad te scribam]	Londonii III Kal. Febr. [1420]	Φ.[2]) f. 123 v Marcianus Ven. XI 66
3.	f. 2 r	Expecto in diem	Londonii d. V Martii [1420]	Ton. I, 6 Φ f. 1 r
4.	f. 2 v	Eram tibi paulum	Londonii d. XIII Junii [1420]	„ I, 7 Φ f. 124 v Marcianus Ven. XI 66 f. 37 v
5.	f. 4 v	Quid scribam nescio	Londonii d. XVII Julii [1420]	Ton. I, 8 Φ f. 127 v
6.	f. 5 r	Cum hic esset	Londonii d. XXIV Oct. [1420]	„ I, 9
7.	f. 5 v	Scripsi ad te pridie	Londonii d. XXIX Oct. [1420]	„ I, 10
8.	f. 6 v	Licet superioribus litteris	Londonii prid. Kal. Dec. [1420]	„ I, 11 Φ f. 146 v
9.	f. 10 r	Nuper cum ad	Londonii d. XVII Dec. [1420]	„ I, 12
10.	f. 10 v	Cum hec scripsissem	Londonii d. XVII Dec. [1420]	„ I, 12
11.	f. 11 r	Fui paulum tardior	Londonii d. XII Febr. [1421]	„ I, 13
12.	f. 12 v	Si credidissem me	Londonii d. IIII Junii [1421]	„ I, 14 Φ f. 109 v
13.	f. 13 r	Scripsi ad te plurib.	Londonii d. XIX Julii [1421]	„ I, 15 Φ f. 110
14.	f. 13 v	Cum perambulassem	Londonii d. III Oct. [1421]	„ I, 16 Φ f. 111 r
15.	f. 14 v	Recepi nudius tertius	Londonii d. XXII Febr.	Φ f. 151 r
16.	f. 15 r	Scripsi ad te binis	Londonii d. V Martii [1422]	„ I, 18 Φ f. 152 r
17.	f. 16 r	Scripsi ad te tribus	Londonii d. XVI Martii [1422]	„ I, 19 Φ f. 153 r
18.	f. 16 r	Scripsi ad te plurib.	Londonii d. XXV Maii [1422]	„ I, 20 Φ f. 153 v

1) Die in eckige Klammern eingeschlossenen Jahreszahlen sind die aus Tonellis, im ganzen richtig getroffenen Kombinationen, die den einzelnen Briefen seiner Ausgabe beigefügt sind. Sie erleichtern immerhin die Orientierung. Die Jahreszahlen ohne Klammern stammen aus dem *R*. Bei den einzelnen Briefen, die mir auch in andern Handschriften begegnet sind, ist die Fundstätte unter dem *R* angegeben.

2) Φ = Cod. Phillipp. 9260.

19.	f. 16v	Reddite sunt heri	Londonii d. X Junii [1422]	„ I, 21 Φ f. 112v
20.	f. 17v	Ut alia epistola	Londonii d. XXV Junii [1422]	„ I, 22 Φ f. 155r
21.	f. 18v	Habui a te	Rome d. XII Febr. 1423	„ II, 1 Φ f. 11v
22.	f. 19r	Recepi abs te	„ d. XV Maii 1423	„ II, 2 Φ f. 48r
23.	f. 19v	Ex epistula tua	Rome d. XXVIII Maii 1423	Ton. II, 3
24.	f. 20r	Risi lectis iis	Rome d. XI Sept. 1423	„ II, 4
25.	f. 20v	Non impeditus	„ d. XIII Oct. 1423	„ II, 5 Φ f. 156v
26.	f. 21r	Non respondi proximis	„ d. VI Nov. 1423	„ II, 7 Φ f. 157r
27.	f. 22r	Uenit huc quidam	„ d. VIII Jan. 1424	„ II, 9 Φ f. 154r
28.	f. 22v	Risi sane ultimam	„ V Kal. Oct. 1427	„ III, 14 Φ f. 116r
29.	f. 23r	Nescio an hoc	„ XXVI Febr. 1428	„ III, 29 Φ f. 116v
30.	f. 23v	Epist. tue respondebo		Φ f. 118r
31.	f. 24r	Misisti mihi librum	„ d. XXI Oct. [1427]	„ III, 15 Φ f. 118v
32.	f. 24v	Tu putas ut	Ferentini d. XIII Aug. [1429]	„ III, 40 Φ f. 119r
33.	f. 25r	Hodie reddite sunt	Ferentini d. VIII Sept. 1429	„ III, 41 Φ f. 120r
34.	f. 25r	Secutus sum consilium	In Terra nova 1429	„ IV, 1 Φ f. 65r Magliab. VIII 1421 f. 70r
35.	f. 25v	Ut obsequar uoluntati	Rome d. XIII Dec. 1429	Ton. IV, 2 Φ f. 65v Magliab. VIII 1421 f. 70v
36.	f. 26r	Longo sermone mecum	Rome d. XVI Dec. 1429	Ton. IV, 3 Φ f. 62r Ferrar. f. 54v
37.	f. 27v	Letor uenisse te	Rome d. VI. Jan. 1430	Ton. IV, 17 Φ f. 66v
38.	f. 28v	Hodie mi Nicolae	„ III Id. Febr. 1430	„ IV, 4 Φ f. 67v Marc. Ven. XI, 66 f. 48r Ferr. f. 65r
39.	f. 29v	Silentii quod quereris	Rome Kal. Jan. 1429	Ton. IV, 4 Φ f. 163r
40.	f. 30v	Gaudeo te esse	„ III d. Sept. [1430]	„ IV, 11 Φ f. 41v
41.	f. 31v	Uideo ex plurib.	„ XXVII Sept. [1430]	„ IV, 13 Φ f. 129v Marc. Ven. XI, 66 f. 46r Ferr. f. 60v
42.	f. 32v	Ego commendabam	Rome VI die Dec. [1427]	Ferr. f. 48r Berol. 4° 545 f. 29v Mus. Brit. 11 760 f. 177r
43.	f. 33r	Bis iam uenerunt	Rome Kal. Jun. [1429]	Ton. III, 34 Φ f. 120r Ferr. f. 52v
44.	f. 33v	Dici non potest	„ IIII Id. Jun. [1429]	Ton. III, 35 Φ f. 181r Ferr. f. 52v
45.	f. 35r	Quamuis sciam mi N.	Rome prid. Non. Jun. [1433]	Ton. V, 6[1])

1) Ferner: Vatic. 2920 f. 88v Ottob. 2251 f. 166v Laurent pl. 90 sup. 34 f. 18v. Ambros. J. 33 inf. Riccard. 1133 f. 91r Riccard. 670 f. 92v. Marc. Venet. XI 100 f. 69r Guarner. S. Daniele CXXII. Paris 7854 f. 138r Paris. 11390 (595 Suppl.)

46.	f. 37 r	Epistolam meam tibi	Rome XIV Kal. Sept. [1433]	„ V, 8 Φ f. 49 r
47.	f. 37 v	Per quendam contribulem	Ex balneis XV Kal. Jan. [Jun. 1416]	„ I, 1 [1])
48.	f. 40 v	Mirabor quidnam hoc	Rome d. XIII Oct. [1424]	Ton. II, 17 Φ f. 183 r
49.	f. 41 v	Etsi nihil sit	Rome d. XX Nov. 1425	„ II, 55 Φ f. 184 r
50.	f. 42 r	A te nihil	„ in vig. Pasche [1425]	„ II, 20 Φ f. 185 r
51.	f. 42 r	Mitto tibi licentiam	Rome XVIII Kal. Maias [1425]	„ II, 22 Φ f. 185 v
52.	f. 42 v	Absolui iam ferme	Rome d. XII Maii [1425]	„ II, 23 Φ f. 186 r
53.	f. 43 r	Mitto tibi litteras	Rome d. ult. Maii [1425]	„ II, 24 Φ f. 113 v
54.	f. 43 v	Mores meos satis	Rome XIII Jun. [1425]	„ II, 26 Φ f. 128 v
55.	f. 44 r	Nosti Bartholomeū de	„ d. XII Jun. [1425]	„ II. 25 Φ f. 129 r
56.	f. 44 r	Cum lego litteras	„ XXIII Jun. [1425]	„ II. 27 Φ f. 186 v
57.	f. 44 v	Scribis mihi Nicolae	„ Nonis Jul. [1425]	„ II. 28 Φ f. 187 r
58.	f. 45 r	Littere quas pridie	„ d. XVIII Aug. [1425]	„ II, 29 Φ f. 187 v
59.	f. 45 v	Hanc totam ebdomadem	Rome Kal. Sept. [1425]	„ II, 30 Φ f. 168 v Ferr. f. 31 r
60.	f. 46 r	Scio te ex	„ VII Sept. [1425]	Ton. II, 31 Φ f. 141 r Ferr. f. 31 v
61.	f. 46 v	Ex binis tuis	„ III Kal. Oct. [1425]	Ton. II, 32 Φ f. 141 v
62.	f. 47 r	Heri habui seculum	Rome XIII Kal. Nov. [1425]	„ II, 33 Φ f. 142 v
63.	f. 47 v	Nicolaio mio gentile	Rome d. III Nov. [1425]	„ II, 34 Φ f. 142 v
64.	f. 48 v	Scripsi ad te pridem	„ XV d. Dec. [1425]	„ II, 36 Φ f. 144 r Ferr. f. 52 r
65.	f. 49 r	Scripsi ad te ultimis	„ V Idus Febr. [1425]	Ton. II, 38 Φ f. 145 r
66	f. 49 v	Respondebo et quidem	Rome XVIII Kal. Oct. 1426	„ III, 1 Φ f. 145 v
67.	f. 50 r	Dixit mihi Barth.	Rome X Kal. Nov. 1426	„ III, 5 Φ f. 52 v [2])
68.	f. 51 r	Philippicas Ciceronis	„ d. V Jun. 1428	„ III, 17 Φ f. 57 r
69.	f. 51 r	Emas mihi lecticam	„ XVII Jun. 1428	„ III, 18 Φ f. 57 v

f. 175 r und 182 r. Vindob. 3420 f. 79 v Monac. 5350 f. 23 v Monac. 78 f. 201. Monac. 364 f. 2 r Monac. 504 f. 74 r.

1) Ferner: Vatic. 2932 f. 71 r Vatic. 5108 f. 109 r Palat. 1900 f. 103 r. Ottob. 2112 f 85 r Laurent. pl. 90 sup. 42 f. 63. Ambros. H 192 inf. p. 94 Ambros. T. 20 sup. Riccard. 924 f. 206 v Marc. Venet. XIII, 256 f. 123 r. Paris. 7853 f. 108 r Paris. 5919 B f. 27 r. Vindob. 2344 f. 138 r Vindob. 4143 f. 36 r. Vindob. 5089 f. 215 r Vindob. 13925 f. 1 r. Bern. 550 f. 4 v Monac. 5350 f. 20 v. Monac. 7080 f. 108 Monac. 418 f. 23. Monac. 504 f. 60 r Monac. 14134 f. 197 r Caroliruh. S. Petri 38 f. 101 r. Gothan. A. B. 239 f. 81 Guelferbyt. 24, 5 f. 36 r. Berol. f. 319 und f. 284 r.

2) Ferner: Vatic. 2946 f. 115 r Ferrar. f. 43 r Berol. 4° 545 f. 24 r. Mus. Brit. 11760 f. 171 v.

70.	f. 51v	Heri cum essem	„ d. XI Sept. 1428	„ III, 19 Φ f. 58r
71.	f. 52r	A. d. III Sept. cum reuertissem	„ XV d. Sept. [1428]	„ III, 20 Φ f. 46r
72.	f. 52v	Homo certe ineptus	Rome d. II Oct. [1428]	„ III, 21 Φ f. 47r
73.	f. 53r	Habui membranas	„ d. III Kal. Nov. [1428]	„ III, 22 Φ f. 59r
74.	f. 53r	Dixeram Cosmo nostro	Rome XVI Kal. Jun. [1427]	„ III, 12
75.	f. 54r	Optime suspicaris me	Rome prid. Kal. Jun. [1427]	„ III, 13
76.	f. 54v	Jam diu expectaui	Rome VII Jan. [1429]	„ III, 28
77.	f. 55r	Cum essem nudius	„ d. XIII Nov. [1428]	„ III, 25
78.	f. 55r	Aut aures tue	Rome V Kal. Dec. [1428]	Ton. III, 27
79.	f. 55v	Per Laurentium	Rome d. XIV Maii [1429]	„ III, 33 Φ f. 59v
80.	f. 56r	Dedi quedam mandata	Rome d. XXIII Sept. [1430]	„ IV, 12 Φ f. 137v Ferr. f. 60r
81.	f. 56v	Commouerunt me satis	Rome IIII Kal. Dec. [1430]	Ton. IV. 16 Φ f. 138v
82.	f. 58r	Scripsi ad te dudum	Rome d. IX Jan. [1433]	„ V, 3 Φ f. 140v
83.	f. 58r	Admodum mihi placet	„ d. XXI Jan. [1433]	„ V, 4 Φ f. 137r
84.	f. 58v	Casum Cosmi nostri	„ d. XVII Oct. [1433]	„ V, 11 Φ f. 131r
85.	f. 59r	Tu forsitan existimas	Rome IIII Non. Apr. [1429]	„ III, 31 Φ f. 132r
86.	f. 59v	Laurentius de Medicis	Rome d. VI Maii 1429	„ III, 32 Φ f. 133r und 133v
87.	f. 60v	Discessus meus ne	Anagnie d. IX Jul. 1429	Ton. III, 37 Φ f. 134r
88.	f. 61r	Hodie accepi a te	Ferentini d. XV Jul. 1429	„ III, 38 Φ f. 134v Marc. Ven. XI, 66 f. 50v Berol. 545
89.	f. 61v	Heri accepi a te	Ferentini d. XXIII Jul. 1429	Ton. III, 39 Φ f. 135v

Soweit die Sammlung der Briefe an Niccoli des Riccardianus. Die folgenden Briefe:

90.	*R* f. 126v	Redegi in paruum uolumen	Bononie d. XI Jul. [1436]	
91.	[1]	Etsi quid ad te	Lond. IV. Febr. [1420]	Φ f. 123v Marc. Ven. XI 66 f. 49v
92.		Uideo futurum alterum	[1419]	Marc. Ven. XI, 66 f. 50v
93.	*R* f. 32v	Ego commendo	[1427]	s. p. 305
94.		Scis esse preclaram	Rome [1428]	Ferr. 133 A f. 50r
95.		Scripsi ad te	„ [1428]	Ferr. 133 A5 f. 52r

finden sich aufserhalb ihrer.

1) Nur d. 2. Hälfte im *R* f. 1.

Die einzelnen Briefe an Niccoli sind überschrieben Poggius pl. sal. (oder sal. pl.) dicit Nicolao suo, einige noch mit einem Zusatze wie dulcissimo oder V. C. Wie man sieht, sind die aus London geschriebenen vorangestellt; kein einziger trägt das Jahresdatum, aber Poggio hat sie zum Teil nach der Zeitfolge geordnet; sie gehören in die Jahre 1420 – 1422, sind indessen keineswegs vollständig, denn gleich der erste kann nicht wohl der erste an Niccoli gerichtete gewesen sein. Denn Poggio begab sich nach seiner Angabe in dem Briefe an den Erzbischof Dalmatius de Mur von Saragossa (Ton. IV 14 vol. I p. 329: ita enim tempora tulerunt, ut cum primum pontifex Mantuam uenisset, ego subito me in Angliam conferrem, wohin ihn der Bischof von Winchester Henry Beaufort, Bruder des Königs Heinrich IV., entführte) eiligst auf die Reise nach England gleich nach Papst Martins V. Ankunft in Mantua, die am 24. Oktober 1418 erfolgte (Miltenberger in den Mitt. d. Instituts f. Oesterr. Gesch.-Forschung XVI. 1894. p. 663). Er kann unmöglich den alten Freund ein ganzes Jahr oder länger ohne Nachricht gelassen haben. Der erste Brief der Sammlung ist aus dem Jahre 1420; Poggio beantwortet darin den 29. oder 30. Januar mit den Worten: *gratissimum est mihi, te ita delectari moribus et uirtute curie, ut tu quoque curialis effici uelis* einen Scherz Niccolis, der an den Aufenthalt der Kurie in Florenz angeknüpft hatte; Martin V. aber hielt sich mit der Kurie in Florenz vom 2. März 1419 bis zum 8. September 1420 auf (A. Gottlob, Aus der camera apostolica des XV. Jahrh. p. 32). Durch die Bemerkung über den in England gefundenen Nonius, hinsichtlich dessen er sich auf eine frühere Mitteilung beruft, bestätigt Poggio, dafs dieser Brief nicht der erste aus England an Niccoli gerichtete war, wie sich sogleich noch klarer herausstellen wird. Der Brief hat nach dem Cod. Phillipp. 9260 (= *Φ*: s. u.!) fol. 123ᵛ, dem Marcianus Venet. XI 66 = *M* (XCVIII 6 fol. 49ᵛ) und dem im *R* halb erhaltenen Brief folgenden Wortlaut:

Poggius pl. sal. dicit Nicolao suo.

Etsi quid ad te scribam, nihil habeo noui, uolui tamen pauculos uersus exarare cupidus tecum loquendi. Sed quid dicam non solum rerum iam inops sed uerborum. Uis scire quid agam. Dedo me licteris ecclesiasticis, atque adeo totum. Itaque nonnulla uolumina hyeronimi percurri. plurima Augustini, ex quibus est in manibus contra faustum manicheum opus ingens et uerbosum, licet pro rei necessitate in iis (his *M*) multa didici. ut iam semitheologus mihi uidear. Illud autem diligenter notaui nullo modo licere sacerdoti capere ex altari quicquam „preter uictum et uestitum" (*Hieronymus ed. Vallars vol.* I p. 421 *ep.* 69), quod si plura, furem dicunt et sacrilegum, quare hec omnis beneficiorum indagatio, si fides uera est, spectat ad interitum anime. nam neque uictum et uestitum capere licet, nisi et (etiam *Φ*) laboranti in euangelio, nam qui (qui enim *Φ*) non laborat, ait apostolus (Paul ad Thessal. II 3, 10), non manducet. Repressi ego (ergo *Φ*) paulum cupiditatem, admonitus a doctissimis uiris hec que tanquam

hereditaria homines tractant, non nostra esse sed pauperum, et que antea in prioribus habebam nunc in postremis duco. Contulit mihi multum hec frequens (*Φ* frequens *om. M*) lectio non solum ad doctrinam, sed etiam ad uitam. Quod ideo tibi scripsi, quia scio tibi hec studia admodum placere et nonnihil fore gratum me quoque eisdem operam dare. Uides me non omnino permittere tempus hoc uacuum negotiis defluere per ignauiam, sed aliquid agere dignum uiro. Uaco ergo libris plurimam partem (*incipit R*) diei, reliquam deambulando consumo, querens ac uoluens librariorum fasciculos, siquid reperirem boni. Sed nihil adhuc te dignum repperi preter libellum illum uocabulorum, de quo antea scripseram, qui est Nonius Marcellus quales (quali *Φ*) et reliqui. Emi preterea historiam tripartitam, antiquum codicem, tribus aureis coronis. Sed unde inquies pecunia (pecuniam *MR*) ad emendum? Est qui mutuet neque turpe duco debitum contrahere pro re honesta, etiamsi usura facienda esset; sed spero deum fauturum (facturum *R*) esse nobis aliquando presertim recta capescentibus. Tu nunc quid agas scire cupio et quo animo uiuas, quid statuas de futuris, utrum cessauerint (cessarint *Φ*) fraterna discidia, et an cum amicis nostris in gratiam redieris. Scribas rogo ad me omnia, (nam *add. M*) nihil est enim (enim *om. M*) quod libentius uideam quam litteras tuas, que quo longiores existunt, eo sunt iocundiores. Nam et qua in domo habites audire abs te uolo et an sybilla sit tecum, propter quam tot lites emerserunt (— re *MR*). Non dubito autem tibi summe placere nomina sanctitatum et beatitudinum nostrorum hominum, que in ore sunt omnium, presertim cum rebus uerba consonent. Itaque et de his (iis *Φ*) etiam perscribe aliquid, prout adhuc fecisti. Nam gratissimum est mihi, te ita delectari moribus et uirtute curie, ut tu quoque curialis effici uelis. Perseuera et

,disce puer uirtutem ex me uerumque laborem' (*Verg. Aen.* XII 435).
,Continuo (perpetuo *Juv.*) risu pulmonem agitare solebat
Democritus, quamquam non essent urbibus illis
pretexta et trabee fasces (fastes *MR*) lectica tribunal.
Quid si (si *om. M.*) pretorem uidisset (uid. pret. *Juv.*) curribus altis
extantem (-tantis *MR*)' (*Juvenal* X 33 ss.) etc.

Dixi ego tibi:

,habeat iam Roma pudorem.
Tertius et celo cecidit Cato.' (*Juv.* II 39 s.)

Sed uale, deficit pagella, nam sumpsi modicum papirum, existimans non inuenturum me quid scriberem. Sed inter loquendum (interloquendo *MR*) incominciaua abondare rema (cepit reuma fluere *Φ*). Itaque uale et rescribe (et rescr. *om. M. R*). Londoniis IIII. Febr. [1420.]

Derselbe codex Marcianus XI 66,[1]) der den ersten Brief der

1) Auf dem vierten Blatte dieses Kodex findet sich ein von G. Morellis Hand geschriebener Index, an dessen Schluſs steht: Il codice fu scritto da Bartolomeo Paruta (cf. Fr. Sansovino, Venezia città nobilissima et singolare ed. Ven. 1581 lib. XIII p. 252). Zu Anfang enthält er: Epistole eloquentissimi v. Lappi Castelliunculi (cf. F. P. Luiso, Studi su l' epistolario e le traduzioni

Sammlung vollständig darbietet, enthält im ganzen fünf Briefe Poggios an Niccoli. Der hier folgende Brief (f. 50ᵛ) Uideo futurum alterum ist leider am Schlufs defekt und entbehrt schon deshalb der Datierung, stammt aber sicher aus dem Jahre 1419, weil der Schreiber von sich sagt, er stehe im 39. Lebensjahre. Da er nach den aus dem Florentiner Staatsarchiv von A. Medin l. l. p. 351 s. veröffentlichten Zeugnissen 1380 und zwar am 11. Februar[1] geboren war, so ist der Brief der erste erhaltene aus England und älter als die ganze Sammlung. Dafs er in den Anfang oder wenigstens in die erste Hälfte des Jahres gehört, lehrt aufserdem die Anknüpfung in den Anfangsworten an einen von der Reise geschriebenen Brief, während ihn seine resignierte Stimmung zugleich nahe an den ersten Brief der Sammlung heranrückt. Er lautet so:

Poggius pl. sal. dicit Nicolao suo. V. C.

Uideo futurum alterum e duobus que ad te scripseram ex itinere. Scripsi enim si recte meministi me omnino aliquid reportaturum utilitatis ex hac mea profectione uel addendo aliquid ad peculium meum uel discendo me rebus meis id est paruo debere esse contentum. Uideo igitur et plane conspicio non futurum sed tanquam presens (presem *M*), me hoc in lucrum (lucro *M*) tantum deputatum ire, ut discam modica esse salubria et ad superuacua sudare (— ri *M*), et certe, mi Nicolae, satis lucratus. ‚Si uis, inquit', Demetrius ‚Pythoclea (Phitode *M*) diuitem facere, non pecunie adiiciendum sed cupiditati detrahendum est' (*Seneca*, *Epist.* II 9, 7), hec est que nos precipites agit, cum nullum statuat sibi modum. Ex hac, mihi credas uelim, ego multum detraxi. Quid enim cause est, cur non satis esse debeat id quod nunc est? Atque (atqui *M*) ut scis olim tempus fuit in adolescentia mea, quo uotum fecissem non maiora petendi, si ad hoc peruenissem; nunc autem cum metam transgressus sim cupiditate acquirendi, merito plector a deo (adeo *M*) qui mediocritatem meam uelim transcendere. Sed castigaui paulum ac pedem repressi, cogitans quot labores ac molestias subeam pro rebus non futuris: nam cum undequadragesimum annum vite agam, cum rationem deputo cum his rebus externis, nihil uideo ad hanc diem me recepisse ex tanta rerum copia preter uictum et uestitum, que duo nunquam nobis deessent, si rerum modum teneremus. Cohercenda fames ac sitis, corpus tutandum a frigore, quicquid amplius

di L. da C., in Studi ital. di filol. class. VII p. 206), dann f. 20ʳ 10 Briefe Poggios, dazwischen f. 40ᵛ eine am Rande von moderner Hand als inedita bezeichnete Epistel des Ambrosius [Traversari] Nicolao suo Accepi proxime litteras tuas ohne Datum über des Carolus Aretinus Diodor-Uebersetzung und f. 43ᵛ eine des Guarinus Veron. suo Nicolao s. d. Quotiens tue mihi redduntur (cf. R. Sabbadini, Guarino Veron. e il suo epistolario No. 447).

1) Poggio schreibt in dem aus Rom III Id. Febr. 1430 datierten Brief 39, Ton. IV 5 v. I p. 307: Hodie, mi Nicolae, celebraui inter doctissimos uiros natalem meum diem (cf. Medin l. l. p. 367). Auch dieser Brief steht im angeführten codex Marcianus und es ist bemerkenswert, wie geschickt der Schreiber wichtige Briefe Poggios herausgefunden hat, denn auch der erste Brief Ton. IV 13 v. I p. 324 über die Ruinen von Tuskulum ist hervorragend.

est a malo est; ista cum mihi deus dederit etiamsi (si *om. M*) cum dedecore, que mea est stultitia reliquisse patriam amicos cognatos reliquaque, que nobis esse debent ipsa vita dulciora, immo sine quibus vita dulcis esse non potest, ut sudem et algeam ad parandum ea que magis futura sunt oneri quam usui. Uolebam ego demens statuere mihi uitam, ut esset unde uiuerem sine labore, tanquam sacerdotes solent; quasi in hac uita ullam requietis partem habere possimus cum ipsa sit omnis sita inter fluctus ac turbulentissimas tempestates, aut paruus labor sit sacerdotis, si illud ex fide nostra administrare uelimus. Recusabam ego homuncio scribere paulum ut uictum quererem, cum Hieronymus ipse, singulare sanctitatis et sapientie lumen, in epistola quadam ad Marcum presbyterum testetur se manu quotidie et proprio sudore cibum querere (*Hieronymus Epist.* XIII 2), cum ab apostolo scriptum sit, qui non operatur non manducet (*Paulus ad Thessalon.* II 3, 10). Sed exagitauit me id quod multos quoque ducit in preceps, non quod me deceat aut quid mihi satis sit inspicientem, sed quantum alii possideant et presertim indigni, qui ut captus est hominum nostri temporis semper preferuntur melioribus. Est hec frugilitatis nostre consuetudo, ut non unde ueniamus (uenimus *M*) sed quo tendamus semper habeamus ante oculos, itaque si fallimur, si cadimus, nequaquam est mirum, cum alter alterum trudat, retineat nemo. Ego non inuidia sed dolore compulsus et indignatione, cum uiderem mihi preponi nonnullos, hoc consilium cepi, at si mens, si ratio uiguisset, pro summo beneficio habere debui, quod male agendi facultatem non sum adeptus. Sed correxi ipse me, et si te conueniendi facultas prout spero dabitur, tecum de instituenda futura uita conferam latius et tuum consilium sequar. Nil stabile, mi Nicolae, nil est firmum preter uirtutem, omnia alia labuntur et in alterius sunt potestate, uirtus nostra est. Hanc ego iamdudum sequor animo, ceterum ab (ab *om. M*) opere longe absum; euenit in me, quod somniantibus, multa uidentur agere et nihil agentes, nec aliquid mihi impedimento est preter me ipsum, qui non suaui uia (sua uia *M*) ad illam volo proficisci, hoc est per depositionem (interpos. *M*) earum rerum, quibus uirtutis possessio impeditur. Te quidem laudo, qui auctionem fecisti, ut sis liberior; eligendus est aliquis locus quietus, qui non irritet appetitum. Nam hec loca insignia suspecta sunt, incendunt animum cupiditate, incitant ad emulationem, dum quisque appetit quod uidet; pridem cum legerem sermones Horatii, notaui hos uersus; odio enim ac tedio urbis inquit:

‚o rus quando ego te aspiciam? quandoque (que *om. M*) licebit
nunc ueterum libris, nunc somno (et *om.* nunc *M*) inertibus horis
ducere solicite iocunda oblivia vite?' (*Serm.* II 6, 60—62)
‚o noctes ceneque deum, quibus ipse meique
ante larem proprium uescor'. (*Serm.* II 6, 65. 66.)

Hec mihi Nicolae uita est dulcissima, quam si sequi uolueris nunquam deero. Sed de his latius coram, nunc de rebus domesticis. Ego iam cepi a domino redeundi licentiam, sed placet sibi ut expectem tempus ueris et commeatum daturum se dixit. Ago autem tibi gratias de ob-

latione tua tam liberali; facis quod optimum amicum decet, sed ut spero opus non erit. Inuestigationi librorum uacare non possum, prout per litteras pollicebar; quartus est mensis ex quo laboro haemoroidibus que me summe affligunt, nec multa expertus extirpare illas queo, cum intus existant; conualueram tamen paulum et modo in . . .[1]) [1419.]

In den Briefen aus England spielen Poggios Zukunftspläne eine gewisse Rolle, über deren einen mir nicht gelungen ist, Näheres zu ermitteln. Es handelt sich um das Projekt eines gewissen Pierius oder Petrus Lamberteschi, von dem in ep. 15 (Ton. v. I, 17 ff. p. 71) nur andeutungsweise und sehr geheimnisvoll die Rede ist, Poggio eine gut bezahlte literarische Arbeit zu verschaffen, die ihn nach Ungarn führen sollte. Poggio geht mit Eifer auf den Vorschlag ein, hofft nonnihil lectione dignum zustande zu bringen und beschleunigt seine Rückkehr nach Italien um dieser Aussicht willen, aus der nichts geworden ist. Daneben und schon früher beschäftigte ihn der anfangs mit sichtlicher Abneigung behandelte Gedanke der Rückkehr an die Kurie, zu der ihn in erster Linie der Kardinalerzbischof von Pisa Alamannus Adimari drängte (ep. 9 Ton. v. I p. 41; 10. 15. 16 p. 72. 83). Dagegen riet ihm Simone da Teramo einstweilen in England bei seinem dominus zu bleiben, wenigstens so lange, bis dieser seine Zusage, Poggio ein beneficium zu verleihen, erfüllt habe. Ueber die Ernennung dieses Simone zum Kollektor[2]) in England enthalten die libri officiorum des vatikanischen Archivs Martin V. vol. II fol. 70ᵛ folgenden Vermerk: Mgro Symoni de Theramo legum doctori sacri palacii apostolici aduocato consistoriali, apost. sedis nuntio et in regno Angliae fructuum reddituum prouentuum et aliorum iurium camerae ap. debitorum collectori Sal. Florentiae VIII Id. Sept. A. III. [1420]. Nach einem andern Vermerk 18. Sept. A VI [1422] erhielt er dasselbe Amt in Iberia. Sein voller Name war Simone de Lellis (Catalogo di uomini illustri . . . per santità dottrina e dignità usciti in diverso tempo della città di Teramo. In Teramo 1766 p. 25 s.) Auf seinen Charakter werfen ein etwas bedenkliches Licht die Briefe in der Official correspondence of Thomas Bekynton ed. by G. Williams Vol. I p. 279 ss. (Rerum Britann. medii aevi scriptores Vol. 56). Herzog Humphrey von Gloucester nannte ihn sogar einen Judas (K. H. Vickers, Humphrey duke of Gloucester p. 337), und Poggio selbst schildert ihn in dem langen Brief an Niccoli XI Ton. v. I p. 59 s. als einen unvorsichtigen Schwätzer, cf. Poggios Brief an Simon ep. 9 Ton. II 10 v. I p. 105. Gleichwohl befolgte er dessen Ratschläge oder handelte wenigstens ihnen entsprechend; ep. XVIII Ton. v. I p. 74 s. Anfang 1423 ging Poggio nach Rom und wurde vor dem 15. Mai secretarius Pontificis; ep. ad Nic. 2, 2 Ton. v. I p. 87.

Die große Mehrzahl der weiteren Briefe an Niccoli ist von Rom aus datiert, der erste (ep. II, 1 Ton. v. I p. 85) vom 12. Februar 1423. Nur sechs sind von andern Orten geschrieben, vier aus Ferentino und

1) ¼ der Seite und die folgende ist leer.
2) Die päpstlichen Kollektoren behandelt Gottlob l. l. p. 104 s.

je einer aus Anagni und Terra nova, dem kleinen Landgute Poggios im oberen Val d'Arno, alle aus den heifsen Monaten des Jahres 1429. Aber sie stehen in der Sammlung an zwei ganz verschiedenen Stellen. Die drei späteren sind die Nrn 32, 33, 34, Ton. 3, 40 und 41, 4, 1 vom 13. August und 8. September; der dritte ist ohne Tagesdatum, während die drei früheren Nr 87, 88, 89 (Ton. III 38, 39, 40 v. I p. 285sq.) an den Schlufs der Sammlung gerückt sind. Das läfst darauf schliefsen, dafs Poggio die letzteren bei der in Niccolis Wohnung angestellten Nachsuchung, von der er in der Widmung spricht, aufgefunden hat.

In Tonellis Ausgabe der Briefe fehlt der einzige absichtlich von ihm weggelassene Brief an Niccoli, ep. 42 (im *R* fol. 32ᵛ). Er ist wie die meisten aus jener Zeit von Rom datiert und zerfällt in zwei Hälften. In der ersten dankt er Niccoli für beschafftes Pergament, spricht von Livius- und Cäsarabschriften und klagt heftig über die Ungeschicklichkeit und Stupidität seines Schreibers. Die zweite Hälfte lehnt es im Anschlufs an die ihm gemeldete Absetzung des Florentiner Kanzlers entschieden ab, dafs Niccoli und die übrigen florentiner Freunde sich für Poggios Wahl an des Entlassenen Stelle bemühten, und hebt die Annehmlichkeiten und Vorteile seiner Stellung an der Kurie lebhaft hervor. Der abgesetzte Kanzler war Ser Pagolo di Ser Lando Fortini (Dom. Boninsegni, Storia d. città di Firenze dall' anno 1410—1460 p. 28; D. Marzi, La cancellaria della republ. Fiorentina p. 185). Das Ereignis fiel in das Jahr 1427, und in dieses Jahr ist demnach der Brief zu setzen, der nicht nur im *R* f. 32ᵛ, sondern auch im Phillipp. 2905, nunc Berolin. 4⁰. 545 f. 29ᵛ (*B*), im cod. Musei Britannici 11, 760 f. 177ʳ (*Mu*), im cod. Hamilton 2492 f. 263 und im Ferrar. 133 A 5 f. 48ʳ erhalten ist und so lautet:

Poggius pl. sal. dicit Nicolao suo.

Ego commendo (-dabam *R*) diligentiam tuam, quam sumpsisti in parandis membranis, ipsas autem laudaui, pulchre enim sunt. Neque questus sum de precio, sed dixi, uolumen uideri mihi maiusculum. Ponere duas decades simul non placet mihi. Nam quo latiora erunt spatia eo maius uolumen. Uolo singulas decades esse et id est satis. Si quidem iungerentur, esset pondus ineptum et magnitudo inconcinna (incontinua *B*) intractabilisque. Mittam tibi cum primum inuenero qui (quid *B*) diligenter ferant commentaria Cesaris, que et miniari facias et ligari. Habeo scriptorem rudis ingenii et moribus rusticanis. Jam quatuor mensibus nil aliud ago quam eum docere, ut discat scribere, sed uereor ne litus arem. Scribit modo ualerium in quo experitur ruditatem suam, sed in diem fit stultior. Itaque clamo, intono, iurgo, increpo. At is habet aures picatas plumbeus, caudex (tendex *B*), stipes, asinus, et si quid stolidius ineptiusque dici potest. Dii eum perdant, obligatus est mecum biennio, forsan corrigetur. Scribis cancellarium depositum esse ab officio. Honorificentius deposuisset, postquam sentiebat se oppugnari. Honeste (honesta *B*) quidem est liberalitatis id dare quod retinere nequeas. Ego satis habeo et honoris et lucri, non cupio diuitem fieri hoc est ualde opulentum. Nam diues quidem sum. Posui

enim terminum desiderio, et eum ita breuem ut cito ad illum sim peruenturus. Cupio aliquando quiescere. Quod si in eo loco essem, uersarer tamquam estus oceani sursum deorsum. Itaque ego tibi ceterisque amicis hunc laborem remitto. Regnum non est tanti, ut statum pro eo uelim mutare. Sum in loco celeberrimo orbis, fruor libertate maxima, lucror quantum satis est ad modestam uitam paruo cum labore, non curo quis ascendat aut descendat (-dant *B*), nulla ambitione laboro. Conuenit mecum status meus, quid ad hanc uitam addi potest? Excedo (*lac. 8 lit. B*) diuiciis, que sunt maxime, cum modum posueris cupiditati. Eam ego quoniam (qn̄ *B*) repressi frenumque inieci, quis me ditior est? Uale, et si me amas, hac in re (te *B*) obmutescas oro. Rome. VI. die Decembris. [1427].

Der zuletzt erwähnte cod. Ferrar. 133 A 5 enthält eine gröfsere Anzahl Briefe Poggios. Darunter befinden sich, wie aus dem Verzeichnis zu ersehen ist, 11, die ihm mit dem *R* gemeinsam sind, und zwei, die er allein enthält. Die beiden nur dort vorfindlichen Briefe fol. 50ʳ und 52ʳ sind an Niccoli gerichtet und gehören eng zusammen. Der erste längere ist, wie im zweiten zugestanden wird, in grofser Aufregung geschrieben und zeigt eine gereizte und höchst unfreundliche Stimmung gegen Johannes Aurispa, die durch die in ihm angeführten Tatsachen ganz ungenügend motiviert wird. Aurispa kam im August 1425 nach Florenz und lehrte während der Studienjahre 1425/6 und 1426/7 am Studio publico (R. Sabadini, Biogr. docum. di Giovanni Aurispa p. 146) und stand mit den dortigen Gelehrten in lebhafter Verbindung. Seinen Verkehr mit Niccoli bezeugt das einzige bis jetzt bekannt gewordene Schriftstück von der Hand des letzteren, ein Billet an Cosimo de' Medici (E. P. Luiso, Un cimelio umanistico p. 6), in welchem er den 20. März 1425 nach Florentiner Stil, also 1426, schreibt, dafs Aurispa ihm gestern abend spät eine hier eingeschlossene *cedola*, mit Aufträgen für Cosimo, geschickt habe, die den Verkauf von Handschriften und gewisse Abschreiberarbeiten beträfen; Cosimo möge darüber entscheiden. Das Billet verrät einen ungezwungenen Verkehr zwischen Niccoli und Aurispa, der jenen als selbstverständlichen Mittelsmann zwischen sich und Cosimo anrief. Was den Groll Poggios gegen Aurispa erregt hat, ist nicht bekannt. Später war dieser verflogen, er nennt ihn [1437] in mehreren Briefen (Ton. VI 17. 20 vol. II p. 117. 123) vir doctissimus Aurispa.

Es macht einen etwas eigentümlichen Eindruck, dafs die grimmigen Aeufserungen Poggios gegen Aurispa erfolgten, als dieser Florenz bereits verlassen und den dortigen Aufenthalt mit Ferrara vertauscht hatte, wo er den Unterricht des jungen Megliaduce d'Este zu leiten hatte, und damit die unmittelbaren Gefahren beseitigt waren, die Poggio aus dem Verkehr mit Aurispa fürchtete. Denn nur so lassen sich die Worte: *post Aurispe recessum* erklären. Und auf den gleichen Umstand weist die Aeufserung (p. 12) hin, dafs Aurispa, nämlich bei der Uebersiedelung nach Ferrara, heimlich mehrere Bündel mit griechischen Handschriften in die Wohnung des „orator marchionis“ (von

Ferrara) habe bringen lassen, damit sie unter dessen Namen transportiert und kein Zoll für sie bezahlt würde. Damit ist klar gestellt, daſs unsere beiden Briefe nach dem Anfang des Jahres 1428 geschrieben sind (R. Sabbadini, l. l. p. 37), wahrscheinlich in dessen erster Hälfte.

Antonius Panormita, der in beiden Briefen als in Rom anwesend erwähnt wird, machte 1428 (F. Satullo, La giovanezza di Antonio Beccadelli, Bologna, p. 132) den Versuch, mit Hilfe des Bartolomeo da Montepulciano (Gaspary in der Vierteljahrschr. f. Kultur u. Literatur d. Renaissance 1886 p. 476 f.), nicht des Bartolomeo Capra, wie M. Natale, Antonio Beccadelli p. 125 annahm, eine Stelle als Sekretär in der Kurie Martins V. zu erlangen, der aber nicht glückte. Der zweite Brief ist lediglich eine keineswegs durchweg gelungene Entschuldigung an Niccoli wegen des ersten aggressiven Schreibens. Die beiden Briefe sind die folgenden:

Nicholao

Scis esse preclaram sententiam M. Tullii in epistola[1]) quadam: ut maxime quisquam uir bonus est, ita alios minime improbos suspicatur. Uir tu quidem bonus es et alios iudicas ex conscientia tua, neque aduertis ad ea facinora, que sunt aliena a tua natura; sed tamen cum existimem te esse etiam prudentem et perspicacem, miror te solum fugere ea, que sunt aliis notissima. Fuit tibi summa familiaritas cum Jo. Aurispa, homine ut aiunt flagitioso, turpis uite et moribus obscenis. Dixi tibi Florentie, cum hominem casu (cau *F*) uidissem, mihi illum non placere ex ipso aspectu. Postmodum hic intellexi multa de eo indigna uiro non solum docto, sed etiam ciuili, ualdeque sum admiratus Florentinos eum dedisse doctorem filiis suis a quo nil honesti possent discere. Nam recusanda est omnino doctrina seiuncta a uite bonitate, qua hic homo uacuus est. Sed ceterorum error excusatur auctoritate eorum, qui sapere uidebantur. Tuus vero quomodo (quom *F*) excusatur, qui etiam erroribus suis uideris opem ferre? Liceat te olim ob aliquam animi passionem ignorasse (†), eius Johannis mores (moris *F*) et (et *om. F*) extulisse laudibus. Liceat conniuenti oculo dissimulasse (simulasse *F*) te multa . . . . . (*lacuna?*) . . . . . aut fauere (fauē *F*) eius malicie. Uide ne nimium sit preter dignitatem tuam et uirtutem. Qui erranti prestat robur magis in uicio est, quam ipse qui errat. Quam ob rem hec scripserim intellige. Est hic adolescens quidam cum senatore urbis, quem Aurispa insimulat furti et cuius rei, dii boni! librorum grecorum. Hic ego possem exclamare, quem ad modum Cicero pro Sestio (*potius pro Flacco 17, 39*) O pastores cupidos litterarum. Hic adolescens non solum greci sed latini sermonis ignarus, ductus studio grecarum litterarum fasciculum librorum expilauit grecorum. In quibus erat forte quidam (quadem *F*) Ouidius Methamorphoseos. At

1) Cicero ad Q. fratrem I 4, 12: ut quisque est vir optimus, ita difficillime esse alios inprobos suspicatur. Die Auffindung dieses Citates verdanke ich meinem langjährigen Kollegen an der Kgl. Bibliothek Dr. H. Krause.

quam (qĩ *F*) hoc sit confictum et falsum (f'l'm *F*), perspice ex litteris ipsius Aurispe, qui licet fingendi artifex tamen deprehenditur in artificio. [Qui sibi coheret?] scribit ad senatorem tres epistolas. Primam uerbis uulgaribus, in quibus ait, si recte scio (sciam *F*) traducere in latinum, quendam qui olim ei seruiuerat nomine Lambertum furatum sibi zonam argenteam, biretum nigrum, item par caligarum, has res cognouisse Rome penes hunc Antonium Panormitam. Ideo timere (tunĩ *F*) se ne forte libros aliquos quos Florentie reliquerat apud quendam amicum hic subripuerit aliquo falso interfugio (interfagio *F*). Petit det operam senator ut hec restituantur, utque eum custodiat, quoad e Florentia certior fiat de libris. Hic homo noster nesciuit rem belle fingere. Prius enim ex urbe certior factus est illum subripuisse zonam, quam ex Florentia libros. Quod si est, maxima fuit Florentini illius negligentia, qui non significauit libros esse ablatos. Deinde permagna erat Aurispe suppelectilis et uaria, qui in tribus rebus non sentit sibi furtum esse factum, sed oportuit eum ab aliis ammoneri, neque tamen antea questus erat se eius modi res perdidisse. Itaque aut malignitas deprehenditur hic Aurispe alium arguentis ex animo suo aut negligentia minime sicula: et vetus est proverbium: difficile est furtum admittere in domo furis. In secundis litteris, quas dedit uerbis latinis, cum (quom *F*) postulatum (pustul. *F*) esset ab eo, ut ederet nomen illius apud quem deposuerat libros, ut illius testimonio res fieret apertior (optior *F*) iam non suspicari se dicit, ut prius neque temere (timere *F*) neque falso libri subtrahantur, sed aperte ait, ut uerbis suis utar, quendam perditum qui ei Florentie seruiebat, dum deponeret libros suos apud quendam amicum Florentie, furatum esse aliquos codices magni ualoris, inter quos erat Ouidius epistolarum, insuper et res alias superiores. In priori epistola scripsit se timere ne libri sub intersignio (inter signo *F*) aliquo auferrentur (aufererentur *F*). In secunda dum deponerentur sublatos dicit, hec quam discrepent uides. Homo simplex (simp* *F*) et siculus nesciuit, antequam Florentia discederet, an amico suo redditi essent libri, quos miserat. Non illum post uidit, non interrogauit, bona fide egit. Quid? tercia epistola non prioribus conuenit probe ut nil discrepet (discripet *F*). Ait enim fascem fuisse septem uoluminum grecorum et epistolarum Ovidii. Hunc dum suos reliquos libros una ligaret cerea tela (tella *F*) inuolutum et colligatum furto abstulisse, seque eius rei coniecturam facere quod (q. *F*) Ouidii epistole hic comperte sint. Hoc quidem ridiculum est. Primum que (q̃ *F*) mixtura fuit ut Ouidii epistole, quas si per omnes bibliothecas circumferas ne a se quidem extimentur insererentur grecis uoluminibus et quidem preciosissimis, ut scribit. Preterea cum (quom *F*) ille epistole essent huius adolescentis, manu sua (sua *om.* *F*) enim scripserat eas discendi causa, quid opus fuit ut alienum librum suis insereret, presertim eius qui non erat secum diutius futurus? Tum autem has epistolas quomodo (quõ *F*) potuit inserere (litteris *add.* *F*) libris grecis et una ligare in discessu (discesu *F*) suo, cum (quom *F*) domi non essent, sed apud quendam Antonium Vrbinatem, qui illas

illo tempore scribebat et post Aurispe recessum reddidit Lamberto? Sciscitèris licet hoc ab Antonio et an epistolas habuerit (haberet *F*) et quo tempore reddiderit. sique inueneris hoc uerum esse, existimes licet hanc totam fabulam librorum confictam esse et mendacem. Nam qui hec (hec *om. F*), licet non comenticia, dixerit, cum scribat Aurispa ad senatorem. Epistolas Ouidii cognitas apud hunc esse, tum uero libros Metamorphoseos (Mathem. *F*) atque ita credo ad te ab illo scriptum neque uero puto rursum affirmaturum quod ais hunc scilicet (s. *F*) adolescentulum confiteri se habuisse Ovidium et biretum, nam zonam dicit sibi datam esse ab eo in ipso fere discessu a Florentia.

Duxi hunc ad Antonium Panormitam perquirens diligenter de hisce rebus. Is se ita purgat, ut nulla culpa penes se esse uideatur, testaturque se uenturum Florentiam, si opus sit, et item Bononiam ad se purgandum. De bireto autem coram Panormita ridens respondit Aurispam habuisse duo (dñ *F*) solum capitis tegumenta (tegm. *F*), capucium et biretum sibi dono datum, non emptum tribus florenis, ut scribit ad senatorem. Neque hoc inficiatus est Panormita, capucium ait postea datum cuidam theotonico in precium scripture nescio quarum rerum. Itaque mirum est, nisi plane Aurispa capite nudato incedit, illud biretum ablatum sibi quo unico tegebatur, nisi forsan dormienti sublatum est, et postmodum uigilanti non uenit in mentem caput tegere propter caloris intemperiem. Scribit preterea Aurispa Antonium Panormitam hunc ilbrum cognouisse et res alias; hoc falsissimum esse cognoui ex ipso Antonio, quem propter hanc causam conueni. Neque enim librum Ouidii uidit neque biretum quod fuerit Aurispe, sed tantummodo zonam quam hic gestat palam. Libros uero grecos ablatos miratur adolescens Aurispam audere scribere, cum ipsemet colligatos et distributos in diuersos fasces occulte per baiulos detulerit in domum oratoris marchionis, ut sub eius nomine exportarentur, ne uectigal (uetigal *F*) penderetur, ad quam rem non adhibuit hunc adolescentem, ne scire posset quo in loco essent libri. Sed quid ego hec disputo? Mitto tibi copiam litterarum Aurispe, ex quibus aperte cognosces, illum manifeste mentiri. At dices quid ad te ut tam multis hunc defendis? primum moueor rei indignitate, tum pietate, ut tuear (tenear *F*), qui mihi innocens uidetur contra hominem nocentissimum, de quo tam uaria mala (et *add. F*) facinora audiui, et greca ut ita dicam et latina, ut horream (orream *F*) ad eius nomen. Deinde senatoris causa qui me rogauit, ut tibi responderem de hac re, precipue vero tui gratia quem nollem (nolem *F*) asseclam aut ministrum (-sterium *F*) fieri alterius impudentie, cum (quom *F*) sis homo pudentissimus. Et quamuis tali grauitate et uirtute eluceas, ut nullius nequitia tuum possit nomen inquinare, tamen talium uirorum commertium non nihil obumbrare solet eorum splendorem, quibuscum consueverunt. Itaque non dissuas, sed abrumpas si qua tibi cum illo superest alicuius rei communicatio (comitatio *F*) et hominem indignum tua consuetudine in suis sordibus relinque. Necesse est enim, ut aliquando incidat in foueam quam operatus est; et iniquitas eius in uerticem suum descendat. Tu uaca ut soles bone menti et me tuum ama. Romę [1428].

(Ohne Anrede.)

Scripsi ad te epistolam, quam post modum dubitaui an mitterem ueritus indignationem tuam. Nam et commotione quadam animi scripta erat unoque ut aiunt spiritu, et tu subirasci soles aliquando, si quid ad te scripserim liberius. Neque est quod minus uelim quam te mihi in aliqua re succensere. Sed malui postea quicquid scripserim ad te uenire et subire iudicium tuum et correctionem, si ea opus sit, quam uideri ut diffidam humanitati tue et amori quem ad me semper habuisti singularem. Persuasum est enim mihi te laturum modice quicquid ad te scripserim neque commotum iri, sicut olim in re leuiuscula fecisti, sed equo animo et eo quo a me dicuntur accepturum. Igitur leges eas litteras et si quid est in quo te offendant, proiice illas in ignem ut pena sua castigentur, existimaque nihil a me esse scriptum ab homine iracundo et ignaro et digno quauis mulcta quam libens subibo, quamquam si quis error inest, amoris est error et beniuolentie. Scis enim amantes etiam persepe errare dum student ut placeant. Sed licet meritas uel immeritas abiicito litteras in ignem ne efferantur, non propter Aurispam, quid enim uberius esset, quam pro me et contra Antonium dicere, sed propter infantiam litterarum. Sunt enim scripte manu ueloci et stilo incomposito ac rudi, ut illas nolim deuenire in aliorum manus. De litteris vero Aurispe ita existima, ut a me scribitur, si mihi fidem habes. Neque etiam Antonius Panormita aliter sentit, quocum de his sum locutus. Aurispe responde ut placet, dummodo scribas eum reprehendi ex suis litteris procul esse a uero que ab eo huic adolescenti obiiciuntur. Uale et cum me ames, ama etiam litteras meas, licet minus digne essent amari. Romę [1428].

Es erübrigt noch, den Brief Poggios an Niccoli Grauem ac tristem über den Tod des Coluccio Salutati († 4. Mai 1406) anzuführen. Ich lasse ihn nicht abdrucken, weil ihn Francesco Novati erst vor kurzem in seiner ausgezeichneten Ausgabe von Coluccio Salutati Epistolario vol. IV in appendice 3 unter den documenti giustif. p. 471 f. veröffentlicht und kritisch und sachlich so vortrefflich illustriert hat, dafs ich ihn nur ausschreiben könnte.

Endlich gehört hierher das Fragment eines Briefes Poggios, das Coluccio Salutati [1]) gerettet hat, der in den beiden an Poggio gerichteten

1) Herr Professor Novati hatte die Liebenswürdigkeit, mir eine kurze biographische Notiz über Coluccio Salutati zu schicken, die er im cod. Magliabech. VIII 10 1445 gefunden hat. Sie ist Poggius unterzeichnet, aber von einer Hand des 16. Jahrhunderts geschrieben und lautet: Sepulchrum Coluccij Pieri Salutati. Hic oppido Stignani bonis parentibus ortus, cum ab ipsa adolescentia eloquentiae et bonarum artium studiis operam dedisset, cancellarius florentinus factus est. Quod offitium XL ferme annos summa eum integritate ac laude administravit, doctorum virorum quasi comunis parens. Huius praecipue opera graecae literae primum florentiam comigraverunt, quibus rebus omnium civium benevolentiam est consecutus. LXXV etatis anno excessit e vita summo civitatis merore, post obitum corona laurea donatus est, iussu populi, in doctrinae virtutumque quibus excellit insigne. Vir fuit aetatis suae optimus ac eloquentissimus, qui sui ingenii multa reliquit monumenta laude et gloria digna ad memoriam posteritatis. Poggius.

Briefen (in dem Epistolario XIV, 19 und 22 vol. IV, p. 126 und 158) dessen Auffassung von der Ueberlegenheit der antiken Literatur über die christliche entgegentritt und besonders der Ansicht war, dafs Poggio die grofsartigen Verdienste Petrarcas unterschätze. Dabei führt er in dem zweiten Briefe einen Passus aus Poggios Brief an Niccoli wörtlich an (p. 161, 16—26): nullus est uiuentium qui Petrarcam pluris faciat quam ego, nam iudicaui semper eum hominem eloquentissimum et uirum doctissimum fuisse existimauique omnes, qui his nostris studiis delectantur, ei quamplurimum debere; quippe qui primus suo labore, industria, uigilantia hec studia pene ad internicionem redacta nobis in lucem erexerit et aliis sequi uolentibus uiam patefecerit, qui hystorias preclaras conscripserit; poema luculentum ediderit; permulta ad uitam hominis instituendam tradiderit; inuectiuas singulari eloquentia reliquerit; omnia omnium generum studiorum scripta nouerit; preterea censui eum multis ueteribus hystoricis, poetis, oratoribus, philosophis comparandum.

Einzelne Briefe Poggios an Niccoli, mit Ausnahme der beiden Briefe de balneis und über die Krönung Kaiser Sigmunds, kommen in Handschriften nicht gerade häufig vor, wie aus dem Verzeichnis ob. p. 296 ff. zu ersehen ist. Die einzige Handschrift, die meines Wissens eine gröfsere Anzahl der Briefe an Niccoli enthält, ist cod. Phillippicus (*Φ*) 9260, gegenwärtig in meinem Besitz, saec. XV, von Sir Thomas 1836 von Thorpe gekauft. Sie umfafst nur Briefe Poggios, darunter 73 an Niccoli, die einzeln oder in Gruppen zwischen Briefen an andere stehen und sämtlich auch in der Sammlung des *R* vorhanden sind. Sie tragen die Ueberschrift Nicolao de Niccolis, zweimal mit dem Zusatze civi Florentino. Die einzelnen Gruppen halten zwar im ganzen die Reihenfolge des *R* inne, aber sie sind nicht unmittelbar aus diesem abgeschrieben, denn dann wäre nicht zu erklären, warum 16 Briefe fehlen. Bestätigt wird dies dadurch, dafs der im *R* f. 94ᵛ Nicole [de Medicis] adressierte Brief hier die Ueberschrift Nicolao de Niccolis trägt, der als zweite Nachschrift an Franciscus Barbarus (so im cod. Ambros. E 124 sup. und einigen anderen), im *R* ohne spezielle Adresse gebliebenen Brief Reuertisse ad nos (für uos des *R*) hier wieder Nicolao de Niccolis überschrieben ist und der Brief 86 in zwei Teile mit besonderer Adresse zerfällt; aufserdem viele kleinere Abweichungen. Die Handschrift geht in letzter Linie ohne Zweifel auf die ungenügend geordneten Briefbestände Poggios selbst zurück und ist für die Geschichte seiner Briefsammlungen nicht ohne Interesse; an kritischem Wert steht sie freilich hinter *R* zurück, wie unten noch weiter zu erörtern sein wird.

II.

1. Nicht lange nach der Veröffentlichung der Briefe an Niccoli schritt Poggio zur Herausgabe seiner Briefe an Vertraute, Freunde und Gönner, aber in der Minderzahl auch an Feinde und Gegner und schickte sie dem Erzbischof von Florenz Ludovico Scarampo-Mezzarota mit folgender Widmung (Poggii Epistolae ed. Th. de Tonellis praef. vol. I

p. XI, *R* f. 73, Pragensis = *P*, Ottob. 2251 = *O* f. 1[r], Vat. 3440 = *V*, Laurent. 47, 20 = *L*):

Poggius pl. sal. dicit reuerendo Patri meo Loisio Archiepiscopo Florentino.

Cum diutius mecum ipse (ipse *om. V.*) cogitarem, prestantissime Pater, quonam maxime modo tuis erga me meritis singularibus aliqua ex parte gratias referrem, nihil sane occurrit (nihil-occurrit *om. P.*) in (in *om. V.*) quo uel minime portiuncule tuorum in me beneficiorum, que quidem maxima (maxime *L*) existunt, posse uidear respondere. Quid enim mediocris ingenii uir, minimeque opulentus, et hoc mediocri rerum statu, quo fruimur, in eum conferre potest, qui sua uirtute, uigilantia, integritate, et summa in agendis prudentia, amplissimam dignitatem, precipuum apud Pontificem locum, summum honorem, summum in ecclesiastica republica (rupe *V*) gradum fuerit consecutus? Equidem preter meram uoluntatem, nihil reliquum mihi uideo (uideor *V*) esse concessum; cum mee (me *L*) facultates ita in arctum cogantur, ut nihil ex eis te dignum queat prodire. Uerum cum a nobis non amplius requiri debeat, quam quantum animo, atque opere, possimus contendere; postquam referendi beneficii sublata est facultas, statui in eo (meo *P*), quod datur, saltem grati animi signum aliquod pre (pro *P*) me ferre. Exilis quidem res erit, sed tua in me, que summa est, beniuolentia rem paruam maiorem reddet (reddit *V*) sua estimatione, presertim cum ab homine tibi deditissimo proficiscatur. Scripsi dudum, postea quam redii ad Curiam ex Britannis, nonnullas epistolas, et alia quedam, prout tempora ferebant, que cohortatione amicorum, qui propter suam in me affectionem aliquid in eis esse uel leporis, uel urbanitatis putant, coegi in paruum uolumen, existimans, et si non doctis, at saltem rudioribus aliqua in re me satis esse facturum. Sunt enim uariis de rebus, que paulo accuratius, reliqua uero ut plurimum (plurima *V*) ex tempore parua admodum diligentia, id quod in eis conspicitur, a me conscripta. Ea cum sciam te, cum ocium suppetit a continuis curis, cupide solere legere, teque illis intelligam admodum delectari, quippe qui meis rebus adeo tribuas, ut etiam coram Pontifice legenda curaris (curaueris *P*), nolui deesse cupiditati tue. Itaque statui hoc uolumen ad te mittere, tum ut sit ueluti testimonium quoddam animi erga te mei; tum uero quia ex tuo nomine adicietur uolumini auctoritas quedam minime contemnenda. Nam qui illud ad te destinatum legerint, proculdubio existimabunt aliquid ponderis sibi inesse, quod fuerit dignum nomine talis uiri. Suscipies igitur equo, ut soles, animo munusculum hoc a mente tibi amicissima profectum; quod licet exiguo iudicandum uideatur, tamen tua commendatione maiorem suscipiet dignitatem; quoniam rerum pretium tum ex animo dantis, tum uero ex eius qui recipit iudicio, perpendi maxime consueuit. Uale mei memor. Ferrarie id. Febr. [1438].

Scarampo, ursprünglich Arzt, erhielt, zum geistlichen Stande übergetreten, 1438 das Erzbistum Florenz (Ughelli, l. l. III p. 170 ed. 2), auf das er aber schon im folgenden Jahre zugunsten des Bartolomeo

Zabarella resignierte. Für den vorstehenden Widmungsbrief bleibt also das einzige Jahr 1438 als Abfassungsjahr.

Zum Nachfolger des Kardinal Vitelleschi im Regiment der ewigen Stadt berufen, erwarb er sich grofse Verdienste um die Sicherung von Ordnung und Eigentum wie um den Papst, und leistete Eugen IV. auch nach seiner Rückkehr nach Rom den wertvollsten Beistand. 1440 wurde er Kardinal von S. Prassede, Patriarch von Aquileja und Camerarius der Kirche, später Kardinal von S. Lorenzo in Damaso (Ciacconi l. l. II p. 919). Nach einem nicht unglaubwürdigen Bericht (Pastor l. l. p. 428) bestimmte er Nikolaus V. zum Einschreiten gegen die Umtriebe des Stephano Porcari, das mit dessen Hinrichtung endete. Callixt III. machte ihn zum Höchstkommandierenden der gegen die Türken ausgerüsteten Flotte, als welcher er 1455 erfolgreich vorging. Paul II. erhob ihn zum Bischof von Albano und machte der Eifersucht, die diese beiden hervorragendsten Kardinäle jener Zeit gegeneinander aufgebracht hatte, ein Ende. Der Patriarch von Aquileja hatte grofse Reichtümer zusammengebracht und machte ein grofses Haus; er war prunkliebend, freigebig und gastfrei. Poggio stand ihm persönlich nahe und widmete ihm grofse Verehrung, wie seine Briefe an ihn beweisen. Sie sind überschrieben: cardinali Aquilegiensi, camerario pape oder ausführlicher, einmal auch prelato curiali. In der ep. 141 schildert er ihm die bescheidenen Verhältnisse seines Landlebens, ähnlich in ep. 205 die Freuden des ruhigen Aufenthaltes in Terra Nova. Im Briefe 155 teilt er ihm die Geburt seines vierten Sohnes mit, beglückwünscht ihn zu dem von den Römern für ihn ausgeführten Hausbau (ep. 343) und in dem letzten feiert er seine Siege über die Türken. Man sieht, ein wie vertrauliches und freundschaftliches Verhältnis zwischen beiden bestand.

Poggio nahm als Anfang der neuen Sammlung, wie er in der Widmung angibt, seine Rückkehr an die Kurie „post reditum ex Britannis“ (cf. S. 312). Dies ist nicht allzu wörtlich zu nehmen, denn er stellte an den Anfang seinen vom 26. Juni datierten Brief an Antonius Luscus, den langjährigen päpstlichen Sekretär (Ton. II, 13 vol. I p. 112): Est Marci Tullii in secundo de oratore libro, ut opinor, sententia: non uideri sibi eum liberum esse, qui non aliquando nihil agat (Cic. de orat. lib. II, VI, 24). Als Zeit dieses Briefes steht fest, dafs er nach dem Juni 1424 geschrieben ist, in welchen Monat der hier erwähnte Tod des Braccio da Montone (Stefano Infessura Diario ed. O. Tommasini p. 25) und des Giordano Colonna (A. Coppi, Memorie Colonnesi p. 172) fällt. Dafs Poggio während der Gesandtschaft des Loschi an den Herzog Filippo Maria Visconti Juli bis Oktober 1424,[1]) bei der doch wichtige Geschäfte zu verhandeln waren, die Mufse, deren sich die päpstlichen Sekretäre erfreuten, so begeistert gepriesen hätte, würde befremdend sein. Und der Brief ist an das Ende des Jahres oder in das folgende zu setzen.

1) Comm. di Rinaldo d. Albizzi vol. II p. 113 und p. 245.

Der zweite Brief ist an Petrus Donatus episcopus Castellanus gerichtet, welche Würde er von 1426 bis 1428 bekleidete (Gams l. l. p. 782); der dritte an Antonius Gentilis Siculus, an den berühmten Juristen (Codices Manuscripti bibliothecae regii Taurineusis Athenaei ed. J. Pasini vol. II p. 86 A), wie Poggios Brief an Niccoli vom 15. Dezember 1425 ergibt, aus dem Januar des Jahres 1426; Ton. l. l. II 37 und 36 vol. I p. 173 (cf. Ammirato, Istorie Florentine ed. Torino 1853 vol. V p. 115). Der vierte wieder an den eben genannten Petrus Donatus als archiepiscopus Cretensis (Gams l. l. p. 401 und G. d. Agostini, Not. de. Scritt. Viniziani II p. 138), wodurch die Abfassung des Briefes bis zum Jahre 1426 gesichert ist.

Man sieht, dafs Poggio. erst einige Zeit nach seiner Rückkehr diese Sammlung begann und die Chronologie nicht streng einhielt; in gleicher Weise handhabte er sie im weiteren Verlauf der Ausgabe, die er fortsetzte bis 1438.

Eugen IV. und die Kurie siedelten Ende Januar 1438 von Bologna (s. o. p. 290) nach Ferrara über und blieben dort bis Ende Januar 1439 (Frizzi, Memorie per la storia di Ferrara ed. 2, vol. III p. 476 und 481). Ooggio schrieb die sechs letzten Briefe dieser Ausgabe aus Ferrara vom 14. Februar bis zum 5. Mai, also 1438, dem Jahre der Widmung an Scarampo.

Die Zusammensetzung und Gestalt dieser ersten Ausgabe liegt vor in dem gleichmäfsig und gut geschriebenen cod. membr. Laurentianus plut. 47 cod. 20 (cf. Bandini, Catalogus codicum Latinorum bibl. Med. Laur. II p. 404). Er fängt ohne Titel und Ueberschrift oben an, am Schlufs steht: Copiate sunt hee eple per me Jo. de Saxonia. Anno dñi Millesimo quadringentesimo quadragesimo die decima nona Septembr. Wo die gewöhnliche Ueberschrift Poggius pl. sa. di. fehlt, nimmt die andersartige Johanni Reatino, Simoni de Teramo die ganze Zeile ein. Die einzelnen Stücke sind am Rande mit lateinischen Zahlen gezählt, aber ungenau; so fehlt gleich zwischen VI und VIII: VII, dafür ist VI zweimal gesetzt. Zwischen die Briefe sind eingeschoben zehn Reden und Invektiven, vermutlich alle von Poggio bis zum Jahre 1438 verfafst. Es sind die folgenden:

f. 59 v Poggius pl. sa. d. Francisco Vellate, scriptori apostolico (P. M. Baumgarten, Aus Kanzlei und Kammer p. 336), die Invektive gegen Franciscus Blanchi de Vellate. Dieser hatte auf den 1426 am 16. Februar gestorbenen Cardinalis Vivariensis und Vizekanzler Jean de Brogny (Fr. Duchesne, Histoire de tous les cardinals françois vol. I p. 692; Gallia christiana T. XVI p. 438 s. 576 s.) eine Grabrede geschrieben, die, Poggio von Bartholomeo da Montepulciano im Auftrage des mit jenem befreundeten Verfassers übergeben, sein Mifsfallen wegen unvorsichtiger Aeufserungen über ihn herausgefordert hatte. Sie ist mit Weglassung von Anfang und Schlufs gedruckt bei Besson, Mémoires pour l'hist. ecclés. des diocèses de Genève etc. 1759 nouv. ed. Moutiers 1871 p. 443 s.

f. 74r In Franciscum Philelphum (diese erste Invektive gegen diesen) und f. 77r pro Nicolao, die zweite Invektive gegen diesen (Ton. vita I p. 238.

f. 81r de laudibus Medicinae und f. 86r in laudem legum. Erstere für einen Doktoranden der Medizin verfafst, der das Kollegium der Aerzte bittet, ihm die Insignien des Doktorats zu verleihen. Die zweite eine allgemeine Lobrede auf die Römer und ihre Gesetze (cf. Poggii hist. convivalis, opera Basileae 1538 p. 37; G. Voigt, Wiederbelebung[3] II, p. 487); im cod. Cantabrig. H h 1, 7 N. 33 datiert vom 27. August 1422.

f. 88v Oratio habita Constantiae in funere Cardinalis Florentini (cf. oben p. 294).

f. 97r Dankrede an prestantissimi uiri für eine ihm bei seiner Rückkehr (von wo?) erwiesene Ehrenbezeugung, die im Laur. 47, 20 zwischen Briefen aus dem Jahre 1436 steht, inc.: Si pro honore.

f. 104r Poggii oratio in funere Nicolai (cf. oben p. 294).

f. 113r und f. 124v zwei Reden, die im cod. *Φ* an Eugen IV. gerichtet sind. Die erste enthält den Dank für die Verleihung des Amtes eines advocatus curiae, die zweite allgemeiner gehaltene für nicht näher bezeichnete beneficia des Papstes, speziell für die Aufnahme in ein collegium amplissimum. Sie sind eingerückt zwischen Briefe der Jahre 1437 und 1438.

Von diesen beiden Reden ist die erste, deren Authentizität durch die Aufnahme in den cod. Laur. 47, 20 = *a* gesichert ist, ungedruckt. Ich habe sie abgeschrieben aus dem cod. Laur. 47, 20, verglichen mit Laur. Plut. 90 sup. cod. 34 f. 55v = *b* (Band 3 p. 498) und cod. 56 f. 82v (Band 3 p. 641) = *b*, sowie mit dem cod. Magliabecchianus conv. soppr. E b Badia 2655 f. 190v = *m*, und dem cod. Phillipp. 9260 f. 15v (= *Φ*) und lasse sie hier folgen:

Ohne Ueberschrift *a b c*.

Poggius ad Eugenium papam quartum *Φ*.

Uellem beatissime ac clementissime pater tantam in me ingenii ubertatem et elegantiam (flagant. *Φ*) esse dicendi ut possem (possem *om. Φ*) tibi cumulate gratias agere (-rem *Φ*) pro hoc singulari beneficio, quod nuper in me contulisti. Nihil est enim quod agerem libentius considerans tuam in me precipuam beneuolentiam et caritatem (kari- *Φ*) que mihi est acceptior (eo acc. *Φ*, eo *om. a*) atque iocundior, quo nullo meo (*om. a*) merito prouocatus, tua sponte hanc detulisti in me prestantissimam dignitatem. Itaque quo maior erga me tua benignitas et liberalitas fuit, eo mihi difficilior ratio pares agendi tuo beneficio gratias exoriri uidetur. Tribuisti mihi offitium in curia romana prestantissimum, cumulasti me dignitate, que apud omnes ornatissima atque amplissima reputatur. Ascripsisti (asscr. *Φ*) me numero doctissimorum uirorum, quorum ornamenta honori et glorie in perpetuum mihi existimo esse futura. Denique in eo loco me collocasti ex quo sim amplitudinem opes laudem honorificentissimum dignitatis gradum, si is esse uoluero, quem dignitas hec postulat, consecuturus (cosequuturus *Φ*). Et quidem si hoc aduocationis officium

recte considerem, pater beatissime (pater *add. in marg. m*), magno me munere, magno ad uitam degendam presidio prestanti dignitate affectum esse conspitio. Quid est enim dignius, quid excellentius quam esse unum ex eo collegio, cuius sit proprium defensare iustitiam, oppressos tueri, opem ferre afflictis, iniuriam propulsare. Hoc proprium iusticie et equitatis exercitium esse uidetur, quarum ministri eo sunt excellentiores ceteris hominibus reputandi, quo prestantior reliquis in uirtutibus (in *om. Φ*) iustitia reputatur. Quod si qui aut (*om. a*) peruersitate nature aut ambitione aut rerum cupiditate, aut odio aliquo demandato sibi (*om. m*) munere abutuntur, non officii auctoritas, sed malignitas operarii est culpanda. Munus quidem ipsum aduocati rectum est, equum sincerum simplex, procul ab omni dolo ac uitio constitutum, ad quod, pater beatissime, cum me uideam, non quidem meis uirtutibus sed tua humanitate esse assumptum, ago quas nunc possum gratias beneficentie tue, que semper doctos uiros et eos maxime in quibus aliquod (aliquid *m Φ*) uirtutis uestigium inesse crederes (crederet *Φ*) ut filios (*om. Φ*) extulit ac honorauit. Uidemus enim id quod antea raro fieri solitum fuit, ut omnibus bonis faueas ut doctos excites ac sustentes (subsentes *Φ*) ut eos semper ames atque extollas, qui tibi litterarum studiis uiteque sanctimonie studium atque operam impendisse uideantur (uideatur *Φ*). Et enim necessario quodam modo fieri putamus, ut cum ab ipsa adolescentia ueram uirtutis uiam ingressus, nihil tibi antiquius duxeris, quam sequi per omnem uitam uestigia (uiam *Φ*) saluatoris nostri. Cumque tibi semper per litterarum studia et ea maxime, quibus boni uiri effici solent, atque optimorum operum exercitium ad beatam uitam proficiscendum putaris, illis quoque adsis (assis *a*), eos subleves, illorum curam suscipias, illos tibi amplificandos putes, quos existimas esse tue iute (†) hoc est preceptorum dei cultores atque imitatores. Magna est hec laus pater clementissime (clementisse *a*) et posterorum (posteriorum *Φ*) laudibus celebranda, excitantur enim omnes ardentius (*om. Φ*) ad doctrinarum et uirtutis studia cum uideant in tua beneficentia ac pietate esse eis firmissimum rerum suorum presidium constitutum. Nullam uerentur egestatem, nullam timent inopiam, nullum incommodum formidant, nihil defuturum sibi putant tali antistite sedem apostolicam gubernante. Sed nequaquam est aut animus ad presens aut hic locus de tuis laudibus et meritis que sunt plurima disserendi. Longioris enim illud esset temporis (temp. et *Φ*) maioris eloquentie exquisitioris ingenii et ad orandum (ornandum *Φ*) copiosioris. Id solum mihi ad dicendum sumpsi ut postea quam re ipsa (res ip. *Φ*), quod magis optassem, gratias referre nequeo, id agerem uerbis perpaucis, pro ut temporis ratio poscere uidebatur.

Hoc tamen tibi unum polliceor, quod recte uideor me posse prestare, mentem scilicet semper gratam ac (et *b*) tanti benificii memorem. Omnipotens uero (*om. Φ*) deus, cuius est bene merentibus retribuere, tibi pro me referat prestetque eam quam tu ipse optas felicitatem ad regimen populi christiani et ecclesie sue sancte. Amen finis (finis *b m*, Amen *c*, *τέλος αMHN Φ*).

Mit dem Laurentianus 47, 20 gehören eng zusammen die folgenden Handschriften:

Cod. Magliabecch. conv. soppr. E 6, 2655 chart. saec. XV. Auf der Rückseite des Vorsatzblattes steht: Iste liber est domus sanctae Mariae seu Abbatiae Florentinae; ähnlich unten f. 1r. Am Schlufs nur noch der gewöhnlich als oratio bezeichnete Brief an Carolo Marsuppini über den Tod des Lorenzo D'Medici († 1. Oktober 1440), den Bruder Cosimos (opera l. l. p. 278).

Ambros. E 115 sup. chart. saec. XV ganz gleich dem Laurentianus Ottob. 2290 chart. saec. XV. Die ersten Blätter Pergament. Ex libris ducis Altaemps. Im wesentlichen in gleicher Reihenfolge der Stücke.

Laurentianus 90 sup. 34 (cf. Bandini l. l. III, p. 494 ff.) in willkürlich geänderter Reihenfolge unter Briefen des Leonardus Aretinus, Franciscus Barbarus, Philelphus, and.

Ambros. E 124 sup. chart. saec. XV in zum Teil stark geänderter Reihenfolge.

Monac. 14 134 chart. chart. saec. XV. Nach Briefen des Petrarca, Colluccio Salutati, Aeneas Silvius, and. f. 175 ff., die Briefe Poggios in erster Ausgabe zum Teil.

Das sind die augenfälligsten Abschriften und Ableitungen aus der ersten Ausgabe. Unter den übrigen von mir untersuchten Handschriften sind noch solche von ähnlicher Art, aber ich lege keinen Wert darauf, sie alle aufzuführen, da sie keine selbständige kritische Bedeutung haben; denn die Briefe gingen unverändert in die zweite Ausgabe, die Reden und Invektiven ebenso in Handschriften von Poggii opuscula oder opera über.

Die Briefe sind an verschiedenen Stellen gedruckt (s. das unten folgende Briefverzeichnis, wo am Schlusse jedesmal die Druckorte angegeben sind) bis auf vier, die hier folgen, damit für jeden, der Interesse daran hat, die erste Ausgabe vollständig gedruckt vorliegt.

Epist. 106.

Poggius plurimam salutem dicit Francisco episcopo aquensi (rauanensi *Magliabecch.* VIII 1421 f. 66v).

Si uales bene est: ego quidem ualeo. Rogaui sepius hunc: ut opinor de familia tua: ut cum ad te rediret mecum loqueretur. Uolebam enim ad te dare litteras. At is modo uenit, cum essem iturus ad cibum (cibus *Magl.*) sumendum (sumere *Magl.*). Et paulo post sumpto cibo, cum is expectaret, sumpsi calamum manu tremula: et tempore nimium breui (breue *Magl.*) ad scribendum et satis mihi incommodo propter alia quedam imminentia. Cupiebam enim tecum loqui pluribus uerbis: ut mos noster erat, cum una colloquebamur, et uariis de (de *om. Pragensis August.* 221) rebus disserere, sed tempus ineptum et hominis festinantia obstant. Itaque he (hec *Magl.*) littere erunt tibi tanquam prenuntie, habebis enim alias cum primum inuenero, qui ad te ueniat, et longiores. Ego si credidissem quando ad balnea profectus es te longius abiturum, fecissem ut soleo cum amicis. Primum domi te conuenissem, deinde sociassem usque ad

montem, qui imminet urbi, tum postremo obtulissem tibi Poggium tuum, hoc est in agendis studium et diligentiam (diligentia *Prag.*) que mea sunt. Nam operam scis paruam esse, quam possim offerre. Sed credidi te rediturum ad curiam. Quod posteaquam factum non est patere queso, ut hec (hac *Magl.*) epistola tecum loquatur nomine meo, atque eadem illa dicat, que ego dicturus fuissem ante discessum tuum. Si sciero qui istorsum accedant (-dat *Magl.*), scribam ad te sepius, et tu quoque cum aliqui ex tuis ad nos ueniunt, roga ut a (ad *Magl.*) me litteras requirant. Non enim uacuos dimittam. Ex rebus curie (curie *om. Magl.*) non est quod magnopere te scire oporteat. Eadem sunt omnia, que prius cum (a plurimis *add. Magl.*) aderas, idem status eadem facies omnium. Que sunt palam scies a pluribus, que sunt occultiora ignoro. Unum uereor ne hec nostra Italia laceretur ac uexetur diutius, quam boni cupiunt. Nam hoc fedus inter Uenetos ac nostros statutum quo euasurum sit nescio. Sed hec hactenus. Opto te bene ualere, et ut (ut *om. Magl.*) ualeas deum oro. Rome. XII. Januarii manu ueloci pro (pro *om. Prag.*) ut ex forma litterarum percipere potes [1426].

Epist. 107.

Johanni Reatino.

Quoniam, mi Johannes, antea etiam non sollicitante me eam rem cepisti propter tuam in me beniuolentiam, quam me sciebas potissimum cupere, putabam post discessum tuum te quoque absque ulla (sine aliqua *Prag.*) sollicitatione mea te quod ceperas perfecturum. Sed uel tu negligentior es, quam soleas, aut ego quam debeo cupidior atque ardentior. Nam uideris mihi tardiuscule rem nobis conficere et me sola spe pascere ulterius quam optarem. Est tamen prouerbium uetus: In desidero etiam celeritas mora est. Itaque cum forsan diligentissimus fueris in uoluntate mea adimplenda tamen mee non satisfit cupiditati, que tarditatem recusat. Scripsissem ad te olim sed expectaui (expectaui *Prag.*, -tabam *Vat.*, *Monac.*, *Laur.*) in diem a te (a te *om. Prag.*) litteras uel nuntium (nunciam *Monac.*) potius una (una *om. Prag.*) cum litteris tuis. Cum uero uideam negotium differri longius, te autem rebus grauioribus intentum, nolui mihi deesse, et in mea re tacere, cum in aliena persepe sim nimium loquax. Rogo te igitur pro nostra amicitia, ut curam hanc qua premor, a me leues, et maiori aliqua, ut equum est, me implices. Non patiaris me diutius sperare, sed uelis me potiri re certa, et quidem optata. Scis tu ipse quam gratum hoc sit futurum mihi. Ne teneas ergo me (me *om. Monac.*) amplius suspensum, daque operam, ut licet maiora incumbant, hoc non postponas (potest, ponas *Vatic.*) tamen, neque sit apud te in ultimis (ultimo *Monac.*), cum apud me sit primum, hoc acceptius nihil mihi potes facere, neque quo maiores habeam tibi gratias. Quod ut quam primum facias ita rogo, ut nil maiori studio possim rogare. At uero conditiones, quas tuleris (ut — tuleris *om. Monac.*), scias me seruaturum diligentissime accuratissimeque acturum que polliceberis nomine meo. Uale, et si me amas festina. XX die (die *om. Prag.*) Januarii.

Epist. 186.

Poggius pl. s. d. Rynucio suo.

Uideo quid sentias de podagrico nostro et eius ministris. Certe sunt mendacissimi nullaque iis fides prestanda, cum totiens fuerint mentiti, ego eis aut eorum similibus nihil credere decreui. Summa beniuolentia quam habeo ad archiepiscopum Pisanum, quocum mihi iam uetus est ab ipsa adolescentia consuetudo, me coegit ut ad eum scriberem tam serio que uidebantur esse in honorem suum, non quidem mea causa, cuius ea nihil referebant, sed sua, cuius honori et fame consultum uolebam. Scis etiam que optima fiunt mente quandoque interpretari iniquius a multis et presertim ab iis, qui se lesos putant. Non debet esse molestum archiepiscopo, si fit certior eorum, que sibi obiciuntur, uera ne sint an secus. Nam uera possunt corrigi, negligi uero et purgari falsa, sed tamen danda est opera, ne aliquam veluti causam (ansam *p*) demus ad minus recte sentiendum de nobis. Id recte fieri putatur, si neminem leseris, ne in paruis quidem rebus, sed tamen Cincius mihi dixit, sibi a gubernatore optime satisfactum, et cum sibi mihique iniuriam factam sciat, etiam si id casu aliquo accidisset, se esse sibi amicissimum. Neque uero ait se unquam dixisse quedam que scribis dici ab eo esse dicta. Sed est nequitia hominum quorundam, ut cum uideant aliquam oriri inter notos simultatem (dissimultatem *p*), conentur serere mendacia, quibus ad inimicitiam perueniatur. Sed hec hac tenus. Locutus sum cum Gregorio de rebus tuis, is suadet ut uenias. Nam asserit camerarium dicere, se tibi nunquam defuturum. Itaque suadeo id ipsum et ego. Si is fidem seruat, proderit tibi, si tergiuersabitur, nihil oberit, nam apud nos uel legendo uel obsequendo melius eris (erit *p*), quam Rome. Ueni igitur et cum hic eris, colloquemur una et ut spero fata uiam inuenient. Multi sunt in curia rudes et impudentes (imprudentes *p*), quibus tamen nihil deest, multo minus tibi. Uale et me commenda gubernatori. Bononie die XV Februarii.

Epist. 193.

Poggius Valasco.

Expectaui diutius quam tua perfidia ferebat ut mitteres pecunias, quibus me fraudasti. Tenuerunt me suspensum quidam Portugalenses, qui adsunt in curia, rogantes ut equo animo ferrem quoad eis responderetur, cum se dicerent de hac re ad te scripsisse. Sed qui non es ueritus per summum nefas decipere presentem, multo magis absentem delusurum te cogitaui. Neque me spes fefellit. Nimium es impudens et fraudulentus, qui amicum, qui socium, qui in te confidentem tam nequiter tuis uerbis fallacibus decepisti. Si sciuissem te olim fuisse iudeum, nequaquam tibi assem credidissem, nam nulla spes est habenda in eo qui legem priorem fefellit, ut proderet posteriorem. Neque iudeus neque christianus utramque fidem pro nihilo habuisti. Non ut nostram fidem sequereris Christianus effectus es, sed ut tua posthabita questum faceres ex ea quam ementitus es fide. Deus te perdat, pro fide infidelis, si impriori fide perseuerasses, erubuisses proximum tam turpiter fraudare. Ergo christianus euasisti, ut (tibi *P*) fraudandi ac delinquendi licentiam tibi concessam putares. Paruus

es corpore, sed nequitia maximus. Non iam amplius differam, quin patefaciam omnibus scelus tuum. Missos facis nummos, qui tecum erunt in anime perditionem. Tecum mihi res erit, quem patefaciam iis qui te non norunt. Locutus sum cum episcopo Portugalensi, cui propter suam uirtutem displicuit tua fraus atque egre tulit eum qui oratoris regii nomen usurpet, tamen turpi nota regni sui gloriam maculasse. Bononie, die XVII. Junii.

Der Brief an den episcopus Aquensis (d'Acqs oder Dax in Navarra) erwähnt das Bündnis zwischen den Florentinern und Venezianern (s. Perrens, Histoire de Florence vol. VI p. 294). Danach würde der obige Brief in den Januar 1426 fallen. — Der zweite in den Handschriften unmittelbar auf diesen folgende Brief, der im *R* f. 68r, Prag., Laurent. 47, 20. Monac. 14 134 f. 192v, Marc. Ven. XIV 262 f. 96v Johanni Reatino oder de Reate überschrieben ist, wird etwa in dieselbe Zeit gehören.

Dieser Johannes wird von Lapo da Castiglionchio (Luiso, Studi su l'epist. e le Trad. di Lapo da Castiliglionchio p. 283) in der Uebersetzung von Lucians de calumnia als apostolicae camerae clericus und in der Handschrift der Vallicelliana G 47 (Th. Mommsen, Hermes I. 1866. p. 134) prothonotarius und corrector apostolicus genannt. — Im Vatic. 3910 f. 42r, Marc. Venet. XIII 116 f. 123v, Museo Correr Raccolta Cicogna 2390 findet sich der Brief als an Johannes Aretinus gerichtet und demzufolge bespricht ihn A. M. Quirini l. l. p. III als an Johannes Aretinus Tortellius, den später so berühmten Gehilfen Nikolaus V., geschrieben.

In dem dritten Briefe ergeht sich Poggio über allerlei gegen Ricci, den Erzbischof von Pisa, vorgebrachte Verleumdungen und fordert den Rinucius, den bekannten Uebersetzer des Aesop und vieler kleinen griechischen Schriften ins Lateinische 1437 auf, zur Kurie nach Bologna zu kommen.

Der vierte Brief ist eine heftige Anklage des vielfach als orator regius vom Könige von Portugal verwendeten Valascus wegen einer Poggio geschuldeten Geldsumme, die er ihm geliehen und um die er ihn schon in ep. 180 gemahnt hatte.

Die Briefe wenden sich an Vertreter ziemlich aller Stände und Berufsarten. Um aufser den erwähnten einige zu nennen: an Fürsten wie an den Marchese Giovann Francesco Gonzaga von Mantua und Leonello d'Este, Marchese von Ferrara; an Prälaten, von denen Scarampo, Guiliano Cesarini, Francesco Pizzolpasso, Erzbischif von Mailand, Gherardo Landriano und Petrus de Monte die bedeutendsten sind. Fernerhin an Carolo Brognolo, den Vertrauensmann des Marchese von Mantua, an Staatsmänner wie Cosimo de' Medici und den Venetianer Patrizier Francesco Barbaro; an Kollegen Poggios und humanistische Freunde wie Antonio Loschi, Berto Cancellarius Senensis, Leonardo Bruni, Vittorino da Felbre, Guarino Veronese, Ambrogio Traversari, Alberto di Sarthiano, Antonio Panormita.

2. Die Umarbeitung der ersten Ausgabe, die dem archiepiscopus Florentinus mit der gleichen Zuschrift gewidmet blieb, vollzog Poggio

in der Weise, dafs er die Reden und Invektiven wegliefs, am Schlufs 61 Briefe aus den nächsten sieben Jahren hinzufügte und das Ganze in zehn Bücher einteilte, von denen die in gleicher Form und Reihenfolge beibehaltenen 110 Briefe der ersten Ausgabe die ersten sechs Bücher und einen Teil des siebenten füllen. Von den hinzukommenden Briefen sind die ersten aus Ferrara (s. oben p. 314) geschrieben und schliefsen sich also unmittelbar an den letzten der ersten Ausgabe an. Sie gehören in die Monate April bis Juli [1438]; der zuletzt geschriebene, zugleich der erste der hinzugesetzten Briefe, ist eine vom 20. Juli an den Venezianer Giacopo Foscari, den Sohn des Dogen Francesco Foscari, gerichtete Empfehlung des Cyriacus Anconitanus, die ein auffallendes Beispiel des jähen Stimmungswechsels Poggios gegen einzelne Personen ist, der erst am 1. April einen keineswegs empfehlenden Brief für Cyriacus an Leonardo Bruni gerichtet hatte (op. ed. Basil. p. 328). Es folgen sechs Briefe aus Terranova vom 15. September bis 20. Dezember [1438], wo Poggio bis gegen den Schlufs des Jahres verweilte, und seine Gattin Vaggia Bondelmonti ihn durch die Geburt des ersten Sohnes erfreute; von da folgte Poggio wieder Eugen IV. nach Florenz, wo dieser 1439 die Vereinigung der griechischen und römischen Christenheit feierte, und erliefs von da eine ganze Reihe von Briefen, von denen die drei letzten vor der Abreise nach Siena aus dem Jahre 1443 an den als erfolgreichen Handschriftenforscher bekannten Enoch von Asculi (vom 8. April), an den päpstlichen cubicularius Franciscus von Padua und an den Kardinal von Lodi Gherardus Landrianus geschrieben sind. Nach einem Aufenthalt von wenigen Monaten in Siena und erneutem kurzen Besuch in Terranova nach Rom zurückgekehrt, stellte er noch vier Briefe von dort, deren erster an den Venetianer Arzt Petrus Thomasius mit dem vollen Datum 24. Juli 1444 gezeichnet ist, an den Schlufs der Sammlung, während die drei anderen kein Datum tragen, aber nach Tonellis ohne Zweifel richtiger Vermutung aus demselben Jahre stammen. Sie sind an den Schützling der Malatesta[1]) von Rimini Pietro di Gherardo de' Gambacorti di Pisa Signore di Bagno (Bataglini in Basinii opera Vol. II p. 89) und die beiden Lucchesen: Johannes, der als Schüler des Vittorino da Feltre und Filelfo später öffentlicher Lehrer des Griechischen und Lateinischen zu Venedig war (Rosmini Vittorino p. 404 ff.) und Nicolaus, der dem geistlichen Stande angehörte und nachher Bischof von Modena wurde (A. M. Quirini zu Michael Canensis Vita Pauli II p. 64).

Von älteren Briefen stellte Poggio zu dem Briefe ep. 158 aus der Constanzer Zeit über den Feuertod des Hieronymus von Prag seinen Brief an Guarino (ep. 157) über seine Handschriftenfunde des Quintilian, Valerius Flaccus und Asconius Pedianus (ep. 157). In diese zweite Ausgabe nahm Poggio auch einige an ihn gerichtete Briefe auf, nämlich 1. ein im Auftrage des Herzogs Filippo Maria von Mailand an ihn

1) Er erhielt von ihnen die Kastelle Benedetto und Fontechiusa. (Georgius Trapezuntius widmete ihm seine Isagoge dialectica (Cod. Vindob. 2485).

gesendetes Schreiben (ep. 218) vom 1. August 1438, voll des Lobes und Preises der Florentiner, das, wie der Brief ep. 221 (Ton. VIII, 2) ergibt, von Petrus Candidus Decembrius verfafst war; 2. einen Brief dieses Candidus, der eine förmliche Invektive gegen Tomaso Moroni di Rieti ist, die an krassen Vorwürfen und Schmähungen kaum hinter den zwischen Poggio und dem Reatiner gewechselten zurücksteht; 3. den Gratulationsbrief des Cincius (A. Wilmanns im Genethl. z. Buttmannstage 1899, p. 74; M. Lehnert in Zeitschrift für vergl. Lit.-Gesch. Bd 14. 1901. p. 149, 289) zur Geburt von Poggios ältestem Sohn aus dem Jahre 1438.

Ueber das Verhältnis der zweiten zur ersten Ausgabe schreibt Poggio an Carolo Brognolo (Ton. X, 8 vol. III, p. 20 sq.):

Recepi abs te litteras mihi quidem gratissimas, quibus mecum agis, ut transcribi faciam residuum epistolarum mearum, quas dicis tuo uolumini deesse. Ego, mi Carole, tum in omni re, tum in hac presertim, que mee laudi, si quam ex scriptis meis colligo, est coniuncta, libentissime satisfaciam desiderio tuo, si librarios reperirem; sed eorum tanta est apud nos inopia, ut mea (me *Prag.*) quedam, que noviter edidi, domi contineam, dum desint qui transcribant. Uerum si quis se offerret, utar opera sua, ut satisfiat tibi. Non autem incipietur scriptio ab ea, que sequitur epistulam Angelotti, sed a principio libri, quem aliter partitus sum quam antea erat. Ego siue impudentia [?], sive quorundam in me amore, qui eas epistolas pluris faciunt quam mereantur, confisus (confixus *Prag.*), illas in uolumen coegi quod decem libros continet., detraxi autem omnia, que, preter epistolas, in priori uolumine inserta erant. Hoc uero ex solis epistolis constat. Coepi quoque secundum epistolarum uolumen, cuius libri tres iam sunt confecti, et nescio an id consummabitur (sumabitus *edd.*); sum etenim factus tardior (tardio *Prag.*) in scribendo, tum culpa etatis, que scribendi laborem refugit, tum uero negotiis, que plurimam scribendi operam requirunt.

Unter den hinzukommenden Adressaten sind besonders bemerkenswert: Filippo Maria Visconti, Herzog von Mailand, Pietro di Gambacorti, Giacomo Bracelleo, Bartolomeo Guasco, der Venetianer Arzt Petrus Thomasius.

In dem nun folgenden Briefverzeichnis überspringt die Numerierung die Ziffern 96—100 (s. oben p. 299), der besseren Uebersicht wegen und um Raum für etwa noch aufzufindende Briefe an Niccoli zu lassen. Entsprechend den Briefen an Niccoli sind die Folia des *R* vorgesetzt und dem Namen des Adressaten und den ersten Worten der Briefe die Druckseite Tonellis, wo dieser versagt, die handlichste Druckstelle nachgesetzt.

Lib. I.

101.	f. 63r	Loisio archiepiscopo Florentino	Cum diutius mecum	Ton. prae vol. I	(1438)
102.	f. 63v	Antonio Lusco	Est M. Tullii in secundo	T. II, 13	Tibure (1424) 6 Kal Jul.

103.	f. 65 v	Petro Donato epo Castellano	Ita me deus saluet	„ II, 19	R.[1]) 4 Id. Dec. (1424)
104.	f. 66 r	Antonio Gentili Siculo	Scripsit mihi uir nicolaus de	„ II, 37	R. Kal. Jan. (1426)
105.	f. 66 r	Petro Donato archiep. Cretensi	Cum uisitassem pridie	„ II, 14	Reate (1424) Kal. Aug.
106.	f. 68 r	Francisco epo Aquensi	Rogaui sepius hunc	ob. p. 317	
107.	f. 68 r	Johanni Reatino	Quoniam mi Johannes antea	ob. p. 318	
108.	f. 68 v	Guarino	Doleo mi Guarine imponi	T. II, 6	R. (1423) Id. Nov.
109.	f. 69 r	Simoni de Teramo	Ago tibi gratias	„ II, 10	R. (1424) 10. Feb.
110.	f. 69 v	Leonardo Aretino	Reddidit mihi Cosmus	„ II, 11	R. (1424) 17. Kal. Apr.
111.	f. 70 r	Ricardo secretario epi Vintoniensis	Frater amantissime hanc	„ II, 12	R. (1424) 11. Mai
112.	f. 71 r	Leonardo Aretino	Cogitabam aliquid ad te	„ II, 8	R. (1424) Kal. Jan.
113.	f. 71 v	Ricardo secrt. epi Vintoniensis	Amantissime frater fungeris	„ II, 18	R. (1424) 18. Oct.
114.	f. 73 v	Francisco epo Aquensi	Cum uellem aliquid	„ II, 16	Reate (1424) 5. Aug.

Lib. II.

115.	f. 75 v	Antonio Lusco	Licet maioris esset ingenii	Mai spicil. IX, 622	R. (1425) 8. Id. Apr.
116.	f. 78 r	Guarino Veronensi	Philippus tuus archipresbiter	T. II, 21	R. (1425) 8. Id. Apr.
117.	f. 78 v	Leonardo Aretino	Existimo te habere	„ II, 39	R. (1426) 20. Mart.
118.	f. 79 r	Antonio Panormite	Pluribus uerbis quam	„ II, 42	R. (1426)
119.	f. 80 v	„ „	Johannes Lamola adolescens	„ II, 40	R. (1426) Id. Mart.
120.	f. 80 v	Leonardo Aretino	Librarius meus iamdudum	„ II, 41	R. (1426)
121.	f. 81 v	„ „	Credo obliuione esse	„ III, 4	R. (1426) 5. Kal. Oct.
122.	f. 81 v	Johanni Lamole	Cum paucis ante diebus	„ III, 2	R. (1426) 7. Kal. Oct.
123.	f. 82 r	Johanni de Prato	Hoc ita posui ut	„ III, 3	R. (1426) 7. Kal. Oct.
124.	f. 82 v	Leonardo Aretino	Rogauit me pridem	Georg. 158	Kal. Oct
125.	f. 82 v	„ „	De litteris Fauentinis	Georg. 159	
126.	f. 83 v	„ „	Audiui quo nil gratius	T. III, 6	R. (1426) 7. Kal. Oct.
127.	f. 84 r	Francisco Barbaro	Posteaquam recessisti a nobis	„ III, 7	R. (1426) 7. Kal. Oct.
128.	f. 84 v	Mariano Sozino	Refert in prima Tusculanarum	„ III, 8	R. (1426) 2. Nov.

1) R. = Romae.

129.	f. 85 r	Johanni Pratensi	Tu quidem fecisti	„ III, 9	R. (1426) 2. Nov.
130.	f. 85 v	Leonardo Aretino	Non sum antea	„ III, 16	R. (1427) 28. Dec.
131.	f. 86 r	Johanni Pratensi	Dictum est mihi	Georg. 168	
132.	f. 86 v	Francisco Barbaro	Memini me recommendasse	T. III, 11	R. (1427) 7. Mart.
133.	f. 87 v	Leonardo Aretino	Reddite sunt mihi nudius	„ III, 10	R. (1427) 17. Jan.
134.	f. 88 r	Ambrosio	Intelligo quid sentias	„ III, 36	R. (1429) 3 Id. Jan.
			Lib. III.		
135.	f. 88 v	Francisco Barbaro	Rem Hermolai nostri	„ III, 24	R. (1428) pr. Id. Nov.
136.	f. 88 v	„ „	Jam tandem gaudeo	„ III, 26	R. (1428) 18. Dec.
137.	f. 89 v	Philippo suo	Et uerbis tecum et		R. op. Basil. p. 317
138.	f. 89 v	Fratri Alberto	Tantum abest mi Alberte	„ IV, 7	R. (1430) 8. Kal. Mart.
139.	f. 91 r	Johanni Pratensi[1])	Ita mihi recte agendi	„ III, 10	R. (1430)
140.	f. 91 v	Francisco Barbaro	Recreatus sum totus	„ IV, 8	R. (1430) Kal. Aug.
141.	f. 92 r	„ „	Postridie qnam hec scripsissem	„ IV, 9	R. (1430) 16. Aug.
142.	f. 92 r	„ „	Peruenisse ad uos epum	Georg. 180	Nachschrift.
143.	f. 92 v	Magistro Francisco de Pistorio	Uenerabilis pater pridem habui	T. IV, 15	R. (1430) Dec.
144.	f. 93 r	Andreolo Iustiniano	Licet uel nimium	„ IV, 18	R. (1431) 11. Jan.
145.	f. 94 r	Bartholomeo archepo Mediolani	Scio te libenter legere	„ IV, 6	R. (1430) 12. Jan.
146.	f. 94 v	Galeocto de Ricasolis	Scripsit ad te Santes	Georg. 186	
147.	f. 94 v	Nicole suo	Non fuit opus	T. IV, 19	R. (1431) 13. Kal. Mart.
148.	f. 95 r	Cardinali sancti Angeli	Tum quia de rebus	„ IV, 20	R. (1431) 5. Kal. Mart.
149.	f. 95 v	Galeotto de Ricasolis	Scribis te posteaquam	„ IV, 22	R. (1431) 21. Sept.
150.	f. 96 r	Angelotto cardinali S. Marci	Scio in hac tua	„ IV, 23	R. (1431) 8 Id. Oct.
151.	f. 100 r	Juliano Card. S. Angeli	Doleo pater optime	„ IV, 24	R. (1431) 11. Nov.
152.	f. 101 r	Dalmatio archiepo Cesaraugustano	Cum primum te uidi	„ IV, 14	R. (1430) 5. Kal. Dec.

1) Dieser Johannes Pratensis, verschieden von dem Johannes de Prato oder Pratensis, dem Verfasser des Paradiso degli Alberti, an den die epp. 123, 129, 131 gerichtet sind, wurde vicarius des Erzbischofs Ricci von Pisa und ist bekannt durch Guarins Zurückweisung seiner Angriffe gegen die antiken Dichter (R. Sabbadini: La Scuola e gli studi di Guarino Veron. p. 142).

Lib. IV.

153.	f. 101 v	ad Bertum cancellarium Senensem	Carissime frater uellem alia	T. V, 1	R. (1432) 24. Mai
154.	f. 102 v	Suffecto Rhodi commoranti	Uir insignis existimo te	„ IV, 21	R. (1431) 26. Mai
155.	f. 103 r	Cardinali S. Angeli	Uereor prestantissime pater	Georg. 207	
156.	f. 104 v	„ „ „	Quamuis ea que ad te	T. V, 7	R. (1433) 1. Kal. Jul.
157.	f. 107 v	Guarino Veronensi	Licet inter quotidianas	„ I, 5 [1]	Const. (1417) 18. Kal. Jan.
158.	f. 108 v	Leonardo Aretino	Cum pluribus diebus	T. I, 2	Const. (1416) 3. Kal. Jun.
159.	f. 111 v	Francisco Philelpho	Tardiusculus feci in	„ V, 10	R. (1433) 17. Oct.
160.	f. 111 v	„ „	Scribis ad me certiorem	„ V, 17	Flor. (1434) 14. Mart.
161.	f. 112 r	Leonello de Este	Cum essem hodie	„ V, 18	Flor. (1434) 4. Non. Mai
162.	f. 113 r	Francisco marescalco Ferrarensi	Cum Scipione nostro	„ V, 20	Flor. (1434) pr. Kal. Jul.
163.	f. 113 v	Cosmo de Medicis	Hieronymum de Bardis dilexi	„ V, 14	R. (1433) 28. Nov.
164.	f. 113 v	Gasparri Veronensi	Recepi pridem a te	„ V, 5	R. (1433) Kal. Febr.
165.	f. 144 r	Nicolao Lusco	Litteras quas nuper	„ V, 9	R. (1433) 12. Kal. Oct.
166.	f. 114 v	Guarino Veronensi	Optimus adolescens Nicolaus Luscus	„ V, 13	R. (1433) 28. Nov.

Lib. V.

167.	f. 115 v	Cosmo de Medicis	Quamuis hic tuus gratuissimus	T. V, 12	R. (1433)
168.	f. 119 r	Juliano card. S. Angeli	Timens dudum reuerendissime pater	„ V, 16	Flor. (1434 Jan.)
		[Francisco Vellatae scriptori apostol.	Delectatus sum admodum	„ III, 23	R.]
169.	f. 120 v	Cosmo de Medicis	Quoniam mi suauissime te olim	„ V, 21	Flor. (1434) 5. Kal. Nov.
170.	f. 122 v	Leonello Estensi	Non nullis factum est	„ V, 19	Flor. (1434) pr. Kal. Jul.
		[In Franciscum Philelphum pro Nicolao	Impurissimam atque obscenissimam		op. Bas. p. 164]
		[„ „	Statueram mihi unica		op. Bas. p. 170]
171.	f. 123 r	Antonio Cremone	Est mihi frequens	„ V, 15	(1433 oder 1434)
172.	f. 123 v	Nicolao Bidelsconto archidiacono Vintoniensi	Silui tecum diutius	„ V, 22	Flor. (1436) 6. Febr.
		[Oratio in laudem medicinae	Uellem patres prestantissimi]		

1) Fehlt in der ersten Ausgabe.

173.	f. 124v	Guarino	Franciscus noster Ferrariensis	„ VI, 1	Bon. (1436) 18. Mai
174.	f. 124v	Juliano card. S. Angeli	Exhortatus sepius atque	„ VI, 2	Bon. (1436) 26. Mai
175.	f. 126r	Francisco maresc. Ferrariensi	Scripsi olim diuersis	Ton. praef. vol. I, p. X	
176.	f. 126v	Nicolao	Redegi in paruum uolumen	Georg. 255 ob. p. 289	
177.	f. 126v	Leonello Estensi	Quamuis superfluum ac	T. VI, 3	Bon. (1436) 16. Kal. Sep.
178.	f. 128r	Valesco Portugallensi	Si tantum ingenio	„ VI, 4	Bon. (1436)
		[In laudem legum	Si quis ea esset facultate]		
		[Oratio habita Constantie in funere Card. Florentini	Etsi plurimo luctu		op. Bas. p. 252]
			Lib. VI.		
179.	f. 128v	Scipioni epo Mutinensi	Cum uerbis tecum	T. VI, 5	Bon. (1436)
180.	f. 130v	Vallasco Portugallensi	Nescio malitia ne feceris an		„ (1444)
181.	f. 130v	Fernando Didaci	Cum audissem iam	„ VI, 6	„ (1436) 3. Kal. Nov.
		[Dankrede	Si pro honore quem hodierno die]		
182.	f. 131r	Francisco marescalco	Nihil est mi Francisce	„ VI, 7	Bon. (1436) pr. Kal. Dec.
183.	f. 131v	Lippo suo	Modo cum domum	„ VI, 9	Bon. (1436) 13. Dec.
184.	f. 132r	„ „	Nudius tertius cum ante	„ VI, 10	Bon. (1436) 16. Dec.
185.	f. 132v	Benedicto Aretino	Plurimum delectatus sum	„ VI, 8	Bon. (1436) 10. Dec.
186.	f. 133v	Rynucio suo	Uideo quid sentias		Bon. 15. Febr.
187.	f. 134r	Bornio suo Bononiensi iuris consu.	Gaudeo mi Borni doctrina	„ VI, 11	„ (1436) 13. Dec.
188.	f. 135r	Carolo Aretino	Grauem dolorem suscepi	„ VI, 12	Bon. (1437) 10. Febr.
189.	f. 136r	Leonardo Aretino	Uir eloquentissimus tuique	„ VI, 13	Bon. (1437) 3. Id. Mai
190.	f. 136v	Feltrino Boiardo equiti Ferrar.	Mitto ad te oratiunculam	„ VI, 14	Bon. (1437) 29. Mai
191.	f. 136v	Guarino	Laurentius de Prato	„ VI, 15	Bon. (1437) 5. Jun.
192.	f. 137r	Francisco Barbaro	Significaui nuper per	„ VI, 16	Bon. (1437) 10. Jun.
		[Oratio in funere Nicolai	Si ciues prestantiss. latine muse	—	op. Bas. p. 270]
193.	f. 137v	Valasco	Expectaui diutius quam	ob. p. 319	
194.	f. 138r	Guarino	Heri cum reuertissem	T. VI, 17	Bon. (1437) 5. Juli

195.	f. 138 v	Petro de monte protonotario	Recepi una cum	„ VI, 18	Bon. (1437) 18. Juli
196.	f. 139 r	Leonello Estensi	Nuper cum in camera	„ VI, 19	Bon. (1437) 24. Juli
197.	f. 139 v	„ „	Uir doctissimus Aurispa	„ VI, 20	Bon. (1437) 5. Aug.
198.	f. 140 r	Francisco Marescalco	Cum pluribus in rebus	„ VI, 22	Bon. (1437) Kal. Oct.
199.	f. 140 v	Christoforo Caucho	Summas habeo tibi	„ VI, 21	Bon. (1437) 10. Kal. Oct.
200.	f. 141 r	Leonello Estensi	Baptista de Albertis	„ VI, 23	Bon. (1437) 12. Oct.
		[Oratio ad papam pro gratia referenda	Uellem beatiss. ac clementis. pater tantam in me]		
			Lib. VII.		
201.	f. 141 v	Johanni Fr. Marchioni Mantue	Johannes Cassianus uir	T. VII, 1	Bon. (1437) 13. Nov.
202.	f. 146 r	Victorino Feltrensi	Licet nunquam antea	„ VII, 2	Bon. (1437) 13. Nov
203.	f. 146 r	Francisco archiepiscopo Mediolanensi	Nullam aliam ob causam	„ VII, 3	Bon. (1437) 20. Nov.
204.	f. 147 r	Jacobo Foscaro	Nuper cum pro tua	„ VII, 4	Bon. (1437) 13. Dec.
205.	f. 148 r	Johanni Francisco marchioni Mantue	Cum existimarem illustris.	T. VII, 6	Ferr. (1438).
206.	f. 148 v	Victorino Feltrensi	Parum humaniter ne	„ VII, 7	„ (1438).
207.	f. 149 v	Jacobo Foscaro	Et superiorem epistolam	„ VII, 5	„ (1438) 10. Febr.
208.		Carolo Brognolo	Delectatus sum admodum	„ VII, 8	Ferr. (1438) 24. Febr.
209.	f. 150 r	Johanni Francisco marchioni Mantuano	Si te non conueni	„ VII, 10	Ferr. (1438) 2. April.
210.	f. 151 r	Carolo Brognolo	Ex litteris tuis	„ VII, 13	Ferr. (1438) 5. Mai.
		[Dankrede an den Papst.	Quamuis sanctiss. pater hoc nouum in me beneficium.]		
	Soweit die erste Ausgabe.				
211.	f. 151 v	Jacobo Foscaro	Ciriacus noster Anconitanus	op. Basil. p. 328.	Ferr. (1438) 20. Juli.
212.		Andreolo Justiniano	Non respondi antea	op. Basil. p. 329.	Ferr. (1438) 15. Mai.
213.	f. 152 v	Leonardo Aretino	Oblata est mihi	T. VII, 9	Ferr. (1438) pr. K. Apr.
			Lib. VIII.		
214.	f. 153 v	Candidus Poggio	Ludouicus noster iuuenis	T. Vita II. p LVIII.	Mediolani 14. April.
215.	f. 155 v	Ricardo secret. Card. Vintoniensis	Mi dulcissime frater	T. VII, 11.	Ferr. (1438) 28. April.

216.	f. 156 v	Johanni Spelimbergensi	Confisus dudum non	op. Basil. p. 332.	Ferr. (1438) 2. Mai.
217.	f. 157 r	Guarino	Hodie accepi a te	op. Basil. p. 332.	Ferr. (1438) 2. Mai.
218.	f. 157 v	Dux Mediolani Poggio	Ex quorundam nostrorum	op. Basil. p. 333.	Mediol. Kal. Aug. (1438)
219.	f. 159 r	Philippo Marie Angelo duci Mediolani	Nisi uererer adulatoris	T. VIII, 1	(1438) 15. Sep.
220.	f. 161 v	Episcopo Cumano ducali oratori	Littere quas olim	„ VIII, 3	Terra Nou. 20. Sept. (1438)
221.	f. 162 r	Candido	Cum ex Ferraria	„ VIII, 2	Terra N. 17. Sept. (1438)
222.	f. 162 v	Francisco de Padua Pontificis cubicul.	Scripsissem ad te	„ VIII, 4	Terra N. 26. Oct. (1438)
223.	f. 163 r	Cincius Poggio	Jam pridem cum essem	Poggiana II p. 322.	Ex Ferr. Id. Oct. (1438).
224.	f. 164 v	Cincio Rom. a secretis pontificis	Cum essem nuper ruri	T. VIII, 5	Terra N. 16. Nov. (1438)
225.	f. 165 v	Scipioni episcopo Mutinensi	Gratum est mihi	„ VIII, 6	Terra N. 20. Dec. (1438)
226.	f. 166 v	Francisco archiepiscopo Mediolani	Dudum cum essem Ferrarie	„ VIII, 7	Flor. Non. Feb. (1439).

Lib. IX.

227.	f. 167 v	Johanni Spilembergensi	Jacobus Utinensis uir		Flor. Id. Febr. (1439).
228.		Ricardo s.	Dudum cum ad te	T. VIII, 8	Flor. Id. Febr. (1439).
229.	f. 168 r	Jacobo Bracelleo Januensi	Non tantum in re	„ VIII, 9	Flor. (1439).
230.	f. 168 v	Bartholomeo Guasco Januensi	Cum quererem de te	„ VIII, 10	Flor. 15. Kal. Apr. (1439).
231		Mattheo episcopo Albingauensi	Recepi tuas litteras	„ VIII, 11	Flor. prid. Kal. Apr. (1439).
232.	f. 169 r	Bartholomeo Guasco	Delectatus sum admodum.	„ VIII, 12	(1439).
233.	f. 170 r	Antonio Lusco	In uoluptate quam cepi	„ VIII, 13	Flor. (1439) 23. Oct.
234.	f. 170 v	Gotardo cancellar. Januensi	Legi summa cum	„ VIII, 14	Flor. (1439) 20. Dec.
235.	f. 171 r	Francisco archiepiscopo Mediolani	Reuerendiss. pater fui tardiusculus	„ VIII, 15	Flor. (1440) 24. Febr.
236.	f. 172 v	Berto Cancellario Senensi [1])	Licet doctrina et scientia	„ VIII, 17	Flor. (1440).
237.	f. 173 r	Episcopo Mutinensi	Nisi uererer pater optime ne	„ VIII, 16	(3. März 1440).
238.		Berto cancell. Senensi	Laudo tuam humanitatem	„ VIII, 19	Flor. (1440) April.
239.	f. 173 v	Bartholemeo de Lagazaia Senensi	Non uereor ne tibi	„ VIII, 20	Flor. (1440) 8. April.

1) Im Cod. Vicent. G. 6. 8. 26 f. 89 r an Antonius Luscus gerichtet.

240.	f. 174 r	Scipioni episcopo Mutinensi	Licet eadem semper	T. VIII, 21	26. April (1440).
241.	f. 174 v	Cardinali Aquilegiensi	Ago tibi gratias	„ VIII, 23	Flor. (1440) 12. Sept.
242.	f. 175 r	Alfonso s.	Uir clarissimus Ualascus	„ VIII, 24	Flor. (1441) 20. Sept.
243.	f. 175 v	Cosmo de Medicis	Memor hac nocte	„ VIII, 25	Flor. 16. Kal. Mart. (1442).
244.	f. 176 r	Ricardo Pettebbort Card. Vinton. secr.	Gaudeo mi suauissime Ricarde	„ VIII, 22	Flor. (1440) 24. Mai.
245.	f. 176 r	Francisco Barbaro	Si tecum silui diutius	„ VIII, 27	Flor. Kal. Jun. (1442).
246.	f. 177 r	Leonello marchioni Estensi	Est commune prouerbium		
247.	f. 178 r	Francisco de Padua	Querebam pridie ab	„ VIII, 28	Flor. (1442) 20. Juni.
248.	f. 178 v	Francisco de Padua	Ego qua die a nobis	„ VIII, 26	Flor. prid. Kal. Jun. (1442).
249.	f. 179 r	Francisco de Padua	Samuel tuus uel	„ VIII, 29	Flor. (1442) 17. Juli.

Lib. X.

250.	f. 180 r	Francisco de Padua	Cum in bibliothecula mea	T. VIII, 30	Flor. (1442) 12. Sept.
251.	f. 180 v	Cardinali Comensi	Posteaquam a nobis recessisti	„ VIII, 31	(Flor.) (1442).
252.	f. 181 v	Scipioni episcopo Mutinensi	Nihil fuit post discessum	„ VIII, 32	Flor. (1442) 12. Oct.
253.	f. 182 r	Episcopo Regino	Si pater optime ita tibi	„ VIII, 33	Flor. 17. Kal. Nov. (1442).
254.		Bartholemeo Baldane	Uir ornatissimus Nicolaus Lipoldus	„ VIII, 35	Flor. (1442) 13. Nov.
255.	f. 182 v	Cardinali Aquilegiensi	Uetus est cuiusdam	„ VIII, 36	Flor. (1442) 15. Nov.
256.	f. 183 r	Francisco de Padua	Uellem potius ut	„ VIII, 37	Flor. (1442) 15. Nov.
257.	f. 183 v	Scipioni episcopo Mutinensi	Scripsi ad te nuper	„ VIII, 38	Flor. (1442) 15. Nov.
258.	f. 183 v	Cosmo de Medicis	Si unquam mihi antea	„ VIII, 34	Flor. (1442) 11. Nov.
259.	f. 185 r	Cardinali Comensi	Gratissimum est mihi	„ VIII, 39	Flor. (1442) (Dec.)
260.	f. 185 v	Francisco de Padua	Quoniam cotidie afferebatur mihi	„ VIII, 40	(Flor.) (1442).
261.	f. 186 v	Fratri Alberto ord. minorum	Scis esse Ciceronis sententiam	„ VIII, 42	10. Mai (1443).
262.	f. 187 r	Episcopo Burgensi	In ipso motu curie	„ VIII, 43	10 Mai (1443).
263.	f. 187 v	Comiti Puppii	Amicus quidam meus	„ VIII, 44	(1443).
264.		Enoch Esculano	Dictum est mihi te dudum dixisse	„ VIII, 41	Flor. (1443) 8. April.
265.	f. 188 r	Petro Thomasio	Nuper cum accessissem Florentiam	„ VIII, 45	(1443).

266.	f. 188 v	Petro episcopo Brixiensi	Admodum molestum est	„ VIII, 46	Senis. (1443) 14. Sept.
267.	f. 189 r	Carolo Perusino	Posteaquam ad te priores	„ VIII, 47	Terra N. 10. März (1444)
268.	f. 190 r	Thomasio Bononiensi	Diutius quam equum fuit	„ IX, 1	R. 24. Juli (1444).
269.	f. 190 v	Petro Gambacurte	Cum essem in terra nona	„ IX, 2	(1444).
270.	f. 191 r	Johanni Lucensi	Reddite mihi sunt tue littere	„ IX, 3	(1444).
271.	f. 191 v	Nicolao Lucensi	Gratam rem fecisti mihi	„ IX, 4	Rom (1444).

Ein wertvolles Hilfsmittel für die Kritik der zehn Bücher Briefe, das auch Dominicus Georgius in den den vier Büchern de varietate fortunae angehängten Briefen verwendet hat (praefatio p. 155), ist Lorenzo Vallas Antidoti III in Poggium ad Nicolaum Quintum Pont. Max. liber III, in welchem er die sämtlichen ihm anstöfsigen Stellen mit unbarmherziger Ironie bespricht und verbessert. Denn man kann nicht leugnen, dafs Poggio ziemlich viele Unkorrektheiten und Verstöfse gegen Stil und Sprache begangen hat, die er zum Teil als Sünden der Schreiber hinzustellen sucht.

Die zehn Bücher der zweiten Ausgabe sind in vielen Handschriften vertreten, und unter Poggii epistolae verstand man gemeiniglich eben diese Sammlung. An die Spitze stelle ich die drei Handschriften, die auch die dritte Sammlung enthalten:

1. *R*, aus dem die Briefverzeichnisse genommen sind. Das Nötigste über ihn ist ob. p. 294 bei den Briefen an Niccoli gesagt. Ich füge noch hinzu, dafs die ganze Handschrift aus Quinionen besteht, auf der vollen Seite 35 Zeilen, schön und gleichmäfsig geschrieben ist. Bei den Briefenden ist die letzte Zeile unausgefüllt und eine folgende freigelassen. Die Buchüberschriften füllen vier Zeilen. Die Ueberschrift der Briefe ist regelmäfsig Poggius pl. s. d. etc. Am Rande stehen zahlreiche Inhaltsreproduktionen von jüngerer Hand.

2. Codex Ottobon. 2251 saec. XV, enthält lib. I—X. Auf den vollen Seiten stehen 37 Zeilen. Zwischen den einzelnen Briefen ist je eine Zeile leergelassen. Die Initialen P(oggius), oder bei anderer Adrefsformulierung andere Buchstaben, sind weggelassen und vom Miniator nicht nachgetragen. Die regelmäfsige Adresse ist Poggius pl. s. d. etc. Dieser Handschrift entnahm D. Georgius 57 Briefe der zweiten Sammlung in gleicher Reihenfolge mit einigen Auslassungen und Mai spic. Rom. IX p. 628 sq., X p. 225 sq. ausgewählte Briefe.

3. Codex Regiae Bibliothecae Pragensis I, C. 3 saec. XV. chart., auf der Rückseite des Vorderdeckels ist ein gedrucktes Blatt eingeklebt: Ex Bibliotheca Illustriss. Domini Petri Vok. Ursini Domini Domus à Rosenberg. Anno Christi MDCIX: auf dem unteren Rande des ersten Blattes steht: Ex Bibliotheca Canonicorum Regularium S. Augustini Trebonae 1718. Cf. Joseph Truhlář, catalogus codicum manuscriptorum latinorum qui in Bibliotheca Publica atque Universitatis Pragensis

asservantur. Prag 1905. Praef. Vol. I, XII und p. 94. Bei korrupten und dem Schreiber unverständlichen Stellen am Rande: †. Am Schlufs des zehnten Buches steht nur τέλος und ebenso am Ende der ganzen Handschrift. Diese beginnt unmittelbar mit dem Widmungsbrief an Luisius archiepiscopus Florentinus und trägt unter ep. 271 f. 107ʳ die Unterschrift: Poggii Florentini oratoris clarissimi epistolarum liber feliciter explicit. Das übrige Blatt 107ᵛ und 108 ist leer. Fol. 109ʳ beginnt mit Mi Ricarde. Das letzte Blatt ist fol. 219ᵛ. Die Kenntnis dieser Handschrift verdanke ich Theodor Mommsen.

Von weiteren Handschriften führe ich folgende an:

Cod. Riccard. 804 saec. XV, epistolarum vol. I libri X.

Codex CCXXI saec. XV der Stadtbibliothek zu Augsburg (cf. L. H. Mezger, Geschichte der vereinigten Königl. Kreis- und Stadtbibliothek in Augsburg, Augsburg 1842, p. 103), aber nur lib. I—VI ep. 93 mit einigen Auslassungen.

Codex Dresdensis C 110^{ab} saec. XV ex. membran. und chartac., geschenkt von Moritz Haupt, ist die bis Ende von Buch 10 vervollständigte erste Ausgabe.

Codex der Stadtbibliothek in Lüneburg misc. 15 chartac. saec. XV, dessen Kenntnis ich Herrn Prof. Max Herrmann verdanke (cf. sein Buch: Albrecht von Eyb und die Frühzeit des deutschen Humanismus, p. 122), enthält epistolarum lib. I—X ohne Buchüberschriften.

Eine gröfsere oder kleinere Anzahl von Briefen, auch einzelne, finden sich in zahlreichen Handschriften, die ich nicht anführe, weil sie keinen irgendwie selbständigen Wert haben. Nur über den codex Φ, s. o. p. 311, mag noch bemerkt werden, dafs auf seinen 191 Blättern mit den Briefen an Niccoli willkürlich gemischt 89 Briefe der zehn Bücher an andere und auch zwei Briefe an Gregorius Corarius Ton. VIII, 18 und Leon. Aretin. N. 537, die Poggio nicht in seine Sammlung aufgenommen hat, sich finden.

(Fortsetzung folgt.)

Berlin. A. Wilmanns.

Der Schlagwortkatalog der k. k. Universitätsbibliothek in Wien.

Im Jahre 1906 begannen unter dem damaligen Vorstande, Hofrat Dr. Wilhelm Haas, die Arbeiten an dem Schlagwortkatalog, die auch unter dem jetzigen Direktor, Hofrat Dr. Isidor Himmelbaur, in gleicher Weise fortgesetzt wurden und im heurigen Jahre ihren Abschlufs finden.

Nach eingehenden Vorbereitungen wurden in mündlichen Besprechungen die Hauptgrundsätze festgelegt und dem Unterzeichneten die Leitung der weiteren Arbeiten anvertraut, die den ganzen Bestand umfassen sollten. 5—6 Beamte waren als Redakteure zugeteilt, einer für die Numerierung, und einer für die Revision der geschriebenen Zettel bestimmt.

Die Titelkopien (Grundblätter) dienten als Grundlage. Auf diesen wurde das Schlagwort und zugleich die wissenschaftliche Signatur des systematischen Kataloges, der einstweilen nur in seinen grofsen Gruppen berücksichtigt wurde, verzeichnet. Dann wurden die Zettel zum Zweck der Ordnung und der Kontrole numeriert, an die Maschinenschreiber abgegeben, die je einen Zettel für den Schlagwortkatalog, einen zweiten für den wissenschaftlichen, eventuell auch einen dritten für den Austriaca-Katalog gleichzeitig schlugen, hernach revidiert, mit der Abschrift verglichen und wieder eingelegt. Dem Unterzeichneten fiel die Beaufsichtigung der ganzen Arbeit und die Ueberprüfung der redaktionellen Tätigkeit vor dem Abschreiben zu.

Von dem ganzen Bestande, der der schlagwörtlichen Behandlung unterworfen wurde, verursachten die älteren und ältesten Werke die allergröfste Schwierigkeit, sei es wegen der Umständlichkeit der Titel oder der Vielseitigkeit des Inhalts oder endlich wegen der darin vorkommenden nicht mehr üblichen Ausdrücke, die modernisiert und auf eine gangbare Form gebracht werden mufsten. Wo ein Zweifel über den eigentlichen Inhalt des Buches entstehen konnte, wurde das Buch selbst eingesehen, in vielen Fällen mufste der Fachmann zu Rate gezogen werden.

Die seit 1906 neu zuwachsenden Werke wurden von den Fachreferenten selbst mit Schlagworten versehen, die dann von dem Unterzeichneten überprüft wurden. Hier war der Vorgang leichter, denn einerseits sind die modernen Titel in der Regel viel prägnanter und genauer und anderseits war der Inhalt des Buches dem Referenten schon vom Referate her zum gröfsten Teil bekannt.

Auf diese Weise ist der Schlagwortkatalog auf ca. 800 000 Zettel angewachsen, wird im Laufe des Jahres noch einer genauen Durchsicht unterzogen und dann in versperrbaren, nur von oben zugänglichen Kästchen dem Publikum, das schon jetzt in Einzelfällen gerne davon Gebrauch macht, unter bestimmten Bedingungen freigegeben werden.

Für seine Ausarbeitung wurden folgende Grundregeln zur Richtschnur genommen:

Zweck des Schlagwortkatalogs ist die Gruppierung der Büchertitel nach dem Inhalt der Bücher, mag dieser grofs oder auch ganz eng begrenzt sein.

Der Katalog soll populär gehalten sein, d. h. überall die gangbarsten Formen wählen und dem Leser womöglich ohne besondere Anleitung einen Ueberblick über die vorhandene Literatur aus jedem Gebiete geben. Erst in zweiter Linie soll er Hilfsmittel sein, ein bestimmtes Buch aufzufinden. Das praktische Bedürfnis ist als erste Richtschnur anzusehen.

Deckt sich der Titel mit dem Inhalt des Buches, wie es bei modernen wissenschaftlichen Werken zumeist der Fall ist, so wird der engste im Titel vorkommende Begriff zum Schlagwort gewählt, wofern derselbe sich hierzu eignet, d. h. ein feststehender, im Sprachgebrauch

begründeter Begriff ist, und durch Beisätze näher bestimmt, besonders wenn er im Katalog öfter auftritt. Deckt sich der Titel nicht oder besagt er nichts, so mufs auf den eigentlichen Inhalt des Buches eingegangen werden.

Ist der engste Begriff, der Schlagwort werden soll, mit einem anderen verbunden, dem er nach dem Sprachgebrauch eo ipso zugehört, so wird der erstere allein als Schlagwort gewählt. Ein Werk über Erziehung der Kinder steht unter

Erziehung

eine Schrift über den Zölibat der Geistlichen unter

Zoelibat.

Dagegen:

Mädchen — Erziehung
Knaben — Erziehung
Nonnen — Zoelibat.

Schlagwort soll ein Substantiv sein, Adjektiva womöglich in Substantiva verwandelt werden, wenn der Nachdruck auf ihnen liegt:

Geissler — Röhren
Laplace, P. S. — Methode
Volta, A. Graf — Kette
Bright, R. — Krankheit

Oder die Adjektiva werden selbst Schlagwort, wenn ihre logische Bedeutung über das Substantiv überwiegt:

Eustachische Röhre
Atlantischer Ozean
Schwarzes Meer
Indischer Ozean
Ionische Inseln
Malaischer Archipel
Soziale Frage
Orientalische Frage
Westphälischer Friede.

Das Schlagwort soll, wenn irgend tunlich und ohne Zweideutigkeit möglich, im Plural stehen, wodurch es die Bedeutung der Ueberschrift einer ganzen Gruppe erhält.

Für die Form des Schlagwortes ist in erster Linie der Sprachgebrauch entscheidend.

Für die Orthographie gelten die Regeln der modernen derzeit gebräuchlichen Rechtschreibung. (Nachträgliche Bestimmung.)

Wird ein anonymer Titel Schlagwort, so wird wo möglich ein Eigenname an die erste Stelle gerückt:

Fabricius, Die Tochter des Herrn
Don Juans, Die beiden
Wallensteins Tod.

Steht vor dem Schlagwort nur der Artikel, so wird dieser der Kürze wegen weggelassen:

Göttin der Vernunft (statt: Göttin, Die, der Vernunft)
Kind der Berge (statt: Kind, Ein, der Berge).

Pseudonyme werden aufgelöst und nur durch Hinweise festgehalten:

Auersperg, A. A. Graf v. — Ritter, Der letzte
Grün, A. V: Auersperg, A. A. Graf v.

Humanisten stehen unter dem Gelehrtennamen.

Französische und englische Schriftsteller und Adelige erscheinen unter dem allgemein bekannten Namen:

Voltaire, F. M. Montesquieu, Ch.
Molière, J. B. Marlborough, J. Ch.

Bei Synonymen ist von jeder Form auf die gewählte zu verweisen.

Wird ein Präpositionalausdruck Schlagwort, so tritt bei schönwissenschaftlichen Werken das Substantiv an erste Stelle:

Walde, Aus dem — Gedicht England, Aus.

Bei wissenschaftlichen Werken bleibt die Präposition voranstehen, so bei Titeln aus dem römischen Recht, bei Bullen u. a.

Sammelbegriffe werden verwendet. wenn die Einzelbegriffe nicht angegeben werden können:

Männer, Berühmte Frauen, Berühmte
Gelehrte Wissenschaften, Allgem.
Rechtsgelehrte

Die Zusammensetzungen mit „-tum“, „-heit“, „-wesen“ usw. sind dort zu vermeiden, wo sich ihre Bedeutung mit jener des Grundwortes deckt.

Sind in einem Werke zwei Themen vergleichend behandelt, so wird dies durch Nebeneinanderstellung beider Schlagworte und ihre Umkehrung ausgedrückt:

Tiere — Pflanzen Luther, M. — Melanchthon
Pflanzen — Tiere Melanchthon, Ph. — Luther.

Eine Schrift De Plutarchi studiis Hesiodeis ist einzureihen unter:

Hesiodus — Plutarchus Plutarchus — Hesiodus.

Der Vereinfachung wegen sind gewisse zumeist in bestimmter Verbindung gebräuchliche Begriffe auch im Schlagwort zusammengezogen:

Handel und Gewerbe Mafse und Gewichte
Land- und Forstwissenschaft Marken und Muster usw.

Wird ein Personenname Schlagwort, so werden die Anfangsbuchstaben der Taufnamen beigesetzt:

Goethe, J. W. v. —

Bei häufig vorkommenden Namen wird der Taufnahme in möglichst gekürzter Form ausgeschrieben.

Müller, Jos. Meyer, Conr. Ferd.
Schmidt, Joh. Bapt. Wolf, Friedr.
Schneider, Franz

Für Länderbezeichnungen gelten die derzeit gangbaren offiziellen Formen. Holland vor der Vereinigung mit den Niederlanden steht unter „Holland“, nach dieser Zeit unter „Niederlande“, soferne nicht die Provinz Holland gemeint ist.

Dagegen wird verwiesen:

Negroponte V: Euboea u. ä.,

da die letztere Form die gebräuchlichere ist.

Für Grofsbritannien wurde die Form „England“ gewählt, für die österreichisch-ungarische Monarchie die Form „Oesterreich“.

Aufser Kurs geratene Länderbezeichnungen werden beibehalten, z. B.:

Burgund — Bayrischer Kreis
Schwäbischer Kreis — Franken.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika stehen unter:

Vereinigte Staaten.

Die von Brasilien bezw. Niederlande unter:

Brasilien — Niederlande.

Hat ein Ländername doppelte Bedeutung, so wird derselbe, wo er in dem gewöhnlicheren oder heute gebräuchlichen Sinne vorkommt, allein, sonst mit näher bestimmenden Beisatz angeführt:

Sizilien — Landeskunde — Sachsen, Provinz — Gesch.
Sizilien, Königreich — Gesch. — Rom (= das Reich)
Sachsen — Gesch. — Rom, Stadt.

Beziehen sich zwei oder mehr Schlagworte auf dasselbe Land, so werden sie bei der Eintragung unter der Landesbezeichnung zusammengefaßt, wenn die letztere nicht ein besonders häufig vertretener Name ist:

Brachiopoden — New Jersey
Lamellibranchiaten — New Jersey
New Jersey — Brachiopoden und Lamellibranchiaten
Brachiopoden — Deutschland
Lamellibranchiaten — Deutschland
Deutschland — Brachiopoden
Deutschland — Lamellibranchiaten.

Mehrfach gebrauchte Ortsnamen werden durch Beisatz unterschieden:

Baden, N. Oe. — Freiburg i. Br.
Baden, Grofsh. — Freiburg, Schw.

Sankt, Saint, San usw. bei Eigennamen wird ausgeschrieben:

Sankt Pölten — Sankt Johann.

Wo daneben die verkürzte Form üblicher oder doch auch üblich ist, wird es weggelassen:

Petersburg — Museum, Kaiserl.

Die Schlagworte „Geschichte", „Landeskunde", „Volkskunde", „Klima" u. ä. lehnen sich fest an die betreffende Orts- und Landesbezeichnung, treten daher, falls sie nicht eine ganz allgemeine Tendenz haben, nur hinter einem geographischen Namen auf:

Oesterreich — Gesch.
Steiermark — Landeskunde — Wien — Heimatkunde.

Andere, besonders Bezeichnungen grofser Wissenschaftsgebiete, sollen auch selbständig im Katalog erscheinen:

Deutschland — Volkswirtschaft
Volkswirtschaft — Deutschland
Steiermark — Anthropologie
Anthropologie — Steiermark.

Streitschriften sind als „Schutzschrift", „Gegenschrift", „Kritik", „Gegenkritik" bezeichnet. Ausnahmsweise wurde bei dem Schlagwort „Jansenismus" die nähere Bestimmung „Streitschrift" in solchen Fällen

beibehalten, wo eine Erkennung der Richtung nur der Spezialforschung leichter möglich ist.

Wissenschaftliche Werke, die zum Unterricht bestimmt sind, werden durch den Beisatz „Lehrbücher“ näher bezeichnet:

Physik — Lehrb. Logik — Lehrb.
Chemie — Lehrb.

Bei Grammatiken, Uebungsbüchern u. ä. ist dieser Beisatz als selbstverständlich und unnötig wegzulassen.

Bücher, die nur dem praktischen Gebrauch dienen sollen, erhalten den Beisatz „Handbücher“:

Landwirtschaft — Handbücher.

Volkstümlich gehaltene allgemein orientierende und Nachschlagewerke des Adjektiv „Populäre“:

Rechtskunde, Populäre („der Volksadvokat“).

Für Böhmisch und Ungarisch gilt in der Sprachwissenschaft die Bezeichnung „čech.“, sonst „böhm.“, doch stets „ungar.“: die Völker heifsen „Böhmen“ und „Ungarn“, wenn die Nationalität hervorgehoben werden soll, „Čechen“ und „Magyaren“.

Akademien der Wissenschaften stehen unter „Akad. d. Wiss.“ und dem Orte:

Akad. d. Wiss. — Budapest — Gesch.
Budapest — Akad. d. Wiss. — Gesch.
Akad. d. Wiss. — Prag — Ges. d. Wiss. — Veröffentlichungen
Prag — Akad. d. Wiss. — Ges. d. Wiss. — Veröffentlichungen.

Andere Akademien und Schulen (mit Ausnahme der Universitäten und Technischen Hochschulen) nur unter dem Orte.

Zeitschriften sind unter der Wissenschaft zu finden:

Abstinenz — Zeitschr.
Philosophie — Zeitschr.
Chemie — Zeitschr.
Rechts- u. Staatswissenschaften — Zeitschr.
Moden — Zeitschr.
Wissenschaften, Allgem. — Zeitschr. (z. B. Deutsche Rundschau)
Literatur — Zeitschr. (z. B. Literar. Zentralblatt)
Belletristik — Zeitschr. (z. B. Deutsche Dichtung; Familienblätter).

Weltausstellungen unter „Weltausstellungen“ und eventuell unter dem behandelten Teile derselben:

Weltausstellungen — Paris — 1878 — Industrie
Industrie — Weltausstellung — Paris — 1878.

Bei Wien tritt noch hinzu:

Wien — Weltausstellung — 1873 — Industrie.

Ausstellungen, die in Wien abgehalten wurden, stehen auch unter Wien:

Botanik — Ausstellungen — Wien — 1900
Wien — Ausstellungen — Botanik — 1900.

Sonst nur:

Landwirtschaft — Ausstellungen — Mödling — 1900
Kunst — Ausstellungen — Dresden — 1900
Gemälde — Ausstellungen — Berlin — 1900.

Regionalausstellungen allgemeiner Art stehen nur unter dem Orte.

Kongresse:

Kongresse — Gesundheitspflege — Berlin — 1900.
Gesundheitspflege — Kongrefs — Berlin — 1900.

Bei Festschriften zu Ehren einer Person wird das behandelte Wissenschaftsgebiet und der Name des Gefeierten hervorgehoben:

Philosophie — Festschrift — Heinze
Heinze, M. — Festschrift

Bei Festschriften zu Ehren eines Instituts oder einer Körperschaft bilden diese in der Regel den eigentlichen Inhalt; daher wird nur der Anlafs als Schlagwort genommen und der Beisatz „Festschrift“ beigefügt:

Univ. — Leipzig — Jubil. — 1900 — Festschrift
Leipzig — Univ. — Jubil. — 1900 — Festschrift.

Jubiläen stehen unter dem Namen des Gefeierten, und zwar bei dessen Lebzeiten:

Bormann, E. — Jubil. — 1912.

Nach dessen Tode:

Schiller, J. Chr. Fr. v. — Feier — 1905.

Jubiläen der Kaiser:

Franz Joseph I., Kaiser — Jubil. — 1888
Franz Joseph I., Kaiser — Jubil. — 1898
Franz Joseph I., Kaiser — Jubil. — 1908
Franz Joseph I., Kaiser — Hochzeit
Franz Joseph I., Kaiser — Hochzeit, Silberne.

Bei Gesamtausgaben der Werke eines Schriftstellers wird 1. der Name des Autors, 2. die Wissenschaft, in der er hauptsächlich tätig war, Schlagwort:

Kant, J. — Werke
Philosophie — Werke — Kant
Goethe, J. W. v. — Werke
Sprache, Deutsche — Werke — Goethe
Liebig, J. Frh. v. — Werke
Chemie — Werke — Liebig
Erasmus Roterod., D. — Werke
Wissenschaften, Allgem. — Werke — Erasmus Roterod.

Briefwechsel stehen unter den Schlagworten:

Briefwechsel — Goethe — Schiller
Goethe, J. W. v. — Briefwechsel — Schiller
Schiller, J. Chr. Fr. v. — Briefwechsel — Goethe.

Ist ein Name unbekannt oder ganz bedeutungslos:

Briefwechsel — Fleuret — Nichte
Fleuret, N. — Briefwechsel.

Titeländerungen werden nur dann nicht berücksichtigt, wenn die Änderung ganz unwesentlich ist.

Titel einzelner Teile werden ebenso behandelt wie selbständige Werke, d. h. sie erhalten ein eigenes Schlagwort.

Sind mehrere Untertitel unter einem nichtssagenden gemeinsamen Titel verbunden, so kann der letztere verschwiegen werden, sofern die ersteren in den Schlagwortkatalog aufgenommen sind.

Aufser diesen allgemeinen Regeln gelten im besonderen folgende für die einzelnen Wissenschaften:

Bibliographien stehen unter der Wissenschaft, bezw. dem Wissenschaftsgebiete:

Geschichte — Bibliographie
Mathematik — Bibliographie
Insekten — Bibliographie
Schweden — Gesch. — Bibliographie.

Allgemeine Bibliographien:
Bibliographie, Allgem.

Wenn sie ein bestimmtes Land und alle Wissenschaften umfassen:
Bibliographie — Frankreich   Frankreich — Bibliographie.

Wenn sie Werke einer bestimmten Sprache enthalten:
Bibliographie, Orientalische
Schriftsteller, Orientalische — Bibliographie.
Bibliographie, Französ.

Grofse Bibliotheken stehen unter dem Orte und unter „Bibl.“:

Darmstadt — Bibl., Hof- — Handschriften — Kat.
Bibl., Hof- — Darmstadt — Handschriften — Kat.
Paris — Bibl. Nat. — Inkunabeln — Kat.
Bibl. Nat. — Paris — Inkunabeln — Kat.
Florenz — Bibl. Naz.
Bibl. Naz. — Florenz.

Ausnahmen:
London — Museum, Brit. — Handschriften, Arab. — Kat.
Museum, Brit. — London — Handschriften, Arab. — Kat.

und die Bibliotheken der Universitäten und technischen Hochschulen
Wien — Univ. Bibl. — Lesesaal — Kat.
Univ. Bibl. — Wien — Lesesaal — Kat.
Graz — Hochsch., Techn. — Bibl. — Kat.
Hochsch., Techn. — Graz — Bibl. — Kat.

Bibliotheken von Vereinen, Schulen, Leihbibliotheken usw. sind unter dem Ort zu finden:

Wien — Vereine — Germania — Bibl. — Kat.
Wien — Gymn. — IX. Bez. — Lehrerbibl. — Kat.
Wien — Volkslesehalle — Bibl. — Kat.
Wien — Armbruster — Leihbibl. — Kat.

Nur bei ganz speziellen Bibliotheken wird auch die dort gepflegte Wissenschaft als Schlagwort besonders herausgehoben.

Privatbibliotheken stehen unter dem Namen des Besitzers:
Liechtenstein, Fürst — Bibl. — Inkunabeln — Kat.
Klopp, O. — Bibl. — Kat.
Rossi — Bibl. — Kat., mit dem Utilitätshinweis:
Bibl. Rossiana. V: Rossi — Bibl.

Klosterbibliotheken stehen unter dem Ort und „Bibl., Stift“.

Bei Verlagskatalogen wird der Name des Verlegers an die Spitze gesetzt:
Reimer — Berlin — Verlagskat.
Imprenta catolica — Beyrouth — Verlagskat.
Verlag, Wiener — Kat.
Verlag, Akadem. — Wien — Kat.

Auktionskataloge sind unter dem Namen des früheren Besitzers zu suchen, wenn dieser genannt und seine Sammlung bedeutend ist:
Trau, F. — Auktionskatalog
Kenyon — Kunstauktion — Wien — Kat.
sonst unter den Sammelnamen:
Auktionskataloge — Gilhofer — Wien
Kunst — Auktionskat. — Wawra — Wien
Kupferstichsammlung — Auktionskatalog — Wawra — Wien.

Das Substantiv Biographie wird nur bei ganz allgemeinen Sammlungen Schlagwort, sonst lehnt es sich an ein anderes Schlagwort an:
Naturforscher — Biogr.
Schriftsteller — Deutschland — Biogr.
Deutschland — Schriftsteller — Biogr.
Gelehrte — Biogr.
Künstler — Biogr.

Im Anschlufs an einen einzelnen Namen bezeichnet es auch die Geschichte einer besonderen Lebensepoche, wenn der Name nicht ein in der Literatur oft behandelter ist:
Müller, Johs. v. — Biogr. Harsdörffer, Ph. — Biogr.
Dagegen:
Goethe, J. W. v. — Weimar Cicero — Konsulat.
Goethe, J. W. v. — Jugendzeit

Bei Regenten und Päpsten erscheint dafür, falls die Biographie nicht wirklich nur das Privatleben behandelt, der Beisatz: Gesch.
Karl VI., Kaiser — Gesch. Gregor I., Papst — Gesch.

Bei Heiligen wird — im Anschlufs an den gangbaren Ausdruck „Heiligenleben“ — das Wort „Leben“ gewählt:
Elisabeth, Hl. — Leben.

Sammlungen von verschiedenen Verfassern über verschiedene Gegenstände stehen unter:
Wissenschaften, Allgemeine — Werke (z. B. Manuali Hoepli).
Allgemeine Enzyklopädien:
Wissenschaften, Allgemeine — Enzyklopaedien.
Besondere unter der Wisssenschaft:
Turnen — Enzyklopaedie Heilkunde — Enzyklopaedie.
Paedagogik — Enzyklopaedie

Für Tageszeitungen gilt die Formel:
Zeitungen — Tagesblätter (Neue freie Presse).
Für 8- und 14tägig erscheinende:
Zeitungen — Wochenblätter (Montags-Zeitung).
Für 3wöchentlich oder monatlich erscheinende:
Zeitungen — Monatsblätter.
Für humoristische Blätter das Schlagwort:
Witzblätter.

Kirchen stehen unter dem Ortsnamen; ist der Ort gröfser und hat er mehrere Kirchen, so werden diese unter der Untergruppe „Kirchen" zusammengehalten:

Wien — Kirchen — St. Stephan — Riesentor
Mödling — Kirchen — St. Otmar
aber: Schwarzau a. St. — Kirche.

Aehnlich die Klöster:
Wien — Klöster — Schotten   Admont — Stift.
Prag — Klöster — Jesuiten

Verkürzte Bibelausgaben für den Schulunterricht stehen unter:
Biblische Geschichte.
Die 4 Evangelien werden zusammengehalten:
Evangelien — Matthaeus — Komment.
Evangelien — Marcus — Entstehung
ebenso die 5 Bücher Mosis:
Pentateuch — Genesis   Pentateuch — Deuteronomium.
Dagegen:
Bibel — Syrisch
Testament, Altes — Paraphrase
Testament, Neues — Kritik
Propheten, Kleine —
Könige, Bücher —
Hiob, Buch —.

Für die Werke Salomons gelten die Schlagworte:
Salomo — Canticum canticorum
Salomo — Proverbia.
Salomo — Koheleth

Die heilige Familie erscheint unter den Schlagworten:
Jesus Christus — Lehre   Joseph, Nährvater —.
Maria, Mutter Gottes — Leben

Die Namen der Päpste und Heiligen werden in der deutschen Form gewählt, wenn sie nicht zugleich zu den Kirchenvätern oder klassischen (griech. oder latein.) Autoren zählen, Apostel waren oder sonst die lateinische Form die üblichere ist:

Hildebrandt II., Papst — Gesch.
Innocenz III., Papst
Elisabeth, Hl. — Leben.

Dagegen:

Paulus, Apost. — Briefe Augustinus, A., S.

Geistliche Orden werden ohne die Bezeichnung „Orden" eingeführt:

Jesuiten — Gegenschrift Praemonstratenser — Gesch.
Kapuziner — Schutzschrift Piaristen — Schulen.

Haben die Hirtenbriefe einen prägnanten Inhalt, so stehen sie unter dessen Schlagwort, sonst unter dem Namen des Bischofs.

Bullen stehen unter der üblichen Bezeichnung:

Unigenitus, Bulle In Coena Domini, Bulle.

Haben Predigten einen bestimmten, prägnanten Inhalt, so wird dieser Schlagwort:

Ivo, Hl. — Predigten Maria, Mutter Gottes — Predigten.

Sonst gilt das Allgemeine

Predigten

das sich unterteilt nach der Zeit oder der Sprache:

Predigten — Fasten Predigten, Čech.
Predigten — Sonntage

Allgemeiner Natur sind auch die Schlagworte:

Andachtsbücher Gebetbücher.
Erbauungsbücher

Kunstdenkmäler eines Landes, Bezirkes und jene von Wien erscheinen doppelt:

Böhmen — Kunstdenkmäler Wien — Kunstdenkmäler
Kunstdenkmäler — Böhmen Kunstdenkmäler — Wien.

Bei anderen Städten nur unter deren Namen:

Sankt Pölten — Kunstdenkmäler.

Für Museen gilt der Ort als Schlagwort:

Eggenburg — Museum.

Die Wiener Museen werden gruppiert:

Wien — Museen — Kunsthist.
Wien — Museen — Naturhist.
Wien — Museen — Mus. f. Kunst u. Ind.

Künstlernamen stehen unter der üblichen Rufform:

Rafael Santi Canon, H.
Tintoretto

Porträte findet man unter dem Namen der dargestellten Person:

Hartel, W. R. v. — Portr.

Bei berühmten Künstlern wird auf diese verwiesen und ihr Name Schlagwort:

Bismarck, O. Fürst — Portr. — Lenbach. V: Lenbach, F. v.
Lenbach, F. v. — Bismarck, O. Fürst.

Ist die dargestellte Person unbekannt, so lautet das Schlagwort:

Porträte — Kriehuber.

Bei Sammelwerken:

Geiger, P. J. N. — Zeichnungen.

Einzelne Statuen, Büsten usw. werden unter dem Namen des Verherrlichten, bei grofsen Städten auch unter dem Ort aufgeführt:

Karl, Erzherzog — Denkmal — Wien
Wien — Denkmäler — Karl, Erzherzog
Maria Theresia, Kaiserin — Denkmal — Wiener Neustadt.

Einzelne Bauten erscheinen unter dem Ort:

Wien — Rathausbrunnen.

Musikalien werden im Allgemeinen mit

Musikwerke

bezeichnet. Texte zu Opern, Operetten, Balletten usw.:

Freischütz — Oper — Weber — Text
Kind — Freischütz

Werke über Opern usw.:

Weber, C. M. — Freischütz — Quellen.

Die Sprache wird, wo immer möglich, durch das entsprechende Adjektiv bezeichnet:

Gerundium, Latein. — Genetiv. Syntax, Italienische.
Grammatiken, Deutsche

Dialekte werden unter „Mundarten" angeführt, der betreffende Ort nachgesetzt:

Mundarten, Griech. — Boeotien
Mundarten, Deutsche — Erzgebirge.

Bei Einzelarbeiten:

Wörterbücher, Französ. — Mundarten — Nizza
Grammatiken, Deutsche — Mundarten — Waldviertel.

Wird eine Schrift nach alter Ueberlieferung einem Schriftsteller zugeschrieben, dem sie nach der Forschung nicht zugehört, so wird doch sein Name Schlagwort:

Homerus — Hymnen
Homerus — Batrachomyomachia.
Pigres — Batrachomyomachia. V: Homerus — Batrachomyomachia.

In vielen ähnlichen Fällen ist die Bezeichnung „Pseudodemosthenisch", „Pseudokallisthenes" usw. die üblichere; in diesen wurde die Form

Callisthenes, Pseud. — Demosthenes, Pseud. —

gewählt. Ebenso bei neueren Schriftstellern:

Shakespeare, Pseud. —

Bei Gesamtausgaben eines schöngeistigen Autors — mit Ausnahme der lateinischen und griechischen Autoren — sind zwei Schlagworte zu wählen:

Goethe, J. W. v. — Werke
Sprache, Deutsche — Werke — Goethe.
Shakespeare, W. — Werke — Italien.
Sprache, Engl. — Werke — Shakespeare — Italien.
Slowacki, J. — Werke
Sprache, Poln. — Werke — Slowacki.

Grammatische und literarische Untersuchungen über einen Schriftsteller stehen unter dessen Namen:

Homerus — Tmesis.
Homerus — Ilias — Digamma
Hesiodus — Akkusativ.
Schiller, J. Chr. Fr. v. — Frauenrollen.

Untersuchungen allgemeiner Natur über einen Autor, wie sie in Dissertationen und Programmen üblich sind, werden mit dem Beisatz „Komment." oder „Kritik" (= Textkritik) bezeichnet.

Ist bei Inschriften auch der Fundort wichtig, so wird dieser ebenfalls Schlagwort:

Inschriften, Demot. — Rosette
Rosette — Inschriften, Demot.
Inschriften, Aegypt. — Sinai
Sinai — Inschriften, Aegypt.

Die griechische und lateinische Sprache werden zusammengefafst unter der Form:

Sprachen, Klass.
Schriftsteller, Klass.

Im modernen Sinn von „erstklassig" ist daher das Beiwort „Klassisch" zu vermeiden.

Bei lateinischen Autorennamen wird der bekannteste Teil desselben, bei griechischen die lateinische Namensform zum Schlagwort genommen.

Cicero — De officiis
Horatius — Carmina — Italien.
Ovidius — Fasti — Deutsch
Plato — Convivium — Komment.
Aeschylus — Prometheus vinctus — Kritik.

Doch zur Unterscheidung:

Plinius S., C. — Historia nat.
Varro, M. T. — Werke — Kritik
Seneca, L. A. — Werke — Quellen.

Von speziellen Titeln der schönen Literatur — mit Ausnahme der lateinischen und griechischen — wird auf den Verfasser verwiesen:

Orlando furioso — Epos — Ariosto. V: Ariosto, L.
Ariosto, L. — Orlando furioso.
Maria Stuart — Drama — Schiller. V: Schiller, J. Chr. Fr. v.
Schiller, J. Chr. Fr. v. — Maria Stuart.

Bei allen Uebersetzungen wird die deutsche Titelform gewählt:

Roland, Der rasende — Epos — Ariosto. V: Ariosto, L.
Ariosto, L. — Roland, Der rasende — französ.

Allgemeine Titel werden hier nicht verwiesen:

Goethe, J. W. v. — Gedichte
Molière, J. B. — Dramen.
Heyse, P. — Erzählungen.

Rein wissenschaftliche Werke der Dichter werden nur als solche behandelt, so z. B. die Farbenlehre von Goethe:

Farbenlehre.

Die Geschichte des 30 jähr. Krieges von Schiller:

Krieg — 1618—48 — Gesch.

Allgemeine Kalender stehen unter

Kalender,

spezielle unter dem betreffenden Fach:

Mittelschulen — Kalender
Müller — Kalender.

„Altertum“, „Mittelalter“, „Neuzeit“ gelten nur als Zeitbegriffe und erscheinen deshalb nicht als Schlagwort:

Geschichte — Altertum
Oesterreich — Geschichte — Altertum.

Regenten erscheinen unter ihrem Taufnamen (in deutscher Form) mit bezeichnendem Beisatz:

Karl XII., König v. Schweden
Joseph I., Kaiser
Peter I., Kaiser v. Rufsland

Kaiser Franz II. heifst:

Franz I., Kaiser v. Oesterreich.

Unser jetziger Regent:

Franz Joseph I., Kaiser.

Der Kürze halber werden Beinamen bei Regenten weggelassen und dafür die Zahl beigesetzt, die sie führen:

Friedrich II., König von Preufsen.

Doch bleiben:

Karl d. Gr. Alexander d. Gr.

Unnötig ist ein näherer Beisatz bei:

Napoleon I. Ludwig XI. (bis XVIII.), König.
Napoleon III.

Vertritt der Name eines oder mehrerer Herrscher nur die Stelle einer Zeitangabe, so werden die entsprechenden Jahreszahlen dafür eingesetzt, z. B. „Geschichte Frankreichs unter Heinrich IV.“:

Frankreich — Gesch. — 1589 — 1610.

„Deutschland unter den Saliern“:

Deutschland — Gesch. — 1024 — 1125.

Familien von Herrschern werden bezeichnet:

Habsburger, Dynastie

von Adeligen

Auersperg, Geschlecht

von Bürgerlichen

Mayer, Familie.

Oesterreichische Erzherzoge erscheinen in der Form:

Karl, Erzherzog Ludwig Salvator, Erzherzog.

Memoiren stehen unter dem Namen des Verfassers, ist das Werk anonym, unter „Memoiren“; allgemeine Chroniken unter „Chroniken“,

besondere unter dem Landes- bezw. Ortsnamen und zwar bei oft vertretenen Namen unter Vorsetzung des Wortes Geschichte:

Höxter — Chroniken
Deutschland — Geschichte — Chroniken
Ungarn — Geschichte — Chroniken.

Revolutionen schliefsen sich an den geographischen Namen:

Polen — Revolution
Frankreich — Revolution — 1789
Frankreich — Revolution — 1848.

Für allgemeine Atlanten gilt das Schlagwort:

Atlanten,

besondere werden an den Landesnamen oder die Wissenschaft angeknüpft:

Deutschland — Geschichte — Atlanten
Niederösterreich — Atlanten
Geschichte — Atlanten
Anatomie — Atlanten.

Friedensschlüsse stehen unter dem Ort des Abschlusses:

Luneville — Friede Utrecht — Friede.

Nur der Westfälische Friede, über den an mehreren Orten verhandelt wurde, unter:

Westfälischer Friede.

Universitäten und technische Hochschulen stehen unter ihrer Bezeichnung und dem Orte, doch nur bei allgemeinen Themen:

Wien — Univ. — Gesch.
Univ. — Wien — Gesch.
Wien — Univ. — Institut, Geograph.

Andere Schulen unter dem Ort, bei gröfseren Orten in Gruppen:

Wien — Gymn. — I. Bez. — Gesch.
Wien — Realschulen — VI. Bez. — Lehrerbibl. — Kat.
Wien — Volksschulen — XV. Bez. — Erbauung.

Das Schlagwort „Paedagogik“ umfafst „Erziehung“ und „Unterricht“. Sind diese beiden Teile besonders behandelt, so heifsen die Schlagworte:

Erziehung Unterricht.

Chemische Formeln werden nicht aufgenommen, sondern umschrieben:

Chlorwasserstoff Benzoesäure.

Das Schlagwort „Geographie“ erscheint nur bei ganz allgemeinen Untersuchungen, im Sinne von „Erd-, Länder- und Völkerkunde“. Ist ein geographischer Eigenname genannt, so wird dieser Schlagwort:

Preufsen — Landeskunde
Rom, Stadt — Führer
Niederösterreich — Topographie
Wien — Heimatkunde.

Reisebeschreibungen werden durch den Beisatz bezeichnet und das angegebene Ziel, eventuell auch die wichtigsten Durchgangs-

stationen zum Schlagwort genommen, sofern dieselben im Buche ausführlicher besprochen werden:

Wien — Reisen | Japan — Reisen.

Ein Werk „Ueber den Brenner nach Italien“ steht unter:

Brenner — Reisen | Italien — Reisen.

Reisen um die ganze Welt heifsen:

Weltreisen.

Die Bezeichnungen „Nord, Süd, Ost, West, Mittel usw.“ in Zusammensetzungen mit Ländernamen werden in folgender Form beibehalten:

Norddeutschland | Mitteldeutschland
Osteuropa | Zentralasien.
Südfrankreich

Bei Zusammensetzung der Ländernamen mit geographischen Adjektiven werden diese nachgesetzt:

Schlesien, Preufs. | Ostafrika, Deutsch.
Ostindien, Niederl.

Bei Ortsnamen wurde womöglich die deutsche Form gewählt:

Grofswardein | Brüssel.
Pilsen

Medizinische Werke über allgemeine menschliche Anatomie, Physiologie usw. haben keinen Beisatz:

Anatomie — Lehrb.
Physiologie — Handbücher
Krankheiten — Kasuistik usw.

Dagegen:

Pferde — Anatomie | Hand — Anatomie.
Haustiere — Krankheiten

Körperteile werden in der Regel deutsch, Krankheiten mit dem lateinischen Namen aufgeführt:

Herz — Krankheiten — Diagnostik
Pneumonie — Therapie
Diphtherie — Tracheotomie
Tracheotomie — Diphtherie.

Ausgenommen sind die gewöhnlichsten (Kinder-)Krankheiten:

Feuchtblattern | Friesel
Masern | Keuchhusten
Scharlach | Blattern.
Röteln

Nerven und Muskeln stehen unter der lateinischen Bezeichnung, ohne den Beisatz nervus oder musculus:

Trigeminus — Anästhesie
Facialis — Durchschneidung.

Die Bezeichnungen arteria und vena werden dagegen beibehalten:

Vena cava | Arteria pulmonalis.

Bei Krankheiten, die an verschiedenen Körperteilen auftreten können, werden auch diese herausgehoben:

Tuberkulose — Lunge | Lunge — Tuberkulose.

Ausgenommen, wenn der Name des Körperteils bereits im Namen der Krankheit enthalten ist:

Typhus abdominalis | Placenta praevia.

Einige gewöhnliche Erkrankungen wie Geschwüre, Abszesse, Verrenkungen usw. erscheinen nur unter dem betreffenden Körperteil.

Entzündungen werden unter dem lateinischen Namen aufgeführt, in dem der Körperteil ohnedies genannt ist:

Ophthalmie | Pericarditis.
Pleuritis

Kriege, auch die des Altertums, werden nach der Jahreszahl geordnet:

Krieg — 1618—48 | Krieg — 1870—71
Krieg — 1756—63 | Krieg — 1878.

Dagegen bei Zusammenfassung mehrerer:

Kreuzzüge | Türkenkriege.

Schlachten sind unter dem Ort zu suchen:

Leipzig — Schlacht — 1813 | Cannae — Schlacht — 216.

Dies die Hauptregeln für unsern Schlagwortkatalog. Zum Schlusse seien einige Schlagworte aus dem Anfang des Kataloges angeführt, die das Bild vervollständigen werden:

a — Deklination — Entstehung
a — Mundarten, Deutsche — Bayern und Oesterreich
a — Prothesis und Aphaeresis — Griech.
a — Silben — Altčech. weiche
a — Umlaut, Altnorweg.
a, Betontes — Sprache, Ladin.
a part — Schauspiel, Deutsches
a vor n — Sprache, Picard. und wallon.
A. A. N. — Credulo, Il.
A. B. — Ondraszek
. . . . . .
. . . . . .
Aachen — Austrasien — Insignien
Aachen — Bäder
Aachen — Bibl., Stadt — Gesch.
Aachen — Dom. V: Aachen — Kirchen — Münster
Aachen — Friede — 1748
Aachen — Funde, Kulturgeschichtl.
Aachen — Galerie — Suermondt
Aachen — Gesch.
Aachen — Gesch. — 14. Jh.
Aachen — Gesch. — Zeitschr.
Aachen — Geschichtsforschung

Aachen — Geschichtsquellen
Aachen — Grundeigentum — Statistik
Aachen — Gymn. — Karlsgymn. — Neubau
Aachen — Heiligtümer
Aachen — Heilquellen
Aachen — Hochsch., Techn. — Laboratorien, Chem.
Aachen — Industrie
Aachen — Karten
Aachen — Kirchen — Liebfrauen
Aachen — Kirchen — Münster
Aachen — Kirchen — Münster — Arkaden
Aachen — Kirchen — Münster — Kronleuchter 1165
Aachen — Kirchen — Pfalzkapelle
Aachen — Kleinbahnen
Aachen — Krankenhäuser — Elisabethkrankenhaus
Aachen — Kongreſs — 1818 — Gesch.
Aachen — Kunstdenkmäler
Aachen — Mahl- und Schlachtsteuer
Aachen — Religionsunruhen — 16. Jh.
Aachen — Schulen — Gesch.
Aachen — Schwefelquellen — Untersuchung, Chem.
Aachen — Staatsrecht
Aachen — Vereine — Hütten-Aktien-Verein
Aachen — Wallfahrt
Aachen — Wiedertäufer
Aachen — Zünfte
Aachen, Bezirk — Heimatkunde
Aachen, Bezirk — Karten
Aachen, Bezirk — Kirchenvermögen
Aachen, Bezirk — Kreide — Thallophyten
Aachen-Maestricht — Eisenbahn — Güterverkehr
Aal, J. — Spiel v. Johannes d. Täufer
Aale — Fortpflanzung
Aale — Oberkinnlade — Knochen
Aalen — Topographie
Aarau — Bibl., Kanton — Kat.
Aarau — Gewerbemuseum — Siegelabdrücke
Aarau — Kantonschule — Erweiterung
Aarau — Kantonschule — Gebäude, Neues
Aarau — Kantonschule — Jubiläum — 1902
Aarau — Kantonschule — Kadettenkorps
Aarau, F. V: Augustin, F. Freih. v.
Aare — Aargau
Aargau — Bibliotheken — Urkunden
Aargau — Erbrecht
Aargau — Gesch. — Zeitschr.
Aargau — Gesetzbuch, Bürgerl.

Abbildungen, Aequivalente
Abbildungen, Konforme
Abbildungen, Sphärische — Verwertung
Abbildungslehre — Kartographie
Abbitte
Abbo, S. — Werke
Abbot, H. S. — Missisippi — Vermessung — Kritik
Abbreviatoren — Kanzlei, Päpstliche
Abbreviatores de Parco Majori
Abbreviaturen. V: Abkürzungen
Abbt, Th. — Anschauungen, Histor. polit.
Abbt, Th. — Briefwechsel
Abbt, Th. — Werke
Abbt, Th. — Werke — Kritik
ABC Buch
ABC Buch für grofse Kinder — Richter. V: Richter, J. usw.

Wien. Dr. H. Bohatta.

Kleine Mitteilungen.

Längstitel auf Büchern. Ueber die vielumstrittene Frage, ob Längstitel von unten nach oben oder von oben nach unten zu drucken sind, hat der Allgemeine Anzeiger für Buchbinderei (Stuttgart) eine Umfrage gehalten, auf die, wie zu erwarten war, die widersprechendsten Antworten eingegangen sind. Sie werden in Nr 24—26 des Anzeigers veröffentlicht. Von Bibliothekaren haben sich nur wenige geäufsert. Im allgemeinen kann man sagen, dafs die Verteidiger des „von unten nach oben" diese Stellung als die natürlichere und die im Fach stehenden Titel in dieser Richtung als leichter lesbar empfinden. Die Gegenpartei fordert, dafs der Längstitel eben da beginnt, wo der Quertitel, nämlich oben, und dafs er auch lesbar bleibt, wenn das Buch in der natürlichen Lage (Titelblatt oben) liegend aufbewahrt wird. Diese Ansicht vertritt in einem Nachwort auch der Bibliothekar der Zentralstelle für Gewerbe und Handel in Stuttgart, Hofrat Petzendorfer. Zwei Einsender sind unabhängig voneinander auf den, wie es scheint ernst gemeinten, Vorschlag gekommen, den Titel zweimal, von oben und von unten, zu drucken, sodafs beide in der Mitte zusammenlaufen. Dr. Bogeng weist darauf hin, dafs die bei uns übliche Formulierung des Titelaufdrucks nicht die einzig mögliche ist, dafs englische Bücher vielmehr, der Reihenfolge des Titelblatts folgend, den Sachtitel oben und den Verfasser in einem unteren Felde tragen. Dem würde der Längstitel auch bei der Richtung von unten nach oben entsprechen können.

Benutzungshäufigkeit [1]) Angeregt durch die Mitteilung auf S. 127 des Z. f. B. veranstaltete die Budapester Stadtbibliothek eine Aufnahme über die Verteilung nach Sprachen und Erscheinungsjahr der gesamten Benutzung sowohl im Lesesaal als auch in der Ausleihe während zwei Wochen. Die Aufnahme umfafst 2072 Bände, die sich nach Sprachen verteilen wie folgt:

Ungarisch	1168	=	56,3 %
Deutsch	586	=	28,7 „
Französisch	140	=	6,7 „
Englisch	124	=	6,0 „
Sonstiges	54	=	2,3 „
Total	2072	=	100,0 %.

1) Vgl. auch unten S. 355. [Red.]

Nach dem Erscheinungsjahr zeigt sich folgendes Bild:

Erscheinungsjahr	Bändezahl absolut	Bändezahl vom Hundert
bis 1889	409	19,7
1890—1899	280	13,5
1900—1909	737	35,6
1910—1912	646	31,2
Total	2072	100,0.

Somit nimmt die Literatur der letzten drei Jahre, die in der Bibliothek etwa 8,1 % des Gesamtbestandes ausmacht, an der Benutzung mit 31,2 % teil. Während auf die Erscheinungen der drei letzten Jahre je 10,4 % der Benutzung entfallen, sind die einzelnen Jahre des Jahrzehnts 1900—09 nur mit je 3,6 %, die des früheren Jahrzehnts nur mit 1,35 % beteiligt, woraus die Folgerung gezogen werden kann (wenigstens für die Sozialwissenschaften): je älter ein Buch, desto seltener wird es begehrt. E. Sz.

Literaturberichte und Anzeigen.

Griechische Palaeographie. Von V. Gardthausen. 2. Band: Die Schrift, Unterschriften und Chronologie im Altertum und im byzantinischen Mittelalter. 2. Aufl. Leipzig, Veit & Co., 1913. VIII, 516 S., 8°. Mit 35 Figuren und 12 Tafeln.

Der 2. Band, der etwa 300 Seiten der 1. Auflage entspricht, bietet auf 423 Seiten (der Rest ist den Unterschriften und der Chronologie gewidmet), wenn ich die Worte variieren darf, mit denen ich die Besprechung des 1. Teiles schlofs (Zentralbl. XXVIII, 559), eine ausreichende Uebersicht über die Ergebnisse, welche die neuere (namentlich die Papyrus-) Forschung bisher für die Geschichte der griechischen Schrift gezeitigt hat. Dagegen kann es nicht in Betracht kommen, dafs z. B. beim *ὀξύρυγχος χαρακτήρ* (S. 113) und bei der Verwandtschaft griechischer und lateinischer Schrift (S. 185, 187, 247) die fraglichen Punkte schärfer hätten hervorgehoben, an anderen Stellen (z. B. bei den einleitenden Bemerkungen über andere auf griechischem Boden nachweisbare Schriften und über die Entstehung des Alphabets) gröfsere Knappheit hätte erzielt werden können, wodurch vielleicht genug Raum gewonnen worden wäre, um die lästigen Verweisungen auf die 1. Auflage (S. 47, A. 3; S. 257, A. 3, 289) zu vermeiden, dafs in Fällen, wo es auf den Wortlaut gar nicht ankommt, zahlreiche englische Zitate vorkommen, dafs die Form der Polemik gegen Ehrhard (S. 142) eher in ein Kolleg als in ein Handbuch pafst.

S. 85 schlägt Gardthausen statt Kenyons Einteilung in ptolemäische, römische und byzantinische Kursive die Scheidung von (älterer ptolemäischer und jüngerer römischer) Majuskel- und Minuskel-Kursive vor (vgl. S. 84 und 160: unzial und kursiv statt literarisch und nichtliterarisch); für den Terminus: präkoptisch s S. 250. Ferner mache ich auf die Erklärung einer η-Form (S. 178), auf die Datierung der Freer-Hss. (S. 139), eines von der Pal. Society II, 144 veröffentlichten Papyrus (S. 132, Anm. 1: 49, nicht 20 n. Chr.) und der Sinai-Hs. 821 (S. 200: älter als das 12. Jahrhundert), endlich auf die Polemik gegen Zereteli (Byz. Z. IX, 649) wegen der Schriftheimat des Tetraevangeliums von 835 (S. 209) aufmerksam. — *Τρισσὰ καὶ τετρασσά* (s. S. 125, A. 3) kann sich meines Erachtens sehr wohl auf Kolumnen beziehen. Für Minuskel um das Jahr 700 (S. 188, womit S. 206 nicht im Einklang steht) vgl. Schubart, Papyri gr. Berol. (Lietzmann, Tab. in usum schol. 2) 47, 49c, zu S. 198f. vgl. jetzt E. A. Loew, The codex Bezae. Journ. Theol. Stud. XIV, 385. Dafs bei Diog. Laert. vita Xen. II, 48 wirklich von Stenographie die Rede sei (S. 273), glaube ich nicht, noch weniger, dafs bei Cic. ad Att. XIII, 32 *διὰ σημείων* auf Schnellschrift zu beziehen sei (S. 276f.; vgl. Berl. phil. Woch. 1907,

126 f., Jahresber. d. phil. Ver. 1908, 31 f.). 281 f. vermisse ich einen Hinweis auf die Bemerkung von Rubensohn (Jahrb. d. arch. Inst. 1901, Anzeiger 16 = Woch. f. kl. Phil. 1907, 5 1 = Berl. phil. Woch. 1901, 734), dafs bei einer Darstellung, wie sie der Grabstein des Asterios bietet, eine Deutung der tachygraphischen Zeichen auf dem Diptychon von vornherein unwahrscheinlich ist. Zu der S. 291 behandelten Basilius-Stelle vgl. Berl. phil. Woch. 1907, 94. Zu dem S. 300 angeführten lateinischen Schreibervermerk in griechischer Schrift vgl. Urbinas lat. 381 (Zentralbl. XX, 386) und Vat. lat. 427 (*κομπλέτουμ ανξη*), zu S. 426, Anm. 3 die Rev. Bénéd. XXVIII, 64 und Rev. Bibl. N. S. VIII, 266 gegen die Zurückführung auf Aquila erhobenen Einwände. — S. 23, Z. 5 scheint er, 65 in der vorletzten Zeile insoferne, S. 291, Z. 13 ich ausgefallen zu sein; vgl. S. 32: Der Zeit des Lykurg würde auch der . . . Diskos des Iphitos gesetzt werden müssen. S. 239, Z. 3 fehlt die auf die Anmerkung 1 verweisende Ziffer, S. 258 (letzte Zeile) 1 (vor S. 22); S. 278 steht in doctus statt doctus in. Handelt es sich etwa auch S. 433, Anm. 2 (zu *ὥσπερ ξένοι χαίρουσι* . . .): Altpersische Keilinschriften, hrsg. von E. Spiegel (1862), S. 37, XVI um einen Druckfehler?

Brünn. Wilh. Weinberger.

Führer für Bibliotheksbenutzer mit einer Zusammenstellung bibliographischer und enzyklopädischer Hilfsmittel, sowie einem Verzeichnis wissenschaftlicher Bibliotheken. Von Arnim Graesel. Zweite völlig umgearbeitete und vermehrte Auflage. Leipzig: S. Hirzel, 1913. XII, 265 S. 6 M.

Stark vermehrt erscheint Arnim Graesels Führer in zweiter Auflage, von 101 auf 265 Seiten angewachsen, und das, obwohl das in der ersten Auflage enthaltene Verzeichnis lateinischer Ortsnamen fallen gelassen wurde, weil inzwischen eine neue Auflage von Graesses Orbis latinus erschienen ist. Der eigentliche Führer (Einleitung. Benutzung) umfafst die Seiten 1—92; dann folgen von 93—215 Bibliographische und lexikalische Nachschlagewerke, von 216—246 ein Verzeichnis wissenschaftlicher Bibliotheken, darauf Nachträge und Register. Auch in der zweiten Auflage überwiegen also die Beigaben bedeutend, aber das ist heute berechtigter, als beim Erscheinen der ersten Auflage. In der Zeit, die zwischen beiden Auflagen liegt, sind nämlich bereits mehrere Bibliothekenführer für einzelne Städte erschienen, zuerst P. Schwenke und A. Hortzschanskys Führer für Berlin, Ed. Zarnckes für Leipzig, Karl Langes für Stuttgart und an vielen anderen Stellen sind sie in Vorbereitung. Auch für einzelne Bibliotheken sind bereits Führer ausgegeben worden, so für die Rothschildsche Bibliothek in Frankfurt a. M., oder doch vorbereitet. Je gröfser nun die Zahl solcher Veröffentlichungen für einzelne Orte oder Bibliotheken wird, die für die eigentliche Führung dem Benutzer naturgemäfs bessere Dienste leisten, desto mehr wird ein allgemeiner Führer genötigt sein, besonderen Wert auf die Einführung in die Literatur zu legen. Das hat Graesel in der zweiten Auflage mit gutem Erfolge getan. Seine bibliographische Abteilung darf zwar, wie er selbst sagt, nicht mit dem Mafsstabe einer Bibliotheca bibliographica gemessen werden; das wäre aber auch unbillig. Sie wird besonders dem Anfänger vielfach gute Dienste leisten. Die eigentliche Bibliotheksliteratur hat in seinem Verzeichnis zwar keine Stelle gefunden, wird aber in der Einleitung (S. 2 folg.) ausreichend berücksichtigt. Hier hätten allerdings die Veränderungen der letzten Jahre mehr beachtet werden können. Zwar die neue Reihe der österreichischen Zeitschrift, die österreichische Zeitschrift für Bibliothekswesen, hat wohl erst nach dem letzten Imprimatur Graesels eingesetzt, aber die Tijdschrift voor boek- en bibliotheekwezen und die Revue des bibliothèques et archives de Belgique hätten nicht ohne erläuternden Zusatz unter die noch erscheinenden Zeitschriften aufgenommen werden sollen. Ebenso verweist Graesel noch auf den Artikel libraries in der Encyclopaedia Britannica von 1882 mit den Ergänzungen von 1902, während bereits 1911 die elfte Auflage der Encyclopaedia eine völlige Neubearbeitung des Artikels gebracht hat, die unter Leitung Tedders von Kollegen der wichtigeren Kultur-

staaten bearbeitet ist, worauf freilich (S. 247) in den Nachträgen verwiesen wird. Doch soll darauf kein allzu grofser Wert gelegt werden, ebenso nicht darauf, dafs man über die Gliederung der Liste der Nachschlagewerke in Einzelheiten hier und da anderer Ansicht sein mag. Darf für eine dritte Auflage schon ein Wunsch ausgesprochen werden, so wäre es der, dafs, wie in der zweiten das Verzeichnis der lateinischen Ortsnamen wegblieb, in der dritten auch das Verzeichnis der Bibliotheken fallen möge. Für diese ist durch das Jahrbuch der Bibliotheken und die Minerva genügend gesorgt. Dafür könnte dann das Verzeichnis der Nachschlagewerke vermehrt werden, besonders auf dem Gebiete der Naturwissenschaften. A. Hortzschansky.

Uitgave van de Nederlandsche Vereeniging van bibliothecarissen en bibliotheek-ambtenaren gevestigd te Utrecht Nr. 1. Nederlandsche Bibliotheekgids samengesteld door het bestuur. Utrecht: A. Oosthoek 1913. 88 S.

Der junge Verein der holländischen Bibliothekare zu Utrecht (es sind bekanntlich fast gleichzeitig zwei Vereine von Bibliothekaren in Holland gegründet worden) hat sich rasch ein Verdienst erworben, das weit über die Grenzen des Heimatlandes hinaus anerkannt werden wird. Er hat als erste Veröffentlichung noch im ersten Jahre seines Bestehens ein Adrefsbuch der holländischen Bibliotheken herausgegeben, soweit sie mehr oder weniger öffentlichen Charakter haben. Ausgeschlossen sind nur die eigentlichen Volksbibliotheken, für die 1909 eine erschöpfende Statistik seitens der Staatsregierung herausgegeben wurde. Dagegen sind Amts- oder Behördenbüchereien und Vereinsbibliotheken in weitem Umfange berücksichtigt. Die Mitteilungen, die von den befragten Bibliothehen als Grundlage für die Bearbeitung geschickt wurden, waren, wie überall, nicht gleichmäfsig eingehend und so ist auch die Fassung der Notizen über die einzelnen Anstalten bald ausführlicher, bald knapp. Wo die Möglichkeit geboten war, sind angeführt: Titel der Bibliothek, Adresse, Oeffnungs- und Schlufszeiten, Bestimmungen über Zulassung, Personal, Statistische Angaben über Besuch, Benutzung, Vermehrungsfonds, Gedruckte Kataloge, Neuere Literatur über die Sammlung. Die Reihenfolge ist die des Alphabets der Ortsnamen. Beigegeben ist ein Register der in den verschiedenen Bibliotheken besonders vertretenen wissenschaftlichen Gebiete. Degegen fehlt ein Verzeichnis nach den Titeln der Anstalten, was man bei den Städten, bei denen viele Büchereien zu nennen waren, doch vermifst. Das soll den Wert des Buches, das ein vortreffliches Hilfsmittel ist, aber nicht herabsetzen. A. Hortzschansky.

Das Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen in Schlesien behandelt Wilhelm Molsdorf im zweiten Bande der Schlesischen Landeskunde. Den Aufgaben dieses grofsen Sammelwerkes entsprechend ist seine Darstellung eine ganz kurze und knappe. Ueberall sind aber die Hauptmomente klar gelegt und die Abbildungen im Texte wie acht Tafeln erläutern die Ausführungen.

Umschau und neue Nachrichten.

Berlin. In der Phillipps-Auktion, die in London vom 19–23. Mai stattfand, erwarb die Berliner Königliche Bibliothek folgende Nummern des Auktionskatalogs (in Klammern werden die Phillipps-Nummern hinzugefügt: vgl. Zbl. f. Bw. 1911, S. 32 ff.):

564 (439. 20855) 727 (514) 1001 (388)
605 (5292) 771 (600) 1017 (744)
647 (632) 792 (1325) 1018 (417)
657 (7707) 824 (25133) 1034 (24985)
700 (16385) (= Claram. 569) 1117 (1641).

In der kurz darauf folgenden dritten Huth-Auktion gelang es leider nicht, etwas für die Königliche Bibliothek zu ersteigern, da die gezahlten Preise die gesetzten Grenzen bei weitem überschritten. So erzielte der kleine Druck von Hans Erhart Tusch, Die Burgundisch Historie, Strafsburg 1477 (40 Bl.) 70 £ und Herzog Ernsts Ausfahrt, Erfurt 1500 (20 Bl.) sogar 128 £, beides allerdings, wie es scheint, Unica. — Unter den Phillipps-Handschriften, welche der Königlichen Bibliothek aus der Waechterschen Schenkung überwiesen worden sind (vgl. Zbl. 1912, S. 465 f.) befand sich auch der für die bayrische Geschichte wichtige Codex Biburgensis, im Benediktinerkloster Biburg 1173 geschrieben und durch Eintragung der Urkunden bis ca. 1360 fortgeführt. Die Handschrift war bis 1773 im Jesuitenkolleg in Ingolstadt nachweisbar, dann aber spurlos verschwunden. Nach ihrem Wiederauftauchen in der Phillipps-Sammlung versuchte das bayerische Reichsarchiv vergebens sie zurückzukaufen. Jetzt ist sie ihm mit Genehmigung des vorgesetzten Ministeriums von der Königlichen Bibliothek abgetreten worden, in Austausch gegen einen ähnlichen Codex aus Kloster Bleidenstadt (im Taunus), der zwar inhaltlich weniger wertvoll ist, aber in den (leider sehr fragmentarisch erhaltenen) Grubenschmelz-Platten seines Einbandes eine in der Königlichen Bibliothek bisher nicht vertretene kostbare Art mittelalterlicher Buchverzierung enthält.

Frankfurt a. M. Die Stadtbibliothek, in deren Lesesaal am 15. und 16. Mai die zweite Tagung der Schopenhauer-Gesellschaft stattfand, veranstaltete bei dieser Gelegenheit eine Ausstellung, die neben wertvollen Autographen eine umfassende Sammlung von Porträts des Philosophen enthielt; die authentischen fast sämtlich und das sind nicht wenige. Schopenhauer legte bekanntlich grofsen Wert auf sein Aeufseres und hat dafür gesorgt, dafs es der Nachwelt überliefert wurde. Die sieben besten Daguerrotypen, die von ihm aufgenommen waren, hat er selbst der Stadtbibliothek vermacht, die später anderes hinzuerworben hat. Das übrige Material war von öffentlichen Sammlungen und von Privaten (v. Gwinner, C. Gebhardt, Schemann usw.) zur Verfügung gestellt Die Bearbeitung der Ausstellung lag in den Händen des Direktors Geh. Kons.-R. Ebrard und des Dr. C. Gebhardt, der von letzterem verfafste und schön gedruckte Katalog führt an authentischen Bildnissen Schopenhauers nicht weniger als 73 Nummern auf.

Greifswald. Von dem Extrafonds der preufsischen Universitätsbibliotheken zur Ausfüllung von Lücken entfiel auf die Universitätsbibliothek Greifswald im Jahre 1912 der Betrag von 19 500 M., dazu 5000 M. für niederdeutsche Literatur. Nur unter vorläufiger Zurückstellung wichtiger Aufgaben, wie der Anlage eines Standortskataloges der Zeitungen und der Aufnahme der Ahlwardtschen Bibliothek, sowie der Meldungen der Institutsbibliotheken ist es gelungen, die Erwerbungen aus dem Haupt-Extrafonds vollständig zu verarbeiten, und auch dies nur, weil die Katalogisierung einer Anzahl besonders teurer Werke nur wenige Stunden erforderte. Denn das Personal der Bibliothek reicht zur Bewältigung dieser Extraarbeit nicht aus, zumal die Anforderungen an die Leihstelle sich im letzten Jahre besonders stark gesteigert haben. Unter diesen Umständen ist die Verwendung des niederdeutschen Extrafonds nur zum Teil gelungen, da das Kaufen mit dem Bearbeiten Schritt halten mufs, wenn die Uebersicht nicht verloren gehen und der Ankauf von Dubletten vermieden werden soll. Die Einnahmen aus den Leihgebühren haben infolge des starken Wachsens der Zahl der Studenten den Voranschlag um 2655 M. übertroffen. Das Wachsen der Benutzung war ungewöhnlich stark. Während die Bestellungen sich im Durchschnitt der Jahre 1907—11 jährlich um 4700, die bereitgestellten Bände um 3900 erhöhten, übertrafen sie diesmal das Vorjahr um fast 10 000 und 15 000 und die bisher höchste Zahl von 18 421 Tagesbesuchern des Lesesaals wurde mit 20 487 erheblich überschritten. Um dem Andrange entgegenzukommen, wurden versuchsweise durch Einschieben eines weiteren Stuhles an jedem Tische die Sitzplätze vermehrt. Eine gewisse

Unbequemlichkeit für die Benutzer mufste dabei natürlich in Kauf genommen werden, und doch mufsten noch immer viele Besucher aus Mangel an Platz die Bibliothek verlassen. Freilich, auch nach dieser Mafsnahme bietet die Bibliothek im Lesesaal und Zeitschriftenzimmer zusammen nur 37 Benutzerplätze. Ein Anbau ist ein dringendes Bedürfnis geworden.

Hannover. Seitdem durch den Umbau der Geschäftsräume im Sommer 1909 der Lesesaal der Kgl. u. Prov.-Bibliothek eine freilich nur bescheidene Erweiterung erfahren hat, werden die Neuerwerbungen der Bibliothek regelmäfsig in wöchentlichem Wechsel zur allgemeinen Ansicht ausgestellt. Die rege Nachfrage, die sich im Ausleihgeschäft gerade nach diesen neu ausgestellten Büchern geltend macht, liefs es ratsam erscheinen, dem Publikum zur leichteren Uebersicht über diese Zugänge ein möglichst handliches Hilfsmittel zur Verfügung zu stellen. Da sich nun der alte systematische Bandkatalog sowohl seiner ganzen Anlage wie seinem äufseren Zustande nach zur allgemeinen Benutzung absolut nicht eignet, ist zu diesem Zwecke ein besonderer systematischer Zettelkatalog der Neuerwerbungen ausgearbeitet und im Ausleihzimmer zur Einsicht aufgestellt. Die Titelaufnahmen dieses Kataloges werden auf Zetteln des sogenannten internationalen Formats hergestellt, und zwar, soweit möglich, unter Benutzung der von der Kgl. Bibliothek in Berlin herausgegebenen Zetteldrucke. Um die Orientierung zu erleichtern, ist zugleich das dem Umfang der jeweiligen Bestände angepafste Schema des Kataloges sowie ein alphabetisches Schlagwort-Register daneben ausgelegt. Wenn sich diese Einrichtung bewährt, wie es allen Anschein hat, so wird beabsichtigt, diesen systematischen Zettelkatalog allmählich auf alle seit dem Jahre 1815 erschienenen, beziehungsweise abgeschlossenen Werke der Bibliothek auszudehnen, während für die vor 1815 veröffentlichte Literatur der alte Realkatalog in Bandform nach wie vor als Nachweis dienen mufs. Zu dieser Teilung des Sachkatalogs hat namentlich der Umstand hingeführt, dafs nach einer 1911 vorgenommenen Zählung von allen aus der Bibliothek entliehenen Büchern volle 98,4 % nach dem Jahre 1820 und nur 1,6 % vor diesem Jahre erschienen waren, und dafs aufserdem die zur Entleihung kommenden Werke aus der älteren Zeit zumeist von Benutzern verlangt werden, welche genügende Kenntnis der Literatur besitzen und nicht erst der Einsicht in die Kataloge bedürfen. Bestimmte, durch die Art der hiesigen Sammlung bedingte Gründe haben dann anstatt 1820 das Jahr 1815 als mafsgebend für die Teilung des Sachkataloges wählen lassen. — Des weiteren sollen auch bei der im Gang befindlichen Etikettierung der Bücher nur die seit 1815 erschienenen Werke mit Individual-Signaturen versehen werden; für die älteren Bestände wird man dagegen bei ihrer verhältnismäfsig geringen Benutzung von der immerhin recht mühsamen Arbeit der Einzelbezifferung ganz absehen und sich unbedenklich damit begnügen können, nur die den einzelnen Abteilungen der Bibliothek entsprechenden Etiketten ohne besondere Numerierung anzubringen. Die logische Folge dieser verschiedenen Behandlung in der Etikettierung ist dann eine getrennte Aufstellung der älteren und der neueren Bestände, wie sie hier für später geplant wird. Letztere müssen natürlich in möglichster Nähe der Geschäftsräume untergebracht werden, während für die ältere Literatur dieser Gesichtspunkt nicht von besonderer Bedeutung ist. Erleichtert wird eine solche Mafsregel dadurch, dafs hier niemand aufser den Beamten Zutritt zu den Bücherräumen hat, und dafs aufserdem die hiesigen Bestände nicht in systematischer Ordnung, sondern innerhalb der wissenschaftlichen Abteilungen in alphabetischer Folge aufgestellt sind und später einfach nach dem Zugang eingereiht werden sollen. Eine derartige Trennung in der Aufstellung mag etwas revolutionär anmuten; immerhin wird sie bei einer Bibliothek, die wohl über eine erhebliche Bändezahl, aber nur über eine beschränkte Zahl von Unterbeamten verfügt, und bei der die gewünschten Bücher ohne Vorausbestellung jederzeit sofort herbeigeschafft werden müssen, eine wesentliche Ersparnis an Arbeitszeit und Arbeitskräften bedeuten, und vor-

aussichtlich auch eine intensivere Ausnutzung des Büchermagazins ermöglichen — Gründe genug, um die kleine Unannehmlichkeit, welche die geplante Trennung der Bestände bei der Aufstellung gelegentlich herbeiführen könnte, gern mit in den Kauf zu nehmen. Kunze.

Magdeburg. Die Stadtbibliothek und das Stadtarchiv, die sich bisher unter gemeinsamer Leitung befanden, werden vom 1. Oktober ab getrennt verwaltet werden. Das Stadtarchiv bleibt in den Händen des bisherigen Stadtbibliothekars und -Archivars Dr. Neubauer, während der zweite Bibliothekar Dr. Ritter v. Vincenti die Stadtbibliothek selbständig übernimmt.

Rostock. Das im Zbl. f. Bw. 21. 1904. S. 562 ff. besprochene Ratensystem der Rostocker Universitätsbibliothek, das die Büchervermehrungs-Angelegenheit fast ausschliefslich den Universitätsdozenten überliefs, ist jetzt durch eine neue „Ordnung über die Verwaltung der ordentlichen Mittel der Universitätsbibliothek zu Rostock" beseitigt worden. Die am 2. Juni 1913 genehmigte und am 1. Juli 1913 in Kraft tretende Ordnung hat folgenden Wortlaut:

§ 1. Zum Ankauf von Büchern für die Universitätsbibliothek ist jährlich die Summe von 26000 M. ausgesetzt. Die übrigen Ausgaben für die Bibliothek bestimmt der Universitätsetat.

§ 2. Die Universitätsbibliothek hat in erster Linie die Aufgabe, in systematischer Weise Hilfsmittel für die wissenschaftliche Forschungsarbeit der Universitätsangehörigen zu sammeln.

Vor der Bestellung neuerer Zeitschriften oder bändereicher Werke, deren Erscheinen sich durch eine längere Reihe von Jahren hindurchzieht, ist es zu prüfen, ob dadurch die zur Verfügung stehenden Mittel für andere wichtigere Werke nicht dauernd übermäfsig beschränkt werden.

Schriften, welche nur Unterhaltung gewähren, sollen für die Bibliothek überhaupt nicht angeschafft werden.

§ 3. Ueber die Anschaffung von Büchern entscheidet die Bibliotheksdirektion.

§ 4. Von der zum Ankauf von Büchern bestimmten Summe (§ 1) sollen 25000 M. der Regel nach ungefähr in folgender Weise auf die Wissensgebiete der vier Fakultäten verteilt werden:

1. der theologischen Fakultät	2000 M.
2. der Juristenfakultät	2500 „
3. der medizinischen Fakultät	4000 „
4. der philosophischen Fakultät . . .	16500 „
	25000 M.

Ueber die Art, wie sich die der philosophischen Fakultät gebührende Summe auf die verschiedenen Fächer verteilt, wird von der Bibliotheksdirektion unter der Teilnahme der philosophischen Fakultät ein Plan entworfen, der der Bibliotheksdirektion im allgemeinen als eine Grundlage für die Anschaffung von Büchern dienen soll, und der in Zeiträumen von 5 zu 5 Jahren neu zu regeln ist.

§ 5. Einen Anhalt für die Anschaffung neuer und älterer Literatur bilden die von den Universitätsdozenten gestellten Anträge, die von der Bibliotheksdirektion tunlichst zu berücksichtigen sind.

Die Dozenten haben auf Ersuchen der Bibliotheksdirektion auch im übrigen Rat und Auskunft in dieser Beziehung zu erteilen.

§ 6. Eine Summe von 1000 M. steht der Bibliothekskommission (§ 7) oder, falls diese keinen Gebrauch davon macht, der Bibliotheksverwaltung jährlich zur Verfügung zum Ankauf von Werken, die nach dem Verteilungsplan des § 4 nicht mehr angeschafft werden konnten.

Im übrigen hat die Bibliothekskommission die Aufgabe, die Interessen der Universität bei der Bibliotheksverwaltung zu vertreten, insbesondere Klagen der Dozenten über Vernachlässigung von Wissensgebieten durch die Bibliotheksverwaltung entgegenzunehmen.

§ 7. Die Bibliothekskommission besteht aus dem Bibliotheksdirektor, aus je einem Mitgliede der theologischen, juristischen und medizinischen Fakultät und aus zwei Mitgliedern der philosophischen Fakultät.

Die Fakultätsmitglieder werden von dem Konzil auf die Dauer von 5 Jahren gewählt.

Den Vorsitz in der Kommission hat der Bibliotheksdirektor.

Die Kommission ist beschlufsfähig, wenn der Vorsitzende und mindestens 3 Mitglieder anwesend sind, und fafst ihre Beschlüsse nach Stimmenmehrheit.

An den Sitzungen soll in der Regel auch der Oberbibliothekar mit beratender Stimme teilnehmen.

§ 8. Der Bibliotheksdirektor ist befugt, Doppelexemplare im Besitz der Bibliothek zu verkaufen. Handelt es sich um wertvollere oder seltene Exemplare, so ist hierzu die Zustimmung des Grofsherzoglichen Ministeriums, Abteilung für Unterrichtsangelegenheiten, nötig.

§ 9. Die Ersparungen, welche an der im § 1 genannten Summe in einem Rechnungsjahr gemacht werden, werden der Summe des folgenden Jahres zugeschrieben, die Ueberschreitungen dagegen ihr abgezogen.

§ 10. Abänderungen und Ergänzungen dieser Ordnung können mit der Genehmigung des Grofsherzoglichen Ministeriums, Abteilung für Unterrichtsangelegenheiten, vorgenommen werden.

§ 11. Diese Bestimmungen treten am 1. Juli 1913 an Stelle der Bestimmungen vom 1. Juni 1904.

Hierzu mögen noch ein paar Bemerkungen gestattet sein:

Zu § 1: In der Summe von 26000 M. sind nicht eingeschlossen 1. 200 M. für niederdeutsche Literatur, 2. 250 M. für Zeitungen, 3. ca. 60 M. aus dem Kämmererschen Legat, 4. ca. 300 M. aus der Gebührenkasse, 5. ca. 5000 M. Bindekosten. Der gesamte regelmäfsige Büchervermehrungsetat würde sich also belaufen auf etwa 32000 M.

Zu § 4: Für das erste Jahrfünft ist folgender Verteilungsplan der philosophischen Rate aufgestellt worden:

1.	Alte Philologie und Archaeologie	1500 M.
2.	Deutsche, englische, romanische Philologie	1500 „
3.	Vergleichende Sprachwissenschaft und Orientalia	1250 „
4.	Geschichte (einschl. politische Geographie)	2000 „
5.	Philosophie und Paedagogik	750 „
6.	Mathematik, Physik, Chemie, Technologie	2000 „
7.	Zoologie, Botanik, Geologie u. physikalische Geographie, sowie allgemein Naturwissenschaftliches	3750 „
8.	Staatswissenschaft (einschl. Landwirtschaft usw.)	1250 „
9.	Kunstwissenschaft	500 „
10.	Mecklenburgica	250 „
11.	Sonstiges u. Allgemeines	1750 „
		16500 M.

Eine Leihgebühr ist bisher in Rostock noch nicht eingeführt worden. Bei dem gegenwärtigen Besuch der Universität würde ihre Einführung die Bibliothekmittel noch um ca. 5000—6000 M. erhöhen können.

G. Kohfeldt.

Ungarn. Der Jahresbericht der Budapester Stadtbibliothek wiederholt in lebhaften Worten die Klagen über die Raumverhältnisse, die schon im früheren Berichtsjahre jeder Verbesserung des Dienstes oder gar Erweiterung der Leistungen absolut hindernd im Wege standen. Der ganze Ausleihdienst mufs im Magazin abgewickelt werden, das sich im Winter oft nicht über

11—13° R. erheizen läfst; daselbst arbeiten weitere sechs Beamte; die nach dem Direktor ranghöchsten zwei Beamten haben mit einem dritten einen Raum inne, in dem 23 m³ Luftraum auf einen entfallen, während in Zuchthäusern 25 m³ das vorgeschriebene Minimum beträgt usw. Sollte diesen Zuständen vor Eintritt der neuen Heizperiode nicht abgeholfen werden, so kündigt der Direktor Dr. Szabó an, dafs er jede weitere Verantwortung ablehne und nötigenfalls von der Leitung zurücktrete.[1] – Dabei hätten die Vermehrung der Zahl der Beamten und die Verbesserung der Gehaltsverhältnisse, sowie die nicht unerhebliche Erhöhung des Gesamtvoranschlages von 96 000 Kr. auf 142 000 Kr. eine Steigerung der Leistungen wohl ermöglicht. Es mufste aber jede verfügbare Energie darauf verwendet werden, zu verhindern, dafs die durch viele Jahre mit Mühe und Sorgfalt aufgebaute Organisation aus den Fugen gehe. Immerhin ist eine bedeutende Steigerung des Zuwachses zu verzeichnen. Angemessen der Erhöhung des Anschaffungskredits um 5000 Kr. auf 33 000 Kr. stieg die Zahl der Neuerwerbungen von 8867 auf 10 336; dazu sind noch zu zählen 5462 Stück aus früheren Käufen, die erst jetzt (und dazu in einem Raum ohne natürliche Beleuchtung) aufgearbeitet werden konnten. Von bedeutenderen Anschaffungen sind zu erwähnen: Die 48er Sammlung des † Reichstagsabgeordneten Ludwig Hentaller um 5000 Kr., darin einige selbst in der Nationalbibliothek fehlende Stücke; eine Anzahl kulturhistorischer und auf die Frauenfrage bezüglicher Werke aus dem Nachlasse Gustav Emichs (2000 Kr.); 56 Utopien aus dem Hevesischen Nachlafs. Die Sammlung ungarischer politischer Flugschriften wurde um 932 Stück vermehrt; die Sammlung der Budapestiniensia um 457 Werke in 977 Stücken. — Nach Sprachen gesondert entfallen 5763 Stück auf Ungarisch, 3078 auf Deutsch, 1622 auf Englisch, 1187 auf Französisch usw. — Hingegen war es bei den obwaltenden Raumverhältnissen, bei einem Lese„saal", der 42 m² mifst und als Durchgang für das gesamte Personal dient, bei dem Umstand, dafs die Räume abends nicht benutzbar sind, nicht möglich, die Benutzungsziffern wesentlich zu steigern. Es wurden insgesamt 21 000 Bände ausgegeben (aufser der Handbibliothek im Lesesaal und den Zeitschriften). — Kataloge konnten, aufser den kleinen Verzeichnissen aktueller Literatur, nicht herausgegeben werden. Von dieser Sammlung sind 14 weitere Nummern erschienen, darunter die Balkanfrage in zwei Auflagen. Von den „Veröffentlichungen" sind zwei Hefte erschienen, die Einleitungen und die Klassen O--Z der umgearbeiten Dezimalklassifikation enthaltend, zu der überzugehen die Bibliotheksleitung beschlossen hat. Das „Bulletin" erschien in einer Auflage von 1100 und brachte ca. 3200 ausgewählte Titel aus den Neuanschaffungen. Die Vorbereitungen des Neubaues gelangten auf einen toten Punkt; der von der Stadtverordnetenversammlung bewilligte Baugrund wurde von der Kommission für öffentliche Bauten verweigert; nun wird nach einem andern Grund gefahndet. Dasselbe Schicksal widerfuhr dem Bauplane der ersten Zweigbibliothek. Für eine weitere Zweigstelle spendete der Architekt, Hofrat Albert v. Körössy, 50 000 Kr. Lauter Anfänge, nichts Fertiges.

Schweiz. Der Jahresbericht der Landesbibliothek zu Bern teilt das Wesentliche über die Beschlüsse mit, die Nationalrat und Ständerat für die Reorganisation der Bibliothek gefafst haben. Das Gesetz ist 1912 bereits in Kraft getreten. An Stelle der bisherigen Bibliothekskommission, deren Mitglieder ausnahmslos in Bern ansässig waren und in deren Händen die eigentliche Leitung der Anstalt lag, ist eine neue Kommission von neun Mitgliedern getreten, in der sowohl die verschiedenen Landesteile wie die drei Landessprachen angemessen vertreten sein müssen. Der eigentliche Leiter ist jetzt der Direktor der Bibliothek geworden. Während die Kommission nur noch

1) Der Bericht hat seither allerdings bewirkt, dafs der Bibliothek auf Anordnung des Bürgermeisters Dr. Bárczy die Räume einer im Sommer freiwerdenden Schule überwiesen und für deren Umgestaltung 42 000 Kr. bewilligt werden.

die Legislative darstellt, vertritt er die Exekutive und ihm ist das übrige Personal beigegeben. Er ist in die erste Besoldungsklasse vorgerückt, entsprechend sind auch die übrigen Dienststellen aufgebessert, so dafs sie jetzt mit den Beamten anderer eidgenössischer Anstalten auf gleiche Stufe gestellt sind. — Durch das frühere Statut war bestimmt worden, dafs die Landesbibliothek Bern die Sammelstättte für die Helvetica seit 1848 sein solle, während die früheren Helvetica von der Bürgerbibliothek Luzern zu sammeln waren, die dafür eine Bundessubvention erhielt. Es war nun der Wunsch laut geworden, es möchten beide Sammlungen in Bern vereinigt werden: das ist an den Eigentumsrechten Luzerns gescheitert. Dafür hat nun das neue Statut die Aufgabe Berns dahin erweitert, dafs die Landesbibliothek nicht mehr ausschliefslich, sondern vorzugsweise die Helvetica von 1848 an sammeln solle, so dafs sie künftig freier, je nach Gelegenheit und Mitteln, auch die älteren Helvetica vervollständigen kann. Aufserdem ist die Herstellung eines gemeinsamen Katalogs der Helvetica beider Bibliotheken in Aussicht genommen. Schwierigkeiten verursachte der Plan eines schweizerischen Gesamtkatalogs. Der Bundesrat wollte diesen Plan nicht rundweg ablehnen, da die Bibliothekskommission sich dafür ausgesprochen hatte, ermangelte aber der Organe, durch die er sich mit der Frage hätte befassen können. Es wurde deshalb in das neue Statut eine Bestimmung eingefügt, die dem Bundesrate das Recht wahrte, der Landesbibliothek derartige bibliographische Aufgaben übertragen zu können. Endlich sei noch darauf hingewiesen, dafs durch das neue Statut zu der zweifachen Aufgabe, die Helvetica zu sammeln und sie den Benutzern zur Verfügung zu stellen, als dritte hinzugekommen ist, die Bestände auch zu erhalten. Gewifs hat man die letztere Tätigkeit schon früher nicht aufser Acht gelassen; dadurch aber, dafs der Gesetzgeber sie ausdrücklich vorschrieb, hat er deutlicher als bisher den wissenschaftlichen Charakter der Bibliothek hervorgehoben und damit betont, dafs ihre Druckwerke nicht nur der heutigen Generation zur Lektüre dienen, sondern auch für die Nachkommen bewahrt werden sollen. „Diese Bestimmung wird je nach Bedürfnis die gesetzliche Grundlage für eine strengere Regelung des Ausleihedienstes abgeben." Die mitgeteilten Aenderungen der Organisation erheischten natürlich eine breitere finanzielle Grundlage. Der Bundesratsbeschlufs von 1894 setzte die Ausgaben für Besoldungen auf 14000 Fr., die für Anschaffungen, Buchbinderarbeiten, Bureaukosten, dazu den Beitrag an die Bürgerbibliothek Luzern auf 15000 Fr. fest, was längst unzureichend war und immer wieder zur Bewilligung aufserordentlicher Kredite nötigte, die schliefslich beinahe die doppelte Höhe der ordentlichen erreichten. Das neue Statut macht dem ein Ende, indem es vorschreibt, dafs der Kredit jährlich durch das eidgenössische Budget, d. h. gemäfs dem jeweiligen Bedürfnis festzusetzen sei. Gleichzeitig wird der Beitrag an die Bibliothek zu Luzern von 5000 Fr. auf 12000 Fr. erhöht, aber nicht mehr von der Landesbibliothek, sondern von der Bundeskasse getragen. Die Erwerbungen der Bürgerbibliothek Luzern sollen dieser gehören, aber unter dem Vorbehalt, dafs sie den gesetzlichen Bestimmungen über öffentliches Stiftungsgut unterliegen.

Die Bibliothèque publique et universitaire zu Genf hatte im Berichtsjahre 1912 umfangreiche Umzugsarbeiten auszuführen. Die bisher von dem Museum der Altertümer innegehabten Räume, der Südflügel des Untergeschosses des Bibliotheksgebäudes, wurden von dem Museum geräumt und durch Aufstellung von eisernen Reposituren nach dem System Bürgin (Basel) für Magazinzwecke eingerichtet. In diesem neuen Magazin fanden 100000 Bände Aufstellung. Der Umzug wurde ausgeführt vom 25. März bis zum 14. April und wieder vom 26. August zum 14. September. Gleichzeitig wurde eine Aenderung der Aufstellungsnorm vorgenommen. Für die neuen Erwerbungen wurde, um Platz und Arbeit zu sparen, mit der bisherigen systematischen Aufstellung gebrochen. Der Hauptteil des bisherigen, systematisch aufgestellten Bestandes befindet sich nun in dem neuen Magazin. In den alten Räumen verblieben sind die Zeitschriften, die Universitätsschriften, die Werke

grofsen Formats, dazu solche Abteilungen, bei denen mit besonders starker Benutzung zu rechnen ist, z. B. Genfer Stadtgeschichte. Dazu kommen die neuen Zugänge; bei diesen erfolgt die Aufstellung „en tenant compte uniquement du format“. Bedeutungsvoll für die Bibliothek war die Versteigerung der an Genfer Drucken reichen Bibliothek Ernest Stroehlin in Paris. Sonderbewilligungen ermöglichten es der Verwaltung für 24875 Fr. für Genf wichtige Drucke zu erstehen, zwei Genfer Inkunabeln von 1481 und 1495 und eine gröfsere Zahl von Genfer Einblattdrucken der Reformationszeit, darunter mehrere Unica, im ganzen 197 Werke. Unter den erworbenen Handschriften ragt ein Missale mit Miniaturen hervor, das aus dem fünfzehnten Jahrhundert stammt und ehemals der Abtei St. Viktor zu Genf gehört hat. Die Bibliothek wurde durch eine Notiz von Leidinger-München darauf aufmerksam und konnte es für 24200 M. in der Versteigerung Otto Wefsner-München erwerben.

Nach dem Jahresberichte der Stadtbibliothek Zürich für 1912 ist die Frage der Zentralbibliothek im abgelaufenen Jahre etwas gefördert worden. Im Juli wurde das revidierte Projekt samt Kostenvoranschlag von der Kantonalen Baudirektion der Erziehungsdirektion des Kantons zur weiteren Behandlung übermittelt. Diese legte es zunächst der von Kanton und Stadt gemeinsam bestellten Baukommission vor, die es ihrerseits genehmigte. Damit ist das Projekt nun in die Reihe der vom Kanton demnächst zu errichtenden Bauten eingetreten, die Kosten werden für den Kanton 425000 Fr., für die Stadt 225000 Fr. betragen. Die Gesamtkosten dürften 1600000 Fr. ausmachen, es sind aber mehr als dreiviertel Millionen durch freiwillige Beiträge aufgebracht worden.

England. Der Jahresbericht der Bodleianischen Bibliothek zu Oxford weist einen Zugang von bisher nicht erreichter Höhe auf, 82704 items (gegen 73963 in 1911), wovon 16628 durch Geschenk oder Tausch, 57209 als Pflichtexemplare, 7333 durch Kauf aus der neu erschienenen Literatur, 1534 Antiquaria. Von den Erwerbungen der Handschriftensammlung sei erwähnt, dafs die seit 1885 als Depositum in der Bibliothek befindliche Autographensammlung des Herzogs von Albany in das Eigentum der Bibliothek überging. Durch ein Geldgeschenk von Gönnern und Sonderbewilligungen der Colleges wurde es der Bibliothek ermöglicht, zusammen mit dem Britischen Museum aus Privatbesitz in Belgien vierzig Briefe des Erasmus zu kaufen, freilich dreiunddreifsig für das Museum, nur sieben für die Bodleiana. Durch Kauf erworben wurden weiter elf englische und elf arabische Handschriften. Die Druckschriftensammlung erhielt einen Zuwachs von 487 Bänden durch das Testament des 1912 gestorbenen Chefbibliothekars E. W. B. Nicholson, sowie als Geschenk von Paget Toynbee dessen Boccaccio- und Petrarca-Sammlung mit 343 Bänden Druckschriften und 18 Handschriften. Weitere 397 Bände, meist spanische Literatur, schenkte F. C. Conybeare und 118 spanische Novellen der frühere Kurator der Bibliothek Ingram Bywater. Unter den antiquarischen Käufen findet sich diesmal keine Inkunabel und auch aus dem sechzehnten Jahrhundert sind nur fünf Erwerbungen angeführt. Die Handschriftenkatalogisierung wurde in allen Abteilungen fortgeführt, besonders arbeitete Margoliouth an dem neuen Verzeichnis der arabischen Handschriften, Bullock am Subject Index der chinesischen Handschriften und Bücher. Was Gebäude und Einrichtung betrifft, so waren allerhand Arbeiten vorzunehmen. Die Heizungsröhren des alten Lesesaals mufsten teilweise ausgewechselt werden, der „Underground bookstore“ erhielt rollende Gestelle für über 120000 Bände und konnte am 27. November 1912 eröffnet werden. Für die Studierenden der Musik wurde ein besonderer Arbeitsraum eingerichtet, die Arbeiten waren am Schlusse des Berichtsjahres noch nicht beendet. Das Ausscheiden und den Tod des Chefbibliothekars Nicholson und seine Ersetzung durch Falconer Madan haben wir schon früher gemeldet. Vom Staffkalendar der Bibliothek hat eine neue Serie unter dem Titel Staff Manual begonnen.

Russland. Der Zuwachs der gräflich Krasińskischen Bibliothek in Warschau betrug im Jahre 1911 etwa 4000 „Nrn"; davon waren Druckschriften gegen 3200 Nrn, Handschriften 75 Nrn, der Rest Karten, Stiche, Gemälde, Photographien usw. Durch Tausch wurden zahlreiche Werke vom Czartoryskischen Museum in Krakau (200 Nrn), ferner von Bibliotheken in Warschau, Lublin und Radziejowice erworben. Durch Kauf erworben wurden die Bibliotheken des † Herrn J. Lubecki, (gegen 1200 Nrn, meist Sittengeschichte), die mehrere Hundert Bde zählende Bibliothek des † Obersten Turowski (Geschichte des polnischen Heeres), sowie eine wertvolle Sammlung von Broschüren und Flugschriften aus dem 18. Jahrh. (gegen 250 Nrn). Die Handschriftenabteilung erhielt von den Familien Świętorzecki und Milwid wichtige Materialien zur inneren Geschichte Litauens geschenkt. Unter den neuerworbenen Handschriften steht an erster Stelle das von den Nachkommen des Kastellans Dembowski der Bibliothek verkaufte Archiv Dembowskis. Es enthält u. a. die Korrespondenz Leo Dembowskis, ein Konzeptbuch des Schatzmeisters Sedlnicki und zwei Foliobde mit Dokumenten über den Minister Grafen Stan. Grabowski. Endlich ist eine aus dem Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrh. stammende Sammlung von Materialien zur polnischen Gütergeschichte zu nennen. Sie enthält Materialien über Güter der Familien Kiszka, Sapieha und Radziwill in Litauen und Podlachien. W. Christiani.

Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen.[1]

Zusammengestellt von Adalbert Hortzschansky.

Allgemeine Schriften.

La Bibliofilia. Rivista dell' arte antica in libri, stampe, manoscritti, autografi e legature, diretta da Leo S. Olschki. Anno 15. 1913/14. Disp. 1. Aprile. Firenze: L. S. Olschki 1913. 4°. Jg. (12 Disp.) Italien 25 L., Ausland 30 Frcs.

Le Bibliographe Moderne. Courrier international des archives et des bibliothèques. publ. sous la direction de M. Henri Stein. Ann. 16. 1912—1913. Janvier—Juin. Paris: A. Picard (1913.) Doppel-Jahrgang (6 Nrn) 10 Fr., Ausland 12,50 Fr.

Bibliographie des Bibliotheks- und Buchwesens bearbeitet von Adalbert Hortzschansky. Jg. 9. 1912. Leipzig: Otto Harrassowitz 1913. V, 150 S. 7 M. = 42. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen.

Oesterreichische und ungarische Bibliographie des Bibliothekswesens. 1912—13. I. Oesterr. Zeitschrift f. Bw. 1. 1913. Anhang.

Molsdorf, Wilhelm. Das Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen in Schlesien. Schlesische Landeskunde 2. 1913. S. 227—246 m. Abb. 19—21 u. Taf. 32—39.

Rivista delle biblioteche e degli archivi. Periodico di biblioteconomia e di bibliografia, di paleografia e di archivistica diretto dal dott. Guido Biagi. Anno 24. Vol. 24. Nr 1/2. Gennaio—Febbraio 1913. Firenze: L. S. Olschki 1913. Jg. (12 Nrn) 12 L., Ausland 15 L.

Oesterreichische Zeitschrift für Bibliothekswesen. III. Folge der Mitteilungen des Oesterreichischen Vereines für Bibliothekswesen. Jg. 1. (Ganze Reihe 17.) H. 1. März 1913. (Red.: Friedrich Arnold Mayer.) Wien u. Leipzig: W. Braumüller 1913. Jg. (4 Hefte) 6 M.

Bibliothekswesen im allgemeinen.

Bacon, Corinne. „What the public wants". Libr. Journal 38. 1913. S. 251—255.

---

1) Die an die Redaktion eingesandten Schriften sind mit * bezeichnet.

*Nederlandsche Bibliotheekgids. Samengesteld door het bestuur. Utrecht. A. Oosthoek 1913. 88 S. Uitgave van de nederlandsche vereeniging van bibliothecarissen en bibliotheek-ambtenaren Nr 1.

Die österreichischen Bibliotheken im Verwaltungsjahre 1911—12. Oesterr. Zeitschrift f. Bw. 1. 1913. S. 8—10.

Bliss, Henry E. Accession records economized and systematized. Libr. Journal 38. 1913. S. 255—263 m. 6 Abb.

Bowerman, George F. The public library an investment—Not an expense. Public Libraries 18. 1913. S. 182—186.

Bowerman, George F. Co-operation between the library and the book store. Publishers' Weekly 83. 1913. S. 1764—1771.

Bowerman, George F. Co-operation between the library and the book store. Libr. Journal 38. 1913. S. 324—331.

Offener Brief an Herrn Walter Hofmann. (Abwehr seiner Angriffe in Fragen des Volksbibliothekswesens.) (O. O.: 1913). 2 Bl.

Bührer, K. W. Bibliotheken-Verzeichnis der 325 Grofs-Bibliotheken der Erde (mit mehr als 100000 Bänden.) München, Ansbach: Seybold 1912. 26 S. (Schriften über „Die Brücke" 33.)

Bührer, K. W., und Ad. Saager. Die Welt-Registratur. Das Melvil-Deweysche Dezimal-System. München, Ansbach: Seybold 1912. 40 S. (Schriften über „Die Brücke" 18.)

Clarke, Archibald L. Arrangement of place-name entries in subject catalogues, indexes, and directories. Libr. Assoc. Record 15. 1913. S. 270—281.

Esselborn, Karl. Ein Wort zur Pflichtexemplarfrage. Zentralblatt 30. 1913. S. 263—268.

Fry, W. Geo. Practical professional education. A summary & notes on staff exchanges. Libr. World 15. 1912/13. S. 322—327.

Füchsel, Hans. Wie benutzt man die Universitätsbibliothek? Ein Wegweiser für ihre Besucher. 2 Aufl. Leipzig: Wiegandt 1913. 46 S. 0,50 M.

Glauning, O. Aus Süddeutschland. Münchener Brief. Oesterr. Zeitschrift f. Bw. 1. 1913. S. 41—54.

*Graesel, Arnim. Führer für Bibliotheksbenutzer m. e. Zusammenstellung bibliographischer u. enzyklopädischer Hilfsmittel, sowie e. Verzeichnis wissenschaftlicher Bibliotheken. 2., völlig umgearb. u. verm. Auflage. Leipzig: S. Hirzel 1913. XII, 266 S. Geb. 6 M.

Iles, George. A bureau of review. Libr. Journal 38. 1913. S. 319—324.

*Katalog over erhvervelser af nyere udenlandsk litteratur ved statens offentlige biblioteker. Udgiv. af det Kongelige Bibliotek ved Sigfús Blöndal. 1912. Kobenhavn 1913: Graebe. 399 S.

Kloos, L. C. De „Regels voor den alfabetischen Katalogus". Maandblad voor bibliotheekwezen 1. 1913. S. 104—110.

Kotula, Rudolf. Polnisches Bibliothekswesen in Oesterreich. Oesterr. Zeitschrift f. Bw. 1. 1913. S. 18—31.

Kr(uitwagen, B.). Pater J. Van den Gheyn, S. J. Het Boek 2. 1913. S. 193—196.

Mendenhall, Ida M. Training in use of books. Libr. Journal 38. 1913. S. 189—192.

Moody, Katharine Twining. Library Reports from a frivolous point of view. Libr. Journal 38. 1913. S. 263—267.

Mortet, Ch. Allocution (dans l'assemblée générale de l'association des bibliothécaires français de 1913.) Bulletin de l'association des bibliothécaires français 7. 1913. S. 26—30.

*Otten, Bennata. Bibliothekstechnischer Ratgeber für Volksbibliotheken, Lesehallen und verwandte Büchereien mit Bibliographie der Fachliteratur von 1900—1912. Leipzig: O. Harrassowitz 1913. 132 S., 1 Taf. 2,40 M. = Blätter f. Volksbibl. u. Lesehallen Ergänzungsh. 3.

Pfeiffer, Friedrich Wilhelm, Das materielle Recht der Pflichtexemplare in Deutschland. Eine historisch-dogmatische Untersuchung. München: M. Rieger 1913. 47 S. 1,20 M.

Poelchau, Karl. Volksbibliotheken. Die populären Bibliotheken des deutschen Sprachgebietes im Sommer 1912. Literaturübersicht. Oesterr. Zeitschr. f. Bw. 1. 1913. S. 73–79.

Reiche, Paul. Deutsches Reich. Aus Norddeutschland. Berliner Brief. Oesterr. Zeitschrift f. Bw. 1. 1913. S. 35—41.

Richardson, Ernest Cushing. Classification, theoretical and practical; together with an appendix containing an essay towards a bibliographical history of system of classification. New York: Scribner 1912. XVI, 154 S.

*Sayers, W. C. Berwick. A short course in practical classification with special reference to the decimal and subject schemes. London: Library Association 1913. 48 S. 1 Sh. Aus: Library Association Record.

*Schaumann, Georg. Om förvaltningen af offentliga forskarbibliotek. Helsingfors 1913: Frenckel. 78 S.

*Schaumann, Georg. Ströftåg i utländska bibliotek. (Berlin, Königliche; Venedig, San Marco; Paris, Nationale; London, British Museum.) Helsingfors: Frenckel 1913. 40 S., 13 Abb.

(Schwenke, P.) Die 14. Bibliothekarversammlung in Mainz am 15.—16. Mai. Vorbericht. Zentralblatt 30. 1913. S. 268—270.

Shuman, Edwin L. The librarian and the public taste. Public Libraries 18. 1913. S. 179–182. 223—227. (Schlufs folgt.)

Statistica delle opere date in lettura e dei lettori nelle biblioteche pubbliche governative durante l'anno 1911. Bollettino ufficiale del ministero dell'istruzione pubblica 40. 1913. Vol. 1. S. 1444—1450.

Thompson, C. Seymour. The dividend paying public library. Libr. Journal 38. 1913. S. 315—319.

Walter, Frank K. Specialization among library schools. Public Libraries 18. 1913. S. 227—229.

Webb, Arthur. Prints in public libraries. The Librarian 3. 1913. S. 402—406. (Wird fortges.)

What the A. L. A. might take up. Public Libraries 18. 1913. S. 243—249.

Willcox, F. W., and H. C. Wheat. Modern methods of indirect lighting. (Schlufs.) Librarian 3. 1913 S. 407—410.

Wolter, E. Russische Bibliotheken. St. Petersburger Brief. III. Rufslands Universitätsbibliotheken bis 1910/11. Oesterr. Zeitschrift f. Bw. 1. 1913. S. 63—70.

League of library commissions. Year book 1912. Comp. by Zaidee Brown. Boston: Boston League of Libr. Coms. 1913. 37 S.

Einzelne Bibliotheken.

Berlin. Chaine, M. Inventaire sommaire des manuscrits éthiopiens de Berlin acquis depuis 1878. Paris: Picard 1912. 24 S. Aus: Revue de l'Orient chrétien 17. 1912.

— Verzeichnis der in der Bücherei des KM (Kriegsministeriums) vorhandenen Werke. Nachtr. 10. (Berlin: 1912/13.) 22 S. 4°.

— Neufeld. Martin W. Von technischen Büchereien und ihren Hilfsmitteln. 1. Die Bibliothek des Kaiserl. Patentamts zu Berlin und ihr Verzeichnis. Berlin: M. Krayn 1913. 4 S. 4°. Aus: Zeitschrift des Verbandes Deutscher Diplom-Ingenieure 4. 1913. S. 227—230.

— *Bericht über die Verwaltung der Universitäts-Bibliothek zu Berlin im Rechnungsjahr 1912. Halle a S. 1913: Waisenhaus. 15 S. Aus: Chronik der Universität Jg. 26.

— Katalog der Berliner Stadtbibliothek. Bd 11. Abt. XV: Pädagogik. XVI: Theologie. XVII: Militärwissenschaft. Berlin: W. Weber 1913. XI, 208 S. 1,50 M.

Bonn. *Jahresbericht der Königlichen Universitäts-Bibliothek zu Bonn 1912. Bonn 1913: C. Georgi. 12 S. Aus: Chronik der Universität.

Brünn. Katalog der ersten Ausstellung der mährischen Landesbibliothek. Brünn 1913: Winiker. 11 S.

Darmstadt. Grofsherzogliche Hofbibliothek zu Darmstadt vom 1. April 1912 bis 31. März 1913. Mitteilungen d. Grofsh. Hess. Zentralstelle f. d. Landesstatistik 1913. Nr 943. S. 72.

Dresden. *Jahresbericht der Königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden, hrsg. von der Direktion. (3) a d. J. 1912. Nebst e. Beilage. Literatur der Landes- und Volkskunde des Königreichs Sachsen a. d. J. 1912. Dresden 1913; v. Baensch-Stiftung. 94 S.

— *Die Bibliothek der Gehe-Stiftung zu Dresden 1912. Jahresbericht, systematisches und alphabetisches Zuwachsverzeichnis mit Ausschlufs der Antiquaria und Fortsetzungen. Dresden: v. Zahn & Jaensch 1913. XXV, 82 S. 1 Tabelle.

Giefsen. *Verzeichnis der in der Grofsherzoglichen Universitätsbibliothek zu Giefsen vorhandenen Missionsschriften. (Diesdorf, Kr. Striegau 1913: Rettungsanstalten.) 19 S. (Aus: Jahrbuch der vereinigten Missionskonferenzen, Hessen. 1913.)

Graz. Bielohlawek, Karl. Aus Innerösterreich. Grazer Brief. Oesterr. Zeitschrift f. Bw. 1. 1913. S. 13—18.

Greifswald. *Jahresbericht der Königlichen Universitäts-Bibliothek zu Greifswald 1912. Greifswald 1913: Abel. 15 S. Aus: Chronik der Universität.

Hamburg. *Jahres-Bericht der Oeffentlichen Bücherhalle zu Hamburg 13. 1912. Hamburg: Hamb. Gesellsch. z. Förderung d. Künste 1913. 21 S., 1 Taf.

Heidelberg. Hauck, Karl. Canova über die Rückgabe der „Palatina“ an die Universität Heidelberg. Frankfurter Zeitung 1912. Nr 251.

Jena. Willkomm, Bernh. Die Bedeutung der Jenaer Universitätsbibliothek für die reformationsgeschichtliche Forschung. Vortrag, gehalten in der theologischen Konferenz zu Jena. Zentralblatt 30. 1913. S. 245—261.

— Jahresbericht der Oeffentlichen Lesehalle zu Jena für 1912. Erstattet vom Vorstand des Lesehalle-Vereins. Jena 1913: (B. Vopelius.) 19 S.

Innsbruck. Margreiter, Hans. Aus Innsbruck. Aufstellung der kleinen Schriften in der Universitätsbibliothek. Oesterr. Zeitschrift f. Bw. 1. 1913. S. 31—35.

Kempten. Erhard, Otto. Die Kirchenbibliothek bei St. Mang in Kempten. Allgäuer Geschichtsfreund 1911. S. 74—88.

Leipzig. Nelson, Axel. „Tyska Biblioteket“ i Leipzig. (Stockholm 1913: Svenska Tryckeriaktiebolaget). 8 S. Aus: Svensk Bokhandelstidning.

— Paalzow, Hans. Der Deutsche Bibliothekartag über die Deutsche Bücherei in Leipzig. Börsenblatt 1913. S. 6069—6109.

— Sigismund, Karl. Welches Interesse haben die Verleger an Gründung und Erhaltung einer nationalen Bücherei? Referat erstattet dem Internat. Verleger-Kongrefs in Budapest am 3. Juni 1913. Börsenblatt 1913. S. 6160—6162. 6199.

— Jahrbuch der Musikbibliothek Peters f. 1912. Jg. 19. Hrsg. v. Rud. Schwartz. Leipzig: C. F. Peters 1913. 125 S. 4 M.

Loccum. Müller, G. H. Die Klosterbibliothek zu Loccum. Niedersachsen 18. 1913. S. 353—354.

— *— Die Klosterbibliothek. (Aus: Zum Jubiläum des Klosters Loccum. Hannover: Stephansstift 1913.) 56 S., 1 Taf.

Mainz. Roth, F. W. E. Aus Handschriften der Mainzer Seminarbibliothek. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 38. 1913. S. 572—580.

Nürnberg. *Katalog der Nürnberger Stadtbibliothek. Herausgegeben im Auftrage des Stadtmagistrats. Bd 2. Abt. 1. Geschichte. T. 2. Alte Geschichte. Mittlere und neuere Geschichte im allgemeinen. Nürnberg 1913: U. E. Sebald. VI, 399 S.

Prag. *Die Bibliothek (des Kunstgewerblichen Museums der Handels- u. Gewerbekammer in Prag i. J. 1912.) Bericht des Kuratoriums f. d. Verwaltungsjahr 1912. Prag: 1913. S. 5—6. 23—28.

Rostock. *Ordnung über die Verwaltung der ordentlichen Mittel der Universitäts-Bibliothek zu Rostock. Rostock 1913: Adler.

St. Gallen. Bücher-Verzeichnis des Korrespondenz-Klubs des Allgemeinen schweiz. Stenographen-Vereins (Zentral-Vereins Stolze-Schrey). St. Gallen 1910: Merkur. IV, 8 S.

Schaffhausen. Alphabetischer Katalog der Stadtbibliothek Schaffhausen. Suppl. 7, April 1910—Oktober 1911; & November 1911—Februar 1913. Schaffhausen: 1911. 1913. II, 38; II, 40 S.

Seitenstetten. Wolkan, Rudolf. Aus österreichischen Handschriften-Katalogen. III. Aus den Handschriften des Benediktinerstiftes Seitenstetten. Oesterr. Zeitschrift für Bw. 1. 1913. S. 2—7. (Schlufs folgt.)

Weingarten. Löffler, Karl. Die Handschriften des Klosters Weingarten. Leipzig: O. Harrassowitz 1912. 185 S. 9 M. = Beihefte zum Zentralblatt für Bibliothekswesen 41.

Wien. Spectator. Viennensia. Oesterr. Zeitschrift f Bw. 1. 1913. S. 10—13.

Zürich. *Jahresbericht der Stadtbibliothek Zürich üb. d. J. 1912. Zürich 1913: Schulthess. 26 S.

— Appenzeller, Heinrich. Katalog der Bibliothek (der) Zürcher Kunstgesellschaft, mit Einschlufs der Sammelwerke und Photographien im neuen Kunsthaus am Heimplatz. Nebst e. Verz. der Neujahrsblätter. (Mit) Nachtrag. Zürich: Berichthaus 1910. (1912.) IV, 148, 16 S. 1 Fr.

Zug. Katalog der Bibliothek des Vereins schweizerischer Bienenfreunde. Zug: W. Zürcher 1907. 45 S. 1 Fr.

Aarhus. *Statsbiblioteket i Aarhus. Aarskatalog. Fortegnelse over erhvervelser af nyere udenlandsk litteratur. 7. 1912. Aarhus 1913: Foren. Bogtrykk. 79 S. = Statsbibliotekets trykte Kataloger 12.

Bankipore. Catalogue of the Arabic and Persian Manuscripts in the Oriental Public Library at Bankipore. Vol. 3. Maulavi Abdul Muqtadir. Persian Poetry 17th, 18th and 19th centuries. Calcutta: Bengal Secretariat Book Depot 1912. IX, 276 S., 4 Taf.

Bergamo. Doni — 1912. Bollettino della civica biblioteca. 6. 1912. S. 45 bis 55.

Bologna. *L'Archiginnasio. Bulletino della Biblioteca comunale di Bologna. Diretto da Albano Sorbelli. Anno 8. 1913. No. 1/2. Gennaio—Aprile. Bologna 1913: Azzoguidi. Jg. 5 L., Ausland 8 L.

— Relazione del Bibliotecario al signor Assessore per la pubblica istruzione. (Biblioteca comunale di Bologna.) Anno 1912. L'Archiginnasio 8. 1913, S. 1—36.

Boston. Bulletin of the Public Library of the City of Boston iss. quarterly. Third Series, Vol. 6. No. 1. March 31, 1913. Boston: Trustees 1913.

Budapest. *Budapest Public Library. Women's suffrage bibliography. To the members of the I. W. S. C. Budapest 1913: Budapest Székesfőváros Hazinyomdája. 14 S.

Cagliari. Elenco delle pubblicazioni periodiche esistenti nella Biblioteca universitaria e nei varî istituti scientifici (r. Università degli studî di Cagliari, anno academico 1912—1913). Cagliari 1913: G. Dessì. 50 S.

Cambridge. *James, Montagu Rhodes. A descriptive catalogue of the manuscripts in the library of St. Johns College, Cambridge. Cambridge: University Press 1913. XVIII, 389 S.

— Pearce, E. H. Sion College and Library. Cambridge: Univ. Press 1913. 382 S. 9 Sh.

— *Cambridge University Library. Report of the Library Syndicate for the year end. December 31, 1912. Cambridge: Univ. Press. 1913. 32 S. 4°. Aus: The University Reporter, 1912/1913.

Cambridge, Mass. Lane, William Coolidge. The new Harvard Library. Libr. Journal 38. 1913. S. 267—270 m. 3 Abb. u. 2 Plänen.

Chicago. Books of 1912 cumulated from the Book Bulletin of the Chicago Public Library. Chicago: 1913. 111 S.
— *The John Crerar Library. Annual Report 18th, for the year 1912. Chicago: Board of Directors 1913. 73 S.
Compiègne. Catalogue de la Bibliothèque catholique de Compiègne. Compiègne 1913: Progrès de l'Oise. 95 S. 2 Fr.
Dunedin. Trimble, W. H. Catalogue of the Hocken Library, Dunedin. Comp. under instructions from the Hocken Trustees. With a pref. by Wm. Downie Stewart. Dunedin: Otago Daily Times 1912. 7, 510 S.
Florenz. Michel, Ersilio. La Biblioteca Marucelliana di Firenze. Torino: Bocca 1913. 18 S.
— Società per le bibliotechine della scuole elementari del comune di Firenze. Relazione e bilanci dell' esercizio 1911—1912. Rivista delle biblioteche 24. 1913. S. 14—16.
— Catalogo della Biblioteca filosofica e supplemento No. 1. Firenze 1910—1913: Stab. tip. Aldino. 250 S. 1,50 L.
Genf. *Ville de Genève. Bibliothèque publique et universitaire. Compte rendu pour l'année 1912. Genève 1913: A. Kündig. 25 S. Aus: Compte rendu de l'Administation municipale de la Ville de Genève 1912.
Haag. Levison, Wilhelm. Handschriften des Museum Meermanno-Westreenianum im Haag. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 38. 1913. S. 503—524.
Landerneau. Bibliothèque communale de Landerneau. Supplément au catalogue de 1900. Landerneau 1913: Desmoulins. 16 S.
London. British Museum (Natural History). Catalogue of the books, mss., maps, and drawings. Vol. 4. P—Sn. London: Dulau 1913. 4°. 20 Sh.
Milwaukee. *Quarterly list of additions to the Milwaukee Public Library. Vol. 13. 1913. No. 109, January—March. (Milwaukee: Library 1913.)
Nantes. Catalogue méthodique de la Bibliothèque publique de la ville de Nantes. Vol. 8 p. p. Marcel Giraud-Mangin. Acquisitions de 1890 à 1908. Nantes 1912: Impr. ouvrière. XXVIII, 989 S.
New York. Henderson, R. W. The New York Public Library as illustrating American methods. Libr. Assoc. Record. 15. 1913. S. 255—269.
— Gamble, William B. List of works relating to electric welding. Bulletin of the N. Y. Public Library 17. 1913. S. 375—395.
Oxford. *Annual Report of the Curators of the Bodleian Library for 1912. = Oxford University Gazette 1913. No. 1397, Supplement. S. 761—772. 3 d.
Paris. Bibliothèque de l'Université de Paris (Sorbonne). Nouvelles acquisitions. Ann. 1912. Paris: Klincksieck 1913. 90 S
— Omont, Henri. Nouvelles Acquisitions du département des Manuscrits de la Bibliothèque nationale pendant les années 1911—1912. Bibliothèque de l'école des chartes 74. 1913. S. 1—66.
Rom. Mau, Aug. Katalog der Bibliothek des Kaiserl. deutschen archäolog. Instituts in Rom. Bd 1. Hälfte 1. Neu bearb. von Eug. v. Mercklin. Rom: Loescher 1913. XVIII, 758 S. 4 M.
— Biblioteca militare centrale: Catalogo alfabetico P. II. Opere, collezioni e riviste per ordine di materia. (Comando del corpo di stato maggiore.) Roma 1912: Unione coop. ed. 245 S. 4°.
— *Biblioteca del Senato del Regno. Bollettino delle pubblicazioni di recente acquisto. Anno 9. 1913. Nr 1/2. Roma 1913: Senato.
Stamford. Colt, Alice M. The Ferguson Library, Stamford, Conn. Libr. Journal 38. 1913. S. 342—344 m. 2 Abb. i. T. und 1 Taf.
Teramo. Scarselli, Alb. La Biblioteca e il gabinetto Melchiorre Delfico. Appunti e note. Teramo 1913: del Lauro. 27 S.
Turin. Scionti, Fil. Lettera a S. E. il ministro della pubblica istruzione, per la Biblioteca nazionale di Torino. Torino 1913: Maina. 4 S. 4°.
Venedig. Frati, Carlo. La libreria del prof. Emilio Teza donata alla Marciana. Con 5 Ill. Bibliofilia 15. 1913/14. S. 8—21.

Venedig. Segarizzi, Arnaldo. Bibliografia delle stampe popolari italiane della r. Biblioteca nazionale di S. Marco di Venezia. Vol. 1. Bergamo: Ist. ital. Arti Grafiche 1913. XIV, 356 S. 30 L. (Società bibliografica italiana. Bibliografie delle stampe popolari italiane. Vol. 1.)

Washington. *Library of Congress. Select list of references on the conservation of natural resources in the United States. Compiled under the dir. of Hermann H. B. Meyer. Washington: Gov. Print. Off. 1912. 110 S. 15 Cents.

Schriftwesen und Handschriftenkunde.

Burnam, John M. Palaeographia Iberica. Fac-similés de ms. espagnols et portugais (IX[e]–XV[e] siècles) avec notices et transcriptions. Fasc. 1. Paris: Champion 1912. 2°.

Christian, Vikt. Die Namen der assyrisch-babylonischen Keilschriftzeichen. Leipzig: Hinrichs 1913. VI, 113 S. 5 M. = Mitteilungen der vorderasiatischen Gesellschaft 18, 1.

Chroust, Anton. Monumenta palaeographica. Denkmäler der Schreibkunst des Mittelalters. Abt. 1. Schrifttafeln in lateinischer und deutscher Sprache. In Verbindung mit Fachgenossen herausgegeben mit Unterstützung d. Reichsamtes d. Innern in Berlin u. d. Kais. Akademie der Wiss. in Wien. Ser. 2. Lief. 13. München: F. Bruckmann 1913. 10 Taf., mit Text. Gr.-2. 20 M.

Evangelia. Facsimile of the Washington Manuscript of the four Gospels in the Freer Collection. With an introd. by Henry A. Sanders. Ann Arbor, Mich.: Univ. of Michigan 1912. X, 372 S. 4°.

Das mittelalterliche Hausbuch. Nach dem Originale im Besitz des Fürsten von Waldburg-Wolfegg-Waldsee i. A. des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft hrsg. von Helmuth Th. Bossert und Willy F. Storck. Leipzig: Seemann 1912. VI, 71, XLI S., 74 Taf. 4°. (Nicht im Buchhandel.)

Hieber, Hermann. Die Miniaturen des frühen Mittelalters. München: R. Piper 1912. 147 S., 80 Abb. i. T., 2 Taf. 6 M. (Klassische Illustratoren 10.)

Höhn, Heinrich. Alte Stammbücher im Besitz des Germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg. (Schlufs.) Zeitschr. f. Bücherfreunde. N. F. 5. 1913/14. S. 75–85, m. Abb. 23–31.

Lucretius. Codex Vossianus Quadratus phototypice editus. Praefatus est Aemilius Chatelain. Leiden: Sijthoff 1913. V, VII, 138 S. 2°. Gebd. 130 M. (Codices graeci et latini photograph. depicti.)

Paoli, Cesare. Programma di paleografia latina e di diplomatica. Libro II. Materie scrittorie e librarie. 3[a] edizione accresciuta e migliorata. Firenze: Sansoni 1913. VI, 154 S. 4 L.

Historical Manuscripts Commission. Report on the manuscripts of Alcan George Finch, Esq. of Burley-on-the-Hill, Rutland. (Prep. and ed. by Mrs. S. C. Lomas.) Vol. 1. London: Station. Off. 1913.

Rodolfo, Giac. Di manoscritti e varietà bibliografiche appartenenti alla biblioteca dei duchi di Savoia. Carignano 1912: L. Giglio-Tos. 97 S., 7 Taf.

Schneider, E. Neues Verfahren zur Rückfärbung verblafster Schriften. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der Geschichts- und Altertums-Vereine 61. 1913. Sp. 163–165.

Stübe, R. Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Schrift. VI. Die Bilderschriften. T. 3. Die berichtenden Zeichnungen der Indianer und Buschmänner. Archiv für Buchgewerbe 50. 1913. S. 79—85 m. 14 Abb.

Tiersot, Julien. La Collection Malherbe à la Bibliothèque du Conservatoire. (Suite et fin.) L'Amateur d'autographes 46. 1913. S 147—153.

Wolf, Johannes. Handbuch der Notationskunde. T. 1. Tonschriften des Altertums und des Mittelalters. Choral- und Mensuralnotation. Leipzig: Breitkopf und Härtel 1913. XII, 488 S. 10 M., geb. 12 M. (Kleine Handbücher der Musikgeschichte. Bd VIII. T. 1.)

Buchgewerbe.

Beiträge zur Inkunabelkunde IV. Frankfurter Bücherfreund 11. 1913. S. 98—106 m. 3 Taf. u. 3 Textabb.

Benziger, Karl J. Geschichte des Buchgewerbes im fürstl. Benediktinerstifte U. L. F. v. Einsiedeln. Nebst e. bibliograph. Darstellung der schriftsteller. Tätigkeit seiner Konventualen und e. Zusammenstellung des gesamten Buchverlages bis zum J. 1798. Einsiedeln: Benziger 1912. XV, 303 S., 2 Taf. 30 M.

Bourde de la Rogerie, H. Notes sur les papeteries des environs de Morlaix depuis le XVe siècle jusqu'au commencement du XIXe siècle. Paris: Impr. nat. 1912. 55 S. Aus: Bulletin historique et philologique 1911.

Budimović, Vlastimir. (Serbisch.) Geschichte der serbischen Druckereien. Beograd 1912: Gavrilović. VI, 96 S.

Burger, C. P. Oude hollandsche zeevaart-uitgaven. „De Zeevaart" van Adriaen Gerritsz. (Erste Ausg. 1588.) Het Boek 2. 1913. S. 113—128 m. 4 Abb.

(Chapman, George.) The Tragedy of Alphonsus Emperor of Germany. Repr. in Facs. from the ed. of 1654. With an introd. and notes by Herbert F. Schwarz. New York & London: Putnam 1913. XXXV, 105 S.

Coupland, W. Bramley. Methods of book illustration. Libr. World 15. 1913. S. 356—362.

*Dolch, Walter. Der Druckerkatalog der Dr. Ed. Langerschen Bibliothek in Braunau i. B. Ausgewählte Beispiele. Braunau: Selbstverlag 1913. 26 S.

Die Druckpapierfabrikation. Kübler und Niethammer in Kriebstein bei Waldheim. (1860.) Wochenblatt für Papierfabrikation 44. 1913. S. 2174—2180 m. 6 Abb.

Die Feinpapierfabrikation. Patentpapierfabrik zu Penig. (1537 folg.) Wochenblatt für Papierfabrikation 44. 1913. S. 2167—2174 m. 10 Abb.

Franck, Carl. Die Dresdener Papierfabrik. Der Papier-Fabrikant 1913. Fest- u. Auslandheft. S. 92—93 m. 2 Abb.

Geipel, Martin. Die Entwicklung der Papierfabrikation im allgemeinen, unter spezieller Berücksichtigung der sächsischen, innerhalb der letzten fünfzig Jahre. Weida 1911: Thomas u. Hubert. 122 S. (Leipziger Inaug.-Diss.)

Zur Geschichte des Holzschliffs. Aus den Quellenforschungen zur Geschichte der Technik und Naturwissenschaften, Berlin-Friedenau. Der Papier-Fabrikant 1913. Fest- und Auslandheft. S. 21—27 m. 2 Abb. u. 1 Taf.

Hössle, Friedr. von. Altschlesische Papiermühlen. Der Papier-Fabrikant 1913. Fest- u. Auslandheft. S. 31—40 m 24 Abb. (Wird fortges.)

Kirchner, E. Die Papierfabrikation im Gebiete des heutigen Königreichs Sachsen. (Sektion IX der Papiermacher-Berufsgenossenschaft Deutschlands.) Historisch-technologische Skizze. Wochenblatt für Papierfabrikation 44. 1913. S. 2158—2167 m. 4 Abb.

Kruitwagen, B. Het Horarium van Gerard Leeu, Antwerpen 1489, 27. Juli. (Forts.) Het Boek 2. 1913. S. 209—218 m. 1 Faks. (Wird fortges.)

Die erste Langsiebmaschine in Preufsen. (1818.) Aus den Quellenforschungen zur Geschichte der Technik und Naturwissenschaften, Berlin-Friedenau. Der Papier-Fabrikant 1913. Fest- und Auslandheft. S. 43—44. m. 1 Abb.

Lonchamp, F. Esquisse d'une histoire du développement du commerce et des industries du livre à Leipzig depuis les origines jusqu'à nos jours. Bibliographe moderne 16. 1912 13. S. 81—138.

*Monumenta Germaniae et Italiae typographica. Deutsche und italienische Inkunabeln in getreuen Nachbildungen hrsg. von der Direktion der Reichsdruckerei, begründet von K. Burger †. Fortgeführt von Ernst Voullième. Lief. 10 u. 11. Taf. 226—275. Leipzig: O. Harrassowitz in Komm. 1913. 2°.

Morin, Louis. L'Imprimerie à Troyes pendant la Ligue. (Fin.) Bulletin du bibliophile 1913. S. 179—193 m. 1 Abb.

Nijhoff, Wouter. L'Art typographique dans les Pays-Bas. (1500—1540.) Reproduction en facsimile des caractères typographiques, des marques d'imprimeurs, des gravures sur bois et autres ornements employés dans les Pays-Bas entre les annnées MD et MDXL. Avec notices crit. et biograph. Livr. 16, 17. La Haye: M. Nijhoff, Leipzig: K. W. Hiersemann o. J. Je 12 Bl. 2°. 7,50 Fl.

Nijhoff, Wouter. Nederlandsche Bibliographie van 1500—1540. Vervolg. 4. Bijbel-Copie. Het Boek 2. 1913. S. 167—175, 219—224. (Wird fortges.)

Piper, Alfred Cecil. Some great printers and their work: John Day. (England, geb. 1522.) Libr. World 15. 1913. S. 367—371.

Die Prefsspanfabrikation. Prefsspan- und Pappenfabrik Zwönitz. Oscar Koch in Zwönitz i. S. (Privileg von 1545.) Wochenblatt für Papierfabrikation 44. 1913. S. 2180—2183 m. 5 Abb.

Roth, F. W. E., Gutenbergstudien. Nassovia 14. 1913. S. 105—107, 117—119.

Schenkkan, H. Die Abenteuer des ersten Dreifarbendruckers. (Jacques Christophe le Blon, geb. in Frankfurt 1670.) Deutscher Buch- und Steindrucker 19. 1912/13. S. 781—783.

Schiffmann, Konrad. Mitteilungen zur Geschichte des Buchdruckes in Oesterreich. I. Salzburg. (1520.) Oesterreich. Zeitschrift f. Bw. 1. 1913. S. 7—8.

Schinnerer, Joh. Die Sammlung Becher im deutschen Buchgewerbemuseum zu Leipzig. Mitteilungen aus den sächsischen Kunstsammlungen 2. (1911.) S. 54—59.

Schottenloher, Karl. Buchdrucker u. Buchführer im Dienste der Reformation. Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. 3. Aufl. Ergänzungsheft 1. 1913. S. 270—274.

Schreiber, W. L. Formschnitte und Einblattdrucke in der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Strafsburg: Heitz 1913. 18 S., 26 Taf. 2°. 60 M. (Einblattdrucke des 15. Jahrhunderts.)

Schwenke, P. Neue Donatfragmente in Gutenbergtypen. Zentralblatt 30. 1913. S. 261—263.

Stadler, Frz. J. Michael Wolgemut und der Nürnberger Holzschnitt im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts. Strafsburg: Heitz 1913. XIV, 271 S., 43 Taf. 30 M. = Studien zur deutschen Kunstgeschichte H. 161.

Stein, Henri. L'imprimeur Juan de Valdes. (Gerona 1497.) Bibliographe moderne 16. 1912/13. S. 5—6.

Stengel, Walt. Unedierte Holzschnitte im Nürnberger Kupferstichkabinett. Strafsburg: Heitz 1913. 9 S., 29 Taf. 2°. 60 M. (Einblattdrucke des 15. Jahrhunderts.)

Stengel, Walter. Holzschnitte im Kupferstichkabinett des germanischen National-Museums zu Nürnberg. 32 Holzschn. auf 29 Taf., 11 davon in Farben. Berlin: B. Cassirer 1913. 4 Bl., 32 Taf. 2°. (Graphische Gesellschaft. Aufserordentl. Veröffentlichung. 3.)

Buchhandel.

The thirteenth annual Convention of the American booksellers' association. Publishers' Weekly 83. 1913. S. 1727—1733 m. 2 Taf.

Drahn, Ernst. Zur Einleitung und Geschichte des sozialistischen Buchhandels und der Arbeiterpresse. Gautzsch: F. Dietrich 1913. 72 S. 1,25 M. = Kultur und Fortschritt Nr 472—476.

Elster, Alexander. Ist der Verleger an den einmal öffentlich angegebenen Bücherpreis gebunden? Börsenblatt 1913. S. 6373—6375.

Grant John L. Library trade for the local dealer. Publishers' Weekly 83. 1913. S. 1772—1775.

Hampe, Theodor. Beiträge zur Geschichte des Buch- und Kunsthandels in Nürnberg. (1. Lienhard zur Eich und das Inventar seines Bücherlagers. 1530.) Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum 1912. S. 109 bis 157.

Palm. Braun, J. Briefe, Tagebuchblätter und Sonstiges von und über Johann Philipp Palm. Zur Jahrhundertfeier der Erhebung Deutschlands. Börsenblatt 1913. S. 6561—62. 6591—92. 6594—96. 6625.

Parker, Willie Horace. Parker's book value catalogue, listing 1000 books that have sold in auction at from $ 50 to $ 50000. West Haven, Ct.: Autor 1913. 22 S. 10 C.

Perthes. Görres, Jos. v., Briefe an Friedrich Christoph Perthes (1811—1827), hrsg., eingeleitet u. erläutert v. Wilh. Schellberg. Köln: Bachem 1913. 116 S. 1,80 M. (Görres-Gesellschaft 1913.)

Prager, R. L. Die Festfeier zum 200jährigen Jubiläum der Nicolaischen Buchhandlung Borstell & Reimarus am 3. Mai 1913. Börsenblatt 1913. S. 5236. 5289—5291.

Rahir, Édouard. La vente Robert Hoe. Bulletin du bibliophile 1913 S. 121—151.

Schaller, Kurt O. Die Leipziger Bücherkommission als Zensurbehörde 1800—1815. Borna-Leipzig 1911: Noske. IX, 63 S. (Leipziger Inaug.-Diss.)

Allgemeine und Nationalbibliographie.

Internationale Bibliographie der Zeitschriften-Literatur m. Einschlufs von Sammelwerken und Zeitungen. Suppl.-Bd 16. Bibliographie der Rezensionen m. Einschlufs v. Referaten u. Selbstanzeigen. 1912. II. Nach Büchertiteln (Alphabet der Verfasser) geordnetes Verzeichnis von Besprechungen deutscher u. ausländ. Bücher u. Karten ... Lief. 1. Gantzsch: F. Dietrich 1913. pc. 35 M.

Deutschland. Hayn, Hugo, und Alfr. N. Gotendorf. Bibliotheca Germanorum erotica et curiosa. Verzeichnis der gesamten deutschen erotischen Literatur m. Einschl. der Uebersetzungen, nebst Beifügung der Originale. Zugleich 3., ungemein verm. Aufl. von Hugo Hayns' Bibliotheca Germanorum erotica. Bd. 4. München: Georg Müller 1913. 566 S. 15 M., geb. 18,50 M. Luxusausg. 40 M.

— Jahresverzeichnis der an den deutschen Schulanstalten erschienenen Abhandlungen. XXIV. 1912. Berlin: Behrend 1913. III, 66 S. Einseit. bedr. 1,20 M., einseit. u. zweiseit. bedr. zus. 2 M. Zettelausg. 5 M.

— Jahres-Verzeichnis der an den Deutschen Universitäten erschienenen Schriften. XXVII. 15. August 1911 bis 14. August 1912. Berlin: Behrend 1913. V, 955 S. Einseitig bedruckt 15 M., Zettelausgabe (Subskription für sämtliche Zettel oder Subskr. nach Fakultäten 1 Pf. für den Zettel.)

— Karl Georg's Schagwort-Katalog. Verzeichnis der im deutschen Buchhandel erschienenen Bücher und Landkarten in sachlicher Anordnung. Bd. 7. (1. 7. 1910—31. 12. 1912.) Mit Autorenregister. Lief. 1—51. Leipzig: K. Georg 1913. 1328 u. 282 S. Je 1,60 M.

— Vierteljahrs-Katalog der Neuigkeiten des deutschen Buchhandels. Nach den Wissenschaften geordnet. Mit alphabet. Register. Jg. 68. 1913. H. 1. Jan.—März. Leipzig: Hinrichs 1913. 2,80 M.

Russisch. Petrov, A. V. (Russ.) Sammlung von Büchern, die während der Regierung Peters des Grofsen herausgegeben worden sind. S.-Peterburg: 1913. 2,50 Rub.

Fachbibliographie.

Sprachen u. Litt. Brümmer, Franz. Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten vom Beginn des 19 Jahrh. bis zur Gegenwart. 6., völlig neu bearb. u. stark verm. Aufl. Bd 7. 8. Leipzig: Ph. Reclam 1913. 489, 270 S. Geb. 1,50 M. (Universal-Bibliothek Nr 5541—5550.)

— O'Donoghue, D. Ja. The poets of Ireland. A biographical and bibliographical dictionary of Irish writers of English verse. New York: Oxford University 1912. 508 S. 8,40 $.

— Esdaile, Arundell. A list of English tales and prose romances printed before 1740. P. 1. 1475—1642. P. 2. 1643—1739. London: Bibliograph. Society 1912. XXXV, 329 S. (Bibliograph. Society 17.)

Sprachen u. Litt. Lanson, Gustave. Manuel bibliographique de la littérature française moderne, 1500—1900. IV. Révolution et XIXe siècle. Paris: Hachette 1912. XX, 925—1526 S. und Table. 8 Fr.

Technologie. *Walther, Carl. Bibliographie der an den deutschen Technischen Hochschulen erschienenen Doktor-Ingenieur-Dissertationen in sachlicher Anordnung 1900 bis 1910. Mit e. Vorw. von W. Franz u. e. Anhang . . . Berlin: J. Springer Komm. 1913. II, 131 S., 2 Tabell.

Bibliophilie.

Klenz, Heinrich. Gelehrten-Kuriositäten. 1. Büchernarren und gelehrte Bücherdiebe. Zeitschr. f. Bücherfreunde N. F. 5. 1913/14. S. 49—54.

Krieger, Bogdan. Frederick the Great and his books. Columbia University Quarterly 15. 1913. S. 133—143. Auch erweit. S.-Abdr. NYork 1913. 24 S.

Kropf, Hanns. Typographische Exlibris. Exlibris, Buchkunst u. angewandte Graphik 23. 1913. S. 24—32 m. 2 Taf., 10 Abb. i. T.

Nathanson, Julius. Ein Exlibris des Klosters Brauweiler. Exlibris, Buchkunst und angewandte Graphik 23. 1913. S. 67—68 m. 1 Abb.

Pitollet, Camille. Pour la biographie critique de Guillaume Libri. Le Comte Georges Libry falsificateur de lettres de change d'après le dossier original de ses procès à Lyon en 1813 et 1815—1816. Il Libro e la Stampa 7. 1913. S. 4—54 m. 2 Faks.

Rati Opizzoni, Conte Luigi Amedeo. Die Zeichner der neueren italienischen Exlibris. Exlibris, Buchkunst und angewandte Graphik 23. 1913. S. 8—18 m. 10 Abb.

Antiquariatskataloge.

Baer & Co, Frankfurt. Nr. 613: Bibliotheca Romanica. Teil V. 3330 Nrn.

Basler Buch- und Antiquariatshandlung, Basel. Anzeiger Nr 218: Deutsche Belletristik. 1766 Nrn.

Bertling, Dresden. Nr 75: Kultur- und Sittengeschichte. 2846 Nrn.

Blackwell, Oxford. Nr 150: European Philology. 2263 Nrn. — Nr 151: Englische Literatur des 17. u. 18. Jh. 859 Nrn.

Bocca, S., Rom. Nr 263: Varia. 1244 Nrn.

Buchhandlung Fock, Leipzig. Nr 433: Nationalökonomie. 4766 Nrn. — Nr 434: Respirationskrankheiten. 2099 Nrn. — Nr 437: Angelsächsich. Englisch. 5871 Nrn. — Nr 439: Plankton u. pelagische Fauna. 1732 Nrn.

Caritas Buchhandlung, Freiburg i. Br. Nr 7: Katholische Theologie I. 1306 Nrn.

Cohen, Fr., Bonn. Nr 121: Periodica.

Geuthner, Paris. Nr 54: Monumenta juridica. 3446 Nrn.

Gilhofer & Ranschburg, Wien. Anzeiger Nr 104: Varia. Nr 27491—28104.

Götz, Max., München. Nr 58: Deutsche Literatur Nr 1854—3745.

Graupe, Berlin. Nr 65: Deutsche Literatur. 1240 Nrn.

Hiersemann, Leipzig. Nr 424: Kunst-Geschichte. 1725 Nrn. — Nr 425: Incunabula. 310 Nrn. — Nr 426: Werke über Buchbinderei und Einbände. 240 Nrn.

Hirsch, Emil, München. Nr 51: Illustrierte Werke des XIX. Jahrhunderts. 693 Nrn.

Hochschulbuchhandlung Max Huber, München. Nr 4: Varia. 1318 Nrn.

Hoepli, Mailand. Nr 144: Storia d'Italia. 2278 Nrn.

Hugendubel, München. Nr 75: Stammbücher. Manuskripte. 301 Nrn.

Jaeckel, Potsdam. Nr 47: Deutsche Literatur. Nr 1884—2758.

Jacobsohn & Co., Breslau. Nr 250: Naturwissenschaftliches usw. 66 S. — Nr 251: Deutsche Litteratur. 32 Nrn.

Lentnersche Hofbh., München. Nr 14: Bibliotheca Bavarica.. 4. Folge. I. Teil: Münchener Künstler-Arbeiten. Nr 12017—13341.

Liebisch, Bernh., Leipzig. Nr 208: Wissenschaftliche Theologie. 182 S. — Nr 213: Staats- und Völkerrecht. 192 S.
Liepmannssohn, Leo., Berlin. Nr 184: Autographen. 774 Nrn.
Loescher & Co., Rom. Nr 90: Folklore italiano. 545 Nrn. — Nuova serie Nr 3: Miscellanea. 843 Nrn.
Luzac & Co.; London. Bibliotheca orientalis XII. 401 Nrn.
Maggs, Bros., London. Nr 311: Old time literature. A-L: 975 Nrn.
Mayer & Müller, Berlin. Nr 278: Kunst. Aesthetik. 50 S.
Meyer, Ed., Berlin. Nr 33: Porträts. 1840 Nrn.
Meyer, Leipzig. Nr 115: Bibliothek Jakob Minor. Abt. IV. 1028 Nrn.
Picard & Fils, Paris. Nr 196: Varia. 65 S.
Röder, Leipzig. Nr 15: Napoleon I. und seine Zeit. 1032 Nrn.
Rosenthal, Jacques, München. Antiquarischer Anzeiger Heft 1: 324 Nrn.
Rosenthal, L., München. Nr 150: Bibliotheca Liturgica Pars II. Nr 720—4311.
Schoder, Turin. Nr 28: Philosophie. 684 Nrn.
Süddeutsches Antiquariat, München. Nr 153: Auswahl. 1107 Nrn.
Taussig & Taussig, Prag. Nr 154: Slavica. 1430 Nrn.
Weber, Berlin. Nr 201: Germanische Philologie. 2483 Nrn. — Nr 204: Freiheitskriege 1813—15. 798 Nrn.
Ad. Weigel, Leipzig. Nr 103: Auswahl. 506 Nrn.
Ziegert, Frankfurt a. M. Nr 19: Portraits von 1500—1900. 1539 Nrn.

Personalnachrichten.

Berlin KB. Dem Generaldirektor Exz. Prof. Dr. Adolf Harnack wurde der Stern zum Kronenorden 2. Klasse verliehen. Der Hilfsbibliothekar Dr. Friedrich Vogelsang wurde zum Bibliothekar, der Asstistent Dr. Ernst Hefermehl zum Hilfsbibliothekar ernannt.

Berlin Kgl. Haus-B. Dem Bibliothekar Dr. Bogdan Krieger wurde der Kronenorden 3. Klasse verliehen.

Bonn UB. Der Bibliothekar Dr. Martin Bollert wurde zum Stadtbibliothekar in Bromberg gewählt.

Bremen StB. Der Volontär Dr. Walter Spiegel wurde als besoldeter Hilfsarbeiter an der Herzogl. Bibliothek in Wolfenbüttel angestellt.

Dresden KB. Dem Bibliothekar Dr. Arthur Richter wurde das Ritterkreuz I. Klasse des Kgl. Sächs Albrechtsordens verliehen.

Königsberg StB. Dem Direktor Prof. Dr. August Seraphim wurde der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen

Leipzig UB. Dem Direktor Geh. Hofrat Dr. Karl Boysen wurde das Ritterkreuz 1. Klasse des Kgl. Sächs. Albrechtsordens verliehen.

Münster UB. Als Volontär trat ein Dr. phil. Adolf Krancke, geb. 15. 1. 87 Dortmund, ev., stud. Philologie.

Bekanntmachung

betr. Diplomprüfung für den mittleren Bibliotheksdienst usw.

Die nächste Prüfung findet am Montag den 6. Oktober und den folgenden Tagen in der Königlichen Bibliothek zu Berlin statt.

Gesuche um Zulassung sind nebst den erforderlichen Papieren (Ministerialerlaß vom 10. Aug. 1909 § 5) bis spätestens am 8. Sept. dem Vorsitzenden der Prüfungskommission, Geh. Regierungsrat Dr. Ippel, Abteilungsdirektor an der Königlichen Bibliothek (Berlin NW 7, Dorotheenstr. 81) einzureichen.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

Zentralblatt

für

Bibliothekswesen.

XXX. Jahrgang. 9. u. 10. Heft. Sept.-Oktbr. 1913.

Vierzehnte Versammlung Deutscher Bibliothekare in Mainz am 15. und 16. Mai 1913.[1])

Verzeichnis der Anwesenden.

a) Mitglieder des V. D. B.[2])

1. Dir. Dr. Ackerknecht-Stettin.
2. Bibl.-Vorstand Prof. Dr. Anemüller-Detmold.
3. Assist. Dr. Asen-Bonn.
4. Bibl. Prof. Dr. Bader-Darmstadt.
5. Stadtbibl. Dr. Bahrdt-Crefeld.
6. Dir. Dr. Berghoeffer-Frankfurt a. M.
7. Bibl. Dr. Biber-Breslau.
8. Kustos Bickerich-Erlangen.
9. Dir. Prof. Dr. Binz-Mainz.
10. Oberbibl. Prof. Dr. Bömer-Breslau.
11. Hofrat Prof. Börckel-Mainz.
12. Bibl. Dr. Born-Berlin.
13. Dir. Geh. Hofrat Dr. Boysen-Leipzig.
14.* Dir. Dr. Brodmann-Karlsruhe.
15. Volontär Dr. Butte-Kassel.
16. Bibl. Dr. Caspari-Leverkusen.
17. I. Bibl. Dr. Christiani-Posen.
18. Bibl. Dr. Degering-Berlin.
19. Bibl. Dr. Dinse-Kiel.
20. Bibl. Dr. Esselborn-Darmstadt.
21. Dir. Geh. Reg.-R. Prof. Dr. Focke-Posen.
22.* Abt.-Vorst. Dr. Freys-München.
23.* Stadtbibl. Dr. Fritz-Charlottenburg.
24.* Oberbibl. Dr. Geiger-Tübingen.
25. Kustos Prof. Dr. Götze-Freiburg i. B.
26. Bibl. Dr. Gratzl-München.
27. Dir. Prof. Dr. Günther-Danzig.
28. Oberbiblioth. Dr. Haeberlin-Göttingen.
29. Dir. Prof. Dr. Haebler-Berlin.
30. Bibl.-Vorstand Dr. Heidenhain-Bremen.
31. Bibl. Dr. Heidenheimer-Mainz.
32.* Oberbibl. Dr. Helfsig-Leipzig.
33. Bibl. Dr. Henrici-Wiesbaden.
34. Oberbibl. Dr. Heuser-Giefsen.
35.* Bibl. Dr. Hilsenbeck-München, Schriftführer.
36. Oberbibl. Dr. Hirsch-Bonn.
37. Bibl. Dr. Hoeffler-Berlin.
38. Bibl. Dr. Hohenemser-Frankfurt a. M.
39. Bibl. Dr. Hopf-Kassel.
40. Dir. Dr. Jacobs-Freiburg i. Br.
41. Dir. Dr. Jaeschke-Düsseldorf.
42.* Abt.-Dir. Geh. Reg.-Rat Dr. Ippel-Berlin, stellv. Vorsitzender.
43. Bibl. Dr. Jürges-Wiesbaden.
44. Oberbibl. Dr. Kaiser-Berlin.
45.* Dir. Prof. Dr. Keyfser-Köln.
46. Assist. Dr. Knaufs-Bonn.
47. Oberbibl. Dr. Kohfeldt-Rostock.
48. Oberbibl. Dr. Krause-Berlin.
49. Oberbibl. Dr. Kroker-Leipzig.
50. Vorst. Prof. Dr. Längin-Karlsruhe.

1) Bericht über den äufseren Verlauf siehe oben S. 268—270. Zu S. 269 ist zu berichtigen, dafs das ausgestellte Büchergestell nicht der Panzergesellschaft gehörte, sondern der Firma Heinrich Briel in Frankfurt a. M.

2) Die Mitglieder des Vorstands und Ausschusses sind mit * bezeichnet.

51. Bibl. Lafrenz-Frankfurt a. M.
52. Abt.-Vorstand Dr. Leidinger-München.
53. Bibl. Leuzinger-Essen.
54. Dir. Prof. Dr. Liesegang-Wiesbaden.
55. Assist. Dr. Lindau-Berlin.
56. Dir. Dr. Löckle-Elberfeld.
57. Kustos Prof. Dr. Loubier-Berlin.
58. Bibl. Prof. Dr. Maas-Berlin.
59. Oberbibl. Prof. Dr. Marckwald-Strafsburg.
60. Stadtbibliothek. Prof. Dr. Minde-Pouet-Bromberg.
61. Dir. Geh. Reg.-Rat Dr. Molitor-Münster.
62. Bibl.-Vorstand Dr. Molsdorf-Breslau.
63. Bibl. Moltke-Leipzig.
64. Stadtbibl. Dr. Müller-Aachen
65. Bibl. Dr. Naetebus-Berlin.
66. Stadtbibl. Noack-Darmstadt.
67. Dir. Dr. Nörrenberg-Düsseldorf.
68. Bibl. Dr. Otto-Berlin.
69 Abt.-Dir. Prof. Dr. Paalzow-Berlin.
70. Bibl. Lic. Pfannmüller-Darmstadt.
71.* Bibl. Dr. Philipp-München, Schatzmeister.
72. Bibl. Dr. von Rath-Berlin.
73. Wiss. Hilfsarb. Dr. Rauschenberger-Frankfurt a. M.
74. Bibl. Dr. Reiche-Berlin.
75. Bibl. Dr. Reuter-Düsseldorf.
76. Kustos Dr. Rugenstein-Leipzig.
77. Bibl. Dr. Sass-Berlin.
78. Bibl. Dr. Schiff-Frankfurt a. M.
79. Bibl. Dr. Schmid-Stuttgart.
80. Stadtbibl. Dr. Schmidbauer-Augsburg.
81. Dir. Dr. Schmidt-Darmstadt.
82. Volontär Dr. Schmidt-Darmstadt.
83. Volontär Dr. Schneider-Giefsen.
84.* Dir. Dr. Schnorr v. Carolsfeld-München, Vorsitzender.
85. Bibl. Dr. Schulz-München.
86. I. Direktor Geh. Reg.-Rat Dr. Schwenke-Berlin.
87. Bibl. Dr. Seippel-Berlin.
88. Dir. Dr. Seraphim-Königsberg.
89. Bibl. Dr. Springer-Berlin.
90. Stadtbibl. Prof. Dr. Stange-Erfurt.
91. Bibl Dr. Steinberger-Göttingen.
92. II. Stadtbibl. Dr. Sulz-Essen.
93. Bibl. Prof. Dr. Traut-Frankfurt a. M.
94. Bibl. Dr. Trommsdorff-Danzig.
95. Oberbibl. Dr. Voltz-Darmstadt.
96. Oberbibl. Prof. Dr. Voulliéme-Berlin.
97. Dir. Dr. Wahl-Leipzig.
98. Stadtbibl. Prof. Winnacker-Barmen.
99. Bibl. Dr. Witzel-Köln.
100. Dir. Geh. Reg.-Rat Wolfram-Strafsburg.
101. Oberbibl. Prof. Dr. Zedler-Wiesbaden.

b) Sonstige Teilnehmer aus dem Deutschen Reich.

102. Sekretärin Jeanne Canivé-Metz.
103. Praktikantin Dr. Frieda David-Düsseldorf.
104. Beamtin Mathilde Eberhard-Nürnberg.
105. Assistentin Elli Faehre-Dortmund.
106. Wissensch. Hilfsarbeiter Falk-Mainz.
107. Archivassessor Dr. Freytag-Regensburg.
108. Hilfsarbeiterin Emmy Gadow-Düsseldorf.
109. Vorsteherin Bennata Otten-Lübeck.
110. Assistentin Luise Reuter-Mainz.
111. Assistentin Teresita Ritter-Mainz.
112. Leiterin Rose Schlesinger-Halle a. S.
113. Wissensch. Hilfsarb. Dr. Schorn-Mainz.
114. Assistentin Martha Schwenke-Charlottenburg.
115. Wissensch. Hilfsarb. Sommer-Wiesbaden.
116. Vorsteherin Lotta Steinhaus-Bielefeld.
117. Direktorialassist. Dr. Tronnier-Mainz.
118. Assistentin Rose Weinberg-Mainz.
119. Volontärin Lina Willig-Mainz.

c) Auswärtige Gäste.

120. Bibl. Dr. Dolch-Braunau.
121. Kustos Dr. Doublier-Wien.
122. Direktor Hofrat Dr. Himmelbaur-Wien.
123. Bibl. Dr. Nelson-Uppsala.
124. Kustos adj. Dr. von Roretz-Wien.
125. Bibliothekar Springer S. J.-Feldkirch.

1. Sitzung. Donnerstag den 15. Mai, vormittags $9^1/_2$ Uhr.

Der Vorsitzende, Direktor Schnorr v. Carolsfeld-München, eröffnet die Tagung und heifst die Erschienenen willkommen, deren Zahl, wenn man von den besonderen Verhältnissen von Berlin und München absehe, wieder eine Steigerung gegenüber den früheren Versammlungen zu bringen verspreche.

Bürgermeister Kuhn, in Vertretung des z. Z. abwesenden Oberbürgermeisters Dr. Göttelmann, begrüfst die Versammlung im Namen der Stadt Mainz. Aus dem zweckmäfsigen Neubau der Stadtbibliothek wolle man ersehen, wie lebhaft die Stadtverwaltung für die bibliothekarischen Interessen eintritt. Er wünscht der Tagung einen gedeihlichen Verlauf und besten Erfolg, den Teilnehmern zugleich frohe Stunden der Geselligkeit.

Der Vorsitzende dankt im Namen der Versammlung und teilt mit, dafs für den Abend vorher eine Einladung zur Festvorstellung im Hoftheater in Darmstadt vorgelegen habe, die aber nach Lage der Dinge nicht angenommen werden konnte. Gegen den Vorschlag, die Verhandlungsgegenstände in der Reihenfolge des gedruckten Programms vorzunehmen, erhebt sich kein Widerspruch.

Telegraphische Begrüfsungen liegen vor oder gehen im Laufe der Tagung ein von den österreichischen Kollegen Frankfurter und Crüwell-Wien, Eichler-Graz, Grienberger-Czernowitz, von der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare und der Stadtbibliothek Zürich, von den Herren Andersson und Meyer-Upsala, sowie von den zurückgebliebenen Münchener Kollegen.

Wir schliefsen hier den für diese Stelle bestimmten Bericht des Vorsitzenden an, obgleich er aus äufseren Gründen erst im weiteren Verlauf der Sitzung vorgetragen wurde:

M. H.! Der Bericht Ihres Vorstandes mufs auch dieses Jahr mit der traurigen Kunde von dem Hinscheiden lieber Kollegen beginnen. Es verstarben seit dem vorigen Berichte: der frühere Oberbibliothekar der UB. Greifswald Karl Theodor Gaedertz, der Bibliothekar der Raczyńskischen Bibliothek in Posen Oswald Collmann, der Bibliothekar an der UB. Leipzig Paul Kühn, dann einer der uns von unseren Versammlungen her wohlbekannt war und in wissenschaftlicher Hinsicht sich höchsten Ansehens erfreute, Julius Euting, der frühere Direktor der Universitäts- und Landesbibliothek Strafsburg, dann der Vorstand der B. der Geologischen Landesanstalt zu Berlin Oskar Eberdt, Eberhard Nestle, der frühere Bibliothekar des Seminars Maulbronn, uns allen durch seine vielen aus seinem

grofsem Wissen geschöpften Notizen bekannt; endlich der Direktor der B. des Herrenhauses zu Berlin Emil Frh. v. Orgies-Rutenberg.

M. H., um unseren Toten auch durch ein äufseres Zeichen unsere Erinnerung zu bekunden, darf ich Sie bitten, sich von den Sitzen zu erheben. (Geschieht.)

Wenn wir uns nun zu dem Leben der Bibliotheken wenden, so mufs zunächst der Neugründungen gedacht werden. Ein etwas unklares Dasein auch hinsichtlich ihrer Ziele und Aufgaben führt die „Deutsche Nationalbücherei" in Gotha. Es erscheint sehr zweifelhaft, ob ihr neben der grofsen „Deutschen Bücherei" in Leipzig ein gedeihliches Leben beschieden sein wird. Ueber diese letztere mich hier auszusprechen dürfte erübrigen; der von Kollege Paalzow gütigst in Aussicht gestellte Vortrag wird uns eingehender darlegen, als ich es hier vermag, wie mächtig dieses Unternehmen durch die ihm gewordene Unterstützung des sächsischen Staates, der Stadt Leipzig und der grofsen Organisation des Börsenvereins emporgewachsen ist. Die Bedenken, die anfangs geäufsert wurden und gewifs auch noch fortbestehen, werden diesen Tatsachen gegenüber zurücktreten müssen.

In das Kapitel der Neugründungen gehört auch die wesentliche Erweiterung ihrer Aufgabe, die die Stadtbibliothek Hamburg bei Errichtung einer Universität in dieser Stadt erfahren würde, wenn die dahingehenden Pläne in die Wirklichkeit eintreten.

Wenn die Aufgaben unserer Institute immer wachsen, teilweise auch die zur Verfügung stehenden Mittel beträchtliche Vermehrung erfahren, so müssen die Häuser gröfser werden, die unsere Schätze bergen. Das Tübinger Gebäude für die dortige UB., dessen Pläne Kollege Geiger in Nürnberg uns zu zeigen die Freundlichkeit hatte, ist seiner Bestimmung zugeführt worden, ebenso haben wir uns in der schönen Stadt Mainz zusammengefunden, um uns an einem Neubau zu erfreuen, die Nassauische Landesbibliothek hat wohl inzwischen ebenfalls ihren Umzug vollzogen. Gröfsere Umbauten sind für die K. öffentliche Bibliothek in Dresden bewilligt, ebenso für die UB. Göttingen und für unsere Staatsbibliothek in München; dagegen ist nach dem letzten Jahresberichte der Universitätsbibliothek Breslau in der dortigen Neubaufrage ein Fortschritt nicht zu verzeichnen.

Die für Anschaffungen verfügbaren Summen haben vielfach eine Vergröfserung erfahren. Die mächtigste ist der K. B. Berlin zuteil geworden, nämlich 83 000 Mk., eine Summe, die mancher Bibliothek als Gesamtankaufsfonds schon recht willkommen wäre. Kleinere Erhöhungen erhielten, abgesehen von den den preufsischen UB. zufallenden einmaligen Zuschüssen, die Stadtbibliothek Magdeburg, die UB. Rostock, endlich verschiedene badische Anstalten. Eine wesentliche Bereicherung erfuhr die Bibliothek zu Wolfenbüttel durch Ueberweisung derjenigen Bestände der ehemaligen UB. zu Helmstedt, die ihr noch fehlten.

Auf dem Gebiete der Katalogisierung mufs in erster Linie des grofsen Vorwärtsschrittes gedacht werden, der beim preufsischen

Gesamtkatalog durch Ausgabe eines Probedruckes geschah, zu dem Kollege Fick im Aprilheft unseres Zentralblattes interessante Erläuterungen gab. Eine Zentralisation der Kataloge ist auch für Köln in Angriff genommen, wie überhaupt im Rheinland ein erfreuliches starkes Zusammenarbeiten der Bibliotheken Platz greift. Ueber die Bestrebungen, die Katalogisierungsregeln einander möglichst anzugleichen, werden wir wohl von unserer Kommission morgen noch einiges zu hören bekommen. Dafs in Frankreich diese Bestrebungen mehr Erfolg versprechen als bei uns, hat Kollege Kaiser vor einiger Zeit dargelegt. Ueber die Frage der systematischen Aufstellung bot das Zentralblatt höchst interessante Darlegungen des Kollegen Leyh, die volle Beachtung verdienen. Die Münchener StB. hat mit einer Veröffentlichung des Schemas ihres Realkatalogs durch Drucklegung des Bayern behandelnden Teiles begonnen.

Die Veröffentlichung von Zeitschriften-Verzeichnissen, die von aufserordentlicher Bedeutung für unsere Verwaltungen und Benützer sind, ist in beständigem Fortschreiten begriffen. Das voriges Jahr in München besprochene deutsche, das den Bestand der beiden grofsen Bibliotheken Berlin und München vollständig, aufserdem ergänzungsweise auch Bestände anderer Bibliotheken verzeichnen soll, ist stark gefördert und kann voraussichtlich im Herbste der Druck beginnen. Sehr wertvoll und geschickt gearbeitet ist die neue Auflage des Schweizerischen Verzeichnisses. Gesichert ist ferner das Erscheinen des rheinischen Verzeichnisses, von dem wir gleichfalls in München zu hören bekamen, erschienen ist ein die Bestände der verschiedenen Bibliotheken der Technischen Hochschule zu Danzig umfassendes, angeregt eines der verschiedenen Bibliotheken in Breslau.

Zur Benützung der Bibliotheken übergehend möchte ich zunächst auf die aufserordentlich wichtigen Vorträge hinweisen, die im vorigen Jahre an der UB. Berlin gehalten wurden und die Studierenden in die Benützung der Bibliotheken einführen sollen; dem gleichen Zwecke dient die hübsche Arbeit des Kollegen Fuchsel.

Die Einrichtung der Leihgebühr wird immer mehr an Boden gewinnen. Nachdem Bayern sie wie an den Universitäten so auch an seiner Technischen Hochschule eingeführt hatte, müssen sie nunmehr auch in Preufsen an diesen Anstalten gezahlt werden. Dafs Giefsen sie einführte, vernahmen wir im vorigen Jahre in München durch einen Vertreter der dortigen UB., inzwischen ist die Tatsache auch anderweitig bekannt geworden. Eine Leihgebühr erhebt ferner seit vergangenem Herbste die UB. Jena. Ein merkwürdiger Angriff des Berliner Rechtslehrers Bornhak gegen die Bibliothekgebühren, der auf ganz irrtümlichen Voraussetzungen beruht, ist im Zentralblatt entsprechend zurückgewiesen worden.

Das Personal wird allenthalben (allerdings fast durchaus nicht dem Bedarf entsprechend) vermehrt, sodafs auch der neue preufsische Staatshaushalt eine Anzahl weiterer Stellen vorsieht. Eine neue Schule für Bibliothekanwärterinnen ist in Strafsburg durch Kollegen

Oskar Meyer begründet worden. Zu den Staaten, die die Gehälter ihrer Bibliotheksbeamten neu ordneten — eine erfreuliche Tatsache, von der in letzter Zeit jeder Jahresbericht sprechen konnte — ist nunmehr auch Hamburg getreten.

Nachdem sich unser Verein s. z. offiziell an dem Internationalen Kongreſs zu Brüssel 1910 beteiligte, darf ich hier erwähnen, daſs 1912 die Akten desselben in einem stattlichen Bande erschienen. Die von unseren deutschen Kollegen in dankenswerter Weise gelieferten Berichte sind vollständig abgedruckt: Haebler, Der Deutsche Gesamtkatalog der Wiegendrucke, Fick, Die Zentralstelle der Deutschen Bibliotheken, Helſsig, Die Stellung der Deutschen Bibliothekare, Gerhard, Die Vorbildung der wissenschaftlichen Bibliotheksbeamten in Deutschland.

Daſs für das kommende Jahr 1914 in Leipzig eine Ausstellung mit dem auſserordentlich bezeichnenden Titel Bugra, d. h. Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik, geplant ist, hat Ihnen Kollege Boysen in München dargelegt. Die Vorbereitungen sind im Gange. Hoffentlich gelingt es die gerade für die Bibliotheken nicht leichte Aufgabe zu lösen. Wir werden darüber in dieser Tagung noch zu sprechen haben. Die Schwierigkeit für uns liegt vor allem darin, daſs die Dinge, die sich für Schaustellungen besonders eignen, wie Handschriften, Einbände, Drucke, nicht in die Bibliotheksabteilung der Ausstellung fallen, die vielmehr nur das Technische zu berücksichtigen hat.

Ich darf den Bericht für 1912 nicht abschlieſsen, ohne mit ein paar Worten auf die Amerikafahrt unseres Kollegen Schwenke hingewiesen zu haben. Ich glaube, wir müssen ihm dankbar dafür sein, daſs er uns im Zentralblatt einen so interessanten Bericht gegeben hat, der u. a. auch den groſsen Wert hat, vielen, die das mehr oder minder klare Gefühl hatten, drüben sei das Wunderland bibliothekarischer Technik, gezeigt zu haben, daſs das, was wir von drüben zu lernen haben, doch nicht allzuwichtige Dinge sind. Der Vorstand des VDB. hat auch nicht versäumt, GR. Schwenke zur Feier seines 60. Geburtstages die herzlichsten Glückwünsche zu senden.

M. H., ich möchte am Schlusse dieses Berichts noch einem Gedanken Ausdruck geben, der sich mir bei seiner Ausarbeitung unwillkürlich aufdrängte, daſs es nämlich sehr erwünscht wäre, wenn alle Jahre an den Jahresbericht des Vorsitzenden noch ein besonderer über Volksbibliotheken, Lesehallen u. a. angeschlossen werden könnte. Zu seiner Erstattung würde sich wohl das Mitglied des Vorstandes bereit finden, das jenen Zweig dort ohnehin zu vertreten hat. Der Bericht dürfte nicht allzusehr in die Einzelheiten gehen, würde aber in angemessener kurzer Form gerade für die dem Volksbibliothekswesen Fernerstehenden von nicht geringem Interesse sein. - Wir werden uns im Laufe dieser Tagung ohnehin noch mit einer verwandten Frage, der stärkeren Berücksichtigung der Volksbibliotheken in unserm Jahrbuch, zu beschäftigen haben.

---

1. Die handschriftlichen Ptolemäuskarten und ihre Entwicklung im Zeitalter der Renaissance.

Referent: Bibl. Dr. Paul Dinse-Kiel.[1])

Die Geschichte der Erd- und Länderdarstellung auf Karten ist als ein Zweig der Geschichte der Erdkunde in unserm Zeitalter der beobachtenden Geographen verhältnismäfsig wenig gepflegt. Seitdem während der beiden letzten Menschenalter die Geographie zu einem naturwissenschaftlichen Fach geworden ist, sind ihre Beziehungen zur Geschichte und Altertumswissenschaft weniger eng geworden als in früheren Zeiten, und die seltenere Betätigung von Historikern und Philologen auf dem Gebiet der Erdkunde ist als eine naturgemäfs meist nur literarische heutzutage wenig geschätzt.

Eine zusammenfassende Darstellung der Geschichte der Kartographie, der Wissenschaft, Theorie und Technik der graphischen Erdabbildung, fehlt heute noch. Noch hat sich nirgend der Mann gefunden, der dies Wissenschaftsgebiet in seiner ganzen Weite zu überschauen sich erkühnte, der es unternommen hätte, die Vielheit und Mannigfaltigkeit der Einzelstudien und Teilarbeiten der historischen Kartographen aller Länder zu einem ausführlichen und erschöpfenden Werk zu vereinen.

Das Material für eine solche Geschichte der Kartographie stände einem Historiker der Kartenkunde schon in reicher, wenn auch nicht lückenloser Fülle zur Verfügung. Die letzten Jahrzehnte haben in der literarischen Produktion deutscher, französischer, italienischer und nordischer Gelehrten der Spezialstudien über einzelne Karten, Kartenwerke und Kartenzeichner eine grofse Anzahl gebracht, und selbst gröfsere Entwicklungsperioden und Kartengruppen haben bereits ihre Bearbeiter und Darsteller gefunden.

Das Interesse der historischen Geographen hat sich nacheinander verschiedenen Perioden der Geschichte der Kartographie zugewandt. Zuerst wohl fanden die mittelalterlichen Weltkarten Beachtung, jene Rechteck-, Oval- und Radkarten mönchischer Weltbildzeichner, die wunderlichen Gebilde mittelalterlicher Phantasie, mehr Illustrationen zu religiös gefärbten Weltanschauungen als wirkliche Karten, Zeichnungen, auf denen kaum in der nächsten Nachbarschaft des Klosters des Zeichners eine Spur wirklicher Länderkenntnis zu bemerken ist. Die Vierhundertjahrfeiern der wichtigsten Persönlichkeiten und Ereignisse des Entdeckungszeitalters lenkten dann das Interesse auf die italienischen und katalanischen Seekarten des ausgehenden Mittelalters, die sauber auf Pergament in bunten Farben und Gold ausgeführten Arbeiten italienischer Kartenzeichner, die als wirkliche Karten den Seeleuten des Mittelmeers für Jahrhunderte treffliche, fast untrügliche Führer bis hinauf an die flandrische Küste und den Entdeckern sichere Wegweiser auch über das Westmeer gewesen waren. In den letzten Jahrzehnten erwachte dann das Interesse für die Erstlinge der Länder-

1) Der Vortrag hat nach der Versammlung noch einige Erweiterungen erfahren.

aufnahme. Manch unerwarteter glücklicher Fund brachte die ersten topographischen Karten einzelner Länder wieder an das Tageslicht, die unvollkommenen Arbeiten wandernder Gelehrten, die ihre Entstehung dem neuangefachten wissenschaftlichen Eifer der Zeit oder den Regierungsbedürfnissen der Fürsten des 16. Jahrhunderts verdankten. Und schliefslich gab die fortschreitende Vollendung der grofsen Werke der modernen Landesaufnahmen Gelegenheit, sich mit den Anfängen und der Entwicklung der Berichtigung des Kartenbildes der Erde durch die über weite Erdräume ausgedehnte genaue Vermessung der Formen der Erdoberfläche zu beschäftigen.

Von allen Gebieten der Geschichte der Erd- und Länderdarstellung auf Karten hat die Geschichte der Kartographie des Altertums in allen Jahrhunderten moderner wissenschaftlicher Betätigung und auch in unsern Tagen mit am wenigsten Freunde und fördernde Pfleger gefunden. Zwar die historische Länderkunde der alten Welt blühte und gab der Wissenschaft Werke wie die alten Geographien von Forbiger, Mannert, Ukert, Kiepert und Bunbury. Aus den Werken der alten Historiker und Geographen kannte man den Inhalt des Weltbildes der Alten und zeichnete nach ihren Angaben Karten, die die Vorstellungen der Griechen und Römer von der Verteilung von Wasser und Land und der Anordnung der Länderräume wiedergaben, die Erdkarten eines Homer, Herodot, Mela oder Strabo. Aber von den eigenen kartographischen Leistungen des Altertums mufste man schweigen. Man wufste, dafs die Alten Karten besessen hatten, dafs sie schon von der mythischen Zeit der jonischen Naturphilosophie an ihre Weltanschauung durch Erdbilder erläutert hatten. Auf Grund der Lehre von der Kugelgestalt der Erde hatten die grofsen Geographen und Mathematiker der Alexandrinerzeit, Eratosthenes und Hipparch, die mathematische Theorie der Erdzeichnung entwickelt. Das ausgehende Altertum besafs alle Vorbedingungen zur Zeichnung auch genauerer Erdkarten, den Rahmen einer nach mathematischen Gesetzen entwickelten Form und den reichen Inhalt einer weitausgedehnten, wenn auch auf eine nur schmale Zone beschränkten Erdkenntnis. Aber was man von den Resten antiker Kartographie zu besitzen glaubte, war zu spärlich und geringwertig, um sich ein Bild von der Höhe kartographischer Leistungen des Altertums zu machen. Wie die Weltkarte des augusteischen Zeitalters, die sogenannte Agrippakarte, nach allem, was wir von ihr wissen, nur ein allgemein orientierendes Uebersichtsbild des Imperium Romanum gewesen war, so war auch die alte Buchrollenkarte, die wir heute in der Tabula Peutingeriana kennen, nur eine Wegekarte, eine Fahrplankarte für den Verkehr des Römischen Reichs, gezeichnet ohne jede Projektion, ohne jedes Bemühen, ein richtiges verkleinertes Bild der Wirklichkeit zu geben.

Und dabei ging man an dem bedeutendsten Denkmal der Kartographie des Altertums, dem ältesten Atlas wirklicher Karten, an dem Kartenwerke der ptolemäischen Geographie, leichten Sinns, unbeachtend vorüber!

Um die Mitte des zweiten christlichen Jahrhunderts, schon nahe der Abenddämmerung der Wissenschaft des klassischen Altertums, hatte bekanntlich der alexandrinische Astronom Claudius Ptolemäus als eine Art Ergänzung zu seinem astronomischen Hauptwerk eine Unterweisung in der Geographie geschrieben. Gestützt auf die Lehren seiner mathematischen Vorgänger hatte er in diesem seinem geographischen Werke seine Zeit belehrt, dafs die Erdzeichnung, die Geographie im eigentlichen Sinne des Wortes, nicht bildliche Illustrationen erdkundlicher Vorstellungen zu geben habe, nicht nur die ungefähre Unterbringung aller bekannten Erdräume und Erdstellen in ein willkürlich gestaltetes Erdbild sei, sondern die Benutzung einer nach mathematischen Gesichtspunkten bestimmten Entwurfsart erfordere und auf der Verwertung einer möglichst grofsen Anzahl durch astronomische Beobachtung gewonnener Positionsbestimmungen beruhe. In dem ersten Buch seines Werkes hatte er die geometrische Theorie des Kartenzeichnens, die Entwurfslehre, entwickelt. Weitere sechs Bücher enthielten dann die Zusammenstellung einer Riesenfülle von Positionsbestimmungen für alle Teile der bekannten Erde: sie waren nach dem besten Wissen der Zeit ermittelt, aber den Anschein astronomisch genauer Feststellungen gab ihnen der Verfasser zu Unrecht. In einem achten Buch führte Ptolemäus dann aus, wie unter Zugrundelegung derjenigen Positionen, die ihm und seiner Zeit die verhältnismäfsig am sichersten ermittelten erschienen, die bekannte Erde auf 26 Länderkarten der Wirklichkeit entsprechend abgezeichnet werden könne.

Ein Atlas solcher Karten, die in ihrer Anlage der ptolemäischen Theorie und in ihrem Inhalt, sowie zum Teil auch nach ihrer Zahl, dem Text der ptolemäischen Geographie vollkommen entsprechen, ist uns in einer kleinen Anzahl von Handschriften des Werkes erhalten. Er ist ein bei weitem noch nicht gebührend gewürdigtes Denkmal des ausgehenden Altertums. Während der Text des Werkes in einer Reihe von Ausgaben durch kritische Sichtung nutzbar gemacht ist, während die ptolemäischen Karten in der Form bearbeiteter Neuzeichnungen neue Lebensformen geworden sind, aus denen sich unsere heutigen Atlasblätter entwickelt haben, hat man die Urformen oder die frühen Umformungen, in denen die Karten in den griechischen Handschriften enthalten sind, bisher fast gar nicht beachtet. Noch niemals bis in das letzte Jahrzehnt hinein hat ein Geograph oder Kartograph die Karten als Karten fachverständig angesehen, immer nur sind sie in die Hände von Philologen gekommen, die sie nur auf ihr Verhältnis zum Text betrachteten, in ihnen nichts anderes als ein Mittel zur Richtigstellung dieses Textes sahen und demzufolge ihren Wert nur nach ihrer Brauchbarkeit für diese Zwecke würdigten.

Es war gegen Ende meiner Studienzeit, als mir zum ersten Male die photolithographische Reproduktion des Ptolemäuscodex des Vatopedi-Klosters vom Berge Athos, die Victor Langlois zu Paris im Jahre 1867 herausgegeben hatte, in die Hände kam. Zunächst schreckte mich die Grobheit der Zeichnungen und die das Lesen der Legenden beein-

trächtigende Mangelhaftigkeit der Reproduktion ab, aber bald sah ich doch, dafs die Zeichnungen richtige Karten waren, Karten mit Projektion, Gradnetz und der Wiedergabe wirklicher topographischer Einzelheiten. Ich suchte nach einer Auswertung dieser alten Karten, aber nirgends fand sich auch nur eine flüchtige Erwähnung: Langlois' Veröffentlichung war zu seiner Zeit und auch in den folgenden Jahrzehnten spurlos vorübergegangen. Und dabei waren es doch Karten — wenn die Datierung des Codex richtig war — aus dem Ende des 12. oder dem Anfang des 13. Jahrhunderts, also aus einer Zeit, in der weder Morgenland noch Abendland auch nur irgend eine Spur selbständiger wirklich kartographischer Arbeit aufzuweisen hatte!

Der Gedanke an die alten Ptolemäuskarten beschäftigte mich in der Folgezeit mehrfach: aber erst die letzten Jahre, als mir wieder etwas mehr Mufse und die Schätze einer gröfseren wissenschaftlichen Bibliothek zur Verfügung standen, liefs den Plan entstehen, einmal zu sammeln, was über die handschriftliche Ueberlieferung des Textes und der Karten des ptolemäischen Geographiewerkes aus der gedruckten Literatur zu entnehmen sei, und ein Büchlein zu schreiben, das die Geschichte der Ptolemäuskarten vor ihrer ersten Vervielfältigung durch den Druck darstellen sollte, also ein Buch, das mit seinem Endkapitel an den Beginn des Nordenskiöldschen Faksimileatlas, der nur die gedruckten Ptolemäuskarten berücksichtigt, anschliefsen sollte. Mein Bemühen war nicht ohne Erfolg; es gelang mir, aus der Literatur so manches hervorzuziehen, was noch nicht allgemein bekannt war, und am Ende meiner literarischen Nachforschungen glückte es, mir eine Reiseunterstützung zu erwirken, die mir Gelegenheit geben sollte, in Italien selbst die Handschriften zu sehen, von deren Vorhandensein und ihrer Bedeutung für die Frage der Ptolemäuskarten ich durch literarische Hinweise unterrichtet worden war. Da traf mich und meine Pläne der Schlag, dafs das, was ich tun wollte, ein anderer schon getan hatte! Für den vorjährigen Deutschen Geographentag in Innsbruck kündigte Professor Joseph Fischer S. J. in Feldkirch einen Vortrag „über die handschriftliche Ueberlieferung der Ptolemäuskarten“ an! Zuerst wollte ich meinen ganzen Plan zu Grabe tragen! Denn wie sollte ich auf diesem Gebiet mit einem Joseph Fischer konkurrieren, dem ersten Fachmann in historischen Studien über die Renaissance-Kartographie, dem glücklichen Finder der Wolfegger Ptolemäus-Handschrift, der Waldseemüllerkarten von 1507 und 1516, der grofsen Hondius-Weltkarte von 1611, dem Herausgeber des Deutschen Ptolemäus? Aber schliefslich siegte die Hoffnung, dafs vielleicht doch neben Fischer auch für mich noch ein Arbeitsplatz auf diesem Gebiet zu finden sei! Im letztvergangenen Frühjahr habe ich die Freude gehabt, einige Tage im wissenschaftlichen Gespräch mit J. Fischer in Feldkirch zuzubringen und dort in seinem Arbeitszimmer das kennen zu lernen, was ich in fremden Bibliotheken suchen wollte und zu finden hoffte. Wenn ich nun auch der Entdeckerfreuden und des Vorzugsrechtes an der Ausführung der Gedanken verlustig gegangen bin, so ist es mir doch auf Grund meiner

diesem Besuch vorangegangenen Studien vergönnt, an der Bekanntgabe von Fischers Ergebnissen und der Auswertung seiner Funde mitarbeiten zu dürfen.

Von den etwa dreifsig uns näher bekannten griechischen Handschriften der *Γεωγραφικὴ ὑφήγησις*, in denen, da sie den vollständigen Text des Werkes bewahrt haben, auch die Karten vermutet werden dürften, haben nur dreizehn das Ganze des ptolemäischen Kartenwerkes oder Teile desselben aufgenommen. Von diesen dreizehn sind nur sieben Handschriften so alt, dafs sie als aus griechischem Besitz stammend angesprochen werden können, während die andern sechs bereits Abschriften aus der Renaissancezeit sind und in Italien entstanden sind. Die sieben altgriechischen Handschriften mit zweifellos altgriechischen Karten sind zwei voneinander wesentlich verschiedenen Gruppen zuzuweisen.

Die erste Gruppe bilden neben einem Venetus (516) der Marciana der schon erwähnte Codex Athous des Klosters Vatopedi des „Heiligen Berges“ und der Urbinas 82 der Vatikanischen Bibliothek. Von diesen drei Codices sind die beiden letzten ungefähr gleichaltrig: sie werden von den berufensten Schriftkundigen der zweiten Hälfte des 13. oder dem Anfang des 14. Jahrhunderts zugewiesen. Der Venetus wird wohl in das 14. Jahrhundert oder in den Beginn des 15. zu setzen sein. Zu dem Urbinas gehören aufser dem vollständigen Text die traditionellen 27 Karten, während dem Athous durch einen Dieb, den auch als Fälscher unrühmlich bekannten Griechen Simonides, im Jahre 1852 ein Bruchstück des Textes und fünf Karten ganz oder zur Hälfte entfremdet worden sind. Von dem gestohlenen Abschnitt befindet sich der gröfste Teil jetzt im Britischen Museum: nur eine Kartenhälfte fehlt noch. Der Venetus enthält nur 24 vollständige Karten und zwei Kartenhälften. Wie nahe die Verwandtschaft dieser drei Handschriften ist, mufs vorläufig noch dahingestellt bleiben; sicherlich gehören die Karten aller drei einer Familiensippe an. Die Karten des Athous liegen, soweit sie sich noch in dem im Vatopedi-Kloster verbliebenen Hauptteil des Codex befinden, in der Ausgabe von Sewastianoff-Langlois in photolithographischer Wiedergabe vor. Von den Karten des Urbinas ist bisher nur eine einzige von L. Jelić in den „Wissenschaftlichen Mitteilungen aus Bosnien und der Hercegovina, Bd 7, 1900“ durch Reproduktion bekannt gegeben worden; doch ist in nächster Zeit eine von der Vaticana veranlafste Ausgabe aller Karten dieses Codex zusammen mit denen einer von ihm abgeleiteten lateinischen Handschrift zu erwarten. Ich habe bei J. Fischer, der diese Ausgabe besorgt, die Reindrucke der Tafeln bereits einsehen können.

Die andere Gruppe der altgriechischen Kartencodices bildet die Familie des Codex Laurentianus Plut. XXVIII Nr 49 in Florenz. Zu ihr gehören ein Mediolanensis der Ambrosiana (D 527 = 997 des Katalogs von Martini et Bassi) in Mailand, ein Londoner Codex, der Constantinopolitanus (Nr 27 der griechischen Handschriften der Serail-Bibliothek) und ein Urbinas (83) der Vaticana. Die Tatsache der Ver-

wandtschaft dieser fünf Handschriften darf als feststehend angesehen werden, über die Einzelheiten des verwandtschaftlichen Verhältnisses und über die Datierung besteht noch Unsicherheit. Jedenfalls scheinen der Florentiner und Mailänder Codex die älteren zu sein und wohl noch dem 14. Jahrhundert anzugehören, während der Londoner und der Konstantinopler Codex allem Anschein nach schon in das 15. Jahrhundert zu setzen sind. Der Urbinas 83 ist vermutlich eine noch später entstandene Abschrift des erst im Beginn des 17. Jahrhunderts nach Italien gekommenen Mediolanensis.

Diese fünf Handschriften, für deren vier griechische Herkunft, Entstehung in Griechenland anzunehmen ist, unterscheiden sich von den Codices der ersten Gruppe vor allem dadurch, dafs sie statt der üblichen 27 Karten deren eine gröfsere Anzahl besitzen, und zwar enthält der Laurentianus 64 eine Uebersichtskarte und 63 Teilkarten, der Mediolanensis und die drei anderen sogar 68,[1]) indem zu den 63 Teilkarten noch fünf Uebersichtskarten — aufser der Weltkarte Uebersichtskarten von Europa, Afrika, Nordasien und Südasien — hinzukommen. Die Feststellung dieses Tatbestandes war das die geographische Welt am meisten überraschende Ergebnis des vorjährigen Innsbrucker Vortrages von J. Fischer, obwohl er bereits im Jahre 1867 bekannt gegeben worden war. Aber Karl Müllers Hinweis[2]) war unbeachtet geblieben, und keinem Geographen aufser Nordenskiöld, der sich photographische Kopien der Karten des Constantinopolitanus verschafft hatte, war eine dieser Handschriften in die Hände gekommen. Auch J. Fischer selbst ist auf sie und ihre Bedeutung zuerst 1903 durch den Besuch der Ambrosiana und durch Hinweise der Bibliothekare aufmerksam gemacht worden. Reproduziert ist noch keine dieser interessanten Karten!

Die 63 Spezialkarten dieser fünf 68er Codices sind zum gröfsten Teil Teildarstellungen der Gebiete der 26 Einzelkarten der 27er Atlanten. Während das Darstellungsgebiet einzelner Karten beider Typen genau übereinstimmt, wie z. B. bei Germanien, Italien, Sarmatien usw., sind bei anderen Ländern die Darstellungen einzelner Teilprovinzen zu besonderen Karten geworden. Hibernia-Irland bildet ein besonderes Kärtchen, Hispania ist auf drei Karten abgezeichnet, von denen eine allerdings durch Andeutung der auf den anderen Kärtchen dargestellten Provinzen der Halbinsel den Charakter einer Uebersichtskarte angenommen hat; Gallia ist auf vier Landschaftskarten dargestellt. Während der 27er Typ Rhaetia, Vindelicia, Noricum, Pannonia superior et inferior, Illyria und Dalmatia auf einer Karte abbildet, hat der 68er Typ für dieses Ländergebiet wiederum drei Kärtchen, das eine für Rhätien, Vindelicien und Noricum, ein zweites für Ober- und Unterpannonien und ein drittes für das adriatische Küstenland. Diese Landschaftskarten zeigen

1) Der Constantinopolitanus hat nur noch 67 Karten, da das den Peloponnes darstellende Kärtchen verloren gegangen ist.

2) K. Müller: Rapport sur les manuscrits de la géographie de Ptolemée. Archives des missions scientifiques et littéraires. 2 série. Tome 4, p. 297—298. Paris 1867.

zwar einen hohen Grad der Verwandtschaft mit den Karten der 27er Atlanten, eine in die Augen fallende Uebereinstimmung des Kartenbildes nach Konstruktion und Zeichenart, sowie in dem Inhalt an topographischen Einzelheiten, sie sind aber keineswegs aus ihnen herausgenommene Teile, die sich ohne Schwierigkeiten wieder zu der Uebersichtskarte zusammensetzen lassen. Sie sind vielmehr durchweg besondere Zeichnungen, für deren von den Länderkarten des 27er Typs unabhängige Herstellung auch die Verschiedenheit der Mafsstäbe spricht. Die Kärtchen bilden nicht, wie beim 27er Typ, einen Atlasanhang, sondern sie sind, soweit sie Spezialkarten sind, an der ihnen durch den Text vorbezeichneten Stelle in diesen eingeschaltet und zum gröfsten Teil von dem zugehörigen Text umgeben. Die Erdkarte hat ihren Platz am Ende des 7. Buches, die vier Uebersichtskarten ganz am Schlufs des Werkes.

Da in dem weiteren Prozefs der Wiederbelebung der griechischen Ptolemäuskarten nur das Vorbild der 27-Kartencodices sich als befruchtende Quelle erwiesen hat, die Karten der 68er Codices nur als Nebenquelle benutzt zu sein scheinen, so müssen die Karten der ersteren der eigentliche Gegenstand der kartengeschichtlichen Untersuchung sein. Auch die folgenden Ausführungen berücksichtigen sie in erster Linie; die anderen Kartenbilder sind in ihnen nur insoweit mitherangezogen, als aus ihrer Existenz Schlüsse auf die Entstehung des ptolemäischen Kartenwerkes gezogen werden können. Da ferner von den drei 27-Kartenatlanten der Kartenteil des Urbinas bei weitem am besten ausgeführt und erhalten ist, die Karten des Athous und Venetus ungeschickt und roh, mehr geschrieben als gezeichnet sind, so mufs man jede Betrachtung oder Untersuchung über die handschriftlichen Ptolemäuskarten auf das Studium der Karten des Urbinas gründen.

Der Codex Urbinas enthält, wie bereits erwähnt, sämtliche 27 Karten des ptolemäischen Werkes. Die für sie benutzten Pergamentblätter von 57 cm Höhe und knapp 42 cm Breite sind je nach den Ansprüchen, welche die Gröfse des darzustellenden Landes stellte, als Kartenfläche benutzt. Genügte eine Seitenfläche, wie wohl bei Europa 3 (Gallia), Europa 4 (Germania), Asia 8 (Scythia extra Imaum), Asia 9 (Drangiana, Arachosia et Gedrosia), Asia 12 (Taprobane), oder wie auf Europa 7, wo die getrennte Darstellung von Sardinia und Sicilia die Benutzung zweier Einzelseitenflächen zuliefs, so ist eben nur diese eine, zumeist in der Fläche von 31 bis 32 cm im Geviert, ausgefüllt. Hatte das geplante Kartenbild eines Landgebiets dagegen gröfsere Breitenausdehnung, so nimmt die Karte zwei Nebenseiten ein, jedoch so, dafs sie in dem Kniff durch einen senkrechten weifsen Zwischenraum von etwa 2 cm Breite in zwei Hälften geteilt erscheint. Die vollbenutzte Doppelseite hat dann im Maximum eine benutzte Kartenfläche von 32×52 cm Ausdehnung.

Die Karten zeugen von einer erstaunlichen Höhe des wissenschaftlichen Könnens des Entwerfenden und der zeichnerischen Vorzüglichkeit dessen, der sie auf das Pergament gebracht hat. Will man sie kurz beschreiben, so wird man kaum andere Worte zu wählen haben,

als für die Beschreibung einer Karte des 16. oder 17. Jahrhunderts. Dicke rote Linien, welche die ganze Karte bis zu den Rändern kreuzen, bilden ein System geographischer Koordinaten. Es sind dies für die geographische Länge senkrechte Linien im Abstande von je 5 Grad, für die Breite Parallelen, d. h. Stunden- oder Klimakreise, welche Zonen gleicher Länge des längsten Tages begrenzen. Die Endpunkte der letzteren an den Kartenrändern sind durch eine Art Kreuz bezeichnet, der rechte Seitenrand trägt die Zählung und Benennung der Parallele nach einer von ihr berührten wichtigen geographischen Position und die Zählung der zwischen ihnen liegenden Zone. Am oberen und unteren Rande findet man die Gradzählung der Meridiane von Grad zu Grad und die Kennzeichnung ihrer Unterteilungen, zunächst durch kürzere Striche nach Drittelgraden gleich 20 Minuten, und in ihnen durch Punkte nach Zwölftelgraden gleich 5 Minuten, daneben aber auch eine durch schwächere Striche angedeutete Teilung in Gradhälften. An den rechten und linken Seitenrändern bemerkt man neben der Teilung nach Parallelen noch eine solche nach astronomischen Breitegraden mit ihrer Zählung von Grad zu Grad, aber ohne Unterteilungen. Jede Karte unterscheidet zunächst das eigentlich darzustellende Ländergebiet von den dasselbe umgebenden Gebietsteilen. Diese letzteren sind nur in ihren Umrissen angedeutet; die Landflächen sind meist weifs gelassen und tragen nur die Hauptnamen des Landes, wie z. B. *Ιταλίας μέρος, Μεγάλης Γερμανίας μέρος* usw., und gelegentlich auch die Zeichnung des wichtigsten Flufslaufes. In dem eigentlichen Darstellungsgebiet der Karte ist dagegen die Situation sauber und deutlich gezeichnet. Schwarze, meist aus aneinander gereihten kleinen Bogen bestehende Linien trennen das in verschiedenen Farben angelegte Land von dem blauen Meer. Die Gebirgszüge und Bergkomplexe sind, ohne den Versuch einer Bergzeichnung zu machen, als Grundrifsflächen durch breite dunkle meist grüne Farbzüge gekennzeichnet. Die Flüsse sind, kleinere durch einfache Linien, gröfsere durch parallele Doppellinien dargestellt und mit leichterem durchsichtigen Kolorit überdeckt. Provinz- und Landschaftsgrenzen sind, soweit sie nicht mit Gebirgen und Flüssen zusammenfallen, durch gerade oder gebrochene Linien in roter Farbe bezeichnet. Die von ihnen eingeschlossenen Landschaften sind durch verschiedene Tönung oder Färbung voneinander unterschieden. Die Lage der Ortschaften und Städte bestimmen in der Regel rote Punkte. Sie liegen in Ortschaftsvignetten einfachster Form, durch die die Ansicht einer mit Zinnen versehenen Mauer wiedergegeben werden soll, und zwar unterscheidet der Zeichner zwei Arten der Ortschaftssymbole, die einfache gezinnte Mauer und eine solche mit drei symmetrisch gestellten viereckigen Mauertürmchen. Diese mit Türmchen versehenen Stadtvignetten sind die Signaturen der Hauptorte des betreffenden Gebiets, der Orte, deren geographische Lage nach den im 8. Buch der Geographie zusammengestellten Angaben dem Ptolemäus und damit auch dem Zeichner der Karten aus Stationsbeobachtungen der Dauer des längsten Tages

und aus sonstigen Messungen nach Breite und Länge genauer bestimmt erschien, während die einfachen Zeichen für diejenigen Orte gewählt sind, deren ungefähre Lage nur von den ersteren aus durch die Entfernungsangaben in Itineraren errechnet ist. Alle diese Hauptorte sind auch dadurch vor den anderen Ortschaften hervorgehoben, dafs bei ihnen der die genaue Position angebende Lokalisationspunkt durch ein kleines Kreuz ersetzt ist.

Dieselben Kreuzchen und noch andere Zeichen, z. B. kleine kegelförmige Keilchen, stehen bei ganzen Gruppen von Ortschaften neben den Punkten innerhalb der viereckigen Ortschaftssymbole. Der Zeichner hat durch diese Hinzufügungen die Zusammengehörigkeit der Orte der einen Landschaft oder eines Völkerschaftgebiets gegenüber denjenigen eines anderen benachbarten kenntlich machen wollen.

Auch die Schrift der die topographischen Einzelheiten bezeichnenden Namen ist je nach der Bedeutung der Namen verschieden. Die Provinznamen sind mit grofsen Uncialbuchstaben, die Namen der Provinzbezirke oder Kreise durch kleinere Uncialen gegeben, die Namen der aufserhalb des eigentlichen Darstellungsgebiets der Karte liegenden Länder und die der Völkerschaften in gesperrter Minuskel verschiedener Gröfse ausgeschrieben, während die Schriften der vielen Ortsbezeichnungen in kleiner Minuskel ausgeführt sind. Die Länder- und Provinznamen, sowie diejenigen der Völkerschaften stehen im Bezirk der Landschaft, wo sich der Platz für ihre Einzeichnung bot, die Flufsnamen längs der Flüsse, die Gebirgsnamen in den dunkel angelegten Grundrifsflächen der Gebirge, die Städtenamen innerhalb der Vierecke der Ortschaftssymbole. Die Namen sind, mit den wenigen Ausnahmen der Flufs- und einiger Volksnamen, den wagerechten Kartenrändern parallel in die Karte eingesetzt.

Abgesehen von den in der irrtümlichen Gesamtauffassung der Mafsverhältnisse der alten Oekumene begründeten Fehlern der ptolemäischen Erdzeichnung, der ost-westlichen Streckung und der nord-südlichen Zusammendrängung der Erdräume, ist es eigentlich nur die ungeschickte Andeutung der Gebirge und Bergkomplexe und die Auffälligkeit der grofsen viereckigen Ortschaftssymbole, welche das Kartenbild einem modernen Beschauer stört.

Was den Inhalt anbetrifft, so sind diese in der Anlage und Ausführung so vortrefflichen Karten natürlich überaus fehlerhaft; denn sie geben ja die Vorstellung und das Wissen der Welt des Altertums, die bei dem gänzlichen Fehlen von Längenbestimmungen, der Ungenauigkeit der Breitenmessungen und der Fraglichkeit aller Kunde von fremden Ländern selbst bei einem wissenschaftlich so hochstehenden Mann wie Ptolemäus falsch und überaus lückenhaft sein mufsten. Aber wir betrachten hier die Karten ja auch nicht als Textkritiker, die in ihnen ein Hilfsmittel zweifelhaften Wertes für die Richtigstellung des Textes erkennen wollen, noch auch als Quellen für die historische Länderkunde der alten Welt, sondern wir sehen in ihnen nur Karten aus alter Zeit, kunstvolle Erzeugnisse der Kartenzeichenkunst!

Die unbestreitbare Vorzüglichkeit der Karten der griechischen Ptolemäuscodices in Anlage und Ausführung gibt nun aber Anlafs zu der zweifelnden Frage, ob wir wirklich in diesen Karten eine wissenschaftliche Leistung des Altertums und eine Arbeit des Ptolemäus zu erkennen haben? Beschäftigen wir uns zunächst einmal im allgemeinen mit dieser Frage: was spricht für ihre Bejahung, welche Kraft haben die Einwendungen, die man gegen die Bejahung erhebt?

Die ältesten uns erhaltenen Ptolemäuskarten, die Karten des Urbinas und des Athous, sind vor dem Jahr 1300 entstanden: sie sind, als Teile der beiden Handschriften, selbstverständlich nur die Arbeiten von griechischen Abschreibern und Zeichnern dieser Zeit. Aber diese byzantinischen Schreiber und Zeichner des 12. oder 13. Jahrhunderts schufen das Bild ihrer Karten nicht aus eigenem Wissen und Können, sondern sie lieferten Kopien ihnen vorliegender älterer Zeichnungen. Wir wissen, dafs Ptolemäuskarten schon vor dem zwölften Jahrhundert existierten! Der Khalif Al Mamun hat nach Masudis Zeugnis um die Wende des achten zum neunten Jahrhundert solche Karten besessen, und die alte Vorlage eines allerdings kartenlosen Ptolemäuscodex der Vaticana, die nach inneren Anzeichen im vierten oder fünften Jahrhundert entstanden sein mufs, hat nach dem Zeugnis des seine Vorlage genau nach der Anzahl ihrer Textblätter und Karten beschreibenden Kopisten des 13. Jahrhunderts bereits 27 Karten enthalten. Die Ptolemäuskarten selbst sind also älter als unsere ältesten Handschriften, sie haben schon im achten und vierten Jahrhundert einen Teil der ptolemäischen Geographie gebildet.

Aber sind sie noch älter, gehörten sie schon im zweiten Jahrhundert zu dem Werke des Ptolemäus, sind sie mit diesem in einer Zeit als eine Arbeit entstanden?

Wir haben das Werk eines hochbedeutenden Gelehrten des Altertums! Es bezweckte die Berichtigung der Erdzeichnung, es lehrte die wissenschaftliche Kartenzeichenkunst und gab die Anweisung, die Erde auf 27 Karten abzuzeichnen. Mit dem Text des Werkes, in innigem Zusammenhange mit ihm, sind uns in alten Handschriften 27 Karten erhalten, deren Zeichnung den Lehren des Autors des Textes und den Einzelangaben dieses Textes in jeder Hinsicht entsprechen! Wie kann man daran zweifeln, dafs Text und Karten zusammengehören und zusammen entstanden sind, dafs sie das Werk einer Zeit sind? Karten, dieselben oder den uns überlieferten ganz ähnliche, müssen von Anfang an zu der ptolemäischen Geographie gehört haben: ohne sie wäre das Werk unvollständig und unverständlich, ja sogar seine Entstehung unerklärlich! Denn es kann eigentlich keinem Zweifel unterliegen, dafs die Karten älter sind, als der gröfste Teil des Textes, dafs sie zwar nach der Niederschrift des ersten Buches, aber vor der Zusammenstellung des Inhalts des zweiten bis siebenten Buches entstanden sind. Ich kann mir keine andere Entstehungsweise der Listen von Orts-, Flufs-, Gebirgs- und Völkerschaftsnamen mit ihren geographischen Lagebestimmungen denken, als die durch Entnahme aus den in erster Arbeits-

redaktion vorliegenden fertig gezeichneten Karten. Man könnte zwar an die Quellen der ptolemäischen Erdkenntnis denken, an bereits ausgearbeitete Längen- und Breitentafeln oder an die Karten des Tyrers Marinus, den Ptolemäus als seinen direkten Vorgänger und seine wichtigste Quelle nennt! Aber diese Hilfsmittel können nicht die Positionsangaben enthalten oder gegeben haben, die Ptolemäus in seinen Listen vereinigte. Gerade die Berichtigung der vor und in Ptolemäus' Zeit entstandenen oder bestehenden Hilfsmittel der geographischen Orientierung, die Einschränkung der von seinen Vorläufern übertrieben grofs behaupteten Erstreckung der bewohnten Erde in Länge und Breite, war ja die Hauptaufgabe und der Zweck der ptolemäischen *διόρθωσις τοῦ ἀρχαίου πίνακος*. Die Lagefestsetzungen, die Ptolemäus im 2. bis 7. Buch seines Werkes zusammenhäufte, kann er mit der von ihm prätendierten Genauigkeit der Zahlenangaben auf fünf Minuten genau nur seinen eigenen Karten entnommen haben. Denn durch frühere oder gleichzeitige Beobachtung festgelegt und daher aus älteren, von anderen bearbeiteten Hilfsmitteln mit ihren Zahlenwerten zu entnehmen war doch nur eine geringe Anzahl von Positionen, nur diejenigen, die Ptolemäus in seinem achten Buch zusammenstellte und auch auf seinen Karten besonders kenntlich machte. Die Lage aller anderen topographischen Einzelheiten, der überwiegend grofsen Mehrzahl der Orte und Flufsmündungen, konnte er erst durch Beziehungen auf diese, durch Ausgleichung von Berichten und Itinerarangaben gewinnen. Diese Determination und Ermittelung der Zahlen für die Ortslage hat sich aber nicht bei der Zusammenstellung einer tabellenförmigen Ortsliste, sondern ohne Zweifel am leichtesten bei der Zeichnung der Karte, der Fixierung des Länderbildes vollzogen. Die Karten werden also in einer ersten Redaktion schon vorgelegen haben, als Ptolemäus den vorbereiteten Rahmen seines Werkes mit bestimmten Lagefestsetzungen der kleineren und kleinsten Einzelheiten der Topographie der Erdräume anfüllte und den Teil seines Materials, der wissenschaftlich strengeren Anforderungen einigermafsen genügte, dann nochmals im achten Buche heraushob.

Jelić hat in seinem oben erwähnten Aufsatz mit Recht hervorgehoben, dafs die urbinatischen Karten einige Merkmale alter kartographischer Technik mit anderen Resten altklassischer Kartographie, besonders mit der Mosaikkarte der altchristlichen Basilika von Madaba gemeinsam haben. Die Benutzung der Mauervignetten mit drei Türmchen und die Verwendung verschieden grofser Uncialschrift für die Legenden liefert aber keinen zwingenden Beweisgrund für die Entstehung der Ptolemäuskarten im zweiten Jahrhundert, da man diese kartographischen Formen, die man vielleicht von dem augusteischen Orbis pictus übernommen hatte, auch noch im fünften oder sechsten Jahrhundert gekannt und verwendet haben wird. Aber die nachträgliche spätere Herstellung der Karten auf Grund des bis dahin kartenlosen Textes des Geographiewerkes, also ausschliefslich nach dem literarischen Material des Textes und dem Inhalt der Positionslisten, die von verschiedenen Seiten als

möglich und wahrscheinlich behauptet worden ist, möchte ich — und zwar für jede Zeit — für völlig ausgeschlossen halten. Es ist ein grofser Irrtum, sich diese Arbeit selbst für einen in Geographie und Kartographie bewanderten Zeichner als leicht vorzustellen. Welches Bild würde selbst ein geschickter Kartograph der Jetztzeit zusammenbringen! Welchem Manne der Zeit nach Ptolemäus, also des 3. bis 5. Jahrhunderts, sollen wir die Fähigkeit zutrauen, eine solche schwierige Arbeit zu leisten und die Aufgabe der Zeichnung der bewohnten Erde mit dem glänzenden Ergebnis, das uns die Ueberlieferung der Urbinascodex bewahrt hat, zu erfüllen?

Auch aus der Tatsache, dafs der gröfste Teil der uns erhaltenen griechischen Ptolemäushandschriften des Anhangs der Karten entbehrt, wird man nicht den Schlufs herleiten dürfen, dafs dem Ptolemäustext ursprünglich keine Karten angefügt gewesen seien, dafs er jemals ohne Karten existiert hätte. Die Kartenlosigkeit des gröfsten Teils der Handschriften läfst sich vielmehr auch anders erklären. Die Abschreiber der Codices mag in vielen Fällen schon die Schwierigkeit der Kopierung von einer Vervielfältigung der in ihrer Vorlage vorhandenen Karten abgeschreckt haben. Sie in einer Abzeichnung wiederzugeben, bedurfte es besonderer zeichnerischer Fähigkeiten, die selbst bei den gewandtesten Schreibkünstlern nur selten zu finden sein mochten: ist doch zu allen Zeiten die Zahl derjenigen, die, selbst wenn sie eine Karte zu lesen verstehen, eine solche zu zeichnen oder auch nur mechanisch abzuzeichnen vermögen, nur gering gewesen. Auch wird die Rücksicht auf die unvermeidliche Erhöhung der Herstellungskosten einer Handschrift vielfach einer Kopierung der Karten im Wege gestanden haben haben. Eine Abschrift des Textes des ptolemäischen Werkes konnte von den flinken Schreibern der alten Schreibstuben und Buchfabriken in wenigen Tagen und daher für billigen Preis hergestellt werden. Die Kopierung der Karten erforderte dagegen ein Vielfaches an Zeit und verursachte sicherlich, da sie der Natur der Arbeit entsprechend nur den seltenen besten Kräften — in der Regel wohl einer anderen Persönlichkeit als dem Textschreiber — anvertraut werden konnte, verhältnismäfsig hohe Kosten, die beim Vertrieb des Werkes in dem für ein mathematisches Werk doch nur sehr beschränkten Käufer- und Leserkreis nur selten eingebracht werden konnten. Ptolemäushandschriften mit Karten werden daher schon im Altertum gewissermafsen nur auf Bestellung als Prachtausgaben für reiche private oder fürstliche Bücherfreunde hergestellt worden sein, und auch in den Klöstern des Romäerreichs wird sich nicht allzu häufig ein emsiger Schreiber, der zugleich Geographieverständnis und künstlerische Begabung besafs, an die schwierige Arbeit der Abschrift und Abzeichnung des ganzen Werkes mit seinen Karten herangewagt haben. Das ptolemäische Kartenwerk existierte ohne Zweifel auch in der Griechenwelt und im Byzantinerreich nur in geringer Anzahl als wertvoller Schatz gröfserer Bibliotheken, während kartenlose Abschriften des Textes vermöge ihres niedrigeren Preises eine immerhin gröfsere Verbreitung fanden.

Aus dem Umstand, dafs auch schon im Altertum den Handschriften der ptolemäischen Geographie der Kartenanhang in der Regel fehlte, erklärt sich auch die Tatsache, dafs wir von einer Bekanntschaft mit den Karten des Ptolemäus, von der Existenz der Erdabbildung und der Länderkarten in seiner Geographie, bei allen denen, die das Werk an sich kannten und es benutzten, nichts hören. Keiner der Gelehrten der nachptolemäischen Jahrhunderte erwähnt sie auch nur mit einem Wort, und nicht einer der Zeitgenossen der phantastischen Erdbilder, wie sie nach Kosmas die Zeichner der Rechteckkarten des früheren und der Oval- und Radkarten des späteren Mittelalters der Mit- und Nachwelt boten, hat auf die Existenz der so unendlich viel besseren Länderabbildungen des alten Meisters verwiesen. Man kannte sie eben nicht, weil sie nur in wenigen kostbaren Exemplaren im Schutze der grofsen Bibliotheken von Byzanz und der griechischen Klöster schlummerten!

Obwohl der Fiktion, dafs die ptolemäische Geographie als Werk in vollständiger Handschrift jemals ohne Karten bestanden haben könne, schon im Jahre 1828 von A. H. L. Heeren in seiner „Commentatio de fontibus geographicorum Ptolemaei tabularumque iis annexarum" mit einem Teil der oben ausgeführten Ueberlegungen und Gründe widersprochen worden ist, kehrt sie doch in der historisch-geographischen Literatur immer und immer wieder. Wenn die unbefangenen Kritiker sich schliefslich auch zur Anerkennung der Karten als integrierenden und notwendig gleichzeitig entstandenen Bestandteils des Werkes entschliefsen, so verdichten sich doch bei anderen die Bedenken zu einem Zweifel an der persönlichen Autorschaft des Ptolemäus für die uns erhaltenen Karten. Man findet in fast allen Werken über die Geographie des Altertums, u. a. auch bei Heinrich Kiepert, Hugo Berger und zuletzt in Henri Zondervans Kartenkunde die Behauptung ausgesprochen: der Atlas, welcher des Ptolemäus Namen trägt und in den ältesten Handschriften seines Werkes vorkommt, ist nicht von Ptolemäus entworfen und gezeichnet; er ist vielmehr von einem anderen hergestellt, den wir zudem dem Namen nach kennen! Diese Behauptung stützt sich zunächst darauf, dafs die uns überlieferten Karten den im ptolemäischen Text gestellten strengen geometrischen Anforderungen hinsichtlich der Wahl einer vollkommneren Projektionsart nicht entsprechen: hätte Ptolemäus sie entworfen — so lautet die Schlufsfolgerung — würden sie auf Grund einer anderen Projektion gezeichnet sein. Die schwerwiegendste Bekräftigung erhält sie aber aus der Tatsache, dafs ein Teil der Handschriften[1]), vor allem der Urbinas und die von ihm

1) Die Frage, welche griechischen Codices den Agathodämonvermerk haben, ist noch nicht genügend geklärt: hoffentlich bringt uns der Schlufsband der Müllerschen Ptolemäusausgabe in den versprochenen „Prolegomena vel Epilegomena" sichere Nachrichten darüber. Aus der bisherigen Literatur ist der Vermerk — was Kartencodices anbelangt — nur für den Urbinas 82, den Codex Abbatiae, den Vindobonensis und den Venetus 388 festgestellt. Wie mir Herr Professor Fischer mitteilte, hat er auch bei einer Handschrift der Familie der 68-Kartencodices den bekannten Vermerk gefunden. Auch Handschriften ohne Karten weisen ihn auf!

abgeleiteten späteren griechischen Kartencodices am Schlusse des Werkes als Schreiber- und Zeichnerlegende eine Bemerkung aufweisen, in der ein alexandrinischer Mechanikos Agathos Daimon als derjenige genannt wird, der nach den acht Büchern des ptolemäischen Geographiewerkes die bewohnte Erde gezeichnet habe. So erhebt sich die sogenannte Agathodämonfrage: wer war dieser Mechanikos Agathos Daimon, wann lebte er? Hat er die uns erhaltenen Ptolemäuskarten gezeichnet, in welchem Verhältnis steht seine Arbeit zu der des alexandrinischen Astronomen und Geographen.

Wenn Ptolemäus als unerläfsliche Grundlage für die Zeichnung einer guten, die Wirklichkeit richtig wiedergebenden Erdkarte die Benutzung einer Projektionsart fordert, die es deutlich mache, dafs das dargestellte Stück der Erdoberfläche ein Teil einer Kugeloberfläche sei, so folgt daraus doch nicht, dafs er die von ihm in erster Reihe empfohlene Kegelprojektion für alle von ihm zu zeichnenden Karten für unbedingt notwendig hielt. Er stellte diese Forderung in erster Linie für die Erdübersichtskarte und wählte für die Zeichnung der Oekumene eine konische Entwurfsart, die Auftragung des Erdbildes auf den abrollbaren Mantel eines den Globus im Parallel von Rhodos (36^{0} Breite) berührenden Kegels. In der Tat haben alle Codices die Uebersichtskarte der bewohnten Erde in dieser von Ptolemäus ersonnenen Projektion. Für die Teilkarten der Länder jedoch konnte ihn die Praxis der Kartenausführung zu einem Abweichen von dem Standpunkt streng wissenschaftlicher Theorie verführen.

In Uebereinstimmung mit J. Fischer sehe ich in den 63 Karten der 68-Kartencodices die Kopien der Karten erster Zeichnung, der Urformen der Länderzeichnung, wie sie von Ptolemäus' Hand oder unter seinem Willen entstanden.[1]) Seine Erst- oder Arbeitszeichnungen

---

1) Ich bin mir wohl bewufst, dafs ich mit dieser Annahme eine Hypothese ausspreche. Ich verdanke sie dem wissenschaftlichen Gespräch mit J. Fischer, und ich erhoffe, dafs er, dem das gesamte Material an Karten beider Codextypen vorliegt, ihr seinerzeit die alle Zweifel behebende Begründung geben wird. Ich kann im Rahmen dieses Aufsatzes nur die Fragestellung genauer feststellen. Wir besitzen die Karten der kartenreichen Codices, und zwar besitzen wir sie als Zeichnungen in Handschriften, die dem 14. Jahrhundert anzugehören scheinen. Entweder sind sie der Gegenstand einer besonderen Tradition von einem älteren ebenso kartenreichen Archetypus her, oder aber sie sind in der Zeit neu entstanden, in der die älteste Handschrift der zweiten Gruppe der Ptolemäushandschriften geschrieben wurde. Die erste Annahme kann uns, die wir die vorbildlose Zeichnung der Karten für die Zeit des Mittelalters ablehnen, nur in alte Zeit zurückführen, in die Zeit, da das Geographiewerk mit Karten entstand, die andere zwingt uns dazu, in dem Schreiber des Laurentianus oder Mediolanensis den Schöpfer dieses Typs der Karten zu sehen. Wir können dann nur vermuten, dafs dieser Mann in dem Bestreben, das Studium des Werkes für den Leser bequemer zu gestalten, die ihm überlieferte Form der 26 Karten zerschlug, die meisten Karten zerteilte, um sie in Neuzeichnungen in den Zusammenhang des Textes an die ihnen zukommenden Stellen zu verteilen. Ich kann mich nach dem Studium dieser Teilkarten nicht dazu entschliefsen, diese Möglichkeit zuzugeben. Die Aufgabe, deren sich dieser Schreiber und Zeichner vermessen haben soll, ist

waren also zum gröfsten Teil Darstellungen, die das Kartenbild in Länge und Breite beschränkter Landschaften und Provinzen zu bieten bestimmt waren. Einem in der Projektionslehre so bewanderten Manne wie Ptolemäus mufste eine einfache Ueberlegung sagen — oder ein einmaliger Versuch mufste ihn davon überzeugen —, dafs es für das beabsichtigte Bild gleichgültig sei, ob die Zeichnung den Rahmen des Netzes einer auf den Mittelparallelkreis der Karte berechneten Zylinderprojektion oder einer in entsprechender Weise konstruierten Kegelprojektion ausfülle. Die wichtigsten Vorbilder seiner Kartenkonstruktion, die Karten seines Vorgängers Marinus, die inhaltlich zu verbessern seine Absicht war, waren zudem in der Zylinderprojektion gezeichnet. Ptolemäus kann sich also sehr wohl aus Gründen der Bequemlichkeit der ersten zeichnerischen Ausführung dazu entschlossen haben, auch für seine Karten die einfachere Konstruktion der Plattkarte anzunehmen. Natürlich hatte dies aber die Folge, dafs, als er seine Landschaftskärtchen, aus deren Anlage sein Quellenmaterial noch deutlich hervorsah, zu den Uebersichtsblättern der 26 Länderkarten zusammenlegte, eben auch diese Karten Plattkarten werden mufsten. Es war dies ein Nachteil, den er von der Höhe seiner theoretischen Ueberzeugung sicherlich als solchen erkannt haben wird, den er aber nur durch Neuentwurf des Netzes und umständliche Neuzeichnung der Karten hätte beseitigen können.

Ich sehe also in der Zeichnung der 26 Länderkarten in der äquidistanten Zylinderprojektion statt in der wissenschaftlich besseren

weit schwieriger, als man denkt: die Fähigkeit, sie zu lösen, und sie so zu lösen, wie sie uns das Bild der sauber gezeichneten, mit Gradteilung und Gradnetz versehenen, mit den Karten des 27er Typs im allgemeinen gut zusammenstimmenden Karten des Laurentianus und seiner Abkömmlinge zeigt, kann ich keinem Mann der Griechenwelt des 14. Jahrhunderts zutrauen! Die radikale Kühnheit, die sich in diesem Umspringen mit dem Ptolemäuswerk dokumentieren würde, steht in Widerspruch mit der pietätvollen Hochachtung, die man doch sonst in der späteren Griechenwelt der Form und dem Inhalt alter Literaturwerke bezeigte. Denn wer die Karten so zerteilte und verteilte, mufste auch dem überlieferten Text Gewalt antun! Das achte Buch des Werkes hatte nur einen Sinn in einer Handschrift, die 27 Karten gab: löste man die Form der 26 Landschaftskarten auf, so mufste man auch grofse Teile des achten Buches aus dem Texte der Handschrift fortlassen. Sollte ein Kopist des 14. Jahrhunderts, der Schreiber des Laurentianus, ein Mann, der nicht einmal seinen Namen dem Codex subskribierte, ein solcher Revolutionär gewesen sein? Ich kann es nicht glauben! Wenn der Text des Mediolanensis Abweichungen von dem Textgefüge der guten Ueberlieferung zeigt, wenn die Konstantinopler Handschrift in der Tat den speziellen Teil des achten Buches nicht enthält, sondern den Inhalt desselben in den Text des zweiten bis siebenten Buches eingeschoben hat, so sehe ich darin nicht eine eigenmächtige radikale Aenderung eines Schreibers des 14. Jahrhunderts, sondern eben eine besondere alte Form der Ueberlieferung des Werkes. Es ist die Form, die die Geographie besafs, ehe der Plan der Vereinigung der Landschaftskarten zu 26 Länderkarten bei dem Verfasser sich herausbildete, die Form der Abfassung des Werkes erster Hand, die erst nachher eine Modifikation erfuhr und durch Heraushebung des den 26 Länderkarten zugrunde liegenden zuverlässigeren topographischen Materials auch das achte Buch erhielt.

konischen Entwurfsart keinen Beweis dafür, dafs die Karten die Hand eines anderen Mannes, eines in der Kartenentwurfslehre weniger hochstehenden Kartographen, der den Ptolemäus nicht mehr recht verstand, verraten. Um so unzweifelhafter spricht aber der Inhalt der Codexunterschrift für die Tatsache des Arbeitsanteils einer von Ptolemäus zu trennenden Persönlichkeit an den uns überlieferten Karten: ein Mann namens Agathos Daimon, ein Mechanikos in Alexandria, hat sich ohne Zweifel an den Karten des Ptolemäus versucht! Die uns heute in griechischen Handschriften erhaltenen Typen der Ptolemäuskarten, die nach diesen gezeichneten Karten der griechischen und lateinischen Codices der Renaissancezeit und auch aller Druckausgaben des 15. bis 20. Jahrhunderts sind schliefslich sein Werk, Kopien seiner Arbeit! Wie haben wir uns diesen Arbeitsanteil vorzustellen? Die verbreitetste Annahme geht dahin, dafs Agathodämon der Zeichner war, dessen kunstfertiger Hand sich Ptolemäus für die manuelle Ausführung seiner Kartenbilder bediente. Die Kunst des Kartenzeichnens ist sehr selten, und man kann ein grofser Astronom und tüchtiger Mathematiker, ja ein vortrefflicher Geograph sein, ohne imstande zu sein, eine Karte, die man in ihren Grundzügen zu entwerfen versteht, auch in der für die Veröffentlichung erwünschten Sauberkeit zu zeichnen! Auch die Schwierigkeit der deutlichen Zeichnung auf dem feinen faserigen Schreibstoff der Alten mag wohl dafür sprechen, dafs Ptolemäus für die Reinzeichnung seiner Karten die Hilfe eines mit dem Gebrauch des Schreibrohrs für Zeichnungen vertrauten Persönlichkeit in Anspruch nehmen konnte. Es erscheint mir nur unwahrscheinlich und den literarischen Gewohnheiten des Altertums widersprechend, dafs Ptolemäus seinem Zeichner gestattet haben sollte, seinen Namen Agathodämon unter die fertige Arbeit zu setzen, dafs er also selbst die Hand zur Verdunkelung seiner Arbeit und des Ruhms seiner wissenschaftlichen Leistung geboten haben sollte. Deshalb möchte ich es vorziehen, die Vermutung auszusprechen, dafs Agathodämon vielmehr ein Kartograph einer etwas späteren Zeit gewesen ist, der nach den ihm vorliegenden Urformen der Ptolemäuskarten, im engen Anschlufs an Text und Kartenbilder der zu seiner Zeit bestehenden Ptolemäusbücher, eine neue Redaktion oder Rezension der Ptolemäuskarten schuf, die sich nun in den Kopien der Abschreiber fortpflanzte.[1])

Bekanntlich sind die Literaturwerke des Altertums zuerst auf Papyrusrollen geschrieben worden, mäfsig lange Rollen eines sehr zarten Beschreibstoffes, der in einzelnen Blättern aus dünnen streifenförmigen Lagen aus dem Mark des Schaftes des Papyrusschilfes kreuzweise durch Befeuchtung, Klebung und Pressung hergestellt wurde. Diese Einzelblätter wurden nach der Glättung durch Hämmerung je nach Bedürfnis in der Anzahl von 10—20 Stück zu den grofsen Bogen oder Streifen

1) Die Veranlassung zur prägnanteren Ausgestaltung dieses Gedankens verdanke ich den Bemerkungen, die Herr Bibliotheksdirektor Dr. E. Jacobs in der auf meinen Vortrag folgenden Diskussion an meine Ausführungen knüpfte. Ich danke ihm auf das verbindlichste für diese Anregung!

einer charta zusammengeklebt, die dann mittels eines in Farbe getauchten Binsenstengels, eines Calamus, in Kolumnen beschrieben wurde. Der Gelehrte des Altertums las das Werk in der Weise, dafs er die Buchrolle mit der rechten Hand aufrollte, die Handschrift mit der Linken nach links hinüberzog und sie dann mit dieser wieder einrollte. Bei dieser Form des Rollenbuchs machte die Illustrierung eines Werkes mit Bildern oder Zeichnungen einige Schwierigkeiten: der Leser hatte ja immer nur einen kleinen Teil des Werkes vor seinen Augen, auf dem Bild oder Zeichnung, wenn sie mit dem dazugehörigen Text zusammen studiert werden sollten, nur eine geringe Gröfse haben konnten. Doch gab es auch ganze Bilderbuchrollen, die man dann neben der Textrolle benutzen und längere Zeit einsehen konnte, vielleicht in der Weise, dafs der Lesende sich durch einen Sklaven die Rolle an der benötigten Stelle ausspannen liefs. Da uns nun die Ptolemäuskarten in zwei Formen erhalten sind, nehme ich an, dafs sie von Anbeginn an in zweierlei Redaktionen und Buchrollenausgaben existiert haben. Die eine Form, die ältere, erstentstandene, enthielt zur Bequemlichkeit des Lesers Text und Bild zusammen, die gröfseren Darstellungen ungeteilt oder geteilt in den Text eingeschoben, die kleinen Zeichnungen der Landschaftskarten von dem zugehörigen Text umgeben, die 5 Uebersichtskarten am Schlufs der letzten Rolle. Da Ptolemäus aber, der endgültigen Anlage seines Werkes gemäfs, auch Karten geben wollte, die durchweg eine Uebersicht über ganze Länder zeigen sollten, so veranstaltete er auch eine gröfsere Ausgabe des Werkes, in der die Landschaftskarten, soweit dies notwendig war, zu den im Plane des Gesamtwerkes, wie es durch das achte Buch vervollständigt war, begründeten 26 Länderkarten zusammengeschweifst waren und als solche Uebersichtskarten mit der Erdkarte eine besondere Kartenbuchrolle bildeten.

In dieser zwiefachen Gestalt wurde die vollständige Geographie des Ptolemäus in den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens benutzt; daneben gab es ohne Zweifel auch Ausgaben ohne Karten, unillustrierte Buchrollen, und Ausgaben ohne Kartenrolle. Aber der Beschreibstoff des Papyrus war äufserst zart und empfindlich, die Rollen litten durch das häufige Aus- und Einrollen: jedes Nachsehen, jedes Zitat erforderte das Aufwickeln eines zuweilen recht beträchtlichen Teils der Buchrolle, und nach jeder Benutzung der Rolle mufste diese wieder von links nach rechts zurückgerollt werden, um den Anfang des Rollentextes wieder auf das erstaufrollende Blatt des Buchstreifens zu bringen. Wie allen anderen Literaturwerken des Altertums drohte auch der Geographie des Ptolemäus in der Zeit der weniger häufigen Herstellung von Abschriften die Vernichtung, wenn man das Werk nicht durch Neuschrift auf einen haltbareren Beschreibstoff zu retten versuchte. Im Verlaufe des 4.—6. Jahrhunderts gab man — nach einem wohl nicht allzu verbreiteten Versuch der Verwendung von Papyrus-Codices —, zu einem grofsen Teil auch unter dem Zwange des immer höher werdenden Preises des Papyrus, nach und nach die Verwendung dieses Schreibstoffes und damit die Rollenform der Literaturwerke auf. Verdienst-

volle weitblickende Literaten retteten damals den Teil der alten Literatur, der zu jener Zeit noch geschätzt und gelesen wurde, vor allem die Werke, die im Unterrichtsbetriebe der höheren Knabenschulen benutzt wurden, dadurch vor dem Untergang, dafs sie sie auf Pergamentblätter, die wie unsere heutigen Bücher lagenweise zusammengeheftet wurden, auf Pergamentcodices, übertrugen oder übertragen liefsen. Alles was in Rollenform blieb, verrottete zu Staub und verkam im Gewirr der Zeiten.

Der Mann nun, der diese verdienstvolle Arbeit für die Geographie des Ptolemäus leistete, der sie mit ihren Karten auf das dauerhafte Pergament übertrug, war meiner Ueberzeugung nach unser Agathodämon. Er mag ein Mann des 5. Jahrhunderts gewesen sein, aber wohl kaum der obskure Grammatiker, von dessen Existenz wir nur durch einen Zufall etwas hören. Es war ein Mechanikos, ein technischer Zeichner, den man für diese Arbeit auswählte, ein Mann, der mit Mathematik, mit Zahlen und Zeichnungen vertraut war. Ich beziehe den Inhalt des Agathodämonvermerks, der Codexunterschrift, auf das ganze Werk, auf Karten und Text. Die Arbeit der Umschrift vom Papyrus auf das Pergament war in vielen Fällen mit einer sorgsamen Durcharbeitung des bis dahin überlieferten Textes verbunden. Im dunklen Gefühl, dafs man für eine ferne Nachwelt arbeite, dafs man das Werk für späte Jahrhunderte fixiere, bemühte man sich um eine sorgfältige Tradition des Textes und unterzog das abzuschreibende Buch einer mehr oder minder glücklichen kritischen Durchsicht. Für ein Werk wie die ptolemäische Geographie war der Mechanikos Agathodämon ein geeigneterer Mann als der Gramatiker. Er arbeitete Text und Karten durch, brachte beide in Uebereinstimmung. Auch er vollendete, wie es den Anschein hat, die Neuedition seines Ptolemäus in zwei Ausgaben, einer kleinen mit Landschaftskarten im Text und den Uebersichtskarten am Ende des 7. Buches, und einer grofsen mit der Weltkarte am Schlufs des 7. Buches und 26 Länderübersichten auf den letzten Blättern des Codex im Textzusammenhange des achten Buches. So pflanzte er die beiden Stämme der 27er und 68er Kartenwerke in neues Erdreich, Stämme, die schon Jahrhunderte vor ihm in altem Boden gewachsen waren und Frucht getragen hatten.

Ich sehe also in Agathodämon nicht den Zeichner des Ptolemäus, sondern den „Guten Geist", dessen Walten wir die Erhaltung dieses Schatzes der altgriechischen Literatur zu danken haben, den ersten, der die alten Ptolemäuskarten in neue Form brachte. Und deshalb soll sein Name in Ehren neben dem des Schöpfers des Kartenwerkes, neben Ptolemäus stehen. Jeder aber, der die Kartenbilder des Urbinas mit Interesse für die Geschichte der Kartographie und die Technik des Kartenzeichnens betrachtet, wird bedauern, dafs keine der Schreibereitelkeit entsprungene Codexunterschrift uns auch den Namen des Mannes bewahrt hat, der durch die Niederschrift der urbinatischen Handschrift und die Zeichnung der Karten, die ebenso von grofser zeichnerischer Begabung, wie von hohem Verständnis für die geographische

Bedeutung seiner Vorlagen zeugt, einen Ehrenplatz in der Geschichte der mittelalterlichen Kartographie verdiente.

Die ptolemäische Geographie, wenigstens in Exemplaren mit Karten, scheint, wie ich schon erwähnte, als schwierig zu vervielfältigendes und daher teures Werk schon im Altertum wenig verbreitet gewesen zu sein: wir wissen nur von wenigen Erwähnungen und seltenen Benutzungen. Die Araber des 9. Jahrhunderts kannten das Werk des Alexandriners noch genauer, und die Griechen des Byzantinerreichs erhielten Text und Karten in ihren Bibliotheken durch die Jahrhunderte. In der Welt der Lateiner waren sie seit fast acht Jahrhunderten gänzlich verschollen, als der gelehrte Wissenseifer der Renaissance sie aus dem in der Türkennot in Trümmer zerfallenden Gewahrsam des Griechentums in das italienische Abendland hinüberrettete. Wir wissen ziemlich genau, wie die ptolemäische Geographie nach Italien kam, um hier als an dem Auferstehungstage antiken Wissens zu neuem Leben zu erwachen. Es war der erste fein gebildete Grieche, Manuel Chrysoloras, der als hilfeflehender Gesandter seines Kaisers nach dem Westen Europas kam, und einer der ersten eifrigen Schüler der griechischen Literatur, Giacomo d'Angelo da Scarperia, der zur Erlernung der griechischen Sprache nach Byzanz ging, die zuerst die Aufmerksamkeit der gebildeten italienischen Welt auf dieses ihr unbekannte Werk des Altertums, das einzige mit wirklichen Karten ausgestattete Literaturdenkmal des Griechentums, lenkten. Um die Wende des 14. zum 15. Jahrhundert kam der erste Codex der ptolemäischen Geographie nach Italien in den Kreis der Florentiner Gelehrten. Wir können vielleicht vermuten, dafs der heutige Urbinas 82, wenn auch nicht die erste Ptolemäus-Handschrift überhaupt, so doch die erste mit Karten ausgestattete gewesen ist, die nach Italien gelangte. Wir wissen leider nichts über die Zeit seines Erwerbes oder seiner Ueberführung, aber bei der geringen Anzahl der aus altgriechischem Besitz stammenden Kartencodices kann aufser ihm höchstens ein der Wissenschaft nachher verlorener Codex als der Stammvater der modernen Ptolemäuskarten in Frage kommen. Ich war früher geneigt, diese Ehre dem Codex Florentinus Abbatiae 2380 zuzuerkennen, weil dieser die Eigentümersignatur A. C. = Antonio Corbinelli trägt, mithin als Teil der Erbschaftsmasse, die dieser florentinische Gelehrte durch sein vom Jahre 1424 datiertes Testament dem Kloster Sanctae Mariae oder der Abtei von Florenz vermachte, bis vor das Jahr 1424 in italienischem Besitz zurückverfolgt werden zu können schien. Nach J. Fischers Feststellungen erweisen sich die Karten dieses Florentinus aber bereits als Arbeiten der italienischen Zeit, und nach den Versicherungen handschriftenkundiger Beamter der Laurentiana tragen die Chiffre A. C. verschiedene Codices, die ohne Zweifel nicht zur Nachlafsmasse des Corbinelli gehört haben. Nach Vespasiano war der Chrysoloras-Schüler Palla de' Strozzi der Mann, der als erster die Herstellung einer Abschrift eines Ptolemäuscodex in Byzanz veranlafste.

Geradezu ungeheuer war die Freude der italienischen Gelehrten-

welt über den Erwerb des ptolemäischen Werkes, das ihnen ein ungeahnt genaues Bild der alten Welt, in der sie mit allen ihren Gedanken lebten, gab. Bei der allgemeinen Unkenntnis der griechischen Sprache wurde bald das Verlangen nach einer lateinischen Uebersetzung rege, und eben dieser Giacomo d'Angelo machte sich, auf Grund einiger Vorarbeiten des Chrysoloras selbst, in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts an diese Arbeit. Wohl schon 1406 war die Uebertragung fertig, 1409 wurde sie dem Papst Alexander V. dediziert, und Abschriften von ihr verbreiteten sich nun in der ganzen Welt der Renaissance-Gelehrten. Aber zunächst waren diese Kopien noch kartenlos, sei es weil man in diesen Jahren noch keinen Kartencodex als Vorlage besafs, sei es, weil sich noch niemand an diese Arbeit heranwagte. Erst mehrere Jahre später, ungefähr um das Jahr 1415, fanden sich in zwei anderen Mitgliedern des florentinischen Gelehrtenkreises, in Francesco di Lapacino und Domenico di Lionardo Buoninsegni die Männer, die mit genügender Kenntnis der griechischen und lateinischen Sprache auch die Kunstfertigkeit des Kartenzeichnens in sich vereinigten. Von ihrer Hand entstanden — wir haben keinen Grund, in diesem Punkte an der Ueberlieferung durch Vespasianos Lebensbeschreibungen seiner Zeitgenossen zu zweifeln — die griechischen Karten für griechische Abschriften und lateinische für die Kopien der Uebertragung d'Angelos.

Es ist ohne weiteres erklärlich, dafs schon diese ersten Zeichnungen der neuen florentinischen Kartographenschule nicht unveränderte Abbilder der alten Vorlagen lieferten. Ein gebildeter Italiener dieser Zeit kannte auch moderne Karten, die Atlanten, die in grofser Anzahl in den Kartenwerkstätten der italienischen Seestädte entstanden, die Kartenblätter, die sich in den Händen der Seefahrer seines Volkes befanden. Es war unvermeidlich, dafs sich einzelne Züge des moderneren Kartenbildes in das der alten Karten einschlichen, dafs die Manier des Zeichnens, die gröfsere Sauberkeit der Linienführung nachgeahmt wurden, dafs vor allem die Ortschaftssymbole nach und nach die Form der modernen Karte annahmen, dafs also mit roten, schwarzen oder goldenen Tupfen angefüllte Ringelchen mit den Lokalisationspunkten und -Kreuzen verschmolzen und die ungefügen, den Kartenraum zu sehr beanspruchenden Mauersymbole ersetzten. Schon diese ersten Neuzeichnungen wurden also Umzeichnungen in modernere Formen, die das vermieden, was auf den überlieferten Karten dem Geschmack der neuen Zeit zuwiderlief. Und beide Arten, die griechischen und in noch höherem Mafse die lateinischen Neuzeichnungen, wurden neue Lebensformen, deren Entwicklung und Vervielfältigung durch Schrift und Druck den gewaltigsten Fortschritt auf dem Gebiet der Kartographie darstellt.

Von den Abschreibern, die ihre kunstfertige Hand mit der Kopie des Werkes des alten Alexandriners in griechischer Sprache beschäftigten, sind uns dem Namen nach nur 10 oder 11 überliefert. Wir finden unter ihnen einige der fleifsigsten der unglücklichen griechischen

Flüchtlinge, die im kargen Solde eines Bücherlieferanten wie Vespasiano oder von Bibliophilen wie Filelfo und Bessarion, in drückendster Armut ihr Leben durch das Kopieren griechischer Literaturwerke fristeten. Uns interessieren natürlich nur die Namen der Schreiber von Handschriften mit Kartenanhang, obwohl es kaum wahrscheinlich ist, dafs diese Abschreiber zugleich auch immer die Zeichner der Karten gewesen sind. Zur Entscheidung dieser Frage wäre eine gründliche sachverständige Vergleichung der Schrift des Textes und der Namen der Karten der einzelnen Handschriften notwendig. Ich halte es — schon wegen der Schwierigkeit der Arbeit — für sehr wahrscheinlich, dafs die Karten nicht von den gewöhnlichen Schreibern, sondern von Kartenzeichnern hergestellt worden sind, dafs also im Text- und Kartenteil der Codices häufig die Arbeit zweier verschiedener Männer zu einer Handschrift vereinigt wurde.

Den berühmten Wiener Prachtcodex der ptolemäischen Geographie schrieb im Jahre 1453 54 Johannes Thessalus Scutariota, der in den Jahren 1442—1494 in Italien lebte und besonders in Florenz, dem dortigen Gelehrtenkreise nahestehend, für Papst Nikolaus V. als Kopist und Bücheragent tätig war. Von seiner Hand soll auch nach der Ansicht Schriftkundiger der bereits erwähnte Codex Florentinus Abbatiae herstammen. Als Schreiber der kostbaren, mit einem grofsen Titelbild gezierten Venetus 388 der Markus-Bibliothek, der in der Zeit zwischen 1450 und 1472 für den Kardinal Bessarion hergestellt wurde und 27 Karten enthält, vermutet Morellius den Kreter Johannes Rhosos, einen der fruchtbarsten Kopisten dieser Zeit. Die Schreiber der beiden Pariser Codices 1401 und 1402 sind uns unbekannt. Die erstere dieser beiden Handschriften enthält 27 Karten, die andere nur 5, von denen drei fast fertiggestellt, zwei nur angefangen sind. Die erstere gehört schon, im Gegensatz zu den bisher genannten, die nur die Zeichenart modernisiert haben, zu der Gruppe der auch hinsichtlich der der Zeichnung zu Grunde liegenden Entwurfsart modifizierten griechischen Karten; sie ist mithin weit gegen das Ende des 15. Jahrhunderts, vielleicht sogar in den Anfang des 16. Jahrhunderts zu setzen.

Auch die ältesten lateinischen Handschriften, die Vervielfältigungen der Uebersetzung d'Angelos, verschweigen uns die Namen der Schreiber des Textes und, soweit sie Karten enthalten, auch der Zeichner der Karten. Die vermutlich älteste von ihnen, der Codex Vaticanus 5698, wendet für ihre 27 Karten noch völlig die Technik der alten griechischen Karten an und zeigt als besonders auffallendes Charakteristikum noch die ungefüge Symbolisierung der Ortschaften durch Mauersignaturen. Ihre Karten können daher als Vertreter der ersten lateinischen Arbeiten der florentinischen Kartographenschule gelten. Ein modernisiertes Abbild der alten Karten, also schon italienisierte Umrifsformen und Ortschaftszeichen, geben uns dann die Karten, die dem in Nancy befindlichen lateinischen Ptolemäusmanuskript angefügt sind. Der Kardinal Guillaume Filastre war einer der ersten gewesen, die sich für den wiederaufgefundenen Ptolemäus interessierten. Es war

ihm im Jahre 1417 nach langem Bemühen gelungen, eine Abschrift der lateinischen Uebertragung zu erwerben, und sogleich, noch im Jahre 1417, liefs er sie für die Bibliothek in Rheims abschreiben. Aber dieses Exemplar besafs noch keine Karten. Erst während seines Aufenthalts in Italien, im Jahre 1427, sah er dort die Arbeiten der florentinischen Kartenzeichner und liefs sofort auch für sich „nach einem griechischen Ptolemäus“ einen Atlas der Karten anfertigen, um ihn seinem Nancyer Exemplar als Anhang anzugliedern.

Von der Mitte des 15. Jahrhunderts ab, in derselben Zeit, in der auch die meisten griechischen Nachzeichnungen der Vorbilder des Urbinas hergestellt wurden, erscheinen in immer gröfserer Anzahl die lateinischen Handschriften ohne und mit lateinischen Karten. Für die Abschriften in dieser Sprache war der Käuferkreis bei weitem gröfser als für diejenigen in der doch verhältnismäfsig nur wenig bekannten griechischen Sprache, und das in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts immer stärker werdende Verlangen nach erweiterter Erdkenntnis — wir nähern uns dem Beginn des Zeitalters der ozeanischen Entdeckungen — lenkte immer mehr das Interesse auf die alten Karten, in denen man bei der grofsen Hochachtung vor dem Wissen des Altertums die Grundlagen für die Kenntnis von der Verteilung von Wasser und Land auf der Erde und von der gegenseitigen Lage der Erdräume sah. Die Kartenatlanten nach Ptolemäus wurden nun geradezu fabrikmäfsig hergestellt. Jetzt begegnen uns auch bei den lateinischen Handschriften Namen von Abschreibern, aber auch von solchen Persönlichkeiten, die nicht nur als Abschreiber, sondern auch als Zeichner der Karten anzusprechen sind, ja, wir kennen sogar Vergesellschaftungen von Schreiber und Zeichner, die sich, wie wir es auch für früher schon vermuteten, zur Herstellung einer vollständigen Ptolemäushandschrift vereinigten. So überträgt ein Francesco Berlinghieri den Ptolemäus in gereimter Form in das Italienische und zeichnet zu seinem Werke auch italienische Ptolemäuskarten. Hugo Nicolaus de Comminellis oder Hugo Comminelli de Maceriis, ein Franzose, schreibt und zeichnet um das Jahr 1469 lateinische Ptolemäushandschriften, u. a. den Parisinus 3802, Vaticanus 5699 und den Urbinas 277: bei den beiden ersten nennt er als seinen kartographischen Helfer einen Petrus Massaius Florentinus. Auch zwei Deutsche verbinden nun zuerst ihren Namen mit dem Kartenwerke des alten Alexandriners, Donnus Nicolaus Germanus und, etwa 15 Jahre später, Henricus Martellus Germanus.

Der erste dieser beiden Männer, der Nicolaus Donis der älteren Literatur, ist eine Persönlichkeit von gröfster Bedeutung für die Entwicklung der alten Ptolemäuskarten: er ist der zweite Agathodämon des Ptolemäus, der Schöpfer eines neuen Typs der Karten, der sich nun ein halbes Jahrhundert als der fruchtbarste und mafsgebende erhalten hat. Es ist das Verdienst J. Fischers, die Lebensumstände und das Wirken dieses ersten deutschen Kartographen der Renaissancezeit fast völlig aufgehellt zu haben. Seinen durch lange Jahre fortgesetzten Bemühungen und einer Reihe gehaltvoller Veröffentlichungen ist es

gelungen, den Mann aus dem von Trithemius verschuldeten Dunkel einer vermuteten Eigenschaft als Benediktinermönch des bayerischen Klosters Reichenbach herauszuziehen, ihn in das volle Licht des ferraresischen und florentinischen Gelehrtenhofes zu stellen und seinen wirklichen Namen wieder zu Ehren zu bringen. Nach seinen Feststellungen ist der Deutsche Nicolaus, Donnus Nicolaus Germanus, ein deutscher Humanist, der um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Italien lebte, der, dem geistlichen Stande angehörend, im Kreise der Gelehrten Ferraras und Florenz zuerst wohl als Abschreiber, dann als Geograph und Kartograph an der Verbesserung des Textes und der Karten des Ptolemäus arbeitete.

In der Bearbeitung und Verbreitung des ptolemäischen Werkes und Atlas scheint er geradezu seine Lebensarbeit gesehen zu haben; denn es sind wohl nahezu zwei Dutzend der trefflichsten und mit gröfster Kunstfertigkeit hergestellten lateinischen Ptolemäuscodices aus seiner Schreib- und Zeichenstube hervorgegangen. Und zwar waren es nicht nur immer Kopien derselben Arbeit, sondern während der ganzen Zeit arbeitete er in fortdauernd veränderten Zeichnungen an der Vervollkommnung seiner Kartenbilder. Den Text in der Uebertragung d'Angelos, die auch seinen Handschriften zugrunde liegt, hat er nur unwesentlich umgestaltet, wohl nur gelegentlich Berichtigungen in ihn hineingebracht, aber auf die Karten verwandte er immer neuen Fleifs und kritische Arbeit. J. Fischer hat festgestellt, dafs wir mindestens drei Redaktionsgruppen der Ptolemäuskarten, die auf Donnus Nicolaus zurückgehen, zu unterscheiden haben. Die älteste von ihnen — es sind die Atlantenausgaben mit den 27 traditionellen Ptolemäuskarten ohne Hinzufügungen — bilden neben anderen der Codex 4805 der Pariser Nationalbibliothek, eine Handschrift der estensischen Bibliothek in Modena und der vielgerühmte Codex Ebnerianus, der sich früher in der Ebnerschen Bibliothek in Nürnberg befand, dann nach Ungarn in die Bibliothek des Grafen Apponyi in Prefsburg überging und jetzt von Fischer als wertvoller Besitz der New York Public Library (Lenox Division) wiederaufgefunden worden ist. In dieser Gruppe steht der Codex Ebnerianus wohl zeitlich in der Mitte, während die Modenaer Handschrift uns durch ihre Widmung an Herzog Borso von Este in das Jahr 1466 führt. Die zweite Rezension der Karten in den Atlanten mit 30 Karten, die schon bald nach 1466 entstanden sein wird, ist uns handschriftlich in dem in Warschau befindlichen Zamoyski-Codex, in zwei vatikanischen und zwei florentinischen Handschriften erhalten. Eine dritte Bearbeitung, die am 4. Oktober 1468 bereits vollendet war, hat J. Fischer in dem von ihm aufgefundenen kostbaren Ptolemäusmanuskript auf Schlofs Wolfegg in Württemberg und in zwei italienischen Codices mit leerem Titelblatt festgestellt.

Die 27 eigentlichen Ptolemäuskarten aller dieser Handschriften sind nun neue, von allen vorher gezeichneten wesentlich verschiedene Zeichnungen. Bisher hatte man sich in treuer Anhänglichkeit an das aus dem Altertum überlieferte Bild auf die Verbesserung einzelner Züge

des Karteninhalts beschränkt. Dies tat zwar auch Nicolaus Germanus: er zeichnete die Umrisse der Länder, Provinzen, Inseln, Gebirge, Seen usw. schärfer, er modernisierte ebenfalls die Ortschaftssymbole, führte eine bessere Gebirgszeichnung ein; er machte das Format der Blätter, das bisher noch unförmlich geblieben war, handlicher. Aber er veränderte auch das äufsere Gefüge, die durch die Projektionsart bedingte Form der Zeichnungen. Er glaubte im Sinne der Lehren des alten Meisters zu handeln, wenn er seinen Karten wenigstens den Schein einer wissenschaftlich besseren, die Tatsache der kugelähnlichen Krümmung der Erdoberfläche berücksichtigenden Entwurfsart, der konischen Projektion gab. Wenn er den oberen und den unteren Kartenrand nach dem wirklichen Verhältnis der Längengrade teilte und diese Teilpunkte durch gerade Linien verband, so entstand dadurch zwar nicht das Netz einer wirklichen Kegelprojektion, aber dieses Unternehmen war doch schon ein Schritt vorwärts, und es führte auf den Weg, den vielleicht noch in Nicolaus Germanus' Lebenszeit Taddeo Crivelli, der Zeichner der handschriftlichen Vorlagen der Bologneser Ptolemäus-Ausgabe von 1477/78, ging. Während bisher alle Ptolemäuskarten Rechteckkarten in äquidistanter Plattkartenprojektion sind, sind die Karten des Nicolaus Germanus Trapeze einer scheinbaren Kegelprojektion. An dieser Projektion, die man jetzt allgemein als die Donis-Projektion bezeichnet, sind alle Arbeiten des Donnus Nicolaus zu erkennen: Handschriften der Karten, die diese Trapezform haben, sind alle Ableitungen der einen oder der anderen Rezension des deutschen Kartographen, auch wenn sie, wie diejenigen des berühmten Pariser Codex 1401, in griechischer Sprache verfafst sind und zu einem altgriechischen Codex gehören.

Die Zeichnungen der geschulteren Kartographen der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sind nun die Vorlagen, deren sich die Kunst des Holzschnitts und des Kupferstichs für die Druckvervielfältigung des ptolemäischen Werkes bemächtigte. Die prächtigen Kartenbilder des späteren Codex Ebnerianus sind, wie Fischer nachgewiesen hat, die Vorlagen der Karten der römischen Ptolemäusausgaben von 1478, 1490, 1507 und 1508 geworden. Den Karten der Ulmer Ausgaben von 1482 und 1486 liegen die Zeichnungen des jetzigen Wolfegger Codex zugrunde: alle Karten dieser Ausgaben sind also Karten des Nicolaus Germanus! Nach einer von Fischer in Mailand aufgefundenen Handschrift, die den Einflufs der Nicolaus-Karten zeigt, sind die Karten der Berlinghieri-Ausgabe gestochen, und nur für die in richtiger Kegelprojektion gezeichneten, aber auch von Nicolaus beeinflufsten Karten der Bologneser Ausgabe von 1477/78 kennen wir in Taddeo Crivelli zwar den Zeichner, aber noch nicht die handschriftliche Vorlage. Unmittelbar oder mittelbar in bemerkbarer Benutzung gehen, wie Fischer sagt, sämtliche bis zum Jahre 1513 im Druck erschienenen Ptolemäuskarten auf Kartenrezensionen des Donnus Nicolaus Germanus zurück!

An diesem Zeitpunkte der Ueberführung der handschriftlichen Ptolemäuskarten in die Druckausgaben des ptolemäischen Werkes bin

ich bei dem Termin angelangt, an dem ich meine Ausführungen über die handschriftlichen Ptolemäuskarten zu beenden hätte. Es sei hier zum Schlufs nur gestattet, auch noch eines anderen Entwicklungsvorganges zu gedenken, der sich an dem Ganzen des ptolemäischen Atlas, hauptsächlich in den Druckausgaben, aber auch schon in den Handschriften langsam vollzieht, der Umfangvergröfserung, der Anschwellung des Gesamtatlas. Die urspünglichen 27 Karten des ptolemäischen Kartenwerkes gaben ein Kartenbild der Welt des Altertums; in dieser aber hatte der Lauf der Geschichte solche Veränderungen hervorgerufen, dafs das Studium dieser Karten einen modernen Beschauer unmöglich über den gegenwärtigen Zustand der Länder seines Gesichtskreises orientieren konnte. So kommen die Kartographen der Renaissance schon früh auf den Ausweg, den Codex der alten Karten durch neue Karten, tabulae modernae, zu ergänzen, den alten Karten solche Karten gegenüberzustellen, die das Bild der Gegenwart wiedergaben. Das erste dieser modernen Kartenblätter wird eine tabula moderna Italiae gewesen sein. Um 1427 zeichnet ein Däne, Claudius Clavus Niger, eine Karte des europäischen Nordens; dann folgen in den Handschriften schon neue Karten — zum Teil Arbeiten des Nicolaus Germanus — von Frankreich, Spanien, dem Heiligen Lande, Stadtpläne von Rom, Florenz, Venedig und Jerusalem, Karten genau nach ptolemäischem Vorbild, aber mit modernen Namen. Diese Karten gehen von den Handschriften in die Druckausgaben über und wachsen dort immerfort an. Die Karten des alten Meisters werden von denen neuerer Erdzeichner überwuchert; sie scheiden sich dann von ihnen in einem alten Teil von dem Korpus der tabulae extra Ptolemaeum sitae. Es entstehen Kartensammlungen, die nur moderne Karten enthalten, und schliefslich zieht Gerhard Mercator den endgültigen Trennungsstrich zwischen Neuem und Altem. Indem er eine neue Ausgabe des ptolemäischen Atlas zeichnet und herausgibt, weist er ihm die Stellung an, die er seitdem bewahrt hat, den Rang eines in höchstem Mafse anzuerkennenden Denkmals der Wissenschaft des klassischen Altertums. Er selbst aber zeichnet als Ptolemäus der Neuzeit, auf Grund der wissenschaftlichen Lehren des alten Alexandriners, die Karten der neuen Zeit, und ihrem Ganzen gibt er den Namen „Atlas“, der fortan der Name aller Kartensammlungen geblieben ist.

Jacobs-Freiburg: Mein Freund Dinse hat bemerkt, dafs sein Thema der Versammlung etwas fern liege. Dem mufs ich widersprechen, denn für uns Bibliothekare ist keine Frage aus der Geschichte des Buches ohne Interesse. Die Philologen haben sich, wie der Redner angedeutet hat, an Ptolemaeus versündigt: das ist begreiflich, wenn man bedenkt, dafs es vor dreifsig Jahren, als K. Müller seine Ausgabe begann, noch keine Ueberlieferungsgeschichte gab. Die Erforschung des illustrierten Buches im Altertum steht noch ganz in den Anfängen. Erst nach dem Uebergang von der Rolle zur Kodexform waren Text

und Karten übersichtlich zu benutzen. An diesem wichtigen Vorgang ist Agathos Daimon besonders beteiligt.

Helfsig-Leipzig teilt mit, dafs die UB. Leipzig zwei neue photographische Aufnahmen aus dem Ptolemaeus-Codex vom Athos besitzt (Langlois Taf. 70 und 108). Sie sind 1912 bei Gelegenheit der wissenschaftlichen Reise des Leipziger Privatdozenten Dr. Dietrich gemacht worden.

2. Die Deutsche Bücherei in Leipzig.

Referent: Abteilungsdirektor Dr. Paalzow-Berlin.

Da der Vortrag bereits im Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel (1913, S . . . . . .) gedruckt und auch im Sonderabdruck verbreitet worden ist, wird gemäfs den Gepflogenheiten des Zentralblatts und nach Uebereinkunft mit dem Herrn Referenten hier von einem nochmaligen Abdruck abgesehen. In der Debatte, in der vor allem die Opferwilligkeit der Sächsischen Regierung, der Stadt Leipzig und der Verleger anerkannt wird, lenkt Christiani-Posen die Aufmerksamkeit auf die Sammlung der deutschen Auslandsliteratur, für die, wie der Referent bemerkt, in der Deutschen Bücherei gesorgt werden wird, Heuser-Giefsen auf die von der Deutschen Bücherei ausgeschlossene Sammlung der Zeitungen. Paalzow-Berlin teilt mit, dafs der Plan einer Zeitungssammlung im Anschlufs an die Königliche Bibliothek in Berlin erörtert werde, doch sei bei einer zentralen Sammlung nicht darauf Bedacht zu nehmen, dafs sie möglichst grofs, sondern eher, dafs sie möglichst klein werde. Einzuschliefsen wären die Zeitungen der Kolonien und die deutschen Zeitungen des Auslandes. Die Sammlung der Zeitungen von lokaler Bedeutung müsse dezentralisiert werden. Auch der Vorsitzende betont die Notwendigkeit, die Zeitungen zu sammeln. In Bayern fallen sie nicht unter das Pflichtexemplar-Gesetz, die Hof- und Staatsbibliothek habe trotzdem fast das ganze Material beisammen. Es wird die Wahl einer Kommission angeregt, welche über die Organisation der Zeitungssammlung Bericht erstatten soll (vgl. Mitglieder-Versammlung).

2. Sitzung. Freitag, den 16. Mai, vormittags 10 Uhr.

3. Probleme und Methode der heutigen Gutenbergforschung.

Referent: Oberbibl. Prof. Dr. Gottfr. Zedler-Wiesbaden.

Es gibt wohl kaum ein Gebiet historischer Forschung, über das eine so reiche, schier unübersehbare Literatur vorhanden ist, wie die Erfindung des Buchdrucks. Und doch harren hier noch immer die wichtigsten Fragen ihrer Lösung. Mir, der ich von dem Vorsitzenden unseres Vereins aufgefordert worden bin, auf der diesmal hier zu Mainz stattfindenden Jahresversammlung über den grofsen Sohn dieser Stadt, Johann Gutenberg, zu Ihnen zu sprechen und damit seinen Manen das uns Bibliothekaren vor anderen geziemende Dankopfer darzubringen,

scheint es daher nicht unangemessen, in dieser Stunde Ihnen Bericht über den gegenwärtigen Stand der Gutenbergforschung zu erstatten. insonderheit die Probleme zu erörtern, deren Lösung sich diese Forschung zum Ziel setzt, und die Mittel und Wege anzugeben, mittelst und auf denen sie ihre Aufgaben zu erreichen hoffen darf.

Der uns über Gutenberg überlieferten urkundlichen Nachrichten sind verhältnismäfsig nicht wenige. Sie sind längst bekannt und zuletzt von Schorbach in der Mainzer Festschrift zur Gutenbergfeier im Jahre 1900 in ihrer Gesamtheit in musterhafter Weise herausgegeben worden. Diese Urkunden, so wertvoll sie auch sind, und so dankbar wir für ihre Erhaltung sein müssen, bieten uns aber nur sehr schwache Anhaltspunkte, die völlig ungenügend sind, uns ein irgendwie fest umrissenes Bild von der Persönlichkeit des grofsen Erfinders zu geben, die aber noch weniger geeignet sind, uns einen Einblick in das Wirken Gutenbergs und damit in die Entwicklungsgeschichte des ersten Buchdrucks zu verschaffen.

Diese Lücke ist früh empfunden worden und bereits nicht lange nach Gutenbergs Tode hat die Phantasie das Bedürfnis gefühlt sie auszufüllen. Es ist ihr dies um so leichter geworden, als sie dabei nicht durch irgendwelche Sachkenntnis in Schach gehalten wurde. Diese Phantasiegebilde, als die wir die späteren Nachrichten, wie die des Abtes Trithemius, zu bewerten gelernt haben, haben in der Literatur über die Erfindung des Buchdrucks jahrhundertelang eine verhängnisvolle Rolle gespielt. Erst in unseren Tagen ist begonnen worden, die Lücke, die die Urkunden lassen, durch ein intensiveres Studium der ältesten Druckdenkmäler zu ergänzen und so zugleich zu einem besseren Verständnis der in den Urkunden über den frühesten Buchdruck enthaltenen Nachrichten zu gelangen. Gewifs hat man auch früher den Wert dieser unmittelbaren Zeugen der Wirksamkeit Gutenbergs nicht verkannt, aber man ist ihnen nicht eigentlich näher getreten. Ich darf nur daran erinnern, dafs selbst Männer wie Panzer oder der Mainzer Bibliothekar Fischer, die sich doch eingehend mit dem Studium alter Drucke beschäftigt haben, die 31 zeilige Ablafsbrieftype für identisch mit der Rotatype, d. i. der Schöfferschen Durandustype, erklären konnten, und der ausgezeichnete Bibliograph Ebert in ihr die Catholicontype wiedererkennen wollte, während noch andere diese Type gar mit der Schöfferschen Paulustype identifizierten.

Wir sind auch heute noch weit davon entfernt, alles, was uns die ältesten Druckdenkmäler zu sagen haben, aus ihnen herauslesen zu können, wir haben aber doch den Anfang gemacht, ihre Sprache verstehen zu lernen, und wir dürfen hoffen, dafs wir auf diesem Wege weiter kommen und so schliefslich das Dunkel erhellen werden, das über der frühesten Jugend der grofsen Erfindung ausgebreitet liegt.

Die Gutenbergforschung unserer Tage darf dies um so mehr hoffen, als sie gegen früher durch mehrere Umstände sehr begünstigt ist. Zunächst sind ihr glückliche Funde zu statten gekommen, indem in den letzten Jahren eine ganze Reihe ältester Druckdenkmäler zutage getreten

sind. Unter ihnen ist der Astronomische Kalender für 1448 deshalb von ganz besonderem Wert, als er uns erst die Möglichkeit gewährt, die übrigen ältesten Drucke chronologisch genauer einzuordnen. Wir wissen jetzt, dafs Gutenberg im Jahre 1444, wo seine Spur in Strafsburg verloren geht, um urkundlich erst 1447 in Mainz wieder aufzutauchen, sich in seine Vaterstadt zurückbegeben haben mufs. Denn der von Bodmann gegen Ende des 18. Jahrhunderts hin entdeckte Pariser 27 zeilige Donat repräsentiert, wie die typographische Untersuchung ergibt, eine frühere Entwicklungsstufe als der Astronomische Kalender. Der erste Heiligenstädter Donat erweist sich aber noch älter, als der Pariser, und früher noch als jener ist das Sibyllenbuch anzusetzen, ein Druck von etwa 37 Blatt zu 28 Zeilen, von dem hier zu Mainz 1892 ein Fragment durch Herrn Eduard Beck entdeckt und von ihm 1903 dem Gutenberg-Museum geschenkt worden ist. Der Abstand zwischen diesem bis jetzt bekannten ältesten Gutenbergdruck und dem Astronomischen Kalender ist, was die typographische Technik anlangt, ein solcher, dafs es nicht zu bezweifeln ist, dafs jener Druck dem Kalender um Jahre voraufgeht. Auch aus der dem Astronomischen Kalender folgenden Zeit sind neuerdings eine ganze Reihe, mit der ältesten Gutenbergtype hergestellter Drucke ans Licht getreten, die uns das willkommenste Material liefern, um einen näheren und umfassenderen Einblick in die Entwicklung der ältesten Mainzer Druckschrift zu erlangen.

Diese glücklichen Funde, mit denen wir in den letzten Jahren beschenkt worden sind, werden teils dem gesteigerten allgemeinen Interesse für die Geschichte des ältesten Buchdrucks, wie es infolge der Gutenbergfeier im Jahre 1900 Platz gegriffen hat, teils und nicht zuletzt den von der preufsischen Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke angestellten systematischen Nachforschungen verdankt. Aufser dieser früher kaum für möglich gehaltenen reichen Vermehrung unseres Besitzes an ältesten Druckdenkmälern in neuester Zeit kommt der Gutenbergforschung unserer Tage die grofsartige Verbesserung der Reproduktionstechnik zu statten. Ohne die dadurch ermöglichte Herstellung getreuer Nachbildungen der Originale wäre mancher Erfolg, den die heutige Gutenbergforschung aufzuweisen hat, gar nicht denkbar. Die frühere primitive Reproduktion der ältesten Druckdenkmäler hat ihr vielfach mehr geschadet als genützt. Was haben z. B. die ungenügenden Labordeschen Tafeln des 30 zeiligen Mainzer Ablafsbriefes für Unheil angerichtet! Und wie lächerlich erscheint uns heute das sogenannte Faksimile des 27 zeiligen Pariser Donats, auf dem man deutlich drei verschiedene Entwicklungsstufen des Schriftgusses beobachten konnte, und doch ist es noch gar nicht so lange her, dafs man dies wunderliche Zerrbild eines alten Druckes zum so und sovielten Male reproduziert und allen Ernstes als tatsächliche Nachbildung ausgegeben hat!

Zu diesen beiden, die heutige Gutenbergforschung begünstigenden Umständen, den neuen glücklichen Funden und der Verbesserung der

Reproduktionstechnik, kommt noch die Begründung der Gutenberg-Gesellschaft. Eingehende Untersuchungen auf dem Gebiete des ältesten Buchdrucks sind notwendigerweise mit gröfseren Kosten verbunden, da man zu meist weiten Reisen gezwungen ist. Da nun auch die Veröffentlichung solcher Untersuchungen wegen der Notwendigkeit der Beigabe zahlreicher Abbildungen als Belegstücken sehr erhebliche Kosten erfordert, so würden diese Spezialforschungen bei dem naturgemäfs beschränkten Interessentenkreis, den sie haben, grofsen äufseren Hemmnissen unterworfen sein. Ihnen sucht die in der Gutenberg-Gesellschaft hier vor 13 Jahren gegründete internationale Vereinigung zu begegnen, indem sie sich der Veröffentlichung solcher Untersuchungen widmet und sie den interessierten Kreisen zugänglich macht.

Die grofse dreibändige „Geschichte der Erfindung der Buchdruckkunst“ van der Lindes, die im Jahre 1886 erschien und vom preufsischen Kultusministerium mit einem sehr erheblichen Geldbeitrag unterstützt wurde, ist noch ganz auf Grund der über diesen Gegenstand vorhandenen Literatur, nicht auf Grund einer näheren und eingehenden Beschäftigung mit den Druckdenkmälern selbst bearbeitet. Lindes, der philologischen Schulung entbehrende, Arbeitsmethode hat sein Landsmann Hessels schon 1882 scharf verurteilt, indem er auf das 1878 von jenem veröffentlichte Werk über Gutenberg antwortete mit seinem „Gutenberg: Was he the Inventor of Printing?“ Hessels Kritik leidet zwar unter einer gewissen Voreingenommenheit, die ihn verleitet, die Lücken unserer Quellen in einem für Gutenberg ungünstigen Sinne auszubeuten und echte Quellen ohne Grund zu verdächtigen, aber sein Buch bedeutet doch insofern in der Literatur über die Erfindung des Buchdrucks einen Markstein, als es überall auf die Quellen selbst zurückgeht und zwar ebensowohl auf die schriftlichen Urkunden als auf die alten Druckdenkmäler. Freilich kommt Hessels nicht über eine rein äufserliche bibliographische Betrachtung der Drucke hinaus. Deshalb mangelt es ihm auch an dem richtigen Verständnis für die neuere deutsche Gutenbergforschung. In seinem kürzlich erschienenen Buche „The Gutenberg Fiction, a critical examination of the documents relating to Gutenberg showing that he was not the inventor of Printing“ (London 1912) ist seine Skepsis zur Manie geworden und in einer geradezu naiven Art und Weise sucht er die Zeugnisse für Gutenbergs Erfinderansprüche entweder zu verdächtigen oder, wo das nicht angeht, doch zu entkräften. Die gröfste Schwäche des Buches besteht darin, dafs sein Verfasser zwar alle neueren deutschen Arbeiten gelesen und exzerpiert, nicht aber in sich verarbeitet hat. So kommt es, dafs in dem Buche Ansichten polemisiert und breit getreten werden, die ihr Vertreter selbst bereits als irrig erwiesen und zurückgenommen hat. Trotzdem darf man und darf besonders die deutsche Gutenbergforschung das Buch nicht unbeachtet lassen. Denn sein Verfasser, wie er ein lauterer Charakter von unbestechlicher Wahrheitsliebe ist, hat sich ein unabhängiges Urteil bewahrt. Wenn er der deutschen Forschung auch nicht gerecht zu werden vermag, erkennt er doch ihre schwachen

Punkte, so dafs man sein neues Buch, wenn es auch an innerem Wert weit hinter seinem früheren „Gutenberg" zurücksteht, nicht ganz ohne Nutzen lesen wird. Wie er nirgend mit geborgtem Wissen prunkt, scheut er auch keine Mühe und Kosten, um durch Autopsie zu einem eignen Urteil zu kommen. Darin ist er, von Geburt Holländer und zwar Haarlemer, ein echtes Kind des Landes geworden, dem er jetzt schon seit vielen Jahrzehnten angehört.

Die heutige Gutenbergforschung setzt ein mit Dziatzkos Studien zum ältesten Buchdruck, wie sie in der von ihm herausgegebenen Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten veröffentlicht worden sind. Dziatzko hat seine Erfolge auf diesem Gebiete in erster Linie auch noch der bibliographischen Arbeitsmethode zu verdanken. Mittelst der genauen Textvergleichung ist ihm sein Haupterfolg gelungen, die Feststellung, dafs die 36zeilige Bibel ein Nachdruck der 42zeiligen ist. Aber mit dieser Textvergleichung, wie er sie nicht nur an den Bibeln, sondern auch an den Ablafsbriefen von 1454/55 und anderen Drucken vorgenommen hat, verbindet er eine scharfe Beobachtung des Satzes und der Schrift sowie des Papiers, d. i. rein typographischer Momente, durch deren Erkenntnis wir einen Einblick in die Erstehung des Druckwerks selbst erhalten können.

Dziatzko ist dann Schwenke gefolgt, der in den „Untersuchungen zur Geschichte des ersten Buchdrucks" noch ungleich konzentrierter seine Beobachtungsgabe der 42zeiligen Bibel zugewandt und uns ihre Technik, was Schrift, Satz, Druck und Papier anlangt, in vielen Punkten in überraschender Weise klar gelegt hat. Diese Schrift ist zweifellos eine der bedeutendsten Leistungen, die die Literatur über die Geschichte des Buchdrucks aufzuweisen hat. An ihr lernt man erkennen, was durch ein aufmerksames und nachdenkliches Studium der Schrift aus den für den Uneingeweihten so stummen alten Druckdenkmälern herauszulesen ist. Das Wertvollste an dem Buche sind die vielen tatsächlichen Beobachtungen und Feststellungen. Sie verschaffen ihm eine bleibende Bedeutung, auch dann, wenn manche der daraus gezogenen Schlüsse sich mehr und mehr als falsch ergeben sollten. Es ist bekannt, dafs Schwenkes Ansicht über das Verhältnis der 42zeiligen und 36zeiligen Bibeltypen sich alsbald als irrig erwiesen hat.

Aber auch das Fundament, von dem der Verfasser ausgeht, dafs wir in der 42zeiligen Bibel das einzig urkundlich bezeugte Werk Gutenbergs besäfsen und die von ihm in so meisterhafter Weise dargelegte Drucktechnik der Bibel die Gutenbergische sei, gerät mehr und mehr ins Wanken. Schwenke will die Bibeltechnik zum Prüfstein machen bei der Entscheidung der Frage, ob die anonymen Mainzer Frühdrucke Gutenberg zum Urheber haben oder nicht. Das Ergebnis ist nun, dafs nicht nur die grofsen Drucke, wie die 36zeilige Bibel und das Catholicon, in denen man bisher Gutenbergdrucke gesehen hatte, dem Erfinder abzusprechen sind, sondern dafs man gezwungen ist, selbst die meisten kleineren mit der ältesten Gutenbergtype hergestellten Drucke einem anderen unbekannten Drucker zuzuweisen,

weil eben ihre Technik den Vergleich mit der 42zeiligen Bibel nicht aushält. Selbst solche Forscher, die das Axiom, dafs die 42zeilige Bibeltechnik als die speziell Gutenbergische anzusehen sei, als berechtigt anerkennen, sind doch stutzig geworden angesichts der sich daraus ergebenden weitgehenden Folgerungen. Man hat, um aus diesen Schwierigkeiten herauszukommen, die Vermutung aufgestellt, dafs Gutenberg es in Mainz ähnlich, wie in Strafsburg gemacht habe, nämlich dafs er seine Kunst anderen gegen Entgelt gelehrt habe und durch die verschiedenen von ihm auf diese Weise eingegangenen Verbindungen sich die Verschiedenheit der ältesten Mainzer Drucke in technischer Beziehung, sowie der Uebergang des Gutenbergischen Druckmaterials in andere Hände erkläre. Mir erscheint dieser Lösungsversuch nicht als glücklich. Gutenberg brauchte von vornherein Kapital und mithelfende Genossen, und beides konnte er in Strafsburg, wo er sich noch im Versuchsstadium befand, nicht anders erhalten, als dadurch, dafs er die von ihm anzulernenden Mitarbeiter selbst zu finanziellen Leistungen heranzog. Dafs er denselben Weg auch noch in Mainz gewählt hätte, davon verlautet nichts. Da er hier von Anfang an über das blofse Versuchsstadium hinaus ist und seine Kunst praktisch verwertet, so dafs er bereits um das Jahr 1450 auf Grund seiner Erfolge sehr bedeutende Kapitalien eines Einzelnen, den nicht Lernbegierde, sondern Gewinnsucht anlockte, für ihre Ausbeutung flüssig machen konnte, wird er wohl nicht grade darauf bedacht gewesen sein, das Geheimnis seiner Kunst möglichst unter die Leute zu bringen.

Wie ich also diesen Vermittlungsversuch ablehnen mufs, so kann ich mir auch nicht vorstellen, dafs Gutenberg seine Schrift von vornherein anderen zur Ausnutzung überlassen hat. Dazu aber nötigt uns die Schwenkesche Ansicht von dem Verhältn's Gutenbergs zur 42zeiligen Bibel. Auch scheint es mir nicht wahrscheinlich, dafs der Erfinder seine eigne Druckertätigkeit vor der Zeit aus Mangel an Mitteln eingestellt haben sollte, denn es ist uns urkundlich bezeugt, dafs er als Schuldner des Dr. Humery zu Mainz, eines ebenso wohlhabenden wie edeldenkenden Mannes, gestorben ist. Und dafs man seine Verdisnste nicht gewürdigt hätte, dagegen spricht schon die Gnadenbezeugung, die ihm durch den Erzbischof Adolf von Mainz zuteil geworden ist. Es ist von mir schon wiederholt geltend gemacht worden, dafs der während des Drucks der 42zeiligen Bibel vorgenommene Ergänzungsgufs von einem anderen als Gutenberg hergestellt sein mufs. Die Versalien dieses Nachgusses zeigen einen durchaus anderen Schnitt, indem sie im ganzen ungleich eckiger gestaltet und an den Köpfen flacher gehalten sind. Dieser Schnitt steht zu dem der Urversalien der 42zeiligen Bibel sowohl, als auch der Versalien der 36zeiligen Bibel in einem bezeichnenden Gegensatz. Die Vergleichung mit den Psaltertypen und den späteren Schöfferschen Misaletypen lehrt, dafs wir nicht in Gutenberg, sondern in Peter Schöffer den Stempelschneider dieser späteren Typen zu sehen haben.

Man kann sich ja leicht vorstellen, dafs Gutenberg, durch die

Druckleitung voll in Anspruch genommen, den während des Druckes erforderlichen Nachgufs durch Peter Schöffer hat bewerkstelligen lassen. Allein auffallend ist es doch, dafs er, der beim Bibeldruck überall die Hand im Spiele gehabt haben und Schriftgufs, Satz und Druck bis ins Einzelne geleitet haben soll, es zugelassen hat, dafs sich in der Bibel betreffs der Schrift neben dem seinigen ein völlig anderer Geschmack durchsetzen konnte.

Der eigentlich entscheidende Grund, dafs die meisten anonymen Mainzer Frühdrucke nicht Gutenbergisch sein können, ist die bessere Ausrichtung der Kolumne in der Bibel. Aber kann es sich mit dem Satz nicht ebenso verhalten, wie mit dem Schriftgufs? Wäre die gute Zeilenausrichtung Gutenbergs persönliches Verdienst, so müfsten wir erwarten, sie wenigstens in seinen späteren Drucken wiederzufinden. Nun entbehrt aber der 31 zeilige Ablafsbrief von 1454/55, der doch der als Auszeichnungsschrift darin enthaltenen, im vorzüglichen Zustande befindlichen 36 zeiligen Bibeltype wegen auch von Schwenke als ein Erzeugnis der Gutenbergischen Presse angesehen wird, dieses Merkmals Gutenbergischer Technik vollkommen. Selbst angenommen, Gutenberg hätte inzwischen seine geschickten Bibelsetzer eingebüfst, so wäre es ihm doch ein leichtes gewesen, den Setzer des 31 zeiligen Ablafsbriefes, der kein Neuling in seinem Fach gewesen sein kann, entsprechend zu instruieren. Ich glaube grade mit Rücksicht auf diesen Ablafsbrief annehmen zu dürfen, dafs, wie Schöffer den Schriftgufs, wenigstens während des Druckes der Bibel, besorgt hat, so auch ein anderer als Gutenberg das Setzerpersonal der Bibel geleitet hat.

Ich habe bei meinen Studien über das Mainzer Catholicon die feste Ueberzeugung gewonnen, dafs nur Gutenberg es gedruckt haben kann. Zunächst sind es typologische Gründe, mit denen ich diese Ueberzeugung zu stützen gesucht habe. Es steht hier aufserordentlich viel auf dem Spiel, denn ist die Schlufsschrift des Catholicon von Gutenberg, so besitzen wir über ihn eine Urkunde, die, was die Erfassung seiner Persönlichkeit betrifft, wichtiger ist als alle übrigen, über ihn enthaltenen Urkunden zusammengenommen. Der Urheber dieser Schlufsschrift spricht von der Erfindung, er rühmt sich ihrer nicht, sondern preist den Beistand des Höchsten, der oft den Kleinen offenbare, was er den Weisen verhülle. *Altiſſimi preſidio cuius nutu infantium lingue fiunt diſerte Quique numeroſepe paruulis reuelat quod Sapientibus celat.* Im Munde eines anderen als des Erfinders sind diese Worte, auch wenn man im Auge behält, dafs im Mittelalter der Schutz des geistigen Eigentums nicht existierte, ein der Bibel entnommenes, verständnislos angebrachtes Zitat, als Worte Gutenbergs aber werden sie zu einem beredten Zeugnis seiner Demut und inneren Bescheidenheit, die in der Offenbarung, die ihm geworden, ein Geschenk Gottes sieht. Und wie sich so der Erfinder zu erkennen gäbe als ein tief religiöser Charakter, so würden ihn, wenn der Druck sein Werk ist, die folgenden Worte, in denen die hehre Stadt Mainz und die deutsche Nation beglückwünscht werden, dafs die göttliche Gnade sie vor den übrigen Nationen der

Erde mit dem Geschenk einer so bedeutenden Erfindung bedacht habe, *alma in urbe maguntina nacionis inclite germanice, quam dei clemencia tam alto ingenij lumine donoque gratuito ceteris terrarum nacionibus preferre illuſtrareque dignatus eſt,* diese Worte würden den Erfinder als Patrioten kennzeichnen, der stolz darauf ist, daſs die Nation, der er angehört, und die Stadt Mainz, die seine Vaterstadt ist, es sind, die Gott in dieser Weise ausgezeichnet hat, und zugleich würden sie bezeugen, daſs Gutenberg, wenn er auch die ganze Tragweite seiner Erfindung nicht ermessen konnte, sich doch ihrer gewaltigen Bedeutung für die Kultur der Menschheit sehr wohl bewuſst gewesen ist. Leider will man diese wichtige, unter Umständen so vielsagende Urkunde nicht als Gutenbergisch anerkennen. Man hat meine typologischen Gründe zwar nicht widerlegt, aber mich doch allseitig darauf aufmerksam gemacht, daſs das Catholicon nicht von Gutenberg gedruckt sein könne, weil die Gutenbergische Drucktechnik, wie die 42zeilige Bibel beweise, eine ganz andere sei.

Ich habe weiter durch ein jahrelanges Studium der 36zeiligen Bibel mich davon überzeugt, daſs der Urheber der 36zeiligen Bibelschrift auch der Drucker der Bibel sein muſs, und da ich schon vorher festgestellt hatte, daſs die 36zeilige Bibelschrift von Gutenberg selbst gegossen ist, muſs er meines Erachtens auch die mit ihr hergestellte Bibel gedruckt haben.

Aber auch hiermit habe ich kein Glück gehabt. Schwenke, der selbst in seinen Untersuchungen zur Geschichte des ersten Buchdrucks erklärt hatte, daſs der Schöpfer der Schrift und der Drucker der 36zeiligen Bibel eine Person sein müſsten, war aufs höchste überrascht, daſs ich Gutenberg zum Drucker der 36zeiligen Bibel machte. In seiner, in denen Göttinger Gelehrten erschienenen Kritik meiner Arbeit meint Haebler sogar: „Urkundlich erwiesen ist doch das Eine, daſs Gutenberg sich damit abgab, seine Künste gegen Entgelt andere zu lehren und daſs dabei oder bei anderen Gelegenheiten sein Druckmaterial im fremde Hände übergegangen ist.“ Mir ist keine solche Urkunde bekannt. Wenn es dort weiter heiſst: „Längst erwiesen ist es auch, daſs mancherlei innere Gründe unbedingt dagegen sprechen, die sämtlichen von mindestens 1448 bis mindestens Herbst 1456 mit den Typen von B^{36} hergestellten Drucke einem Drucker, d. h. also Gutenberg selbst zuzuschreiben“, so wäre das doch nur dann erwiesen, wenn Gutenberg tatsächlich der Drucker der 42zeiligen Bibel in dem Sinne ist, wie Schwenke dies annimmt.

Man treibt heute geradezu einen Gutenbergbibelkult. Eine Zeitlang plante der Pariser Buchhändler Welter neben der vom Inselverlag durch Schwenke besorgten Faksimileausgabe dieser Bibel ein Konkurrenzunternehmen in Gestalt einer zweiten, durch Seymour de Ricci besorgten Faksimileausgabe ins Werk setzen zu wollen, alles zu Ehren Gutenbergs. Ich habe inzwischen das Verhältnis Gutenbergs zur Gutenbergbibel, die mir bei meinen Forschungen überall den Weg versperrte, in gröſserem Zusammenhang von neuem untersucht,

und wenn es mir auch im Rahmen eines solchen Vortrags nicht möglich ist, die neuen Ergebnisse vorzulegen und vor allem zu begründen, so möchte ich doch nicht verschweigen, dafs eines dieser Ergebnisse das ist, dafs die 42 zeilige Bibel nicht von Gutenberg, sondern in der Druckerei von Fust und Schöffer vollendet worden ist, und dafs man also kein Recht hat, die Drucktechnik dieser Bibel als die Gutenbergische anzusehen. Damit kommen wir aus einem Dilemma heraus, in dem wir uns seit dem Jahre 1900 befinden. Es liegt jetzt kein Grund mehr vor, der uns hindert, in Gutenberg den Drucker sämtlicher zu Mainz mit der ältesten Gubenbergtype hergestellten Drucke sehen zu wollen. Man wird jetzt sich auch nicht mehr meinen Beweisgründen verschliefsen, dafs das Mainzer Catholicon von Gutenberg gedruckt worden ist, und, von einem Vorurteil frei geworden, wird man auch das Gewicht innerer Gründe anerkennen müssen, die mich, ohne dafs ich dafür freilich ein äufseres Zeugnis beibringen könnte, gezwungen haben, Gutenberg nach Bamberg ziehen zu lassen, um dort die 36 zeilige Bibel zu drucken.

Wie dem auch sein mag, die Gutenbergforschung kann jedenfalls dabei nicht stehen bleiben zu untersuchen, was Gutenbergische Drucktechnik sei oder nicht. Sie hat weit wichtigere und näherliegende Aufgaben. Was hätten wir denn auch Grofses erreicht, wenn wir wirklich im Besitze der Erkenntnis dieser Drucktechnik wären? Gutenberg erregt doch unser Interesse in erster Linie nicht als Druckästhetiker, wie es jetzt leicht den Anschein hat, sondern als Erfinder. Die Aufgabe der Gutenbergforschung besteht zunächst darin, die Entwicklung des ältesten Schriftgusses zu erkennen. Man darf auch nicht vergessen, dafs Gutenberg in seinen Bibeltypen die Krone der Schreibkunst des Mittelalters, die Missalschrift, in Erz geschnitten und gegossen hat, und dafs ein gut Teil dessen, was wir diesen Missallettern an Bewunderung entgegenbringen, ihrer Vorlage gebührt, die Gutenberg so peinlich genau nachgeahmt hat, wie kein Drucker nach ihm. Typographische Normen, die ihn von dieser minutiösen Rücksichtnahme auf die Schreibschrift hätten entbinden können, gab es eben noch nicht, sie konnten sich nur in dem Mafse Geltung verschaffen, als die Druckschrift über die Schreibschrift den Sieg errang. Wer vom druckästhetischen Standpunkt die 42 zeilige Bibel mit dem Mainzer Catholicon vergleicht, wird letzteren Druck für den minder wertvollen erklären, wer dagegen beide Drucke rein typographisch betrachtet, d. h. wer im Stande ist, beide Schriften im einzelnen in bezug auf die Gufstechnik, vor allem in bezug auf exakte Justierung zu beurteilen, wird die Catholicontypen weit über die Bibeltypen stellen müssen. Ich sehe dabei ganz hinweg über die durch die Tätigkeit des Schrifthobels in der Bibel verstümmelten Typen, aber abgesehen von dem schlechteren Linienhalten der 42 zeiligen, so viel gröfseren Schrift, sind auch selbst mehrere Versalien, wie das ursprüngliche A und M, ganz schiefstehend, während in dem grofsen Catholicondruck trotz des soviel kleineren Kegels keine einzige Type zu finden ist, die aus einer ungenügend justierten Matrize gegossen wäre.

Die Entwicklung des ältesten Schriftgusses läfst sich nun nicht ermitteln dadurch, dafs irgend eine Theorie darüber aufgestellt wird, sondern diese mufs fufsen auf der Kenntnis der Eigentümlichkeiten der ältesten Buchstabenbilder. Diese Eigentümlichkeiten offenbaren sich nur dem, der dafür ein Auge hat, und meist auch erst nach jahrelang fortgesetztem Studium der ältesten Druckdenkmäler. Unsere heutige typologische Methode, wie sie Dziatzko begonnen und wie sie Schwenke ungleich verfeinert hat, ist zweifellos der richtige und einzige Weg, den wir zunächst gehen müssen, um mit den Drucken und ihren Elementen, den Bubstabenbildern, jene Vertrautheit zu erlangen, die die Vorbedingung ist, um überhaupt mit Erfolg aus den Eigentümlichkeiten der Buchstabenbilder Schlüsse auf die älteste Schriftgufstechnik ziehen zu können, die es sich lohnt auf ihren Wert durch praktische Versuche zu prüfen.

In der Buchdruckliteratur wird viel mit dem Worte „Fachmann" gesündigt. Hupp fühlt sich als Fachmann, weil er eine Schrift zeichnen kann, Wallau fühlt sich als solcher, weil er vor Zeiten eine praktische Druckertätigkeit entfaltet hat, Enschedé, weil er eine Schriftgiefserei und Druckerei besitzt. Ich bin der letzte, der ihnen die Berechtigung dieser Bezeichnung aberkennen wollte, wo es sich um die Beurteilung von Fragen moderner Gufs- und Drucktechnik handelt. Um aber in Fragen des ältesten Schriftgusses fachmännische Bedeutung beanspruchen zu können, genügt nicht die durch die Praxis erworbene Beherrschung der heutigen Giefs- und Drucktechnik. Man braucht gar nicht auf den völlig urteilslosen Faulmann zu exemplifizieren, um darzutun, wie unter den Forschern, die sich mit der Geschichte der Erfindung beschäftigt haben, eine ganze Reihe von sogenannten „Fachmännern" begegnet, die sich durch ein nichts weniger als „fachmännisches" Urteil ausgezeichnet haben. Selbst ein Mann, wie der kürzlich verstorbene John Elliot Hodgkins, der imstande war, durch eigenhändige Versuche die verschiedenen, über die ältesten Lettern aufgestellten Theorien zu prüfen, hat uns in diesem, im zweiten Bande seiner „Rariora" niedergelegten Versuchen zwar ein wertvolles Anschauungs- und Vergleichsmaterial hinterlassen, positiv aber unsere Kenntnis über den ältesten Schriftgufs nicht weiter gefördert, weil ihm die dazu erforderliche eingehende Kenntnis der ältesten Drucke und ihrer Buchstabenbilder abging.

Der praktische Schriftgiefser, der die Bedingungen des Schriftgusses am ehesten nach dem Schriftbilde beurteilen kann, weil er nicht nur die Schrift erzeugt, sondern auch die Aufgabe hat, ihre Wirkung auf dem Papier zu beobachten, dürfte wohl kaum die Lust, jedenfalls aber nicht die Befähigung besitzen, sich in unsere ältesten Druckdenkmäler so zu vertiefen, wie es notwendig ist, um die Eigentümlichkeiten, die die Bubstabenbilder bieten, alle erfassen und richtig beurteilen zu können. Denn der Weg zum Verständnis des äufseren Bubstabenbildes steht schliefslich nur dem offen, der den ganzen Druck nach Inhalt und Form richtig zu beurteilen vermag. Dazu gehören aber in den meisten Fällen philologische und historische Kenntnisse, die ein Mann

des praktischen Lebens normaler Weise nicht besitzt. Die philologischen Kenntnisse allein tun es freilich auch nicht, wie es das Beispiel meines Rezensenten in der Deutschen Literaturzeitung beweist, der bei der Beurteilung meiner Schrift über die Bamberger Pfisterdrucke und die 36 zeilige Bibel mir vorwirft, dafs ich es mir doch allzu leicht gemacht habe, wenn ich die Frage, ob Pfister die Bibel gedruckt habe, mit einem Satze erledige. Da es sich um eine gewissenhafte Persönlichkeit handelt, kann ich nicht annehmen, dafs er mein Buch, das sich doch eigentlich ausschliefslich mit dieser Frage und zwar auf Grund zehnjähriger Forschungen beschäftigt, gar nicht gelesen hat, ihm geht aber das Verständnis für die typologische Beweisführung ab.

Dem Fachmann, d. h. dem mit der Technik des Schriftgusses und Buchdrucks erfahrenen Praktiker mangelt aber aufser den erforderlichen positiven Kenntnissen, die für das Studium der alten Druckdenkmäler notwendig sind, noch eine wichtige Eigenschaft, um zu einer richtigen Erkenntnis über die Ursache der uns an den ältesten Buchstabenbildern entgegentretenden Erscheinungen zu gelangen, die Fähigkeit historisch zu denken. Was man auch in anderen Wissenschaftszweigen, z. B. in der Archäologie, beobachten hann, zeigt sich auch hier, nämlich dafs es leichter ist, dafs jemand, der zunächst nur wissenschaftlicher Theoretiker ist, sich die ihm mangelnden praktischen Kenntnisse aneignet, als dafs ein reiner Praktiker sich von den gegebenen Bedingungen der von ihm betriebenen Technik freizumachen und die oft so wesentlich veränderten Verhältnisse ihrer ersten Entwicklung sich unbefangen vor Augen zu stellen vermag.

Die blofsen Theorien über den ältesten Schriftgufs, und wenn sie auf der umfassendsten Kenntnis der ältesten Druckdenkmäler aufgebaut wären, tun es nun aber noch nicht, sie müssen allemal auf ihre praktische Brauchbarkeit durch technische Versuche geprüft werden. Und das kann nur der Schriftgiefser. Ich stehe seit langen Jahren mit dem Besitzer der Bauerschen Giefserei in Frankfurt a. M., Herrn Georg Hartmann, in Verbindung, der mir in freundschaftlichster und uneigennützigster Weise nicht nur mit seinem technischen Rat zur Seite steht, sondern auch nie müde geworden ist, praktische, sehr kostspielige Experimente anzustellen, um meine Hypothesen über den ältesten Schriftgufs auf ihre praktische Durchführbarkeit zu prüfen. Naturgemäfs haben bei diesen Versuchen vielfach Wege eingeschlagen werden müssen, die sich hinterher als nicht gangbar erwiesen. Die positiv erzielten Resultate sind noch verhältnismäfsig gering, aber immerhin liegen doch bereits einige Ergebnisse vor, die hoffen lassen, dafs es einmal gelingen wird, die technische Entstehung der ältesten Druckschriften sicher nachzuweisen und damit die wichtigsten und schwierigsten Probleme zu lösen, vor die uns die Geschichte des ältesten Buchdrucks stellt.

Man kann vom Fachmann hören, dafs man aus dem Typenabdruck nicht auf das Material der Typen selbst, geschweige auf ihre Herstellungsmethode Schlüsse ziehen könne. Gewifs, es wirken bei der Beurteilung typographischer Erscheinungen eine ganze Reihe von Faktoren mit, die

in jedem Fall richtig einzuschätzen nicht ohne weiteres möglich ist. Aber gegenüber den grofsen umfangreichen oder den zahlreichen kleinen, mit ein und denselben Typen hergestellten Drucken wird eine scharfe, auf das Ganze, wie auf das Einzelne der Drucke gerichtete Beobachtung allmählich die zunächst anscheinend unbestimmbaren Momente mehr und mehr ausschalten lernen und zur Erkennsnis von Tatsachen gelangen, die die Grundlage für sichere Rückschlüsse auf die Konstruktion der Schrift abgeben können.

Unsere heutige Gutenbergforschung hat dergleichen feste Unterlagen schon mehr als eine in der Hand. Die Verringerung des Schriftkegels in der 42zeiligen Bibel und die Tatsache, dafs dadurch sämtliche Stempel und Matrizen unbrauchbar geworden sind, selbst für solche Typen, deren Schriftauge gar nicht gelitten hatte, ist ein Beweis, dafs die Matrizen dieser Typen nicht nur die Gestalt des Letterchens bedingt hat, sondern dafs der ganze Typenkörper durch die Matrize bestimmt wurde. Das ist eine für den ältesten Schriftgufs aufserordentlich wichtige Feststellung, denn damit ist der Beweis erbracht, dafs die Gutenbergischen Missallettern noch nicht mittelst des späteren Handgiefsinstrumentes gegossen worden sind. Ich kann diese Dinge hier nicht weiter ausführen, schon deshalb weil ich das spezielle technische Interesse, das für das Verständnis dieser Fragen notwendig ist, wohl kaum bei der Gesamtheit meiner verehrten Zuhörer voraussetzen darf. Das Handgiefsinstrument mufs aber bei Typen von so kleinem Kegel, wie den Ablafsbrieftypen, bereits in Wirksamkeit getreten sein. Die Ablafsbrieftypen sind, auch wenn wir die Typen der holländischen Frühdrucke hinzunehmen, die ersten Typen, bei denen das Handgiefsinstrument notwendig zur Verwendung gekommen sein mufs. Da nun die Gutenbergischen Missallettern noch ohne Zuhilfenahme dieses Instruments zustande gekommen sind, so mufs derjenige, der die früheste der beiden Mainzer Ablafsbrieftypen gegossen hat, der Erfinder des Handgiefsinstrumentes und damit der eigentliche Erfinder des Buchdrucks sein. Denn die Erfindung der beweglichen Letter ist wohl der Anfang, der eigentliche Kern der Erfindung aber ist die Konstruktion des Handgiefsinstrumentes. Ohne die Erfindung dieses Instrumentes, das gestattet Typen auch des kleinsten Kegels mit dem erforderlichen Mafs peinlichster Genauigkeit zu giefsen, hätte der Buchdruck seine Bedeutung und seine weltbewegende Kraft nie erlangt. Diese Erfindung aber wird, wie ich dies in meiner demnächst erscheinenden Schrift über die Mainzer Ablafsbriefe [1]) beweisen zu können glaube, niemand anderem verdankt, als Johann Gutenberg.

Weiterhin lehrt uns die Gegenüberstellung der Catholicontype und der Durandustype, dafs technische Unterschiede in der Herstellung dieser Schriften wirksam gewesen sein müssen. Wir stehen anders im Eltviller Vokabular, wie ich das schon früher in meiner Untersuchung

1) Inzwischen erschienen als Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft XII/XIII.

über das Mainzer Catholicon ausgeführt habe, vor Rätseln. Von der stets scharfen Durandustype, die zu einigen 40 Drucken verwendet worden ist, ist es damit erwiesen, dafs sie aus Kupfermatrizen gegossen ist und dafs zur Herstellung dieser Matrizen Stahlstempel verwendet worden sind. Die Erscheinungen, die wir am Mainzer Catholicon und an den ersten drei Auflagen des Eltviller Vocabularius beobachten können, zeigen uns dagegen deutlich, dafs man sich bei Herstellung der in ihnen erscheinenden Typen noch primitiverer Matrizen bedient hat. Was also Schöffer von sich rühmt, im Stempelschnitt den Erfinder überholt zu haben, kann sich nur darauf beziehen, dafs er bei Herstellung der Durandustype zuerst den Stahlstempel für den Schriftgufs verwendet hat, während Gutenberg sich noch des Messingstempels und der Bleimatrizen bediente. Es handelt sich dabei um keine Erfindung, nur um eine Verbesserung der Technik. Das Handgiefsinstrument, in dem das eigentliche Wesen der Erfindung des Buchdrucks beruht, hat schon bei der ersten Type, die mit seiner Hilfe gegossen worden ist, voll seine Schuldigkeit getan, ein Beweis, dafs es Gutenberg nicht nur seine Entstehung, sondern auch seine Vollkommenheit verdankt und alles das, was die Schöfferschen Nachkommen zur Verherrlichung ihres Geschlechts über den Anteil Peter Schöffers an der Erfindung in die Welt gesetzt haben, auf Entstellung der Tatsachen beruht.

Der alte Streit: Mainz oder Haarlem?, Gutenberg oder Coster?, wird so, wie er früher getobt hat, nicht wieder aufleben. Denn es steht fest, dafs Gutenberg als der Erfinder des Handgiefsinstruments, der Begründer des Buchdrucks ist, wie wir das Wort verstehen. Aber die Frage, ob die Nachricht der Kölner Chronik, dafs die erste Vorbildung der Mainzer Erfindung in Holland zu suchen sei in den Donaten, die daselbst vor der Zeit gedruckt seien, zu Recht besteht, diese Frage muss wissenschaftlich erst noch untersucht und entschieden werden. Die Glaubwürdigkeit dieser Nachricht ohne weiteres zu bezweifeln, haben wir trotz des Astronomischen Kalenders, des einzigen, aber unanfechtbaren Zeugen, dafs Gutenberg hier in Mainz schon 1447 und bereits Jahre vorher gedruckt hat, nicht das Recht.

Die urkundlichen Zeugnisse und literarischen Nachrichten reichen nicht aus, um diese Chroniknotiz zu beglaubigen oder zu verwerfen, einzig die Untersuchung der Druckdenkmäler selbst kann hier die Entscheidung bringen. Es bedarf dazu einer eingehenden systematischen Untersuchung der alten zahlreichen holländischen Frühdrucke, die allerdings nur der mit Aussicht auf Erfolg unternehmen kann, der zuvor die ältesten Mainzer Druckdenkmäler und ihre Schriften gründlich kennen gelernt hat und auf diesem Wege zu einer Erkenntnis der Entwicklung des ältesten Schriftgusses gelangt ist. Der Bibliograph Hessels kann eine solche Untersuchung nicht vornehmen, dazu fehlt ihm das typologische Verständnis. Wie Hessels aber in seinem Buche: „Gutenberg: Was he the Inventor of printing?“ in zum Teil ausgezeichneter Weise das Material vorgelegt hat für die Erforschung der ältesten Mainzer Druckdenkmäler, so hat er auch das Verdienst, in seinem Buch

„Haarlem, not Mentz, the birthplace of printing“ den Stoff für das Studium des holländischen Frühdrucks wenigstens der Hauptsache nach zusammengetragen zu haben.

Noch Dziatzko meinte, dafs die Erfindung Gutenbergs, von der rein technischen Seite betrachtet, nicht die Bedeutung beanspruchen könne, die ihr zukomme, wenn man ihre gewaltigen Folgeerscheinungen in Betracht ziehe. Ich glaube, dafs er sich mit der Konstruktion des Handgiefsinstruments nie vertraut gemacht hat. Die Idee des beweglichen Buchstabens ist es nicht, was Gutenbergs Namen unsterblich gemacht hat. Diese Idee hat nicht er zuerst gehabt. Auch die erste praktische Ausführung dieser Idee ist es nicht, was den Buckdruck zustande gebracht hat. Man kann diese Idee mit so einfachen Mitteln, allerdings mit unendlicher Mühe und nur in beschränktem Mafse, verwirklichen, dafs tatsächlich von einer grofsen technischen Erfindung nicht die Rede sein kann. Die eigentliche Geburtsstunde der Erfindung des Buchdrucks ist die Erfindung des Handgiefsinstruments und dies ist eine Erfindung, die auch vom technischen Standpunkt aus zu dem grofsartigsten gehöıt, was Menschengeist je ersonnen hat.

Darum je tiefer wir zur Erkenntnis der Wahrheit durchdringen werden, das Verdienst Gutenbergs wird sicherlich nicht geschmälert oder gar verdunkelt werden. Sollte die Kölnische Chronik recht berichten, so wird die deutsche Wissenschaft nicht anstehen, den Holländern zu geben, was ihnen gebührt, aber auch in diesem Falle wird das Wort Geltung behalten, mit dem Otto Hartwig die Vorrede zur Mainzer Gutenberg-Festschrift schliefst, und mit denen auch ich meine Ausführungen schliefsen will: „Wenn es Namen unter den Menschen gibt, die nimmer vergehen, so wird stets der Johann Gutenbergs aus Mainz unter ihnen genannt werden.“

Schwenke-Berlin dankt dem Redner für seinen interessanten Vortrag, der gerade in Mainz, der Geburtsstätte der deutschen Buchdruckerkunst, von keinem Berufeneren hätte gehalten werden können. Wir wissen alle, dafs die Gutenbergforschung noch viele Probleme einschliefst, die der Lösung harren, und dafs ihr bei deren Erörterung Umwege nicht erspart geblieben sind. Die lichtvolle Darstellung ihres Ganges hat der Referent leider da abgebrochen, wo er selbst mit so grofsem Erfolg in die Forschung eingetreten ist. Sein Vortrag ist dann etwas polemisch geworden und diese Polemik gilt zum Teil meiner Person. Da er dabei auf eine bevorstehende Veröffentlichung verweist, mufs ich diese abwarten, ehe ich auf Einzelheiten eingehen kann. Ich bin jederzeit bereit, mich eines Besseren belehren zu lassen, vorläufig sehe ich aber nicht, wie die Beseitigung Gutenbergs aus dem 42 zeiligen Bibeldruck, auf die Zedler so grofses Gewicht legt, mit den Tatsachen in Einklang gebracht werden kann, die im Helmaspergerschen Notariatsinstrument urkundlich überliefert sind.

Binz-Mainz dankt auch seinerseits dem Vortragenden. Es habe ihn sehr gefreut, dafs hier in Mainz über dieses Thema referiert

worden sei. Im Interesse der Gutenbergforschung und als zweiter Vorsitzender der Gutenberg-Gesellschaft spricht er den Wunsch aus, es möchten möglichst viele Kollegen der Gesellschaft beitreten, deren Mitgliedschaft leider immer abnehme, während die wissenschaftlichen Aufgaben und die Förderung des Gutenberg-Museums gröfsere Ansprüche stellten.

Geiger-Tübingen begrüfst es, dafs auf diesem Bibliothekartag auch Vorträge nicht-praktischer Art gehalten worden seien, bedauert aber, dafs sie nicht durch Lichtbilder, Modelle usw. veranschaulicht werden konnten. In der neuen Tübinger Bibliothek sei Einrichtung für den Anschlufs eines Projektionsapparats getroffen.

Der Referent fragt im Hinblick auf die hohen Kosten, die ihm bei Uebersendung von ältesten Drucken, speziell der Ablafsbriefe, und durch Reisen entstanden sind, ob nicht eine allgemeine billige Versicherung der Bibliothekssendungen eingeführt werden könne.

Schwenke-Berlin verweist auf die Behandlung dieses Gegenstandes auf der Hamburger Versammlung und auf die Versicherung, welche die Hof- und Staatsbibliothek München für ihre Sendungen bereits eingeführt hat.

4. Bericht der Kommission für Einbandstoffe.

Referenten: Abt.-Dir. Dr. Hans Paalzow-Berlin und Kustos Prof. Dr. Jean Loubier-Berlin.

Dir. Paalzow: Die Kommission für Einbandstoffe hat, seit sie zuletzt dem Bibliothekartag Bericht erstattete, weiter gearbeitet, um die Befolgung der „Vorschriften für Bibliothekseinbände“ zu überwachen und dafür zu sorgen, dafs Einbandstoffe gemäfs diesen Vorschriften hergestellt werden. Die Vorschriften selbst werden wohl nach verschiedenen Richtungen hin noch ergänzt werden müssen, und es wird wahrscheinlich nötig werden, dafs das Plenum der Kommission noch einmal zusammentritt, um entsprechende Beschlüsse zu fassen. Im allgemeinen kann man aber sagen, dafs die Vorschriften sich bewährt haben, und wir können die Herren Kollegen nur ersuchen, von den dargebotenen normalen Einbandstoffen recht umfassenden Gebrauch zu machen.

Einwandfreies Einbandleder wird von einer Reihe von Firmen fabriziert. Leider hat sich herausgestellt, dafs eine Firma in der Aufdrückung des Garantiestempels nicht ganz gewissenhaft gewesen ist. Sie hat lohgares Schweinsleder als nach den Vorschriften des Vereins deutscher Bibliothekare hergestellt bezeichnet, bei dessen Gerbung unerlaubte und schädliche Gerbstoffe, nämlich Fichtenlohe und Quebrachoholz angewendet waren, und das auch mit Farben gefärbt war, die nicht lichtbeständig sind. Auch mehrere Händler von Buchbindermaterialien scheinen in der Stempelung von Leder etwas weitherzig zu sein. Wir halten es deshalb für notwendig, dafs der Kommission, die bisher nur eine beratende und begutachtende Tätigkeit ausgeübt

hat, die Vollmacht gegeben wird, gegen Firmen, die den Garantiestempel zu Unrecht führen, vorzugehen. Wir beantragen, daſs der Bibliothekartag folgenden Beschluſs fassen möge:

„Den bibliothekarischen Mitgliedern der Kommission für Einbandstoffe wird die Ermächtigung erteilt, alle ihnen geeignet erscheinenden Schritte zu tun, um die Durchführung der Vorschriften für Bibliothekseinbände sicherzustellen.“

Noch einen weiteren Antrag erlauben wir uns zu stellen. Nr. 16 der Vorschriften ordnet an, daſs die Garantie für Leder von dem „Lieferanten“ zu leisten ist, worunter sowohl der Fabrikant wie der Händler zu verstehen ist. Diese Bestimmung ist nach unserer Ansicht nicht zweckmäſsig. Wir glauben, daſs es sich mehr empfiehlt und die strenge Durchführung der Beschlüsse erleichtert, wenn auch hier wie bei dem Pergament und den gewebten Einbandstoffen allein der Fabrikant die Garantie zu leisten hat. Demgemäſs beantragen wir, daſs in Nr. 16 der Vorschriften für Bibliothekseinbände die Worte „der Lieferant“ durch die Worte „der Fabrikant“ ersetzt werden.

Bei dem Leder hat uns in letzter Zeit hauptsächlich die Frage der Lichtbeständigkeit beschäftigt. In dieser Beziehung hat sich der unsrer Kommission angehörende Lederfabrikant Karl Ihm hier in Mainz, Mitinhaber der Firma R. Ihm, deren Fabrik wir gestern einen längeren Besuch abgestattet haben, durch Auswahl passender Farbstoffe und ausgedehnte Belichtungsproben verdient gemacht. Es ist gelungen, eine Anzahl Lederfarben von sehr groſser Lichtbeständigkeit ausfindig zu machen.

Was die Webstoffe betrifft, so können wir mit den von der Industrie in den Handel gebrachten Normalstoffen im allgemeinen zufrieden sein. Sie haben sich als gut und dauerhaft erwiesen. Nur fallen Farbe und Appretur nicht immer ganz gleichmäſsig aus. Oefter sind die Stoffe zu stark appretiert, dann wieder zu schwach. Zuweilen sind sie auch zu stark kalandriert. Die Vorschriften für Bibliothekseinbände enthalten nur etwas allgemeine Bestimmungen über die Zurichtung der Rohgewebe und gar keine Bestimmung über die von dem fertigen Fabrikat zu verlangenden Eigenschaften. Als die Vorschriften beschlossen wurden, kannten wir noch nicht die Regeln, die das Bureau of Standards in Washington für Legal Buckram aufgestellt hat. Es sind da Vorschriften gegeben über die Dicke und das Gewicht des fertigen Fabrikats, seine Zerreiſsfestigkeit, seine Widerstandsfähigkeit gegen Falzbruch, seine Unempfindlichkeit gegen Feuchtigkeit u. dgl. Wenn die Kommission wieder zusammentritt, wird sie auch zu diesen amerikanischen Vorschriften Stellung nehmen müssen.

Groſse Schwierigkeit macht die Herstellung von Bezugpapier, das den Vorschriften entspricht. Der Hauptgrund ist der, daſs durchgefärbte Grundpapiere in der Qualität, wie wir sie vorgeschrieben haben, im Handel schwer zu haben sind, und bei besonderer Anfertigung die Papierfabriken von jeder Sorte und Farbe immer gleich tausend Kilo machen müssen. Doch sind wir auch auf diesem Gebiete

weiter gekommen. Die Aktiengesellschaft für Buntpapierfabrikation in Aschaffenburg hat in dankenswerter Weise eine Anzahl Muster von Tunkpapieren herstellen lassen, die auf dauerhaftem, durchgefärbtem Papier gearbeitet sind. Wir werden in unsern Bemühungen fortfahren und hoffen mit der Zeit auch hinsichtlich des Bezugpapiers zu voll befriedigenden Ergebnissen zu gelangen.

Professor Loubier: Der Herr Vorredner hat bereits berichtet, dafs wir gestern drei lehrreiche Stunden in der hiesigen Lederfabrik von Ihm verbracht haben. Herr Karl Ihm ist Mitglied unserer Kommission für Einbandstoffe und hat sich der Lederfrage in energischer Weise angenommen. Er stellt nicht nur einwandfreie Buchbinderleder her, sondern hat, weit über das Interesse seines Geschäfts hinaus, eingehende Untersuchungen über die Haltbarkeit und Farbenbeständigkeit der Einbandleder angestellt, die unserer Sache sehr zum Nutzen dienen werden. Meine Herren Kollegen, ich möchte hier die Bitte aussprechen, Herrn Ihm für diese Mitarbeit in unserem Interesse den Dank des Vereins deutscher Bibliothekare auszusprechen. Da Sie dem zustimmen, so werde ich mir erlauben Herrn Ihm brieflich diesen Dank zu übermitteln. Als ich auf der Nürnberger Bibliothekarversammlung die Lederfrage zuerst behandelte, hatte ich Herrn Direktor Paalzow um das Korreferat gebeten. Ich schätze mich glücklich, gerade ihn zur Mitarbeit gewonnen zu haben. Denn er hat einen grofsen Teil unserer vielen mühsamen Arbeit getragen und mir z. B. fast die ganze zeitweilig recht umfangreiche Korrespondenz abgenommen. Es drängt mich, meine Herren, ihm meinerseits den herzlichsten Dank dafür hier öffentlich auszusprechen. Ich brauche nicht einmal zu befürchten, dafs er ob dieses Dankes errötet, denn er hat nach seinem Referat die Versammlung sogleich verlassen.

M. H.! Die Einbandkommission kann ihre Arbeit keineswegs für abgeschlossen halten; dennoch kann sie, wenigstens zum Teil, mit Befriedigung auf die bisher geleistete Arbeit zurückblicken. Die Webstoffe, die nach den Anforderungen der Kommissionsbeschlüsse angefertigt worden sind, die Normal-Doppelkalikos und die Normalleinen, leicht und schwer, sind bereits so gut, dafs sie die Konkurrenz der weltberühmten Winterbottom Company aushalten können, und das will viel sagen. Wir sind stolz darauf, denn, meine Herren, damit ist ein Stück nationaler Arbeit geleistet. Die Gewebe sind ganz hervorragend gut, nur in der Appretur fehlt es noch an der sicheren Tradition und Erfahrung, die der genannten englischen Firma zur Seite steht. Wir erwarten, dafs die deutsche Industrie auch noch dazu gelangt.

Von Bezugpapieren auf durchgefärbtem und haltbarem Grundstoff haben wir Ihnen die Muster der ersten beiden Herstellungsversuche vorgelegt. Wir halten es für wesentlich, dafs sie in ihren Farben, bei denen die Grundfarbe des Papiers übrigens stark mitsprechen soll, zu den von der Kommission für Bibliothekseinbände vorgeschlagenen Farben der Leder und Webstoffe harmonieren müssen. Die herumgereichten Deckelmuster geben Ihnen Beispiele dafür. Nachdem wir

die gröfste Buntpapierfabrik in Deutschland, die Buntpapier-A.-G. in Aschaffenburg, für die Herstellung haltbarer Bezugpapiere auf durchgefärbtem Grund interessiert haben, und aufserdem in Herrn Valentin in Berlin einen Händler gewonnen haben, der auch seinerseits Versuche in diesem Sinne machen läfst, glauben wir auch damit gut vorankommen zu können. Es bleibt noch zu prüfen, ob die bisher verwendeten Papierrohstoffe bereits unseren Anforderungen genügen.

Die gröfste Schwierigkeit bietet bei unseren Bestrebungen immer noch das Leder, das liegt in der ganz eigenartigen Beschaffenheit des Naturprodukts selbst und in dem Fehlen der Normen für die Nachprüfung des fertigen Produkts. Aber es werden doch von Firmen, die Ihnen bekannt gemacht sind und denen wir volles Vertrauen schenken müssen, bereits einwandfreie Buchbinderleder verschiedener Art hergestellt. Freilich mufs, wie Ihnen der von Herrn Paalzow vorgetragene Fall zeigt, unablässig aufgepafst werden, dafs die Fabrikanten die Bedingungen für die Herstellung auch voll einhalten. Die Kommission, die mit allen hinzugewählten Fachmännern im Herbst wieder zu einer Gesamtsitzung zusammentreten soll, wird noch genug Arbeit haben und auch, wie der Vorredner schon andeutete, vor neue Aufgaben gestellt werden. Aber, meine Herren Kollegen, wir haben nun doch schon einwandfreie Einbandstoffe jeder Art. Die Kommission mufs Sie nur bitten, davon auch ausgiebigen Gebrauch zu machen, mehr als es offenbar bisher geschehen ist, und wir bitten Sie ferner, uns von Ihren Erfahrungen, die Sie damit gemacht haben, gelegentlich direkte Mitteilung zukommen zu lassen.

Der Vorsitzende spricht der Kommission für Einbandstoffe und besonders den beiden Referenten für ihre mühevolle und erfolgreiche Arbeit den wärmsten Dank der Versammlung aus.

Nörrenberg-Düsseldorf: Ueber Verlegereinband und Drahtheftung habe ich vor fünf Jahren, 1908 in Eisenach, berichtet; es wird Sie vielleicht nicht ermüden, wenn ich es alle fünf Jahre wieder tue.

Ueber die Sache sind wir uns einig, zumal seitdem die Lederkommission besteht und Grundsätze über Büchereinband vereinbart sind.

Wir haben damals (12. Juni 1908) eine Erklärung angenommen, die sich aus Zweckmäfsigkeitsgründen auf einen Protest gegen Drahtheftung in Verlegerbänden beschränkte (Zbl. f. Bw. 1908. S. 383 ff.). Wir haben unsere Erklärung dem Börsenvereins-Vorstand übermittelt und dieser hat den Verlegern entsprechend empfohlen (Börsenbl. 1908, Nr. 275 vom 26. November). Ebenso hat der Bund deutscher Buchbinder die Verleger ersucht, die ungebundenen Exemplare nicht mit Draht zu heften, sondern mit Faden zu holländern (Börsenbl. 1909, Nr. 11 vom 15. Januar, S. 580).

In den folgenden Jahren habe ich im Sinne unserer Erklärung — halb und halb als Ihr negotiorum gestor in dieser Sache — einen Kleinkrieg gegen Drahtbände geführt. Dabei waren von vornherein die grofsen Barsortimente auf unsrer Seite: sie lassen selbst nur mit

Faden binden. Ich habe, wenn ein Werk als nur gebunden angekündigt war oder so vorlag, mich häufig an den Verleger gewandt: ich habe ein Formular herstellen lassen, das auf die Beeinträchtigung des Absatzes an die Bibliotheken hinweist und kürzlich ein anderes, für die Verfasser bestimmtes, in gleichem Sinne. Der Verband Rheinischer Bibliotheken hat sich auf seiner Tagung in Coblenz (30. September 1911) für rücksichtslose Ausschliefsung drahtgebundener Exemplare ausgesprochen (Börsenbl. 1911, Nr. 261 vom 9. November). Der Erfolg ist nicht ganz ausgeblieben: eine namhafte Anzahl Verleger sind entweder vom Draht zum Faden übergegangen oder stellen doch — wie z. B. neuestens nach langem, zähem Sträuben ein sehr grofser Leipziger Verlag gemeinverständlich-wissenschaftlicher Literatur — jetzt neben den Drahtbänden Fadenbände ohne Preisaufschlag her.

Die Praxis der Verleger, auch wissenschaftliche Literatur — die schwere Spezialliteratur ausgenommen — nur gebunden zu liefern, hat zugenommen und damit unser Interesse an dieser Sache.

Erreichen können wir nichts, wenn wir hier Resolutionen fassen und hinterher doch Drahtbände kaufen. Das scheint viel zu geschehen, denn manche Verleger behaupteten, noch niemand habe gegen den Draht etwas eingewendet.

Erreichen können wir nur etwas, wenn wir wirklich die Drahtexemplare boykottieren. Einem Verleger, der über den Boykottbeschlufs des Verbandes Rheinischer Bibliotheken spöttelte, fragte ich, ob ihm der Minderabsatz von 16 Exemplaren ganz gleichgültig sei: da war er sofort mit grofsem Eifer zur Lieferung von Fadenexemplaren bereit.

Ich bitte die Herren Kollegen daher, in der Drahtangelegenheit hart zu sein. Wenn nach 50 oder 100 Jahren auf den Regalen Bücher rostzerfressen auseinander fallen, so wird man nicht die Verleger verantwortlich machen, sondern uns.

Ich bitte daher, die folgende Erklärung anzunehmen und vor allem nach Absatz 1 auch zu handeln.

Resolution.

1. Die zu Mainz tagende Versammlung deutscher Bibliothekare richtet an die Bibliotheksverwaltungen erneut das dringende Ersuchen, drahtgebundene Exemplare von der Anschaffung rücksichtslos auszuschliefsen.
2. Sie dankt dem Vorstand des Börsenvereins für sein Vorgehen im Jahre 1908 und bittet ihn, erneut in gleichem Sinne auf die Verleger einzuwirken.
3. Sie richtet an die Verleger das Ersuchen, die Originaleinbände wissenschaftlicher Werke soweit als tunlich den Bestimmungen des V. D. B. anzupassen, auf jeden Fall aber Drahtheftung zu vermeiden.

Die Resolution wird einstimmig angenommen. Sie ist inzwischen dem Börsenverein der deutschen Buchhändler mitgeteilt und von ihm im Börsenblatt veröffentlicht worden. Ebenso werden die beiden von den Referenten gestellten Anträge einstimmig angenommen.

5. Bericht der Kommission für Verwaltungspraxis.
Referent: Direktor Prof. Dr. Adolf Keyfser-Cöln.

Geehrte Damen und Herren! Wie Ihnen bekannt ist, hat die Nürnberger Tagung eine aus drei Mitgliedern bestehende Kommission für Verwaltungspraxis bei den deutschen Bibliotheken eingesetzt; sie mufste später durch Zuwahl auf fünf Mitglieder verstärkt werden, da es sich um eine ausführliche Umfrage und somit um die Verarbeitung eines sehr umfangreichen Materials handelte.

Ich habe nun, da die Drucklegung der Ergebnisse unserer Umfrage geplant ist, heute namens der Kommission nur einen kurzen allgemeinen Bericht zu erstatten. Zunächst die Mitteilung, dafs auf die versandten rund 190 Fragebogen 117 Antworten eingelaufen sind, und zwar fast durchweg in einer dem Zwecke der Umfrage entsprechenden Ausführlichkeit.

Ueber die Zweckmäfsigkeit der Auswahl der mit der Umfrage bedachten Anstalten kann man natürlich sehr verschiedener Meinung sein; wir haben sie in der Hauptsache auf Grund des Jahrbuchs der deutschen Bibliotheken getroffen und geglaubt uns auf die gröfseren und wichtigeren Anstalten schon deshalb nicht ausschliefslich beschränken zu sollen, weil wir auch von zahlreichen Anstalten von geringem Bücherbestande und kleinen Verkehrsziffern lernen können. Es war nicht immer leicht, einen Mafsstab für die Vergleichung der Verwaltungseinrichtungen zu gewinnen. Es trat dies eigentlich erst deutlich durch die Antworten zutage, aber es zeigte sich auch da erst die Schwierigkeit, der überaus grofsen Mannigfaltigkeit der Verwaltungseinrichtungen durch eine knappe Fragestellung ganz gerecht zu werden.

Auch die Masse der zu leistenden statistischen Arbeit war über Erwarten grofs, sodafs schon aus diesem Grunde eine Verteilung auf fünf Referenten unerläfslich war. Es übernahmen die Herren Kollegen:

Füchsel: Inventarisierung, Kataloge und Repertorien,
Gratzl: Bücherbestände und Zuwachs, Buchbinderei,
Helfsig: Benutzung und Statistik,
Nörrenberg: Gebäude und Bücheraufstellung.

Der Abschnitt Organisation und Beamte wurde mir zugewiesen.

Die Teilreferate sind zum gröfsten Teile fertiggestellt; was noch aussteht, wird in kürzester Frist druckfertig vorliegen.

Wir dürfen nun als gemeinsame Grundlage unserer Arbeit die Auffassung betrachten, dafs eine blofs rein ziffernmäfsige Statistik, wenn sie auch für manche Untersuchungen als Unterlage nicht entbehrt werden kann, angesichts der grofsen Verschiedenheit der Anstalten den Zweck der Umfrage nicht erreichen lassen würde; es kam vielmehr darauf an, ein Bild von solchen Einrichtungen und ihrer Verbreitung zu gewinnen, deren allgemeine Brauchbarkeit zu prüfen uns allen lediglich die Gelegenheit gegeben werden soll; denn dafs Ihre Kommission nicht die Aufgabe hat, irgend welche Kritik an den Ein-

richtungen einer einzelnen Anstalt zu üben, ist selbstverständlich und würde sich schon aus dem Wesen solcher statistischen Untersuchungen ergeben, die es ja stets immer nur mit Massen von Vergleichsmaterial zu tun haben.

Im übrigen hatten natürlich die Teilreferenten für ihre Arbeit völlig freie Hand. Ich unterbreite Ihnen namens der Kommission den Antrag auf Drucklegung der Referate, und zwar in ihrem vollen Umfange. Falls Sie der Drucklegung der Berichte zustimmen, würde wohl die Kommission mit der Erledigung der Druckkorrekturen ihre Arbeiten als erledigt und sich als aufgelöst betrachten können.

6. Aufbewahrung und Katalogisierung der handschriftlichen und gedruckten Einbandmakulatur.

Referent: Oberbibl. Dr. G. Kohfeldt-Rostock.

Die Frage, wie die in den alten Einbänden steckenden Handschriften- und Druckblätter am zweckmäfsigsten aufbewahrt und zugänglich gemacht werden können, ist in der bibliothekswissenschaftlichen Literatur, soweit ich sehe, bisher kaum einmal eingehender erörtert worden.

Erst Herr Kollege Haebler hat vor ein paar Jahren einigermafsen nachdrücklich auf die Wichtigkeit dieses Themas in einem Aufsatz im Zentralblatt für Bibliothekswesen (1908) hingewiesen. Er zeigt darin, indem er an die Beobachtungen und Erfahrungen der Inkunabelkommission anknüpft, dafs in der Einbandmakulatur der Bibliotheken bis heute noch eine grofse Masse von Erkenntnismaterial verborgen geblieben ist, und er tritt dann weiter lebhaft dafür ein, diese wertvollen Literaturreste in systematischer Weise zu sammeln und der Forschung zugänglich zu machen.

Herr Prof. Haebler und die Herren von der Inkunabelkommission wären gewifs auch die berufensten gewesen, die Angelegenheit hier in unserer Bibliothekarversammlung wirksam zu vertreten. Ich selbst würde dies sehr gewünscht haben, und ich mufs gestehen, dafs ich mich erst dann entschlossen habe, hier über das Thema einige Mitteilungen anzukündigen, als Prof. Haebler mir geschrieben hatte, dafs er selbst eine Vortragsbehandlung der Frage nicht beabsichtigt habe oder beabsichtige.

Auch dann bin ich allerdings noch zögernd an die Sache herangegangen. Ich verhehlte mir nicht, dafs ich bei manchen Kollegen wohl ein gut Teil Gleichgültigkeit dieser Frage gegenüber würde annehmen müssen. Ich wufste, dafs manche sagen würden, die ganze Angelegenheit sei eine Bagatelle, andere, man komme zu spät mit guten Ratschlägen, da die grofsen Bibliotheken ja längst über ihre wertvollere Einbandmakulatur eine Entscheidung getroffen hätten, und noch andere wieder, das Ganze lasse sich an jeder Stelle mit dem gesunden Menschenverstand lösen und bedürfe keiner besonderen Regeln und Vorschriften.

Diesen Einwänden liefsen sich aber, wie mir schien, auch andere Erwägungen gegenüberstellen.

Dafs die Sache nicht durchaus unwichtig sein kann, dürfte schon daraus hervorgehen, dafs in den alten Einbänden oft grofse Mengen von Literaturdenkmälern entdeckt werden, die wie die Einblattkalender, Ablafsbriefe, Buchhändleranzeigen fast nur auf diesem Wege in die Gegenwart hineingerettet werden konnten, und die ebenso wie etwa die ältesten Mainzer Donatfragmente, gewisse vergriffene Schriften der Reformationszeit und andere Makulaturstücke von so grofser Seltenheit sind, dafs der Buchhändler sie oft hundertmal höher als die alten Folianten, deren Einbände ihnen bis heute Obdach gewährt hatten, bewertet. Man würde also schon einige Zeit und Mühe an diese Dinge wenden dürfen, auch wenn es sich für die Bibliotheken nur um wenige derartige Kostbarkeiten und nicht aufserdem noch um eine grofse Masse des Mittelguten und des an sich vielleicht Geringfügigen, für mancherlei Bibliotheks- und Lokalinteressen aber Wertvollen, handeln würde.

Jedenfalls dürfte es nicht aus dem Rahmen der Obliegenheiten einer Bibliothek herausfallen, das Vorhandensein solcher mehr oder weniger wichtigen literarischen Ueberbleibsel in ihren Beständen zu ermitteln und zu notieren. Und da die Bibliotheken die Aufgabe haben, ihre Schätze der Forschung zugänglich zu machen, dürfte es weiter zu ihren Obliegenheiten gehören, auch die besten Mittel zur Zugänglichmachung der Einbandmakulatur ausfindig zu machen. Hierzu ist natürlich ein gewisser gesunder Menschenverstand nötig. Aber es ist selbstverständlich, dafs er mit der bibliothekarischen Erfahrung zusammengehen mufs, und dafs er in diesen Dingen keine gröfsere Rolle spielt als in den sonstigen bibliothekstechnischen Fragen. Der vorhin berührte Einwand kann also nicht als begründet angesehen werden.

Ebensowenig der dritte, es sei auf dem Gebiet der Einbandmakulatur alle nötige Arbeit längst geleistet, und eine weitere Beschäftigung damit lohne sich kaum noch. Auch dieser Einwand ist nicht stichhaltig. Zwar sind in den meisten Bibliotheken schon vor Jahrzehnten z. T. eifrige Nachforschungen nach Einbandraritäten angestellt worden. Aber dafs an vielen Stellen noch vieles zu tun übrig geblieben ist, zeigen z. B. die Arbeiten der Inkunabelkommission, die zahlreichen neuen Funde unbekannter niederdeutscher Drucke u. ä., am deutlichsten aber die Antworten zahlreicher Bibliotheken auf eine Anfrage meinerseits.

Um in der Angelegenheit der Makulaturbehandlung möglichst klar zu sehen, hatte ich nämlich den Versuch gemacht, mit Hilfe eines Fragebogens das einschlägige Material von den Verwaltungen der gröfseren Büchereien zu bekommen. Mein Schreiben, in dem ich hauptsächlich betr. der Inventarisierung, der Zugänglichmachung und der Katalogisierung der Einbandmakulatur Auskunft erbeten hatte, ist 41 Bibliotheken zugegangen, nämlich den 21 Universitätsbibliotheken, den 15 gröfsten und ältesten deutschen Staats- und Stadtbüchereien

und aufserdem noch den 5 grofsen Bibliotheken in Wien, London, Paris, Kopenhagen und Upsala.

Nur zwei Universitätsbibliotheken haben es unterlassen, sich mit meinem Fragebogen zu beschäftigen. Alle übrigen, auch die ausländischen Bibliotheken, haben mir das erbetene Material bereitwillig und z. T. mit Hinzufügung einiger freundlicher Zeilen betr. der Nützlichkeit der von mir beabsichtigten Nachforschungen zugestellt und mich damit zu lebhaftem Dank verpflichtet.

Was nun meine einzelnen Fragen anlangt, so hatte die erste gelautet: Besitzt die Bibliothek ein Verzeichnis der Bücher, in deren Einbänden wertvollere Handschriften- und Druckmakulatur steckt? und die zweite: Ist das Vorhandensein derartiger Makulatur regelmäfsig bei den betreffenden Bänden im Katalog vermerkt worden?

Beide Fragen sind fast ausnahmslos mit Nein beantwortet worden. Zu 1. ist nur in einigen — etwa zehn — Fällen ein kleiner Zusatz gemacht worden, in der Art, dafs man gelegentlich ein paar Notizen gemacht habe, dafs man wenigstens die Handschriftenreste verzeichnet habe, oder auch, dafs man demnächst ein Verzeichnis der betreffenden Einbände anlegen wolle. Zu 2. haben zwei Bibliotheken erklärt, dafs ihre Kataloge in der Regel, und acht andere, dafs sie hier und da Bemerkungen der bezeichneten Art aufweisen.

Ich bedaure jetzt, dafs ich nicht auch die bestimmte Frage gestellt habe, ob in den Bibliotheken überhaupt jemals ein systematisches Suchen nach Einbandmakulatur stattgefunden habe. Aber auch so erscheint es, wenn man die Beantwortungen der beiden ersten Fragen mit den übrigen Mitteilungen zusammennimmt, als sicher, dafs eine systematische Durchsicht aller Bibliotheksbestände, die doch in irgend einem Verzeichnis auch einen Niederschlag hinterlassen haben müfste, nirgends bisher vorgenommen worden ist.

Solange man sich aber nur auf gelegentliche, zufällige und z. T. zeitlich weit zurückliegende Nachforschungen stützen kann, bleibt doch zum mindesten die Möglichkeit bestehen, dafs weitere Nachforschungen noch mancherlei wertvolle Handschriften- und Druckzeugnisse aus alter Zeit ans Licht bringen können, und es bleibt vor allem der eigenartige Zustand bestehen, dafs die Bibliotheksverwaltungen vorläufig selbst nicht wissen, ob und was für Kostbarkeiten noch unerkannt und unverzeichnet und vielleicht auch ungeschützt in ihren Sammlungen lagern mögen.

Eine sorgfältige Durchprüfung aller Bücherbestände und eine — wenn auch nur kurze — Notierung aller Einbände, bei denen der alte Buchbinder Handschriften- und Druckmakulatur verwendet hat, scheint deshalb wohl zu den Aufgaben der grofsen Bibliotheken zu gehören; und, wie mir vorkommt, handelt es sich hierbei um eine Arbeit, die nicht länger aufgeschoben werden sollte. Einmal nicht, weil sie von Jahr zu Jahr zeitraubender wird, dann vor allem deswegen nicht, weil sie den Bibliotheken neue, vielleicht beträchtliche

Werte zuzuführen verspricht, die zugänglich gemacht und geschützt zu werden verdienen, und endlich aus dem Grunde nicht, weil die Arbeit für die Geschichte der Bibliothek und für die ganze Stellung des Bibliothekars zu seiner Sammlung insofern wichtig ist, als sie immer wieder zur genaueren Bestimmung der Buchbinder- und Druckerwerkstätten und der Herkunft der Bände Gelegenheit gibt.

Man sollte deshalb auf jeden Fall wenigstens einen Anfang mit dieser Arbeit machen. Vielleicht in dieser Weise: Man gehe zunächst die einzelnen Abteilungen der Bibliothek durch und notiere diejenigen Bände, in denen man alte Handschriften- und Druckreste erkennt. Dann lege man einen Katalogband, zunächst in losen Bogen, an. In diesen trage man in eine erste schmale Kolumne die Signaturen und die kurzen Titel der ermittelten Bände ein. Bei mangelnder Arbeitszeit kann man es schlimmstenfalls zunächst bei einem solchen Verzeichnis bewenden lassen. Sobald sich Gelegenheit findet, wird man sich dann aber an die weitere Vervollständigung des Katalogs machen müssen. Man teilt zu dem Zweck die noch fast leeren Seiten in mehrere Kolumnen ein, die die Beschreibungen der in den einzelnen Bänden vorhandenen Literaturreste aufzunehmen haben. Dies Verfahren dürfte wenigstens bei gröfseren Sammlungen zu empfehlen sein, da man durch die Kolumneneinteilung in einfachster Weise alles Zusammengehörige, wie etwa die Handschriften, die Inkunabeln, die späteren Drucke, eventuell auch die Einblattdrucke, die Holzschnitte u. dergl. zusammenfassen und kenntlich machen kann, — ein Verfahren, bei dem man sich vielleicht zur Ermöglichung einer weiteren schnellen Uebersicht auch verschiedenfarbiger Tinten bedienen kann.

Beim Eintragen dieser Makulaturbeschreibungen in den neu angelegten Katalog wird man natürlich die betreffenden Bände zur Hand haben müssen. Endgültig und erschöpfend brauchen diese Beschreibungen vorläufig aber trotzdem noch nicht zu sein. Es genügt, wenn sie so gut wie dies ohne allzu grofsen Zeitverlust möglich ist, einigermafsen das andeuten, was in den ermittelten Einbänden überhaupt zu erwarten ist. Die genaue Feststellung wird sich in vielen Fällen ja überhaupt nur von Spezialisten machen lassen. Es wird aber zweifellos schon viel gewonen sein, wenn man überhaupt ein Verzeichnis aller derjenigen Bände besitzt, die für die Nachforschungen der Spezialkenner in Frage kommen können.

Auch zu der Frage des Herauslösens der Makulaturstücke braucht man bei dieser Inventarisierung noch nicht überall Stellung zu nehmen. Für die erstmalige Aufnahme wird es in den meisten Fällen ausreichen, wenn man einige Teile der Makulaturblätter ein wenig anfeuchtet oder lockert, um das Nötige zu erkennen. Dagegen dürfte es angebracht sein, schon bei dieser Inventarisierung die in Betracht kommenden Signaturen auch im Hauptkatalog mit einem kleinen Merkzeichen zu versehen, die zutage liegenden wertvollen Einklebblätter zu stempeln und den Bänden ein vom Leihbeamten zu beachtendes Kennzeichen zu geben.

Denn die möglichste Sicherung aller dieser literarischen alten Ueber-

bleibsel wird die Bibliotheksverwaltung unter keinen Umständen aus den Augen lassen dürfen. Wie wenig aber nach dieser Richtung hin bisher geschehen ist, ersieht man aus den Antworten, die mir mit meinen Rundfragen zugegangen sind: Nur fünf von den befragten Bibliotheken erklären, dafs die wertvolleren Makulaturstücke ihrer Einbände im allgemeinen, und drei, dafs sie z. T. gestempelt seien, und von einer gewissen Kontrolle beim Leihgeschäft wissen nur zwölf zu berichten. Drei Bibliotheken wollen jetzt mit der Stempelung und der Kontrolle beginnen.

Kann somit nicht bezweifelt werden, dafs die Arbeit der Makulaturinventarisierung für die Bibliotheken nutzbringend und notwendig ist, so unterliegt es andererseits auch keinem Zweifel, dafs diese Arbeit sich in absehbarer Zeit mit den vorhandenen Arbeitskräften bewerkstelligen läfst. Da bei der Durchsicht des Bücherbestandes nämlich überhaupt nur die Drucke bis etwa zur Mitte des 17. Jahrhunderts in Betracht kommen, da ein grofser Teil hiervon bereits in neuen Einbänden steckt, und da man weiter von der Aufzeichnung offenbar unwichtiger und nichtssagender kleiner Schnitzel — sofern es sich z. B. nicht gerade um Ueberbleibsel aus den ältesten Druckwerkstätten handelt — absehen kann, so dürften auch in alten Bibliotheken wohl selten mehr als etwa 5 % der ganzen Büchersammlung in das Einbandverzeichnis aufzunehmen sein. In Bibliotheken von mittlerer Gröfse, wie wir sie bei unseren meisten Universitäten haben, würde sich deshalb ein solches Verzeichnis voraussichtlich in einem starken Katalogfolianten noch unterbringen lassen, und die ganze Inventarisierungsarbeit dürfte in ein paar Jahren wohl noch neben den laufenden Geschäften ausgeführt werden können.

Allerdings wird mit der Inventarisierung die Arbeit noch nicht völlig als abgeschlossen anzusehen sein, ganz abgesehen davon, dafs bei der Anlage des Makulaturverzeichnisses, wie schon angedeutet, ja von vornherein schon mit späteren Zusätzen und Erläuterungen gerechnet werden mufste. Die nächste Sorge, die sich nach der Anfertigung des Inventars aufdrängen wird, wird sich um die Frage drehen: Wie können nun die so oberflächlich festgestellten und verzeichneten alten Literaturreste am besten der Forschung zugänglich gemacht werden? Praktisch heifst dies: Man wird sich vor die Entscheidung gestellt sehen, ob man die Makulaturstücke in den alten Einbänden stecken lassen oder ob man sie herauslösen soll.

Auf mein Rundschreiben hin haben fast sämtliche Bibliotheken erklärt, dafs sie die wertvollere Makulatur herauszulösen pflegen. Nur eine beantwortet meine Frage mit einem runden Nein. Vier Bibliotheken schreiben, dafs sich bei ihnen in neuerer Zeit mehr und mehr die Neigung herausgebildet habe, nicht auszulösen, eine davon ist jetzt sogar grundsätzlich gegen alles Herauslösen. Sieben weitere Bibliotheken erklären, dafs sie die Bände in der Regel unverändert lassen. Bemerkenswert ist hierbei, dafs auch einige der gröfsten Bibliotheken wie das British Museum in London, die Hofbibliothek in Wien, die an

alten Drucken reiche Sammlung in Wolfenbüttel u. a. für die unveränderte Erhaltung der alten Einbände eintreten.

Ich selbst bin der Meinung, dafs es sich bei dieser Frage um eine aufserordentlich heikle Angelegenheit handelt, und ich kann nicht verhehlen, dafs ich eigentlich deshalb besonders das ganze Thema hier auf der Bibliothekarversammlung zur Sprache gebracht habe, weil ich auf diese Weise von erfahrenen Berufsgenossen gerade auch zu hören hoffte, wie sie sich zu der Frage des Eingriffs in die alten Einbände stellen. Vielleicht ist es vielen nicht anders als mir gegangen, vielleicht haben sie auch in der Praxis immer wieder gezögert, ob sie den Eingriff in einen alten ehrwürdigen Einband vornehmen sollten, und vielleicht haben sie auch immer wieder mit Bedauern derartige, z. T. rücksichtslose und jetzt nicht nicht wieder gut zu machende Eingriffe früherer Zeiten festgestellt. Was mich anbetrifft, so mufs ich gestehen, dafs — gerade im Hinblick auf die Verwüstungen früherer Zeiten — mein natürliches Empfinden mich mehr dazu bestimmen würde, die alten Einbände mit ihrem ganzen Drum und Dran zu respektieren und möglichst unverändert zu lassen, und dafs ich demgegenüber den Ehrgeiz, eine stattliche Sammlung von seltenen Makulaturblättern zusammenzubringen, am liebsten stark zurückdrängen würde.

Aber Wünsche allein dürfen bei dieser Frage natürlich nicht ausschlaggebend sein. Der Wert, auch der wissenschaftliche Wert, mancher Makulaturstücke ist ein so hoher, dafs man sie unmöglich für alle Zeiten ungesehen und ungenutzt in den Einbanddeckeln vielleicht wertloser Folianten kleben lassen darf. Auch der gröfste Verehrer der alten Einbände wird nicht umhin können, solche Stücke aus dem Einband zu entfernen, um sie für die Wissenschaft nutzbar zu machen. Was aber angestrebt werden mufs, scheint mir das zu sein, dafs man die Eingriffe in die Einbände auf das durchaus Notwendige beschränkt und dafs man versucht, einen Mittelweg zwischen den unbedingten Gegnern und den unbedingten Freunden der Makulatursammlungen einzuschlagen.

Einen solchen Mittelweg anzubahnen, dazu möchte ich glauben, kann aber gerade die Anlegung eines Einbandinventars, wie ich es vorgeschlagen hatte, nützlich sein. Es liegt nämlich auf der Hand, dafs ein gutes Verzeichnis der mit Literaturmakulatur versehenen Einbände in aufserordentlich häufigen Fällen das Herauslösen der Makulaturblätter ohne weiteres überflüssig macht. So genügt es z. B. durchweg, wenn das Verzeichnis nachweist, dafs in so und so vielen Bänden Bruchstücke eines und desselben alten — wenn auch seltenen — Druckes stecken. Es erübrigt sich weiter, wenn ein gutes Verzeichnis vorhanden ist, diejenigen Stücke herauszulösen, bei denen man auch in ihrer Einbandverklebung schon alles Wichtige erkennen und lesen kann, oder gar die von vornherein als Einbandschmuck gedachten Holzschnitte u. dergl. Und auch die zahlreichen Fälle kann man hierher rechnen, wo es ausreicht, einen Teil des Makulaturblattes ein wenig zu lockern, um das Nötige zu erkennen. Weiter wird man

alles das in den Einbänden stecken lassen können, dessen Vorhandensein zwar notiert zu werden verdient, das aber doch keinen Anspruch auf besonderen Wert und auf Seltenheit machen kann. Rechnet man dann noch hinzu, dafs das Einbandverzeichnis auch einen Ueberblick über die mehrmals vorkommenden Blätter, wie z. B. Ablafsbriefe von derselben Auflage, gewährt und damit die weitere Möglichkeit zur Schonung vieler Bände gibt, so wird man zugeben müssen, dafs sich nach der systematischen Inventarisierung der Einbandmakulaturen die Eingriffe in die Arbeit der alten Buchbinder ganz aufserordentlich reduzieren lassen werden.

Manchen wertvollen Einblattdruck, manches seltene Inkunabelstück, manche wichtige Handschrift wird man aber trotz alledem zuletzt doch noch gezwungen sein, aus der alten Buchbinderhülle zu entfernen, da es auf andere Weise nicht möglich sein wird, die wissenschaftlichen Interessen zu ihrem Rechte kommen zu lassen. Auch vor starken Deckelfüllungen, in denen bisweilen Dutzende von übereinander geklebten alten Drucken verborgen sind, wird man schwerlich Halt machen dürfen. Ein Trost ist es dabei wenigstens, dafs in diesen Fällen zumeist spätere und nicht allzu wertvolle Einbände und oft auch solche in Betracht kommen, deren Aussehen durch die Herausnahme der Makulatur kaum verändert werden würde. Und auch das ist ein Trost, dafs die alten Werke selbst oft von weit geringerem Wert sind, als die in ihnen verborgenen Makulaturstücke. So dürften z. B. die mehr als 40, z. T. sehr umfangreichen, wenn auch nicht sämtlich vollständigen Frühreformationsdrucke, die ich kürzlich aus einer fünfbändigen Corpus Juris-Ausgabe herausgelöst und im letzten Heft der Zeitschrift für Bücherfreunde beschrieben habe, weit wertvoller sein, als die alten Rechtsfolianten, die ihnen so lange Schutz gewährt haben.

Trotzdem sollte man überall an dem Grundsatz festhalten: Was — wenn auch nur vorläufig — nicht für besonders wichtig gehalten wird, und alles, was ebenso gut in dem alten Einband benutzt werden kann, bleibt in dem Einband, allenfalls werden die Blätter ein wenig gelockert, wenn der Text nicht genügend zutage liegt. Für die Zugänglichmachung all dieser nicht herausgelösten Literaturreste sorgt das Inventar unserer Einbandmakulatur.

In allen Fällen, wo man sich nach reiflicher Ueberlegung aber doch zur Herausnahme der Makulaturblätter entschliefst, mufs natürlich dafür gesorgt werden, dafs der Band möglichst sein altes Aussehen behält und dafs er mit Notizen über die erfolgte Herauslösung der Blätter versehen wird. Bei besonderen Kostbarkeiten, und wenn mit der Makulatur auch buchgeschichtliche Eintragungen u. dergl. entfernt werden mufsten, würde aufserdem das bei der Wiener Hofbibliothek übliche Verfahren, eine Photographie der herausgelösten Blätter in den Deckel zu kleben, dringend anzuraten sein.

Betreffs der herausgelösten Stücke, zu deren Aufbewahrung man

am besten Kartons und Mappen nach Loubiers Beschreibung[1]) nehmen wird, entsteht dann die weitere Frage, wie man sie am zweckmäfsigsten ordnet und katalogisiert. Ich habe auch diese Frage in meinem Rundschreiben berührt, indem ich um Auskunft darüber gebeten habe, ob die Bibliothek besondere Vorschriften für die Katalogisierung der herausgenommenen kleineren und unvollständigen Stücke besitzt, und ob sie die Stücke — soweit es sich nicht um selbständige gröfsere Schriften handele — zu besonderen Gruppen vereinige.

Auf die erste Frage habe ich fast ausnahmslos die Antwort Nein erhalten. Nur in vier Fällen lautet die Antwort, das Wichtigere sei nach den allgemeinen Regeln katalogisiert, und in einem Fall, für die älteren ausgelösten Drucksachen sei ein Verzeichnis angelegt worden. Auf die zweite Frage hat ungefähr die Hälfte der Bibliotheken geantwortet, dafs sie besondere Gruppen von herausgelösten Handschriften, Einblattdrucken, Holzschnitten usw. angelegt haben, während die andere Hälfte die Frage mit einem einfachen Nein oder mit der Bemerkung, dafs die Stücke einzeln behandelt würden, beantwortet hat.

Am einfachsten liegt natürlich die Frage der Katalogisierung bei den vollständigen oder annähernd vollständigen gröfseren Schriften, die man gelegentlich aus den Einbänden herausnehmen kann, wie z. B. bei dem Heiligenleben und der Summula Raymundi, Schriften von einigen hundert Seiten, die ich aus dem erwähnten Corpus Juris entfernt habe, oder bei dem äufserst seltenen niederdeutschen Emserschen Testament, von dem Dr. Claussen kürzlich ein fast vollständiges Exemplar in einem Rostocker Bucheinband entdeckt hat. Schriften dieser Art werden natürlich in jeder Hinsicht wie andere selbständige Bücher zu behandeln sein. Ebenso werden sich die Handschriften, soweit es nicht geringfügige Bruchstücke sind, im allgemeinen leicht in den übrigen Handschriftenbestand einorden lassen. Etwas schwieriger werden sich die noch übrigen Makulaturen, die in der Hauptsache die Gruppen: Handschriftliche Fragmente, Druckfragmente, Einblattdrucke, Holzschnitte und Bildschmuck umfassen, ordnen und katalogisieren lassen.

Für die Gruppierung der Einblattdrucke hat W. Meyer im Zentralblatt f. Bibl. 2, 1885, das folgende Schema angegeben, das in der Münchener Hofbibliothek benutzt worden ist: 1. Deutsche weltliche Gedichte vor 1550, 2. nach 1550, 3. Deutsche geistliche Gedichte, 4. Lateinische Gedichte, 5. Geschichtliches: Zeitungen, Erlasse usw. 6. Kirchengeschichtliches: Erlasse von Päpsten, Ablafsbriefe u. dergl., 7. Geistliche Prosa: Gebete, Thesen, 8. Varia, wie Buchhändleranzeigen, Kalender u. ä. Eine Ordnung dieser oder ähnlicher Art dürfte den wissenschaftlichen Interessen wohl im grofsen und ganzen gerecht werden. Die Verzettelung und Katalogisierung der einzelnen Stücke, die in diesen Fällen ja als selbständige Schriften anzusehen sind, ist

1) Zentralbl. f. Bibl. 1901. S. 387.

Sache der allgemeinen Instruktion für die Titelaufnahmen. Vielleicht werden die bisher gültigen Vorschriften aber bald mehr oder weniger berichtigt und ergänzt werden können an der Hand des von der Inkunabelkommission angekündigten Verzeichnisses der älteren Einblattdrucke, so dafs sich ein näheres Eingehen auf dies Thema vorläufig wohl erübrigt.

Einzelne Holzschnitte und Bilder, wenn man sie überhaupt aus dem Einband entfernt, kann man vielleicht versuchen nach Künstlern zu ordnen. Aber auch die Art der Technik und die Zeit der Entstehung mag hier bei der Gruppierung berücksichtigt werden können.

Einige Mühe wird überall die Ordnung der vielen kleinen Handschriften- und Druckfragmente machen. Die Handschriften-Bruchstücke sind in älteren Sammlungen bisweilen in Pergament- und Papierhandschriften geschieden worden. Zweckmäfsiger scheint aber eine sachliche Gruppierung zu sein, vielleicht eine ähnliche wie die von Meyer bei den Einblattdrucken angewandte, die noch um einige Abteilungen erweitert werden könnte. Auch eine Anordnung nach der Entstehungszeit der Handschriften, wie Haebler sie empfiehlt, wäre zu überlegen. Man könnte z. B. drei gröfsere Gruppen, nämlich solche mit frühmittelalterlichen, spätmittelalterlichen und reformationszeitlichen, oder zwei mit mittelalterlichen und späteren Stücken einrichten, und man könnte dann innerhalb dieser Gruppen eine weitere Gliederung in gelehrte und volkstümliche Literatur, eventuell mit Unterabteilungen, eintreten lassen.

Eine solche Hauptteilung nach chronologischen Gesichtspunkten dürfte sich auch bei den Druckfragmenten empfehlen. Zwei Gruppen würden hier ausreichen: diejenige für die Inkunabelreste und die für die späteren Drucke. Innerhalb dieser könnte man dann wieder das inhaltlich Zusammengehörige in ähnlicher Weise wie bei den Einblattdrucken ordnen. Auf diese Weise würde man den wissenschaftsgeschichtlichen und zugleich den druckgeschichtlichen Interessen, die sich gerade bei diesen Literaturresten oft gegenüber stehen, dienen können. Ein knappes Titelverzeichnis der genauer bestimmten Druckfragmente wird man bei den herausgelösten Stücken um so weniger für überflüssig halten können, als es sich hierbei ja oft um seltenere Drucke handeln wird.

Wie man aber auch in den einzelnen Bibliotheken — je nach den Verhältnissen und Beständen — über die Anordnung und Verzeichnung all dieser Literaturreste entscheiden mag, es wird bei der einen und bei einer anderen Methode etwas Brauchbares zu schaffen sein, wenn man nur dafür sorgt, dafs den einzelnen Gruppen Register beigegeben werden, in denen unter gewissen praktischen Schlagwörtern, wie etwa Mainzer, Nürnberger Drucke, Niederdeutsches, Mystik, Kalender u. dergl., das unter irgend einem Gesichtspunkt Zusammengehörige den Forschern nachgewiesen wird.

Derartige Register müssen unter allen Umständen auch dem Hauptverzeichnis der mit Makulatur ausgestatteten Bibliotheksbände angehängt

werden. Dann wird es, auch wenn nicht gerade alles herausgelöst und zusammengelegt wird, nicht schwierig sein, den Interessenten einen raschen Ueberblick über alles für sie Wichtige zu verschaffen, und ich möchte glauben, dafs dann auch Haebler diese Art der Zugänglichmachung nicht mehr für einen blofsen dürftigen Notbehelf halten würde.

Ueberhaupt denke ich es mir so, dafs die Benutzung des Einbandinventars und die der Makulaturmappen immer Hand in Hand gehen wird. Schon deswegen, weil das Inventar ja auch auf diejenigen Stücke hinweist, die nicht mehr in den alten Einbänden stecken, und weil andererseits die herausgelösten Blätter wieder ihre Erklärung und Herkunftsbeschreibung in jenem Inventar finden. Und auch deswegen, weil bei jeder neuen Bestimmung eines herausgelösten Fragments ein entsprechender Nachtrag im Inventar gemacht und weil bei nachträglicher Feststellung eines wertvollen Stücks dieses gelegentlich herausgenommen und der Mappensammlung eingereiht werden mufs. Dafs bei dieser fortwährenden Bezugnahme die losen Blätter sofort eine fortlaufende Abteilungs- und Stücknummer bekommen müssen, versteht sich ohne weiteres. Aber auch die Hinzufügung der alten Bandsignatur sollte man schon gleich beim Herauslösen niemals unterlassen.

Auf weitere Einzelheiten der Katalogisierung möchte ich hier nicht eingehen. Vieles wird sich in einer Bibliothek anders als in der anderen einrichten lassen. Jedenfalls möchte ich meinerseits hier keine Vorschriften formulieren, die mit dem Anspruch aufträten, überall passend und vorbildlich zu sein. Meine Absicht ging nur dahin, ganz in Umrissen, das was mir für die Lösung der Makulaturfrage wichtig schien, anzudeuten und zur Nachprüfung vorzulegen.

Wichtig erschien mir aber — um es noch einmal zusammenzufassen — folgendes: 1. Die Anlegung eines Verzeichnisses der mit wertvoller Makulatur versehenen Bibliotheksbände, weil dies am sichersten über alles in der Bibliothek Vorhandene orientiert, weil es die Mittel zum Schutz der Seltenheiten an die Hand gibt, und weil es bibliotheksgeschichtlich wichtig ist, da es z. B. ermöglicht, die aus derselben Werkstatt stammenden Einbände festzustellen u. dergl. mehr. 2. Herauslösung nur der wichtigsten und derjenigen Makulatur, die in den Einbänden selbst auf keine Weise zugänglich gemacht werden kann, unter möglichster Schonung der Einbände. Und 3. Zugänglichmachung der eingeklebten sowie der herausgelösten Literaturreste nicht blofs durch das Einbandinventar und die Mappengruppierung, sondern auch aufserdem noch durch zweckmäfsige und reichhaltige Registerübersichten.

Mag man aber auch diese Vorschläge noch für zu bestimmt und zu weitgehend halten: dafs die Bibliotheken es überhaupt als ihre Aufgabe anerkennen müssen, ihre Einbandmakulatur kennen zu lernen, zu schützen und zugänglich zu machen, und dafs sie diese Aufgabe durchweg noch nicht erledigt haben, wird man nicht mehr bestreiten können. Und man wird wohl auch zugeben müssen, dafs man Veranlassung hat, über Mittel und Wege zur Lösung der Makulaturfrage nachzudenken, wenn fast sämtliche Bibliotheken heute noch erklären,

dafs sie nicht wissen, was noch in ihren Bücherbeständen an alten Literaturresten verborgen sein mag, dafs sie durchweg davon abgesehen haben, solche Reste besonders zu schützen, und dafs sie in der Regel weder für die zweckmäfsige Aufbewahrung noch für die Zugänglichmachung derselben Sorge getragen und Grundsätze aufgestellt haben.

Zum Schlufs hätte ich hier gern noch einiges über die Technik des Ablösens der Makulaturblätter und über die Technik der alten Buchbinder in bezug auf die Makulaturbehandlung hinzugefügt. Es ist mir aber nicht möglich, jetzt näher auf diese Dinge einzugehen. Denn wenn ich auch nur in grofsen Zügen die nach Gegend und Zeit aufserordentlich verschiedene Arbeitsweise der alten Buchbinder schildern wollte, so würde ich mich dabei auf ein Material stützen müssen, das nur aus vielen grofsen Bibliotheken und dort auch wohl dann erst gewonnen werden kann, wenn die von mir gewünschten Inventarisierungsarbeiten ausgeführt sein werden.

Ich mufs mich deshalb damit begnügen, hier kurz darauf hinzudeuten, dafs sowohl bei der alten Holzlederband-Praxis wie auch bei der späteren Deckelfüllung mit Makulaturpappe die mannigfachsten Gewohnheiten der Buchbinder zu erkennen sind, und dafs es in den einzelnen Bibliotheken oft gar nicht schwierig ist, allein auf Grund der Makulaturbehandlung die Bände bestimmten Gegenden und Zeiten zuzuweisen.

Was dann den zweiten Punkt, die Technik des Herauslösens der Einbandblätter anlangt, so hätte hier wohl die Erfindung besprochen werden sollen, die kürzlich von der Frau Elisabeth Pfau in Leipzig gemacht worden ist. Leider ist die Erfinderin nicht darauf eingegangen, mir den kostbaren Apparat für die Bibliothekarversammlung zur Verfügung zu stellen. Vielleicht haben sich einige der Herren Kollegen mit dem Verfahren vertraut gemacht. Herr Geheimrat Boysen hat dem auffallend teuren Patent eine Empfehlung auf den Weg gegeben. Von anderer Seite höre ich, dafs man keine grofsen Hoffnungen darauf setzen darf. Es wird also vorläufig wohl bei dem gewöhnlichen, in den Bibliotheken ziemlich bekannten und von Haebler in seinem Aufsatz beschriebenen Verfahren der Blattablösung bleiben müssen, das übrigens den Vorzug grofser Einfachheit und durchgehender Zuverlässigkeit hat.

Noch eines mufs ich hier zuletzt erwähnen. Es sind das die Bestimmungen der Langerschen Privatbibliothek über Bucheinbände, die Kollege Dolch aufgestellt und im vorletzten Heft des Zentralblatts abgedruckt hat. In dem Aufsatz finden sich viele wertvolle Angaben über die verschiedenen Stoffe und Verwendungsweisen der Einbandmakulatur und besonders auch über die verschiedenen Auslösungsverfahren. Ich kann auf den mir leider etwas spät bekannt gewordenen Aufsatz nur auf das nachdrücklichste hinweisen, besonders würde ich mich aber freuen, wenn Herr Kollege Dolch hier selbst noch aus seinen reichen Erfahrungen einiges von dem hinzufügen würde, was

ich z. T. absichtlich, z. T. weil ich weniger damit vertraut war, beiseite gelassen habe.

Bibl. Dolch-Braunau legt Proben der sehr sorgfältigen Makulaturbehandlung in der Langerschen Privatbibliothek vor (vgl. Zbl. 1913. S. 73 ff.).

7. Die Mainzer Stadtbibliothek.

Vortrag vor Besichtigung der Bibliothek gehalten vom Direktor Prof. Dr. Gustav Binz.

M. D. u. H.! Der in unserem Programm angekündigte einleitende Vortrag, der der Besichtigung unserer neuen Bibliothek vorangehen soll, hat zwei Aufgaben zu erfüllen. Einmal möchte er kurz über die Entwickelung unserer Anstalt berichten und dann die für einen verständnisvollen Rundgang unerläfslichen Mitteilungen über Anlage und Einrichtungen des Hauses geben. Der geschichtliche Rückblick wird sich auf das Nötigste beschränken. Denn die Zeit zur Abfassung einer wirklichen Geschichte unserer Anstalt ist noch nicht da; sie wird erst kommen, wenn die vor einigen Jahren begonnene Neukatalogisierung der Bibliothek, bei der auf die Herkunft unserer Bücher besonders zu achten sein wird, und die Neuordnung unseres Archivs, die wir in diesen Tagen erst in Angriff nehmen, ihren Abschlufs erreicht haben. Auch dann werden vermutlich grofse Lücken klaffen, da die in Betracht kommenden Akten und sonstigen Zeugnisse grofsenteils in alle Himmelsrichtungen zerstreut oder ganz untergegangen oder zum mindesten verschollen sind. Einige Hauptdaten aus der Entwickelungsgeschichte mögen daher für einstweilen genügen.

Unsere Stadtbibliothek ist hervorgegangen aus der im Jahre 1477 von Erzbischof Diether von Isenburg zugleich mit der Universität begründeten Universitätsbibliothek. Das alte, um 1750 wohl noch vorhandene, inzwischen aber bis auf drei Blätter verschwundene Verzeichnis der Wohltäter der Universität weifs von manchen Schenkungen an die Bibliothek zu berichten. So schenkte der erste Rektor der Universität Jakob Welder von Siegen, ordentlicher Professor der Theologie, ad communem liberariam universitatis 23 Bücher; ihm folgten der Professor Johannes Quattermart von Köln mit 30, der Lizentiat Anton Drapp von Ingelheim mit 120, der Magister Konrad Sommer von Homburg mit 60 Büchern; noch öfters begegnet uns diese liberaria communis universitatis in dem Geschenkgeberverzeichnis; einmal, gegen Ende des 15. Jahrhunderts, vernehmen wir auch von der Spende zweier Goldgulden ad structuram liberariae universitatis, wobei wir wohl weniger an einen besonderen Bibliotheksbau, als an die Einrichtung geeigneter Räume zu denken haben. Vermutlich waren unter diesen Schenkungen manche Erzeugnisse der ältesten Mainzer Pressen, die heute einen unschätzbaren Wert für uns hätten. Leider aber ist von allen diesen Schätzen so gut wie nichts auf uns gekommen infolge der Plünderung der Mainzer Bibliotheken durch die Schweden in den dreifsiger Jahren des 17. Jahrhunderts, die offenbar auch mit den

Beständen der Universitätsbibliothek gründlich aufgeräumt hat. Wir schliefsen das aus dem Umstand, dafs in den beiden noch erhaltenen Bänden des Katalogs der Universitätsbibliothek aus dem Jahr 1756, welche die geschichtlichen und die rechtswissenschaftlichen Bücher umfassen, fast gar keine Bücher aufgeführt werden, die vor dem Jahr 1650 erschienen sind. So mufste die Universitätsbibliothek um 1650 fast ganz neu geschaffen werden. Sie scheint sich sehr langsam entwickelt zu haben, zählte sie doch um 1750 erst 7000 Bände. Einen neuen Aufschwung brachte die Restauration der Universität 1784 mit der Eröffnung neuer Geldquellen und die Einverleibung der bedeutenden Bibliothek des 1773 aufgehobenen Jesuitenkollegiums und etwas später diejenige der säkularisierten Mainzer Klöster, vor allem der an Handschriften und alten Drucken reichen Kartaus, wodurch die Zahl der Bände auf die für die damalige Zeit höchst ansehnliche Summe von rund 80 000 anstieg.

Hervorragende Gelehrte wie Johannes von Müller und Georg Forster waren mit der Nutzbarmachung dieser Bücherschätze beschäftigt und alles schien eine frohe Zukunft für die Bibliothek zu versprechen, da brachten die politischen Ereignisse den Zusammenbruch des Kurstaats und damit zugleich den der neu aufblühenden Universität. Die Lage der Stadt schien nach all den schweren Ereignissen der neunziger Jahre so trostlos, dafs der damalige Bibliothekar Gotthelf Fischer, dem die Wissenschaft aufser wertvollen naturwissenschaftlichen Werken auch Untersuchungen über die Anfänge der Druckkunst und die Bibliothek die Herstellung eines heute noch gute Dienste leistenden Sachkatalogs verdankt, in einer verzweifelten Auffassung der Aussichten der Bibliothek sich dazu entschloss, die für die Wissenschaft besonders wertvollen ältesten Drucke zur Sicherung ihrer Erhaltung nach Paris in die Nationalbibliothek zu verbringen. Die französische Regierung trat im Tausch dagegen mehrere tausend französische Werke vornehmlich geschichtlichen und geographischen Inhalts ab, die zwar grofsenteils auch heute noch ihren Wert haben, aber an Bedeutung doch lange nicht dem gleichkommen, was unsere Bibliothek damals verloren hat.

Im Jahre 1803 verfügte Napoleon, dafs die bisherige Universitätsbibliothek in das Eigentum der Stadt übergehen und von ihr weiter unterhalten und ausgebaut werden solle. Vergebens wehrte sich die Stadt gegen die unter dem Drucke der traurigen Zeit doppelt empfindliche Verpflichtung. Es blieb bei der kaiserlichen Verfügung vom Jahre 1803 und so kann dieses Jahr in gewissem Sinne als das Gründungsjahr unserer Stadtbibliothek angesehen werden.

Längere Zeit fristete nun die Bibliothek notdürftig ihr Dasein. Erst mit der Besserung der allgemeinen Lage verbesserte sich auch ihr Schicksal. Allmählich flossen die Mittel reichlicher. Schliefslich wurde die Bibliothek so umfänglich, dafs der Raum in dem seit 1740 innegehabten Heesschen Hause an der Ecke der Grofsen Bleiche und des Neubrunnenplatzes zu eng wurde und eine Ueberführung in das

neu hergerichtete kurfürstliche Schlofs, wohin die Altertümersammlung und die natur- und kunstgeschichtlichen Sammlungen schon 1842 vorausgegangen waren, sich 1845 als nötig erwies. Dort ist nun die Bibliothek verblieben, bis auch diese Räumlichkeiten ihr wieder zu eng und auch sonst zu unbequem wurden. Diese Zeit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war eine Zeit ruhiger Entwicklung, in der das Bestreben der Verwaltung vor allem darauf gerichtet war, die Benützung der Bibliothek zu heben und das Interesse der Einwohnerschaft für sie zu vertiefen und auszudehnen. Das ist ihr auch durchaus gelungen, wie nicht nur der steigende Besuch, sondern namentlich auch die zahlreichen Schenkungen gröfserer und kleinerer Privatbibliotheken beweisen, die der Bibliothek im Laufe der Jahre zugeflossen sind.

Der Bibliothek ist bei ihrer Uebersiedelung in das kurfürstliche Schlofs das städtische Archiv angegliedert worden, das leider nur in einzelnen Stücken über die französische Zeit hinaufreicht, eine gewisse Vollständigkeit erst von da ab aufweist. Auch dieser Teil der Sammlung ist allmählich so angewachsen, dafs ihm im neuen Hause ganz gesonderte Räume zugewiesen werden mufsten. Die unaufschiebbar gewordene gründliche Neuordnung und Verzeichnung dieser Bestände wird die Aufgabe unseres seit dem 15. April tätigen wissenschaftlichen Hilfsarbeiters sein.

Zu der Bibliothek gehört ferner die Münzsammlung, deren Grundstock, die Würdtweinsche Sammlung, als Anschauungsmaterial für den Universitätsunterricht in der Münzkunde und den anderen geschichtlichen Hilfswissenschaften unter dem Kurfürsten Erthal erworben wurde. Sie ist weiterhin fast ausschliefslich durch hier ausgegrabene römische und mittelalterliche Münzen und durch Neuanschaffungen mainzischer Prägungen erweitert und vervollständigt worden und hat sich namentlich in den allerletzten Jahren reicher Zuwendungen eines opferwilligen Freundes zu erfreuen gehabt, die unsere Moguntinenabteilung zur schönsten und reichsten ihrer Art gemacht haben dürften. Für die Bedürfnisse der Münzsammlung, die wir Ihnen leider nicht zeigen können, da sie gegenwärtig noch zur Neuordnung und Inventarisierung in der Münzsammlung des Kaiser-Friedrich-Museums in Berlin weilt, das in höchst dankenswerter Weise uns diese aufserordentlich schätzbare Hilfe leistet, ist im neuen Hause besondere und hoffentlich für immer ausreichende Vorsorge durch Einrichtung eines eigenen feuer- und einbruchssicheren Raumes getroffen worden.

Den jüngsten Bestandteil der Bibliothek bildet das im Jahre 1901 im Anschlufs an die grofse Gutenbergfeier von 1900 eröffnete Gutenberg-Museum, das dem Andenken an den Erfinder der Druckkunst und der Aufhellung der Geschichte und Ausbreitung seiner Erfindung von ihren ersten Anfängen bis zu unseren Tagen gewidmet sein soll. Ihm ist der gröfste Teil des ersten Stockes eingeräumt. Während im kurfürstlichen Schlofs die Ausstellung einen ganz provisorischen

Charakter trug und vielfach noch die Eile and Systemlosigkeit erkennen liefs, mit der das Material bei der ersten Einrichtung hatte zusammengerafft werden müssen, sind wir bei der Neueinrichtung bemüht gewesen, planmäfsig vorzugehen und nur das auszulegen, was durch den Zweck des Museums gefordert wird, in einer systematischen Ordnung, die nur dort, wo es sich nicht umgehen liefs, den Anforderungen der Aesthetik Zugeständnisse macht. Wie weit unsere Bemühungen von Erfolg gekrönt sind — die Hauptarbeit und das Hauptverdienst an der Neueinrichtung ist dem Herrn Kollegen Dr. Tronnier zugefallen — werden Sie selbst heute sehen können. Wir bitten nur, zu beachten, dafs die Ausstellung leider noch nicht in allen Teilen so fertig ist, wie wir sie Ihnen gerne vorgeführt hätten, und ferner, dafs unser Raum nicht hinreicht, alles das, was zu unserer Aufgabe gehört, auf einmal dem Beschauer vor Augen zu bringen. Diesem Nachteil werden wir durch möglichst häufigen Wechsel eines Teils der Ausstellung zu begegnen trachten.

In unserer Uebersicht über die Entwicklung unserer Anstalt sind wir so schon bis zur Gegenwart herangekommen. Ich wende mich jetzt der Schilderung unseres Hauses und unserer heutigen Einrichtungen zu. Für die Planung des Neubaues waren folgende Hauptforderungen zu berücksichtigen. Aufser der eigentlichen Bibliothek und dem Archiv sollten untergebracht werden die Münzsammlung und das Gutenberg-Museum; aufserdem sollten die Sammlungen des Vereins für plastische Kunst eine vorläufige Unterkunft finden, bis ihnen etwa in einem später zu schaffenden Museum der bildenden Künste eine bleibende Stätte eingerichtet werden könnte. Diese Räume sollten so angelegt werden, dafs sie nach Ausquartierung der plastischen Sammlung auch für die Bibliothek sich eigneten, eine Forderung, die sich im Verlauf der Projektierung allerdings als fast unerfüllbar erwies. Aus dem Bauprogramm schien sich die innere Disposition fast von selbst zu ergeben. Das Erdgeschofs und die Halle des Zwischengeschosses wurden der plastischen Sammlung zugewiesen, der erste Stock dem Gutenberg-Museum und dem Münzkabinett, der zweite Stock den Verwaltungsräumen der Bibliothek; eine Hausmeisterwohnung fand Platz an der Hofseite des Erdgeschosses im rheinaufwärts gelegenen Teil des Hauses.

Die durch Bauvorschriften begrenzte Höhe des Hauses wurde mafsgebend für die Höhe der einzelnen Stockwerke; das macht sich im Gutenberg-Museum etwas fühlbar. Die wünschenswerte Trennung von Verwaltungs- und Bücherräumen konnte nicht vollständig durchgeführt werden, da mit Rücksicht auf die Kosten das über den Verwaltungsräumen befindliche Dachgeschofs für Aufbewahrung von Büchern oder Archivalien ausgenützt werden mufste. Wir haben uns entschlossen, in diesem etwas weniger leicht zugänglichen Teil des Hauses die seltener gebrauchten Bestände, das Archiv, die Handschriften und Inkunabeln aufzubewahren. Für ihre Sicherheit ist durch absolut feuerfeste Konstruktion in Eisenbeton und Eisen nach Möglichkeit

Sorge getragen. Für die Ausdehnung des Archivs auf seinen doppelten Umfang steht ein ganzes Reservegeschofs unter dem Dach zur Verfügung.

Die Räume des Bücherhauses sollten zunächst für mindestens 30 Jahre hinreichen, Erweiterungsmöglichkeit auf etwa 100 Jahre wurde durch Reservierung eines bis zur Greiffenklaustrafse durchgehenden Landstreifens in der Breite des Bücherbaus mit den für genügende Lichtzufuhr nötigen Schutzzonen gesichert. Die Verwaltungsräume mufsten von Anfang an auskömmlich berechnet werden, da dort — das Haus sollte eingebaut werden — eine Anbaumöglichkeit für später nicht vorhergesehen werden konnte. Wir glauben, mit den schliefslich angenommenen Flächenräumen den Bedürfnissen der Zukunft gebührend Rechnung getragen zu haben; nur der Katalograum wird sich vielleicht bald als etwas knapp erweisen.

Wo die Interessen der Benützer und der Verwaltung hinsichtlich der Anordnung der Räume miteinander in Widerspruch gerieten, haben wir uns im allgemeinen zugunsten der Benützer entschieden z. B. in der Lage des Katalograums, der unmittelbar neben das Ausleihezimmer gebracht wurde, für die Katalogisierungsarbeiten und die Lesesaalbenützer ein wenig abseits. Das Hin- und Hergehen der Beamten wird durch telephonische Verbindung der Arbeitsstellen untereinander, teilweise auch durch Rohrpostverbindung zwischen Lesesaal und Ausleihezimmer auf ein Minimum reduziert.

Sehr bequem für das Ausleihegeschäft ist die Lage des Ausleiheraums unmittelbar am Eingang zum Büchergebäude auf dem mittleren der neun Geschosse des Bücherhauses und die sehr günstige Raumverteilung im letzteren, die uns gestattet, die neueren am häufigsten benützten Abteilungen unserer Bibliothek in der natürlichen Reihenfolge ihrer Numerierung in dem 4., 5. und 6. der neun Geschosse, also in nächster Nähe des Ausleiheraums unterzubringen. Für die Bewegung gröfserer Lasten bedienen wir uns des mit einer Tragkraft von 300 kg ausgestatteten Personenaufzugs und der allerdings noch nicht in befriedigender Form vorhandenen Bücherwagen. Im Notfall dienen zwei feuersichere Treppen am Anfang und Ende des Bücherhauses einer ungehinderten Verbindung der verschiedenen Stockwerke.

Die von uns gewählten Büchergestelle, die an den eisernen Trägern der Konstruktion des Büchergebäudes aufgehängt sind, haben als ganz neue Erfindung des Herrn Lipman von der Firma Wolf Netter & Jacobi in Strafsburg bisher noch nirgends sonst Verwendung gefunden. Sie stellen seinem früheren System gegenüber hinsichtlich der leichteren Auswechslungsmöglichkeit der einzelnen Einlagen unseres Erachtens einen merklichen Fortschritt dar; sie haben sich namentlich während des Umzugs, aber auch seither als praktisch bewährt.

In der Zusammenrückung der Gestelle sind wir mit einem Achsenabstand von 1,6 m bei einer Tiefe der Fufseinlagen von 0,35 m wohl bis zur zulässigen Grenze gegangen; wo die Gestelle völlig besetzt

sind und kein Licht mehr durchlassen, ist die Belichtung der zwischen Fenstern und Mittelgang etwa 7,5 m messenden Seitengänge an trüben Tagen infolgedessen nicht überall ganz genügend und mufs durch die noch nicht auf allen Stockwerken ausreichend vorhandene elektrische Beleuchtung ergänzt werden.

Wenn wir mit den äufseren Einrichtungen unserer Bibliothek, bei denen der Erbauer des Hauses, Herr Baurat Gelius, den Wünschen der Bibliotheksverwaltung in erfreulicher Weise nach Möglichkeit entsprochen hat, wohl hoffen dürfen, den heutigen Ansprüchen zu genügen, so stehen wir dagegen leider mit unseren inneren Einrichtungen weniger musterhaft da. Die Kataloge, der beste Gradmesser der Ordnung einer Bibliothek, liegen bei uns sehr im Argen. Zwar ist es nicht mehr so schlimm wie zu Zeiten Gotthelf Fischers, der wohl mit einiger Uebertreibung sagte, dafs er bei seinem Amtsantritt gar keinen Katalog seiner Bibliothek vorgefunden habe und deswegen genötigt gewesen sei, einen neuen Sachkatalog für die 80 000 Bände anzulegen, was er in der erstaunlich kurzen Zeit von zwei Jahren fertig gebracht haben will. Aber recht unbefriedigend sind die Verhältnisse doch noch. Ein Standortskatalog existiert bei uns nicht; ebensowenig ein Sachkatalog, da man die in mehrjährigen Perioden veröffentlichten, in grofsen Gruppen alphabetisch geordneten Auswahlverzeichnisse der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts doch nicht als Ersatz eines solchen gelten lassen kann. Der alphabetische Bandkatalog aber leidet an so vielen Mängeln, dafs ich gar nicht anfangen will, sie aufzuzählen. So haben wir uns notgedrungen zu einer vollständigen Neukatalogisierung unserer Bibliothek auf Grund der Bücher selbst entschlossen und mit der Anlage eines Zettelkatalogs im Herbst 1909 begonnen. Die Titelkopien werden auf der Schreibmaschine mittelst Durchschlags in drei Exemplaren hergestellt, deren erstes für den alphabetischen Katalog bestimmt ist, während das zweite — vorläufig in alphabetischer Ordnung aufbewahrt — zur Herstellung eines Sachkatalogs, das dritte für den Standortskatalog dient. In Sönneckenkapseln vereinigt stehen diese Kataloge unseren Lesern zur Verfügung. Für die Titelaufnahmen wie für die Einordnung der Zettel in den alphabetischen Katalog halten wir uns an die preufsische Instruktion. Beide Arbeiten werden von unseren Assistentinnen zur vollen Zufriedenheit erledigt, während die Herstellung des Sachkatalogs unserem neuen wissenschaftlichen Hilfsarbeiter vorbehalten bleiben soll. Diese Aufgaben werden natürlich voraussichtlich Jahrzehnte zu ihrer Erledigung erfordern. Nicht minder grofs sind die Anforderungen, welche die Neuordnung des Archivs und dessen Repertorisierung wie auch der Ausbau und die zweckmäfsige Verzeichnung des Inhalts des Gutenberg-Museums an die Arbeitslust und die Arbeitskraft unserer Beamten stellen. Daneben suchen wir nach Möglichkeit unsere Bibliothek zum Mittelpunkt aller in Mainz vorhandenen Bibliotheken von Behörden, Schulen, Vereinen usw. zu machen und haben einen Anfang dazu wenigstens mit der Anlage eines zentralen Zeitschriftenverzeichnisses und mit der Verwahrung und Verwaltung einiger Vereinsbibliotheken schon gemacht.

Es würde zu weit führen, wollte ich Ihnen über unsere übrigen Arbeiten noch eingehender Bericht erstatten. Nur eines möchte ich noch erwähnen. Wir bemühen uns, ernsthafte Bedürfnisse, denen wir aus eigenen Mitteln nicht genügen können, mit Hilfe der mehr oder weniger benachbarten Schwesteranstalten zu befriedigen. So beziehen wir regelmäfsig ein- oder zweimal wöchentlich aus Darmstadt und Giefsen gröfsere Sendungen, auch Strafsburg, Stuttgart, Berlin, Frankfurt und München nehmen wir öfter in Anspruch. Allen sei auch hier für ihr freundliches Entgegenkommen herzlich gedankt. Die Kosten dafür nehmen wir gröfstenteils, so weit es sich nicht um vereinzelte oder besonders dringliche Bestellungen handelt, auf unsere Kasse. Dem Wunsche nach einer möglichsten Vereinfachung dieses Leihverkehrs durch Vereinheitlichung der Vordrucke und Annahme eines Verfahrens ähnlich dem bei den schweizerischen Bibliotheken üblichen, das allerdings durch die dort bestehenden günstigeren Posteinrichtungen erleichtert ist, möchte ich bei dieser Gelegenheit gerne Ausdruck geben dürfen.

Es wird aber Zeit, dafs ich meinen einleitenden Vortrag beendige, um Sie nicht länger von der eigentlichen Aufgabe des heutigen Nachmittags, der Besichtigung unseres Neubaus, abzuhalten. Ich schliefse mit dem Wunsche, dafs Sie aus meinen Worten wie aus dem Rundgang den Eindruck davontragen möchten, dafs, wenn wir auch noch lange nicht in jeder Hinsicht Vollkommenes oder auch nur Annehmbares in unseren Einrichtungen zu bieten haben, wir uns doch nach Kräften bemühen, der Vollkommenheit uns zu nähern, des Spruches eingedenk, dafs, wer rastet, rostet.

8. Mitgliederversammlung des V. D. B.

Der Schriftführer Bibl. Dr. Hilsenbeck erstattet den Geschäftsbericht: Die Mitgliederzahl des Vereins betrug zur Zeit der vorigen Versammlung 457, der Abgang betrug 11 (6 durch Tod, 5 infolge Ausscheidens aus dem Amt), der Zugang 13. Gegenwärtiger Stand also 459.

Den Kassenbericht erstattete der Schatzmeister Bibl. Philipp: Die Einnahmen betrugen im Jahr 1912 1480,85 M., die Ausgaben 1335,56, der Ueberschufs also 145,29 M. Der Stand des Vermögens am 8. Mai 1913 beträgt 3705,32 M., 354 M. Mitgliederbeiträge stehen noch aus. Für die gesondert zu verwaltende Stiftung von 10 000 M. ist die Schenkungssteuer von 500 M. bis auf einen kleinen Rest, den die Vereinskasse zugeschossen hat, aus freiwilligen Beiträgen der Mitglieder gedeckt worden, dagegen waren 234.05 M. nach dem damaligen Kurs bei der Eintragung von 10 000 M. zu 4% in das Reichsschuldbuch hinzuzuzahlen. Nach deren Abzug betragen die Zinsen der Stiftung bis Dezember 1912 563,70 M. Es ist noch nicht darüber verfügt, um sie nötigenfalls für die Veröffentlichung der Kommission für Verwaltungspraxis freizuhalten. Die Rechnung ist von den Ausschufsmitgliedern

Keyfser und Helfsig geprüft und wird von der Versammlung, ebenso wie der Geschäftsbericht, genehmigt. Es wird angeregt, behufs besserer Uebersicht den Kassenbericht in Zukunft für die Versammlung zu vervielfältigen und bei der Versendung des Jahrbuchs gedruckte Postanweisungen für den Mitgliedsbeitrag beizulegen.

Eine längere Debatte knüpft sich an eine Anfrage von Loubier-Berlin betreffend die Teilnahme von Damen und überhaupt von nicht wissenschaftlichen (mittleren) Bibliotheksbeamten an der Versammlung. Die Meinungen darüber sind sehr geteilt. Die Zulassung von Nichtmitgliedern erfolgt auf Grund des § 2. Abs. 2, Schlufssatz, der Satzung (vgl. auch den Beschlufs der Posener Versammlung, Zbl. 1905, S. 491). Der Vorstand wird sich in dieser Frage mit dem Ausschufs in Benehmen setzen und gegebenenfalls einen Antrag bei der Mitgliederversammlung stellen.

Jaeschke-Düsseldorf beantragt, dafs in das Jahrbuch auch diejenigen Volksbibliotheken aufgenommen werden sollen, welche einen Bestand von mindestens 10000 Bänden und einen Anschaffungsfonds von mindestens 10000 M. haben. Der Antrag wird angenommen.

Maas-Berlin regt an, auf die Tagesordnung mehr Themen von allgemeinem Interesse zu setzen und sie nach Analogie anderer Vereine durch Referenten und Korreferenten behandeln zu lassen. Der Vorsitzende betont dem gegenüber, dafs geschichtliche Themen wissenschaftlichen Charakters, wie diesmal, nicht fehlen dürfen. Die rein praktischen, bibliothekstechnischen Fragen würden schon durch die Berichte der Kommissionen in hohem Mafse gefördert.

Der V. D. B. ist aufgefordert, zwei Mitglieder zu der Ständigen Kommission für Abhaltung von internationalen Archivar- und Bibliothekar-Kongressen zu entsenden. Es wird dazu der jeweilige 1. Vorsitzende bestimmt; das zweite Mitglied soll von Fall zu Fall vom Ausschufs gewählt werden.

Der nächste Bibliothekartag soll Pfingsten 1914 in Leipzig stattfinden. Von Amerika ist angeregt, bei Gelegenheit der Leipziger Ausstellung eine internationale Konferenz zu veranstalten. Der Beschlufs darüber würde der Commission permanente zustehen, die Einberufung für 1914 wird aber, abgesehen von anderen Gründen, schon durch die Kürze der Zeit unmöglich gemacht werden. Dagegen wird in Aussicht genommen, zur deutschen Bibliothekarversammlung in Leipzig auch die Kollegen des Auslandes einzuladen.

In die „Zeitungskommission“ (oben S. 404) werden gewählt Ermisch-Dresden, Hilsenbeck-München, Nörrenberg-Düsseldorf, Paalzow-Berlin, Schmidt-Darmstadt, Wolfram-Strafsburg.

Wahlen finden diesmal nicht statt. Im Namen der Versammlung dankt Schwenke-Berlin dem Vorstand für die Geschäftsführung im abgelaufenen Jahre und während der Tagung.

Aus humanistischen Handschriften I.

Ueber die Briefsammlungen des Poggio Bracciolini.

III.[1]

Ueber die Fortführung seiner Briefsammlungen schrieb Poggio, wie wir sahen (s. o. p. 322) „coepi quoque secundum epistolarum uolumen, cuius libri tres iam sunt confecti, et nescio au id consummabitur". Er nahm also die Briefe auf, wie sie entstanden und würdig erschienen, der Sammlung einverleibt zu werden. Auf Verlangen gab er wohl auch in einzelnen Fällen in verschiedenen Stadien der Entwicklung Exemplare hinaus. So erklärt es sich einfach, warum die verschiedenen Handschriften der dritten Sammlung, *R*, Ottobon., Parisinus, Pragensis von verschiedener Ausdehnung sind. Nämlich *R* endet mit ep. 447 und Ottobon. mit ep. 470. Nach diesem schiebt sich der Paris. lat. 14394, früher, wie auf fol. 1v oben in der Ecke angegeben ist, der Bibliothek von St. Victor als Nr 44 angehörig, ein, der bis ep. 520 reicht. Er ist saec. XV ex. chart. grofs-fol., 190 f. in grofser, wenig schöner Schrift geschrieben, auf der vollen Seite 31 Zeilen. Er fängt ohne Bezeichnung des Autors und ohne Ueberschrift „[M]I Ricarde, binas iam recepi" an. Die schwarz geschriebenen Adressen begnügen sich meist mit einer Zeile, die Blätter sind oben rechts von moderner Hand gezählt. Die Buchbezeichnungen fehlen.

Schliefslich folgt noch der zierlich geschriebene cod. Regiae Bibliothecae Pragensis I. C. 3 bis epist. 539.

Während der Parisinus und Pragensis der Buchüberschriften und einer allgemeinen Ueberschrift entbehren, sind *R* und Ottobon. damit ausgestattet. *R* hat zu Anfang der dritten Sammlung VOLVMINIS SECVNDI, nämlich lib. I etc. bis VII. Seine Bucheinteilung ist aus dem gleich folgenden Briefverzeichnis zu ersehen. Auch der Ottobon. ist in Bücher, aber zum Teil andere eingeteilt, nämlich secundi voluminis liber primus und so übereinstimmend mit *R* bis lib. VI, nur dafs hier der erste Brief des lib. VII des *R* noch zu lib. VI gerechnet wird, und dafs lib. VIII mit ep. 454 Frederico Imperatori beginnt.

Poggio eröffnete diese neue Sammlung 1445, ein Jahr nach dem Abschlusse der 2. Sammlung. Denn der erste Brief trägt das volle Datum 24. Juli 1445. Leider war er in der Angabe der Jahresdaten noch sparsamer als bisher; nur die epp. 294, 296, 304, 305, 306, 309, 310, 315, 317, 318, 319, 327, 328, 329, 331, 332, 334, 338, 348, 375, 380, 381, 474 und 475 haben die Jahreszahl. Daher ist man genötigt, die übrigen mit Hilfe der Monatsdaten auf die einzelnen Jahre zu verteilen, und so ergibt sich folgende chronologische Tabelle:

Ins Jahr 1445 gehören die Briefe 272, 273, 275
„ „ 1446 „ „ „ 274, 276—281
„ „ 1447 „ „ „ 282—288

1) I, II siehe oben S. 289—330.

Ins Jahr 1448 gehören die Briefe 289—296
„ „ 1449 „ „ „ 297—310
„ „ 1450 „ „ „ 311—320
„ „ 1451 „ „ „ 321—329
„ „ 1452 „ „ „ 330—333
„ „ 1453 „ „ „ 334 bis etwa 368.

In dieses Jahr, 7. Juni 1453 (s. Medin Documenti l. l. p. 18 [1]), fällt das wichtigste Ereignis in Poggios Leben, seine Uebersiedlung nach Florenz, wohin er am 27. April (s. Medin p. 17) als Kanzler an Stelle des am 24. April gestorbenen Carlo Marsuppini gewählt war (D. Marci l. l. p. 220). Bei der besonders mangelhaften Datierung der Briefe aus Florenz läfst sich bei diesen nur annähernd Wahrscheinlichkeit der Einteilung erreichen. Auf die Jahre 1454—1456 verteilen sich bei Berücksichtigung der beiden festdatierten Briefe 381 vom 17. Juli 1454 und 474 vom 14 Dezember 1456 die Briefe 369—474. Von den übrigen Briefen ist 533 der Gratulationsbrief zur Thronbesteigung Pius' II., die am 3. September 1458 erfolgte, und daraus ergibt sich, dafs die letzten Briefe aus diesem Jahre sind.

Lib. I.

272.	f. 192ᵛ	Mi Ricarde (Pethwort)	Binas iam recepi a te litteras	T. IX, 5	R. 24. Juli 1445
273.	f. 193ᵛ	Aragonum regi	Cum multa nuper egregia	„ IX, 6	(1445)
274.	f. 196ᵛ	Archiepiscopo Cantuarensi	Scio, reuerendissime pater, te habere	„ IX, 9	R. 24. März (1446)
275.	—	Cardinali Anglie	Cogit me, prestantissime parter, singularis	„ IX, 7	R. 10. Dec. 1446
276.	f. 199ᵛ	Bartholomeo Facio	Fecisti perhumaniter atque	„ IX, 8	(1445) (1446?)
277.	f. 199ᵛ	Bartholomeo Baldane	S. V. . . . Nuper cum tuas	„ IX, 11	R. 12. Mai (1446)
278.	f. 200ᵛ	Dalmatio Archiepisc. Cesaraugustano	Debentur tibi a me	„ IX, 10	R. Kal. Mai (1446)
279.	f. 200ᵛ	Duci Malateste Novello de Malatestis	Etsi mihi uerendum	„ IX, 12	(1446)
280.	f. 201ᵛ	„ „	Antiqua est et uera	„ IX, 13	(1446)
281.	f. 201ᵛ	Petro Thomasio Ueneto	Plusquam uigentes ago	„ IX, 14	(1446)

Lib. II.

282.	f. 203ᵛ	Petro Thomasio Ueneto	Facis tu quidem	„ IX, 15	R. 10. Jan. (1447)
283.	f. 205ᵛ	„ „	Plures fuerunt cause	„ IX, 16	R. 6. Mai (1447)
284.	—	Benedicto Aretino J. Cto.	Non excusabo tarditatem	„ IX, 17	R. 6. Mai (1447)
285.	f. 206ᵛ	Bartholomeo de Bucino	Nouit Dominicus tuus	„ IX, 18	R. Kal. Jun. (1447)

286.	f. 206 v	Dalmatio archiepisc. Cesaraugustanensi	Expectaui diutius, p. o., munus	T. IX, 19	R. 27. Juli (1447)
287.	f. 207 v	Petro Thomasio	Fui tardior quam	„ IX, 20	R. 11. Nov. (1447)
288.	f. 207 v	Bartholomeo Facio	Scribis in epistola	„ IX, 21	R. 23. Nov. (1447)
289.	f. 208 v	Gaspari Imperiali Cancellario	S. u. b. e. dici non potest	„ IX, 22	R. 20. Febr. (1448)
290.	—	Antonio Panormite	Uir doctissimus ac utrique	„ IX, 23	(1448)
291.	f. 208 v	Bartholomeo Facio	Delectarunt me mirum	„ IX, 24	R. Kal. Mart. (1448)
292.	t. 209 v	Carolo Aretino	Gratissime fuerunt mihi	„ IX, 28	R. Id. Jun. (1448)
293.	f. 209 v	Bartholomeo de Bucino	Dominicus tuus nouit	„ IX, 27	R. VI. Id. Jun. (1448)
294.	f. 210 v	Principi Johanni Vayvode Regni Hungarici	Quamuis ipsa fama	„ IX, 25	R. 4. Apr. 1448
295.	f. 211 v	Petro Thomasio	Dici non potest	„ IX, 26	R. X. Kal. Ju. (1448)
296.	f. 212 v	Ricardo (Pethwort)	S. u. b. e. Ex epistola quam	„ IX, 29	R. 12. Jul. 1448
297.	f. 212 v	Petro Thomasio	Satis miror, m. P., cum	„ IX, 30	R. (1448) (1449)

Lib. III.

298.	f. 215 v	Guarinus Poggio	Tam diuturno teneri		1448? (1449?)
299.	f. 216 v	Guarino	Letor, m. G., iocundissime placere	„ IX, 31	R. „ „
300.	f. 216 v	Francisco Aretino J. Cto.	Non respondi, m. F., prius	„ IX, 32	R. „ „
301.	f. 217 v	Carolo Aretino	Audiui uirum optimum	„ IX, 33	R. „ „
302.	f. 217 v	Guarino	Nudius sextus in ipso	„ IX, 34	„ „
303.	f. 218 v	Henrico Duci Visensi	Si forte mirum	„ IX, 35	„ „
304.	f. 219 v	Petro de Noxeto Secretario Apost.	C. f. non audeo scribere	„ X, 1	Terranova 9. Aug. 1449
305.	f. 219 v	Cardinali Aquilegiensi	Cum essem in balneis	„ X, 2	Terranova 10. Aug. 1449
306.	f. 220 v	Andree	Q. u. g. Uellem apud me esset	„ X, 3	Terranova 12. Aug. 1449
307.	f. 221 v	Nicolao V.	Cum antea, s. p., tum	„ X, 4	Terranova 26. Aug. (1449)
308.	f. 222 v	Petro de Noxeto	Letor admodum, m. P. s., suauissime	„ X, 5	Terranova 26. Aug. (1449)
309.	f. 222 v	Cosmo de Medicis	Commendaui tibi alias	„ X, 6	Terranova 3. Sept. 1449
310.	—	Guarino	Dum in solo patrio	„ X, 7	R. 7. Dec. 1449
311.	f. 223 v	Georgio Trapezuntio	Scripsi olim Christophoro	„ X, 9	R. XII. Kal. Mart. (1450)

312.	f. 224 v	Jacobo Zeno epo Feltrensi	Coegit olim tua		
313.	f. 225 v	Carolo Borniolo	Recepi abs te litteras	T. X, 8	R. 3. Febr. (1450)
314.	f. 226 v	Alfonso regi Aragonum	Licet antea non nihil	„ X, 10	(1450)
315.	f. 226 v	Carolo Aretino	Septuagesimum etatis annum	„ X, 11	R. 4. Mai 1450
316.	f. 227 v	Zanono epo. Baiocensi	Rogaui nuper reuerendissimum patrem		
317.	f. 227 v	Dalmatio archepo. Cesaraugustano	Non scripsi ad te	„ X. 12	R. 4. Juni 1450
318.	f. 228 v	Proconsuli et Consulibus Artis Iudicum et Notariorum Florentie	Uellem, pr. p., ut uerbis mecum	„ X, 13	R. 26. Oct. 1450

Lib. IV.

319.	f. 228 v	Stephano Burbasio	Reddidit mihi tuus	„ X, 14	R. 3. Nov. 1450
320.	f. 229 v	Nicolao (de Niccolis)	Quamuis sciam, m. N., non	„ V, 6	(R. 1433)
321.	f. 231 v	Bartholomeo archiepo Reuennati	Pr. p. Ago tibi gratias	„ X, 15	R. 20. Jan. (1451)
322.	f. 231 v	Augustino Ville	Cum aliis in rebus	„ X, 16	R. (Jan. 1451)
323.	f. 232 v	Philippo Tifernatí	Recepi duas eodem	„ X, 17	R. 22. Jan. (1451)
324.	f. 232 v	Antonio Panormite	Peto de te sepius	„ X, 18	(R. 1451)
325.	f. 232 v	Comiti Celani	Accepi a te duas	„ X, 19	
326.	f. 233 v	Francisco Aretino J. Cto.	Non respondi litteris	„ X, 20	R. 18. Jun. (1451)
327.	f. 233 v	Petro Thomasio Phisico	Post reditum meum	„ X, 21	R. 20. Nov. 1451
328.	f. 234 v	Philippo Tifernati	Non rescribam manu	„ X, 22	R. 14. Dec. 1451
329.	—	Decano Traiectensi	U. d. Uenit ad me nuper	„ X, 23	R. 31. Dec. 1451
330.	f. 234 v	Bartholomeo achepo Rauennati	R. p. iocabor tecum more	„ X, 24	(R. Jan. 1452)
331.	f. 235 v	Georgio Trapezuntio	Recepi tuas litteras	„ X, 25	R. pr. Id. Febr. 1452
332.	f. 236 v	Francisco Aretino J. Cto.	Ego litteris meis	„ X, 26	R. 7. Apr. 1452
333.	—	Petro de Noxeto	Multe ac varie rei	„ XI, 1	(Florentiae = F)
334.	f. 237 v	Nicolao V.	Ueni Florentiam, b. p., incolumis	„ XI, 2	F. XI. Kal. Jul. 1453
335.	f. 237 v	Cardinali Vicecancellario	R. i. Chr. p. mutatio locorum exercitii	„ XI, 3	Prid. Kal. Jul. (1453)
336.	f. 238 v	Cardinali S. Sixti	Quamuis, r. p., ea que uidentur	„ XI, 4	F. (1453)

337.	—	Mathie Treuiensi	Per Jacobum Camerinensem	T. XI, 5	(F. 1452?)
338.	f. 238v	Petro de Noxeto	M. P. impensa qua premimur	„ XI, 6	F. 25. Juli
339.	f. 239v	Ep̃o Brixiensi	Cum sepius ad te	„ XI, 20	F.
340.	f. 239v	Francisco Coppino	Scio pro mutua	„ XI, 12	F.
341.	f. 240v	Nicolao V.	Uellem aliquid posse	„ XI, 19	F.
342.	f. 240v	Petro de Noxeto	S. u. b. e. Jannotius Manettus uir	„ XI, 7 „ XI, 7	F. F.
343.	—	Cardinali S. Angeli	Quamuis p. dubitetur a sapientia		
344.	f. 241v	D. L. sedis Apostolice prothonotario, gubernatori ciuitatis Castelli	Scio memoria te tenere	„ XI, 17	F. Kal. Nov.
345.	—	Prioribus et octo Balie ciuitatis castelli	Magnifici ..... Dilexi iam dudum	„ XI, 8	F. Kal. Nov.

Lib. V.

346.	f. 241v	Principi et Domino D. Johanni Castelle et Legionis regi illustr.	Licet aut stulti	„ XI, 9	F.
347.	f. 242v	Nicolao Gubernatori Ciuitatis Castelli Prothonotario	Accusarem, reu. p. meam negligentiam	„ XI, 10	F.
348.	—	Archiep̃o. Rauennati	Uir utrique nostrum	„ XI, 11	(F.) 24. Juli 1453
349.	f. 242v	Ep̃o Mutinensi	Audiui te posteaquam		
350.	f. 243v	Matthie Treuiensi	Accepi a te litteras		
351.	—	Francisco Marescalco	Gratulatio tua non sera	„ XI, 13	(F.) VII. Kal. Sept.
352.	f. 243v	Petro de Noxeto	S. v. t. Quidam plebanus ita	„ XI, 14	
353.	—	Ep̃o Mutinensi	Ago tibi gratias		
354.	f. 244v	Cardinali Firmano	Gratissima mihi fuit		
355.	—	Petro de Noxeto	Scis, m. P., boni uiri	„ XI, 15	(F.)
356.	f. 245v	Ep̃o Mutinensi	Quotiescumque m. p. reu. caseus	„ XI, 16	F. 11. Sept.
357.	f 245v	Nicolao Protonotario	Ago tibi gratias		(F.)
358.	—	Cardinali S. Angeli	Reu. p. . . . Displicet mihi uerum		F.
359.	f. 246v	Nicolao Perotto	Cum audissem te plurimum		
360.	—	„	Democritus Abderites adeo	„ XI, 21	F.
361.	f. 246v	Francisco Marescalco Ferrariensi	Reddite sunt mihi	„ XI, 22	(F.)
362.	f. 247v	Bartholomeo Ghiselardo	Recepi suauissimas litteras		
363.	f. 248v	„	Rogo te maiorem	„ XI, 23	(F.)

364.	—	Alberto Parisio Bononiensi	Gaudeo, m. A., et summe letor	T. XI, 24 F.
365.	f. 249ᵛ	Rinuccio	Displiceret mihi status	
366.	f. 249ᵛ	„	Non recte aeque	
367.	f. 249ᵛ	Candido	Scriptum est mihi	
368.	f. 250ᵛ	Iohanni Aretino	Ago tibi gratias	„ XI, 25 F.
369.	f. 251ᵛ	„	Ex tuis litteris	
370.	f. 252ᵛ	Ludovico Petronio Equiti Senensi	Ago tibi gratias	„ XI, 27 F.
371.	f. 252ᵛ	Bartholomeo Ghiselardo Bononiensi	Recepi tuas litteras	„ XI, 29 F.
372.	f. 252ᵛ	Francisco Marescalco Canonico Ferrariensi	Legi perlibenter tuas	„ XI, 30 (F.)
373.	f. 253ᵛ	Alberto Parisio	Delectarunt me admodum	„ XI, 32 F.
374.	f. 254ᵛ	Antonio de Cortesiis	Uideo te memorem	
375.	—	Epõ Brixiensi	Jocundissimum mihi fuit	„ XI, 31 F. 24. Juni 1454
376.	f. 254ᵛ	Petro de Noxeto	M. P. quoniam multis nota	„ XI, 33 F.
377.	—	Ludovico Petronio	Recte facis, v. clar. letari	„ XI, 34 F.
378.	f. 255ᵛ	Rinuccio	Uellem, m. R., ut ea	„ XI, 28 F.
379.	—	Nicola V.	Duos et triginta dies	
380.	f. 256ᵛ	Alberto Parisio	Non est quod precipue	„ XI, 35 F. 17. Juli 1454
381.	f. 256ᵛ	Bartholomeo Ghiselardo	Antonius Pius uxori	„ XI, 36 F. 17. Juli 1454
382.	—	Guarino	Si uerbis fraudolentissimi	„ XI, 37 F.
383.	f. 257ᵛ	Epõ Eliensi	Uetus ac iocunda	„ XI, 38 F.
384.	f. 258ᵛ	Epõ Brixiensi	Intellexi te, p. opt...., deposita	„ XI, 39 (F.)

Lib. VI.

385.	—	Nicolao Uulpi	Jocundior mihi tua	Misc. di varie operette VIII, p. 191
386.	f. 259ᵛ	Francisco Coppino	Gratissime mihi fuerunt	T. XI, 40 (F.)
387.	f. 260ᵛ	Cardinali S. Praxedis	Rev. p..... Manentes cognatus meus	„ XI, 42 (F.)
388.	—	Cardinali S. Laurentii in Damaso	Ad tua in me	„ XI, 43 F.
389.	f. 260ᵛ	Petro de Noxeto	Michael Felicis de Brancaciis	„ XI, 44 F.
390.	—	Petro Thomasio	Posteaquam recessi a curia	
391.	f. 261ᵛ	Guarino Ueronensi	Cum essem in balneis	„ XII, 1 F.
392.	f. 261ᵛ	Nicolao V.	Redii Florentiam ex balneis	

393.	f. 262 v	Alberto Parisio Bononiensi	Oblitus eram litterarum		
394.	f. 263 v	Bartholomeo Ghiselardo	Displicet admodum mihi	T. XII, 4	F.
395.	f. 263 v	Alberto Parisio	Letor, m. A. et litteras	„ XII, 5	(F.)
396.	f. 264 v	Cardinali Episcō Sabinensi	Ago tibi gratias	„ XII, 6	(F.)
397.	f. 264 v	Nicolao Perotto	Discidii, quod inter nos	„ XII, 7	(F.)
398.	f. 265 v	Francisco Coppino	Gratissime sunt mihi	„ XII, 8	(F.)
399.	—	Francisco Marescalco	Scripsi tibi postquam		
400.	—	Johanni Nicolao Provincie Patrimonii Gubernatori	Ago tibi gratias	„ XII, 9	(F.)
401.	f. 265 v	Benedicto Monardo Bononiensi	Recepi a te litteras	„ XII, 10	(F.)
402.	f. 266 v	Johanni Aurispe	Scio te, cum sis	„ XII, 11	(F.)
403.	—	Candido	Bartholomeum de Budino	„ XII, 12	(F.)
404.	f. 266 v	Rinuccio	Bartholomeus de Budino	„ XII, 13	(F.)
405.	—	Roberto Ariminensi	Maiorem in modum	„ XI, 41	F.
406.	f. 267 v	Guarino	Quesini diligenter apud	„ XII, 2	(F.)
407.	—	Alberto Parisio Bononiensi	Reddite sunt mihi	„ XII, 3	F.
408.	f. 268 v	„ „ „	Podagre culpa factum		
409.	f. 269 v	Niccolaus Perottus Poggio	N. P. tuus posteaquam orationem		
410.	—	Petro Thomasio	Ex duobus capitibus		
411.	f. 271 v	Epō Perusino	Reu. p. . . . . Sacerdos ille Cortonensis	„ XII, 14	(F.)
412.	f. 272 v	Petro de Noxeto	Jamdiu tecum litteris		
413.	—	Nicolao V.	Temporum accidit et fortune	„ XII, 15	(F.)
414.	—	Epō Recanatensi	Posteaquam redii in	„ XII, 16	(F.)
415.	f. 272 v	Epō Ferrariensi	Donum ad me misisti	„ XII, 17	F.
416.	f. 273 v	*Ohne Adresse*	Miror, reu. p. . . . ., quempiam meo		
417.	f. 273 v	Nicolao Perotto	Non respondi citius	„ XII, 18	F.
418.	f. 274 v	Hieronymo Guarino	Recepi a te duas	„ XII, 21	F.
			Lib. VII.		
419.	—	Johanni Aretino Subdiacono Apostolico	Scripsi ad te olim	„ XII, 19	(F.)
420.	f. 274 v	Alberto Parisio	Recte quidem cecidit		
421.	f. 275 v	Francisco Marescalco	Scis uerborum dissensionem	„ XII, 20	F.
422.	—	Petro Thomasio	Jam dudum respondi		
423.	f. 275 v	Johanni Canonico Remensi	Quamuis ex multorum	„ XII, 22	(F.)

424	f. 277 v	Alfonso regi Aragonum	Si unquam antea	T.XII,23 F.
425.	f. 279 v	Bartholomeo Facio	Non scripsi ad te	„ XII,24 F.
426.	—	Francisco Marescalco	Binas litteras a te	„ XII,25 (F.)
427.	f. 280 v	Epo Mutinensi	Non egi tibi	„ XII,26 F.
428.	—	Calixto III.	Non posset aut uerbis	„ XII,27 F.
429.	f. 281 v	Bartholomeus Facius Poggio	Gratissima mihi fuit	Facius de vir. ill. ed. Mehus. p. 102
430.	f. 281 v	Bartholomeo Facio	Magnam pluribus de causis	T.XII,28 (F.)
431.	f. 282 v	Matheo Malferito	Vespasianius Cartolarius, ut dicunt	„ XII,30 F. 21. Mai
432.	f. 282 v	Johanni Bartholomeo	Scribis ad me perhumaniter	„ XII,31 F. 21. Mai
433.	—	Petro Thomasio	Periocunda mihi fuit	„ XII,29 F. 20. Mai
434.	f. 283 v	Dominico Sabino	Facile est tibi	„ XII,32 (F.)
435.	f. 283 v	Guarinus Poggio	Pungor interdum me	Shepherd Vit. Poggii trad. d. Ton. II, p. LXXXI
436.	—	Guarino Veronensi	Merito accusas, m. G., taciturnitatem	T.XIII,1 (F.)
437.	f. 285 v	Francisco epō Ferrariensi	Admodum doleo, m. reu. p., te tantam	„ XIII,2 F. 10. Juni
438	f. 285 v	*Ohne Adresse*	Scribit mihi Diciaintus nostes	M. Catalanus de vita et scriptis Dom. Capranicae p. 261.
439.	—	Andrea Alanianno	Legi nuper opistolam	„ XIII,3 (F.) 27. Juni
440.	f. 287 v	Bartholomeo Ghiselardo	Uellem, ita me	„ XIII,4 F.
441.	—	Stefano Auximano	Reddite sunt mihi	„ XIII,5 F.
442.	f. 288 v	Cardinali Aquilegiensi	Intellexi, reu. in Chr...., Stephanum Auximanum	„ XIII,6 F.
443.	—	„ „	Non scripsi tibi	„ XIII,7 F.
444.	f. 289 v	Cardinali S. Angeli	Non est opus	„ XIII,8 F.
445.	—	Petro de Noxeto	Scio, m. P., hanc meam	„ XIII,9 F.
446.	f. 289 v	Frederico comiti urbini	Letor, pr. egr., pietatem dare	„XIII,10 (F.)
447.	f. 290 v	*Ohne Adresse*	Letor, mi Gilforte, te memorem	

Soweit *R.*; folgt codex Ottobonianus.

448.	*Ohne Adresse*	Scio, reu. p.., me tibi plurimum	
449.	Marcello Cincii	Ita me saluet	Mai spic. X, p. 306
450.	Cardinali Firmano	Reu. p. episcopus Mutinensis cum	T.XIII,11 F.
451.	Roberto Ariminensi	Scio Sigismundum nostrum	„ XIII,12 (F.)

452.	Guarinus Veronensis Poggio	Quas tibi quas	Shepherd l. l. II, p. LXXXIII
453.	Guarino Veronensi	Egerrimis quidem pedibus	T. XIII, 13 (F.)
454.	Frederico imperatori	Si ea etas	„ XIII, 14 F.
455.	Baptiste Guarino	Recepi nuper a te	„ XIII, 15 F.
456.	Francisco Marescalco	Recepi litteras tuas	„ XIII, 16 F.
457.	Bornio J. Cto.	Nota est mihi	„ XIII, 17 (F.)
458.	Petro epo Brixiensi	Obliuione quadam subinsulsa	„ XIII, 18 F.
459.	Johanni epo Zamorensi	R. p. Dieciaiutus qui te	
460.	Cardinali Firmano	Reu. p.... Tempora sunt in culpa	„ XIII, 19 F.
461.	Cardinali Aquilegiensi	R. p. cum audissem te legatum	„ XIII, 20 F.
462.	Jacopo epo Perusino	R. p. . . . Retulit mihi Dieciaiutus	„ XIII, 21 (F.)
463.	Prospero cardinali de columna	Non scripsi aliquid	„ XIII, 22 (F.)
464.	Abbati	Uener. p. uir egregius Antoniolus	„ XIII, 23 F.
465.	Porcellio Poete laureato	Ago tibi gratias	„ XIII, 24 F.
466.	Alberto Ualturio Ariminensi	Bis iam ad te	„ XIII, 25 F.
467.	Guarino Veronensi	Tum multis ex rebus	„ XIII, 26 F. X. Kal. Jun.
468.	Guarinus Veronensis Poggio	Habeo tota quod mente	Shepherd l. l. II, p. LXXXV
469.	Guarino Veronensi	Non dubitabam, m. G., quin	T. XIII, 27 F. 18. Juni
470.	Alfonso regi Aragonum	Cum pro mea	„ XIII, 28 F.

Soweit der Ottobonianus; folgt S. Victor 44 = Parisinus lat. 14 394.

471.	Achilli Senensi Cancellario	Que cura in primis	T. XIII, 29 In balneis 27. Aug.
472.	Cardinali Firmano	Scripsit, p. m. reu. . . . Jacobus tuus	„ XIII, 31 (F.)
473.	Epo Zamorensi	Reu. pat. . . . Neminem uideo a curia	„ XIII, 32 (F.)
474.	Cardinali Zamorensi	Ita me amet	„ XIII, 33 F. 14. Dec. (1456)
475.	Cardinali Senensi	Cum audissem, p. r., te factum esse	„ XIII, 34 F. 4. Jan. 1457
476.	Cardinali Papiensi	Disputatur a sapientibus	„ XIII, 35 (F.)
477.	Carolo de Medicis	Non ab ipso Platone	„ XIII, 36 F.
478.	Epo Ferrariensi	Recepi a te litteras	„ XIII, 57 F.
479.	Epo Aretino	Intellecta, p. c., proclusione	
480.	Cardinali Firmano	Uereor, p. reu. . . ., ne iis que	„ XIII, 30 (F.)

481.	Cardinali S. Angeli	Quamuis scirem, p. et d., nihil me	T. XIII, 38 F. 26. Juni
482.	Francisco epo Ferrariensi	Legimus Demosthenem letari	„ XIII, 39 (F.)
483.	Epo Ferrariensi	Si mee littere	
484.	Francisco Marescalco	Recepi tuas litteras	„ XIV, 1 (F.)
485.	Cardinali Firmano	Optarem tantum roboris	„ XIV, 2 (F.)
486.	Cardinalis Firmanus Poggio	Quamuis credamus humanitatem	Shepherd l. l. II, p. LXXV
487.	Cardinali Firmano	Rem mihi gratissimam	„ XIV, 3 (F.)
488.	„ „	Non negligentia aut obliuione	„ XIV, 4 (F.)
489.	Cardinali Columnensi	Suppuderet paulum, p..., propter	„ XIV, 5 (F.)
490.	Cardinali S. Marci	Uereor, p...., ne meam ignauiam	„ XIV, 6 (F.)
491.	Cardinali Papiensi	Cum Dieciaiutus ex mea	„ XIV, 7 (F.)
492.	Cardinali Zamorensi	Uellem, p...., daretur mihi	„ XIV, 8 (F.)
493.	Cardinali Andegauiensi	Nolo mireris, p...., si rarius	„ XIV, 9 (F.)
494.	Cardinali Senensi	Cum quererem aliquod	„ XIV, 10 (F.)
495.	Cardinalis Senensis Poggio	Rure datas Poggi	Aen. Silvii opera epist. 293, p. 805, Bas. 1551
496.	Cardinali Senensi	Nimis magna est	„ XIV, 11 (F.)
497.	Cardinalis Papiensis Poggio	Superioribus diebus cum	Shepherd l. l. II, p. LXXVI
498.	Cardinali Papiensi	Que res mihi	„ XIV, 12 Ex rure 13. Jan.
499.	Cardinali de columma	Non posset satis	„ XIV, 13 (F.)
500.	Cardinali Firmano	Secutus priscorum eloquentium	„ XIV, 21 F. IV. Kal. Dec.
501.	„ „	Negligentem me in respondendo	„ XIV, 14 (F.)
502.	Laurentio Pisaurensi	Non respondi tuis	„ XIV, 15 (F.)
503.	Galeotto Astorgii filio Manfredi	Nuper cum esset	„ XIV, 16 (F.)
504.	Francisco Marescalco	Nuper cum iuissem	„ XIV, 17 (F.)
505.	„ „	Rure accepi a te	„ XIV, 18 (F.)
506.	Alberto Parisio	Non fuit opus	„ XIV, 19 (Ex rure)
507.	Angelo Andreoli filio Justiniano	Audieram iam dudum a	„ XIV, 20 F.
508.	Cardinali Rothomagensi	Reu. p.... non scribo ad te	„ XIV, 22 F.
509.	Pallae de Strozzis	Cum conditio temporum	„ XIV, 23 (F.)
510.	Francisco Marescalco	Nudius tertius recepi	„ XIV, 24 F. 11. März
511.	Sozino Senensi	Cum maxime optarem	„ XIV, 25 F.
512.	Francisco Aretino	Scribit uir doctissimus	„ XIV, 26 F.

513.	Guarino Ueronensi	M. G.... mitto ad uos filium	T.XIV, 27 (F.)
514.	Bonfrancisco Regiensi	Scribit ad me uir	„ XIV, 28 F.
515.	Hieronymo Tifernati	Cum is inter nóstre	
516.	Francisco Marescalco	Uereor ne tibi sim	„ XIV, 29 F.
517.	Archiepõ Rauennati	Scripsit mihi, p...., uir	„ XIV, 30 F. 20. Mai
518.	Cardinali Firmano	Scio mirari te plurimum	„ XIV, 31 F.
519.	Cardinali Papiensi	Mirareris p. reu., si scires	„ XIV, 32 F.
520.	Petro Galezani filio	Accepi hodie a te	„ XIV, 33 F,

Soweit der codex S. Victor 44, folgt codex Pragensis.

521.	Cardinali de Borgia	Posteaquam intellexi, r. p., te
522.	„ „ „	Summa cum animi
523.	„ „ „	Non sumerem ad te
524.	Cardinali de Columna	Episcopus Bergensis, r. p...., cum
525.	Cardinali Firmano	Reddite mihi sunt
526.	Cardinali de Columna	Accepi a te
527.	Galeoto Manfredo	Nuper misi ad te
528.	Petro Senensi	Ego ad tuas litteras
529.	Epõ Ariminensi	Johannes Darnerius familiaris
530.	Ludouico de Narnia secretario ap̃lco	Magna cum animi
531.	Francisco Nichodemi filio	Maiorem in modum
532.	Alexandro Sfortie Pisauri uicario generali	Egissem iam dudum
533.	Pio II.	Hec est dies
534.	Cardinali Zamorensi	Rem summa laude
535.	Epõ Firmano	Si uellem tecum
536.	Cardinali Rothomagensi	Egre tuli pater
537.	Cardinali de Columna	Pluvie metus impedientis
538.	Francisco epõ Ferrariensi	Non scripsi ad te
539.	Francisco Marescalco Ferrariensi	Cum redissem ex balneis

Auch in dieser dritten Sammlung sind viele Briefe an neu hinzutretende Adressaten, sogleich zu Anfang der zweite, dritte und vierte. Der zweite an König Alfons von Neapel überreicht diesem Poggios Schrift de infelicitate principum, während ep. 424 ihn als Friedensstifter und ep. 470 ihn als Freund der Wissenschaft und liberalen Gönner feiert. Der dritte Brief an John Stafford, Erzbischof von Canterbury, ergeht sich nur in Freundschaftsversicherungen. Der vierte Brief an den mittlerweile zum Kardinal beförderten Henri Beaufort, der Poggio einst nach England mitnahm, cf. oben p. 300, mahnt diesen, seine reichen Mittel gegen die Türken zu verwenden und in gleichem Sinne in England zu wirken. Dieser Brief ist besonders bemerkenswert, weil er der einzige ist, der in doppelter Fassung vorliegt, nämlich einmal in dem zeremoniösen Original und auch in der glatten, zurecht-

gemachten Fassung der Briefsammlungen. In der ersten steht er im cod. Vatic. 5221 f. 116v, deren Anfang und Ende ich hier abdrucken lasse.

Reuerendissimo in Christo patri et domino meo carissimo domino **h. H' sancti Eusebii pr̃o cardinali Anglie.**

Reuerendissime in Christo pater et domine mi singularissime post recomendationem cogor ex singulari affectione quam semper gessi erga dominationem uestram ea uobis scribere que cognosco ad salutem anime, laudem et gloriam uestri nominis, posterorum memoriam pertinere. Dedit uobis omnipotens deus multa bona in presenti uita et plura largietur in futura, certe meliora ac stabiliora, si uolueritis uobis concessa in eius qui tribuit honorem et laudem erogare. Et sane reliqua caduca sunt et fragilia, quibus homines pro uoluptate seculi uacant. Que (cd. quo) uero pro fide Christi, pro religionis incremento fiunt, firma eternaque permanent. Nobisque tunc opitulantur cum omnium reliquarum rerum auxilia desunt, sola que pro Christo impenduntur nos comitantur mortuos. Neque quicquam nobiscum ferimus nisi que Christi causa damus. Scio dei indulgentiam plures diuitias et fortune bona in uos contulisse, ut nisi ingrati nomen subiri uelitis, gratie non agende sed reddende sunt ei, a cuius illa bonitate uenerunt . . . . . Hec scripsi manu mea et quamuis scribendi labor iam sit grauis, tamen causa pro qua scribo, illum reddidit leuiorem. Uos oro ut que a me scribuntur, pensitetis diligenter. Nam cognoscetis nullum melius, nullum prestantius, nullum gloriosius consilium ab ullo uobis posse concedi, quam quod ad presens a me datur. Nam licet quecumque pro deo dantur, illi sint accepta, speciosiora tamen uidentur, que in rem publicam conferuntur, quam que in priuatam. Sunt hec certe ampliora que preter fidei et animarum utilitatem ad famam hominum spectant et dignitatem. Uixistis semper et summa cum laude honore fecistis multa commendatione digna. Uerum si hunc extremum ueluti perfectiorem uestrorum operum fructum ad utilitatem Christi fidelium conferetis, nihil ad amplitudinem uestre memorie addi poterit; cum enim in rebus ad eternitatem spectantibus bona uestra a uobismet ipso (*ipsis*) ł collabuntur et immortalis laus (in *mg*) et eterna premia rependentur. Pro quibus consequendes qui operam suam et diligentiam collocant, merito et apud Deum et apud omnes mortales sunt ceteris hominibus preferendi. Hi enim soli in hoc orbe uixisse dici possunt, reliqui uitam more peregrinantium transegisse, quorum uitam et mortem in equo ponendum sapientes uolunt, utraque etenim ignota est. Itaque ad ceteras uirtutes tuas accedat hic cumulus in extremo uite tanquam ad uiaticum futuri seculi reseruatus. Rome die decima Decembris 1446. R. p. u. seruitor et antiquus familiaris Poggius, domini nostri pape secretarius."

Gegen die Türken mannhaft weiter zu fechten, ermahnt er in ep. 294 den tapferen Johannes Hunyady, den Vater des Königs Matthias Corvinus, und preist in der schwungvollen ep. 303 die Taten des Prinzen Heinrichs des Navigators von Portugal.

1447, am 18. März, bestieg Nicolaus V, der grofse Mäzen der Humanisten, besonders der Uebersetzer aus dem Griechischen ins Lateinische, denen sich Poggio mit den ersten fünf Büchern des Diodor, Xenophons Cyropädie, Lucians asinus und einigen seiner kleinen Schriften zugesellte, den päpstlichen Thron. Poggio trat zu ihm in ein näheres Verhältnis und gibt der Genugtuung darüber begeistert Ausdruck in ep. 341: Uellem aliquid posse litteris mandare, beatissime pater, quo tue benignitati persuaderem, ne mei memoriam deponeres, prout multorum mos est, qui paruam habent absentium rationem: sed nullum occurrit scribendi argumentum, ita rerum, uerborum et sententiarum inops sum factus. Neque de rebus publicis scribere possum, neque in priuatis uolo tibi esse molestus, quas in commodius tempus reseruo. Illud mihi superest, ut te orem atque obsecrem, ut aliquanti in mentem veniat Poggii tui eamque, erga me beniuolentiam benignitatemque conserues, quam bonis quondam optimisque coeptam principiis, diutius non conseruasti solum, sed etiam multis tuis in me meritis auxisti. Similitudo enim studiorum morumque nos consuetudine primum, tum mutua beniuolentia deuinxit; neque uero mercede aliqua, aut questu nostra consuetudo contracta est, sed litterarum studiis et bonarum artium disciplina, ut certe confidam, ita radices suas fixisse altius tuam in me charitatem, ut nullo neque tempore neque uento conuelli possit. Hoc ita mihi persuasi, tue nunc est sapientie id agere, ne frustra uidear mihi persuasisse. Uerum ne mihi defuisse uidear, scis duo mihi Tuam Sanctitatem, pro summa eius humanitate, pollicitam esse; utriusque debitum a te exigo, cum tempus erit, ut simul et honori meo consulatur, et ne uidear a te dejectus aut destitutus . . . . .

Im Vergleich zu den 10 Büchern überwiegen hier die Bischöfe, Erzbischöfe und Kardinäle, unter den letzteren die Spanier Juan de Carvajal card. S. Angeli, Marcus de Mur card. Caesaraugustanus (Saragossa), Juan de Mella card. Zamorensis und Johannes Torquemada card. S. Sixti, der Franzose Guillaume d'Estoutville card. Rotomagensis, die Italiener Scarampo, Prosper Colonna, Domenico Capranica card. Firmanus, der deutsche Nicolaus von Cusa.

Auch die alten Freunde sind mehrfach, zum Teil mit eigenen Briefen vertreten: Cosimo de'Medici, Carolo Marsuppini, Guarino, Francesco Marescalco, Petrus Candidus, Rinucius, Petrus Thomasius, Albertus Parisius, Antonius Panormita. Neu hinzugetreten sind unter anderen Petrus de Noxeto, der vertraute Sekretär mehrerer Päpste, Bartholomeus Facius, der Verfasser des Lebens von König Alfons und anderer Schriften (cf. Facii de vir. illustr. ed. L. Mehus), Bartholomeus Giselardus, der Senatssekretär von Bologna, Robertus Valturius, der de re militari schrieb (cf. Basinii opera ed. Battaglini II, p. 227 und sonst), Georgius Trapezuntius, Nicolaus Perottus, die beide Poggio in Feindschaft und Freundschaft entgegentraten, Niccolo Volpe, der Vicentiner Professor. Schliefslich sei noch der Brief ep. 454 an Kaiser Friedrich III. erwähnt, in welchem er ihm den Kampf gegen die Türken ans Herz legt.

Der einzige Brief, den er aus älterer Zeit in die dritte Sammlung

aufnahm, ep. 320, ist der Brief an Niccoli (ep. 45) über die Krönung Kaiser Sigmunds.

Einzelne Briefe aus dieser dritten Sammlung kommen in Handschriften weit seltener vor als solche aus den zehn Büchern, die meisten im cod. Venet. Marcianus XIII. 109 und im cod. *Φ*.

Die Briefe Poggios sind gegenüber der an griechischen Mustern gebildeten Schreibweise Filelfos, dem eleganten Billettstil des Antonius Panormita, der würdevollen Sprache Francesco Barbaros, der mafsvollen Ausdrucksweise Guarinos, Leonardo Brunis und Ambrogio Traversaris von einer natürlichen Eloquenz, die ihnen, wie die zahlreichen Abschriften beweisen, viele Freunde erwarb. Sie bilden eine nahezu unerschöpfliche Quelle für die Geschichte des älteren Humanismus, die literarischen Interessen seiner Anhänger, ihre Handschriftenentdeckungen, ihre Freundschaften und Streitigkeiten, für ihr Verhältnis zu der hohen Geistlichkeit an der Kurie. Bei Poggios vertrauter Stellung zu dieser enthalten sie viele Nachrichten über gleichzeitige Ereignisse, über diplomatische Verhandlungen und die Zwistigkeiten der italienischen Fürsten. Sie sind vom höchsten Werte für die Darstellung von Poggios Leben und Entwicklung, für seine schriftstellerischen Arbeiten, ihre Veranlassung und chronologische Fixierung, für sein Privat- und Familienleben, für seinen Sammeleifer und dessen Ergebnisse.

IV.

Einzelne Briefe Poggios, die in den drei Sammlungen fehlen, finden sich nicht eben häufig, so dafs mir nur die folgenden bekannt geworden sind:

540. Hieronymo (Aliotti) monacho Aretino. Quem admodum mi Hieronyme 6. April 1439. Cod. Marc. Venet. XIV, 221, f. 25v. Laur. plut. 90 sup. cod. 36, f. 99v. Aliotti epistolae ed. G. Scarmalius II, p. 379.
541. — — Mi pater ago tibi. In Plebe Groperie 17. Sept. 1450. Ibidem p. 382.
542. Antonio Amatriciano. Legi perlibenter litteras. F. 4. Okt. Cod. Ottob. 2112, f. 101v.
543. Antonio Panormite. Cum egregio uiro. R. 9. Juli. Cod. Vatic. 3372, f. 29v.
544. Antonio Pistoriensi. Cum multi mihi uidentur. XII. Kal. Mai. Cod. Ferrar. 133. N. A. 5, f. 67r.
545. Francisco Barbaro. Uir prestantissimus atque. F. 18. Dez. 1440. Cod. Marc. Venet. a. XIII, 72, f. 78v. And.
546. — — Mattheus Barucius noster. Cod. Phill. 939, f. 40. Marc. XI, 80, f. 130v. A. C. Clark in The Class. Rev. XIII, p. 125. Mittarelli l. l. p. 924.
547. — — Heri reddite sunt. Cod. bibl. Vicent. G. 6. 8. 26, f. 80v.
548. Leonardo (Bruni) Aretino. Nulla nouitas nominis. Cod. Vat. 3923, f. 29v. *Φ* f. 159v.
549. Petro Candido. Summe letor, mi Candide. F. 5. April 1454. Cod. Ambros. J. 235 inf. Nr. 47. Borsa, Arch. Lomb. A. XX (1893), X, p. 436.
550. — — S. u. . . . Ex tuis breuissimis litteris. F. 21. Juli 1458. Cod. Ambros. J. 235 inf.

551. — — Uideo ex tuis litteris. F. 4. Aug. Cod. Ambros. J. 235 inf., Nr. 76. C. Rosmini Vit. di Filelfo III, p. 151.
552. — — Non alternis uerbis. F. 25. Aug. 1454. Cod. Ambros. J. 235 inf.
553. — — Initium quod in. Cod. Riccard. 827, f. 11v. Gedr. Borsa l. l. X, p. 426.
554. Ludouico Cathaneo. Legimus omnebonus noster. F. VI. Kal. Nov. Cod. Berol. lat. 4° 434, f. 86r.
555. Gregorio Corario. Optarem mi Gregori. F. 8. April 1440. Cod. Palat. 1552, f. 251r. Vat. 5108, f. 85v. Monac. 504, f. 78v. And. Ton. VIII, 18.
556. Guarino. Dii malefaciant illis. Constantie prid. Kal. Jan. (1416). Cod. Ottob. 241, f. 31r. Marc. Venet. 473. And. Ton. I, 3.
557. — — S. u. . . . Nudus tertius cum Bartholomeum. Constantie Id. Mart. (1416). Cod Palat. 598, f 135v. Monac. 418, f. 165v. Lipsiens. 1270, f. 188v. And.
558. — — Ago tibi gratias. F. Cod. Brescian. C. VII, 8.
559. Antonio Lusco. Mirum est uidere. Cod. Ravenn. 271, f. 17.
560. Cosmo de' Medicis. Antonio da Pescia. A. Fabbroni Vit. Cosmi Medicei II, p. 116 (italienisch).
561. — — Io ebbi Martedì. Gedr. von A. Medin im Giorn. stor. d. lett. Ital. XII, p. 363 (italienisch).
562. — — S. u. . . . Rediens nuper a pedibus. Cod. Berol. lat. 4° 430, p. 137.
563. — — Quid postea feceris. Mazzatinti Invent. II, p. 222: Ex bibl. Guarnazzi in Volterra Nr. 204, f. 66.
564. Johanni Cosmi de' Medicis. Quamuis ego sim indoctior. R. 20. Dez. Aus Carte Med. av. il princip. Florent. Staatsarchiv, Filza VI, 734 von Rossi, l'indole e gli studii di Giovanni di Cosimo de Medici Rendic. de Lincei Cl. di sc. mor. Ser. V, Vol. II, p. 52.
565. Petro de Noxeto. In recessu meo reliqui. F. April. Cod. Magliab. I, 40, f. 66r, cf. A. Galante in Stud. Ital. di filol. Class. X, 237.
566. Francisco Philelfo. Agende sunt gratie. Cod. Bergam. A. II, 32.
567. Francisco (Pizzolpasso). Nolo existimes, mi Francisce. Cod. Harleian. 2268, f. 70.
568. — — Nudius quartus Michaeli. Cod. Harleian. 2268, f. 71.
569. Riccardo (Pethwort). Humanissimus atque ornatissimus. F. 30. Juli 1442. Cod. Φ, f. 43v. Berol. 4° 558, f. 42r (Ashburnh.)
570. Johanni Saluetto. Recepi a te litteras. F. Cod. Magliab. I, 40, f. 66v.
571. Petro Thomasio. Pridie quam ex. Terranovae XIIII. Kal. Sept. 1446. Cod. Magliab. VI, 189, f. 27v. Vatic. 5346, f. 47v. And.
572. — — Cum has litteras. Cod. Bergam. A. II, 32, f. 222v.
573. — — Multum me tibi. Cod. Bergam. A. II, 32, f. 137r.
574. Ambrosio Trauersari. Senex uester dedit. R. 15. März. Cod. Ottob. 1677, f. 377. Ambr. Traversari ep. ed. Canet. XXIIII, 8.
575. Johanni Tuscanelle. Jamdudum legeram nonnullas. Cod. Vatic. 3370, f. 17r.

Von diesen Briefen teile ich zunächst den des Poggio mit, durch den er die langjährigen zwischen ihm und Filelfo gewechselten Feindseligkeiten endgültig beseitigt.

Ep. 566. Aus Codex Bergamensis A. II, 32, Nr. 19.

Poggius Francisco Philelfo uiro clarissimo s. p. d.

Agende sunt gratie optimo ac prestantissimo uiro petro Thomasio,

qui boni parentis optimique amici munere functus nos in gratiam reduxit. si quidem illum dignissimum omni laude iudico: qui postquam nostras dissentiones intellexit, nihil antiquius sibi duxit. quam nos ad pristinam amicitiam reuocare. Tribuebam enim antea plurimum uirtuti sue atque humanitati: qui me ignotum sibi sua (suum *cod.*) beneuolentia complexus esset. Nunc tantum accessit ad eius in me amorem, ut uix uidear aliqua ex parte illius in me officio satisfacere posse. Ego, mi Philelphe, preteritorum (preteritor *cod.*) memoriam ex nostris animis abolendam et . . . . illa Ciceronis utendum censeo (cense *cod.*). Fuerunt olim inter summos uiros grauissime inimicitie quas rei publice utilitas uel amicorum indulgentia reconciliauit, summus amor, frequens usus, domestica consuetudo, fida consiliorum communicatio nuper fuit inter Leonardum Aretinum Nicolaumque doctissimos uiros, ut nulla unquam res tantam animorum coniunctionem distrahere posse uideretur (videatur *cod.*). Quis unquam postquam leui ex causa ad acerrima odia exarserunt, existimasset tanta dissidia, que ad manifesta odia descenderant, ullo unquam tempore sedari aut componi posse? Extitit uir prestantissimus omnique laude dignissimus Franciscus Barbarus noster, qui eos ad pristinam beneuolentiam consuetudinemque reduceret. Sed longior fui, quam putassem (putarem *cod.*). Tue littere fuerunt mihi gratissime, quas in amoris testimonium (restim . . . *cod.*) seruabo. Quod polliceris te eundem posthac futurum, qui antea fueris, facis perhumaniter ac prudenter. Ego, quod (quo *cod.*) ad me attinet, primum agam, ut Petrus Thomasius huius concordie auctor apud bonum uirum beneficium suum se collocasse putet, tum autem ut tu ceterique (quam *cod.*) omnes intelligant me neque beniuolentia neque obsequio neque (qua *cod.*) ullo amici officio a te superari utque amicitia nostra continuata inter nos non restituta esse uideatur. Uale et me pristino amore obserua.

Dieser Brief Poggios ist die Antwort auf den des Filelfo, cod. Bergam. A. II, 32, Nr. 15:

Franciscus Philelfus Poggio s. p. d. Petrus Thomasius medicus eloquentissimus grauissimusque philosophus et idem utriusque nostrum amantissimus, cum per multum in hanc usque diem studuerit ac studeat, ut aliquando odiis omnibus simultatibusque depositis redire incipiamus in gratiam (. . . . *lac.?*) usus est dignus, qui non minus tandem exoraret quam diu multumque orauit: quando igitur eodem te animo tuis de me ad eum litteris esse intelligo. libenter, mi Poggi, colligo tibique bona fide polliceor, eundem me post hac Philelphum semper in te futurum post reconciliatam beniuolentiam nostram, qui fueram ante discordiam. Itaque nostrum fuerit, ut omne mutui amoris officium maiore quadam diligentia resarciamus. Uale et me ama.

Die beiden Briefe verdanke ich der Güte des Hrn. Professor Francesco Novati zusammen mit einer Anzahl von solchen des Petrus Thomasius[1]) aus derselben Handschrift, die für seine unermüd-

1) Die Briefe des Thomasius habe ich die Absicht demnächst herauszugeben.

lichen Bemühungen, diesen Frieden herbeizuführen, ein glänzendes Zeugnis sind. Cf. Tonelli, Vit. di Poggio II, p. 121 f. Die Versöhnungsversuche des Thomasius, dem Poggio persönlich unbekannt war, reichen zurück ins Jahr 1446; aber Poggio beantwortete die ersten Zuschriften dieser Art mit erbitterten Schmähreden gegen Filelfo. Erst allmählich wich sein Groll den wiederholten Beschwichtigungsbriefen des Thomasius, und er entschlofs sich zu dem vorstehenden Briefe, dem man anfühlt, dafs er ihm nicht leicht geworden ist. Er trägt kein Datum und enthält keine Andeutung, aus der man auf seine Abfassungszeit schliefsen könnte; auch die ihm im cod. Bergam. begleitenden Briefe des Thomasius und Philelphus sind undatiert.

Die beiden folgenden Briefe (ep. 567/568) sind aus Konstanz zur Zeit des Konzils vor der Wahl Martins V., als man darüber stritt, ob erst die Reform der Kirche oder die Papstwahl stattzufinden habe. S. J. Aschbach, Gesch. Kaiser Sigmunds II, p. 267 f. E. Walser, Die Konzilien von Konstanz und Basel in „Wissen und Leben", Zürich 1913, p. 5 f.

Nolo existimes, mi Francisce, uel negligentia uel obliuione (ni *cod.*) tui, quod absque scelere fieri non posset, me superiori tempore ad te nihil scripsisse preter unas litteras, sed quod ita R. p. tempora postularunt. Nam cum mei moris sit uera ex (et *cod.*) animi sententia loqui, cum amicis presertim, id autem in te fieri non posse (posse *add.*) uiderem, mihi tacendum esse decreui, ne aut preter opinionem meam scriberem quod mendacium esset aut penas luerem ex uero. Res preterea nostre ita hinc inde fluitarunt, ita in diem varie fuerunt et sibi inuicem contrarie, ut neque aduersis desperandum esset neque secundis magnopere confidendum. Nihil enim adhuc uidi, nihil sensi, in quo possem animi mei sententiam in alterutram partem firmare, ut nosse (nosce *cod.*) te opinor. Nam (iam *cod.*) hec minime sunt occulta. Que hic sunt factiones (*Bertalot*, fruciones *cod.*), puta Cesaris et Pompei (ex *add. cod.*) altera senatus et omnium (omnes *cod.*) ut aiunt bonorum (boni *cod.*) qui communem ac publicam causam sequuntur, alteram (ex altera *cod.*) quid dicam nescio (quidam dicam nescia *cod.*) privatam uideo potentiam querere (queri *cod.*) simulatione publice utilitatis. Sed nunc accidit, temeo, ne uicta causa placuerit Catoni (Platoni *cod.* Lucan. Phars. I, 128). Nam, ut inquit Cicero (Philipp. 1, 9, 21) raro armis gesta in iudicium uocantur. Sepius actum est de principum concordia, sed (cum *add. cod.*) mali internuntii corrumpunt scrupulos Cesari inicientes, tum uero ambitio plurimum nocet. Pulchrum enim uidetur dominari omnibus, ut inquit ille (*Seneca* rhet. contr. 7, 3, 9) duabus sellis (cellis *cod.*) sedens. Ego quid de his rebus coniectem nescio. Scis esse apud Marcum Tullium, ubi de principatu in re publica agitur (de off. 1, 8, 26) tantam oriri persepe contentionem, ut difficile sit 'seruare sanctam societatem'. Nec esse credo humani consilii hunc finem cernere. Sed tamen, ut sapientes uolunt, ex preteritis rebus uel (nimis *add. cod.*) futurorum facere coniecturam, nulla mihi spes reliqua est preter illam Terentianam (Terentiam *cod.*) nos scilicet

(exorituros? *cod.*) satis. 'Nam ipsa salus si cupiat hanc familiam saluare, vix potest.'[1]) Nihil est quod speret uel consilio uel meritis nostris nos non consecuturos, omnipotentis misericordia imploranda est. Nam absque illa dubito ne dicere possimus: desine, conclamatum est. Sed Michael tuus pluribus hec omnia explicabit.

Te autem hortor (ortor *cod.*), ut ad nos ne uenias, quoad scieris communi omnium consensu pontificem maximum constitutum. Nam fortassis res in eum modum possent consequi, ut ubiuis gentium esse prestaret quam hoc in loco. Nam si senatus consultum per dissensionem fiat, quid futurum putas aut quanta rerum non conuersio solum, sed peruersio subsequetur. Tumet, qui sapiens es, cogita hec omnia et tibi ante oculos futura prepone. Mihi crede, te continebis, si sapiens es atque exitum expectabis, qui si, quod opto, bonus erit (erit *addidi*) tu semper pro uirtute tua non solum seruabis pristinam dignitatem, sed ampliorem consequeris (consequaris *cod.*). Sin, quod deus auertat, euenerit quid sinistri, tucior eris domi inter tuos quam in hac barbarie (et *add. cod.*) inculta. Hec (Nec *cod.*) habui, que ad te scriberem. A (om. *cod.*) Michaele reliqua percipies (*add. cod.*). Gaudeo te doctorem iuris canonici factum idque propter gradus dignitatem laudo, uerum bono uiro satis est doctum esse. Sed posteaquam incepisti, cures oro ut non tam doctoris quam uiri boni et excellentis insignia adeptus esse uidearis. Uale, mi Francisce, meque (quo *cod.*) ut soles ama.

Scias uelim me multa ueterum excellentium uirorum monumenta diligentia mea reperisse. Nam bis hanc Germaniam (Maniam *cod.*) peragraui (peregram *cod.*) solus. Nouissime autem quod (*add. cod.*) triumphi loco est, septem reperi M. Tullii orationes, que antea amisse erant, quarum tres sunt contra legem agrariam, quarta in Pisonem in Senatu, quinta pro A. Cecina (Cecinna *cod.*), sexta pro C. Rabirio postumo (postremo *cod.*), septima pro C. Rabirio perduellionis reo (*add.*) item octaua pro Roscio Comedo, cui deest principium et finis. Alia postmodum senties.

Nudius quartus Michaeli tuo qui tum (cum *cod.*) discessit, dedi ad te litteras scribens de rebus nostris, quo in statu essent uel erant et simul quedam ei occultiora ad te mandata dedi. Postea commutata sunt in melius omnia. Nam heri inter Cesarem et collegium facta est pax et concordia firma et bona mediantibus Anglicis, qui hoc nobis summopere elaborarunt. Ex quo immensa est omnium alacritas speramusque res nostras bene processuras. Sed quia XII sunt hore diei, ego te in diem (indigem *cod.*) certiorem faciam, ut ne quid ignores. Neque tamen censeo, ut te loco moueas, donec alia audieris. Si hec firma manent, prout omnes confidimus infra mensem, ut existimo, rem conficiemus. Uale, manu festina.

Die Briefe sind an den späteren Erzbischof von Mailand Francesco Picciolpassi aus Bologna (1436—1443) und stehen im cod. Harleian.

---

1) Terent. Adelph. 761: Ipsa si cupiat salus,
Servare prorsus non potest hanc familiam.

2268, f. 70 sq. Ihre Zeit bestimmt sich durch Poggios Gratulation im ersten zu seiner Promotion als Doctor iuris canonici. G. Fantuzzi Scitt. Bologn. VII, p. 4 sq., die 1417 am 12. Juli stattfand. Beide Briefe haben zu Anfang eine Inhaltsangabe, die zu dem ersten so lautet:

Poggius scribit amico excusando, si non scripsit et maxime propter statum ambiguum rei publice seu dominii etc.

Die Inhaltsangabe des zweiten Briefes, den ich Hrn. Dr. L. Bertalot verdanke, ist diese:

Poggius scribit amico de nouis bonis que euenerunt post alias litteras scriptas non dans tamen spem firmam cum XII sint hore diei.

Der in beiden Briefen erwähnte Michael ist der Neffe des Franciscus, der unter seinen Augen erzogen, auch später dauernd sein Hausgenosse blieb und gelegentlich zu vertraulichen Sendungen verwendet wurde. Argelati Bibl. script. Mediol. II, p. 1081.

V.

Ueber Poggios Tätigkeit als päpstlicher Sekretär sind die lehrreichen Ausführungen von E, v. Ottenthal: die Bullenregister Martin V und Eugen IV, in den Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband I, zu vergleichen. Er hebt den Ernst und die Genauigkeit hervor, mit der Poggio seine Register führte und revidierte. Besonders die von ihm als M 12 (Martin V) und E 16 (Eugen IV) ausführlich beschriebenen Bände (p. 418 f., 426 f.) kommen dabei in Betracht. Als ich mich in Rom aufhielt, war das päpstliche Archiv noch nicht mit der späteren Liberalität geöffnet, und ich mufste mich begnügen, dort einzelne biographische Notizen über die Humanisten zu exzerpieren, die mir P. Theiner in den libri officiorum Martin V — Sixtus IV zugänglich machte. Dagegen nahm ich[1]) eine Abschrift des cod. Vatican. 3993, der Poggios für Nicolaus V geschriebene Breven aus dessen 6. und 7. Regierungsjahre in eigenhändiger Niederschrift enthält, und zwar gehen die Briefe aus dem 7. Jahre denen aus dem 6. voran, so dafs diese Niederschrift nur eine nachträgliche sein kann. Die Ueberschrift lautet: Compilatio brevium. cl. v. Poggii Florentini secretarii apostolici. Darauf folgen 181 Dokumente; denn 170—179 fehlen sowohl im Index als im Text. Die ersten sind die folgenden:

1. Uenerabili patri Ant.º archiepiscopo Florentino.

2. Dilecto filio nobili uiro Frederico duci Bauarie comiti Palatino Regni.

3. Dilecto filio Antonio de camerino sacre theologie professori, S. Dominici ordinis predicatorum priori prouinciali.

Die letzten sind:

189. Dilecto filio Bissarioni tit. S. S. Apostolorum presbitero cardinali apostolice sedis legato.

1) zum Teil mit Hilfe des späteren Hallenser Professors Heydemann.

190. Dilecto filio nobili uiro Johanni Francisco comiti Planani.
191. Dilecto filio Petro de Uenetiis ordinis predicatorum professori.

Die rot geschriebenen Adressen sind meist ziemlich ausführlich, z. B. Nr. 43: Dilecte in Christo filie nobili muliebri Elizabeth de Anguillaria Uxori dilecti filii nobilis uiri Ursi comitis Soane. Nr. 50: Dilecto filio Johanni de Lastico magistro hospitalis Sancti Johannis Jerosolimitan. Nr. 57: Dilecto filio Galeoto de Perusio legum doctori Rectori ecclesie S. Marie de podio Viterbiensi — und lassen die Zuteilung bestimmter Provinzen, Geschäfte oder Berufe nicht erkennen.

Die Schlufsformel lautet regelmäfsig Dat. Rome apud S. Petrum anno sexto oder an. VI⁰ (anno septimo oder an. VII⁰).

VI.

Die Florentiner Staatskanzlei bestand zu Poggios Zeit aus zwei Abteilungen, von denen die eine die italienisch gefafsten Schreiben an die Städte und Gemeinden des Florentiner Gebietes erledigte, während die andere an auswärtige Fürsten und Behörden ihre Staatsbriefe in lateinischer Sprache richtete (Luiso, Riforma della Cancelleria Fiorentina nel 1437 in Arch. stor. Ital. Ser. V, T. XXI, p. 132 sq.). An der Spitze der letzteren stand vom 8. Juni 1453 bis zu seinem Tode Poggio (D. Marzi l. l. p. 220 sq.) und verfafste im Namen der Signoria eine grofse Anzahl amtlicher Schriftstücke. Dies bezeugt der Codex des Florentiner Staatsarchivs Cl. X, dist. I, Nr. 48, Stanza III, armadio 13, chart. saec. XV (230 Bl.); in ihm ist von einer anderen aber gleichzeitigen Hand, offenbar des Poggio selbst, zu vielen Schreiben der Vermerk Pog, Po oder P eingetragen, wodurch Poggio sich als ihr Verfasser bezeichnet. Sie sind nicht nur an italienische Fürsten, Staatshäupter, Würdenträger und Gemeinden gerichtet wie die Päpste Nicolaus V. und Calixt III. und zahlreiche Kardinäle oder duci Mediolani, duci Janue, Marchioni Mantue, Marchioni Ferrarie, duci Venetiarum, gubernatori Bononie, Sigismundo Pandulfo (Malatesta di Rimini), regi Aragonum, duci Calabrie, principi Tarentino, an die Peruginer, Lucchesen, Bolognesen, besonders viele an die Sienesen, sondern auch imperatori, regi Hispanie, regi Francorum, regi Castelle, Delphino, imperatori Teucrorum, despoto della Morea. So wertvoll diese Angaben auch sind, so sind sie keineswegs vollständig, denn im Archiv zu Siena finden sich nicht weniger als drei von Poggio erlassene Schreiben, nämlich 1. das vom 12. Juni 1455; Eisdem (= Senensibus). Magnifici domini etc. Ex litteris multorum accepimus magnificum comitem Jacobum P (Piccininum) heri mouisse ex loco ubi aliquamdiu fuerat, castra, eo animo ut iret in Tusciam uersus ciuitatem Castelli, et qu. sq., das in der hier beschriebenen Handschrift des Florentiner Archivs f. 133v steht, aber ohne den Vermerk P geblieben ist. 2. und 3. zwei mir von Hrn. Professor Enea Piccolomini in Rom gütigst mitgeteilte Briefe an die Sieneser: Magnifici Domini fratres et amici

carissimi. Recepimus litteras uestras et qu. sq. vom 5. September 1453 und: Non absque summa cordis amaritudine intelleximus. Magnifici Domini fratres carissimi, certos subditos nostros inductos per fraudem et dolum a uestris iuisse diuersis uicibus in territorium uestrum ad emendum certam frumenti quantitatem et qu. sq. vom 12. Mai 1455, der erste unterfertigt: Decem Balie communis Florentie. Poggius, der zweite: Priores Artium et Uexillifer Justitie populi et communis Florentie, die beide in der Handschrift des Florentiner Archivs fehlen.

Ein vierter Beleg für die Unzuverlässigkeit unserer Handschrift ist das zweite Blatt in der Autographensammlung des Britischen Museums cod. 21 520, ebenfalls die Ausfertigung eines Staatsbriefes des Poggio an die Sienesen: Magnifici domini Fratres et Amici nostri carissimi. Non respondemus aliud litteris uestris, quas hodie recepimus, nisi nos omnia facturos, quibus perspicere possitis sinceram uoluntatem nostram in omnibus, que pertinere uidebuntur ad mutuam pacem concordiam et beniuolentiam conseruandam et qu. sq. vom 14. Juni 1455, unterschrieben: Priores Artium et Uexillifer Justitie populi et communis Flor. (vielleicht von anderer Hand puta die 15. Junii) Poggius, auf der Rückseite: Magnificis dominis fratribus nostris carissimis Senensibus et qu. sq., welcher Brief in unserer Handschrift gänzlich fehlt. Diese Beispiele genügen vollkommen, zu zeigen, dafs Poggio in ihr weder überall den Vermerk Pog, Po oder P hinzugefügt, noch alle von ihm ausgefertigten Briefe in sie aufgenommen hat. Er scheint also seine Geschäfte in Florenz minder sorgsam betrieben zu haben als vorher die in Rom.

Berlin. A. Wilmanns.

Literaturberichte und Anzeigen.

Bibliographie der an den deutschen Technischen Hochschulen erschienenen Doktor-Ingenieur-Dissertationen in sachlicher Anordnung. 1900 bis 1910. Bearb. von **Carl Walther.** Mit einem Vorwort von Prof. W. Franz, Charlottenburg und einem Anhang enth. 1. Vergleichende statist. Uebersichten über die in den Jahren 1900 bis 1910 erfolgten Doktor-Ingenieur-Promotionen, 2. Promotionsordnungen der deutschen Technischen Hochschulen. Berlin: Springer in Komm. 1913. II, 131 S. 8°. 2 M., für Mitglieder des Vereins deutscher Ingenieure, Lehrer, Studierende u. Schüler der Technischen Hoch- u. Mittelschulen 1,20 M.

Die bisher erfolgten Doktor-Ingenieur-Promotionen sind aus den halbjährlichen Veröffentlichungen ersichtlich, die der Reichsanzeiger, für München auch (seit 1905 nur noch) das Ministerialblatt für Kirchen- und Schulangelegenheiten im Königreich Bayern bringt. Aufserdem werden dank einer von der Bücherei der Technischen Hochschule Danzig angeregten Vereinbarung seit 1908 die Titel sämtlicher Dissertationen an drei Stellen abgedruckt: in dem von der Buchhandlung Gustav Fock herausgegebenen Monatsbericht über neu erschienene Schul-, Universitäts- und Hochschulschriften, im Zentralblatt der Bauverwaltung und in der Zeitschrift des Vereines Deutscher Ingenieure. Ein bequemer Ueberblick fehlte aber; ein bibliographischen und bibliothekarischen Anforderungen genügendes Verzeichnis war also ein dringendes Bedürfnis. Die von Walther bearbeitete Bibliographie der Dr.-Ing.-Dissertationen der

Jahre 1900—1910, d. h. der Dissertationen derjenigen Doktor-Ingenieure, deren Diplom vor dem 1. Januar 1911 datiert ist, ist daher sehr willkommen. Sie will in erster Linie praktischen Zwecken dienen und hat dies durch eine sehr gute systematische Anordnung der 1274 Titel unter 19 Hauptabteilungen mit zahlreichen Unterabteilungen erreicht. Beigefügt sind eine alphabetische Uebersicht der Systematik und zwei Verfasserregister, das eine gemeinsam für alle Hochschulen, das andere für jede einzelne Hochschule. Bei der Titelaufnahme hat sich der Bearbeiter die Jahresverzeichnisse der an den deutschen Universitäten erschienenen Schriften im allgemeinen zum Muster genommen, ohne sie jedoch an Zuverlässigkeit zu erreichen. Der Wert der Bibliographie wird vielmehr erheblich dadurch beeinträchtigt, dafs sie im einzelnen nicht sorgfältig genug gearbeitet ist.[1]) Dafs die Schreibweise der Titel nicht beibehalten ist, vielmehr Abkürzungen und kleine Aenderungen vorgenommen (u. statt und, Berücks. statt Berücksichtigung, gradlinigen statt geradlinigen, Absorptionskältemaschine statt Absorptions Kältemaschine, Ringkondensationen statt Ringcondensationen usw.), Druckfehler stillschweigend verbessert sind (Nr 1236: Dissociation und Sulfate statt Dissoc[i]ation oder Dissocation [!] und Su[l]fate oder Sufate [!]), ist ziemlich belanglos. Sehr bedauerlich ist dagegen, dafs aufserordentlich viele Versehen untergelaufen sind. Fehlerhaft sind z. B. die Verfasserangaben bei Nr 380 Grahame M. statt M. Grahame, 670 Theo, nicht wie in dem Berichtigungsblatt angegeben Theo[dor] statt Th[eodor], 1140 R[ichard] statt R[ichert], in dem Verfasserregister der einzelnen Hochschulen unter Berlin Harwich statt Harwig usw. Sehr mifslich, zum Teil sinnentstellend sind Versehen, wie „mit" statt „und" (359), „wollenen Tuches" statt „Tuches" (759), „Zugverband" statt „Zugband" (868), „Verbindung" statt „Verwendung" (890). Aus der Angabe des Promotionstages ist ohne weiteres das Erscheinungsjahr entnommen, obwohl W. selbst (S. 1) darauf hinweist, dafs die Dissertationen „häufig erst jahrelang nach erfolgter Promotion erscheinen" (z. B. bei Nr 829 1909 statt [1910]). Vielfach unzutreffend sind die Angaben über den Umfang einer Dissertation. W. hat sich hier zwar die Mühe genommen auch ungezählte bedruckte Blätter zu vermerken, die innerhalb des Textes befindlichen Tafeln aber nirgends berücksichtigt (beispielsweise unter den Dresdner Dissertationen bei den Nummern: 35, 517, 578, 580, 712, 719, 764, 766, 777, 783, 786, 793, 807, 834, 838, 994, 1196, 1203, 1212). Aufserdem sind vorhandene Tafel- oder Tabellen-Zählungen ohne weiteres übernommen, daher bei eingeschobenen Tafeln (z. B. 4a in Nr 898) zu wenig, bei Vereinigung mehrerer gezählter Beilagen auf einem Blatt zu viel Tafeln angegeben (Nr 32, 1218, 1262 u. a.). Die meisten Unrichtigkeiten aber enthalten die Angaben über die anderweitige Veröffentlichung einer Dissertation. Hier sind nicht nur Ungenauigkeiten und Fehler in gröfster Zahl zu finden (wie bei Nr 279: Bd 334 statt 333, Nr 1187 und 1188: Jg. 4, 1907 statt 3, 1906; Nr 27: Bd 4, 1901 statt 5, 1903; Nr 843: Bd 13 u. 14 statt 13; Nr 1003: Jg. 9, 1906 statt 9 u. 10, 1906 u. 1907), sondern auch viele ganz falsche Angaben. Sehr häufig liest man „Ersch. auch in . . .", während an den betreffenden Stellen nur ein Auszug (Nr 7, 56, 57, 93, 149, 150, 152, 157, 172, 343, 392, 401, 412, 532, 535, 568, 577, 907, 946, 1171, 1193, 1215, 1256: nur T. 2; 134: nur S. 1—47; 154: nur 3 S. Text, nebst Abdruck der Zusammenstellung von S. 38—50), ein Referat (Nr 95, 98, 161) oder eine vorläufige Mitteilung (z. B. bei Nr 118, 147, 215, 225, 345, 418, 599) und dergleichen zu finden sind. Umgekehrt heifst es bei Nr 209, 247, 560, 565, 569 u. a. „Im Ausz. in: . . .", obwohl diese Dissertationen unverkürzt abgedruckt sind. Vor allem aber wird oft auf einen Zeitschriftenband hingewiesen, in dem nichts von der Dissertation steht. Statt eines Auszuges findet man bei Nr 1192 an der angegebenen Stelle ein paar

1) Ein Blatt mit 83 Druckfehler-Berichtigungen ist nachträglich versandt worden; die dort vermerkten Versehen sind in den hier gegebenen Beispielen nicht aufgeführt.

Bemerkungen mit Hinweis auf die zu veröffentlichende ausführliche Darlegung, bei 682 und 922 andere Abhandlungen; die Dissertation von Weiss (549) steht in Bd 320 von Liebig's Annalen, in dem von W. angegebenen Bd 331 dagegen eine neue Arbeit desselben Verfassers; bei Nr 82 wird auf Jg. 1905 der Sitzungsberichte der bayr. Akad. d. Wiss. verwiesen, wo aber nicht die Dissertation über die Seiches am Chiemsee, sondern ein Aufsatz über die Seiches eines andern Sees veröffentlicht ist; Nr 35 ist ein S.-A. aus Jg. 9 der Zeitschrift „Schiffbau", während in dem von W. angeführten Bd 9 des Jahrbuchs der Schiffbautechnischen Gesellschaft eine ganz andere Arbeit dieses Verfassers steht. Aehnlich ist es bei den Nummern 37, 308, 411, 574, 682, 691, 922, 987 und anderen. W. hat sich hier offenbar auf Zitate und Register verlassen, statt, was freilich sehr viel Mühe und Zeit kostet, jede solche Angabe nachzuprüfen. Dafs er manche Dissertation an Stellen aufgefunden hat, wo man sie nicht leicht vermutet, sei gern anerkannt. Andererseits hätte, wenn auch Vollständigkeit bei solchen Nachweisen kaum erreichbar ist, wohl etwas mehr geboten werden können. Vergleicht man z. B. die Aufnahmen der Aachener Dissertationen, so fehlt bei Nr 669 die Notiz, dafs sie in der Apothekerzeitung. Jg. 21. 1906 erschien, bei Nr 109, dafs Abschnitt 2 auch in Schilling's Journal für Gasbeleuchtung. Jg. 48. 1905 veröffentlicht wurde. Dafs Nr 1171 zugleich als Heft 10 der Mitteilungen über Forschungsarbeiten auf dem Gebiete des Ingenieurwesens erschien, hätte angegeben werden müssen, da dieses Serienwerk fast nur Dr.-Ing.-Dissertationen enthält, für den Zweck der Bibliographie also durchzusehen war. Ebenso durfte bei den Nummern 554, 633, 1174, 1175, 1178, 1183, 1186, 1209, 1215, 1223, 1231 der Hinweis auf den betreffenden Jg. der „Metallurgie" nicht fehlen, in der diese Arbeiten teils vollständig, teils gekürzt oder erweitert abgedruckt sind. Unbedingt war zu vermerken, dafs die Aachener Dissertationen 1172, 1176, 1186, 1188, 1194, 1205, 1207, 1211, 1215—1217, 1219, 1227, 1232 in den „Mitteilungen aus dem Eisenhüttenmännischen Institut der Königl. Techn. Hochschule Aachen", einer Publikation, die W. auch bei anderen Nummern anführt, zu finden sind.

Bei der in Aussicht genommenen Fortsetzung der Bibliographie werden sich solche Mängel vermeiden lassen. Denn der Bearbeiter kann für die Jahre 1911 und 1912 seine Angaben an der Hand des demnächst erscheinenden Verzeichnisses nachprüfen, das die Danziger Hochschulbibliothek von allen an den deutschen Technischen Hochschulen bis zum Jahre 1912 herausgekommenen Schriften angefertigt hat. Für die Jahre 1913 ff. aber wird er die erforderlichen Angaben aus dem von der Königlichen Bibliothek in Berlin herausgegebenen Universitätsschriftenverzeichnis übernehmen können, da die Schriften der Technischen Hochschulen vom Jahre 1913 an hier Aufnahme finden werden. Diese beiden Veröffentlichungen machen jedoch, da sie die Dissertationen nicht systematisch geordnet aufführen, solche Zusammenstellungen keineswegs überflüssig. Bei der ständigen Zunahme der Dr.-Ing.-Promotionen, die nebst vielen anderen interessanten Feststellungen aus der von W. beigefügten, äufserst dankenswerten statistischen Uebersicht hervorgeht (32 im Jahre 1901, 91 im Jahre 1904, 145 im Jahre 1907, 238 im Jahre 1910), wäre es sogar erwünscht, wenn die Fortsetzung der Bibliographie in kürzeren Zwischenräumen, etwa von fünf zu fünf Jahren erscheinen könnte.

Danzig-Langfuhr. P. Trommsdorff.

Die Newberry Library in Chicago versendet soeben als Nummer 4 ihrer Publications eine Schrift Dr. Berthold Laufers betitelt: „Descriptive account of the collection of Chinese, Tibetan, Mongol, and Japanese books in the Newberry Library." Der durch seine vielseitigen Arbeiten auf den Gebieten der genannten Sprachen und des Manchurischen rühmlichst bekannte Verfasser gibt in dieser neuen Schrift einen Ueberblick über die wichtigsten Werke der heute als East Asiatic Collection bezeichneten Sammlung, die er 1907 in China und Japan für die Newberry Bibliothek erworben hat. Die Sammlung umfafst

1216 Werke, davon 631 in chinesischer, 310 in tibetischer, 143 in japanischer, 72 in mongolischer und 60 in manchurischer Sprache. Diese Zahlen erscheinen zwar an sich nicht allzu beträchtlich, erhalten aber ein anderes Gewicht, wenn man erfährt, daſs nicht nur die umfangreichsten Sammelwerke des Ostens als Einheiten unter ihnen aufgeführt sind, so die beiden groſsen tibetischen Werke des Kanjur und Tanjur, die gewaltige Sammlung des chinesischen Tripitaka in 7920 Faltbücher in Folio, die groſse Kanghsi Encyclopädie, die Geschichte der chinesischen Dynastien und zahlreiche andere sehr umfangreiche chinesische Werke, sondern daſs auch die tibetischen, mongolischen und manchurischen Werke einen sehr erheblichen Teil der in diesen Sprachen überhaupt vorhandenen Literatur darstellen. So wird also weder die hohe Gesamtzahl von 21 403 Bänden für diese ostasiatische Sammlung weiter überraschen, noch auch die Behauptung Dr. Laufers, daſs z. B. ihre die kleinste Anzahl von Werken umfassende manchurische Abteilung, die der Titel des Ueberblicks wohl aus diesem Grunde gar nicht einmal erwähnt, eine der wertvollsten Sammlungen manchurischer Werke sei, die überhaupt existiert. Er begründet dies noch besonders mit der Wichtigkeit ihrer Werke, mit deren seltenen, frühen und guten Ausgaben und den einzigartigen Handschriften, die für den ausschlieſslichen Gebrauch des Kaiserhauses hergestellt wurden. Es besteht keinerlei Veranlassung, dies Urteil eines berufenen Kenners der manchurischen Literatur irgendwie zu bezweifeln, umso erfreulicher ist es aber für den Referenten bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen zu können, daſs auch die Berliner Königliche Bibliothek eine entsprechend groſse Anzahl manchurischer Bücher und Handschriften von ähnlichem Werte besitzt, darunter viele der von Laufer angeführten Ausgaben und z. B. auch die vollständige manchurische Uebersetzung des Tung-chien kang-mu in einem hervorragend schönen Druck aus dem 30. Jahr Kanghsi (1691), die der Ausgabe der Newberry Library von 1681 wohl kaum nachstehen dürfte. Ebenso wie die manchurische Abteilung der Lauferschen Sammlung, müssen auch die mongolische und besonders die tibetische mit über 300 Werken auſser guten Narthangdrucken des groſsen Kanjur und noch gröſseren Tanjur schon der Zahl der Werke nach als sehr bedeutend bezeichnet werden. Trotzdem umfassen diese 3 Sammlungen nur Werke aus den Gebieten der Religion, Philosophie, Geschichte, der schönen Literatur, Philologie und Kunst, weil das Sammlungsfeld der Newberry Library vornehmlich diese Gebiete umschlieſst. Das Komplement hierzu, nämlich eine Sammlung auf den Gebieten der Geographie, der Rechts- und Staatswissenschaften, der Handels- und ökonomischen Wissenschaften, der Soziologie, der Mathematik, der Naturwissenschaften und der Medizin befindet sich ebenfalls in Chicago und zwar in der John Crerar Library; es wurde entsprechend dem Sammlungsplan dieser Bibliothek gleichzeitig mit der Newberry-Sammlung von Dr. Laufer in China zusammengebracht und dürfte dieser auch an Wert kaum nachstehen. — Die verhältnismäſsig kleine japanische Sammlnug der Newberry Library enthält sogar nicht einmal Schriften aus dem ganzen Sammlungsgebiet dieser Bibliothek, aber auch sie entspricht mit ihren guten illustrierten Ausgaben von Werken über japanische Kunst und Künstler dem von vornherein ins Auge gefaſsten engeren Zweck Hilfsmittel für das Studium der japanischen Kunstentwickelung bereitzustellen, und enthält auſserdem noch Handschriften und seltene Bücher aus andern Gebieten, wie z. B. in einem Band des Romans: Ise monogatari einen Teil des frühesten illustrierten Druckes aus Japan vom Jahre 1608. Auch in der chinesischen Abteilung von über 600 Werken hat der Sammler nicht beabsichtigt eine auch nur annähernd vollständige Reihe aller wichtigen chinesischen Werke aus den Gebieten der Geisteswissenschaften zu geben, dies lag für ihn und liegt eigentlich auch für alle Bibliotheken des Abendlandes bei dem kaum übersehbaren Reichtum jener Literatur auſserhalb des Bereichs der Möglichkeit. Er versuchte es aber eine repräsentative Sammlung der wichtigsten Werke aus den groſsen Epochen des literarischen Schaffens der Chinesen auf diesen Gebieten zusammenzubringen, um genügendes Material für ein eindringendes sinologisches Studium zu beschaffen. Nach den zahlreichen Proben, die Dr. Laufer aus dieser

Sammlung in seinem Bericht gibt, scheint ihm das auch wohl gelungen zu sein, denn aus den Gebieten der Geschichte und Archäologie, der Epigraphik, der Kunstgeschichte, der Religion, der Philosophie, der Philologie und der schönen Literatur, dazu aus Bibliographie, Enzyklopädie und der grofsen Abteilung chinesischer Sammelwerke sind die wichtigsten Werke und zwar, was besonders zu bemerken ist, meist in den besten alten Ausgaben, darin angeführt. Dafs Dr. Laufer auf den Zustand der Erhaltung der Bücher, auf das Papier und den Druck beim Ankauf besonderen Wert gelegt hat, wird ihm die Newberry Library gewifs noch lange danken.

Jedenfalls ist diese Bibliothek heute zu der beschriebenen reichhaltigen Sammlung ostasiatischer Werke zu beglückwünschen, die sie zu rechter Zeit, am rechten Ort und durch den rechten Mann für sich hat zustande bringen lassen. Sehr beachtenswert für alle Bibliotheken, die es angeht, erscheint dem Referenten die Erinnerung Dr. Laufers an die Tatsache (pag. 24), dafs es immer schwieriger wird wertvolle alte chinesische Drucke zu erwerben und auszuführen, und sicherlich immer teurer. Man kann also mit dem Ankauf chinesischer und besonders auch manchurischer Werke nicht so lange warten, bis bei uns eine starke Nachfrage nach ihnen entsteht, denn dann werden nicht nur die guten Ausgaben, sondern auch viele Werke vor allem in der schnell dahinschwindenden manchurischen Literatur nicht mehr zu haben sein. Unsere grofsen wissenschaftlichen Bibliotheken haben entschieden auch die Aufgabe für die bisher allzu sehr hintenangestellten ostasiatischen Studien das Material zu schaffen, welches diese überhaupt erst ermöglicht. Während nun für mongolische, manchurische und tibetische Studien bei uns rein wissenschaftliche Beweggründe vorwiegend philologischer, historischer und ethnologischer Art in Frage kommen, so liegt für chinesische und auf diesen fufsende japanische Studien ein sehr viel weiterer Interessenkreis vor, nicht nur infolge des gewaltigen Kulturschatzes, dem sie gegenüberstehn, sondern auch infolge weitschauender politischer und ökonomischer Zwecke, denen sie dienstbar gemacht werden sollen. Das steigende Interesse für ostasiatische Dinge in weiten Kreisen der Gebildeten Deutschlands, eine Folge unsrer stärkeren wirtschaftlichen und kulturellen Betätigung in China und der grofsen politischen Ereignisse, die sich gegenwärtig dort abspielen, ist heute unverkennbar; das wirkliche Verständnis für diese Dinge ist freilich umso seltener, je mehr es an der festen Grundlage eines sinologischen Studiums und an populärer Verarbeitung seiner Ergebnisse fehlt. Wie aber in den Ländern englischer Zunge und in Frankreich dem äufseren Interesse allmählich ein immer weiter sich ausdehnendes sinologisches Studium und vielseitige wissenschaftliche und praktische Leistungen auf diesem Felde gefolgt sind, so ist es auch bei uns zu erwarten, dafs die berühmten Bahnbrecher der deutschen Sinologie bald mehr Nachfolger finden werden, als bisher. Es erscheint dem Referenten darum durchaus zeitgemäfs, dafs die Berliner Königliche Bibliothek jetzt unter Bereitstellung erheblicher Mittel eine systematische Ergänzung ihrer chinesischen Bestände und die Neubearbeitung vorerst ihrer chinesischen und tibetischen Kataloge zum Zwecke der Veröffentlichung in Angriff genommen hat. Auch für andere deutsche Bibliotheken, soweit sie über ältere chinesische, manchurische und tibetische Bestände verfügen — leider sind dies nur sehr wenige unsrer Bibliotheken — wäre es an der Zeit das Gleiche zu tun. Diejenigen wissenschaftlichen Bibliotheken, die noch keine nennenswerte ostasiatische Sammlung besitzen, wohl aber über die Mittel verfügen universelle Ziele zu verfolgen, sollten auch die Zeit nicht versäumen, sich eine solche Sammlung ostasiatischer Werke zu beschaffen, wie sie die genannten beiden Chicagoer Bibliotheken in richtiger Würdigung eines kommenden Bedürfnisses bereits vor einigen Jahren erworben haben.

Berlin. Hülle.

Umschau und neue Nachrichten.

Berlin. Vereinigung Berliner Bibliothekare. Bericht über das Geschäftsjahr 1912/13. In der ersten Sitzung am 15. November hielt Geheimrat Schwenke einen Vortrag über das Thema: Aus amerikanischen Bibliotheken. Reiseeindrücke (Vgl. Zbl. 1912, S. 485 ff.: 1913, S. 1 ff.). Die zweite Sitzung mit einem Vortrag von Abt.-Dir. Paalzow über die Deutsche Bücherei in Leipzig fand am 14. Februar statt. In der nächsten Sitzung am 28. März referierte der Vorsitzende Oberbibl. Fick über den Probedruck des Gesamtkatalogs, woran sich eine Diskussion über den Druck von Bibliothekskatalogen anschloſs. Am 28. Juni besichtigte die Vereinigung die Patent-Papierfabrik Hohenofen. In der Schluſssitzung am Abend desselben Tages berichtete der Schriftführer Bibl. Sass über den Mainzer Bibliothekartag. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurden Vorsitzender und Schriftführer wiedergewählt. Für Dir. Wolfstieg, der eine Wiederwahl ablehnte, wurde Bibl. v. Rath zum Kassierer gewählt. Sss.

An der Feier des Regierungsjubiläums S. M. des Kaisers und Königs beteiligte sich die Königliche Bibliothek durch die Veröffentlichung der in ihrer Kartensammlung aufbewahrten, gröſstenteils noch unedierten 89 Ansichten märkischer und pommerscher Städte, die in den Jahren 1710—1715 für Bekmanns „Historische Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg" zumeist von Daniel Petzold, einige auch von einem Arbeitsgenossen, aufgenommen worden waren. Die Veröffentlichung ist vom Vorsteher der Kartensammlung Direktor Prof. Meisner geleitet und mit einer Einleitung und bibliographischen Bemerkungen versehen worden. Den Verlag hatte die Firma Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) übernommen.

Gieſsen. Zur Erweiterung der im Jahre 1884 mit der Universitäts-Bibliothek Gieſsen vereinigten Bibliothek des verstorbenen Prof. Dr. Wilhelm Clemm hat Geheimer Kommerzienrat Dr. Adolf Clemm zu Mannheim weitere 5000 M. gestiftet, womit seine Zustiftung den Betrag von 10000 M. erreicht.

München. Die Hof- und Staatsbibliothek, die ihre Bücher innerhalb der groſsen Abteilungen alphabetisch aufstellte, hat diese alphabetische Ordnung abgebrochen und ist zum Numerus currens übergegangen.

Wiesbaden. Am 17. Juli fand in engerem Kreise die Einweihung des neuen Gebäudes der Nassauischen Landesbibliothek zu Wiesbaden statt. Leider war seine Exzellenz der Herr Unterrichtsminister verhindert, der Einladung zu folgen, und ebenso muſste sich Herr Regierungspräsident Dr. von Meister, der verreist war, durch Herrn Oberregierungsrat v. Gizycki vertreten lassen. Das noch in letzter Stunde fertig gewordene Gebäude an der Rheinstraſse, über dessen Anfänge bereits im Zentralblatt berichtet wurde, hatte für den Zweck einen reichen gärtnerischen Schmuck erhalten. Der seit dem 1. April des Jahres amtierende Oberbürgermeister der Residenzstadt Wiesbaden, Herr Geheimer Oberregierungsrat Glässing eröffnete die Feier, die in dem groſsen schönen Lesesaal stattfand, mit einer kürzeren Ansprache, in der er allen Beteiligten für ihre Mitwirkung am Bau seinen Dank ausdrückte, und alsdann dem Leiter der Landesbibliothek, Herrn Direktor Prof. Dr. Liesegang, den Schlüssel überreichte. Prof. Liesegang nahm alsdann das Wort und gab eine kurze Geschichte der Landesbibliothek seit ihrem Uebergang aus der Hand des Staats in die Verwaltung der Stadt Wiesbaden. Er dankte den Vertretern der städtischen Körperschaften für die groſszügige Bewilligung der Mittel für eine völlige Neukatalogisierung, die nach Verlauf einiger Jahre beendigt sein werde, und legte ihnen die Erhöhung des Anschaffungsfonds ans Herz, die immer unabweisbarer werde, wofern die Landesbibliothek ihrer umfassenden Aufgabe wirklich gerecht werden solle.

Der Redner besprach dann den Bau und dankte auch seinerseits den Architekten, Ingenieuren und Künstlern, die diesen „Zweckmäfsigkeitsbau" geschaffen und namentlich im Innern in würdiger Weise ausgestattet hätten. Nach einer kurzen Erläuterung der Baupläne durch Herrn Stadtbauinspektor Grün fand eine Führung durch das neue Gebäude statt. Die Auszeichnungen, die Beamten der Landesbibliothek bei diesem Anlafs verliehen wurden, und die Herr Oberregierungsrat von Gizycki im Auftrag der Staatsregierung überreichte, werden unter Personalnachrichten mitgeteilt.

England. Die Vermehrung der Druckschriftenabteilung des British Museum in London betrug 1911 30916 Bände und kleine Schriften, 69095 Hefte von Zeitschriften und Fortsetzungswerken, 207 Atlanten und Teile von solchen, 12477 Musikalien, 3749 Zeitungen in 19 Bänden und 297106 Nrn und 6981 vermischte Drucksachen. Davon waren:

	Kauf	Tausch	Geschenk	Pflichtlief.
Bde u. kl. Schr.	5880	1007	7052	16977
Hefte	19383	1356	3981	44375
Atlanten u. Teile	131	—	48	28
Karten	110	—	536	2883
Musikalien	370	—	—	12107
Zeitungen	79	—	265	3405

Unter den besonders aufgeführten Erwerbungen befinden sich neben 5 auswärtigen auch 2 englische Inkunabeln, ferner 13 englische Drucke des 16. Jahrhunderts, unter den späteren sind am wichtigsten 24 englische „Neue Zeitungen" von 1620 und 1621; bisher kannte man keine vor 1622. Wenn unter den sonstigen die „Messe von der Hochzeyt D. Andre Carolstadt" als „apparently the first form of a marriage service drawn up by the German reformers" bezeichnet wird, so ist das ein Mifsverständnis; es ist eine Satire der Gegenpartei. Benutzt wurden in den Lesesälen (ohne die Zeitungen, aber mit Einschlufs der Orientalia) 845224 Bde in 1561138 Tagesbenutzungen von 236643 Lesern, dazu 69340 Bde Zeitungen von 18450 Lesern. Für den allgemeinen Katalog der Druckschriften wurden (einschl. Karten und Musikalien) 46848 Titel gedruckt, 426 Spalten umgedruckt. In jedes der drei Exemplare des Hauptkatalogs wurden 36869 Titel eingeklebt, wobei je 49720 Titel umgeklebt werden mufsten. Sehr bemerkenswert ist, dafs infolge von Umstellungen nicht weniger als 161503 Signaturen auf den Büchern und in den Katalogen geändert wurden. — Die Handschriftenabteilung erwarb 64 Handschriften, 365 Papyri und 1219 Urkunden, unter den Hdss. eine griechische von 1312 und mehrere lateinische vom 11—15. Jahrhundert. Benutzt wurden 35634 Hdss. und 2511 Urkunden. Von 779 Handschriften wurden 8925 photographische Aufnahmen gemacht. In der Orientalischen Abteilung betrug die Vermehrung 2067 Drucke und 87 Handschriften: unter letztern 52 arabische, die durch Alter und Seltenheit besonders bemerkenswert sind.

Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen.[1]

Zusammengestellt von Adalbert Hortzschansky.

Allgemeine Schriften.

Les Travailleurs des bibliothèques françaises et étrangères. Bulletin mensuel. Ann. 1. Nr. 1. 15 Juin 1913.

Bibliothekswesen im allgemeinen.

Anemüller. Das lippische Bibliothekswesen. Lippische Landes-Zeitung 1913. Nr 66 vom 8. März.

1) Die an die Redaktion eingesandten Schriften sind mit * bezeichnet.

Billings. Memorial meeting in honor of the late Dr. John Shaw Billings, April 25, 1913. Bulletin of the New York Public Library 17. 1913. S. 511—535. Auch separat.

Van Dokkum, J. D. C. Het tijdschrift in de bibliotheek. Maandblad voor bibliotheekwezen 1. 1913. S. 133—144.

Eichler, F. (Russ.): Das Bibliothekswesen höherer Ordnung in seiner Stellung zu den Methoden der wissenschaftlichen Forschung und des Unterrichts. Uebers. a. d. Deutschen von S. J. Bernstein u. d. Redaktion von E. A. Wolter. S.-Peterburg 1913: Škola i Žizń.

Ueber einige die Bibliologie betreffende Fragen (Russ: o voprosach ...) des Verwaltungsrechts. Doklady i otčety, N. S. Vyp. 2. 1913. S. 67—70.

Groot, J. J. M. de. Sinologische Seminare und Bibliotheken. Abhandlungen d. Kgl. Preufs. Akad. d. Wiss. 1913. Phil.-hist. Cl. Nr 5. 48 S.

Kalitin, V. (Russ.): Arkadij Ivakimovič Ljaščenko. Skizze. Doklady i otčety. N. S. 2. 1913. S. 48—58.

*Ladewig, Paul. Die positiven Aufgaben der Jugendliteratur. Vortrag, gehalten auf der 2. öffentlichen Hauptversammlung der Zentralstelle zur Bekämpfung der Schundliteratur zu Berlin am 22. Februar 1913. Berlin: Zentralstelle 1913. 24 S. 0,15 M. (Zentralstelle zur Bekämpfung der Schundliteratur.)

The American Library Annual (2.) 1913. Includ. index to dates of current events; bibliographies; statistics of book production; lists of Library and booktrade periodicals and organizations; select lists of libraries; directories of publishers and booksellers; list of private collectors of books etc ... New York: Publish. Weekly 1913. 468 S. 5 $.

Meyer, Hermann. Mittelalterliche Bibliotheks-Ordnungen für Paris und Erfurt. Archiv f. Kulturgeschichte 11. 1913. S. 152—165.

Nörrenberg, C., und E. Jaeschke. Kommune und Bücherei. Referate. Düsseldorf 1913: Bagel. S. 191—199. 4°. Aus: Verhandlungen des 1. Kongresses f. Städtewesen 1912.

Oursel, C. Est-il possible d'améliorer la situation des bibliothèques municipales classées et de leur personnel? Bulletin de l'association d. bibliothécaires français 7. 1913. S. 55—61.

Paalzow. Bibliotheken. Berlin: G. Stilke 1913. 8 S. 4°. Aus: Soziale Kultur und Volkswohlfahrt während der ersten 25 Regierungsjahre Kaiser Wilhelms II. S. 85—92.

Quinn, J. Henry. Library cataloguing. London: Truslove a. Hanson 1913. 264 S. 5 Sh.

Rapport omtrent de volksbibliotheken van het Nut, hare geschiedenis, haar toestand en voorstellen tot reorganisatie. Bewerkt door J. B. Roelvink, H. E. Greve ... Amsterdam: S. L. van Looy 1913. 105, 15 S. 0,30 Fl.

Report on the 15th meeting (8th annual meeting) of the Bibliographical Society of America, held at Ottawa, Canada, Friday the 28th and Saturday the 29th of June, in connection with the annual conference of the American Library Association. Bulletin of the bibliographical society of America 4. 1912. S. 33—35.

*Rondel, Auguste. Conférence sur la bibliographie dramatique et sur les collections de théatre donnée le mercredi 4 décembre 1912 sous le patronage de l'association des bibliothécaires français à l'école des hautes études sociales. Lille 1913: Lefebvre-Ducrocq. 31 S.

Rupprecht, Chr. Allgemeine systematische Organisation von Volksbibliotheken. III. IV. Bayerische Staatszeitung 1913. Nr. 70 u. 152.

Vidier, A. Publications nouvelles concernant les bibliothèques françaises en 1912. Rapport prés. à l'assemblée générale du 30 mars 1913. (Première partie.) Bulletin de l'association des bibliothécaires français 7. 1913. S. 45—54.

*Commission permanente des Congrès internationaux des archivistes et des bibliothécaires. Congrès de Bruxelles 1910. Voeux émis par les sections

et ratifiés par l'assemblée générale du 31 Août. Bruxelles: Commission 1912. 11 S.

Vol'ter, E. A. (Russ.): Nikolaj Michajlovič Lisowskij. Skizze. Doklady i otčety, N. S. 2. 1913. S. 19—30.

A. M. L. (Russ.): Eduard Aleksandrovič Vol'ter. Doklady i otčety. N. S. 2. 1913. S. 38—47.

*Vorträge und Berichte (Russ.: Doklady i otčety) der Russischen bibliologischen Gesellschaft. N. S. H. II. S.-Peterburg 1913: V. D. Smirnov. 118 S., 1 Portr.

*Warschauer, A. Georg Minde-Pouet. 1898. 1913. Ein Abschiedsruf aus Posen. (Lissa: O. Eulitz 1913.) 12 S., 1 Portr.

Einzelne Bibliotheken.

Berlin. Deutsche Gesellschaft für Ethische Kultur, Abteilung Berlin. Jahresbericht der Ersten Oeffentlichen Lesehalle zu Berlin SO., Rungestr. 25—27. 18. f. d. J. 1912. Gottesberg 1913: Hensel. 20 S.

Bern. *Schweizerische Landesbibliothek. Bericht erstattet von der Schweizerischen Bibliothek-Kommission. 12. 1911—1912. Bern 1913: Büchler. 47 S.

Breslau. *Jahresbericht der Königl. u. Univers.-Bibliothek. 1912. S.-A. a. d. Chronik d. Univers. Breslau. 1913: Winter. 31 S.

Danzig. *Bericht der Stadtbibliothek Danzig für das Jahr 1912/13. (O. O.) 6 S. 4°.

Dortmund. *Bericht der Stadtbibliothek Dortmund über ihr fünftes Betriebsjahr (1. April 1912 bis 31. März 1913), erster gedruckter Bericht, erstattet vom Direktor Dr. Schulz. Dortmund: 1913. 10 S. (Zugleich Mitteilungen der Stadtbibliothek Dortmund. Jg. 2. Nr 10—12.)

Dresden. Die Bibliothek der Gehe-Stiftung zu Dresden 1912. Jahresbericht, systematisches und alphabetisches Zuwachsverzeichnis mit Ausschlufs der Antiquaria und Fortsetzungen. Dresden: v. Zahn u. Jaensch 1913. XXIV, 82 S.

Essen. (Kruppsche Bücherhalle 66.) Literatur über die engere und weitere Umgebung Essens. O. O. u. J. 4 Bl. 4°.

— *Auswahl aus den letzten Neuanschaffungen der Bücherhalle. 68. (1913.) 7 S. gr. 4°.

Göttingen. *Jahresbericht der Königl. Univers.-Bibliothek zu Göttingen. Aus d. Chronik der Univ. Göttingen für d. Rechn.-J. 1912. (Gött. 1913.) 16 S.

Halle. *Jahresbericht der Königlichen Universitäts-Bibliothek zu Halle. 1912. Halle a. S. 1913: Waisenhaus. 8 S. Aus: Chronik der Universität.

— Suchier, Wolfram. Kurze Geschichte der Universitätsbibliothek in Halle 1696 bis 1876. Jahresbericht des Thüringisch-sächsischen Vereins f. Erforsch. d. vaterländ. Altertums 1912/13. S. 1—67, 1 Abb.

Ilmenau. Voigt, Julius. Eine Leihbibliothek vor fünfzig Jahren. (Ilmenau, Richelsche Leihbibliothek.) Grenzboten 1913. Nr 31. S. 210—216.

Kiel. *Bericht über die Verwaltung der Königl. Universitäts-Bibliothek Kiel im Etatsjahre 1912. Kiel 1913: Schmidt & Klaunig. 11 S.

Leipzig. Schinnerer, Johannes. Fälschungen in alten Handschriften und Druckwerken. (Samml. Klemm in Buchgewerbe-Museum.) Zeitschr. f. Bücherfreunde N. F. 5. 1913/14. S. 97—111 m. 11 Abb.

— *Paalzow, Hans. Die Deutsche Bücherei in Leipzig. Vortrag, gehalten auf dem Deutschen Bibliothekartag in Mainz am 16. Mai 1913. Leipzig: Börsenverein 1913. 15 S. Aus: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel.

Marburg. *Bericht über die Verwaltung der Königl. Universitäts-Bibliothek zu Marburg i. J. 1912. Marburg 1913: J. A. Koch. 3 Bl. (Aus: Chronik der Universität.)

München. Rueppreeht, Chr. Das Arbeiten an der Universitäts-Bibliothek in München. Münchner akademische Rundschau 6. 1912/13. S. 194 ff.

Schmalkalden. Katalog der Volksbibliothek zu Schmalkalden. Ausg. 1912. Schmalkalden 1912: Wilisch. 48 S.

Stuttgart. *Jedele, Eugen. Zur Geschichte der Kgl. Württembergischen Hofbibliothek wie der ihr einverleibten Stifts- u. Klosterbibliotheken. S.-A. a. d. „Besond. Beilage" des Staats-Anzeigers f. Württemb. Nr 1—4 von 1913. Stuttgart 1913: Stuttg. Buchdr.-Ges. 22 S.

Wien. Bohatta, H. Der Schlagwortkatalog der K. K. Universitätsbibliothek in Wien. Zentralblatt 30. 1913. S. 331—350.

Wiesbaden. Die neue Landesbibliothek. Die Einweihung. Wiesbadener Tagblatt 1913. Nr 328 vom 17. Juli.

Albany. *New York State Library. Handbook for readers concerning the New State Library and its home in the State Education Building. Albany: New York State Education Department 1913. 27 S.

Antwerpen. *Hoofdbibliotheek d. Stad Antwerpen. Bibliothèque principale de la Ville d'Anvers. Systematische Lijst der Aanwinsten gedur. het jaar 1912. Liste méthodique des accroissements ... Antwerpen 1913: van Hille-de Backer. 143 S.

Cambridge. James, Montague Rhodes. A descriptive catalogue of the mss. in the Library of Corpus Christi College, Cambridge. Vols 1. 2. Cambridge: University Press 1913. 45 sh.

Chicago. *Laufer, Berthold. Descriptive account of the collection of Chinese, Tibetan, Mongol. and Japanese books in the Newberry Library. Chicago: Library (1913). 42 S., 6 Taf. (Publications of the Newberry Library 4.)

Des Moines, Iowa. Brigham, Johnson. A library in the making. Pioneer history of the territorial and state library of Iowa. Reprint from Annals of Iowa, October 1912, and January 1913. (Des Moines: Author 1913.) 98 S.

London. Return. British Museum. 1913. London: H. M's Stationary Office 1913. 212 S. 10½ d.

New York. List of works in the New York Public Library relating to the history and condition of the Jews in various countries P. 1. Bulletin of the N. Y. P. L. 17. 1913. S. 537—586.

— Municipal Reference Library. Established by Hon. William A. Prendergast, Comptroller, and ded. to the city of New York ... (New York 1913: Brown). 35 S.

Paris. Catalogue de la Bibliothèque municipale de prêt gratuit à domicile du IVe arrondissement de la ville de Paris, école communale de garçons, 6 place des Vosges. Paris: Charles-Lavauzelle 1913. 130 S.

Philadelphia. *The Free Library of Philadelphia. Annual Report 17th. 1912. (Philadelphia: o. J.) 84 S., 10 Taf.

Pittsburgh. *Annual Report to the board of trustees of the Carnegie Library of Pittsburgh, 17th, for the year end. January 31, 1913. Pittsburgh: Carnegie Libr. 1913. 88 S., 4 Taf.

Rotterdam. Greve, H. E. Om een benoeming. (De rotterdamsche gemeentelijke Bibliotheek.) Maandblad voor bibliotheekwezen 1. 1913. S. 129—132.

St. Louis. *St. Louis Public Library. Annual Report 1912—1913. St. Louis: 1913. 132 S.

Uppsala. *Uppsala Universitets Biblioteks Årsredogörelse för år 1912. Uppsala 1913: Almqvist & Wiksell. 36 S. Aus: Kungl. Universitetets i Uppsala Redogörelse 1912/13.

Venedig. *Frati, Carlo. La Biblioteca Marciana nel triennio 1909—1911. Venezia 1913: Callegari. 68 S. Aus: L'Ateneo Veneto 35. 1912.

Washington. *Library of Congress. Classification. Class Q, Science. Adopted 1905, as in force November, 1912. Washington: Gov. Print. Off. 1913. 196 S. 25 c.

— *Library of Congress. Additional References on the cost of living and prices. Comp. under the dir. of H. H. B. Meyer. Washington: Gov. Print. Off. 1912. 120 S. 15 c.

Washington. * Library of Congress. Select list of references on commission government for cities. Comp. under the dir. of H. H. B. Meyer. Washington: Gov. Print. Off. 1913. 70 S. 10 c.

— * Library of Congress. List of references on federal control of commerce and corporations. Third edition with additions. H. H. B. Meyer. Washington: Gov. Print. Off. 1913. 164 S. 15 c.

York. Cooper, T. P. The City of York. Some of its literary associations, printers, booksellers and authors. Book-Auction Records (Karslake) 10. 1913. S. XLI—XLIX, 1 Taf.

Schriftwesen und Handschriftenkunde.

Autographen aus den Sammlungen auf Stift Neuburg bei Heidelberg (seit 1825 im Besitze des Rates Friedrich Schlosser und seiner Erben). Mit e. kleinen Anh. von Autographen aus anderem Besitz . . . Auktion in München 1913. (München 1913: Kutzner.) 48 S.

Dureng, Jean. Les miniatures de Jean Fouquet du musée de Chantilly. Melun 1913: Impr. administrative. 28 S. (Ministère de l'instruction publique. Musée pédagogique. Service des projections lumineuses. Notices sur les vues.)

Evangelia. Il codice evangelico K della Biblioteca universitaria nazionale di Torino riprod. in fac.-s. per cura della R. Accad. d. scienze di Torino. Torino: Molfese 1913. 70 S., 96 Taf. 4°. (Raccolta di codici riprod. in fac-s. a cura d. R. Accad. d. scienze di Torino.)

Klenz, Heinrich. Gelehrten-Kuriositäten. 3. Seltsame Dedikationen. Zeitschr. f. Bücherfreunde N. F. 5. 1913/14. S. 115—120.

Martini, Emidio. Chi era il copista Camillo Veneto? Con 4 fac-simili. Bibliofilía 15. 1913/14. S. 41—51.

Scherer, Carl. St. Gallische Buchmalerei. Frankfurter Zeitung 1913. Nr 213 vom 3. August, Literaturblatt.

Schwab, Moïse. Le manuscrit hébreu Nr 1408 de la Bibliothèque nationale. Paris: C. Klincksiek 1913. 38 S. Aus: Notices et extraits des manuscrits. T. 39.

Wagner, Peter. Neumenkunde. Paläographie des liturgischen Gesanges nach den Quellen dargest. u. an zahlr. Faks. aus den mittelalterl. Hs. veranschaulicht. 2., verb. u. verm. Aufl. Leipzig: Breitkopf u. Härtel 1912. XVI, 505 S. (Wagner: Einführung in die Gregorianischen Melodien. T. 2.)

Wilmanns, A. Aus humanistischen Handschriften I. Ueber die Briefsammlungen des Poggio Bracciolini. Zentralblatt 30. 1913. S. 289—331. 443—463.

Buchgewerbe.

Benassi, Umberto. Il tipografo Giambattista Bodoni e i suoi allievi punzonisti. (Estratto dall' Archivio storico p. le Province Parmensi N. S. Vol. 13. 1913.) Parma: Deputazione di storia patria 1913. 115 S.

Calvi, Emilio. Per la storia del libro in Roma. Roma 1913: Unione ed. 40 S.

Celani, Enrico. Manuziana (Contin. e fine.) Bibliofilía 15. 1913/14. S. 53—68.

Enschedé, J. W. De eerste compagnies drukkers te Batavia. Het Boek 2. 1913. S. 241—245.

The Foulis Exhibition. (Von) C. G. Library 3. Ser. 4. 1913. S. 306—323.

Kruitwagen, B. Het Horarium van Gerard Leeu, Antwerpen 1489, 27 Juli (Schlufs). Het Boek 2. 1913. S. 247—254.

Piper, Alfred Cecil. Some great printers and their work: Christopher Plantin. Libr. World 16. 1913. S. 3—8.

Plomer, Henry R. Bibliographical notes from the privy purse expenses of King Henry the seventh. Library 3. Ser. 4. 1913. S. 291—305.

Poma, Cesare. La stampa a Biella dal 1541 al 1814. Bollettino storico per la provincia di Novara 6. 1912. S. 213—224.

Poncelet, Édouard, Ernest Matthieu. Les Imprimeurs montois. Mons 1913: Dequesne. XXVII, 272 S. = Société des bibliophiles belges. Publications Nr 35.

Voulliéme, E. Die Typen der Kölner Buchdrucker. Halle a. S.: Karras in Komm. (1907—12). 11 S., 160 Taf. 2°. (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Typenkunde des 15. Jahrhunderts.)

Weber, Louis. Einbanddecken, Elfenbeintafeln, Miniaturen, Schriftproben aus Metzer liturgischen Handschriften. 1. Metz: Houpert 1913. 2° (4°).

Buchhandel.

Acker, Paul, Jacques Bainville (u. a.). Honoré Champion 13. Janv. 1846 bis 8. Avril 1913. (Paris) 1913: (Paillart). 76 S.

Dilaktorskij, P. A. (Russ.): Bibliographische Bemerkungen. Doklady i otčety, N. S. 2. 1913. S. 33—37.

* Jahrbuch der Bücherpreise. Alphabetische Zusammenstellung der wichtigsten auf den europäischen Auktionen (mit Ausschlufs der englischen) verkauften Bücher mit den erzielten Preisen. Jg. 6 u. 7. 1911 u. 1912. Leipzig: O. Harrassowitz 1913. VIII, 219 S. Geb. 8 M.

Sóriga, Renato. Un regolamento del Santo Ufficio per i librai pavesi. Bibliofilia 15. 1913/14. S. 51—53.

Weinzieher, Samuel. Zur Geschichte des schweizerischen Buchhandels im XV. bis XVII. Jahrhundert. Bern: A. Francke 1913. 110 S. 2,20 M.

Zeitungen und Zeitschriftenwesen.

Annuaire de la presse française et étrangère et du monde politique. Édition de 1913. Dir.: Paul Bluysen. Ann. 31. Paris: Bureau 1913. CCXX, 1360 S. m. Abb.

Cock, F. William. The Kentish Post or the Canterbury News Letter. (Gedruckt Canterbury 1717.) Library 3. Ser. 4. 1913. S. 285—305.

Ein Jahrhundert (Russ.: Stolětie) des Journals „Bibliographie de la France". Doklady i otčety, N. S. 2. 1913. p. 1—7.

Die gegenwärtige Presse (Russ.: pečat' povremennaja) und ihre Lehre. Doklady i otčety, N. S. 2. 1913. S. 8—12.

Piccioni, L. Il giornalismo italiano. Rassegna storica. Rivista d'Italia 1913. marzo p. 473—485, maggio p. 788—805.

Allgemeine und Nationalbibliographie.

Die internationalen bibliographischen Organisationen. (Russ.: organizacii meždunarodnyja.) Doklady i otčety, N. S. 2. 1913. S. 13—17.

Deutschland. Bibliographie der deutschen Zeitschriften-Literatur mit Einschlufs von Sammelwerken. (Internationale Bibliographie der Zeitschriftenliteratur . . . Abt. A.) Mit Autoren-Reg. Gautzsch: F. Dietrich 1913. Bd 32. Lief. 1 p. c. 26, 25 M.

— *Ley, Hans. Verzeichnis sämtlicher Programme, welche an den Kgl. bayer. Real- u. Oberrealschulen (ehemal. Landwirtschafts- u. Gewerbeschulen) vom J. 1833 bis 1912 inkl. erschienen sind. Beil. z. Jahresber. d. Kreisrealschule I Nürnberg f. 1912/13. Nürnberg 1913: J. L. Stich 62 S.

Frankreich. Catalogue général de la libraire française. Continuation de l'ouvrage d'Otto Lorenz. Réd. p. D. Jordell. T. 24. Fasc. 1. A-Code. Fasc. 3. Paris: D. Jordell 1913.

— Catalogue mensuel des thèses. VII. 1912—1913. Nr 1. Octobre-Novembre. (Abbeville: 1912.)

Fachbibliographie.

Medizin u. Naturwiss. Wycoff, Edith. Bibliography relating to the Flora of North America and the West Indies. Embracing botanical section R of the Lloyd Library. Ohio: Lloyd Library 1913. S. 355—417. (Bibliographical Contributions from the Lloyd Library Nr 9.)

Antiquariatskataloge.

Cohen, Friedrich, Bonn. Nr 121: Periodica. 737 Nrn.
Gerschel, Stuttgart. Nr 85: Länder- u. Reisebeschreibungen. 2218 Nrn.
Graff, Braunschweig. Nr 73: Deutsche Sprache u. Literatur. Varia. 887 Nrn.
Rheinisches Buch- und Kunstantiquariat, Bonn. Nr 69: Geschichte. 1669 Nrn.
Prager, Berlin. Nr 192: Rechts- u. Staatswissenschaften Nr 4101—5788.

Personalnachrichten.

Berlin KB. Der Assistent Dr. Wilhelm Nickel wurde zum Bibliothekar an der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek in Posen gewählt. Vgl. auch unten.

Darmstadt HB. Dem Bibliothekar Lic. Gustav Pfannmüller wurde der Charakter „Professor" verliehen.

Dresden. B der Gehestiftung. Der Vorstand Prof. Dr. jur. h. c. Theodor Petermann starb am 31. Juli im Alter von 78 Jahren.

Frankfurt a. M. Senckenb. B. Dr. jur. Walther Rauschenberger wurde zum Bibliothekar (Vorstand) ernannt.

Göttingen UB. Der Assistent Dr. Georg Müller wurde zum städtischen Archivar und Bibliothekar in Dresden gewählt.

Leipzig UB. (Berichtigung zu S. 372.) Dem Direktor Geh. Hofrat Dr. Karl Boysen wurde das Ritterkreuz I. Klasse des Kgl. Sächs. Verdienstordens, dem Oberbibliothekar Dr. Otto Günther das Ritterkreuz I. Klasse des Kgl. Sächs. Albrechtordens verliehen.

Strafsburg ULB. Der Direktor Geh. Reg.-R. Dr. Georg Wolfram wurde zum ordentlichen Honorarprofessor in der philosophischen Fakultät der Universität ernannt.

Wiesbaden LB. Dem Direktor Prof. Dr. Erich Liesegang wurde der Kronenorden III. Klasse, dem Oberbibliothekar Dr. Gottfried Zedler der Rote Adlerorden IV. Klasse, und dem Bibliothekar Dr. Paul Jürges das Prädikat „Professor" verliehen.

Italien. Der Vorstand der Marcusbibliothek in Venedig Carlo Frati wurde zum Vorstand der Universitätsbibliothek in Genua ernannt; an seine Stelle in Venedig trat Dr. Giulio Coggiola, zuletzt an der Bibl. Naz. Centr. in Florenz.

Rufsland. St. Petersburg Kais. Bibl. Am 18. Mai starb der Bibliothekar Aleksander Aleksandrović Floridov, Vorsteher der Abteilung für Sprachwissenschaft und schöne Literatur.

Adalbert Hortzschansky †.

Das Zentralblatt hat einen schweren Verlust erlitten. Am 23. August starb der treue Mitarbeiter des Herausgebers Oberbibliothekar Prof. Dr. Hortzschansky im 57. Lebensjahr. Reichlich neun Jahre lang hat er sich von Heft zu Heft an der Grofs- und Kleinarbeit beteiligt, welche die Herausgabe mit sich bringt, und zu der ihn ausgebreitete Kenntnisse, reges Interesse für alle Fragen des Bibliotheks- und Bücherwesens, ein treffendes Urteil, peinliche Sorgfalt und ungewöhnliche Arbeitsfreudigkeit befähigten. Was aber seine Mitarbeit noch besonders wertvoll machte, war seine treue persönliche Anhänglichkeit und das freundschaftliche Verhältnis, das auch ohne feste Arbeitsteilung die Verständigung über jede Angelegenheit und in jedem Augenblick selbstverständlich machte. Herausgeberarbeit bleibt zu einem grofsen Teil hinter den Kulissen: wie viele Druckfehler hat er den Verfassern und Lesern erspart! Aber auch von der positiven Mitarbeit geben die mit vollem Namen oder mit „Hy" gezeichneten Stücke kein Bild. Ein

erheblicher Teil auch der unsignierten kleinen Mitteilungen, Bücheranzeigen und Umschaunotizen stammt aus seiner gewandten und immer bereiten Feder. Ganz in seiner Hand lagen die Personalnachrichten, an die ich zu meinem grofsen Schmerz diese Zeilen anschliefsen mufs, und, wie bekannt, die Bibliographie, für die er auch aus entlegenen Quellen das Material zuzammenzuholen wufste und mit der er dem ganzen Bibliotheks- und Buchwesen einen unschätzbaren Dienst geleistet hat. Auch während seiner langen Krankheit, die ihn hinderte die Wege zur Bibliothek zu machen, war er unablässig für diesen Teil des Zentralblatts bemüht und noch wenige Tage vor seinem Tode, als seine Arbeitsfähigkeit schon im Schwinden war, hat er das Zettelmanuskript für das vorliegende Heft geordnet.

Von unserer gemeinsamen Arbeit am Zentralblatt kamen wir zu der am Jahrbuch der deutschen Bibliotheken, das er bald selbständig übernahm, nicht ohne dafs wir über allgemeine Fragen wie über viele Einzelheiten fortdauernd in freundlichem Meinungsaustausch geblieben wären. Hortzschanskys Sorgfalt und Umsicht verdanken wir es, dafs wir in dem Jahrbuch ein zuverlässiges und zweckmäfsiges Nachschlagebuch haben, das wir gar nicht mehr entbehren könnten. Die beteiligten Bibliotheken haben ihm die Arbeit nicht alle leicht gemacht: an manchen Stellen bedurfte es mehrfachen Mahnens und wiederholter Rückfragen auf ungenaue Auskünfte.

Damit verwandt war dann unser gemeinsamer „Berliner Bibliothekenführer“, bei dem Hortzschansky wieder die mühsame Kleinarbeit übernahm. Es ist nicht seine und unsere Schuld, dafs es noch nicht nötig geworden ist, das Büchlein durch neue Auflagen auf das laufende zu bringen.

Seinem Interesse für die Bibliotheksgeschichte und seiner Gabe, das Wesentliche herauszuheben und darzustellen verdankte Hortzschansky den Auftrag, für den gröfseren Kreis der Hilfsarbeiter einige Vorträge über Geschichte und Organisation der Königlichen Bibliothek zu halten, die dann in dem bekannten kleinen Buch gedruckt worden sind, das auch für die Beamten und weitere Kreise eine wertvolle Orientierung bietet. Der Königlichen Bibliothek wird es ein dauerndes Andenken an einen Beamten sein, der mit wirklich grofser Hingabe für sie und seinen Beruf überhaupt gewirkt hat. Sein Scheiden wird auch persönlich in dem Kollegium, in dem er viele Freunde und keinen Feind besafs, als eine schmerzliche Lücke empfunden werden. Nicht nur hier. Durch die Zeit, die er in Halle, Göttingen und Marburg gewirkt hat und durch die Arbeiten, von denen eben die Rede war, stand er in Verbindung mit vielen Berufsgenossen über ganz Deutschland bis ins Ausland. Ich habe oft Gelegenheit gehabt zu sehen und zu hören, welcher Wertschätzung und welcher Sympathie er sich erfreute. Sein früher Heimgang wird überall schmerzlich bedauert werden und es werden viele sein, die mit mir sprechen: Have, pia anima!

P. Schwenke.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

Zentralblatt
für
Bibliothekswesen.

XXX. Jahrgang. 11. Heft. November 1913.

Die Abkürzungen in den lateinischen Handschriften des 8. und 9. Jahrhunderts in St. Gallen.

Einem Wunsch des Professors W. M. Lindsay entsprechend habe ich eine Reihe von Handschriften der St. Galler Stiftsbibliothek aus dem 8. und 9. Jahrhundert auf ihre Abkürzungen hin geprüft, und es sei mir gestattet, meine Beobachtungen darüber hier mitzuteilen. Meine Arbeit schliefst sich den Untersuchungen des genannten Professors Lindsay an, der im Jahrgang XXVI (1909) dieser Zeitschrift die Abkürzungen im „Bobbio Scriptorium" behandelte, und den Untersuchungen des Archivars D. Antonio Spagnolo, der im Jahrgang XXVII (1910) über die Abkürzungen in den Handschriften der Kapitelsbibliothek von Verona Mitteilung machte. Was den Inhalt der St. Galler Handschriften betrifft, so verweise ich auf den bekannten Katalog von Gustav Scherrer, Verzeichnis der Handschriften der Stiftsbibliothek von St. Gallen, Halle 1875.

Codd. 70. 238. 907 (circa A. D. 760). In diesen drei Handschriften nennt sich ein Priester Winitharius als Schreiber. Von ihm rührt auch der letzte Teil des Cod. 2 her. Zwei Faksimiles aus Cod. 70 finden sich bei Chroust, Denkmäler der Schreibkunst des Mittelalters, Lief. XIV, 1. Meine Notizen beziehen sich im allgemeinen auf Cod. 70; wenn Kürzungen aus anderen Codices mitgeteilt werden, so sind diese Codices besonders genannt.

aut ā (Cod. 238, 13). Ich habe diese Kürzung nur an dieser Stelle, in einem Glossar, bemerkt: „alternis vicissim ā mutuis." An einer anderen Stelle dieses Glossars, Seite 9, steht ō: „aequalis unicus aetatis forme o meriti." Meistens steht in solchen Fällen u = *vel*: siehe unten.

autem aū.

dicit dc (Cod. 907, 304. 306. 307 etc., in der Apokalypse: „Angelo . . ecclesiae scribe: Haec dicit"); *dixit* dix.

est ē; *id est* id ∻ (Cod. 907, 47); *esse* ee.

fratres frs, fras (Cod. 70, 258 und Cod. 907, 65. 250), *fratris* frs (Cod. 238, 206. 214).

nobis nob.

nomen nm, *nomine* nm.

noster nr, *nostra* nra, *nostri* nri, *nostrae* nrae, *nostro* nro, *nostrum* nrm, *nostram* nram, *nostris* nris, *nostros* nros.

per, *prae*, *pro* sind in der gewöhnlichen bekannten Weise gekürzt: nur einmal findet sich in Cod. 238, 452 die Kürzung von *per* an Stelle der Kürzung für *pro* (*prosecutus*).

propter ppt (Cod. 907, 180: *quapropter*. Nur hier habe ich diese Kürzung bemerkt).

que q: (für die Partikel und für das Pronomen); ferner q, also *q* mit einem durch den Langstrich gezogenen geschlängelten schrägen Strich, die Form, die sonst *quod* aufgelöst wird (für die Partikel, das Pronomen und auch in Wörtern wie *aque*, *loquere*, *querit*): seltener findet sich q' (auch in *queritur*, Cod. 70, 40).

quem q, *q* mit einem geschlängelten schrägen Strich (wie in *que*) und darüber ein Querstrich (Cod. 70, 90; 238, 4; 907, 256).

quod qđ.

quoniam qnm.

saecula sclā, *seculi* seclī (Cod. 70, 96).

sive s̄ (Cod. 907, im Glossar, passim; oft ist es ausgeschrieben).

sunt st. und einmal s (in Cod. 70, 79, in einem Zusatz am Rande, der vielleicht von einer späteren Hand ist).

tamen tm̄ (Cod. 238, 181. 182).

vel u (sehr häufig im Glossar in Cod. 238; an anderen Stellen habe ich die Kürzung nicht bemerkt).

vestra vra, *vestram* einmal ves̄ (Cod. 70, 251).

vobis vob.

Silbenkürzungen:

m wird am Wortende und in der Wortmitte am Ende einer Silbe, vor einem Konsonanten, durch einen Strich ersetzt: abrūpit, tēpus, mēbra. Auch *n* wird zuweilen in der Mitte der Wörter durch einen Strich ersetzt: volūtate (Cod. 70, 16), rotūdū (Cod. 907, 61).

con ɔ. Der häufige Gebrauch dieses Zeichens bei Winitharius ist bemerkenswert, denn später verschwindet es aus den St. Galler Handschriften, so viel ich bemerkt habe, fast vollständig.

en m „men".

er t „ter".

is b „bis" (Cod. 238, 207: *dabis*; Cod. 907, 158: *barbiscere*, 255: *superbis*).

mum m: Der Endstrich von *m* ist verlängert und wird von einem schrägen Strich durchschnitten, wie in der bekannten Kürzung von *rum* (Cod. 238, 52: ich habe diese Kürzung nur hier bemerkt, sonst bedeutet sie *mus*; siehe unten).

rum r: Der Schulterstrich von *r* ist verlängert und wird von einem schrägen Strich durchschnitten (besonders im Genitiv Pluralis, aber auch in *durum*, *iterum*, *verum*).

runt r̄.

tur. Nur einmal bemerkte ich dafür die Kürzung t (in Cod. 70, 79), in einem Nachtrag am Rande, in einer Hand, die von der des

Textes etwas verschieden ist, aber doch von Winitharius herzurühren scheint. Prof. Lindsay notierte sie auch in Cod. 907, 38: „Arnon lapis per quem marea (sollte heifsen „Amorraea") intrat*ur*."

us b; b, „bus"; m „mus". Der Endstrich von *m* ist verlängert und wird von einem schrägen Strich durchschnitten. (Dies gilt auch von *m* und *n* in den anderen Codices.)

Nomina sacra:

archangelos archangel.
David dd.
dominum dnm, *domine* dne (beide Male für Joseph in Aegypten).
deum dm̄ (Cod. 907, 89: Euminidum dm furiarium).
Israhel isrl, isrāl, isrhl, israhl.
karissimi kmi.
omnipotens om̄ps, omp.
presbiter presb, *presbiteri* prb.
sacerdos sacerđ (Cod. 907, 230).

Willkürliche Kürzungen:

anni (Plural), *annis* an̄; *annos* ann (Cod. 238, 265; Cod. 907, 19).
epistola epsla (Cod. 70, 97. 122, am Rande); eps (Cod. 70. 137, am Rande).
genuit ḡ.

Viele andere willkürliche Kürzungen finden sich in Cod. 907, in oft wiederkehrenden Wörtern der „Ars Donati".

Cod. 44 (A. D. 760—781). Ich berücksichtige nur die erste Handschrift dieses Codex (die zweite ist aus späterer Zeit). In der Dedikation auf S. 183 sagt Bischof Johannes von Konstanz, der zugleich Abt von Reichenau und von 760—781 auch Abt von St. Gallen war, er habe die Handschrift für St. Gallen schreiben lassen. Ob er sie nun in St. Gallen selbst schreiben liefs, oder etwa in Reichenau, wissen wir nicht. Man kann zwei gleichzeitige Hände darin unterscheiden: von S. 1—162 und von S. 163—181. Zwei Faksimiles aus der Handschrift finden sich bei Chroust, Denkmäler der Schreibkunst, Lief. XIV, 3.

autem aū und aūt.
bene ƀ (*benedicite*).
dicit dic̄, *dixit* dix.
ecce ec̄ (9. 15 passim); einmal ec̄c̄ (48).
eius ė; von S. 123 an findet sich daneben auch ei. Die zweite Hand hat eine Ligatur von *e* und *i* mit übergesetztem runden Häkchen.
est ē, *esse* ee.
fratres frs.
meus ms.
non n.
nostri nī, *nostro* nō, *nostrum* nm̄, *nostram* nam, *nostrorum* noru, nrom, *nostrarum* narm, *nostros* nōs.

omnis, omne, omnes om (eine andere Hand hat sehr oft die Endung hinzugefügt).

per, prae, pro sind in der gewöhnlichen Weise gekürzt.

propter pp̄, ppt, ppter, pp̄, pp̄t. Die 2. Hand hat pp̄.

que q: oder q;. Die 2. Hand hat q oder q (163. 167).

qui q oder q' (das Zeichen, das aller Wahrscheinlichkeit nach aus einer Ligatur von übergeschriebenem *u* mit angehängtem *i* entstanden ist. Siehe Steffens, Lat. Paläographie 1. Aufl. Taf. 25 c, 2 Aufl. Taf. 24 und 27). Beide Kürzungen werden auch in *equi, iniquitatem, loquitur* etc. gebraucht (12. 15. 16. 26. 95. 123).

quia qa, q'a.

quid q'd.

quod qđ.

quoniam quō, qnm̄, qm̄. Die 2. Hand hat qm̄.

seculum seclm̄, *seculi* sclī.

secundum secđ, secunđ.

sicut sic.

sunt s.

vel ūl.

vester uer, ut, uet (18. 39. 40); *vestra* uā, *vestri* uī, *vestre* uē, *vestro* uō, *vestrum* um, *vestram* uam, *vestrorum* uestrm, uerm, uorm, uotr (eine andere Hand hat dies zu verändern gesucht), *vestrarum* uarm, uerm, *vestris* uis, *vestros* uos, *vestras* uas.

vobis vob.

Silbenkürzungen:

en m̄ „men".

er b „ber", t „ter", t' „ter".

is b „bis" (110: *sublevabis*).

it c̄ „cit", x̄ „xit", u' „vit" (*dissolvit*).

os l „los" (*oculos*): und so auch l „lus" (*oculus*).

unt r „runt", r' „runt".

ur t „tur". Auf S. 16 steht t. allein das horizontale Endstrichelchen verrät andere Tinte und wurde offenbar später hinzugefügt.

us b; b, b: „bus": m' „mus", und so wird oft in anderen Verbindungen *us und os* durch ein rundes Häkchen angedeutet.

Öfters werden die Endsilben, die mit *m* oder *n* oder *r* beginnen, durch eine schräge Linie angedeutet, die durch den verlängerten Endstrich gezogen ist: m „mum" (4. 5) oder „mus" (9. 17); n „nis" (4: *annis*) oder „nus" (12. 17: *unusquisque*); r „rum".

Nomina sacra:

David dad.

Hierusalem hierusal, hierul, hierl, hierusl, hiersl.

Israhel isrl.

Cod. 20 (saec. IX. ineunte). Der Codex wurde dem Kloster von Wolfcoz geschenkt; in der Dedikation auf S. 327 heifst es:

**„Psalterium hoc Domino semper sancire curavi,
Vuolfcoz sic supplex nomine qui vocitor“, etc.**

Die Schrift dieser Dedikation ist aber anders und jünger als die des Codex, und ich würde sie 25—50 Jahre später ansetzen als die des Codex. Ein Wolfcoz wird häufig als Schreiber von Urkunden des St. Galler Stiftsarchivs erwähnt, zuerst im Jahre 817, zuletzt im Jahre 867 (siehe Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, I, 221 und II, 138; Wartmann hält es für wahrscheinlich, dafs es sich um zwei verschiedene Persönlichkeiten handelt). Die Schrift des Codex ist der des Cod. 914 (*Regula S. Benedicti*) ähnlich; siehe ein Faksimile daraus bei Steffens, Lat. Paläographie 1. Aufl. Taf. 43 b, 2. Aufl. Taf. 52 a.

autem aū.
est ē, *esse* ee.
fratres frs.
meus ms.
misericordia mia (14. 42. 53), besonders am Anfang des Cod.; später meistens midia (189. 195. 243), öfters auch misdia (244. 246. 253).
nobis noƀ.
non n.
noster nr. nrt (einmal, 259: *Deus autem noster in caelo*), *nostra* nra, *nostri* nri, *nostram* nrām.
omnes oms, seltener om; *omnia* omia.
per, prae und *pro* sind in der gewöhnlichen Weise gekürzt.
post p'.
que q:.
qui q; *quia* qa.
quod qd.
quoniam quo.
saeculum sclm.
secundum scdm.
sicut sic.
sunt s.
vel l.
vestra urā, *vestras* uras.
vobis voƀ.

Silbenkürzungen:

con c.
en m „men“.
er ƀ „ber“, t „ter“, ū „ver“.
it c̄ „cit“, u' „vit“, x̄ „xit“.
um r „rum“. Durch den Schulterstrich geht eine schräge Linie.
unt r „runt“.
ur t „tur“ (auch in *conturbabis,* 317).
us b:, b; „bus“, m' „mus“, n' „nus“, und einmal n (*manus*, 343: durch den verlängerten Schlufsstrich von *n* ist eine schräge Linie gezogen).

Nomina sacra:
David dd.
Hierusalem hielm, ihrlm, hierlm, hirlm.
Israhel isrl.
omnipotens omps, *omnipotentis* omptis, *omnipotentem* ompm.

Willkürliche Kürzungen:
benedicite bened, bend, bed (345, im Psalm *Benedicite*).
generationem gen, genera, *generationis* generonis.
nobis n, *nos* n (358. 360, in einer Litanei).
orate or (358, in einer Litanei).

Cod. 272 (saec. IX. ineunte). An diesem Codex haben mehrere Hände gearbeitet. Er enthält Werke von Alkvin. Er ist nicht datiert, aber er stammt ohne Zweifel aus dem Anfang des IX. Jahrhunderts. Die Schrift ist frühkarolingisch, mit dem St. Galler Duktus. Das allgemeine Kürzungszeichen für *m* ist oft nicht über den Vokal gesetzt, über dem es stehen müſste, sondern vorher, z. B. qua = quam, spe = spem. Oft ist *h* ausgelassen: abet *habet*, ac *hac*, orum *horum*. S. 78 und 130 steht quur für *cur*. Ich teile nur die wichtigsten Abkürzungen mit:
dicitur dr, seltener dir (88).
est e und : (131); *id est* id :-; *esse* ee und zuweilen ee (22. 31).
gloria gla.
noster nr und nrt (18); der 2. Schreiber hat nt (101. 169. 187).
omnes oms, omns, *omnia* oma, omna.
omnipotens omp, omnips.
quae q (33).
que q;, seltener q (15: *unusquisque*).
quia q< (114. 139).
quoniam quo, qm.
vester ur; der zweite Schreiber hat ut (119).
tur t und t (2. 4. 24. 81).
runt r.
us b: „bus", d „dus"; *lus, mus, nus* werden gekürzt, indem eine Schleife durch den Endstrich von *l, m, n* gezogen wird; überdies findet sich *dignus* digns, *magnus* magns (11. 31).

Codd. 276. 555 (A. D. 841—872) Diese zwei Codices gehören zu den vielen Handschriften, die Abt Grimaldus (841—872) dem Kloster von St. Gallen schenkte. Cod. 276 besteht aus zwei Teilen: Der 1. Teil (S. 1—148) enthält eine Schrift Alkvins; er ist in der gewöhnlichen St. Galler Minuskel geschrieben; der 2. Teil enthält ebenfalls hauptsächlich Schriften Alkvins; er hat eine ganz andere Schrift und scheint aus einer anderen Schreibschule zu stammen, oder er wurde von einem Mönch geschrieben, der in einem anderen Kloster schreiben gelernt hatte. Auch die Abkürzungen weisen mancherlei Verschiedenheiten auf. — Cod. 555 enthält die Vita S. Columbae; die Schrift rührt von mehreren gleichzeitigen Schreibern her. Faksimiles aus Codices, die

Abt Grimaldus herstellen liefs, finden sich bei Chroust, Lief. XIV, 6 und XV, 1. Meine Notizen beziehen sich auf den 1. Teil von Cod. 276; die aus Cod. 555 erwähnten Kürzungen sind besonders angegeben.

autem aū und aūt.
dicit dic̄, *dixit* dix̄, *dicitur* dr̄.
est ē (auch in *id est* idē und in *potest* potē), *esse* ee.
frater fr̄, frt (Cod. 555. 132), *fratres* frs̄, fres (Cod. 555).
meus ms.
misericordiam mıām (Cod. 555, 142).
nobis noƀ.
non n̄.
noster nr, *nostrum* nm (*quisquam nostrum*), *nostris* nrs (Cod. 555, 108: eine spätere Hand hat nrıs daraus gemacht).
omnis omıs, *omnes* oms und om̄ (eine spätere Hand hat oft *s* beigefügt), *omnia* oma.
per, prae, pro sind in der gewöhnlichen Weise gekürzt.
populus ppls, *populi* ppli, *populo* pplo.
post p' (Cod. 555).
propter pp.
que q., q, (in Cod. 555 q; und q.,).
qui q̇.
quod qđ.
quoniam quō.
supra sup̄ (Cod. 555, 56. 78. 79; eine spätere Hand hat öfters offenes *a*, das bekannte Zeichen für *ra*, hineingeschrieben).

Silbenkürzungen:

con c.
em đ „dem" (Cod. 555, 74: *eiusdem, eadem*).
en m̓ „men".
er t „ter", ū „ver" (Cod. 555).
is ł „lis".
it c „cit", đ „dit", p̄ „pit", x̄ „xit", u' „vit" (Cod. 555).
um d „dum" (Cod. 555, 74: *navigandum*), r, mit einer schrägen, durch den Schulterstrich gezogenen Linie, „rum" (Cod. 555).
unt r „runt".
ur t „tur"; zuweilen ist auch das allgemeine Kürzungszeichen gesetzt: t (*manifestabitur*).
us b; „bus", m̓ „mus", n̓ „nus", p̓ „pus", t „tus"; zuweilen wird ein vertikaler geschlängelter Strich gesetzt, der einem kleinen gestreckten runden *s* ähnlich ist: m' (126: *valemus.*)

Nomina sacra:

apostolus apls, apl, *apostolica* aplica.
deitas dītas.
omnipotens omps.

Willkürliche Kürzungen:

capitula capl.
interrogatio inter̄, interg.
responsio resp̄, rēs.
tempore temp̄ (Cod. 555).

Im 2. Teil von Cod. 276 (siehe oben) habe ich noch folgende Kürzungen notiert:

corpus corp;
dominum dum (236, wo es sich nicht um Gott handelt).
gratia grā.
habet hab̄.
haec h̄.
que q;.
quid qd.
quod q und qđ.
quoque qq.

Codd. 7. 19. 46 (A. D. 872—883). Diese drei Codices wurden von Abt Hartmotus (872—883) dem Kloster geschenkt. Cod. 7 enthält mehrere Bücher des alten Testaments. Man kann vier verschiedene gleichzeitige Hände darin unterscheiden. Cod. 19 enthält das Psalterium nach der Uebersetzung des heiligen Hieronymus aus dem Hebräischen. Faksimiles aus Cod. 19 finden sich bei Chroust, Denkmäler usw., Lief. XV, 4, und bei Steffens, Lat. Paläographie 1. Aufl. 51 b, 2. Aufl. 63 a. Cod. 46 enthält ebenfalls Bücher des alten Testaments. Die folgenden Notizen beziehen sich im allgemeinen auf Cod. 7.

autem aū und aūt.
dicit dic, *dixit* dix, *dicens* dics, *dicitur* dr.
ecce ec (Cod. 46, 191. 198).
est ē, *esse* ee.
frater fr̄, *fratrem* frm, *fratres* fr̄s, *fratrum* frum.
gloria gła.
id est iđ (Cod. 46, 230. 236).
meus ms, meus (8).
misericordia mia (Cod. 19, 73. 84. 86); daneben auch media und misecdia (Cod. 19, 109. 124).
nobis nob̄.
non n̄.
noster nr, *nostra* nra etc., *nostrum* nrū (Cod. 46. 349).
nunc nc.
omnis oms (oft hat eine andere Hand *i* angehängt): *omnes* om (oft hat eine andere Hand *s* hinzugefügt). In Cod. 19 und Cod. 46 steht oms̄ für *omnes*, oma für *omnia*; in Cod. 46 findet sich auch omıs für *omnis*.
per, prae, pro sind in der gewöhnlichen Weise gekürzt.
populi ppli (Cod. 46).

post p̓ (Cod. 46); *postea* p̓ea (Cod. 7); *postquam* p̓quā (Cod. 46).
propter pp, ꝑp̄t, ꝑp̄ter.
que q. q, q; q:.
qui q̇ (auch in *obsequi,* 243).
quia q̇a.
quod qđ.
quoniam quō, qm̄.
saeculum sclm̄, *saeculi* saeclī.
secundum scđm, secđm; in Cod. 46, 325 auch secđum.
sicut sic; sic̓ (Cod. 7, 422, der vierte Schreiber).
sunt s; s̓ (Cod 7, 422, der vierte Schreiber); und st (Cod. 19).
tempore temp̄
vel ul, seltener ł (beide in Cod. 46).
vero uō.
vester ur, *vestrum* urm (*nemo vestrum*).

Silbenkürzungen:

con c.
en m „men".
er b „ber", t „ter", ū „ver".
is b̄ „bis" (Cod. 46).
it c „cit", đ „dit" (Cod. 19 und Cod. 46), p̄ „pit", ū „vit" (dafür steht in Cod. 7 und 46 auch u̓; in Cod. 7 hat eine andere Hand einmal ū daraus gemacht, 421), x *xit* (dafür in Cod. 7 auch x̓).
um r, mit einer durch den Schulterstrich gezogenen Linie, „rum".
unt r̄ oder r̓ „runt" (in Cod 46 r̄ und rt).
ur t̓ „tur" (auch in *turpitudine,* 207); in Cod. 46 steht dafür auch mehrmals t (262. 264). In Cod. 7 auch einmal m̓ „mur" (*videbimur,* 141).
us b. b, b; „bus", m̓ „mus" (dafür in Cod. 46 auch m' und m), n̓ „nus" (dafür in Cod. 46 auch n' und n), p̓ und p; „pus", t „tus".

Nomina sacra:

David dd.
Hierusalem hirlm, ihrlm.
Israhel isrl, israł.
presbiterorum prb̄torū.
sacerdos sacerđ (Cod. 46, 161, am Zeilenende).
spiritus sps (7, 229: *sunt spiritus qui ad vindictam creati sunt:* und in Cod. 46, 333. 335 für den Geist des Menschen); spus (7, 225, Genitiv: *in exitu spiritus sui*).

Willkürliche Kürzungen:

benedicite beneđ (Cod. 46, im Canticum *Benedicite*).
dominus đ (Cod. 46, 77, am Zeilenende).

milia m̄ oder mil oder milia. Ein Korrektor hat p. 372 ml geschrieben.
quoniam q̄ (Cod. 19, 124).

NB. Am Anfang des Codex ist ein Blatt aus einem anderen Codex beigebunden, in merowingischer Schrift, aus dem 8. Jahrhundert. Darauf finden sich unter anderem folgende Kürzungen:
afflictionem afflictiōn (und *sermonem* sermon̄).
autem aū.
bus b;.
est ÷.
Israhel ihl.
per und *pro* in der gewöhnlichen Weise.
que q:.

Cod. 260 (circa A. D. 860—867). Der Codex wurde von einem Diakon Hartpertus auf Verlangen eines Meisters Uuichrammus eingebunden. Beide Namen kommen vor in Urkunden von St. Gallen in den Jahren 860—867. Die Abkürzungen entsprechen im allgemeinen denen der Codices des Hartmotus, nur wenige sind verschieden. Ich hebe nur einige daraus hervor:
ante an̄.
autem aū und aūt.
dicitur dr̄ und dir̄ (309 etc.).
est ē.
id est idē und id : (von der Hand eines Korrektors auch einmal hoc : = *hoc est*).
quoque qq.
sunt s̄ und st.
vel ul und l.
vero uō.
bunt bt (*manducabunt*).
nunt nt (*deponunt*).
runt r.
bus b;.
mus n' und m'.
pus p;.

Silbenkürzungen:
ri pⁱ „pri" (357. 358. 365: *primum*).

Nomina sacra:
omnipotentis omptis.

Cod. 90 (circa A. D. 869—875). Dieser Codex ist von Rifine geschrieben, von dem auch Urkunden aus den Jahren 869—875 erhalten sind. Ein Faksimile einer Urkunde des Rifine findet sich bei Chroust, Denkmäler usw., Lief. XV, 3. Die Abkürzungen entsprechen

im allgemeinen denen der Codices des Hartmotus. Ich hebe folgende hervor:

autem aū und aūt.
dicens dicn̄s.
omnipotens omp̄s, *omnipotentem* omp̄tm und omp̄m.
ter t̓ (141: *consequenter*).
runt r̓ und rt.
vit u̓.

Nachtrag. Da viele Urkunden des St. Galler Stiftsarchivs aus dem 8. und 9. Jahrhundert in guten phototypischen Abbildungen vorliegen (z. B. in Chroust, Denkmäler der Schreibkunst des Mittelalters, in Arndt-Tangl, Schrifttafeln, und in Steffens, Lateinische Paläographie), so habe ich auch diese durchgesehen und teile einige bemerkenswerte Abkürzungen daraus mit. Die willkürlichen Kürzungen in den Unterschriften und im Datum lasse ich unberücksichtigt.

A. D. 752 (Arndt-Tangl, III, 71a):
per ist gekürzt, wie sonst *pro* gekürzt wird (Zeile 4, *pervinit*; Zeile 8, *permaneat*).
que ꝗ (3).
qui q^{s} (1).

A. D. 757 (Steffens, 1. Aufl. Taf. 32, 2. Aufl. Taf. 38):
qui ꝗ (12).
vel uł (1).
vestris uris und uīs (13).

A. D. 764 (Arndt-Tangl, III, 71b):
que q: (11).
qui ꝗ (im Konzept).
runt r (5).

A. D. 764 (Arndt-Tangl, III, 72a):
que ꝗ (18).

A. D. 769 (Arndt-Tangl, III, 72b):
num n (7). Durch den verlängerten Endstrich von *n* ist eine schräge Linie gezogen.
que q; (8).
runt r̄ (6).

A. D. 772 (Chroust, XIV, 4):
dum d: durch den Fufs des Langstrichs des geraden d ist eine schräge Linie gezogen.
qui q^{s}.

A. D. 782 (Steffens, 1. Aufl. 33c, 2. Aufl. 44a):
quaę ꝗ (2).
tur t̓ (2).

A. D. 798 (Steffens, 2. Aufl. 44b):

per. prae. pro sind in der gewöhnlichen Weise gekürzt, doch einmal steht für *per* die Kürzung für *pro* (Zeile 11: *persolvat*).

quis, quid qs, qd (6. 10).

tur t (3).

A. D. 843 (Arndt-Tangl, III, 76a):

runt r (11).

tur t (8).

A. D. 873 (Chroust, XV, 3a):

supra sup̃ (5).

A. D. 885 (Chroust, XV, 3b):

autem aū (8).

vel ł (4).

Freiburg (Schweiz). Fr. Steffens.

Note on the Preceding Article.

It is to be hoped that Professor Steffens will give us in due time a separate monograph (of 200 or 300 pages) on the abbreviations (and the types of script too) used at St. Gall: for the Stiftsbibliothek and the Stiftsarchiv provide ample material for tracing minutely the changes of fashion at this interesting scriptorium, the common home of Insular (English quite as much as Irish), German and Italian influences. His article has suffered from 'embarras de richesses' and has merely dipped here and there into the mass. To Italian influence must, I think, be referred mīa 'misericordia', and perhaps glā 'gloria', grā 'gratia': to Insular, ɔ 'con' for which the Continental symbol is c (really the symbol of 'cum'). That Insular influence was by no means predominant at St. Gall in the eighth century we see from the use of q with sinuous stroke traversing the shaft for 'que', the Continental use of this symbol, and not for 'quod', its Insular use. Possibly the curious expression of 'quem', the addition to this 'que' symbol of a suprascript m-symbol (a line hooked at each end), may be an innovation of Winithar's. Prof. Steffens has mentioned its prevalence in the Winithar-group of MSS., nos. 70, 238, 907. I noticed it also in a treatise at the end of no. 911 (the Kero Glossary). Precise details of the MSS. in which it appears and of its period of appearance are desirable. A characteristic of St. Gall scribes (at least the earlier) is the use of the suspension om̄ either (1) for any case of 'omnis', or (2) for 'omnis' and 'omnes', or (3) for 'omnes' only. Here also precise details are desirable: for they might supply a criterion for dating St Gall MSS. I noted om̄ used for any case in nos. 44, 185, 225; for 'omnis' and 'omnes', in nos. 109, 125, 194; for 'omnes' alone, in the great majority of MSS. How far and at what period ec 'ecce' is a St. Gall peculiarity is uncertain, in the lack of full details.

I noticed it in nos. 44, 125, 213. Now that Traube's account of the 'noster' and 'vester' symbols, in his 'Nomina Sacra' p. 204, has shewn us the importance of these symbols as a clue to the dating of MSS., full details of the St. Gall use are highly desirable. It is strange to find the Winithar-group of MSS. recognizing only the 'later' type, nri, nro, etc., while no. 44 (of 760—781) recognized only nī, nō, etc. In the charters at the Stiftsarchiv I noticed: (in a charter of 762) domni n̄i pippini regis; (of 758) dni ni: (undated) domnum n̄m pippinum regem. The St. Gall use of n̄m for 'nomen' ('or nomine') would make the use of n̄m for 'nostrum' inconvenient.

This list of Insular abbreviations which I happened to note in St. Gall MSS. of the 8th and first half of the 9th century may be of interest, although it must be remembered that isolated occurrences may be merely transferred by a scribe, without intelligence of their meaning, from his original:

cuius cs̄ in no. 165 (of 841—872) 'alicuius'
cius the Insular symbol is used in no. 11
enim the Insular symbol occurs more than once in no. 125, also in no. 230.
est to Steffens' examples of the 'Insular' (also Italian) symbol add no. 165 (of 841—872)
habeo hn̄t 'habent' in no. 249
hic hs̄ 'huius' in no. 225
quando qn̄ in no. 249 'aliquando'
tamen tn̄ in no. 11
con (see above)

Fuller details of the use of the Insular and Continental symbols of 'con' are wanted. I found the Insular in no. 912, an uncial Glossary, which shews also the Insular symbols of 'inter', 'tamen', 'tunc', 'pri'; the Continental in nos. 11, 125 (p. 269 'incongrue'), 911, etc. Also of the disappearance of the old 'que' symbol (identical with the Insular 'quod' symbol) in favour of q; 'que'. Also of the use of this old 'que' symbol in the sense of 'qui'. Also of the rivalry between what we may call the Continental 'qui' symbol (q with a straight stroke through the shaft; the Insular 'quia' symbol) and what we may call the Insular 'qui' symbol (q with i above it). Also of the history of the 'tur' symbol, for this symbol is an excellent test of dating. The older MSS. (in most parts of Europe where Latin was written) know only the apostrophe (t'); the substitution of the 2-mark (t') is a later fashion. The discrimination of the two in a MS. requires great care, for tenth century correctors made a practice of adding to the apostrophe the slight touch necessary to convert it into the 2-mark, and so avoid confusion of 'tur' with 'tus'. The editors of the Paläographical Society publications regard (or used to regard) this 2-mark as equivalent of the letter r, like the form of r (really majuscule r wanting the shaft) current after the letter o. It may also be referred to a v-mark used, in particular by Rheims scribes, over t to indicate 'tur'.

This v-mark over t, as a symbol of 'tur', I noticed in no. 165 (of 841—872): and another mark of curious shape (more like the numeral 9) over t, as symbol of 'tur', in no. 152 (872—883).

W. M. Lindsay.

Die Handschriftensammlung der Ungarischen Nationalbibliothek zu Halle.

Die von Georg Michaelis Cassai, Adjunkt der philosophischen Fakultät zu Wittenberg (1640—1725), bei seinem Tode zum Besten seiner in Wittenberg studierenden ungarischen Landsleute begründete, nach 1817 mitsamt den Stipendien nach Halle überführte, 1900 in die Verwaltung der Königl. Universitäts-Bibliothek übernommene und in dieser aufgestellte Ungarische Bibliothek[1]) besitzt eine Handschriftensammlung. die zwar keine hervorragenden Kostbarkeiten enthält, aber doch beachtenswertes Material für die Kirchen-, Schul-, Gelehrten- und Familiengeschichte Ungarns im 17.—18. Jahrhundert, sowie auch für die deutsche Gelehrtengeschichte, speziell der Universität Wittenberg. Die Handschriftensammlung hat unter den wechselnden Schicksalen und der langen Vernachlässigung der ganzen Bibliothek besonders schwer zu leiden gehabt. Erst neuerdings ist es gelungen, sie in eine endgültige, bequem übersichtliche Ordnung zu bringen nnd ausführlich zu katalogisieren. Der neue Handschriftenkatatog von 1911 enthält eine genaue Beschreibung der Handschriften nebst ausführlichem Namenregister, auch zu den Sammelbänden und Stammbüchern. Es wird den interessierten Kreisen willkommen sein, hiermit das Resultat dieser Arbeit zu erfahren und ein kurzes Verzeichnis dieser bisher wenig bekannten und selten benutzten Sammlung zu erhalten. Möge unsere hiermit zugänglich gemachte Sammlung die verdiente Beachtung finden und für die Wissenschaft verwertet werden!

Den Grundstock der Sammlung bilden die von Cassai selbst 1725 hinterlassenen Handschriften (gegenwärtig 21 Nummern). Es sind seine Korrespondenzen (791 Briefe), 3 Stammbücher, Entwürfe und Fragmente, Academica aus seiner Wittenberger Lehrtätigkeit, Nachschriften nach Vorträgen ungarischer Lehrer 1661—1671, Wittenberger Kollegnachschriften 1675—1682, Predigtnachschriften 1702—1708.

Den wertvollsten Zuwachs bildete die 1755 angekaufte Sammlung des 1747 in Wittenberg verstorbenen ungarischen Literaten Michael Rotarides, des Verfassers der „Historiae Hungaricae literariae . . . prolegomena" 1745. Durch diese „Manuscripta Rotaridis" hat unsre Handschriftensammlung in Ungarn eine gewisse Berühmtheit erlangt. Leider hat dieser wertvollste Besitz unserer Bibliothek die schwersten

1) Vgl. darüber: Karl Gerhard, Die Ungarische Nationalbibliothek der Universität Halle-Wittenberg (in: Beiträge zur Bücherkunde und Philologie August Wilmanns gewidmet. Leipzig 1903), ferner Gyalui, F., Külföldi közkönyvtárakról. I. Kolozsvár 1900, S. 74—77.

Verluste erlitten. Das nach Schuleck 1813 aus 21 Nummern bestehende Corpus zählt gegenwärtig nur 7 Handschriften, wozu noch 7 früher nicht als Rotaridisch erkannte Bände kommen. Ein Manuskript (Vol. III in 4⁰: Micae micarum Burianarum) ist schon zwischen 1755 und 1813 abhanden gekommen und in die Bibliothek des Lyzeums zu Pozsony (Preſsburg) gelangt. Vielleicht werden sich auch noch andere Handschriften aus der Sammlung des Rotarides dort oder in anderen ungarischen Bibliotheken nachweisen lassen. Nachrichten hierüber würde die Ungarische Bibliothek mit Dank entgegennehmen. Verloren gegangen sind nach 1813 folgende Mss. (nach den Katalogen von 1755 und 1813):

Vol. II in Folio: Acta diaetalia a. 1662.
„ III „ „ Annalium Hungariae pars II.
„ IV „ „ Collectio a Rotaride instituta cont. gravamina et supplicationes in negotio religionis, diplomata et resolutiones, acta pol. et eccl. (Latsny 1755: Acta diaetalia 1646 et 1659, literae et acta Rakoczii etc.).
„ V in Folio: Liber epistolaris Lochmannianus I.
Vol. I in Quarto (Schuleck 1813: III in 4⁰): Auctorum et scriptorum Hungariae catalogus alphabeticus scr. Rotarides m. p. a. 1736 —1746.
„ II in Quarto: Diarium delegationis Posoniensis a. 1671. Processus judiciorum contra pastores a. 1674 etc. A. 1743 descr. cur. Rotarides.
„ IV in Quarto (Schuleck 1813: I + IV): Historiae Hungaricae literariae lineamenta scr. Rotarides m. p. a. 1746 (418, 367 pag.).
„ V in Quarto: Collectio a Rotaride facta: Paria epistolarum, edictorum, actorum etc. (Ecclesiasticum protocollum Joach. Kalinkii 1649 etc.).
„ VI in Quarto: Gymnasiologia Rezikio-Matthaeidesiana descr. Rotarides a. 1746.
„ VII in Quarto: Chronicon Hungaricum scr. Rotarides a. 1736—1745.
„ IX „ „ Registrum fraternitatis in Scepus; Matricula fratrum ad fluvium Poprad etc. descr. Rotarides a. 1743.
Vol. unicum in 8⁰: Variae clarorum Hung. epistolae ab Uffenbachio et Wolfio coll., descr. Rotarides a. 1740.
Fragmenta manuscriptorum Rotaridis. —

Auſser den Mss. des Cassai und des Rotarides besitzt unsere Sammlung eine Anzahl von Mss., die von verschiedenen ungarischen Studenten bis ins 19. Jahrhundert der Bibliothek überwiesen sind, und zwar Stammbücher, Kolleg- und Predigtnachschriften des 17. 18. Jahrhunderts usw., zum Teil von geringem Wert. Als Curiosa seien genannt ein russisches Altes Testament des 16. Jahrhunderts (Ms. 55), Blasius Bruns Rechenbüchlein 1553 (100), ein Pferdearzneibuch 1541 (102) und Predigten des 1569 verstorbenen Wittenberger Theologen Paul Eber (73). Unter den älteren Hss. ungewissen Ursprungs stammen möglicherweise einzelne aus Cassais oder Rotarides' Sammlung (so 76,

88, 92, 98 von Cassai, 49, 96 von Rotarides), ohne, dafs dies nachweisbar ist.

Die Sprache der Hss., auch der zahlreichen Briefe, ist gröfstenteils die lateinische. Daneben erscheint die ungarische, deutsche und gelegentlich die slovakische (czechische). — Der gegenwärtige Bestand zählt 106 Nummern in 109 Bänden (darunter auch neuere Erwerbungen und die Kataloge der Bibliothek); ein Vergleich mit Schulecks Katalog von 1813, der 196 Nummern enthält, zeigt, wie grofse Verluste die Sammlung erlitten hat.

Ueber die Geschichte der Katalogisierung der Sammlung ist folgendes zu sagen. Zuerst hat Adam Latsny in seinem „Catalogus librorum, dissertationum, & manuscriptorum variorum ad rem hungaricam praecipue facientium ex Bibliotheca, quae Vitebergae est, Hungarorum congestus“ 1755 (Ung. Museum zu Budapest, Cod. Qu. lat. 16) die Hss., allerdings nur die des Rotarides, sorgfältig und eingehend beschrieben. In dem fleifsigen und zuverlässigen neuen Katalog der ganzen Bibliothek, den der tüchtige Kustos Caspar Schuleck im Frühjahr 1813 während der Kriegsunruhen und unter dem Donner der russischen Kanonen verfafste, sind auch die Hss. zum ersten Male vollständig verzeichnet und übersichtlich geordnet. Ueber seine mühevolle Tätigkeit berichtet er ausführlich in seiner originellen und amüsanten Vorrede. Leider fand er nicht Zeit dazu, die vielen umfangreichen losen Konvolute im Innern genau zu ordnen, eingehend ihrem Inhalte nach zu verzeichnen („einen gedrängten Auszug dieser MSpte“ zu geben, was ihm als Ziel vorschwebte) und durch Numerieren oder Einbinden in eine unzerstörbare Form zu bringen. Aber er hatte einen durchaus befriedigenden Zustand geschaffen. Leider aber wurde durch die wechselnden Schicksale der folgenden Jahre (die Kriegsunruhen, die Ueberführung nach Halle und die jahrzehntelange Verwaltung durch unkundige und interesselose studentische Kustoden) erheblich vermindert und die gute Ordnung gänzlich gestört. Der im Winter 1860/61 in Halle von den Kustoden Ladislaus v. Torkos und Samuel Raphanides mit 6 anderen Studenten angefertigte oberflächliche und fehlerhafte Katalog, der den Schuleckschen verdrängte und bis jetzt in Geltung ist, bedeutet einen argen Rückschritt. besonders sind die Handschriften von Torkos so flüchtig und nachlässig behandelt, dafs dieses eine Blatt des Katalogs ein Handschriftenkatalog überhaupt nicht genannt werden kann. Leider blieb die Sammlung ein halbes Jahrhundert ohne einen brauchbaren Katalog, der eine Vorstellung von ihr gegeben hätte, und die Aufbewahrung und Anordnung war so unübersichtlich und unzulänglich, dafs eine Benutzung kaum möglich war. Im Jahre 1882 gab sich der Kustos Matthias Szlávik die Mühe, die losen Konvolute durchzusehen und zu privaten Zwecken ein Inhaltsverzeichnis davon herzustellen, ohne aber die unentbehrliche gründliche Neuordnung der losen Blätter vorzunehmen und ihnen durch Numerierung eine feste Reihenfolge zu sichern. — Nachdem die Ungarische Bibliothek 1891 in die Königl. Universitätsbibliothek überführt und 1900 auch von

dieser zur Verwaltung übernommen und ihr angegliedert war, wurde der Sammlung nach ihren wechselvollen Schicksalen eine bleibende Stätte und sachgemäfse Verwaltung verbürgt. Der Direktor der Universitäts-bibliothek Herr Geheimer Regierungsrat Dr. Carl Gerhard, der sein besonderes Interesse für unsere Ungarische Bibliothek durch seine oben genannte Schrift bekundet hat, liefs sich die Neukatalogisierung der Bibliothek angelegen sein und beauftragte den unterzeichneten Kustos derselben insbesondere auch mit der Ordnung und Katalogisierung der lange vernachlässigten Hss.-Sammlung. Diese mühevolle Arbeit wurde 1909—1911 ausgeführt. Die Anwesenheit des Herrn Professor Dr. Béla Obál aus Eperjes, der sich hier zu Studienzwecken aufhielt und die Ungarische Bibliothek für seine kirchengeschichtlichen Arbeiten benutzte, kam dem Unternehmen sehr zu statten. Er hat die Katalogisierungsarbeiten mit seinem sachkundigen Rat dankenswert unterstützt und hat auch seitdem in seiner Heimat sein tätiges Interesse für unsere Bibliothek vielfach bewiesen. Der fertige Katalog wurde im Juli 1913 von Herrn Prof. Alex. Raffay aus Budapest bezüglich der Richtigkeit der Eigennamen einer Durchsicht unterzogen. Am schwierigsten erwies sich die Bearbeitung der 14 losen Konvolute aus Cassais und Rotarides' Besitz (Ms. 8—11, 29, 32, 35, 36, 39—42, 103, 105), enthaltend 2564 einzelne Briefe und Urkunden, die ein wahres Chaos bildeten. Diese wurden durchweg einheitlich geordnet und auf Grund der alten Verzeichnisse oder aus inneren Gründen auf die einzelnen Faszikel verteilt, deren von Schuleck gegebene Bezeichnungen beibehalten wurden. Die Faszikel wurden mit ausführlichen Inhaltsverzeichnissen (dem von Schuleck gewünschten „gedrängten Auszug") und mit festem Einband versehen, sodafs sie nunmehr benutzbar und an andere Bibliotheken (auch nach Ungarn) verleihbar sind.

Nachstehend geben wir einen knappen Auszug aus unserem Hss.-Katalog, um die Sammlung in weiteren Kreisen bekannt zu machen.

I. Catalogi veteres Bibliothecae Hungaricae.

Ms. 1. Incrementa Bibliothecae. (Zuwachsverzeichnis 1726—1900, nebst: Series Bibliothecariorum ab a. 1726).

2. Latsny, Adam: Catalogus Msc. variorum a Rotaride collectorum (Abschrift aus: Catalogus librorum ꝛc. congestus ab Ad. Latsny 1755. Cod. Qu. lat. 16. Mus. Hung. Budap.) nebst: Prof. Joh. Matth. Schroeckhs Verzeichnis der Mss. des Rotarides. 1786.

3. Numismata et alia pretiosa quae in Bibl. Hung. reperiuntur. 1756.

4. Schuleck, Caspar: Catalogus Bibl. Hung. Vol. 1. 2. 1813.

5. Catalogus mss. Rotaridesianorum et Cassaianorum epistolarumque variarum. (Abschrift nach Fasc. 676. Nr. 42. Bibl. Lycei Poson. — Beruht auf Schuleck.)

6. Katalog der ungarischen National-Bibliothek von Lad. v. Torkos, Sam. Raphanides u. a. 1860/61.

7. [Szlávik, Matthias:] Verzeichnifs der in der ungarischen National-Bibliothek vorhandenen Mss. 1882. (Abschrift.)

II. Mss. Cassaiana.

8. Georgii Michaelis Cassai Fragmenta mss. et personalia. (Series studiosorum a. 1687—1713. Collegia, carmina, scripta Cassaiana varia. Accedunt Joh. Frid. Michaelis filii personalia.)

9—11. Epistolae Cassaianae. Fasc. I—III. a. 1670—1725. (Briefe von Verschiedenen. Joh. Bötticher, Chr. Pescheck, J. Pilarik, Dan. Roxer und anderen an Cassai; Briefwechsel des Joh. Fried. Michaelis mit seinem Vater Cassai und anderen. Im ganzen 791 Briefe.)

12—14. Tria Alba Georgii Michaelis Cassai (154 + 201 + 21 Autogramme).

15. Sperling, Joh. [Prof. phys. Viteb. † 1658]: Synopsis physica. Scr. Jonas Mellikius Prividiae 1653 (mit Notizen von Cassai.)

16. Systema metaphysices compendiosum lectum Solnae a. 1621 per Joh. Židkium. — Brevis metaphysicae repetitio inst. a Dan. Tiesenbachero in gymn. Bitsch. a. 1625 26. (Acc. a Dan. Monkowiceno G. Mich. Cassai).

17. Joh. Stierii Praecepta metaphysicae et alia scripta metaphysica (conscr. Cassai a. 1660—1682 Rajeczii, Nicopolii, Vitebergae).

18. Muri Babylonis Romanae . . .. quorum demolitionem praeside Balthasare Meisnero defendet Joh. Rodenbergh. — Quaestiones theologicae prop. ab Alb. Gravero. — Joh. Musaei Disp. de voluntate Dei. (conscr. Cassai a. 1663—1669 Nicopolii et Cassoviae).

19. Jo. Musaei prof. Jen. Loci communes theologici. (Conscr. Cassai Nicop. a. 1664.)

20. Metaphysicae Stirii usus theologicus, in Ac. Regiom. a Joh. Crellio trad. (transcr. Cassai Caesariofori a. 1667).

21. Logica A. 1669 Cassoviae [transcr. Cassai].

21a. Adnotationes theologicae (de Ecclesia, de Trinitate etc. Conscr. Cassai Vratisl. a. 1672).

22. Index politicus de constitutione politicae [scr. Cassai]. (Sammlung von Zitaten über staatsrechtliche Fragen aus verschiedenen Schriften bis 1671.)

23. Jo. Andr. Quenstedtii Theologia didactico-polemica [transcr. Cassai Viteb. a. 1679—1682].

24. Pneumatica [transcr. Cassai Viteb. a. 1681].

25. Dispositiones concionum Wolffii, Wernsdorffii, aliorum, hab. a. 1702—1708 [scr. Cassai].

26. Collegium mathematicum s. anno. [transc. Cassai.]

27. Ad historiam Saxonicam [scr. Jo. Frid. Michaelis]. (Bemerkungen zu J. P. Ludewigs Einleitung zu der Sächsischen Historie 1714.)

28. Deutsche Gedichte des Collegium Poeticum zu Budissin 1687 (von Joh. Gottlieb Michaelis, Gg. Ziegenbalg, Frdr. Kaulfuss, Gg. Chr. Brendel und Ungenannten).

III. Mss. a Rotaride collecta.

29. Mich. Rotaridis Personalia, epistolae, fragmenta mss. 177 fol. (Testimonia a. 1729—1745; Epistolae a. 1723—47; Index speciminis Hung. literatae; clarorum Hung. epistolae p. 163—194 cum indice; carmina Rotaridis.)
30. Templum honoris . . . erectum a M. Rotaride a. 1736 (Album, enthaltend 306 Autogramme von ungarischen und deutschen Gelehrten, Geistlichen und Adligen).
31. Ms. Rot. vol. I in folio: Joh. Burii Evangelii apostolici per regnum apostolicum vestigia. (Transcr. Gg. Kiszeliny.)
32. Ms. Rot. vol. VI in folio: Liber epistolaris Lochmannianus II. 510 folia. (Zahlreiche Privatbriefe ungarischer Pfarrer von 1586—1661, hauptsächlich von und an Matth. Lochmann und seinen Sohn Joh. Lochmann; Briefe und Gedichte von Florian Duchon 1609—1629, Briefe von Petrus und Franc. Reway und Casp. Illyésházi. Dokumente zur ungarischen Kirchen- und Schulgeschichte 1584—1644, Originale und Copien.)
33. Ms. Rot. vol. VII in folio: Acta Comitiorum Posoniensium a. 1659.
34. Ms. Rot. vol. VIII in folio fracto: Series [alphabetica] familiarum hungaricarum, quarum in libris fit mentio [composuisse videtur Rotarides, transcr. Kiszeliny].
35. Ms. Rot. vol. VIII [olim] in 4⁰ [nunc in folio]. „Collectio a Rotaride facta. Cont. singulares tractatus ad historiam potissimum Protestantismi in Hungaria spectantes" (Schuleck). 229 folia. (Urkunden und Briefe zur ungarischen Kirchen- und Schulgeschichte 1610—1742, Orig. u. Copien.)
36. Ms. Rot. vol. sine num.: „Minores tractatus historiam Hungariae polit., eccl. et lit. concernentes etc." 424 folia. (Urkunden und Briefe zur Kirchen- und Schulgeschichte Ungarns 1569—1749, Orig. u. Copien; Mss. von Rezik zur Geschichte des Collegium in Eperjes.)
37. Fragmenta Gymnasiologiae evangelico-hungaricae compositae a Jo. Rezik, contin. a Sam. Matthaeide. Fasc. 1. 2. (Lückenhaftes Exemplar der Gymnasiologia von Rezik's, Matthaeides' und anderen Händen, von Rot. 1743 in Kesmark gekauft. Die von Rot. 1746 angefertigte vollständige Abschrift, = Ms. VI in 4⁰, ist abhanden gekommen, s. o. S. 491.)
38. Exercitia scholastica a. 1637 praeside Andrea Backay (Titulum scr. Rotarides).
39—42. Epistolarum Fasc. I—IV (verschiedenen Ursprungs, doch jedenfalls grofsenteils von Rot. gesammelt).
39. Epistolarum Fasc. I. (Sieben Schriftstücke von Alex. Révay, 45 Briefe von Dan. Burius, 36 von Joh. Burius I, II, III, 45 von Dan. und Mich. Kermann.)
40. Epistolarum Fasc. II. (39 Briefe von Matth. Bel und Sam. Michaelides an Gg. Bohusch, 74 an P. P. Toppertzer, 11 an Joh. Schwartz, 32 an Jac. und Matth. Jacobaei, 10 an

Mich. Strompf, 37 an Dav. und El. Trangus, 20 an Matth. Motusz, 66 an Joh. Sig. Kuksz.)

41. Epistolarum Fasc. III p. 1. 2. (326 Briefe an Joh. und Sam. Matthaeides 1706—1729, 51 an Andr. und Joh. Sextius 1708 —1728, Genealogia Sextiana, Oratio Joh. Sextii 1735.)
42. Epistolarum Fasc. IV. (161 epistolae variorum 1580—1809, 40 Testimonia et alia personalia variorum 1611—1776.)

IV. Mss. variae et incertae originis.

1. Mss. varia ad res Hungarorum spectantia.

43. Wudcůw a Kralůw Uherskich žiwobitj . . . a zreči Nemeckeg na Slowensk yazik preložene. 1700. [Leben, Herrschaft und Tod der ungarischen Heerführer und Könige. aus der deutschen in die slavische Sprache übersetzt.] (Bricht hinter Kap. 46, Ladislaus Posthumus, ab.)
44. Varadini Hungariae propugnaculi contra Turcarum . . . oppugnationem a. 1598 . . . asserti hypotyposis epico carmine expressa a Mart. Braschio. Rostochii 1600. [Abschrift des 18. Jahrhunderts.]
45. Brevis et vera descriptio rerum ab ill. Jo. Michaële. Moldawiae Transalpinae sive Walachiae Palatino gestarum opera et studio Baldassaris Waltheri (1599). [Abschrift des 18. Jahrhunderts.]
46. Album anonymi (1798—1801).
47. Album Pauli Augustini Trentsinensis. Jaurini 1745.
48. Album Andreae Bodicky a. 1807.
49. Album Jo. Burii III. [Past. Neosol.] Vratisl. 1683—1688.
50. Album Jacobi Liptay (1797—1798).
51. Album Nicolai Privigyei (1698—1702).
52. Nicolai Privigyei Favonius (?) variarum rerum (1682? —1703). (Poetisch-stilistische Collectanea von verschiedenen Händen, Chriae, lateinische. ungarische und deutsche Gelegenheitsgedichte 1686 —1691. Musterbeispiele von Urkunden und Briefen, dat. Kremnitz und Schemnitz 1643—1646.)
53. Album Johannis Szokohl (1745).
54. Album Martini Wictorini (1748—1749).

2. Mss. theologica.

55. Libri complures Veteris Testamenti slavice (Psalmi, Prov., Eccl., Cant., Jes. Sir. — Russisch-kirchenslavisch. Cyrillische Schrift des 16. Jahrhunderts).
56. Dicta S. Scripturae . . . industria Gregorii Fabri Jaurini 1728. (Ungarische Bibelsprüche.)
57. Manuscripta Alexii l. b. Révay de Réva. (Synopsis calumniarum in Lutherum conflata a Guil. Fr. Damiani Poson. 1754, confutata per Al. de Réva. — Collectanea theologica.)
58. Examen theologicum in usum scholasticae iuventutis auctore Joh. Pontano. — Amandi Polani Partitiones theologicae Ed. 2 [1590]; alia. Sine anno.

59. Historia theologica (Georgii Schobelii Probsdorffino Trasil. Vittenb. a. 1769).
60. Collegium theologiae hermeneuticae auctore Joh. Casp. Haferungio conscr. ab Andr. Novaakio Ung. Witeb. a. 1736.
61. Praelectiones publicae inst. a Chr. Seelmanno de Esa. IX, 6. 7. a. 1675 Witteb.; a Joh. Reinhardo super c. I. Cantici; ab Aug. Pfeiffero de Zachar. IX, 11. a. 1676.
62. Enarrationes in epistolam Pauli ad Thimotheum ad calamum datae a Mich. Radaschino Past. Bartph. a. 1566.
63. Theologiae dogmatico-polemicae artic. 14 sqq. [Kollegnachschrift des 18. Jahrhunderts.]
64. Articulus de Sacramento Baptismi in Schola Mossoviensi prop. per Eliam Lanii. — Art. de justificatione hominis. — Art. de communicatione idiomatum. (Jonas Balla a. 1603 scr.)
65. Theologia dogmatica sine tit. (incipit: Theol. archetypos & ectypos. Disp. VI—XXIII. — A. 1680 [70?]).
66. Notae breves in J. Fr. Königii Theologiam positivam (1736). [Kollegnachschrift.]
67. Dogmatik von Franz Volkmar Reinhard. Wittenb. 1787. [Kollegnachschrift.]
68. Geoffenbahrte Gottesgelahrtheit. [Deutsche Kollegnachschrift aus dem Befitz von Mich. Bretz, Stud. in Witt. 1769—1770.]
69. Joh. Casp. Haferungii Theologia Calviniana . . . confutata. [Nachschrift.]
70. Epistola veritatem amantis & sequentis Alexii Révay de Reva ad l. b. Josephum Révay a. 1751 [eigenhändig].
71. Tractatus II. Demonstratio invicibilis, quod Protestantes ex sola Scriptura S. articulos suarum confessionum fidei contra Catholicos nequeant tueri. [18. Jahrhundert.]
72. Observationes morales ad Aegidii Strauchii Theologiam moralem. [Kollegnachschrift des 18. Jahrhunderts, Professor nicht genannt.]
73. Contiones Pauli Eberi, Past. eccl. Viteb. [† 1569] ex ipsius ore exceptae.
74. Septem sermones casuales germ. hung. slav. et lat. scripti (a Joh. Burio Neosol. 1705, Dav. Perlaki, Gg. Fabricio Cass. 1612).
75. Conciones catecheticae hab. a Joh. Benckero, Mart. Roberto, Luca Rudolpho, Andr. Merckio, Stöltzero, ministris eccl. Halensis a. 1625—1626. (Praec. Explicatio Prophetae Jonae trad. a M. Bernhardo a. 1591 et varia theologica.)
76. Dispositiones concionum notatae sub Michaële Lehman et Fischero Sclavorum pastore a. 1668 Cassoviae.
77. Dispositiones concionum Calovii, Schernhaweri, Willemeri, al. (a. 1677—1681). — Deutsche Nachschriften von Predigten von Gottfr. Olearius, Nic. Zapfius, Paul Sperling, Joh. Scharfius, Fleischhauer, Wilh. Lyser, Bohemus.

78. Homiliarum volumen VII: Conciones a 1680—1681. Parallela Evangelico-Jerem.-Ezech.-Danielitica. Evangelia cum locis parallelis 12 Proph. min. collata, a. 1681—1682. [Deutsche Predigtentwürfe eines unbekannten Autors. Vol. I—VI und VIII—IX sind nach 1813 verloren.]
79. Dispositiones concionum (deutsche Nachschriften nach Hoffkuntzius, Buckius, Hertzog, Posselt u. a. 1709—1710).
80. Marks, Benj. Adolf (Universitätsprediger und Professor in Halle seit 1815): Manuskripte homiletischen Inhalts (Vorlesungen und Predigten 1815—1846, eigenhändig).
81. Marks, Benj. Ad., Homiletisch-pracktische Vorlesungen über den Brief an die Philipper geh. 1815—1816 [eigenhändig].

3. Mss. philosophica.

82. In Logicam Ph. Melanthonis añotationes et collectanea in schola Galgocien. prop. a. 1604. Jonas Balla possidet.
83. Agones Capitolini logici . . . inst. in Athenaeo Liptov. moderatore Mich. Lazio a. 1627.
84. Petri Rami Dialecticae lib. 1. 2. Acc. Analyses dominicales Evangeliorum (descr. Gölnicii a. 1636) et Miscellanea dialectica.
85. Logica autore Chr. Donati. Wittenb. 1678. [Kollegnachschrift.]
86. Logick § 65—82. [Deutsche Kollegnachschrift des 18. Jahrhunderts.]
87. Metaphysices prolegomena. [18. Jahrhundert?]
88. Praelectiones super metaphysicam Abr. Calovii, Isaaci Zabanii a. 1668.
89. Prodidagmata de philosophia in genere [17. Jahrhundert. Derselbe Text in Ms. 15].
90. Metaphysick. I. Ontologie § 104—117 [Deutsche Nachschrift des 18. Jahrhunderts].
91. Maass, J. G. E., Professor in Halle: Empirische Psychologie 1802. [Nachschrift.]
92. Institutio philosophiae moralis absoluta in Collegio Eperjess. sub praesidio Eliae Ladiveri a. 1670—1671. (Ex libris Georgii Pyxiadae.)

4. Mss. philologica.

93. Praecepta grammaticae hungaricae (Neozolii 1718).
94. Grammaticae hebraeae fragmentum [um 1700].
95. Compendium fabularum poeticarum prop. a. 1670. (Mythologie, anscheinend Nachschrift von Joh. Rézik.)
96. Petra Horeb a. 1697 in Gymn. Thorun. velut typus Christi exhibita. [Lateinisches Schuldrama. von Joh. Réziks Hand. Cf. Szabó, Régi magyar könyvtár III, 2, Nr. 4050. Am Schlufs ein Gedicht von Rézik.]

5. Mss. varii argumenti (iur., hist., math., med., misc.).

97. Decisiones curiales (Praef. dat. 1769, descr. 1794). [Sammlung von Entscheidungen der obersten ungarischen Gerichtshöfe.]

98. (Polius, Nicolaus:) Calendarium historicum (ca. 1600). [Zusammenstellung historischer Daten für die Tage des Kalenderjahres von Mai bis Dezember, bis 1599 reichend, speziell aus der schlesischen Lokalgeschichte. Vgl. Nic. Polius, Hemerologion Silesiacum Vratisl. 1612.]
99. Andreae Seiffartt Zorbigensis Collectanea mathematica a. 1597 (Arithmeticae practicae methodus, Principiorum geom. explicatio, Annotata in libellum sphaericum Th. Blebelii, alia)
100. Ein ser nützlich vnd gebreuchlich gerechent Rechen bůchlin . . . durch Blasiũ Brun, Glaser vff Sãt Annẽberg, a. 1553.
101. Collectana quadam [sic!] seu liber medicinalis Joanni A. 1660. Poss. Jo. Mich. Kokettus. [Sammlung medizinischer und technischer Rezepte. Am Schlufs: Index Pharmacopeiae Koketti.]
102. Ertzeney zu denn pfferdtenn. 1541. [Rezepte zur Pferdeheilkunde.]
103 Fragmenta collegiorum manuscriptorum Fasc. 1. [Schuleck hatte noch Fasc. 2.] (Fragm. math., log., theol., medica.)
104. Manuskripte von Michael Bretz aus Siebenbürgen, stud. theol. in Witt. 1769—1770. (Excerpte und Nachschriften theologischen, geographischen, rhetorischen Inhalts, Proverbia latino-germanica, 4 Briefe 1766—1770.)
105. „Singulae scidae manuscriptae, fragmentariae“ (Schuleck). (Unbedeutende Fragmente theologischen, philosophischen und grammatischen Inhalts.)

Halle (Saale). Dr. phil. Heinrich Reinhold.

Aenderungen im Austausch und in der Verzeichnung der Hochschulschriften.

Nach längeren Verhandlungen zwischen den Bundesregierungen ist eine Vereinbarung über Aenderungen im Austausch und in der Verzeichnung der Hochschulschriften zu Stande gekommen, die in dem nachstehenden preufsischen Ministerialerlafs vom 12. September 1913 (UIK 8222) ihren Ausdruck findet.

Erlafs, betreffend die Versendung und Verzeichnung der an den preufsischen Universitäten und Technischen Hochschulen erscheinenden Schriften.

In bezug auf die Versendung und Verzeichnung der bei den Universitäten erscheinenden Schriften ist mit den beteiligten deutschen Bundesregierungen eine Aenderung der bisher geltenden Bestimmungen vereinbart und zugleich das Abkommen getroffen worden, dafs künftig die Schriften der Technischen Hochschulen in gleicher Weise wie die Universitätsschriften versendet und verzeichnet werden sollen.

Im Sinne dieser Vereinbarung bestimme ich für die preufsischen Universitäten und Technischen Hochschulen in Abänderung meines Erlasses vom 6. November 1885 — U I 2851 — folgendes:

§ 1.

Der Austausch der Universitätsschriften zwischen den Universitäten findet von 1913 ab jährlich neunmal statt und zwar Mitte Januar, Februar, März, Mai, Juni, Juli, August, November, Dezember.

§ 2.

Zu diesem Zweck sind von jeder Universität bezw. Fakultät die erscheinenden Schriften sofort nach Ausgabe in der nötigen Anzahl an die Universitätsbibliothek oder, falls eine andere Stelle den Tausch vermittelt, an diese und die Universitätsbibliothek einzuliefern.

Gleichzeitig sind über jeden Promovierten die vorgeschriebenen Personalangaben auf den dafür eingeführten Zettelformularen nach anliegendem Muster[1]) der Universitätsbibliothek zu übergeben. Beim Ausbleiben der Personalangaben hat die Bibliothek sofort zu erinnern.

§ 3.

Zu den angegebenen Terminen (§ 1) versenden die Universitätsbibliotheken bezw. sonstigen Tauschstellen die eingegangenen Schriften unter einander und an die Königliche Bibliothek in Berlin, an letztere begleitet von dem druckfertigen Zettelmanuskript für das Verzeichnis.

An die Königliche Bibliothek sind auch die nicht für den allgemeinen Austausch bestimmten Schriften in je einem Exemplar einzusenden.

§ 4.

Die Königliche Bibliothek befördert die bis zum 20. des betreffenden Monats eingegangenen Titel nebst Personalangaben sogleich zum Druck und zwar getrennt nach allgemeinen Schriften und Schriften der Fakultäten, innerhalb jeder Abteilung alphabetisch geordnet.

Dieses provisorische Monatsverzeichnis wird in einer einseitigen und einer zweiseitigen Heftausgabe abgezogen.

§ 5.

Nach Schluſs des Kalenderjahres werden die Titel zu einer Gesamtausgabe zusammengestellt, ebenfalls geordnet nach allgemeinen Schriften und Schriften der Fakultäten, jedoch innerhalb der Abteilungen getrennt nach Universitäten. Von diesem endgültigen Verzeichnis erscheint gleichzeitig eine Ausgabe auf Kartonzetteln im Format $7^1/_2 \times 12^1/_2$ cm.

§ 6.

Zu den Druckkosten zahlt jede beteiligte Universität den Betrag von jährlich 35 M., wogegen an ihre Bibliothek 10 Exemplare der Monatsverzeichnisse und 10 Exemplare des Jahresverzeichnisses geliefert werden. Die Kartonzettel werden nur gegen besondere Vergütung abgegeben.

1) Das Formular für die Universitäten ist identisch mit dem bisher gebrauchten; das für die Technischen Hochschulen (unten § 7) bestimmte trägt den abweichenden Verhältnissen Rechnung. Beide werden von der Königlichen Bibliothek unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Red.

§ 7.

Die Technischen Hochschulen tauschen ihre Schriften in gleichen Terminen und in entsprechender Weise unter sich und mit den Universitäten aus, mit denen ein Tauschverhältnis besteht. Ebenso liefert jede Technische Hochschule durch ihre Bibliothek ein vollständiges Exemplar der erschienenen Schriften nebst den Personalangaben der Promovierten auf den dafür eingeführten Zettelformularen nach anliegendem Muster an die Königliche Bibliothek in Berlin ein, begleitet von dem druckfertigen Zettelmanuskript (vergl. § 2 Abs. 2 und § 3 Abs. 1) zur Aufnahme in das Monats- und Jahresverzeichnis. In diesem bilden die Schriften der Technischen Hochschulen eine besondere Abteilung.

Zu den Druckkosten zahlt jede Technische Hochschule den Betrag von jährlich 30 M. und erhält dafür von der Monats- und Jahresausgabe 10 Exemplare der technischen Abteilung und 1 Exemplar des ganzen Verzeichnisses.

Berlin den 12. September 1913.

Der Minister
der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten.
Im Auftrage: Schmidt.

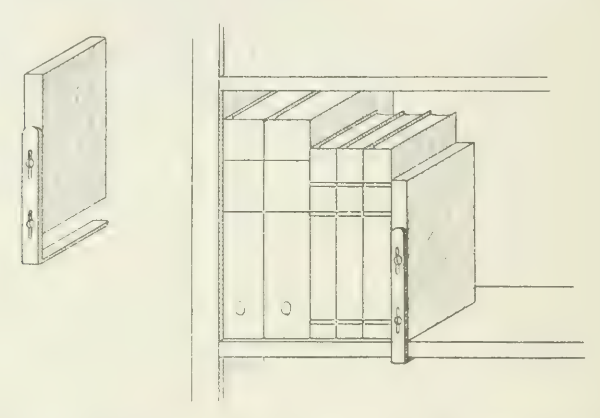
Diese Neuordnung entspricht im wesentlichen den Anträgen, die der Beirat für Bibliotheksangelegenheiten auf eine Anregung der preufsischen Direktorenkonferenz vom Juli 1909 gestellt hatte (vgl. Zbl. 27. 1910. S. 558 ff.). Nur hat sich als notwendig herausgestellt, den Druck der Katalogzettel erst nach Zusammenstellung des Jahresverzeichnisses vorzunehmen, weil ihnen erst dann eine endgültige Ordnungsnummer gegeben werden kann und weil auch für die Angaben über anderweites Erscheinen der Promotionsschriften bis dahin noch Vervollständigungen zu erwarten sind.

Um den beabsichtigten Uebergang zum Kalenderjahr zu gewinnen, wird von dem bisherigen Jahresverzeichnis der Universitätsschriften ein Ergänzungsband für die Zeit vom 15. August bis 31. Dezember 1912 veröffentlicht werden. Von 1913 ab wird die Verzeichnung auf die Schriften der Technischen Hochschulen ausgedehnt. Der Druck dieses ersten Jahrgangs der neuen Reihe wird sofort nach Eingang des Materials begonnen und möglichst bald in 1914 auch der Uebergang zu den Monatslieferungen bewirkt werden.

Die vorgeschriebene Monatsversendung (die nach dem Wortlaut des Erlasses schon im November/Dezember 1913 einzusetzen hätte) bezieht sich natürlich nur auf den engeren Kreis der reichsdeutschen Hochschulen. Von der Grofsherzogl. Hessischen Regierung bez. der Universitätsbibliothek Giefsen ist der Wunsch ausgesprochen worden, es möchten den Sendungen stets ganz kurze Kontrollverzeichnisse beigegeben werden. Dadurch würde der Tauschverkehr wesentlich erleichtert und die Benutzung der Schriften bis zum Eintreffen des Berliner Verzeichnisses ermöglicht werden. Die Mafsregel sei deshalb auch hier empfohlen.

Eine neue Bücherstütze.

Ein Fortschritt der Bibliothekstechnik ist dem Bibliotheksdiener der Heidelberger Universitätsbibliothek, Johann Albrecht Schwarz, zu danken. Seine Erfindung, eine neue Bücherstütze, weist gegenüber den bisher im Gebrauch befindlichen Systemen unbestreitbare Vorteile auf, ja sie scheint mir das auch noch von Ladewig mit Recht als ein ungelöst betrachtetes Problem zu lösen.



Die Konstruktion wie die Handhabung der Stütze ist denkbar einfach und im Grund schon durch die Abbildung genügend erklärt. Die Stütze besteht aus einem 28 mm starken Holzbrett, an dessen vorderer Kante ein je nach der Dicke des Bücherbrettes verstellbarer Eisenwinkel befestigt ist. In das Bücherbrett wird die Stütze in der Weise eingeschoben, dafs die untere Stehkante des Brettes auf das Bücherbrett zu stehen kommt und der rechtwinkelig abgebogene Eisenbügel unter das Bücherbrett greift und damit das Ganze aufrecht festhält. Die Einstellung der Stütze auf die Dicke des Bücherbrettes ist durch die beiden Schrauben in der Nute leicht zu regulieren. Das Prinzip der Erfindung beruht also in der Parallelverschiebbarkeit von Holzbrett und Eisenwinkel und dem hierdurch geschaffenen wechselseitigen Widerstand der sich zugekehrten Holz- und Eisenflächen. Ohne die geringste kostenverursachende Veränderung des Bücherbrettes ist die Erfindung für alle Büchergestellsysteme verwendbar; für eiserne Legeböden sind die Stützen mit entsprechender Einbiegung des Eisenwinkels vorgesehen. Auch die bisher noch bestehende Gefahr der Beschädigung der Bücher scheint ausgeschlossen. Nur bei Gestellen mit geschlossenem Sockel ist die Verwendung der Stütze am untersten Gefach erst dann möglich, wenn durch einen doppelten Boden mit entsprechendem Zwischenraum für ihre Einfügung Möglichkeit geschaffen ist. Das scheint aber auch der einzige Nachteil zu sein, der ohnehin für die gebräuchlichen modernen Systeme, für Lipmans und ähnliche Gestelle, ohne Weiteres wegfällt.

Seit Wochen ist die Stütze in der Universitätsbibliothek Heidelberg im Gebrauch und sie hat sich auch bei dem starken Seitenschub von Folianten durchaus bewährt. Die Einfachheit ihrer Konstruktion und die Solidität ihrer Bestandteile gibt Garantie für nahezu unbegrenzte Dauerhaftigkeit. In allen wissenschaftlichen Bibliotheken mit systematischer Aufstellung wird diese Erfindung die berechtigte Klage der Buchbinder, ihre Einbände seien durch das ewige Umfallen und Schiefstehen stärker als durch den normalen Gebrauch geschädigt, abstellen und sie wird gleichzeitig dazu beitragen, das Gesamtbild einer solchen Bibliothek zu heben. Aber auch die Büchereien mit fortlaufender Numerierung, mit mechanischer Magazinierung ihrer Bestände, werden die Stütze wohl gebrauchen können, überall da, wo entweder durch Ausleihen gröfsere Lücken entstanden sind oder wo Platz für laufende Zeitschriften und Fortsetzungswerke frei gehalten werden mufs. Dafs endlich die Stütze auch als Etikettenhalter für Verweisungen und Markierungen in jeder Bibliothek gute Dienste leisten wird, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden.

Die Stütze ist unter Nummer 561 158 in die Gebrauchsmusterrolle eingetragen und wird vorläufig in einer Normalgröfse für Oktav- und Kleinquartformat (Höhe des Brettes 19, Tiefe 14 cm) hergestellt, auf Wunsch auch in jeder anderen Dimension. Entweder braun gebeizt oder nur leicht geölt kann die Stütze durch Vermittelung des Bibliothekdieners der Universitätsbibliothek in Heidelberg, Herrn Johann Albrecht Schwarz, zum Preise von ca. 50 Pfennig je nach bestelltem Quantum bezogen werden.

Heidelberg. R. Sillib.

Kleine Mitteilungen.

Längstitel auf Bücherrücken. Anschliefsend an die früheren Erörterungen über diesen Gegenstand (vgl. oben S. 350) hat der Herausgeber des Stuttgarter Allgemeinen Anzeigers für Buchbindereien, Adolf Schmid, auf dem 34. Verbandstag des Bundes deutscher Buchbinderinnungen in Nürnberg einen Vortrag gehalten, der in dem genannten Anzeiger Nr. 35, S. 844 ff. abgedruckt ist. Das Ergebnis, zu dem der Vortragende gelangt, ist aus der folgenden von ihm beantragten Entschliefsung ersichtlich: „Der vom 2. bis 5. August 1913 in Nürnberg abgehaltene 34. Verbandstag des Bundes deutscher Buchbinder-Innungen erklärt nach Anhörung eines Referats die Aufstellung einer Regel hinsichtlich der Anordnung des Längstitels auf Bücherrücken im Hinblick auf die bisher nicht selten dadurch entstandenen geschäftlichen Unzuträglichkeiten für eine Notwendigkeit. Die Versammlung ist der Ansicht, dafs der Längstitel in gleicher Weise wie der Quertitel am oberen Teile des Buchrückens zu beginnen hat, was seine Anordnung von oben nach unten bedingt; dadurch wird zugleich auch der richtigen Lesbarkeit des Rückentitels des auf dem Tische liegenden Buches entsprochen. Um sich nicht dem Vorwurf der einseitigen Festlegung einer dahingehenden Regel auszusetzen, beauftragt die Versammlung die Verbandsleitung, mit dem Verein deutscher Bibliothekare und dem Deutschen Verlegerverein hinsichtlich der Gutheifsung des gefafsten Beschlusses in Verbindung zu treten. Es ist der Wille der Versammlung, den Beschlufs erst dann als gültig zu betrachten, wenn zwischen

beiden Verbänden die einheitliche Festlegung einer bestimmten Regel erreicht sein wird." Der Verbandstag schlofs sich dem ersten Satz (Notwendigkeit einer Festsetzung) vollständig an, glaubte sich aber auch seinerseits noch nicht nach einer bestimmten Seite hin festlegen zu dürfen. Die gefafste Entschliefsung lautet weiter: „Um sich nicht dem Vorwurf der einseitigen Festlegung einer dahingehenden Regel auszusetzen, beauftragt die Versammlung die Verbandsleitung, mit dem Verein deutscher Bibliothekare, dem Deutschen Verlegerverein und dem Deutschen Buchdruckerverein in Verbindung zu treten. Es ist der Wille der Versammlung, einen Beschlufs erst dann zu fassen, wenn zwischen den genannten Verbänden die einheitliche Festlegung einer bestimmten Regel erreicht sein wird."

Von der Faksimileausgabe der 42zeiligen Bibel, die im Inselverlag erscheint und deren Leitung ich übernommen habe, ist der erste Band seit geraumer Zeit in den Händen der Besteller. Diese werden sich überzeugt haben, dafs der Kunstanstalt von A. Frisch zunächst die Wiedergabe des gedruckten Textes ausgezeichnet gelungen ist. Es ist möglich gewesen, den im Lichtdruck gewöhnlich vorhandenen grauen Grund vollständig zu unterdrücken, so dafs die Schrift so scharf wie es die Vorlage gestattet, auf weifsem Grunde steht. Dazu kommen die mit bekannter Meisterschaft in Drei-Farben-Lichtdruck wiedergegebenen Initialen und Bordüren, welche die Ausgabe zu einem prächtigen Abbild vornehmer mittelalterlicher Buchkunst machen. Das Exemplar der Königlichen Bibliothek, das der Reproduktion zugrunde gelegt wird, ist nach Erhaltung und Ausstattung in der Tat eins der schönsten existierenden. Leider enthält es nicht alle Lagen im ersten Druck, der für die Ausgabe mafsgebend sein mufste. Für die hier fehlenden Stücke ist im ersten Band (Bl. 21—32. 34. 129—158. 261 r) das Pergamentexemplar von Fulda ergänzend eingetreten, das die dortige Landesbibliothek in höchst liberaler Weise zur Verfügung gestellt hat. Seine Ausstattung ist in der Rubrizierung etwas abweichend und in den farbigen Initialen ist es nicht ganz so prächtig wie das Berliner Exemplar, steht aber weit über dem Durchschnitt. Im Text ist es ebenfalls frei von handschriftlichen Bemerkungen, Lesezeichen und Korrekturen, wie sie sich in vielen Exemplaren finden. Ihm ist auch der Einband nachgebildet, den die Buchbinderei von A. Köllner in Leipzig unter meiner Mitwirkung hergestellt hat. Der Band konnte wegen der etwas abweichenden Gröfse nicht einfach kopiert werden, aus der Vergleichung mit der Abbildung bei Bickell, Bucheinbände aus hessischen Bibliotheken Taf. 4 wird man leicht erkennen, in welchem Sinn geändert werden mufste. Der Originalband rührt von einem Buchbinder her, der sich auf andern Einbänden, die ich von ihm kenne, mit dem Namenstempel „Herman" bezeichnet hat und der vielleicht in Butzbach oder Umgegend tätig gewesen ist.

Die Arbeiten am zweiten Band der Bibel sind bereits sehr weit fortgeschritten, so dafs seine Ausgabe spätestens Anfang 1914 zu erwarten ist. Der dritte (Ergänzungs-)Band, enthaltend die zweiten und dritten Drucke (auch solche habe ich ermittelt) und die Tabula rubricarum, im ganzen ca. 90 Blätter, sowie den Begleittext, wird wohl erst etwas später nachgeliefert werden können. Ich habe es deswegen für zweckmäfsig gehalten, die vorstehenden Erläuterungen an dieser Stelle zu geben. P. S.

Zur Trutebulfrage. In meinem Aufsatz „Ludwig Trutebul und die Druckerei zum Färbefafs in Erfurt" in der Festschrift „Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen, Paul Schwenke gewidmet" bemerke ich, dafs noch niemals der Versuch gemacht sei, Loersfelt als den Besitzer der Färbefafsdruckerei anzusetzen. Ich habe dabei übersehen, dafs bereits in den Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation Bd 4 (1911), S. 366 W. Lucke bemerkt hat, „dafs die L. Trutebul in Erfurt zugeteilten Drucke vielmehr von Joh. Loersfelt ebenda stammen".

Lucke ist unabhängig von mir mit auf Grund desselben Beweises zu dieser Lösung der Trutebulfrage gelangt. Er arbeitet mit diesem Ergebnis in einem Kapitel über die Gesangbücher des Jahres 1524, das als Einleitung zu seiner demnächst erscheinenden Bearbeitung der Lieder Luthers in der Weimarer Ausgabe dienen soll, und das bereits im Januar 1911 dem Leiter der Ausgabe vorgelegt wurde. In demselben weist er auf Beziehungen zwischen Eberlin und Loersfelt hin und zitiert auch die zweite Vermahnung an die Ulmer, verspricht aber in einer Anmerkung den ausführlichen Beweis für die Zuteilung des Färbefafsenchiridions an anderer Stelle zu geben.

Das Manuskript war mir von dem Verfasser Ende November vorigen Jahres zur Durchsicht zugesandt worden, damit etwaige Abweichungen der bibliographischen Auffassung erörtert und Differenzen in dem von Lucke bearbeiteten literarhistorischen Teil und der von mir zu gebenden Bibliographie vermieden werden könnten. In bin indessen infolge dringenderer Anforderungen erst anfangs April d. J. zu einer genaueren Durchsicht der Arbeit Luckes gelangt, so dafs ich vor dem Erscheinen meines anfangs Dezember 1912 zum Druck gegebenen Aufsatzes keine Kenntnis von Luckes Ansichten hatte und daher zu meinem Bedauern Lucke nicht mehr zitieren konnte. Ich hole das hiermit aber gern nach. J. Luther.

Literaturberichte und Anzeigen.

Georg Schaumann, Bibliothekar an der Universitätsbibliothek in Helsingfors, hat vor kurzem mit Unterstützung des akademischen Senats der Universität eine kleine, inhaltreiche Programmschrift über die Verwaltung öffentlicher wissenschaftlicher Bibliotheken (Om förvaltningen af offentliga forskarbibliotek, Helsingfors 1913, 78 S., 8°) veröffentlicht, die zwar zunächst auf die heimischen Verhältnisse abzielt, die aber doch auch den deutschen Fachmann angeht, da ihr nicht nur langjährige eigene Erfahrungen und Literaturstudien, sondern auch vornehmlich deutsche Reisebeobachtungen zu Grunde liegen. Die Schrift ist in acht Kapitel eingeteilt. Es seien jeweils einige Punkte angemerkt. Im 1. Kapitel, über die Aufgabe des Sammelns, empfiehlt Sch. eine Teilung nach Wissenschaftsfächern, wenn mehrere grofse öffentliche Bibliotheken am gleichen Orte sind; er verweist dabei auf Stockholm als Vorbild. Einkaufen soll jedoch nicht eine Kommission, sondern die Bibliotheksverwaltung selbst, wobei es aber falsch sein würde, den Etat prozentual auf die einzelnen Literaturgebiete zu verteilen. Jeder Benutzer soll das Recht und die Gelegenheit haben, seine Wünsche in bezug auf Anschaffungen direkt oder mit Hilfe des Desiderienbuches zu äufsern. Sch. empfiehlt weiterhin Ansichtssendungen der Buchhändler an die Bibliothek und möglichst umgehende Beschaffung der notwendigen Literatur; er wendet sich damit gegen eine Praxis wie die in Stockholm, wo nur einmal jährlich die ausländische Literatur in Leipzig, Paris und London gekauft wird. Er hält ferner nichts von dem System der vielen Lieferanten, sondern ist für Konzentration der Bestellungen an einen oder einige ortsansässige Buchhändler, wodurch die Geschäftskorrespondenz, die auch Zeit und Geld kostet, bedeutend vereinfacht werden könne.

Im 3. Kapitel, das von der Aufbewahrung der Sammlung handelt, richtet sich Sch. gegen die deutsche Gewohnheit, alle Drucke ohne Ausnahme zu binden. Auch noch nicht abgeschlossene Fortsetzungswerke möchte er in Schutzdeckel ohne Rücken eingeschnürt bereits im Magazin aufstellen. Vorher aber sollen alle Erwerbungen kollationiert und gestempelt werden. In der Frage der Ordnung der Bücher entscheidet sich Sch. prinzipiell für die mechanische Aufstellung, weil sie Raum spare, die teueren Eisenkonstruktionen mit verstellbaren Bücherbrettern entbehrlich mache (was jedoch meines Erachtens eine vorhergehende längere provisorische Aufstellung zur Voraussetzung hat), weil sie Zeit spare und die Bücher, die nicht immer wieder gerückt zu werden brauchen, mehr schone. Gegen die systematische Aufstellung, die einen Schein erwecke, der nur den Dilettanten betrügt, weifs er finnländische

Gewährsmänner schon aus dem 18. und dem Anfang des 19. Jahrhunderts anzuführen. Immerhin aber findet Sch. eine Kompromifsform noch diskutabel wie in Helsingfors, wo innerhalb einer Anzahl wissenschaftlicher Abteilungen nach der Accessio, oder wie an der Hof- und Staatsbibliothek in München, wo innerhalb der Gruppen alphabetisch nach Autoren aufgestellt wird,[1]) wenn er auch nach österreichischem und französischem Muster rein mechanische Aufstellung vorzieht und für sie fixierte Lokalsignaturen wählt. Bei der Katalogisierung wird die Frage nach Zettel- oder Bandkatalogen schon gar nicht mehr erörtert, so selbstverständlich scheinen Zettelkataloge. Sch. tritt für die modernste Katalogform, die Verbindung des alphabetischen Autoren- mit dem Schlagwortkatalog ein; der Dictionary-catalogue ist für ihn der Katalog der Zukunft. Da er freilich nur die Literatur der letzten 50 Jahre in den Schlagwortkatalog einbeziehen will, so kommt die schwierige Frage, wie die ältere Literatur in Schlagwörter zu fassen sei, überhaupt nicht zur Erörterung. Ueberhaupt scheint der Schlagwortkatalog in seiner Schwierigkeit doch stark unterschätzt zu werden: dafs er gegenüber dem systematischen nicht etwa eine geringere Präzision des Denkens verlangt, davon hat uns erst kürzlich hier Bohatta (siehe oben S. 331 ff.) überzeugt.

Im Kapitel von der Benutzung der Bibliothek tritt Sch. für das Präsenzsystem ein, für das freilich grofse Arbeits- und Lesesäle, die den ganzen Tag offen stehen, Vorbedingung seien. Als Mafsnahmen, die das Präsenzsystem vorbereiten, empfiehlt er Zeitschriften schon jetzt nicht mehr zu verleihen und die Leihfrist allgemein auf einen Monat zu beschränken. Ein Schlufspassus dieses Kapitels mag zunächst befremden, findet aber seine ausführliche Erklärung in dem folgenden, für uns aktuellsten Kapitel vom Personal der Bibliothek. Jener Passus lautet: „Das in Deutschland und besonders in Preufsen gewöhnliche System, das Publikum von den wissenschaftlichen Beamten beinah zu isolieren, hat sich glücklicherweise bei unserer Universitätsbibliothek nie eingebürgert. Direkte Berührung zwischen Publikum und Beamten bei der Benutzung der Sammlungen ist eine unerläfsliche Bedingung für das ergebnisreiche Funktionieren einer modernen wissenschaftlichen Bibliothek .... Die Bibliothekare können oft dem Publikum von gröfserem Nutzen sein als die Kataloge."

Schon diese Worte lassen erraten, dafs Sch. den Forderungen nach Einschränkung des Wirkungskreises der wissenschaftlichen Beamten, die in Oesterreich und Deutschland Wortführer gefunden haben, nicht gerade sehr sympathisch gegenüber stehen wird. Wohl kennt auch er eine Reihe von Arbeiten, die weder Berufs- noch literarisch-wissenschaftliche Bildung erfordern: er nennt Titelkopien, Anfertigung von Buchhändlerbestellisten, Kontrole der Buchhändlerrechnungen, die Erledigung der Pflichtexemplare, die Arbeiten am Accessions-Journal, die Kontrole der Leihfristen und die Mahnungen säumiger Benutzer, die Führung des Buchbinderjournals und die Kontrolle der Buchbinderlieferungen usw., aber er will für diese Arbeiten durchaus nicht eine besondere Beamtenkategorie schaffen, sondern den wissenschaftlichen Beamten, die ihm Seele und Kern der Bibliothek darstellen, weibliche Hilfskräfte beigeben. Zur Widerlegung der Ansicht übrigens, der auch Sch. ist, und die bald hüben und bald drüben auftaucht, als ob jene modernen Bestrebungen erst das Bedürfnis nach einer mittleren Beamtenkategorie in Preufsen entdeckt hätten, sei nur auf Dziatzkos italienischen Reisebericht verwiesen. Nach Schs. Meinung kann nicht einmal der alphabetische Katalog gut geführt werden von anderen als von Bibliothekaren und Hilfsbibliothekaren. Besonders scharf aber wendet er sich gegen die in Deutschland und Oesterreich verbreitete Ansicht, als ob der wissenschaftliche Beamte beim Ausleihedienst und dem damit verbundenen Katalogdienst (Sch. meint wohl die auf den Katalog bezüglichen Auskünfte) entbehrt werden könne. „Die Erfahrungen, die ich schon habe von deutschen Bibliotheken und von Bibliotheken, wo das Publikum von Bibliothekaren und Hilfsbibliothekaren bedient wird, haben die Ueber-

1) Vgl. aber jetzt oben S. 468.

zeugung in mir unerschütterlich gemacht, dafs das Publikum ausschliefslich mit den wissenschaftlichen Beamten direkt verkehren soll", und er freut sich dabei der Uebereinstimmung mit Ladewig. Aber Ladewig steht keineswegs allein mit dieser Ansicht, und es scheint Sch. entgangen zu sein, dafs auch an deutschen Bibliotheken, die er besucht hat, die entschiedene Ansicht herrscht, dafs das wichtige Ressort des Ausleihegeschäftes einem mittleren Beamten nicht selbständig überantwortet werden dürfe. Wenn der ressortvertretende wissenschaftliche Beamte in unmittelbarer Nähe erreichbar ist und von seiner autoritativen Stellung Gebrauch zu machen versteht, dann sollte man in der Tat auch glauben, dafs damit genug geschehen sei, um bürokratischen Gelüsten nach Durchsetzung von Paragraphenweisheit, unzulänglichen Auskünften, verstimmenden Kompetenzkonflikten vorzubeugen. Die rein wissenschaftliche Benutzung der Bibliotheken durch reifere Studenten, wie sie in den nordischen Ländern üblich ist, darf eben doch nicht in direkten Vergleich gesetzt werden mit der extensiven Bibliotheksausnutzung durch den deutschen Studenten, der sich oft kaum noch die Lehrbücher kauft, und bei näherer Kenntnis der deutschen Verhältnisse würde Sch. gewifs auch jene Dienstverteilung gerechtfertigt finden, wo in gröfseren Betrieben dem Publikum zunächst die untergeordnete Instanz des mittleren Beamten gegenübertritt. Auch an den wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands hat das Publikum genug Gelegenheit mit den wissenschaftlichen Beamten in Berührung zu kommen, es mufs nur auch Vertrauen haben; und die Bibliothekare, denen es „Standesbewufstsein" und „Berufsehre" zur Pein machen, dem Publikum persönlich behilflich zu sein, sind in Deutschland doch recht selten, was Sch zunächst nicht glauben will. So aber begreifen wir auch seine scharfen Abweisungen jener modernen Stimmungen, die befürchten, durch Uebernahme gewisser halbmechanischer Arbeiten könne die Berufsehre in den Augen der gelehrten Benutzer geschädigt werden; Sch. sieht in jenen Bestrebungen den „Stand zu heben" nur einen beschränkten, bürokratischen Zunftgeist lebendig, ja seine Worte sind gelegentlich noch stärker.

Es wäre sehr zu bedauern, wenn die vorhandene Literatur Schs. persönliche Beobachtungen in der Richtung beeinflufst hätte, dafs er glauben konnte, als ob auch nur ein irgendwie erheblicher Bruchteil der deutschen Fachgenossen in solchen Stimmungen befangen sei. Auch in Deutschland ist man der Ansicht, dafs die Frage der Berufsehre jeder für seine Person erst einmal selbsttätig lösen müsse, und dafs es gerade dem, der glaubt, durch gemeinsame theoretische Beschlüsse einen ganzen Stand heben zu können, nur zu leicht passiert, dafs er sich, allzu eifrig mit Worten, höher reckt und gröfser macht als er mit seiner Person in freier Wirksamkeit reicht. Solche Strömungen, nur aus der Literatur heraus beurteilt, werden auf den ersten Anblick überhaupt leicht überschätzt, sie werden aber in ihrer ephemeren Bedeutung sofort erkannt, sobald man sie ganz ähnlich auch auf anderen Lebensgebieten wiedergefunden hat. Wir erinnern uns und Sch. bei dieser Gelegenheit an jene ewig jung anmutende Persiflage, die ein grofser Könner und feiner Kenner der Menschen und ihrer Schwachheiten, Gottfried Keller, irgendwo jenen Malern angedeihen läfst, die in der reinen Idee leben und auf die Durchbildung des Gegenständlichen verzichten zu können glauben, jener mächtigen „Brüderschaft der Wollenden" — Leute, die immer in Atem sind, immer blasen, aber ach, — kein Feuer erzeugen. — Zum Schlufs verlangt Sch. die Erhöhung des Etats von 40000 finn. Mark auf 100000, wenn die Universitätsbibliothek in Helsingfors den Aufgaben einer Nationalbibliothek weiterhin gerecht werden wolle. N. L.

Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft. XII. XIII. Die Mainzer Ablafsbriefe der Jahre 1454 und 1455. Von Prof. Dr. Gottfried Zedler. Mit 16 Tafeln in Lichtdruck, 1 Tafel in Zinkätzung und 14 Textabbildungen, darunter 2 Typentafeln. Mainz: Gutenberg-Gesellschaft 1913. 116 S. 4°. 17 Taf. fol.

Mit Spannung sieht man immer einem neuen Heft der Gutenberg-Gesellschaft entgegen. Bis jetzt hat uns noch ein jedes in der Kenntnis

des ältesten Buchdrucks und seiner Denkmäler einen guten Schritt vorwärts gebracht. Das Verdienst an dieser Tatsache gehört in ganz überwiegendem Maſse Gottfried Zedler, der keine Mühe und man darf hinzufügen keine Kosten gescheut hat, um die zerstreuten Druckdenkmäler im Original zu sehen, sie mit geschärftem Blick zu bearbeiten und die Ergebnisse seiner Forschung darzulegen. Die Ablaſsbriefe von 1454 und 1455, die er im vorliegenden Heft behandelt, sind von der Gutenbergforschung immer als ein nicht ganz gelöstes Problem empfunden worden. So willkommen sie ihr auch als chronologische Marke sein muſsten, stellten sich doch ihrer druckgeschichtlichen Deutung schwere Hindernisse in den Weg. Die bisherige Literatur über sie ist umfangreicher als über irgend einen anderen Punkt des alten Mainzer Buchdrucks, läſst aber überall offene Fragen. Ob es Zedler gelungen ist, das Problem endgültig zu lösen? Ich wage es nicht zu behaupten, aber soviel ist sicher, daſs er uns in seiner neuen Veröffentlichung das in Betracht kommende Material so vollständig und so zuverlässig dargeboten hat, als es nur möglich ist. Erst jetzt werden sich auch andere prüfend und weiterarbeitend in den Gegenstand vertiefen können. Das verpflichtet uns dem Verfasser aufs neue zu Dank, auch wenn wir seinen weitgehenden Schlüssen nicht folgen können.

Zedler hat sich mit Recht nicht auf die Behandlung der Ablaſsbriefdrucke beschränkt, sondern den gesamten cyprischen Ablaſs und die Art seiner Verbreitung in die Untersuchung einbezogen. Neben den gedruckten weist er noch 19 handschriftliche Ablaſsbriefe nach, von denen er drei in Faksimile mitteilt. Durch einen kürzlichen Fund in einem aus Magdeburg stammenden Sammelband von Drucken des angehenden 16. Jahrhunderts in der Königlichen Bibliothek bin ich in der Lage ein 20. Stück hinzuzufügen, das in Zerbst im April (ohne Tagesangabe) 1455 für Hans Buntemouwen und Margareta uxor eius ausgestellt ist. Von diesen zwanzig erweisen sich dreizehn als richtige Formulare, die erst bei der Ausstellung ausgefüllt wurden. Man sieht, wie nahe es lag sie mechanisch zu vervielfältigen. Sehr wichtig ist die Tatsache, daſs die geschriebenen Ausfertigungen verhältnismäſsig groſse Abweichungen untereinander und von den beiden Drucken aufweisen, während die letzteren im Wortlaut und in der Anordnung völlig übereinstimmen: ein sicherer Beweis daſs der eine Druck vom andern abhängt. Bei jedem von beiden — Zedler bezeichnet sie zweckmäſsigerweise nicht als dreiſsig- und einunddreiſsigzeiliges, sondern als U- und V-Formular — unterscheidet er sechs Varianten (statt bisher drei bezw. vier), die er sämtlich in Faksimile wiedergibt. Die Varianten sind im wesentlichen von demselben Satz abgezogen und weichen nur in Nebendingen (in einigen Abkürzungen, der verschiedenen Gröſse der leergelassenen Stellen, der Jahreszahl usw.) voneinander ab. Nach Zedler sind sie nicht in längeren Zwischenräumen vom stehengebliebenen Satz, sondern unmittelbar hintereinander abgezogen, was ich dahingestellt sein lasse. U kennen wir nur in sieben Exemplaren, d. h. jede Variante nur in einem Exemplar, mit Ausnahme der fünften, die in zwei Exemplaren erhalten ist. Variante I trägt die gedruckte Jahreszahl 1454, II—VI 1455, ausgefertigt sind aber alle erst 1455 (27. Februar — 30. April). Weit zahlreicher sind die Exemplare des V-Formulars: bekannt ist Variante I in 1, II in 3, III in 1, IV in 14, V in 17, VI in 2 Exemplaren. In I ist die letzte Stelle der Jahreszahl der handschriftlichen Ausfüllung vorbehalten, II—IV haben die gedruckte Jahreszahl 1454, V—VI 1455. Ausgestellt sind sicher 7, wahrscheinlich 8 im Jahre 1454 (frühestes erhaltenes Datum 22. Oktober), die übrigen, soweit sie überhaupt benutzt worden sind, vom Januar—April 1455. Die Frage ist nun: welches Formular ist das ursprüngliche und wer ist der Hersteller der beiden Formulare?

Die erste Frage wird man geneigt sein ohne weiteres zugunsten von V zu entscheiden, wie es auch bisher geschehen ist. Zedler beruhigt sich nicht bei dieser scheinbaren Selbstverständlichkeit. Indem er beide Formulare vergleicht, kommt er zu dem Ergebnis, das U das älteste ist. Auf seine Gründe wird noch zurückzukommen sein. Selbstverständlich fühlt er das

Bedürfnis, gegenüber der angenommenen früheren Entstehung von U (doch spätestens Mitte 1454) sein spätes Auftreten im Ablafsbetrieb zu erklären. Diese Erklärung hängt eng zusammen mit der Urheberschaft der beiden Texttypen: U ist nach Zedler sicher von Gutenberg geschnitten, V von Schoeffer, dessen Durandustype in der Tat gewisse verwandte Züge zeigt. Der Hergang soll nun folgender sein. Gutenberg erhielt von der Ablafsbehörde den Auftrag, ein Formular zu liefern, und stellte dafür die Textschrift U her. Für die hervorzuhebenden Worte und Zeilen lag am nächsten die Bibeltype. Aber der Bibeldruck befand sich gerade in dem Uebergangszustand, als die Schrift durch Abhobeln von dem gröfseren Kegel auf den kleineren gebracht war. Dabei waren bekanntlich einige Oberlängen und die meisten i-Haken verletzt worden und diese verletzten Typen mochte Gutenberg im Ablafsbrief nicht brauchen. Die neuen kleineren Formen für den Bibeldruck existierten aber noch nicht. Also half sich Gutenberg, indem er zu brauchbaren Stücken der Bibeltype einige neue, teils gegossene teils geschnittene Formen hinzufügte. Aber diese Arbeit, die ihn von dem Werke „zum gemeinsamen Nutzen" abführte, erregte das Mifsfallen von Fust und war die Ursache ihres Zerwürfnisses. Fust kündigte den Vertrag und liefs den ihm verpfändeten Druckapparat mit Beschlag belegen. Darunter befand sich auch der noch nicht zum Abdruck gekommene Satz des Ablafsbriefes. Um trotz dieses Zwischenfalls die Bestellung der Ablafsbehörde ausführen zu können, beauftragte nun Gutenberg seinen Gehilfen Peter Schoeffer mit der Anfertigung einer neuen Texttype (V) und verwendete in Verbindung mit ihr als Auszeichnungsschrift seine grofse Missaltype, die nicht an Fust verpfändet war. Erst nachher gelang es Fust, die Gehilfen Gutenbergs und besonders Peter Schoeffer zu sich herüberzuziehen. Als dann bei steigendem Absatz des Ablasses weitere Formulare gebraucht wurden, holte er den verpfändeten U-Satz hervor und druckte davon eine kleine Auflage, besonders für den Vertrieb in der Erzdiözese Köln.

Gewifs sind die Dinge meist nicht so einfach und schematisch verlaufen, wie wir uns aus der Ferne und auf Grund unserer dürftigen Unterlagen einbilden, aber dafs gerade diese verwickelte Konstruktion das Richtige treffen sollte, ist doch mehr als unwahrscheinlich. Sie leidet überdies an inneren und äufseren Schwierigkeiten. Zunächst die angebliche Priorität von U: In einer eingehenden Analyse der beiden Textschriften beweist Zedler, der Stempelschneider von V müsse U vor sich gehabt haben, und U sei nicht denkbar, wenn V bereits vorlag. Durch eignen Schaden bin ich etwas mifstrauisch gegen solche Beweise geworden. Sie gelten nur unter der Voraussetzung, dafs die damals handelnden Personen die ästhetischen und technischen Erwägungen angestellt haben, die wir ihnen zutrauen. In Wirklichkeit wissen wir aber wenig oder nichts von den Bedingungen und Einflüssen, unter denen sie arbeiteten, und so dürfen wir die Gedankenreihen, die wir ihnen unterschieben, nur mit Vorsicht als Beweise verwenden. Ungleich beweiskräftiger sind in solchen Fällen gröbere Aeufserlichkeiten. Als solche würde die Aehnlichkeit von U mit einem geschriebenen Ablafsbrief (Tafel I) ein gewisses Gewicht beanspruchen dürfen, wenn nicht die starke Verschiedenheit in den durch Schrift bezw. Druck hervorgehobenen Worten und Zeilen eine unmittelbare Abhängigkeit ausschlösse. Ausschlaggebend scheint mir vielmehr eine andere Beobachtung zu sein, die Zedler merkwürdigerweise nicht berührt hat. Der erste Druck von V, der nur in dem Palimpsest-Exemplar der Königlichen Bibliothek erhalten ist, trug die Jahreszahl in vollen Buchstaben: millefimo quadringentefimo quinquage|fimo (quarto oder quinto war handschriftlich hinzuzufügen). Diese feierlichere Datierung ist durchaus die in Urkunden gebräuchliche und hat deshalb alle Voraussetzung der Ursprünglichkeit für sich. Weshalb sie im V-Formular aufgegeben wurde, ist leicht ersichtlich, ich habe es schon früher angedeutet und auch Zedler scheint derselben Meinung zu sein: Der Raum zur Eintragung des Ablafsempfängers war zu klein bemessen. Er betrug zwar noch 110 mm (in dem oben erwähnten geschriebenen Formular sind es nur 85 mm),

aber er reichte in vielen Fällen nicht aus, und so lag es nahe, um ihn zu vergröfsern, die benachbarte wörtliche Jahreszahl in die kurzen Zahlenzeichen umzusetzen, wobei man gleich iiij hinzufügte, das unauffälliger in iiiij geändert werden konnte als quarto in quinto. Der umgekehrte Gang ist nicht wohl möglich. Nun zeigt aber das U-Formular von vornherein die zweite Form mit mcccclliij. Wenn also das eine Formular vom andern abhängt — und das ist unbestreitbar — so ist U das jüngere. Das gilt nun genau genommen nur von dem Satz, nicht von der Schrift. Aber dafs der eigens für U hergestellte Apparat, ja sogar der fertige Satz, nicht gleich gebraucht, sondern durch eine seltsame Verkettung von Umständen zunächst unbenutzt liegen geblieben sein sollte, das kann man doch nur im äufsersten Notfall in Rechnung setzen. Ueberdies lag die von Zedler angenommene Situation im Sommer 1454 **nicht** vor. Noch Anfang November 1455 steht nicht genau fest, wieviel Gutenberg an Fust zurückzuzahlen hat. Erst nachdem das festgestellt war, konnte es sich erweisen, ob Gutenberg zahlen konnte oder nicht, und erst im letztern Fall verfiel das Pfand an Fust. Hätte sich Fust bereits früher selbst an dem Pfand befriedigt, wäre ja der ganze Prozefs unnötig gewesen. Höchstens hätte Gutenberg auf Herausgabe klagen können. Es ist überhaupt sehr fraglich, ob Fust in der Lage war, vor Beendigung des unternommenen Werkes sein Darlehen zurückzufordern und sein Pfandrecht geltend zu machen. Jedenfalls geht aber aus dem Prozefs hervor, dafs es in einem so frühen Stadium des Bibeldruckes, wie Zedler glaubt, nicht geschehen sein kann. Denn es sind doch, aufser auf die Herstellung des Druckgeräts (und auf Materialbeschaffung, die einen gesonderten Punkt des Vertrags bildete) auch auf das „gemeinsame Werk", also auf die Druckarbeit selbst, erhebliche Mittel, wir müssen annehmen mindestens 750 Gulden, verwendet worden. Nach dem im Vertrag in Aussicht genommenen jährlichen Betrag von 300 Gulden läfst das auf eine Arbeitszeit von 2½ Jahren schliefsen. Auch die unten noch zu besprechende Missalhypothese hilft da nichts, weil ja das angebliche Missalprojekt noch gar nicht bis zum Druck gediehen war. Nirgends bleibt also, soviel ich sehen kann, die Möglichkeit, dafs Gutenberg nur die ersten Blätter der Bibel druckte und dann Fust mit Schoeffer allein das Werk fortsetzte und vollendete.

Damit fällt natürlich auch das von Zedler angenommene Verhältnis zwischen dem Bibeldruck und dem U-Ablafsbrief. Zunächst das chronologische. Wenn Gutenberg als Drucker von U im Herbst 1454 als Auszeichnungsschrift die Bibeltypen verwenden wollte, stand ihm für alle Buchstaben tadelloses Material zur Verfügung und die Mischung von Bibelschrift und Ergänzungsformen ist unerklärlich. Aber liegt überhaupt eine Mischung vor? Anerkannt ist, dafs P, F und die beiden Formen des i von der Bibeltype verschieden sind. Die ebenfalls abweichende Form des Anschlufs-m hält Zedler für eine Zusammensetzung aus Anschlufs-n + i-Strich. An der ersten Stelle (Zeile 21) würde ich das für möglich halten, an der zweiten aber (Z. 27) erkennt man im Berliner Exemplar deutlich den Zusammenhang. Entschieden wäre die teilweise Identität, wenn die ff am Kopf wirklich Spuren einer geraden Abschleifung zeigten, ich kann aber beim besten Willen nichts davon sehn. Ich unterlasse es, die allerdings ganz minimalen Abweichungen aufzuführen, die ich an anderen Buchstaben zu bemerken glaube, und mache nur auf eine Erscheinung aufmerksam, die Zedler entgangen ist. Er notiert, dafs in der zweiten und dritten Variante von U in Zeile 21 das o in Forma in der Hauptform gesetzt sei statt wie in den andern Varianten in der Anschlufsform. Das ist nicht ganz richtig, es ist in Wirklichkeit überall dieselbe Type, hier aber auf den Kopf gestellt, so dafs die Spitzen auf der falschen Seite (links) stehen. In der Bibeltype erkennt man solche gestürzten Buchstaben leicht daran, dafs sie merklich über der Zeile stehn, weil der Raum für die Oberlängen gröfser war als für die Unterlängen. Hier im Ablafsbrief ist die Höherstellung fast unmerklich. Ich schliefse daraus, dafs wirklich eine durchweg andere Schrift vorliegt als in der Bibel. Zedler hält das für praktisch bedeutungslos, da doch beide von derselben Hand herrührten, nämlich von Gutenberg. Ich könnte dem nur zu-

stimmen, wenn es feststände, dafs Gutenberg seine Stempel wirklich selbst geschnitten hat. Wenn er diese Arbeit eigenhändig ausführte, dann sind allerdings die hohen Kosten für das Druckgerät, die Zedler bemängelt, schwer verständlich. Warum Gutenberg die Bibeltype nicht benutzen wollte oder ob wir einen anderen Drucker aus seiner Schule annehmen müssen, der sie nicht benutzen konnte, darüber enthalte ich mich jeder Vermutung. Die Texttype U sucht, wie Zedler richtig ausführt, die Gutenbergischen Anschlufsformen in den kleineren Mafsstab zu übertragen, doch ist die Durchführung im Satz nicht überall geglückt. Auch der anscheinend beabsichtigte Anschlufs an die Urkundenschrift ist nur teilweise gelungen. In die Augen fallend ist die Uebereinstimmung mit dem Bibeldruck in der Behandlung des Kolumnenschlusses.

Zedler erklärt die Textschriften der Ablafsbriefe für die ersten Erzeugnisse des Giefsinstruments, wie es sich seitdem im Prinzip unverändert erhalten hat, und sieht demgemäfs erst in ihnen die Vollendung der Erfindung. Ich darf dafür auch auf seinen Mainzer Vortrag (oben S. 404 ff.) verweisen. Er hat dort über die praktischen Versuche berichtet, die er mit Hilfe der Bauerschen Giefserei in Frankfurt a. M. angestellt hat. Es ist sehr dankenswert, dafs er auf Taf. XVII einige Druckproben nach solchen Versuchsbuchstaben mitteilt, die teils nach dem „Abklatsch- und Aufgufsverfahren" teils mit dem Handgiefsinstrument gegossen sind und zwar aus Bleimatrizen, die durch Messingstempel hergestellt sind. Ich mufs zwar gestehn, dafs ich die Ergebnisse nicht sehr ermutigend finde, aber als Nicht-Techniker enthalte ich mich des Urteils. Nur hätte ich als solcher gern noch einige Abbildungen gesehen, welche das Verfahren erläuterten. Soweit ich verstehe, liegt das Wesentliche darin, dafs schon im Stempel und infolgedessen natürlich auch in der Matrize die Form und Gröfse des Typenkörpers gegeben war. Nur so, meint Zedler, erklären sich die Erscheinungen, die mit der Verkleinerung des Kegels in der Type B[42] verbunden sind. Diese Verkleinerung hat nach ihm eine lange Vorgeschichte, auf die wir mit einigen Worten eingehen müssen.

Gegenstand des Vertrags mit Fust war ursprünglich gar nicht der Druck einer Bibel, sondern eines Missals. Diesen Plan eines Missaldrucks hat Gutenberg mit fast derselben Zähigkeit verfolgt, wie sein Wiederentdecker Zedler, der ihn seit seinen „Gutenberg-Forschungen" immer aufs neue vorgetragen hat. Bereits in Strafsburg wollte Gutenberg ein Missale drucken, damals noch nicht mit beweglichen Typen, sondern in Blockdruck, und zwar nicht in Holz, sondern in gegossenen Hartbleiplatten, aus denen die Buchstaben erhaben herausgeschnitten wurden. Vier solcher Platten (Kolumnen) waren die „vier Stücke", die nach den Strafsburger Akten in der Presse lagen. Für denselben Zweck liefs er damals auch schon die kunstvollen Initialen schneiden, die später im Fust-Schöfferschen Psalterium zur Verwendung kamen; sie waren es, an denen der Goldschmied Hans Dünne hundert Gulden verdiente. Denselben Plan hat Gutenburg dann wieder aufgenommen, als er auf den Gedanken des Letterngusses gekommen war. Die Donattype, zu grofs für andere Werke, sollte die Textschrift des Missale sein, dazu schuf er nach dem Vertrage mit Fust die kleinere Schrift (B[42]) als Choraltype und als Kanontype die des Missale speciale, die aber zunächst unvollendet blieb. Denn wie damals in Strafsburg, wie später beim U-Ablafsbrief, so kam auch hier etwas dazwischen: der Erzbischof von Mainz verbot den Missaledruck. Also mufsten Gutenberg und Fust an etwas anderes denken und so beschlossen sie den Bibeldruck. Dazu war die Choralschrift nicht ohne weiteres geeignet. Für den Missaldruck mufste sie auf gleichem Kegel stehen wie die Textschrift, und darnach waren die Stempel und Matrizen eingerichtet. Also mufsten für den Bibeldruck die aus ihnen gegossenen Typen durch Abhobeln oder Abschleifen verkleinert werden. Das geschah nun mit einem Quantum Schrift, wie es Gutenberg für zwei Setzer-Abschnitte der Bibel zu gebrauchen glaubte, und damit setzte er die ersten 40zeiligen Seiten der Bibel. Infolge des Abschleifens hielten die Bubstaben aber nicht mehr gut Zeile. Das suchte Gutenberg durch eine weitere Verkleinerung auszugleichen und so kam er herab auf die 42zeilige

Schrift. Dafs dabei ein Teil der Oberlängen verletzt war, hinderte ihn nicht an ihrem Weitergebrauch, aber es stellte sich die Notwendigkeit heraus für die Vermehrung der Setzer-Abschnitte den Schriftvorrat zu vergröfsern. Unvorsichtigerweise hatte er die Matrizen schon eingeschmolzen. So konnte die Herstellung nicht mehr auf demselben Wege stattfinden und da zog man vor, neue Stempel in der reduzierten Gröfse zu schneiden.

In der Tat ein Versuch, Gutenbergs Werk von einem Punkte aus zu beleuchten. Nur schade, dafs er für die Wirklichkeit etwas zu romanhaft unwahrscheinlich ist. Ich sehe ganz ab von der wunderbaren Aufhellung der Strafsburger Vorgänge. Aber schon der Erzbischof von Mainz als deus ex machina und die unvorsichtig frühe Vernichtung der Matrizen geben zu denken. Und wo waren die Stempel geblieben? Sie hätten doch für den gröfseren unverletzt gebliebenen Teil der Buchstaben verwendet werden können, entweder durch Verkleinern der fertigen Schrift wie vorher oder durch Verkleinern der Stempel selbst. Allerdings sind in vielen Fällen, als der Schriftvorrat vergröfsert wurde, ersichtlich neue Stempel angefertigt worden, aber mit der Verkleinerung des Kegels hängt das nicht notwendig zusammen. Aus Zedlers Tafel 17 sieht man, wie wenige tadellose Typen aus einer Bleimatrize gegossen werden konnten, die öftere Erneuerung der Matrizen wird aber den Messingstempel so sehr angestrengt haben, dafs auch er der Erneuerung bedurfte. Ob die beiden Missalschriften bei der Verschiedenheit ihrer Versalien in einem Missaldruck gut zusammen gebraucht werden konnten, lasse ich dahingestellt. So viel mufs zugegeben werden, dafs sie miteinander durchaus Zeile halten, dafs also von diesem Gesichtspunkt aus ihrer Zusammenstellung nichts im Wege stand. Aber gerade das spricht gegen Zedlers Konstruktion. Denn dann brauchte die Bibelschrift nur oben, nicht auch unten, abgehobelt zu werden und das konnte die Zeilengeradheit nicht berühren, wenn sie vorher vorhanden war. Anderseits beruhen die kleinen Mängel auf den ersten Bibelseiten hauptsächlich darauf, dafs ein und derselbe Buchstabe bald etwas höher, bald tiefer steht. Das ist aber bei Zedlers Stempeln und Matrizen, soweit ich sie verstehe, ganz unerklärlich. Die Inkunabeldrucker werden sehr gut gewufst haben, warum sie so spät an den Missaldruck gingen. Die Notwendigkeit weitgehenden Rotdrucks stellte eine der schwierigsten Aufgaben, und die sehr umständliche Lösung in den Fust-Schöfferschen Psalterien und die ganz ungenügende im Missale speciale und abbreviatum sind dafür lediglich eine Bestätigung. Wenn Gutenberg einen Missaldruck plante, mufste er durch Versuche festgestellt haben, dafs er dieser Schwierigkeit Herr werden würde. Die Bibel mit ihren nachträglich versuchten und gleich wieder aufgegebenen Rotdruck ist ein Beweis für das Gegenteil.

Meiner Ueberzeugung nach erklärt die Missalehypothese nicht, was sie erklären soll, und dann ist sie schädlich, wie jede überflüssige Hypothese. Es wäre wirklich wünschenswert, wenn die Gutenbergforschung sich einmal längere Zeit hindurch auf die Feststellung des Tatsächlichen beschränken und alle Spekulationen beiseite lassen wollte. Zedlers Ansehen würde dabei nicht leiden.

Um in diesem Sinne noch einen kleinen Beitrag zu geben, möchte ich darauf aufmerksam machen, dafs in U Zeile 27 das F, das in der Variante I zu tief steht, im folgenden Druck nicht einfach „richtig gestellt" worden ist. Vielmehr ist die Richtigstellung dadurch bewirkt, dafs von Anfang der Kolumne bis F einschliefslich etwas Durchschufs oberhalb und von orma an ebensoviel Durchschufs unterhalb Zeile 27 entfernt wurde. Der leere Raum um Zeile 27 ist in I wesentlich gröfser als in II ff. Auch bei Zeile 21 scheint etwas geändert zu sein. Offenbar war die geschnittenen F in I etwas zu grofs und sind in II verkleinert worden. Bei diesen Aenderungen wurde, wie oben bemerkt, in Zeile 21 das o in Forma versehentlich umgedreht. P. S.

Umschau und neue Nachrichten.

Baden. Das Gesetz- und Verordnungsblatt für das Grofsh. Baden vom 12. Aug. 1913 (Nr 30) veröffentlicht die folgende Landesherrliche Verordnung vom 29. Juli 1913 die Vorbildung und Prüfung der mittleren Bibliotheksbeamten betreffend (auch abgedruckt in Gesetze und Verordnungen für das Grofsh. Baden, Heidelberg: Meifs'sche Univ.-Buchh., Nr 4, S. 43 ff.):

§ 1. Die Befähigung zur Anstellung im mittleren Bibliothekdienst an den beiden Universitätsbibliotheken, der Bibliothek der Technischen Hochschule und der Hof- und Landesbibliothek wird durch eine zweijährige Vorbereitungszeit und eine sich daran anschliefsende Prüfung erworben.

§ 2. Die Zulassung zum Vorbereitungsdienst erfolgt nur nach Mafsgabe des jeweiligen Bedürfnisses, zunächst probeweise auf die Dauer von drei Monaten durch den Bibliothekvorstand und dann auf dessen Vorschlag durch das Unterrichtsministerium.

§ 3. Die Zulassung zum Vorbereitungsdienst setzt den Nachweis des erfolgreichen Besuchs des sechsten Jahreskurses eines Gymnasiums, eines Realgymnasiums (Realprogymnasiums) oder einer Oberrealschule (Realschule) oder des zehnten Jahreskurses einer höheren Mädchenschule voraus.

Mit der Anmeldung ist das Schulzeugnis, ein Staatsangehörigkeitsausweis, ein Leumundszeugnis, ein ärztliches Gesundheitszeugnis und ein vom Anwärter selbst geschriebener kurzer Lebensabrifs, aus dem besonders die Tätigkeit des Anwärters nach Entlassung von der Schule hervorgeht, vorzulegen.

§ 4. Besucher der Oberrealschule (Realschule) und der höheren Mädchenschule haben die Kenntnis der lateinischen Sprache soweit nachzuweisen, als sie zur Uebersetzung eines leichten lateinischen Textes notwendig ist.

§ 5. Bei der Zulassung zum Vorbereitungsdienst werden Bewerber, die mehrere Jahre in einer Sortimentsbuchhandlung oder in einem Antiquariat gearbeitet haben, vorzugsweise berücksichtigt.

§ 6. An den zweijährigen Vorbereitungsdienst schliefst sich eine Prüfung an, die dartun soll, ob der Kandidat die für den mittleren Bibliothekdienst erforderlichen Arbeiten selbständig ausführen kann.

Die Prüfung zerfällt in den praktischen Teil und in die mündliche Prüfung.

§ 7. Der praktische Teil der Prüfung wird in der Weise abgelegt, dafs der Kandidat während zweier Monate abwechselnd in den verschiedenen Abteilungen der Bibliothek unter Aufsicht des Bibliothekdirektors und der Abteilungsbeamten die ihm gestellten Aufgaben des mittleren Bibliothekdienstes erledigt. Der Bibliothekdirektor hört die beteiligten Beamten über die Ergebnisse des praktischen Teils der Prüfung und entscheidet unter Berüchsichtigung ihrer Beurteilung, ob der Kandidat für bestanden zu erklären ist.

§ 8. Sofern der Kandidat den praktischen Teil der Prüfung bestanden hat, wird er zur mündlichen Prüfung zugelassen. In dieser hat er vor dem Bibliothekdirektor eine gründliche Kenntnis des Bücherwesens und der bibliothekarischen Hilfsmittel nachzuweisen.

§ 9. Ueber die bestandene Prüfung wird dem Kandidaten von dem Bibliothekdirektor ein Zeugnis mit einer Gesamtnote (sehr gut, gut, genügend) ausgestellt.

§ 10. Wer die Prüfung nicht bestanden hat, kann noch einmal, und zwar frühestens nach einem Jahr, zur Prüfung zugelassen werden.

§ 11. Das Ministerium des Kultus und Unterrichts wird mit dem Vollzug dieser Verordnung beauftragt.

Bayern. In dem eben ausgegebenen Voranschlag (Budget) für die Jahre 1914 und 1915 sind bei den staatlichen Bibliotheken wiederum ansehnliche Verbesserungen vorgesehen:

1. München, Kgl. Hof- und Staatsbibliothek. Neu 1 Präparator „für den Betrieb eines neu einzurichtenden photographischen Ateliers, für die Präparierung der Papyri und für die Erhaltung der Handschriften“. Mehr jährlich 4000 M. für Stellvertretung, Geschäftsaushilfe usw. (bisher 11000 M.);

mehr jährlich 8000 M. für sächliche Ausgaben (bisher 30 000 M.); ferner mehr jährlich 20 000 M. zur Erhöhung der bisher 100 000 M. betragenden Mittel für Anschaffung neuer Werke und deren Einband. In der Begründung hierzu wird bemerkt, daſs die Bibliothek „einer ausgiebigen Erhöhung ihres Anschaffungsetats“ bedarf; „mit Rücksicht auf die Finanzlage wurde zunächst ein Mehrbetrag von 20 000 M. eingesetzt“. Auſserdem sind für bauliche Arbeiten vorgesehen 47 800 M. zur Vollendung der Umbauarbeiten, für die im laufenden Budget 117 700 M. eingesetzt waren, ferner 15 000 M. für die Vollendung der neuen Dachung.

2. München, Kgl. Universitätsbibliothek. Mehr 1 Kustos, ferner jährlich 5000 M. mehr beim Sachetat.

3. München, Bibliothek der Technischen Hochschule. Neu ein Kanzleiassistent, da mit dem Umzug in den Neubau und der Umgestaltung der Bibliothek die Anforderungen an das Personal erheblich steigen werden.

4. Würzburg, Kgl. Universitätsbibliothek. Neu jährlich 1500 M. zur Entlohnung von Hilfsarbeitern; ferner mehr jährlich 3000 M. für Bücheranschaffungen.

5. Erlangen, Kgl. Universitätsbibliothek. Da die Bibliothek nunmehr ihren Neubau bezieht, sind persönliche wie sachliche Mehrausgaben erforderlich. Daher mehr 1 Sekretär, 1 Diener und jährlich mehr 6500 M. für Beleuchtung, Beheizung und elektrische Kraft.

6. Passau, Kreis- und Studienbibliothek. In einer für die Instandsetzung der durch den Wegzug des Lyzeums in einen Neubau freiwerdenden Räumlichkeiten bestimmten gröſseren Summe sind auch die Mittel zur Verbesserung der an die Kreis- und Studienbibliothek übergehenden Säle enthalten.

Berlin. Aus dem Jahresbericht der Königlichen Bibliothek für 1912/13 ist zu den an dieser Stelle bereits früher gegebenen Nachrichten noch nachzutragen, daſs wertvolle Druckschriften namentlich des 15. und 16. Jahrhunderts aus der Bibliothek des Domgymnasiums in Magdeburg gegen eine Entschädigung erworben wurden. (Ein anderer mindestens ebenso wertvoller Teil der Gymnasialbibliothek wurde dem Magdeburger Kaiser-Friedrich-Museum leihweise überlassen.) — Die Benutzung der Königlichen Bibliothek stieg auch in dem Berichtsjahr beträchtlich, an der Steigerung ist aber die Ausleihung stärker beteiligt als die Lesesaalbenutzung, ein Zeichen, daſs letztere unter den jetzigen Verhältnissen einen gewissen Höhepunkt erreicht hat. Im photographischen Atelier, das gleichfalls nur provisorisch eingerichtet ist, wurden 1806 Aufnahmen gemacht (1000 mehr als im Vorjahr), davon waren 212 Platten- und 1594 Weiſs-auf-Schwarz-Aufnahmen. Von der Vollendung des Neubaus erwartet die Bibliothek hier wie an anderen Stellen gröſsere Bewegungsfreiheit. Die Bauarbeiten sind in letzter Zeit sehr gefördert worden, auch der groſse Lesesaal, von dessen Vollendung die Ingebrauchnahme der übrigen Räume abhängt, hat bedeutende Fortschritte gemacht. Dem Umzug der Geschäfts- und Benutzungsräume darf deshalb wohl für das Frühjahr entgegengesehen werden.

In den Tagen vom 6.—10. Oktober wurde in der Königlichen Bibliothek eine weitere Diplomprüfung für den mittleren Bibliotheksdienst abgehalten. Es hatten sich 16 Bewerber, 15 weibliche und 1 männlicher, gemeldet. Von ersteren trat 1 während der Prüfung zurück, 3 bestanden nicht; von den übrigen Bewerbern bestanden 4 mit gut, die andern mit genügend.

Die Bibliothek des Reichsmilitärgerichts hat soeben an die interessierten Behörden und wissenschaftlichen Bibliotheken die 1. Ausgabe ihres Kataloges übersandt. Aus der Vorrede ist folgendes zu entnehmen: Die Bibliothek trat mit der Begründung dieses höchsten deutschen militärischen Gerichtshofes am 1. Oktober 1900 ins Leben. Ihre Verwaltung wurde dem früheren Bibliothekar am Reichsgericht, jetzigen Professor Dr. jur. Georg Maas übertragen. Ihr Grundstock ist die Bibliothek des früheren Preuſsischen Generalauditoriats und die Privatsammlung des † Oberstabsauditeurs Dr. Zenk

in Würzburg; ihren Kern bildet die Literatur über Strafrecht, Strafprozefs und Militärrecht. Da ein nicht unbedeutender Teil von Schriften militärischen Inhalts nicht einzeln, sondern in andern Sammelwerken und Zeitschriften vereinigt sind, so ist die in der Bibliothek vorhandene Literatur auf derartige Aufsätze hin durchgesehen und die vorgefundenen Titel sind systematisch verteilt worden. Zu erwähnen ist noch, dafs zum Entleihen von Werken und Zeitschriften nur die Mitglieder des Reichsmilitärgerichts, die Militäranwaltschaft und die etatsmäfsig angestellten Beamten berechtigt sind. Zum Ausleihen an andere Behörden und ihre Beamten oder an Privatpersonen ist die Genehmigung des Bibliothekvorstandes erforderlich.

Bromberg. Die Stelle des Stadtbibliothekars ist in eine Direktorstelle umgewandelt worden und dem Inhaber die entsprechende Amtsbezeichnung beigelegt worden.

Darmstadt. Die Grofsherzogliche Hofbibliothek ist bekanntlich in ganz unzulänglichen Räumen des alten Residenzschlosses untergebracht und die Verhältnisse haben sich, auch nachdem das Museum das Gebäude geräumt hat, nur wenig verbessert. Jetzt ist Aussicht vorhanden, dafs die Hofbibliothek zusammen mit dem Archiv zweckmäfsige Unterkunft in einem bisher eisenbahnfiskalischen Gebäude finden wird, das durch einen neuen Magazinanbau erweitert werden soll.

Dresden. Vor der fünften Strafkammer des Landgerichts Dresden wurde am 2. Oktober gegen den praktischen Arzt Dr. Friedr. Ludw. Weindler verhandelt, der mehrere Dresdener und auswärtige Bibliotheken dadurch schwer geschädigt hatte, dafs er aus Büchern, die er entlieh oder im Lesesaal benutzte, Textblätter und Abbildungen entfernte. Zum Teil waren es grofse und wertvolle medizinische, archäologische und kunsthistorische Werke, die er in dieser Weise plünderte. Ein Teil der entwendeten Stücke ist bei ihm gefunden worden, andere sind ganz verschwunden. Die Anklage auf Diebstahl, Unterschlagung und Sachbeschädigung war nur in zwölf Fällen erhoben. Bereits 1911 war gegen ihn verhandelt worden. die Verhandlung wurde aber damals vertagt, weil die beiden medizinischen Sachverständigen sich nicht einigen konnten. Auch jetzt erklärte Geh.-Rat Flechsig (Leipzig) den Angeklagten für einen degenerierten hysterischen Mann, dem zur Zeit der Tat das Bewufstsein der Strafbarkeit gefehlt habe, während Ober-Med.-Rat Ilberg (Sonnenstein), der ihn längere Zeit in seiner Anstalt beobachtet hat, ihn zwar für psychisch minderwertig, die freie Willensbestimmung aber nicht für ausgeschlossen hielt. Der Obergutachter Geh. San.-Rat Ganser (Dresden) trat mehr dem ersteren bei: Weindler sei ein degenerierter psychopathischer Charakter von grofser Willensschwäche, die Tat habe er unter einer abnormen seelischen Alteration und Depression begangen, es seien Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit gerechtfertigt. Demgemäfs fiel das Urteil aufserordentlich milde aus. Es lautete wegen Unterschlagung auf 1200 M. Geldstrafe oder 4 Monate Gefängnis. — Es liegt uns fern, Urteil und Gutachten zu kritisieren. Für die Bibliotheken ist es auch ziemlich gleichgültig, ob sie vermöge freier Willensbestimmung oder unter einer Zwangsvorstellung geplündert werden. Auf jeden Fall müssen sie sich nicht nur verbrecherische, sondern auch solche minderwertige Naturen vom Halse halten, und so seien sie vor dem Dr. Weindler, der dem Vernehmen nach seine Studien anderwärts fortzusetzen versucht, nachdrücklichst gewarnt. Es mufs möglich sein, verdächtige Personen von vornherein abzuweisen, auch wenn die Benutzungsordnung darüber nicht ausdrücklich bestimmt. — Bei dieser Gelegenheit sei auch vor dem ungarischen Rechtsanwalt Vass gewarnt, der Bücher der Königlichen und der Universitätsbibliothek Berlin durch Ausschneiden verstümmelt hat. In seinem Besitz haben sich auch Bücher aus ungarischen Bibliotheken gefunden. Unbegreiflicherweise ist er ohne vorherige Verständigung der

Bibliotheken und sogar ohne Kaution aus der Haft entlassen worden. Er ist jetzt unauffindbar, so dafs nicht einmal die Entschädigungsansprüche der Bibliotheken verfolgt werden können.

Giefsen. Durch die Freigebigkeit des Freiherrn Heyl v. Hernsheim kam die Universitätsbibliothek in den Besitz der von dem verstorbenen Nationalökonomen Magnus Biermer hinterlassenen reichhaltigen Bibliothek.

Leipzig. Am 19. Oktober, noch unter dem Eindruck der am Tag vorher stattgefundenen Weihe des Völkerschlacht-Denkmals, wurde in feierlicher Weise der Grundstein zum Gebäude der Deutschen Bücherei des Börsenvereins der deutschen Buchhändler gelegt, in Anwesenheit S. M. des Königs Friedrich August von Sachsen und mehrerer Prinzen des Königlichen Hauses. Erschienen waren ferner der sächsische Kultusminister sowie Vertreter anderer sächsischer Ministerien und des Landtags, der städtischen, staatlichen und Reichsbehörden Leipzigs, der Reichs-Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück usw. Der Buchhandel war vertreten durch den Vorstand des Börsenvereins, die Vorsitzenden der Kreis- und Ortsvereine und des Deutschen Verlegervereins und zahlreiche andere angesehene Mitglieder. Von Bibliothekaren waren aufser dem Direktor der Bücherei anwesend die Mitglieder des Geschäftsführenden Ausschusses Boysen-Leipzig und Paalzow-Berlin, von denen des Verwaltungsrats Bonhöffer-Stuttgart, Längin-Karlsruhe, Milkau-Breslau, Himmelbaur-Wien, ferner Oberbibl. Kroker-Leipzig, Direktor Ermisch-Dresden und Erster Direktor Schwenke-Berlin. In einer kurzen Ansprache, die in ein Hoch auf den König ausklang, legte der 1. Vorsteher des Börsenvereins, der an diesem Tage zum Geh. Hofrat ernannte Verlagsbuchhändler Karl Siegismund die Entstehung und die Ziele der Deutschen Bücherei dar, worauf der 1. Schriftführer Verlagsbuchhändler Georg Kreyenberg die im Grundstein niederzulegende Urkunde verlas. Die Hammerschläge vollzogen S. M. der König, der Kultusminister, der Staatssekretär des Innern, Geh. Hofrat Siegismund, Oberbürgermeister Dittrich, Kammerpräsident Vogel, Büchereidirektor Wahl und der Architekt des Gebäudes Geh.-R. Waldow. Ihren Abschlufs fand die eindrucksvolle Feier mit einem Frühstück im grofsen Saal des Buchhändlerhauses, zu dem der Börsenverein eingeladen hatte und an dem auch der König teilnahm. Am Abend fand an derselben Stelle noch ein zwangloses Essen statt, an dem auch die Bibliothekare, soweit sie noch nicht abgereist waren, als Gäste des Börsenvereins teilnahmen.

Ueber das Gebäude, zu dem damit der Grundstein gelegt ist, wird zu berichten sein, wenn es fertig dasteht. Inzwischen ist die Sammeltätigkeit der Bücherei bereits in vollem Gange. Bekanntlich hat sich der gröfste Teil der deutschen (auch deutsch-österreichischen und -schweizerischen) Verleger verpflichtet für die nächsten 10 Jahre ihre Verlagsartikel zur Verfügung zu stellen (einige von ihnen allerdings nicht so bedingungslos unentgeltlich, wie es nach dem ausgegebenen „grünen Hefte“ scheinen könnte). Auch die amtlichen Drucksachen sind wohl gröfstenteils zugesagt. Die Bearbeitung und Aufstellung der zuströmenden Bücher geschieht in provisorischen Räumen, im Erd- und Kellergeschofs des kürzlich fertiggestellten Erweiterungsbaus des Buchhändlerhauses. Aufser dem Direktor sind noch 1 Bibliothekar (3000 bis 7200 M.) und 2 Hilfsbibliothekare (2100—3000 M.) angestellt, diese auf Lebenszeit, während das mittlere und untere Personal auf Kündigung angenommen wird. Bisher waren schon mehrere Hilfskräfte (Buchhändler und Maschinenschreiberinnen) beschäftigt. Es sollen noch 2 Sekretäre (3000—4500) und 2 Sekretärinnen (1800—3000), ferner 5 Büchereigehilfen (Buchhändler), aufserdem einige jugendliche Gehilfinnen als Hilfssekretärinnen eingestellt werden.

In seiner Festrede konnte Geh. Hofrat Siegismund die eben erfolgte Gründung einer „Gesellschaft der Freunde der deutschen Bücherei“ verkünden, die mit etwa 5000 Mitgliedern ins Leben getreten ist und deren Protektorat S. M. der König von Sachsen übernommen hat.

Mit dem Winterhalbjahr 1913/14 tritt auch Leipzig in die Reihe der Universitäten, die zu Gunsten ihrer Bibliotheken Gebühren erheben. Da die dortigen Bestimmungen in mehreren bemerkenswerten Punkten von denen anderer Bibliotheken abweichen (differentielle Behandlung der Ausländer, Monatskarten für vorübergehende Benutzung, Freilassung der auswärtigen Entleiher), so lassen wir die „Gebührenordnung für die Universitätsbibliothek" im vollen Wortlaut folgen:

§ 1. Jeder Studierende hat am Anfange eines jeden Semesters, gleichviel, ob er die Bibliothek benutzen will oder nicht, zu ihrem Vermehrungsfonds eine Bibliotheksgebühr zu entrichten. Die Gebühr beträgt bis auf weiteres für Reichsdeutsche 2,50 M., für Ausländer 5 M. auf das Semester und wird von der Quästur erhoben.

§ 2. Gegen Nachweis der Entrichtung der festgesetzten Gebühr stellt die Bibliothek jedem Studierenden eine Berechtigungskarte aus. Diese berechtigt im Sommersemester bis einschliefslich 15. November, im Wintersemester bis einschliefslich 15. Mai zur Benutzung der Bibliothek. Läuft die Zeit, auf die der Studierende immatrikuliert ist, bereits am 15. Oktober oder 15. April ab, so erlischt auch mit diesem Tage die Gültigkeit der Karte.

§ 3. Hörer sowie andere nicht immatrikulierte Personen sind verpflichtet, sich eine Leihkarte zu lösen, sofern sie die Bibliothek dauernd benutzen wollen.

Diese Leihkarte wird von der Bibliothek semesterweise ausgestellt und berechtigt im Sommersemester vom 15. April bis einschliefslich 15. Oktober, im Wintersemester vom 15. Oktober bis einschliefslich 15. April zur Benutzung der Bibliothek. Die Gebühr beträgt für jede Karte für Reichsdeutsche 2,50 M., für Ausländer 5 M.

§ 4. Wollen die in § 3 genannten Personen die Bibliothek nur vorübergehend benutzen, so haben sie sich bei der Bibliothek eine vom Tage der Ausstellung auf 30 Tage gültige Monatskarte gegen Entrichtung von 1 M. zu lösen.

§ 5. Die Leih- und Monatskarten sind von dem Inhaber eigenhändig zu unterschreiben und nicht übertragbar.

§ 6. Die Benutzung des Lesesaales bleibt, wie bisher, gebührenfrei.

§ 7. Von der Entrichtung einer Leihgebühr sind befreit:

a) die Reichsbehörden sowie die Staats-, Hochschul- und Kommunalbehörden Sachsens, soweit sie Bücher zu dienstlichem Gebrauche entleihen;

b) die Lehrer, wissenschaftlichen Assistenten und Beamten der Universität Leipzig und, soweit Gegenseitigkeit besteht, auch die Lehrer anderer sächsischen Hochschulen;

c) diejenigen, die die Zahlung einer zur Benutzung einer staatlichen Bibliothek Sachsens berechtigenden Gebühr nachweisen, für den Zeitraum, für welchen die Berechtigung dauert, sofern Gegenseitigkeit besteht;

d) auswärtige Benutzer, die Sendungen durch die Post oder Bahn erhalten;

e) auswärtige Bibliotheken, sofern Gegenseitigkeit besteht.

§ 8. Ausnahmsweise kann die Direktion einzelnen Personen bei völliger Mittellosigkeit oder bei besonderen Dankesverpflichtungen gebührenfreie Benutzung gewähren.

§ 9. Vorstehende Ordnung tritt am 15. Oktober 1913 in Kraft. Von diesem Zeitpunkte an werden die bisherigen Erlaubniskarten nicht mehr ausgestellt. Auch wird der bisherige Beitrag von 50 Pf. zu den Kosten der akademischen Lesehalle von den Studierenden nicht mehr erhoben.

§ 10. Die Quästur hat von jeder der nach § 1 entrichteten Gebühr je 50 Pf. an die akademische Lesehalle abzuführen. Im übrigen sind alle von der Quästur oder der Bibliothek vereinnahmten Gebühren dem Universitätsrentamt für den Fonds der Bibliothek zu überweisen.

Leipzig, den 30. Juli 1913. Der Akademische Senat

H. Bruns

d. Z. Rektor.

Genehmigt durch Verordnung des Königlichen Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts vom 11. August 1913.

München. Kgl. Hof- und Staatsbibliothek. Im Lesesaal wurde zur allgemeinen Benutzung ein Verfasser- und ein Schlagwort-Katalog aufgestellt. Ersterer enthält die Erwerbungen seit 1910, letzterer die seit 1911. Die Dissertationen der deutschen Universitäten sind nur in jenem enthalten; für dieselben werden die Berliner gedruckten Zettel verwendet, während die übrigen Zettel handschriftlich hergestellt werden. Ueber den neuen Etat siehe oben Bayern.

Strafsburg. Universitäts- und Landesbibliothek. Dem Bibliothekar Dr. phil. Franz Ritter ist die Oberleitung der Geschäfte des Ausleiheamtes und des grofsen Lesesaales (dazu der Verkehr mit den auswärtigen Bibliotheken) übertragen worden. Hierdurch ist eine von der Elsafs-Lothringischen Bevölkerung dringend begehrte, an allen gröfseren Bibliotheken bestehende Institution wiedereingeführt, die einige Jahre infolge Mangels an höheren Bibliotheksbeamten nicht beibehalten werden konnte: Die Uebertragung der Geschäfte der Bücherausgabe an einen wissenschaftlich gebildeten Beamten. Diese Forderung hat in der Sitzung des Landesausschusses vom 2. März 1905 (Sitzungsberichte S. 137) insbesondere der Abgeordnete Hauss erhoben und zu ihrer Begründung ausgeführt: „Diese Stelle kann in Zukunft von einem Sekretariatsbeamten schlechthin nicht mehr verwaltet werden, weil die Anforderungen (— so bereits 1905! —) zu grofs sind. Hauptbedingung ist vor allem, dafs dieser Beamte wissenschaftlich gebildet, in den klassischen Sprachen bewandert ist und eine ausgedehnte Personenkenntnis besitzt." Diesem zweifelsohne sehr berechtigten, auch von der Regierung anerkannten Verlangen konnte nunmehr, nachdem der Landtag zwei neue Bibliothekarstellen bewilligt hat, wiederum entsprochen werden.

Frankreich. Im Lauf des vergangenen Sommers hat sich in Frankreich unter dem Vorsitz von Francis Charme, de l'Académie française, eine Société des Amis de la Bibliothèque Nationale et des grandes Bibliothèques de France gebildet, welche die gelehrten, bibliophilen und gebefreudigen Kreise Frankreichs vereinigen und organisieren will, zu dem Zweck die Nationalbibliothek und die andern grofsen Bibliotheken von Paris und den Provinzen zu unterstützen und zu bereichern. Der Mindestbeitrag der „membres titulaires" beträgt jährlich 20 fr., er kann durch Zahlung von 500 fr. abgelöst werden. Aufserdem gibt es membres donateurs usw. Die Gesellschaft veranstaltet Bibliotheksbesichtigungen, Ausstellungen, Vorträge und verspricht ihren Mitgliedern als Vereinsgabe Reproduktionen wertvoller Stücke. Aufserdem wird sie eine Revue herausgeben.

Wenige Wochen vor Gründung dieser Gesellschaft hatte sich unter ganz ähnlichem Namen (Association des Amis des Bibliothèques) ein Verein gebildet, der sich, seinem Ziele besser entsprechend, in „Les Travailleurs des Bibliothèques françaises et étrangères" umbenannt hat. Er will nämlich die Benutzer gegenüber den Bibliotheksverwaltungen vertreten, durch sein Bulletin die Bibliotheksarbeiter, d. h. diejenigen, welche für Nachforschungen und Abschriften Hilfsarbeiter suchen und diejenigen, die solche Hilfsarbeit leisten wollen, zusammenbringen, zugleich die Früchte der Bibliotheksarbeit verwerten helfen und seinen Mitgliedern sonstige materielle Vorteile sichern. Der gewöhnliche Jahresbeitrag ist 6 fr., membres honoraires zahlen 20 fr.; membre bienfaiteur wird, wer 100 fr., und membre perpétuel, wer 1000 fr. schenkt. Das monatliche Bulletin führt als Titel den Namen des Vereins.

Italien. Im Sommer 1904 war die Markusbibliothek unter der Leitung Sal. Morpurgos aus dem Palazzo Ducale in den der Zecca übergeführt worden und bald darauf hat eine Festschrift (La Biblioteca Marciana nella sua nuova sede. XXVII aprile MDCCCCV. Bergamo 1906) über die neuen Einrichtungen und die bis dahin geleisteten Arbeiten berichtet. Da es sich aber im neuen Gebäude nicht blofs um eine neue Anordnung des gesamten Bücherbestandes

handelte, sondern auch um eine radikale Erneuerung der Kataloge über eine Bibliothek mit mehr als 400 000 Bänden und mehr als 100 000 kleinen Schriften, so ergriff Carlo Frati, der im Januar 1906 die Leitung der Bibliothek übernommen hat, dankenswerter Weise die Gelegenheit, im Anschlufs an jene Festschrift in ausführlichen dreijährigen Rechenschaftsberichten den Fortgang der Arbeiten weiter zu verfolgen. Es liegen bisher zwei Berichte vor, die beide vorher im Ateneo Veneto, dann auch im Separatdruck erschienen sind (Carlo Frati, La Biblioteca Marciana nel triennio 1906—1908. Venezia 1909. 56 S. 8°, und Carlo Frati, La Biblioteca Marciana nel triennio 1909—1911. Venezia 1913. 68 S. 8°). Ueber beide Berichte soll zusammenfassend referiert werden.

Die Marciana ist wiederholt die modernste Bibliothek Italiens genannt worden und ihre Inneneinrichtungen, Lipman-Gestelle, elektrische Beleuchtung, Zentralheizung, automatische Feuerlöschapparate, Telefon, ja sogar Aufstellung von Hygrometern rechtfertigen dieses Lob. Eiserne Türen sichern gegen Feuersgefahr und Einbrüche, und denselben Zwecken dient eine abendliche Runde, die durch eine automatische Kontrolluhr beaufsichtigt ist. Nicht auf der gleichen Höhe steht freilich der Bücheretat, ein Mifsstand, der aber alle italienischen Bibliotheken in gleicher Weise betrifft, und Frati glaubt, dafs die Bibliotheken nur noch durch Spezialisierung und Arbeitsteilung ihre Aufgaben werden erfüllen können. Wenn auch das Ministerium für Einrichtung, aufserordentliche Katalogarbeiten, Druck des Handschriftenkatalogs Extrafonds bewilligt hat — in den Jahren 1906—1908 allein 16 643 L. —, so ist ein Gesamtetat von 20 622,25 L., wobei 1910—1911 nur 12 029,59 L. auf Bücherkauf und 2670,41 L. auf Einbände entfielen, für eine Bibliothek von der Bedeutung der Marciana doch viel zu niedrig bemessen, wenn man bedenkt, dafs mit Rücksicht auf die alten Bestände die Gebiete der Bibliographie, Paläographie und Handschriftenfaksimiles, Archäologie und Kunstgeschichte, klassischen und romanischen Philologie sowie der Literaturgeschichte überhaupt stets auf der Höhe erhalten werden müssen.

Die Technik der Bewegung grofser Büchermassen wird stets die besondere Aufmerksamkeit der Fachleute auf sich ziehen. Hier waren zudem die Bücher durch eine feste Lokalsignatur gebunden und aufserdem galt es noch eine Trennung in moderne Gebrauchsbibliothek und bibliographisches Museum vorzunehmen. Dank den guten Vorbereitungen, die Morpurgo noch im alten Gebäude getroffen hatte, waren im Januar 1906 bereits zwei Drittel aller Ordnungsarbeiten erledigt. In welchem Mafse solche Arbeiten beschleunigt werden können, dafür mag als Beispiel dienen, dafs in dem einen Jahre 1905 bis 1906 über 70 000 Bände geordnet wurden und innen und aufsen neue Signaturschildchen erhielten; dabei ist freilich zu beachten, dafs nur die Signatur der kleinen Schriften, die in Mappen aufbewahrt werden, in den Katalogen zu ändern war, bei den Einzelwerken aber nur im sog. Inventario numerico. Jedenfalls konnte Frati bald sein Hauptinteresse den bisher vernachlässigten Katalogarbeiten zuwenden.

Die Markusbibliothek besitzt weder einen vollständigen Katalog ihrer Handschriften noch einen alphabetischen Gesamtkatalog der Druckschriften. Der ältere Bestand der Drucke ist in einem zehnbändigen Katalog verzeichnet, der aber längst überfüllt und dabei ohne genaue alphabetische Ordnung ist. Als Ergänzung diente ein Zettelkatalog nach Staderinis System, dessen Ordnungsprinzipien aber ebenfalls unklar waren und der vor allem auch die neuen Bestände nicht vollständig aufführte. Frati sah es als seine nächste Aufgabe an, beide Kataloge zu verschmelzen. Da aber der alte Zettelkatalog abgesehen von seinen inneren Mängeln aus Gründen der Raumersparnis nicht zur Grundlage des zu beginnenden Hauptkatalogs gemacht werden konnte, so entschlofs sich Frati für einen neuen Zettelkatalog, der in zwei doppelseitigen Gestellen mit 560 Kästen zu beiden Seiten des Eingangs zum Lesesaal untergebracht ist: jeder Kasten kann bei 40 cm Tiefe 750 durchlochte Zettel aufnehmen. Da der ganze Katalog nur eine Längenausdehnung von 12 m hat, so ist die Gefahr eines Gedränges bei seiner Be-

nutzung durch das Publikum wohl nicht ganz abzuweisen. Die Zettel haben das Format 135×95 mm und nicht das internationale, weil die vorhandenen 110000 Staderini-Zettel durch Abschneiden des unteren beweglichen Stückes gerade auf dieses Format zu bringen waren; ihre Einreihung in die neuen Katalogkästen war schon 1909 beendet. Bis zum Jahre 1911 wurden ferner noch über 100000 neue Zettel für das topographische Inventar, den alphabetischen und systematischen Katalog geschrieben und eingelegt, ein zweibändiger Index zum systematischen Katalog dem Publikum zur Verfügung gestellt und ein Spezialkatalog der älteren Musikalien sowie der Dramen, Melodramen und Komödien des 16. bis 19. Jahrhunderts begonnen, von denen die Marciana eine Spezialsammlung besitzt.

Ein besonders umfangreiches Kapitel widmet Frati den Neuerwerbungen und der Ausfüllung von Lücken. Lange, interessante Listen werden in beiden Berichten vorgeführt, aus denen sich auch reicher dotierte Bibliotheken noch manches erwünschte Werk notieren können. Als Hauptstück erscheint der Katalog der Druckwerke des British Museum. Ferner sind von der reichen Privatbibliothek des venezianischen Sammlers Andrea Tessier über 4000 Bände und zirka 5000 kleine Schriften an die Marciana gekommen, darunter viele Seltenheiten des 15. und 16. Jahrhunderts. In den Jahren 1909—1911 wurde die grofse Sammlung von Dramen des Giov. Salvioli mit 10525 Nummern in 8825 Bänden im Ganzen erworben, wie überhaupt die grofsen Legate und Ankäufe en bloc auffallen, wobei sich naturgemäfs Dubletten bis zu 50% ergeben und deren Bearbeitung keine geringe Arbeitslast für die wenigen Beamten der Bibliothek bedeutet; neben dem Direktor sind nur 4 wissenschaftliche und 5 mittlere Beamte sowie 6 Diener an der Marciana tätig. Interessant ist es zu erfahren, dafs die Sijthoffsche Reproduktion des Breviarium Grimani im Tausch der ganzen Reihe des Wiener Jahrbuchs der kunsthistor. Sammlungen des allerh. Kaiserhauses gleichbewertet wurde. Eine stattliche Reihe von Geschenken, und zwar wertvollere und zahlreichere aus dem Ausland als aus Italien, sind ein sprechender Beweis, welcher Sympathien sich die Bibliothek auch jenseits der Landesgrenzen erfreut. Die 3168 Bände aus den Jahren 1906—1908 wurden auf mehr als 15000 L. nach ihrem Kaufwert geschätzt, die 5500 Bände der Jahre 1909—1911 auf beinahe 20000 L. Eine neue Quelle der Vermehrung erschlofs das italienische Pflichtexemplargesetz vom 7. Juli 1910 bezw. 23. Februar 1911, das bestimmte, dafs die Druckwerke der Provinz Venezien, die bisher an die Universitätsbibliothek in Padua gekommen waren, fortan der Marciana zufallen sollten. Bekanntlich liefert in Italien der Drucker zunächst an die Staatsanwaltschaften, und da solche Behörden mit ganz anderen Vollmachten ausgerüstet sind als Bibliotheken, scheint für den Aufsenstehenden alles aufs beste geordnet. Aber wie bisher schon im übrigen Italien klagt man nun auch in Venedig über die Unregelmäfsigkeit und Mangelhaftigkeit, mit der die vorangehende Behörde diesem Dienst obliegt: dafs die 14 tägigen Lieferungsfristen nicht eingehalten werden, dafs Hefte von Zeitschriften und Nummern von Zeitungen fehlen, dafs die Publikationen ohne das vorgeschriebene begleitende Verzeichnis weitergegeben werden, dafs sie ungeordnet, ja beschädigt ankommen und — dafs Reklamationen erfolglos bleiben.

Die Gesamtvermehrung der Bibliothek betrug in den Jahren 1906—1908 20306 Bände und 8146 kleine Schriften, 1909—1911 6330 Bände und 11960 kleine Schriften, wovon aber nur 2863 bezw. 3995 Bände gebunden wurden, ein Verfahren, das bei kompresser mechanischer Aufstellung nicht blofs gut möglich, sondern auch billig ist.

Der Besuch der Lesesäle ist sich im Lauf der Jahre ziemlich gleich geblieben. 1907—1908 wurden 35632 Druckwerke und 1351 Handschriften verabfolgt, 1910—1911 35484 bezw. 803. Dagegen wurden in den gleichen Zeiträumen nur 2571 bezw. 2674 Werke an 1139 bezw. 1149 Leser nach Hause verliehen.

Nicht geringe Anforderungen an die Kenntnisse und an die Zeit der wissenschaftlichen Beamten der Marciana stellen die überaus zahlreichen An-

fragen aus aller Herren Länder, die zumeist die Handschriften betreffen. Eine vereinfachte Erledigung ist in manchen Fällen erreicht worden dadurch, dafs die Bibliothek neuerdings selbst billige Weifs-Schwarz-Photographien anfertigt; allein im Jahre 1910—1911 wurden Photographien aus 59 Handschriften an 34 Gelehrte geliefert. Frati hält es aber auch für eine Pflicht der Bibliotheken, noch über die laufenden Geschäfte hinaus für die Bekanntmachung ihrer Schätze zu sorgen. Zunächst durch Veröffentlichung von Spezialkatalogen. Die beiden ersten Bände des Katalogs der italienischen Handschriften sind an dieser Stelle schon von berufener Seite gewürdigt worden (s. ZfB. 29. 1912. S 425 f.). Dazu kommt jetzt die (freilich aufserhalb des Rahmens der vorliegenden Berichte fallende) lang vorbereitete und von der Società Bibliografica Italiana geförderte Bibliografia delle stampe popolari italiane, von der Arnaldo Segarizzi kürzlich einen prächtig ausgestatteten 1. Band veröffentlicht hat, der die erste Hälfte der betreffenden Bestände der Marciana umfafst. Der wundervollen Reproduktion des Breviarium Grimani mit Coggiolas begleitendem Text mufs gleichfalls hier mit einem Wort Erwähnung geschehen. Nichts ist aber mehr geeignet, den einzigartigen Wert der Marciana anschaulich zu machen, als wenn Frati selbst die unmittelbaren Wirkungen in der langen Reihe der gelehrten Arbeiten aufzeigt, die den Handschriften der Bibliothek eine Anregung oder auch ihren Ursprung zu danken haben; im Juniheft der Bibliofilia konnte Frati sein Bollettino bibliografico Marciano, das er im Sommer 1908 begonnen hat, bereits bis zur Nummer 244 führen.

Zum Schlufs noch ein Wort, das die Ausführlichkeit dieses Referates entschuldigen mag. Die Quellen für unsere Kenntnis des Lebens an den italienischen Staatsbibliotheken fliefsen spärlich. In den Universitätschroniken erscheinen nur Namen und im Amtsblatt des Unterrichtsministeriums nur Ziffern, die ohne erläuternden Text oft nicht vergleichbar sind. Es ist das um so mehr zu bedauern, als sich nicht nur in den beiden grofsen Zentralbibliotheken von Florenz und Rom unter Morpurgo und Bonazzi allgemeinbedeutsame Neuordnungen vollziehen, sondern trotz der zentralisierten Verwaltung auch kleinere Staatsbibliotheken wie z. B. die in Lucca unter Boselli noch ihr eigenes originales Leben führen können. Wohl haben schon vereinzelt Stadtbibliotheken Jahresberichte veröffentlicht, voran die unter Sorbellis Leitung stehende Bibliothek in Bologna; von den Direktoren der Staatsanstalten aber hat Carlo Frati zuerst diese soeben besprochenen Berichte herausgegeben, die als musterhaft zu gelten haben und deren Nachahmung allen übrigen italienischen Bibliotheken im allgemeinen Interesse nicht warm genug empfohlen werden kann. G. Leyh.

Nordamerika. Nach dem Jahresbericht der Kongrefsbibliothek über das Jahr 1911/12 (oben S. 240) erfuhr die Druckschriftenabteilung im Berichtsjahr einen Zuwachs von 120 664 Bänden und kleinen Schriften gegen 98 571 im Vorjahre. Damit ist die zweite Million überschritten; die Bibliothek zählte am 30. Juni 1912 2 012 393 Bände (gegen 1 114 111 im Juni 1902). Ungerechnet sind dabei die Dubletten, deren Zahl zwar nirgends genannt ist, aber nicht gering sein dürfte, da im letzten Jahre 14 199, im vorletzten 16 742 im Tauschverkehr abgegeben worden sind. Von den Neuerwerbungen gingen durch Kauf 18 099 Bände ein, das sind 2605 weniger als im Jahre 1910/11, was sich wohl aus der nicht näher begründeten Herabsetzung des Anschaffungsfonds von 100 000 auf 90 000 Dollar erklärt. Unter den Geschenken des Berichtsjahrs war besonders wertvoll eine Sammlung von 9936 Bänden jüdischer Literatur. — Der Verkauf gedruckter Katalogzettel hat abermals stark zugenommen; die Zahl der Abnehmer stieg von 1572 auf 1774, die Einnahmen betrugen fast 42 000 Dollar oder 23 % mehr als im vorangegangenen Jahre. Der Zettelvorrat erhöhte sich um 47 000 und umfafste im Juni 1912 539 000 verschiedene Zettel. — Ein neues Unternehmen, für das man der Bibliothek sehr dankbar sein wird, ist die Herstellung eines Jahresverzeichnisses der an den amerika-

nischen Universitäten erscheinenden Doktordissertationen, das in einem Gesamtverzeichnis der vor 1912 erschienenen Arbeiten seine rückwärtige Ergänzung finden soll. Die Titelaufnahmen werden der Kongrefsbibliothek, ganz wie der Berliner Königlichen Bibliothek, von den Universitätsbibliotheken auf Vordrucken geliefert; diese Bibliotheken erhalten dafür ein Exemplar des Jahresverzeichnisses und bis zu sieben Zetteldrucke jedes Titels. — Unter den Veröffentlichungen der Kongrefsbibliothek darf das Buch von Edwin M. Borchard, dem Bibliothekar der Law Library, hervorgehoben werden (oben S. 240), das die bibliographischen Hilfsmittel betreffend Völkerrecht und „Continental Law", d. h. das Recht des europäischen Kontinents und seiner selbständigen Staaten behandelt. In sehr ansprechender Form sind hier jedesmal aufgeführt und gewürdigt 1. selbständige Bibliographien, 2. Abhandlungen mit wichtigen Literaturübersichten, 3. die in Betracht kommenden Zeitschriften, 4. Bibliotheks- und Verlagskataloge und 5. Bibliographien über bestimmte Gegenstände. P. Trommsdorff.

Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen.[1])

Allgemeine Schriften.

*Beiträge zur Forschung. Studien und Mitteilungen aus dem Antiquariat Jacques Rosenthal, München. 1. Folge. Hft. 1. München: J. Rosenthal 1913. 37 S., 7 Taf. Folge (6 Hfte) 16 M.

Bibliothekswesen im allgemeinen.

Kohfeldt, G. Aufbewahrung und Katalogisierung der Einbandmakulatur. Zentralblatt 30. 1913. S. 424—35.

Pitt, S. A. Possible co-operation in reference library work. The Library Association Record 15. 1913. S. 408—412.

*XIII. Versammlung der Vereinigung schweizerischer Bibliothekare Freitag und Samstag den 30. und 31. Mai 1913 in Lenzburg. Protokoll. (Dat. Bern 1913.) 8 S.

Quinn, J. Henry: Library Cataloguing. London: Truslove & Hanson 1913. VIII, 256 S. 5 sh.

Rae, W. S. S. Practical library administration. New York: Dutton 1913. 210 S. 75 c.

*Association des bibliothécaires français. Règles et usages observés dans les principales bibliothèques de Paris pour la rédaction et le classement des catalogues d'auteurs et d'anonymes (1912). Extr. de la Revue des Bibliothèques. nos 4—6, 1913. Paris: Champion 1913. 56 S.

*The Library Association. 36th Annual Meeting, Bournemouth. 1913. Report of the Council. Croydon (1913): Roffey & Clark. 39 S.

*Sayers, W. C. Berwick, and James Douglas Stewart. The Card Catalogue. A practical manual for public and private libraries: including other uses of cards in libraries. Illustrated. London: Grafton 1913. 86 S 3 sh.

Vierzehnte Versammlung Deutscher Bibliothekare in Mainz am 15. u. 16. Mai 1913. (Verhandlungen.) Zentralblatt 30. 1913. S. 373—442.

Einzelne Bibliotheken.

Aufsig. Die neue Volksbücherei und Lesehalle in Aufsig (Deutschböhmen). Blätter f. Volksbibliotheken 14. 1913. S. 119—124.

Berlin. Jahresbericht der Königlichen Bibliothek zu Berlin f. d. J. 1912 13. Berlin NW 7: Königl. Bibl. 68 S.

---

1) Die an die Redaktion eingesandten Schriften sind mit * bezeichnet.

Berlin. Katalog der Bibliothek des Königlichen Kammergerichts in Berlin. Neue Bearb. nach d. Stande v. 1. Febr. 1913. Bd. 1. 2. Berlin (-Tegel) 1913: (Strafgefängnis). LXIV S., 2006 Sp.; XXX S., 2007—3756 Sp.
— Katalog der Bibliothek des Reichsmilitärgerichts. (Vorr.: Georg Maas.) 1. Ausg. Berlin 1913: Reichsdr. XXXVI, 675 S. 4°.

Chur. Zuwachsverzeichnis und Jahresbericht der Kantonsbibliothek von Graubünden für 1912. [Mit 1 Wappenvignette.] Chur: V. Sprecher 1913. II, 164 S.

Danzig. *Katalog der Danziger Stadtbibliothek verfertigt u. hrsgeg. im Auftrage der städtischen Behörden. Bd 6 = Danzig im Bilde. Verzeichnis der in der Danziger Stadtbibliothek vorhandenen bildlichen Darstellungen zur Geschichte und Topographie von Danzig und Umgegend. (Karten, Ansichten, Grundrisse, historische Blätter, Wappen, Porträts.) Bearb. von F. Schwarz. Danzig: Komm. v. A. W. Kafemann 1913. VIII, 247 S. 5 M.

Dresden. *Bericht über das 3. Betriebsjahr der Städtischen Zentralbibliothek zu Dresden. 1912. o. O. (1913.) 6 S., 1 Tab.

Düsseldorf. Landes- und Stadt-Bibliothek Düsseldorf. Leseordnung v. 3. Okt. 1904 abgeändert unterm 8. Mai 1913. Nebst Anh. 1: Benutzungs-Ordnung f. d. Bibliothek Binterim u. Anh. 2: Leihverkehr u. Auskunftsbureau. Düsseldorf: Landes- u. Stadt-Bibliothek 1913. 11 S.

Elberfeld. Zugangs-Verzeichnis der Kekulé-Bibliothek der Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co., Elberfeld. Elberfeld (1913): Farbenfabriken. 1 Bl. 4°.

Frankfurt a. M. Benutzungsordnung für die Stadtbibliothek Frankfurt am Main. 12. Abdr. Frankfurt a. M. 1913: Knauer. 8 S.
— *Stadtbibliothek Frankfurt a. Main. Verzeichnis der Handbibliothek des Lesesaals und der ungebunden benutzbaren Periodischen Schriften. 5. umgearb. Aufl. Frankfurt a. M. 1913: Kunz & Gabel. 232 S. 20 Pf.

Leipzig. *Deutsche Bücherei des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig. (6. Ausg. v. 15. Juli 1913.) Leipzig: Börsenverein 1913. 77 S. 4°.

Mainz. Binz, Gustav. Die Mainzer Stadtbibliothek. Zentralblatt 30. 1913. S. 435—441.

Stettin. *Jahresbericht der Stadtbibliothek Stettin 1912. Sonderabdr. aus dem Verwaltungsbericht der Stadt Stettin f. 1912. 5 S. 4°.

Strafsburg. *Stadt Strafsburg. Jahresbericht der Stadtbibliothek für das Rechnungsjahr 1912. Strafsburg i. E. 1913: M. Du Mont Schauberg. 3 S. 4°.

Wien. *Verwaltungsbericht der k. k. Universitätsbibliothek in Wien. 6. Bericht. Verwaltungsjahr 1911/12. Wien 1913: Hof- u. Staatsdr. 37 S.
— Gruenebaum, R. v. Geschichte der Bibliothek der k. k. Statistischen Zentralkommission. Statistische Monatsschrift. N. F. 18. 1913. S. 741—49.

Winterthur. *Zuwachsverzeichnis der Stadtbibliothek Winterthur. Jg. 6. 1912/13. Winterthur 1913: Geschw. Ziegler. 52 S.

Calcutta. *Report on the Working of the Imperial Library for the period from 1st April 1912 to 31st March 1913. Calcutta 1913: Gov. Pr. 9 S. 4°.

London. Catalogue of the periodical publications in the Library of the Royal Society of London. London: Soc.; Frowde [in Komm.] 1912. VIII, 455 S. 4°.

Lund. *Lunds Universitets Biblioteks Årsberättelse 1912. (S. A. aus Lunds Universitets Årsberättelse 1912—13.) Lund 1913: H. Ohlsson. 18 S.

Melbourne. *Report of the trustees of the Public Library, Museums and National Gallery of Victoria for 1912 with a statement of income and expenditure for the financial year 1911—12. Melbourne 1913: A. J. Mullett. 40 S.

Naarden-Bussum. Burgh, J. P. C. v. d. Het nieuwe gebouw der openbare leeszaal en bibliotheek te Naarden-Bussum. Maandblad voor Bibliotheekwezen 1. 1913. S. 193—197.

New York. Recent accessions of city documents. Bulletin of the New York Public Library 1913. S. 672—687.
— List of works in the New York Public Library relating to the history and condition of the Jews in various countries. P. 2. Bulletin of the New York Public Library 1913. S. 611—664.
— Williamson, C. C. The minimum wage: A preliminary list of selected references. Bulletin of the New York Public Library 1913. S. 665—671.
Paris. Catalogue général des livres imprimés de la Bibliothèque nationale. Auteurs. T. 51. Ferramosca-Fischenech; T. 52. Fischer-Fomopoulos. Paris 1913: Impr. nationale. 1240, 1279 Sp.
— Chaine, M. Bibliothèque nationale. Département des manuscrits. Catalogue des manuscrits éthiopiens de la collection Mondon-Vidailhet. Paris: E. Leroux 1913. XIV, 70 S.
— Catalogue des cartes, plans, instructions nautiques, mémoires etc., qui composent l'hydrographie française au 1er janvier 1910. Paris 1913: Impr. nationale. XIV, 421 S.
Pittsburgh. *Classified catalogue of the Carnegie Library of Pittsburgh. (3. Ser.) 1907—1911. P. 3. Natural science and useful arts; P. 4. Fine arts. Pittsburgh: Carnegie Libr. 1913. 3 Bl., 713—1270, LIII S. 60 c.; 3 Bl., 1277—1490, XIX S. 25 c.
St. Louis. St. Louis Public Library. Annual Report 1912—1913. St. Louis, Mo. June 1913. 132 S.
Stockholm. Katalog öfver riksdagens bibliotek 1901. Tillägg Nr 2. Stockholm: Nordiska bokhandel 1912. VI, 267 S.
Uccle. *Bibliothèque de l'Observatoire royal de Belgique à Uccle. Catalogue alphabétique des livres, brochures et cartes, préparé et mis en ordre par A. Collard. T. 2. Fasc. 3; T. 3. Accroissements de 1910—1912. Bruxelles 1913: Hayez. 385—716, 131 S.
Utrecht. *Rije, To van, en G. A. Evers. Bibliotheek der Rijks-Universiteit te Utrecht. Handleiding en Gids. Utrecht: A. Oosthoek 1913. 56 S.
Washington. *Library of Congress. Select List of references on the monetary question Compiled by Hermann H[enry] B[ernard] Meyer and William Adams Slade. Washington: Gov. Pr. Off. 1913. 247 S. 4°.
— *Library of Congress. Catalogue of early books on music (before 1800) by Julia Gregory; prepared under the direction of O. G. Sonneck. Washington 1913: Governm. Pr. Off. 312 S.
— *Library of Congress. Calendar of the papers of John Jordan Crittenden, prepared from the original manuscripts in the Library of Congress, by C. N. Feamster. Washington: Gov. Pr. Off. 1913. 335 S.

Schriftwesen und Handschriftenkunde.

d'Ancona, Paolo. Nuove ricerche sulla „Bibbia dos Jeronymos“ e dei suoi illustratori. La Bibliofilía 15. 1913. S. 205—212, 2 Taf.
Bonaventura, Arnaldo. Di un Codice Musicale-Mediceo. La Bibliofilía. Ann. 15. 1913. S. 165—173, 4 Taf.
Černik, Berthold. Das Schrift- und Buchwesen im Stifte Klosterneuburg während des 15. Jahrhunderts. (Mit 11 Tafeln und 5 Abbildungen im Text) Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg. 5. 1913. S. 99—176.
Dinse, Paul. Die handschriftlichen Ptolemäuskarten und ihre Entwicklung. Zentralblatt 30. 1913. S. 379—404.
*Mitzschke, Paul. Stenographisches und Verwandtes aus Weimars klassischer Zeit. Berlin: Stenogr.-Verband Stolze-Schrey 1913. 16 S.

Buchgewerbe.

Benziger, Karl. Frühdrucke aus dem Stifte Einsiedeln. Eine Zusammenstellung sämtlicher im Auftrag des Stiftes erschienenen Inkunabeldrucke samt einer Darstellung der Meinradslegenden, soweit sie auf dieselben Bezug nehmen. Diss. (Phil. Bern.) Mit 132 Abbildungen im Text. Einsiedeln: Benziger & Co. 1912. VIII, 128 S.

Burger, C. P., jr. De oudste Nederlandsche Luther-Uitgave? Het Boek. Jg. 2. 1913. S. 255—259. (Angeblich Antwerpen 1518, in Wirklichkeit wohl Leiden c. 1530.)

Calvi, Em. Per la storia del libro in Roma. Roma: tip. Unione 1913. 40 S.

Fage, René. Une Impression et une marque inconnues du typographe Claude Garnier. Limoges: Ducourtieux et Gout 1913. 10 S.

Fluri, Adolf. Die Beziehungen Berns zu den Buchdruckern in Basel, Zürich und Genf. 1476—1536. Bern: Gutenbergstube 1913. 52 S. (Beiträge z. Geschichte d. Buchdrucks in d. Schweiz; Jahresbericht d. Schweizer. Gutenbergstube. 1912, Beil.)

*Gutenberg-Gesellschaft. 12. Jahresbericht erstattet in der ordentl. Mitgliederversammlung zu Mainz am 22. Juni 1913. Mainz 1913: G. A. Walter. 27 S.

*Peddie, Rob. Alex. Fifteenth-century books: a guide to their identification. With a list of the latin names of towns and an extensive bibliography of the subject. London: Grafton & Co. 1913. 89 S. 5 sh.

Piper, Alfred Cecil. Some great printers and their work: The Estiennes. The Elzevirs. The Library World 16. 1913. S. 42—50. 79—83.

Schmid, Adolf. Vom Längstitel auf Bücherrücken. Vortrag gehalten auf dem 34. Verbandstag des Bundes deutscher Buchbinder-Innungen in Nürnberg. Allg. Anzeiger f. Buchbindereien. 28. 1913. Nr. 35. S. 844—846.

Schwede, Rudolf. Ueber das Papier der Maya-Codices u. einiger altmexikanischer Bilderhandschriften. (Habil.-Schrift der Techn. Hochsch.) Dresden: Bertling 1912. 50 S., 1 Taf. 4°.

Sorani, Aldo. Giambattista Bodoni. La Bibliofilía 15. 1913. S. 212—217.

*Tronnier, Adolph. Ueber Gutenberg-Bildnisse. Mainz 1913: G. A. Walter. 31 S. (Beilage zum 12. Jahresbericht d. Gutenberg-Gesellschaft.

Wackernagel, Martin. Deutsche Buchkünstler der Gegenwart. VI. Erich Gruner. Zeitschrift für Bücherfreunde. N. F. Jg. 5. Bd. 1. S. 129—157.

*Zedler, Gottfr. Die Mainzer Ablaſsbriefe der Jahre 1454 und 1455. Mit 16 Tafeln in Lichtdruck, 1 Tafel in Zinkätzung u. 14 Textabbildungen. Mainz: Gutenberg-Ges. 1913. 3 Bl., 116 S. 4°; 17 Taf. fol. Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft. XII/XIII. (Text u. Tafeln.)

Zedler. Gottfr. Probleme und Methode der heutigen Gutenbergforschung. Zentralblatt 30. 1913. S. 404—18.

Zeitungen und Zeitschriftenwesen.

Zum 150jährigen Bestehen der Hersfelder Zeitung. Hessenland 27. 1913. S. 121 -123 m. 3 Abb.

Hofstaetter, Walther. Die literarische Bedeutung der Dresdner Zeitschriften im 18. Jahrhundert. Studien z. Literaturgeschichte Albert Köster überreicht 1912. S. 124—149.

*Pichler, Alois H. Entstehung der „Preſsburger Zeitung". Nach Originalquellen verfaſst. Hrsg. zum 150. Jahrgange von der Firma Carl Angermayer vorm. Al. Schreiber. Mit Illustr. Pozsony-Preſsburg 1913. 52, XXXVI S., 1 Faks.-Beil. 4°.

Zeitungs-Katalog der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse. 46. Aufl. 1913. Berlin: R. Mosse 1913. XXXVI, 312, 504 S. 4°.

Wegelin, Oscar. The Brooklyn, New York, Press. 1799—1820. Bulletin of the Bibliographical Society of America 4. 1912. S. 37—49.

Fachbibliographie.

Geschichte. *Livländische Geschichtsliteratur 1911. Hrsg. von der Gesellsch. f. Geschichte u. Altertumskunde der Ostseeprovinzen Ruſslands in Riga durch Woldemar Wulffius. Riga: N. Kymmel 1913. 67 S.

— Ryan, Dan. Jos. The Civil War literature of Ohio; a bibliography with explanatory and historical notes. Cincinnati: Stewart & Kidd (1913). 518 S.

Kalender. Hayne, Herbert G. The story of the Almanac. The Library Association Record 15. 1913. S. 389—407.

Marine. *Meufs, J. F. Die Marineliteratur im J. 1912. Beilage zur „Marine-Rundschau", August 1913. 40 S.

Rechts- u. Staatswiss. Neumann, C. *Systematisches Verzeichnis der Literatur des deutschen Sprachgebietes über das private Versicherungswesen vom Anfang d. 19. Jhs. bis z. Gegenwart. Berlin: Mittler 1913. XIII, 252 S. 5 M.

Medizin u. Naturwissensch. Hopkinson, John. A bibliography of the Tunicata 1469—1910. London: Society 1913. XII, 288 S. (Ray-Society Year 1912.)

— Stiles, Ch. Wardell, and Albert Hassall. Index-Catalogue of medical and veterinary zoology. Subjects: Cestoda and cestodaria. Washington: Gov. Pr. Off. 1912. 467 S. (Hygienic Laboratory. Bulletin Nr 85.)

Sprachen u. Liter. Barraud, Roland. Essai de bibliographie du Songe de Poliphile. Bibliofilía 15. 1913/14. S. 21—29. 186—195. 217—220. (Wird fortges.)

— *Dorez, Léon. Notice sur un recueil de poésies latines et un portrait de l'humaniste véronais Leonardo Montagna (c. 1425—1485). (Ms 806 de la Bibliothèque de l'Institut) Paris: Impr. nat. 1913. 33 S. 4°. Aus: Notices et extraits des manuscrits T. 39.

— Hermannsson, Halldór. Bibliography of the mythical-heroic sagas. Ithaca: Cornell Univ. Libr. 1912. 73 S. (Islandica. Vol. 5.)

— Rondel. Auguste. Conférence sur la bibliographie dramatique et sur les collections de théâtre, donnée le 4 décembre 1912, sous les patronage de l'association des bibliothécaires français ... Marseille: Auteur 1913. 31 S. Aus: Bulletin de la société de l'histoire du théâtre 1913.

Lokale Bibliographie.

Indochina. Cordier, Henri. Bibliotheca indosinica. Dictionnaire bibliographique des ouvrages relatifs à la péninsule indochinoise. Vol. 2. Paris: E. Leroux 1913. Sp. 1105—1510. (Publications de l'École française d'Extrême-Orient.)

Loretto. Faurax, J. Bibliographie lorétaine. Roma: Desclée 1913. 152 S. 2 L.

Palaestina. Golubovich, Girolamo. Biblioteca bio-bibliografica della Terra Santa e dell'ordine francescano. T. II. (Addenda al sec. XIII, e fonti pel sec. XIV). Quaracchi 1913: Collegio di S. Bonaventura. iiij, 641 S., 3 Taf.

Thüringen. Roth, E. Medizinisch-topographische Bibliographie von Thüringen. Der Thüringer Wald u. s. Heilfaktoren 1913. S. 267—309.

Personale Bibliographie.

Bebel. Mehlich. Bebels Schriften. Der Bibliothekar 5. 1913. S. 637—38.

Beethoven. *Kastner, Emerich. Bibliotheca Beethoveniana. Versuch einer Beethoven-Bibliographie enthaltend alle vom Jahre 1827 bis 1913 erschienenen Werke über den grofsen Tondichter, nebst Hinzufügung einiger Aufsätze in Zeitschriften etc. Leipzig: Breitkopf & Härtel 1913. VI, 44 S. 3 M.

Bergson. A Contribution to a bibliography of Henri Bergson. (Pref. W. Dawson Johnston, introd. John Dewey. New York 1913: Columbia Univ. Pr. XIII, 56 S. (Columbia University in the City of New York. The Library.)

Fiorelli. Palumbo, Antonio. Catalogo ragionato delle pubblicazioni archeologiche e politiche di Giuseppe Fiorelli, con prefazione di Raffaele De Cesare. Città di Castello: S. Lapi (1913). 81 S.

Giannone. Nicolini, Fausto. Gli scritti e la fortuna di Pietro Giannone: ricerche bibliografiche. Napoli: L. Pierro 1913. VIII, 155 S. 5 L.

Goethe. Bibliographie. Goethe-Jahrbuch 34. 1913. S. 234—259.

Hugo, Victor. Dubois, Pierre. Bio-bibliographie de Victor Hugo de 1802 à 1825. Paris: Champion 1913. XIV, 241 S. 4°.

Lavigerie. Tournier, J. Bibliographie du cardinal Lavigerie. Thèse pour le doctorat ès lettres ... Paris: Perrin 1913. 136 S.

Napoléon. Sepet, Marius. Ouvrages sur Napoléon et son temps. Polybiblion, Partie littéraire 1913. S. 148—156.

Shakespeare. Daffis, Hans. Shakespeare-Bibliographie 1912. Mit Nachträgen zur Bibliographie früherer Bände ... Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft 49. 1913. S. 266—319.

— Wheatley, Henry B. Post-restoration quartos of Shakespeare's plays. Library 3. Ser. 4. 1913. S. 237—269.

Strindberg. Zetterlund, Rune. Bibliografiska anteckningar om August Strindberg. Stockholm: Bonnier (1913). 325 S.

Swedenborg. Stroh, Alfred, och Greta Ekelöf. An abridged chronological List of the works of Emanuel Swedenborg, including manuscripts, original editions ... Uppsala (1913): Almqvist och Wiksells boktryckeri. 54 S. 4°. Publ. in celebration of the centenary of the Swedenborg Society by the Royal Swedish Academy of siences.

Verdi. Vanbianchi, Car. Saggio di bibliografia verdiana, nel 1° centenario di Giuseppe Verdi, 1813—1913. Milano: P. Ricordi e C. 1913. VII, 118 S.

Wieland. *Kurrelmeyer, W. Die Doppeldrucke in ihrer Bedeutung für die Textgeschichte von Wielands Werken. (Abhandlungen der Kgl. preuſs. Akademie der Wiss. 1913. Phil.-hist. Cl.. Nr 7.) Berlin, Ak. d. Wiss. (G. Reimer in Comm.) 1913. 45 S. 4°.

Witzel. Richter, Greg. Die Schriften Georg Witzels bibliograph. bearb. Nebst einigen ungedr. Reformationsgutachten u. Briefen Witzels. Fulda 1913: Fuldaer Actiendr. XVIII, 208 S., 1 Portr., 1 Faks. 4,50 M. = Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins 10.

Antiquariatskataloge.

Baugel & Schmitt, Heidelberg. Nr 56: Neueste deutsche Literatur. 3504 Nrn.

Borgmeyer & Co., Münster i. W. Nr 28: Theologie, Kathol. Volksschriften, etc. 2713 Nrn.

Graupe, Paul, Berlin. Nr 66: Das moderne Buch. 513 Nrn.

Harrassowitz, Otto, Leipzig. Nr 359: Der alte Orient. 2688 Nrn. — Nr 360: Historische Theologie. 3167 Nrn.

Heims, Leipzig. Nr 22: Kunst. 326 Nrn.

Henrici, Berlin. Nr 14: Autographen v. Dichtern, Schriftstellern u. Gelehrten. 612 Nrn.

Jolowicz, Jos., Posen. Nr 183: Polonica. 3198 Nrn. — Nr 185: Slavica. 1828 Nrn.

Kerler, H., Ulm. Nr 420: Praehistorik. 1121 Nrn.

Klüber, Passau. Nr 11: Varia. 1200 Nrn. — Nr 12: Naturwissenschaften. 788 Nrn. — Nr 13: Philosophie. Diversa. 1016 Nrn.

Lempertz, Bonn. Nr 229: Schöne Literatur. 3386 Nrn.

Lentnersche Hofbuchh., München. Nr 15: Bibliotheca Bavarica. Vierte Folge II. Teil: Monacensia. Nr 13342—14823.

List u. Francke, Leipzig. Nr 443: Musikliteratur. Musikalien. Theater. 2250 Nrn.

Mayer & Müller, Berlin. Nr 276: Chemie. 54 S.

Nijhoff, Haag. Nr 395: Langues et Littératures des pays de l'Europe. 2376 Nrn.

Prager, Berlin. Nr 193: Staats- u. Volkswirtschaft. 1543 Nrn.

Rauthe, Berlin. Nr 47: Künstlerische Veröffentlichungen. 224 Nrn. — Nr 49: Autographen. 229 Nrn. — Nr 51: Kunst u. Literatur. 254 Nrn.

Speyer & Peters, Berlin. Nr 30: Philosophie. 1494 Nrn.

Stark, München. Nr 32: Varia. 1644 Nrn.

van Stockums Ant., Haag. Pamphlets, estampes concern. les traités de paix. 365 Nrn. — Boeken etc. betreffende Johan en Cornelis de Witt. 273 Nrn. — Pamphlets historiques des Pays-Bas. IV. partie. 545 Nrn.
Teufens Nachf., Wien. Nr 29: Varia. 769 Nrn.
Twietmeyer Leipzig. Nr 128: Theologie, Philosophie, Paedagogik. 1805 Nrn.
Weigel, Oswald, Leipzig. Liste 36: Florae. 179 Nrn. — Liste 37: Phanerog. 171 Nrn.
Wiener Volksbuchhandlung, Wien. Nr 5: Sozialismus und Sozialdemokratie. Anarchismus — Utopia. 1918 Nrn.
Winter, Dresden. Nr 156: Musik und Musikliteratur. 1473 Nrn.
Zahn & Jaensch, Dresden. Nr 260: Katalog f. Bibliophilen, Museen u. Bibliotheken. 899 Nrn. — Nr 261: Das Zeitalter Napoleons I. 871 Nrn.

Bücherauktionen.

Frankfurt a. M., 20.—23. November 1913: Kunstbibliothek u. Kupferstichkabinet Eugen Schweitzer Berlin. 2373 Nrn. Bei Baer & Co.
Leipzig, 24.—25. November 1913: Moderne Original-Graphik. Dabei ein nahezu vollständiges Werk von Max Klinger. 669 Nrn. Bei Beyer & Sohn.

Personalnachrichten.

Berlin KB. Als Volontäre traten ein Dr. phil. Rudolf Keydell, geb. 30. 3. 87, studierte klassische Philologie, und Dr. jur. Walter Transfeldt, geb. 24. 3. 72, studierte Geschichte und Rechtswissenschaft, vorher Offizier.

Berlin UB. Als Volontär trat ein Dr. jur. Hans Brinkmann-Bondi, geb. 21. 1. 87, studierte Rechtswissenschaft.

Bonn UB. Dem Oberbibliothekar Dr. Oskar Mafslow wurde das Prädikat Professor beigelegt und der Assistent Dr. Johannes Asen zum Hilfsbibliothekar an Greifswald UB ernannt.

Breslau UB. Der Hilfsbibliothekar Dr. Heinrich Berger wurde zum Bibliothekar ernannt; der Assistent Dr. Walter Schubert wurde zur Katalogisierung der B. des Oberlandesgerichts Celle beurlaubt; als Volontär trat ein Dr. phil. Joachim Kirchner, geb. 22. 8. 90, studierte deutsche Philologie und Philosophie.

Bromberg StB. Der wissensch. Hilfsarbeiter Dr. Holm Zerener wurde zum Bibliothekar an der Deutschen Bücherei in Leipzig ernannt.

Darmstadt HB. Der Volontär Dr. Karl Schmidt wurde zum Hilfsbibliothekar an der Deutschen Bücherei in Leipzig ernannt.

Greifswald UB. Der Hilfsbibliothekar Dr. Georg Prochnow wurde zum Bibliothekar an Kiel UB ernannt und der Volontär Dr. Gust. Abb an Göttingen UB überwiesen.

Halle UB. Der am 1. Oktober in den Ruhestand getretene Oberbibliothekar Dr. Oskar Grulich starb am 20. Oktober.

Kiel UB. Der Oberbibliothekar Dr. Ernst Weber wurde an Halle UB versetzt.

Jena UB. Der wissensch. Hilfsarbeiter Dr. Theodor Lockemann wurde zum Hilfsbibliothekar an der Deutschen Bücherei in Leipzig ernannt.

Königsberg UB. Der Volontär Dr. Kurt Balcke wurde an Berlin KB überwiesen.

Marburg UB. Der Hilfsbibliothekar Dr. Wilhelm Pelka schied behufs Uebernahme einer Stelle an Königsberg StB. aus dem staatlichen Bibliotheksdienst aus.

Münster UB. Der Assistent Dr. Wilhelm Vogt wurde zum Hilfsbibliothekar ernannt.

Strafsburg ULB. Der Assistent Dr. Karl Bauermeister schied am 1. Okt. aus dem Bibliotheksdienst aus. Als Volontär trat ein Dr. phil. Joseph Berenbach, studierte Orientalia.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

Zentralblatt
für
Bibliothekswesen.

XXX. Jahrgang. 12. Heft. Dezember 1913.

Zur Frage der Behandlung der Anonyma in der Buchausgabe des Preufsischen Gesamtkatalogs.

I.

Für den Gesamtkatalog, dessen Titel zum weitaus überwiegenden Teil der Literatur vergangener Jahrhunderte angehören, spielen die Anonyma eine besonders wichtige Rolle. Während für einen Katalog moderner Literatur ebenso wie für die laufenden Titeldrucke die Anonyma hauptsächlich nur insoweit in Betracht kommen, als es sich um Zeitschriften, Serien und Sammelwerke handelt, hingegen Einzelschriften ohne Verfasser nur sporadisch darin vorkommen, treten sie im GK stellenweise in grofsen Mengen auf, z. B. bei den umfangreichen OW Arrêt, Bedenken, Bericht, Beweis, Chronicon, Denkschrift, Edikt, Gesangbuch, Handbuch, Histoire, Mandat u. a. Dieses massenweise Auftreten erfordert, dafs wir uns vor der Drucklegung des GK über die Behandlung der Anonyma ganz klar werden, damit wir während des Drucks vor unliebsamen Ueberraschungen nach Möglichkeit gesichert sind.

Manche Regel der Instruktion läfst sich leicht auf den einzelnen Titel anwenden, versagt aber, wo es darauf ankommt, grofse Mengen anonymer Titel, die fast gleichlautend sind und namentlich in den OW übereinstimmen, zweckmäfsig anzuordnen. Das gilt aber nicht etwa nur von der Preufsischen Instruktion. Denn wenn auch das rein mechanische Prinzip, wie es beispielsweise die österreichischen Bibliotheken anwenden,[1]) jedem Titel seinen fest bestimmten Platz anweist, so findet man in einem grofsen, so geordneten anonymen Abschnitt die gesuchte Schrift leicht und sicher doch nur dann, wenn ihr Titel ganz genau, bis herab zu den unwesentlichsten Wörtern, bekannt ist. Am ehesten liefse sich ein grofser Artikel wie z. B. „Bedenken“ vielleicht nach der im Kayser und Heinsius befolgten Methode, bei der das 2. und die folgenden OW nach der sachlichen Bedeutung gewählt werden, übersichtlich und leicht benutzbar gestalten; aber diese Praxis läfst denn doch dem subjektiven Ermessen einen zu weiten Spielraum, als dafs sie auf den feste Regeln verlangenden GK Anwendung finden könnte.

1) Vgl. Zbl. f. Bw. 28. 1911. S. 423 u. Z. d. österr. Ver. f. Bw. 2. 1911. S. 84.

Nun kann es sich im folgenden überhaupt nicht um akademische Erörterung der Frage handeln: Was ist das theoretisch Beste? Wir müssen vielmehr mit den gegebenen Verhältnissen rechnen und davon ausgehen, dafs eine völlige Neuordnung der Anonyma des GK ausgeschlossen ist, wenn man nicht den Beginn der Drucklegung ad Calendas Graecas vertagen will. Es gilt nach einem Weg zu suchen, der es ohne einschneidende Aenderung der preufsischen Instruktion auch dem mit ihren Vorschriften nicht genau vertrauten Benutzer ermöglicht, sich im Gesamtkatalog zurechtzufinden.

Sehen wir uns einmal den Abschnitt „Bedenken", so wie er im GK vorliegt, etwas näher an. Er enthält nahezu 400 Titel, die im GK, wenn er im Format des Probedrucks veröffentlicht wird, fast 10 Seiten ausfüllen werden. Als 2. OW kehrt das Adjektiv „Kurzes" 20 Mal, das Adjektiv „Unvorgreifliches" 22 Mal wieder. Nun mache man sich klar, dafs diese Adjektive für den Inhalt des Buches vollkommen gleichgültig sind und beim Zitieren, folglich auch beim Bestellen in der Regel fortgelassen werden. Im 17. Jahrhundert, dessen Titel sich durch eine — fast möchte man sagen rührende — Weitschweifigkeit und Unbeholfenheit auszeichnen, hatte man Zeit, Titel wie den folgenden zu drucken und zu lesen: „Aussführliches, Wolgegründtes, Politisches Bedenken auff das nach jetzwehrende Kriegswesen im Niderlandt Darinn gründtlich angedeuttet unnd erzehlet wirdt, woher der Krieg entsprossen, wie solcher ein Anfang und Mittel geführt . . . in Lateinischer Sprach erstlich beschriben, Jetzo ins Hochteutsch ubergesetzt. o. O. 1629." Wer wird es heute dem Historiker zum Vorwurf machen, wenn er diesen langatmigen Titel so zitiert: „Bedenken auf das Kriegswesen im Niderlandt. 1629"? Ein solches Zitat findet man aber im GK nur, wenn man den Artikel „Bedenken" Titel für Titel durchsieht, wobei die Gefahr, dafs man ihn übersieht, weil das eigentlich wesentliche Wort „Niederlande" von einem Schwulst nebensächlicher Floskeln überwuchert wird, nicht gering ist. Aehnliche Fälle, bei denen die OW: Ausführliches, wohlmeinendes, gewissenhaftiges, schriftmäfsiges, hochwichtiges usw. abwechseln mit etwas inhaltsreicheren wie christliches, rechtliches, theologisches, geben dem Abschnitt „Bedenken" eine Unübersichtlichkeit und Schwerfälligkeit, die zu dem Zweck des Katalogs, der leichten Auffindbarkeit eines Titels zu dienen, in schroffem Widerspruch steht.

Trotzalledem wird man an dem Grundsatz festhalten, dafs das 1. Ordnungswort nach den Regeln der Instruktion gewählt werden mufs. Gibt man dies Prinzip auf und entschliefst sich beispielsweise dazu, Anonyma, in denen ein Länder- oder Ortsname enthalten ist, unter das Land oder den Ort zu stellen, also den erwähnten Titel: „Ausführliches . . . Bedenken" unter „Niederlande", so ist eine Revision des ganzen GK notwendig, die nach ungefährer Schätzung bei Verwendung von sieben Arbeitskräften mehr als drei Jahre erfordern und zur Folge haben würde, dafs der Beginn der Drucklegung bis nach

der Durchführung dieser Arbeit hinausgeschoben werden müfste. Auch das Nachholen der Verweisungen von Ortsnamen liefse sich nur durch eine völlige Durcharbeitung des ganzen Katalogs vor dem Druck ermöglichen, da andernfalls zahllose Verweisungen, die in den schon gedruckten Teil des Katalogs gehören, unter den Tisch fallen würden. Fraglich ist ferner, ob solche Verweisungen, die bei häufig vorkommenden Ortsnamen wie „Berlin" zu grofsen, schwer übersehbaren Artikeln anwachsen würden, viel zur Auffindung eines gesuchten Titels beitragen könnten; denn wird z. B. von „Berlin" auf „Bericht" verwiesen, so wird sich der Benutzer bei „Bericht" wiederum nur zurechtfinden, wenn ihm die Instruktion genau bekannt ist.

II.
Die Hinzufügung von Schlüsseln (Orts- und Schlagwortregistern) zu grofsen anonymen Artikeln.

Man wird also das Festhalten an dem durch die Instruktion vorgeschriebenen 1. OW als allgemeine Regel zweifellos befürworten müssen. Eher läfst sich die Frage aufwerfen, ob es nicht angezeigt ist, bei der Wahl des 2. OW für den Bandkatalog in einzelnen Fällen gröfsere Freiheit zu gewähren. Bei leicht zu übersehenden Artikeln, die der Benutzer mit einem Blick überfliegt, wie bei dem Abschnitt „Chronicle" des Probedrucks, wird man es unbedenklich bei den durch die Instruktion gebotenen 2. OW belassen können. Anders liegt die Sache schon bei „Chronicon": man wird sehr oft, um einen Titel in dem $5^1/_2$ Spalten ausfüllenden Artikel zu finden, lange suchen müssen, wenn man nicht mit den Einzelheiten der Katalogisierungsvorschriften vertraut ist und überdies den Titel des gesuchten Buches nicht genau kennt; dafs ein Titel wie: „Anonymi monachi Cassinensis Chronicon rerum in regno Neapolitano gestarum" hinter „Chronicon Monacense" folgt und dafs „Anonymi Chronicon Wirtembergense" vor „Chronicon antiquissimum ex cod. Pal. ed. A. Maius" zu suchen ist, wird in seinen Gründen dem Benutzer erst nach längerem Gebrauch des Katalogs klar werden. Trotzdem wird man gut tun, von einer andern Wahl des 2. OW auch in diesem Fall Abstand zu nehmen, und ein anderes Mittel zum leichteren Auffinden der Titel vorziehen. Ein solches Mittel liegt in dem Hinzufügen eines Schlüssels, eines Index der Ortsnamen zu dem Abschnitt. Dieser Schlüssel wird alle diejenigen Ortsnamen enthalten, die im Titel vorkommen und nicht als 2. OW gebraucht sind, und wird durch Hinzufügen der Nummer des Titels — innerhalb jedes Buchstaben des GK sollen die Titel von 1 anfangend numeriert werden — auf die genaue Stelle des Abschnitts „Chronicon" verweisen. Beginnt die Numerierung von „Chronicon" mit der Zahl 3210, so erhält der Index folgendes Aussehen:

Abingdon 3288
Agram 3350
Andaginense 3291
Bari 3249
Battle abbey 3292f.
Bayern 3257
Belgien 3316
Bethania (Beuthen) 3248
Brabant 3232
Buch 3338

Bei grofsen Artikeln allgemeineren Inhalts wie „Bedenken, Beweis, Denkschrift, Gesetz, Handbuch, Katalog usw.“ wird man sich nicht mit einem Ortsindex begnügen, sondern ein Schlagwortregister hinzufügen, das sich bei „Bedenken“, wenn der 1. Titel die Zahl 19 erhält, folgendermafsen gestaltet:

III.

Abweichung von der Instruktion bei Wahl des 2. OW. Ueberschriften.

Die Hinzufügung eines Schlüssels wird nicht immer als das beste Mittel anzusehen sein, um grofse anonyme Artikel übersichtlich zu gestalten. Einzelne Stichwörter lassen sich einfacher ohne Hinzufügung eines Registers dadurch leicht benutzbar machen, dafs man von der strengen alphabetischen Folge absieht und grundsätzlich als 2. OW den Ortsbegriff wählt. Solche Artikel sind beispielsweise „Agenda, Breviarium, Gesangbuch, Kirchenordnung usw." Wie beim Probedruck (S. 30) würde unmittelbar hinter dem anonymen 1. OW in Klammern eine Anweisung für den Benutzer etwa in folgender Art gegeben werden: [Voran gehen die allgemeinen Breviarien, dann folgen alphabetisch nach dem Kloster, Land, Orden oder Ort die Breviarien, die sich auf ein bestimmtes Kloster usw. beziehen.] Eine besonders gute Uebersichtlichkeit wird erreicht, wenn die speziellen Breviarien eine Ueberschrift erhalten, die sich zusammensetzt aus dem 1. OW und dem geographischen Begriff als 2. OW, also z. B.:

Breviarium Bremense,
„ Cisterciense,
„ Predicatorum,
„ Romanum u. a.

In ähnlicher Weise wird man beim Abschnitt Gesangbuch verfahren: man wird voran alle allgemeinen Gesangbücher, die nicht für ein bestimmtes Land, eine Provinz, einen Ort Geltung haben, alphabetisch nach dem Titel und den Vorschriften der Instruktion ordnen; dann wird man ohne Rücksicht auf den genauen Wortlaut des Titels und ohne Verweisung die speziellen Gesangbücher alphabetisch nach dem Ort und mit Ueberschrift des Ortes folgen lassen. Ueberhaupt wird man in der Verwendung von Ueberschriften beim Bandkatalog nicht leicht zu weit gehen können. Der Abschnitt „Washington Irving" des Probedrucks wäre übersichtlicher geworden, wenn wenigstens die hauptsächlichsten Gruppen des Artikels wie Werke, Teilsammlungen, Alhambra, Life of Washington und Sketch-book durch Ueberschriften herausgehoben wären.

IV.

Amtliche Veröffentlichungen ohne Buchcharakter.

Die in § 58 der Instruktion zusammengefafsten Kategorien von Schriften (Gesetze, Patente, Abschiede, Bullen, Hirtenbriefe und andere amtliche Veröffentlichungen) sind ihrem Titel nach zum Teil so wenig geeignet für die alphabetische Katalogisierung, dafs sie, läfst man sie in ihrer jetzigen Anordnung, dem Fortgang der Drucklegung ein ernstliches Hindernis in den Weg legen werden. Für einen alphabetischen Zettelkatalog, der lediglich im innern Dienst gebraucht wird, hat der genannte Paragraph insofern eine annehmbare Fassung erhalten, als man der Schwierigkeit, eine anonyme amtliche Verordnung dem Fürsten, unter dessen Regierung sie erlassen ist, zuzuweisen, aus dem Wege

gegangen ist. Dadurch sind aber — abgesehen von zahlreichen Fällen, in denen zwischen der anonymen Einordnung und der unter dem Regenten hin und her geschwankt wird — eine Reihe anonymer Artikel wie „Arrêt, Copia, Declaration, Edikt, Mandat usw.“ entstanden, die, in ihrer vorliegenden Form gedruckt, für den Bandkatalog durchaus unbrauchbar würden und auch nicht durch Hinzufügung von Schlagwortregistern leichter benutzbar gemacht werden könnten.

Es stellte sich schon bei der Vergleichungsarbeit heraus, dafs diese Art von Schriften für die alphabetische Katalogisierung schwer erfafsbar sind. In der Abschrift des Zettelkatalogs der KB befand sich ein Titel: „Armeebefehl. dat. Erfurt. Hauptquartier 9. Okt. 1806.“ Beim Umlauf bemerkte hierzu eine Bibliothek: „Der Armeebefehl scheint doch von Napoleon zu stammen und würde dann wohl zweckmäfsiger unter diesen gestellt. Wir besitzen hier mehrere Armeebefehle Gustavs III. von Schweden, die unter diesem kommen werden.“ Gegen diese Bemerkung war zweierlei einzuwenden: 1. Der erwähnte Armeebefehl rührt nicht von Napoleon her, sondern von Friedrich Wilhelm III. 2. Die Armeebefehle Gustavs III. waren nach der Instruktion nur dann unter den Fürsten zu stellen, wenn dieser auf dem Titel genannt war. Es ist nicht ausgeschlossen, dafs andere Bibliotheken diese Armeebefehle in ihren Katalogen unter irgend einem sachlichen Ordnungswort anonym verzeichnet haben. An diesen Fall knüpfte sich eine Erörterung, in der von einer Seite gefordert wurde, man solle bei einem solchen titellosen Druck den Beginn des Textes als OW wählen, während man andererseits vorschlug, wenigstens von den Anfangsworten zu verweisen. Es findet sich denn auch tatsächlich im GK unter dem OW „Seine“ die folgende, aus diesem Anlafs nachgeholte Verweisung: „Seine Majestät der König haben allergnädigst befohlen, folgendes der Armee bekannt zu machen. 1806 s. Armeebefehl.“ Eine Zeitlang wurden titellose Drucke von einzelnen Bibliotheken in aller Ausführlichkeit gemeldet: die Aufnahme fing an mit einem fingierten Titel wie diesem: „Aufforderung an die Bewohner des Herzogtums Magdeburg ihre Söhne, welche Jura studieren wollen, nach der Universität Frankfurt zu schicken. dat. Halle 6. Aug. 1683. (2 Bl.) [F. u. Ant.]“ Dann folgte: „[Anfang:] Sr. Chur-Fürstl. Durchl. zu Brandenburg, . . . Wir verordnete Cantzler und Räthe . . . [Schlufs:] Wornach sich Männiglich, den es angeht, zu achten. Uhrkundlich mit dem in das Herzogthum Magdeburg Verordnetem Regierungs Secrete bedruckt . . . [dat. wie oben.]“

Man wird zugeben müssen, dafs diese Art der Aufnahme eine vollkommene Sicherheit der Identifizierung eines titellosen Drucks gewährleistet; ebenso klar ist, dafs niemals weder ein handschriftlicher noch ein gedruckter Gesamtkatalog zustande gekommen wäre, wenn wir diese Methode der Titelaufnahme beibehalten hätten. Sehr bald wurde denn auch von der Aufnahme titelloser Drucke Abstand genommen. Damit war aber nur ein kleiner Stein des Anstofses beseitigt. Zahllose Edikte, Erlasse, Mandate, Verordnungen u. a. sind mit einem Titel-

blatt erschienen, andere führen einen Kopftitel, noch andere beginnen mit dem Namen des Herrschers und sind bisher im GK unter ihm als Autor genau so behandelt worden wie Schriften, die er wirklich verfafst hat, z. B. seine Privatbriefe. Als gemeinsames, auf die amtlichen Veröffentlichungen, die hier in Frage kommen, zutreffendes Kriterium kann — abgesehen davon, dafs sie fast alle in die Zeit vor der französischen Revolution fallen — in der Regel das Fehlen eines eigentlichen Erscheinungsvermerkes gelten, an dessen Stelle eine blofse Datierung tritt; durch den Buchhandel sind ja diese, meist wohl auf amtlichem Wege zur Verteilung gelangten Schriften kaum jemals verbreitet worden.

Ein paar Beispiele mögen eine Vorstellung von dem Umfang dieser Literatur und der Schwierigkeit ihrer alphabetischen Verzeichnung geben: Der Artikel „Mandat“ umfafst gegen 300 Titel. Darunter tragen 33 die vier gleichlautenden OW: „Mandat, Majestaet, Koeniglichen, Polen;“ von diesen haben etwa die Hälfte als 5. OW „Kurfürst“, die andere Hälfte als 5. OW „Durchlaucht“. Die Ursache für die verschiedene Behandlung dieser sämtlich von August II., König von Polen, herrührenden Mandate ist eine rein äufserliche: in dem einen Falle lautet der Titel: „Ihrer Kgl. Maj. in Pohlen u. Churf. Durchl. zu Sachsen Mandat wieder die Bettlere, Land-Streicher . . . d. d Dressden d. 7. Dec. 1715,“ in dem anderen Falle: „Ihrer Kgl. Maj. in Pohlen . . . als Chur-Fürstens zu Sachsen . . . Mandat wieder das Bettel-Wesen . . . d. d. Dressden 5. April 1729.“ Es scheint mir keiner weiteren Begründung zu bedürfen, dafs für die Katalogisierung dieser Schriftenklasse die alphabetische Verzeichnung die denkbar ungeeignetste ist.

Der grofsen Schwierigkeit, diese Literatur in einem Bandkatalog so zu verzeichnen, dafs beispielsweise der Historiker einen als „Mandat Augusts II. von Polen gegen das Bettelwesen. 1729“ zitierten Titel im GK ohne zu grofsen Zeitverlust findet, kann man m. E. nur dadurch begegnen, dafs man die amtlichen Veröffentlichungen ohne Buchcharakter in besonderen Bänden druckt, wo man sie nach Ländern und innerhalb der Länder chronologisch anordnen wird. Ein Vorbild für ein solches Verfahren haben wir in dem Band „Actes royaux“ des Katalogs der Bibliothèque Nationale. In der Vorrede dieses Bandes wird mit Recht gesagt, dafs es in dieser Literaturgattung zahlreiche Stücke gibt, „qui, par suite de leur nature même, ne pouvaient entrer dans la série générale: ce sont les actes émanés du pouvoir souverain et des nombreuses juridictions que la France possédait avant la Révolution. Seuls les recueils d'actes ayant une unité bibliographique trouvèrent place, suivant le cas, dans la série Auteurs ou dans la série anonyme. Mais c'était là le petit nombre. Il était évident que les actes de Louis XIV ou de Louis XV, qui se comptaient par milliers, ne pouvaient être classés alphabétiquement au nom de ces rois dans la série Auteurs; que les actes des différentes juridictions ne pouvaient être classés ni au nom des secrétaires qui les avaient collationnés, ni

dans la série anonyme, au premier mot du titre, en l'espèce presque toujours le même: arrêt, ordonnance, sentence." Ein ähnliches Prinzip wie die Bibliothèque Nationale befolgt auch das Britische Museum in der Behandlung dieser Gruppen von Schriften, doch konnte hier die vorliegende Schwierigkeit noch leichter überwunden werden, weil im Britischen Museum für den ganzen Katalog der Grundsatz herrscht, die Anonyma nach topographischen und chronologischen Gesichtspunkten zu ordnen. Dabei ist man aber bei den amtlichen Veröffentlichungen in der Auffassung des Begriffs „anonym" weiter gegangen als die preufsische Instruktion: man bringt alle Gesetze, Erlasse, Mandate usw. unter das Land, selbst dann, wenn sie mit dem Namen des betreffenden Fürsten erschienen sind, wie die Goldene Bulle Karls IV. Auch ist kein Unterschied gemacht worden zwischen den lediglich mit einer Datierung versehenen amtlichen Veröffentlichungen und den eine bibliographische Einheit bildenden Büchern im engern Sinne. Für den GK wird es vorzuziehen sein, dem Beispiel der Bibliothèque Nationale zu folgen und nur die amtlichen Veröffentlichungen ohne eigentlichen Buchcharakter, also Erlasse, Edikte, Mandate, Verordnungen und ähnliche nicht im Buchhandel erschienene Veröffentlichungen, einerlei, ob sie mit dem Namen des Fürsten erschienen sind oder nicht, in besonderen Bänden zu drucken. Hingegen liegt kein Anlafs vor, bei Büchern im engeren Sinne von der bisherigen Katalogisierung abzugehen: Titel wie Edictum Diocletiani de pretiis rerum venalium wird man der Instruktion entsprechend unter Diocletianus zu suchen haben. Bei Schriften, die zuerst als amtliche Veröffentlichungen erschienen, später aber wegen ihrer Wichtigkeit durch den Buchhandel verbreitet worden sind, wie bei der Peinlichen Gerichtsordnung Karls V., wird man sich ebenso wie in allen andern Zweifelsfällen für die Aufnahme in das allgemeine Alphabet entscheiden.

V.
Periodische Schriften.

Besteht bei den amtlichen Veröffentlichungen die Schwierigkeit der alphabetischen Verzeichnung in dem Fehlen eines individuellen, die einzelnen Schriften von einander scharf unterscheidenden Titels, so liegt bei der Kategorie, zu der ich jetzt übergehe, den periodischen Schriften, ein anderes erschwerendes Moment vor, nämlich die grofse Abweichung in den Beständen der verschiedenen Bibliotheken. Nur selten besitzen mehrere Bibliotheken von einer und derselben Zeitschrift genau dieselben Bände; man ist also fast immer genötigt, zu jeder Besitzziffer die vorhandenen Bände anzugeben; z. B. sind von dem 1804—18 erschienenen „Archiv der Agrikulturchemie" in der KB Berlin und in Breslau nur Bd 1—2 u. Heft 1 vom 4. Bde vorhanden, Münster besitzt Bd 1—3, Göttingen Bd 1—7, Kiel nur Bd 1—4, Greifswald Bd 1—7, davon Bd 2 in neuer Auflage. Schon an sich ist die Redaktion eines Abschnitts, in dem sich viele mehrbändige Werke finden, aufserordentlich zeitraubend; die Vorbereitung von Artikeln wie „Ab-

handlungen, Archiv, Journal, Mémoire usw." erfordert aber eine sich über Wochen und noch länger erstreckende Redaktionsarbeit, die es bei dem in Aussicht genommenen Tempo der Drucklegung wahrscheinlich unmöglich machen wird, die Druckerei immer rechtzeitig mit Manuskript zu versehen. Beim Probedruck waren nur einige wenige Periodika (Irmischia, Isis, Gardeners Chronicle) aufzunehmen; aber schon die Aufnahme dieser Titel hat gezeigt, dafs eine unverhältnismäfsig grofse Zeit und Mühe auf die Redaktion solcher Titel zu verwenden ist. Man vergegenwärtige sich einmal den Zustand, in dem gröfstenteils die Zeitschriften im GK vorliegen: voran geht eine Aufnahme der KB, die in vielen Fällen, nicht blofs bei den noch jetzt laufenden Zeitschriften, den Bestand der KB nur ganz summarisch, oft ohne Angabe der Reihen und der Titelabweichungen verzeichnet; dann folgen die grünen Zettel, auf denen die Universitätsbibliotheken nicht blofs ihre in den meisten Fällen stark abweichenden Bestände, sondern oft auch Titeländerungen, die von andern Bibliotheken unberücksichtigt geblieben sind, angeben.

Nun könnte man daran denken, um diesen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, die Zeitschriften zunächst im Alphabet des GK kurz. ohne Angabe der Bestände der einzelnen Bibliotheken, aufzuführen und sie später in besonderen Bänden nochmals genau zu verzeichnen. Das wäre indessen ein wenig befriedigender Ausweg, der noch den Nachteil der doppelten Arbeit und der Erhöhung der Kosten im Gefolge hätte. Es erscheint vielmehr sowohl im Interesse des unbehinderten Fortgangs der Drucklegung wie im Hinblick auf eine ein für allemal befriedigende Verzeichnung der Zeitschriften vorzuziehen, dem Beispiel des Britischen Museums zu folgen und ein besonderes Alphabet für alle Zeitschriften in Aussicht zu nehmen. Damit ist zugleich die Möglichkeit gegeben, die Frage der besten Anordnung der Zeitschriften für sich zu behandeln. Man erlangt die Freiheit, besondere Regeln für die Zeitschriften aufzustellen und kann einzelne Vorschriften der Instruktion, die sich gerade bei Zeitschriften als unpraktisch erwiesen haben, ändern, ohne dafs das ganze Unternehmen des GK davon berührt wird. Unumgänglich notwendig wird es allerdings sein, bei Titeln, die nicht ohne weiteres als Zeitschriften erkennbar sind, wie Isis, Mannus, Memnon u. a., darauf hinzuweisen, dafs sie im Zeitschriftenband des GK zu suchen sind.

VI.
Abweichung von der Instruktion in der Wahl des 1. Ordnungswortes.

In Ausnahmefällen wird man aus praktischen Gründen der Redaktion des Bandkatalogs die Freiheit einräumen müssen, auch bei der Wahl des 1. OW von der Instruktion abzuweichen. Der Benutzer des Katalogs wird mit Recht erwarten können, in dem Band „Biblia" nicht blofs die Gesamtausgaben der Bibel, sondern auch die Teilausgaben des Alten und des Neuen Testaments sowie die der einzelnen Bücher zu finden. Eine Umordnung nach der Richtung hin wird in

diesem besondern Fall keine Schwierigkeiten machen: der Redaktor des Abschnitts „Biblia“ wird die jetzt an verschiedenen Stellen des Alphabets stehenden Artikel heraussuchen, mit dem Abschnitt „Biblia“ vereinigen und an der betreffenden Stelle des Gesamtalphabets eine Verweisung einlegen. Die übrigen Redaktoren werden darauf zu achten haben, dafs Verweisungen, die bisher auf das Alte (Neue) Testament oder auf ein einzelnes Buch gingen, so umgeändert werden, dafs auf „Biblia“ verwiesen wird.

Aehnliche in sich zusammenhängende, wenn auch bei weitem nicht so umfangreiche Abschnitte wie „Biblia“ bilden die Sagenstoffe, die zum Teil schon jetzt unter einem und demselben Ordnungswort wie Faust, Till Eulenspiegel, Flore und Blancheflor u. a. vereinigt sind. Die Vergleichungsarbeit hat namentlich bei der Erledigung der Artikel „Geschichte“ und „Historie“ ergeben, dafs es in hohem Grade praktisch und wünschenswert ist, wie es der Katalog des Britischen Museums auch macht, die anonymen Bearbeitungen einer und derselben Sage unter dasselbe Ordnungswort zu bringen. Die in Betracht kommenden Fälle sind wenig zahlreich und lassen sich ohne grofse Mühe zusammenstellen; eine Verzögerung der Drucklegung wird durch diese geringfügige Umordnung nicht eintreten.

Die in den gemachten Vorschlägen liegende Mehrarbeit, die sich hauptsächlich auf die Anfertigung der unentbehrlichen Indices zu grofsen anonymen Artikeln erstreckt, ist nicht ganz unerheblich, auch bedarf es scharfer Aufmerksamkeit, um zu vermeiden, dafs nicht Verweisungen liegen bleiben, die sich auf ausgeschiedene Titel beziehen. Auf keinen Fall wiegt aber diese Mehrarbeit die aufserordentliche Erleichterung auf, die durch die Unterbringung der amtlichen Veröffentlichungen und der periodischen Schriften in besonderen Bänden ermöglicht wird: Diese beiden Mafsnahmen sind für die Durchführung des ganzen Unternehmens von so ausschlaggebender Bedeutung, dafs nur durch sie die sichere und rechtzeitige Drucklegung des Katalogs gewährleistet wird.

R. Fick.

Zur Systematik des Kriegswesens.

In seinem Aufsatz „Zur Frage der Systematik“ im 5. Heft des laufenden Jahrgangs dieser Blätter hat Herr Geheimer Regierungsrat Dr. Schwenke zur Mitarbeit an dieser Frage aufgefordert und hierzu die Spalten des Zentralblattes freundlicher Weise den Fachgenossen geöffnet. Wenn ich als Militärbibliothekar mich hierzu zu rechnen wage und in dieser Angelegenheit das Wort ergreife, so kann ich zu meiner Rechtfertigung nur anführen, dafs ich mich bei der Neukatalogisierung der von mir geleiteten Bibliothek des Grofsen Generalstabes eingehend mit Systematik beschäftigt habe.

Die Frage ist ganz sicher eine der interessantesten, aber auch eine der schwierigsten der Bibliothekswissenschaft, und ich glaube, man wird das Wort des Feldmarschalls Moltke von der Kriegskunst auch auf ein Katalogsystem anwenden können: Es wird stets ein „System der Aushilfen" bleiben! Wissenschaftlichkeit und praktische Brauchbarkeit sind eben nicht völlig zu vereinigen. Auch bei einer Bibliothek enzyklopädischen Charakters, die alle Wissenschaftsgebiete gleichmäfsig pflegt, gibt es für Klassifikation, für Ueber- und Unterordnung der Begriffe kein Gesetz. Es ist sicher: Wenn man hundert Bibliothekare mit der Aufstellung eines Katalogsystems beauftragt, werden keine zwei völlig gleichen Systeme entstehen. Um wie viel schwieriger wird aber diese Aufgabe, wenn man sich auch noch in der Zahl der zu bildenden Abteilungen Beschränkung auferlegen mufs. Dieser Zwang hat zu den wissenschaftlichen Ungeheuerlichkeiten in dem Deweyschen Dezimalsystem geführt, und möchte ich hier zu den von Herrn Geheimrat Schwenke angeführten noch diejenigen hinzufügen, die die Kriegswissenschaft als Unterabteilung von Nationalökonomie und Recht rubriziert unter gewaltsamer Trennung von Militärverwaltung und Militär- und Kriegswesen (Wissenschaften, Ausbildung, Waffengattungen).

Weiter als mit dem Dezimalsystem wird man mit der von der Kommission der preufsischen Direktoren-Konferenz vorgeschlagenen Einteilung nach den 25 Buchstaben des Alphabets kommen. Aber auch hier ist der Rahmen doch wieder gegeben, und diese Rücksicht hat im Verein mit der Benutzungsweise der Buchstaben auch schon wieder zu dem bei dem Deweyschen System empfundenen Nachteil der gewaltsamen Vereinigung von Unzusammenhängendem geführt: Um für Theologie, Medizin, Geschichte und Sprachen den nötigen Raum zu schaffen, sind für sie mehrere Buchstaben vorgesehen, während unter dem Buchstaben R die heterogenen Begriffe: Technik, Landwirtschaft und Kriegswesen vereinigt sind. Der Wunsch des Herrn Geheim-Rats Dr. Schwenke, diese Abteilung aufzulösen und für die verschiedenen Fächer selbständige Abteilungen zu bilden, ist daher nur zu berechtigt. Dies wird sich aber wohl nicht dadurch erreichen lassen, dafs man die anderen Hauptfächer im Raume beschränkt. Dagegen möchte ich glauben, dafs man im vorliegenden Falle mit dem Alphabet auskommen kann, wenn man jedes selbständige Wissenschaftsgebiet nur mit einem grofsen Buchstaben bezeichnet. Der Buchstabe hat für unser Gefühl etwas individuelleres als die Zahl und A und B unterscheiden sich mehr als 1 und 2. Das hat seinen Grund schon darin, dafs die Zahl der Buchstaben eine begrenzte ist. Man vermutet, unter verschiedenen Buchstaben auch etwas wesentlich Verschiedenes zu finden. Aus diesem Grunde halte ich es auch nicht für zweckmäfsig, wenn ein so homogener Stoff wie das Gebiet der Geschichte auf drei Buchstaben T, M und V verteilt wird. Ich möchte hier vorschlagen, als Grundsatz festzuhalten: jedes Haupfach bekommt seinen grofsen Buchstaben und dessen Unterabteilungen werden mit

kleinen Buchstaben bezeichnet. Reichen die Hauptabteilungen nicht aus, dann hilft man sich in der Weise, dafs man diese durch Anhängung einer römischen Zahl erweitert, also z. B. T I T II T III bildet. Bedeutet doch auch im sonstigen Leben die Anhängung der römischen Zahl an einen Begriff die Verbindung von Koordiniertem. Hierdurch hat man die Möglichkeit, unter einem grofsen Buchstaben so viele Unterabteilungen wie notwendig bilden zu können. Als Signaturen der Bücher würden sich dann ergeben z. B. T I b 12 oder T III z 183. Da die römische Zahl stets zwischen zwei Buchstaben erscheint, werden Verwechselungen im mündlichen und schriftlichen Verkehr nicht gut möglich sein.

Wenn so verfahren würde, dann dürfte sich vielleicht auch für das bibliothekarisch nur zu oft stiefmütterlich und als lästiges Anhängsel behandelte Fach „Kriegswesen" auch in dem von der preufsischen Direktoren-Konferenz vorgeschlagenen Katalogsystem noch ein eigenes Plätzchen finden. Indem ich im folgenden noch versuche, die Notwendigkeit hierzu nachzuweisen, möchte ich gleichzeitig nicht nur dieses Wissenschaftsgebiet bibliothekarisch in das rechte Licht rücken, sondern auch den Herren Fachgenossen bezüglich der Behandlung und Einteilung dieses Faches mit meinen schwachen Erfahrungen an die Hand gehen.

Das Kriegswesen hängt zwar in einzelnen Elementen mit verschiedenen anderen Wissenschaften zusammen, so durch die Wehrverfassung, Militärrechtskunde und selbst durch die Kriegführung (Politik, Völkerrecht) mit den Rechts- und Staatswissenschaften; Kriegsgeschichte und Militärgeographie können der Geschichte zugewiesen werden; das Militärsanitätswesen kann als ein Teil der Medizin und die Kriegsmarine als ein Teil des Seewesens überhaupt angesehen werden; ebenso gehört auch die ganze Militärtechnik: Waffenkunst, Militäringenieurwissenschaft, Militärverkehrswesen in technischer Hinsicht in das Gebiet der Mathematischen- und Bau- und Ingenieur-Wissenschaften. Aber es hiefse doch Zweck, selbständige Bedeutung und das Charakteristische unberücksichtigt lassen, sowie den organischen Zusammenhang zerstören, wollte man diese militärischen Spezialfächer den allgemeinen Wissenschaften einordnen. Sie bilden vielmehr heute einen integrierenden Bestandteil der Kriegswissenschaft als deren Hilfswissenschaften. Manchen Historiker mag es eine wissenschaftliche Härte dünken, wenn man die Kriegsgeschichte von der Geschichte trennt. Aber der Versuch ist bei der Generalstabsbibliothek gemacht und hat sich bei der Benutzung — und auf diese kommt es für die Bibliotheken in der Hauptsache an — durchaus bewährt. Ja man ist hier noch einen Schritt weiter gegangen und hat aus der Kriegsgeschichte wiederum diejenigen Bücher herausgenommen, die zwar unter kriegsgeschichtlicher Flagge segeln, aber die Ereignisse nur als Unterlage für strategische und taktische Betrachtungen und Lehren nehmen, und hat diese der Kunst der Kriegführung zugeteilt, was sich ebenfalls für Uebersicht und Auffinden als vorteilhaft erwiesen hat.

Die Kriegswissenschaft besitzt aber aufser diesen Hilfswissenschaften in der militärischen Organisation, in der Truppenausbildung, in Kriegs- und Gefechtsführung so viele eigenartige Elemente, dafs sie als eine selbständige Wissenschaft behandelt werden mufs, die sich schlechterdings an keine andere Wissenschaft angliedern läfst. Einen Einblick in den Reichtum und die Abgeschlossenheit dieses Wissenschaftsgebiets, gewährt die Systematik der Bibliothek des Grofsen Generalstabes, wonach diese neugeordnet ist und mit Vorteil arbeitet (siehe Katalog dieser Bibliothek: Berlin 1912 bei E. S. Mittler & Sohn).

Für die Kataloge der preufsischen Bibliotheken möchte ich mir erlauben unter Anlehnung an diese Systematik folgende systematische Einteilung des Kriegswesens vorzuschlagen:

R. Kriegswesen.

a. Allgemeines.

Militärliteratur i. allg. Militärische Bibliographien. Militärbibliotheks- und Archivwesen.
Geschichte und Methodologie der Kriegswissenschaft.
Allg. militärische Zeitschriften und Almanache.
Allg. militärische Sammel- und Serienwerke.
Allg. militärische gesammelte Werke und Abhandlungen.
Militärische Enzyklopädien.

b—i. Militärische Organisation und Dienst.

b. Wehrwesen.
Allgemeines.
Wehrpolitik.
Wehrverfassung.
Wehrmacht: Organisation i. allg. (Landheer, Marine, Kolonialtruppen usw.)

c. Heerwesen.
Allgemeines.
Heeresorganisation.
Heeresverwaltung.
Heeresbekleidung, Ausrüstung, Verpflegung, Unterbringung, Transport.

d. Truppendienst.
Allgemeines.
Infanterie.
Maschinengewehrtruppen.
Kavallerie.
Feldartillerie.
Fufsartillerie.
Pioniere.
Verkehrstruppen.
Train.
Besondere Dienstzweige: Militärische Gymnastik, Reiten, Sport, Unterricht, Garnisondienst, Uebungen gemischter Waffen.

e. Kriegsmarine.
- Allgemeines.
- Marinepolitik.
- Organisation und Verwaltung.
- Kriegsflotte.
- Seekriegswaffen.
- Seekriegführung, Seetransportwesen.

f. Militärrechtspflege.
- Allgemeines.
- Organisation und Verwaltung.
- Militärrecht.
- Militärstrafrecht und Prozefs.
- Ehrengerichte.

g. Militärerziehungs- u. Bildungswesen. Militärseelsorge.
- Allgemeines.
- Militärische Jugenderziehung.
- Militärische Erziehungs- und Bildungsanstalten.
- Militärwissenschaftliche Ausbildung. Militärwissenschaftliche Vereine. Militärschriftstellerei.
- Militärseelsorge und Kirchenwesen.

h. Militärsanitätswesen.
- Allgemeines.
- Organisation und Verwaltung.
- Militärärztliche Wissenschaft: Militärhygiene, Kriegschirurgie.
- Internationale und freiwillige Krankenpflege.
- Militärveterinärwesen.

i. Militärsprach-, schreib- und Musikwesen.

k—q. Kriegskunst und ihre Hilfswissenschaften.

k. Kriegführung.
- Allgemeines. Krieg i. allg.
- Landesverteidigung. Kriegspolitik. Zukunftskrieg.
- Strategie: Feldherrnkunst. Kriegsleitung. Heerführung.
- Hilfsmittel der Kriegführung.
- Generalstabsdienst.

l. Taktik.
- Allgemeines.
- Taktik der einzelnen Waffen.
- Taktik der verbundenen Waffen: Truppenführung, Gefechtslehre, Felddienst, Kleiner Krieg.

m. Militärwaffenkunde.
- Allgemeines.
- Schutz- und Trutzwaffen (ausschliefslich Feuerwaffen).
- Feuerwaffen.
- Kriegsfeuerwerkerei.
- Ballistik und Schiefslehre.
- Herstellung und Aufbewahrung von Waffen und Munition.

n. Militäringenieurwissenschaft.
- Allgemeines.
- Befestigungskunst.
- Festungskrieg.
- Landesbefestigung.
- Pionierwissenschaft.

o. Militärverkehrswesen.
- Allgemeines.
- Eisenbahnwesen.
- Beförderung über Land.
- Beförderung über Wasser.
- Luftschiffahrt.
- Nachrichtenwesen: Post, Telegraphenwesen, Signalwesen.

p. Militärische Geländelehre und Aufnahme.
- Allgemeines.
- Geodäsie.
- Topographie.
- Kartographie.
- Landesaufnahme. Karten.
- Feldkunde.

q. Militärgeographie.
- Allgemeines.
- Erdteile und Länder (alphabetisch).

r—t. **Kriegsgeschichte.** .

r. Kriegsgeschichte im engeren Sinne.
- Allgemeines.
- Kriegsgeschichte einzelner Staaten (mehrere Zeitabschnitte umfassend).
- Kriegsgeschichte einzelner Gegenden.
- Kriegsgeschichte einzelner Zeitabschnitte:
  - Altertum.
  - Mittelalter bis zum Ende des 16. Jahrhunderts.
  - Erste Hälfte des 17. Jahrhunderts.
  - Zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts.
  - 18. Jahrhundert bis 1792.
  - Neuzeit von 1792 an:
    - Napoleonische Zeit.
    - Restaurationszeit.
    - Revolutionszeitalter.
    - Zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts.
    - 20. Jahrhundert.

s. Heeres- und Truppengeschichte.
- Allgemeines.
- Einzelne Staaten (alphabetisch).

t. Militärische Lebensbeschreibungen, Denkwürdigkeiten und Briefe.
- Allgemeines.
- Einzelne Staaten (alphabetisch).

Eine weitere Gliederung der mit kleinen Buchstaben gekennzeichneten Unterabteilungen läfst sich durch grofse Sprünge erreichen. Aufserdem kann die Uebersicht noch dadurch erhöht werden, dafs man bei den Fächern, die es gestatten, eine geographische Einteilung vornimmt und das Allgemeine mit den deutschen Einrichtungen von den fremdländischen Einrichtungen trennt. Die Abteilung Rb Wehrwesen liefse sich hiernach z. B. folgendermafsen gliedern:

Rb 1—1000 Allgemeines.
„ 1001—4000 Wehrpolitik: Allgemeines und Deutschland.
„ 4001—8000 Wehrverfassung: Allgemeines und Deutschland.
„ 8001—10 000 Wehrmacht Deutschlands.
„ 12 001—15 000 England.
„ 15 001—20 000 Frankreich.
„ 20 001—23 000 Italien.
„ 23 001—26 000 Oesterreich-Ungarn.
„ 26 001—30 000 Rufsland.
„ 30 001—35 000 Uebrige europäische Staaten.
„ 35 001—40 000 Aufsereuropäische Staaten.

Es sollte mich freuen, wenn ich mit meinen Ausführungen für die systematische Einteilung der Kriegswissenschaft zu verwertende Anhaltspunkte und Fingerzeige gegeben und zur Lösung der von der preufsischen Direktoren-Konferenz gestellten Frage beigetragen hätte.

Berlin. A. Buddecke.

Fast gleichzeitig mit vorstehendem Artikel, dessen Abdruck sich leider etwas verzögert hat, ging dem Herausgeber des Zentralblatts ein auf denselben Gegenstand bezügliches Schreiben zu, dessen Hauptsätze hier folgen:

... Sie haben das Aschenbrödel Deutscher Bibliothekare „Kriegswissenschaften“[1] (so, nicht „Kriegswesen“ möchte ich diese so bedeutungsvolle selbständige Wissenschaft, der so viele Hilfswissenschaften, selbst die „Theologie“, dienen, bezeichnet wissen) nicht recht zu placieren gewufst! Eine alte Erfahrung, die ich in ganz Europa gemacht, sogar unter „Gottesgelahrtheit“ habe ich unsere Kunst und Wissenschaft vom Kriege schon untergebracht gefunden (wahrscheinlich hält man uns in mittelalterlich-mystischem Sinne für Kreuzritter und Gottesstreiter!) in den gelehrten Katalogen weltfremder Bibliothekare, die kaum als „Einjährige“ gedient haben! Wir Strategen und Taktiker sind am meisten dem Künstler verwandt, ähnlich wie die Staatsmänner (wenigstens die vom Schlage Bismarcks): es gibt eine Kunst des Krieges. Mit Landwirtschaft (wenn auch viele „Agrarier“ bei uns dienen) und Technik (im handwerksmäfsigen Sinne) haben wir wenig oder nichts zu tun, wir Claufewitze, Moltkes, Napoleons

1) Ich gebrauche den Plural, eingedenk des Moltkeschen Worts zu meinem Freunde Max Jähns: „Ich kenne wohl Eine Kriegskunst, aber nur eine Mehrheit von Kriegswissenschaften.“

nämlich! Also, hochgeehrter Herr Direktor, wenn Sie uns partout keine selbständige Rubrik gönnen wollen, wie sich das schon beim Volke in Waffen gehören dürfte, aus „Raumgründen“, so vermengen Sie uns nicht mit diesen Fächern, sondern associieren Sie uns mit den „Staatswissenschaften“. Aufgabe des Staats ist es im Frieden, innere und äufsere Politik zu treiben. Ihre Fortsetzung mit anderen, gewaltsamen Mitteln besorgt im Kriegsfall der Soldat, der Kriegskünstler: es ist die schwierigste aller Künste, die im Augenblick drängender Gefahr unter dem Drucke ungeheurer Verantwortung für das Geschick ihres Volks und Staats, einzutreten hat! Da also, zum Staatsmann, gehören der Feldherr und seine Wissenschaft und Kunst hin! Oder er steht allein in ganzer Gröfse! Deshalb habe ich auch im grofsen Labandschen „Handbuch der Politik“ mit Recht „das Deutsche Volksheer“ als ein Werkzeug der Politik betrachten dürfen. — Sie sehen, unsere militärische Auffassung wird von den Staatsrechtslehrern geteilt! Auch Bismarck teilte sie! Endlich halte ich es für zweckmäfsig, wenn ein schriftgelehrter und bibliothekarisch erfahrener inaktiver Offizier dauernd Mitglied des wissenschaftlichen Beirats unserer grofsen Landesbüchereien wäre. Mir wäre es erwünscht, wenn Sie mir die Ehre erwiesen, die Quintessenz dieser eiligen Zeilen (selbst in der etwas drastischen, aber hoffentlich wirksamen und erfolgreichen Form) drucken lassen zu wollen . . . W. Stavenhagen,

K. Hauptmann a. D.

Zum 25 jährigen Jubiläum einer modernen wissenschaftlichen Bibliothek

(Freiherrl. C. v. Rothschildsche öffentliche Bibliothek in Frankfurt a. M.).

Am 9. November hat die Rothschildsche Bibliothek mit einem Festakt in ihrem Lesesaal ihr 25 jähriges Bestehen gefeiert. Eine stattliche Zahl von Freunden und Gönnern, sowie zahlreiche Vertreter von Behörden, darunter der Oberbürgermeister von Frankfurt waren der Einladung des Vorstandes gefolgt. Bei Bibliotheken, zumal bei wissenschaftlichen, ist ein Alter von 25 Jahren eigentlich ein Nichts, feiert man hier doch 500 und 1000 jährige Jubiläen! Trotzdem bietet dieses Jubiläum den willkommenen Anlafs, sich mit einer Anstalt näher zu beschäftigen, die in der kurzen Zeit ihres Bestehens nicht nur den Benutzern gegenüber unendlich viel geleistet hat — in der Leichtigkeit der unmittelbaren Benutzung hat noch keine Bibliothek, die nicht reine Präsenzbibliothek ist, auch nur annähernd soviel erreicht — sondern die auch in allen Zweigen der Bibliothekstechnik im allerweitesten Sinn vorbildlich gewirkt hat. Wie sehr gerade dieser Punkt hervorgehoben werden mufs, davon zeugt die vom Direktor der Bibliothek, Dr. Chr. W. Berghoeffer, heraus-

gegebene Festschrift,[1]) die weit über ihre lokale Bedeutung hinaus als ein Leitfaden der Organisation moderner wissenschaftlicher Bibliotheken in Form eines Musterbeispiels angesprochen werden mufs. Ehe ich auf die Schilderung der heutigen Verhältnisse eingehe, sei die Geschichte der Bibliothek im Anschlufs an die ausgezeichnete Begrüfsungsansprache des Vorstandsmitgliedes Direktor Dr. Max Walter kurz skizziert.

Im Jahre 1887 fafste Freiin Luise von Rothschild den Entschlufs, ihrer Vaterstadt eine neue Bibliothek zu schenken, die das Andenken ihres Vaters, des Freiherrn Carl von Rothschild, erhalten, in ihren Zielen wissenschaftlich, in ihrer Benutzungsmöglichkeit volkstümlich sein sollte. Im Januar 1888 wurde die Anstalt in ihrem ersten Heim in der Bethmannstrafse eröffnet. Die vier Beamten, über die die Bibliothek im Anfang verfügte, sind noch heute im Amt, der Direktor Dr. Berghoeffer, der Kustos A. Dessoff, der Hausmeister und ein Magazinaufseher. Diese Tatsache beweist, dafs die ganze bisherige Entwicklung der Bibliothek mit der Organisationstätigkeit ihres Leiters eng zusammenhängt, ja identisch ist. So erklärt es sich ohne weiteres, dafs vom ersten Anfang an in ununterbrochener Weise gleichmäfsig an dem Ziel weitergearbeitet werden konnte, das der Stifterin vorschwebte.

Im Jahre 1892 traf die junge Anstalt ein schwerer Verlust. Die Stifterin, die ihrer Gründung mit stets gleichbleibender Fürsorge treu blieb, wurde ihr durch den Tod entrissen. Ein Testament war nicht vorhanden, doch die Mutter der Stifterin verwirklichte deren Plan im Einverständnis mit ihren Töchtern und verwandelte, zum Teil auch auf den Rat der Brüder Jakob und Eduard de Bary, die Bibliothek in eine feste Stiftung, die durch Erlafs vom 1. März 1893 die landesherrliche Genehmigung und die Rechte einer juristischen Person erhielt. Als staatliche Aufsichtsbehörde wirkt der Regierungspräsident in Wiesbaden, als Verwaltungsbehörde ein Vorstand von fünf, später von sieben Personen, der z. Z. aus den Herren Justizrat Dr. Ed. de Bary, M. Scherbius, Dr. P. Stern, Alb. Andreae, M. N. Oppenheim, Geheimrat Dr. L. Gans, Direktor Dr. M. Walter besteht. Wie der Direktor in seiner Ansprache erwähnte, hat er bei seinem Vorstand für alle von ihm geplanten Neuerungen stets williges Verständnis gefunden. Ende 1894 trat wiederum ein Ereignis ein, das einschneidende Aenderungen bewirkte, der Tod der Freifrau Carl von Rothschild. Ihre Töchter, denen es Ehrensache war, in ihrem Elternhaus das Gedächtnis der Familie zu erhalten, überliefsen der Bibliothek im Tausch gegen das Haus in der Bethmannstrafse das v. Rothschildsche Familienhaus Untermainkai 15 mit einem dazugehörigen Grundstück. Gleichzeitig stifteten sie die Mittel zur baulichen Herrichtung des

1) Die Freiherrlich Carl von Rothschildsche öffentliche Bibliothek. Ein Grundrifs ihrer Organisation. Nebst einem Verzeichnis ihrer Zeitschriften und einem Frankfurter Bibliothekenführer. Hrsg. von Chr. W. Berghoeffer . . . Frankfurt a. M.: Joseph Baer & Co. 1913.

Hauses, in dem sich die Bibliothek noch heute befindet. Von den genannten Töchtern der Freifrau Carl von Rothschild sind zwei aus dem Leben geschieden, die Herzogin von Gramont und die Fürstin von Wagram. Die drei noch lebenden Töchter, Frau Baronin Salomon von Rothschild in Paris, Lady Rothschild in London und Frau Baronin James von Rothschild in Paris betätigen dauernd der Bibliothek ihr Wohlwollen. Alle drei hatten zur Feier wertvolle Geschenke und Glückwunschtelegramme übersandt, auch war der Privatsekretär der letzgenannten Förderin in deren Auftrag zur Feier erschienen.

War die Ausgestaltung der Bibliothek in ihrem ersten Jahrzehnt vornehmlich durch Ereignisse innerhalb der Familie von Rothschild bestimmt worden, so begannen im zweiten Jahrzehnt ihres Bestehens andere Faktoren einzuwirken. Als Frankfurt im Jahre 1901 eine Hochschule, die Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften, erhielt, übernahm die Anstalt die Obliegenheiten einer Ausleihbibliothek der Akademie für die neuphilologischen Fächer. In innerem Zusammenhange mit dieser neuen Aufgabe stand der Vertrag, den die Bibliothek im Jahre 1902 mit der Stadtgemeinde abschlofs. Die Stadt bewilligte der Bibliothek einen Jahreszuschufs für Anschaffungen zur Sprachwissenschaft und neueren Philologie (z. Z. jährlich 4000 M.).

Die Benutzung und der Bücherbestand nahmen allmählich derart zu, dafs der vorhandene Raum nicht mehr auszureichen drohte. Aus dieser schwierigen Lage wurde die Anstalt durch die drei überlebenden Schwestern der Stifterin befreit. Von dem Wunsche beseelt, die Bibliothek dauernd an der alten Stätte, in dem ehemaligen Wohnhaus der Familie zu erhalten, stifteten Frau Baronin Salomon von Rothschild, Lady Rothschild und Frau Baronin James von Rothschild im Jahre 1906 das erforderliche Kapital zum Ankauf des benachbarten Hausgrundstücks und zur baulichen Herrichtung des Nachbarhauses. So wurde nicht nur für die Vergröfserung der Lese- und Verwaltungsräume, die bald erfolgte, sondern auch für künftige Erweiterungen die Möglichkeit geschaffen. Es kann an dieser Stelle gesagt werden, dafs es das persönliche Verdienst des Direktors der Bibliothek ist, diese Stiftung erreicht zu haben, wobei er besonders von Herrn Justizrat Dr. de Bary unterstützt wurde.

Die Entwicklung der Bibliothek im ersten Vierteljahrhundert sei durch einige statistische Zahlen veranschaulicht: Der Etat wuchs in dieser Zeit von rund 30 000 M. auf 56 000 M., der Bücherbestand, der anfangs 6 000 Bde betrug, ist auf 75 000 Bde angewachsen. Eine noch beredtere Sprache führen die Benutzungsziffern, die den besten Mafsstab für die soziale Leistung einer Bibliothek abgeben. Im Jahre 1888 wurden 6300 Bde entliehen, im Jahre 1912 rund 34 000; die Zahl der Besucher stieg in diesem Vierteljahrhundert von 2 500 auf mehr als 30 000 Personen. Den stärksten Aufschwung nahm die Benutzung in dem Jahr nach der Gründung der Akademie; sie stieg

damals auf das Anderthalbfache — ein Fortschritt, in dem sich deutlich der enge Zusammenhang zwischen der Rothschild-Bibliothek und der Entwicklung des Frankfurter Geisteslebens spiegelt.

Bei der ganzen Organisation der Anstalt mufs man sich folgendes vor Augen halten: Die Gründung fiel in eine Zeit, wo man bereits beträchtliche Erfahrungen zugunsten eines durch und durch modernen Betriebes gesammelt hatte, sei es an den deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken, sei es an den zahlreichen Neugründungen in Amerika, denen vielfach zur Verwirklichung bibliothekstechnischer Ideale Summen zur Verfügung standen, die uns noch heute, wo es auch bei uns langsam dämmert, märchenhaft anmuten. Diese Erfahrungen liefsen sich umso besser verwerten, als ja eine Vergangenheit, die zwar oft ruhmvoll ist, aber für unsere Tage vielfach schwere Hemmungen mit sich bringt, vollständig fehlte. Man konnte alle Fortschritte benutzen, brauchte auf veraltete Unabänderlichkeiten, an denen alte Bibliotheken mehr oder weniger immer kranken, keine Rücksicht zu nehmen: ja man konnte gerade an den Fehlern, die in neuerer Zeit noch gemacht wurden, sehen, was zu vermeiden war. Aber alle diese hoch einzuschätzenden Umstände sind äufserlicher Natur und nützen nur dann, wenn ein richtiger Organisator da ist. Und jeder wird mir hier beistimmen, dafs es keine Jubiläumsphrasen sind, wenn man der Rothschildschen Bibliothek eine geradezu vorbildliche Organisation in allen Zweigen ihres Betriebes nachrühmt. Die zahlreichen Kollegen, die dort waren und sich teilweise reiche Anregungen holten, die Schüler, zu denen sich der Einsender dieser Zeilen rechnen darf, wissen es seit langem: den Anderen zeigen es die Veröffentlichungen Berghoeffers, vor allem aber die bereits genannte Festschrift.

Was zunächst die Auswahl der Bestände angeht, so ist dies ein besonders wichtiger Punkt der Bibliothekspolitik an Orten, an denen bereits andere gröfsere Bibliotheken sich befinden. Ueber die Grundsätze, die hier befolgt wurden, spricht sich Berghoeffer ausführlich in der Einführung der Festschrift aus. Bei der Wichtigkeit derartiger Fragen, sei es gestattet, bie betr. Ausführungen hier in extenso wiederzugeben: „Als am 16. März 1887 [von Dr. Berghoeffer] die Einrichtung der Anstalt in Angriff genommen wurde, war man sich bewufst, dafs nur dann etwas Nützliches entstehen könne, wenn man bei den Anschaffungen auf reine Seltenheitswerte und gelehrte Liebhabereien verzichte, im übrigen aber den Grundsatz befolge, die Bestände der anderen wissenschaftlichen Bibliotheken Frankfurts, vor allem die der Stadtbibliothek und der Senckenbergischen Bibliothek nach Möglichkeit zu ergänzen, Duplikate nur in soweit zuzulassen, als sie zur Pflege bestimmter Spezialfächer erforderlich waren, oder ein weitgehendes Bedürfnis danach vorlag. Man wählte daher solche Fächer, die auf der Senckenbergischen Bibliothek garnicht, auf der Stadtbibliothek wenigstens nicht als bevorzugte gepflegt waren. Und so gelangte man schon aus rein praktischen Erwägungen zu lauter jungen Disziplinen der Geisteswissenschaften, der Kunst und Musikwissenschaft, der neueren Philo-

logie und Philosophie, der Volkskunde und der vergleichenden Sprachwissenschaft. Diese Fächer, deren eigentlich wissenschaftliche Behandlung meist in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts begann — ich erinnere nur an den Begründer der Germanistik Jacob Grimm, der Romanistik Friedrich Diez, der Indogermanistik Franz Bopp — waren begreiflicherweise und nicht nur in Frankfurt a. M. weniger gepflegt als die Disziplinen mit jahrhundertelanger und starker Tradition. Man ergriff damit also ein Gebiet, das auch im interlokalen Sinne einer zeitgemäfsen Förderung bedurfte.

Am wenigsten Berührungspunkte hatte man von vornherein mit der Senckenbergischen Bibliothek, da diese sich auf das verhältnismäfsig scharf abgegrenzte Gebiet der Naturwissenschaften, der Medizin und der Geographie beschränkte.

Mehr fliefsend war die Grenze zwischen Rothschildscher Bibliothek und Stadtbibliothek. Zwei geisteswissenschaftliche Anstalten stehen sich von vornherein näher, weil die geisteswissenschaftlichen Disziplinen naturgemäfs in engerer Beziehung zueinander stehen als zu den Naturwissenschaften. Aufserdem wurde schon bemerkt, dafs die Stadtbibliothek diejenigen Fächer, die später die Rothschildsche Bibliothek in Anspruch nahm, keineswegs vernachlässigt hatte. Sie hatte sie nur nicht in dem Mafse gepflegt wie die alten festgefügten Grundfächer, aus denen die Anstalt erwachsen war: die Theologie, die Rechts-, Staats- und Geschichtswissenschaft usw. Da lag es nun nahe, eine Grenzregulierung vorzunehmen. Das geschah durch Vertrag mit der Stadtgemeinde im Jahr 1902, ein Jahr nach Begründung der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften. Die Stadtbibliothek und die Rothschildsche Bibliothek hatten die Aufgaben von Akademie-Bibliotheken übernommen, wobei für die Rothschildsche Bibliothek hauptsächlich die neusprachlichen Fächer in Frage kamen. Das gab Veranlassung, wenigstens auf sprachwissenschaftlichem Gebiet ihre Bestände durch diejenigen der Stadtbibliothek auszugleichen und die Anschaffungen beider Anstalten in dieser Beziehung fester zu regeln. Unter gewissen Einschränkungen empfing die Rothschildsche Bibliothek die ihren Fächern zukommende sprachwissenschaftliche Literatur mit Einschlufs der Zeitschriften und einiger Serienwerke, die Stadtbibliothek die klassische Archäologie, die bis dahin von der Rothschildschen Bibliothek gepflegt war, nunmehr aber an dieselbe Stelle gelangte, der auch die Pflege der klassischen Philologie zukommt. Zugleich wurde der Rothschildschen Bibliothek ein Jahreszuschufs von 4000 M. zu den Anschaffungen gewährt.[1]) Seit diesem Vertrag hat sich zwischen Stadtbibliothek und Rothschildbibliothek die Gewohnheit herausgebildet, wichtige Erwerbungen aus den Grenzgebieten, auch der nichtsprachlichen Fächer, einander mitzuteilen, oder über die Anschaffung solcher sich rechtzeitig zu verständigen.

1) Auch die Georg und Franziska Speyer'sche Studienstiftung hat Zuwendungen zu den Anschaffungen im Gesamtbetrag von 6000 M. gemacht, was hier dankbar erwähnt sei.

Da nun alle Wissenschaften in Verbindung miteinander stehen, so sind alle Bibliotheken Frankfurts bis zu gewissem Grad aufeinander angewiesen. Die Fächer der Rothschildschen Bibliothek aber ergänzen und stützen sich in der Weise, dafs die häufigen Uebergriffe von einem Gebiet auf das andere sich innerhalb ihres Rahmens erledigen. Wie auf der Stadtbibliothek u. a. die Rechts-, Staats- und Geschichtswissenschaft samt der Landeskunde in enger Verbindung stehen, so auf der Rothschildschen Bibliothek die Kunst, Musik, Literatur und Sprache der modernen Völker. Trotzdem durfte man sich auf die genannten Spezialitäten nicht nach rein äufserlichen Gesichtspunkten beschränken, sonst wäre immerhin nur eine reine Spezialistenbibliothek entstanden. Um die Verwaltung sowohl wie die Benutzung der Anstalt in gewissem Sinne selbständig zu entwickeln, war es nötig, noch folgende Erwerbungen zu machen: Erstens einen bibliographisch bibliothekswissenschaftlichen Apparat, zweitens einen kritischen Apparat, vorzugsweise aus Literaturzeitungen bestehend, und drittens die gangbarsten Quellen-, allgemein orientierenden und Nachschlagewerke aus allen übrigen Wissenschaften. In dieser Beziehung sind Stadtbibliothek und Rotschildbibliotkek gleichartig ausgestattet und müssen es sein, zumal der bibliographisch-kritische und allgemein orientierende Apparat dasjenige Material darstellt, das sich bei der Benutzung weitaus am besten verwertet."

Wie stark das Bedürfnis war, dem man auf diese Weise entgegen kam, das beweist am besten die Statistik der Besucher des Lesesaals. Wir entnehmen der Festschrift die folgenden Angaben: Von 1888 bis 1891 stieg der Besuch von 2486 auf das Dreifache. Hier sind die Entleiher — die Ausleihe befindet sich im Lesesaal — noch mitgerechnet. Im Jahre 1912 wurden rund 30000 Lesesaalbenutzer gezählt, wobei aber alle Personen, die nur zur Entleihung oder zur Einsichtnahme in die Kataloge kamen, nicht eingerechnet sind. Im Verhältnis zu dieser Ziffer ist die Anzahl der aus dem Magazin zur Benutzung im Lesesaal verlangten Werke gering, woraus zu ersehen ist, wie stark die Handbibliothek und die frei aufliegenden Zeitschriften benutzt werden. Wir kommen da wieder zu einem wichtigen Punkte, der Auswahl des Lesestoffs für den Lesesaal. Als genauer Kenner der Handbibliothek des Lesesaals in der Rothschildschen Bibliothek darf ich ohne weiteres sagen, dafs hier der Raum und die vorhandenen Mittel in einer geradezu erstaunlich praktischen Weise ausgenutzt sind. Aber nicht nur auf die möglichst beste Auswahl des Materials an sich kommt es an, sondern vor allem darauf, dafs der Benutzer den allergeringsten Widerstand bei der Auffindung des für ihn wichtigen und richtigen Materials findet. Es mufs die denkbar gröfste Rücksicht auf die „Psychologie des Benutzers" genommen werden, ohne dafs dieser in unzweckmäfsiger Weise verwöhnt wird. Mit anderen Worten: die tunlichste Erleichterung der sachgemäfsen Auswahl des Lese- und Nachschlagestoffes mufs Hand in Hand gehen mit der Erziehung des Lesers. Wie wenig weit

diese letztere im allgemeinen gediehen ist, davon wissen insbesondere unsere Universitätsbibliothekare ein mifstöniges Lied zu singen! Diese Fragen greifen natürlich über die Anleitung zur Lesesaalbenutzung hinaus und bringen uns zur Frage der Kataloge, zur Erziehung des Lesers zu ihrer richtigen Anwendung und so fort. Und da kann gleich gesagt werden: Es gibt wohl keine wissenschaftliche Bibliothek, in der alle, aber auch alle Kataloge dem Publikum so absolut frei zugänglich sind, wie in der RB. Es wurde schon erwähnt, dafs die leichte Benutzbarkeit der Bibliothek im Sinne der Stifterin lag, und so wurden von vornherein die Kataloge in entsprechender Weise hergestellt. Zwei Kataloge, der alphabetische und der systematische stehen im Lesesaal. Der Wert des Realkatalogs wird durch ein Schlagwortregister erheblich erhöht. Ueber die Grundsätze, die hier wirksam waren, hat sich Berghoeffer S. XV ff. ausführlich ausgesprochen. Das Register selbst wurde von Bibliothekar Dr. Schiff und Volontär Dr. Kunz ausgearbeitet. Es ist mit lebhafter Freude zu begrüfsen, dafs sowohl das Schema des Realkatalogs wie das Schlagwortregister auf S. 51—87 bezw. S. 89—172 vollständig abgedruckt sind. Selbstverständlich ist beides dem individuellen Charakter der Bibliothek angepafst, wie ja überhaupt ein für alle Bibliotheken anwendbares System eine Utopie ist, von dem Prokustesbett des Dezimalsystems ganz zu schweigen. Das System und das Schlagwortregister können als Musterbeispiele ihrer Gattungen hingestellt und besonders jüngeren Kollegen zum Studium empfohlen werden. Die gleichzeitige Benutzung beider Einrichtungen mufs auf den Leser eine sehr günstige Wirkung ausüben; der Anfänger, dessen Hilflosigkeit dem Realkatalog gegenüber wir alle kennen, wird natürlich zuerst zum Schlagwortregister greifen, im Laufe der Zeit wird er aber mehr und mehr dazu kommen, in das System selbst einzudringen und es mit wirklichem Verständnis gebrauchen. So wird ihm selbst nicht nur die Benutzung der Bibliothek wesentlich erleichtert, sondern er bekommt Einsicht in das allgemeine System der Wissenschaften überhaupt, er beginnt selbständig darüber nachzudenken und kann seinerseits vielleicht dem Bibliothekar wertvolle Anregungen, die sich auf sein persönliches Arbeitsfach beziehen, bieten. Aufser den genannten Katalogen hat die RB. noch ein weiteres wichtiges Hilfsmittel zur Benutzung der Bestände, das „Personal- und Lokalrepertorium". Hierin werden diejenigen Schriften objektiv alphabetisch aufgeführt, welche ihrer Hauptbestimmung nach sich auf einzelne Personen, Herrschergeschlechter oder Ortschaften beziehen. Für dieses Repertorium, das der schnellen Information recht gute Dienste leistet, besteht wie für die Kataloge eine besondere Instruktion, die ebenfalls in der Festschrift abgedruckt ist, sodafs hier darauf nicht eingegangen wird. Kataloge und Repertorium sind in Zettelform in sog. Leidener Kapseln untergebracht, für ihre Beweglichkeit und dauernde Ergänzbarkeit ein sehr wichtiger Punkt; sie existieren ferner sämtlich in zwei Exemplaren, von denen eins in einem feuersicheren Schrank

aufbewahrt wird. In diesem Zusammenhang mufs ein weiterer Katalog erwähnt werden, der nicht nur für die Frankfurter Benutzer, sondern für weitere Kreise äufserst wichtig ist, der „Sammelkatalog“, der aus leicht begreiflichen Gründen nur in einem Exemplar vorhanden ist. Die Dezentralisation der Frankfurter Bibliotheken hat Vorteile und Nachteile. Letztere werden durch den zwischen den drei Hauptbibliotheken bestehenden Leihverkehr gemildert. Aufser diesen drei grofsen Anstalten bestehen aber noch eine ganze Reihe anderer Bibliotheken, die für den wissenschaftlichen Arbeiter sehr wichtig sind. Auf deren Bestände wird natürlich bei den Anschaffungen von Büchern und Zeitschriften auch schon gebührende Rücksicht genommen, worauf in der Festschrift ebenfalls hingewiesen wird. Was in Frankfurt alles zu haben ist, darüber belehrt uns der ausgezeichnete, nicht weniger als 143 Anstalten beschreibende Führer von Dr. O. Schiff, von dem auch eine kleinere, die 11 wichtigsten Bibliotheken enthaltende Ausgabe erschienen ist. Wie wichtig ein Gesamtkatalog dieser Bibliotheken ist, darüber braucht man im Zeitalter des GK. kein Wort zu verlieren. Die ersten Anfänge des Sammelkatalogs fallen in das Jahr 1891, als man begann, die regelmäfsigen Zugangsverzeichnisse der Stadtbibliothek zu verzetteln. Im Jahre 1906 wurde dies auf sämtliche gedruckten Kataloge, Zugangsverzeichnisse usw. anderer Frankfurter Bibliotheken ausgedehnt. Dabei kamen die in Frage kommenden Anstalten der RB. in jeder Weise entgegen, sei es durch Ueberlassung des gedruckten Materials in mehreren Exemplaren, sei es durch Uebermittlung von Maschinenabschriften der Neuaufnahmen. Alle Titel wurden auf Zettel im Format der anderen Kataloge geklebt: sie werden z. Z. noch in Kästen aufbewahrt, können aber jederzeit in Leidener Kapseln vereinigt werden. Bei der Lückenhaftigkeit des Materials — einige Bibliotheken haben überhaupt keine gedruckten Kataloge — kann von absoluter Vollständigkeit natürlich keine Rede sein, auch bietet die überaus grofse Ungleichmäfsigkeit der Titelaufnahmen recht grofse Schwierigkeiten, doch das schadet nichts, jeder vorhandene Titel ist wertvoll. 1906 wurde der Katalog auch auf auswärtige Bibliotheken ausgedehnt. Während bei der einheimischen Abteilung die Zettel, wie schon erwähnt, dem Leidener Katalogsystem angepafst sind, wurde für die auswärtige Abteilung das internationale Format gewählt. Diese Abteilung beschränkt sich auf Titelausschnitte aus gedruckten Verzeichnissen und bringt so eine Auswahl aus den betr. Beständen. Die in der Nähe befindlichen Anstalten, die für den Leihverkehr besonders wichtig sind (Darmstadt, Mainz u. a.) werden bevorzugt, doch sind auch zahlreiche Kataloge aus anderen deutschen, österreichischen und schweizerischen Bibliotheken verzettelt worden. Gut vertreten sind besonders die technischen Fächer, da diese Bibliotheken ja zumeist neueren Datums sind und daher vielfach gedruckte Kataloge ihrer gesamten Bestände besitzen. In einem Gebiet wurde eine gewisse Vollständigkeit erreicht, das sind die Zeitschriftenbestände. Das Verzeichnis der an Frankfurter Bibliotheken laufend

gehaltenen Zeitschriften dürfte sogar absolut vollständig sein. Dieser Sammelkatalog will weder mit dem rein bibliographische Zwecke verfolgenden Brüsseler Institut international in Wettbewerb treten, noch will er dem preufsischen Gesamtkatalog irgendwie ins Gehege kommen. Die an diesem beteiligten Bibliotheken werden demgemäfs nicht berücksichtigt. Einige Einzelheiten aus der Entwicklung des Sammelkataloges sind nicht uninteressant. So waren im Anfang bei der Reihenfolge der Aufnahme auswärtiger Bibliotheken hauptsächlich zwei Gesichtspunkte mafsgebend. Die Nachbarbibliotheken, die bereits genannt wurden, nahm man u. a. deshalb zuerst, da sie z. T. in der ersten Portozone liegen; die Beschaffung dort vorhandener Werke ist also nicht nur schnell zu ermöglichen, sondern auch billig. Ferner bevorzugte man solche Anstalten, die in irgend einem, der RB. besonders naheliegenden Spezialgebiet hervorragend sind. So besitzt, um ein Beispiel zu nennen, die Weimarer Grofsherzogliche Bibliothek eine ausgezeichnete Sammlung volkskundlicher Werke; der betr. Katalog wurde also bei erster Gelegenheit eingereiht. Z. Z. umfafst die Frankfurter Abteilung des SK. 43 Bibliotheken mit zirka 153000 Zetteln, die auswärtige Abteilung hat augenblicklich bereits 160000 Zettel. Die Zahl der Titel ist natürlich bedeutend gröfser, da man die Titel der Werke eines Autors der Zeit- und Kostenersparnis wegen — man hätte ja sonst das in Druckkatalogen durch Striche ersetzte Stichwort bei jedem Zettel handschriftlich wiederholen müssen — auf einem Zettel beliefs. Der Katalog, der viele ohne weiteres erkennbare Vorteile bietet, kann durch Vermittlung des ausleihenden Beamten jederzeit im Lesesaal während der Dienststunden benutzt werden. (Vgl. O. Schiff, Die Frankfurter Sammelkataloge. Frankfurter Zeitung vom 27. Juni 1912.)

Die Reihe der dem Publikum zugänglichen Kataloge ist mit den genannten aber noch nicht abgeschlossen. Es ist noch das von Kustos A. Dessoff bearbeitete „Verzeichnis der Zeitschriften und Serienwerke nebst einer Auswahl sonstiger Sammel- und Nachschlagewerke“ zu nennen, das überaus nützlich ist. Bedenkt man ferner, dafs die Aufstellung der Handbibliothek, zu der auch die letzten Jahrgänge vielbenutzter Zeitschriften gehören, sehr einfach und praktisch ist, so kann man sagen, dafs hier dem Benutzer soweit entgegengekommen wird, wie es eben möglich ist. Das Gleiche gilt von der Bestellung und der Ausgabe der Bücher. Da die Kataloge allgemein zugänglich sind, so fallen Bestellungen, die mit dem unerfreulichen Vermerk „nicht vorhanden“ zurückkommen, überhaupt fort. Der Benutzer wird ferner, ohne dafs er es merkt, wenigstens zu annähernder bibliographischer Genauigkeit erzogen, was wiederum für die Beamten eine immer gröfser werdende Zeit- und Arbeitsersparnis bedeutet. Die Ausgabe des verlangten Werkes erfolgt sofort nach der Bestellung, ein sehr grofser Vorteil. Es liefsen sich noch allerlei Erleichterungen hier anführen, doch mufs darauf verzichtet werden.

Ein wahrer Schatz für alle geistigen Arbeiter Frankfurts bedeutet

der bereits genannte Bibliothekenführer, der als Neuerung ein systematisches Verzeichnis der Sammelgebiete bringt. Will ich z. B. wissen, wo etwas über Musik zu haben ist, so antwortet das Verzeichnis folgendermafsen:

Musik.

Rothschildsche Bibliothek 2 (= laufende Nummer der Bibliothek im Führer).

Hochs Konservatorium 38.

Praktische Musik: Musikalienfreibibliothek 12. Sängerchor des Lehrervereins 106. André 141. Firnberg 142.

Sämtliche Einrichtungen dieser Art sind in der Festschrift eingehend geschildert, die Grundsätze die leitend waren, werden angegeben, so dafs man genau orientiert ist. Was nun die Einzelheiten dieser Veröffentlichung angeht, so müssen diese einer eingehenden Besprechung im Zentralblatt vorbehalten bleiben. So wirft die Vorbemerkung zum Schema des Realkatalogs eine Reihe von Problemen auf, die, ebenso wie das Schema selbst, nicht in einer Arbeit besprochen werden können, die mehr als Begrüfsungsartikel zum Jubiläum gedacht ist und allgemeine Eindrücke wiedergeben soll. Die Gesamtschilderung der Bibliothek wäre aber recht unvollständig, würden wir nicht noch auf einige weitere wichtige Punkte hinweisen, zunächst auf die Verteilung der Arbeiten auf die einzelnen Kategorien der Beamten. Von Anfang an, d. h. also lang bevor es an staatlichen und städtischen Anstalten möglich wurde, entsprachen hier die Arbeiten des einzelnen Beamten seiner Stellung, mit anderen Worten, niemandem wurde eine Arbeit zugewiesen, die ein unter ihm Stehender erledigen kann. Dieses äufserst wichtige Prinzip der Arbeitsteilung nach Qualitäten wird streng durchgeführt, und man braucht keine Worte darüber zu verlieren, jeder Kenner der Verhältnisse weifs, was es bedeutet. Im engsten Zusammenhang hiermit steht die Frage der Ausbildung von Volontären für den höheren Dienst, sowie von Volontären und Volontärinnen für den mittleren Dienst. Es steckt ein gewisser Idealismus darin, wenn eine Anstalt hierbei besonders eifrig ist: sind die betreffenden Herren und Damen soweit, dafs sie eine volle Arbeitskraft abgeben würden, dann müssen sie, da an der eigenen Bibliothek eine neue Stelle zwar wünschenswert ist, aber aus Mangel an Mitteln nicht geschaffen werden kann, fortgehen! Der Ausbildung des Nachwuchses im einzelnen wird in der RB. eine sehr grofse Sorgfalt gewidmet, wie u. a. aus der Instruktion über die Ausbildung der Anwärterinnen für den mittleren Dienst hervorgeht, die Berghoeffer in extenso im Zentralblatt veröffentlicht hat (Jg. 27. 1910. S. 106—112).

Bei der zweijährigen Ausbildung der Volontäre für den höheren Dienst werden die Ausbildungsstufen für den mittleren Dienst in einem Jahre durchlaufen, das zweite Jahr wird im wesentlichen auf Realkatalog und die übrigen den höheren Beamten vorbehaltenen Arbeiten verwandt. Die Zahl der gleichzeitig auszubildenden Anwärter hält sich in engen Grenzen, so dafs die „individuelle Methode“ streng durchgeführt werden

kann. Es wurden, wie hier erwähnt sei, bisher 18 Anwärter oder Praktikanten für den mittleren Dienst und 5 Volontäre für den höheren Dienst ausgebildet, die sämtlich in angenehme z. T. auch leitende Stellungen gelangt sind.

Nach diesem Gesamtüberblick über die allgemeinen Verhältnisse der Bibliothek, der, wie nochmals betont sei, einer durchaus wünschenswerten und eingehenden Besprechung der Festschrift in keiner Weise vorgreifen will, kehren wir wieder zum Anlafs dieses Aufsatzes, dem Jubiläum zurück. Die Dankbarkeit der Benutzer für das weite Entgegenkommen der Verwaltung kam in zahlreichen Ansprachen zum Ausdruck. Aber auch der Familie von Rothschild wurde besonders vom Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt Dr. Voigt für ihren Gemeinsinn, der sich durch die Gründung und weitere Unterstützung der Stiftung kundgetan habe, warmer Dank ausgesprochen. Die übrigen Redner betonten besonders, dafs die Bibliothek im besten Sinne modern sei und sich mit Erfolg bemüht habe, alle die vielseitigen Wünsche zu erfüllen: so sprach für die Akademie, deren offizielle Bibliothek für bestimmte Fächer die RB. ja ist, deren Rektor, Prof. Dr. Wachsmuth, für die städtischen Schulen sprach Direktor Bode, für die Fortbildungsschulen Rektor Walter. Für die wirksame Hilfe, die die Bestrebungen des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung bei der Bibliothek finden, sprach Oberlehrer Dr. Gagelmann herzlichen Dank aus, und die Gefühle der Dankbarkeit, die die Schüler und Schülerinnen der Anstalt für diese selbst und ihren Leiter hegen, fafste der Unterzeichnete in warmen Worten zusamen. Dr. Berghoeffer selbst nahm Gelegenheit, sich in einer längeren Rede darüber auszusprechen, welche Gesichtspunkte ihn bei der Organisation und beim Betrieb der Bibliothek geleitet hätten und noch leiteten, Gesichtspunkte, die in erweiterter Form in der Festschrift wiederkehren. Einen sehr lesenswerten Aufsatz über alle hierhingehörigen Fragen hat der jetzige Direktor der Deutschen Bücherei, Dr. G. Wahl veröffentlicht (Frankfurter Zeitung vom 9. November 1913, Literaturblatt), auf den ich hier gern hinweise.

Zum Schlufs sei aller derer gedacht, die die Bibliothek dauernd durch Geschenke gefördert haben oder weiter fördern. Abgesehen von der Freiherrlich C. von Rothschildschen Familie sind hier zu nennen: Der Magistrat und die Stadtverordneten der Stadt Frankfurt, sowie die Georg und Franziska Speyersche Studienstiftung, von deren beiden Zuschüssen bereits oben die Rede war. Durch Bücherschenkungen haben sich eine grofse Zahl von Anstalten, Firmen und Privatpersonen um die RB. verdient gemacht. An erster Stelle ist hier die Frankfurter Zeitung zu nennen, deren Redaktion seit vielen Jahren regelmäfsige grofse Schenkungen macht, ferner gehören hierhin die Frankfurter Stadtbibliothek, der Neue Frankfurter Verlag und die Frankfurter Künstlergesellschaft. Von Privaten nenne ich noch die Erben des Freiherrn Adolf von Rothschild, Freifrau Wilhem von Rothschild, die Witwe des Frankfurter Musikers Wilhelm

Hill, den verstorbenen Buchhändler Herrn Georg Völcker, die Familien Alfred von Neufville und Julius Stockhausen, die Herren Moritz Abendroth, Albert Andreae, Joseph Baer u. Co., Professor Dr. Bechhold, Adolf Doctor [†], die Firma J. und S. Goldschmidt, die Herren Julius H. Jeidels [†], E. A. Jones, Moritz Oppenheim. Es ist natürlich nur eine kleine Auslese, die Gesamtzahl der Spender ist weit gröfser. Es ist zu hoffen, dafs diese reichen Quellen auch in den kommenden Jahren weiterfliefsen werden.

Ueberblicken wir alles Gesagte, so kann man sich über die bisherige Entwicklung dieser durch und durch modernen Bibliothek nur freuen. Die Zukunft möge ihr nur Gutes bringen. Dieser Wunsch ist um so gerechtfertigter, als ja in Frankfurt Grofses im Werk ist: die kommende Universität! Diese wird besonders für die drei grofsen Frankfurter Bibliotheken einschneidende Wirkungen haben; hoffen wir dafs dabei nur Erfreuliches herauskommt und dafs insbesondere die Rothschildsche Bibliothek für sich selbst und die kommenden Studenten die Vorteile davon hat, die man nach ihrer bisherigen segensreichen Tätigkeit mit vollem Recht erwarten darf.

Leverkusen bei Cöln. H. Caspari.

Die 13. Versammlung der Vereinigung schweizerischer Bibliothekare.

Von der Vereinigung schweizerischer Bibliothekare ist seit der lebhaft in Aller Erinnerung stehenden gemeinsamen Münchener Tagung vom Jahre 1912 in diesen Blättern nicht mehr die Rede gewesen. Soll der Berichterstatter dem Versprechen, das er s. Zt. dem Herausgeber gegeben, nicht untreu werden, so ist es höchste Zeit über die diesjährige schon Ende Mai abgehaltene Versammlung etliche Mitteilungen zu machen.

Die Versammlung fand diesmal in dem hübsch gelegenen und malerischen Lenzburg im Aargau statt, d. h. in einem jener Cantone, die sich nicht um eine regierende Stadt oder aus einer Landsgemeinde-Demokratie gebildet haben, sondern im Mediationsjahr 1803 aus ehemaligen gemein-eidgenössischen oder städtischen Untertanen-Gebieten entstanden sind und in denen gleichzeitig mit der Gründung ganz von selber zwischen den verschiedenen kleineren Städten und ansehnlicheren Ortschaften ein reger Wetteifer ausgelöst wurde, der auch auf geistigem Gebiete nicht Unrühmliches hervorgebracht hat. Zeuge dessen war die Versammlung, als ihr beim offiziellen Mittagsmahl der Vertreter der Stadtbehörde schilderte, wie vor 100 Jahren die Lenzburger Stadtbibliothek gegründet wurde und wie sie sich seither entwickelte als eines jener Institute, die sich von jeher die Verbindung von Unterhaltung, Belehrung und höher gerichteten wissenschaftlichen Bestrebungen angelegen sein liefsen.

Die Sitzungen, wie gewohnt eine Abendsitzung und eine Vormittagssitzung, wiesen zunächst zwei Vorträge auf. Den einen hielt Dr. C. Roth (Basel) „Ueber die Bücherzensur im alten Basel", der in anregenden Ausführungen die Zuhörer mit den Anschauungen, Mafsregeln und auch Wunderlichkeiten früherer Zeiten bekannt machte. In dem andern sprach Dr. C. Benziger (Bern) über „Wünsche und Richtlinien für das schweizerische Bibliothekswesen". Der in lebhaften Gedankengängen sich bewegende Vortrag bot ein ganzes Füllhorn von Anregungen über die künftige Entwicklung der schweiz. Bibliotheken und die Ausgestaltung des schweiz. Bibliothekwesens. Manche der Ausführungen betrafen Probleme der Gegenwart: anderen wird schon eine nähere Zukunft die Möglichkeit zur Verwirklichung bieten; dritte werden auch in einer fernerliegenden auf Schwierigkeiten oder fast unüberwindliche Hindernisse stofsen. Der Vortrag[1]) löste, wie recht und billig, eine belebte Diskussion aus und spiegelte sich auch in einer humoristischen Tischrede wieder. Den Zuhörern wurde darin eine fröhliche Kinderschaar um den mit Geschenken reich behangenen Weihnachtsbaum vor die Augen geführt; aber als die Kinder begehrlich nach den einem jeden durch Aufschrift bestimmten Geschenken greifen wollten, wurden sie von der Mutter mit der Ermahnung, hübsch artig zu sein, auf das nächste Jahr vertröstet, auf das die Geschenke aufzubehalten und inzwischen wieder zu verpacken seien.

Das Geschäftliche drehte sich um verschiedenerlei Unternehmungen, die gegenwärtig die Vereinigung beschäftigen und über die nach dem heutigen Stand der Dinge (d. h. nach dem von Anfang November) berichtet werden möge.

Da ist zunächst die 1909 beschlossene und letztes Jahr erschienene Neuauflage des Zeitschriftenverzeichnisses der schweiz. Bibliotheken zu erwähnen, über die der Vorsitzende Rechnung ablegte. Die Herstellungskosten für den Band, der auf total 330 Seiten 6737 Zeitschriften mit 19768 nachgewiesenen Exemplaren umfafst, betrugen 4985,97 fr. (worunter 3127,70 fr. Auslagen für den Druck), die Einnahmen 4918,57 fr., so dafs sich ein Passiv-Saldo von 67,40 fr. ergab, der aber durch den seitherigen Verkauf nahezu gedeckt wurde. Die Einnahmen setzen sich, abgesehen von zwei kleineren Posten, im wesentlichen zusammen aus der Vergütung von 15 Rp. für den im Verzeichnis abgedruckten Titel, die die öffentlichen oder halböffentlichen Bibliotheken zahlten — die geschlossenen Institutsbibliotheken waren davon befreit; eine Anzahl hat aber freiwillig diese Titelentschädigung geleistet — im Betrag von 2650,15 fr. und dem Verkaufserlös für 429 Exemplare zu 5,— fr. im Betrag von 2145,— fr. Das Resultat ist recht erfreulich und eröffnet die Aussicht, dafs die Vereinigung mindestens alle 10 Jahre Hand an eine neue Auflage wird legen können.

1) Er ist in Nr 23 u. 24 der Zeitschrift „Wissen und Leben" (Zürich, Rascher) abgedruckt worden.

Ueber das 1910 in Angriff genommene Inkunabelinventar berichtete C. Ch. Bernoulli (Basel). Im Ganzen sind zirka 12800 Stück angemeldet worden. Dank dem s. Zt. von den Bundesbehörden bewilligten Beitrag konnten die Arbeiten derart gefördert werden, dafs der Berichterstatter den Eingang von über 11500 Beschreibungen zu melden in der Lage war. Die öffentlichen Bibliotheken haben fast ohne Ausnahme die Inventarisierung selber besorgt: das Gleiche gilt von den Klosterbibliotheken, zumal des Capuzinerordens. In anderen Bibliotheken wurden die Titelaufnahmen von Abgesandten der Vereinigung besorgt. Die an die Universitätsbibliothek Basel abgelieferten Materialien werden dort von Dr. C. Roth geordnet und bearbeitet. Seither haben auch die noch ausstehenden öffentlichen Bibliotheken ihr Material eingesandt, und es fehlen lediglich noch einige kleinere und entlegenere Anstalten und Sammlungen, die mit Beginn der wärmeren Jahreszeit ebenfalls erledigt werden können. Die ganze Arbeit dürfte im kommenden Frühling abgeschlossen sein.

Ferner ist die voriges Jahr in München in besonderer Sitzung beschlossene Beteiligung an der 1904 in Bern stattfindenden Schweizerischen Landesausstellung zu berühren. Die schweiz. Bibliotheken oder wenigstens die Mehrzahl derjenigen, die in Frage kommen, vereinigen sich zu einer Kollektiv-Ausstellung nach Art derjenigen, die Deutschland 1893 für die Weltausstellung in Chicago veranstaltete und die für die Bugra in Leipzig vorgesehen ist. Die Ausstellung soll lediglich eine Ausstellung über Technik und Betrieb im weitesten Sinne werden und über Verwaltungs- und Benutzungseinrichtungen jeder Art, daneben auch über die die einzelnen Bibliotheken betreffende Literatur Auskunft geben. Auf den Inhalt der Bibliotheken einzutreten durch Ausstellung von besonders wertvollen oder charakteristischen oder eigenartigen Sammlungsgegenständen oder Reproduktionen solcher ist nicht beabsichtigt. Es soll lediglich bezweckt werden, dem Publikum einen Einblick zu gewähren, wie die Bibliotheken ihrer wachsenden Aufgabe nachzukommen sich bemühen, ihm, soweit das das überhaupt möglich ist, die bedeutsame Stellung zu veranschaulichen, die die Büchersammlungen im modernen Leben einnehmen oder, richtiger gesagt, einnehmen sollten. Aus diesem Grunde ist die Ausstellung nicht als Einzelausstellung der teilnehmenden Bibliotheken, sondern als Kollektivausstellung geplant, in der alles Gleichartige: Pläne, Mobiliar, Alphabetische Kataloge, Sachkataloge, Journale irgendwelcher Art, Formulare für irgend einen Zweck u. s. f., gruppenweise zusammengestellt werden soll. (Will eine der beteiligten Anstalten ihre Formulare aufserdem auch in eigener Anordnung ausstellen, so bleibt es ihr unbenommen.)

Die Vorbereitungen für die Ausstellung werden teils von einem besonderen kleinen hierfür geschaffenen Organ der Ausstellungsbehörden besorgt, das aus drei auch dem Vorstand der Vereinigung angehörenden Mitgliedern besteht, teils vom genannten Vorstand, der die Bibliotheken gegenüber den Ausstellungsorganen vertritt. Die Kosten für Platz-

miete, Mobiliar, Transport und Versicherung werden von den einzelnen Ausstellern getragen und zwar entweder direkt, oder, soweit es sich um gemeinsame Auslagen handelt, im Verhältnis des Platzes, den die ausgestellten Gegenstände beanspruchen. Die Vereinigung ihrerseits übernimmt die Bureauauslagen für Vorbereitung, Liquidation u. s. f., sowie für allfällige statistisch-graphische Bearbeitungen des zur Verfügung stehenden Zahlenmaterials, soweit hiefür nicht das Eidg. Statist. Bureau einzutreten geneigt ist.

Von diesem wird nämlich auf die Landesausstellung eine Bibliothekstatistik herausgegeben werden. Das Unternehmen ist um so mehr zu begrüfsen, als seit 1872, dem Erscheinungsjahr der Heitzschen Statistik über die Verhältnisse vom Jahr 1868, kein umfassenderes Zahlenmaterial mehr veröffentlicht wurde. Für das schweiz. Bibliothekwesen, und zwar zumeist für die allgemeinen Bildungsbibliotheken, ist eine Neuorientierung unerläfslich; denn nur von ihr können greifbare Erörterungen über Zielpunkte und Entwicklungsmöglichkeiten ausgehen.

Die Ausstellung selber wird sich in einer Seitennische der grofsen Halle befinden, die für die Gruppen 43, 55 u. 56 (Erziehung, Unterricht und Berufsbildung; Wissenschaftliche Forschungen; Literatur, Musik, Theater, Verlagswesen) hergestellt worden ist und in ihrer Mitte einen Lesesaal enthält, in dem unter Aufsicht eines ständigen Beamten sowohl die Publikationen der wissenschaftlichen Körperschaften der Schweiz als auch in systematischer Gruppierung die bedeutenderen Erzeugnisse des schweiz. Verlagsbuchhandels den Besuchern zur Einsicht stehen.

Da die Vorbereitungen für die Ausstellung den Vorstand der Vereinigung in nicht geringem Mafse beanspruchen, war er zu seinem Bedauern genötigt von einer Beteiligung an der ebenfalls nächstes Jahr stattfindenden internationalen Leipziger Ausstellung für Buchwesen und Graphik abzusehen.

Mit der Landesausstellung wird sich nun auch das Projekt eines schweizerischen Gesamtkataloges verbinden, das in dem laufenden Jahr bemerkenswerte Forschritte gemacht hat. Wie bereits in einer früheren Berichterstattung bemerkt, haben in den Jahren 1910 und 1911 die beiden Kammern des Eidg. Parlaments aus Anlafs der Revision des Gesetzes betr. die schweiz. Landesbibliothek Postulate aufgestellt, die den Bundesrat einluden die Frage zu prüfen, ob nicht ein schweiz. Gesamtkatalog zu erstellen oder, falls er von anderer Seite in Aussicht genommen werde, zu unterstützen sei. Da die Anregung s. Z. von der Vereinigung ausgegangen war, so wandte sich das zuständige Eidg. Departement des Innern anfangs dieses Jahres an den Vorstand mit dem Ersuchen, ihm über das angeregte Werk ein Arbeitsprogramm und einen Kostenvoranschlag einzureichen. Der Vorstand antwortete, dafs ihm das nicht ohne weiteres möglich sei, dafs er aber gerne die nötigen Unterlagen dazu beschaffen werde, wenn er durch Gewährung einer Bundessubvention in die Lage versetzt werde, auf die nächstjährige Landesausstellung einen Probe-

ausschnitt zu bearbeiten, der aus den Katalogen der hiefür in Frage kommenden Bibliotheken einen bestimmten Teil des Alphabets, z. B. die Buchstaben Daa-Daz, und daneben die Werke eines sowohl in deutschen wie in französischen Ausgaben stark vertretenen Schriftstellers, z. B. Albr. von Hallers, umfassen würde. Finanztechnische Gründe machten dem Bunde unmöglich, die erbetene Subvention innert nützlicher Frist zu gewähren. Dafür wurde auf den Vorschlag des Direktors der schweiz. Landesbibliothek (zugleich Mitglied des Vorstandes) der Ausweg gewählt, dafs das Eidg. Departement des Innern die Landesbibliothek ermächtigte, die Arbeit auf ihre Rechnung vorzunehmen und, da sie selber sich nicht damit befassen konnte, über die Durchführung mit dem Vorstand der Vereinigung nähere Abrede zu treffen. Gemäfs dieser Abrede wird nun nach einem kürzlich beratenen Programm der erwähnte Probeausschnitt in den Räumen der Stadtbibliothek Zürich angelegt. Ueber die Einzelheiten mag folgendes bemerkt werden.

Die Auswahl der Buchstaben Daa-Daz geschah mit Rücksicht auf das von Barth im Jahre 1907 verarbeitete Material von 15 deutschschweizerischen Bibliotheken, das den ganzen Buchstaben D umfafste und dem neuen Unternehmen zur Verfügung stand. Die aus finanziellen Gründen erfolgte Beschränkung auf einen Teil des Buchstabens D lag um so näher, als das zu gewärtigende Material für die notwendigen Berechnungen genügende Anhaltspunkte ergeben dürfte.

Als Zettel werden solche des internationalen Formates 12,5/7,5 verwendet. Sie tragen am untern Rande in zweireihigem Vordruck die Chiffern der gröfseren Bibliotheken. Das gestattet, deren Besitzvermerke, sofern es sich um mehrere Zettel, d. h. um mehrere Exemplare eines Buches mit dem nämlichen Titel handelt, lediglich mit Farbstiftzeichen auf einen einzigen Zettel zu übertragen. Eine offen gelassene Stelle der untern Vordruckzeile ist bestimmt, die Besitzvermerke kleinerer Bibliotheken in der Form handschriftlichen Uebertrages aufzunehmen.

Die Art und Weise, wie das erforderliche Titelmaterial — Rückweise inbegriffen — einzuliefern ist, hängt selbstverständlich von der Anordnung der Kataloge ab. Das an die Bibliotheken adressierte Zirkular spricht sich hierüber folgendermafsen aus:

„1. Falls Sie gedruckte Kataloge besitzen, die entweder durchgehend oder wenigstens innerhalb der gröfseren Sachgruppen alphabetisch angeordnet sind, beschränkt sich die ganze Arbeit auf das Ausschneiden und Aufkleben der entsprechenden Titel. Wir bitten Sie demgemäfs, uns Ihren gedruckten Katalog in zwei Exemplaren zu senden.

2. Falls Ihre gedruckten Kataloge ausschliefslich nach sachlichen Gesichtspunkten angelegt sind und einer alphabetischen Anordnung entbehren, oder falls Sie gar keine gedruckten Kataloge besitzen, ist es unerläfslich, entweder von den einschlägigen Titeln — die Rückweise inbegriffen — Abschriften anzulegen und einzuliefern,

oder die Originalzettel einzusenden. Gedruckte Kataloge der soeben erwähnten Art lassen sich leider nicht verwenden: denn es wäre eine unverhältnismäfsig grofse Arbeit, die zudem nicht einmal für die wünschbare Genauigkeit Gewähr leisten würde, die durch die Katalogbände zerstreuten einschlägigen Titel herauszuschneiden und aufzukleben. Wir bitten also

a) entweder um Anlage von Abschriften aller Titel und Rückweise die den beiden Gruppen Daa—Daz und Alb. v. Haller angehören, auf Zetteln, die von der Redaktion geliefert werden. Diese Kopien werden dem Unternehmen verbleiben;
b) oder um Einsendung der Original-Titel-Zettel. Diese sind in Abteilungen einzusenden, die nicht mehr Titel umfassen, als man in 48 Stunden aufarbeiten kann, so dafs sie nicht länger als drei bis vier Tage abwesend sind. Die Redaktion wird sie mit den von anderer Seite eingelieferten und bereits geordneten Titeln vergleichen und hierauf sofort zurücksenden. Titel, die sich als schon vorhanden ergeben, werden einfach mit dem Besitzvermerk und allfälligen nötigen Ergänzungen übergetragen. Titel, die noch nicht vorhanden sind, werden von der Redaktion als solche bezeichnet und sind nach ihrer Rückkehr durch die betreffende Bibliothek abzuschreiben und in Abschrift der Redaktion behufs Einreihung zu übermitteln. Die Sendungen sind angemessen zu versichern. Um bei allfälligem Verlust einer Sendung den Schaden möglichst einzuschränken, empfiehlt sich, ein Doppel anzulegen, das sich auf Ordnungswort und Signatur beschränken kann. Die Versendungskosten und, im Falle eines Verlustes, die Kosten für die Wiederherstellung des Materials auf Grund eines solchen Doppels werden vom Unternehmen vergütet".

Das Zirkular fügt noch bei: „Um den Katalog so vollständig als möglich zu gestalten, bitten wir, Titelabschriften — Rückweise stets inbegriffen — herstellen zu wollen auch über diejenigen Druckschriften (Neuanschaffungen bis zum Versendungstage, Broschüren u. s. f.), die in Ihrem gedruckten Katalog noch nicht enthalten sein sollten".

Die Einforderung gedruckter Kataloge ohne Unterschied ihrer Entstehungszeit konnte selbstverständlich nur unter der Voraussetzung erfolgen, dafs der Probeausschnitt nicht unter dem Gesichtspunkt der bibliographischen Genauigkeit, sondern unter dem der Identifikation gesuchter Bücher mit vorhandenen angelegt werden soll. Es ist hier nicht der Ort diesen Entscheid grundsätzlich zu würdigen: Gelegenheit hiezu wird sich, soweit es sich um den geplanten schweiz. Gesamtkatalog handelt, voraussichtlich in anderem Zusammenhang bieten. Nur das Eine ist zu bemerken, dafs die Angelegenheit damit wieder auf den Boden zurückkehrt, auf den die Barthschen Thesen vom Jahre 1907 sie einst gestellt hatten.

Die Arbeiten werden so vor sich gehen, dafs zuerst die von den Bibliotheken bedingungslos eingelieferten Titel — gedruckte Aus-

schnitte und Abschriften — in den Stock Barths eingereiht werden. Sodann sind mehrfach vorhandene Titel hinsichtlich der Besitzvermerke auf den besten überzutragen, und dieser letztere ist, soweit nötig, zu redigieren, d. h. entweder mit dem richtigen Ordnungswort oder den erforderlichen Rückweisen zu versehen, oder unter Umständen zu ergänzen oder zu berichtigen. Hieran fügt sich das Einarbeiten des wieder zurückzuliefernden Original-Titelmaterials. Den Abschlufs bilden Auszählen, Anlage der Statistik und Abfassung des Berichtes. Weist ein Titel zweifelhafte Angaben auf, die sich nicht durch Vergleichung mit andern eingelieferten aufhellen, so ist er mit besonderem Zeichen zu versehen. Es soll weder auf das Buch selbst noch auf Bibliographien zurückgegriffen werden. Ebenso sind, wenn sich bei mehrbändigen Werken der Besitzstand nicht deckt, Zettel mit allfälligen abweichenden Angaben besonders zu kennzeichnen. Für alle diese verschiedenen Arbeiten und Operationen wird, so weit möglich, Zeit- und Geldaufwand besonders notiert, damit auf der gewonnenen Grundlage Berechnungen für das ganze Werk angestellt werden können.

Zur Teilnahme wurden sämtliche öffentliche Bibliotheken des Bundes, der Kantone und der gröfseren Städte und Gemeinden, daneben noch die gröfseren amtlichen Bibliotheken des Bundes und einige ansehnliche Gesellschaftsbibliotheken wissenschaftlichen oder allgemeineren Charakters — im ganzen c. 60 Sammlungen — aufgefordert. Noch sind nicht alle Antworten eingetroffen. Aber die bisher eingegangenen lassen ein erfreuliches Gelingen des Werkes erwarten. Die Zahl der von den Anstalten selber gelieferten Titelabschriften ist gröfser, als die Veranstalter zu hoffen wagten. Einzelne Bibliotheken stellten sogar schon jetzt Einlieferung ihres gesamten Titelmaterials in Aussicht für den Fall, dafs der ganze Katalog angelegt werden soll.

Im Zusammenhang mit dem Probeausschnitt aus dem Gesamtkatalog steht der Entwurf zu einer Katalogisierungsinstruktion, der sich auf der Liste der Verhandlungsgegenstände der Lenzburger Versammlung befand. Freilich war er zu materieller Beratung noch nicht reif, da der Vorstand ihn erst zum Teil behandelt hatte und auch seither in stark ausgefüllten Sitzungen nur in erster Lesung erledigte. Die Versammlung nahm also lediglich Kenntnis und lud die Mitglieder ein, inzwischen durch schriftliche Aeufserungen Stellung zur Vorlage zu nehmen. Die Instruktion bezeichnete sich von vornherein nur als eine Instruktion für den Gesamtkatalog, ohne den Anspruch zu erheben, gleich auch für die einzelnen Bibliotheken gültig zu sein. Diesen letzteren mufs volle Bewegungsfreiheit gewahrt bleiben, ob sie sich ihr anschliefsen wollen oder nicht; denn z. T. handelt es sich darin um Dinge, — man denke an die Wahl des ersten und auch des zweiten und ff. Ordnungswortes bei Titeln anonymer Werke — wo neue Geleise zu betreten unmöglich ist, falls nicht ganz grofse Teile eines Kataloges umgearbeitet werden sollen.[1]) Immerhin dürfte eine In-

1) In meinem voriges Jahr in München gehaltenen Referat habe ich die Einheitlichkeit in der Wahl des ersten Ordnungswortes bei anonymen Titeln

struktion für den Gesamtkatalog doch in nicht geringem Mafse eine über den nächstliegenden Zweck hinausreichende Bedeutung aufweisen. Sie wird naturgemäfs eine gewisse Anziehungskraft ausüben auf die Verfahren der einzelnen Bibliotheken und mit der Zeit eine allgemeinere Gültigkeit erlangen. Sie darf es also, wenn es irgendwie angeht, den einzelnen Bibliotheken nicht allzuschwer machen sich ihr anzuschliefsen, freilich dabei andererseits doch auch die Folgerichtigkeit der einmal eingeschlagenen Linien nicht verleugnen. Sie wird dabei nicht zu dem Mittel greifen können, das die englisch-amerikanische Instruktion einschlägt, indem sie in manchen Entscheidungen zwei Wege offen läfst. Sie darf ferner mit Rücksicht auf die vielen kleineren Bibliotheken und deren nur im Nebenamt tätigen Beamten nicht zu ausführlich sein, sondern mufs sich möglichster Knappheit befleifsen und auf manche Details verzichten, wobei zum Trost gereichen mag, dafs auch die ausführlichste Instruktion nicht alle in der Wirklichkeit vorkommenden Fälle zu erschöpfen vermag. Sie sollte äufserlich auch der Forderung der Uebersichtlichkeit möglichst entsprechen. Kurz, die Aufgabe ist nicht ganz leicht. Der Entwurf soll vorerst bei dem Probeausschnitt zur Anwendung gelangen. Die endgültige Formulierung mufs dem nächsten Jahr vorbehalten bleiben.

Einen nicht gerade offiziellen, aber doch mit Interesse aufgenommenen Verhandlungsgegenstand bildeten die Mitteilungen über die Liquidation der Bibliothek Kully. Im Sommer 1911 war in Nidau ein alter Antiquar gestorben und hatte ansehnliche Bücherbestände hinterlassen, die die Erben zu veräufsern wünschten. Der Liquidator (Dr. Joh. Bernoulli, vormals Leiter der schweiz. Landesbibliothek in Bern) lud mit Rücksicht auf den eigenartigen Charakter der Bestände insbesondere auch die schweiz. Bibliotheken zur Benutzung der Kaufgelegenheit ein, und eine Rücksprache zwischen ihm und den Leitern verschiedener Sammlungen führte zur Bildung eines aus einer Anzahl von Bibliotheken bestehenden Konsortiums (Universitätsbibliothek Basel, Schweiz. Landesbibliothek in Bern, Stadtbibliothek Bern, Bibliothèque Cantonale Freiburg, Bibliothèque Publique Genf, Bibliothèque de la ville Neuchâtel und Stadtbibliothek Zürich; ihnen schlofs sich hernach noch das Staatsarchiv Basel, die Eidg. Militärbibliothek in Bern und die Bürgerbibliothek Luzern an), das die Helveticabestände zu einem Pauschalpreis übernahm, sie nach Bern in die Landesbibliothek überführen liefs und dort den Mitgliedern zum Preise von 40 Rp. für den Band und 12 Rp. für die Broschüre zur Auswahl stellte. Der Bezug gestaltete sich derart, dafs den beiden eidgenössischen Bibliotheken eine erste Auswahl eingeräumt wurde. Was übrig blieb, wurde von der Landesbibliothek (nach Inhalt oder Druckort) regional sortiert, worauf die übrigen Mitglieder des Konsortiums als Vertreter der einzelnen regionalen Gruppen innerhalb dieser ihre Auswahl trafen.

zu stark betont. Die westschweizerischen Bibliotheken stehen zum Teil doch erheblich unter französischem Einflufs.

Nachdem das geschehen, durften in dritter Linie die Mitglieder sich auch in den andern Gruppen umsehen. Der Rest wurde schliefslich von der Landesbibliothek bestmöglich liquidiert. Eine allfällige Einbufse auf dem Verkauf sollte, wie die Uebereinkunft bestimmte, auf die Glieder des Konsortiums im Verhältnis ihrer Bezüge verteilt werden. Dabei sollten die beiden eidg. Bibliotheken für die Vergünstigung der Auswahl erster Hand doppeltes Risiko übernehmen, d. h. doppelt belastet werden. Die von der Landesbibliothek durchgeführte Liquidation ergab schliefslich für die beteiligten Bibliotheken einen Durchschnittspreis von 53 Rp. pro Band und 17 Rp. pro Broschüre (für die beiden eidg. Bibliotheken 67 und 19 Rp.) d. h. Beträge, die mit Rücksicht auf den innern Wert der Erwerbungen als durchaus preiswert betrachtet werden dürfen. Voraussichtlich wird sich zu derartigen gemeinsamen Transaktionen nicht gerade oft Gelegenheit bieten. Aber einen ersten Versuch einmal vorgenommen und zur Zufriedenheit aller Teilnehmer durchgeführt zu haben, ist sicherlich von grofsem Wert. Der Landesbibliothek gebührt für die nicht geringe Mühe, die sie der Angelegenheit gewidmet hat, der Dank der übrigen Glieder des Konsortiums.

Von weiteren Verhandlungsgegenständen sei einzig noch die dreijährige Erneuerungswahl des Vorstandes erwähnt, der aus den bisherigen sechs Mitgliedern C. Ch. Bernoulli (Basel), H. Escher (Zürich, zugleich Präsident), F. Gardy (Genf), M. Godet (Bern), W. F. von Mülinen (Bern), Ch. Robert (Neuchâtel) und einem als Vertreter der kleineren Bibliotheken neu gewählten siebenten Mitglied J. Keller (Lenzburg) bestellt wurde.

Wohl sämtliche Teilnehmer haben von der Tagung den Eindruck ebensosehr der Bedeutung der gemeinsamen Interessen, wie der Anregung, die sich stets aus dem persönlichen Verkehr ergibt, nach Hause gebracht.

Hermann Escher.

Literaturberichte und Anzeigen.

Katalog der Bibliothek des Kaiserlichen Patentamts. Stand vom 1. Januar 1913. Bd 1. Standortsverzeichnis in systematischer Anordnung. VII, 1491 S.; Bd 2. 3. Autoren- und Schlagwortregister in Einem Alphabet. 4570 Sp. (2. A—K. 3. L—Z.) Berlin: Reichsdruckerei. 8°. Kart. 20 M.; erhältlich in der Patentschriftenvertriebsstelle, Berlin SW 61, Gitschinerstr. 97—102.

Gedruckte Kataloge der Bibliothek des Kaiserlichen Patentamts erschienen in den Jahren 1880, 1896 und 1900. Zu letzterem wurden von 1901 bis 1910 9 Nachträge veröffentlicht, deren besonderer Vorzug darin bestand, dafs das alphabetische Namen- und Sachregister sich jedesmal auf sämtliche vorangegangenen Nachträge mit bezog. Die Unbequemlichkeit aber, in der systematischen Uebersicht nötigenfalls an zehn Stellen nachzuschlagen, hat jetzt zu einem Neudruck des ganzen Kataloges geführt, der die Schätze der Bibliothek nach dem Stand vom 1. Januar d. J. verzeichnet und in drei Bänden, 3783 Seiten umfassend, von der Reichsdruckerei in nur neun Monaten fertiggestellt

worden ist. Bei der grofsen Reichhaltigkeit der Bibliothek ist dieser Katalog nicht nur für die Angehörigen des Patentamts und die sonstigen Benutzer der Bibliothek, sondern für jeden, der mit technischer Literatur zu tun hat, ein höchstwillkommener Helfer. Der erste Band führt die vorhandenen Bücher innerhalb der durch den Katalog von 1900 und seine Nachträge bekannten Abteilungen alphabetisch geordnet auf. Bei der vielfach nicht sehr weitgehenden Systematik und dem grofsen Umfang, den viele Gruppen schon angenommen haben, erschliefst er jedoch die Bestände der Bibliothek nur unvollkommen. Um so mehr Wert mufste auf die Ausarbeitung des Registers gelegt werden, das denn auch erheblich umfangreicher als der eigentliche Katalog ausgefallen ist. Da die Titel hier nur unwesentlich gekürzt und mit Jahreszahl und Signatur versehen sind, kann das Register fast wie ein zweiter Katalog der Bibliothek betrachtet werden. Es hat die Form des amerikanischen Dictionary Catalog mit Verfasser- und Schlagwortverzeichnis in Einem Alphabet, und zwar ist grundsätzlich jeder Titel unter allen Wörtern angeführt, unter denen er nur irgend gesucht werden kann. Auf synonyme oder verwandte Stichwörter, gelegentlich auch auf Abschnitte des systematischen Teiles ist verwiesen. Bei den einzelnen Schlagwörtern folgen die Titel in der alphabetischen Reihenfolge der übrigen sachlich wichtigen Begriffe. Die technische Literatur mit ihrem Mangel an abstrakten Begriffen ist für eine derartige Anordnung wohl besonders geeignet; jedenfalls ist diese hier vortrefflich mit steter Rücksicht auf den unerfahrenen Benutzer durchgeführt, was man um so mehr anerkennen mufs, als das Ganze in drei Jahren entstanden ist, die Bearbeiter durchweg mittlere Beamte sind, und der Leiter des Unternehmens, der kommissarische Bibliothekar des Patentamts Dr. Otto, bei dem Umfang der Arbeit nur die Richtlinien angeben und vereinzelt eingreifen konnte.

Dem Schicksal des raschen Veraltens soll in der Weise vorgebeugt werden, dafs der Satz stehen bleibt, und der Katalog nach Einfügung des wöchentlich gedruckten und zunächst monatlich und vierteljährlich durch Zusammenschieben des Satzes verwerteten Zuwachses alle zwei Jahre neu aufgelegt wird. Das ist freilich ein Plan, den ebenso wie den jetzt vorgelegten Katalogdruck bei den ungemein hohen Kosten kaum eine andere Bibliothek Deutschlands wird nachahmen können.

Danzig-Langfuhr. P. Trommsdorff.

Hans Ley, Verzeichnis sämtlicher Programme, welche an den Kgl. bayer. Real- und Oberrealschulen (ehemaligen Landwirtschafts- und Gewerbeschulen) vom Jahre 1833–1912 inkl. erschienen sind. Beilage zum Jahresberichte der Kgl. Kreisrealschule I Nürnberg für das Schuljahr 1912/13. Nürnberg 1913: Stich. 62 S. 8°.

Das Verzeichnis ist veranlafst durch das bereits vorhandene Programmverzeichnis für die bayerischen Lyzeen, Gymnasien und lateinischen Schulen von 1823/24—1907/08 von Jos. Gutenäcker (Gymn.-Progr. v. Bamberg 1861. 62), fortgesetzt von J. G. Zeiss (Gymn.-Progr. v. Landshut 1875. 85) und Emil Renn (Gymn.-Progr. v. Landshut 1890. 96. 1903. 09). Ein Verzeichnis der bayer. Real- und Oberrealschulprogramme ist um so dankenswerter, als von denselben nur wenige im Austauschverkehr durch Teubner geliefert werden, so dafs sie bisher in das Jahresverzeichnis der an den Deutschen Schulanstalten erschienenen Abhandlungen nicht aufgenommen werden konnten, denn auch als amtliche Publikationen wurden sie von den Schulen nicht an die Kgl. Bibliothek abgeliefert. Erst 1912 hat die Kgl. Bayerische Regierung zugesagt, in Zukunft die sämtlichen bayerischen Schulprogramme der Kgl. Bibliothek zur Verfügung zu stellen, so dafs von diesem Jahre ab die Abhandlungen ins Jahresverzeichnis vollständig aufgenommen werden können. Der Zeitpunkt, bis zu dem Ley's Verzeichnis die bayerischen Real- und Oberrealschulabhandlungen bietet, 1912, ist daher besonders glücklich gewählt.

Es führt die Progamme nach den Schulanstalten in alphabetischer Folge auf, innerhalb der einzelnen Anstalten chronologisch, gibt dann ein Autoren-

register und zuletzt ein Sachregister. Es macht 'fast' Anspruch auf Vollständigkeit. Die Aufnahmen machen den Eindruck genauer Titelkopien mit Angabe von Seitenzahl, Format und Drucker oder Verleger. Freilich ist im einzelnen Falle nicht zu erkennen, ob der angegebene Name den Drucker oder Verleger bezeichnen soll (wohl meist den ersteren). Bibliographische Ergänzungen sind dagegen völlig unterlassen. So sind z. B. abgekürzte Vornamen nicht ergänzt, auch nicht im Autorenregister. Diese hätten doch leicht entweder aus den Programmen selbst oder aus dem Hof- und Staats-Handbuch des Königreichs Bayern ermittelt werden können. Da Schulprogramme meist nicht im Buchhandel zu haben sind, wäre auch eine Angabe angebracht gewesen, ob das ausnahmsweise doch der Fall ist, oder ob die Schrift etwa auch in einer Zeitschrift oder sonstwie erschienen ist. Gerade bei Schulprogrammen sind die Fälle besonders leicht erkennbar, wo dies zu vermuten ist, wenn nämlich ein anderer als der gewöhnliche Drucker der Programme der betr. Schule genannt ist; so ist z. B. Nr 30 (Leininger) auch Würzburger phil. Diss., Nr 114 (Grauer) auch Münchener phil. Diss., Nr 332 (Simmer) auch bei Kellerer, München erschienen, Nr 692 (Widenbauer) ist = Beiheft 10 der Mitteilungen d. Gesellsch. f. deutsche Erziehungs- u. Schulgeschichte. Nr 741 (Schumacher) ist auch im Buchhandel zu haben, Nr 830 (Menauer) auch bei Koch, Nürnberg, Nr. 882. 883 (Natter) bilden zusammen eine Münchener phil. Diss. v. 1911, Nr 956 (Sievert) ist Tübinger naturwiss. Diss., Nr. 977 (Bender) auch im Buchhandel, Nr 1113 (Macher) auch bei Neubert in Halle und aufserdem Würzburger phil. Diss., ebenso wie Nr 1124 (Rummel) u. Nr 1127 (Sieger), letzteres auch Separatabdr. aus Annalen d. Physik, Folge 4, Bd 27.

Das Sachregister ist sehr kurz gehalten, und Spezialuntersuchungen sind z. T. nur unter sehr allgemeinen Schlagwörtern zusammengefafst, z. B. unter Mathematik: A) Elementarmathematik folgen 86 Nummerangaben, B) Höhere Mathematik folgen 56 Nummerangaben. Auf diese Weise ist freilich erreicht, dafs das Sachregister nur 4 Seiten beansprucht. W. J.

Umschau und neue Nachrichten.

Berlin. Die hinterlassenen Bibliotheken von Erich Schmidt und dem freisinnigen Abgeordneten Karl Schrader gingen durch Vermittlung des Antiquars Martin Breslauer in den Besitz von Rudolf Mosse über, der sie zu bestimmten Stunden in seinem Hause am Leipziger Platz zugänglich machen wird. Es ist dankbar zu begrüfsen, dafs auf diesem Wege zwei bedeutende private Sammlungen der Auswanderung entzogen und der Allgemeinheit nutzbar gemacht werden.

Erlangen. In den Tagen vom 1.—18. Oktober fand der Umzug der Erlanger Universitätsbibliothek in ihren Neubau statt und am 4. November wurde dieser feierlich geweiht. Die Weihrede hielt der Vorsitzende der Bibliothekskommission Geheimer Rat v. Steinmeyer, der aus diesem Anlafs auch den Katalog der jüngeren Handschriften der Universitätsbibliothek, eine Ergänzung und Fortsetzung des Werkes von Irmischer, herausgegeben hat. Das Zbl. hofft auf Neubau und Umzug, wie auch auf den Katalog später zurückkommen zu können.

Königsberg. In der Königlichen und Universitätsbibliothek zu Königsberg i. P. sind infolge der unzulänglichen Raumverhältnisse des Katalogzimmers und der Leihstelle bauliche Veränderungen vorgenommen worden. Die bisherige Leihstelle ist zum Katalograum und das unter derselben belegene, bisher für die Arbeiten am Tauschverkehr benutzte und damit nur ungenügend ausgenutzte grofse Zimmer zur Leihstelle umgestaltet worden. Für den Tauschverkehr ist ein neben der neuen Leihstelle belegener, noch

unbenutzter Teil des Korridors hergerichtet worden. Zwischen der neuen Leihstelle und der früheren ist ein Aufzug mit der oberen Ausladestelle neben dem Lesesaal angebracht worden; ein Haustelephon vermittelt den Verkehr zwischen dem Direktorzimmer und dem unteren Stockwerk. Der neue Zustand bietet sehr erwünschte Verbesserungen: die Leihstelle ist jetzt für das Publikum viel bequemer erreichbar als die frühere im zweiten Stockwerk belegene, hat wesentlich mehr Auslageraum und bietet die Möglichkeit, das Publikum an vier Schaltern (zwei zur Ausgabe, zwei zur Zurücknahme der Bücher) statt bisher an zweien abzufertigen. Von den dem Publikum zugänglichen Räumen ist sie abgeschlossen, während die bisherige jedermann offen stand, ein gefährlicher Zustand, da ständige Bewachung durch einen Beamten kaum möglich war. Durch Entfernung von Wand und Tür zwischen dem neuen Katalograum (bisher Leihstelle) und dem alten Katalogzimmer und Hinzunahme des bisher unbenutzten Ganges zwischen beiden ist ein zusammenhängender sehr grofser Katalograum geschaffen worden. Das alte Katalogzimmer, in welchem bisher der alphabetische Bandkatalog und der gröfste Teil der Handbibliothek für die Beamten untergebracht waren, dient jetzt nur zur Unterbringung des alphabetischen Zettelkataloges einschliefslich des im internationalen Format (von 1912 ab) angelegten, bisher aus Platzmangel im Bibliothekarzimmer aufgestellten Teiles desselben, während der alphabetische Bandkatalog und die Handbibliothek in dem neuen Katalograum Aufstellung gefunden haben, wodurch sich die Möglichkeit ergibt — einer der wesentlichsten Vorzüge des neuen Zustandes —, den alphabetischen Bandkatalog dem Publikum — und zwar direkt vom Lesesal aus — zugänglich zu machen. Für neue Beamtenplätze ist der dringend nötige Raum gewonnen, die Aufstellung des Bandkataloges und des nötigsten Signierapparates (einschliefslich des bisher in eine entlegene Ecke des Bibliothekarzimmers verbannten Kataloges des British Museum) in einer grofsen Repositur erleichtert die tägliche Signierarbeit erheblich. Das neue Tauschverkehr-Zimmer ist wesentlich kleiner als das frühere (jetzt Leihstelle) und darf es sein, da infolge der Einführung der Monatssendungen die viel Platz beanspruchende Aufstapelung der Jahressendungen wegfällt. Alles in allem eine Neuordnung, die Beamten und Benutzern das Leben erleichtert und wohl auf längere Zeit den Ansprüchen des Betriebes genügen wird. A. Sch.

München. Seine Majestät der König Ludwig III. von Bayern hat die bisher in den Räumen des früheren Leuchtenberg-Palais untergebrachte von König Ludwig I. begründete K. Familienfideikommifsbibliothek unter Eigentumsvorbehalt der K. Hof- und Staatsbibliothek überwiesen. Die Ueberführung der Bibliothek hat anfangs November stattgefunden. Die Bestände der Fideikommifsbibliothek, rund 8000 Bände, sind vollständig katalogisiert und können (Ausleihungen daraus finden nicht statt) in den Räumen der K. Hof- und Staatsbibliothek benützt werden.

Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen.[1])

Allgemeine Schriften.

Arbeiten (Russ: trudy) des Ersten Allrussischen Kongresses für Bibliothekswesen in St. Petersburg vom 1.—7. Juni 1911 in 2 Teilen. S.-Petersburg 1912: M. Merkušev. VI, 439 S. 4,50 Rub.

The Papers of the Bibliographical Society of America. Edited by Adolf C. von Noé. Vol. 7. 1912—13. Numb. 1—2. Chicago Ill.: Univ. of Chicago Press (1913). 71 S.

1) Die an die Redaktion eingesandten Schriften sind mit * bezeichnet.

Plotnikov, A. (Russ.): Zur fünfjährigen Tätigkeit der Gesellschaft für Bibliothekswissenschaft. Bibliotekaŕ 4. 1913. S. 89—92.

Pollard, Alfred W. Our twenty-first birthday. The Bibliographical Society. News-Sheet Oct. 1913. S. 3—20.

Resolutionen (Russ: Rezoljucii) des Ersten Allrussischen Kongresses für Bibliothekswesen in St. Petersburg vom 1.—7. Juni 1911. S.-Petersburg 1913: M. Merkušev. 22 S.

Bibliothekswesen im allgemeinen.

Aenderungen im Austausch u. in der Verzeichnung der Hochschulschriften. Zbl. 30. 1913. S. 499—501.

Bělov, A. (Russ.): Parlamentsbibliotheken als besonderer Typus der Staatsbibliotheken. Bibliotekaŕ 4. 1913. S. 8—20.

Benziger, C., Wünsche und Richtlinien für das schweizerische Bibliothekswesen. Sonderabdr. aus „Wissen u. Leben" Heft 23 u. 24 v. 1. u. 15. Sept. 1913. Buchdr. Züricher Post. 20 S.

Bericht (Russ.: otčet) über die Tätigkeit der Gesellschaft für Bibliothekswissenschaft für das Jahr 1912. Bibliotekaŕ 4. 1913. S. 131—144.

In den Bibliothekskursen (Russ.): Eindrücke von Hörern. I. E. Evdokimova. II. Elena K. Bibliotekaŕ 4. 1913. S. 210—216.

Bogojavlenski, A A. (Russ.): Das Bibliothekswesen in den Elementarschulen des kaukasischen Lehrbezirks. Heft II. S.-Petersburg 1913: Tip. Senatsk. 134 S.

Biblioteca Nazionale Centrale Vittorio Emanuele di Roma. Bollettino delle opere moderne straniere acquistate dalle biblioteche pubbliche governative del Regno d'Italia. 1901—1910. Indice alfabetico per autori. Compilato dal Dott. Giuseppe Guli. Roma: Ermanno Loescher & Co. 1913. 736 S. 10 l.

Evers, G. A. Fotografie en Bibliotheekwezen. (Vervolg en slot). Maandblad voor Bibliotheekwezen 1. 1913. S. 225—238.

(Russ.): Zur Frage des Etats der Universitätsbibliotheken. Von A—n. Bibliotekaŕ 4. 1913. S. 1—7.

Greve, H. E. Seminarie-Bibliotheken. Maandblad voor Bibliotheekwezen 1. 1913. S. 239—245.

Hanauer, J. Eine internationale Klassifikation. Blätter f. Volksbiblioth. 14. 1913. S. 187—191.

Helliwell, F. Local co-operative cataloguing. The Library World 16. 1913. S. 99—102.

Huntley, Lockwood. The pressure of the out-of-date book. The Library Association Record 15. 1913. S. 478—482.

Jast, L. S., Present conditions and tendencies of library work in Great Britain. Bulletin of the American Library Association 7. 1913. S. 139—144.

Our public Libraries. By some London Librarians. I. On the linking-up of the Public Libraries of Great Britain with the State and Copyright Libraries. II. On the extension of facilities for reading and research to the rural districts of Great Britain. The Contemporary Review Vol. 104. 1913. S. 250—258.

A National Lending Library for Students. The Library. 3. Ser. Vol. 4. 1913. S. 353—368.

Lukaševič, J. (Russ.): Kann man mehrere Bücher in einen einzigen Band binden? Bibliotekaŕ 4. 1913. S. 21—27.

Malmesbury, The Earl of. Presidential Address to the Library Association at Bournemouth. The Libr. Assoc. Record 15. 1913. S. 493—501.

(Ungar.) *Musterkatalog für ungarische öffentliche Bibliotheken. Als Manuskript gedruckt. = Veröffentlichungen der Stadtbibliothek von Budapest Nr 11. Budapest: Stadtbibl. 1913. X S., 240 Sp.

Newcombe, Charles F. The debt of men of letters to libraries. The Library Association Record 15. 1913. S. 502—521.

Pereire, Alfred. La société des amis de la Bibliothèque Nationale et des grandes bibliothèques de France. Bulletin de l'Association des bibliothécaires francais. Ann. 7. 1913. S. 76—78.

Pokrovskij, A. (Russ.: Die internationale Dezimalklassifikation in der russischen allgemein zugänglichen Bibliothek. Bibliotekaŕ 4. 1913. S. 194—204.

American Library Association Conference. Procedings at Kaaterskill. Public Libraries 18. 1913. S. 324—342.

Projekt (Russ.: Proekt) des Gebäudes einer Land-Bibliothekslesehalle, ausgearbeitet von der Landschaftsvertretung Nižnij-Novgorod. Bibliotekaŕ 4. 1913. S. 42—44.

Prüfungsordnung für das höhere Lehramt in Baden, Verordnungen betreffend prakt. Ausbildung u. Beschäftigung d. Lehramtspraktikanten, Vorbildung u. Prüfung d. mittleren Bibliotheksbeamten u. andere. Textausg. mit Sachreg. Heidelberg: Weifs 1913. 47 S. (Gesetze u. Verordnungen f. d. Grofsherzogtum Baden. Nr 4.)

Relazione al 2° congresso delle opere di educazione popolare, tenuto in Roma nei giorni 7—14 dicembre 1912 (Unione provinciale delle biblioteche popolari milanesi). Milano 1913: A. Kosinitz e C. 15 S.

De romans in openbare leeszalen. (Persstemmen.) Maandblad voor Bibliotheekwezen 1. 1913. S. 203—211.

Sillib, R. Eine neue Bücherstütze. Zbl. 30. 1913. S. 502—503.

Starke, Oswald. Neuerungen im Katalogwesen [der Arbeiterbibliotheken]. Der Bibliothekar 5. 1913. S. 645—646.

Vidier, A. Publications nouvelles concernant les bibliothèques françaises en 1912. Rapport prés. à l'assemblée générale du 30 mars 1913. 2e Partie. Bulletin de l'association des bibliothécaires français 7. 1913. S. 69—78.

Wie reagierten (Russ.: kak reagirovali) die Gouv.-Landschaftsversammlungen auf die durch das Gesetz vom 9. Juni 1912 geschaffenen neuen Lebensbedingungen der Volksbibliotheken? Bibliotekaŕ 4. 1913. S. 104—111.

Wright, T. W. The relationship of the public library to local societies. The Library Association Record 15. 1913. S. 413—417.

Einzelne Bibliotheken.

Berlin. Katalog der Bibliothek des Kaiserlichen Patentamts. Stand v. 1. Jan. 1913. 1. Standortsverzeichnis in systemat. Anordnung. 2. 3. Autoren- u. Schlagwortreg. in Einem Alphabet. A—K. L—Z. Berlin 1913: Reichsdr. 1491 S., 4570 Sp. 4° (8°). 20 M

Darmstadt Schmidt, Adolf. Die Grofsherzogliche Hofbibliothek. Hessische Chronik 2 1913. S. 305—309.

Dortmund. *Schulz, Erich. Führer und Gedenkbuch durch die Jahrhundert-Ausstellung der Stadt Dortmund 18. Okt.—18. Nov. 1913. Dortmund 1913: C. L. Krüger. 46 S. 4°. S. 11—30: Aus dem Besitz der Stadtbibliothek.

Dresden. Berichte aus den Königlichen Sammlungen 1912. Dresden (1913): B. G. Teubner. 16 S. 4°. (Königl. Bibl. S. 14 16.)

— Katalog der Bibliothek der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft „Isis" in Dresden. Bestand am 1. Januar 1913. (Vorr.: Emil R. Richter.) 2 Bl., 209 S.

Erlangen. *Barth, Fr. Karl. Die Erlanger Universitäts-Bibliothek. Einige Betrachtungen. S.-Abdr. a. d. Fränkischen Nachrichten 31/10. u. 3./11. 1913. 15 S.

— *Die jüngeren Handschriften der Erlanger Universitätsbibliothek. Anläfslich der Einweihung des neuen Bibliotheksgebäudes verzeichnet (von Elias von Steinmeyer). Erlangen 1913: Junge & Sohn. IV, 241 S.

Frankfurt a. M. *Schiff, Otto. Frankfurter Bibliothekenführer. Kleine Ausgabe: Die elf wichtigsten Bibliotheken von Frankfurt a. M. (Besond. Zusammenstellung aus: Die Freiherrl. Carl v. Rothschildsche öffentl. Bibliothek.) Frankfurt a. M.: J. Baer & Co. 1913. 18 S.

Frankfurt a. M. *Die Freiherrlich Carl v. Rothschildsche öffentliche Bibliothek. Ein Grundrifs ihrer Organisation. Nebst einem Verzeichnis ihrer Zeitschriften (von A. Dessoff) und einem Frankfurter Bibliothekenführer (von O. Schiff). Hrsg. von Christian Wilhelm Berghoeffer. Frankfurt a. M.: J. Baer & Co. 1913. XXVI, 322 S.

Frankfurt a. O. Städtische Bücher- und Lesehalle zu Frankfurt-Oder. Verwaltungsbericht über das 7. Geschäftsjahr 1. Apr. 1912 bis 31. März 1913. Frankf. a. O. 1913: Fr. Köhler. 8 S.

Gussenstadt. Thierer, Georg. Dorfmuseum und Bibliothek im Ursulastift zu Gussenstadt. Illustr. Katalog. 66 S.

Halle. Reinhold, Heinrich. Die Handschriftensammlung der Ungarischen Nationalbibliothek zu Halle. Zbl. 30. 1913. S. 490—499.

Königsberg i. Pr. Katalog der Bibliothek der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg i. Pr. Zusammengestellt von O. Weifs. Heft 1. Deutsche Zeitschriften. Königsberg i. Pr. 1913: R. Leupold. 1 Bl. 23 S.

Leipzig. Gebührenordnung für die Universitätsbibliothek (Leipzig 1913). 2 Bl.

München. Uebersicht Nr 5 über Bücher- u. Kartenzugänge bei der k. b. Armee-Bibliothek. 1913. S. 39—46.

Potsdam. Verzeichnis der Büchersammlung der ger. u. vollk. St. Johannis-Loge Teutonia zur Weisheit i. O. Potsdam. Systemat. zsgest. nach d. Bestand v. 1. Jan. 1913 (von Br. Fritz Fischer). Potsdam 1913: Brandt. XVI, 267 S.

Strafsburg. Katalog der Kaiserl. Universitäts- und Landesbibliothek Strafsburg. Katalog der Elsafs-Lothringischen Abteilung. Unter Mitw. von Ernst Marckwald bearb. von Ludwig Wilhelm. Lfg. 6. Strafsburg i. E.: Bibliothek 1913. 2 Bl., S. 163—320.

— Iltis, P. Katalog der technischen Werke und Zeitschriften der Kaiserl. Universitäts- u. Landesbibliothek in Strafsburg. Abgeschl. den 1. Apr. 1913. Strafsburg: Trübner 1913. VIII, 231 S.

Trier. *Kentenich, G. Die Trierer Jesuitenbibliothek. In: Königl. Friedrich Wilhelms-Gymnasium zu Trier 1563—1913. Festschrift zur Feier des 350jährigen Jubiläums. Trier 1913. S. 57—65 u. Taf. 17.

Wien. Himmelbaur, J. Der gegenwärtige Stand des Wiener Volksbibliothekswesens. Blätter für Volksbiblioth. 14. 1913. S. 183—187.

— Groag, E. Die römischen Inschriftsteine der Hofbibliothek. Wien: Gerold & Co. 1913. 53 S.

Wilhelmsburg. Katalog der Sammlungen u. der Bücherei des Vereins für Heimatkunde in Wilhelmsburg. Wilhelmsburg 1913: Schüthe. 52 S.

Zürich. Zuwachsverzeichnis der Bibliotheken in Zürich. Jg. 17. 1913. II. April-Juni. Zürich 1913: Berichthaus. 2 Bl., 103 S.

Algier. Catalogue de la Bibliothèque de la Cour d'appel d'Alger. Alger 1913: A. Jourdan. 222 S.

Bergen. *Bergens Offentlige Bibliotek. Aarsberetning 1912 og 1ste halvaar 1913. Samt indberetning om biblioteksbygninger i utlandet og deres indretning. Bergen 1913: J. Grieg. 52 S., 3 Taf.

Boulder, Col. List of serials in University of Colorado library, compiled by C. Henry Smith and Faith E. Foster. Boulder, Colorado. 1913. 82 S. (University of Colorado bulletin. Vol. 13, No 1.)

Bristol. Bristol Municipal Public Libraries. Reference Library Catalogue: Sociology Section. Ed. by E. R. Narris Mathews. Bristol 1913. 188 S. 4°.

Brooklyn. Choosing an occupation; a list of books and references on vocational choice, guidance and training, in the Brooklyn Public Library. Brooklyn, N. Y.: Public Lib. 1913. 63 S.

Carcassonne. Mullot, Henry. Rapport sur la situation de la Bibliothèque municipale de Carcassonne pendant l'exercice 1912. Carcassonne 1913: P. Polère. 14 S.

Cardiff. Cardiff Public Libraries. Catalogue of early printed books exhibited in the Reference Department of the Central Library, may to sept. 1913. Cardiff: The Libraries Committee of the Cardiff Corporation 1913. 34 S.

Charkow. Katalog (Russ.) der Bibliothek der medizinischen Gesellschaft. Charkov 1913: M. Zil'berger i S-vja. 228 S.

— Bericht (Russ.: otčet) der öffentl. Bibliothek vom 1. Okt. 1911 bis 1. Okt. 1912. Mit Abb. Charkov 1913: Pečatnik. 72, XLVI, 23 S.

— Katalog (Russ.) der öffentl. Bibliothek. Bd IV. Charkov 1913: Pečatnik. 675 S.

— Die Volksbibliotheken (Russ.) des Gouvernements für das Jahr 1911. Statistischer Ueberblick. Charkov 1913: S. P. Jakovlev. 152 S.

Cherson. Die öffentliche Bibliothek (Russ.) 1872—1912. Zum 40-jährigen Jubiläum ihres Bestehens. Cherson 1912: O. D. Chodyšina. 36 S.

Christiania. Hanson, J. C. M. The history of the University Library of Christiania, 1811—1911, a review. Papers of the Bibliograph. Society of America 7. 1912/13. Nro 1/2. S. 51—68. (Auch separat.)

Evanston. *Northwestern University Bulletin. Report of the Librarian 1911—1912. Evanston a. Chicago: University 1913. 8 S.

Florenz. La Biblioteca Moreniana di Firenze. La Bibliofilía 15. 1913/14. S. 240—242.

— López, Athanasius. Descriptio Codicum Franciscanorum Bibliothecae Riccardianae Florentiae. (Continuatio 1.) Archivum Franciscanorum historicum 6. 1913. S. 748—758. (Wird fortges.)

— Catalogo dei libri componenti le bibliotechine donate alle scuole elementari del comune di Firenze. Rivista delle biblioteche 24. 1913. S. 54—69.

Genua. Opere e periodici entrati nella biblioteca civica Berio di Genova nel 1912. Genova 1913: Fratelli Pagano. 39 S.

Kiew. Systematischer Katalog (Russ.) der Bücher der Bibliothek des Höhlenklosters. Philosophie, Literatur, Geschichte, Mathematische Wissenschaften, Naturwissenschaft, politische Oekonomie, Landwirtschaft und Technologie, Medizin, Kriegswissenschaften, Sprachwissenschaft, Encyclopädieen und Sammlungen, Kalender, Kataloge, Atlanten und Karten, Pläne, Skizzen und Zeichnungen, Zeitschriften und Zeitungen. Nachträge. Bd 2. Kiev 1912: Tip. Pečersk. Lavry. IV, 420 S. 3 Rub.

— Javorskij, J. A. (Russ.): Beschreibung der Handschriften des Kaiserl. Alexandrow-Gymnasiums zu Kiew. Kiew 1913: Korčak-Novickij. 24 S.

— Safrončev, N. (Russ.): Die Abteilung der Kiewer städtischen Bibliotheken auf der Allrussischen Ausstellung in Kiew. Bibliotekaŕ 4. 1913. S. 205—209.

— Systematischer Katalog (Russ.) der Bücher der Bibliothek des Hochw. Mitropolits von Kiew und Galicky Flavian. Büchereingang vom Jahre 1911. Kiev 1912: Tip. Peč. Usp. Lavry. 5, 42 S.

Kursk. Katalog (Russ.) der Bücher der Bibliothek der Gouvernem.-Landschaftsvertretung. Kursk 1913: Tip. gub. zemstva. 159 S.

Lausanne. Règlement et Catalogue [de la] Bibliothèque [de la] Société de Développement du Sud-Ouest de Lausanne. Lausanne 1913: Impr. Lausannoise. II, 20 S.

Limoges. Rapport sur le fonctionnement de la bibliothèque communale de Limoges durant l'année 1912 p. Louis Caillet. Limoges 1913: Impr. Ouvrière. 13 S. 4°.

London. Catalogue of the London Library, St. James's Square, London. By C[harles] T[heodore] Hagberg Wright and C. J. Purnell. Vol. 1. A—K. London: [Library] 1913. XII, 1395 S. 4°.

Manila. Bulletin of the Philippine Library. Vol. 2. Nr 1. Sept. 1913. Manila 1913: Bureau of Printing. 20 S.

— Artigas, Manuel. List of works in the Filipiniana Division relating to the study of the linguistics of the Philippine Islands. P. VI. Bulletin of the Philippine Library 2. 1913. S. 15—19. (Wird fortges.)

Manila. Manuscript Collections in the Philippine Library. Bulletin of the Philippine Library 2. 1913. S. 3—6.

— List of references to coconuts and coconut products in the public documents division. Bulletin of the Philippine Library 2. 1913. S. 9—12.

Milwaukee Public Library. Catalogue of Music in the Milwaukee Public Library, May 1, 1913. Milwaukee, Wis.: Milwaukee Pub. Lib. (1913). 48 S.

Monza. Supplemento alfabetico e sistematico al catalogo generale della biblioteca civica popolare. Monza 1913: tip. Sociale monzese. 54 S.

Moskau. Das Jubiläum (Russ. Jubilej) des Moskauer Oeffentlichen u. Rumjancovschen Museums. I. Hist. Nachricht. II. Die Feier. Bibliotekaŕ 4. 1913. S. 31—41. 1 Abb.

— Bericht (Russ.: otčet) über die Tätigkeit der städtischen unentgeltlichen Bibliotheken, Lesehallen und Auditorien A. S. Puškin für die Jahre 1910 u. 1911. Moskva 1913: Tip. gorodsk. 56 S.

— Samokvasov, T. (Russ.): Katalog der Bibliothek von Dimitr. Jakovl. Samokvasov. Nachtrag 3 zum Katalog des Moskauer Archivs des Justizministeriums. Moskva 1913: Trud. 254 S.

— Katalog (Russ.) der Bibliothek des Klubs der Kaufleute 1853—1913. Unter d. Red. v. A. J. Šuvalov. Moskva 1913: A. J. Mamontov. XI, 540 S.

Newark. *The Free Public Library of Newark, New Jersey, 1912. 24th Annual Report. Newark, N. J. (1913): Essex Press. 20 S.

New York. List of works in the New York Public Library relating to the development and manufacture of typewriting machines. Compiled by William B. Gamble. Bulletin of the New York Public Library 17. 1913. S. 697—712.

— List of works in the New York Public Library relating to the history and condition of the jews in various countries. Part. 3. 4 (Schlufs). Bulletin of the New York Public Library 17. 1913. S. 713—764. 781—834.

Odessa. Nachrichten (Russ.: Izvěstija) der Bibliographischen Gesellschaft an der Kais. Noworossijsk. Universität. B. II. H. 1—4. Odessa 1913: Tip. Centr. 192 S. 1 Rub.

— Bericht (Russ.: otčet) der öffentl. Stadtbibliothek Kaiser Nikolaus II. für das Jahr 1912. Odessa 1913: E. Chrisogelos. 45 S.

Paris. Boinet, A. Les œuvres d'art conservées à la Bibliothèque Sainte-Geneviève. (Resumé d'une communication faite à l'assemblée trimestrielle du 30 juin 1913.) Bulletin de l'Association des bibliothécaires français. Ann. 7. 1913. S. 79—81.

— Regnier, Adolphe. Inventaire sommaire de la correspondance de G.-A. Daubrée conservée à la bibliothèque de l'Institut. Revue des bibliothèques 23. 1913. S. 201—232. (Wird fortges.)

Pskow. Paramonov, J. J., Popov, M. M., Maľvo, Natal. Bor. (Russ.): Katalog der Bibliothek der Archäologischen Gesellschaft. Pskov 1913: Tip. Gub. Zemstva. IV, 144 S.

Rom. Ministero della marina: biblioteca centrale. Catalogo analitico per soggetto in ordine alfabetico delle opere, atlanti, carte e periodici. Roma 1913: Off. poligrafica Italiana. 935 S.

St. Petersburg. Bericht (Russ.: otčet) der Kais. öffentl. Bibliothek für das Jahr 1906. S.-Petersburg 1913: V. Kiršbaum. VII, 202 S.

— Systematischer Katalog (Russ.) der Bibliothek der Kais. rechtgläubigen Palästinischen Gesellschaft. Nachtrag zu Bd I u. II. Abt. A—N. S.-Petersburg 1913: V. F. Kiršbaum. VII, 216 S.

— Šmarov, M. A. (Russ.): Katalog der Bibliothek des gelehrten Kommittees der Hauptverwaltung für Landwesen und Ackerbau. Nachtrag 3. Gedruckt unter Aufsicht des gel. Sekretärs G. A. Kljuss. S.-Petersburg 1913: J. Trej. 10, 612, CXXIV S.

Santiago de Chile. Crónica de la Biblioteca Nacional. Celebración del centenario (1813—1913). La colocacion de la primera piedra del nuevo

palacio de la Biblioteca. Revista de bibliografía chilena y extranjera Año 1. 1913. S. 131—139.

Sevilla. Babelon, Jean. La Bibliothèque française de Fernand Colomb. Ouvr. publ. sous les auspices de le Soc. franç. de bibliographie. Paris: Champion 1913. XLIV, 341 S. (Revue d. bibliothèques. Suppl. 10.)

Tiflis Katalog (Russ.) der Bibliothek der „Tifliser Gesellschaft" zum 15. Dez. 1912. Tiflis 1913: Liberman i Ko. 639 S.

Urbana. *University of Illinois Library School. Circular of information 1913—14; Summer Courses in Library Training June 16 — July 25. 1913. Urbana, Ill.: University (1913). 29 S.; 2 Bl. University of Illinois Bulletin. Vol. 10. No 32. 33.

Schriftwesen und Handschriftenkunde.

Basch Gimpera, Pedro. El problema de la propagación de la escritura en Europa y los signos alfabéticos de los dólmenes de alvao. Revista de archivos, bibliotecas y museos. 1913. S. 311—322.

Facsimiles of twelve early English manuscripts in the Library of Trinity College, Cambridge. (Hrsg.: W. W. Greg.) Oxford 1913: Univ. Pr. 31 Bl. 4°.

Kurs (Russ.) der slavisch-russischen Palaeographie. Zusammengestellt von d. Hörerinnen V. Ž. K. nach den Vorlesungen von Prof. T. D. Florinskij. Kiev 1913: Trud. 127 S.

Schema di un trattato di Papirologia greca di testi letterari a proposito di una recente pubblicazione. Torino: [V. Bona] 1913. 10 S.

Sljapkin, J. A. (Russ.): Russische Paläographie, nach Vorlesungen, geh. am Kais. Archäologischen Institut in St. Petersburg. S.-Petersburg 1913: Golike i Vil'borg. 102 S.

*Spicilegium palimpsestorum arte photographica paratum per S. Benedicti monachos archiabbatiae Beuronensis. Vol. 1. = Codex Sangallensis 193 continens fragmenta plurium prophetarum secundum translationem S. Hieronymi. (Vorr.: P. Anselmus Manser O. S. B.) Beuronae; Lipsiae: Harrassowitz 1913. 14 S., 153 Taf. 2°. 80 M.

Steffens, Fr., u. W. M. Lindsay. Die Abkürzungen in den lateinischen Handschriften des 8. u. 9. Jahrh. in St. Gallen. Zbl. 30. 1913. S. 477—490.

Buchgewerbe.

Baumeister, Engelbert. Formschnitte des fünfzehnten Jahrhunderts in den Sammlungen des Fürstlichen Hauses Oettingen-Wallerstein zu Maihingen. Bd 1. Strafsburg: Heitz 1913. XIX S., 44 Taf. 2°. 100 M. (Einblattdrucke d. 15. Jahrhunderts.)

Bertieri, Raffaello. L'arte di Giambattista Bodoni. Con una notizia biogr. a cura di Gius. Fumagalli. Milano: Bertieri & Vanzetti [1913]. 173 S. 4°. 21 l.

Bibliographie der österreichischen Drucke des XV. und XVI. Jahrhunderts. Hrsg. von Dr. Eduard Langer. Bd 1, H. 1. Trient. Wien. Schrattenthal. Bearb. von Walther Dolch. M. e. Anhang: Aus der ersten Zeit des Wiener Buchdrucks von Ignaz Schwarz. Wien: Gilhofer & Ranschburg 1913. VIII, 171 S. 4 Taf. 10 M.

Burger, C. P. jr., Oude hollandsche zeevaart-uitgaven. De zeekarten van Cornelis Anthonisz. Het Boek 2. 1913. S. 273—290.

A descriptive Catalogue of the books issued by T. N. Foulis. London: Foulis 1913. VIII, 98 S. 16°.

*(Cosentini, Francesco.) Guida nel Museo del libro con indice bibliografico dei facsimili degli incunaboli. Torino 1913: Scuola tipografica. XVI, 163 S.

Enschedé, J. W. De internationale Tentoonstelling te Amsterdam. Juli tot September 1913. Het Boek 2. 1913. S. 291—301.

Das Volksbuch vom Finkenritter. Strafsburg, Christian Müller, c. 1560. (Vorr.: Johannes Bolte.) Zwickau S.: Ullmann 1913. 22 S., 15 Bl. (Zwickauer Faksimiledrucke. No 24.)

Hermanny, Max. Ein monumentales Buchwerk. (Die Glasgemälde des Kgl. Kunstgewerbemuseums zu Berlin.) Zeitschrift für Bücherfreunde. N. F. Jg. 5. 1913/14. Bd 2. S. 227—235.

Murray, David. Robert and Andrew Foulis and the Glasgow press: with some account of the Glasgow Academy of the Fine Arts. Glasgow: Mac Lehose 1913. 152 S. 4°. 10 sh. 6 d.

Olschki, Leo S., Incunables illustrés imitant les Manuscrits. Le passage du manuscrit au livre imprimé. La Bibliofilía. 15. 1913/14. S. 245—257, Pl. I—V. (Wird fortges.)

Olschki, Leo S. Francesco Puteolano e le origini della stampa in Bologna e in Parma. La Bibliofilía 15. 1913/14. S. 263—268. (Wird fortges.)

Piper, Alfred Cecil. Some great printers and their work: John Baskerville. The Library World 16. 1913/14. S. 102—107.

Scholderer, V. Basel and Cologne Printing in 1484—1485. A Note. The Library. 3. Ser. Vol. 4. 1913. S. 441—442.

Schreiber, W. L. Formschnitte und Einblattdrucke aus öffentlichen und privaten Bibliotheken und Sammlungen in Amberg, Colmar, Darmstadt, Dillingen, Hamburg, Mainz, Metten, München, Schlettstadt, Schwabach, Strafsburg, Wiesbaden. Mit 36 Abb. Strafsburg: Heitz 1913. 20 S., 33 Bl. Taf. 2°. (Einblattdrucke d. 15. Jahrhunderts.) 80 M.

Schreiber, W. L. Formschnitte des fünfzehnten Jahrhunderts in der Königlichen Landesbibliothek und Königlichen Hofbibliothek zu Stuttgart. Mit 21 Abb. Strafsburg: Heitz 1913. 12 S., 20 Bl. Taf. 2°. (Einblattdrucke d. 15. Jahrhunderts.) 50 M.

Buchhandel.

Baerent, Karl. Kataloge der Weidmannschen Buchhandlung aus der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts. Zeitschrift für Bücherfreunde N. F. Jg. 5. 1913/14. Bd 2. S. 236—241.

Benziger, C. Zur Geschichte des Buchhandels in der Schweiz. Blätter f. bernische Geschichte 9. 1913. S. 221—224. (Privileg Heinrichs II. von Frankreich für Henrich Petri.)

Bonardi, Ant. Carlo Scapin, famoso libraio padovano del secolo XVIII. Padova 1913: G. B. Randi. 19 S. (Estr. d. Atti e memorie della r. accademia di scienze, lettere ed arti in Padova.)

Book-Prices Current: a record of the prices at which books have been sold at auction, from october, 1912, to july, 1913, being the season 1912—13. Vol. 27. London: Elliot Stock 1913. IX, 850 S. $27\frac{1}{2}$ sh.

D(elalain), P. Les boutiques de libraires et autres commerçants au Palais du Roi, puis de Justice. Résumé historique. Bibliographie de la France. 1913. Chronique Nr 34. 35. S. 162—164. 170—172.

*Goldfriedrich, Joh. Geschichte des Deutschen Buchhandels vom Beginn der Fremdherrschaft bis zur Reform des Börsenvereins im neuen Deutschen Reiche. (1805—1889.) = Geschichte des Deutschen Buchhandels. Im Auftrage des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler hrsg. von der Historischen Kommission derselben. Bd 4. Leipzig: Börsenverein 1913. XII, 595 S. 12 M.

La legge che regola il diritto di proprietà delle opere letterarie e artistiche nell' Uruguay. (15. Marzo 1912.) Giornale della Libreria 1913. S. 403—405.

(Schmitz, Georg.) Fünfundsiebzig Jahre George Westermann Braunschweig. 1838—21. Mai—1913. Braunschweig 1913: Westermann. 188 S. 4°.

Stein, Henri. Une saisie des livres protestants dans une école parisienne en 1664. Le Bibliographe moderne 16. 1912—13. S. 265—272.

Seventy-five years of book publishing. 1838—1913. N. Y.: A. S. Barnes Co. (1913). 31 S., facsim.

Allgemeine und Nationalbibliographie.

Josephson, Aksel G. S., Bibliographies of bibliographies, 2. ed. (Forts.) Papers of the Bibliographical Society of America. J. 1912/13. Nrs 1/2. S. 33—40.

Josephson, Aksel G. S., Efficiency and bibliographical research. Papers of the Bibliographical Society of America. 7. 1912/13. Nrs 1/2. S. 7—21.

Deutschland. Hinrichs' Halbjahrs-Katalog der im deutschen Buchhandel erschienenen Bücher, Zeitschriften, Landkarten usw. Mit Voranzeigen und Neuigkeiten, Verlags- u. Preisänderungen n. e. Register nach Stich- und Sachworten. 230. Fortsetzung. 1913. 1. Halbj. T. 1. Text; T. 2. Register. Leipzig: J. C. Hinrichs 1913. 226, 276 S.

Frankreich. *Federn, Robert. Répertoire bibliographique de la littérature française des origines à nos jours. (1) Théologie, Philosophie, Littérature, Histoire littéraire, Histoire, Sciences politiques et sociales, Géographie, Ethnographie, Archéologie, Beaux-Arts, Musique, Bibliographie, etc. Avec une pref. de Rémy de Gourmont, un tableau de la littérature française aux 19e et 20e siècles . . . et un index analyt. Paris: Federn; Leipzig-Berlin: Volckmar 1913. LII, 413 S 22.50 fr., 18 M.

Italien. Pagliaini, Attilio. Primo supplemento al Catalogo generale della libreria italiana dall' anno 1900 a tutto il 1910. Vol. II, fasc. 1—3. Milano: Assoc. tipografico-libraria italiana 1913. 192 S. 4°. (Jeder Fasc. 3 Lire.)

Niederlande. Croiset van der Kop, Anna. Nederland-Rusland. Vergeten Boekjes. I—III. Het Boek, Jg. 2. 1913. S. 27—31, 129—142, 321—335. (Wird fortgesetzt.)

Schweden. Nelson, Axel. Akademiska afhandlingar vid Sveriges universitet och högskolor läsåren 1890/91—1909/10 jämte förteckning öfver svenskars akademiska afhandlingar vid utländska universitet under samma tid; Bibliografi. Uppsala: Akademisk bokhandel 1912. VIII, 150 S.

Fachbibliographie.

Kunst. Annuario bibliografico di archeologia e di storia dell' arte per l'Italia, compilato da F. Gatti e F. Pellati. Anno I. 1911. Roma: Loescher 1913.

Medizin u. Naturwiss. Boffito, G., e P. Niccolari, Bibliografia dell' aria. Saggio di un repertorio bibliografico italiano di Meteorologia e di Magnetismo Terrestre. La Bibliofilía. Ann. 15. 1913. S. 174—183. (Forts. zu Ann. 14 S. 367.)

— Heinz, E. (Russ.): Die internationale Organisation betr. Ausgabe des Katalogs der exakten Wissenschaften und die Beteiligung Rußlands an derselben. Bibliotekař 4. 1913. S. 77—88. 183—193.

Militärwesen. Hanoteau, Jean, et Emile Bonnot. Bibliographie des historiques des régiments français. Paris: Champion 1913. XIV, 354 S. 8°. (Revue d. bibliothèques. Suppl. 11.)

Rechtswissenschaft. Pardo, Guido. Bibliografia di diritto costituzionale e politico per il 1911. Milano: Società editrice libraria 1913. 17 S. Estr. d. Rivista di diritto pubblico.

Sprachen u. Literaturen. Neubaur, Leonhard. Zur Geschichte und Bibliographie des Volksbuchs von Ahasverus. Zeitschrift für Bücherfreunde. N. F. Jg. 5. Bd 2. 1913/14. S. 211—223.

— Rondel, Aug. La bibliographie dramatique et les collections de théâtre en France. La Bibliofilía. 15. 1913/14. S. 257—262. (Wird fortges.)

— Spence, Lewis. A Dictionary of medieval romance and romance writers. London: Routledge (1913). VI, 395 S.

Lokale Bibliographie.

Aberdeen. Johnstone, James Fowler Kellas. Concise Bibliography to the history of the city of Aberdeen and its institutions, compiled for the historical Association of Scotland. Aberdeen 1913: University Press. 42 S.

Bassano. Tua, P. M. Saggio di bibliografia bassanese, 1506—1910. (R. Deputazione veneta di storia patria.) Venezia 1913: tip. Emitiana. VIII, 96 S. (Estr. d. Miscellanea di storia veneta, ser. III, tom. IV.)

Bolton. Sparke, Archibald. Bibliographia Boltoniensis: being a bibliography, with biographical details of Bolton authors, and of the books written by them from 1550 to 1912; books about Bolton, and those printed and published in the town from 1785 to date. Manchester 1913: University Press. XVI, 212 S. 4°. 5 sh.

Paris. Tourneux, M. Bibliographie de l'histoire de Paris pendant la Révolution française. T. 5: Table générale des faits, des titres d'ouvrages, des noms d'hommes et de lieux, des matières etc. Paris: H. Champion 1913. V, 1030 S.

Stamford. Wegelin, Oscar. A bibliographical list of books and pamphlets relating to or printed in Stamford, Fairfield County, Connecticut. Papers of the Bibliographical Society of America 7. 1912/13. Nrs 1/2. S. 22—32.

Bibliophilie.

Beraldi, Henri. Le baron Roger Portalis. Société des amis des livres. Annuaire 34. 1913. S. 35—42.

Bogeng, G. A. Erich. Die Morante-Bibliothek. Zeitschr. f. Bücherfreunde N. F. 5. 1913/14. S. 111—115.

Bouland, Ludovic. Livre aux armes de Louise Jacqueline de Lastic, marquise de la Queille. Bulletin du bibliophile 1913. S. 237—240 m. 1 Abb.

Bouland, L. Super-Libris de Louis François Lavocat doyen de la chambre des comptes. Bulletin du bibliophile 1913. S. 194—197 m. 2 Abb.

Bouland, L. Super-Libris du président E. R. M. Le Roux d'Esneval. Bulletin du Bibliophile. 1913. S. 399—401.

Brockhoff. Katalog der nachgelassenen Bibliothek des † Aachener Stiftsherrn Prälat D. E. L[udwig] Brockhoff. Reichhaltige Samml. von Büchern aus allen Wissenschaften . . . Versteigerung am 16.—18. u. 20.—22. Jan. 1913. Aachen: Creutzer (1913). 127 S. (Creutzer: Auktionskatalog. 45.)

Carlton, W. N. C., The Catalogue of the E. D. Church Collection. Papers of the Bibliograph. Soc. of America 7. 1912/13. Nrs 1/2. S. 41—50.

Carver, Clifford Nickels. Bookplates of Princeton and Princetonians. Princeton N. J.: University 1913. 72 S. pls. 2 $.

Minzlov. Die Bibliothek (Russ.: knigochranilišče) des Sergèj Rud. Minzlov. S.-Peterburg 1913: L. J. Ganzburg. XIV, 157 S.

Deutscher Verein für Exlibris-Kunst und Gebrauchsgraphik (E. V.) zu Berlin. Mitgliederliste 1913. (Berlin: 1913). 26 S. 4°.

Olschki, Leo S. Le mie relazioni con J. Pierpont Morgan. Bibliofilia 15. 1913/14. S. 1—7.

Pasquinelli, Ferd. Leggende originali in ex-libris. Lucca: E. Guidotti 1913. 29 S.

Rhead, Louis. A Collection of book plate designs. Boston: Truesdell 1907. 34 Bl. 8°.

Schwarz, Ign. Zur Geschichte der Windhagschen Bibliothek. Den Teilnehmern an der Generalversammlung der „Gesellschaft der Bibliophilen" in Wien 1912 gewidmet. Wien 1912: Fischer. 4 S.

Société des bibliophiles belges séant à Mons. 75e anniversaire. 19 nov. 1911. Mons 1912: Dequesne. 115 S. 8°.

Spenceley, J. Winfred. A descriptive Checklist of the etched & engraved book-plates. With notes and introd. by Pierre de Chaignon la Rose. Boston: Troutsdale Press 1905. XXXII, 56 S.

Waehmer. Deutsche Aerzteexlibris des 16. Jahrhunderts. Exlibris, Buchkunst und angewandte Graphik 23. 1913. S. 51—66 m. 9 Abb. i. T., 2 Taf.

Waehmer. Alte Universalexlibris. Ex Libris. Buchkunst u. angewandte Graphik 23. 1913. S. 1—5 m. 2 Taf., 4 Exlibris i. T.

Bibliothek Weisstein. Katalog der Bücher des verstorbenen Bibliophilen Gotthilf Weisstein. Hrsg. von Fedor v. Zobeltitz. Bd 1. 2. (Leipzig 1913: W. Drugulin.) Im Auftrage des Königl. Baurats Herm. Weisstein für die Gesellschaft der Bibliophilen. XIII, 736 S., 1 Portr.; 2 Bl. 373 S.

Wilson, Louis N. Further Suggestions for a model private library at Clark College Publications of the Clark University Library 3. 1913. Nr 4. 30 S.
(Zobeltitz, F. v., und M. Breslauer). Voranzeige! Das Buch der Dreimalhunderttausend. (Parodistischer Scherz. Den Mitgliedern der Gesellschaft der Bibliophilen zur Generalversammlung Hamburg d. 28. Sept. 1913 gewidmet.) 8 S., 2 Bl.

Antiquariatskataloge.

Ackermann, München. Nr 582: Faust u. Faustverwandtes. 1153 Nrn.
Akademisches Antiquariat „Niedersachsen", Göttingen. Mitteilungen Nr 6: Technik u. Gewerbe. 377 Nrn.
Baer & Co., Frankfurt a. M. Nr 615: Philosophie. 4897 Nrn. — Nr 617: Allgemeine Geographie. 1810 Nrn. — Nr 618: Vorder- u. Centralasien. Nr 1811–4003.
Bielefeld, A., Karlsruhe. Nr 241: Napoleon. 933 Nrn.
Binder, Fr., Köln. Nr 11: Varia. 1847 Nrn.
Brill, Leiden. Nr 71: Livres anciens et modernes. Nr 4913–6495.
Burgersdijk & Niermans, Leyden. Bulletin, 3e série, Nr 4: Americana. Nr 484—1717.
Carlebach, Heidelberg. Nr 336: Alte Drucke. Kupferstiche. Illustr. Werke. 800 Nrn. — Nr 337: Hist. u. kulturgeschichtl. Darstellungen. Nr 801–1306.
Dultz & Co., München. Nr 13: Botanica oeconomica. 1119 Nrn.
Gilhofer & Ranschburg, Wien. Anzeiger Nr 6: Varia. Nr 28105–28727. — Nr 54: Kupferstiche d. Französ. u. Engl. Schule. 192 Nrn.
Götz, M., München. Nr 962: Varia. 1061 Nrn.
Graupe, Berlin. Nr 67: 300 interessante Neuerwerbungen.
Greif, C., Wien. Nr 51: Rechtswissenschaft. 1722 Nrn. — Nr 52: Philosophie. 883 Nrn.
Harrassowitz, Otto, Leipzig. Nr 359: Der alte Orient (enth. die Bibliothek des † Hofrat Prof. Dr. David Heinrich von Müller in Wien). 2688 Nrn. — Nr 360: Historische Theologie. 3198 Nrn.
Haschke, Leipzig. Nr 11: Bücher für Bibliophilen. 749 Nrn.
Hauptvogel, Leipzig. Nr 45: Geschichte u. Geographie Tl. I. 1698 Nrn.
Hiersemann, Leipzig. Monatl. Verzeichnis N. F. Nr 1: Varia. 283 Nrn.
Junk, W., Berlin. Nr 46: Lepidoptera. 3989 Nrn. — Nr 47: Auctores Botanici ante a. 1800. 1200 Nrn.
Kerler, Ulm. Nr 422: Militaria. 1693 Nrn.
Klincksieck, C., Paris. Nr 8: Livres anciens. 1385 Nrn.
Krüger & Co., Leipzig. Nr 92: Prakt. Theologie. 2435 Nrn.
Küfner, O., Berlin. Nr 2: Das moderne Buch. 702 Nrn.
Lentner, München. Nr 16: Bibliotheca Bavarica, 4. Folge, 3. Tl. Nr 14824—17061.
Levi, Stuttgart. Nr 203: Varia. 1244 Nrn.
Liebisch, Bernh., Leipzig. Nr 216: Zoologie. 249 S.
List & Francke, Leipzig. Nr 444: Genealogie. Heraldik, Numismatik, etc. 2235 Nrn.
Nauck, G., Berlin. Nr 105: Theologie. 1930 Nrn.
Medizinisches Antiquariat, Berlin. Nr 2: Dissertationen der inneren Medizin. — Nr 3: Infektionskrankheiten. 1260 Nrn.
Medizinisches Antiquariat, München. Nr 4: Tuberkulose. 1399 Nrn.
Meier & Ehrat, Zürich. Nr 315: Belletristik. 2869 Nrn. — Nr 316: Varia. 2350 Nrn.
Merkel, R., Erlangen. Nr 161: Protestantische Theologie. 3058 Nrn.
Meyer, Fr., Leipzig. Nr 117: Klassische Philologie. 1042 Nrn.
Mickl, Fr. C., Wien. Liste 45: Musik u. Theater. 216 Nrn.
Müller, Fr., München. Nr 4: Porträts. 540 Nrn.
Nijhoff, Haag. Nr 396 I. u. II.: Livres rares et curieux. 687 Nrn. — Nr 397 — 398: Livres anciens et modernes. 332 u. 337 Nrn.

Olschki, L. S., Florenz. Bulletin mens. XXVIII. Nr 72: Varia. 240 Nrn.
Picard, A., Paris. Nr 198: Varia. Nr 7612—9004.
Raustein, Zürich. Nr 309: Bibliographie etc. 391 Nrn. — Nr 310: Varia 935 Nrn.
Rheinisches Buch- u. Kunst-Antiquariat, Bonn. Nr 70: Varia. 545 Nrn.
Ricker, J., Giefsen. Anzeiger Nr 15: Deutschland. 1863 Nrn.
Röder, O., Leipzig. Nr 16: Deutsche Literatur von 1840. 1429 Nrn.
Rosenthal, J., München. Nr 62: Vues anciennes. 9: L'Italie. 1264 Nrn. — Anzeiger Nr 2: Varia. 325—670 Nrn.
Schöningh, F, Osnabrück. Nr 157: Norddeutschland. 1408 Nrn.
van Stockum, Gravenhagen. Land en Volk van Nederland. 4181 Nrn.
Süddeutsches Antiquariat, München. Nr 156: Deutsche Literatur. 1008 Nrn.
v. Zahn & Jaensch, Dresden. Nr 262: Kriege d. 19. Jahrhunderts. 1622 Nrn.
Ziegert, M., Frankfurt a. M. Nr 20: Portraits. 1655 Nrn.

Bücherauktionen.

Amsterdam, 1.—3. Dez. 1913: Monnaies — Médailles — Livres. Collektion S. Wigersma. 750 Nrn. Bei Friedr. Muller & Cie.
Berlin, 20. Nov. 1913: Autographen. Nachlafs K. Fr. von Stein zum Altenstein. 294 Nrn. — 21. bis 22. Nov. 1913: Autographen. Aus dem Nachlasse Fr. Aug. Leo. 871 Nrn. Bei L. Liepmannsohn.
Leipzig, 26.—29. Nov. 1913: Kupferstichsammlung aus Mailänder Adelsbesitz. 1718 Nrn. Bei C. G. Boerner.

Personalnachrichten.

Berlin KB. Dem Bibliothekar Dr. jur. Franz Wille wurde der Rote Adlerorden IV. Klasse verliehen.

Berlin B. des Ausw. Amtes. Der Bibliothekar Dr. Johann Safs wurde zum Mitglied der Prüfungskommission für den mittleren Bibliotheksdienst für den Rest der laufenden Amtsperiode ernannt.

Dresden B. des Landtags. Zum Landtagsbibliothekar wurde Dr. phil. Willy Hoppe, bisher Bibliothekar des Historischen Seminars in Berlin, ernannt.

Göttingen UB. Der Bibliothekar Dr. Georg Leyh wurde an Berlin KB versetzt.

Kiel LandesB. Zum Bibliothekar wurde Dr. phil. Johannes Hansen, geboren in Norburg auf Alsen, gewählt.

München HStB. Als Praktikant trat ein Dr. phil. Simon Höpfl, geb. 4. 7. 83 zu Artelsöd (Niederbayern), kath., studierte Realien, bes. Geschichte.

Bekanntmachung

betr. Diplomprüfung für den mittleren Bibliotheksdienst usw.

Die nächste Prüfung findet am Montag den 23. März k. J. und den folgenden Tagen in der Königlichen Bibliothek zu Berlin statt.

Gesuche um Zulassung sind nebst den erforderlichen Papieren (Ministerialerlafs vom 10. Aug. 1909 § 5) bis spätestens am 23. Febr. dem Vorsitzenden der Prüfungskommission, Geh. Regierungsrat Dr. Ippel, Abteilungsdirektor an der Königlichen Bibliothek (Berlin NW 7, Dorotheenstr. 81), einzureichen.

Berichtigung: S. 505, Z. 18 v. u. ist für Stockholm zu setzen Helsingfors.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

